AMPHITHEATRVM
MAGIÆ VNIVERSÆ
THEORETICÆ & PRACTICÆ:

Oder;

Gründlicher / Ausführlicher

Bericht und Unterricht

Von denen

Grössesten / Geheimesten /

Wunder-Wachten Gottes /

der Natur / der Engel / der Teufel / der Menschen:

Welche da seynd / Namentlich;

MAGIA IN DEO, sive DIVINA
MAGIA EX DEO, sive POTENS RER.
MAGIA IN DÆMONIB. BONIS.
MAGIA IN DÆMONIB. MALIS.
MAGIA SACRA. SECRETA,
MAGIA SPIRITVVM INTELLECTIVORVM.
MAGIA INSOMNIORVM.
MAGIA PRÆSAGIORVM.
MAGIA METEORICA.
MAGIA ASTROLO-IATRICA.
MAGIA CHYMICO-IATRICA.
MAGIA ENDOXA, seu ACROAMATICA.
MAGIA PARADOXA.
MAGIA SYMPATHETICA.
MAGIA FACINOROSA.
MAGIA IN VERBIS ac DICTIS.
MAGIA IN HERBIS PLANTISVE.
MAGIA IN LAPIDIBVS, vel potiùs NATVRÆ in Recessibus adeò cunctis.

Als der Zweyte Theil oder Anhang zur MAGIA NATVRALI
JOANNIS BAPTISTÆ de PORTA,
herausgegeben
Von FELIX MAVRER, Philosoph. ac Med. Doct.

Nürnberg / bey Johann Friderich Rüdigern. Im Jahr Christi 1714.

Beſchluß /

zu Paris gemacht/

durch die Löbl. Theologiſche Facultæt,

Anno Domini 1398.

über etliche neu entſtandene Aberglauben.

ALen und jeden Eyferern des wahren Glaubens der Cantzler der Pariſiſchen Kirche / und die Theologiſche Facultæt bey löbl. Pariſiſcher Univerſitæt / unſerer Mutter / mit der geſamten Ehre des Gottesdienſtes habe Hoffnung in dem HErrn / und achte nicht die Eitelkeiten und Unſinnigkeiten. Aus den alten verborgenen Heimlichkeiten ein abſcheullcher Unflat der Irꝛthümer neuerlich herfürkommend / hat wieder zu betrachten vermahnet / daß gemeiniglich die allgemeine Warheit bey den Studenten in H. Schrifft die offenbarlichſte iſt / welche den andern verborgen: nemlich / weilen eine jede Kunſt dieſe Eigeuſchafft hat / es ſeye denen in derſelbigen Geübten offenbar / alſo daß aus denſelbigen jene maxima auffſteige / daß einem jeden in ſeiner Kunſt Erfahrnen Glauben zuzuſtellen ſeye. Dannenhero jenes Horatianum, welches Hieronymus an Paulinum ſchreibend annimmt:

Was den Medicis zukommt / verſprechen die Medici, die Schmied gehen mit Schmieds-Sachen um. Hierzu kommt in H. Schrifft ein anders beſonders / welches nicht in der Erfahrung und Sinn / wie andere / beſtehen / noch von den Augen / durch die Wolcken

der Laster verdunckelt leichtlich ergriffen werden / dann die Boßheit deroselben sie verblendet hat. Sintemalen der Apostel sagt / daß wegen des Geitzes viel vom Glauben abgetretten. Derohalben nicht unvernünfftig ein Götzendienst von demselbigen genennnet wird: andere wegen der Undanckbarkeit / welcher / da sie Gott erkañten / nicht als GOtt gepriesen haben / in alle Gottlosigkeit der Abgötterey (wie eben selbiger erzehlet) gefallen. Ferner hat den Salomon zu den Götzen Didonem, zur Zauberey die grausame Begierde gezogen. Andere hat letzlichen die elende Forcht / gäntzlich am Morgenden hangend / in die alleraberglaubigste und gottloseste Beobachtungen getrieben: Gleichwie bey dem Lucano von dem Sohn Pompeji Magni, und bey den Historicis von mehrern bekannt ist. Also beschiehets / daß die von GOtt abtrünnige Sünder sich auf Eitel- und Unsinnigkeiten / und zu demjenigen / welcher ein Vatter der Lügen ist / endlich unverschamt und offentlich durch Abfall sich wenden. Also hat Saul / da er von dem HErrn verlassen / die Zauberin / welcher er vormals entgegen war / befragt. Also hat Ochozias / mit Verachtung des GOttes in Israel / den Gott Accaron zu fragen gesandt. Also müssen notwendig alle die jenige / welche im Glauben oder Werck ohne dem wahren GOtt seynd / von dem falschen Gott verspottet werden. Nachdem wir nun diese unerhörte pestilentzische und tödtliche / mit ihren Ketzereyen Greuel zu unserer Zeit ungewöhnlich eingerissen sehen / damit nicht vielleicht das allerchristlichste Reich / welches vor Zeiten sonder Abentheuer gewesen / und durch Göttliche Beschützung deren mangeln wird / mit dergleichen grausamen Gottlosigkeit und allerschädlichsten Seuche angesteckt werde / wollen wir / mit allem Vermögen und Kräfften / denenselben begegnen / überdas unserer Profession ingedenck / und für den Eyffer des Gesetzes entbrannt / haben wir beschlossen zu Vermeidung der Verdamnus / über diese Sach etliche Articul aufzuzeichnen / damit nicht hernach die Unwissenden irren mügen / unter andern jenes Dictum des weisesten Lehrers Augustini von Aberglaubischen

Beob-

Beobachtungen / daß / welche solchen glauben / oder zu derselbigen Hauß gehen / oder in ihre Häuser einführen / oder fragen / die sollen wissen / daß sie vom Christlichen Glauben und Tauffe abgetretten: und ein Heyd und Abtrünnig / d. i. hinter sich gewichen / und GOttes Feind / und in den Zorn GOttes schrecklich gefallen seye / wo er nicht durch die Kirchen-Buß sich gebessert / mit GOtt wieder versöhnet werde. So weit jener. Jedoch ist unser Vorhaben nicht den erlaubten und warhafftigen Satzungen / Wissenschafften und Künsten in einigen Abbruch zu thun; sondern die unsinnige Irthümer und Kirchenräuber der Unwissenden und tödtliche Gebräuche / so fern sie den rechten Glauben und Christliche Religion beleidigen / beflecken / anstecken / samt der Wurzel / so viel uns billig ist / auszurotten uns befleissigen / und der Warheit ihre rechte Ehre zu überlassen.

Der Erste Articul aber ist / daß durch Zauberische Künste und Mißhandlungen / und unmenschliche Anruffungen / geheime Freundschafften und Hülffe der Teuffel zu suchen / keine Abgötterey seye.

Irthum. Weilen der Teuffel ein Widersacher / Widerspenstig / und Unversöhnlicher GOttes und des Menschen gehalten wird: noch der Ehre / oder einig-Göttlicher Herrschafft warhafftig / oder mittheilbar / oder tüchtig zu übernehmen / wie andere vernünfftige nicht verdammte Creaturen / noch in dem nach Gefallen angeordneten Zeichen / als da sind die Bilder und Tempel / wird GOtt in denselbigen angebettet.

Der Ander Articul / daß den Teuffeln eine Sach / welche da wolle / geben / oder anbieten / oder versprechen / damit des Menschen Verlangen ein Genügen thun / oder denenselben zu Ehren etwas küssen / oder tragen / keine Abgötterey seye. Irthum.

Der Dritte Articul / daß mit den Teuffeln einen Pact eingehen / heimlich oder austrücklich / keine Abgötterey / oder Gattung der Abgötterey / oder Abfall seye. Irthum.

Und wir intendiren es seye in jedwederer aberglaubischer observation ein pactum implicitum, dessen effect nicht von GOtt oder

der Natur rationabiliter zu erwarten stehet.

Der Vierte / daß durch zauberische Künsten die Teuffel in den Steinen / Ringen / Spiegeln / oder Bildnussen in deren Namen geweyhet / oder vielmehr verflucht / nöthigen und einzwingen / oder dieselbige wieder lebendig machen wollen / seye keine Abgötterey. Irrthum.

Der Fünffte / daß erlaubt seye zauberische Künsten / oder jeglich andere Aberglauben von GOTT und der Kirchen verbotten / zu einem jeden guten Ende zu gebrauchen. Irrthum. Weilen / dem Apostel nach / nicht Böses zu thun / daß Gutes daraus entstehen möge.

Der Sechste / daß erlaubt seye / oder auch zuzulassen / Ubelthaten mit Ubelthaten zu vertreiben. Irrthum.

Der Siebende / daß einer mit jemand in jedwedern Fall dispensiren könne / daß solche erlaubter Dingen zu gebrauchen. Irrthum.

Der Achte / daß die zauberische Künsten und gleiche Aberglauben / und derselben Anmerckungen von der Kirchen unvernünfftig verbotten seyen. Irrthum.

Der Neunte / daß GOtt durch die zauberische Künsten und Mißhandlungen eingeführet werde / die Teuffel zu nöthigen / ihren Anrufungen zu gehorchen. Irrthum.

Der Zehende / daß die Beräucherungen / welche beschehen / in solcher Künsten und Mißhandlungen Ubung / seyen zur Ehre GOttes / und gefallen demselbigen wol. Irrthum und GOttslästerung / weilen es GOtt sonsten nicht straffete oder verbiete.

Der Eilffte / daß solche und dermassen zu gebrauchen seye nicht den Teuffeln / und durch Nachfolg verdammliche Abgötterey treiben. Irrthum.

Der Zwölffte / das heilige Wort und einige andächtige Gebeter und Fasten / und Bäder / und leibliche Mäßigkeit in den Knaben und andern / und Haltung der Messen / und anderer Wercke von der Art der guten / welche geschehen zur Ubung dieser Künsten / entschuldigen dieselbige vom Bösen / und nicht weiter anklagen. Irrthum: Dann durch solche die heiligen Sachen / ja GOtt selbst im heiligen Nachtmal

wird

wird verſucht den Teuffeln zu opffern: und dieſe Dinge bringt der Teuffel zuwegen: entweder weil er in dieſem dem höchſten GOtt gleich geehret werden will / oder ſeine Betrügungen zu verbergen / oder daß er die Einfältigen beſtricke/und in ſchwerere Verdamnus ſtürtze.

Der Dreyzehende/daß die heilige Propheten und andere Heilige/durch ſolche Künſten / ihre Weiſſagungen gehabt / oder Wunder gethan/ oder Teuffeln ausgetrieben haben. Irrthum und Gottsläſterung.

Der vierzehende/daß GOtt durch ſich ohnmittelbar / oder durch gute Engel ſolche Miſſethaten den heiligen Männern geoffenbaret habe. Irrthum und Gottsläſterung.

Der Fünffzehende/daß möglich iſt durch ſolche Künſten den freyen Willen des Menſchen zum Willen und Verlangen eines andern zu zwingen. Irrthum / und dieſes zu thun ſich Unterſtehen/iſt gottloß und unmenſchlich.

Der Sechszehende / daß derowegen vorbeſagte Künſten gut und von GOtt ſeynd / und daß dieſelbige zu beobachten erlaubt: weilen durch dieſelbige bisweilen oder offt / gleichwie dieſelbige gebrauchende ſuchen oder vorher ſagen / ſich begibt / oder weil aus denſelbigen unterweilen Gutes kommt. Irrthum.

Der Siebenzehende / daß / durch ſolche Künſten/die Teuffel warhafftig gezwungen und getrieben werden/und nicht vielmehr die Menſchen zu verführen ſich alſo ſtellen / als würden ſie gezwungen. Irrthum.

Der Achtzehende / daß durch ſolche Künſten und gottloſe Gebräuche/ durch Weiſſagungen / durchs Loos/ durch Vers machen und Anruffungen der Teuffel/durch einige Trotzungen / und andere Miſſethaten / nicht einige Wirckung durch den Dienſt der Teuffel erfolge. Irrthum. Dann GOtt läſſt bisweilen ſolche zu geſchehen zu: wie ſich an den Zauberern des Pharaonis ſich erwieſen hat/ und anderswo mehrers: oder weilen deren ſich bedienende oder Raths-fragende / wegen des Mißtrauens und andere abſcheuliche Sünden/ in verkehrten Sinn hingegeben worden/ und alſo verſpottet zu werden verdienen.

Der Neunzehende / daß die guten Engel in die Steine eingeſchloſſen werden / und conſecriren die Bilder/ oder Kleider / oder andere Sachen verrichten / welche in denſelbigen Künſten begriffen werden. Irrthum und Gottsläſterung.

Der zwanzigſte/ daß das Blut des Widhopffs oder Bocks / oder eines andern Thiers/ oder Jungfraueleder/ oder das Leder vom Löwen / und der-

gleichen / die Wirckung haben / vermittelst dieser Künsten. Irrthum.

Der Ein und zwanzigste / daß die Bilder von Ertz / Bley oder Gold / oder von weiß oder rothen Wachs / oder anderer Materi getaufft / beschworen und geweyhet / oder vielmehr verflucht / nach vorbesagten Künsten / und unter gewissen Tagen verwunderliche Kräfften haben / welche in den Büchern solcher Künsten hergesagt werden. Irrthum im Glauben und natürlicher Welt-Weißheit / und warhafftigen Stern-Kunst.

Der Zwey und zwanzigste / daß solche gebrauchen und Glauben zustellen / keine Abgötterey und Untreu seye.

Der Drey nnd zwanzigste / daß einige Teuffel gut / etliche gutthätig / andere alles wissend / andere weder seelig / noch verdammt. Irrthum.

Der Vier und zwanzigste / daß die Beräucherungen / welche in solchen Wirckungen beschehen / werden in Geister verwandelt / oder daß selbige ihnen gebühren. Irrthum.

Der Fünff und zwanzigste / daß ein Teuffel seye König in Orient / und fürnemlich seinem Verdienst nach: und ein anderer in Occident / ein anderer in Mitternacht / ein anderer im Mittägigen. Irrthum.

Der Sechs und zwanzigste / daß die Verständnus eine Bewegerin des Himmels in eine vernünfftige Seele / gleichwie der Cörper des Himmels in den menschlichen Leib / einfliesset. Irrthum.

Der Sieben und zwanzigste / daß unsere verständliche Gedanken und unser innerliches Wollen ohnmittelbar vom Himmel verursacht werden / und daß durch eine zauberische tradition man solche wissen könne / und durch dieselbige von denselbigen gewißlich zu urtheilen. Irrthum.

Der Acht und zwanzigste / daß wir durch jegliche zauberische Künsten das Göttliche Wesen / oder die heiligen Geister zu sehen / gelangen können.

Irrthum.

SYL-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO I.

OMNIMODA MVLTIJVGA MAGIA.

PROŒMIVM:

Oder/

Eingang;

Zu dieser

Ersten Section.

GLeichwie/mit voranstehender Præsation, einig und allein/ darauf gesehen worden/daß der **günstige Leser** / etwas weniges informirt würde / was vor Absehen man/ gleich Anfangs / bey sich gehabt / da man diß **Werck** also hat ordinirt; indem daselbst besagt / wie / durch die **gantze gelehrte Welt** / gleichsam unsäglich viele dergleichen Materien/ hin und wieder / vormahls ausgestreuet biß anhero/ gelegen / in ziemlich verwirrter Beschiedung der Sachen: So soll/ hiermit **ermeldter** kürtzlich auch verständiget werden/daß solche **über/ nach als wieder** den Lauff der **Natur** gerichtete **Mogenheits**-Theorien/ (da selbte man ohn deme schon vor Augen liegen stehet) als wie in **Bündelein** gesamlet nun einsten hier mit **Fleiß** seynd aufgestellt worden; und zwar / in XXXII. **Absätze** / CLASS und SECTIONEN, in einem Volumine von L. Büchern / angeordnet und eingetheilt: darvon/ XX. Bücher / allbereit vom vorigen Sæculo her / dem Autori, PORTÆ, und/ XXX. Bücher nun forthin / der **neuesten** Augmentation, des FELIX **Maurers** / zukämen. **Derer** General-**Inhalt** / und Argumentorum diductam Seriem, die hie nächst hierauf folgende I. SECTION, specietenus complectirend / tanquam digito monstrat; allerdings klärlich anzeigt: Welch angezeigte Ordnung dann/ (damit man hievon sich bald depechire) also laufft.

Zuerst/

Zuerſt / (wie Dignitas derſelben es erfordert) gehen:

MAGICA DIVINA.

Drauff folgen/

MAGICA ORCIVA;

Ferner kommen:

MAGICA HVMANA Doctorum -Hominum.

Auf dieſe:

MAGICA HVMANA Pravorum Hominum:

Hernacher:

MAGICA HVMANA Deperditorum Hominum.

Nach jenen allen ſtehen zu betrachten:

MAGICA Diſciplinarum Altiorum, ſive, MATHEMATICA,

Und dann/ Letzlichen;

MAGICA Artium ac Scientiarum; ſive, Purè PHYSICA:

MAGICA PHYSICA TECHNICA:
MAGICA TECHNICA, ſeu ARTIFICIOSA ſimpliciter.

MAGICA LVDICRA, ſeu CVRIOSA:
OECONOMICA CVRIOSA atque, Alia.

Daß demnach / (ſieht man dieſe biß dahie herein gethane Aufzählung und Enumeration geſammter Specierum, alle / oder ſelbſt der **Bücher** / oder SECTIONVM Aufſchrifft und Inſcriptionen an) **vorweſendes** WERCK/ ja wohl billig und mit Recht / ein SYNTAGMA, SYSTEMA, SYLLOGE, MAGIÆ, VNIVERSÆ ſeyn / heiſſen/ und bleiben mag.

Cap. I.

Mit dieſer I Section, aus Hererzehlung und Anführung der Special-Eintheil- und Anordnung des geſamten Wercks (in Abſtractione mentali, die Sach conſiderirt) beſtehend / und mit OMNIMODA, MVLTIJVGA MAGIA dem Titul nach / bemerckt; hat man vor allen Dingen / und gleichſam préalablement, darauf wollen ſehen / daß / durch Anweiſung all- und jeder Tractationum in concreto und beſonderen / dem Publico, um ſo viel beſſer zugleich gedient ſeyn möchte / um wie viel ausführlicher/ (dem geneigten Leſer hierdurch nettere Idéen und Licht darinn zu geben) Entwurf / Schizzo oder Bozzo, (ceu Synopſis quædam ac Conſpectus gratiſſimus Totius Operis) alsbald voran wäre præmittiret worden.

Cap. II.

Durch die II. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA IN DEO, oder **Wunder-Ubungs-Macht**/ die in GOttes Weſen gegründet/ mächtiglich ſich hervor gethan hat / bey Lichtung der Welt und der Natur rubricirt; iſt / bey Aufzehl- und Anführung der herrlichſt- unh erhabenſten Gnaden- Schröck- und Straff-Thaten GOttes an Tag / und/ zu einem beglückt und geſegnetem Grund dieſes ganzen ſchwehren Wercks/ gelegt; die Supereminens und alles übertreffende Hoheit ſeiner Herrlichkeit und Macht; wormit er/ aus Ewigkeit hervorbrechend in Zeit/ dem Univerſo und dieſem/ dem Menſchlichen Göttlichen Geſchlecht / ganz en particulier, ſich manifeſtirt und geoffenbart hat: Weßwegen Er / vornemlich

von

von denen Menſchen / ſtätigſt annoch auch zu verehren/zu verdancken/ anzubeten / und zu loben.

Cap. III.

Durch die III. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und MAGIA EX DEO, das iſt/ **Wunder-Ubungs-Macht** / die aus GOtt / durch vielerley GOttes Heilige / gewirckt worden / in der Natur/inſignirt / wird / mit Zuziehung der mehreſt- und kräfftigſten Gezeugnüſſen aus Heil. Göttlicher Schrifft gezeigt uñ gewieſen die **Macht und Gewalt GOttes** in denen Seinigen; oder wie ſeelige Nachfolgere deſſelben groſſe unermeſſene Wunder / vermittelſt oder aus GOtt / durch das Vertrauen und Glauben in Ihm / jederzeit gethan haben.

Cap. IV.

Durch die IV. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA, oder **Wunder-Ubungs-Macht** IN DÆMONIBVS BONIS, benamſt; iſt durch unterſchiedene Namen und Aemter der guten Geiſter / oder der Engel/ einig und allein vorgezeigt / dargethan und gewieſen/wie hoch über alles Unter-Mondiſche / ja ſelbſt die Himmel / dieſer HIERARCHIÆ Cœleſtis Anwalt und Mächten ſich erſtrecken; und **was** dieſer Amt und Weſen/ von GOtt **alſo** gütigſt geordnet / an und vor ſich ſeye: Nebſt Anhang von denen VII. Geiſtern oder Engeln / denen GOtt die Himmel zu führen / von Anbegin der Welt befohlen hat. Alſo wie der Hochwürdige und Hochweiſe Abbt Tritthemius, die Sach ehmalen angeſehen / und an Käiſer Carl den V. überſchrieben gehabt.

Cap. V.

Durch die V. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/und/ MAGIA, oder **Wunder-Ubungs-Krafft** / IN DÆMONIBVS MALIS, benamſt / iſt auf viel- und mancherley Weis die Macht und Gewalt der Finſtermuß / (Potentia TENEBRARVM,) entdeckt / und angezeigt / vornenan aber / die Gewalt und Würckung des Teuffels / in natürlichen Cörpern / wie weit ſich ſolche erſtrecken möge / nachdrücklichſt- und eigentlichſt/ Philoſophicè unterſucht / demonſtrirt.

Cap. VI.

Durch die VI. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und / MAGIA SACRA, SECRETA, intitulirt, iſt in zerſchiedenen Abſäz und Tituln, behandelt/ allerhand gelehrt Curioſes: vornemlich aber / Occulta Philoſophia Priſcorum Sapientum, HEBRÆORVM; ſeu, KABBALA.

Cap. VII.

Durch die VII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und/ MAGIA SPIRITVVM INTELLECTIVORVM appellitirt; iſt/ Exempels weiß/ bey einem einzigen Montre oder Muſter/ (als des Athenienſiſchen beſonders-Gelehrten und Philoſophi, SOCRATIS) unterſucht und angewieſen/wie es zu verſtehen ſey / wann von Sophis / oder / Magis, der Spirituum, oder / Geniorum Familiarium, jezuweilen / gedacht wird.

Cap. VIII.

Durch die VIII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und / MAGIA INSOMNIORVM, ſive de Inſomniis Divinis, inſcribirt; iſt/ Exempels weiſe/ in einem einzigen Tractat, (welcher/ ein

Commentarius perpetuus ist über die **Traums-Geschicht**/Claudiæ Proculæ, oder des PILATI **Weibs**) ampliter ac diffusè gewiesen/was jezuweilen/von Träumen zu halten/und wie weit-aussehend sie manchmal seyen.

Cap. IX.

Durch die IX. Section, aus einem einzeln Buch bestehend/und/MAGIA PRÆSAGIORVM; sive, de Ominibus inscripta; ist in einem Haupsächlichen Tractat, ausführlich behandelt/allerhand gelehrt Curioses: Absonderlich aber von denen Vorboten und sowol natürlichen als ausserordentlichen Merckzeichen des obhandenen Todts: wodurch der Mensch/wie nahe ihm das Ende seines Lebens sey/vorher spühren und abnehmen mag.

Cap. X.

Durch die X. Section, aus einem einzeln Buch bestehend/und MAGIA METEORICA betitult; ist in zerschiedenen Abhandlungen und Tituln zusam̃ gefast/gericht/und/zu erkennen (ordentlichster massen/als sichs iñer thun lassen) dargegeben/allerhand gelehrt Curioses: Insonderheit aber/sind darinnen Terata und Prodigia Physica, mehrern theils auch/ab Aëre ac Cœlis, gleichsam als in einer Synopsi und Compendio, häuffig aufgesamlet vorgewiesen: Davon öffters so vieles Sagen und Geschrey/in der Welt gemacht wird.

Cap. XI.

Durch die XI. Section, aus einem einzeln Buch bestehend/und MAGIA ASTROLOGO JATRICA, Insignirt; ist in zerschiedenen Capitul und Tituln/zusamm gericht und zu erkennen vorgetragen/allerhand gelehrt Curioses: vornemlich aber wird daselbsten vorgewiesen/wie/je und allezeit/Magie/nebst ihrem Haupt-Ursprung/der Medicin, cum Cœlo, cum Astris, cum Diis Gentilium, kurz; Vanissimâ Doctrinâ derer Alten/der Astrologie/vermischt/davon abgesehen und damit vermählt gewesen seye.

Cap. XII.

Durch die XII. Section, aus einem einzeln Buch bestehend/und/MAGIA CHYMICO-IATRICA, betitult; ist in etlich wenigen Tituln, eingefast und eingeschränckt/zerschiedenes gelehrt Curioses: Bevorab aber/und fast einzig und allein/wird darin tractirt, von Palingenesiâ (Regeneratione, Resuscitatione) Rerum: oder/wie auch erstorben und abgangene Kräuter und andere Dinge/einst wiederum mögen zurecht gebracht und zum Leben von Neuen erwecket werden.

Cap. XIII.

Durch die XIII. Section, aus einem einzeln Buch bestehend/und/MAGIA ENDOXA: Acroamatica, seu Disceptatrix, Insignirt; ist in zerschiedenen Tituln, Disceptations-weis/aufgeführt/vorgelegt und zu arbitrirn dargeboten/allerhand gelehrt Curioses; insonderheit aber/wird hierinn in specie tractirt de Potissimis NATVRÆ Occultis, von welchen sonsten Multissimus Sermo in Vulgo fertur: als welche zur Verständnus und bessern Einsehen dieses Systematis Magici, hauptsächlich dienen/dabey ein- und anders/wie gleichsamzum Voraus erörtern können.

Cap.

Cap. XIV.

Durch die XIV. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und / MAGIA PARADOXA: vel etiam ADOXA; ſive Rerum Exotericarum, betitult / iſt in zerſchiedenen Tituln zuſamm gericht und zu erkennen vorgetragen / allerhand gelehrt Curioſes/ vornemlich aber ſolche Sachen/wor über ſo manche Diſpute gehalten wird: ſolche Sachen / ſprech ich / die da unter den Leuten herum gehen/und die doch in der Natur keinen Grund nicht haben: auch kein Menſch öffters nicht weiß/wie ſie aus- und unter die Leut in die gelehrte Welt nur kommen ſind.

Cap. XV.

Durch die XV. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und / MAGIA SYMPATHETICA betitult/ iſt in Hauptſächlichen zweyen Membris, zuſamen gericht und zuerkennen vorgetragen/allerhand gelehrt Curioſes/vornemlich aber De Vnguento Stellato, ſive Arnario; (der ſo genandten beruffenen Waffen-Salbe) ſo dann auch Pulvere Sympathetico, Spiritu Olympico / und vieles anders.

Cap. XVI.

Durch die XVI. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und / MAGIA FACINOROSA, ſive Eorum qui Præcellere aliis geſtiunt, inſignirt und bezeichnet; iſt in zerſchiedenen Capitibus und Tituln zuſam gerechtelt / anzuſehen und zu erkennen dargegeben / allerhand gelehrt Curioſes/ bevorab aber/ wie ehemahlen und noch / die dem Krieg nachzogen/ durch tauſendterley theils Heroiſch- theils Rieſen-achtig / gottloſes Begunnen / ſich vor Gefahr und Schaden zu ſchützen / und zu vertheidigen getrachtet: worbey dann / das Waffen-ſeegnen / Roß und Mann veſt machen / und dergleichen / die vornehmſte Kunſt jederzeit geweſen: wie aus der Tractation erhellet.

Cap. XVII.

Durch die XVII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und MAGIA in VERBIS, ſive CHARACTERO MAGIA, inſignirt und bezeichnet; iſt in zerſchiedenen Capitibus und Tituln, zuſam gerechtelt anzuſehen und zuerkennen dargethan/allerhand gelehrte Curioſes: beſonders aber/ von der Zeichen-bildung (Characterum,) Urſprung / Origine, Quidditate, Poteſtate ſignificativa, und was des Zeugs mehrer.

Cap. XVIII.

Durch die XVIII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und MAGIA in HERBIS, ſeu de Signatura PLANTARVM, intitulirt / iſt in zerſchiedenen Capitibus, zuſam gericht und zu erkenen vorgebracht/allerhand gelehrt Curioſes: vornemlich aber/ die gewiſſeſte und nachdencklichſte Bezeichniſſen der mehreſten Kräuter: nebſt angefügten etlichen des Vulgi Philoſophorum, gewiſſen Meinungen / die ſie von Gewächſen und Pflanzen haben; die doch aber / wenn man ſie unterſucht / nur nicht allerdings/ zweiffelhafft und falſch befunden werden.

Cap. XIX.

Durch die XIX. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend / und MAGIA in LAPIDIBVS, betitult; iſt in zerſchiedenen

denen Tituln zu Hauf gericht und durchzuächten vor Augen gelegt und an die Hand gegeben allerhand gelehrt Curioſes: vornemlich aber werden NATVRÆ Arcana in Receſſibus adeò cunctis, an **Himmel und Erden**/ aufgeſucht/ vorgewieſen und retegirt.

Cap. XX.

Durch die XX. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA FALSARIA, ſeu IMAGINOSA, inſignirt; iſt in zerſchiedenen Tituln behandelt/zuerkennen vorgelegt/allerhand Curioſes; vornemlich aber wird darinnen aufgeführt die halb durch Einbildung halb durch dichte/derbe/freywillig erſonnene Lügen/ zuſam geſchmiedete und denen Leuten/ als gar was beſonders/ wahres und Groſes/obtrudirte/ **Wunder-Ubungs-Machr.**

Cap. XXI.

Durch die XXI. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA LICITAM inter ac ILLICITAM MEDIA benamſt/iſt (in forma Dialogi, wie voriges Buch geſchrieben) zuſamm gericht und zu erkennen vorgetragen/ allerhand gelehrt Curioſes/ vornemlich aber wird unterſucht/wie weit ein Ehrliebend- und Gewiſſenhafftes Gemüth in dergleichen Beginnen gehen könne/ daß es ſich nicht vergehe/ oder zu ſehr/ gefährlicher Weiß/ ausſchweiffe.

Cap. XXII.

Durch die XXII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/u. MAGIA SVPERSTITIOSA inſignirt; ſind in zerſchiedenen Tituln zuſamm gericht und zu erkennen vorgetragen/Omnifaria in vita humana gliſcentia SVPERSTITIONVM Genera, das iſt: Alle die verzweiffelſt- und vermeſſenſten **Unglaub-Leichtglaub-und Aberglauben**/ die währenden menſchlichen Lebens/ unter Gelehrt- und Ungelehrten im Ruff ſind und im Schwang gehen.

Cap. XXIII.

Durch die XXIII. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA DIVINATRIX, ſeu DIVINATORIA inſignirt/ iſt in zerſchiedenen Tituln zuſammen gericht und zu erkennen vorgetragen/ allerhand gelehrt Curioſes/ vornemlich aber alle Forſchelungs-Kunſte/ ab lebend und todten Dingen genommen.

Cap. XXIV.

Durch die XXIV. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/ und MAGIA PRÆSTIGIATRIX, ſeu PRÆSTIGIATORIA inſignirt/iſt/ in zerſchiedenen Tituln zuſamm gericht und zu erkennen dargegeben/ allerhand gelehrt Curioſes/ vornemlich aber die mit Gauckeley verwandt/ vergeſchwiſtert oder vergeſellſchaffte **Wunder-Ubungs-Kunſt**/die da Illuſoria, & quæ Senſuum tantummodò deceptione fit, oculis hominum Glaucomate objecto.

Cap. XXV.

Durch die XXV. Section, aus einem einzeln Buch beſtehend/und MAGIA SCELERATA, INFAMIS, DIABOLICA inſignirt/ iſt in zerſchiedenen Tituln zuſammen gericht und zu erkennen vorgelegt/ allerhand gelehrt Curioſes/ vornemlich aber das Teufliſche Beginnen derer **Hexen und Zauberer; oder noch**

noch eigentlicher / alle des Teuffels/ oder vielmehr böser Leute freventlich-verübte Schand-Thaten.

CAP. XXVI.

Der XXVI. Section Betitlung ist diese: MAGIA DISCIPLINAR. ALTIORUM, sive MATHEMATICA. Besteht aus sieben unterschiedenen Büchern/darunter das 1. von der Statica; das 2. von der Pnevmatica; das 3. von der Parastatica; das 4. von der Avtomataria; das 5. von der Phonotectonica; das 6. von der Opticâ; das 7. von der Catoptrica handelt.

Das von Abwegung schwehrer und leichter Dinge / hält in sich / nebst einer neuen Vermehrung VIII. Capituln. Das 1. daß ein schwehres Ding in eben dergleichen schwehren Dingen nicht untergehe/und ein Leichtes nicht aufsteige. Das 2. wie man bey Gastereyen mit Trincken einander veriren könne. Das 3. wie man den Wein / wann er unter Wasser gemischt ist/ davon abscheiden (abziehen) könne. Das 4. wie man den Wein auf eine andere Weise vom Wasser scheiden könne. Das 5. wann etwas Leichtes unter etwas Schwehres gemischt ist / wie man solches auf eine andere Weiß heraus bringen solle. Das 6. wie man erkennen soll / ob unter ein Schwehres etwas Leichtes/ oder unter ein Leichtes etwas Schwehres gemischt sey. Das 7. wie man auf andere Weisen und Arten Wein vom Wasser scheiden soll. Das 8. daß in der Lufft und in dem Wasser ein Ding nicht einerley Gewicht habe; und was du mit Künstlichen anzufangen.

Das von allerhand Lufft-Proben/ hält in sich nebst einer neuen Vermehrung VI. Capituln. Das 1. ob durch einige Kunst zuwegen zu bringen sey/ daß ein bloß materialisch Bild reden könne. Das 2. von kunstbaren Wasser-Orgeln. Das 3. von etlichen besondern Lufft-Proben. Das 4. von Wasser-Uhren/die mit Lufft und Wasser zugerichtet werden. Das 5. etliche Werck beschrieben/ die die Lufft treibt/ daß sie Wasser von sich spritzen. Das 6. daß man sich der Lufft zu vielen andern Kunst-Wercken gebrauchen könne.

Das von Aufstellung einiger ehemahl gewesenen Dinge/ ist um und an / gantz und gar/durch unterschiedene Capita, eine neue **Wercks**-Ergäntzung / aus viel und mancherley curiosen Vorträgen bestehend.

Das von sich selbst beweglichen handwerckerisch-künstlichen Zeug und Dingen / ist (wie voriges) um und an/ gantz und gar/durch unterschiedene Capita, auch eine neue **Wercks** Ergäntzung/ aus viel und mancherley curiosen Vorträgen zusamm gericht.

Das von Laut und Kunst-Stimme aus sich gebenden Stucken / ist (eben auch wie vorbesagtes) um und an / gantz und gar/ durch unterschiedene Capita ein neue **Wercks** Ergäntzung / aus viel und mancherley curiosen Vorträgen bestehend.

Das von der Seh- oder Gesicht-Kunst/ und vermög derselben künstlich zugerichten Wesen / ist gleicher massen (wie vorige) von neuen hinzu geordnet worden.

Das von allerhand Spiegel- und Glaß-Erſcheinungen / hält in ſich / nebſt einer neuen Vermehrung XXIII. Capita, Das 1. allerhand Vorſtellungen durch flache Spiegel. Das 2. noch andere Blendungen mit flachen Spiegeln. Das 3. von einem Schau-Platz von Spiegeln. Das 4. von allerley Würckungen des Hohl-Spiegels. Das 5. von denen Würckungen / ſo von der Zuſammen-Setzung eines hohlen und flachen Spiegels mit einander entſtehen. Das 6. von andern Würckungen des Hohl-Spiegels. Das 7. wie man in finſtern inwendig das jenige ſehen kan / was auswendig von Fackeln erleuchtet wird. Das 8. wie man machen ſoll / daß ein Bild in der Lufft erſcheine / da man doch weder Spiegel ſieht noch das Ding / das ſeine Geſtalt ſehen läſt. Das 9. von allerhand Miſchungen der Spiegel / und vielerley Arten der erſcheinenden Bildnüſſen. Das 10. von denen Würckungen des Linſen-Glaſes. Das 11. von einem Perſpective, damit einer weiter ſehen kan / als man ſich einbilden möchte. Das 12. wie man in einem Zimmer etwas ſehen könne / das nicht darinnen iſt. Das 13. von der Würckung einer gläſern Kugel. Das 14. von denen Brenn-Spiegeln. Das 15. vom Paraboliſchen Kegel-Schnitt / ſo der Seite des Kegels gleich laufft. Das 16. wie man einen Paraboliſchen Kegel-Schnitt machen kan / welcher nach der ſchräge anzünde / und zwar überaus weit. Das 17. ein Paraboliſcher Kegel-Schnitt / welcher unendlich weit brennt. Das 18. einen Brenn-Spiegel aus vielen Kugel-Schnitten zuſammen zu richten. Das 19. daß durchbrechende Strahlen viel ſtärcker anzünden. Das 20. wie das Bildnüs heraus trette / in einem ausgehöhlten Spiegel. Das 21. wie man die Perſpectiv-Gläſer macht. Das 22. wie man die flachen / hohlen und ausgebogenen Spiegel mit Blätlein belegt / und zum Spiegeln gründet. Das 23. wie die metallene Spiegel gemacht werden.

Cap. XXVII.

Der XXVII Section Betitlung iſt dieſe: MAGIA NATURALIS; SERIA ſive Solidior. Beſtehet / aus 2. Theoretiſchen **Verfaſſungen**: Deren die 1. De Cauſis Rerum Naturalium, tractirt; und alſo wie gleichſam ein Iſelaſticum iſt in omnes Naturæ Mirabiles Effectus, derer durch das **ganze Werck** hin und wieder gedacht wird: Die 2. Miranda Lapidis Magnetis, diffusè ac latè pandit. **Jene** von denen **Urſachen** / aus welchen ſo wunderbare Ding und Würckungen in der Natur entſtehen; Hält in ſich nebſt einer neuen Vermehrung XX. Capita. Was Magia (als natürliche Wiſſenſchafft / oder übermachtes Wiſſen in der Natur conſiderirt) dem Namen nach heiſſe. Das 2. Was eigentlich Magia, oder die ſo genannte **Wunder-Ubungs-Macht (Wunder-Kunſt)** ſeye. Das 3. was ein Magus oder Natur-Künſtler wiſſen / und wie er ſonſt beſchaffen ſeyn müſſe. Das 4. etliche Meinungen der Alten / von denen **Urſachen** wunderbarer Würckungen; und zwar vornemlich / von denen Elementen. Das 5. daß viel Würckungen der Natur aus denen inwen-

inwendigen formis derer Dinge entstehen. Das 6. woher die wesentliche Form entspringe: und von des Homeri **Kette**: und des Platonis **Ringen**. Das 7. von der Sympathie oder natürlichen Zuneigung/ wie auch Antipathie, natürlichen Abneigung oder Widerwärtigkeit/ und wie hierdurch einige Eigenschafften der Dinge können gefunden/ andere auch gesucht werden. Das 8. daß die natürlichen Dinge auch vom Himmel und den Gestirne gewisse Eigenschafften erlangen/ und viel Würckungen daher entstehen. Das 9. wie man die Ober-Kräfften könne herab ziehen. Das 10. was massen die Wissenschafft geheimer Dinge aus Betrachtung der Welt und der Thiere erlernet werden kan. Das 11. daß man auch aus der Gleichheit (gleichfälligen Bezeichnus) gewisse Kräfften in etlichen Sachen finden könne. Das 12. daß man aus der Gleichheit ein- und ander Sachen zusammen setzen und brauchen soll. Das 13. deß etliche Personen auch manchmal ein Thier/ von einem andern derselben Art/ gewisse Eigenschafften haben/ und derer welche zwar am ganzen Leib/ andere aber nur an gewissen Gliedern. Das 14. von etlichen Eigenschafften so sich nur beym Leben der Dinge befinden/ und nicht nach dem Tod. Das 15. daß die Kräuter und Materialien zu gewissen Zeiten abgenommen und zubereitet werden sollen. Das 16. daß vornemlich auch in Obacht zu ziehen die Länder und Oerter/ in welchen die Kräuter und dergleichen Sachen wachsen. Das 17. von gewisser Eigenschafft etlicher absonderlicher Oerter und Brunnen/ so zu diesem Vorhaben dienen können. Das 18. daß die Artzneyen so aus vielen Stücken zusammen gesetzt sind/ kräfftiger würcken als andere: Und wie man die einfachen Kräuter und Sachen vermischen soll/ damit sie zu unsern Vorhaben dienlich werden. Das 19. wie man das Gewicht bey denen vorhabenden Mischungen recht finden soll. Das 20. von der einfachen Stücke benöthigten Zubereitung. **Diese** von des Krafft-belebten Magnesii Lapidis, Wunder-Würckungen; Hält in sich nebst einer neuen Vermehrung LVI. Capita. Das 1. was dieser Stein vor einen Namen habe/ auch was Art er seye/ und wo er zuerst herkommen. Das 2. was die natürliche Ursach sey/ daß der Magner das Eisen so an sich ziehe. Das 3. daß der Magnet zweene einander entgegen gestellte Erd-Puncten (Polos) habe/ den einen gegen Norden/ den andern gegen Süden; und wie man dieselbe unterscheiden könne. Das 4. daß die Krafft des Steins/ der Schnur nach/ von Mitternacht gegen Mittag durch die gantze Länge des Steins sich erstrecke. Das 5. daß diese Polar-Linie in den Magnet nicht beständig/ an einem Ort haffte/ sondern sich auf andere Oerter fort begebe. Das 6. daß die Krafft Nördlich oder Südlich zu seyn/ in denen äusserſten Enden des Steins enthalten sey. Das 7. daß durch Berührung andrer Steine diese Puncten ihre Kräfften nicht verändern. Das 8. daß ein Magnet-Stein den andern an sich ziehe/ und von sich stosse. Das 9. etwas Kurtzweiliges mit denen Magne-

ten

ten anzustellen. Das 10. daß in grossen Magnet-Steinen / die Krafft gröſſer sey als sonst. Das 11. daß ein Magnet seine Krafft dem andern mittheile / also daß man machen könne / daß wohl eine gantze Kette von solchen Steinen aneinander hangen sollte. Das 12. was in einem zerstossenen Magnet-Stein dasselbe haarichte Wesen sey. Das 13. daß das anziehende Theil stärcker sey / als das wegstossende. 14. Daß die wiederwärtigen Theile der Magnet-Steine einander sehr entgegen seynd. Das 15. wie man die Polar-Puncten in dem Magnet erkennen soll. Das 16. daß diese Krafft anzuziehen und wegzustossen / sich von keinen Zwischen-Stand verhindern lasse. Das 17. wie man machen könne / daß gantze Kriegs-Heer vom Sand miteinander streiten. Das 18. daß die Veränderung des Orts in denen Magnet-Steinen gantz widerwärtige Würckungen verursachet. Das 19. wie man die anziehende Krafft des Magnets mit der Waage auswägen könne. Das 20. wie der Magnet-Stein und das Eisen einander anziehen und wegstossen. Das 21. daß zwischen dem Eisen und Magneten / eine gröſſere Liebe sey / als zwischen einem Magneten gegen dem andern. Das 22. daß der Magnet nicht an allen seinen Theilen / sondern nur an einem gewissen Punct anziehe. Das 23. daß ein einiger Magnet / welcher das Eisen an sich ziehet / auf der andern Seite dasselbe von sich stösset. Das 24. wie man machen kan / daß ein Eisen auf dem Tisch tantzet / wann gleich / so viel man sehen kan / kein Magnet-Stein dazu gehalten wird. Das 25. daß die Krafft des Magneten durch die Stücklein Eisen durch und durch gehe. Das 26. daß der Magnet innerhalb seines Krafft-Crayses / diese Krafft dem Eisen auch mittheile / wann er dasselbe gleich nicht anrühret. Das 27. daß und wie der Magnet ein Eisen in der Lufft schwebend halten könne. Das 28. daß die Krafft des Magneten sich nicht aufhalten lasse / wann gleich ein Mauer oder Tisch dazwischen stehet. Das 29. daß ein Männlein von Holtz gemacht / ein Schifflein bewegen könne / und andere dergleichen Kurtzweil mehr. Das 30. daß der Magnet-Stein das Eisen nicht beweget / wann dasselbe auf einem eisern Blech lieget. Das 31. daß durch des Orts Gelegenheit / auch die Krafft des Eisens sich verändere. Das 32. daß wann ein Eisen mit dem Nord-Punct des Magnets bestrichen wird / solches sich gegen Süden wende / und umkehrt gegen Norden / wann es mit Süd-Punct bestrichen worden. Das 33. daß wann ein Eisen mit dem Magneten bestrichen worden / dasselbe diese Krafft wieder einem andern Eisen mittheilen könne. Das 34. daß ob das Eisen gleich von einem Magneten eine gewisse Krafft empfangen / dieselbe durch eine stärckere Krafft dannoch ausgetilget werde. Das 35. wie man an dem Magnet-Stein den Süd-Punct oder den Nord-Pol soll kennen lernen. Das 36. wie man die Magnet-Nadel zum See-Compass bestreiche. Das 37 von mancherley Nutzen des See-Compasses. Das 38. wie man / mit Hülffe des Magneten / die Welt-Länge könne untersuchen

ſuchen und ausfinden. Das 39. daß wann der Compaſs ſtille ſteht/ und der Magnet fort bewegt wird / oder umgekehrt/ allezeit die Nadel ſich auf die gegentheilige Seite hinwende. Das 40. daß der Magnet dem Eiſen eine ſolche Krafft mittheilet/ welche ſeinem des Magneten äuſſerlichen Theilen entgegen und zuwider iſt. Das 41. daß zwey Nadeln ſo an einen Magneten beſtrichen worden/ widerwärtige Kräfften bekommen. Das 42. daß einerley Geſtalt und auswendige Fläche des Eiſens / zu einer Zeit/ ein ander Eiſen an ſich zieht / und wann man die Stelle nur ändert/ doch daſſelbe auch von ſich ſtöſſet. Das 43. daß ein Eiſen / welches auf einer Seite mit Magnet beſtrichen wird / deſſen Krafft nicht allezeit an beyden Enden empfange. Das 44. daß ein Eiſen ſo in der Mitten von dem Magnet berühret wird / die Krafft biß in die beyden Ende fortſtreichen läſt. Das 45. daß ein eiſerner Ring / wann er mit dem Magneten beſtrichen wird / beyderley Art Kräfften an ſich nehme. Das 46. daß ein eiſern Blech / welches in der Mitten berührt wird / die Krafft biß an die Enden fortſtrecke. Das 47. auf was Weiß die Krafft von der Eiſen-Feil angenommen werde. Das 48. ob die Krafft des Magnets durch Knoblauch verhindert werde. Das 49. wie ein verwirrter Magnet/ der gleichſam truncken iſt/ wieder zu recht gebracht werden könne. Das 50. wie man die Krafft des Magneten vermehren kan. 51. auf was Weiſe der Magnetſtein ſeine Kräfften verliere. Das 52. wie ein mit dem Magneten beſtrichenes Eiſen ſeine Krafft verliere. Das 53. daß unwahr ſey / ob ſollte der Diamant die Kräffte des Magneten aufhalten. Das 54. daß das Bocks-Blut den Magneten nicht befreye von des Diamanten Gewältigung. Das 55. daß das Eiſen/ welches mit einem Diamant beſtrichen worden / ſich auch gegen Norden lencke. Das 56. und letzte Capitul in dieſem Buch / von andern Tugenden und Mitteln / wie der Magnet ſonſt zu gebrauchen.

Cap. XXVIII.

Der XXVIII. Section Betätlung iſt dieſe: MAGIA NATURALIS LUDICRA; ſive CURIOSA, cum & ſine Mangonio ac Dolo. Handelt in dreyen ſonderlichen Büchern / 1. De Animantum Variorum Novâ Progeneratione. 2. De Venationum plus quam Arte paratis quibusdam Generibus. 3. De Aucupationis Jocoſæ Inſtructu Fallaci.

Das von Erziehlung allerhand Art neuer Thiere; hält in ſich / nebſt einer neuen Vermehrung / XXII. Capita. Das 1. von der Fäulung/ und wie durch dieſelbe allerhand Thiere hervor gebracht worden. Das 2. von etlichen Thieren auf der Erden/ ſo aus der Fäulung gezeuget werden. Das 3. von etlichen Vögeln / ſo aus faulenden Baum-Früchten gezeugt werden ſollen. Das 4. von Fiſchen / die aus der Fäulung gezeugt werden. Das 5. daß auch unterſchiedlicher Thiere Vermiſchung neue Arten von Thieren können gezeugt werden. Das 6. auf was Weiſe ſehr ſtarcke und mit viel guten Arten

begabte Hunde / aus Vermischung mit andern Thieren gezeugt werden können. Das 7. wie man Hunde zu blosser Lust und zum Spielen zeugen könne. Das 8. wie sonsten an Hunden allerhand Fehler zu bessern. Das 9. wie unterschiedliche Arten von Maul-Eseln können gezeuget werden. Das 10. wie sich **Ziegen** und **Schaafe** miteinander begatten. Das 11. daß aus Vermischung unterschiedlicher anderer Thiere allerhand Arten frembder Thiere entstanden. Das 12. von allerhand Vermischungen der Menschen mit denen Thieren. Das 13. daß aus der Vermischung von allerley Art Vögeln unterschiedliche Gattungen können gezeugt werden. Das 14. wie man die Hennen mit allerley andern Vögeln zulassen soll. Das 15. wie allerhand Arten von Habichten gezeugt werden. Das 16. von Vermischung der Fische in Wassern. Das 17. wie es zugeh/ daß solche neue und wunderbare Creaturen entstehen. Das 18. wie auch auf gewisse andere Art solche Mißgeburten können zu weg gebracht werden. Das 19. von der wunderbaren Krafft der Einbildung: und wie es zugeh daß allerhand bunde Thiere gezeugt werden. Das 20. daß die Weiber schöne Kinder gebähren. Das 21. wie man machen könne daß entweder etwas Männliches oder etwas Weibliches gebohren werde. Das 22. von allerhand Künsten der Thiere Zucht. Das von listig- und betrügerischen **Thiere Fang**; hält in sich / nebst einer neuen Vermehrung XI. Capita. Das 1. was für ein Aaß man zu allerhand Fischen brauchen soll. Das 2. wie man die Thiere durch die **Liebe** locken soll. Das 3. was massen die Thiere auch durch andere Dinge/ die sie lieb haben/ zusammen gelockt werden können. Das 4. mit was vor Gethöne die Thiere herbey zu locken sind. Das 5. daß die Fische des Nachts mit dem Liecht herbey gelockt werden können. Das 6. daß man auch die Thiere mit Spiegeln fangen kan. Das 7. wie die Thiere durch den Geruch versammlet werden. Das 8. wie man die Thiere truncken machen / und hernach mit den Händen fangen könne. Das 9. von dem Gifft das denen Thieren insonderheit schädlich ist. Das 10. von dem wormit die Fische taub und toll können gemacht werden. Das 11. von andern guten Jagd-Stücklein.

Das von kurtzweiligen und recht verdeckten Vogel-Fang; hält in sich / in allem bey die XIX. artige / listige Manieren / die Vögel auf mancherley Art/ Weiß und Weg/ sowohl Nachts als Tags/ mit verborgenen und ungemeinen Trug / zu berucken.

Cap. XXIX.

Der XXIX. Section Betitlung ist diese: MAGIA PHYSICO-TECHNICA; sive, Cum Arte combinata Naturalis. Bestehet aus 5. unterschiedenen Büchern: darunter das 1. von der Arte Destillatoria; Das 2. von der Transmutatione Metallorum; Das 3. von der Pharmacevtica; Das 4. von der Odoramentaria; Das 5. von der Cosmetica Fœminarum, handelt;

Das vom destilliren hält in sich/ nebst

nebſt einer neuen Vermehrung XXI. Capituln. Das 1. was Deſtillir-Kunſt/ und wie mancherley ſolche ſey; und auf was wir eigentlich mit derſelbigen ziehlen. Das 2. von deſtilliren der Waſſer; ſonderlich die wohl-riechend ſind. Das 3. wie man guten Wein-Geiſt oder Brandenwein bekommen ſoll. Das 4. wie man vermittelſt der Sonnen deſtilliren kan. Das 5. wie man Oele auspreſſen ſolle. Das 6. wie man das Oel durch Waſſer ausziehen ſoll. Das 7. wie man das Oel von dem Waſſer ſcheiden ſoll. Das 8. wie man einen Deſtillir-Zeug zurichten ſoll / die Oel auszuziehen/ daß nichts anbrennen kan/ und man mehr Oel bekommt. Das 9. vom Retorten-Gefäß mit einem Waſſer-Bad / dadurch die Oele bequemlich können übergetrieben werden. Das 10. wie man aus denen Hartzen das Oel übertreiben könne. Das 11. wie man auch aus andern Dingen/ und auf allerhand Arten Oel machen könne. Das 12. wie man die Oele unterwarts treiben ſoll. Das 13. wie man die Quint-Eſſenz oder das fünffte (Ætheriſche) Weſen ausziehe. Das 14. was die Magiſterien ſeyen; und wie ſie ausgezogen werden. Das 15. wie man die Tinctur oder Färbnüs aus denen Dingen ziehen ſoll. Das 16. wie man das Saltz aus denen Dingen ziehen ſoll. Das 17. von denen Elixiren. Das 18. was Clyſſus ſey / und wie er gemacht werde. Das 19. wie man ein Oel aus denen Saltzen machen könne. Das 20. von denen ſtarcken Waſſern. Das 21. von der Abſonderung der Elementen/ und ſo fort an.

Das von Verwandlung der Metallen / hält in ſich / nebſt einer neuen Vermehrung / und nach der vormahligen Chymiſchen Zugab / X. ſtarcke Capituln. Das 1. von **Zinn**; und wie daſſelbe ſich in ein edlers Metall verändern laſſe. Das 2. vom **Bley**; was darmit könne vorgenommen werden. Das 3. vom **Kupfer**/ und ſeinen Verwandlungen. Das 4. vom **Eiſen** und deſſen Præſtanz, in uſu Medico atque Vitâ Humanâ. Das 5. vom **Queckſilber** und was mit demſelben vor Arbeiten vorgenommen werden können: deme bey und nachgeſetzt / ehemahle worden waren/ etliche Operationes, in 3. Principaliora Membra, eingetheilt: Das 1. Membrum, von Animation oder Schärffung des gemeinen Queckſilbers. Das 2. Membrum von Præparation des Mercurii Antimonii; Das 3. Membrum, behandlend wie ſowohl der gemeine Mercurius als der animirte/ und der ſo aus dem Antimonio gemacht wird/ zu gebrauchen ſeyn. Das 4. vom **Silber** / deſſen Würde / Hoheit/ und Operationen in demſelben. Das 7. von gewiſſen Handgriffen / die man zu denen vorigen Arbeiten brauchen kan. Das 8. wie man ein Metall ſchwehrer machen kan. Das 9. wie man die Metallen ohne Scheidwaſſer voneinander ſcheiden könne. Das 10. Capitul / wie man Gold und Silber mit Scheidwaſſer von andern Metallen gar vortheilhafftig ſcheiden kan. Et Reliqua.

Das von Artzney-Sachen / oder bewährten Artzney-Mitteln / hält in ſich/ nebſt einer neuen Vermehrung XIV. Capita. Das 1. von einſchläfferend-

oder Schlaff-bringenden Artzneyen. Das 2. wie man einen Menschen einen Tag lang/ von Sinnen bringen könne. Das 3. zumachen daß einer bald deutliche/ bald dunckele/ bald lustige/ bald schröckliche Träume bekomme. Das 4. etliche sehr köstliche Mittel zu denen Augen. Das 5. Mittel die Zähne vest zu machen. Das 6. wider unterschiedliche andere Kranckheiten und Zufälle des menschlichen Leibes. Das 7. zumachen/ daß eine Frau gesegnetes Leibes werden möge. Das 8. wider die anfällige Kranckheit der Frantzosen/ gute Mittelen. Das 9. unterschiedliche bewährte Mittel wider das Gifft. Das 10. unterschiedliche Mittel sich wider die Pest zu versichern. Das 11. gewisse Mittel zu Schäden und Wunden. Das 12. von einem geheimen Mittel die Wunden zu heilen. Das 13. wie man sich verstellen soll/ als wäre man mit dieser oder jener Kranckheit behafftet. Das 14. von natürlichen Bezauberungen/ und von denen Mitteln darwider.

Das von allerhand wohlriechenden Dingen/ hält in sich nebst einer neuen Vermehrung/ IX. Capita. Das 1. wie man die wohlriechenden Wasser macht. Das 2. wie die Wasser wohlriechend werden durch blosses einbeitzen. Das 3. wie man wohlriechende Oel machen soll. Das 6. wie man aus den wohlriechenden Gummen/ ein Wasser und ein Oel/ durch einweichen/ bekommen könne. Das 5. wie man die Felle wohlriechend machen solle. Das 6. wie die wohlriechenden Pulver gemacht werden. Das 7. wie man allerhand wohlriechende Mischungen macht. Das 8. wie man wohlriechende Rauchwerck macht. Das 9. wie der Bisam/ wohlriechende Asant, und anderes verfälscht werde.

Das von Schmincken und Weiber-Zier/ hält in sich/ nebst einer neuen Vermehrung XXX. Capituln. Das 1. wie man das Haupt-Haar gelbe färben/ oder in Gold-gelbe Farbe verändern soll. Das 2. wie man die Haar roth färben soll. Das 3. wie man die Haare schwartz färben soll. Das 4. wie man an einem und andern Ort die Haare gantz wegnehmen und vertreiben kan. Das 5. wie man machen könne/ daß die Haare wieder wachsen. Das 6. die Milben/ davon sich die Haare spalten/ zu vertreiben. Das 7. krause Haare zu machen. Das 8 von Auszierungen der Augbraunen. Das 9. das Angesicht schon weiß zu machen. Das 10. wie die Weibs-Personen das Angesicht reinigen sollen/ damit es den Anstrich wohl annehme. Das 11. wie man das Angesicht weich und linde machen soll. Das 12. wie man das Angesicht gläntzend und weiß wie Silber machen soll. Das 13. wie man den Talck auflösen müsse zu dem Anstrich der Weiber. Das 14 die Zubereitung des sublimirten Queckſilbers. Das 15. wie das Bleyweiß zugericht werde/ zum Gebrauch des Gesichts. Das 16. unterschiedliche andere vortreffliche Anstriche vor das Frauen-Zimmer. Das 17. wie man das Angesicht röselicht machen solle. Das 18. die gar zu grosse Röthe des Gesichts zu vertreiben. Das 19. wann das Gesicht von der Sonnen verbrandt ist/ wie man es wieder weiß

machen soll. Das 20. wie man die Flecken aus dem Gesicht bringen soll. Das 21. wie man die Linsen-Mähler vertreiben soll. Das 22. wie man die Flecken aus dem Gesicht oder andern Theilen des Leibs vertreiben soll. Das 23. wie man die Wartzen vertreiben könne. Das 24. wie man die Runtzeln an unterschiedlichen Orten des Leibes vertreiben soll. Das 25. von allerhand Zahn-Pulvern. Das 26. wie man verhüten soll/ daß die Brüste nicht zu groß werden. Das 27. die Hände weiß zu machen. Das 28. wie man den üblen Geruch unter den Achseln vertreiben könne. Das 29. wie man die durch das Kinder tragen erweiterte Thür der Natur wieder zusammen ziehen könne. Das 30. Capitul. Etliche kurtzweilige Sachen/ wider die Weibs-Personen.

Cap. XXX.

Der XXX. Section Betitlung ist diese: MAGIA TECHNICA; seu Artificiosa; simpliciter. Bestehend aus 4. unterschiedenen Büchern / darunter das 1. von der Fusoria; Das 2. von der Pyrotechnia; Das 3. von der Ferraria; Das 4. von der Steganographia, handelt.

Das De Fabricatione Gemmarum, oder Kunst-zubereiteten Edelgesteinen; hält in sich / nebst einer neuen Vermehrung/ XII. Capituln. Das 1. von etlichen Saltzen / so man zum Edelgestein machen gebraucht. Das 2. wie man die Kiesel-Stein oder die Crystallen zurichte: und wie man die Pastillen koche. Das 3. von den Ofen / und was man vor Gefässe zu dieser Arbeit vonnöthen habe. Das 4. wie die Farben zugerichtet sollen werden. Das 5. wie man denen Edelgesteinen die Farb geben soll. Das 6. wie man auf eine andere Art Edelgesteine nachmachen könne. Das 7. von unterschiedlichen Arten dem Crystall eine Farb zu geben. Das 8. wie man die sogenannten Smalten/ oder das Glaß-Schmeltz-Werck / machen soll. Das 9. wie man das Glaß-Schmeltz-Werck machen soll/ so man Rosacchiero oder das **Rosen Roth** nennet. Das 10. von denen Folien oder Blätlein/ so man unter die Edelgesteine legt. Das 11. wie man diese Blätlen poliren muß. Das 12. was man vor einen Ofen haben muß/ diese Blätlein zu färben. Das 13. wie diese Blätlen aus Kupfer und andern Metallen gemischt werden.

Das von wunderbaren Kunst-Feuern/ hält in sich/ nebst einer neuen Vermehrung/ XIII. Capita. Das 1. von unterschiedlichen Arten Feuer anzuzünden. Das 2. von Kunst-Feuern/ so unsere Vorfahren gebraucht. Das 3. von allerhand Zubereitungen des Büchsen-Pulvers. Das 4. wie man Trompeten zurichten könne die Feuer spritzen. Das 5. wie man Feuer-Kugeln machen kan / solche aus Feuer-Mörsnern zu werffen. Das 6. von gewissen Mischungen die in Wasser brennen. Das 7. wie man die äherne Granaten / welche Feuer und eiserne Würffel schiessen sollen / machen könne. Das 8. wie man sowohl auf flacher Erd / als auch unter dem Wasser / in kurtzer Zeit könne Minen graben und machen. Das 9. was man zum Feuer löschen brauchen könne. Das 10. von

allerhand Mischungen zu unterschiedlichen Feuern. Das 11. von Feuerwercken zu den Freuden-Festen. Das 12. von etlichen Kunst-Proben / in Feuerwercks-Sachen. Das 13. wie man ein Licht machen kan / das unausgelöscht stets fort brennt / und dergleichen viel- und mannichfaltiges: Anhangs-weise.

Das von Eisen-Werck / oder Re Ferrariâ; hält in sich / nebst einer neuen Vermehrung / X. Capituln. Das 1. daß das Eisen durch gewisse Ablösung härter werden könne. Das 2. wie das Eisen weich werde. Das 3. wie man das weiche **Eisen-Werck** gebührend härten solle. Das 4. wie man das Eisen mit gewissen Stücken aufs äusserste Härten solle. Das 5. von unterschiedlichen Wassern / das **Eisen** aufs äusserste zu härten. Das 6. die **Stein-Meissel** zu härten / daß sie zum Porphyr-Stein zu gebrauchen. Das 7. wie man den Porphyr, ohne Eisen arbeiten könne. Das 8. wie man das **Eisen** schmeltzen soll / damit es zu allen Dingen besser zu gebrauchen sey. Das 9. wie man Damascenische Klingen nachmachen soll. Das 10. wie das polirte Eisen-Werck frey vom Rost zu behalten: Und solcher Sachen ein mehrers.

Das von verborgenen Schrifften / hält in sich / nebst einer neuen Vermehrung / XIII. Capituln. Das 1. wie man eine verborgene Schrifft lesen könne / durch **Eintauchung** in gewisse Wasser. Das 2. wie die verborgene Schrifft könne gelesen werden / durch zuthun des **Feuers**. Das 3. wie man die verborgene Schrifften lesen könne / wann man sie mit gewissen **Pulvern** bestreuet. Das 4. wie man könne auf ein **Ey** schreiben. Das 5. wie man könne auf **zerstreute Oerter** schreiben / daß es nicht könne gelesen werden. Das 6. an was Orten man die Briefe verstecken könne. Das 7. was man vor heimliche Boten brauchen könne. Das 8. wie man Boten schicken soll / die selbst nicht wissen daß sie Briefe haben / dieselbe auch in ihnen nicht können gefunden werden. Das 9. wie man eine Schrifft schreiben kan / die in gewisser Zeit aus dem Papier verschwindet. Das 10. wie man die Schrifft aus dem Papier wieder heraus bringen könne. Das 11. wie man Siegel und Schrifften nachzumachen pflege. Das 12. wie man in die Weite mit einem reden könne. Das 13. daß man des Nachts mit **Feuer** / und des Tags mit **Pulver** / andern etwas könne zu verstehen geben / und dergleichen noch mehr anders.

Cap. XXXI.

Der XXXI. Section Betitlung ist diese: CONFVSANEA MAGIA; sive, CHAOS Rerum, Magicarum, Artificioso-Naturalium. **Natur-Künstlerischer Misch-Masch**: oder von allerhand **Brod-losen Künsteleyen** / untereinander.

Hält in sich / bey vielfältig-vermehrter Locupletirung / X. Capituln. Das 1. wie das **See-Wasser** zuzurichten / daß man es trincken könne. Das 2. wie man Wasser aus der Lufft machen könne. Das 3. wie einer sein **Gesicht verstellen** kan / daß ihn auch seine eigene Freunde nicht erkennen können. Das 4. daß sich die **Steine** von sich selbst bewegen.

wegen. Das 5. wie man ein Kunſt-Rohr machen könne / weit damit zu hören. Das 6. wie man durch allerley Betrug ein und andere Sachen an Gewicht zu vermehren pflege. Das 7. von der Harpffen / und etlichen wunderbahren Eigenſchafften derſelben. Das 8. von den Betrügereyen / die die Landlauffer und Betrüger begehen; und ſolche der **Schwartzen Kunſt** zuſchreiben: da doch alles natürlich zugehet. Das 9. von etlichen Würckungen gewiſſer **Lampen**. Das 10. von etlichen Mechaniſchen Kunſt-Stücken.

Cap. XXXII.

Der XXXII. Section Betitlung iſt dieſe: MAGIA SIMVLATA; ſive Oeconomica Compendia. Oeconomiſcher **Zuſatz**. Handelt / in dreyen abſonderlichen Büchern; 1. Von Garten- und andern Gewächſen. 2. Von der Hauß-Wirthſchafft. 3. Von Koch-Künſten.

Das von Garten- und andern Gewächſen; hält in ſich / nebſt einer neuen Vermehrung / XXI. Capita. Das 1. wie durch Fäulung neue Kräuter hervorgebracht werden können. Das 2. was maſſen ſich die Erd-Gewächſe verwandeln / und aus einer Art in die andere tretten. Das 3. wie man **Früchte** zu wege bringen ſolle / die aus unterſchiedlichen andern zuſam̃en geſetzt ſind. Das 4. wie man Früchte auf eine andere Art zuſammen ſetzen ſoll. Das 5. wie man noch auf andere Arten zuſammen geſetzte Früchte hervor bringen könne. Das 6. wie man machen könne / daß die Früchte dergeſtalt doppelt wachſen / daß eine Art innerhalb der andern ſtecke. Das 7. wie man auch durch andere Künſte ungewöhnliche Früchte zeugen ſoll / theils beſſere / theils ſchlimmere. Das 8. wie man gar frühzeitige Früchte und Blumen hervor bringen könne. Das 9. wie man allezeit Blumen und Früchte haben könne. Das 10. wie man ſpäte Früchte zeugen ſoll. Das 11. daß die Früchte gröſſer werden / als insgemein. Das 12. wie man machen ſoll / daß die Frucht **ohne Stein** und **Kernen** wachſe. Das 13. wie man Früchte zeugen ſoll / ohn auswendige Rinden und Schalen. Das 14. daß die Früchte allerhand Farben bekommen. Das 15. wie man auch die **Farben** der Blumen verändern ſoll. Das 16. wie man machen kan / daß die Frücht und Blumen einen beſſern **Geruch** bekommen. Das 17. wie man die Früchte zurichten ſoll / daß ſie einen lieblichen und ſüſſen Geſchmack bekommen. Das 18. daß die wachſende Früchte allerhand Figuren und Geſtalten überkommen. Das 19. daß alle Früchte zärter und ſchöner werden / und eine luſtigere Geſtalt bekom̃en. Das 20. wie man allerhand Früchte und Weine / zur **Artzney** zurichten ſoll. Das 21. daß man von denen ausgeſäeten Früchten eine ziemlich reiche Erndte / und aus denen Weinbergen eine reiche Weinleſe erlangen könne.

Das von der Haußwirthſchafft / hält in ſich / nebſt einer neuen Vermehrung / XXVI. Capita. Das 1. wie man die Früchte auf ihren Bäumen aufbehalten kan. Das 2. wie man die Blumen an ihren Stöcken friſch behalten kan. Das 3. wie die Frücht-Böden ſollen zugericht wer-

werden / auf denen man die Früchte verwahren will. Das 4. was man vor Zeit in acht zu nehmen habe / darinnen das Obst abzunehmen / wann es sich lang halten soll. Das 5. von der Art und Weiß die Früchte abzunehmen / und wie man ihnen an den Stielen helffen soll / damit sie alldorten nicht anfangen zu faulen. Das 6. auf was für einen Boden und Lande die Früchte müssen gewachsē seyn / so aufbehalten werden sollen. Das 7. wie die Früchte sollen verwahret werden daß keine Lufft darzu kan. Das 8. daß man vor Zeiten auch die Früchte in gewisse Gefäß eingeschlagen / und solche hernach wieder in Wein-krügen schwimmen lassen. Das 9. was massen die Frücht auch in Honig eingemacht / sehr lang können aufbehalten werden. Das 10. wie die Früchte / wann sie in halb- und aufs Drittel-eingesottenen Wein in Essig / oder Wein-Heffen eingelegt / eine lange Zeit gut behalten werden können. Das 11. daß man die Früchte in Salz-Wasser lange unversehrt behalten könne. Das 12. daß man viel Sachen sehr wohl in Oel und Oel-Heffen könne aufbehalten. Das 13. wie man in Seeg-Spänen / Blättern und Stroh / das Obst lang aufbehalten könne. Das 14. was massen die Früchte in allerhand Sachen lange gut bleiben. Das 15. wie man auch andere Ding ohne Fäulung erhalten könne. Das 16. wie man allerhand Arten von Brod machen und backen könne. Das 17. von allerley Arten von Brod / so aus Würtzeln und Früchten gemacht werden kan. Das 18. von allerhand Arten Brod aus Getraid und Hülsen-Früchten zu backen. Das 19. wie man den Brod ein schwehrer Gewicht geben / und es also vermehren kan. Das 20. wie man lange Zeit könne Hunger und Durst leiden. Das 21. aus was für Früchten man könne Wein machen. Das 22. wie und aus was für Sachen man Essig machen könne. Das 23. wie man die Mängel / so sich am Wein befinden / wieder zu recht bringen könne. Das 24. wie man aus allerley Dingen Oel pressen könne. Das 25. wie ein Hauß-Vatter sich unterschiedliche Arten von Garn und Gespinsten schaffen könne. Das 26. wie man Eyer ausbrüten lassen könne / ohne Ansetzung einer Henne.

Das / von Koch-Künsten / oder Zeitigung der Mund-Kost; hält in sich / nach verschiedenen ehemahligen Anhängen / XIII. Capita. Das 1. wie das Fleisch mürb zu machen sey. Das 2. wie man das Fleisch durch eine verborgene Eigenschafft gewisser Dinge / sehr mürbe machen könne. Das 3. wie das Fleisch auf andere Art und Weise mürbe werde. Das 4. wie die Krebse / und was dergleichen Schalen hat / mürbe werden. Das 5. wie man die Thiere fett und wohlgeschmack machen kan. Das 6. wie man machen soll / daß das Fleisch an dem Vieh bessern Geschmacks werde. Das 7. wie das Fleisch an den Thieren bitter und üblen Geschmacks werde. Das 8. wie die abgekochten Thiere / beydes gesotten und gebraten seyn können. Das 9. wie man allerley Geflügel zurichten soll. Das 10. wie man essende Waar / in solchen Geschirren zurichten solle / damit man sonsten nichts kochen kan. Das 11. allerhand Arten Wein zuzurichten. Das 12. zu machen / daß ein Mensch trucken werde / wie auch keinen Wein mehr trincke. Das 13. wie man an denen Tafeln grosser Herren / die Schmarutzer und Teller-Lecker vertreiben könne.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO II.

MAGIA IN DEO:

AVTOCRATIA Summa.

Vi Infinitæ, Æternæ, IPSIUS Essentiæ:

Sive, NVMINIS ÆTERNI, Maxima Quævis,

OPERA;

Orbi Habitabili, à SE,

Exhibita.

Oder/

Wunder-Ubungs-Macht/

die lediglich in GOtt/ aus Sich erschienen ist/ über alle Natur.

Von sonderlicher Ordnung der Lehre/ um nicht auf Atheistische Art von GOtt und der Welt zu Philosophiren/ und wie weit die Cabalisten bey den Juden hiervon abweichen oder zutreffen.

DAs ohne guter Ordnung/ nichts der Gebühr nach könne begriffen/ oder dem Verstande beygebracht werden/ ist am deutlichsten aus der gegenseitigen Verwirrung abzunehmen/ als womit der gröste Theil der Menschen/ in solchen verkehrten Stand hinein gesetzt wird/ daß sie nicht wissen/ wie sie sich hierinn anschicken/ oder was sie zu erst oder zu letzt fürstellen sollen/ um ihre Vernunfft auszuüben. Die Ordnung wird daher billigst mit dem Encomio, daß sie sey das Bonum Universi, beziehret: dann

die Herrlichkeit der Welt hauptsächlich aus der zum höchsten regulirten Composition zu erkennen ist. Das natürliche Liecht des Verstandes / gibt dem Menschen in so weit die erste Anweisung / daß man nicht von dunckeln unbekannten Dingen / den Anfang zu raisoniren machen könne / sintemal aus der Finsternus kein Erkänntnus entstehen mag / sondern es muß das allerklareste / gewisseste und unveränderlichste Principium hierzu erwählet werden. Es geschiehet jedoch öffters / daß Sachen / so ihrer Natur nach hell und verständlich genug seyn / sich nichts destoweniger der Capacität nicht so bald unterwerffen wollen / (wie man täglich an vielen Mathematischen Beweißthümern spühret) und daher das jenige muß ergriffen werden / so dem Menschen angebohren / und nicht sowohl von aussen / als von innen sein Liecht herfür scheinen läst / (wie dann zu dem Ende die Distinctio inter Notoria nobis & Noscenda, überall eingeführt ist) allein weil auch solche Principia sich herfür thun / worinn beedes zusammen trifft / da nemlich dasjenige / so von Natur das Erkänntlichste ist / auch zugleich dem Geist des Menschen am verständlichsten fürkommt / als ist nach dem Urtheil der Vernunfft selbst / dergleichen zwifach concentirte Gewißheit für allen zu erwählen / und die Ordnung der Lehre / durchgehends also einzurichten / daß alle andere Notiones und Gedancken als fest darauf gegründet / ihren Fortgang gewinnen mögen. Was nun dieses für ein wunderbar Principium seyn müsse / woraus alle andere fliessen / darüber ist kein geringer Zwiespalt unter den Welt-Weisen entstanden / da der eine dieses / ein andrer jenes behaupten wollen / etliche haben nur eins / andere ein unendliche Menge dazu erfordert. Gar viele haben sich eingebildet / man müsse zu Anfangs ex Contrariis, oder widerwärtigen Dingen alles zusammen setzen / dann sonst keine Veränderung sich äussern würde. Freund- und Feindschafft / die Forma sowohl als die Materia, so von Ewigkeit her gewesen / hätten sich miteinander also verbunden / um das Bonum oder Gute herfür zu bringen / andere haben ein Non Ens, infinitum vacuum, privationem & negationem omnium, als das erste herfür gesuchet / wann eine stetswährende Bewegung / in unendlich vielen Atomis & particulis, bey den meisten als das Seminarium Universi, woraus alles / so gar die Vernunfft selbst / mit den Sinnen so entstanden seyn / als das Natürlichste angegeben wird / im Gegentheil sind nicht Wenige / so dieses alles verwerffen / und die Welt nicht ex sensibilibus, oder empfindlichen Dingen / sondern ex Principiis merè Noëticis, sive Intelligibilibus, bloß aus Geistlichen Ursachen herführen wollen. Welche letztere Art denn / wie sie der Warheit am ähnlichsten kömmt / als wird jedoch eine Untersuchung nöthig seyn / ob der Mensch von sich selbst und der Betrachtung seines innerlichen Wesens / oder so gleich von dem Ursprung aller Vernunfft und Warheit / so man GOTT heisset / den Anfang machen soll. Der Spruch / Nosce Te ipsum, oder die Selbst-Erkänntniß / ist billig wie eine Thür aller

Ge-

Geheimnisse zu achten. Diese aber kan nicht eröffnet werden / es sey dann / daß das angebohrne Göttliche Liecht hierzu den Unterricht ertheile / worinn das Erkennen oder vernünfftig zu seyn / eigentlich bestehe. Es ist zwar das Cogito Ergò Sum, ich gedencke darum bin ich / als das allererste / daran man nicht zweifeln könne / von einigen fürgestellet worden / allein man hat schon anderwärts klärlich angedeutet / daß der Mensch selbst / weder seiner noch der gantzen Welt-Existence etwas gewisses asseriren oder behaupten könne / wo er nicht das unum necessarium, quòd sit Deus, das erste höchstnöthige Principium, daß ein GOTT sey / vorher supponirt / und als ungezweiffelt annehme / wie die wahre Philosophie solches darthut.

Die Cabalisten haben derhalben wol gethan / daß sie ihren Baum der Erkäntniß / das Ensoph, oder das unum Infinitum, GOtt selbsten / als den Anfang aller Dinge / zu oberst angesetzet / und wie wir von des Autoris J. W. Elucidario Cabalistico, das übrige noch hinbey zufügen anheisig geworden / da er Consensum Cabalæ & doctrinæ Spinosisticæ Cap. 4. zu erweisen sich bemühet hat / als ist in genere hier fürs erst anzumercken / daß dieser Vertheidiger / den Spinozam gar nicht muß gekannt / noch dessen Tractatum Theol. Politicum, Cogitata Metaphysica &c. erwogen haben / sintemahl seine Cameraden Th. Hobbes, und andere Epicurer in Franckreich und Italien / ein gantz andere Meinung hegen / als wie er ihnen hier angedichtet; der Spinoza, als ein Ex. Judæus, oder vielmehr als ein crassus Sadducæus, hat bloß sein Spott mit Mosis Schrifften und Wunderwercken getrieben / von dem alten Testament auch so wenig geglaubet / daß er gar ein Machiavellisch Buch daraus machen wollen / wie sollte dann die Cabala Judaica, da sie nirgends mit der geoffenbarten Lehre soll zutreffen / mit den Atheistischen Träumen dieses Hebräers übereinkommen? Er weiset mit dem Hobbes, und andern seines gleichen bloß auf die sichtbare Welt / die sie für einen ewigen selbständigen Gott ausgeben. Da ob sie zwar in ihren Schrifften solches so deutlich nicht äussern dürffen / so werden doch alle diejenige / so mit diesen Unglaubigen einige Unterredung gehabt / (wie solches zu öfftern geschehen / insonderheit mit den Engelländer Hobbes) einen weit andern Bericht von ihrer verführischen Lehre geben können: als wie dieser vermeinte Elucidator, selbige zu erklären sich unternommen. Es ist bey diesen Sadducäern nichts eine Substance, oder selbständiges Wesen / als ein Cörper / den sie als eine Extension beschreiben: Alle Geister sind ihnen bloß Phantasmata und Einbildungen / so als Modi und zufällige Bewegungen der Materie nicht länger subsistiren oder bleiben können / als das cörperliche Feuer sie in Bewegung setzet. Die so hochgepriesene Vernunfft bey den Menschen / ist nach ihrer Thorheit nichts anders / als ein Transposition oder Verwechselung / der in Bewegung gebrachten Particuln, so durch verschiedene Wörter und Namen ausgedrucket werden: Die Welt / als ein von sich selbst bewegendes Systema, hat daher (ihrer

unsinnigen Meynung) nach / keinen Schöpffer vonnöthen / sondern / wie sie von Ewigkeit her gewesen / also werde sie auch kein Ende haben. Dann ob man schon diesen oder jenen Cörper siehet vergehen und verschwinden / wie solches sowohl an den Sternen des Himmels / als sonst hier unten auf Erden / an so vielen Gewächsen und Thieren / täglich gespühret wird / so ist doch hieraus keine Vernichtigung oder Reduction in nihilum, kein Tod oder Untergang der Dinge zu schliessen / weil eben dieselbe Quantität der Materie stets bey bleibet / sondern es wird bloß eine Versetzung oder Veränderung der Figuren / oder eine neue Stellung mit andern zufälligen Dingen dadurch angedeutet: Und wie sonst Moraliter oder Physicè, keine Belohnung oder Straffe nach diesem Leben zu erwarten / als wird auch nichts für unrecht / straffbar / oder eine Sünde zu seyn erachtet / als die Ungehorsamkeit / wann man sich dem Befehl der weltlichen Obrigkeit widersetzet / dann welche Religion dieselbe für genehm hält / es sey die Anbetung eines oder mehrer Götter / darnach müsse man sich auch anschicken / und in übrigen alles / was von geistlichen Sachen gelehrt und fürgebracht wird / als politische Erfindungen ansehen.

Wie nun diese ungereimte Einbildungen mit Jüdischen aufrichtigen Cabala können verglichen werden / wird ein jeder sofort urtheilen können / wer nur die Dogmata gegen einander hält. Wann sie fürgeben / daß keine Materie in der Welt gefunden werde / so ist es so zu verstehen / daß keine Geister von selbst-ständigen Wesen darinn verhanden seyn / dann die Cörper sind allemahl etwas réelles, wann sie auch noch so subtil in forma lucis tenuissimæ beschrieben werden / die Spiritus hingegen / als Modificationes der Materie, werden nur zufälliger Weise also von ihnen gebildet. Was wollte dann dieser Spinoza und sein Anhang / de Mysterio Trinitatis, de Messia und andern verborgenen Glaubens-Puncten / für gute Meynung gehabt haben? die jenigen sowohl unter den geistlichen als andern Stands-Personen / so in Holland wider diese neue Heydnische Thorheiten geschrieben / hätten wohlgethan / wann sie vorher das innerste seiner ruchlosen Lehre wohl hätten gefasset / dann weil niemand den rechten Grund davon berühret / ist nur mehr Verwirrung daraus entstanden / als daß man dem Ubel Rath geschaffet / und hat daher die Entschuldigung / so der Autor pag. 68. seines Elucidarii beybringet / als wann dem Spinoza unbillige Dinge aufgebürdet würden / und er vorerwähnte Absurditäten nicht verdeckter Weise gelehret hätte / gar keinen Grund / sondern es hat der berühmte Professor Jenensis, Herr Buddéus, hierinn wohlgethan / daß er erwiesen / daß die Jüdisch Cabala, mit dem Spinozismo gar nicht überein komme / und sind die 20. Concordancen so deßfalls angeführet worden / nichts als übel lautende Dissonancen / dann wer die Sadduceische Sprach verstehet / alsofort die Mißhelligkeiten vernehmen wird. Dann 1. die Göttliche Natur bey ihm nichts als die natürliche Beschaffenheit der Dinge ist / und hat er dahero keine Ordnung zu philo-

philoſophiren ergreiffen können/ als die Ideam Dei (Corporei) und die Attributa ſo heraus flieſſen / am erſten fürzubringen. Das Infinitum wird daher 2. der Materie als eine Eigenſchafft am füglichſten von ihm zugeeignet/ und kan man 3. weil ſie unveränderlich und ewig iſt / am beſten begreiffen / wie unmöglich es ſey / daß aus nichts etwas werden könne/ und iſt 4. die Welt von GOTT nicht erſchaffen / weil der Geiſt und die Materie gleichſam eins ſind/ wie 5. die Materia Vulgi, was der gemeine Mann dafür anſiehet / weit ein ander Ding/ nam æternam & infinitam eſſentiam exprimirt: Und iſt daher bloß der Nam Spiritus loco Materiæ, eingeſchoben worden. Der Elucidator hätte allein hieraus ſeinen Irrthum erkennen mögen/ wie er dann hinbey ſetzet/ in quo tamen mallem Spinozam eſſe cautius mercatum & ſecretius, uti Cabaliſtam decet, quia pauci hæc capiunt &c. daher 6. wie alles in der Welt materialiſch und cörperlich iſt / und dannoch als ein Geiſt könne geachtet werden / klärlich zu erſehen/ dann als eine Subſtance iſt ſie unheilbar / und Cogitatio und Extenſio. daß Gedancken (als ein Kennzeichen des Geiſtes) wird gleichförmig mit dem andern / ſo die Gröſſe oder das Quantum anzeigen ſoll / und folget 7. daß die Macht ſo in natürlichen Dingen ſtecket / als wodurch ſie ſind und ihre Würckung euſſern / nichts anders als die Göttliche Macht ſelbſten ſey/ und daß GOTT cauſa immanens (non vero tranſiens) die ſtets innerliche beybleibende Urſach aller Dinge ſey: Und bildet ſich dieſer Sadducäer/ wiewohl vergeblich ein / als wann alle die alten Hebräer derſelben Meynung mit ihm wären geweſen/ 8. kan auch GOTT eigentlich keine cauſa remota, oder entfernete Urſache ſonderbarer Dinge genannt werden/ weil aus ſeiner gantz befreyten Natur alles herkommt / 9. muß auch folgen/ weil alles aus der Bewegung der unendlichen Materia ſein Leben hat / daß die Welt / und alles was darinnen/ nach verſchiedenen Graden begeiſtert ſey. Dann wo keine Materia verhanden/ der vermeinte Welt-Geiſt auch keine Würckung würde euſſern können / 10. die Welt muß daher/ vermöge ſolcher Göttlichen Natur / ewig und unendlich/ auch nicht fortuitò oder von ungefehr gemacht ſeyn/ und iſt daher kein ander Fatum, Geſchick oder Göttlicher Wille zu ſetzen/ als wie die Natur dieſes (cörperlichen) Gottes es mitbringet / und wie deſſen Allmacht würcklich von Ewigkeit her geweſen / als werde ſie auch beſtändigſt alſo bleiben / 11. und iſt der Intellectus, oder das Verſtehen / ſo ihr beygelegt wird / die Urſache von allen Dingen / und alle andere Gedancken/ oder particulares cogitandi modi, ſo im Menſchen / oder ſonſt in der Welt gefunden werden/ ſind eben die Eigenſchafften von dieſem (cörperlichen) GOtt/ da jene ſo in der groſſen Welt-Materie ſtecket innerlich/ und dieſe äuſſerlich können genannt werden. 12. Iſt daraus zu ſchlieſſen / daß des Menſchen Seele ein Stück oder Theil des Göttlichen Verſtandes ſey / als welcher allen mitgetheilet / und gleichſam Verum Dei verbum, das wahre Wort GOttes genannt wird/ und wird 13. der Zuſtand

der Seelen oder modificirten Materie daraus erkannt/ weil sie von Ewigkeit für den Cörpern schon gewesen/ und mit denselben nicht vergehen kan/ sondern dahin strebet/ wie sie immer subtiler abgetheilet/ mit dem λόγῳ æterno sich vereinigen möge/ weil sie ohn dem ein Theil desselben ist. Das Ewigwähren oder die Unsterblichkeit der Seelen kan nicht länger Stand haben/ als wie der Cörper selbst dauren wird/ wie dann auch ohnschwehr die Wanderschafft dieser (cörperlichen) Seelen/ wie sie stets nach Art der figurirten Materie neue Wohnungen bekomme/ daraus zu ermessen ist 14. & 15. das jenige/ so aber mit der Veränderung des Cörpers verschwindet/ ist memoria & imaginatio, die Gedächtnus und Einbildung/ dann ob zwar Mens, die vernünfftige Seele/ für unsterblich gehalten wird/ so kan sie doch nichts imaginiren/ oder sich erinnern/ wo der Cörper nicht selbst dabey bleibet/ dann 16. die Seele gleichsam eine geistliche Machina, oder Rüst-Zeug ist/ so sich nach gewissen Reguln der Bewegung anschicket/ sondern von aussen den Antrieb bekömmt/ durch die äusserliche Sinne. 17. Der Wille ist daher auch nichts anders/ als ein Antrieb/ wodurch das Wesen sich bemühet in denselben Zustand so es hat/ zu verharren/ und ist eben die Actualis essentia, woraus die Gedancken/ deßgleichen die Begierde und Affecten ihren Ursprung haben/ und wird daher niemand sich zueignen können/ daß er ein freyes Vermögen habe/ etwas zu verstehen/ zu lieben oder zu hassen/ dieses oder jenes zu begreiffen/ sondern es sind alles nur particulier Anreitzungen/ zu diesem oder jenem Dinge. Es erfolget auch 18. daß der freye Will des Menschen/ wovon so viel rühmens ist bloß ein Ens rationis, oder Nichts sey/ dann alles/ vermöge der cörperlichen Bewegungen/ nothwendig also von seinen Ursachen determiniret wird/ ja die Irrthümer selbst/ so der Seelen beygelegt werden/ kommen nicht von dem Willen/ sondern vom äusserlichen Antrieb her/ und ist es nicht in des Menschen Vermögen/ nach den Reguln der Vernunfft zu leben/ eben so wenig als seine Verrichtungen/ durch eine blinde Begierde nicht zu überwältigen sind. Dahero 19. alles aus einer unwiedertreiblichen Nothwendigkeit/ und unvermeidlichen Fato oder Geschick/ also geschehen muß/ dann die Natur (des cörperlichen Gottes) es also mit sich bringet/ so dann einen fürtrefflichen Trost in allen Widerwärtigkeiten gibt/ weil alles nothwendig geschehen muß/ und hat man sich vielmehr zu erfreuen Ursach/ weil (der cörperliche GOtt) die Ursach dieser Traurigkeit ist. Da dann 20. die End-Ursach/ wohin alles zielet/ mag ersehen werden/ damit man gantz ruhig/ in Betrachtung solcher ewigen Nothwendigkeit dahin lebe/ und dahin trachte/ wie man sich mit diesem Welt-GOtt/ durch ververnünfftige Liebe der Mechanischen Bewegungen des Cörpers/ vereinige/ dann hierinn die höchste (Jüdische oder Atheistische) Glückseeligkeit und Freyheit bestehe.

Wer wollte sich nun in diese fürtreffliche (gantz unsinnige) Cabalistische Lehre also vertieffen? Und nicht vielmehr/ dem Elucidatori eine Befreyung von solchen ungereimten Glossen anwünschen/ so im

Grunde

Grunde nichts als craſſiſtima ſomnia Atheiſtica in ſich hegen / die man deßfalls ſo ſpeciatim hieher ſetzen wollen/damit ein jeder die Falſchheit der Gründe/ worauf ſie gebauet/ deſto klärer möge erſehen/ und ſich für dem Schein-heiligen Prætext oder Vorwandt ſonderlicher Geheimniſſe / deſto beſſer hüten könne. Man will hoffen / der Elucidator werde ſelbſt zu beſſeren Gedancken kommen/ und zur Gnüge hieraus erkennen / wie dieſe Spinoziſche Cabala, unmöglich für eine Hebräiſche aufrichtige Lehre könne gehalten werden / ſintemal ſie gantz verkehrt/ von ihm ausgelegt / und noch übler zu den materialiſchen Einfällen/ dieſes Sadducäers (ſo vermuthlich nach dem Todte in ſeiner Seele neue Modificationes werden überkommen haben) appliciret/ und hingedrehet worden.

Erſtes Tag- und Wunder über Wunder Werck/ Gottes.

Geneſ. Cap. 1. à v. 3. biß 5.

UNd GOtt ſprach: Es werde Liecht/ und es ward Licht. Und GOtt ſahe/ daß das Liecht gut war/ da ſcheidet Gott das Liecht vom Finſterniß. Und nennet das Liecht Tag und die Finſterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.

Andertes Tag- und Wunder über Wunder Werck/ Gottes.

Geneſ. Cap 1. à v. 6 biß 8.

UNd GOtt ſprach: Es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern/ und die ſey ein Unterſcheid zwiſchen den Waſſern. Da machte GOtt die Veſte / und ſcheidet das Waſſer unter der Veſte/von dem Waſſer über der Veſten. Und es geſchah alſo. Und GOTT nennet die Veſte Himmel/ da ward aus Abend und Morgen der ander Tag.

Drittes Tag- und Wunder über Wunder-Werck/ Gottes.

Geneſ. Cap. 1. à v. 9. biß 13.

UNd GOtt ſprach: Es ſammle ſich das Waſſer unter dem Himmel an ſondere Oerter / daß man das Trockene ſehe. Und es geſchah alſo. Und GOtt nennet das Trocken Erde/und die Samlung der Waſſer nennet er Meer. Und GOtt ſahe/ daß es gut war. Und GOtt ſprach: Es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut/das ſich beſaame/ und fruchtbare Bäume/ da ein jeglicher nach ſeiner Art Frucht trage / und habe ſeinen eigenen Saamen bey ihm ſelbſt/ auf Erden/ und es geſchah alſo. Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut / das ſich beſaamet / ein jegliches nach ſeiner Art/ und Bäume/ die da Frucht trugen / und ihren eigenen Saamen bey ſich ſelbſt hatten / ein jeglicher nach ſeiner Art. Und GOtt ſahe / daß es gut war / da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Vierdtes Tag- und Wunder über Wunder-Werck/ Gottes.

Geneſ. Cap. 1. à v. 14. biß 19.

UNd GOtt ſprach: Es werden Liechter an der Veſte des Himmels / die da ſcheiden Tag und Nacht/ und geben Zeichen / Zeiten / Tag und Jahre. Und ſeyen Liechter an der Veſte des Himmels/

mels / daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und GOtt machte zwey grosse Liechter / ein groß Liecht / das den Tag regiere / und ein klein Liecht / das die Nacht regiere / dazu auch Sternen. Und GOtt setzt sie an die Veste des Himmels / daß sie scheinen auf die Erden. Und den Tag und die Nacht regierten / und scheideten Liecht und Finsterniß. Und GOtt sahe / daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierdte Tag.

Fünfftes Tag- und Wunder über Wunder-Werck/ Gottes.

Genes. Cap. 1. à v. 20. biß 23.

UNd GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren/ und mit Gevögel/ das auf Erden unter der Veste des Himmels fleugt. Und GOtt schuff grosse Wallfische / und allerley Thier / das da lebet und webet/ und vom Wasser erreget wird / ein jegliches nach seiner Art/ und allerley gefiedertes Gevögel / ein jegliches nach seiner Art. Und GOtt sahe/ daß es gut war. Und GOtt segnet sie / und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch / und füllet das Wasser im Meer / und das Gevögel mehre sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünffte Tag.

Sechstes Tag- und Wunder über Wunder Werck/ Gottes.

Genes. Cap. 1. à v 24 biß 31.

UNd GOtt sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thier / ein jegliches nach seiner Art / Vieh/ Gewürm/ und Thier auf Erden/ ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und GOtt machte die Thiere auf Erden/ ein jegliches nach seiner Art / und das Vieh nach seiner Art / und allerley Gewürm auf Erden / nach seiner Art. Und GOTT sahe / daß es gut war. Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen / ein Bild/ das uns gleich sey/ die da herrschen über die Fische im Meer/ und über die Vögel unter dem Himmel/ und über das Vieh / und über die gantze Erde/ und über alles Gewürme/ das auf Erden kreucht. Und GOtt schuff den Menschen ihm zum Bilde / zum Bilde GOttes schuff er ihn / und er schuff sie ein Männlein und Fräulein. Und GOTT segnet sie / und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und mehret euch / und füllet die Erden / und machet sie euch unterthan. Und herrschet über die Fisch im Meer/ und über Vögel unter dem Himmel / und über alles Thier / das auf Erden kreucht. Und GOtt sprach: Sehet da/ ich habe euch gegeben allerley Kraut / daß sich besaamet auf der gantzen Erden / und allerley fruchtbare Bäume/ und Bäume die sich besaamen / zu eurer Speise. Und allen Thieren auf Erden/ und allen Vögeln unter dem Himmel / und allen Gewürm / daß da Leben hat auf Erden/ daß sie allerley grün Kraut essen. Und es geschah also. Und GOTT sahe an alles / was er gemacht hatte: Und siehe da / es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Sie-

Des Siebenden Tags/ und dannenhero der Zahl Sieben/ (die der Zauber-Zahl Fünff/ entgegen gesetzt) Heiligung: Zu welchem siebenden Tag/ die Erschaffung Adam und Evä/ (alles diß umständlich und mehrers) referiret wird:

Genes. Cap. 2. à v. 1. usque 25.

ALso ward vollendet Himmel und Erden mit ihrem gantzen Heer. Und also vollendet GOtt am siebenden Tage seine Werck/ die er machte/ und ruhete am siebenden Tage/ von allen seinen Wercken/ die er machte. Und segnete den siebenden Tag/ und heiliget ihn/ darum/ daß er an demselben geruhet hatte/ von allen seinen Wercken/ die GOTT schuff und machte. Also ist Himmel und Erden worden/ da sie geschaffen sind/ zu der Zeit/ da GOtt der HErr Himmel und Erde machte. Und allerley Bäume auf dem Felde/ die zuvor nie gewest waren auf Erden/ und allerley Kraut auf dem Felde/ das zuvor nie gewesen war. Dann GOtt der HErr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden/ und war kein Mensch/ der das Land bauete. Aber ein Nebel gieng auf von der Erden/ und feuchtet alles Land. Und GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß/ und bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nasen/ und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Und GOtt der HEr: pflantzete einen Garten in Eden/ gegen dem Morgen/ und setzet den Menschen darein/ den er gemacht hatte. Und GOtt der HErr ließ aufwachsen aus der Erden allerley Bäume/ lustig anzusehen/ und gut zu essen/ und den Baum des Lebens mitten im Garten/ und den Baum des Erkänntniß Gutes und Böses. Und es gieng aus von Eden ein Strom/ zu wässern den Garten/ und theilet sich daselbst in vier Haupt-Wasser. Das erste heist Pison/ das fleußt um das gantze Land Hevila/ und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich/ und da findet man Bedellion/ und den Edelgestein Onix. Das ander Wasser heist Gihon/ das fleußt um das gantze Mohrenland. Das dritte Wasser heist Hidekel/ das fleußt für Assyrien. Das vierdte Wasser ist der Phrath. Und GOTT der HErr nahm den Menschen/ und setzt ihn in den Garten Eden/ daß er ihn bauete/ und bewahrete. Und GOTT der HErr gebot dem Menschen/ und sprach: Du sollt essen von allerley Bäumen in Garten. Aber von dem Baum des Erkänntniß Gutes und Böses sollt du nicht essen/ dann welches Tages du davon isseſt/ wirst du des Todtes sterben. Und GOtt der HErr sprach: Es ist nicht gut/ daß der Mensch allein sey/ ich will ihm eine Gehülffin machen/ die um ihn sey. Dann als GOtt der HErr gemacht hatte von der Erden allerley Thier auf dem Felde/ und allerley Vögel unter dem Himmel/ brachte er sie zu dem Menschen/ daß er sehe/ wie er sie nennet/ dann wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde/ so sollten sie heissen. Und der Mensch gab einem jeglichen Vieh/ und Vogel unter dem Himmel/ und Thier auf dem Felde seinen Namen/ aber für den Menschen ward keine Gehülffin funden/ die um ihn

wäre. Da ließ GOtt der HErr einen tieffen Schlaff fallen auf den Menschen/ und er entschlieff/ und nahm seiner Rieben eine/ und schloß die Stätte zu mit Fleisch. Und GOtt der HErr bauete ein Weib aus der Riebe/ die er von dem Menschen nahm/ und bracht sie zu ihm. Da sprach der Mensch: das ist doch Bein von meinen Beinen/ und Fleisch von meinem Fleisch. Man wird sie Männin heissen/ darum/ daß sie vom Manne genommen ist. Darum wird ein Mann seinen Vatter und seine Mutter verlassen/ und an seinem Weibe hangen/ und sie werden seyn ein Fleisch. Und sie waren beyde nackend/ der Mensch und sein Weib/ und schämeten sich nicht.

Die Schlang (ohn daß eintzige Allegorie, hierunter præsumirt werde;) ein veritabl Gradiens Animans, (nunc Reptile) und Thier auf dem Felde gewesen.

Genes. Cap. 3. à v. 1. biß 6.

Und die Schlang war listiger/ dann alle Thier auf dem Felde/ die GOtt der HErr gemacht hatte/ und sprach zu dem Weibe: Ja/ sollt GOtt gesagt haben/ ihr sollt nicht essen von allerley Bäumen im Garten? da sprach das Weib zu der Schlangen: wir essen von den Bäumen im Garten; Aber von den Früchten des Baums mitten im Garten/ hat GOtt gesagt: Esset nicht davon/ rühret auch nicht an/ daß ihr nicht sterbet. Da sprach die Schlange zum Weibe: Ihr werdet mitnichten des Todes sterben/ sondern GOtt weiß/ daß/ welches Tages ihr davon esset/ so werden eure Augen aufgethan/ und werdet seyn/ wie GOtt/ und Wissen/ was Gut und Böse ist. Und das Weib schauet an/ daß von dem Baum gut zu essen wäre/ und lieblich anzusehen/ daß ein lustiger Baum wäre/ weil er klug machte/ und nahm von der Frucht/ und aß/ und gab ihrem Mann auch davon/ und er aß.

Adam/ Hevà/ und die Schlang/ von GOtt höchst-billig gescholten: und darauf die Schlang und Acker verflucht.

Genes. Cap. 3. à v. 7. biß 20.

Da wurden ihr beyder Augen aufgethan/ und wurden gewahr/ daß sie nackend waren/ und flochten Feigenblätter zusamen/ und machten ihnen Schürtze. Und sie höreten die Stimme Gottes des HErrn/ der im Garten gienge/ da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckt sich mit seinem Weibe/ für dem Angesicht Gottes des HErrn/ unter die Bäume im Garten. Und GOtt der HErr rieff Adam/ und sprach zu ihm: Wo bist du? Und er sprach: Ich hörete deine Stimme im Garten/ und fürchte mich/ dann ich bin nacket/ darum verstecke ich mich. Und er sprach: Wer hat dirs gesagt/ daß du nacket bist? Hast du nicht geessen von dem Baum/ davon ich dir gebot/ du solltest nicht davon essen? Da sprach Adam/ das Weib/ daß du mir zugesellet hast/ gab mir von dem Baum/ und ich aß. Da sprach GOtt der HErr zum Weibe: Warum hast du das gethan? Das Weib sprach: Die Schlange betrog mich/ daß ich aß. Da

sprach

sprach GOtt der HErr zu der Schlangen: Weil du solches gethan hast / seyest du verflucht für allem Vieh / und für allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollt du gehen / und Erden essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschafft setzen zwischen dir und dem Weibe / und zwischen deinem Saamen / und ihrem Saamen / derselbe soll dir den Kopff zutretten / und du wirst ihn in die Fersen stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir viel Schmertzen schaffen / wann du schwanger wirst / du sollt mit Schmertzen Kinder gebähren / und dein Wille soll deinem Mann unterworffen seyn / und er soll dein Herr seyn. Und zu Adam sprach er / dieweil du hast gehorchet der Stimme deines Weibes / und gessen von dem Baum / davon ich dir gebot / und sprach: Du sollt nicht davon essen / verflucht sey der Acker um deinetwillen / mit Kummer sollt du dich darauf nehren dein Lebenlang. Dorn und Disteln soll er dir tragen / und du sollt das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollt du dein Brod essen / biß daß du wieder zu Erden werdest / daraus du genommen bist / dann du bist Erden / und sollt zur Erden werden. Und Adam hieß sein Weib Heva / darum / daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

Von der Abbildung der Schlange / wie sie Evam verführet.

1.

IN dem Gemählde vom Paradiß / wie nemlich unsere erste Eltern verführet worden / wird die Schlange offt gemahlet mit einem Menschlichen Gesichte / nicht anders / als wie der Cadmus, oder sein Weib gemahlet werden / bey ihrer Verwandlung. Welches nicht allein von Mahlern herkommt / und aus deren Phantasey / sondern eine alte Sage ist / die man für wahr halten will / wie es dann auch also beschrieben wird beym Beda / und andern alten Scribenten. Daß nemlich der Satan der Eva nicht erschienen in der blossen Gestalt einer Schlange / sonder mit einem Kopffe / wie eine Jungfrau / damit sie sich dadurch um soviel angenehmer machen / und mit ihrer Versuchung desto bessern Eingang gewinnen möchte. Welches gleichwohl Gedancken sind / die man nicht zulassen kan / und ist die schlechte und gemeine Gestalt einer Schlange viel besser gegründet.

2. Dann erstlich / wie der Pierius angemercket / aus dem Barcephas, würde diese Annehmung einer menschlichen Gestalt / dem Satan einen schlechten Vortheil gebracht haben: in dem die Eva nicht allein würde erschrocken seyn / und einen Verdacht geschöpffet haben; vor ihrem Fall / wann sie eine dritte Menschen Art ausser sich und Adam gesehen hätte; sondern sich auch hernach würde haben damit entschuldigen können / wie hernach der Mann that / (und zwar mit schlechtem Grunde /) daß sie nemlich durch jemanden ihres gleichen wäre verführet worden.

3. Ferner aber / war es nichts ungereimtes / daß er diese Gestalt annahm / und durffte er kein Bedencken haben / als eine Schlange / diesen Handel anzugreif-

greiffen. Dann wann man gleich sagen will / das Weib hätte ja nothwendig davor erschrecken müssen / und vielmehr vor ihr fliehen / als zu ihr nahen sollen; so ist aber zu wissen / daß dergleichen Furcht in dem Stand des Paradises und der Unschuld nicht gehöret; indem / wie die meisten davor halten / dem Menschen damahls keine Creatur schaden / oder ein Schrecken bringen kunte / sondern diese ihre schädliche Arten / die sie nunmehr an sich haben / erst nach dem Fall entstanden / und mit den Dornen und Disteln aufkommen sind. Und ist demnach dem Eugubino, (welcher vermeinet diese Schlange seye ein Basilisk gewesen /) nichts ungereimtes aufzubürden / und dürffen wir nicht dencken / daß die Eva gleich sollte gestorben seyn / auf dessen blosses Ansehen. Dann die schädliche Thiere kunten dem Menschen eben so wenig Schaden thun im Paradiß / als sie dem Noah thaten in dem Kasten: Dann wie sie mit Zufriedenheit ihre Namen von ihm annahmen / also besassen sie auch ihre Naturen / mit einer friedlichen und freundlichen Art. Ja / wann sie gleich einander hätten selbst können umbringen / so kunten sie doch gegen dem Menschen also nicht handeln / als dessen Natur damahls ein lauter Gegen-Gifft war / und sich vor keinem Gifft zu fürchten hatte. Und wann (wie die meisten davor halten /) in einer jeden Art / nur ein Paar geschaffen worden / so kunten sie um selbige Zeit annoch weder den Menschen / noch sich untereinander umbringen; dann dadurch würde der Befehl sich zu vermehren / einen Unterbruch gelitten haben / und eine gantze Art verlohren gegangen / und die Schöpffung in eine Unvollkommenheit getretten seyn. Und dannenhero / wie Cain der erstgebohrne Mensch war / so kam auch mit ihm nicht nur die Mordthat / sondern auch die Möglichkeit jemand zu ermorden / auf die Welt; dann vor derselben Zeit kunte die Eva weder von der Schlange / noch von Adam umgebracht werden / noch sie auch einander selbst umbringen; dann dieses wäre wider den Zweck der Welt und ihrer Schöpfung geschehen / und hätte der Schöpffer noch einen sechsten Tag würcken müssen.

4. Sollte man aber vermeinen / der Satan habe um der Sprache willen / und damit er mit der Eva besser reden können / vor bequemer gehalten / eine menschliche Gestalt und Gesicht anzunehmen / als die Gestalt einer Schlange / welche hierzu untüchtig ist; so kan ihm auch dieses nicht im Weege gestanden seyn. Wir haben uns auch nicht zuwundern / wie er eine Rede und Stimme zuwege bringen können / in dem Maule einer Schlangen; weil er dergleichen zuwegen gebracht in dem Bauche der Wahrsagerinnen / und in dem Stamm einer Eichen / wie er vor Zeiten zu Dodona gethan.

5. Und endlich / wann man abermahls sagen wollte / es sey deßwegen die menschliche Gestalt zu seinem Vorhaben bequemer gewesen / weil die Eva ja nothwendig müste bestürtzt worden seyn / indem sie eine Schlange reden hören; so vermeinen etliche / sie möge noch nicht gewiß versichert gewesen seyn / daß der Mensch allein die Eigenschafft des Re-

dens

dens habe; und weil dieſes erſt friſch nach der Schöpfung geſchehen / da ſie noch nicht die Erfahrung gehabt von allen Dingen/ſo ſey ſie daher nicht erſchrocken / als ſie die Schlange reden hören. Auch mag ſie wohl ihre Naturen nicht alle gewuſt haben / weil ihr auch nicht ihrer aller Namen werden bekannt geweſen ſeyn/ indem ſie bey der allgemeinen Muſterung der Thiere / da Adam einem jeden ſeinen Namen gegeben/nach ſeiner Natur/nicht mit zugegen geweſen. Und iſt dieſes nicht bloß meine Meinung allein/ ſondern es haben ſchon auch der Lombardus und der Toſtatus dieſe Gedancken gehabt : und antwortet auf ſolche Art auch der Cyrillus, einem Einwurff des Juliani, welcher dieſe Hiſtorie den Fabeln der Griechen gleich gehalten. Pſeudod. Epidem. Thom. Brown. Med. Dr. lib. 1. cap. 4. pag. 791.

Abraham/ (da er jenen drey Männern/ von ſich aus/ ein Stück Weegs/ das (Geleit gegeben) parlementirt mit dem HErrn / und legt Vorbitt ein für Sodom.

Geneſ. Cap. 18. à v. 16. biß 33.

DA ſtunden die Männer auf von dannen / und wandten ſich gegen Sodom / und Abraham gieng mit ihnen/ daß er ſie geleitete. Da ſprach der HErr : Wie kan ich Abraham verbergen / was ich thue ? Sintemal er ein groß und mächtiges Volck ſoll werden/ und alle Völcker auf Erden in ihm geſeegnet werden ſollen. Dann ich weiß/ er wird befehlen ſeinen Kindern/ und ſeinem Hauſe nach ihm/ daß ſie des Herrn Weege halten/ und thun/ was recht und gut iſt/ auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe/ was er ihm verheiſſen hat. Und der HErr ſprach : Es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorra / daß iſt groß / und ihre Sünden ſind faſt ſchwehr. Darum will ich hinab fahren/und ſehen/ ob ſie alles gethan haben/ nach dem Geſchrey / daß für mich kommen iſt/ oder obs nicht alſo ſey/ daß ichs wiſſe. Und die Männer wandten ihre Angeſichte / und giengen gen Sodom. Aber Abraham blieb ſtehen für dem HErrn/ und tratt zu ihm / und ſprach: Wilt du dann den Gerechten mit dem Gottloſen umbringen ? Es möchten vielleicht fünffzig Gerechten in der Stadt ſeyn / wollteſt du die umbringen/ und dem Ort nicht vergeben / um fünffzig Gerechter willen die drinnen wären. Das ſey ferne von dir : daß du das thuſt/ und tödteſt den Gerechten mit den Gottloſen / daß der Gerechte ſey/ gleichwie der Gottloſe/ das ſey ferne von dir/ der du aller Welt Richter biſt / du wirſt ſo nicht richten. Der HErr ſprach: Finde ich fünffzig Gerechten/ zu Sodom in der Stadt/ ſo will ich um ihrer willen/ allen den Orten vergeben. Abraham antwortet und ſprach : Ach ſiehe / ich habe mich unterwunden / zu reden mit dem HErrn/ wiewohl ich Erde und Aſche bin. Es möchten vielleicht fünff weniger den fünffzig Gerechten drinnen ſeyn/ wollteſt du dann die gantze Stadt verderben/ um der Fünffe willen ? Er ſprach : Find ich darinnen fünff und viertzig / ſo will ich ſie nicht verderben. Und er fuhr weiter mit ihm zu reden fort/

fort und sprach: Man möcht vielleicht viertzig drinnen finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts thun um viertziger willen. Abraham sprach zürne nicht/ HERR/ daß ich noch mehr rede/ man möcht vielleicht dreyssig drinnen finden. Er aber sprach: Finde ich dreyssig drinnen/ so will ich ihnen nichts thun. Und er sprach: Ach siehe/ ich habe mich unterwunden mit dem HErrn zu reden/ man möcht vielleicht zwantzig drinnen finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben/ um der zwantzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht/ HErr! daß ich nur noch einmahl rede/ man möcht vielleicht zehen drinnen finden: Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben/ um der Zehen willen. Und der HErr gieng hin/ da er mit Abraham ausgeredet hatte/ und Abraham kehret wieder an seinen Ort.

Sodom und andere Oerter von GOtt/ ihnen zur gebühren den Straff mit Feuer umgekehrt und verderbt.

Genes. Cap. 19. à v. 1. biß 29.

DJe zween Engel kamen gen Sodom des Abends/ Loth aber saß zu Sodom unter dem Thor. Und da er sie sahe/ stund er auf/ ihnen entgegen/ und bucket sich mit seinen Angesicht auf die Erden und sprach: Siehe HErr/ kehret doch ein zum Hause eures Knechts/ und bleibet über Nacht/ lasset eure Füsse waschen/ so stehet ihr Morgens früh auf/ und ziehet eure Strassen. Aber sie sprachen: Nein: sondern wir wollen über Nacht auf der Gassen bleiben. Da nöthiget er sie fast/ und sie kehreten zu ihm ein/ und kamen in sein Haus. Und er machte ihnen ein Mahl/ und buch ungesäuerte Kuchen/ und sie assen. Aber ehe sie sich legten/ kamen die Leute der Stadt Sodom/ und umgaben das Haus jung und alt/ das gantze Volck aus allen Enden/ und forderten Loth/ und sprachen zu ihm: wo sind die Männer/ die zu dir kommen sind diese Nacht? Führe sie heraus zu uns/ daß wir sie erkennen. Loth gieng heraus zu ihnen für die Thür/ und schloß die Thür hinter ihm zu. Und sprach: Ach lieben Brüder/ thut nicht so übel. Siehe/ ich habe zwo Töchter/ die haben noch keinen Mann erkennet/ die will ich heraus geben unter euch/ und thut mit ihnen/ was euch gefället: Allein diesen Männern thut nichts/ dann darum sind sie unter die Schatten meines Daches eingegangen. Sie aber sprachen komme hieher: Da sprachen sie: Du bist der Frembdling hie/ und wilt regieren? wolan/ wir wollen dich bas plagen/ dann jene. Und sie drungen hart auf den Mann Loth/ und da sie hinzu lieffen/ und wollten die Thür aufbrechen/ grieffen die Männer hinaus/ und zogen Loth hinein zu ihnen ins Haus/ und schlossen die Thür zu. Und die Männer für der Thür am Hause/ wurden mit Blindheit geschlagen/ beyde klein und groß/ biß sie müde wurden/ und die Thür nicht mehr finden konnten. Und die Männer sprachen zu Loth: Hast du noch irgend hie einen Eydam/ und Söhne und Töchter/ und wer dir angehöret in der Stadt/ den führe aus dieser Städte. Dann wir werden diese Städte verderben/ darum/

daß

daß ihr Geschrey groß ist für dem HErrn/ der hat uns gesandt/ sie zu verderben. Da gieng Loth hinaus/ und redet mit seinen Eydamen/ die seine Töchter nehmen sollten: Machet euch auf/ und gehet aus diesem Ort/ dann der HErr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. Da nun die Morgenröthe aufgieng/ hiessen die Engel den Loth eilen/ und sprachen: Mache dich auf/ nimm dein Weib/ und deine zwo Töchter/ die vorhanden sind/ daß du nicht auch umkommest in der Missethat dieser Stadt. Da er aber verzog/ ergriffen die Männer ihn/ und sein Weib/ und seine zwo Töchter bey der Hand/ darum/ daß der HErr sein verschonet/ und führeten ihn hinaus/ und liessen ihn aussen vor der Stadt. Und als er ihn hatte hinaus gebracht/ sprach er: Errette deine Seele/ und siehe nicht hinter dich/ auch stehe nicht in dieser gantzen Gegend/ auf dem Berge errette dich/ daß du nicht umkommest. Aber Loth sprach zu ihnen: Ach mein HErr/ siehe/ dieweil dein Knecht Gnade funden hat für deinen Augen/ so wollest du deine Barmhertzigkeit groß machen/ die du an mir gethan hast/ daß du meine Seele beym Leben erhieltest/ ich kan mich nicht auf dem Berge erretten/ es möchte mich ein Unfall ankommen/ daß ich stürbe. Siehe/ da ist eine Stadt nahe/ darein ich fliehen mag/ und ist klein/ daselbst will ich mich erretten/ ist sie doch klein/ daß meine Seele lebendig bleibe. Da sprach er zu ihm: Siehe/ ich hab auch in diesem Stuck dich angesehen/ daß ich die Stadt nicht umkehre/ davon du geredet hast. Eile/ und errette dich daselbst/ dann ich kan nichts thun/ biß daß du hinein kommest. Daher ist diese Stadt genennet Zoar. Und die Sonne war aufgegangen auf Erden/ da Loth gen Zoar einkam. Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen/ von dem HErrn von Himmel herab/ auf Sodom und Gomorra. Und kehret die Städte um/ die gantze Gegend/ und alle Einwohner der Städte/ und was auf dem Lande gewachsen war. Und sein Weib sahe hinter sich/ und ward zur Saltz-Säule. Abraham aber machte sich des Morgens früh auf an den Ort/ da er gestanden war für dem HErrn. Und wand sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra/ und alles Land der Gegend/ und schauet/ und siehe/ da gieng ein Rauch auf vom Land/ wie ein Rauch vom Ofen. Dann da GOtt die Städte der Gegend verderbet/ gedacht er an Abraham/ und geleitet Loth aus den Städten/ die er umkehret/ darinn Loth wohnete.

Anmerckung.

Es sind etliche denen irrdischen und bald vergänglichen Dingen also ergeben/ daß sie sich lieber einen Schandflecken anhängen/ als deren einigen Verlust leiden wollen. Des Loths Weib/ Berosus nennet sie Titeam, andere Areziam, liebete die zeitliche Güter/ welche sie verlassen muste/ allzusehr/ und um dieser Ursach willen/ wurde sie aus Göttlicher Rache/ zur Saltz-Säule. (a) Dieses Argumentum, weil es mir vor andern beliebet hat/ will ich etwas weiter ausführen/ jedoch also/ damit ich niemand einen Verdruß erwecke/ will ich nur einen kurtzen Begriff der Rede machen.

Ob

(a) Genes. 19. v. 26.

Ob sie aber in einen Stein verwandelt worden/ stehen etliche im Zweiffel? Theophylactus vermeynt/ es seyn die Mosaische/ mit Farben überzogene Wort also auszulegen. **Des Lothe Weib/ da sie hinter sich verkehrt worden/ ist in eine Saltz Säule erstarret/ das ist sie ist von der Boßheit nicht ausgegangen/ sondern in der gesaltzenen Brühe verblieben/ gantz böß worden: und berühmt machend sich/ und das Ubel/ so sie erlitten/ der Säulen gleichsam Uberschreibend: diese ist in ihrer Boßheit verstockt geblieben** (a) Bodinus erklärt die Saltz-Säule/ nicht daß sie aus Saltz gewachsen seye/ sondern daß sie immerwährend seyn werde/ gleichwie die Bildnissen des Saltzes für und für währen sollen. (b) Daher Vatablus übersetzt: Sie ist in eine immerwährende Säule verkehret worden. Anderer σωμηλμαξι, welche allhier vorgebracht werden/ achten wir nicht so sehr; sondern bleiben vielmehr bey dem Buchstaben des eine und warhafftige Säule lehrenden Texts/ und die aus lang-wihrig- und festen Saltz bestanden. Origenes nennets eine Gattung eines kleinen hangenden Wagens/ (c) in welcher Gestalt aber eigentlich weiblich- oder andern/ bin ich ungewiß. Wann du die Hebräische Redens-Art erforschen wirst/ wirst du innen werden es bedeute/ daß der Leib des Weibs seye/ in einen Stein oder Hauffen/ welcher die Gestalt eines Bilds/ einen Saltz-Geschmack gehabt habe/ verwandelt. Und weilen das Weib diese wunderselzame Verwandlung erlitten hat/ darff ich sagen/ diese Saltz-Säule habe die weibliche Gestalt behalten/ ja wann dem Tertulliano Glauben beyzumessen/ καταπαντὸς etiam περίτλωμα. (d) Es erzehlen viel/ dieselbige werde in eben der Gestalt einem Weib gleich/ für Leyd die Hände zusammen schlagen/ das Angesicht ruckwärts über die Achsel umgekehrt/ noch gesehen. Sie wird weder durch Grausamkeit der Zeiten/ noch durch Schmach der Leute/ noch durch das Lecken des Viehes gemindert/ was abgetrieben worden/ wird durch Göttliche Krafft zur Gnüge wieder ersetzet. Zeugen ἐκ δύο θάλλοις sind alte und neue. Josephus der Jüdische Geschichtschreiber meldet/ er sey solche zu sehen/ zu derselbigen Säule gereiset/ und hat die mit seinen Augen beschauet. Bochardus bezeuget/ es seye dieselbige zu seinen Zeiten noch gestanden. Auf welcher Pfeiffen Adrichomius auch pfeiffen thut. Was? daß das Targum Hierosolymitanum endlich gar auf diese Meynung gerathen/ das dafür halten thue/ es werde dieselbige biß an den Jüngsten Tag stehen bleiben: und sagt/ **also ists geschehen/ daß eine Saltz-Säule worden/ während biß zur Zeit der Auferstehung/ da die Todten werden wieder lebendig werden.** Es ist offenbar/ daß der Schindler in eben derselbigen Sect stecke/ welcher von dem Hauffen Saltz/ in welchen die Verände,

(a) Theophyl. enarr. in c. XVII. Luc. f. m. 123.
(b) Bodin. l. 5 de rep cap. ult.
(c) Origin. homil. 5. in Gen f. m. XI, Gerh. in Gen. c. 19.
(d) Matthiæ histor. Patriarch. p. m. 223. Gerh. l. c.

änderung geschehen ist/ dieses berichtet: **Derselbige stehet noch zwischen dem Todten-Meer und Flecken Segor/ und von dem Viehe bißweilen durch Lecken gemindert/ wiederum zu voriger Grösse wächset/ und bleibt biß zur Zeit/ da die Auferstehung beschehen solle.** (a) Ich verwunderte mich/ daß dieser so lang währen solle/ wann ich nicht wüste/ daß eine verborgene Krafft drunter stecke/ daß selbiger beständig solle erhalten werden. Plinius schreibt/ es werde metallisch Saltz gefunden/ welches vom Regen nicht verschmeltze/ sondern also fest werde/ daß mans zur Erbauung der Häuser gebrauchen könne. (b) Wann das Weib in diese Art verwandelt worden wäre/ so wäre es ein Argument und Beweiß der Beharrlich- und Beständigkeit; daß aber durch neuen Wachsthum/ was darvon kommt/ hinzu komme/ gleichwie den Lebenden/ ists eine Anzeigung grösserer/ und zumal Göttlicher Krafft. Welche es den Würckungen der Natur zuschreiben/ dieselbige halte ich für lose Schwätzer/ und deroselben Schrifften keiner Heller/ nicht einmal der Censur werth/ sondern auch dem langsam-gehenden GOtt zueignen. Dieses wird heiterer erhellen/ wann wir nach den Ursachen dieser Verwandlung forschen werden. Wer zweiffelt aber/ daß diese von einer höhern Macht/ und welche alle Kräfften der Creaturen übertrifft/ herkommen? Loths Weib war verbotten nicht zuruck zusehen: weil sie Gottes Gebot übertretten/ ist sie von GOTT zur Saltz-Säule verwandelt worden. Eben derselbige/ welcher das Gebot gegeben/ nimmt von der Schuldigen die Straff/ wiewol ohnausgeschlossen der Diener Hülffe. Durch die Engel hatte er des Loths Freundschafft ausgeführet/ durch die Engel straffte er der zeitlichen Güter liebhabendes Weib. Obs gute oder böse Geister gewesen/ streiten die Gelehrten unter einander? Die Verwandlung haben die Bösen nicht ihres/ sondern gleichwie Diener/ des Göttlichen Willens Rächer/ verrichtet/ glauben aus des Augustini Meynung Laur. Ananias (c) und andere. Aus Heil. Schrifft ist nicht unbekandt/ daß GOtt zur Bestraffung böse Leute gebrauche/ dessen Exempel/ wanns die Noth erforderte/ viel hier anführen könnte; Es antwortet aber Augustinus dem jenigen/ der da fraget/ weilen an der Creatur GOttes nichts wider die Natur seye/ sondern die eingepflantzte Natur in allen jeder Zeit regiert werde/ wie GOtt des Loths Weib wider die Natur des menschlichen Leibs/ in eine Saltz-Säule verwandelt habe? Und zugegeben/ daß die Natur des Saltz/ durch den menschlichen Leib eingepflantzet werde/ beschleußt er: **Derowegen der mächtige Regierer der Dinge/ da er das gantze in einen Theil verwandeln will/ welches im geringern Theil verborgen lag/ durch das gantze ergossen hat: und um dieser Ursach willen/ als er des Loths Weib in eine Saltz-Säule verwandeln wollen/ hat der geringste Theil des Saltz/ so im Fleisch war/ den gan-**

(a) Schindler. in Lex. Hebraic.

(b) Plin. l. 21. c. 7.

(c) Laur. Ananias de Nat. Dæmonum l. 4.

gen Leib angesteckt. (a) Aber doch was der heiligste Vatter untergesetzt hat/ braucht verbesserns / ob es noch allezeit gleichförmig zu seyn scheinet. Was hinderts dann/ warum der HERR der Natur / nicht wider die Creatur thun könne ? welcher aus nichts alles gemacht hat / wird auch zu gleicher Straff das Fleisch in Stein und Bäum verwandeln : noch an die Gesetze der Creaturen/ welche derselbe aus vollkommener Macht / denen Creaturen freywillig eingepflantzet hat / gebunden seyn. Gewißlich / wann GOtt Wunderwerck thun will / ziehet er die Creaturen nicht zu Rath ; sondern kehrt die Ordnung der Natur / und die von ihme gestellte Gesetze um/ daß auch aus den Steinen dem Abraham Kinder gezeuget werden können. Wiewohlen uns verborgen ist/ daß durch die Natur etliche Dinge zu Stein worden ; aber wo GOtt seine Rache sehen lassen wollen / förchte mich Sünden/ dafür zuhalten / es seye selbiges allein durch Würckung der Natur/ ohne sonderbare Regierung GOttes beschehen. Also / wann das Göttliche Straff-Gesetz bißweilen etlicher Unbarmhertzigkeit bestraffen wollen / sind die Brod und essende Dinge in Stein verwandelt worden. Es wird noch auf den heutigen Tag zu Leyden in Holland/ Brod wie ein Stein / welches in einem Kästlein eingeschlossen / mit eisern Gittern verwahrt/ der Nach-Welt zum Angedencken dieses Wunders aufgehoben/ wird gezeiget: Dann es hatte / wie Adrianus Junius erzehlt / im Jahr ein tausend / drey hundert und sechzehen/ eine Blut-arme Schwester / mit vielen Kindern/ ihre sehr reiche Schwester / in der höchsten Theuerung um Brod ersuchet / damit ihre Kinder nicht Hunger sterben müsten. Diese verläugnet sie habe keins / und betheuerts hoch / wann sie einiges Brod in ihrem Haus habe / daß alles zu Stein werden solle. Was brauchts viel ? Auf das Wünschen/ folget der gewisse Glaube des Wunders bekräfftiget. Es ist kein Ey dem andern/ und kein Milch der andern so gleich/ als was Sigebertus in Chronicis : Als ein Armer/ sagt derselbige / um das Jahr Christi fünff hundert und sechs / von Schiffleuten ein Allmosen begehrt hatte/ diese aber geantwortet hatten / sie haben nichts als Stein / der Bettler entgegen gesetzt : Es solle alles/ was sie im Schiff zu essen haben / zu Stein werden. Was gesagt/ ist beschehen / es wurde alles zu Stein/ wiewohln die vorige Farb und Gestalt denenselbigen Dingen geblieben war / gleichwie vor Zeiten dem König Midæ alles/ was er angerühret hatte/ zu Gold worden ; seyn solle / fabulirt wird. (b) Weil wir hier des rächenden Gottes augenscheinliche Zeugnissen sehen/ können wir nicht anderst / als diese urplötzliche Veränderung der Brod/ Gott zuzuschreiben / gleichwie auch des Loths Weibs zur Saltz-Säule / von welcher er nemlich ein Beyspiel seiner Gerechtigkeit heraus geben wollen. Ubrigens wissen wir es / daß natürliche Ursachen hierunter verborgen / wann einige gleichsam durch Ablegung ihrer Natur/ eine andere anlegen. Wir haben offt gesehen/ daß Gemüß zu Stein worden/ und

(a) Augustin. l. 1. de mirac. S. Scriptura. c XI.

(b) Camerar. oper. subcis. cent. III. c. 36.

und hat man beobachtet/ daß die Bonen/ Erbsen/ Linsen in gesaltzen Wasser geworffen/ zu Stein werden. Im Sand bey der Stadt Tybur/ des Flusses Amen genannt/ werden Mandeln/ Anis/ Fenchel/ und andere Dinge/ in Stein verwandelt/ wie Kornmannus selbsten in vorigen Jahren gesehen/ gefunden. (a) Und gedencket Henr. Urstinus (b) es seye einem Freund von dieser Gattung die gantze Ernd zu Steinen worden/ dessen Nahrung am Frühling/ wie Comicus schertzet/ den steinigten Weeg gienge/ daß zum zermahlen nicht nur geschuhte Zähne/ sondern gar eiserne vonnöthen waren. Es wäre zu lang/ alles was hie und da zu Steinen worden/ insonderheit zu erzehlen. Ich will nur etliche kürtzlich berühren: Gesnerus erzehlet/ er habe an den Böhmischen Bergen einen Tannen-Baum gesehen/ dessen Stammen in den härtesten Stein verwandelt worden seye. In einem Wald/ einem Theil des Schwarz-Walds/ von den Vor-Eltern Westerwald genennet/ liegt ein Hügel/ von den Wurtzeln in die Höhe steigend. Am Gipffel ist vor Zeiten/ ein der Gelegenheit nach sehr festes Schloß/ Seelbach genannt/ gestanden. Nachdeme dieses belagert/ haben die Inwohner hochmüthig geantwortet: Alsdann wollten sie sich endlich ergeben/ wann der hohe Buchbaum (dieser stunde in der Nähe) in einen Stein verwandelt würde. Beedes hat sich kurtz hernach begeben: Das Schloß ist durch die Feind erobert worden/ davon heut zu Tag kaum das Gemauer gesehen wird: Der Baum ist zu Stein worden. ꝛc. hat mir vor 5. Tagen einẽ mit seiner Hand abgebrochenẽ Zweig gezeiget. Da solches nur erstlich oben hin beschaute/ vermeinte ich ein Holtz zu seyn: Dann es wurden noch der Kern und Stral des Baums bemercket: Nachdeme aber sorgfältiger nachgeforschet/ und befunden/ daß es schwehrer als Holtz seye/ ergab sich nach ersterer Anrührung/ daß wie ein Wetzstein so hart worden. Etliche erzehlen aus dem Alberto Magno, es seye nicht weit von Lübeck/ an dem Balthischen Meer-Busen ein Ast von einem Baum/ mit einen Nest und jungen Vögeln gefunden worden/ so alle bey Behaltung der Gestalt und Farb gleichsam in einen Stein gefroren. Was soll ich sagen von Höltzern/ Spiegeln/ Striegeln/ Kleidern/ Schuhen. (c) Ich will auch mit Stillschweigen die Menge der Krebs und Schlangen/ welche zu Steinen worden/ übergehen. (d) Wer will aber sagen/ diese und andere mehr/ seyen durch übernatürliche Krafft zu Steinen worden/ gleichwie auch des Loths Weib/ und die erzehlte Brod? Es seynd natürliche Ursachen/ Stein hart zu werden/ vorhanden/ mit welchen sich die Naturkündiger/ als der Höllen-GOtt mit seinem Helm sich vertheidigen; Es stimmen aber diese nicht miteinander überein/ etliche laussen zur Wärme/ etliche zur Kälte/ etliche zur Austrucknung. Aber in Beybringung der wesentlichen Dinge/ soll man nicht an zufälligen hangẽ bleiben/ cùm, secundum Philosophorum πολυθρύλλητον, Effectus

(a) Kornm. de mirac mortuor. c. 37.
(b) Urstin. Annal. l. 3. c. 4.
(c) Janson. adm. nat. class. IV c. XIV.
(d) Francisc. Schau-Bühne part. II. p. 111.

fectus suâ causâ toto genere nõ habendus sit melior. Und gleichwiel Sperlingius hiervon scharffsinnig redet/ wañ die Wärme Steine gebähren thut/ warum werden sie dann in den kalten Brunnen in nicht geringer Menge gezeuget? Ja es seynd See/ in welchen Holtz/ Bein/ und anders so hinein geworffen wird/ in Steine verwandelt werden. Wann du aber vermeinst/ die Steine kommen durch die Kälte herfür/ warum kommen sie dann nicht nur aus kalten Orten allein: dann sie werden offt in dem Leib der lebendigen Menschen gezeuget/ und zwar im Hertzen selbsten/ in den Lufft-Adern/ im Haupt und andern gnugsam warmen Theilen. Wer sollte glauben/ sagt Sennertus, (a) daß in lebendigen Cörpern/ eine so grosse Kälte könnte gefunden werden/ von welcher die Feuchtigkeiten in solche Härte zusammen lauffen könnten: Wann du endlich der Ausdorrung eine steinerne Krafft zuschreiben willst/ ey Liebe/ wie solle geschehen/ daß in der Tieffe des Wassers Stein gezeuget werden sollen: welche in der Blase und Nieren des Menschen/ von überflüssigen Feuchtigkeiten: dann es ist nicht glaublich/ sagt Sennertus, (b) daß eine solche Wärme in unserm Leib seyn solle/ welche die Stein wie Ziegel brennen solle: Dann wann sie nur von einer geringen Wärme gezeuget würden/ würden sie durchs Wasser wieder aufgelöset: wie wir sehen daß der Leimen durch ein geringes Feuer ausgedörrt/ wann er wieder angefeuchtet/ aufgelöst/ und nicht anderst als durch ein gar heffriges Feuer/ in eine steinerne Härte wachse. Daher nöthig ist/ daß wir andere dieses natürlichen Geheimnissen Ursachen erforschen. Ich finde aber zwey Haupt-Ursachen/ verstehe die zu Stein werdende Materi/ und den Lufft. Jene ist die wässerige Feuchtigkeit/ und die fette und dicke Erde: Dann die Steine können nicht aus der Erden allein/ deren Theil wegen deren Dörre leichtlich zu Pulver zerbrochen werden können/ zur Zusammen-Gefrierung untüchtig/ gezeuget werden. Ist vonnöthen/ daß eine fette Feuchtigkeit darzu komme/ damit die aus Erden gemachte Theil/ wie ein Leim zusammen gefügt werden. Es ist keine geringe von sich und seiner Natur nach fliessende Feuchtigkeit/ Stein zu machen: es ist nothwendig die Erde/ welche solche gleich einem Riegel zusammen hält/ und stellet. Durch Vermischung dieser als vortringenden Elementen/ wachsen sie zusammen/ durch Würckung eines steinern Geists. Velcurio (b) nennets eine metallische Krafft/ und die nächste Ursach der Steine: andere derselben Gestalt und Leben gleichsam. Dieser Geist/ allenthalben wo er durchtringet/ würcket nach Gestalt der Materi, in viel Weiß und Wege. Zu Werckzeugen gebraucht er Hitz und Kälte; vermittelst jener ziehet er aus den Steinen die Feuchtigkeit und verzehrts. Durch diese aber die Feuchtigkeit/ wann in der steinigen Materi noch etwas übrig ist/ bindet er nicht nur gleich-

wie

(a) L. c.

(b) Jo. Velcurio, comment. Phyſic. l. 3, c. 15.

wie in den Metallen/zusammen/sondern erhärtet auch/ und macht daß es zusammen laufft / und verzehrt endlich alle Feuchtigkeit / damit die Stein ohne einige Gewalt der Hitze zerschmeltzen. Dieser Geist ist in der Lufft/Speise/Tranck/ in Ausbrüchen der Erden verborgen/ durch welche selbiger gleichsam verschluckt / auf verwunderliche Weiß den Menschlichen Leib quälet. Cordæus Medicus, und mit demselben Schenckius (a) erzehlet / es habe in Burgund eines Schneiders Lud. Charitæi Weib/ Columba Chatry, gelebt / welche / daß ich mit dem Apulejo rede / mit schwehrem und gespanntem Leib ihre Leibes-Frucht acht und zwantzig gantzer Jahr getragen habe. Nach dem Tod / da sie eröffnet worden / wurde das steinerne Kind / gleichsam aus dem härtesten Marmor heraus genommen. Wird noch heut zu Tag in der Dänischen Kunst-Kammer/ wohin es aus Franckreich gebracht worden/ wie Bartholinus bezeuget/ (b) denen Frembden gezeiget. Vor sieben und dreyssig Jahren / wie gesagt wird/ solle dergleichen steinernes Kind zu Mussón/ nicht in der Bärmutter / sondern unterm Nabel gefunden worden seyn / von welchem Deusingius und Laur. Straussius ausführlich reden/ (c) welches Wunderwerck der Natur/ theils der fetten Materi/ in den jenigen Theilen/ oder der Bärmutter/ oder dem Nabel der Weiber verborgen / theils dem steinigten Geist / welchen sie durch die Speiß oder Tranck an sich gezogen haben / zu schreiben. Ich halte dafür/ es seyn die Durchbrüche der Erden / die Schweißlöcher des Menschlichen Leibs durchtringend/nicht auszuschliessen. Also im Jahr Eintausend/dreyhundert u. acht und viertzig / seynd die Bauren/ von einem Erdbeben/das Viehe auf der Wiesen melckend / so bald erstarrt und in Saltz-Säulen verwandelt worden. (d) Ich thue auch dieses aus dem Bisselio hinzu/ (e) wie und welchergestalt Didacus Almagrus durch die Eiß-kalte Gebürge/ am allererstẽ aus Peru in Chilam/ mit seinem Kriegs-Volck gelanget/ in welchem Zug er durch die grausame Kälte/ und schädliche Lufft/ nicht wenig der Seinigen verlohren habe ; Bald hinzu gesetzet / daß er nicht viel ausgerichtet / was übrig geblieben / daselbst wieder zuruck geführet/ und dorten/ wo sie eine so grosse Niederlag durch die Kälte und Lufft ausgestanden hatten/ eine unerhörte Sache erfahren: Es stunden noch die Reuter und Fußgänger/ welche vor fünff Monaten erstarret waren/ unbeweglich / unverzehrt / der Gelegenheit/ Gestalt / Habit / wie die gählinge Pestilentz einen jeden niedergeworffen hatte. Der eine zur Erden geworffen/ einer aufrecht/ einer als galopirend den Zaum in Händen haltend ; in Summa: er hat sie also gefunden/ wie er sie verlassen hatte / keinen Gestanck verursachende/ keine Farbe den Todten gleichend / als nur daß die Seele schon längst ausgefahren / im übrigen denen

(a) Schenck. l. 4. de fœt. p. 202. Schot. Phys. Cur. 6. 5. c. 17.

(b) Barthol. Cerot. 24. Anal. p. 335.

(c) Deusing. Diss. Phys. Anal.

(d) Aventin. l. 7. Anal.

(e) Bissel. Argonaut. Americ. c. VIV. Urbis, l. 2.

Schnauffenden ähnlicher/ als den Todten waren: ein mehrers wirst du beym Camerario lesen/ (a) diß / was wir erzehlet haben / der steinigte Geist zeuget vermittelst des steinigten Saffts alles/ welcher Geist entweder den Leibern anhängig gewesen/ oder in Inwendiges durchgetrungen/ und durch verwunderliche Krafft/eine so grosse Veränderung verursacht hat. Wann du/ was gesagt worden / auf des Loths Weib ziehen wirst/so wird erhellen/dieselbe seye durch eine höhere Krafft/ in eine Saltz-Säule erstarret / daß sie die Bedrohung der Engel wenig geachtet/nach der Einäscherung der Stadt hintersich gesehen. Dieses unsinnige Verlangen der verbrennenden zeitlichen Güter / muste sie durch die Verwandlung büssen/ daß sie durch Erhaltung der andern / so sie begleiteten / allein durch eine erbärmliche Verwandlung zu Grund gienge. Wann solches den natürlichen Kräfften zuzuschreiben / warum ist dieses Unglück nicht auch denen Töchtern und dem Mañ wiederfahren ? Sie hatten alle eine gemeine Speiß / einen gemeinen Tranck/ einerley Schrecken / den sie im Hertzen empfunden ; sie genossen einerley Lufft/ und wann die Durchbrechung der Erden hierbey etwas gethan hätte/ welche ich glaube/ damahls vom Schwefel-Regen sonderheitlichen überhäufft gewesen seyn werden ; auf gleichen Schlag allesamt in Steine verwandelt worden wären ; Aber der mächtigste Austheiler der Creaturen / hat durch freywillige Macht / unter schwehrer Straff/ des Verbotts Verrächter / in eine Saltz-Säule verwandelt ; Warum aber in eine Saltz-Säule ? Die Rabbinen/ wie Nic. Lyranus erzehlet / schwätzen / dieses Weib seye darum in eine Saltz-Säule verwandelt worden / daß sie ihren Gästen den Engeln/ das Saltz / den Abend vorhero / da hernach die Städte der Sodomiten mit Feuer vertilget worden/ versagt hätte ; Die Fabeln aber derjenigen / welche Lügen zusammen tragen/ und die Warheit mehr hassen/ als der Walcker die Nachteule/ achte ich seyen mehr zuverlachen/als anzunehmen. Moses/ deme mehr Glauben zuzustellen/ gibt ein andere Ursach / den Ungehorsam ; und Christus selbst die allzu viele Sorge um zeitliche Güter. Mit welchem übereinstimmet / was Cyrillus jene Alexandrinische Syrene geschrieben hat : **Dieses sprechend / vermeyne ich zu bedeuten / seye eine Saltz-Säule worden / zum Zeichen eines bethörten Hertzen und Gemüths/ weil sie zur Thorheit schreiten wollen / und daß sie aufs äusserste unempfindlich seye verhärtet.** Augustinus , jenes der alten Vätter herrliches Liecht / verkläret solches deutlicher und weitläufftiger : **Des Loths Weib/** sagt derselbige / **auf dem Weeg zurück sehend / und urplötzlich in eine Saltz Säule verwandelt / hat mit einen grossen Eyd vermahnet / daß niemand auf dem Weeg seiner Errettung die vergängliche Dinge verlangen solle.** Aber diß von dem Weib so zu einem Stein worden ist.

* * *

(a) Camerar. H. S. cent. 2. c. LXX.

Die

Die Verwandlung des Weibes von Loth in eine Saltz Säule/ ob selbige Cörperlich also geschehen oder auf eine andere Art zu verstehen sey.

WJe es über die Wunderwerck der Heil. Schrifft / allerhand seltzame Auslegungen gibt / da bald dieser bald jener einen mehr natürlichen Verstand davon zu haben sich anmasset / wie solches an der Schwedischen und Sächsischen Erklärung über die Wachteln in der Wüsten zu ersehen ist / also wird auf gleiche Art / die Verwandlung des Weibes von Loth in einer Saltz-Säule Gen. 19, 26 vielfältig angefochten. Der bekannte Glossator in Holland / Joh. Clericus, will die Worte נתיב מלח ותהי & facta & statua salis also vertiret wissen / & fuit statua in solo salso, das Weib sey zwar erstarret / todt geblieben / nicht daß sie in eine saltzige Materia oder Cörper verwandelt worden / sondern daß sie auf einen saltzigen Boden oder Grund bestehen geblieben. Dann seiner Meynung nach das ב so darunter verstanden wird / versetzet werden muß. Nam licet non nihil torqueantur Scriptoris divini verba, satius esse duram adhibere interpretationem, quam absurda dicentem inducere, ad evitandam portentosi eventus fictionem. Allein weil auf solche Art gar gefährliche Glossen können eingeführet werden / wann es freystehet / die Buchstaben nach Gefallen zu versetzen / als findet dieses Grammaticalische Kunststück weder bey den Physicis noch weniger bey den Theologis einigen Glauben. Hätte dieser Mr. Clerc die Historie gelesen / was hier in Teutschland / und zwar in Bayern / mit 40. Personen / Männern und Weibern / sich ehemahls begeben / die Aventinus bezeuget / selbst gesehen zu haben / wie sie durch einen unter-irrdischen Dampff / so aus dem Erdbeben herfür kommen / alle / nebst den Kühen auf dem Felde / in steinerne Statuen sind verwandelt worden / würde er sich so unglaubig in diesem Punct nicht erwiesen haben. Der berühmte Englische Chymist R. Boyle, hat in seiner Historia Fluiditatis & Firmitatis Sect. 72. gar gute Gründe deßfalls beygebracht.

Noch eine andere Meynung hat der berühmte Prof. zu Helmstadt / Hr. von der Hardt / dessen Officia antelucana Judæorum, anderwärts recensirt worden / ersonnen / dann er es moraliter will verstanden haben / non opus est substantialem mutationem carnis & ossium statuere, moralis hæc est appellatio, quotidiana & omnibus hominibus usitata, dum defuncti hominis monumentum nomen accipit à defuncto. Es ist nemlich diß ertödte Weib / als eine Denck-Säule oder Statua zum ewigen Andencken also stehen geblieben. Diese Erklärung ist zwar etwas besser / als des Clerici, weil sie aber à Sensu Physico ebenfalls abweichet / als wollen wir die Experience eines reisenden Frantzösischen Kauffmanns Gabriel Giraudet, hinbey fügen; so selbst der Orten gewesen / und bekräfftiget / daß er sie berühret / etwas davon abgeschabet / und wie Saltz am Geschmack befunden. Woher er aber die Gewißheit gehabt / daß

daß die saltzige Statua eben des Loths Weib gewesen sey / läst man dahin gestellet seyn/ dann er die Figur und äusserliche Gestalt hätte dabey zeichnen sollen / in seinem Discours de Voyage d'outre Mer, au Saint Sepulcre de Jerusalem & autres Lieux de la Terre Sainte, gedruckt zu Caen, 1603 p. 78. finden sich diese Wort. La femme de Loth fut convertie en Statue de sel, comme se voit pour le jour d' huy, qui est dessus un petit mont sablonneux, la quelle est couchée en terre & a le dos vers le ciel, & est convertie en pierre de sel, car je l'ay touchée, & mis en ma bouche, & ce sentoit comme sel. Das Weib hat also den Rücken nach dem Himmel gekehret gehabt / wie dieser Frantzos sie angefasset/ und den saltzigen Geschmack von ihr im Munde empfunden. Der vorerwähnte Englische Autor mit seinen 14. Reiß-Gefährten / ist so weit nicht kommen / hat also hievon nichts schreiben können.

Aufgeworffene Frag.

Ob/ und warum GOtt zuweilen die Natur umgekehret?

Beantwortung.

Es hat der grosse/ doch zugleich barmhertzige und gütige GOtt zuweilen die Natur / wider aller Menschen Vernunfft umgekehret; dieses wird wahrgenommen an der lichten Sonnen/ welche zu Josuä Zeiten dortmahls mitten am Himmel / fast einen gantzen Tag müste stille stehen / und nicht untergehen; dann als Josua / der Fürst GOttes eine Schlacht mit den Inwohnern des Landes Canaan hielt / und sich besorgete/ weil der Tag sich neigen wollte/ es möchten die Feinde bey nachfolgender Nacht/ ehe er den völligen Sieg erlangete / sich wieder colligiren / und aufs neue verstärcken/ oder an sichere Oerter fliehene gebot er der Sonnen und dem Mond/ sie sollten nicht fortlauffen / biß er das feindliche Heer der fünff Könige biß aufs Haupt / und den letzten Mann geschlagen hätte. Da ward ein solcher Wunder-Tag/ dergleichen weder zuvor gewesen/ noch hernach / massen einen gantzen Tag die Sonne und der Mond / wider die Natur stille stunden / biß Josua das feindliche Heer gäntzlich geschlagen hatte. Das war ein Wunderwerck! Aber das andere war gröſſer / daß das Geschöpff seinen Schöpffer übermeisterte und überwand; Dann wer kan die Sonn und den Mond stille stehen heissen/ als der allmächtige GOtt / der sie geschaffen? Aber ein Mensch/ Josua/ ein Fürst des Volcks GOttes / war noch über den Allmächtigen / daß er dem grossen GOtt übermochte zu befehlen / daß die Sonne und der Mond/ musten einen gantzen Tag stille stehen / und nicht eher untergehen / biß Josua völlig gesieget. So kehret auch GOtt die Natur um / daß der Jordan zurück und aufwärts fliessen muste / damit die Kinder Israel konnten trockenes Fusses hindurch gehen.

So kehrete GOtt die Natur um/ daß das rothe Meer muste wie Mauren auf beyden Seiten stehen / und sich aufbäumen/ welches von Natur / Krafft seiner flüssigen Art und Schwehre/ sich in alieno loco nicht behalten lasset.

So band und überwand Jacob der Patriach/ den allmächtigen GOtt selbst/ daß

daß er nicht von ihm kommen konnte/ noch aus seinen Händen loß werden/ biß Jacob ihn dimittirte oder loß ließ/ nach empfangenen Seegen:

So verhärtete jener Mensch/ der Elias Thisbita, den Himel/ daß er drey gantzer Jahr nicht durffte Regen geben; Das war den Allmächtigen übermannen/ daß er diesem Propheten zu Gefallen/ auf dessen Gebet/ den Himmel muste zu Eisen machen/ und die Erde wie Ertz. Jetzo wollen wir nicht sagen/ wie auch wider die Natur dort muste das Eisen auf dem Wasser schwimmen; wie dort die hungerigen Löwen nicht konnten Daniel anrühren zu verletzen; Noch die grausame Feuers-Glut jene drey Männer Sadrach/ Mesach und Abednego versengen an einem Härlein; was soll man sagen von Petri wandeln auf dem Wasser/ und andern Wunderwercken neues Testaments?

Warum aber thut GOtt dieses/ als der Schöpffer der Natur/ daß er zuweilen die Natur umkehret? Antwort: Diß thut GOtt/ seine Liebe gegen die Frommen zu erweisen; seine Treue in Verheissungen zu bekräfftigen; seine Allmacht und Stärcke allezeit zu helffen/ zu behaupten/ daß er eher wolle die gantze Natur umkehren/ als seine Verheissungen nicht halten und erfüllen; ehe er auch seinen Glaubigen nicht wolle Schutz leisten. Daher auch sich niemand solle ärgern/ wann es manchen Gottlosen eine Zeitlang wohlgehe/ und GOTT auch Drohungen könne/ über Menschen Gedancken/ wahr machen und erfüllen. M. Jo. Mich. Schwim. 16. quæst. p. 139.

Woher mag dieß doch auch kommen/ wann/ wie man Exempel hat/ die Frucht im Mutterleibe/ oder sonst die Menschen zu Steinen werden/ und doch ihre natürliche Gestalt behalten? Antwort:

Es ist in Museo Regio des Königs in Dennemarck ein Kind/ als weisser Gips-Stein/ unter andern sehr merckwürdigen Raritäten/ zu sehen/ welches eine Mutter acht und zwantzig Jahr in ihrem Leibe getragen/ und zwar in Burgund oder Agendici Sennonum, wie es das benannte Museum Regium beschreibet; die Mutter hat Columba Chatry, oder wie es besagtes Museum Regium nennet/ Columba Charria, geheissen/ Ludovici Charitæi, eines Schneiders/ Weib/ welche man nach ihrem Tod aufgeschnitten/ und ein in harten Marmorstein verwandeltes Kind heraus/ aus ihrem Leibe genommen/ so geschehen in Jahr Christi 1482. wie es erwähntes Museum Regium pag. 1. beschrieben/ massen dieses Weib so viel Jahr/ einen hohen Leib/ gleich einer Hoch-Schwangeren hatte/ und man billich gern wissen wollte/ was sie in ihrem Leibe so lange getragen?

Dieses Kind ward angehends in Franckreich/ als eine grosse Rarität/ wie es auch ist/ hochgehalten/ und an einen Kauffmann daselbst in Pariß verkaufft/ von welchen es ein Goldschmid und Jubilirer/ namentlich Gilibertus Vautron, bekam/ und nach Venedig brachte; Nachmahls kam es in Italien/ und zuletzt ists gebracht nach Dennemarck/ zu dem König Friderico, den Dritten. Wovon Bartholinus Histor. Anatomic.

Cent. II. & in Opere Gallico, Paræus 25. de Monſtris ; Cordræus, Med. in Hippocrat. de Mulier. & Gallicus quidam Scriptor Theſauri ſupernat. ac mirabil. Hiſtor. zu leſen.

Nun iſts nicht allein mit dieſem einzigen Exempel zu beweiſen / wäre auch vielleicht von manchen in Zweiffel billich zu ziehen / weil eine Schwalbe keinen Sommer machet; Aber es finden ſich mehrere Exempel ſothaner wunderbaren Verwandlung / einiger Menſchen in Steine.

Wir laſſen aber jetzo das Wunderwerck beyſeit geſetzet ſeyn / wodurch Loths Weib mit ihrer völligen äuſſerlichen Geſtalt / mit ihren Gliedern / Kleidern und dem / was ſie auf dem Rucken getragen / in eine Saltz-Säule verwandelt worden / davon die Reiſenden etwas abbrechen kõñen / ſo aber bald wieder wächſt; wovon der gelehrte und berühmte Jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus, (welcher die Zerſtörung der Stadt Jeruſalem auch beſchrieben hat) lib. 1. Antiquit. Jud. cap. 12. pag. m. 20. alſo ſchreibet: Ἡ δὲ λὼτ γυνὴ παρὰ τὴν ἀναχώρησιν εἰς τὴν πόλιν συνεχῶς ἀναστρεφομένη, καὶ πολὺ πραγμονῆσα, τὰ παρὰ φύσιν ἀπηγορευκόλως, ἵν Θεῦ τέλο ποιεῖν, εἰς στήλην ἁλῶν μεθέβαλεν. Ἱστορία δὲ αὐτὴ ἔτι γὰρ νῦν διαμένει. Das iſt: Loths Weib / als ſie ausgangen aus Sodom / habe ſie ſich ſtets umgeſehen / und den Untergang aus Curioſität wider Gottes Gebot beſchauen wollen / ſey in eine Saltz-Säule verwandelt worden / dann ſagt man / ſie ſtehe noch heutiges Tages. Alſo Joſephus. Worüber auch jener Poet dieſe Verſe gemachet:

In fragilem mutata ſalem ſtetit, ipſa Sepulchrum,
Ipſaque imago ſibi, formam ſine corpore ſervans;
Durat adhuc etenim nuda ſtatione ſub Æthra,
Nec pluviis dilapſa ſitu, nec diruta ventis:
Quin etiam ſi quis mutilaverit advena formam,
Protinus ex ſeſe ſuggeſtis vulnera complet:
Dicitur & vivens alio jam corpore ſexus
Munificos ſolito diſpungere ſanguine Menſes.

Das iſt: Sie iſt verwandelt in ihr eigen Grab / und hat ihre Geſtalt noch; Sie dauret und ſtehet noch unter freyen Himmel / und wäſcht ſie weder der Regen ab / noch reißt ſie der Wind um; wann jemand etwas davon abnimt / ſo wächſt ſie ſtracks wieder / ꝛc.

Allwo ich nur mit einigen Worten gedencke / daß ſolche Verwandlung an Loths Weibe (durch GOttes Fügung) geſchehen durch einen aus der Schwefel-Glut / die vom Himmel gefallen / anſtreichenden Strahl / durch welche ihre Seele ausgeblaſen / ſie verwandelt / doch nicht gantz zu verdammten Staube worden / wie das gantze Sodom / darinnen auch das Feuer / Steine und Eiſen zu Aſchen gebrañt; damit ſie ein Denckmahl bleibe eines ſündigen Weibes.

Wir laſſen anjetzo dieſes in Saltz verwandelte Weib / welches die Schwefel-Flamme ſo gerühret / daß ihr Safft

Safft und Krafft ausgezehret/ ihre Gebeine/ Fleisch und Kleider gantz und gar zu saltziger/ doch nicht flüssiger Materie worden/ an ihrem Ort stehen/ und mercken andere mehrere Exempel an/ daß dergleichen/ oder nit allzuweit abgehende Verwandelungen auch sonst an denen Menschen geschehen. Es meldet Bisselius, Argonantic. American. lib. 14. cap. 2. wie Didacus Almagrus, jener Kriegs-Obrister/ sein Kriegs-Volck über die hohen und frostigen Alpen geführet/ und von Peruv in Chilam, kommen/ (wie es also B. J. H. Ursinus, an einem Ort/ nemlich lib. 3. Analect. sacr. cap. 4. p. m. 168. referiret/) sey das Kriegs-Volck in Steine verwandelt worden/ die Reuter auf ihren Pferden/ das Fuß-Volck/ welche samt dem Vieh/ Pferden und andern erstarret/ und unverzehret/ an Gestalt/ Kleidern/ und an den Ort/ wo und wie sie gestanden/ stehen blieben/ wie sie angetroffen worden/ da bald einer auf der Erden gesessen/ bald jener auf der Erden gelegen/ ein anderer sich bückend; jene den Zaum des Pferdes in der Hand haltend blieben/ und zwar etliche Monat/ so/ daß weder ihre Leibes Farbe/ noch etwas an ihnen sich verändert/ noch weniger weder Menschen noch Pferde und Vieh moderich oder stinckend worden/ sondern alles denen Lebenden gantz ähnlich blieben/ ob sie gleich gantz todt und zu Steinen worden/ nach allen ihren Gliedmassen.

Im Jahr Christi 1348. wurden im Bayerland funffzig Bauren mit ihren Kühen/ durch ein Erdbeben so verwandelt/ daß sie da mit ihrem Vieh stunden/ als wann sie lebeten/ und waren gleichwohl gantz/ wie Loths Weib/ in Saltz-Säulen verwandelt. Als beym Aventino, lib. 7. Anal. nicht ohne Erstaunen zu lesen/ wie benannte Bauren/ als sie auf der Weide ihre Küh gemolcken/ gantz so erstarret/ wie des Loths Weib.

Hieher gehöret auch/ was Gesnerus de Fossilibus, und Matthiolus in Epist. 3. anführen/ daß an einem Ort des Meers/ Heroo genannt/ ein Lorbeerbaum/ ja auch ein Oelbaum samt seinen Blättern/ Aesten und Blühen/ zu einem Stein worden/ dem äusserlichen Ansehen nach/ aber denen grünenden und lebenden Bäumen ähnlich blieben: Auch auf einem Böhmischen Berge/ einer Tannen Stock zu harten Stein worden. Und von dergleichen kan Mich. Piccartus orat. de Lusibus Naturæ, und Agricola, VII. de Nat Fossil. gelesen werden.

So ist auch/ Anno Christi 1583. in Spanien/ ein Sceleton oder Menschen Cörper/ in einem Felß gefunden worden/ gantz vollkommen/ der äusserlichen Gestalt nach/ dessen Gebeine zwar wie ein zermalmlicher Stein/ aber das Marck und Gehirn so hart gewesen/ daß es kein Hammer zerschlagen/ und man damit Feuer auffschlagen können/ wann man es bey Stahl/ als einem Feuerstein gebrauchet. Conf. Marcelli Donat. Medic. Histor. mirabil. p. 264.

Nun fragt sichs billig/ wie es müsse zugehen/ daß solche wundersame Verwandelung werden kan? Loths Weib lässet man als ein Wunderwerck und Denckmahl Göttlichen Zorns/ wegen ihrer Liebe zu der Welt oder Irrdischen/

und daher Ungehorsam gegen den gütigen GOtt/ der sie schon in die Sicherheit gebracht hatte/ an seinem Ort beruhen/ daß es secundum potentiam obedientialem passivam an ihr geschehen. In andern Exempeln aber/ muß es eine hefftige/ äusserliche/ pestilentzische/ kalte Lufft verursachen/ wie dergleichen noch und mit denen Erdbeben aus der Erden komen/ allerdings/ wie sonst äusserliche Kälte viel Dinge hart pfleget zu machen; Auch die Schalen an den Eyern davon hart werden/ als welche zuvor gantz weich waren; da dann der Schwefel gar nicht auszuschliessen/ als welcher den Safft bey solchen Dingen verzehret/ und von der Fäule der Verwesung verwahret. M. Jo. Mich. Schwimm. 17. quæst. p. 143.

Neue Schwedische und Teutsche Erklärung/ des grossen Wunderwercks an den Juden/ in der Wüsten erwiesen/ bey Einsammlung der Wachteln.

DJe Gemüther der Menschen sind durchgehends so geartet/ daß in dunckeln und verborgenen Sachen/ dannoch dem Liecht der Warheit stets nachgetrachtet wird/ um zusehen/ welches das Glaubwürdigste sey/ dem man Beyfall geben könne. Die meisten/ so nichts von den Kräfften der Natur verstehen/ und alles/ was ihnen extraordinair zu seyn beduncket/ so gleich in ihrem Gehirn den Register der Fabeln mit einzuschreiben fertig sind/ können sich sonderlich belustigen/ wann sie nicht so fort einen handgreifflichen Beweiß für Augen sehen/ oder sonsten wahrscheinliche Gründe von dem/ was referirt wird/ ausspühren können. Wie aber nirgends ein Buch in der Welt anzutreffen ist/ so mehr Wunderwercke und seltzame Begebenheiten in sich hält/ als eben die Heil. Schrifft/ als haben die Theologi, als Ausleger solcher Geheimnisse/ ihre volle Arbeit/ um allen unverständigen Lästerern das Maul zu stopffen/ und darzu thun/ daß eben was sie tadeln/ einen ungezweiffelten Beweiß der Göttlichen Allmacht in sich halte. Die Miracula, so bey den Juden für 3200. Jahren in der Wüsten/ bey dem Aegyptischen Auszug/ sind fürgangen/ werden destomehr in Zweiffel gezogen/ weil die halsstarrige Hebräer/ da sie täglich solche Wunder-Dinge für Augen gesehen/ sich dannoch nicht haben bekehren wollen/ sondern immerhin gemurret/ und mit ihrem Führer/ dem Mose gezancket/ ja gar auf Abgötterey/ in Anbetung der güldenen Kälber/ verfallen sind. Nichts destoweniger/ wann auch noch so viel unförmliche Köpffe in der Welt wären anzutreffen/ die eine offenbare Warheit wollten zweiffelhafftig machen/ so läst kein Vernünfftiger/ durch ungereimte Einbildung sich davon abkehren/ sondern bemühet sich vielmehr die Finsterniß der Unwissenheit zu vertreiben/ und den rechten Verstand der Dinge gehörig zu entdecken. Man siehet/ wie in allen Königreichen und Ländern Europä/ täglich Bücher und Schrifften zum Vorschein kommen/ und die Christliche Religion/ und insonderheit die Glaubens-Puncta, beschriebene Wunderwercke/ und übernatürlichen Begebenheiten

heiten desto klärer fürzustellen / um allen entstandenen Zweiffel zubenehmen / damit auch die Ruchloseſten / dadurch zu beſſern Gedancken kommen mögen.

Man spühret / wie die Theologi und Bischöffe in Engelland / so viel ungewöhnliche Erklärungen über die Erschaffung der Welt / im ersten Buch Mosis enthalten / über die Vermehrung des Menschlichen Geschlechts / die Möglichkeit der grossen Sündfluth ꝛc. heraus gegeben. Die Franzosen sind geschäfftig / (wie im vorigen zu ersehen) die Mysteria der Heil. Schrifft / insonderheit die Argumenta de Existentia Dei, und die Unsterblichkeit der Seelē aufs schärffeste zu untersuchen und zubehaupten. Die Particulier-Erläuterungen von diesem oder jenem Wunderwerck / sind ebenfalls höchstrühmlich / wann nur / was sonst übernatürlich darinn gespühret wird / nicht etwa gar verdrehet / und in ein gewöhnliches oder ordinair Phænomenon der Natur / durch solche Glossen verwandelt wird. Wir wollen hier Exempels-Weise / die neue Schwedische Erklärung von den Wachteln / Num. 11, 31. fürstellen / da erzehlet wird / wie das Jüdische Volck nach Fleisch / so lüstern geworden / daß sie ihren Führer den Mosen aufs höchste betrübet / wie er ihnen solchen Vorrath nicht herbey schaffen können / als wie sie in Aegypten die Fülle gehabt. Dann es heist v. 5. Wer will uns Fleisch zu essen geben / wir gedencken der Fische / die wir in Aegypten umsonst assen / und die Kürbis / Pfeben / Lauch / Zwibeln und Knoblauch / nun aber ist unsere Seele matt / dann unsere Augen sehen nichts / dann das Manna. Es fuhr aber der Wind aus vom HErrn / und ließ Wachteln kommen vom Meer / und streuet sie über das Lager / hie eine Tag-Reise lang / um das Lager her / zwo Ellen hoch über der Erden / ꝛc. Es hat um diese Worte desto verständlicher zu machen / der ohnlängst verstorbene Professor zu Upsal / in Schweden / Olavus Rudbeckius, und nunmehr dessen Sohn / ein Scriptum heraus gegeben / von 18. Bögen in 4to, gedruckt zu Upsal / 1705. und dort in Hamburg bey Christian Liebezeit zu finden / unter dem Titul: Ichthyologiæ Biblicæ Pars I. De Ave Selav. cujus mentio fit, Num. 11, 31. In qua contra S. Bochartum & Ludolfum, non Avem aliquam plumatam, nec Locustam fuisse, sed potius quoddam piscis genus manifestis demonstratur argumentis: Additâ brevi Hebræam inter & antiquam Gothicam Linguam, Analogia, ex occasione vocum Hebraicarum loc. cit. occurrentium. Der alte Rudbeckius, Pater, ist sonst überall bekannt / wegen der grossen Bücher / Atlantica genannt / in fol. beschrieben / worinnen er ausführlich beweisen will / daß die Nordländer zu erst sind bewohnet gewesen / und daß alle Nationes in Europa, die Dänen sowohl als die Teutsche / Engelländer / Franzosen / Spanier ꝛc. aus Schweden zu erst ihren Ursprung gehabt / wie er dann fürgibt / daß so fort / wie Noah aus dem Kasten herfür gangen / dessen Nachkommen sich dahin gezogen / und ferner in so viel Länder nachmahls haben ausgebreitet. Die Gründe / so er zu dem Ende herbey bringt / von dem Alterthum der Sprache / denen Riti-

bus, Gebräuchen und Götzendienſt / ſo ehemahls in Schweden geweſen / von den Runiſchen Schrifften/ der Beſchaffenheit des Landes/ der Thiere/ ꝛc. können in vorerwähnten Werck der Länge nach betrachtet werden/ wiewohl er hierinn bey den meiſten Antiquariis keinen Beyfall findet / daß er ſo gar das Paradieß in ſolches Lande hinein ſetzen will/ ſo über 60. Grad Nordwärts ſoll gelegen ſeyn / ja alles / was die Poeten/ Virgilius, Ovidius, &c. von ihrem Eliſiſchen Feldern / Antro Sybillæ, &c. ſo man ſonſt in Italien und Griechenland fürzeiget / erwähnet haben / iſt ſeiner Meynung nach / daſelbſt viel gewiſſer anzutreffen. Was nun die Beſchaffenheit des Schwediſchen Paradieſes betrifft / ſo hat zwar der im verwichenen Jahr zu Magdeburg ſeel. verſtorbene Superintendens/D. J. Fiſcher, wie er in Stockholm geweſen / auf Königl. Begehren und Nachfragen / eine Reiſe dahin angeſtellet/ was er aber für ein Bericht davon mitgebracht / und wie er die Rudbeckiſche Meynung einiger maſſen (non quidem ſenſu Phyſico, ſed allegorico) bekräfftiget habe/ ſoll an ſeinem Ort erwähnet werden. Die Italiäner und Frantzoſen ſind am ſchwehreſten dahin zu bringen / daß ſie dieß Nordiſche Paradiß ſollten erkennen wollen / die Griechen werden ſich auf ihren Homerum beziehen/ daß in den Campis Elyſiis, weder rauhe kalte Winde / noch Eiß oder Schnee irgends anzutreffen ſey. Die Rudbeckiſche Hypotheſis und Auslegung von den Wachteln/ auf Hebräiſch שלוים genannt / wird vielleicht eben ſolche Schwierigkeit finden/ als daß es keine Aves plumatæ, gefiederte Vögel/ ſondern Fiſche/ ſo in der Lufft daher flogen/ ſollten geweſen ſeyn. Der Autor läſſet ſich bedüncken / erſtlich/ daß die gemeine Meynung/ als wann die Juden das Fleiſch von Vögeln hätten verlanget / gar wenig Grund habe / weil das Volck / wie aus dem 4. 5. und 18. v. zu erſehen/ eine ſolche Art von Fleiſch begehret / als wie ſie etwa in Egypten gehabt / und ſey die Klage nur de quantitate und nicht de qualitate zu verſtehen / gleichwie ſie um Brod rieffen/ und ihnen nur ein Analogum panis, ſo demſelben ähnlich (als das Manna) gegeben worden / aus dem Pſ. 78/ 29. daß GOtt habe Fleiſch auf ſie regnen laſſen / wie Staub / und Vögel wie Sand am Meer/ werden nach dem Hebräiſchen כנף עוף allein geflügelte Vögel andeutet / ſo von שרץ עוף von den Reptilibus oder Inſectis gantz unterſchieden ſind/ ob zwar beyderley Art ſich nach den Kaſten Noah/ zur Zeit der Sündfluth/ hinbegebē müſſen. Der Autor, nach dem er alle verſchiedene Verſiones, Chaldäiſch/ Syriſch / Arabiſch / Griechiſch / Lateiniſch/ Frantzöſiſch / Engliſch / Däniſch/ Schwediſch/ ꝛc. herbey gebracht/ welche jedoch nicht allerdings miteinander übereinſtimmen / verwirfft ſie zuletzt insgeſamt / deßgleichen impugnirt er die gantze Erklärung des Ludolfi, ſo Heuſchrecken daraus machen will. Er fänget darauf an einen Vergleich anzuſtellen / zwiſchen der alten Nordiſchen Sprach / und der Hebräiſchen / da er gar viele Wörter dem Gelaut nach/ einander gleichförmig zu ſeyn erweiſet/ als יהוה, רוח, und will / daß das Jod der

An-

Anfang und Grund sey / sowohl des Hebräischen als Römischen Alphabets/ und daß die Theologie sowohl/ als die Philosophie aus Norden/ andern Völckern sey mitgetheilet worden / der Name GOttes Jehova, sey in alten Zeiten bloß durch das ' oder Jod geschrieben worden / wann nochmahl die Chaldäer und Rabbinen durch ',' die DreyEinigkeit bezeichnet/und sonsten nicht nur 4. sondern alle 7. Griechische Vocales darin befindlich seyn sollen.

Auf das Wort שלוים Selavim zukommen / so beruhet der gantze Streit darauf / was für eine Bedeutung der Natur nach/ man demselben geben könne. Die Teutsche Bibel Luth. giebt es Wachteln / die Schwedische Acker-Hahns/nach des Lyræ Meynung/ sollen es Rebhüner oder Phasanen gewesen seyn/ so denen Juden/ als welche in Egypten keiner delicaten Speise gewohnet / jedoch einen Eckel müssen verursachet haben. Der Ludolfus, verkehret es in Heuschrecken/ wie schon erwähnet. Die wahre Bedeutung des Worts / meinet der Autor, sey in Babylonischer Gefängniß verlohren gangen / und daß man daher à posteriori, i. e. à naturâ rei den Verstand davon suchen müsse/ und daß ihm eine sonderliche Danckſagung dafür gebühre / daß er endlich die von so vielen Sæculis her verborgene Auslegung / aus der Gothischen Sprache/ entdecket habe. Zum Beweiß bringet er ein gantz Register von Fischen herbey/ so alle mit dem Wort Slovvo eine Verwandschafft haben / und auf Gothisch / ein Hauffen kleine Fische/ so in grosser Menge bey einander schwimmen/ bedeutet / so daß durch Selav durchgehends ein schuppichter geflügelter Fisch müsse verstanden werden / an Figur und Gestalt / der Lateiner Halex ähnlich/ so am Adriatischen Meer herum Selava genannt wird. Der Ludolfus, damit er seine Version von Heuschrecken behaupten möge / gebrauchet sich dieser Grund-Sätze hiezu/ als 1. daß das Jüdische Volck kein Fleisch von GOTT gebeten/ noch von dem Mose verlanget habe. Das Widerspiel aber hievon erweiset der Rudbeck mit Fug/ aus v 4. 5. 13. obschon die Frage/ wer gibt uns Fleisch zu essen? Einer Negation oder Verneinung ähnlich zu seyn scheinet. 2. Daß Moses auch in der Juden Namen kein Fleisch begehret habe / wie er GOtt solches angebracht/ v. 13. 21. 22. diß wird beantwortet / daß eben das Verlangen des Volcks/ Ursach hierzu gegeben/ und zwar 3. daß es kein solch Fleisch gewesen/ wie sie in Egypten gehabt. 4. Daß GOtt ihnen von der Art auch nicht gegeben. 5. Moses auch nicht an dergleichen sein Vergnügen gehabt hätte. Allein dieses alles zielet nur auf die Frage/ von welcher Qualität und Beschaffenheit die Speise zu achten sey: Die Fische sind in Egypten in grosser Menge und sehr wohlfeil/ wie man die Juden derselben stets gewohnet waren/ als ist kein Wunder / daß sie in der Wüsten ein solch Verlangen darnach gehabt. v. 5. Die Heuschrecken sollen zwar dem Geschmack nach / viel süsser und angenehmer zu essen seyn/ als junge Dauben/ allein weil ein solches Thier gar wenig Fleisch an sich hat / und dannoch sechs-

mahl

mahl hundert tausend Mann damit haben sollen gesättiget werden / als hält dieser Schwedische Autor seine fliegende Fische weit besser und vergnüglicher hierzu/ da zum wenigsten / nach gemachter Rechnung/ so bey dem Autore pag. 72. nebenst der Figur des Thiers / sich befindet / kaum 1536. Heuschrecken den Appetit zur Mahlzeit eines Menschen stillen können/ zugeschweigen/ daß sie dieselben niemahls vorher gegessen/ und also mehr einem Abscheu dafür wurden empfunden haben. Der stärckste Beweiß / worauf diese neue Meynung des Autoris von den Fischen sich gründet/ soll darinn bestehen / daß/ was Moses שלו Selav nennet / David als עוף כנף hof canof, beschreibet / da dieselbsten Worte Gen. 1/ 21. den Fischen zugeeignet werden / so daß nothwendig die Art der fliegenden Fische müsse verstanden werden/ um sie von dem andern Geflügel zu unterscheiden: und bedeutet das עוף alsdann eben so viel als einen Fisch/ der geschwind in dem Wasser daher schwimmet / wie dann 7. diese durch den Wind dahin getrieben worden / und 8. in so grosser Menge sich eingefunden / daß man einen gantzen Monat daran speissen können / 9. man selbige auch bey Maasen ausgemessen / und 10. im gantzen Lager sind ausgebreitet gewesen/ welches jedoch auf die Fische eben sowohl / als auf die Wachteln und Heuschrecken kan hin gedeutet werden. Der Autor bringet noch ferner die Relationes aus den Reise Büchern herbey/ wodurch die Menge der Wachteln / so sich an solchen Orten niedergelassen / zwar besättiget wird / wie es aber mit dem Mässen und Fangen der Fische seye daher gangen/ ist bey dem Autore pag. 83. zu ersehen / und vermeinet er daß fliegende Fische in eben solcher Menge an den Orten sich hervor thun / als die Heuschrecken oder Wachteln/ daß die Fische aber weit bequemer bey Homors ausgemessen/ auf einander gepacket / und in den Lager zu trucknen / haben können auf gehencket werden / so sich mit den Wachteln bey heissen Sonnen-Schein/ wegen der geschwinden Fäulung gar nicht hätte schicken wollen / und ist die Gewonheit noch heutiges Tages bey den Egyptiern / die Fische einzusaltzen/ und an der Sonne zu dörren. Von der Speise Johannis des Täuffers Marc. 1/ 16. so dieser ähnlich / anderwerts,

GOTT / erscheinet Jacob/ abermahl.

Genes. Cap. 33. à v. 9. biß 15.

UNd GOtt erschien Jacob abermahl/ nachdem er aus Mesopotamia kommen war/ und seegnet ihn. Und sprach zu ihm: Du heissest Jacob/ aber du sollt nicht mehr Jacob heissen / sondern Israel sollt du heissen: und also heisset man ihn Israel. Und GOtt sprach zu ihm: Ich bin der Allmächtige GOtt: Sey fruchtbar und mehre dich! Völcker und Völcker Hauffen sollen von dir komen/ und Könige sollen aus deinen Lenden kommen. Und das Land / daß ich Abraham und Isaac gegeben habe / will ich dir geben / und wills deinem Saamen nach dir geben. Also fuhre GOtt auf von ihm/ von dem Ort / da er mit ihm

gere-

geredet hatte Jacob aber richtet ein steinern Mahl auf/ an dem Ort / da er mit ihm geredet hatte/ und goß Tranck-Opffer drauf / und begoß ihn mit Oele. Und Jacob hieß den Ort / da GOTT mit ihm geredet hatte/ Beth-El.

Der HErr redt mit Mose/ von Angesicht zu Angesicht / wie ein Mann mit seinen Freund redt.

Exod. Cap. 33. à v. 7. biß 23.

MOse aber nahm die Hütten / und schlug sie auf / aussen ferne für dem Läger / und hieß sie eine Hütte des Stiffts/ und wer den HERRN fragen wollte / muste heraus gehen zur Hütten des Stiffts / vor das Lager. Und wann Mose ausgieng zur Hütten / so stund alles Volck auf / und tratt ein jeglicher in seiner Hütten Thür/ und sahen ihm nach/ biß er in die Hütten kam. Und wann Mose in die Hütten kam / so kam die Wolcken-Säule hernieder / und stund in der Hütten Thür / und redete mit Mose. Und alles Volck sahe die Wolcken-Säule/ in der Hütten Thür stehen/ und stunden auf / und neigeten sich / ein jeglicher in seiner Hütten Thür. Der HErr aber redete mit Mose / von Angesicht zu Angesicht / wie ein Mann mit seinem Freund redet / und wann er wieder kehrete zum Läger / so wich sein Diener Josua/ der Sohn Nun/ der Jüngling/ nicht aus der Hütten. Und Mose sprach zu dem HERRN : Siehe/ du sprichst zu mir : Führe das Volck hinauf / und lässest mich nicht wissen/ wen du mit mir senden willt / so du doch gesagt hast : Ich kenne dich mit Namen / und hast Gnade für meinen Augen funden. Habe ich dann Gnade für deinen Augen funden / so laß mich deinen Weeg wissen/ damit ich dich kenne/ und Gnade für deinen Augen finde/ und siehe doch / daß diß Volck / dein Volck ist. Er sprach : Mein Angesicht soll gehen / damit will ich dich leiten. Er aber sprach zu ihm : Wo nicht dein Angesicht gehet / so führe uns nicht von danen hinauf. Dann wobey soll doch erkannt werden / daß ich und dein Volck für deinen Augen Gnade funden haben/ ohne wann du mit uns gehest ? Auf daß ich / und dein Volck/ gerühmet werden für allem Volck / das auf dem Erdboden ist. Der HERR sprach zu Mose : Was du jetzt geredt hast/ will ich auch thun : Dann du hast Gnade für meinen Augen funden / und ich kenne dich mit Namen. Er aber sprach : Ich will vor deinem Angesicht her/ alle meine Güte gehen lassen / und will lassen predigen des HErrn Namen vor dir. Wem ich aber gnädig bin/ dem bin ich gnädig/ und weß ich mich erbarme / deß erbarme ich mich. Und sprach weiter : Mein Angesicht kanst du nicht sehen : Dann kein Mensch wird leben / der mich siehet. Und der HErr sprach weiter : Siehe / es ist ein Raum bey mir / da sollt du auf den Felsen stehen/ und meine Hand soll ob dir halten/ biß ich für über gehe. Und wann ich meine Hand von dir thue / wirst du mir hinten nachsehen / aber mein Angesicht kan man nicht sehen.

Der HErr kommt hernieder/ zu Mose / auf dem Berg Sinai/ tritt daselbst/ nächst ihm; und predigt von des HERRN Namen.

Exod. Cap. 34. à v. 1. biß 28.

UNd der HERR sprach zu Mose: Haue dir zwo steinerne Tafeln / wie die ersten waren / daß ich die Wort drauf schreibe/ die in den ersten Tafeln waren/ welche du zerbrochen hast. Und sey Morgen bereit / daß du früh auf den Berg Sinai steigest / und daselbst zu mir tretteſt / auf des Bergs Spitzen. Und laß niemand mit dir hinauf steigen/ daß niemand gesehen werde um den gantzen Berg her / auch kein Schaaf noch Rind/ laß weiden gegen diesem Berge. Und Mose hieb zwo steinerne Tafeln/ wie die ersten waren. Und stund des Morgens früh auf / und stieg auf den Berg Sinai / wie ihm der HERR gebotten hatte/ und nahm die zwo steinerne Tafeln in seine Hand. Da kam der HERR hernieder in einer Wolcken/ und tratt daselbst bey ihm/ und prediget von des HErrn Namen. Und da der HErr für seinem Angesicht über gieng/ rieff er: HErr / HErr / GOtt barmhertzig und gnädig / und gedultig / und von grosser Gnade und Treue! Der du beweiſest Gnade in tausend Glied/ und vergiebst Missethat / Ubertrettung und Sünde / und vor welchem niemand unschuldig ist; der du die Missethat der Vätter heimsucheſt auf Kinder und Kinds-Kinder / biß ins dritte und vierdte Glied. Und Mose neigete sich eilend zu der Erden und betet ihn an. Und sprach: Habe ich/ HErr / Gnade für deinen Augen funden / so gehe der HErr mit uns. Dann es ist ein halsstarrig Volck / daß du unsrer Missethat und Sünden gnädig seyeſt / und laſſeſt uns dein Erbe seyn. Und er sprach: Siehe / ich will einen Bund machen für alle deinem Volck / und will Wunder thun/ dergleichen nicht geschehen sind / in allen Landen / und unter allen Völckern/ und alles Volck / darunter du bist/ soll sehen des HErrn Werck: Dann wunderbarlich soll seyn / das ich bey dir thun werde. Halt / was ich dir heute gebiete: Siehe / ich will für dir heraus stossen die Amoriter / Cananiter/ Hethiter / Pheresiter / Heviter / und Jebusiter. Hüte dich / daß du nicht einen Bund macheſt mit den Einwohnern des Landes / da du einkommeſt / daß sie dir nicht eine Aergerniß unter dir werden; Sondern ihre Altär sollt du umstürtzen / und ihre Götzen zerbrechen/ und ihre Haine ausrotten. Dann du sollt keinen andern GOtt anbeten: Dann der HErr heißt ein Eiferer/ darum/ daß er ein eiferiger GOtt ist. Auf daß / wo du einen Bund mit des Landes Einwohnern macheſt / und wann sie Huren ihren Göttern nach / und opffern ihren Göttern / daß sie dich nicht laden / und du von ihrem Opffer esseſt. Und nehmeſt deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern / und dieſelben dann huren ihren Göttern nach / und machen deine Söhne auch ihren Göttern nach huren. Du sollt dir keine gegossene Götter machen. Das Fest der ungesäuerten Brod sollt du halten / sieben

Ta-

Tage sollt du ungesäuert Brod essen/ wie ich dir gebotten habe/ um die Zeit des Monds Abib: Dann in dem Mond Abib/ bistu aus Egypten gezogen. Alles/ was seine Mutter am ersten bricht/ ist mein/ was männlich seyn wird in deinem Vieh/ das seine Mutter bricht/ es seyen Ochsen oder Schaaf. Aber den Erstling des Esels sollt du mit einem Schaaf lösen/ wo du es aber nicht lösest/ so brich ihm das Genick. Alle erste Geburt deiner Söhne/ sollt du lösen: Und daß niemand leer vor mir erscheine. Sechs Tage sollt du arbeiten/ am siebenden Tage sollt du feyern/ beyde mit Pflügen und mit Erndten. Das Fest der Wochen sollt du halten mit den Erstlingen der Weitzen-Erndte/ und Fest der Einsammlung/ wann das Jahr um ist. Dreymahl im Jahr sollen alle Manns Namen erscheinen für dem Herrscher/ dem HErrn/ und GOtt Israel. Wann ich die Heyden für dir ausstossen/ und deine Gräntze erweitern werde/ soll niemand deines Landes begehren/ dieweil du hinauf gehest dreymahl im Jahr zu erscheinen für dem HERRN deinen GOTT. Du sollt das Blut meines Opffers nicht opffern auf dem gesäuerten Brod/ und das Opfer des Opfer-Fests soll nicht über Nacht bleiben/ biß an den Morgen. Das Erstling von den ersten Früchten deines Ackers/ sollt du in das Haus des HErrn deines Gottes bringen. Du sollt das Böcklein nicht kochen/ wanns noch an seiner Mutter-Milch ist. Und der HErr sprach zu Mose: Schreib diese Wort: Dann nach diesen Worten hab ich mit dir/ und mit Israel einen Bund gemacht. Und er war allda bey dem HErrn viertzig Tag und viertzig Nacht/ und aß kein Brod/ und tranck kein Wasser. Und er schrieb auf die Tafeln solchen Bund/ die zehen Wort.

GOtt berufft Mosen/ aus dem feuerigen Busch/ die Kinder Israel (Jacob/) aus Aegypten zu führen.

Exod. Cap. 3. à v. 1. biß 22.

MOse aber hütet der Schaafe Jethro/ seines Schwehers/ des Priesters in Midian/ und trieb die Schaafe enhinder in die Wüste/ und kam an den Berg GOttes Horeb. Und der Engel des HErrn erschien ihm in einer feurigen Flammen/ aus dem Busch/ und er sahe/ daß der Busch mit Feuer brannte/ und ward doch nicht verzehret. Und sprach: Ich will dahin/ und besehen diß groß Gesicht/ warum der Busch nicht verbrennet. Da aber der HErr sahe/ daß er hingieng zu sehen/ rieff ihm GOtt aus dem Busch/ und sprach: Mose/ Mose! Er antwortet: Hie bin ich. Er sprach: Tritt nicht herzu/ Zeuch deine Schuh aus von deinen Füssen: Dann der Ort/ da du aufstehest/ ist ein heilig Land. Und sprach weiter: Ich bin der GOtt deines Vatters/ der GOtt Abraham/ der GOTT Isaac/ und der GOtt Jacob. Und Mose verhüllete sein Angesicht: Dann er furchte sich/ GOtt anzuschauen. Und der HErr sprach: Ich hab gesehen das Elend meines Volcks in Egypten/ und habe ihr Geschrey erhöret/ über die/ so sie treiben; ich hab ihr Leyd erkandt.

Und bin hernieder gefahren/ daß ich sie errette von der Egypter Hand/ und sie ausführe aus diesem Lande/ in ein gut und weit Land/ in ein Land/ darinnen Milch und Honig fleußt/ nemlich an den Ort der Cananiter/ Hethiter/ Amoriter/ Pheresiter/ Heviter/ und Jebusiter. Weil dann nun das Geschrey der Kinder Israel für mich kommen ist/ und hab auch darzu gesehen ihre Angst/ wie sie die Egypter ängsten; So gehe nun hin/ ich will dich zu Pharao senden/ daß du mein Volck/ die Kinder Israel/ aus Egypten führest. Mose sprach zu GOtt: Wer bin ich/ daß ich zu Pharao gehe/ und führe die Kinder Israel aus Egypten? Er sprach: Ich will mit dir seyn. Und das soll dir das Zeichen seyn/ daß ich dich gesandt habe: Wann du mein Volck aus Egypten geführet hast/ werdet ihr GOtt opffern auf diesem Berge. Mose sprach zu GOtt: Siehe/ wann ich zu den Kindern Israel komme/ und spreche zu ihnen: Der GOTT euer Vätter hat mich zu euch gesandt/ und sie mir sagen werden: wie heißt sein Name? Was soll ich ihnen sagen? GOtt sprach zu Mose: Ich werde seyn/ der ich seyn werde. Und sprach: Also sollt du zu den Kindern Israel sagen: Ich werds seyn/ der hat mich zu euch gesandt. Und GOTT sprach weiter zu Mose: Also solt du zu den Kindern Israel sagen: Der HErr/ euer Vätter GOtt/ der GOtt Abraham/ der GOtt Isaac/ der GOtt Jacob/ hat mich zu euch gesandt/ das ist mein Name ewiglich/ dabey man mich nennen soll/ für und für. Darum so gehe hin/ und versammle die Aeltesten in Israel/ und sprich zu ihnen: Der HErr/ euer Vätter GOtt/ ist mir erschienen/ der GOtt Abraham/ der GOtt Isaac/ der GOtt Jacob/ und hat gesagt: Ich habe euch heimgesucht und gesehen/ was euch in Egypten wiederfahren ist. Und habe gesagt: Ich will euch aus dem Elend Egypti führen/ in das Land der Cananiter/ Hethiter/ Pheresiter/ Amoriter/ Heviter/ und Jebusiter/ in das Land/ darinnen Milch und Honig fleußt. Und wann sie deine Stimme hören/ so sollt du/ und die ältesten in Israel/ hinein gehen/ zum Könige in Egypten/ und zu ihm sagen: Der HErr/ der Ebreer GOTT/ hat uns geruffen/ so laß uns nun gehen drey Tag-Reise in die Wüsten/ daß wir opffern dem HErrn unsern GOtt. Aber ich weiß/ daß euch der König in Egypten nicht wird ziehen lassen/ ohn durch eine starcke Hand. Dann ich werde meine Hand ausstrecken/ und Egypten schlagen/ mit allerley Wundern/ die ich darinnen thun werde/ darnach wird er euch ziehen lassen. Und ich will diesem Volck Gnade geben für den Egyptern/ daß/ wann ihr ausziehet/ nicht leer ausziehet; Sondern ein jeglich Weib soll von ihrer Nachbarin und Hausgenossen fordern silberne und güldene Gefäß/ und Kleider/ die sollt ihr auf euer Söhne und Töchter legen/ und den Egyptern entwenden.

GOtt

GOtt bringt Mosen / durch Wunderwerck / und versprochene Beyhülff seines Bruders Aarons / zum Gehorsam / daß er das Gouverno endlich annimmt.

Exod. Cap. 4. à v. 1. biß 17.

MOse antwortet / und sprach: Siehe / sie werden mir nicht glauben / noch meine Stimme hören / sondern werden sagen: Der HErr ist dir nicht erschienen. Der HErr sprach zu ihm: Was ists / daß du in deiner Hand hast? Er sprach: Ein Stab. Wirff ihn von dir / auf die Erden; Und er warff ihn von sich / da ward er zur Schlangen / und Mose flohe für ihr. Aber der HErr sprach zu ihm: Strecke deine Hand aus / und erhasche sie bey dem Schwantz. Da streckt er seine Hand aus / und hielt sie / und sie ward zum Stab in seiner Hand. Darum werden sie glauben / daß dir erschienen sey der HERR / der GOtt ihrer Vätter / der GOtt Abraham / der GOTT Isaac / der GOTT Jacob. Und der HErr sprach weiter zu ihm: Stecke deine Hand in deinen Busen! Und er stecket sie in seinen Busen / und er zog sie heraus / siehe / da war sie aussätzig / wie Schnee. Und er sprach: Thue sie wieder in den Busen / und er that sie wieder in den Busen / und zog sie heraus / da ward sie wieder wie sein ander Fleisch. Wann sie dir nun nicht werden glauben / noch deine Stimme hören / bey einem Zeichen / so werden sie doch glauben deiner Stimme bey dem andern Zeichen. Wann sie aber diesen zweyen Zeichen nicht glauben werden / noch deine Stimme hören / so nimm des Wassers aus dem Strom / und geuß es auf das trockene Land / so wird dasselbe Wasser / das du aus dem Strom genommen hast / Blut werden auf dem trocknen Land. Mose aber sprach zu dem HErrn: Ach mein HErr / ich bin je und je nicht wohl beredt gewest / seit der Zeit du mit deinem Knecht geredt hast. Dann ich hab eine schwehre Sprach / und eine schwehre Zungen. Der HErr sprach zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund geschaffen? oder wer hat den Stummen / oder Tauben / oder Sehenden / oder Blinden gemacht? hab ichs nicht gethan / der HErr? So gehe nun hin / ich will mit deinem Munde seyn / und dich lehren / was du sagen sollt: Mose sprach aber: Mein HERR / sende / welchen du senden willt. Da ward der HErr sehr zornig über Mose / und sprach: Weiß ich dann nicht / daß dein Bruder Aaron / aus dem Stamm Levi / beredt ist? Und siehe / er wird heraus gehen / dir entgegen / und wann er dich siehet / wird er sich von Hertzen freuen. Du sollt zu ihm reden / und die Wort in seinen Mund legen / und ich will mit deinem und seinem Mund seyn / und euch lehren / was ihr thun sollt. Und er soll für dich zum Volck reden / er soll dein Mund seyn / und du sollt sein GOtt seyn. Und diesen Stab nimm in deine Hand / damit du Zeichen thun sollt.

GOtt gebeut Mose/ in einem Gesicht/ bey seinem Schweher/ Jethro/ in Midian/ wieder in Egypten zu ziehen/ das Volck zu erlösen.

Exod. Cap. 4. à v. 18. biß 26.

MOse gieng hin/ und kam wieder zu Jethro/ seinem Schweher/ und sprach zu ihm: Lieber/ laß mich gehen/ daß ich wieder zu meinen Brüdern komme/ die in Egypten sind/ und sehe/ ob sie noch leben. Jethro sprach zu ihm: Gehe hin mit Frieden. Auch sprach der HErr zu ihm in Midian: Gehe hin/ und zeuch wieder in Egypten: Dann die Leute sind todt/ die nach deinem Leben stunden. Also nahm Mose sein Weib/ und seine Söhne/ und führet sie auf einen Esel/ und zog wieder in Egyptenland/ und nahm den Stab GOttes in seine Hand. Und der HErr sprach zu Mose: Siehe zu/ wann du wieder in Egyptenland kommest/ daß du alle die Wunder thust für Pharao/ die ich dir in deine Hand gegeben habe. Ich aber will sein Hertz verstocken/ daß er das Volck nicht lassen wird. Und sollt zu ihm sagen: So sagt der HErr: Israel ist mein erstgebohrner Sohn. Und ich gebiete dir/ daß du meinen Sohn ziehen lassest/ daß er mir diene; Wirst du dich des weigern/ so will ich deinen erstgebohrnen Sohn erwürgen. Und als er unter weegen in der Herberge war/ kam ihm der HErr entgegen/ und wollt ihn tödten. Da nahm Zipora einen Stein/ und beschneid ihrem Sohn die Vorhaut; und rühret ihm seine Füsse an; und sprach: Du bist mir ein Blut-Bräutigam. Da ließ er von ihm ab. Sie sprach aber; Blut-Bräutigam/ um der Beschneidung willen.

Aaron geht aus Egypten/ in die Wüsten/ auf GOttes ermahnen/ Moysi entgegen: Mose/ sagte Aaron/ alle die Wort des HERRN; Aaron dem Volck. Und das Volck hat wundersam denenselben geglaubt.

Exod. Cap. 4. à v. 27. biß 31.

UNd der HErr sprach zu Aaron: Gehe hin/ Mose entgegen/ in die Wüsten. Und er gieng hin/ und begegnet ihm am Berge GOttes/ und küsset ihn. Und Moses sagt Aaron alle Wort des HErrn/ der ihn gesandt hatte/ und alle Zeichen/ die er ihn befohlen hatte. Und sie giengen hin/ und versammleten alle Aeltesten von den Kindern Israel. Und Aaron redete alle Wort/ die der HErr mit Mose geredt hatte/ und thät die Zeichen vor dem Volck. Und das Volck glaubete: Und da sie höreten/ daß der HErr die Kinder Israel heimgesucht/ und ihr Elend angesehen hatte/ neigeten sie sich/ und beteten an.

Nachdrückliche Red Gottes an Moysen; wegen Ausführung des Volcks: mit Offenbarung seines Namens/ HErr.

Exod. Cap. 6. à v. 1. biß 13.

DEr HErr sprach zu Mose: Nun sollt du sehen/ was ich Pharao thun werde: Dann durch eine starcke Hand muß er sie lassen ziehen/ er muß sie noch durch

durch eine starcke Hand aus seinem Land von sich treiben. Und GOTT redete mit Mose / und sprach zu ihm: Ich bin der HErr. Und bin erschienen Abraham/ Isaac/ und Jacob/ daß ich ihr Allmächtiger GOtt seyn wollt/ aber mein Name/ HErr / ist ihnen nicht offenbar worden. Auch habe ich meinen Bund mit ihnen aufgerichtet / daß ich ihnen geben will das Land Canaan/ das Land ihrer Wallfahrt / darinn sie Frembdling gewesen sind. Auch habe ich gehöret die Wehklage der Kinder Israel/ welche die Egypter mit Fröhnen beschwehren/ und habe an meinen Bund gedacht. Darum sage den Kindern Israel: Ich bin der HErr / und will euch ausführen von euren Lasten in Egypten / und will euch erretten von eurem Frönen / und will euch erlösen/ durch einen ausgereckten Arm und grosse Gerichte. Und will euch annehmen zum Volck/ und will euer GOTT seyn / daß ihrs erfahren sollt / daß ich der HErr bin / euer GOTT/ der euch ausgeführet hat von der Last Egypti/ und euch bracht in das Land / darüber ich hab meine Hand gehaben / daß ichs gäbe Abraham / Isaac / und Jacob/ das will ich euch geben zu eigen / ich der HErr. Moses sagte solches den Kindern Israel / aber sie höreten ihn nicht/ für Seufftzen und Angst/ und für harter Arbeit. Da redet der HErr mit Mose/ und sprach: Gehe hinein und rede mit Pharao / dem Könige in Egypten/ daß er die Kinder Israel aus seinem Land lasse. Mose aber redete vor dem HErrn/ und sprach: Siehe / die Kinder Israel hören mich nicht / wie sollt mich dann Pharao hören? Darzu bin ich von unbeschnittenen Lippen. Also redete der HErr mit Mose und Aaron/ und thät ihnen Befehl an die Kinder Israel / und Pharao den König in Egypten / daß sie die Kinder Israel aus Egypten führeten.

Bedeckung der Stiffts Hütten/ mit einer Wolcken / des Tags/ und Feuer / des Nachts.

Num. Cap. 9. à v. 15. biß 23.

UNd des Tages / da die Wohnung aufgerichtet ward / bedeckte sie eine Wolcke auf der Hütten des Zeugniß / und des Abends/ biß an den Morgen/ war über der Wohnung eine Gestalt des Feuers. Also geschachs immerdar/ daß die Wolcke / des Tags/ sie bedeckte/ und des Nachts die Gestalt des Feuers. Und nach dem sich die Wolcke aufhub von der Hütten/ so zogen die Kinder Israel/ und an welchem Ort die Wolcke blieb/ da lagerten sich die Kinder Israel. Nach dem Wort des HErrn zogen die Kinder Israel / und nach seinem Wort lagerten sie sich. So lange die Wolcke auf der Wohnung blieb/ so lange lagen sie stille. Und wann die Wolcke viel Tage verzog auf der Wohnung / so warteten die Kinder Israel auf die Hut des HERRN / und zogen nicht. Und wanns war / daß die Wolcke auf der Wohnung war / etliche Anzahl der Tage/ so lagerten sie sich nach dem Wort des HErrn/ und zogen nach dem Wort des HErrn. Wann die Wolcke da war / vom Abend biß an den Morgen/

und sich dann erhub / so zogen sie / oder wann sie sich des Tages oder Nachts erhub / so zogen sie auch. Wann sie aber zween Tage / oder einen Monden / oder etwa lange auf der Wohnung blieb / so lagen die Kinder Jsrael / und zogen nicht / und wann sie sich dann erhub / so zogen sie. Dann nach des HERRN Mund lagen sie / und nach des HErrn Mund zogen sie / daß sie auf des HErrn Hut warteten / nach des HErrn Wort / durch Mose.

Vor der Lade GOttes / in einem Bet-Haus / fällt der Abgott / Dagon.

1. Buch Sam. Cap. 5. à v. 1. biß 5.

DJe Philister aber nahmen die Lade GOttes / und brachten sie von EbenEzer gen Asdod / in das Haus Dagon / und stelleten sie neben Dagon. Und da die von Asdod des andern Morgens früh aufstunden / funden sie Dagon auf seinem Antlitz liegen / auf der Erden / für der Lade des HErrn / aber sie nahmen den Dagon / und setzten ihn wieder an seinen Ort. Da sie aber des andern Morgens früh aufstunden / funden sie Dagon abermahl auf seinem Antlitz liegen / auf der Erden / für der Laden des HErrn / aber sein Haupt und seine beyde Hände abgehauen / auf der Schwelle / daß der Stumpff allein drauff lag. Darum tretten die Priester Dagons / und alle die in Dagons Haus gehen / nicht auf die Schwelle Dagons zu Asdod / biß auf diesen Tag.

Thensa, sive Arca Fœderis, von Usa / unbedächtlich angerührt / macht daß er von GOtt wird getödt.

2. Buch Sam. Cap. 6. à v. 1. biß 15.

UNd David sammlete abermahl alle junge Mannschafft in Jsrael / dreyssig tausend. Und machte sich auf / und gieng hin mit allem Volck / das bey ihm war / aus den Bürgern Juda / daß er die Lade GOttes von dannen herauf holte / welcher Name heist: der Name des HErrn Zebaoth wohnet drauf über den Cherubim. Und sie liessen die Lade GOttes führen auf einem neuen Wagen / und holeten sie aus dem Hause Abi-Nadab / der zu Gibea wohnete: Usa aber und Ahio / die Söhne Abi-Nadab / trieben den neuen Wagen. Und da sie ihn mit der Lade GOttes aus dem Hause Abi-Nadab führeten / der zu Gibea wohnete / und Ahio für der Laden her gieng; Spielete David / und das gantze Haus Jsrael / für dem HErrn her / mit allerley Seiten-Spiel von Tannen-Holtz / mit Harpffen und Psaltern / und Paucken / und Schellen / und Cymbalen. Und da sie kamen zur Tennen Nachon / grieff Usa zu / und hielt die Lade GOttes: Dann die Rinder traten bey seit aus. Da ergrimmete des HErrn Zorn über Usa / und GOTT schlug ihn daselbst um seines Frevels willen / daß er daselbst starb bey der Lade GOttes. Da ward David betrübt / daß der HErr einen solchen Riß an Usa that / und hieß dieselbige Stätte Perez Use / biß auf diesen Tag. Und David

furchte

furchte sich für dem HErrn des Tages/ und sprach: Wie soll die Lade des HErrn zu mir kommen? Und wollt sie nicht lassen zu sich bringen in die Stadt David/ sondern ließ sie bringen in das Haus ObedEdom des Gathiters. Und da die Lade des HErrn drey Monden blieb im Hause ObedEdom des Gathiters/ segnete ihn der HErr/ und sein gantzes Haus. Und es ward dem Könige David angesagt/ daß der HErr das Haus ObedEdom segnete/ und alles was er hatte/ um der Laden GOttes willen. Da gieng er hin/ und holete die Lade GOttes aus dem Hause ObedEdom herauf/ in die Stadt David mit Freuden. Und da sie einhergiengen mit der Lade des HErrn sechs Gänge/ opfferte man einen Ochsen und ein fett Schaaf. Und David dantzte mit aller Macht für dem HErrn her/ und ward begürtet mit einem leinen Leib-Rock. Und David samt dem gantzen Israel/ führeten die Lade des HErrn herauf mit Jauchzen und Posaunen.

Wasser fleußt aus einem Felsen/ am Berg Horeb/ darauf der HERR sich gestellt hatte.

Exod. Cap. 17. à v. 1. biß 7.

UNd die gantze Gemeine der Kinder Israel/ zog aus der Wüsten Sin/ ihre Tag-Reise/ wie ihnen der HERR befahl/ und lägerten sich in Raphidim; da hatte das Volck kein Wasser zu trincken. Und sie zancketen mit Mose/ und sprachen: Gebt uns Wasser/ daß wir trincken. Mose sprach zu ihnen: Was zancket ihr mit mir? Warum versucht ihr den HErrn? Da aber das Volck daselbst dürstete nach Wasser/ murreten sie wieder Mosen/ und sprachen: Warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen/ daß du uns/ unsere Kinder/ und Vieh/ Durst sterben liessest. Mose schrye zu HErrn/ und sprach: Wie soll ich mit dem Volck thun: Es fehlet nicht weit/ sie werden mich noch steinigen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe vor hin/ vor dem Volck/ und nim etliche Aeltesten von Israel mit dir/ und nimm deinen Stab in die Hand/ damit du das Wasser schlugest/ und gehe hin. Siehe/ ich will daselbst stehen für dir/ auf einem Felß/ in Horeb/ da sollt du den Felsen schlagen/ so wird Wasser heraus lauffen/ daß das Volck trincke. Mose that also für den Aeltesten von Israel. Da hieß man den Ort Massa und Meriba/ um des Zancks willen der Kinder Israel/ und daß sie den HErrn versucht/ und gesagt hatten: Ist der HErr unter uns/ oder nicht?

GOtt gibt auf ihr abermahliges Murren/ denen Israeliten/ in der Wüsten Sin, (Sein) Wachteln und Man.

Exod. Cap. 16. à v. 1. biß 36.

VOn Elim zogen sie/ und kam die gantze Gemeine der Kinder Israel in die Wüsten Sin/ die da ligt zwischen Elim und Sinai am fünffzehenden Tag des andern Monden/ nachdem sie aus Egypten zogen waren. Und es murrete die gantze Gemeine der Kinder Israel/ wider Mosen und Aaron in der Wüsten.

Und sprachen: Wollte GOTT / wir wären in Egypten gestorben / durch des HErrn Hand / da wir bey den Fleisch-Töpffen saſſen / und hatten die Fülle Brod zu essen: Dann ihr habt uns darum ausgeführet in die Wüsten / daß ihr diese gantze Gemeine Hungers sterben lasset. Da sprach der HERR zu Mose: Siehe / ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen / und das Volck soll hinaus gehen / und sammlen täglich / was es des Tages darff / daß ichs versuche / obs in meinem Gesetze wandele oder nicht. Des sechsten Tages aber sollen sie sich schicken / daß sie zweyfältig eintragen / weder sie sonst täglich sammlen. Mose und Aaron sprachen zu allen Kindern Israel: Am Abend sollt ihr innen werden / daß euch der HErr aus Egyptenland geführet hat. Und des Morgens werdet ihr des HErrn Herrlichkeit sehen / dann er hat euer Murren wider den HErrn gehöret. Was sind wir / daß ihr wider uns murret? Weiter sprach Mose: Der HERR wird euch am Abend Fleisch zu essen geben / und am Morgen Brods die Fülle / darum / daß der HErr euer Murren gehöret hat / daß ihr wider ihn gemurret habt: Dann was sind wir? Euer Murren ist nicht wider uns / sondern wider den HErrn. Und Mose sprach zu Aaron: Sage der gantzen Gemeine der Kinder Israel / kommt herbey für dem HErrn / dann er hat euer Murren gehöret. Und da Aaron also redete zu der gantzen Gemeine der Kinder Israel / wandten sie sich gegen der Wüsten / und siehe / die Herrlichkeit des HErrn erschien in einer Wolcken. Und der HErr sprach zu Mose: Ich habe der Kinder Israel murren gehöret / sage ihnen: Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben / und am Morgen Brods satt werden / und innen werden / daß ich der HErr euer GOtt bin. Und am Abend kamen Wachteln herauf / und bedeckten das Heer. Und am Morgen lag der Thau um das Heer her. Und als der Thau weg war / siehe / da lags in der Wüsten rund und klein / wie der Reiff auf dem Lande. Und da es die Kinder Israel sahen / sprachen sie untereinander: Das ist Man: Dann sie wusten nicht / was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brod / daß euch der HErr zu essen gegeben hat. Das ists aber / daß der HErr gebotten hat / ein jeglicher sammle des / so viel er für sich essen mag / und nehme ein Gomor auf ein jegliches Haupt / nach der Zahl der Seelen in seiner Hütten. Und die Kinder Israel thäten also / und sammleten / einer viel / der andere wenig. Aber da mans mit dem Gomor maß / fand er nicht drüber / der viel gesammlet hatte / und der nicht drunter / der wenig gesamlet hatte / sondern ein jeglicher hat gesamlet / so viel er für sich essen mochte. Und Mose sprach zu ihnen: Niemand lasse etwas darvon über / biß Morgen. Aber sie gehorchten Mose nicht / und etliche lieſſen davon übe biß Morgen / da wuchsen Würme drinnen / und ward stinckend. Und Mose ward zornig auf sie. Sie sammleten aber desselbigen alle Morgen / so viel ein jeglicher für sich essen möchte: Wann aber die Sonne heiß schien / verschmeltzte es. Und des sechsten Tages sammleten sie des Brods

zwey-

zweyfältig / ja zwey Gomor für ein. Und alle Obersten der Gemeine kamen hinein / und verkündigtens Mose. Und er sprach zu ihnen: Das ists / daß der HErr gesagt hat: Morgen ist der Sabbat / der heiligen Ruhe des HErrn. Was ihr backen wollt / das backet / und was ihr kochen wollt / das kochet / was aber übrig ist / das laßt bleiben / daß es behalten werde / biß Morgen. Und sie liessens bleiben biß Morgen / wie Moses gebotten hatte / da ward es nicht stinckend / und war auch kein Wurm drinnen. Da sprach Mose: Esset das heute / dann es ist heute der Sabbath des HErrn / ihr werdets heute nicht finden auf dem Felde. Sechs Tag sollt ihr sammlen / aber der siebende Tag ist der Sabbath / darinnen wirds nicht seyn. Aber am siebenden Tag giengen etliche vom Volck hinaus zu sammlen / und funden nichts. Da sprach der HErr zu Mose: Wie lang wegert ihr euch / zu halten meine Gebot und Gesetze? Sehet / der HErr hat euch den Sabbath gegeben / darum gibt er auch am sechsten Tage zweyer Tage Brod: So bleibe nun ein jeglicher in dem Seinen / und niemand gehe heraus von seinen Ort / des siebenden Tages. Also feyerte das Volck des siebenden Tages. Und das Haus Israel hieß es Man / und es war wie Coriander-Saamen / und weiß / und hatte einen Schmack / wie Semmel mit Honig. Und Mose sprach: Das ists / das der HErr geboten hat: Fülle ein Gomor davon / zubehalten auf eure Nachkommen / auf daß man sehe das Brod / damit ich euch gespeiset habe in der Wüsten / da ich euch aus Egyptenland führete. Und Mose sprach zu Aaron: Nimm ein Krüglein / und thue ein Gomor voll Man darein / und laß es für dem HErrn / zu behalten / auf eure Nachkommen. Wie der HERR Mose geboten hat / also ließ es Aaron daselbst für dem Zeugniß zu behalten. Und die Kinder Israel assen Man viertzig Jahr / biß daß sie zu dem Lande kamen / da sie wohnen sollten / biß an die Gräntze des Landes Canaan / assen sie Man. Ein Gomor aber ist das zehende Theil eines Ephe.

Das Volck (Israel) gehet trockenes Fusses durch den Jordan.

Josua, Cap. 3. vom 5. v. biß 18.

UNd Josua sprach zu dem Volck / heiliget euch / dann Morgen wird der HERR ein Wunder unter euch thun. Und zu den Priestern sprach er: Traget die Lade des Bundes / und gehet für dem Volck her. Und der HErr sprach zu Josua: Heute will ich anfahen / dich groß zu machen für dem gantzen Israel / daß sie wissen / wie ich mit Mose gewesen bin / also auch mit dir sey. Und du gebeut den Priestern / die die Lade des Bunds tragen / und sprich: Wann ihr kommet forn ins Wasser des Jordans / so stehet stille. Und Josua sprach zu den Kindern Israel; herzu / und höret die Wort des HErrn eures GOttes! Und sprach / dabey sollt ihr mercken / daß ein lebendiger GOtt unter euch ist / und daß er für euch austreiben wird die Cananiter / Hethiter / Heviter / Pheresiter / Gergesiter / Amoriter und Jebusiter.

ter. Siehe/ die Lade des Bundes des Herrschers über alle Welt / wird für euch hergehen in den Jordan. So nehmet nun zwölff Männer aus den Stämmen Israel / aus jeglichem Stamm einen. Wann dann die Fußsohlen der Priester / die des HErrn Laden / des Herrschers über alle Welt / tragen / in des Jordans Wasser sich lassen/ so wird sich das Wasser / das von oben herab fleußt / im Jordan abreissen / daß über einen Hauffen stehen bleibe. Da nun das Volck auszog aus seinen Hütten/ daß sie über den Jordan giengen / und die Priester die Lade des Bunds für dem Volck hertrugen ; und an den Jordan kamen / und ihre Füsse forne ins Wasser tuncketen / (der Jordan aber war voll an allen seinen Ufern/ die gantze Zeit der Erndte/) da stund das Wasser / das von oben hernieder kam/ aufgericht über einen Hauffen / sehr ferne von den Leuten der Stadt / die zur Seiten Zarthan ligt/ aber das Wasser/ daß zum Meer hinunter lieff zum Saltz-Meer/ das nahm abe/ und verfloß. Also gieng das Volck hinüber gen Jericho. Und die Priester / die die Lade des Bunds des HErrn trugen / stunden also im Trocknen/ mitten im Jordan/ und gantz Israel gieng trocken durch/ biß das gantze Volck alles über den Jordan kam.

Moysis Hinrückung aus dieser Welt/ dem Moysi/ von GOtt selbst angedeut und gedroht.

5. B. Moyse, c. 4. à v. 21. biß 22.

UNd der HErr ward so erzürnet über mich/ um eures Thuns willen/ daß er schwur/ ich sollte nicht über den Jordan gehen/ noch in das Land kommen/ daß dir der HErr dein GOtt zum Erbtheil geben wird : Sondern ich muß in diesem Lande sterben / und werde nicht über den Jordan gehen / ihr aber werdet hinüber gehen / und solch gut Land einnehmen.

Die Mauren der Stadt Jericho / als Josua dieselbe blequirt hatte/ fallen von dem Schall der Posaunen/ auf Anordnung GOttes/ über einen Hauffen.

Buch Josua, Cap. 6. à v. 1. usq; 21.

JEricho aber war verschlossen und verwahret für den Kindern Israel / daß niemand aus- oder einkommen kunte. Aber der HErr sprach zu Josua : Siehe da/ ich habe Jericho / samt ihrem Könige / und Kriegs-Leuten / in deine Hand gegeben. Laß alle Krieges-Männer rings um die Stadt hergehen einmahl/ und thue sechs Tage also : Am siebenden Tage aber laß die Priester sieben Posaunen des Halljahrs nehmen / für der Laden her/ und gehet desselben siebenden Tages siebenmahl um die Stadt/ und laß die Priester die Posaunen blasen. Und wann man das Halljahrs Horn bläset und thönet / daß ihr die Posaunen höret / so soll das gantze Volck ein groß Feld-Geschrey machen/ so werden die Stadt-Mauren umfallen/ und das Volck soll hinein fallen/ ein jegliche stracks für sich. Da rieff Josua/ der Sohn Nun / den Priestern / und sprach zu ihnen ; Traget die Lade des Bundes / und sieben Priester lasset sieben

den Halljahrs Posaunen tragen/ für der Lade des HErrn. Zum Volck aber sprach er: Ziehet hin/ und gehet um die Stadt/ und wer gerüstet ist/ der gehe für der Lade des HErrn her. Da Josua solches dem Volck gesagt hatte/ trugen die sieben Priester sieben Halljahrs-Posaunen/ für der Lade des HErrn her/ und giengen/ und bliesen die Posaunen/ und die Lade des Bunds des HErrn folgete ihnen nach. Und wer gerüstet war/ gieng für den Priestern her/ die die Posaunen bliesen/ und der Hauffe folgete der Lade nach/ und bließ Posaunen. Und Josua gebot dem Volck/ und sprach: Ihr sollt kein Feld-Geschrey machen/ noch eure Stimme hören lassen/ noch ein Wort aus eurem Mund gehen biß auf den Tag/ wann ich zu euch sagen werde/ macht ein Feld-Geschrey. Also gieng die Lade des HErrn rings um die Stadt einmahl/ und kamen in das Lager/ und blieben drinnen. Dann Josua pflegte sich des Morgens früh aufzumachen/ und die Priester trugen die Lade des HErrn. So trugen die sieben Priester die sieben Halljahrs-Posaunen für der Lade des HErrn her/ und giengen und bliesen Posaunen/ u. wer gerüst war/ gieng für ihnen her/ und der Hauffe folgete der Laden des HErrn/ und bließ Posaunen. Des andern Tages giengen sie auch einmahl um die Stadt/ und kamen wieder ins Lager. Also thäten sie sechs Tage. Am siebenden Tage aber/ da die Morgenröthe aufgieng/ machten sie sich auf/ und giengen/ nach derselben Weise siebenmahl um die Stadt/ daß sie desselben einigen Tages siebenmahl um die Stadt kamen. Und am siebendenmahl/ da die Priester die Posaunen bliesen/ sprach Josua zum Volck: Machet ein Feld-Geschrey/ dann der HErr hat euch die Stadt gegeben. Aber diese Stadt und alles/ was drinnen ist/ soll dem HErrn verbannet seyn. Allein/ die Hure Rahab soll leben bleiben/ und alle/ die mit ihr im Hause sind. Dann sie hat die Boten verborgen/ die wir aussandten. Allein hütet euch für dem Verbanneten/ daß ihr euch nicht verbannet/ so ihr des Verbanneten etwas nehmet/ und machet das Lager Israel verbannet/ und bringets in Unglück. Aber alles Silber und Gold/ samt dem ährnen und eisern Geräthe/ soll dem HErrn geheiliget seyn/ daß zu des HERRN Schatz komme. Da macht das Volck ein Feld-Geschrey/ und bliesen Posaunen: Dann als das Volck den Hall der Posaunen hörete/ machte es ein groß Feld-Geschrey/ und die Mauren fielen um/ und das Volck erstieg die Stadt/ ein jeglicher stracks für sich. Also gewonnen sie die Stadt; Und verbanneten alles/ was in der Stadt war/ mit der Schärffe des Schwerdts/ beyde Mann und Weib/ Jung und Alt/ Ochsen/ Schaafe und Esel.

GOTT/ rufft den Samuel; und zeigt ihm an die Straff über Eli.

1. Buch Sam. Cap. 3. à v. 1. biß 21.

UNd da Samuel der Knab dem HErrn dienete unter Eli/ war des HErrn Wort theuer zu derselben Zeit/ und war wenig Weissagung. Und es

begab sich zur selben Zeit/ lag Eli an seinem Ort / und seine Augen fiengen an dunckel zu werden / daß er nicht sehen kunte. Und Samuel hatte sich geleget im Tempel des HErrn/ da die Lade Gottes war / ehe dann die Lampe GOttes verdunckelte. Und der HERR rieff: Samuel! Er aber antwortete: Siehe/ hie bin ich. Und lieff zu Eli/ und sprach: Siehe / hie bin ich / du hast mir geruffen. Er aber sprach: Ich habe dir nicht geruffen / gehe wieder hin / und lege dich schlaffen. Und er gieng hin / und legte sich schlaffen. Der HErr rieff abermal: Samuel! Und Samuel stund auf/ und gieng zu Eli / und sprach: Siehe / hie bin ich/ du hast mir geruffen. Er aber sprach: Ich habe dir nicht geruffen/ mein Sohn / gehe wieder hin / und lege dich schlaffen. Aber Samuel kennete den HErrn noch nicht / und des HErrn Wort war ihm noch nicht offenbaret. Und der HErr rieff Samuel aber und zum drittenmahl. Und er stund auf/ und gieng zu Eli/ und sprach: Siehe / hie bin ich / du hast mir geruffen Da mercket Eli / daß der HERR dem Knaben rieff. Und sprach zu ihm: Gehe wieder hin / und lege dich schlaffen / und so dir geruffen wird / so sprich: Rede HErr/ dann dein Knecht höret! Samuel gieng hin/ und leget sich an seinen Ort. Da kam der HErr / und tratt dahin/ und rieff wie vormahls: Samuel/ Samuel! Und Samuel sprach: Rede HErr! dann dein Knecht höret. Und der HErr sprach zu Samuel: Siehe / ich thue ein Ding in Israel / daß / wer das hören wird / dem werden seine beyde Ohren gellen. An dem Tage will ich erwecken über Eli / was ich wider sein Haus geredt habe / ich wills anfahen/ und vollenden. Dann ich habs ihm angesagt daß ich Richter seyn will / über sein Haus ewiglich/ um der Missethat willen/ daß er wuste / wie seine Kinder sich schändlich hielten / und hätte nicht einmahl sauer dazu gesehen. Darum hab ich dem Hause Eli geschworen / daß die Missethat des Hauses Eli soll nicht versühnet werden / weder mit Opffer / noch mit Speiß-Opffer ewiglich. Und Samuel lag biß an den Morgen / und thät die Thür auf am Hause des HErrn. Samuel aber furchte sich / das Gesicht Eli anzusagen. Da rieff ihm Eli / und sprach: Samuel / mein Sohn! Er antwortet; Siehe / hie bin ich. Er sprach: Was ist das Wort / das dir gesagt ist? Verschweige mir nichts/ GOtt thue dir diß und das / wo du mir etwas verschweigest / das dir gesagt ist. Da sagets ihm Samuel alles an / und verschwieg ihm nichts. Er aber sprach: Er ist der HErr/ er thue was ihm wohlgefällt. Samuel aber nahm zu / und der HErr war mit ihm / und fiel keines unter allen seinen Worten / auf die Erden. Und gantz Israel / von Dan biß gen Bersaba/ erkannte/ daß Samuel ein treuer Prophet des HErrn war. Und der HERR erschien hinfort zu Silo; dann der HErr war Samuel offenbaret worden zu Silo / durchs Wort des HErrn. Und Samuel fieng an zu predigen dem gantzen Israel.

* * *

Vom

Vom HErrn/ das Haus Ahab auszurotten/ dem Jehu/ auftragen/ und anbefohlen.

1. Buch der König/ Cap. 9. à v. 1. biß 9.

ELisa aber der Prophet rieff der Propheten Kinder einem/ und sprach zu ihm: Gürte deine Lenden/ und nimm diesen Oel-Krug mit dir/ und gehe hin gen Ramoth im Gilead. Und wann du dahin kommest/ wirst du daselbst sehen Jehu/ den Sohn Josaphat/ des Sohns Nimsi/ und gehe hinein/ und heiß ihn aufstehen/ unter seinen Brüdern/ und führe ihn in die innerste Kamer. Und nim den Oel-Krug/ und schütts auf sein Haupt/ und sprich: So sagt der HErr: Ich habe dich zum König über Israel gesalbet/ und sollt die Thür aufthun/ und fliehen/ und nicht verziehen. Und der Jüngling des Propheten/ der Knabe/ gieng hin gen Ramoth in Gilead. Und da er hinein kam/ siehe/ da sassen die Hauptleute des Heers. Und er sprach: Ich habe dir Hauptmann was zu sagen! Jehu sprach: Welchem unter uns allen? Er sprach: Dir Hauptmann! Da stund er auf/ und gieng hinein. Er aber schüttete das Oel auf sein Haupt/ und sprach zu ihm: So sagt der HErr/ der GOtt Israel: Ich habe dich zum Könige gesalbet/ über des HErrn Volck Israel. Und du sollt das Haus Ahab deines HErrn schlagen/ daß ich das Blut der Propheten meiner Knechte/ und das Blut aller Knechte des HErrn/ räche/ von der Hand Jsebel/ daß das gantze Haus Ahab umkomme. Und ich will von Ahab ausrotten/ den/ der an die Wand pisset/ und den Verschlossenen und Verlassenen in Jsrael. Und will das Haus Ahab machen/ wie das Haus Jerobeam/ des Sohns Nebat/ und wie das Haus Baesa/ des Sohns Ahia.

Gnaden-Bezeugung GOttes/ durchs Feuer; und Erscheinung seiner Herrlichkeit; dem Salomo beschehen.

2. Buch der Chronic. Cap. 7. à v. 1. biß 4.

UNd da Salomo ausgebetet hatte/ fiel ein Feuer vom Himmel/ und verzehrete das Brand-Opffer und ander Opffer/ und die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus. Daß die Priester nicht kunten hinein gehen in das Haus des HErrn/ weil die Herrlichkeit des HErrn erfüllete des HErrn Haus. Auch sahen alle Kinder Jsrael das Feuer herab fallen/ und die Herrlichkeit des HErrn über dem Hause/ und fielen auf ihre Knie mit dem Antlitz zur Erden aufs Pflaster/ und beteten an/ und dancketen dem HERRN/ daß er gütig ist/ und seine Barmhertzigkeit ewiglich währet. Der König aber und alles Volck opfferten für dem HErrn.

Göttlicher Erscheinung Exempel/ an Salomo.

2. Buch der Chronic. Cap. 7. à v. 12. biß 22.

UNd der HErr erschien Salomo des Nachts/ und sprach zu ihm: Ich habe dein Gebet erhöret/ und diese Stätt mir erwählet zum Opffer Hause. Siehe/ wann ich den Himmel zuschliesse/ daß nicht regnet/ oder heisse die Heuschrecken das Land fressen/ oder lasse eine Pestilentz

lentz unter mein Volck kommen / daß sie mein Volck demüthigen / das nach meinem Namen genennet ist / und sie beten / und mein Angesicht suchen / und sie von ihren bösen Weegen bekehren werden / so will ich vom Himmel hören / und ihre Sünde vergeben / und ihr Land heilen. So sollen nun meine Augen offen seyn / und meine Ohren aufmercken aufs Gebet / an dieser Stätt ; so hab ich nun dieß Haus erwählet / und geheiliget / daß mein Name daselbst seyn soll ewiglich / und meine Augen / und mein Hertz soll da seyn allewege. Und so du wirst für mir wandeln / wie dein Vatter David gewandelt hat / daß du thust alles / was ich dich heisse / und hältest meine Gebot und Rechte. So will ich den Stul deines Königreichs bestättigen / wie ich mich deinem Vatter David verbunden habe / und gesagt : Es soll dir nicht gebrechen an einem Mann / der über Israel Herr sey. Werdet ihr euch aber umkehren / und meine Rechte und Gebot / die ich euch fürgelegt habe / verlassen / und hingehē / uñ andern Göttern dienen / und sie anbeten. So werde ich sie auswurtzeln aus meinem Lande / das ich ihnen gegeben habe / und diß Haus / das ich meinem Namen geheiliget habe / werde ich von meinem Angesicht wenden / und werde es zum Sprichwort geben / und zur Fabel / unter allen Völckern. Und für diesem Haus / das das höhest worden ist / werden sich entsetzen alle / die fürüber gehen / und sagen : Warum hat der HErr diesem Lande / und diesem Hause also mitgefahren ? So wird man sagen darum / daß sie den HErrn ihrer Vätter GOtt verlassen haben / der sie aus Egyptenland geführet hat / und haben sich an andere Götter gehänget / und sie angebetet / und ihnen gedienet / darum hat er alle diß Unglück über sie gebracht.

Wie man / an dem Ort / da man vormahls / das Heilige Feuer verstecket hatte / Wasser gefunden ; und dasselbe / die Opffer angezündet habe ;

Commemoratio.

2. Buch der Maccabeer / Cap. 1. à v. 18. biß 33.

DEmnach / weil wir auf dem fünff und zwantzigsten Tage des Monden Casleu / gedencken die Reinigung des Tempels zu begehen / haben wirs euch wollen anzeigen / daß ihr auch mit uns dasselbe Fest begehet. Wie man begehet den Tag / daran Nehemias das Feuer gefunden hat / da er den Tempel und den Altar bauete / und wieder opffert. Dann da unsere Vätter in Persien weggeführet wurden / haben die Priester das Feuer vom Altar in eine tieffe trockene Gruben verstecket / und erhalten / daß es niemand erfuhr. Als nun nach etlichen Jahren Nehemias / nach dem Willen GOttes / vom König heimgesandt ward / schickete er derselben Priester Nachkommen / die das Feuer verborgen / daß sie es wieder suchten. Aber wie sie uns berichtet haben / haben sie kein Feuer / sondern ein dickes Wasser funden. Dasselbe hat er sie heissen schöpffē und bringen. Da es nun alles zum Opffer zugerüstet war / hat Nehemias befohlē / sie sollten das Wasser über das Holz / und das Opffer / das auf dem Holtz lage / gieß-

gieſſen. Als ſie daſſelbige gethan hatten/ und die Sonne wohl herauf kommen war/ und die Wolcken vergangen/ da zündete ſich ein groſſes Feuer an/ deß verwunderten ſie ſich alle. Da fiengen die Prieſter und das Volck an zu beten/ biß das Opffer verbrandt ward. Und Jonathas fang vor/ die andern aber ſprachen ihm nach/ mit Nehemia. Diß aber war das Gebet Nehemia: HErr/ unſer GOtt/ der du alle Dinge geſchaffen haſt/ und biſt ſchröcklich/ ſtarck und gerecht/ und barmhertzig/ und allein der rechte König und Geſalbte. Der du allein alle Gaben gibſt/ der du allein Gerecht/ Allmächtig und Ewig biſt/ der du Iſrael erlöſeſt aus allen Ubel/ der du unſere Vätter erwählet/ und ſie geheiliget haſt. Nimm das Opffer an für das gantze Volck Iſrael/ und bewahre und heilige dein Erbe. Bringe uns Zerſtreuete wieder zuſammen/ erlöſe die/ ſo den Heyden dienen muſſen/ und ſiehe uns Verachtete an/ dafür jedermann ein Grauen hat/ daß doch die Heyden erfahren/ daß du unſer GOTT ſeyeſt. Straffe/ die uns unterdrucken/ und mit groſſen Pochen uns alle Schande anlegen. Pflantze dein Volck wieder an deinen heiligen Ort/ wie Moſes geſagt hat. Darnach ſungen die Prieſter Lobgeſänge darzu/ biß das Opffer verzehret ward. Drauff heiß Nehemias das übrige Waſſer auf die groſſen Steine gieſſen. Da gieng auch eine Flamme auf/ aber ſie ward verzehret von der Flamme des Feuers auf dem Altar. Diß iſt bald lautbar worden/ und für den König der Perſen kommen/ wie man an dem Ort/ da man das Feuer verſteckt hatte/ Waſſer gefunden/ und daſſelbe die Opffer angezündet hätte.

MAGNALIA CHRISTI.

Chriſtus/ wird vom Teuffel verſucht.

Matth. Cap. 4. à v. 1. biß 11.

DA ward JEſus vom Geiſt in die Wüſten geführt/ auf daß er von dem Teuffel verſucht würde. Und da er viertzig Tag und viertzig Nacht gefaſtet hatte/ hungert ihn. Und der Verſucher trat zu ihm/ und ſprach: Biſt du GOttes Sohn/ ſo ſprich/ daß dieſe Steine Brod werden. Und er antwortet/ und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein/ ſondern von einem jeglichen Wort/ daß durch den Mund GOttes gehet. Da führet ihn der Teuffel mit ſich in die heilige Stadt/ und ſtellet ihn auf die Zinnen des Tempels. Und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn/ ſo laß dich hinab/ dann es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun/ und ſie werden dich auf den Händen tragen/ auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoſſeſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollt GOTT deinen HErrn nicht verſuchen. Wiederum führet ihn der Teuffel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg/ und zeiget ihm alle Reiche der Welt/ und ihre Herrlichkeit. Und ſprach zu ihm: Diß alles will ich dir geben/ ſo du nieder fälleſt/ und mich an-

beteſt. Da ſprach JEſus zu ihm: Hebe dich weg von mir Satan! dann es ſtehet geſchrieben: Du ſollt anbeten GOtt deinen HErrn/ und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teuffel/ und ſiehe/ da traten die Engel zu ihm/ und dieneten ihm.

JEſus treibet bey den Gergeſenern Teuffel aus.

Matth. Cap. 8. à v. 28. biß 34.

UNd er kam jenſeit des Meers/ in die Gegend der Gergeſener. Da lieffen ihm entgegen zween Beſeſſene/ die kamen aus den Todten-Gräbern/ und waren ſehr grimmig/ alſo/ daß niemand dieſelbige Straſſen wandeln kunte. Und ſiehe/ ſie ſchryen und ſprachen: Ach JEſu/ du Sohn GOttes/ was haben wir mit dir zu ſchaffen? Biſt du herkommen uns zu quälen/ ehe dann es Zeit iſt? Es war aber ferne von ihnen/ eine groſſe Heerde Säu an der Weide. Da baten ihn die Teuffel/ und ſprachen: Willt du uns austreiben/ ſo erlaube uns/ in die Heerde Säu zu fahren. Und er ſprach: Fahret hin! Da fuhren ſie aus/ und fuhren in die Heerde Säu. Und ſiehe/ die gantze Heerde ſtürtzt ſich mit einem Sturm ins Meer/ und erſoffen im Waſſer. Und die Hirten flohen/ und giengen hin in die Stadt/ und ſagten das alles/ und wie es mit den Beſeſſenen ergangen war. Und ſiehe/ da gieng die gantze Stadt heraus/ JESU entgegen. Und da ſie ihn ſahen/ baten ſie ihn/ daß er von ihrer Gräntze weichen wollte.

JEſus ſtillet das mit groſſer Ungeſtümm wütende Meer.

Matth. Cap. 8. à v. 23. biß 27.

UNd er tratt in das Schiff/ und ſeine Jünger folgeten ihm. Und ſiehe/ da erhub ſich ein groß Ungeſtümm im Meer/ alſo/ daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward/ und er ſchlieff. Und die Jünger traten zu ihm/ und weckten ihn auf/ und ſprachen: HErr/ hilff uns/ wir verderben! Da ſagt er zu ihnen: Ihr Kleinglaubigen/ warum ſeyd ihr ſo furchtſam? Und ſtund auf/ und bedräuete den Wind und das Meer/ da ward es gantz ſtille. Die Menſchen aber verwunderten ſich/ und ſprachen: Was iſt das für ein Mann/ daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt.

JEſus trieb von vielen Beſeſſenen Geiſter aus: Machte allerley Krancke geſund.

Matth. c. 8. v. 16.

AM Abend aber brachten ſie viel Beſeſſene zu ihm/ und er trieb die Geiſter aus mit Worten/ und machte allerley Krancken geſund.

JEſus halff der Schwieger Simonis Petri/ vom Rütten/ das iſt/ Fieber.

Matth. c. 8. à v. 13. biß 15.

(UNd JESUS ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin/ dir geſchehe/ wie du geglaubet haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde.) Drauff JEſus kam

kam in Petrus Haus/ und sahe/ daß seine Schwieger lag/ und hatte das Fieber. Da grieff er ihre Hand an / und das Fieber verließ sie. Und sie stund auf/ und dienete ihnen.

JEsus heilet des Hauptmanns zu Capernaum gichtbrüchigen Knecht.

Matth. c. 8. à v. 5. biß 13.

DA aber JEsus eingieng zu Capernaum/ trat ein Hauptmann zu ihm/ der bat ihn/ und sprach: HErr/ mein Knecht liegt zu Hause/ und ist gichtbrüchig/ und hat grosse Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen/ und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortet/ und sprach: HErr/ ich bin nicht werth/ daß du unter mein Dach gehest/ sondern sprich nur ein Wort/ so wird mein Knecht gesund. Dann ich bin ein Mensch/ darzu der Obrigkeit unterthan / und hab unter mir Kriegs-Knechte/ noch wann ich sage zu einem: Gehe hin/ so gehet er. Und zum andern: Komm her/ so kommt er. Und zu meinem Knecht: Thue das/ so thut ers. Da das JEsus höret / verwundert er sich/ und sprach zu denen/ die ihm nachfolgeten: Warlich/ ich sage euch / solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Aber ich sage euch / viel werden kommen vom Morgen und vom Abend/ und mit Abraham / und Isaac / und Jacob im Himmelreich sitzen. Aber die Kinder des Reichs werden hinaus gestossen in das Finsterniß hinaus/ da wird seyn Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin/ dir geschehe/ wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stund.

JEsus heilet einen Aussätzigen.

Matth. c. 8. à v. 1. biß 4.

DA er aber vom Berg herab gieng/ folget ihm viel Volcks nach. Und siehe/ ein Aussätziger kam/ und betet ihn an/ und sprach: HERR/ so du willt/ kanst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckt seine Hand aus/ rühret ihn an/ und sprach: Ich wills thun; sey gereiniget! Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu/ sags niemand/ sondern gehe hin/ und zeige dich den Priestern / und opffere die Gabe/ die Moses befohlen hat/ zu einem Zeugniß über sie.

JEsus machet Blinde sehend.

Matth. c. 9. à v. 27. biß 31.

UNd da JEsus von dannen fürbaß gieng / folgeten ihm zween Blinden nach/ die schryen und sprachen: Ach HErr/ du Sohn David / erbarme dich unser! Und da er hin kam / traten die Blinden zu ihm. Und JEsus sprach zu ihnen: Glaubet ihr / daß ich euch solches thun kan? Da sprachen sie zu ihm: HErr / ja. Da rühret er ihre Augen an / und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben. Und ihre Augen wurden geöffnet. Und JEsus bedräuet sie/ und sprach: Sehet zu / daß es niemand erfahre. Aber sie giengen aus/ und machten ihn ruchtbar im selbigen ganzen Land-

JEsus treibt von einem Besessenen, der stumm war/ einen Teuffel aus.

Matth. Cap. 9. à v. 23. biß 34.

DA nun diese waren hinaus kommen/ siehe/ da brachten sie zu ihm einen Menschen/ der war stumm und besessen. Und da der Teuffel war ausgetrieben/ redet der Stumme. Und das Volck verwunderte sich/ und sprach: Solches ist noch nie in Jsrael ersehen worden. Aber die Phariseer sprachen: Er treibet die Teuffel aus durch der Teuffel Obersten.

JEsus wird von einem Obersten der Stadt Capernaum zu sich erbetten/ die Hand auf seine Tochter zu legen/ die gestorben. Er erweckt dasselbe todte Kind: Und heilt im Hingehen ein Blut-flüssig Weib.

Matth. Cap 9. à v. 18. biß 26.

DA er solches mit ihnen redet/ siehe/ da kam der Obersten einer/ und fiel für ihm nieder/ und sprach: HErr/ meine Tochter ist jetzt gestorben/ aber kom̃/ und lege deine Hand auf sie/ so wird sie lebendig. Und JEsus stund auf/ und folgete ihm nach/ und seine Jünger. Und siehe/ ein Weib/ das zwölff Jahr den Blutgang gehabt/ trat von hinten zu ihm/ und rühret seines Kleides Saum an. Dann sie sprach bey ihr selbst: Möcht ich nur sein Kleid anrühren/ so würde ich gesund. Da wendet sich JEsus um/ und sahe sie/ und sprach: Sey getrost/ meins Tochter/ dein Glaube hat dir geholffen! Und das Weib ward gesund zu derselbigen Stunde. Und als er in des Obersten Haus kam/ und sahe die Pfeiffer/ und das Getümmel des Volcks/ sprach er zu ihnen: Weichet/ dann das Mägdlein ist nicht todt/ sondern es schläfft. Und sie verlachten ihn. Als aber das Volck ausgetrieben war/ gieng er hinein/ und ergrieff sie bey der Hand/ da stund das Mägdlein auf. Und diß Gerücht erschall in dasselbige gantze Land.

JEsus/ zu Nazareth/ heilet einen Gichtbrüchigen.

Matth. Cap. 9. à v. 1. biß 8.

DA trat er in das Schiff/ und fuhr wieder herüber/ und kam in seine Stadt. Und siehe/ da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen/ der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe/ sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sey getrost/ mein Sohn/ deine Sünde sind dir vergeben! Und siehe/ etliche unter den Schrifftgelehrten sprachen bey sich selbst: Dieser lästert GOtt. Da aber JEsus ihre Gedancken sahe/ sprach er: Warum denckt ihr so Arges in eurem Hertzen? Welches ist leichter zu sagen! Dir sind deine Sünde vergeben? Oder zu sagen: Stehe auf/ und wandele! Auf daß ihr aber wisset/ daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünde zu vergeben/ sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf/ hebe dein Bett auf/ und gehe heim! Und er stund auf/ und gieng heim. Da das Volck das sahe/ verwundert es sich/ und preisete GOtt/ der solche Macht dem Menschen gegeben hat.

JEsus heilet an einem Menschen / eine verdorrte Hand.

Matth. Cap. 12. à v. 9. biß 13.

UNd er gieng von dannen fürbaß/ und kam in ihre Schule. Und siehe/ da war ein Mensch/ der hatte eine verdorrte Hand. Und sie fragten ihn / und sprachen: Jsts auch recht am Sabbat heilen? Auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch/ so er ein Schaaf hat/ das ihm am Sabbat in eine Grube fället / der es nicht ergreiffe / und aufhebe? Wie viel besser ist nun ein Mensch/ dann ein Schaaf? Darum mag man wohl am Sabbat Guts thun. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckets aus/ und sie ward ihm wieder gesund/ gleichwie die andere.

JEsus heilet einen Besessenen/ der blind und stumm gewesen.

Matth. c. 12. à v. 22. 23.

DA ward ein Besessener zu ihm bracht / der war blind und stumm/ und er heilet ihn / also / daß der Blinde und Stumme beyde redet und sahe. Und alles Volck entsatzte sich / und sprach: Jst dieser nicht Davids Sohn?

JEsus kommt auf dem See Genezareth / seinen periclitirenden Jüngern zu Hülff: geht auf dem Meer; Und erhält noch darzu/ den im Wasser sinckenden Petrum.

Matth c. 14. à v. 22. biß 33.

UNd alsbald trieb JEsus seine Jünger / daß sie in das Schiff traten / und vor ihm herüber fuhren / biß er das Volck von sich liesse. Und da er das Volck von sich gelassen hatte/ stieg er auf einen Berg allein / daß er betet. Und am Abend war er allein daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer/ und leid Noth von den Wellen/ dann der Wind war ihnen wider. Aber in der vierdten Nacht-Wache kam JEsus zu ihnen / und gieng auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen / erschracken sie / und sprachen: Es ist ein Gespenst / und schryen für Furcht. Aber alsbald redet JEsus mit ihnen / und sprach: Seyd getrost/ ich bins / fürchtet euch nicht. Petrus aber antwortet ihm/ und sprach: HErr! Bist du es / so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komme her! Und Petrus trat aus dem Schiff/ und gieng auf dem Wasser/ daß er zu JEsu käme. Er sahe aber einen starcken Wind/ da erschrack er/ und hub an zu sincken / schry und sprach: HErr hilff mir! JEsus aber recket bald die Hand aus/ und ergrieff ihn / und sprach zu ihm: O du Kleinglaubiger / warum zweiffelst du? Und sie tratten in das Schiff/ und der Wind leget sich. Die aber im Schiff waren / kamen und fielen für ihm nieder / und sprachen: Du bist warlich GOttes Sohn!

Christus hilfft eines Cananäischen Weibs Tochter: die vom Teuffel übel geplaget gewesen.

Matth c. 15. à v. 21. biß 28.

UNd JEsus gieng aus von dannen/ und entweich in die Gegend Tyrs

und Sydon. Und siehe/ ein Cananäisch Weib gieng aus derselbigen Gräntze/ und schrey ihm nach / und sprach: Ach HErr / du Sohn David / erbarme dich mein/ meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget. Und er antwortet ihr kein Wort. Da tratten zu ihm seine Jünger / baten ihn / und sprachen: Laß sie doch von dir / dann sie schreyet uns nach. Er antwortet aber/ und sprach: Ich bin nicht gesandt/ dann nur zu den verlohrnen Schaafen / von dem Hause Israel. Sie kam aber/ und fiel für ihm nieder/ und sprach: HERR/ hilff mir. Aber er antwortet / und sprach: Es ist nicht fein / daß man den Kindern ihr Brod nehme / und werffe es für die Hunde. Sie sprach: Ja HErr / aber doch essen die Hündlein von den Brosamen/ die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortet JEsus / und sprach zu ihr: O Weib / dein Glaub ist groß/ dir geschehe / wie du willt! Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Das Wunder / mit dem Fisch/ den Christus Petrum Angeln heissen; der einen Stater/ im Mund gelegen / dargegeben.

Matth. c. 17. à v. 24. biß 27.

DA sie nun gen Capernaum kamen/ giengen zu Petro die den Zins-Groschen einnahmen / und sprachen: Pfleget euer Meister nicht den Zins-Groschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam/ kam ihm JEsus zuvor / und sprach: Was düncket dich Simon? Von wem nehmen die Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern oder von Frembden? Da sprach zu ihm Petrus: Von den Frembden. JEsus sprach zu ihm: So sind die Kinder frey. Auf daß aber wir sie nicht ärgern / so gehe hie an das Meer/ und wirff den Angel / und den ersten Fisch / der herauf fährt / den nimm / und wann du seinen Mund aufthust / wirst du einen Stater finden/ denselben nimm/ und gieb ihn für mich und dich.

Ein Monsüchtiger Knab/ von Christo/ (nach seiner Verklärung aufm Berg/) geheilt.

Matth. c. 17. à v. 14. biß 18.

UNd da sie zu dem Volck kamen / trat zu ihm ein Mensch / und fiel ihm zu Füssen / und sprach: HERR / erbarm dich über meinen Sohn / dann er ist Monsüchtig/ und hat ein schwehres Leiden / er fällt offt ins Feuer / und offt ins Wasser. Und ich hab ihn zu deinen Jüngern gebracht / und sie kunten ihm nicht helffen. JEsus aber antwortet / und sprach: O du unglaubige und verkehrte Art / wie lang soll ich bey euch seyn? Wie lang soll ich euch dulten? Bringet mir ihn hieher. Und JEsus bedrohet ihn / und der Teuffel fuhr aus von ihm/ und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stund.

Zwey Blinde am Weeg/ von Christo sehend gemacht.

Matth. c. 20. à v. 29. biß 34.

UNd da sie von Jericho auszogen/ folgete ihm viel Volcks nach. Und siehe/

he/ zween Blinden saſſen am Weege/ und da ſie höreten/ daß JEſus fürüber gieng/ ſchryen ſie/ und ſprachen: Ach HErr/ du Sohn David/ erbarm dich unſer! Aber das Volck bedrohete ſie/ daß ſie ſchweigen ſollten. Aber ſie ſchryen vielmehr/ und ſprachen: Ach HErr/ du Sohn David erbarme dich unſer! JEſus aber ſtund ſtille/ und rieff ihnen/ und ſprach: Was wollt ihr/ daß ich euch thun ſoll? Sie ſprachen zu ihm: HErr/ daß unſere Augen aufgethan werden! Und es jammerte JEſum/ und rührete ihre Augen an; und alsbald wurden ihre Augen ſehend/ und ſie folgeten ihm nach.

Des

Hohen Wunderwercks Chriſti/ unſers HErrn.

Bey dem Heil. Matthäo/

Cap. 14. v. 15. und Cap. 15. v. 32.

Da von einmahl 7. wiederum einmahl 5. Broden/ die auf 4. 5000. Mañ/ verſpeiſt worden/ das einmahl/ 7. das andere mahl/ 12. Körbe voll überblieben/ ꝛc.

Chymiſche Erklärung.

Worinne/ der Verlauff der Sach/ oder das unermeſſene Wunder/ dieſe Hiſtorie belangend/ nach der wahren Chymie Gründ und Reguln/ angeſehen und verhandelt wird.

Marc. 8/ 1. biß 6. JEſus ſpeiſet 5000. Mann/ ꝛc.

ZU der Zeit da viel Volcks da war/ und hatten nichts zu eſſen/ rieff JEſus ſeine Jünger zu ſich/ und ſprach zu ihnen: Mich jamert des Volcks; dann ſie haben nun drey Tage bey mir verharret/ uñ haben nichts zu eſſen: Und wann ich ſie ungeſſen von mir heim lieſſe gehen/ würden ſie auf dem Weege verſchmachten/ dann etliche waren von ferne kommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hie in der Wüſten/ daß wir ſie ſättigen? Und er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brods? Sie ſprachen: Sieben. Und er gebot dem Volck/ daß ſie ſich auf die Erden lagerten. Und er nahm die ſieben Brod/ und dancket/ und brach ſie/ und gab ſie ſeinen Jüngern/ daß ſie dieſelbigen fürlegten/ und ſie legten dem Volck für. Und hatten ein wenig Fiſchlein/ und er dancket/ und hieß dieſelbigen auch fürtragen. Sie aſſen aber/ und wurden ſatt/ und huben die übrigen Brocken auf/ ſieben Körbe. Und ihrer waren bey viertauſend/ die da geſſen hatten/ und er ließ ſie von ſich.

Joh. 6/ 1. biß 15. JEſus ſpeißt 5000. Menſchen/ ꝛc.

DArnach fuhr JEſus weg über das Meer/ an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volcks nach/ darum/ daß ſie die Zeichen ſahen/ die er an den Krancken thät. JEſus aber gieng hinauf auf einen Berg/ und ſatzte ſich daſelbſt mit ſeinen Jüngern. Es war aber nahe die Oſtern/ der Jüden Feſt. Da hub JEſus ſeine Augen auf/ und ſiehet/ daß viel Volcks zu ihm kommt/ und ſpricht zu Philippo: Wo kauffen wir Brod/ daß dieſe eſſen? (Das ſagete er aber/ ihn zu verſuchen/ dann er wuſte wohl/ was er thun wollte.) Philippus

lippus antwortet ihm: Zwey hundert Pfennige werth Brods ist nicht genug unter sie/ daß ein jeglicher ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger Andreas / der Bruder Simonis Petri. Es ist ein Knabe hie / der hat fünff Gersten-Brod/ und zween Fische/ aber was ist das unter so viel? JEsus aber sprach: Schaffet / daß sich das Volck lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort / da lagerten sich bey fünff tausend Mann. JEsus aber nahm die Brod / dancket / und gab sie den Jüngern/ die Jünger aber denen die sich gelagert hatten. Desselben gleichen auch von den Fischen / wie viel er wolte. Da sie aber satt waren / sprach er zu seinen Jüngern: Sammlet die übrigen Brocken/ daß nichts umkomme. Da sammleten sie / und fülleten zwölff Körbe mit Brocken/ von den fünff Gersten-Brod/ die überblieben denen / die gespeiset wurden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen / daß JEsus thäte / sprachen sie: Das ist warlich der Prophet / der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun mercket / daß sie kommen würden / und ihn haschen/ daß sie ihn zum Könige machten / entweich er abermahl auf den Berg/ er selbst allein.

Geheime Erklärung.

De paucillo Pane, à Turbâ Magnâ, per Christum JEsum, in Deserto, cibatâ, multo plus usque restibili.

MEinen Rücken/ sollt du wohl sehen; (sprach GOtt zu Moyse/ Exod. cap. 33. v. 23.) aber mein Angesicht kan man nicht sehen. Allerdings ists dieß/ wann zu denen Phœnoménis, die Philosophi, Causas atque Rationes, auszufinden/ zu appliciren / und daraus die Sach zu enodirn suchen. Wie aber/ Ignoratio Naturæ multa parit Miracula; (dahero der Poët:

Nil * Admirari, propè res est Una, Numici,
Soláque, quæ possit facere & servare Beatum:)

also kan/ hingegen/ Majestas Divinor. Operum, ja wohl nicht besser Eluceſciren/ als wann man/ zuvor wohl weiß;

Naturæ Valeant Humeri, Quid Ferre Recusent.

So dann nun gesagt wird/ daß deme/ der da glaubt/ alle Dinge möglich seyen: Kan selbiges mit nichten also verstanden werden/ als wann Naturæ Rationes Alle / darunter / sollten erliegen; sondern deutet vielmehr dahin/ daß Naturæ Operationes, magis sublimiori cum Virtute, dadurch einig und allein / müssen erweckt / und exaltirt werden. Dann/ gleichwie die Radii Solis, von der Eigenschafft nothwendig seyn / daß sie in Infinitum hinaus fielen/ wo nicht unsre Athmo-Sphæra, als Objectum, dieselbe/ dort und da fassete/ und im Zuruck-prellen/ desto sichtbarer machete. Also ist es/ daß wann man seinen Mentem nicht allerdings also zu eleviren weiß / daß man von denen Terrenis totaliter abstrahire; (dann alles / was ihr bittet im Gebet/ so ihr glaubet / so werdet ihrs empfahen; Spricht Christus:) wird man nichts ausrichten. Andersfalls aber/ (spricht

* Das ist/ de ne s' Etonner de Rien, als ein Apprentif, oder Novitius.

(ſpricht er/ kurtz zuvor;) Warlich/ Ich ſage euch/ ſo ihr Glauben habt/ (wie ein Senffkorn/) und nicht zweiffelt; So werdet ihr nicht allein ſolches (mit dem Maulbeer-Baum) thun; ſondern / ſo ihr werdet ſagen zu dieſem Berge: Hebe dich aus/ und wirff dich ins Meer; ſo wirds geſchehen. Iſt demnach/ wie zwar gar nicht ins Werck zu richten/ alſo noch weniger ſich zu verwundern/ daß ſolchs nicht geſchicht/ in dem Limo, in dieſen Leib/ da/ ſo hoch man ſich auch immer aufgeſchwungen/ Materia, worinne wir ſeynd/ oder die Terrena, und Senſus, ad Tartara usque Uns deprimiren. Dahero wol auch von Chriſto / ſeinen Jüngern/ dorten dieß ein Problema hat ſeyn können; wann er gefragt: Ob ſie auch meinten / daß des Menſchen Sohn/ wann er kommen ſollte/ würde Glauben finden? Ja wohl nicht! Er ſie dann auch / gantz mit Fleiß / abſonderlich / hat beten gelehrt: Und / da ſie einsmahls gewiſſe Dœmonia, nicht mochten austreiben/ geſichert/ und zugleich beſtrafft / daß ſie nicht Glauben genug hätten; weilen ſelbte nicht anders als durch Beten/ (welches vor Glauben allhie ſteht/) und Faſten/ könnten ausgetrieben werden. So er nun allen ſeinen Gefolgern/ das Gebet oder Glauben / jederzeit ſo hoch recommendiret; als hat er auch/ Zeugniſſe von Krafft deſſelben/ zwey Illuſtres Exemples, uns/ und ehemahlen ſeinen Jüngern dargegeben: In dem / da er zum zweytenmahl/ erſtlich 5000. hernach 4000. Mann/ dort/ mit 5. da/ mit 7. Broden/ reichlich geſpeiſet / gar fleiſſig zuvor allezeit aufgeſehen / gedanckt / nachmahls/ nach erhaltener Influentiali Virtute, deſuper, die Brod gebrochen / und ſeinen Jüngern geben/ ſie unter das Volck auszutheilen Hat alſo der Glaub/ als ein zwar Immaterial-Inſtrument, da Chriſtus Fœcundam concuſſit Mentem ſuam, Materiatam, Lentam, Naturam, ſub jugum mittirt: Nicht daß darum ſie aufgehört habe/ in ihrem Imperio, oder dazumahl alldort / in dem Gebet/ gar nicht ſeye conſiderirt worden; ſondern wo Natura ſonſten Teſtudineo Paſſu, (ſo je ein Artifex, alſo Habil, ſich gefunden hätte / der ſelbe alſo zu excitiren und ſtimuliren gewuſt/ welches nicht möglich) in ihrer Operation verfahren wäre/ da hat ſie es alsdann/ concitatiorib. Alis, auf einmahl / atque Inſtantanée, verrichten müſſen. Und war dieſemnach der Methodus, deſſen ſich Chriſtus mehrentheils/ ja überall/ in ſeinen Miraculn und Curen/ bedienet/ (magis ut eum Honorem haberet Sapientibus, Artem ſuo Exemplo bearet, quàm quòd eâ viâ ire ipſi neceſſum fuerit,) maximè Humana; der Modus Operandi aber/ vel in ſolâ Celeritate, ſummè Exquiſitus ac Divinus. Verhält ſich auch allerdings; wie ſonſt/ Artis Filii, mit dem Sale Originali, (das von ihnen bald ex Aqua Fontanâ, Rore Majali, Aqua Tonitruali, bald Aëre, ac Terris Argillaceis, &c. erpreſt wird:) die Plantas, die / da ſie ſonſt Centuplâ, alsdann Millecuplâ ſub Ratione, germiniren/ vegetirend zu machen / oder in Panificio, Matres Familiâs, mit dem Sale communi Culinario, die Krafft des gemahlnen Korns zu begeiſten und zu beleben/ auch jene Paſtam, aus Waſſer

und Mehl in ein Tertium, vermög der Fermentation, dadurch zu transmutiren/ Potes ſind. Und iſt gantz gewiß/ daß darum ex Cunctis Cerealibus Seminibus, einig und alleine nur Frumentum Secalinum, tanquam Fruges Temperatiſſimæ Homini, (ex Reliquis ceu Temperatiſſimæ naturæ Animanti;) zu Erhaltung des Lebens/ (da ob Ingluviem, & Aëris deteriorationem, zweiffelsohne/ wir noch weniger lang leben ſollten) als die genehmſte Nahrung/ bißhero/ die Oberhand allezeit behalten: Weilen Panis, inde factus, & Sale communi ac Fermento Subactus, (wie Lapis Bononienſis, iſt/ Magnes Lucis Solaris;) gleich einer Spongiæ, das Sal Originale oder Naturæ, ex Aëre, gantz ſpecialiter und am beſten/ weiß auf- zu faß- und zu behalten.

Wie nun/ da Priſco in Ævo, Glandibus, Homines veſcebantur, und ſelbige alleine nur cum Acido ventriculi concurrebant, atque ab Eodem, Corpori in alimentum, ſubigebantur, dieß unſer jetziges fermentirtes/ aus Roggen geknödtes Brod/ unzählich weit geſünder und geſchmackiger iſt/ dann voriges/ ehedeſſen: Als muß auch jenes/ da von 5. Broden/ nach Verſpeiſung auf 5000. Mann/ 12. Körb annoch übrig blieben/ von unſäglich weit gröſſerer Erſättigung/ und alſo viel ergebiger geweſen ſeyn/ ja das Gewöhnliche/ auch wohl das in Regum Tabulas infertur, unendlich hoch überwog- und übertroffen haben. Wir können aber des unſrigen Brods/ uns nimmermehr nicht überdrüſſig eſſen/ darum/ weilen es ratione Salis Naturæ, der Maſſæ Sanguineæ, ſo familiair, und Ratione Fermenti, alſo wohl mit dem Fermento Ventriculi ſymbolizirt: Ja/ ob es gleich bey dem erſten Anbruch/ da es noch röſch/ gut iſt und nahrhafft; wird daſſelbe doch/ wie ſchwehrer/ alſo auch noch weit ſtärcker und ſpirituoſer/ nachdem es erſt etwas erlaſſen; und alſo/ noch weit mehrer Saltz aus dem Aëre ambiente in ſich eingeſogen oder gezogen hat. Dann/ wie es wohl lockerer/ dannenhero auch friſch genoſſen/ delitioſer iſt/ atque Palato meliùs ſapit, iſt es doch bey weiten noch nicht alſo lebend-machend: und kan wegen des groſſen Magnetiſmi, da es Obvium quodvis fortiter exſugit, zuweilen auch adhuc dum à Furno Calens, ſpurias Qualitates, ex rancido Aëre, an ſich gezogen haben: Die alle zwar/ ſo dann weichen müſſen/ und wiederum heraus geſtoſſen werden/ wañ das von denen Flabris Auræ, zuvor aufgetrieben uñ leichter geweſene Brod/ zu gravidiren anfängt/ und darauf ſich erſetzt. Sehen demnach/ daß obwohlen von dieſem Pane Epiuſio, wir alſo ſalubriter Nutriamur; daß auch Chriſtus ſolches/ als des vornehmſten Mittels ad Vitam, von wegen ſeines herrlichen Saltzes/ ex Aëre, habe gedencken wollen/ der Menſch/ jedannoch nicht ſo wohl von allein dieſem lebe/ als von einem jeglichen daß durch den Mund GOttes gehet; das iſt: können gedencken/ daß/ wo ſolches an und vor ſich ſelbſten gut/ ſelbtes annoch weit kräfftiger müſſe ſättigen und ſpeiſen/ wann durch das Gebet/ im Glauben/ GOttes Seegen/ zugleich Millies duplicatam vim, und Leben/ darein geſprochen

und

und geleget habe. Dieſes geſchicht nun alſo: Wann wir par exemple, hier in dieſer Geſchicht; Cum Pane, (qualis, in Manibus Chriſto D. tum erat;) ad Ejus Spiritum Seminalem, Specificum, Inſitum, (der de naturâ Salis ætherei;) excitandum & augendum, Spiritus homogeneus æthereus, volatilis, (vi Precum atque Orationis quæ allicit;) de foris, ex Aëre, iſtuc congreditur, Ibidemque in Unâ Copulâ, Fixatur. Daß / alsdann / Corpus Panis, redditur Spirituoſum; & Spiritus æthereus, in Pane, Corporeus: Sicque, quoad Subjectum ſeu Figura Rei patitur, Materiale Corpus, in Infinitum quaſi, in omnem dimenſionem, motu Fermentativo alio valentiori, æqualiter dilatatur, de ſubito Augeſcit ac Multiplicarur. (Quæ, ipſiſſima Virtus ac Indoles eſt, Tincturæ iſtius Nobiliſſimæ: Cujus Potentiam, nemo meliùs comprenderit, quàm illi ipſi per Ignem Philoſophi.) Und alſo / quando quidem Ingenio Humano, in Admirationem Facti, aliquid Tentaſſe heic liceat, von dieſem ſo unbegreifflichen Wunder / ſo man je / à Poſteriori, etwas / gleichſam den Rucken / davon ſehen ſoll / ſolches nicht eigentlicher und beſſer / als ex ſolis Parium Effectuum & Phœnoménω obſervatis, Terminis Communibus, Connexis & Adæquatis; (Cujus, in Vegetatione Plantar., Millecuplò aucta, à Salibus, Exemplum Chymia proponit:) Das iſt / Cauſarum, & Univerſalium Analogicâ ratione; zu finden / zu erkennen und zu haben iſt. Nicht aber / wann wir dieſes ſetzen / wollen wir / daß es darum das Anſehen habe / als wann Chriſtus / Artis hujusmet beneficio, jenes verrichtet: Sondern / ſo viel allhier iſt / geſchicht ſolches nur zu weiſen / daß / wann ad imitationem Naturæ, (die da ſo wohl in Micro- als Macro-Cosmo nichts anders thut als ſolvit ac Coagulat.) Artiſtæ, dergleichen allaboriren; Welcherley Chriſtus / ſupra omnem evectus Artem, magnificè ac efficaciter hier præſtirt hat; Chriſtus / (in deme / die Fülle der Gottheit / alle Schätze der Weißheit; und der eben ſolch ein kluger Haus-Vatter iſt / der aus dem Schatz ſeines Hertzens / Altes und Neues / weiß hervor zubringen:) nicht ſowohl von der Arte, (welches lächerlich / in re tam gravi ac Seria zu gedencken wäre;) oder Chymia, dieſes habe; Als daß die Ergalici, in all ihrem Thun / da ſie noch immer auf jene Krafft abzielen / und wohl nichts abſurdes, aber ihnen etwas unmögliches Beginnen / veſtigiis Veterum Sapientum alſo beherzt incedendo, (und iſt / Hermes Tris-Megiſtos, der Sacram Chymiam, tempore Moyſis, in Ægypto, exercuit, gewiß / haud alius ab Eodem Ipſo, Senſu ac Spiritu:) Almæ Naturæ Genuini Filii, ac Veri Imitatores, zu achten ſeyen. Wiewohlen /

O Imitatores, Servum Pecus!

Und iſt diß / was hier geſchehen / da Chriſtus / der HErr / Naturæ, amicabil ter ita Cooperatur; Und wie ein Medicus Naturæ Miniſter iſt / Ipſe Naturæ Magiſtrum ſich zeigt; Seiner Göttlichen Subſtanz und Weſen nach / da er über alles herrſcht und zu gebieten hat / von ſeinen unermeßlichen Dotibus, nur gar

was Weniges; der menschlichen Natur nach aber / gewiß nichts Geringes.

Des

Hohen Wunderwercks Christi/ unsers HErrn.

Bey dem Heil. Johanne/

Cap. 2. v. 1.

Da auf einer Hochzeit/ zu Cana in Galilea / unser lieber HErr / eine gute Quantität lauteres Wassers / zu süssen Wein / behend gemacht hat/ ꝛc.

Chymische Erklärung.

Worinne/ der Verlauff der Sach/ oder das unermessene Wunder / diese Historie belangend/ nach der wahren Chymie Gründ und Reguln angesehen und gehandelt wird.

Joh. 2/ v. 1. biß 11. JEsu erstes Zeichen zu Cana in Galiläa / da er aus Wasser Wein macht.

UNd am dritten Tag ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa/ und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch zur Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach/ spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib / was hab ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget/ das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasser-Krüge / gesetzet; nach der Weise der Jüdischen Reinigung / und giengen je in einen zwo oder drey Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasser-Krüge mit Wasser. Und sie fülleten sie biß oben. Und er spricht zu ihnen: Schöpffet nun / und bringets dem Speiß-Meister. Und sie brachtens. Als aber der Speise-Meister kostete den Wein / der Wasser gewesen war / und wuste nicht / von wannen er kam/ die Diener aber wustens / die das Wasser geschöpffet hatten / ruffet der Speise-Meister den Bräutigam / und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein/ und wann sie truncken worden sind / alsdann den Geringern/ du hast den guten Wein bißher behalten. Das ist das erste Zeichen / daß JEsus thät / geschehen zu Cana in Galiläa / und offenbaret seine Herrlichkeit/ und seine Jünger glaubten an ihn.

Geheime Erklärung.

De Limpida Aqua, Nuptiis, Cana Galilææ, per Christum JEsum, in Meracum, oleyus conversa.

UNd es war finster auf der Tieffe: Und der Geist GOttes schwebet auf dem Wasser; Stehet geschrieben / bey Moyse/ Genes. c. 1. v. 2. Wormit / sodann anders nichts angedeutet/ als (wie Thales Milesius, nach seiner Art / nachmahle / es hat erkläret;) in Motitante, illo, Vivido, Latice, Semina Gliscere Omnium Rerum.

Es haben aber/ wie in andern Naturæ Productis, innumera sie tentirt/ die

die Philoſophi, an dem Waſſer / biß dato, noch wenig gekünſtelt; Wohl aber Infinities Multa, damit ausgericht und zu wegen gebracht: Von welchen Tentaminibus, ſie dann/ zweiffels ohne/ dieſes Elementi Primævi, Primigenii, Simplicitas, abgeſchreckt. Dann da/ vermög ſeines Alkaheſtici Liquoris, de Vino, dulciſſimum Vini Spiritum; item Oleo Olivarum, dulce perquàm Oleum, Helmontius, ſeparaſſet; Und er vermeint es müſte auch am Waſſer dergleichen angehen: Fand er ſich alſo darob betrogen/ daß er auch / in demſelben/ ſeinen Liquorem verlohr; Und dadurch ſelbſt erkennen muſte/ Prioritatis deſtinationem, in eſſe, in Aqua; quòd ob Summam Simplicitatem, recuſet, in Prius & Simplicius, per iſtum Liquorem, reduci.

Wie Edel/ und nahrhafft nun zwar/ Flos Vini Veteris, Naribus modò ſolùm objectus; Aurum; Und was mit denenſelben ſymbolicirt: Iſt doch das reine Waſſer / welches ut Ens Primum, in ſeinem Weſen nichts anders iſt / als Fluor ab Æterno illo Principio; (deſſen Eſſenz zu verſtehen iſt / haben gefaſt/ das wie ein Ding ſeyn muß/ wanns ſeyn ſoll / daß es nicht de Neceſſitate exiſtire:) um vielmehr Geiſtiger/ und Seelbelebender zu werden / als es / des Spiritûs Univerſalis Ætherei Influi, junctiſſimum vehiculum iſt: Der da/ ex Abyſſo, dimittitur in Sinum Aquæ; Unde in Terra, recipitur. (Sic, Terra, non Fructificat, niſi Aquâ Imbuatur; & Aqua, Sale ſuo, ſeu Spiritu iſto exhauſta, nullius usùs eſt, priusquàm ab Æthere, ex Abyſſo, denuò Impræ-gnetur.) Dahero dann/ mehr dann die 2. Theil / dieſes Orbis Habitabilis, (da man gedencken ſollt / er wär ja nur darum geſchaffen/ daß Menſchen darauf ſollten wohnen:) Aquæ, oder Maria occupant: Anzuzeigen / wie nothwendig daſſelbe / ad Fœtationem Naturæ, ſeye; Daß ſo/ vornehmlich da wo man/ ad Utramque Orbis Plagam, Perlen/ Diamanten/ Edelgeſtein und Gold find/ daſſelbe/ zur Zeitigung und Reinigung derſelben / nicht alſo reichlich vorhanden wäre; Selbte wohl auch nimmermehr hervor ſollten gebracht/ und gezeuget werden können. Dann Oel/ gibt Feuer: Waſſer und Feuchte aber Leben. Welche Feuchte / Ætheris, in Meditullio Telluris, Condenſati, Æſtuantis, Flamam, externo Elementi iſthoc Schemate, Madido, an dieſem unſerm Orbe, Lætè contemperat.

So dann nun/ (auf unſern Scopum, eigentlich einmahl hiermit zu kommen/) auch bey dieſem hochmächtigen Wunder; Da Chriſtus der HErr / Waſſer zu Wein gemacht / ehe faſt noch der Liquor, der transmutirt ſollte werden vorgetragen / oder je gefüllt war; dieſes an Chriſto / gleich jenem / an dem Seeligen Schöpffer aller Ding / (da er/ ab Origine, in Creationis Opere, Incubatione ſuâ (Aquas Fœcundavit;) von gleicher Herrlichkeit und Macht / ein Specimen, oder Primi-Supremi Conatus, ſeyn ſollten; Und aber / unter allen Wiſſen / das da Réel, wahrhafft / und nicht Fantaſtiſch ſeye / nichts zu finden iſt / da ab Analogia inter Phœnomena & Naturæ Pariles Effectus, atque Illorum ad Forum Naturæ

Applicatione, Adyta Mysteriorum Physicorum magis Reserarentur, als in Antiquissimâ & Sacra Chymia: (Utpote Quam, & Deus Ter-Optimus Terque Maximus, tum Primitùs, exercuit, Ipse, Naturæque, in Motibus cunctis suis, Alterativis & Transmutativis, Unicè Commendavit;) Vicissim, & Nos, Experiemur, wollen auch allhier/ wir/ noch den Versuch thun/ und sehen / ob in dieser Divinæ Scientiæ Dogmatibus, ein und anders in numerato nicht zu finden seyn / das gleichsam in einen Reflex, oder von Weiten nur/ die Naturæ Supremas Rationes Istas, das ist / Allmächtige Hand GOttes/ (wie solches nicht/ als allein durch ihn/ Ministerio Famulantis Naturæ, habe geschehen mögen/) detegiren / zeigen / und ein wenig vormahlen können. Dann so wir diß/ was hier gesagt wird / wohl werden erkennen / werden wir gar leicht gestehen / daß / ob vielleicht nicht allerdings also/ doch auf dergleichen Schlag/ das Werck alldort/ habe müssen gehandelt worden seyn; Und so dann niemand/ als der HErr / der Ober-Meister der Natur/ GOtt in Christo / solches zu effectuiren vermocht habe. Dann/ hat er Zeit / Ordnung und Tage gehalten / indem / was er ehemahlen gethan und geschaffen; Hat Christus bey seinen Cur- und Wundern / bald eines Attactûs Corporalis, bald seiner Salivæ, oder eines Boli Terrenæ, &c. als Mediorum, sich bedienet; Da er diß alles / auch nur mit einem Benè-Velle, hätte verrichten können; So sehen wir gewiß nur allzu deutlich / daß er die Natur / die seine Vices, in hoc Sub-Lunari Mundo, vertretten sollte: (Derer er auch / da wo er will / eine / wiewohl aber limitirte Plenipotenz gegeben:) nicht habe wollen irgendwo forciren/ temeriren / noch weniger præteriren; Sondern damit weisen / daß dero Effectus viel heiliger und höher / sollten gehalten seyn/ als sonsten insgemein / nur also schlecht hin / sie/ von uns angesehen und respectirt werden. Sintemahle sie uns GOtt nicht all so weit von uns entfernet / als wir ihn uns selbst / alsdann machen / wann wir seine Würckungen/ so gering achten / oder so weit unter ihn setzen / vorstellen: Da nemlich Ordnung / oder Nexus Causarum, nichts als Natur; Natur aber / nichts anders als das continuirliche Wallen in GOtt / wormit er zu jeder Zeit / aus sich/ nach aller Dinge einmahl eingeflößten Eigenschafft / alles schafft und erhält.

Mag man also aus Nachfolgenden judiciren/ obs mehrer sey/ als ein Allgewaltiger Selbst-GOtt / in einem Nun/ aus Pur-Nichts / Wasser in Wein zu verwandeln; Oder/ als ein Allweiser GOtt-Mensch / mit Zuziehung eines heiligen Gebets / und in das Objectum Wasser / im Glauben gerichten / eifern Intention, aus der geordneten Natur/ solch über groß und gewährige Præstirung / mit Lusten / und zugleich Erstaunen / wissen zu erzwingen.

Die Sach kan sich also in sich bescheiden lassen: Das Wasser (wie gemeldt;) hält in sich Semina Omnium Rerum. Diese Semina, liegen in dem Sale Originali. Das Sal Originale, (wie alle andere Salia:) ist nichts anders

ders / als Spiritus Universalis Æthereus, Luminosus, Concentratus. Dieser/ seiner Substanz nach/ (wann er/ entweder nutriren / oder Plantas Germinare facere soll;) als eine Formangenskan/ bald tanquam Influens, bald tanquam Insitus Spiritus, considerirt werden.

Als Influus, ist er eine Substantia Ætherea, Subtilissima, Activissima, de Prosapiâ Primigeniæ, Lucis; in se, Indeterminitior; Omnes tamen Species & Seminales Qualitates seu Formas, à Spiritibus Insitis Specificis, assumere, & Influendo in Novæ Materiæ Spiritus Insitos, inprimere & Sigillare, apta nata.

Dannenhero ist / daß pro Cujusvis Sub-Lunaris Formæ Substantialis seu Insiti Spiritûs diversitate, seu in Formam simul transeunte Specificam, jedwedere Planta, nach und nach aus dem Wasser sauge/ was zu ihrer Unterhaltung/ und Individualem rationem gehört; Ja etliche nur von blosen Wasser/ auch wohl nur in Rorido Aëre, vegetent & Substententur: Indeme/ derselbe Æthereus Spiritus, der Universaliter Influit & Generalem edit in Omnibus Sub-Lunaribus, Effectum, mediante Aquâ, Harunce Spiritum seu Argeum exsuscitat, in Actum deducit, in eodemque Conservat. (welcher Insitus dann auch/ eam quam remotè ex Æthereo desumpserat, specificam rationem, Alii rursus Materiæ, Seminali, Inprimit & communicat.)

Nun aber heißts: Schöpffet; und bringets dem Speißmeister/ ꝛc. das ist; steht zu Weisen / wie dann so geschwind/ aus Wasser Wein habe werden können: Und so ich es sagen soll/ verhielt sich demnach die Sach also. In weniger / als in einem Augenblick / ward das Seminium, das in dem Wasser lag/ und Vitem, clim, abgeben kundte / à Fatu Oris Divini, reg gemacht/ und exsuscitirt. In weniger / als in einem Augenblick / fiengs an zu einem Weinstock zu grünen / blühen / fructificiren/ und matureliren; In weniger / als in einem Augenblick/ hatte die Krafft der Würckung zu einer Frucht / und darinn enthaltenen Wein / das umgebende Wasser / (als ein Fulmen;) also absorbirt / penetrirt / transmutirt / daß in demselben weniger / als in einem Augenblick / Ratio Finis Ultimus, atque, Fundamentum Precum, oder Intentionis Mentalis, in Christo, nemlich/ in dem Subjecto - Wasser / Wein/ Wein / ein süß / delicater Wein / Liqueur, und Safft / auf einmahl / exsplendescirte / und darauf den Gästen vorgetragen wurde. Und wär das also dieß / was dort / (Psalm 33. v. 9.) der Königliche Prophet / sagt: So er spricht: so geschichts / so er gebeut / so stehts da.

(Discours, Sermons-Weise/nach Anlaß der Worte/ Joh. 16/7.

ES ist euch gut / daß ich hingehe/ dann so ich nicht hingehe / so kommt der Tröster nicht zu euch.)

Die Hoheit und Mächten/ (Dotes ac Munera,) des Heil. Geistes / vorstellend.

Der Heilige Geist gibt einem Christen gleichsam den letzten Drucke/ um ihn heilig

lig zu machen/ in dem er dem Glauben/ die Verständniß/ der Liebe/ den Eiffer/ und der Gnade/ die Krafft und die Stärcke zulegt und beyfügt.

Man könnte wohl nicht leicht etwas nachtrücklichers dem Heil. Geist zu Ehren sagen/ als die Worte/ die ich erst vorgebracht habe/ ja sie scheinen gar allzuviel und gantz unglaubliche Dinge zu sagen. Dann am Ende/ was kan die Dritte Person der Hochheiligen Drey-Einigkeit/ denen Menschen für Gaben und Güter bringen/ die diejenige übertreffen/ oder ihnen nur sollten gleich seyn können/ die uns das Ewige Wort erworben/ in dem es unser Fleisch an sich genommen? Der Heil. Geist wäre uns nicht gegeben worden/ wann JEsus die Erde nicht verlassen hätte; und deßwegen ist es nöthig/ daß JEsus wieder in den Himmel fahre. So geschiehet es dann um unsers Nutzens willen/ daß wir ihn verlieren/ wir sollen wünschen/ daß er von uns scheide/ damit er dem Tröster/ dem Heil. Geist Platz gebe. Könnet ihr auch diese Warheit wohl glauben/ ihr seelige Jünger/ ihr/ die ihr einen so grossen Lust/ und einen so grossen Nutzen aus der Gesellschafft eures so guten Meisters schöpffet? Daß uns der Heil. Geist in unserer Trauer/ die uns sein Abwesen verursachet/ trösten könne; ja/ daß wir auch gar an ihme/ alles das finden können/ was wir an der Person des Sohnes GOttes verlieren/ dieses kan endlich noch wohl möglich seyn: Alleine/ daß er uns mehrere Güter bringen solle/ als wir bereits empfangen haben/ oder neue Güter/ die wir noch nicht empfangen haben/ dieses scheinet jenem andern Text zuwider zu seyn/ dann der Heil. Geist selbsten dem Heil. Apostel Paulo dictirt: Der seines eigenen Sohnes nicht verschonet/ sondern ihn für uns alle dahin gegeben/ wie sollte er uns in ihm nicht alles schencken?

Unterdessen ihr meine Liebe/ ist es doch wahr/ daß nicht nur allein die Zukunfft des Heil. Geistes/ eine neue Wohlthat GOttes ist/ daß sie die Fülle und die Höhe derer Wohlthaten GOttes ist; sondern/ daß auch ohne diese letzte Gnade/ alle andere/ ja die Erlösung selbsten/ uns nichts nutz gewesen wäre. Ich will heute zeigen/ worinnen dieses so köstliche Geschenck bestehe/ und was dieses allen andern noch beyfüge/ und zulege/ die wir schon empfangen haben. Wir wollen auch zugleich aus sehr deutlichen Kennzeichen erkennen lernen/ ob auch wir einen Theil daran gehabt haben/ und was man thun müsse/ entweder diese Gabe in unser Hertz zu ziehen/ oder selbige darinnen zu erhalten/ wann man sie bereits besitzet. Nun/ so komm dann herab/ O GOtt Heiliger Geist/ über alle Glaubige/ die wir hier in deinen Namen versammlet sind. Dann wie sollte ich von deinen Würckungen reden können/ die du in denen Menschen erwecket/ wann ich nicht das selbsten in dem Grund meines Hertzens empfinde/ was ich sagen soll/ und wie sollen mich meine Zuhörer darüber verstehen/ wann sie nicht das jenige selbsten empfinden/ was sie hören werden? Der Heilige Geist/ sagt Augustinus, kan nicht von uns erkannt werden/ wann er nit in uns selbsten ist/ allein/ wie soll er zu uns kom-

men/

men / wann nicht deine Gnade/ O HErr JEsu/ ihn zu uns sendet ? Nun / so sende ihn dann / O Erlöser/in unsere Hertzen/ daß er uns lehre / daß er uns tröste/ daß er uns erleuchte / stärcke / und seelig mache. Amen!

Unter allen Creaturen / ist keine / derer sich GOtt mehr angenommen/ oder die ihme mehrers gekostet / als der Mensch. Die Drey Personen der Gottheit/ haben daran lange Zeit / und zu unterschiedlichen Zeiten gearbeitet/ sie haben sich gleichsam in die Wette angegriffen/ ihn vollkommen und wunderns-würdig zu machen / um sich selbsten in diesem Meisterstück verwunderlich zu sehen. Der Vatter hat ihn so zu reden entworffen / da er ihn erschaffen; Der Sohn hat gleichsam das Werck aufgerichtet/ in Zeit von 33. Jahren/als er hier auf Erden gelebet; Allein man muß bekennen/ daß es der Heil. Geist ist/ der es völlig zum Stande gebracht hat. Der Vatter/indem er ihn zu einen Menschen erschaffen / hat ihm die Vernunfft gegeben/ um zu erkennen / den Appetit, zu lieben / die Freyheit / um zu würcken; Der Sohn/ indem er eben diesen Menschen verbässert / hat ihm den Glauben gegeben / seine Vernunfft zu regieren; Die Liebe/ seinen Appetit recht einzurichten / und die Gnade/ seine Freyheit zu stärcken. Und der Heilige Geist / um diß Werck vollkommen zu machen / und ihme gleichsam den letzten Druck/und seine völlige Höhe zu geben / füget dem Glauben / die Verständniß bey; Der Liebe / den Eiffer; Und der Gnade / die Stärcke und die Großmüthigkeit. Der Vatter / hat den Verstand gegeben/ damit man von alle dem urtheilen könne/ was man siehet: Der Sohn / hat den Glauben dem Verstand beygefüget / damit man auch das jenige glauben könne / was man nicht siehet: Und der H. Geist füget die Verständnus dem Glauben bey / damit man das jenige / was man nicht siehet / glauben könne / als wann man es würcklich sähe. Von dem Vatter haben wir den Willen / der uns zu dem Guten trägt. Der Sohn ist es/ der zu unsern Willen die Liebe zuleget / die uns gegen das höchste Gut verliebt macht. Und der Heil. Geist ist es/ der da zu dieser Liebe den Eiffer beyleget/ damit wir zu diesem höchsten und ewigen Gut alles das richten und anwenden / was um uns ist. Endlich / der Vatter hat uns die Freyheit gegeben/ damit wir nach dem Trieb der Natur handeln und würcken können: Der Sohn hat zu dieser Freyheit die Gnade gethan/ um uns die jenige Handlungen und Würckungen möglich zu machen / die die Natur übersteigen; und der Heil. Geist füget die Gabe der Stärcke und der Krafft / der Gnade bey / uns die jenige Sachen nicht nur allein möglich/ sondern auch leicht zu machen / die da der Natur gantz und gar zu wider sind. So/ daß man sagen kan / der Vatter habe uns zu Menschen gemacht: Der Sohn/ habe gemacht / daß wir Christen sind; Allein der Heil. Geist sey der / der uns heilig / und zu Heiligen mache. Wir wollen sehen / ihr meine Liebe / wie / und auf was für eine Weise dieses grosse Geheimniß erfüllet werde/ und wollen trachten in denen dreyen Theilen / dieser Betrachtung zu zeigen/ was diese Verständ-

niß seye/ die der Heil. Geist dem Glauben beyfüget/was das für ein Eiffer seye/ mit welchem er die Liebe entzündet]: Und was das für eine Krafft seye/ mit welcher er die Gnade belebet.

Ihr wißt/ ihr meine Lieben/ daß die Jünger unsers Heylandes/ nach dem sie durch den Hingang ihres so guten Meisters / gleichsam als Waisen gelassen worden / sich wieder nach Jerusalem begeben / und allda in der Einsamkeit und mit Gebet den Tröster erwartet / der ihnen verheissen war. Es waren bereits zehen Tage/ daß sie in dieser Einsamkeit geharret / da gantz von ungefähr ein Wind-Sturm / der vom Himmel gekommen war/ den Saal umgeben / in welchem sie versammlet waren / und von allen Seiten da hinein getrungen / mit äusserstem Gebrauß und Gewalt. Eine entzündete Ausdünstung/ die auf die Erschütterung dieses starcken Windes gefolget / hatte sie zugleich miteinander umgeben / und nachdem sie sie Anfangs sehr erschröcket / ohne sie doch im geringsten zu berühren/ hat sie sich doch in hundert kleine Flammen zertheilet / die sich endlich auf ihr Haupt gesetzet / in Gestalt feuriger Zungen. Und da war es eben/ ihr meine Liebe/ daß der Heil. Geist über die Apostel herab gefahren / und da sie alle damit sind erfüllet worden. Dieses Feuer / dieser Wirbel / dieser Donner / waren anders nichts / als nur Bilder und Symbola dessen / was innerlich in ihnen unsichtbarer Weise vorgegangen ist; Ja ich getraue mir gar zu sagen/ daß sie nichts / als nur sehr unvollkommene Bilder gewesen.

Jerusalem war dazumahl angefüllet von einer sehr grossen Menge der Juden/ die von allen Theilen der Welt dahin gekommen waren / das Fest der Pfingsten zu feyren. Diese fremde Juden fügten sich zu denen/ die in der Stadt wohneten / und lieffen miteinander / auf das Gebrauß des gedachten Windes / das sie gehöret hatten / dem Ort zu/ wo die Jünger waren; und der Saal ward in einem Augenblick umsetzt fast/ von einer unglaublichen Menge allerhand Nationen. Da nun die Apostel heraus gegangen/ mit ihnen zu reden; so war das keine geringe Bestürtzung / daß man da gesehen/ wie diese arme Fischer sich unter diese grosse Menge der Leute gemischet / und nicht nur allein in ihrer Mutter-Sprach mit denen geredet / die ihre Landsleute / und ihrer Nation waren/ sondern auch in denen Sprachen der Römer / der Griechen/ der Africaner / der Meden/ der Persen/ der Araber / und daß sie in allen diesen Sprachen mit einer solchen Fertigkeit / und mit solcher Krafft geredet/ als wann sie sie von Natur / und von der Wiegen an/ gelernet hätten. Und dieses ist dannoch nicht das jenige / was ich am meinsten bewundre. Petrus/ der da die Bestürtzung gemercket hatte / die dieses Wunder in allen ihren Gemüthern erwecket/ erhebt da mit aller Macht seine Stimme / damit er von allen möge gehöret werden / und fänget an / ihnen das Geheimnus zu entdecken/ das da erfüllet wurde. (Seine Rede / die er an sie gehalten / ist in der Apostel Geschicht beschrieben.) Er redet so gar auch von der Gottheit unsers Heylandes/ auf die al-

ler-

lerkräfftigste und bündigste Weise/ von der gantzen Welt. Er sagt ihnen alles vor/ was immermehr selbige/ auch die Allerunglaubigsten zu überzeugen/ tüchtig war. Er führet alle Beweise derselben an/ er bekräfftiget sie durch die Zeugnisse derer Propheten. Er findet in dem Alten Testament die gantze Historie des Neuen/ biß auf die Sendung und Zukunfft des Heil. Geistes. Er findet darinnen alle die Umstände/ mit welchen dieses letzte Geheimniß ist erfüllet und begleitet worden. Er erweiset/ daß die Texte die er anführet/ dieses/ und nichts anders bedeuten können/ er erkläret darinnen/ ihren verborgenen Verstand. Er steiffet und gründet seine Auslegung auf sehr starcke und handgreiffliche Vernunfft-Schlüsse. Man sollte sagen/ daß er in dem Studieren der Heil. Schrifft/ sein gantzes Leben zugebracht/ und daß er sich in der Oratorie und Red-Kunst viel und lange Zeit geübet.

Sehet/ ihr meine Liebe/ die Erste Würckung/ die der Heil. Geist in einer Seele herfür bringt/ die ihn empfähet. Er gibt ihr die Verständnuß derer übernatürlichen Dinge/ das ist/ er erleuchtet sie/ er überzeuget sie dessen/ was sie geglaubet/ und macht sie tüchtig auch andere derer zu überzeugen. Der Sohn GOttes/ hatte seinen Jüngern nichts verborgen/ von alle dem/ was er selbsten gehöret hatte von seinem Vatter/ Alles was ich vom Vatter gehöret habe/ hab ich euch verkündiget/ und unterdessen/ kan man nicht glauben/ wie unwissend und ungelährt sie noch gewesen/ da er genöthiget war sich von ihnen zu scheiden. Nach dem er sie drey gantzer Jahr gelehret/ und immer um sie gewesen/ und mit ihnen umgegangen/ haben sie noch nicht einmahl gewust/ warum JEsus Christus in die Welt kommen/ und was er da unter denen Menschen hab thun sollen: sie haben nichts wenigers geglaubet/ als daß die Welt durch ihn und durch sein Blut sollte erlöset werden. Sie haben noch immer gehoffet/ daß er das Jüdische Land von der Herrschafft derer Römer befreyen/ und den Thron Davids besteigen würde. Sie waren noch in diesem Irrthum/ auch an dem Tag seiner Himmelfahrt. Ich will nichts sagen von denen Warheiten/ die das Leben und die Sitten angehen/ von welcher er ihnen so viel gesagt/ und ihnen darüber so viel Lectionen gehalten; Diese waren viel leichter zu begreiffen als die andere/ und nichts destoweniger haben sie sie so wenig verstanden.

Wie offt hat er ihnen gesagt/ daß er denen Seinigen ein neu Gebot/ und neue Reguln gebe; Daß der/ der der Fürnehmste seyn wolle/ allezeit trachten solle der Niedrigste zu seyn: Daß der/ der da unter ihnen der Meister seyn wolle/ allen andern dienen solle: Daß der Kleineste unter ihnen/ der Gröste seyn soll/ daß man sich anders nicht/ als durch die Demuth erheben könne. Er hat ihnen alles dieses gesagt/ und unterdessen wisset ihr/ daß sie bey dem letzten Abendmahl/ in Gegenwart ihres Meisters/ noch den Abend vor seinen Todt/ sich untereinander gezanckt/ wer unter ihnen oben an sitzen solle/ da ein jeder mehr seyn wollte/ als der andere.

Er hat ihnen nichts mehrers eingebunden / als die Verachtung des Todtes/ die Liebe zum Creutz und der Verfolgung. Fürchtet euch nicht / sagt er zu ihnen / für denen / die weiter nicht schaden können / als nur dem Leib. Wer sein Leben lieben wird / der wirds verlieren. Seelig sind die Weinenden / die Leidtragenden/die um meinetwillen Verfolgung leiden. Alles dieses hatten sie keinesweges zu Gemüth gefasset: sie waren deßwegen bey seinem Leiden nichts behertzter. Der Heil. Geist muste da über sie kommen / um ihnen diese so schöne Reguln verstehend zu machen. Und eben deßwegen hat ihnen unser Heyland verheissen/ daß dieser Geist der Warheit/ sie in alle Warheit leiten werde; Er wird euch alles lehren / sagt er/ was ich euch gesagt habe: Das ist / Er wird euch nichts neues sagen / sondern/ er wird euch die Verständnus geben dessen/ was ich euch gesagt habe. Er wird euch alles lehren / und euch erinneren alles deß / was ich euch gesagt habe.

Man kan sagen / daß der Heil. Geist zu dem Wissen des Glaubens das jenige thue/ was sonsten das Liecht zu denen Figuren und Farben thut. Da heute früh die Sonne in diese Kirche geschienen / hat sie weder diese Decken gefärbet / noch diese Gemählde gemahlet / noch diese Bäncke und Stühle gesetzt: Alles war schon da/ ehe sie aufgegangen ist / sie hat weder Ordnung noch Farbe darzu gethan. Allein / ob schon dieses alles schon da und fertig war/so hat man doch vorher nicht das Geringste von allen diesen gesehen / alle diese Dinge/ waren in Ansehen unser / als wann sie gar nicht wären da gewesen. Das Liecht der Sonnen ist es / das da alles dieses hat sichtbar gemacht: Sie ist es/die da gemacht / daß wir es sehen können. Eben so verhält sichs auch mit denen Warheiten des Glaubens / und mit denen Reguln des Christlichen Lebens. Wir wissen bey nahe alle so viel davon/ als wir wissen sollen; Wir sind von denen Kinds-Beinen an/darinnen unterrichtet: Die Prediger und gute Bücher lassen uns darinne nichts unwissend seyn. Alleine es geschiehet offt/ daß alles dieses in unserm Hertzen gleichsam ausgelöschet ist / daß es darinnen ist / als wann es würcklich nicht darinnen wäre. Unter so vielen Warheiten / die den Verstand zieren / ist nicht eine einige/ die da den Willen rühret. Und dieses ist / weil sie nicht von diesem übernatürlichen Strahl erleuchtet sind/ der sie entdecket / der sie leuchtend macht / wann er in unser Hertz kommt. Sie sind gleichsam in unser Gedächtnus gemahlt / ohne doch / daß sie unsere Seele in Acht nimmt. Deßwegen geschiehet es/ daß/ so bald der Heil. Geist in uns kommt / man gantz erstaunet / daß man zugleich und auf einmahl so viel Dinge siehet / die man zuvor gar nicht gesehen hat / ob man sie schon / so zu reden / mit Händen gegriffen/ ob man sie schon einiger massen da vor seinen Augen gehabt hat. Man ist gantz bestürtzt/ daß man eine so genaue Erkänntniß der Warheit / und eine so grobe Unwissenheit eben dieser Warheit beyeinander hat haben können/ die man doch erkannt hatte. Es scheinet/als ob man biß dahin nur gleichsam

sam als im Traum geglaubet habe / so einen grossen Unterscheid findet man zwischen dem hellen Tag / in welchem man da begriffen ist / und zwischen der Finsterniß / in welcher man gestecket.

Uber das / was ich von denen Aposteln gesagt habe / haben wir dessen noch ein sehr schön Exempel an denen / die die Predigt Petri gehöret hatten / daß dieß der Messias gewesen sey / den sie getödt / siehe / sogleich drey tausend unter ihnen / die sich zu seinen Füssen geworffen / voller Reue / und voller Eiffer / über ein so grosses Verbrechen Busse zu thun. Ihr Männer lieben Brüder / was sollen wir thun? Was für ein Wunder! daß diese so harte Hertzen / die da in Zeit von drey gantzer Jahre sich der so mächtigen Beredtsamkeit / der so grossen Heiligkeit / denen so herrlichen Wundern / der Freundlichkeit / denen so süssen Reitzungen / des Heylandes der Welt / so hartnäckig widersetzet / sich so gleich auf die erste Predigt / eines Menschen / ergeben / der da weder Ansehen noch Gelehrsamkeit hat! JEsus Christus hat in seinem gantzen Leben mehr nicht als 500. Jünger gemacht; Und man muß noch darzu bekennen / daß er die meiste noch zimlich unvollkommen gelassen: Und siehe da / 3000. Personen / die in einem Tag das Judenthum verlassen / und was noch mehr zu bewundern ist / die sich selbsten ihrer Haab und Güter begeben / um sie allen Brüdern gemein zu machen / und unter die Arme auszutheilen.

Sehet da / ihr meine Liebe / was die Warheit über die Menschen ausrichten kan / so bald ihnen der Heil. Geist die Verständniß giebet. Ich bemercke / daß diejenige unter uns / die nicht gelährt sind / die Schuld ihres wenigen Glaubens / auf ihre Unwissenheit schieben; und daß die Gelährte die Ursach ihres Unglaubens / der Dunckelheit unserer Geheimnüsse beymessen / und verlangten gerne Wunderwercke zu sehen / die sie überzeugten. Sowohl die eine als die andere irren sich. Die Menschliche Wissenschafft / ohne das Liecht des Heil. Geistes / wird nur mehr Unglaubige / mehr Ketzer machen / als wahre Glaubige / und die Wunderwercke würden mehr dienen uns zu verblenden / und uns noch verhärteter machen. Allein / wann der Heilige Geist herab auf die Erden kommt / so werden sogleich zwölff Fischer zu Lehrern der gantzen Welt; und die allergröste Feinde JEsu Christi / die jenige / die ihn um nichts anders willen verfolget / als weil er nur allzu grosse und allzu viele Wunder gethan / diese / sage ich / glauben an ihn / auf das blose Zeugniß seiner Jünger.

Wollt ihr nun wissen / ob ihr den Heil. Geist empfangen habt / so dörfft ihr nur in euch selbsten gehen / und die Würckungen in Acht nehmen / die das Wort GOttes und die Warheiten unsers Glaubens in eurem Hertzen erwecken. Unter zweyen Christen / die da glauben daß eine Hölle sey / daß man um einer groben Sünde willen ewig könne verdammt / und von dem Anschauen GOttes ewig verstossen werden / so wird der jenige / der den Heil. Geist nicht empfangen hat / dannoch nicht unterlassen gröblich zu sündigen / und denen allerleichte-

sten Versuchungen gewonnen zu geben: Da aber der andere den Tod tausendmahl weniger fürchten wird / als nur eine eintzige wissentliche Sünde zu begehē; Er wird gantz bestürtzt seyn/daß Leute geben soll/die da wissentlich sollen GOtt beleidigen wollen / er wird nicht begreiffen können/ wie er selbsten ehemahlen GOtt habe beleidigen können / und nachdem er es gethan / wie er noch habe ruhen können? Ein Mensch / der den Heil. Geist empfangen hat / der glaubt alles das/ was uns das Wort GOttes/ und die Kirche/ von dem Heil. Abendmahl lehret; Ja / was sage ich / er glaubt / er schmäckt/ er empfindt JEsum Christum darinnen/ er hat kein geringeres Verlangen darnach/ er schätzt sich nicht weniger glückseelig/ wann er es empfangen/ er verwundert nicht weniger die Übermaß seiner Liebe/ und hat keinen geringern Eckel für der Liebe aller Creaturen/ als wann er alles das mit seinen Augen sähe / was ihn der Glaube von diesem Geheimniß lehret.

Was würdet ihr thun / ihr / die ihr vielleicht noch zwischen Himmel und Erden zweiffelhafftig hänget / ihr / die GOtt auf der einen Seite zu sich ziehet/ und die die Welt auf der andern Seite an sich hält; die ihr wohl einigen Lust bey euch empfindet zur Heiligkeit/ die ihr aber dabey nicht Hertz genug habt/ recht darnach zu streben? Was würdet ihr thun / wann euch diesen Abend / da ihr allein in eurem Zimmer seyn werdet/ JEsus Christus erschiene / wie er dem Paulo erschienen / und euch bäte / ihn nicht mehr zu verfolgen in eurem Hertzen / wo er willens ist sich fest zu setzen/ worinnen er regieren/ und alle seine Gaben darein auszuschätten verlanget: Würdet ihr auch wohl länger verweilen / ein Heiliges und Christliches Leben zu ergreiffen? Wie würdet ihr nicht Busse thun/ wann euch heute diese Nacht euer guter Engel/ mit Leib und Seel an den Schlund der Höllen brächte / und euch da die grausame Marter zeigete/ die man daselbst leidet: Oder/ wann einer eurer verstorbenen Freunde/euch bey eurem Bett erschiene / in vollem Feuer/ und gantz mit Flammen umgeben / und euch warnete / euch zu hüten vor dem Jammer / in welchem er verfallen ist? Ein Mensch/der den Heil. Geist empfangen hat/ ohne/ daß er das Geringste von dergleichen gesehen / dienet seinem GOtt mit eben dem Eiffer / als wann er dieses alles gesehen hätte. Er braucht dieser ausserordentlichen Gnaden gar nicht / sich in dem Glauben zu stärcken; er verlangt sie gar nicht / er beneidet die jenige gar nicht / die sie etwan empfangen haben. Was sollen mir diese Erscheinungen lehren / sagt er bey sich selbst / das ich nicht so schon weiß? Man braucht keiner weitern Erklärung/ wann man ohne dem an nichts zweiffelt. Warum sollt ich nicht eben so heilig leben können/ als die jenige/ denen GOtt diese sonderbare Gnade erwiesen: Weil ich alles das glaube / was jene gesehen haben / als wann ich es selbsten gesehen hätte. Bin ich dann nicht so versichert / daß ein Paradiß und ein Himmel seye/ als wann ich mit Paulo in den dritten Himmel wäre entzucket worden? Sollte GOtt mein Dienst nicht eben so angenehm seyn / als wann ich/ durch eine Erscheinung / oder

durch

durch ein anderes Wunder gleichsam dazu wäre gezwungen worden? Hat er schon nicht genug um meinetwillen gethan/ mich zu verbinden/ daß ich mich ihme gäntzlich/und ohne einige Ausnahm ergebe? Redet er mir dann nicht deutlich genug in seinem Wort? Redet er mir nicht kräfftig genug in meinem Hertzen? Verstehe ich ihn dann nicht/ daß er mir seine Liebe anbietet/ und daß er von mir meine Liebe gegen ihn begehret?

Was soll man dergleichen Christen weiter predigen? O wie leicht ist es/ sie zu überzeugen/ wie wohl ist alles angewandt und aufgenommen/ was man ihnen sagt? Wie ist man da im Ansehen ihrer/ allezeit vernünfftig/allezeit beredt/ allezeit mächtig und durchtringend! Wann der Heilige Geist in eine Seele kommt/ so ist manchmahl nur ein eintziges Wort genug/ sie von der Unordnug zu der Busse/ u. von einer mittelmässigen Frömmigkeit/ zu einem Verlangen nach der höchsten Vollkommenheit zu bringen. Sie findet in denen Worten des Predigers offt solche Geheimnisse/ die er/ der Prediger selbsten manchmahl nicht verstehet; Sie wird sich von seinen Worten offt gantz entflammet befinden/ ohne daß sie einmahl im geringsten gerühret wird/ und da er selbsten nicht einmahl willens ist/ sie zu rühren. Ich bin gelehrter/ denn alle meine Lehrer/ kan sie mit David sagen. Ich hab vielmehr gelernet/ als mich alle meine Lehrer gelehret haben/ vielmehr/ als sie vielleicht selbsten wissen. So ist man beschaffen/ ihr meine Liebe/ wann man über den Glauben/ auch von dem Heil. Geist die Verständniß empfangen hat derer Sachen/ die man verbunden ist zu glauben. Nun wollen wir auch sehen/ was in uns der Eiffer erwecke/ den eben dieser Geist unserer Liebe beyfüget. Dieses ist der andere Theil: Er wird kurtz seyn/ sowohl als der Dritte.

Ich würde vielleicht glauben/ daß die Liebe unter allen Affecten der allergelindeste und annehmlichste seye/ wann sie könnte abgesondert werden/ sowohl von der Plage/ die man sich selbst machet/ wann man vermeinet/ man werde nicht genug geliebet; als auch von der Plage/ die man von andern leidet/ wann man allzu hefftig geliebet wird. Allein/ wie es schwer ist/ daß eine grosse Liebe seyn kan ohne Eiffersucht; So geschiehet es fast allezeit/ daß man geplaget ist/ entweder von der Passion, die man geschöpffet hat/ oder von derer/ die man in einem andern erweckt hat. Wann man dich nur so schlecht und obenhin liebet/ so beunruhiget dich deine eigene Liebe/ wann die Liebe/ die man gegen dich hat/ dir nicht Beschwehrung macht. So/ daß man sagen kan/ daß die Liebe unter allen Affecten der allerbetrübteste und grausamste sey/ weil er ohnfehlbar quälet/ entweder die Person die da liebet/ oder die jenige/ die da geliebet wird. Die Liebe GOttes/ ist diesem Elende/ diesen so schändlichen Schwachheiten keineswegs unterworffen/ und eben deßwegen ist es/ daß sie der Seelen so reine Freuden verursachet; an statt daß sie durch ihre Zunahm und Anwachs in einen Neid sollte verwandelt werden/ so würcket sie den Eiffer/ der da eine Reinigung ist/ die dem Neid gerade entgegen gestel-

let

let ist. Wann man eine Creatur hefftig liebet / so will man der einige seyn/der sie liebet / und will auch allein von ihr geliebet werden. Allein / wann man GOtt recht liebet / so hat man kein gröſſeres Verlangen / als zu machen / daß ihn alle Welt liebet/ und daß alle Welt von ihm geliebet werde.

Und deßwegen ist es / daß JEsus Christus/als er nach seiner Auferstehung dem Petro erschienen / an dem Meer bey Tyberias, ihn zu dreyenmahlen gefragt / ob er ihn lieb habe? Worauf/ als dieser ihm allezeit geantwortet / Ja HErr/ich hab dich lieb/du weist es wohl/ du weist alle Dinge / hat er darauf versetzt: Weide meine Lämmer / und meine Schaaf. Als wann er hätte sagen wollen: Wie kommt es / daß/ da du eine so grosse Liebe gegen mich hast / du doch dabey so wenig Eiffer hast? Wie komt es/ daß du gar nicht bedacht bist / mir die Heerde zu sammlen/ die ich mir mit meinem Blut erkaufft habe / und die durch die gantze Welt zerstreuet ist. Du liebest mich/ und trachtest gar nicht / daß ich auch von deinen Brüdern möge geliebet werden? Du liebest mich / und du kanst leiden / daß ich denen Juden ein Abscheu / und denen Unglaubigen eine Verachtung seyn soll? Es ist zu bewundern / daß diese so tringende und so offt wiederhohlte Worte / nicht kräfftig genug gewesen / die Liebe dieses Apostels aufzuwecken. Ja man hat auch Ursach sich zu verwundern über das / daß nicht alle Jünger gleich nach dem Tag seiner Auferstehung / aus Jerusalem gegangen/ den Unglauben der Juden zu überzeugen / durch die so sichtbarliche und augenscheinliche Beweise / die sie von der Gottheit ihres Meisters gehabt haben? Dieses war eben nicht / als ob sie den Sohn GOttes nicht geliebet hätten; sondern es war / weil der Heil. Geist noch nicht gesandt war/ in ihnen den Eiffer zu erwecken / der da gleichsam das Feuer und die Hitze der Liebe ist. Allein/ so bald sie am Tag der Pfingsten den H. Geist empfangen; so hat ihre Liebe/ die in ihrem Hertzen / als ein herrliches Rauchwerck gelegen / da sie durch die Hitze des Göttlichen Feuers ist entzündet worden / angefangen ihren Geruch überall auszubreiten: Sie hat angefangen / sich selbsten auszubreiten wie ein Wasser/ daß da von dem Feuer siedend gemacht wird / und indem es sich nach und nach aufschwellet/ erhebt es sich endlich über das Gefäß selbsten/das da nimmer groß genug ist/ selbiges in sich zu enthalten.

Sehet nur / ich bitte euch / wie die Apostel/ die die Furcht biß dahin hatte verschlossen gehalten; in einem Augenblick alle die Thüren des Saals eröffnen/und gantz/ als von einem Geist Besessene alle miteinander und zugleich heraus laufen/ und die gantze Stadt Jerusalem mit dem Namen des auferstandenen JEsu erfüllen. Sie predigen mit einer solchen Beredtsamkeit / und mit einer solchen Macht und Eiffer/ daß die Menge derer Juden / die um das Haus versammlet waren/ da sie nicht wusten/was sie von dem Eiffer der sie besessen hatte/ gedencken sollten/ sich untereinander befragen / was doch die Ursach dessen seyn müste?

müste ? Einige der Allerboßhafftigsten haben geglaubet / sie seyen betruncken / und daß die Hitze des Weins / die ihnen in den Kopff gestiegen / ihnen diese Art der Raserey verursachet / von welcher sie eingenommen wären. Andere aber hatten dessen ihren Spott / und sagten: Sie sind voll süsses Weins. Allein die Würckung / die ihre Worte über das Volck hatten / hat diesen Verleumdern gar bald das Maul gestopffet.

Ich begehre hier keines weges alles das zu erzehlen / was die Apostel nach der Hand / aus eben diesem Eiffer gethan / und wozu er sie getrieben / in Ansehung der Bekehrung derer Juden und derer Heyden. Es ist genug / mit einem Wort das zu sagen / daß er keine andere Schrancken gehabt / als die Schrancken / und die Ende der gantzen Welt: Daß sie das Feuer überall ausgebreitet: Daß keine Macht / keine Gewalt / keine Hinderniß genugsam gewesen / sie aufzuhalten / daß sie das Reich GOttes biß an ihrem letzten Othem vertündiget: und daß sie auch so gar nach ihrem Tod noch fortgefahren / den Glauben an Christum zu predigen; Daß ihre Aschen noch Christen und Märtyrer gemacht haben. Die zwölff arme Fischer haben nicht so bald den Heil. Geist empfangen / daß sie sich so gleich vorgenommen / die gantze Erde / dem gecreutzigten JESU Christo zu unterwerffen: Der Entwurff war sehr weitläufftig / und voller Gefahr / sie haben es dannoch unternommen / und haben nicht eher nachgelassen / als biß sie es ausgeführet. Nein / es ist kein so unbewohnter oder wilder Winckel der Welt / wo sie nicht das Evangelium hingebracht / kein so thummes und barbarisches Volck / das sie nicht bezähmet / das sie nicht thätig gemacht; Keine Secte, die sich so vest gesetzet / daß sie sie nicht sollten zerstöhret haben; Kein so alter Aberglauben / den sie nicht vertrieben / kein so grosses und mächtiges Reich / das sie nicht dem Reich ihres so guten Meisters unterworffen / und dieses / ohne einige menschliche Hülffe oder Beystand / da nur bloß ihr brennender und unermüdeter Eiffer ihnen an statt alles gedienet; da er alle Schwehrigkeiten überwunden / und ihnen / an statt aller Wissenschafft / aller Macht / alles Ansehens / der Beredtsamkeit und des Reichthums / gedienet.

Ihr meine Liebe / die jenige / die den Heil. Geist bereits empfangen haben / werden dieses gar bald an diesem Kennzeichen mercken. Sehet nur / ob ihr euch entzündet findet von dem Feuer / das da nichts suchet / als alles zu erleuchten / alles zu erhitzen / alles zu verzehren. Seyd ihr betrübt über das Unglück derer / die sich selbst in das Verderben stürtzen ? Habt ihr manchmahl Thränen vergossen über die Blindheit derer bösen Christen ? Könnt ihr nicht ohne Leid sehen / daß die Menschen GOTT so wenig kennen / daß sie ihn so wenig lieben ? Was thut ihr / ihnen diese Erkänntniß und diese Liebe beyzubringen ? Ich frage euch nicht / ob ihr deßwegen etwas gethan habet / das da mit denen Arbeitern eines Pauli / oder eines andern Apostels könne verglichen werden: Sondern ich frage euch / ob ihr an euren Freunden / oder zum wenigsten / an euren Hausgenossen / gehörige Sorge

angewandt / unter ihnen die Gottesfurcht zu stifften / zu erhalten / und sie herrschen zumachen ? Wir dörffen uns da weder mit unserm Stand / noch mit unserm Amt entschuldigen. Wann der Heil. Geist in einer Seele ist/ so läst er sich mercken/ so läst er sich spühren/ gegen alle die/ die sich zu dieser Seele machen ; Er theilt sich mit / entweder auf diese oder jene Weise / man kan sagen daß er die Tugend/ so zu reden/ ansteckend macht / und daß er aus einem blosen Glaubigen / alsobald einen Apostel machet. Ich will meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch/ und eure Söhne und Töchter sollen Weissagen. Das ist : Ich will meinen Geist allerhand Leuten mittheilen / und diejenige / die ihn empfangen werden / von was für einem Stand/ von was für einem Alter / von was für einem Geschlecht sie auch seyn mögen / sollen alsobalden, eifferige Prediger meiner Warheiten werden.

Ein jeder Christ / sagt Chrysostomus, soll in der Welt seyn wie ein Sauerteig / der da den gantzen Teig/ in welchem er vermischet ist / erwärmet und aufsteigend macht. Allein ein Christ/ der den Heil. Geist empfangen hat / befleissiget sich gleichsam von Natur / dieser Schuldigkeit. Alle seine Worte / alle seine Gespräche/ sind erbaulich; alles predigt an ihm / biß auch auf seine Minen/ biß auf seine Kleider / biß auch auf sein Stillschweigen. Er predigt mit seinem Glauben / er predigt mit seinem Leben/ er predigt mit seinen Allmosen / mit seinem Fleisch / mit seiner Bescheidenheit/ und Aufmercken in der Kirchen / er predigt mit seinem eifferigem Gebet / welches er zu GOtt schickt / um die Bekehrung der Sünder / und um die Beständigkeit der Frommen ; und nicht nur allein richtet er manchmahl dadurch mehr aus / als alle Prediger miteinander ; Sondern / es ist gar offt seinem heimlichen Gebet alle die Frucht zuzuschreiben / die man sonsten denen allergrösten Predigern zuzuschreiben pfleget.

Wer sollte aussprechen können / auf wie vielerley Weise sich der Eifer einer solchen Seele / die mit dem Heil. Geist erfüllet ist/ an dem Tage lege / und wieviel sie Gelegenheit finde selbigen auszuüben. Es ist eine Würckung dieses Eifers / daß sie Sorge träget / alles das zu bedecken und heimlich zu halten / was da die Schwachen ärgern könnte ; Daß sie einen Lust hat / alles das bekannt zu machen und heraus zu streichen/ was da immermehr einige Liebe zur Tugend erwecken kan. Aus eben dieser Ursach geschicht es auch/ daß sie sich befleissiget diejenige zu loben / die Christlich leben / sie vor allen Leuten zu ehren / ihnen den Vorzug zu lassen / in alle dem Guten/ das sie selbsten thun kan. Sie ist sehr weit entfernet / von der Bestrebung denen jenigen beschwehrlich zu fallen / oder sie zu hintern/ die sich der wahren Gottesfurcht ergeben wollen/ daß sie entweder verdächtig von ihrem Vorhaben reden/ oder etwas an ihnen tadeln / oder sie gar/ wohl abzukehren trachten sollte/ von ihrem heiligen Verlangen. Im Gegentheil / sie ist ihnen gewogen / sie hilfft ihnen/ sie stärckt sie soviel sie kan / in ihrem guten Vorsatz. Ihre Freygebigkeit/

bigkeit / ihre Gefälligkeit ; Die Freundschafften die sie stifftet / die gute Dienste / die sie leistet ; alles dieses zielet auf die Bekehrung und Heiligung derer Seelen. Sie trachtet und bemühet sich / sie an sich zuziehen / damit sie sie desto leichter zu GOtt führen möge. Die Arme / die Krancken / alle Unglückliche / mit was für einem Ubel sie der HErr heimsuchet / sind Leute die GOtt liebet / und die er schläget / sie gut oder bässer zu machen. Ein Seele / die von diesem Eifer eingenommen ist / die bemühet sich auf alle Weise / daß dieses Absehen GOttes / zu Stande kommen möge. Sie sucht selbsten die Angefochtene auf / vor welchen die meiste Menschen fliehen / sie trachtet sie zu trösten / sie wider die Traurigkeit / wider die Versuchung / wider die Verzweifflung zu stärcken und zu unterstützen : Sie zu lehren / damit sie den Urheber ihres Ubels erkennen und verehren / sich diese Anfechtungen biß zu einem künfftigem Leben zu Nutz machen / und auf eine beständige und vollkommene Seeligkeit gedencken mögen. Ich will meinen Geist ausgiessen / über alles Fleisch / und eure Söhne und Töchter sollen weissagen. Und man hat sich nicht zu befürchten / daß / weil diese Würckungen des Eiffers etwas Schwehres an sich haben / sie deßwegen nicht gültig seyen / oder ohne Frucht sollten angewandt werden ; Weil sie über die Gnade JEsu Christi / auch die Gabe der Stärcke empfangen hat / die der Heil. Geist der Gnaden beyfügt. Und dieses ist der Dritte Theil.

Obschon die Sünde den Menschen eben nicht aller Freyheit beraubet / so ist es doch gewiß / daß sie ihn so geschwächet / daß uns unsere Begierde gleichsam nothwendig zu dem Bösen gezogen hätte / wann wir nicht in der Gnade unsers Erlösers das jenige wieder gefunden hätten / was wir durch die Sünde unserer ersten Eltern verlohren. Diese Gnade ist uns einst gegeben worden / die Herrschafft der Vernunfft in uns zu stärcken / wider die Widerstrebungen unserer verderbten Neigung : Damit wir alle Dinge so überlegen mögen / daß unser Wille keines weges zu diesem oder jenem könne gezwungen werden / und daß er nicht weniger Stärcke habe / sich gerne dem Gesetz Gottes zu unterwerffe / als er geneigt ist zum Gehorsam. Die Stärcke / die / der Heil. Geist gekommen ist / denen Menschen mitzutheilen / setzet uns in einen noch glückseeligern Stand. Seine Gnade hat nur gemacht / daß das Gute und das Böse in unserm Willen / so zu reden / in gleicher Wage stehen : Allein die Stärcke machet gar / daß er mehr gegen das Gute geneiget ist. Die Gnade unterdruckt / und hält die Begierde zuruck. Die Stärcke erstickt sie gar einiger massen / ja sie erwecket gar eine heilige Begierde / die da macht / daß man an der Tugend eben die Raitzungen findet / die uns von Natur zur Liebe gegen die Laster ziehen.

Diese Würckung ist so augenscheinlich in denen Aposteln / daß man nirgend dessen deutlichere Proben finden könnte. Man hat niemahls gesehen / daß eine so grosse Hertzhafftigkeit auf eine so grosse Furchtsamkeit / eine so grosse Verachtung des Todtes / auf eine so schändliche Feigheit / und endlich / ein so reines und

eifferiges Verlangen zu leiden / auf einen so grossen Abscheu auch nur für dem geringsten Leiden gefolget / als an ihnen. Man sollte sagen / daß dieser Geist / den sie da empfangen haben / sie nicht nur allein verbässert / sondern daß er sie in gantz andere Menschen verwandelt habe. Das wäre wenig gesagt: daß sie nichts fürchten; sie lieben so gar alles das / was sie zuvor gefürchtet hatten. Sie sind in den Garten geflohen / und davon gelauffen / da sie etliche Soldaten erblicket / die da nicht einmahl sie gesucht hatten / und da gehen sie selbst zu einem gantzen Volck heraus / das sie besetzt und umgeben hatte; sie haben das Hertz / ihnen die grausamste Ungerechtigkeit / und das allergrösseste Verbrechen in das Gesicht vorzurucken / das jemahls ist begangen worden. Petrus / der da nicht einmahl so viel Hertz hatte / JEsum Christum gegen die allergeringste Magd zu bekennen / der predigt ihn da mitten auf denen grossen Plätzen / und selbst in dem Tempel zu Jerusalem. Die Schrifftgelährten ärgerten sich darüber / sie lassen diese neue Prediger vor die Richter schleppen / damit sie / als Auffrührische möchten abgestrafft werden: Diese gehen mit dahin ohne einiges Bedencken / und kommen wieder zuruck gantz überschüttet mit Freuden / daß sie würdig sind erfunden worden / um Christi willen Schmach zu leiden. Man troht ihnen mit dem Creutz? das ist eben ihr einiges Verlangen: wann sie dieses nicht zu Haus und in ihrem Land finden / so werden sie es ehe an der Welt Ende suchen; und wann sie endlich daran gehefftet werden / so fehlt es nicht viel / daß sie nicht vor Freuden daran sterben / ehe ihnen noch die Marter das Leben nehmen kan.

Alle die / die den Heil. Geist empfangen haben / sind eben so beschaffen. Die Schwehrigkeiten / die sich in Ausübung der Tugend finden / erschröcken sie gar nicht mehr. Sie machen sich einen Lust über alle Mühe / über alle Schärffe der Busse. Eine Schmach erdulten / ein Unrecht verzeihen / eine böse Begierde dämpffen / das Fleisch creutzigen / der Eitelkeit absagen / Schweigen / Nachgeben / Gehorsam seyn / das sind lauter Siege / die ihnen vorhin als gantz unmöglich geschienen; jetzt erhalten sie sie / ohne das sie fast im geringsten darum kämpffen: Sie triumphiren und lachen alle Feinde aus / sagt Basilius: Omne genus bellorum ipsis ridiculum existit.

Dieses gesetzt / ihr meine Liebe / wann man uns heute eben diese Frage thäte / die ehemahls Paulus denen zu Epheso gethan: Habt ihr den H. Geist empfangen / da ihr glaubig worden seyd? Was für eine Hertzhafftigkeit / was für eine Stärcke finden wir wohl an uns / wann sich eine Gelegenheit ereignet / etwas um Christi willen zu thun / oder zu leiden? Ach! wir sind mehrentheils noch alle so schwach / es braucht so viel Zeit uns ein Unrecht / daß man uns anthut / vergessen zu machen / daß man muß viel Mühe anwenden / uns endlich eine aufrichtige Verzeihung abzugewinnen. Wie viel Mühe und Kämpffens braucht es / bey man-

manchem die Furcht für denen Menschen zu überwinden; ehe man sich eines unrechtmässigen Gewinns begeben / oder etwas von seinem Wolleben und eitelen Kleider-Pracht nachlassen kan: Wir fassen zwar manchmahl einen sehr guten Fürsatz: Wir empfinden einige Tage einen grossen Eckel vor der Welt/ und sind gantz überzeuget wegen der Glückseeligkeit die man findet / wann man GOtt dienet / ja / wir fahren auch wohl eine Zeit lang darinnen fort. Allein/ es braucht sehr wenig/ uns zu versuchen/ uns zu überwinden / uns alle diese Empfindungen wieder aus dem Kopff zu bringen / und uns wieder in die Händel dieser Welt zu verwickeln / vor welchen es doch geschienen / als ob wir einen so grossen Abscheu darüber gefasset hätten. Wir können uns kaum gegen ein gut Wort / gegen ein Exempel / gegen eine Gelegenheit / gegen einen Gedancken wehren. Habt ihr den Heil. Geist empfangen / da ihr seyd glaubig worden? Nein/ gewißlich/ wir haben diesen Geist nicht empfangen. Ja / vielleicht haben wir nicht einmahl recht gewust/ daß ein Heil. Geist seye/ der sich / auf die Art/ denen Seelen der Gerechten mittheile / und darinnen die Würckungen hervor bringe / von welchem wir gesagt haben. Wir haben nicht einmahl gehört/ daß ein Heil Geist seye. Zum wenigsten bin ich versichert / daß/ wann wir ihn nicht empfangen haben / wir auch nicht einmahl um ihn gebetten. Weil JEsus Christus uns sein Wort gegeben / daß sein Himmlischer Vatter ihn auf unser Bitten / eben so willig und gerne geben werde / als sonst ein Mensch seinen Kindern Brod giebet / wann sie ihn darum bitten. Nun / so last uns dann GOtt bitten / um diesen Geist der Warheit/ um diesen Geist der Liebe/ um diesen Geist der Stärcke / der da fromm und heilig macht/ der die Gottseeligkeit so leicht/ und so beständig macht. Last uns mit der alten Kirche sprechen: Veni Sancte Spiritus, & emitte cœlitùs Lucis tuæ radium! Komm/ O GOTT Heil. Geist/ sende uns von deinem Heiligen Himel einen Strahl deines Liechts/ des jenigen Liechtes / das da einen so hellen Tag in der Seele erwecket / der ihr in einem Augenblick alle Irrthümer der Welt entdecket / der ihr alles das zu erkennen gibt/ was sie lieben soll / und der in ihr würcket / daß sie ihre Schuldigkeit über alles liebt. Veni Pater pauperum, veni dator Munerum! Wann du ein Vatter der Armen bist / über wen solltest du deine Freygebigkeit eher ausgiessen / als über uns / die wir nicht nur allein entblöset sind von allen Tugenden/ von allen geistlichen Gütern / sondern die wir auch hier leben / wo die Tugend so wenig bekandt ist/ wo sie so wenig geübet wird / wo man derer so wenige Exempel findet / wo man kaum dich recht lieben darff? Veni Lumen Cordium! Komm du Göttliches Liecht derer Hertzen! Alles andere Liecht kan nichts als nur unsern natürlichen Verstand ein wenig erleuchten / und keine andere / als nur eine vergängliche und fruchtlose Wissenschafft in uns erwecken. Du allein/ kanst die Finsterniß vertreiben / die uns unsere Begierden

machen/ und kanst unsere Liebe scharffsinnig und verständig machen. Consolator optimè, ducis hospes animæ, dulce refrigerium. Komm du Heiliger Tröster/ der du uns nicht nur allein alles Ubel und Creutz versüssest/ sondern es uns auch gar annehmlich machest/ indem du uns verstehen lernest/ wie nützlich sie uns seyen! Ach wie seelig werden wir seyn/ wann du deine Wohnung in uns wirst gemacht haben/ weilen da alles allezeit still und heiter ist/ wo du wohnest/ und weil du überall lauter Vertrauen und Freude mit dir bringest. Lava quod est sordidum, riga quod est aridum, sana quod est saucium! Es ist wahr/ wir sind unwürdig/ dich zu empfahen/ allein/ wir können nicht bässer werden/ als wir sind/ es seye dann/ daß wir dich empfangen. Du allein kanst die Hertzen reinigen/ die die Welt gantz und gar verderbet hat/ du allein kanst die so tieffe und so offt wieder neu-gemachte Wunden heilen. Flecte quod est rigidum, fove quod est frigidum, rege quod est devium. Du kanst unsere Halsstarrigkeit bendigen/ unser laues und kaltes Wesen aufmuntern/ und unsere Ubertrettungen verbässern. Da virtutis præmium, da salutis exitum, da perenne gaudium! Du kanst uns durch zugleich gelinde und kräfftige Raitzungen zu Ausübung aller Christlichen Tugenden bringen/ du kanst uns darinnen beständig und standhafftig machen: Du kanst endlich deine eigene Gaben an uns crönen/ und kanst alle diese Gaben crönen/ mit einer unendlichen und unsterblichen Herrlichkeit. Welche ich euch auch/ ihr/ meine Lieben/ wünsche/ im Namen des Vatters/ des Sohnes/ und des Heil. Geistes/ Amen!

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO III.

MAGIA EX DEO:

Vi Almæ, Omnipotentis, EJVS, Præsentiæ, Orbi exhibita:

Sive,

NUMINIS ÆTERNI, Maxima Quævis, OPERA;

Gentibus, Ubivis, ex SE, Manifestata.

Oder/

Wunder-Ubungs-Macht die / aus GOTT / durch vielerley GOttes Heilige / gewürcket worden / in Zeit / über die Natur.

Moses und Aaron / fordern gütlich von Pharao / daß Er / das Volck lassen solle: Pharao widersetzt sich hart.

Exod. Cap. 5. à v. 1. biß 23.

DArnach gieng Mose und Aaron hinein / und sprachen zu Pharao: So sagt der HErr / der GOtt Israel: Laß mein Volck ziehen / daß mirs ein Fest halte in der Wüsten. Pharao antwortet: Wer ist der HErr / des Stimm ich hören müsse / und Israel ziehen lassen? Ich weiß nichts von dem HErrn: will auch Israel nicht ziehen lassen. Sie sprachen: Der Ebräer GOtt / hat uns geruffen; so laß uns nun hinziehen / drey Tag-

Tag-Reise in die Wüsten / und dem HErrn unsern GOtt opffern / daß uns nicht wiederfahre Pestilentz oder Schwerdt. Da sprach der König in Egypten zu ihnen: Du Mose und Aaron / warum wollt ihr das Volck von seiner Arbeit frey machen? Gehet hin an eure Dienste. Weiter spricht Pharao: Siehe / des Volcks ist schon zu viel im Lande / und ihr wollt sie noch feyren heissen von ihrem Dienst. Darum befahl Pharao desselben Tags den Vögten des Volcks / und ihren Amtleuten / und sprach: Ihr sollt dem Volck nicht mehr Stroh sammlen / und geben / daß sie Ziegel brennen / wie biß anher / lasset sie selbst hingehen / und Stroh zusammen lesen. Und die Zahl der Ziegel / die sie bißher gemacht haben / sollt ihr ihnen gleichwohl auflegen / und nichts mindern / dann sie gehen müssig / darum schreyen sie / und sprechen: Wir wollen hinziehen / und unserm GOtt opffern. Man drucke die Leute mit Arbeit / daß sie zu schaffen haben / und sich nicht kehren an falsche Rede. Da giengen die Vögte des Volcks / und ihre Amtleute aus / und sprachen zum Volck: So spricht Pharao: Man wird euch kein Stroh geben / gehet ihr selbst hin / und sammlet euch Stroh / wo ihrs findet / aber von eurer Arbeit soll nichts gemindert werden. Da zerstreuet sich das Volck in gantz Egyptenland / daß es Stoppeln sammlete / damit sie Stroh hätten: Und die Vögte trieben sie / und sprachen: Erfüllet euer Tagwerck / gleich als da ihr Stroh hattet. Und die Amtleute der Kinder Jsrael / welche die Vögte Pharao über sie gesetzt hatten / wurden geschlagen; und ward zu ihnen gesagt: Warum habt ihr weder heut noch gestern / euer gesetzt Tagwerck gethan / wie vorhin? Da giengen hinein die Amtleute der Kinder Jsrael / und schryen zu Pharao: Warum willt du mit deinen Knechten also verfahren? Man gibt deinen Knechten kein Stroh / und sollen die Ziegel machen / die uns bestimmt sind / und siehe / deine Knechte werden geschlagen / und dein Volck muß Sünder seyn. Pharao sprach: Jhr seyd müssig / müssig seyd ihr. Darum sprecht ihr: Wir wollen hinziehen / und dem HErrn opffern. So gehet nun hin / und fröhnet. Stroh soll man euch nicht geben / aber die Anzahl der Ziegel sollt ihr reichen. Da sahen die Amtleute der Kinder Jsrael / daß es ärger ward / weil man sagte: Jhr sollt nichts mindern / von dem Tagwerck an den Ziegeln. Und da sie von Pharao giengen / begegneten sie Mose und Aaron / und tratten gegen sie. Und sprachen zu ihnen: Der HErr sehe auf euch / und richte es / daß ihr unsern Geruch habt stinckend gemacht vor Pharao / und seinen Knechten / und habt ihnen das Schwerd in ihre Hände gegeben / uns zu tödten. Mose aber kam wieder zu dem HErrn / und sprach? HERR / Warum thust du so übel an diesem Volck? Warum hast du mich hergesandt? Dann seit dem / daß ich hinein bin gangen zu Pharao / mit ihm zu reden / in deinem Namen / hat er das Volk noch härter geplagt / und du hast dein Volck nicht errettet.

* * *

Aaron /

Aaron / des hohen Prieſter GOttes / Stecken / unter zwölff andern Stecken derer vom Haus Jacob/ grünt allein: und wird er/ dadurch in ſeinem Prieſterlichen Amt beſtättigt.

Numer. Cap. 17. à v. 1. usque 13.

UNd der HErr redete mit Moſe und ſprach: Sage den Kindern Iſrael/ und nimm von ihnen zwölff Stecken/ von jeglichen Fürſten ſeines Vatters Hauſes einen / und ſchreib eines jeglichen Namen auf ſeinen Stecken. Aber den Namen Aaron ſollt du ſchreiben auf den Stecken Levi / dann je für ein Haupt ihrer Vätter Haus / ſoll ein Stecken ſeyn. Und lege ſie in die Hütten des Stiffts / für dem Zeugniß / da ich euch zeuge. Und welchen ich erwehlen werde / des Stecken wird grünen / daß ich das Murren der Kinder Iſrael/ das ſie wider euch murren / ſtille. Moſe redete mit den Kindern Iſrael / und alle ihre Fürſten gaben ihm zwölff Stecken/ ein jeglicher Fürſt einen Stecken / nach dem Hauſe ihrer Vätter; und der Stecken Aaron ward auch unter ihren Stecken. Und Moſe legte die Stecken für dem HErrn / in der Hütten des Zeugniß. Des Morgens aber / da Moſe in die Hütten des Zeugniß gieng / fand er den Stecken Aaron / des Hauſes Levi/ grünen / und die Blüthe aufgangen/ und Mandeln tragen. Und Moſe trug die Stecken alle heraus von dem HErrn/ für alle Kinder Iſrael / daß ſie es ſahen / und ein jeglicher nahm ſeinen Stecken. Der HErr aber ſprach zu Moſe: Trage den Stecken Aaron wieder für das Zeugniß/ daß er verwahret werde / zum Zeichen der ungehorſamen Kindern / daß ihr Murren vor mir aufhöre/ daß ſie nicht ſterben. Moſe thät/ wie ihm der HErr gebotten hatte. Und die Kinder Iſrael ſprachen zu Moſe: Siehe / wir verderben / und kommen um. Wer ſich nahet zu der Wohnung des HErrn/ der ſtirbt / ſollen wir dann gar untergehen?

Aarons erſte Opffer; für ſich und für das Volck / vom HErrn/ auf dem Altar/ angezündt.

Levitic. Cap. 9. à v. 1. biß 24.

UNd am achten Tage/ rieff Moſe Aaron und ſeinen Söhnen / und den Aelteſten in Iſrael / und ſprach zu Aaron: Nimm zu dir ein jung Kalb zum Sünd-Opffer / und einen Widder zum Brand-Opffer / beyde ohne Wandel/ und bringe ſie für dem HErrn. Und rede mit den Kindern Iſrael/ und ſprich: Nehmet einen Ziegenbock zum Sünd-Opffer / und ein Kalb/ und ein Schaaf/ beyde eines Jahres alt/ und ohne Wandel/ zum Brand-Opffer. Und einen Ochſen / und einen Widder / zum Danck-Opffer/ daß wir für dem HErrn opffern/ und ein Speiß-Opffer/ mit Oele gemenget; dann heute wird euch der HErr erſcheinen. Und ſie nahmen/ was Moſe gebotten hatte/ für der Thür der Hütten des Stiffts / und tratt herzu die gantze Gemeine / und ſtund für dem HErrn. Da ſprach Moſe: Das iſts/ das der HErr geboten hat/ das ihr thun ſollt/ ſo wird euch des HErrn Herrlich-

keit erscheinen. Und Mose sprach zu Aaron: Tritt zum Altar/ und mache dein Sünd-Opffer/ und dein Brand-Opffer/ und versöhne dich und das Volck; darnach mache des Volcks Opffer/ und versühne sie auch/ wie der HErr gebotten hat. Und Aaron trat zum Altar/ und schlachtete das Kalb/ zu seinem Sünd-Opffer. Und seine Söhne brachten das Blut zu ihm/ und er tuncke te mit seinem Finger in das Blut/ und thäts auf die Hörner des Altars/ und goß das Blut an des Altars Boden. Aber das Fett und die Nieren/ und das Netz von der Leber/ am Sünd-Opffer/ zündete er an auf dem Altar/ wie der HErr Mose geboten hatte. Und das Fleisch und das Fell verbrannte er mit Feuer/ ausser dem Lager. Darnach schlachtete er das Brand-Opffer; und Aarons Söhne brachten das Blut zu ihm/ und er sprengete es auf dem Altar umher. Und sie brachten das Brand-Opffer zu ihm/ zustücket/ und den Kopff; und er zündete es an auf dem Altar. Darnach brachte er herzu des Volcks Opffer/ und nahm den Bock/ das Sünd-Opffer des Volcks/ und schlachtete ihn. Und machte ein Sünd-Opffer daraus/ wie das vorige/ und brachte das Brand-Opffer herzu/ und thät ihm sein Recht. Und bracht herzu das Speiß-Opffer/ und nahm seine Hand voll/ und zündete es an auf dem Altar/ ausser des Morgens Brand-Opffer. Darnach schlachtete er den Ochsen und Widder/ zum Danck-Opffer des Volcks; und seine Söhne brachten ihm das Blut/ das sprengete er auf dem Altar umher. Aber das Fett vom Ochsen und vom Widder/ den Schwantz/ und das Fett am Eingeweyde/ und die Nieren/ und das Netz über der Leber/ Alles solches Fett/ legten sie auf die Brust; und er zündete das Fett an auf dem Altar: Aber die Brust und die rechte Schulter webete Aaron/ zur Webe für dem HErrn/ wie der HErr Mose geboten hatte. Und Aaron hub seine Hand auf zum Volck/ und segnete sie/ und stieg herab/ da er das Sünd-Opffer/ Brand-Opffer/ und Danck-Opffer gemacht hatte. Und Mose und Aaron giengen in die Hütten des Stiffts/ und da sie wieder heraus giengen/ segneten sie das Volck. Da erschien die Herrlichkeit des HErrn allem Volck: Dann das Feuer kam aus von dem HErrn/ und verzehrete auf dem Altar das Brand-Opffer und das Fett. Da das alles Volck sahe/ frolocketen sie/ und fielen auf ihr Antlitz.

Wegen daß das Volck Jsrael in Aegypten/ so hart geplagt gewesen/ und die Egyptier es nicht wollten lassen ausziehen/ Sacra Nemesis, oder Vindicta Divina, durch zehen Wunder.

Die Mächten/ an Pharao erwiesen/ gehen nach von GOtt ertheilter Ordre, und Plein Pouvoir, hiermit an.

Exod. Cap. 7. à v. 1. biß 7.

DEr HErr sprach zu Mose: Siehe/ ich habe dich einen GOtt gesetzt über Pharao/ und Aaron/ dein Bruder/ soll dein Prophet seyn. Du sollt reden alles/ was ich dir gebieten werde/ aber Aaron und dein Bruder/ soll es für Pha-

rao reden / daß er die Kinder Jſrael aus ſeinem Lande laſſe. Aber ich will Pharao Hertz verhärten / daß ich meiner Zeichen und Wunder viel thue in Egyptenland. Und Pharao wird euch nicht hören/ aufdaß ich meine Hand in Egypten beweiſe / und führe mein Heer/ mein Volck / die Kinder Jſrael / aus Egyptenland / durch groſſe Gerichte. Und die Egypter ſollen innen werden/ daß ich der HERR bin / wann ich nun meine Hand über Egypten ausſtrecken/ und die Kinder Jſrael von ihnen wegführen werde. Moſe und Aaron thäten / wie ihnen der HErr geboten hatte. Und Moſe war achtzig Jahr alt/ und Aaron war drey und achtzig Jahr alt/ da ſie mit Pharao redeten.

Der/ durch die in Egypten entſtandene/ Epidemiſche/ beſondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Moſe und Aaron/ erſte Probe.

Oder;

Von Verwandelung der Waſſer in Blut.

Exod. 7. à v. 14. biß 25. Erſte Plage Egypti.

UNd der HERR ſprach zu Moſe: Das Hertz Pharao iſt hart: er weigert ſich das Volck zu laſſen. Gehe hin zu Pharao morgen / ſiehe / er wird ans Waſſer gehen/ ſo tritt gegen ihm an das Ufer des Waſſers/ und nimm den Stab in deine Hand / der zur Schlangen ward. Und ſprich zu ihm: Der HErr/ der Ebreer GOTT/ hat mich zu dir geſandt/ und laſſen ſagen: Laß mein Volk/ daß mirs diene in der Wüſten; aber du haſt bißher nicht wollen hören. Darum ſpricht der HErr alſo: Daran ſollt du erfahren/ daß ich der HErr bin. Siehe/ ich will mit dem Stab/ den ich in meiner Hand habe / das Waſſer ſchlagen/ das in dem Strom iſt / und es ſoll in Blut verwandelt werden. Daß die Fiſche im Strom ſterben ſollen / und der Strom ſtincken; und den Egyptern wird eckeln zu trincken des Waſſers aus dem Strom. Und der HERR ſprach zu Moſe: Sage Aaron: Nimm deinen Stab/ und recke deine Hand aus über die Waſſer in Egypten/ über ihre Bäche und Ströme / und See / und über alle Waſſer-Sümpffe / daß ſie Blut werden / und ſey Blut in gantz Egyptenland/ beyde in höltzern und ſteinern Gefäſſen. Moſe und Aaron thäten / wie ihnen der HErr geboten hatte / und hub den Stab auf / und ſchlug ins Waſſer/ das im Strom war / für Pharao und ſeinen Knechten / und alles Waſſer im Strom ward in Blut verwandelt. Und die Fiſche im Strom ſturben / und der Strom war ſtinckend / daß die Egypter nicht trincken kunten des Waſſers aus dem Strom / und ward Blut in gantz Egyptenland. Und die Egyptiſchen Zauberer / thäten auch alſo mit ihrem Beſchwören. Alſo ward das Hertz Pharao verſtockt/ und hörete ſie nicht / wie dann der HErr geredt hatte. Und Pharao wandte ſich / und gieng hin/ und nahm es nicht zu Hertzen. Aber alle Egypter gruben nach Waſſer / um den Strom her/ zu trincken; dann des Waſſers aus dem Strom kunnten ſie nicht

trincken. Und das währete sieben Tage lang / daß der HErr den Strom schlug.

Der / durch die in Egypten entstandene Epidemische / besondere Plagen und Wunder / allmächtigen Hand GOttes / durch Mosen und Aaron / anderte Probe.

Oder;

Die vielfältigen Kroten und Frösche / mit welchen gantz Egyptenland bedeckt worden

Exod. 8. à v. 1. biß 15. Die andere Plage Egypti / von denen Fröschen.

DEr HErr sprach zu Mose: Gehe hinein / zu Pharao / und sprich zu ihm: So sagt der HERR: Laß mein Volck / daß mirs diene. Wo du dich deß wegerst / siehe / so will ich alle deine Gräntzen mit Fröschen plagen. Daß der Strom soll von Fröschen wimmeln: Die sollen herauf kriechen / und kommen in dein Haus / in deine Kammer / auf dein Lager / auf dein Bette / auch in die Häuser deiner Knechte / unter dein Volck / in deine Back-Oefen / und in deine Taige. Und sollen die Frösche auf dich / und auf dein Volck / und auf alle deine Knechte kriechen. Und der HERR sprach zu Mose: Sage Aaron: Recke deine Hand aus mit deinem Stabe / über die Bäche und Ströme / und See / und laß Frösche über Egyptenland kommen. Und Aaron recket seine Hand über die Wasser in Egypten; und kamen Frösch herauf / daß Egyptenland bedeckt ward. Da thäten die Zauberer auch also mit ihrem Beschwören / und liessen Frösche über Egyptenland kommen: Da fordert Pharao Mose und Aaron / und sprach: Bittet den HErrn für mich / daß er die Frösche von mir und von meinem Volck nehme / so will ich das Volck lassen / daß es dem HErrn opffere. Mose sprach: Habe du die Ehre für mir / und stimme mir / wann ich für dich / für deine Knechte / und für dein Volck bitten soll / daß die Frösche von dir / und von deinem Hause / vertrieben werden / und allein im Strom bleiben. Er sprach: Morgen. Er sprach: Wie du gesagt hast / auf daß du erfahrest / daß niemand ist / wie der HErr unser GOTT. So sollen die Frösche von dir / von deinem Hause / von deinen Knechten / und von deinem Volck genommen werden / und allein im Strom bleiben. Also giengen Mose und Aaron von Pharao / und Mose schrye zu dem HErrn / der Frösche halber / wie er Pharao hatte zugesagt. Und der HErr thät / wie Moses gesagt hatte; und die Frösche sturben in den Häusern / in den Höfen / und auf dem Felde. Und sie häuffeten sie zusammen / hie einen Hauffen / und da einen Hauffen / und das Land stanck davon. Da aber Pharao sahe / daß er Lufft kriegt hatte / ward sein Hertz verhärtet / und höret sie nicht / wie dann der HErr geredt hatte.

Der / durch die in Egypten entstanden / Epidemische / besondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Mosen und Aaron / dritte Probe.

Oder;

Oder;

Ulcera Verminosa: Das ist/ Lauß-Geschwär: Da Menschen und Vieh so gerüttelt voll/ daß es gegeschienen/ als wär aller Staub in Egypten zu solchen Gewürm worden.

Exod. 8. à v. 16. biß 19. Die dritte Plage Egypte. Von den Läusen.

UNd der HErr sprach zu Mose: Sage Aaron: Recke deinen Stab aus/ und schlage in den Staub auf Erden/ daß Läuse werden in gantz Egyptenland. Sie thäten also: Und Aaron recket seine Hand aus mit seinem Stab/ und schlug in den Staub auf Erden; und es wurden Läuse an den Menschen/ und an dem Vieh/ aller Staub des Landes ward Läuse/ in gantz Egyptenland. Die Zauberer thäten auch also mit ihrem Beschwören/ daß sie Läuse herausbrächten; aber sie kunnten nicht. Und die Läuse waren beyde an Menschen und an Vieh. Da sprachen die Zauberer zu Pharao: Das ist GOttes Finger! Aber das Hertz Pharao ward verstockt/ und hörete sie nicht: wie dann der HErr gesagt hatte.

Der/ durch die in Egypten entstandene/ Epidemische/ besondere Plagen und Wunder/ allgewaltigen Hand GOttes/ durch Mose und Aaron/ vierdte Probe.

Oder;

Die mancherley Ungezieffer/ damit gantz Egyptenland/ in den Häusern und auf dem Felde/ ist erfüllet worden.

Exod. 8. à v. 20. biß 24. Die vierdte Plage Egypti/ vom Ungezieffer.

UNd der HErr sprach zu Mose: Mache dich Morgen früh auf/ und tritt für Pharao/ siehe/ er wird ans Wasser gehen/ und sprich zu ihm; So saget der HErr: Laß mein Volck/ daß es mir diene! Wo nicht/ siehe/ so will ich allerley Ungezieffer lassen kommen/ über dich/ deine Knechte/ dein Volck/ und dein Haus/ daß aller Egypter Häuser/ und das Feld/ und was drauf ist/ voll Unzieffers werden sollen. Und will des Tages ein sonders thun/ mit dem Lande Gosen/ da sich mein Volck enthält/ daß kein Unzieffer da sey/ auf daß du innen werdest/ daß ich der HErr bin/ auf Erden/ allenthalben. Und will eine Erlösung setzen zwischen meinem und deinem Volck: Morgen soll das Zeichen geschehen. Und der HErr thät also/ und es kam viel Ungezieffers in Pharao Haus/ in seiner Knechte Häuser/ und über gantz Egyptenland/ und das Land ward verderbet von dem Ungezieffer.

Der/ durch die in Egypten entstandene/ Epidemische/ besondere Plagen und Wunder/ allgewaltigen Hand GOttes/ durch Mose und Aaron/ fünffte Probe.

Oder;

Das grosse Pestilentzische Viehe Sterben.

Exod. 9. à v. 1 biß 7. Die fünffte Egyptische Plage/ von der Pestilentz.

DEr HErr sprach zu Mose: Gehe hinein zu Pharao/ und sprich zu

ihm: Also sagt der HErr / der GOtt der Ebräer: Laß mein Volck / daß sie mir dienen. Wo du dich des wegerst/ und sie weiter aufhältest / Siehe / so wird die Hand des HErrn seyn über dein Vieh auf dem Felde / über Pferde / über Esel / über Cameel / über Ochsen / und über Schaafe / mit einer fast schwehren Pestilentz. Und der HErr wird ein Besonders thun / zwischen dem Vieh der Israeliter und der Egypter/ daß nichts sterbe / aus allem / das die Kinder Israel haben. Und der HErr bestimmte eine Zeit / und sprach: Morgen / wird der HErr solches auf Erden thun. Und der HErr that solches/des Morgens; und starb allerley Vieh der Egypter: Aber des Viehes der Kinder Israel starb nicht eins. Und Pharao sandte darnach / und siehe / es ward des Viehes Israel nicht eins gestorben. Aber das Hertz Pharao ward verstockt/ und ließ das Volck nicht.

Der / durch die in Egypten entstandene/ Epidemische/besondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Mose und Aaron / sechste Probe.

Oder;

Die schwartzen / gifftigen / pestilentzischen Blattern.

Exod. 9. à v. 8. biß 12. Die sechste Plage Egypti / von den bösen schwartzen Blattern.

DA sprach der HErr zu Mose und Aaron: Nehmet eure Fäuste voll Ruß aus dem Ofen; und Mose sprenge ihn gen Himmel für Pharao / Daß über gantz Egyptenland stäube / und böse schwartze Blattern auffahren/ beyde an Menschen und an Viehe/ in gantz Egyptenland. Und sie nahmen Ruß aus dem Ofen / und tratten für Pharao / und Mose sprengete ihn gen Himmel. Da fuhren auf böse schwartze Blattern/ beyde an Menschen und an Vieh. Also / daß die Zauberer nicht kunten für Mose stehen / für den bösen Blattern / dann es waren an den Zauberern eben so wohl böse Blattern / als an allen Egyptern. Aber der HERR verstockte das Hertz Pharao / daß er sie nicht hörte/ wie dann der HErr zu Mose gesagt hatte.

Der / durch die in Egypten entstandene/ Epidemische/besondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Mose und Aaron/ siebende Probe.

Oder;

Der grosse und erschröckliche Hagel / so Egyptenland verderbet hat.

Exod. 9. à v. 13. biß 35. Die siebende Plage Egypti / vom Hagel.

DA sprach der HErr zu Mose: Mache dich Morgen früh auf / und tritt für Pharao / und sprich zu ihm: So sagt der Ebräer GOTT; Laß mein Volck / daß mirs diene. Ich will anders dißmahl alle meine Plage über dich selbst senden/ über deine Knecht/ und über dein Volck/ daß du innen werden sollst / daß meines gleichen nicht ist in allen Landen.

Dann

Dann ich will jetzt meine Hand ausrecken / und dich und dein Volck mit Pestilentz schlagen / daß du von der Erden sollt vertilget werden. Und darum hab ich dich erweckt/ daß meine Krafft an dir erschiene / und mein Name verkündiget werde in allen Landen. Du trittest mein Volck noch unter dich / und willsts nicht lassen. Siehe / ich will morgen/ um diese Zeit / einen sehr grossen Hagel regnen lassen / deßgleichen in Egypten nicht gewesen ist / sint der Zeit / sie gegründet ist/ bißher. Und nun sende hin/ und verwahre dein Vieh/und alles/was du auf dem Felde hast : Dann alle Menschen und Vieh / das auf dem Felde funden wird/ und nicht in die Häuser versammlet ist / so der Hagel auf sie fället/werden sterben. Wer nun unter denen Knechten Pharao des HErrn Wort fürchtete/der ließ seine Knechte und Vieh in die Häuser fliehen. Welcher Hertz aber sich nicht kehrete an des HErrn Wort ; liessen ihre Knechte und Vieh auf dem Felde. Da sprach der HErr zu Mose : Recke deine Hand auf gen Himmel/ daß es hagele / über gantz Egyptenland/ über Menschen/über Vieh/ und über alles Kraut auf dem Felde/in Egyptenland. Also reckete Mose seinen Stab gen Himmel / und der HErr ließ donnern und hageln / daß das Feuer auf Erden schoß. Also ließ der HErr Hagel regnen über gantz Egyptenland/ daß Hagel und Feuer untereinander fuhren / so grausam/ daß deßgleichen in gantz Egyptenland nie gewesen war/ sint der Zeit Leute drinnen gewesen sind. Und der Hagel schlug in gantz Egyptenland alles/ was auf dem Felde war/beyde Menschen und Vieh / und schlug alles Kraut auf dem Felde / und zerbrach alle Bäume auf dem Felde. Ohn allein im Lande Gosen / da die Kinder Israel waren / da hagelts nicht. Da schicket Pharao hin/ und ließ Mose und Aaron ruffen/ und sprach zu ihnen : Ich habe dißmahl mich versündiget ; der HERR ist gerecht / ich aber und mein Volck sind gottlose. Bittet aber den HErrn / daß aufhöre Donnern und Hageln GOttes / so will ich euch lassen / daß ihr nicht länger hie bleibt. Mose sprach zu ihm : Wann ich zur Stadt hinaus komme / will ich meine Hände ausbreiten gegen dem HErrn/ so wird der Donner aufhören / und kein Hagel mehr seyn / auf daß du innen werdest/ daß die Erde des HErrn sey. Ich weiß aber/daß du und deine Knechte euch noch nicht fürchtet für GOTT dem HErrn. Also ward geschlagen der Flachs/ und die Gersten; dann die Gersten hatte geschosset / und der Flachs Knotten gewonnen. Aber der Weitzen und Rocken ward nicht geschlagen / dann es war späth Getraide. So gieng nun Mose von Pharao zur Stadt hinaus/ und breitete seine Hände gegen dem HErrn;und der Donner und Hagel hörete auf / und der Regen traff nicht mehr auf Erden. Da aber Pharao sahe/ daß der Regen und Donner / und Hagel aufhörete/ versündigte er sich weiter/ und verhärtete sein Hertz / er und seine Knechte. Also ward das Hertz Pharao verstockt / daß er die Kinder Israel nicht ließ / wie dann der HErr geredt hat durch Mose.

Der

Der/ durch die in Egypten entstandene/ Epidemisch/ besondere Plagen und Wunder/ allgewaltigen Hand GOttes/ durch Mose und Aaron/ achte Probe.

Oder;

Von dem Heer der Heuschrecken/ so gantz Egyptenland bedecket haben.

Exod. 10. à v. 1. biß 20. Die achte Plage Egypti/ von den Heuschrecken.

UNd der HErr sprach zu Mose: Gehe hin zu Pharao/ dann ich habe sein und seiner Knechte Hertz verhärtet/ auf daß ich diese meine Zeichen unter ihnen thue. Und daß du verkündigest für den Ohren deiner Kinder und deiner Kinds-Kinder/ was ich in Egypten ausgerichtet habe/ und wie ich meine Zeichen unter ihnen bewiesen habe/ daß ihr wisset/ ich bin der HERR. Also giengen Mose und Aaron hinein zu Pharao/ und sprachen zu ihm: So spricht der HErr/ der Ebräer GOtt: Wie lang wegerst du dich/ für mir zu demüthigen/ daß du mein Volck lassest/ mir zu dienen? Wegerst du dich/ mein Volck zu lassen: Siehe/ so will ich morgen Heuschrecken kommen lassen an allen Orten/ daß sie das Land bedecken/ also/ daß man das Land nicht sehen könne/ und sollen fressen/ was euch übrig und errettet ist/ für den Hagel/ und sollen alle eure grünende Bäume fressen auf dem Felde. Und sollen erfüllen dein Haus/ alle deiner Knechte Häuser/ und aller Egypter Häuser/ deßgleichen nie gesehen haben deine Vätter noch deiner Vätter Vätter/ sint der Zeit sie auf Erden gewesen/ biß auf diesen Tag. Und er wandte sich/ und gieng von Pharao hinaus. Da sprachen die Knechte Pharao zu ihm: Wie lang sollen wir dann geplagt seyn? Laß die Leute ziehen/ daß sie dem HErrn ihrem GOtt dienen. Willt du zuvor erfahren/ daß Egypten untergangen seye? Mose und Aaron wurden wieder zu Pharao gebracht/ der sprach zu ihnen: Gehet hin und dienet dem HErrn eurem GOtt. Welche sind sie aber/ die hinziehen sollen? Mose sprach: Wir wollen ziehen mit Jung und Alt/ mit Söhnen und Töchtern/ mit Schaafen und Rindern/ dann wir haben ein Fest des HErrn. Er sprach zu ihnen: Awe ja/ der HErr sey mit euch/ sollt ich euch/ und eure Kinder darzu/ ziehen lassen? Sehet da/ ob ihr nicht Böses fürhabt. Nicht also/ sondern ihr Männer ziehet hin/ und dienet dem HErrn/ dann diß habt ihr auch gesucht. Und man stieß sie heraus von Pharao. Da sprach der HErr zu Mose: Recke deine Hand über Egyptenland/ um die Heuschrecken/ daß sie auf Egyptenland kommen/ und fressen alles Kraut im Lande auf/ samt allem dem/ das vom Hagel überblieben ist. Mose reckte seinen Stab über Egyptenland; und der HErr trieb einen Ost-Wind ins Land/ den gantzen Tag und die gantze Nacht; und des Morgens führet der Ost-Wind die Heuschrecken her. Und kamen über gantz Egyptenland/ und liessen sich nieder an allen Orten in Egypten/ so sehr viel/ daß zuvor deßgleichen nie gewest ist/ noch hinfort seyn wird. Dann sie bedeckten das Land/ und verfinstertens. Und sie fraß-

fraſſen alles Kraut im Lande auf / und alle Früchte auf den Bäumen / die dem Hagel waren überblieben / und lieſſen nichts grünes übrig an den Bäumen / und an Kraut auf dem Felde / in gantz Egyptenland. Da fordert Pharao eilend Moſe und Aaron / und ſprach: Ich habe mich verſündiget an dem HErrn eurem GOtt / und an euch. Vergebet mir meine Sünde dißmahl auch / und bittet den HErrn euren GOtt / daß er doch nur dieſen Tod von mir wegnehme. Und er gieng aus von Pharao / und bat den HErrn. Da wendete der HErr einen ſtarcken Weſt-Wind / und hub die Heuſchrecken auf / und warff ſie ins Schilff-Meer / daß nicht eine übrig blieb in allen Orten Egypti. Aber der HErr verſtockte Pharao Hertz / daß er die Kinder Iſrael nicht ließ.

Der / durch die in Egypten entſtandene / Epidemiſch / beſondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Moſe und Aaron / neunte Probe.

Oder;

Die entſetzliche Finſterniß / wormit gantz Egyptenland befallen worden.

Exod. 10. à v. 21. biß 29. Die neunte Plage Egypti / von der Finſterniß.

DEr HErr ſprach zu Moſe: Recke deine Hand gen Himmel / daß es ſo finſter werde in Egyptenland / daß mans greiffen mag. Und Moſe reckte ſeine Hand gen Himmel: Da ward eine dicke Finſterniß in gantz Egyptenland / drey Tage. Daß niemand den andern ſahe / noch aufſtund von dem Ort / da er war / in dreyen Tagen: Aber bey allen Kindern Iſrael war es liecht in ihren Wohnungen. Da fordert Pharao Moſen / und ſprach: Ziehet hin / und dienet dem HErrn; allein eure Schaafe und Rinder laſſet hie / laßt auch eure Kindlein mit euch ziehen. Moſe ſprach: Du muſt uns auch Opffer und Brand-Opffer geben / daß wir unſerm GOtt dem HErrn thun mögen. Unſer Vieh ſoll mit uns gehen / und nicht eine Klaue dahinten bleiben / dann von den unſern werden wir nehmen / zum Dienſt unſers GOttes des HErrn: Dann wir wiſſen nicht / womit wir dem HErrn dienen ſollen / biß daß wir dahin kommen. Aber der HErr verſtockte das Hertz Pharao / daß er ſie nicht laſſen wollte: Und Pharao ſprach zu ihm: Gehe von mir / und hüte dich / daß du nicht mehr für meine Augen kommeſt / dann welches Tages du für meine Augen kommeſt / ſo ſollt du ſterben. Moſe antwortete: Wie du geſagt haſt / ich will nicht mehr für deine Augen kommen.

Der / durch die in Egypten entſtandene / Epidemiſch / beſondere Plagen und Wunder / allgewaltigen Hand GOttes / durch Moſe und Aaron / zehente Probe.

Oder;

Von dem ſchlagenden Engel / und Erwürgung aller erſten Geburt in Egypten.

Exod. 11. à v. 1. biß 10. Die zehende Plage Egypti / vom Würg-Engel.

UNd der HErr sprach zu Mose: Ich will noch eine Plage über Pharao und Egypten kommen lassen / darnach wird er euch lassen von hinnen / und wird nicht allein alles lassen / sondern euch auch von hinnen treiben. So sage nun vor dem Volck / daß ein jeglicher von seinem Nächsten / und eine jegliche von ihrer Nächstin / silbern und gülden Gefäß fordere. Dann der HErr wird dem Volck Gnade geben für den Egyptern. Und Mose war ein sehr grosser Mann in Egyptenland für den Knechten Pharao / und für dem Volck. Und Mose sprach: So sagt der HErr: Ich will zu Mitternacht ausgehen in Egyptenland / und alle erste Geburt in Egyptenland soll sterben / von dem ersten Sohn Pharao an / der auf seinem Stul sitzt / biß an den ersten Sohn der Magd / die hinter der Mühle ist / und alle erste Geburt unter dem Vieh. Und wird ein groß Geschrey seyn in gantz Egyptenland / deßgleichen nie gewesen ist / noch werden wird. Aber bey allen Kindern Israel / soll nicht ein Hund mucken / beyde unter Menschen und Vieh / auf daß ihr erfahret / wie der HERR Egypten und Israel scheide. Dann werden zu mir herab kommen alle diese deine Knechte / und mir zu Füssen fallen / und sagen: Zeuch aus / du und alles Volck / daß unter dir ist / darnach will ich ausziehen. Und er gieng von Pharao mit grimmigen Zorn. Der HErr aber sprach zu Mose: Pharao höret euch nicht / auf daß viel Wunder geschehen in Egyptenland. Und Mose und Aaron haben diese Wunder alle gethan / vor Pharao; aber der HErr verstockte ihm sein Herz / daß er die Kinder Israel nicht lassen wollt aus seinem Lande.

Pharao / Egypti / eilet Israel nach / und ersäufft im rothen Meer.

Exod. c. 14. à v. 8. biß 31.

DEr HErr verstockte das Hertz Pharao / des Königs in Egypten / daß er den Kindern Israel nachjagete. Aber die Kinder Israel waren durch eine hohe Hand ausgegangen. Und die Egypter jagten ihnen nach / und ereileten sie (da sie sich gelägert hatten am Meer /) mit Rossen und Wagen / und Reutern / und allem Heer des Pharao / im Thal Hiroth gegen Baal Zephon. Und da Pharao nahe zu ihnen kam / huben die Kinder Israel ihre Augen auf / und siehe / die Egypter zogen hinter ihnen her. Und sie furchten sich sehr / und schryen zu dem HErrn. Und sprachen zu Mose: Waren nicht Gräber in Egypten / daß du uns muſtest wegführen / daß wir in der Wüsten sterben? Warum hast du uns das gethan / daß du uns aus Egypten geführet hast? Jsts nicht das / das wir dir sagten in Egypten: Höre auf / und laß uns in Egypten dienen / dann es wäre uns ja besser / den Egyptern dienen / dann in der Wüsten sterben. Mose sprach zum Volck: Fürchtet euch nicht / stehet vest / und sehet zu / was für ein Heil der HErr heut an euch thun wird: Dann diese Egypter / die ihr heut sehet / werdet ihr nimmermehr

sehen

ſehen ewiglich. Der HErr wird für euch ſtreiten / und ihr werdet ſtill ſeyn. Der HERR ſprach zu Moſe: Was ſchreyeſt du zu mir? Sage den Kindern Iſrael / daß ſie ziehen. Du aber hebe deinen Stab auf / und recke deine Hände über das Meer / und theile es von einander / daß die Kinder Iſrael hinein gehen / mitten hindurch auf dem trocken. Siehe / ich will das Hertz der Egypter verſtocken / daß ſie euch nachfolgen / ſo will ich Ehre einlegen an dem Pharao / und an aller ſeiner Macht / an ſeinen Wagen und Reutern. Und die Egypter ſollens innen werden / daß ich der HErr bin / wann ich Ehre eingelegt habe an Pharao / und an ſeinen Wagen und Reutern. Da erhub ſich der Engel GOttes / der für dem Heer Iſrael herzog / und machte ſich hinter ſie / und die Wolcken-Säule machte ſich auch von ihrem Angeſicht / und trat hinter ſie. Und kam zwiſchen das Heer der Egypter / und das Heer Iſrael. Es war aber eine finſtere Wolcken / und erleuchtete die Nacht / daß ſie die gantze Nacht / dieſe und jene / nicht zuſammen kommen kunten. Da nun Moſe ſeine Hand reckete über das Meer / ließ es der HErr hinweg fahren / durch einen ſtarcken Oſt-Wind die gantze Nacht / und machte das Meer trocken / und die Waſſer theileten ſich von einander. Und die Kinder Iſrael giengen hinein / mitten ins Meer / aufm trocknen / und das Waſſer war ihnen für Mauren / zur Rechten und zur Lincken. Und die Egypter folgeten / und giengen hinein ihnen nach / alle Roß Pharao / und Wagen / und Reuter mitten ins Meer. Als nun die Morgen-Wache kam / ſchauet der HErr auf der Egypter Heer aus der Feuer-Säulen und Wolcken / und machte ein Schrecken in ihrem Heer. Und ſtieß die Räder von ihren Wägen / ſtürtzet ſie mit Ungeſtümm. Da ſprachen die Egypter: Laſt uns fliehen von Iſrael / der HErr ſtreitet für ſie / wider die Egypter. Aber der HErr ſprach zu Moſe: Recke deine Hand aus über das Meer / daß das Waſſer wieder herfalle über die Egypter / über die Wagen und Reuter. Da reckete Moſe ſeine Hand aus über das Meer / und das Meer kam wieder für (früh) Morgens in ſeinen Strom / und die Egypter flohen ihm entgegen. Alſo ſtürtzete ſie der HErr mitten ins Meer. Daß das Waſſer wieder kam / und bedeckte Wagen und Reuter / und alle Macht des Pharao / die ihnen nachgefolget waren / ins Meer / daß nicht einer aus ihnen überblieb. Aber die Kinder Iſrael giengen trocken mitten durchs Meer / und das Waſſer war ihnen für Mauren / zur Rechten und zur Lincken. Alſo halff der HErr Iſrael an dem Tage / von der Egypter Hand. Und ſie ſahen die Egypter todt am Ufer des Meers / und die groſſe Hand / die der HERR an den Egyptern erzeiget hatte. Und das Volck fürchtete den HErrn / und glaubeten ihm und ſeinem Knechte Moſe.

Mose/ that in ein bitter Wasser einen Baum/ den ihn der HErr wieß; Da ward es süß.

Exod. c. 15. à v. 22. biß 26.

MOse ließ die Kinder Jsrael ziehen/ vom Schilff-Meer hinaus zu der Wüsten Sur/ und sie wandelten drey Tag in der Wüsten/ da sie kein Wasser funden. Da kamen sie gen Mara/ aber sie kunten des Wassers zu Mara nicht trincken/ dann es war fast bitter: Daher hieß man den Ort Mara. Da murrete das Volck wider Mose/ und sprach: Was sollen wir trincken? Er schrye zu dem HErrn/ und der HERR weisete ihm einen Baum/ den thät er ins Wasser/ da ward es süß. Daselbst stellet er ihnen ein Gesetze/ und ein Recht/ und versuchte sie/ und sprach: Wirst du der Stimme des HErrn deines GOttes gehorchen/ und thun/ was recht ist für ihm/ und zu Ohren fassen seine Gebot/ und halten alle seine Gesetze/ so will ich der Kranckheit keine auf dich legen/ die ich auf Egypten gelegt habe: Dann ich bin der HErr dein Artzt. Und sie kamen in Elim/ da waren zwölff Wasser-Brunnen/ und siebenzig Palmen-Bäum/ und lagerten sich daselbst ans Wasser.

Moses/ da er vom Berg herab gieng/ gläntzte vor dem Volck/ in seinem gantzen Gesicht.

Exod. c. 34 à v. 29. biß 35.

DA nun Mose vom Berg Sinai gieng/ hatte er die zwo Tafeln des Zeugniß in seiner Hand/ und wußte nicht/ daß die Haut seines Angesichts gläntzete davon/ daß er mit ihm geredt hatte. Und da Aaron und alle Kinder Jsrael sahen/ daß die Haut seines Angesichts gläntzete/ furchten sie sich/ zu ihm zu nahen. Da rieff ihnen Mose: Und sie wandten sich zu ihm/ beyde Aaron und alle Obersten der Gemeine/ und er redete mit ihnen. Darnach naheten alle Kinder Jsrael zu ihm: Und er gebot ihnen alles/ was der HErr mit ihm geredt hatte/ auf dem Berg Sinai. Und wann er solches alles mit ihnen redete/ legte er eine Decke auf sein Angesicht. Und wann er hinein gieng vor dem HErrn/ mit ihm zu reden/ thät er die Decke ab/ biß er wieder heraus gieng/ und wann er heraus kam/ und redete mit den Kindern Jsrael/ was ihm geboten war. So sahen dann die Kinder Jsrael sein Angesicht an/ wie daß die Haut seines Angesichts gläntzete/ so thät er die Decke wieder auf sein Angesicht/ biß er wieder hinein gieng/ mit ihm zu reden.

GOttes Straff über Nadab und Abihu/ der Söhne Aarons: Die frembd Feuer für den HErrn gebracht/ das er ihnen nicht geboten hatte.

Levitic. c. 10. à v. 1. biß 7.

UNd die Söhne Aarons/ Nadab und Abihu/ nahmen ein jeglicher seinen Napff/ und thäten Feuer drein/ und legten Rauchwerck drauf/ und brachten das frembd Feuer für dem HErrn/ das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem HErrn/ und verzehrete sie/ daß sie sturbē für dem HErrn. Da sprach Mose zu Aaron: Das ists/

das

das der HErr gesagt hat: Ich werde geheiliget werden an denen / die zu mir nahen / und für allem Volck werde ich herrlich werden. Und Aaron schwieg stille. Mose aber rieff Misael und Elzaphan / den Söhnen Usiel / Aarons Vettern / und sprach zu ihnen: Trett hinzu / und traget eure Brüder von dem Heiligthum hinaus für das Lager. Und sie tratten hinzu / und trugen sie hinaus mit ihren leinen Röcken / für das Lager / wie Mose gesagt hatte. Da sprach Mose zu Aaron und seinen Söhnen / Eleazar und Ithamar: Ihr sollt eure Häupter nicht blössen / noch eure Kleider zureissen / daß ihr nicht sterbet / und der Zorn über die gantze Gemeine komme / lasset eure Brüder des gantzen Hauses Israel weinen über diesen Brand / den der HErr gethan hat. Ihr aber sollt nicht ausgehen von der Thür der Hütten des Stiffts / ihr möchtet sterben. Dann das Salb-Oele des HErrn ist auf euch / und sie thäten / wie Mose sagte.

Das erschröckliche Wunder GOttes / mit Bestraffung der aufrührischen Rotte / Korah / Dathan und Abiram: Das Murren der widrigesinnten Israeliten; auch ihr angangene und darauf verdiente Straff.

Numer. c 16. à v. 1. biß 50.

UNd Korah der Sohn Jezehar / des Sohns Kahath / des Sohns Levi / samt Dathan und Abiram / den Söhnen Eliab / und On / der Sohn Peleth / den Söhnen Ruben / die empöreten sich wider Mosen / samt etlichen Männern unter den Kindern Israel / zwey hundert und funfftzig Fürnehmsten in der Gemeine / Rathsherrn und ehrliche Leute. Und sie versammleten sich wider Mosen und Aaron / und sprachen zu ihnen: Ihr machts zu viel / dann die gantze Gemeine ist überall heilig / und der HErr ist unter ihnen / warum erhebt ihr euch über die Gemeine des HErrn? Da das Mose hörete / fiel er auf sein Angesicht. Und sprach zu Korah / und zu seiner gantzen Rotte: Morgen wird der HErr kund thun / wer sein sey / wer heilig sey / und ihm opffern soll / welchen er erwählet / der soll ihm opffern / daß thut / nehmet euch Pfannen / Korah und seine gantze Rotte. Und leget Feuer drein / und thut Rauchwerck drauf für dem HErrn / morgen / welchen der HErr erwählet / der sey heilig / ihr machts zuviel ihr Kinder Levi. Und Mose sprach zu Korah: Lieber höret doch / ihr Kinder Levi. Ists euch zu wenig / daß euch der GOtt Israel ausgesondert hat / von der Gemeine Israel / daß ihr ihm opffern sollet / daß ihr dienet im Amt der Wohnung des HErrn / und für die Gemeine trettet / ihr zu dienen? Er hat dich und alle deine Brüder / die Kinder Levi / samt dir / zu sich genommen / und ihr suchet nun auch das Priesterthum. Du und deine gantze Rotte / macht ein Aufruhr wider den HErrn. Was ist Aaron / daß ihr wider ihn murret? Und Mose schickte hin / und ließ Dathan und Abiram ruffen / die Söhne Eliab. Sie aber sprachen: Wir kommen nicht hinauf. Ists zu wenig daß du uns aus dem Lande geführet hast / da Milch und Ho-

nig innen fleust / daß du uns tödtest in der Wüsten / du must auch noch über uns herrschen ? Wie fein hast du uns bracht in ein Land / da Milch und Honig innen fleust / und hast uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben / willt du den Leuten auch die Augen ausreissen? Wir kommen nicht hinauf. Da ergrimmete Mose sehr / und sprach zu dem HErrn: Wende dich nicht zu ihrem Speiß-Opffer. Ich habe nicht einen Esel von ihnen genommen / und habe ihr keinem nie kein Leid gethan. Und er sprach zu Korah: Du und deine gantze Rotte sollt morgen für dem HErrn seyn / du / sie auch / und Aaron. Und ein jeglicher nehme seine Pfanne / und lege Rauchwerck darauf / und trette herzu vor dem HErrn / ein jeglicher mit seiner Pfanne / das sind zwey hundert und funffzig Pfannen. Und ein jeglicher nahm seine Pfanne / und legte Feuer drein / und thät Rauchwerck drauf / und tratten für die Thür der Hütten des Stiffts / und Mose und Aaron auch. Und Korah versammlete wider sie die gantze Gemeine / für der Thür der Hütten des Stiffts. Aber die Herrlichkeit des HErrn erschien für der gantzen Gemeine. Und der HErr redete mit Mose und Aaron / und sprach: Scheidet euch von dieser Gemeine / daß ich sie plötzlich vertilge. Sie fielen aber auf ihr Angesicht / und sprachen: Ach GOTT / der du bist ein GOtt der Geister alles Fleisches / ob ein Mann gesündiget hat / willt du darum über die gantze Gemeine wüten. Und der HErr redete mit Mose und sprach: Sage der Gemeine / und sprich: Weichet ringsum von der Wohnung Korah / und Datham / und Abiram. Und Mose stund auf / und gieng zu Dathan und Abiram / und die Aeltesten in Jsrael folgeten ihm nach. Und redete mit der Gemeine / und sprach: Weichet von der Hütten dieser gottlosen Menschen / und rühret nichts an / was ihr ist / daß ihr nicht vielleicht umkomt / in irgend ihrer Sünde eine. Und sie giengen herauf von der Wohnung Korah / Datham und Abiram. Dathan aber und Abiram giengen heraus / und tratten an die Thür der Hütten / mit ihren Weibern / und Söhnen / und Kindern. Und Mose sprach: Dabey sollt ihr mercken / daß mich der HErr gesandt hat / daß ich alle diese Werck thät / und nicht aus meinem Hertzen. Werden sie sterben / wie alle Menschē sterben / oder heimgesucht / wie alle Menschen heimgesucht werden / so hat mich der HERR nicht gesandt. Wird aber der HErr etwas neues schaffen / daß die Erde ihren Mund aufthut / und verschlinget sie mit allen / daß sie haben / daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren / so werdet ihr erkennen / daß diese Leute den HErrn gelästert haben. Und als er diese Wort hatte alle ausgeredt / zuriß die Erden unter ihnen. Und thät ihren Mund auf / und verschlang sie mit ihren Häusern / mit allen Menschen / die bey Korah waren / und mit aller ihrer Haabe. Und fuhren hinunter lebendig in die Hölle / mit allem / das sie hatten / und die Erde deckte sie zu / und kamen nun aus der Gemeine. Und gantz Jsrael / das um sie her war / flohe für ihrem Geschrey / dann sie sprachen: Daß uns die Erde nicht auch verschlinge. Darzu fuhr das

Feuer

Feuer aus von dem HErrn/ und fraß die zweyhundert und funffzig Männer/ die das Rauchwerck opfferten. Und der HErr redete mit Mose/ und sprach: Sage Eleaser/ dem Sohn Aaron/ des Priesters/ daß er die Pfanne aufhebe aus dem Brand/ und streue das Feuer hin und her. Dann die Pfannen solcher Sünder sind geheiliget/ durch ihre Seele/ daß man sie zu breiten Blech schlage/ und den Altar damit behänge/ dann sie sind geopffert für den HErrn/ und geheiliget/ und sollen den Kindern Israel zum Zeichen seyn. Und Eleaser der Priester nahm die ehrnen Pfannen/ die die Verbrannten geopffert hatten/ und schlug sie zu Blechen/ den Altar zu behängen. Zum Gedächtniß der Kinder Israel/ daß nicht jemand Frembdes sich herzu nahe/ der nicht ist des Saamens Aarons/ zu opffern Rauchwerck für dem HErrn/ auf daß ihm nicht gehe/ wie Korah und seiner Rotte/ wie der HErr ihm geredt hatte durch Mose. Des andern Morgens aber murrete die gantze Gemeine der Kinder Israel wider Mosen und Aaron/ und sprachen: Ihr habt des HErrn Volck getödtet. Und da sich die Gemeine versammlete/ wider Mosen und Aaron/ wandten sich zu der Hütten des Stiffts/ und siehe/ da bedeckte es die Wolcken/ und die Herrlichkeit des HErrn erschien. Und Mose und Aaron giengen hinein zu der Hütten des Stiffts. Und der HERR redete mit Mose und sprach: Hebt euch aus dieser Gemeine/ ich will sie plötzlich vertilgen/ und sie fielen auf ihre Angesichte. Und Mose sprach zu Aaron: Nimm die Pfannen/ und thue Feuer drein vom Altar/ und leg Rauchwerck drauf/ und gehe eilend zu der Gemeine/ und versöhne sie/ dann das Wüten ist von dem HErrn ausgangen/ und die Plage ist angangen. Und Aaron nahm/ wie ihm Mose gesagt hatte/ und lieff mitten unter die Gemeine/ (und siehe/ die Plage ward angangen unter dem Volk) und räucherte/ und versöhnete das Volck. Und stund zwischen den Todten und Lebendigen/ da ward der Plage gewehret. Deren aber/ die an der Zahl gestorben waren/ war vierzehen tausend/ und sieben hundert/ ohne die/ so mit Korah sturben. Und Aaron kam wieder zu Mose für die Thür der Hütten des Stiffts/ und der Plage ward gewehret.

Comminationes justæ Divinæ. Der Göttlichen gerechten Bedrohungen eine: Durch einen Mann GOttes/ dem Priester Eli/ vor Zeiten beschehen.

1. Buch Samuel/ Cap. 2. à v. 27. biß 36.

ES kam aber ein Mann GOttes zu Eli/ und sprach zu ihm: So spricht der HErr: Ich hab mich geoffenbahret deines Vatters Hause/ da sie noch in Egypten waren/ in Pharao Hause. Und hab ihn daselbst mir erwählet für allen Stämmen Israel/ zum Priesterthum/ daß er opffern sollt auf meinem Altar/ und Rauchwerck anzünden/ und den Leib-Rock für mir tragen/ und hab deines Vatters Hause gegeben alle Feyer der Kinder Israel. Warum leckest du dann wider meine Opffer und Speiß-Opffer/ die ich geboten hab in

der

der Wohnung? Und du ehrest deine Söhne mehr dann mich/ daß ihr euch mästet von dem Besten aller Speiß-Opffer meines Volcks Jsrael. Darum spricht der HErr/ der GOtt Jsrael: Jch hab geredt/ dein Haus und deines Vatters Haus sollten wandeln für mir ewiglich. Aber nun spricht der HErr: Es sey ferne von mir/ sondern/ wer mich ehret/ den will ich auch ehren/ wer aber mich verachtet/ der soll wieder verachtet werden. Siehe/ es wird die Zeit kommen/ daß ich will entzwey brechen deinen Arm/ und den Arm deines Vatters Haus/ daß kein Alter sey in deinem Hause. Und wirst sehen deinen Widerwärtigen in der Wohnung/ in allerley Gut/ das Jsrael geschehen wird/ und wird kein Alter seyn in deines Vatters Hause ewiglich. Doch will ich aus dir niemand von meinem Altar ausrotten/ auf daß deine Augen verschmachten/ und deine Seele sich grämе/ und alle Menge deines Hauses sollen sterben/ wann sie Männer worden sind. Und das soll dir ein Zeichen seyn/ das über deine zween Söhne/ Hophni und Pinehas kommen wird/ auf einen Tag werden sie beyde sterben. Jch aber will mir einen treuen Priester erwecken/ der soll thun/ wie es meinem Hertzen/ und meiner Seelen gefället/ dem will ich ein beständig Haus bauen/ daß er für meinem Gesalbten wandele immerdar. Und wer übrig ist von deinem Hause/ der wird kommen/ und für jenem niederfallen/ um einen Silbern-Pfenning und Stück Brods/ und wird sagen: Lieber laß mich zu einem Priester-Theil/ daß ich einen Bissen Brods esse.

Eusserung oder Ausbrechung der Göttlichen Straff/ mit Eli dem Priester.

1. B. Sam. c. 4. à v. 12. biß 22.

DA lieff einer von Benjamin aus den Heer/ und kam gen Silo desselben Tages/ und hatte sein Kleid zerrissen/ und hatte Erden auf sein Haupt gestreuet. Und siehe/ als er hinein kam/ saß Eli aufm Stul/ daß er auf dem Weege sehe/ dann sein Hertz war zaghafft über der Laden GOttes. Und da der Mann in die Stadt kam/ sagt ers an/ und die gantze Stadt schrey. Und da Eli das laut Schreyen hörete/ fragte er; Was ist das für ein laut Getümmel? Da kam der Mann eilend/ und sagt es Eli an: (Eli aber war acht und neuntzig Jahr alt/ und seine Augen waren dunckel/ daß er nicht sehen kunte.) Der Mann aber sprach zu Eli: Jch komm/ und bin heute aus dem Herr geflohen. Er aber sprach: Wie gehet es zu/ mein Sohn? Da antwortet der Verkündiger/ und sprach: Jsrael ist geflohen/ für den Philistern/ und ist eine grosse Schlacht im Volck geschehen/ und deine zween Söhne Hophni und Pinehas sind gestorben/ dazu die Lade GOttes ist genommen. Da er aber der Laden GOttes gedacht/ fiel er zurück vom Stul am Thor/ und brach seinen Hals entzwey/ und starb/ dann er war alt/ und ein schwehrer Mann. Er richtete aber Jsrael viertzig Jahr. Seine Schnur aber/ Pinehas Weib/ war schwanger/ und sollt schier geliegen/ da sie das Gerücht hörete/ daß die Lade GOttes genommen/ und ihr Schweher und

Mann

Mann todt war/ kümmerte sie sich/ und gebar/ dann es kam sie ihr Wehe an. Und da sie jetzt starb/ sprachen die Weiber/ die neben ihr stunden: Fürchte dich nicht/ du hast einen jungen Sohn. Aber sie antwortete nichts/ und nahms auch nicht zu Hertzen. Und sie hieß den Knaben Jcabod/ und sprach: Die Herrlichkeit ist dahin von Jsrael/ weil die Lade GOttes genommen war/ und ihr Schweher und ihr Mann. Und sprach abermahl: die Herrlichkeit ist dahin von Jsrael/ dann die Lade GOttes ist genommen.

Der Philister Feldungen/ von Mäusen verderbt: Und selbst sie geschlagen an heimlichen Orten.

1. B. Sam. c. 5. à v. 6. biß 12.

ABer die Hand des HErrn ward schwehr über die von Asdod/ und verderbete sie/ und schlug Asdod/ und alle ihre Grentze an heimlichen Orten. Da aber die Leute zu Asdod sahen/ daß es so zu gieng/ sprachen sie: Lasset die Lade des GOttes Jsrael nicht bey uns bleiben/ dann seine Hand ist zu hart über uns/ und unserm GOtt Dagon. Und sandten hin/ und versammleten alle Fürsten der Philister zu sich/ und sprachen: Was sollen wir mit der Lade des GOttes Jsrael machen? Da antworteten sie: Lasset die von Gath die Lade des GOttes Jsrael herum tragen. Und sie trugen die Lade GOttes Jsrael umher. Da sie aber dieselbe umher trugen/ ward durch die Hand des HErrn in der Stadt ein sehr groß Rumor: und schlug die Leute in der Stadt/ beyde klein und groß; und kriegten heimliche Plage an heimlichen Orten. Da sandten sie die Lade des HErrn gen Ekron. Da aber die Lade GOttes gen Ekron komen/ schryen die von Ekron: Sie haben die Lade GOttes umher getragen zu mir/ daß sie mich tödte/ und mein Volck. Da sandten sie hin/ und versammleten alle Fürsten der Philister/ und sprachen: Sendet die Lade des Gottes Jsrael wieder an ihren Ort/ daß sie mich und mein Volck nicht tödte/ dann die Hand GOttes machte ein sehr groß Rumor mit Würgen/ in der gantzen Stadt. Und welche Leute nicht sturben/ die wurden geschlagen an heimlichen Orten/ daß das Geschrey der Stadt auf gen Himmel gieng.

Semaja/ von einem Löwen auf den Weeg zerrissen/ um weiln er wider GOttes expressen Befehl mit einem andern Propheten/ der ihn schnöd darzu verleit/ um nach BethEl gekehrt.

1. Buch von den Königen/ c. 13. à v. 11. biß 32.

ES wohnete aber ein alter Prophet/ (Prophet ehinder/ wie man es/ der Zeit/ ausspricht/ **Weiser Mann**/) zu **BethEl**;

Und siehe/ ein Mann GOttes/ kam von Juda/ durch das Wort des HErrn/ geh BethEl; und Jerobeam stund bey dem Altar zu räuchern. Und er rieff wieder den Altar/ durch das Wort des HErrn/ und sprach: Altar/ Altar! so spricht der HErr: Siehe/ es wird ein Sohn dem Hause David gebohren werden/ mit Namen Josia/ der wird auf

dir opffern die Priester der Höhe / die auf dir räuchern/ und wird Menschen-Bein auf dir verbrennen. Und er gab des Tages ein Wunder / und sprach: Das ist das Wunder / das solches der HErr geredt hat: Siehe / der Altar wird reissen und die Asche verschüttet werden / die drauf ist. Da aber der König das Wort von dem Mann Gottes hörete / der wider den Altar zu Beth-El rieff / reckete er seine Hand aus bey dem Altar / und sprach: Greifft ihn! Und seine Hand verdorrete / die er wider ihn ausgerecket hatte / und konnte sie nicht wieder zu sich ziehen. Und der Altar riß / und die Asche ward verschüttet vom Altar / nach dem Wunder / daß der Mann GOttes gegeben hatte / durch das Wort des HErrn. Und der König antwortete und sprach zu dem Mann GOttes: Bitte das Angesicht des HErrn deines GOttes / und bitte für mich / daß meine Hand wieder zu mir komme. Da bat der Mann GOttes das Angesicht des HErrn / und dem Könige ward seine Hand wieder zu ihm bracht / und ward wie sie vorhin war. Und der König redete mit dem Mann GOttes: Komm mit mir heim / und labe dich / ich will dir ein Geschenck geben. Aber der Mann GOttes sprach zum König: Wann du mir auch dein halbes Haus gebest / so käme ich doch nicht mit dir / dann ich will an diesem Ort kein Brod essen / noch Wasser trincken. Dann also ist mir gebotten / durch des HErrn Wort / und gesagt: Du sollt kein Brod essen / und kein Wasser trincken / und nicht wieder durch den Weeg kommen / den du gegangen bist. Und er gieng weg durch einen andern Weg / und kam nicht wieder den Weg / den er gen BethEl kommen war. Es wohnete aber ein alter Prophet zu BethEl / zu dem kam sein Sohn / und erzehlete ihm alle Werck / die der Mann GOttes gethan hatte / des Tages zu BethEl / und die Wort / die er zum Könige geredt hatte. Und ihr Vatter sprach zu ihnen. Wo ist der Weg / den er gezogen ist? Und seine Söhne zeigten ihm den Weg / den der Mann GOttes gezogen war / der von Juda kommen war. Er aber sprach zu seinen Söhnen: Sattelt mir den Esel. Und da sie ihm den Esel sattelten / ritt er darauf. Und zog dem Mann GOttes nach / und fand ihn unter einer Eichen sitzen / und sprach zu ihm: Bist du der Mann GOttes / der von Juda kommen ist? Er sprach / ja. Er sprach zu ihm: Komm mit mir heim / und iß Brod. Er aber sprach: Ich kan nicht mit dir umkehren / und mit dir kommen / ich will auch nicht Brod essen / noch Wasser trincken mit dir / an diesem Ort. Dann es ist mit mir geredt worden / durch das Wort des HErrn: Du sollt daselbst weder Brod essen / noch Wasser trincken / du sollt nicht wieder durch den Weg gehen / den du gegangen bist. Er sprach zu ihm: Ich bin auch ein Prophet / wie du / und ein Engel hat mit mir geredt / durch des HERRN Wort / und gesagt: Führe ihn wieder mit dir heim / daß er Brod esse / und Wasser trincke. Er log ihm aber / und führete ihn wieder um / daß er Brod aß und Wasser tranck in seinem Hause. Und da sie zu Tische sassen / kam das Wort des HErrn zum Propheten / der

ihn wieder umgeführet hatte/ und sehry den Mann GOttes an/ der von Juda kommen war/ und sprach: So spricht der HErr: Darum/ daß du dem Munde des HErrn bist ungehorsam gewest/ und hast nicht gehalten das Gebot/ das dir der HErr dein GOtt geboten hat. Und bist umgekehrt/ hast Brod gegessen/ und Wasser getruncken/ an dem Ort/ davon er dir sagete: Du sollt weder Brod essen noch Wasser trincken/ so soll dein Leichnam nicht in deiner Vätter Grab kommen. Und nach dem er Brod gessen/ und Wasser getruncken hatte/ sattelte man den Esel dem Propheten/ den er wieder umgeführet hatte. Und da er weg zog/ fand ihn ein Löwe auf dem Wege/ und tödtete ihn/ und sein Leichnam lag geworffen in dem Wege/ und der Esel stund neben ihm/ und der Löw stund neben dem Leichnam. Und da die Leute fürüber giengen/ sahen sie den Leichnam in dem Wege geworffen/ und den Löwen bey dem Leichnam stehen/ und kamen/ und sagten es in der Stadt/ da der alte Prophet innen wohnete. Da das der Prophet hörete/ der ihn wieder umgeführet hatte/ sprach er: Es ist der Mann GOttes/ der dem Munde des HErrn ungehorsam gewest/ darum hat ihn der HErr dem Löwen gegeben/ der hat ihn zubrochen/ und getödtet/ nach dem Wort/ das ihm der HErr gesagt hat. Und sprach zu seinen Söhnen: Sattelt mir den Esel. Und da sie ihn gesattelt hatten/ zog er hin/ und fand seinen Leichnam/ in den Weg geworffen/ und den Esel/ und den Löwen neben dem Leichnam stehen. Der Löwe hatte nichts gefressen vom Leichnam/ und den Esel nicht zubrochen. Da hub der Prophet den Leichnam des Manns GOttes auf/ und legte ihn auf den Esel/ und führete ihn wieder um/ und kam in die Stadt des alten Propheten/ daß sie ihn klagten und begruben. Und er legte den Leichnam in sein Grab/ und sie klagten ihn: Ach Bruder! Und da sie ihn begraben hatten/ sprach er zu seinen Söhnen: Wann ich sterbe/ so begrabet mich in dem Grabe/ da der Mann GOttes innen begraben ist/ und leget meine Beine neben seinen Beinen. Dann es wird geschehen/ was er geschryen hat/ wieder den Altar zu BethEl/ durch das Wort des HErrn/ und wider alle Häuser der Höhen/ die in den Städten Samaria sind.

Elias predigt dürre Zeit: Die Raben bringen ihm Speise: Kommt zu Zarpath bey einer Wittib zu logiren; erweckt daselbst ihren Sohn von den Todten.

1. Buch von den Königen/ Cap. 17. à v. 1. biß 24.

UNd es sprach Elias/ der Thisbiter/ aus den Bürgern zu Gilead/ zu Ahab: So wahr der HErr/ der GOtt Israel lebet/ für dem ich stehe/ es soll diß Jahr weder Thau noch Regen kommen/ ich sage es dann. Und das Wort des HErrn kam zu ihm/ und sprach: Gehe weg von ihnen/ und wende dich gegen Morgen/ und verbirg dich am Bach Crith/ der gegen den Jordan fleußt. Und sollt vom Bach trincken; und ich habe den Raben geboten/

daß sie sich dasselbst sollen versorgen. Er aber gieng hin / und thät nach dem Wort des HERRN / und gieng weg / und setzte sich am Bach Crith / der gegen dem Jordan fleußt. Und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch des Morgens und des Abends / und er tranck des Bachs. Und es geschah / nach etlichen Tagen / daß der Bach vertrocknete / dann es war kein Regen im Lande. Da kam das Wort des HErrn zu ihm / und sprach: Mache dich auf / und gehe gen Zarpath / welche bey Zidon ligt / und bleibe daselbst / dann ich habe daselbst einer Wittib geboten / daß sie dich versorge. Und er machte sich auf / und gieng gen Zarpath / und da er kam an die Thür der Stadt / siehe / da war eine Wittwe / und laß Holtz auf. Und er rieff ihr / und sprach: Hole mir ein wenig Wasser im Gefässe / daß ich trincke. Da sie aber hingieng / zu holen / rieff er ihr / und sprach: Bringe mir auch einen Bissen Brods mit! Sie sprach: So wahr der HErr dein GOtt lebet / ich habe nichts Gebackenes / ohn ein Hand voll Mehls im Cad / und ein wenig Oel im Kruge / und siehe / ich habe ein Holtz oder zwey aufgelesen / und gehe hinein / und will mir und meinem Sohne zurichten / daß wir essen / und sterben. Elia sprach zu ihr: Fürchte dich nicht / gehe hin / und machs / wie du gesagt hast: Doch mache mir am ersten ein kleines Gebachnes davon / und bringe mirs heraus; dir aber und deinem Sohn sollt du dannoch auch machen. Dann also spricht der HErr / der GOtt Israel: Das Mehl im Cad soll nicht verzehret werden / und dem Oel-Krug soll nichts mangeln / biß auf den Tag / da der HErr regnen lassen wird auf Erden. Sie gieng hin / und machte / wie Elia gesagt hatte; und er aß / und sie auch / und ihr Haus / eine zeitlang. Das Mehl / im Cad / war nicht verzehrt / und dem Oel-Krug mangelte nichts / nach dem Wort des HErrn / das er geredt hatte / durch Elia. Und nach diesen Geschichten / war des Weibes / seiner Haus-Wirthin / Sohn kranck; und seine Kranckheit war so sehr hart / daß kein Athem in ihm blieb. Und sie sprach zu Elia: Was hab ich mit dir zu schaffen / du Mann GOttes / du bist zu mir herein kommen / daß meiner Missethat gedacht / und mein Sohn getödtet würde. Und er sprach zu ihr: Gib mir her deinen Sohn! Und er nahm ihn von ihrer Schoß / und gieng hinauf auf den Saal / da er wohnete / und legte ihn auf sein Bette. Und er rieff den HErrn an / und sprach: HErr mein GOtt / hast du auch der Wittwen / bey der ich ein Gast bin / so übel gethan / daß du ihren Sohn tödtest? Und er maß sich über dem Kinde / dreymahl / und rieff den HErrn an / und sprach: HErr mein GOtt / laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen! Und der HErr erhörte die Stimm Elia / und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm / und ward lebendig. Und Elia nahm das Kind / und brachts hinab vom Saal ins Haus / und gabs seiner Mutter / und sprach: Siehe da / dein Sohn lebet! Und das Weib sprach zu Elia: Nun erkenne ich / daß du ein Mann GOttes bist / und des HErrn Wort in deinem Munde / ist Warheit.

Elia /

Elia/ da er von des krancken Königs in Jsrael/ Ahasia wegen/ genöthigt sollt werden/ hinab zu ihm zu kommen/ erhält von GOtt/ daß zweymahl Feuer vom Himmel fällt/ und die Hauptleute dadurch getödtet werden.

2. B. der Könige/ c. 1. à v. 1. biß 18.

AHasia/ der Sohn Ahab/ ward König über Jsrael zu Samaria/ im siebenzehenden Jahr Josaphat/ des Königes Juda/ und regierte Jsrael zwey Jahr. Und thät/ das dem HErrn Ubel gefiel/ und wandelte in dem Weege seines Vatters und seiner Mutter/ und in dem Weege Jerobeam/ des Sohns Nabat/ der Jsrael sündigen machte. Und dienete Baal/ und betete ihn an/ und erzürnete den HErrn/ den GOtt Jsrael/ wie sein Vatter thät. Auch fielen die Moabiter ab von Jsrael/ da Ahab tod war. Und Ahasja fiel durchs Gitter in seinem Saal zu Samaria/ und ward kranck; und sandte Boten/ und sprach zu ihnen: Gehet hin/ und fraget Baal Sebub/ den GOtt zu Ekron/ ob ich von dieser Kranckheit genesen werde? Aber der Engel des HErrn redete mit Elia dem Thisbiten; Auf/ und begegne den Boten des Königes zu Samaria/ und sprich zu ihnen: Jst dann nun kein GOtt in Jsrael/ daß ihr hingehet/ zu fragen Baal Sebub/ den Gott zu Ekron. Darum/ so spricht der HErr: Du sollt nicht von dem Bette kommen/ darauf du dich gelegt hast/ sondern sollt des Todtes sterben. Und Elia gieng weg. Und da die Boten wieder zu ihm kamen/ sprach er zu ihnen: Warum kommt ihr wieder? Sie sprachen zu ihm: Es kam uns ein Mann herauf entgegen/ und sprach zu uns: Gehet wiederum hin zu dem Könige/ der euch gesandt hat/ und sprecht zu ihm: So spricht der HErr: Jst dann kein GOtt in Jsrael/ daß du hin sendest/ zu Baal Sebub/ den Gott zu Ekron? darum sollt du nicht kommen von dem Bette/ darauf du dich gelegt hast/ sondern sollt des Todtes sterben! Er sprach zu ihnen: Wie war der Mann gestalt/ der euch begegnete/ und solches zu euch sagte? Sie sprachen zu ihm: Er hatte eine rauche Haut an/ und einen ledern Gürtel um seine Lenden. Er aber sprach: Es ist Elia/ der Thisbiter. Und er sandte hin zu ihm einen Hauptmann über funffzig/ samt denselben funffzigen. Da der zu ihm hinauf kam/ siehe/ da saß er oben auf dem Berge: Er aber sprach zu ihm: du Mann GOttes/ der König sagt: Du sollt herab kommen. Elia antwortet dem Hauptmann über funffzig/ und sprach zu ihm: Bin ich ein Mann Gottes/ so falle Feuer vom Himmel/ und fresse dich und deine funffzige. Da fiel das Feuer GOttes vom Himmel/ und fraß ihn und seine funffzige. Und er sandte wiederum einen andern Hauptmann über funffzig zu ihm/ samt seinen funffzigen. Der antwortet und sprach zu ihm: Du Mann GOttes/ so spricht der König: Komme eilends herab! Elia antwortete/ und sprach: Bin ich ein Mann GOttes/ so falle Feuer vom Himmel/ und fresse dich und deine funffzige! Da fiel das Feuer GOttes vom Himmel/ und fraß ihn und seine funffzige. Da sandte er widerum den dritten

Hauptmann über funffzig / samt seinen funffzigen. Da der hinauf kam/ beugete er seine Knie gegen Elia / und flehete ihn / und sprach zu ihm: Du Mann GOttes/ laß meine Seele/ und die Seelen deiner Knechte dieser funffzigen / für dir etwas gelten. Siehe/ das Feuer ist vom Himmel gefallen / und hat die ersten zween Hauptmänner über funffzig / mit ihren funffzigen gefressen / nun aber laß meine Seele etwas gelten für dir. Da sprach der Engel des HERRN zu Elia: Gehe mit ihm hinab / und fürchte dich nicht für ihm. Und er machte sich auf/ und gieng mit ihm hinab zum Könige. Und er sprach zu ihm: So spricht der HErr: Darum / daß du hast Boten hingesandt / und lassen fragen BaalSebub / den Gott zu Ekron / als wäre kein GOtt in Israel/ deß Wort man fragen möchte / so sollt du von dem Bette nicht kommen / darauf du dich gelegt hast/ sondern sollt des Todtes sterben. Also starb er nach dem Wort des HErrn / das Elia geredt hatte. Und Joram war König an seine Statt / im andern Jahr Joram / des Sohns Josaphat / des Königes Juda / dann er hatte keinen Sohn. Was aber mehr von Ahasja zu sagen ist / das er gethan hat / siehe/ das ist geschrieben in der Chronica der Könige Israel.

Elisa / des Propheten des HErrn / zu Samaria Wunderwercke: mit Vermehrung des Oels; Erbittung eines Sohns/ für seine Wirthin/ eine reiche Frau zu Sunan; Wiederbringung zum Leben dieses Knabens/ der einstens plötzlich todts verfahren; Benehmung des Gall-bittern Geschmacks der Coloquinten; Speisung des Volcks.

2. Regum. c. 4. à v. 1. biß 44.

UNd es schrye ein Weib unter den Weibern der Kinder der Propheten zu Elisa / und sprach: Dein Knecht/ mein Mann / ist gestorben. So weist du/ daß er/ dein Knecht / den HERRN gefürchtet. Nun komt der Schuldherr/ und will meine beyde Kinder nehmen zu eignen Knechten. Elisa sprach zu ihr: Was soll ich dir thun? Sage mir/ was hast du im Hause? Sie sprach: Deine Magd hat sonst nichts im Hause / dann einen Oel-Krug. Er sprach: Gehe hin/ und bitte draussen von allen deinen Nachbarinnen leere Gefässe / und derselben nicht wenig. Und gehe hinein/ und schleuß die Thür hinter dir zu mit deinen Söhnen / und geuß in alle Gefässe; und wann du sie gefüllet hast / so gieb sie hin. Sie gieng hin / und schloß die Thür hinter ihr zu / samt ihren Söhnen / die brachten ihr die Gefässe zu / so goß sie ein. Und da die Gefässe voll waren/ sprach sie zu ihrem Sohn: Lange mir ein Gefäß her! Er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr hie. Da stund das Oel. Und sie gieng hin / und sagets dem Mann GOttes an. Er sprach: Gehe hin / verkauffe das Oel/ und zahle

le deinen Schuldherrn/ du aber/ und deine Söhne nehret euch von dem übrigen. Und es begab sich zur Zeit/ daß Elisa gieng gen Sunem/ daselbst war eine reiche Frau/ die hielt ihn/ daß er bey ihr aß. Und als er nun offt daselbst durchzog/ gieng er zu ihr ein/ und aß bey ihr. Und sie sprach zu ihrem Mann: Siehe/ ich mercke/ daß dieser Mann Gottes heilig ist/ der immerdar hiedurch gehet. Laß uns ihm eine kleine bretterne Kammer oben machen/ und ein Bette/ Tisch/ Stul/ und Leuchter hinein setzen/ auf daß/ wann er zu uns kommt/ dahin sich thue. Und es begab sich zur Zeit/ daß er hinein kam/ und legte sich oben in die Kammer/ und schlieff drinnen. Und sprach zu seinem Knaben Gehasi: Ruff der Sunamittin. Und da er ihr rieff/ trat sie für ihn. Er sprach zu ihm: Sage ihr: Siehe/ du hast uns allein diesen Dienst gethan/ was soll ich dir thun? Hast du eine Sache an den König/ oder an den Feld-Hauptmann? Sie sprach: Ich wohne unter meinem Volck. Er sprach: Was ist dir dann zuthun? Gehasi sprach: Ach/ sie hat keinen Sohn/ und ihr Mann ist alt. Er sprach: Ruff ihr. Und da er ihr rieff/ trat sie in die Thür. Und er sprach: Um diese Zeit über ein Jahr/ sollt du einen Sohn hertzen. Sie sprach: Ach nicht mein HErr/ du Mann GOttes/ leug deiner Magd nicht. Und die Frau ward schwanger/ und gebar einen Sohn/ um dieselbe Zeit/ über ein Jahr/ wie ihr Elisa geredt hatte. Da aber das Kind groß ward/ begab sichs/ daß es hinaus zu seinem Vatter zu den Schnittern gieng. Und sprach zu seinem Vatter: O mein Haupt/ mein Haupt! Er sprach zu seinem Knaben: Bringe ihn zu seiner Mutter. Und er nahm ihn/ und brachte ihn hinein zu seiner Mutter/ und sie satzte ihn auf ihren Schoß/ biß an den Mittag/ da starb er. Und sie gieng hinauf/ und legte ihn aufs Bette des Manns GOttes/ schloß zu/ und gieng hinaus/ und rieff ihrem Mann/ und sprach: Sende mir der Knaben einen/ und ein Eselin/ ich will zu dem Mann GOttes/ und wieder kommen. Er sprach: Warum willt du zu ihm: Ist doch heut nicht Neumond/ noch Sabbath? Sie sprach: Es ist gut. Und sie sattelte die Eselin/ und sprach zum Knaben; Treibe fort/ und säume dich nicht mit dem Reiten/ wie ich dir sage. Also zog sie hin/ und kam zu dem Mann GOttes auf den Berg Carmel. Als aber der Mann GOttes sie gegen ihm sahe/ sprach er zu seinen Knaben Gehasi: Siehe/ die Sunamittin ist da! So lauff ihr nun entgegen/ und frag sie: Obs ihr und ihrem Mann und Sohn wohlgehe? Sie sprach: Wohl. Da sie aber zu dem Mann GOttes auf den Berg kam/ hielt sie ihn bey seinen Füssen: Gehasi aber tratt herzu/ daß er sie abstiesse. Aber der Mann GOttes sprach: Laß sie/ dann ihre Seele ist betrübt/ und der HErr hat mirs verborgen/ und nicht angezeigt. Sie sprach: Wann hab ich einen Sohn gebeten von meinem HErrn? Sagte ich nicht/ du solltest mich nicht teuschen. Er sprach zu Gehasi: Gürte deine Lenden/ und nimm meinen Stab in deine Hand/ und gehe hin/ (so dir jemand begegnet/ so grüsse ihn nicht/ und grüsset dich jemand/

mand / so dancke ihm nicht) und lege meinen Stab auf des Knaben Antlitz. Die Mutter aber des Knabens/sprach: So wahr der HErr lebet / und deine Seele/ich lasse nicht von dir! Da machte er sich auf/und gieng ihr nach. Gehasi aber gieng vor ihnen hin / und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz/ da war aber keine Stimme noch fühlen. Und er gieng wiederum ihme entgegen/ und zeigete ihm an / und sprach: Der Knab ist nicht aufgewacht. Und da Elisa ins Haus kam / siehe / da lag der Knabe todt auf seinem Bette. Und er gieng hin/ und schloß die Thür zu/für sie beyde / und betete zu dem HErrn. Und stieg hinauf/ und legte sich auf das Kind/ und legte seinen Mund auf des Kinds Mund / und seine Hände / auf seine Hände / und breitete sich also über ihn/ daß des Kindes Leib warm ward. Er aber stund wieder auf / und gieng im Hause einmahl hieher und daher / und stieg hinauf / und breitete sich aber über ihn. Da schnaubete der Knabe siebenmahl/darnach thät der HErr seine Augen auf. Und er rieff Gehasi / und sprach: Ruffe der Sunamitin. Und da er ihr rieff/ kam sie hinein zu ihm. Er sprach: Da nimm hin deinen Sohn. Da kam sie/ und fiel zu seinen Füssen / und betete an zur Erden; und nahm ihren Sohn/ und gieng hinaus. Da aber Elisa wieder gen Gilgal kam / war Theurung im Lande/ und die Kinder der Propheten wohneten für ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Setze zu ein groß Töpffen/ und koche ein Gemüse für die Kinder der Propheten. Da gieng einer aufs Feld/ daß er Kraut läse/ und fand wilde Rancken / und laß davon Colochinten/ sein Kleid voll; und da er kam / schnitt ers in Töpffen / zum Gemüse/ dann sie kanntens nicht. Und da sie es ausschütteten für die Männer zu essen/ und sie von dem Gemüse assen/ schryen sie / und sprachen: O Mann GOttes / der Tod in Töpffen! dann sie kuntens nicht essen. Er aber sprach: Bringet Mehl her. Und er thats in die Töpffen / und sprach: Schüttet es dem Volck für/ daß sie essen. Da war nichts Böses in den Töpffen. Es kam aber ein Mann von Baal Salisa/ und brachte dem Mann GOttes Erstling Brod/ nemlich zwantzig Gersten Brod/ und neu Getraide/ in seinem Kleid. Er aber sprach: Gibs dem Volck / daß sie essen. Sein Diener sprach: Was soll ich hundert Mann an dem geben? Er sprach: Gib dem Volck / daß sie essen/ dann so spricht der HErr: Man wird essen / und wird überbleiben. Und er legts ihnen für / daß sie asen; und blieb noch über / nach dem Wort des HErrn.

Elisa / reinigt Naeman vom Aussatz: Bestrafft den Gehasi / mit Aussatz; der hinter ihm von dem Gereinigten Geld hatte genommen.

2. Buch von denen Königen/ Cap. 5. à v. 1. biß 27.

NAeman der Feld-Hauptmann/des Königes zu Syrien/ war ein trefflicher Mann für seinem HErrn / und hochgehalten / dann durch ihn gab der HErr Heil in Syrien / und er war ein gewaltiger Mann; und aussätzig. Die

Kriegs-

Kriegs-Leute aber in Syrien waren heraus gefallen / und hatten eine kleine Dirne weggeführet / aus dem Lande Jsrael/ die war am Dienste des Weibes Naeman. Die sprach zu ihrer Frauen: Ach! daß mein Herr wäre bey dem Propheten zu Samaria/ der würde ihn von seinem Aussatz loß machen. Da gieng er hinein zu seinem Herrn/und sagets ihm an/ und sprach: So und so hat die Dirne aus dem Lande Jsrael geredt. Der König zu Syrien sprach: So zeuch hin/ ich will dem König Jsrael einen Brief schreiben. Und er zog hin / und nahm mit sich zehen Centner Silbers / und sechs tausend Gülden/ und zehen Feyer-Kleider. Und brachte den Brief dem König Jsrael / der laut also: Wann dieser Brief zu dir kommt / siehe / so wisse / ich hab meinen Knecht Naeman zu dir gesandt/ daß du ihn von seinem Aussatz loß macheſt. Und da der König Jsrael den Brief laß/ zuriß er seine Kleider und sprach: Bin ich dann GOtt/ daß ich tödten und lebendig machen könte / daß er zu mir schicket / daß ich den Mann von seinem Aussatz loß mache? Mercket und sehet / wie suchet er Ursach zu mir? Da das Elisa der Mann Gottes hörete / daß der König Jsrael seine Kleider zerrissen hatte / sandte er zu ihm/ und ließ ihn sagen: Warum hast du deine Kleider zurissen? Laß ihn zu mir kommen/ daß er innen werde / daß ein Prophet in Jsrael ist. Also kam Naeman mit Rossen und Wagen / und hielt für der Thür am Hause Elisa. Da sandte Elisa einen Boten zu ihm / und ließ ihn sagen: Gehe hin / und wasche dich siebenmahl in dem Jordan/ so wird dir dein Fleisch wieder erstattet / und rein werden. Da erzürnete Naeman/ und zog weg / und sprach: Jch meinete/ er sollte zu mir heraus kommen / und her tretten/ und den Namen des HErrn seines GOttes anruffen/ und mit seiner Hand über die Stätte fahren / und den Aussatz also abthun. Sind nicht die Wasser Amana und Pharphar zu Damasco besser/ dann alle Wasser in Jsrael/ daß ich mich drinnen wüsche/ und reine würde? Und wandte sich / und zog weg mit Zorn. Da machten sich seine Knechte zu ihm / redeten mit ihm / und sprachen: Lieber Vatter / wann dich der Prophet etwas grosses hätte geheissen / solltest du es nicht thun? Wie viel mehr/ so er zu dir saget: Wasche dich / so wirst du rein. Da stieg er ab / und täuffet sich im Jordan siebenmahl / wie der Mann GOttes geredt hatte / und sein Fleisch ward wieder erstattet / wie ein Fleisch eines jungen Knabens / und ward rein. Und er kehrete wieder zu dem Mann GOttes / samt seinem gantzen Heer/ und da er hinein kam/ tratt er für ihn / und sprach: Siehe / ich weiß/ daß kein GOtt ist in allen Landen / ohn in Jsrael. So nimm nun den Seegen von deinem Knecht. Er aber sprach: So wahr der HErr lebet / für dem ich stehe/ ich nehme es nicht / aber er wollte nicht. Da sprach er: Möcht dann deinem Knecht nicht gegeben werden dieser Erden eine Last / so viel zwey Mäuler tragen? Dann dein Knecht / wil nicht mehr andern Göttern opffern / und Brandopffer thun/ sondern dem HErrn. Daß der HErr deinem Knecht darinne wollte gnädig seyn / wo ich anbete im

Hauſe Rimmon / wann mein Herr ins Haus Rimmon gehet / daſelbſt anzubeten / und er ſich an meine Hand lehnet. Er ſprach zu ihm: Zeuch hin mit Frieden. Und als er von ihm weggezogen ein Feldwegs auf dem Lande / gedachte Gehaſi / der Knabe Eliſa / des Manns GOttes: Siehe / mein Herr hat dieſen Syrer Naeman verſchonet / daß er nichts von ihm hat genommen / daß er gebracht hat / ſo wahr der HErr lebt / ich will ihm nachlauffen / und etwas von ihm nehmen. Alſo jagte Gehaſi dem Naeman nach. Und da Naeman ſahe / daß er ihm nachlieff / ſtieg er vom Wagen / ihm entgegen / und ſprach: Gehet es recht zu? Er ſprach: Ja. Aber mein Herr hat mich geſandt / und läſt dir ſagen: Siehe / jetzt ſind zu mir kommen vom Gebürge Ephraim zween Knaben / aus der Propheten Kinder / gib ihnen einen Centner Silbers / und zwey Feyer-Kleider. Naeman ſprach: Lieber / nimm zween Centner. Und er nöthigte ihn / und band zween Centner Silbers / in zween Beutel / und zwey Feyer-Kleider / und gabs ſeinen zween Knaben / die trugens für ihm her. Und da er kam gen Ophel / nahm ers von ihren Händen / und legets beyſeits im Hauſe / und ließ die Männer gehen. Und da ſie weg waren / trat er für ſeinen Herrn. Und Eliſa ſprach zu ihm: Woher Gehaſi? Er ſprach: Dein Knecht iſt weder hieher / noch daher gegangen. Er aber ſprach zu ihm: Wandelt nicht mein Hertz / da der Mann umkehret von ſeinem Wagen dir entgegen? War das die Zeit Silber und Kleider zu nehmen / Oel-Gärten / Weinberge / Schaafe / Rinder / Knechte und Mägde? Aber der Auſſatz Naeman wird dir anhängen / und deinem Saamen ewiglich. Da gieng er von ihm hinaus auſſätzig / wie Schnee.

Eliſa / macht daß die Axt auf dem Waſſer ſchwimmt.

2. Buch der Könige / c. 6. à v. 1. biß 7.

DJe Kinder der Propheten ſprachen zu Eliſa: Siehe / der Raum / da wir für dir wohnen / iſt uns zu enge. Laß uns an den Jordan gehen / und einem jeglichen daſelbſt Holtz hauen / daß wir uns daſelbſt eine Städte bauen / da wir wohnen. Er ſprach: Gehet hin. Und einer ſprach: Lieber / gehe mit deinen Knechten. Er ſprach: Ich will mitgehen. Und er gieng mit ihnen. Und da ſie an den Jordan kamen / hieben ſie Holtz abe. Und da einer ein Holtz fällete / fiel das Eiſen ins Waſſer. Und er ſchrye und ſprach: Auweh / mein Herr / dazu iſts entlehnet. Aber der Mann GOttes ſprach: Wo iſts entfallen? Und da er ihm den Ort zeigete / ſchneid er ein Holtz ab / und ſtieß daſelbſt hinein / da ſchwamm das Eiſen. Und er ſprach: Hebs auf. Da reckete er ſeine Hand aus und nahms.

Eliſa / verkündiget denen belagerten Inwohnern der Stadt Samaria wohlfeile Zeit; und einem Ritter / der ſolches nicht glauben wollen / den Tod.

2. Buch der Könige / c. 7. à v. 1. biß 19.

EJiſa aber ſprach: Höret des HErrn Wort / ſo ſpricht der HErr: Morgen

gen um diese Zeit/ wird ein Scheffel Semmel-Mehl einen Seckel gelten/und zween Scheffel Gersten/ einen Seckel/ unter dem Thor zu Samaria. Da antwortete ein Ritter / auf welches Hand sich der König lehnete/ dem Mann Gottes/ und sprach: Und wann der HErr Fenster am Himmel machte/ wie könnte solches geschehen? Er sprach: Siehe da/ mit deinen Augen wirst du es sehen/ und nicht davon essen. Und es waren vier aussätzige Männer an der Thür für dem Thor/ und einer sprach zu den andern: Was wollen wir hie bleiben/ biß wir sterben? Wann wir gleich gedächten in die Stadt zukommen/ so ist Theurung in der Stadt/ und müsten doch daselbst sterben. So last uns nun hingehen/ und zu dem Heer der Syrer fallen/ lassen sie uns leben/ so leben wir/ tödten sie uns/ so sind wir tod. Und sie machten sich in der Frühe auf/ daß sie zum Heer der Syrer kämen. Und da sie vorn an das Heer der Syrer kamen/ siehe/ da war niemand. Dann der HErr hatte die Syrer lassen hören ein Geschrey von Rossen/ Wagen/ und grosser Heers-Krafft / daß sie untereinander sprachen: Siehe / der König Israel hat wider uns gedinget die Könige der Hethiter/ und die Könige der Egypter/ daß sie über uns kommen sollen. Und machten sich auf/ und flohen in der Frühe/ und liessen ihre Hütten/ Roß und Esel im Lager/ wie es stund/ und flohen mit ihrem Leben davon. Als nun die Aussätzigen an den Ort des Lagers kamen/ giengen sie in der Hütten eine/ assen und truncken/ und nahmen Silber/ Gold und Kleider/ und giengen hin und verbargen es/ und kamen wieder/ und giengen in eine andere Hütten/ und nahmen daraus/ und giengen hin und verbargens. Aber einer sprach zu dem andern: Last uns nicht also thun. Dieser Tag ist ein Tag guter Bottschafft / wo wir das verschweigen und harren/ biß das liecht Morgen wird/ wird unsere Missethat funden werden. So last uns nun hingehen/ daß wir kommen und ansagen dem Hause des Königes. Und da sie kamen / rieffen sie am Thor der Stadt/ und sagtens ihnen an/ und sprachen: Wir sind zum Lager der Syrer kommen/ und siehe/ es ist niemand da/ noch keine Menschen Stimm/ sondern Roß und Esel angebunden/ und die Hütten/ wie sie stehen. Da rieff man den Thor-Hütern / daß sie es drinnen ansagten im Hause des Königes. Und der König stund auf in der Nacht/ und sprach zu seinen Knechten: Lasset euch sagen/ wie die Syrer mit uns umgehen/ sie wissen daß wir Hunger leiden/ und sind aus dem Lager gegangen / daß sie sich im Felde verkröchen/ und dencken/ wann sie aus der Stadt gehen / wollen wir sie lebendig greiffen/ und in die Stadt kommen. Da antwortete seiner Knechte einer / und sprach: Man nehme die fünff übrige Rosse/ die noch drinnen sind überblieben/ (siehe/ die sind drinnen überblieben/ von aller Menge in Israel/ welche alle dahin ist) die lasset uns senden / und besehen. Da nahmen sie zween Wagen mit Rossen/ und der König sandte sie dem Lager der Syrer nach/ und sprach: Ziehet hin/ und besehet. Und da sie ihnen nachzogen biß an den Jordan/ siehe/ da lag der Weeg

voll Kleider und Geräthe / welche die Syrer von sich geworffen hatten / da sie eileten. Und da die Boten wieder kamen / und sagtens dem König an / gieng alles Volck hinaus / und beraubete das Lager der Syrer / und es galt ein Scheffel Semmel-Mehl einen Seckel / und zween Scheffel Gersten auch einen Seckel / nach dem Wort des HErrn. Aber der König bestellete den Ritter / auf deß Hand er sich lehnete / unter das Thor / und das Volck zutrat ihn / im Thor / daß er starb / wie der Mann GOttes geredt hatte / da der König zu ihm hinab kam. Und es geschah / wie der Mann GOttes dem Könige sagte / da er sprach: Morgen um diese Zeit / werden zween Scheffel Gersten einen Seckel gelten / und ein Scheffel Semmel-Mehl einen Seckel / unter dem Thor zu Samaria. Und der Ritter / der dem Mann GOttes antwortet und sprach: Siehe / wann der HERR Fenster am Himmel machte / wie möchte solches geschehen? Er aber sprach: Siehe / mit deinen Augen wirst du es sehen / und nicht davon essen. Und es gieng ihm eben also / dann das Volck zutrat ihn im Thor / daß er starb.

Elisa / vermahnet das Weib / deß Sohn er hatte lebendig gemacht / wegen zu gewarten stehender langwühriger Theurung: Sie flüchtet. Kömt nach 7. Jahren wieder: Schreyt den König an um ihr Haus und Acker; da selbter eben mit Gehasi / dem Knaben des Manns Gottes redete.

2. B. von denen Königen / c. 8. à v. 1. biß 6.

ELias redete mit dem Weibe / deß Sohn er hatte lebendig gemacht / und sprach: Mache dich auf und gehe hin / mit deinem Hause / und sey Frembdling wo du kanst / dann der HErr wird einer Theurung ruffen / die wird ins Land kommen / sieben Jahr lang. Das Weib machte sich auf / und thät / wie der Mann GOttes sagte / und zog hin mit ihrem Hause / und war Frembdling in der Philister Lande / sieben Jahr. Da aber die sieben Jahr um waren / kam das Weib wieder aus der Philister Land / und sie gieng aus / dem König anzuschreyen / um ihr Haus und Acker. Der König aber redete mit Gehasi / dem Knaben des Manns GOttes / und sprach: Erzehle mir alle grosse Thaten / die Elisa gethan hat. Und in dem er dem Könige erzehlete / wie er hatte einen Todten lebendig gemacht / siehe / da kam eben darzu das Weib / des Sohn er hatte lebendig gemacht / und schry den König an / um ihr Haus und Acker. Da sprach Gehasi: Mein Herr König / diß ist das Weib / und diß ist der Sohn / den Elisa hat lebendig gemacht. Und der König fragte das Weibe / und sie erzehlete es ihm. Da gab ihr der König einen Kämmerer / und sprach: Schaffe ihr wieder alles / das ihr ist / dazu alles Einkommen des Ackers / sint der Zeit sie das Land verlassen hat / biß hieher.

Elisa /

Elisa / dem Hasael / von Benhadad / König in Syrien / entgegen zu gehen / beordert war / um durch jenen den HErrn zu fragen; Obs mit ihm nicht wird besser werden; Sieht in Geist / daß Benhadad bey seinem Cavso, oder Febri Ardente, mit Fomentis Frigidis, bald eine grobe Faute begehen werde: Läst ihme derowegen / durch Hasael diese Ambigue Antwort werden / wöll ihm nur sagen: werd bald besser werden.

2. Buch von denen Königen / Cap. 8. à v. 7. biß 15.

UNd Elisa kam gen Damascon / da lag Benhadad / der König in Syrien kranck / und man sagts ihm an / und sprach: Der Mann GOttes ist herkommen. Da sprach der König zu Hasael: Nimm Geschenck mit dir / und gehe dem Mann GOttes entgegen / und frage den HErrn durch ihn / und sprich: Ob ich von dieser Kranckheit möge genesen? Hasael gieng ihm entgegen / und nahm Geschencke mit sich / und allerley Güter zu Damascon / vierzig Cameelen Last. Und da er kam / trat er für ihn / und sprach: Dein Sohn Benhadad / der König zu Syrien / hat mich zu dir gesandt / und läst dir sagen: Kan ich auch von dieser Kranckheit genesen: Elisa sprach zu ihm: Gehe hin / und sage ihm: Du wirst genesen; aber der HErr hat mir gezeiget / daß er des Todes sterben wird. Und der Mann GOttes sahe Ernst / und stellete sich ungeberdig / und weinete. Da sprach Hasael: Warum weinet mein Herr? Er sprach: Ich weiß / was Ubels du den Kindern Israel thun wirst / du wirst ihre veste Städte mit Feuer verbrennen / und ihre junge Mannschafft mit dem Schwerdt erwürgen / und ihre junge Kinder tödten / und ihre schwangere Weiber zuhauen. Hasael sprach: Was ist dein Knecht / der Hund / daß er solch groß Ding thun sollte? Elisa sprach: Der HERR hat mir gezeiget / daß du König zu Syrien seyn wirst. Und er gieng weg von Elisa / und kam zu seinem Herrn / der sprach zu ihm: Was saget dir Elisa? Er sprach: Er sagte mir / du wirst genesen. Des andern Tages aber nahm er den Kolter / und tuncket ihn ins Wasser / und breitete ihn über sich her / da starb er. Und Hasael ward König an seine statt.

Elisa / da er kranck zum Tod darnieder lag / heist Joas / den König in Israel der ihn zu besuchen / da gewesen / vom Fenster gegen Morgen Pfeile abtrucken; veranlast ihn auch / mit einer Hand voll Pfeile die Erde zu schlagen: will hiermit Besteiffung seines Heils / vom HErrn / ihm verheissen haben.

2. Buch von denen Königen / Cap. 13. à v. 14. biß 19.

ELisa aber war kranck / daran er auch starb / und Joas der König Israel / kam zu ihm hinab / und weinete für ihm / und sprach: Mein Vatter / mein Vatter / Wagen Israel / und seine Reuter! Elisa aber sprach zu ihm: Nimm den Bogen und Pfeil. Und da er den Bogen und die Pfeile nahm. Sprach er zum Könige Israel: Spanne mit dei-

ner Hand den Bogen. Und er spannete mit seiner Hand den Bogen. Und Elisa legt seine Hand auf des Königes Hand/ und sprach: Thue das Fenster auf gegen Morgen. Und er thäts auf: Und Elisa sprach: Scheuß! Und er schoß. Er aber sprach: Ein Pfeil des Heyls vom HErrn/ ein Pfeil des Heils wider die Syrer/ und du wirst die Syrer schlagen zu Apheck/ biß sie aufgerieben sind. Und er sprach: Nimm die Pfeile. Und da er sie nahm/ sprach er zum Könige Israel: Schlage die Erden. Und er schlug dreymahl/ und stund stille. Da ward der Mann GOttes zornig auf ihn/ und sprach: Hättest du fünff oder sechsmahl geschlagen/ so würdest du die Syrer geschlagen haben/ biß sie aufgerieben wären/ nun aber wirst du sie dreymahl schlagen.

Elisa stirbt: und thut Wunder/ nach seinem Tod; an einem Mann/ der/ als ihn die Kriegs-Leute in Elisä Grab geworffen/ wieder lebendig ward/ und tratt auf seine Füsse.

2. Buch von denen Königen/ C. 13. à v. 20. biß 21.

DA aber Elisa gestorben war/ und man ihn begraben hatte/ fielen die Kriegs-Leute der Moabiter ins Land desselben Jahrs: Und es begab sich/ daß sie einen Mann begruben. Da sie aber die Kriegs-Leute sahen/ wurffen sie den Mann in Elisa Grab. Und da er hinab kam/ und die Gebeine Elisa anrührete/ ward er lebendig/ und tratt auf seine Füsse.

Die entsetzliche Wunder Begebenheit mit Elisa; da der HErr fürüber gieng/ und ein grosser starcker Wind/ für dem HErrn her.

1. Buch von denen Königen/ C. 19. à v. 9. biß 18.

UNd da er hörete von Thirhaka/ dem Könige der Moren/ siehe/ er ist ausgezogen/ mit dir zu streiten/ wendete er um/ und sandte Boten zu Hißkia/ und ließ ihm sagen: So sagt Hißkia/ dem Könige Juda: Laß dich deinen Gott nicht aufsetzen/ auf den du dich verläsest/ und sprichst: Jerusalem wird nicht in die Hand des Königes von Assyrien gegeben werden. Siehe/ du hast gehöret/ was die Könige von Assyrien gethan haben allen Landen/ und sie verbannet/ und du solltest errettet werden? Haben der Heyden Götter auch sie errettet/ welche meine Vätter haben verderbet/ Gosan/ Haran/ Rezeph/ und die Kinder Eden/ die zu Thelassar waren? Wo ist der König zu Hemath/ der König zu Arphad/ und der König der Stadt Sepharaim/ Hena und Juda? Und da Hißkia die Briefe von dem Boten empfangen und gelesen hatte/ gieng er hinauf zu dem Hause des HErrn/ und breitete sich aus für dem HErrn/ und betet für dem HErrn/ und sprach: HErr GOtt Israel/ der du über Cherubim sitzest/ und bist alleine GOTT unter allen Königreichen auf Erden/ du hast Himmel und Erden gemacht. HErr/ neige deine Ohren/ und höre/ thue deine Augen auf/ und siehe/ und höre die Wort Sanherib/ der her gesandt hat/ Hohn

zu

sprechen dem lebendigen GOtt. Es ist wahr / HErr die Könige von Assyrien haben die Heyden mit dem Schwerdt umgebracht / und ihr Land. Und haben ihre Götter ins Feuer geworffen / dann es waren nicht Götter / sondern Menschen Hände Werck / Holtz und Steine / darum haben sie sie umgebracht.

Hiskia / tödtlich kranck gelegen / erhält durch den Propheten Jesaia / vom HErrn / Göttliche Versich- und Verlängerung des Lebens; mit einem Zeichen bekräfftigt.

2. Buch von denen Königen / C. 20. à v. 1. biß 11.

ZU der Zeit ward König Hiskia tod kranck / und der Prophet Jesaia / der Sohn Amotz / kam zu ihm / und sprach zu ihm: So spricht der HErr: Beschicke dein Haus / dann du wirst sterben / und nicht lebendig bleiben. Er aber wandte sein Antlitz zur Wand / und betet zum HErrn / und sprach: Ach HErr! Gedencke doch / daß ich für dir treulich gewandelt habe / und mit rechtschaffenem Hertzen / und habe gethan / daß dir wohlgefället. Und Hiskia weinete sehr. Da aber Jesaia noch nicht zur Stadt halb hinaus gegangen war / kam des HErrn Wort zu ihm / und sprach: Kehre um / und sage Hiskia / dem Fürsten meines Volcks: So spricht der HErr / der GOTT deines Vatters Davids: Ich habe dein Gebet gehöret / und deine Thränen gesehen / siehe / ich will dich gesund machen / am dritten Tage wirst du hinauf in das Haus des HErrn gehen. Und will funffzehen Jahr zu deinem Leben thun / und dich und diese Stadt erretten von dem Könige zu Assyrien / und diese Stadt beschirmen / um meinetwillen / und um meines Knechts Davids willen. Und Jesaia sprach: Bringet her ein Stück Feigen. Und da sie die brachten / legten sie sie auf die Drüse / und er ward gesund. Hiskia aber sprach zu Jesaia: Welches ist das Zeichen / daß mich der HERR gesund wird machen / und ich in des HErrn Haus hinauf gehen werde / am dritten Tage? Jesaia sprach: Das Zeichen wirst du haben vom HErrn / daß der HErr thun wird / was er geredt hat. Soll der Schatten zehen Stuffen förter gehen? oder zehen Stuffen zurücke gehen? Hiskia sprach: Es ist leicht / daß der Schatten zehen Stuffen niederwärts gehe / das will ich nicht / sondern / daß er zehen Stuffen hinter sich zurück gehe. Da rieff der Prophet Jesaia den HErrn an / und der Schatte gieng hinter sich zurücke zehen Stuffen / am Zeiger Ahas / die er war niederwärts gegangen.

Elia / Gespräch mit Obadja und Ahab. Probe mit den Baals-Pfaffen. Die Baals-Pfaffen werden erwürgt.

1. Regum. C. 18. à v. 1. biß 46.

UBer eine lange Zeit kam das Wort des HErrn zu Elia / im dritten Jahr / und sprach: Gehe hin / und zeige dich Ahab / daß ich regnen lasse auf Erden. Und Elia gieng hin / daß er sich Ahab zeigete. Es war aber eine grosse Theurung zu Samaria. Und Ahab rieff Obad-

Obadja seinem Hofmeister. (Obadja aber furchte den HErrn sehr / dann da Jsebel die Propheten des HErrn ausrottete / nahm Obadja hundert Propheten / und versteckte sie in die Hölen/ hie funffzig / und da funffzig / und versorgete sie mit Brod und Wasser.) So sprach nun Ahab zu Obadja: Zeuch durchs Land zu allen Wasser-Brunnen und Bächen / ob wir möchten Heu finden/ und die Rosse und Mäuler erhalten / daß nicht das Vieh alles umkomme. Und sie theileten sich ins Land / daß sie es durchzogen / Ahab zog allein auf einem Weeg / und Obadja auch allein den andern Weeg. Da nun Obadja auf dem Weeg war/ siehe/ da begegnete ihm Elia / und da er ihn kennete/ fiel er auf sein Antlitz / und sprach: Bist du nicht mein Herr/ Elia? Er sprach: Ja/ gehe hin / und sage deinem Herrn: Elia ist hie. Er aber sprach: Was habe ich gesündiget / daß du deinen Knecht willt in die Hände Ahab geben / daß er mich tödte? So wahr der HErr dein GOtt lebet/ es ist kein Volck / noch Königreich/ dahin mein Herr nicht gesandt hat/ dich zu suchen. Und wann sie sprachen: Er ist nicht hie / nahm er einen Eyd von dem Königreich und Volck / daß man dich nicht funden hätte. Und du sprichst nun: Gehe hin / sage deinem Herrn: Siehe / Elisa ist hie. Wann ich nun hingienge von dir / so würde dich der Geist des HErrn wegnehmen / weiß nicht wohin / und ich dann käme / und sagts Ahab an / und finde dich nicht / so erwürgete er mich. Aber dein Knecht fürchtet den HErrn von seiner Jugend auf. Jsts meinem Herrn nicht angesagt/ was ich gethan habe/ da Jsebel die Propheten des HErrn erwürget? Daß ich der Propheten des HErrn hundert versteckte / hie funffzig/ und da fünffzig/ in der Höle / und versorgte sie mit Brod und Wasser. Und du sprichst: Nun gehe hin/ sage deinem Herrn/ Elia ist hie/ daß er mich erwürge. Elia sprach: so wahr der HErr Zebaoth lebet / für dem ich stehe/ ich will mich ihm heute zeigen. Da gieng Obadja hin / Ahab entgegen/ und sagts ihm an. Und Ahab gieng hin/ Elia entgegen. Und da Ahab Elia sahe/ sprach Ahab zu ihm: Bist du der Jsrael verwirret? Er aber sprach: Jch verwirre Jsrael nicht / sondern du und deines Vatters Haus / damit / daß ihr des HErrn Gebot verlassen habt / und wandelt Baalim nach. Wohlan/ so sende nun hin / und versammle zu mir daß gantze Jsrael/ auf den Berg Carmel / und die vier hundert und funffzig Propheten Baal / auch die vier hundert Propheten des Hayns / die vom Tisch Jsebel essen. Also sandte Ahab hin/ unter alle Kinder Jsrael/ und versammlete die Propheten/ auf dem Berge Carmel. Da tratt Elia zu allem Volck / und sprach: Wie lange hincket ihr auf beyden Seiten? Jst der HErr GOtt/ so wandelt ihm nach. Jsts aber Baal/ so wandelt ihm nach. Und das Volck antwortet ihm nichts. Da sprach Elia zum Volck: Jch bin allein überblieben/ ein Prophet des HErrn/ aber der Propheten Baal sind vier hundert und funffzig Mann. So gebet uns nun zween Farren / und lasset sie erwählen einen Farren / und ihn zustücken / und aufs Holtz legen/ und kein Feuer daran legen.

So

So ruffet ihr an den Namen eures Gottes/ und ich will den Namen des HErrn anruffen. Welcher GOTT nun mit Feuer antworten wird/ der sey GOtt. Und das gantze Volck antwortete und sprach: Das ist recht. Und Elia sprach zu den Propheten Baal: Erwählet ihr einen Farren/ und macht am ersten/ dann euer ist viel/ und rufft eures Gottes Namen an/ und legt kein Feuer dran. Und sie nahmen den Farren/ den er ihnen gab/ und richteten zu/ und rieffen den Namen Baal/ von Morgen an/ biß an den Mittag/ und sprachen: Baal erhöre uns! Aber es war da keine Stimme noch Antwort. Und sie hincketen um den Altar/ den sie gemacht hatten. Da es nun Mittag ward/ spottet ihr Elia/ und sprach: Ruffet laut/ dann er ist ein GOtt/ er dichtet/ oder hat zu schaffen/ oder ist über Feld/ oder schläfft vielleicht/ auf daß er aufwache. Und sie rieffen laut/ und ritzeten sich mit Messern und Pfriemen/ nach ihrer Weise/ biß daß ihr Blut hernach gieng. Da aber der Mittag vergangen war/ weissageten sie/ biß daß man das Speißopffer thun sollte/ und war da keine Stimme noch Antwort/ noch Aufmercken. Da sprach Elia zu allem Volck: Komt her alles Volck zu mir. Und da alles Volck zu ihm tratt/ heilete er den Altar des HErrn/ der zubrochen war. Und nahm zwölff Steine/ nach der Zahl der Stämme/ der Kinder Jacob (zu welchem das Wort des HErrn redet/ und sprach: Du sollt Israel heissen.) Und bauete von den Steinen einen Altar/ im Namen des HErrn/ und machte um den Altar her eine Gruben/ zwey Kornmaaß weit. Und richtete das Holtz zu/ und zustückte den Farren/ und legte ihn aufs Holtz/ und sprach: Holet vier Cad Wasser voll/ und gieſſet es auf das Brandopffer/ und aufs Holtz. Und sprach: Thuts noch einmahl/ und sie thätens noch einmahl. Und er sprach: Thuts zum drittenmahl. Und das Wasser lieff um den Altar her/ und die Grube ward auch voll Wassers. Und da die Zeit war/ Speißopffer zu opffern/ tratt Elia/ der Prophet herzu/ und sprach: HErr GOtt Abraham/ Isaac und Jacob/ laß heute kundt werden/ daß du GOtt in Israel bist/ und ich dein Knecht/ und daß ich solches alles nach deinem Wort gethan habe. Erhöre mich/ HErr/ erhöre mich/ daß diß Volck wisse/ daß du HErr GOtt bist/ daß du ihr Hertz darnach bekehrest. Da fiel das Feuer des HErrn herab/ und fraß Brandopffer/ Holtz/ Steine und Erden/ und leckete das Wasser auf in der Gruben. Da das alles Volck sahe/ fiel es auf sein Angesicht/ und sprach: Der HErr ist GOTT! Elia aber sprach zu ihnen: Greifft die Propheten Baal/ daß ihr keiner entrinne. Und sie griffen sie. Und Elia führete sie hinab an dem Bach Kison/ und schlachtete sie daselbst. Und Elia sprach zu Ahab: Zeuch hinauf/ iß und trinck/ dann es rauschet/ als wollt es sehr regnen. Und da Ahab hinauf zog/ zu essen und zu trincken/ gieng Elia auf des Carmels Spitzen/ und bückete sich zur Erden/ und thät sein Haupt zwischen seine Knie. Und sprach zu seinem Knaben: Gehe hinauf/ und schaue zum Meer zu. Er gieng hinauf/ und schauete/ und sprach: Es ist nichts da. Er sprach:

Gehe wieder hin/ siebenmahl. Und im siebendenmahl sprach er: Siehe/ es gehet eine kleine Wolcken auf/ aus dem Meer/ wie eines Manns Hand. Er sprach: Gehe hinauf/ und sage Ahab: Spanne an/ und fahre hinab/ daß dich der Regen nicht ergreiffe. Und ehe man zusahe/ ward der Himmel schwartz von Wolcken und Wind/ und kam ein grosser Regen. Ahab aber fuhr/ und zog gen Jesreel. Und die Hand des HErrn kam über Elia/ und er gürtete seine Lenden/ und lieff vor Ahab hin/ biß er kam gen Jesreel.

Die Theilnehmung Gottes/ an dem daß Elisa die Baals-Pfaffen hat lassen abthun/ mit einen starcken Regen Ahab/vom Himmel vorgewiesen und dargethan.

1. Buch von den Königen/ c. 18. à v. 41. biß 46.

UNd Elisa sprach zu Ahab: Zeuch hinauf/ iß und trinck/ dann es rauschet/ als wollt es sehr regnen. Und da Ahab hinauf zog/ zu essen und zu trincken/ gieng Elia auf des Carmels Spitzen/ und bückete sich zur Erden/ und thät sein Haupt zwischen seine Knie. Und sprach zu seinem Knaben: Gehe hinauf/ und schaue zum Meer zu. Er gieng hinauf/ und schauete/ und sprach: Es ist nichts da. Er sprach: Gehe wieder hin siebenmal. Und am siebendenmahl sprach er: Siehe/ es gehet eine kleine Wolcken auf aus dem Meer/ wie eines Manns Hand. Er sprach: Gehe hinauf/ und sage Ahab: Spanne an/ und fahre hinab/ daß dich der Regen nicht ergreiffe. Und ehe man zusahe/ ward der Himmel schwartz von Wolcken und Wind/ und kam ein grosser Regen. Ahab aber fuhr/ und zog gen Jesreel. Und die Hand des HErrn kam über Elia/ und er gürtete seine Lenden/ und lieff vor Ahab hin/ biß er kam gen Jesreel.

Elias/ fleucht für Jsebel: Redt mit GOtt/ wird in der Wüsten wunderbarlich gespeiset. Salbet Hasael zum König in Syrien; und Jehu/zum König in Jsrael: und berufft den Elisa.

1. Buch von denen Königen/ C. 19. à v. 1. biß 21.

UNd Ahab sagte Jsebel an alles/ was Elia gethan hatte/ und wie er hatte alle Propheten Baal/mit dem Schwerd erwürget. Da sandte Jsebel einen Boten zu Elia/ und ließ ihm sagen: Die Götter thun mir diß und das/ wo ich nicht Morgen um diese Zeit deiner Seelen thue/ wie dieser Seelen eine. Da er das sahe/ machte er sich auf/ und gieng wo er hin wollte/ und kam gen Berseba in Juda/und ließ seinen Knaben daselbst. Er aber gieng hin in die Wüsten eine Tag-Reise/ und kam hinein/ und setzte sich unter eine Wachholdern/ und bat/ daß seine Seele stürbe/ und sprach: Es ist genug/ so nimm nun HERR/ meine Seele/ ich bin nicht besser/ dann meine Vätter. Und legete sich/ und schlieff unter den Wachholdern. Und siehe/ der Engel rührete ihn/und sprach zu ihm: Stehe auf und iß. Und er sahe sich um/ und siehe/ zu seinen Haupten lag ein geröstet

röstet Brod/ und eine Kanne mit Wasser. Und da er gessen und getruncken hatte/ legte er sich wieder schlaffen. Und der Engel des HErrn kam zum andernmahl wieder/ und rührete ihn/ und sprach: Stehe auf und iß/ dann du hast einen grossen Weeg für dir. Und er stund auf/ und aß und tranck/ und gieng/ durch Krafft derselben Speise/ viertzig Tag und viertzig Nacht/ biß an den Berg GOttes Horeb. Und kam daselbst in eine Höle/ und blieb daselbst über Nacht. Und siehe/ das Wort des HErrn kam zu ihm/ und sprach zu ihm: Was machst du hie/ Elia? Er sprach: Ich hab geeiffert um den HErrn/ den GOtt Zebaoth; dann die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen/ und deine Altär zerbrochen/ und deine Propheten mit dem Schwerdt erwürget/ und ich bin allein überblieben/ und sie stehen darnach/ daß sie mir mein Leben nehmen. Er sprach: Gehe heraus/ und tritt auf den Berg für dem HErrn. Und siehe/ der HERR gieng fürüber/ und ein grosser starcker Wind/ der die Berge zerriß/ und die Felsen zu brach/ vor dem HErrn her. Der HErr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben/ aber der HErr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer/ aber der HERR war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein still sanfftes Sausen. Da das Elia hörete/ verhüllete er sein Antlitz mit seinem Mantel/ und gieng heraus/ und tratt in die Thür der Hölen/ und siehe/ da kam eine Stimme zu ihm/ und sprach: Was hast du hie zu thun/ Elia? Er sprach: Ich hab um den HErrn den GOtt Zebaoth geeiffert; dann die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen/ deine Altär zerbrochen/ deine Propheten mit dem Schwerdt erwürget/ und ich bin allein überblieben/ und sie stehen darnach/ daß sie mir das Leben nehmen. Aber der HErr sprach zu ihm: Gehe wiederum deines Weeges/ durch die Wüsten gen Damascon/ und gehe hinein/ und salbe Hasael zum Könige über Syrien. Und Jehu/ den Sohn Nimsi/ zum Könige über Israel/ und Elisa/ den Sohn Saphat/ von Abel Mehola/ zum Propheten an deine Statt. Und soll geschehen/ daß/ wer dem Schwerdt Hasael entrinnet/ den soll Jehu tödten/ und wer dem Schwerdt Jehu entrinnet/ den soll Elisa tödten. Und ich will lassen überbleiben sieben tausend in Israel/ nemlich alle Knie/ die sich nicht gebeuget haben für Baal/ und allen Mund/ der ihn nicht geküsset hat. Und er gieng von dannen/ und fand Elisa/ den Sohn Saphat/ daß er pflügte mit zwölff Jochen für sich hin/ und er war selbst unter den Zwölffen. Und Elia gieng zu ihm/ und warff seinen Mantel auf ihn. Er aber ließ die Rinder/ und lieff Elia nach/ und sprach: Laß mich meinen Vatter/ und meine Mutter küssen/ so will ich dir nachfolgen. Er sprach zu ihm: Gehe hin/ und komm wieder/ dann ich habe mit dir etwas zuthun. Und er lieff wieder von ihm/ und nahm ein Joch Rinder/ und opfferte es/ und kochte das Fleisch mit dem Holtzwerck an den Rindern/ und gabs dem Volck/ daß sie assen. Und machte sich auf/ und folgete Elia nach/ und dienete ihm.

Elia Besprechung mit Elisa: theilt den Jordan von einander.

Fährt mit feurigen Rossen und Wagen gen Himmel. Elisa kehret zurück. Macht das böse Wasser zu Jericho gesund. Flucht denen Knaben zu Bethel.

2. B. von denen Königen/ c. 2. à v. 1. biß 25

DA aber der HERR wollt Elia im Wetter gen Himmel holen / gieng Elia und Elisa von Gilgal. Und Elia sprach zu Elisa: Lieber/ bleib hie / dann der HErr hat mich gen Bethel gesandt. Elisa sprach: So wahr der HERR lebt/ und deine Seele / ich verlaß dich nicht. Und da sie hinab gen Bethel kamen/ giengen der Propheten Kinder/ die zu Bethel waren / heraus zu Elisa/ und sprachen zu ihm: Weissest du auch/ daß der HErr wird deinen HErrn heute von deinen Haupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß es auch wohl; schweiget nur still. Und Elia sprach zu ihm: Elisa/ Lieber / bleibe hie / dann der HErr hat mich gen Jericho gesandt. Er aber sprach: So wahr der HErr lebet / und deine Seele / ich verlasse dich nicht. Und da sie gen Jericho kamen / traten der Propheten Kinder/ die zu Jericho waren / zu Elisa / und sprachen zu ihm: Weissest du auch/ daß der HErr wird deinen Herrn von deinen Häupten nehmen? Er aber sprach: Ich weiß auch wohl / schweigt nur still. Und Elia sprach zu ihm: Lieber / bleib hie / dann der HErr hat mich gesandt an den Jordan. Er aber sprach: So wahr der HErr lebet / und deine Seele/ ich verlasse dich nicht / und giengen die beyde miteinander. Aber funffzig Männer / unter der Propheten Kinder/ giengen hin/ und tratten gegen über von fernen; aber die Beyde stunden am Jordan. Da nahm Elia seinen Mantel/ und wickelte ihn zusammen / und schlug ins Wasser/ das theilete sich auf beyden Seiten / daß die Beyde trocken durch hingiengen. Und da sie hinüber kamen/ sprach Elia zu Elisa: Bitte/ was ich dir thun soll / ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: Daß dein Geist bey mir sey zweyfältig. Er sprach: Du hast ein hartes gebeten; Doch / so du mich sehen wirst / wann ich von dir genommen werde / so wirds ja seyn; wo nicht / so wirds nicht seyn. Und da sie miteinander giengen / und er redete/ siehe / da kam ein feuriger Wagen/ mit feurigen Rossen / und scheideten die Beyde von einander/ und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sahe es / und schry: Mein Vatter/ mein Vatter/ Wagen Israel und seine Reuter. Und sahe ihn nicht mehr. Und er fassete seine Kleider / und zerriß sie in zwey Stück. Und hub auf den Mantel Elia / der ihm entfallen war / und kehrete um/ und tratt an dem Ufer des Jordans. Und nahm denselben Mantel Elia / der ihm entfallen war / und schlug ins Wasser / da theilete sichs auf beyden Seiten / und Elisa gieng hindurch. Und da ihn sahen der Propheten Kinder / die zu Jericho gegen ihm waren/ sprachen sie: Der Geist Elia ruhet auf Elisa / und giengen ihm entgegen / und beteten an zur Erden / Und sprachen zu ihm: Siehe/ es sind unter deinen Knechten funffzig Männer/ starcke

cke Leute/ die laß gehen/ und deinen Herrn suchen / vielleicht hat ihn der Geist des HErrn genommen / und irgend auf einen Berg / oder irgend in ein Thal geworffen. Er aber sprach: lasset mich gehen. Aber sie nöthigten ihn/ biß daß er sich ungebärdig stellete / und sprach: Lasset hingehen. Und sie sandten hin funffzig Männer/ und suchten ihn drey Tage/ aber sie funden ihn nicht. Und kamen wieder zu ihm / und er blieb zu Jericho/ und sprach zu ihnen: Sagte ich euch nicht: Ihr solltet nicht hingehen. Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Siehe/ es ist gut wohnen in dieser Stadt/ wie mein Herr siehet / aber es ist böß Wasser / und das Land unfruchtbar. Er sprach: Bringet mir her eine neue Schalen/ und thut Saltz drein. Und sie brachtens ihm. Da gieng er hinaus zu der Wasser-Quell/ und warff das Saltz drein/ und sprach: So spricht der HErr: Ich habe diß Wasser gesund gemacht / es soll hinfort kein Tod noch Unfruchtbarkeit daher kommen. Also ward das Wasser gesund / biß auf diesen Tag/ nach dem Wort Elisa / das er redete. Und er gieng hinauf gen Bethel/ und als er auf dem Weege hinan gieng / kamen kleine Knaben zur Stadt heraus / und spotteten ihn / und sprachen zu ihm: Kahl-Kopff / komm herauf! Kahl-Kopff / komm herauf! Und er wandte sich um / und da er sie sahe / fluchte er ihnen im Namen des HErrn. Da kamen zween Bären aus dem Walde / und zurissen der Kinder zwey und viertzig. Von dannen gieng er auf den Berg Carmel / und kehrete um von dannen gen Samaria.

Joseph/ leat die Träum seiner beyden Mit-Gefangenen aus.

Genes. c. 40. à v. 1. biß 23.

UNd es begab sich darnach / daß sich der Schencke des Königs in Egypten/ und der Becker versündigten an ihren Herrn / dem Könige in Egypten. Und Pharao ward zornig über seine beyde Kämmerer/ über den Amtmann/ über die Schencken/ und über den Amtmann über die Becker. Und ließ sie setzen in des Hoffmeisters Haus/ ins Gefängniß/ da Joseph gefangen lag. Und der Hoffmeister setzte Joseph über sie/ daß er ihnen dienete / und saſſen etliche Tage im Gefängniß. Und es träumet ihnen beyden/ dem Schencken und Becker des Königs in Egypten / in einer Nacht/ einem jeglichen ein eigen Traum/ und eines jeglichen Traum hatte seine Bedeutung. Da nun des Morgens Joseph zu ihnen hinein kam / und sahe/ daß sie traurig waren / fraget er sie/ und sprach: Warum seyd ihr heut so traurig? Sie antworteten: Es hat uns geträumet / und haben niemand / der es uns auslege. Joseph sprach: Auslegen/ gehöret GOtt zu/ doch erzehlet mirs; da erzehlet der oberste Schenck seinen Traum Joseph: und sprach zu ihm: Mir hat geträumet/ daß ein Weinstock für mir wäre/ der hatte drey Reben/ und er grünete / wuchs und blühete / und seine Trauben wurden reiff / und ich hatte den Becher Pharao in meiner Hand / und nahm die Beer / und zerdruckte sie in den Becher / und gab den Becher Pharao in die Hand. Joseph sprach

zu ihm: Das ist seine Deutung / drey Reben sind drey Tage. Uber drey Tage wird Pharao dein Haupt erheben / und dich wieder an dein Amt stellen / daß du ihm den Becher in die Hand gebest / nach der vorigen Weise / da du sein Schenck warest. Aber gedencke meiner / wann dirs wohlgehet / und thue Barmhertzigkeit an mir / daß du Pharao erinnerst / daß er mich aus diesem Hause führe. Dann ich bin aus dem Lande der Ebräer heimlich gestohlen / dazu hab ich auch allhie nichts gethan / daß sie mich eingesetzt haben. Da der oberste Becker sahe / daß die Deutung gut war / sprach er zu Joseph: Mir hat auch geträumet / ich trüge drey weisse Körbe auf meinem Haupt. Und im obersten Korbe allerley gebackene Speise dem Pharao / und die Vögel assen aus dem Korbe auf meinem Haupt. Joseph antwortet und sprach: Das ist seine Deutung: Drey Körbe sind drey Tage. Und nach drey Tagen wird dir Pharao dein Haupt erheben / und dich an den Galgen hencken / und die Vögel werden dein Fleisch von dir essen. Und es geschach des dritten Tages / da begieng Pharao seinen Jahrs-Tag / und machte eine Mahlzeit allen seinen Knechten. Und erhub das Haupt des obersten Schencken / und das Haupt des obersten Beckens unter seinen Knechten. Und setzte den obersten Schencken wieder zu seinem Schenck-Amt / daß er den Becher reichete in Pharao Hand. Aber den obersten Becker ließ er hencken / wie ihnen Joseph gedeutet hatte. Aber der oberste Schenck gedachte nicht an Joseph / sondern vergaß sein.

Joseph (als Somniorum Dominus,) legt dem Pharao einen zwiefachen Traum aus: und wird darneben ein Herr über gantz Egyptenland.

Genes. c. 41. à v. 1. biß 46.

UNd nach zweyen Jahren hatte Pharao einen Traum / wie er stünde am Wasser. Und siehe / aus dem Wasser stiegen sieben schöne fette Kühe / und giengen an der Weyde im Grase. Nach diesem / sahe er andere sieben Kühe aus dem Wasser aufsteigen / die waren heßlich und mager / und traten neben die Kühe an das Ufer am Wasser. Und die heßlichen und magere frassen die sieben schöne fette Kühe. Da erwachte Pharao. Und er schlieff wieder ein / und ihm träumet abermal / und sahe / daß sieben Aehren wuchsen aus einem Halm / voll und dick. Darnach sahe er sieben dünne und versengete Aehren aufgehen. Und die sieben magere Aehren / verschlungen die sieben dicke und volle Aehren: Da erwachte Pharao / und mercket / daß ein Traum war. Und da es Morgen ward / war sein Geist bekümmert / und schickte aus / und ließ ruffen alle Wahrsager in Egypten / und alle Weisen / und erzählet ihnen seine Träume / aber da war keiner / der sie dem Pharao deuten konte. Da redete der oberste Schenck zu Pharao / und sprach: Ich gedenck heut an meine Sünde. Da Pharao zornig ward über seine Knechte / und mich mit dem obersten Becker ins Gefängniß legt / ins Hof-Meisters Hause; Da träumet uns Beyden / in einer Nacht / einem jeglichen sein Traum / des

des Deutung ihn betraff. Da war bey uns ein Ebräischer Jüngling/ des Hofmeisters Knecht/ dem erzähleten wirs/ und er deutete unsere Träume/ einem jeglichen nach seinem Traum. Und wie ers uns deutet/ so ists ergangen/ dann ich bin wieder an mein Amt gesetzt/ und jener ist gehenckt. Da sandte Pharao hin/ und ließ Joseph ruffen/ und liessen ihn eilend aus dem Loch/ und er ließ sich bescheren/ und zog andere Kleider an/ und kam hinein zu Pharao. Da sprach Pharao zu ihm: Mir hat ein Traum geträumet/ und ist niemand der ihn deuten kan: Ich hab aber gehöret von dir sagen; wann du einen Traum höreſt/ so kanst du ihn deuten. Joseph antwortete Pharao/ und sprach: Das stehet bey mir nicht/ GOtt wird doch Pharao guts Weissagen. Pharao saget an zu Joseph: Mir träumete/ ich stünde am Ufer bey dem Wasser/ und sahe aus dem Wasser steigen/ sieben schöne fette Kühe/ und giengen in der Weyde im Grase. Und nach ihnen/ sahe ich andere sieben dürre/ sehr heßliche und magere Kühe heraus steigen/ ich hab in gantz Egyptenland nicht so heßliche gesehen. Und die sieben magere und heßliche Kühe/ frassen auf die sieben ersten fetten Kühe. Und da sie die hinein gefressen hatten/ merckte man nichts an ihnen/ daß sie die gefressen hatten/ und waren heßlich/ gleichwie vorhin. Da wachet ich auf/ und sahe abermahl in einem Traum sieben Aehren auf einem Halm wachsen/ voll und dicke. Darnach giengen auf sieben dürre Aehren/ dünne und versenget. Und die sieben dünne Aehren/ verschlungen die sieben dicke Aehren/ und ich habs den Wahrsagern gesaget/ aber die können mirs nicht deuten. Joseph antwortet Pharao: Beyde Träume Pharao sind einerley/ dann GOtt verkündiget Pharao was er für hat. Die sieben schöne Kühe/ sind sieben Jahr/ und die sieben gute Aehren/ sind auch die sieben Jahr/ es ist einerley Traum. Die sieben magere und heßliche Kühe/ die nach jenen aufgestiegen sind/ das sind sieben Jahr/ und die sieben magere und versengte Aehren/ sind sieben Jahr theure Zeit. Das ist nun/ das ich gesagt habe zu Pharao/ daß GOtt Pharao zeiget/ was er für hat. Siehe/ sieben reiche Jahr werden kommen in gantz Egyptenland. Und nach denselben werden sieben Jahr theure Zeit kommen/ daß man vergessen wird aller solcher Fülle in Egyptenland/ und die theure Zeit wird das Land verzehren/ daß man nichts wissen wird von der Fülle im Lande/ für der theuren Zeit/ die hernach komt/ dann sie wird fast schwehr seyn. Daß aber dem Pharao zum andernmahl geträumet hat/ bedeutet/ daß solches Gott gewißlich und eilend thun wird. Nun sehe Pharao nach einem verständigen und weisen Mann/ den er über Egyptenland setze. Und schaffe/ daß er Amt-Leute verordne im Lande/ und nehme den fünfften in Egyptenland/ in den sieben reichen Jahren. Und sammle alle Speise der guten Jahre/ die kommen werden/ daß sie Getrayde aufschütten/ in Pharao Korn-Häuser/ zum Vorrath in den Städten/ und verwahrens/ auf daß man Speise verordnet finde dem Lande/ in den sieben theuren Jahren/

die

die über Egyptenland kommen werden/ daß nicht das Land für Hunger verderbe. Die Rede gefiel Pharao und allen seinen Knechten wohl. Und Pharao sprach zu seinen Knechten: Wie könnten wir einen solchen Mann finden/ in dem der Geist GOttes sey? Und sprach zu Joseph: Weil dir GOTT solches alles hat kundt gethan/ ist keiner so verständig und weise/ als du. Du sollt über mein Haus seyn/ und deinem Wort soll all mein Volck gehorsam seyn/ allein des Königlichen Stuls will ich höher seyn/ dann du. Und weiter sprach Pharao zu Joseph: Siehe/ ich habe dich über gantz Egyptenland gesetzt. Und thät seinen Ring von seiner Hand/ und gab ihm Joseph an seine Hand/ und kleidet ihn mit weisser Seiden/ und hieng ihm ein gülden Ketten an seinem Hals. Und ließ ihn auf seinem andern Wagen fahren/ und ließ vor ihm her ausruffen: Dieser ist des Lands Vatter! Und setzet ihn über gantz Egyptenland. Und Pharao sprach zu Joseph: Ich bin Pharao/ ohne deinen Willen soll niemand seine Hand oder seinen Fuß regen in gantz Egyptenland. Und nennet ihn den heimlichen Rath/ und gab ihm ein Weib/ Asmoth/ die Tochter Potipheru/ des Priesters zu On. Also zog Joseph aus/ das Egyptenland zu besehen. Und er war dreyssig Jahr alt/ da er für Pharao stund/ dem König in Egypten/ und fuhr aus von Pharao/ und zog durch gantz Egyptenland.

Nebucadnezar/ läst einen güldenen Götzen aufrichten. Daniel/ und seine Gesellen vor ihm verklagt/ daß sie solchen nicht wollen anbeten/ werden in den Feuer-Ofen geworffen; und von GOtt/ für dem Feuer erhalten: Darauf erfolgtes Gebot des Königs.

Daniel. c. 3. à v. 1. biß 30.

DEr König Nebucadnezar ließ ein gülden Bild machen/ sechzig Elen hoch/ und sechs Elen breit/ und ließ es setzen im Lande zu Babel/ auf einen schönen Anger. Und der König Nebucadnezar sandte nach den Fürsten/ Herren/ Landpflegern/ Richtern/ Vögten/ Räthen/ Amtleuten/ und allen Gewaltigen im Lande/ daß sie zusammen kommen sollten/ das Bild zuweyhen/ das der König Nebucadnezar hatte setzen lassen. Da kamen zusammen die Fürsten/ Herren/ Landpfleger/ Richter/ Vögte/ Räthe/ Amtleute/ und alle Gewaltige im Lande/ das Bilde zuweyhen/ das der König Nebucadnezar hatte setzen lassen/ und sie musten gegen das Bilde tretten/ das Nebucadnezar hatte setzen lassen. Und der Ehrenhold rieff überlaut: Das lasset euch gesagt seyn/ ihr Völcker/ Leute und Zungen! Wann ihr hören werdet den Schall der Posaunen/ Trompeter/ Harpffen/ Geigen/ Psalter/ Lauten/ und allerley Saitenspiel/ so sollt ihr niederfallen/ und das güldene Bild anbeten/ daß der König Nebucadnezar hat setzen lassen. Wer aber alsdann nicht niederfället/ und betet/ der soll von Stund an in den glüen-

glüenden Ofen geworffen werden. Da sie nun höreten den Schall der Posaunen / Trompeten / Harpffen / Geigen / Psalter / und allerley Saitenspiel / fielen nieder alle Völcker / Leute und Zungen / und beteten an das güldene Bild / daß der König Nebucadnezar hatte setzen lassen. Von Stund an tratten hinzu etliche Chaldäische Männer / und verklagten die Juden. Fiengen an / und sprachen zum Könige Nebucadnezar: Herr König / GOtt verleyhe dir langes Leben! Du hast ein Gebot lassen ausgehen / daß alle Menschen / wann sie hören würden den Schall der Posaunen / Drommeten / Harpffen / Geigen / Psalter / Lauten / und allerley Saitenspiel / sollten sie niederfallen / und das güldene Bild anbeten. Wer aber nicht niederfiele und anbetete / soll in einen glüenden Ofen geworffen werden. Nun sind da Jüdische Männer / welche du über die Amt im Lande zu Babel gesetzet hast / Sadrach / Mesach und Abednego / dieselbigen verachten dein Gebot / und ehren deine Götter nicht / und beten nicht an das güldene Bild / daß du hast setzen lassen. Da befahl Nebucadnezar mit Grimm und Zorn / daß man für ihn stellete Sadrach / Mesach und Abednego. Und die Männer wurden für den König gestellet. Da fieng Nebucadnezar an / und sprach zu ihnen: Wie / wollt ihr / Sadrach / Mesach / Abednego / meinen GOtt nicht ehren? Und das güldene Bild nicht anbeten / das ich hab setzen lassen? Wohlan / schickt euch / so bald ihr hören werdet den Schall der Posaunen / Drommeten / Harpffen / Geigen / Psalter / Lauten / und allerley Saitenspiel / so fallet nieder und betet das Bild an / das ich hab machen lassen: Werdet ihrs nicht anbeten / so sollt ihr von Stund an in den glüenden Ofen geworffen werden. Laß sehen / wer der GOtt sey / der euch aus meiner Hand erretten werde? Da fiengen an Sadrach / Mesach / Abednego / und sprachen zum Könige Nebucadnezar: Es ist nicht Noth / daß wir dir drauf antworten. Siehe / unser GOtt / den wir ehren / kan uns wohl erretten aus dem glüenden Ofen / dazu auch von deiner Hand erretten. Und wann ers nicht thun will / so sollt du dannoch wissen / daß wir deine Götter nicht ehren / noch das güldene Bild / daß du hast setzen lassen / anbeten wollen. Da ward Nebucadnezar voll Grimms / und stellete sich scheußlich wider Sadrach / Mesach und Abednego / und befahl / man sollte den Ofen siebenmahl heisser machen / dann man sonst zu thun pflegte. Und befahl den besten Kriegs-Leuten / die in seinem Heer waren / daß sie Sadrach / Mesach und Abednego binden / und in den glüenden Ofen würffen. Also wurden diese Männer in ihren Mänteln / Schuhen / Hüten und andern Kleidern / gebunden / und in den glüenden Ofen geworffen. Dann des Königes Gebot must man eilend thun. Und man schürete das Feuer im Ofen so sehr / daß die Männer / so den Sadrach / Mesach / und Abednego verbrennen sollten / verdorben von des Feuers-Flammen. Aber die drey Männer / Sadrach / Mesach / und Abednego / fielen hinab in den glüenden Ofen / wie sie gebunden waren. Da entsatzte sich der König Nebucadnezar /

und fuhr eilends auf / und sprach zu seinen Räthen: Haben wir nicht drey Männer gebunden in das Feuer lassen werffen? Sie antworten und sprachen zum Könige: Ja / Herr König. Er antwortete / und sprach: Sehe ich doch vier Männer bloß im Feuer gehen / und sind unversehret / und der vierdte ist gleich / als wäre er ein Sohn der Götter. Und Nebucadnezar tratt hinzu für das Loch des glüenden Ofens / und sprach: Sadrach / Mesach / und Abednego / ihr Knechte Gottes des Höchsten / gehet heraus / und kommt her! Da giengen Sadrach / Mesach / und Abednego / heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten / Herren / Vögte / und Räthe des Königes kamen zusammen / und sahen / daß das Feuer keine Macht am Leibe dieser Männer beweiset hatte / und ihr Haupt-Haar nicht versenget / und ihre Mäntel nicht versehret waren / ja man kunte keinen Brand an ihnen riechen. Da fieng an Nebucadnezar / und sprach: Gelobet sey der GOTT Sadrach / Mesach und Abednego / der seinen Engel gesandt / und seine Knechte errettet hat / die ihm vertrauet / und des Königes Gebot nicht gehalten / sondern ihren Leib dargegeben haben / daß sie keinen GOtt ehren noch anbeten wollten / ohn allein ihren GOtt. So sey nun diß mein Gebot / welcher unter allen Völckern / Leuten und Zungen / den GOtt Sadrach / Mesach und Abednego lästert / der soll umkommen / und sein Haus schändlich verstöhret werden. Dann es ist kein ander GOtt / der also erretten kan / als dieser. Und der König gab Sadrach Mesach und Abednego grosse Gewalt im Lande zu Babel.

Nebucadnezar / hat einen Traum von einem Baum. Daniel / legt ihm denselben aus. Der Traum wird erfüllt; und Nebucadnezar unter das Vieh verstossen. Nebucadnezar / komt wieder zur Vernunfft: und lobet GOTT.

Daniel. c. 4. à v. 1. biß 34.

ICh Nebucadnezar / da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause / und es wohl stund auf meiner Burg; Sahe ich einen Traum / und erschrack / und die Gedancken / die ich auf meinem Bette hatte / über dem Gesichte / so ich gesehen hatte / betrübten mich. Und ich befahl / daß alle Weisen zu Babel für mich herauf bracht würden / daß sie mir sagten / was der Traum bedeutete. Da bracht man herauf die Sternseher / Weisen / Chaldäer / und Wahrsager / und ich erzehlete den Traum für ihnen; aber sie kunten mir nicht sagen / was es bedeutet. Biß zu letzt Daniel / für mich kam / (welcher Beltsazer heisset / nach dem Namen meines GOttes) der den Geist der heiligen Götter hat. Und ich erzehlete für ihm den Traum. Beltsazer / du öberster unter den Sternsehern / welchen ich weiß / daß du den Geist der heiligen Götter hast / und dir nichts verborgen ist / sage das Gesichte meines Traums / den ich gesehen habe / und was er bedeutet! Diß ist aber das Gesichte / das ich gesehen habe auf meinem Bette: Siehe / es stund ein Baum mitten im Lande / der war sehr hoch / groß und dicke /

cke/ seine Höhe reichte biß in den Himmel/ und breitete sich aus biß ans Ende des gantzen Landes. Seine Aeste / waren schön / und trugen viel Früchte / davon alles zu essen hatte / alle Thiere auf dem Felde funden Schatten unter ihm / und die Vögel unter dem Himmel sassen auf seinen Aesten / und alles Fleisch nährete sich von ihm. Und ich sahe ein Gesicht auf meinem Bette/ und siehe / ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab. Der rieff überlaut / und sprach also : Hauet den Baum um/ und behauet ihm die Aeste/ und streiffet ihm das Laub abe / und zerstreuet seine Früchte/ daß die Thiere/ so unter ihm liegen / weglauffen / und die Vögel von seinen Zweigen fliehen. Doch lasset den Stock mit seinen Wurtzeln in der Erden bleiben / er aber soll in eisern und ehrnen Ketten auf dem Felde im Grase gehen / er soll unter dem Thau des Himmels liegen / und naß werden/ und soll sich weiden mit den Thieren von den Kräutern der Erden. Und das menschliche Hertz soll von ihm genommen werden / und ein viehisch Hertz ihm gegeben werden / biß daß sieben Zeit über ihm um sind. Solches ist im Rath der Wächter beschlossen / und im Gespräch der Heiligen berathschlaget / auf daß die Lebendigen erkennen / daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche / und gibt sie / wem er will/ und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen. Solchen Traum hab ich König Nebucadnezar gesehen. Du aber Beltsazer sage/ was er bedeutet. Dann alle Weisen in meinem Königreiche / können mir nicht anzeigen / was er bedeute; du aber kanst es wohl: Dann der Geist der heiligen Götter ist bey dir. Da entsetzte sich Daniel/ der sonst Beltsazer heist / bey einer Stunde lang / und seine Gedancken betrübten ihn. Aber der König sprach : Beltsazer / laß dich den Traum und seine Deutung nicht betrüben ! Beltsazer fieng an / und sprach : Ach mein Herr/ daß der Traum deinen Feinden / und seine Deutung deinen Widerwärtigen gälte. Der Baum/ den du gesehen hast / daß er groß und dicke war/ und seine Höhe / biß an den Himmel reicht / und breitete sich über das gantze Land / Und seine Aeste schön/ und seiner Früchte viel / davon alles zu essen hatte/ und die Thiere auf dem Felde unter ihm wohneten / und die Vögel des Himmels auf seinen Aesten sassen. Du/ bist der König/ der du groß und mächtig bist : Dann deine Macht ist groß/ und reichet in den Himmel/ und deine Gewalt langet / biß an der Welt Ende. Daß aber der König einen heiligen Wächter gesehen hat / vom Himmel herabfahren / und sagen : Hauet den Baum um/ und verderbet ihn/ doch den Stock mit seinen Wurtzeln lasset in der Erden bleiben / er aber soll in eisern und ehrnen Ketten auf dem Felde im Grase gehen / und unter dem Thau des Himmels liegen/ und naß werden / und sich mit den Thieren auf dem Felde weiden / biß über ihn sieben Zeit um sind. Das ist die Deutung/ Herr König/ und solcher Rath des Höchsten gehet über meinen Herrn König. Man wird dich von den Leuten verstossen/ und must bey den Thieren auf dem Felde bleiben/ und man wird dich Gras essen lassen / wie

die Ochsen / und wirst unter dem Thau des Himmels liegen / und naß werden/ biß über dich sieben Zeit um sind / auf daß du erkennest/ daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche/ und gibt sie/ wem er will. Daß aber gesagt ist: Man solle dannoch den Stock mit seinen Wurtzeln des Baums bleiben lassen; dein Königreich soll dir bleiben/ wann du erkennet hast/ die Gewalt im Himmel. Darum / Herr König / laß dir meinen Rath gefallen / und mache dich loß von deinen Sünden. Diß alles wiederfuhr dem Könige Nebucadnezar. Dann nach zwölff Monden / da der König auf der Königlichen Burg zu Babel gieng / hub er an/ und sprach: Das ist die grosse Babel / die ich erbauet habe/ zum Königlichen Hause/ durch meine grosse Macht / zu Ehren meiner Herrlichkeit. Ehe der König diese Wort ausgeredt hatte/ fiel eine Stimm vom Himmel: Dir König Nebucadnezar wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden! Und man wird dich von den Leuten verstossen / und sollt bey den Thieren / so auf dem Felde gehen/ bleiben / Gras wird man dich essen lassen / wie Ochsen / biß daß über dich sieben Zeit um sind. Auf daß du erkennest/ daß der Höchste Gewalt hat / über der Menschen Königreiche / und gibt sie/ wem er will. Von Stund an / ward das Wort vollbracht / über Nebucadnezar / und er ward von den Leuten verstossen / und er aß Gras / wie Ochsen / und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels/ und ward naß / biß sein Haar wuchs so groß / als Adlers-Federn / und seine Nägel wie Vogel-Klauen wurden. Nach dieser Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel/ und kam wieder zur Vernunfft/ und lobete den Höchsten / ich preisete und ehrete den/ so ewiglich lebet/ des Gewalt ewig ist / und sein Reich für und für währet. Gegen welchem alle / so auf Erden wohnen / als nichts zu rechnen sind. Er machts/ wie er will / beyde mit den Kräfften im Himmel / und mit denen/ so auf Erden wohnen / und niemand kan seiner Hand wehren / noch zu ihm sagen: Was machst du? Zur selbigen Zeit kam ich wieder zur Vernunfft/ auch zu meinen Königlichen Ehren / zu meiner Herrlichkeit / und zu meiner Gestalt. Und meine Räthe und Gewaltigen suchten mich / und ward wieder in mein Königreich gesetzt / und ich überkam noch grössere Herrlichkeit. Darum lobe ich Nebucadnezar / und ehre / und preise den König vom Himmel: Dann all sein Thun ist Warheit/ und seine Weege sind recht / und wer stoltz ist/ den kan er demüthigen.

Nebucadnezar / hat einen Traum / den konnten die Weisen nicht treffen noch auslegen: Dem Daniel aber wird solcher Traum offenbaret; und legt ihn aus. Komt dadurch mit seinen Gesellen in hohe Gnade/ bey dem König.

Daniel. c. 2. à v. 1. biß 49.

IM andern Jahr des Reichs hatte Nebucadnezar einen Traum/ darvon er erschrack/ daß er aufwachte. Und er hieß alle Sternseher/ und Weisen/ und Zauberer/ und Chaldäer zusammen fordern/ daß

daß sie dem Könige seinen Traum sagen sollten. Und sie kamen / und tratten für den König. Und der König sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt / der hat mich erschreckt / und ich wollte gerne wissen / was für ein Traum gewest sey. Da sprachen die Chaldäer zum König auf Chaldäisch: Herr König / GOtt verleyhe dir langes Leben / sage deinen Knechten den Traum / so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete / und sprach zu den Chaldäern: Es ist mir entfallen / werdet ihr mir den Traum nicht anzeigen / und ihn deuten / so werdet ihr gar umkommen / und eure Häuser schändlich verstöret werden. Werdet ihr mir den Traum anzeigen und deuten / so sollt ihr Geschenck / Gaben und grosse Ehre von mir haben. Darum saget mir den Traum und seine Deutung. Sie antworteten wiederum / und sprachen: Der König sage seinen Knechten den Traum / so wollen wir ihn deuten. Der König antwortete und sprach: Warlich / ich mercks / daß ihr Frist suchet / weil ihr sehet / daß mirs entfallen ist. Aber werdet ihr mir nicht den Traum sagen / so gehet das Recht über euch / als die ihr Lügen und Gedichte für mir zu reden fürgenommen habt / biß die Zeit fürüber gehe. Darum so saget mir den Traum / so kan ich mercken / daß ihr auch die Deutung trefft. Da antworteten die Chaldäer für dem Könige / und sprachen: Es ist kein Mensch auf Erden / der sagen könne / das der König fordert / so ist kein König / wie groß oder mächtig er sey / der solches von irgend einem Sternseher / Weisen oder Chaldäer fordere. Dann das der König fordert / ist zu hoch / und ist auch sonst niemand / der es für dem Könige sagen könne / ausgenommen ihre Götter / die bey den Menschen nicht wohnen. Da ward der König sehr zornig / und befahl alle Weisen zu Babel umzubringen. Und das Urtheil gieng aus / daß man die Weisen tödten sollte. Und Daniel samt seinen Gesellen ward auch gesucht / daß man sie tödte. Da vernahm Daniel solch Urtheil und Befehl von Arioch / der . obersten Richter des Königes / welcher auszog / zu tödten die Weisen zu Babel. Und er fieng an / und sprach zu des Königes Vogt Arioch: Warum ist ein so streng Urtheil vom König ausgegangen? Und Arioch zeigets dem Daniel an. Da gieng Daniel hinauf / und bat den König / daß er ihm Frist gebe / damit er die Deutung dem Könige sagen möchte. Und Daniel gieng heim / und zeigete solches an seinen Gesellen / Hananja / Misael und Asaria. Daß sie GOtt vom Himmel um Gnade baten / solches verborgen Dings halben / damit Daniel und seine Gesellen nicht / samt den andern Weisen zu Babel / umkämen. Da ward Daniel solch verborgen Ding durch ein Gesicht des Nachts offenbahret. Darüber lobete Daniel den GOTT vom Himmel / fieng an und sprach: Gelobet sey der Name GOttes von Ewigkeit zu Ewigkeit / dann sein ist beyde Weißheit und Stärcke. Er ändert Zeit und Stund / er setzet Könige ab / und setzet Könige ein / er gibt den Weisen ihre Weißheit / und den Verständigen ihren Verstand. Er offenbaret was tieff und verborgen ist / er weiß / was im Finster-

niß ligt/ dann bey ihm ist eitel Liecht. Ich dancke dir/ und lobe dich GOTT meiner Vätter/ daß du mir Weißheit und Stärcke verleyhest/ und jetzt offenbahret hast/ darum wir dich gebetten haben/ nemlich/ du hast uns des Königs Sach offenbahret. Da gieng Daniel hinauf zu Arioch/ der vom König Befehl hatte/ die Weisen zu Babel umzubringen/ und sprach zu ihm also: Du sollt die Weisen zu Babel nicht umbringen/ sondern führe mich hinauf zum Könige/ ich will dem König die Deutung sagen. Arioch brachte Daniel eilends hinauf für den König/ und sprach zu ihm also: Es ist einer funden unter den Gefangenen aus Juda/ der dem König die Deutung sagen kan. Der König antwortete und sprach zu Daniel/ den sie Beltsazer heissen: Bist du/ der mir den Traum/ den ich gesehen habe/ und seine Deutung zeigen kan? Daniel fieng an für dem Könige/ und sprach: Das verborgen Ding/ das der König fordert von den Weisen/ Gelehrten/ Sternsehern und Wahrsagern/ stehet in ihrem Vermögen nicht/ dem Könige zu sagen: Sondern GOtt vom Himmel/ der kan verborgene Ding offenbahren/ der hat dē König Nebucadnezar angezeiget/ was in künfftigen Zeiten geschehen soll. Dein Traum und dein Gesicht/ da du schliefest/ kam daher: Du König dachtest auf deinem Bette/ wie es doch hernach gehen würde/ und der/ so verborgene Dinge offenbahret/ hat dir angezeigt/ wie es gehen werde. So ist mir solch verborgen Ding offenbahret/ nicht durch meine Weißheit/ als wäre sie grösser/ dann aller/ die da leben/ sondern/ darum/ daß dem König die Deutung angezeigt würde/ und du deines Hertzens Gedancken erführest. Du König sahest/ und siehe/ ein sehr groß und hoch Bild stund gegen dir/ das war schröcklich anzusehen. Desselbigen Bildes Haupt war von feinem Golde/ seine Brust und Arm waren von Silber/ sein Bauch und Lenden waren von Ertz. Seine Schenckel von Eisen/ seine Füsse waren eines theils Eisen/ eines theils Don. Solches sahest du/ biß daß ein Stein herab gerissen ward/ ohne Hände/ der schlug das Bild an seine Füsse/ die Eisen und Don waren/ und zumalmete sie. Da wurden miteinander zumalmet das Eisen/ Don und Ertz/ Silber und Gold/ und wurden wie Spreu auf der Sommer-Tennen/ und der Wind verwehete sie/ daß man sie nirgend mehr finden kunte. Der Stein aber/ der das Bild schlug/ ward ein grosser Berg/ daß er die gantze Welt füllete. Das ist der Traum. Nun wollen wir die Deutung für den König sagen. Du König bist ein König/ aller Könige/ dem GOtt vom Himmel Königreich/ Macht/ Stärcke/ und Ehre gegeben hat/ und alles/ da Leute wohnen/ dazu die Thiere auf dem Felde/ und die Vögel unter dem Himmel in deine Hände gegeben/ und dir über alles Gewalt verliehen hat/ du bist das güldene Haupt. Nach dir wird ein ander Königreich aufkommen/ geringer dann deines. Darnach das dritte Königreich/ das Ehrnen ist/ welches wird über alle Land herrschen. Das vierdte wird hart seyn/ wie Eisen. Dann gleichwie Eisen alles zumalmet und zuschlägt/ ja/ wie

Eisen

Eisen alles zubricht/ also wird es auch alles zumalmen und zubrechen/ daß du aber gesehen hast die Füsse und Zehe eines theils Don/ und eines Theils Eisen/ das wird ein zertheilet Königreich seyn/ doch wird von des Eisens Pflantze drinnen bleiben/ wie du dann gesehen hast/ Eisen mit Don vermengt. Und das die Zehe an seinen Füssen eines theils Eisen/ und eines theils Don sind/ wirds zum Theil ein starck/ und zum Theil ein schwach Reich seyn. Und das du gesehen hast/ Eisen mit Don vermenget/ werden sie sich wohl nach Menschen Geblüte unter einander mengen/ aber sie werden doch nicht aneinander halten/ gleichwie sich Eisen mit Don nicht mengen lässet. Aber zur Zeit solcher Königreich/ wird GOtt vom Himmel ein Königreich aufrichten/ daß nimmermehr zerstöhret wird/ und sein Königreich wird auf ein ander Volck kommen. Es wird alle diese Königreiche zumalmen und verstören/ aber es wird ewiglich bleiben. Wie du dann gesehen hast einen Stein/ ohn Hände vom Berge herab gerissen/ der das Eisen/ Ertz/ Don/ Silber und Gold zumalmet. Also hat der grosse GOtt dem Könige gezeiget/ wie es hernach gehen werde/ und das ist gewiß der Traum/ und die Deutung ist recht. Da fiel der König Nebucadnezar auf sein Angesicht/ und betete an für dem Daniel/ und befahl/ man sollte ihm Speiß-Opffer und Rauch-Opffer thun. Und der König antwortete Daniel/ und sprach: Es ist kein Zweiffel/ euer GOtt ist ein GOtt über alle Götter/ und ein HErr über alle Könige/ der da kan verborgene Dinge offenbahren. Und der König erhöhete Daniel/ und gab ihm groß und viel Geschencke/ und machte ihn zum Fürsten über das gantze Land/ zu Babel/ und setzte ihn zum Obersten über alle Weisen zu Babel. Und Daniel bat vom Könige/ daß er über die Landschafften zu Babel setzen möchte/ Sadrach/ Mesach/ Abednego/ und er/ Daniel/ blieb bey dem Könige zu Hofe.

Beltsazer/ König Nebucadnezars Sohn/ hält ein Banquet: Sieht eine Hand/ etliche Wort/ an die Wand schreiben. Die Wort liest und deutet Daniel. Gählinge Erfüllung jener Schrifft.

Daniel. Cap. 5. à v. 1. biß 30.

König Beltsazer machte ein herrlich Mahl seinen Gewaltigen/ und Hauptleuten; und soff sich voll mit ihnen. Und da er truncken war/ hieß er güldene und silberne Gefäß herbringen/ die sein Vatter Nebucadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte/ daß der König mit seinen Gewaltigen/ mit seinen Weibern/ und mit seinen Kebsweibern daraus truncken. Also wurden hergebracht die güldene Gefäß/ die aus dem Tempel/ aus dem Hause GOttes zu Jerusalem genommen waren; und der König/ seine Gewaltigen/ seine Weiber und Kebsweiber/ truncken daraus. Und da sie so soffen/ lobeten sie die güldene/ silberne/ ehrnene/ höltzerne/ und steinerne Götter. Eben zur selbigen Stund giengen herfür Finger/ als einer Menschen Hand; die schrieben gegen dem Leuchter über/ auf die getünch-

te

te Wand/ in dem Königlichen Saal. Und der König ward gewahr der Hand/ die da schrieb. Da entfärbte sich der König/ und seine Gedancken erschröckten ihn/ daß ihm die Lenden schütterten/ und die Beine zitterten. Und der König rieff überlaut/ daß man die Weisen/ Chaldäer/ und Wahrsager/ herauf bringen sollt. Und ließ den Weisen zu Babel sagen: Welcher Mensch diese Schrifft liesest/ und sagen kan/ was sie bedeutet/ der soll mit Purpur gekleidet werden/ und güldene Ketten am Halse tragen/ und der dritte Herr seyn in meinem Königreich. Da wurden alle Weisen des Königes herauf bracht/ aber sie kunten weder die Schrifft lesen/ noch die Deutung dem Könige anzeigen. Deß erschrack der König Beltsazer noch härter/ und verlohr gantz seine Gestalt/ und seinen Gewaltigen ward bange. Da gieng die Königin um solcher Sache willen des Königes und seiner Gewaltigen hinauf in den Saal/ und sprach: Herr König/ GOtt verleyhe dir langes Leben/ laß dich deine Gedancken nicht so erschrecken/ und entfärbe dich nicht also: Es ist ein Mann in deinem Königreich/ der den Geist der heiligen Götter hat: Dann zu deines Vatters Zeit ward bey ihm Erleuchtung erfunden/ Klugheit und Weißheit/ wie der Götter Weißheit ist/ und dein Vatter König Nebucadnezar/ setzte ihn über die Sternseher/ Weisen/ Chaldäer und Wahrsager. Darum/ daß ein hoher Geist bey ihme funden ward/ darzu Verstand und Klugheit/ Träume zu deuten/ runckele Sprüche zu errathen/ und verborgene Sachen zu offenbahren/ nemlich/ Daniel/ den der König ließ Beltsazer nennen. So ruffe man nun Daniel; der wirds sagen/ was es bedeute. Da ward Daniel hinauf für den König gebracht. Und der König sprach zu Daniel: Bist du der Daniel/ der Gefangenen einer aus Juda/ die der König/ mein Vatter/ aus Juda hergebracht hat? Ich habe von dir hören sagen/ daß du den Geist der heiligen Götter habest/ und Erleuchtung/ Verstand/ und hohe Weißheit bey dir funden sey. Nun hab ich für mich fordern lassen/ die Klugen und Weisen/ daß sie mir diese Schrifft lesen/ und anzeigen sollen/ was sie bedeute/ und sie können mir nicht sagen/ was solches bedeute. Von dir aber höre ich/ daß du könnest die Deutung geben/ und das Verborgene offenbahren; kanst du nun die Schrifft lesen/ und mir anzeigen/ was sie bedeute/ so sollt du mit Purpur gekleidet werden/ und güldene Ketten an deinem Halse tragen/ und der dritte Herr in meinem Königreich seyn. Da fieng Daniel an/ und redete für dem Könige: Behalt deine Gaben selbst/ und gieb dein Geschenck einen andern/ ich will dannoch die Schrifft dem Könige lesen/ und anzeigen/ was sie bedeute. Herr König/ GOTT der Höchste hat deinem Vatter Nebucadnezar Königreich/ Macht/ Ehre/ und Herrlichkeit gegeben. Und für solcher Macht/ die ihm gegeben war/ furchten und scheueten sich für ihm alle Völcker/ Leute und Zungen: Er tödtete/ wen er wollt/ er schlug/ wen er wollt/ er erhöhete/ wen er wollt/ er demüthigte/ wen er wollt. Da sich aber sein Hertz erhub/ und er stoltz und hochmüthig ward/ ward er

vom

vom Königlichen Stul gestossen/ und verlohr seine Ehre. Und ward verstossen von den Leuten/ und sein Hertz ward gleich den Thieren/ und muste bey dem Wild lauffen/ und fraß Gras/ wie Ochsen/ und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels/ und ward naß/ biß daß er lernete/ daß GOtt der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreich/ und gibt sie/ wem er will. Und du Beltsazer/ sein Sohn/ hast dein Hertz nicht gedemüthiget/ ob du wohl solches alles weissest. Sondern hast dich wider den HErrn des Himmels erhaben/ und die Gefässe seines Hauses hat man für dich bringen müssen/ und du/ deine Gewaltigen/ deine Weiber/ deine Kebsweiber haben draus gesoffen/ dazu die silberne/ güldene/ ehern/ eisern/ höltzern/ steinerne Götter gelobet/ die weder sehen noch hören/ noch fühlen/ den GOtt aber/ der deinen Odem/ und alle deine Weege in seiner Hand hatte/ hast du nicht geehret. Darum ist von ihm gesandt diese Hand/ und diese Schrifft/ die da verzeichnet stehet. Das ist aber die Schrifft allda verzeichnet: Mene, mene, teckel, upharsin. Und sie bedeutet dieß: Mene, das ist/ GOtt hat dein Königreich gezehlet/ und vollendet. Teckel, das ist/ man hat dich in einer Waage gewogen/ und zu leicht funden. Peres, das ist/ dein Königreich ist zutheilet/ und den Meden und Persen gegeben. Da befahl Beltsazer/ daß man Daniel mit Purpur kleiden sollte/ und güldene Ketten an den Hals geben/ und ließ von ihm verkündigen/ daß er der dritte Herr sey im Königreich. Aber des Nachts ward der Chaldäer König Beltsazer getödtet.

Hiskia der König Juda/ kranck/ und an der Genesung verzweifflend/ wird vom Propheten Jesaia/ dem Sohn Amoz/ einmahl/ von GOtt/ auch durch zuthun natürlicher Mittel/ und zwar vermittelst eines Pflasters von Feigen/ an seiner Drüse/ curirt.

Jesaiæ, c. 38. à v. 1. usque 22.

ZU der Zeit ward Hiskia todt kranck/ und der Prophet Jesaia/ der Sohn Amotz/ kam zu ihm/ und sprach zu ihm: So spricht der HErr: Bestelle dein Haus/ dann du wirst sterben/ und nicht lebendig bleiben. Da wendete Hiskia sein Angesicht zur Wand/ und betete zum HErrn/ und sprach: Gedencke doch/ HErr/ wie ich für dir gewandelt habe in der Warheit/ mit vollkommenen Hertzen/ und habe gethan/ was dir gefallen hat. Und Hiskia weinets sehr. Da geschach das Wort des HErrn zu Jesaia/ und sprach: Gehe hin/ und sage Hiskia/ so spricht der HErr/ der GOtt deines Vatters Davids: Ich habe dein Gebet erhöret/ und deine Thränen gesehen. Siehe/ ich will deinen Tagen noch funffzehen Jahr zulegen. Und will dich samt dieser Stadt erretten/ von der Hand des Königs zu Assyrien/ dann ich will diese Stadt wohl vertheidigen. Und habe dir das zum Zeichen vom HErrn/ daß der HERR solches thun wird/ was er geredt hat. Siehe/ ich will den Schatten am Sonnen-Zeiger

Ahas/ zehen Linien zurücke ziehen/ über welche er gelauffen ist. Das ist die Schrifft Hiskiä/ des Königes Juda/ da er kranck gewesen/ und von der Kranckheit gesund worden war. Ich sprach: Nun muß ich zur Höllen-Pforten fahren/ da meine Zeit aus war. Da ich gedachte/ noch länger zu leben. Ich sprach: Nun muß ich nicht mehr sehen den HErrn/ ja den HErrn im Lande der Lebendigen/ nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen/ bey denen/ die ihre Zeit leben. Meine Zeit ist dahin/ und von mir aufgeräumet/ wie eines Hirten Hütte/ und reisse mein Leben ab/ wie ein Weber. Er säuget mich dürre aus. Du machsts mit mir ein Ende/ den Tag vor Abend. Ich gedachte; Möchte ich biß Morgen leben. Aber er zubrach mir alle meine Gebeine/ wie ein Löwe/ dann du machst es mit mir aus/ den Tag vor Abend. Ich winselte/ wie ein Kranich/ und Schwalbe/ und gürrete wie eine Taube/ meine Augen wollten mir brechen/ HErr/ ich leide Noth/ lindere mirs. O wie will ich noch reden/ daß er mir zugesagt hat/ und thuts auch/ ich werde mich scheuen all mein Lebtag/ für solcher Betrübniß meiner Seelen. HERR/ davon lebt man/ und das Leben meines Geistes/ stehet gar in denselbigen/ dann du liessest mich entschlaffen/ und machtest mich leben. Siehe/ um Trost war mir sehr bange/ du aber hast dich meiner Seelen hertzlich angenommen/ daß sie nicht verdürbe/ dann du wirffest alle meine Sünde hinter dich zurücke. Dann die Hölle lobet dich nicht/ so rühmet dich der Tod nicht; und die in die Grube fahren/ warten nicht auf deine Warheit. Sondern allein die da leben/ loben dich/ wie ich jetzt thue/ der Vatter wird den Kindern deine Warheit kund thun. HErr/ hilff mir/ so wollen wir meine Lieder singen/ so lang wir leben/ im Hause des HErrn. Und Jesaias hieß/ man sollte ein Pflaster von Feigen nehmen/ und auf seine Drüse legen/ daß er gesund würde. Hiskia aber sprach: Welch ein Zeichen ist das/ daß ich hinauf zum Hause des HErrn soll gehen?

Ezechiels Auffstellung des Glücks und Unglücks/ Assur/ unter dem Bilde eines Baums; an Pharao/ den König in Egypten gericht.

Hesekiel/ c. 31. à v. 1. biß 18.

UNd es begab sich im eilfften Jahr/ am ersten Tage des dritten Monden/ geschach des HErrn Wort zu mir/ und sprach: Du Menschenkind/ sage zu Pharao/ dem Könige zu Egypten/ und zu alle seinem Volck: Wem meyneſt du dann/ daß du gleich seyest in deiner Herrlichkeit? Siehe/ Assur war wie ein Cedern-Baum/ auf dem Libanon/ von schönen Aesten/ und dick von Laub/ und sehr hoch/ daß sein Wipffel hoch stund unter grossen dicken Zweigen. Die Wasser machten/ daß er groß ward/ und die Tieffe/ daß er hoch wuchs. Seine Ströme giengen rings um seinen Stamm her/ und seine Bäche zu allen Bäumen im Felde. Darum ist er höher worden/ dann alle Bäume im Felde/ und kriegte viel Aeste/ und lange

Zwei-

Zweige/ dann er hatte Wassers genug/ sich auszubreiten. Alle Vögel des Himmels nisteten auf seinen Aesten/ und alle Thiere im Felde/ hatten Junge unter seinen Zweigen/ und unter seinem Schatten wohneten alle grosse Völcker. Er hatte schöne/ grosse und lange Aeste/ dann seine Wurtzeln hatten viel Wassers. Und war ihm kein Cedern-Baum gleich in GOttes Garten/ und die Tannen-Bäume waren seinen Aesten nicht zu gleichen/ und die Castanien-Bäume/ waren nichts gegen seine Zweige. Ja/ er war schön/ als kein Baum im Garten GOttes. Ich habe ihn so schön gemacht/ daß er so viel Aeste kriegte/ daß ihn alle lustige Bäume im Garten GOttes neideten. Darum spricht der HErr HErr also: Weil er so hoch worden ist/ daß sein Wipffel stund unter grossen hohen dicken Zweigen/ und sein Hertz sich erhub/ daß er so hoch war/ darum gab ich ihn dem Mächtigsten unter den Heyden in die Hände/ der mit ihm umgienge/ und ihn vertriebe/ wie er verdienet hatte mit seinem gottlosen Wesen. Daß Frembde ihn ausrotten sollten/ nemlich/ die Tyrannen der Heyden/ und ihn zerstreuen/ und seine Aeste auf den Bergen/ und in allen Thälen liegen musten/ und seine Zweige zubrachen/ an allen Bächen im Lande. Daß alle Völcker auf Erden von seinem Schatten wegziehen musten/ und ihn verlassen. Und alle Vögel des Himmels auf seinem umgefallenen Stamm sassen/ und alle Thier im Felde legten sich auf seine Aeste. Auf daß sich forthin kein Baum am Wasser seiner Höhe erhebe/ daß sein Wipffel unter grossen dicken Zweigen stehe/ und kein Baum am Wasser sich erhebe über die andern: Dann sie müssen alle unter die Erden/ und dem Tod übergeben werden/ wie andere Menschen/ die in die Grube fahren. So spricht der HErr HErr: Zu der Zeit/ da er hinunter in die Hölle fuhr/ da machte ich ein Trauren/ daß ihn die Tieffe bedeckte/ und seine Ströme still stehen musten/ und die grosse Wasser nicht lauffen kunnten/ und machte/ daß der Libanon um ihn traurete/ und alle Feld-Bäume verdorreten über ihm. Ich erschröckte die Heyden/ daß sie ihn hörten fallen/ da ich ihn hinunter stieß zur Höllen/ mit denen/ so in die Gruben fahren/ und alle lustige Bäume unter der Erden/ die Edelsten und Besten auf dem Libanon/ und alle/ die am Wasser gestanden waren/ gönnetens ihm wohl. Dann sie musten auch mit ihm hinunter zu der Hölle/ zu den Erschlagenen mit dem Schwerdt/ weil sie unter dem Schatten seines Arms gewohnet hatten/ unter den Heyden. wie groß meynest du dann/ daß du (Pharao) seyst mit deiner Pracht und Herrlichkeit/ unter den lustigen Bäumen? Dann du must mit den lustigen Bäumen unter die Erde hinabfahren/ und unter den Unbeschnittenen liegen/ so mit dem Schwerdt erschlagen sind. Also soll es Pharao gehen/ samt alle seinem Volck/ spricht der HErr HErr.

Ezechielis Weissagung / von der Zeit Neuen Testaments; darinnen / Israel / wieder grünen soll.

Hesekiel. c. 36. à v. 1. biß 38.

UNd du Menschenkind / weissage den Bergen Israel / und sprich: Höret des HErrn Wort / ihr Berge Israel. So spricht der HErr HErr: Darum / daß der Feind über euch rühmet: Heah / die ewigen Höhen sind nun unser Erbe worden. Darum weissage und sprich: So spricht der HErr HErr: Weil man euch allenthalben verwüstet und vertilget / und seyd den übrigen Heyden zu Theil worden / und seyd den Leuten ins Maul kommen / und ein böß Geschrey worden. Darum höret ihr Berge Israel / das Wort des HErrn HErrn / so spricht der HErr HErr: beyde zu den Bergen und Hügeln / zu den Bächen und Thälen / zu den öden / wüsten und verlassenen Städten / welche den übrigen Heyden rings umher zum Raub und Spott worden sind. Ja / so spricht der HErr HErr: Ich hab in meinem feurigen Eiffer geredt / wider die übrigen Heyden / und wider das gantze Edom / welche mein Land eingenommen haben / mit Freuden / von gantzem Hertzen / und mit Hohn-Lachen dasselbige zu verheeren und plündern. Darum weissage von dem Land Israel / und sprich zu den Bergen und Hügeln / zu den Bächen und Thälen / so spricht der HErr HErr: Siehe / ich habe in meinem Eifer und Grimm geredt / weil ihr (solche) Schmach von den Heyden tragen müsset / darum spricht der HErr HErr / also: Ich hebe meine Hand auf / daß eure Nachbarn / die Heyden umher / ihre Schande wieder tragen sollen. Aber ihr Berge Israel sollet wieder grünen / und eure Frucht bringen meinem Volck Israel / und soll in Kürtze geschehen. Dann siehe / ich will mich wieder zu euch wenden / und euch ansehen / daß ihr gebauet und besäet werdet. Und will bey euch der Leute viel machen / das gantze Israel allzumahl / und die Städte sollen wieder bewohnet / und die wüsten erbauet werden. Ja / ich will bey euch der Leute und des Viehes viel machen / daß ihr euch mehren und wachsen sollet / und ich will euch wieder einsetzen / da ihr vorhin wohnetet / und will euch mehr Gutes thun / dann zuvor je / und sollet erfahren / daß ich der HErr sey. Ich will euch Leute herzubringen / die mein Volck Israel sollen seyn / die werden euch besitzen / und sollt ihr Erbtheil seyn / und sollt nicht mehr ohn Erben seyn. So spricht der HErr HErr: Weil man das von euch sagt: Du hast die Leute gefressen / und hast dein Volck ohn Erben gemacht. Darum sollt du nun nicht mehr Leute fressen / noch dein Volck ohn Erben machen / spricht der HErr HErr. Und ich will dich nicht mehr lassen hören die Schmach der Heyden / und sollt den Spott der Heyden nicht mehr tragen / und sollt dein Volck nicht mehr ohn Erben machen / spricht der HErr HErr: Und des HErrn Wort geschach weiter zu mir / und sprach: Du Menschenkind / da das Haus Israel in ihren Lande wohnete / und dasselbe verunreinigten mit ihrem Wesen und Thun / daß ihr

We-

Weſen für mir war/ wie die Unreinigkeit eines Weibes in ihrer Kranckheit/ da ſchüttete ich meinen Grimm über ſie aus/ um des Bluts willen/ das ſie im Lande vergoſſen/ und daſſelbe verunreiniget hatten durch ihre Götzen. Und ich zerſtreuete ſie unter die Heyden/ und zerſtäubete ſie in die Länder/ und richtete ſie nach ihrem Weſen und Thun. Und hielten ſich/ wie die Heyden/ dahin ſie kamen/ und entheiligten meinen heiligen Namen/ daß man von ihnen ſagte: Iſt das des HErrn Volck/ daß aus ſeinem Lande hat müſſen ziehen? Aber ich verſchonete/ um meines heiligen Namens willen/ welchen das Haus Iſrael entheiligte unter den Heyden/ dahin ſie kamen. Darum ſollt du zum Haus Iſrael ſagen: So ſpricht der HErr HErr: Ich thue es nicht um eurentwillen/ ihr vom Hauſe Iſrael/ ſondern um meines heiligen Namens willen/ welchen ihr entheiliget habt unter den Heyden/ zu welchen ihr kommen ſeyd. Dann ich will meinen groſſen Namen/ der durch euch für den Heyden entheiliget iſt/ den ihr unter denſelbigen entheiliget habt/ heilig machen. Und die Heyden ſollen erfahren/ daß ich der HErr ſey/ (ſpricht der HErr HErr) wann ich mich für ihnen an euch erzeige/ daß ich heilig ſey. Dann ich will euch aus den Heyden holen/ und euch aus allen Landen verſammlen/ und wieder in euer Land führen. Und will rein Waſſer über euch ſprengen/ daß ihr rein werdet von aller Unreinigkeit/ und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neu Hertz/ und einen neuen Geiſt in euch geben/ und will das ſteinern Hertz aus eurem Fleiſch wegnehmen/ und euch ein fleiſchern Hertz geben. Ich will meinen Geiſt in euch geben/ und will ſolche Leute aus euch machen/ die in meinen Geboten wandeln/ und meine Rechte halten/ und darnach thun. Und ihr ſollet wohnen im Lande/ daß ich euren Vättern gegeben habe/ und ſollet mein Volck ſeyn/ und ich will euer GOTT ſeyn. Ich will euch von aller eurer Unreinigkeit loß machen/ und will dem Korn ruffen/ und will es mehren/ und will euch keine Theurung kommen laſſen. Ich will die Früchte auf den Bäumen/ und das Gewächs auf dem Felde mehren/ daß euch die Heyden nicht mehr ſpotten mit der Theurung. Alsdann werdet ihr an euer böſes Weſen gedencken/ und eures Thuns/ das nicht gut war/ und wird euch euer Sünde und Abgötterey gereuen. Solches will ich thun/ nicht um eurentwillen/ ſpricht der HErr HErr/ daß ihrs wiſſet/ ſondern ihr werdet euch müſſen ſchämen/ und ſchamroth werden/ ihr vom Hauſe Iſrael/ über eurem Weſen. So ſpricht der HErr HErr: Zu der Zeit/ wann ich euch reinigen werde von allen euren Sünden/ ſo will ich die Städte wieder beſetzen/ und die Wüſten ſollen wieder gebauet werden. Das verwüſtete Land ſoll wieder gepflügt werden/ dafür/ daß es verheeret war/ daß es ſehen ſollen alle/ die dadurch gehen. Und ſagen: Diß Land war verheeret/ und jetzt iſt es wie ein Luſt-Garten/ und dieſe Städte waren zerſtöret/ öde und zuriſſen/ und ſtehen nun veſte gebauet. Und die übrigen Heyden um euch her ſollen erfahren/ daß ich der HErr bin/ der da bauet/ was zuriſſen iſt/

und pflantzet / was verheeret war: Ich der HErr sage es / und thue es auch. So spricht der HErr HErr: Ich will mich wieder fragen lassen vom Hause Israel / daß ich mich an ihnen erzeige / und ich will sie mehren / wie eine Menschen Heerde. Wie eine heilige Heerde / wie eine Heerd zu Jerusalem auf ihren Vesten / so sollen die verheereten Städte voll Menschen Heerd werden / und sollen erfahren / daß ich der HErr bin.

Ezechiels / verheissene Erlösung / aus Babylonischer Gefängniß / unter dem Bilde / der wieder lebendig gemachten Todten-Gebeine: Vereinigung Judä und Israel / unter dem Messia.

Hesekiel. c. 37. à v. 1. biß 28.

UNd des HErrn Hand kam über mich / und führete mich hinaus im Geist des HErrn / und stellete mich auf ein weit Feld / das voller Beine lag. Und er führete mich allenthalben dadurch / und siehe / (des Gebeines) lag sehr viel auf dem Felde / und siehe / sie waren sehr verdorret. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind / meynest du auch / daß diese Beine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HErr HErr / das weist du wohl. Und er sprach zu mir: Weissage von diesen Beinen / und sprich zu ihnen: Ihr verdorreten Beine / höret des HErrn Wort. So spricht der HErr HErr / von diesen Gebeinen: Siehe / ich will einen Odem in euch bringen / daß ihr sollt lebendig werden. Ich will euch Adern geben / und Fleisch lassen über euch wachsen / und mit Haut überziehen / und will euch Odem geben / daß ihr wieder lebendig werdet / und sollt erfahren / daß ich der HErr bin. Und ich weissagete / wie mir befohlen war / und siehe / darauschete es / als ich weissagete / und siehe / es regete sich / und die Gebeine kamen wieder zusammen / ein jegliches zu seinem Gebein. Und ich sahe / und siehe / es wuchsen Adern und Fleisch darauf / und er überzog sie mit Haut / es war aber noch kein Odem in ihnen. Und er sprach zu mir: Weissage zum Winde / weissage du Menschenkind / und sprich zum Winde: So spricht der HErr HErr: Wind komm herzu aus den vier Winden / und blase diese Getödteten an / daß sie wieder lebendig werden. Und ich weissagte / wie er mir befohlen hatte. Da kam Odem in sie / und sie wurden wieder lebendig / und richteten sich auf ihre Füsse. Und ihr war ein sehr groß Heer. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind / diese Beine sind das gantze Haus Israel: Siehe / jetzt sprechen sie: Unsere Beine sind verdorret / und unsere Hoffnung ist verlohren / und ist aus mit uns. Darum weissage / und sprich zu ihnen: So spricht der HErr HErr: Siehe / ich will eure Gräber aufthun / und will euch / mein Volck / aus denselben heraus holen / und euch ins Land Israel bringen. Und sollt erfahren / daß ich der HErr bin / wann ich eure Gräber geöffnet / und euch / mein Volck / aus denselben bracht habe. Und ich will meinen Geist in euch geben / daß ihr wieder leben sollt / und will euch wieder in euer Land setzen / und sollt erfahren / daß ich der HErr bin / ich rede es / und thue es auch / spricht der HErr.

HErr. Und des HErrn Wort geſchach zu mir / und ſprach: Du Menſchenkind / nimm dir ein Holtz / und ſchreibe drauf/ deß Juda und der Kinder Iſrael/ ſamt ihren Zugethanen. Und nimm noch ein Holtz/ und ſchreibe drauf/ deß Joſeph / nemlich/ das Holtz Ephraim / und des gantzen Hauſes Iſrael/ ſamt ihren Zugethanen. Und thue eins zum andern zuſammen / daß ein Holtz werde in deiner Hand. So nun dein Volck zu dir wird ſagen/ und ſprechen: Wilt du uns nicht zeigen/ was du damit meyneſt? So ſprich zu ihnen / ſo ſpricht der HErr HErr: Siehe / ich will das Holtz Joſeph/ welches iſt in Ephraims Hand / nehmen / ſamt ihren Zugethanen / den Stämmen Iſrael/ und will ſie zu dem Holtz Juda thun / und ein Holtz draus machen / und ſollen eines in meiner Hand ſeyn. Und ſollt alſo die Höltzer/ darauf du geſchrieben haſt / in deiner Hand halten/ daß ſie zuſehen. Und ſollt zu ihnen ſagen: So ſpricht der HErr HErr: Siehe/ ich will die Kinder Iſrael holen aus den Heyden / dahin ſie gezogen ſind / und will ſie allenthalben ſammlen / und will ſie wieder in ihr Land bringen. Und will ein einig Volck aus ihnen machen/ im Lande auf dem Gebürge Iſral/ und ſie ſollen alleſamt einen einigen König haben / und ſollen nicht mehr zwey Völcker / noch in zwey Königreich zertheilet ſeyn. Sollen ſich auch nicht mehr verunreinigen mit ihren Götzen und Greueln / und allerley Sünden / ich will ihnen heraus helffen/ aus allen Orten / da ſie geſündiget haben / und will ſie reinigen / und ſollen mein Volck ſeyn / und ich will ihr GOtt ſeyn. Und mein Knecht David/ ſoll ihr König/ und ihr aller einiger Hirte ſeyn. Und ſollen wandeln in meinen Rechten/ und meine Gebot halten / und darnach thun. Und ſie ſollen wieder im Lande wohnen/ daß ich meinem Knecht Jacob gegeben habe / darinnen eure Vätter gewohnet haben / ſie und ihre Kinder/ und Kinds-Kinder / ſollen darinnen wohnen ewiglich / und mein Knecht David / ſoll ewiglich ihr Fürſt ſeyn. Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens machen/ das ſoll ein ewiger Bund ſeyn mit ihnen / und will ſie erhalten und mehren / und mein Heiligthum ſoll unter ihnen ſeyn ewiglich. Und ich will unter ihnen wohnen / und will ihr GOtt ſeyn / und ſie ſollen mein Volck ſeyn. Daß auch die Heyden ſollen erfahren / daß ich der HErr bin/ der Iſrael heilig machet / wann mein Heiligthum ewiglich unter ihnen ſeyn wird.

Geſicht / darinn der Prophet Heſekiel / das neue Jeruſalem mit ſeinem Tempel / ſiehet; und / wie ein Mann mit einer Schnur und Meß-Ruthen/ des Tempels Vorgebäu miſſet.

Heſekiel. c. 40. à v. 1. biß 49.

IM fünff und zwantzigſten Jahr unſers Gefängniß / im Anfang des Jahrs/ am zehenden Tage des Monden/ das iſt das vierzehende Jahr / nachdem die Stadt geſchlagen war / eben an ſelbigen Tage kam des HErrn Hand über mich. Und führete mich daſelbſt hin / durch Göttliche Geſichte / nemlich

ins

ins Land Jſrael/ und ſtellete mich auf einen ſehr hohen Berg / darauf wars wie eine gebauete Stadt von Mittag herwärts. Und da er mich daſelbſt hinbracht hatte / ſiehe/ da war ein Mann/ deß Geſtalt war wie Ertz/ der hatte eine leinen Schnur und Meßruthen in ſeiner Hand / und ſtund unter dem Thor. Und er ſprach zu mir : Du Menſchenkind/ ſiehe/ und höre fleiſſig zu / und mercke eben drauf/ was ich dir zeigen will. Dañ darum biſt du hergebracht / daß ich dir ſolches zeige / auf daß du ſolches alles/ was du hie ſieheſt / verkündigeſt dem Hauſe Jſrael. Und ſiehe/ es gieng eine Mauer auswendig am Hauſe rings umher / und der Mann hatte die Meßruthen in der Hand / die war ſechs Elen lang / eine jegliche Ele war eine Hand breit länger / dann eine gemeine Ele. Und er maß das Gebäu in die Breite eine Ruthen/ und in die Höhe auch eine Ruthen. Und er kam zum Thor / das gegen Morgen lag / und gieng hinauf auf ſeine Stuffen / und maß die Schwellen am Thor / eine jegliche Schwelle einer Ruthen breit. Und die Gemach/ ſo beyderſeits neben dem Thor waren / maß er auch nach der Länge eine Ruthe/ nach der Breite eine Ruthe / und der Raum zwiſchen den Gemächern war fünff Elen weit / und er maß auch die Schwellen am Thor/ neben der Halle / von inwendig eine Ruthe. Und er maß die Halle am Thor / von auswendig eine Ruthe. Und maß die Halle am Thor acht Elen. und ſeine Ercker zwo Elen / und die Halle von inwendig des Thors. Und der Gemach war auf jeglicher Seiten drey am Thor gegen Morgen/ ja eins ſo weit als das ander / und ſtunden auf beyden Seiten Ercker / die waren gleich groß. Darnach maß er die Weite der Thür am Thor / nemlich zehen Elen/ und die Länge des Thors dreyzehen Elen. Und vorne an den Gemachen war Raum auf beyden Seiten/ ja einer Elen/ aber die Gemach waren ja ſechs Elen auf beyden Seiten. Darzu maß er das Thor/ vom Dach des Gemachs/ biß zu des Thors Dach/ fünff und zwantzig Elen breit/ und eine Thür ſtund gegen der andern. Er machte auch Ercker ſechzig Elen / und vor jeglichem Ercker einen Vorhof am Thor/ rings herum. Und biß an die Halle am innern Thor/ da man hinein gehet / waren funffzig Elen. Und es waren enge Fenſterlein an den Gemachen / und Erckern hineinwärts / am Thor rings umher / alſo waren auch Fenſter inwendig an den Hallen herum/ und an den Erckern umher war Palm-Laubwerck. Und er führete mich weiter zum äuſſern Vorhof/ und ſiehe/ da waren Kammern/ und ein Pflaſter gemacht im Vorhofe herum / und dreyſſig Kammern auf dem Pflaſter. Und es war das höher Pflaſter an den Thoren / ſo lang die Thor waren / am niedrigen Pflaſter. Und er maß die Breite des untern Thors / für dem innern Hofe / auswendig hundert Elen / beyde gegen Morgen und Mitternacht. Alſo maß er auch das Thor/ ſo gegen Mitternacht lag / am äuſſern Vorhof / nach der Länge und Breite. Das hatte auch jeder Seiten drey Gemach / und hatte auch ſeine Ercker und Hallen / gleich ſo groß / wie am vorigen Thor/ funffzig Elen die Länge/ und fünff

und

und zwantzig Elen die Breite. Und hatte auch seine Fenster und Hallen/ und sein Palm-Laubwerck / gleichwie das das Thor gegen Morgen / und hatte sieben Stuffen/ da man hinauf gieng/ und hatte seine Halle davor. Und es war das Thor am innern Vorhof / gegen das Thor / so gegen der Mitternacht und Morgen stund / und maß hundert Elen von einem Thor zum andern. Darnach führete er mich gegen Mittag/ und siehe/ da wahr auch ein Thor gegen Mittag/ und er maß seine Erker und Hallen/ gleich als die andern. Die hatten auch Fenster und Hallen umher / gleichwie jene Fenster / funffzig Elen lang / und fünff und zwantzig Elen breit. Und waren auch sieben Stuffen hinauf / und eine Halle davor / und Palm-Laubwerck an seinen Erckern / an jeglicher Seiten. Und er maß auch das Thor am innern Vorhofe/ gegen Mittag/ nemlich / hundert Elen von dem einen Mittags Thor zum andern. Und er führete mich weiter durchs Mittags-Thor in den innern Vorhof / und maß dasselbe Thor gegen Mittag / gleich so groß wie die andern. Mit seinen Gemachen / Erckern und Hallen/ und mit Fenstern und Hallen dran / eben so groß/ wie jene umher/ funffzig Elen lang / und fünff und zwantzig Elen breit. Und es gieng eine Halle herum / fünff und zwantzig Elen lang / und fünff Elen breit. Dieselbige stund vorne gegen dem äussern Vorhof / und hatte auch Palm-Laubwerck an den Erckern / es waren aber acht Stuffen hinauf zu gehen. Darnach führete er mich zum innern Thor/ gegen Mittag / und maß dasselbige gleich so groß/ wie die andern. Mit seinen Gemachen/ Erckern und Hallen/ und ihren Fenstern und Hallen umher / gleich so groß / wie die andern / funffzig Elen lang/ und fünff und zwantzig Elen breit. Und hatte auch eine Halle gegen dem äussern Vorhof / und Palm-Laubwerck an den Erckern zu beyden Seiten/ und acht Stuffen hinauf. Darnach führete er mich zum Thor gegen Mitternacht/ das maß er gleich so groß / wie die andern. Mit seinen Gemachen / Erckern und Hallen / und ihren Fenstern und Hallen umher/ funffzig Elen lang / und fünff und zwantzig Elen breit. Und hatte auch eine Halle gegen dem äussern Vorhofe/ und Palm-Laubwerck an den Erckern zu beyden Seiten / und acht Stuffen hinauf. Und unten an den Erckern/ an dem Thor/ war eine Kammer mit einer Thür / darein man das Brand-Opffer thät. Aber in der Halle für dem Thor / stunden auf jeglicher Seiten zween Tische / darauf man die Brand-Opffer / Sünd-Opffer / und Schlacht-Opffer schlachten sollte. Und herauswärts zur Seiten / da man hinauf gehet zum Thor gegen Mitternacht/ stunden auch zween Tische / und an der andern Seiten unter der Halle des Thors / auch zween Tische. Also stunden auf jeder Seiten für dem Thor / vier Tische / das sind acht Tische zu Hauff / darauf man schlachtet. Und die vier Tische zum Brand-Opffer gemacht / waren aus gehauenen Steinen/ ja anderthalb Elen lang und breit/ und einer Elen hoch/ darauf man legte allerley Geräthe/ damit man Brand-Opffer und andere Opffer schlachte.

Und es giengen Leisten herum / hineinwärts gebogen / einer queren Hand hoch/ und auf die Tische sollt man das Opffer-Fleisch legen. Und aussen vor dem innern Thor / waren Kammern für die Sänger / im innern Vorhofe/ eine an der Seiten neben dem Thor zu Mitternacht / die sahe gegen Mittag/ die ander zur Seiten gegen Morgen/ die sahe gegen Mitternacht. Und er sprach zu mir: Die Kammer gegen Mittag gehöret den Priestern/ die im Hause dienen sollen. Aber die Kammer gegen Mitternacht / gehöret den Priestern/ so auf den Altar dienen. Diß sind die Kinder Zadock / welche allein unter den Kindern Levi für den HErrn tretten sollen / ihm zu dienen. Und er maß den Platz im Hause / nemlich hundert Elen lang / und hundert Elen breit ins gevierdte / und der Altar stund eben forne vor dem Tempel. Und er führete mich hinein zur Halle des Tempels / und maß die Halle / fünff Elen auf jeder Seiten / und das Thor drey Elen weit auf jeder Seiten. Aber die Halle war zwantzig Elen lang / und eilff Elen weit / und hatte Stuffen / da man hinauf gienge / und Pfeiler stunden unten an den Eckern / auf jeder Seiten einer.

Micha/ der Sohn Jemla/ ein Prophet des HErrn / wird von Ahab / dem König Israel/ Josaphat/ dem Könige Juda / fürgeführt; und darauf gescholten / als einer der. ihme niemahl ichtwas Gutes weissage / sondern eitel Böses: Ahab / wird nur allzubald innen / daß zur Confusion aller anderer Weissager / Micha / vom HErrn/ ihme den Untergang/ aus warhafften Mund / zuvor gesagt habe.

1. Regum, Cap. 22. à v. 1. biß 38.

UNd es kamen drey Jahr um / daß kein Krieg war zwischen den Syrern und Israel. Im dritten Jahr aber zog Josaphat/ der König Juda herab/ zum Könige Israel. Und der König Israel sprach zu seinen Knechten: Wisset ihr nicht / daß Ramoth in Gilead unser ist / und wir sitzen stille/ und nehmen sie nicht von der Hand des Königes zu Syrien? Und sprach zu Josaphat: Willt du mit mir ziehen in den Streit gen Ramoth / in Gilead: Josaphat sprach zu dem Könige in Israel: Ich will seyn/ wie du/ und mein Volck / wie dein Volck/ und meine Rosse / wie deine Rosse. Und Josaphat sprach zum Könige Israel: Frage doch heute um das Wort des HErrn. Da sammlete der König Israel Propheten/ bey vier hundert Mann; und sprach zu ihnen: Soll ich gen Ramoth in Gilead ziehen/ zu streiten / oder soll ichs lassen anstehen? Sie sprachen: Zeuch hinauf/ der HErr wirds in die Hand des Königes geben. Josaphat aber sprach: Ist hie kein Prophet mehr des HErrn/ daß wir von ihm fragen?

fragen? Der König Jſrael ſprach zu Joſaphat: Es iſt noch ein Mann/ Micha/ der Sohn Jemla/ von dem man den HErrn fragen mag. Aber ich bin ihm gram/ dann er weiſſaget mir kein Gutes/ ſondern eitel Böſes. Joſaphat ſprach: Der König rede nicht alſo. Da rieff der König Jſrael einen Kämmerer/ und ſprach: Bringe eilend her Micha/ den Sohn Jemla. Der König über Jſrael/ und Joſaphat der König Juda/ ſaſſen ein jeglicher auf ſeinem Stul/ angezogen mit Kleidern/ auf dem Platz für der Thür/ am Thor Samaria: Und alle Propheten weiſſagten für ihnen. Und Zedekia/ der Sohn Cuaina/ hatte ihm eiſerne Hörner gemacht/ und ſprach: So ſpricht der HErr: Hiemit wirſt du die Syrer ſtoſſen/ biß du ſie aufräumeſt. Und alle Propheten weiſſagten alſo/ und ſprachen: Zeuch hinauf gen Ramoth/ in Gilead/ und fahre glückſeelig/ der HERR wirds in die Hand des Königs geben. Und der Bote/ der hingegangen war/ Micha zu ruffen/ ſprach zu ihm: Siehe/ der Propheten Rede ſind einträchtig gut/ für dem Könige/ ſo laß nun dein Wort auch ſeyn/ wie das Wort derſelben/ und rede Gutes. Micha ſprach: So wahr der HErr lebet! Jch will reden/ was der HErr mir ſagen wird. Und da er zum König kam/ ſprach der König zu ihm: Micha! Sollen wir gen Ramoth in Gilead ziehen/ zu ſtreiten; oder ſollen wirs laſſen anſtehen? Er ſprach zu ihm: Ja/ zeuch hinauf/ und fahre glückſeelig/ der HErr wirds in die Hand des Königes geben. Der König ſprach abermahl zu ihm: Jch beſchwöre dich/ daß du mir nichts anderſt ſageſt/ dann die Warheit/ im Namen des HErrn. Er ſprach: Jch ſahe gantz Jſrael zerſtreuet auf den Bergen/ wie die Schaafe/ die keinen Hirten haben; und der HErr ſprach: Haben dieſe keinen Herrn? Ein jeglicher kehre wieder heim/ mit Frieden. Da ſprach der König Jſrael zu Joſaphet: Hab ich dirs nicht geſagt/ daß er mir nichts guts weiſſaget/ ſondern eitel böſes. Er ſprach: Darum höre nun das Wort des HErrn: Jch ſahe den HErrn ſitzen auf ſeinem Stul/ und alles himmliſche Heer neben ihm ſtehen zu ſeiner Rechten und Lincken. Und der HErr ſprach: Wer will Ahab überreden/ daß er hinauf ziehe/ und falle zu Ramoth in Gilead? Und einer ſagte diß/ der ander das. Da gieng ein Geiſt heraus/ der trat für dem HErrn/ und ſprach: Jch will ihn überreden: Der HErr ſprach zu ihm: Womit? Er ſprach: Jch will ausgehen/ und will ein falſcher Geiſt ſeyn/ in aller ſeiner Propheten Munde; Er ſprach: Du ſollt ihn überreden/ und ſollts ausrichten; gehe aus/ und thue alſo! Nun ſiehe/ der HErr hat einen falſchen Geiſt gegeben/ in aller dieſer deiner Propheten Munde/ und der HErr hat Böſes über dich geredt. Da trat herzu Zedekia/ der Sohn Cuaina/ und ſchlug Micha auf den Backen/ und ſprach: Wie? iſt der Geiſt des HErrn von mir gewichen/ daß er mit dir rede? Micha ſprach: Siehe/ du wirſt ſehen/ an dem Tage/ wann du von einer Kammer in die andere gehen wirſt/ daß du dich verkriecheſt. Der König Jſrael ſprach: Nimm Micha/ und laß ihn bleiben bey Amon/ dem Burgermeiſter/ und bey

Joas / dem Sohn des Königes. Und sprich: So spricht der König: Diesen setzt ein / in den Kercker / und speiset ihn mit Brod und Wasser des Trübsals / biß ich mit Frieden wieder komme. Micha sprach: Kommst du mit Frieden wieder / so hat der HErr nicht durch mich geredt. Und sprach: Höret zu alles Volck! Also zog der König Israel / und Josaphat / der König Juda / hinauf gen Ramoth in Gilead. Und der König Israel sprach zu Josaphat: Verstelle dich / und komm in den Streit / mit meinen Kleidern angethan. Der König Israel aber verstellete sich auch / und zog in den Streit. Aber der König zu Syrien gebot den Obersten über seine Wagen / der waren zween und dreyssig / und sprach: Ihr sollt nicht streiten wider Kleine noch Grosse / sondern wider den König Israel alleine. Und da die Obersten den Wagen Josaphat sahen / meyneten sie / er wäre der König Israel / und fielen auf ihn mit Streiten / aber Josaphat schrye. Da aber die Obersten den Wagen sahen / daß er nicht der König Israel war / wandten sie sich hinden von ihm. Ein Mann aber spannete den Bogen ohngefähr / und schoß den König Israel zwischen den Pantzer und Hengel. Und er sprach zu seinem Fuhrmann: Wende deine Hand / und führe mich aus dem Heer / dann ich bin wund. Und der Streit nahm überhand desselben Tages / und der König stund auf dem Wagen / gegen die Syrer / und starb des Abends / und das Blut floß von den Wunden mitten in den Wagen. Und man ließ ausruffen im Heer / da die Sonne untergieng / und sagen: Ein jeglicher gehe in seine Stadt / und in sein Land. Also starb der König / und ward gen Samaria gebracht / und sie begruben ihn zu Samaria. Und da sie den Wagen wuschen bey dem Teiche zu Samaria / leckten die Hunde sein Blut. Es wuschen ihn aber die Huren / nach dem Wort des HErrn / daß er geredt hatte.

Wie Bileam / von Balak / dem Sohn Zipor / durch Boten / aufgefordert wird / zu ihn zu kommen / um die Kinder Israel zu verfluchen.

Numer. c. 22. à v. 5. biß 40.

UNd Balak sandte Boten aus zu Bileam / den Sohn Beor / gen Pethor; der wohnete an dem Wasser / im Lande der Kinder seines Volcks / daß sie ihn forderten / und ließ ihm sagen: Siehe / es ist ein Volck aus Egypten gezogen / das bedeckt das Angesicht der Erden / und ligt gegen mir. So komm nun und verfluch mir das Volck / dann es ist mir zu mächtig / ob ichs schlagen möchte / und aus dem Lande vertreiben / dann ich weiß / daß / welchen du segnest / der ist gesegnet / und welchen du verfluchest / der ist verfluchet. Und die Aeltesten der Moabiter giengen hin / mit den Aeltesten der Midianiter / und hatten das Lohn des Wahrsagers in ihren Händen / und giengen zu Bileam ein; und sagten ihm die Worte Balack. Und er sprach zu ihnen: Bleibt hie über Nacht / so will ich euch wieder sagen / wie mir der HErr

sagen

sagen wird. Alſo blieben die Fürſten der Moabiter bey Bileam. Und GOtt kam zu Bileam und ſprach: Wer ſind die Leute / die bey dir ſind? Bileam ſprach zu GOtt: Balack / der Sohn Zipor / der König / hat zu mir geſandt: Siehe/ ein Volck iſt aus Egypten gezogen/ und bedeckt das Angeſicht der Erden / ſo komm nun/ und fluch ihm / ob ich mit ihm ſtreiten möge / und ſie vertreiben. GOtt aber ſprach zu Bileam: Gehe nicht mit ihnen / verfluche das Volck auch nicht / dann es iſt geſegnet. Da ſtund Bileam des Morgens auf/ und ſprach zu den Fürſten Balack: Gehet hin in euer Land / dann der HERR wills nicht geſtatten/ daß ich mit euch ziehe. Und die Fürſten der Moabiter machten ſich auf / kamen zu Balack / und ſprachen: Bileam weigert ſich mit uns zu ziehen. Da ſandte Balack noch gröſſere und herrlichere Fürſten / dann jene waren. Da die zu Bileam kamen/ ſprachen ſie zu ihm: Alſo läſt dir ſagen Balack/ der Sohn Zipor: Lieber/ wehre dich nicht / zu mir zu ziehen. Dann ich will dich hoch ehren/ und was du mir ſageſt/ das will ich thun / Lieber/ komm/ und fluche mir dieſem Volck. Bileam antwortete / und ſprach zu den Dienern Balack: Wann mir Balack ſein Haus voll Silbers und Goldes gebe / ſo könnte ich doch nicht übergehen das Wort des HErrn meines GOttes / Kleines oder Groſſes zu thun. So bleibt doch nun hie/ auch ihr dieſe Nacht / daß ich erfahre / was der HErr weiter mit mir werde reden. Da kam GOtt des Nachts zu Bileam / und ſprach zu ihm: Sind die Männer kommen / dir zu ruffen / ſo mach dich auf / und zeuch mit ihnen / doch was ich dir ſagen werde / ſollt du thun. Da ſtund Bileam des Morgens auf/ und ſattelte ſeine Eſelin / und zog mit den Fürſten der Moabiter. Aber der Zorn GOttes ergrimmete / daß er hin zog: und der Engel des HErrn trat in den Weeg/ daß er ihm widerſtunde/ er aber ritt auf ſeiner Eſelin/ und zween Knaben waren mit ihm. Und die Eſelin ſahe den Engel des HERRN im Weeg ſtehen / und ein bloß Schwerdt in ſeiner Hand. Und die Eſelin wich aus dem Weege / und gieng auf dem Felde / Bileam aber ſchlug ſie / daß ſie in den Weege ſollt gehen. Da trat der Engel des HErrn in den Pfadt bey den Weinbergen / da auf beyden Seiten Wände waren. Und die Eſelin den Engel des HErrn ſahe/ drängete ſie ſich an die Wand / und er ſchlug ſie noch mehr. Da gieng der Engel des HErrn weiter / und trat an einen engen Ort / da kein Weeg war zu weichen / weder zur Rechten noch zur Lincken. Und da die Eſelin den Engel des HErrn ſahe / fiel ſie auf ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmete der Zorn Bileam/ und ſchlug die Eſelin mit dem Stab. Da thät der HERR der Eſelin den Mund auf / und ſie ſprach zu Bileam. Was hab ich dir gethan/ daß du mich geſchlagen haſt / nun dreymahl? Bileam ſprach zur Eſelin / daß du mich höhneſt. Ach / daß ich jetzt ein Schwerdt in der Hand hätte/ ich wollte dich erwürgen. Die Eſelin ſprach zu Bileam: Bin ich nicht dein Eſelin/ darauf du geritten haſt zu deiner Zeit/ biß auf dieſen Tag? hab ich auch je gepflegt

pflegt dir also zuthun? Er sprach: Nein. Da öffnete der HErr Bileam die Augen/ daß er den Engel des HErrn sahe in Weeg stehen/ und ein bloß Schwerdt in seiner Hand/ und neigete/ und böckete sich mit seinem Angesicht. Und der Engel des HErrn sprach zu ihm: Warum hast du deine Eselin geschlagen nun dreymahl? Siehe/ ich bin ausgegangen/ daß ich dir widerstehe/ dann der Weeg ist für mir verkehret Und die Eselin hat mich gesehen/ und mir dreymahl gewichen/ sonst/ wo sie nicht für mir gewichen hätte/ so wollt ich dich auch jetzt erwürget/ und die Eselin lebendig behalten haben. Da sprach Bileam zu dem Engel des HErrn: Ich hab gesündiget/ dann ich habe es nicht gewust/ daß du mir entgegen stündest im Weege/ und nun/ so dirs nicht gefället/ will ich wieder umkehren. Der Engel des HErrn sprach zu ihm: Zeuch hin mit den Männern; aber nichts anders/ dann was ich zu dir sagen werde/ sollt du reden. Also zog Bileam mit den Fürsten Balack. Da Balack hörete/ daß Bileam kam/ zog er aus/ ihm entgegen/ in die Stadt der Moabiter/ die da ligt an der Grentze Arnon/ welche ist an der äusserſten Grentze. Und sprach zu ihm: Hab ich nicht zu dir gesandt/ und dich fordern lassen? Warum bist du dann nicht zu mir kommen? Meynest du/ ich könnte dich nicht ehren? Bileam antwortete ihm: Siehe/ ich bin kommen zu dir/ aber/ wie kan ich etwas anders reden/ dann das mir GOTT in den Mund gibt/ das muß ich reden. Also zog Bileam mit Balack/ und kamen in die Gassen-Stadt. Und Balack opfferte Rinder und Schaafe/ und sandte nach Bileam/ und nach den Fürsten/ die mit ihm waren.

Der Engel des HErrn/ oder selbst der HErr/ thut der Eselin des Bileams den Mund auf.

Numer. cap. 22. à v. 20. biß 35.

DA kam GOtt des Nachts zu Bileam/ und sprach zu ihm: Sind die Männer kommen/ dir zu ruffen/ so mach dich auf/ und zeuch mit ihnen/ doch was ich dir sagen werde/ sollt du thun. Da stund Bileam des Morgens auf/ und sattelte seine Eselin/ und zog mit den Fürsten der Moabiter. Aber der Zorn GOttes ergrimmete/ daß er hinzog/ und der Engel des HErrn trat in den Weeg/ daß er ihm widerstünde/ er aber ritt auf seiner Eselin/ und zween Knaben waren mit ihm. Und die Eselin sahe den Engel des HErrn im Weege stehen/ und ein bloß Schwerdt in seiner Hand. Und die Eselin wich aus dem Weege/ und gieng auf dem Felde/ Bileam aber schlug sie/ daß sie in den Weege sollt gehen. Da tratt der Engel des HErrn in den Pfad/ bey den Weinbergen/ da auf beyden Seiten Wände waren. Und da die Eselin den Engel des HErrn sahe/ drengete sie sich an die Wand/ und klemmete Bileam den Fuß an der Wand/ und er schlug sie noch mehr. Da gieng der Engel des HErrn weiter/ und trat an einen engen Ort/ da kein Weeg war zu weichen/ weder zur Rechten noch zur Lincken. Und da die Eselin den Engel des HErrn

sahe/

ſahe / fiel ſie auf ihre Knie unter dem Bileam. Da ergrimmete der Zorn Bileam / und ſchlug die Eſelin mit dem Stab. Da thät der HErr der Eſelin den Mund auf; und ſie ſprach zu Bileam: Was hab ich dir gethan / daß du mich geſchlagen haſt nun dreymahl? Bileam ſprach zur Eſelin: Daß du mich höhneſt: Ach / daß ich jetzt ein Schwerdt in der Hand hätte / ich wollte dich erwürgen. Die Eſelin ſprach zu Bileam: bin ich nicht dein Eſelin / darauf du geritten haſt zu deiner Zeit / biß auf dieſen Tag? Hab ich auch je gepflegt dir alſo zuthun? Er ſprach: Nein. Da öffnete der HErr Bileam die Augen / daß er den Engel des HErrn ſahe im Weege ſtehen / und ein bloß Schwerdt in ſeiner Hand; und neigete und bückete ſich mit ſeinem Angeſicht. Und der Engel des HErrn ſprach zu ihm: Warum haſt du deine Eſelin geſchlagen nun dreymahl? Siehe / ich bin ausgegangen / daß ich dir widerſtehe / dann der Weeg iſt für mir verkehret. Und die Eſelin hat mich geſehen / und mir dreymahl gewichen / ſonſt wo ſie nicht für mir gewichen hätte / ſo wollt ich dich auch jetzt erwürget / und die Eſelin lebendig behalten haben. Da ſprach Bileam zu dem Engel des HErrn: Ich hab geſündiget / dann ich habe es nicht gewuſt / daß du mir entgegen ſtündeſt im Weege / und nun / ſo dirs nicht gefället / will ich wieder umkehren. Der Engel des HErrn ſprach zu ihm: Zeuch hin mit den Männern / aber nichts anders / dann was ich dir ſagen werde / ſollt du reden. Alſo zog Bileam mit den Fürſten Balack.

Bileams Opffer / Seegen-Spruch: und Weiſſagung.

Numer. c. 23. à v. 40. oder 1. biß 30.

UNd des Morgens / nahm Balack den Bileam / und führete ihn hin / auf die Höhe Baal / daß er von dannen ſehen kunte / biß zu Ende des Volcks. Und Bileam ſprach zu Balack: Baue mir hie ſieben Altar / und ſchaffe mir her ſieben Farren / und ſieben Widder. Balack thät / wie ihm Bileam ſagte / und beyde / Balack und Bileam / opfferten je auf einem Altar einen Farren / und einen Widder. Und Bileam ſprach zu Balack: Tritt bey dein Brandopffer / ich will hingehen / ob vielleicht mir der HErr begegne / daß ich dir anſage / was er mir zeiget; und gieng hin eilend. Und GOtt begegnete Bileam / er aber ſprach zu ihm: Sieben Altar habe ich zugerichtet / und je auf einem Altar einen Farren und einen Widder geopffert. Der HErr aber gab das Wort dem Bileam in den Mund / und ſprach: Gehe wieder zu Balack / und rede alſo. Und da er wieder zu ihm kam / ſiehe / da ſtund er bey ſeinem Brandopffer / ſamt allen Fürſten der Moabiter. Da hub er an ſeinen Spruch / und ſprach: Aus Syrien hat mich Balack / der Moabiter König / holen laſſen / von dem Gebürge gegen dem Aufgang / komm / verfluche mir Jacob / komm / ſchilt Iſrael Wie ſoll ich fluchen / dem GOtt nicht fluchet? Wie ſoll ich ſchelten / den der HErr nicht ſchilt? Dann von der Höhe der Felſen ſehe ich ihn wohl / und von den Hügeln ſchaue ich ihn: ſiehe das Volck wird beſonders wohnen / und

nicht

nicht unter die Heyden gerechnet werden. Wer kan zehlen den Staub Jacob / und die Zahl des vierdten Theils Jsrael? Meine Seele müsse sterben des Todtes der Gerechten / und mein Ende werde / wie dieser Ende. Da sprach Balack zu Bileam: Was thust du an mir? Jch habe dich holen lassen zu fluchen meinen Feinden / und siehe / du segnest. Er antwortete und sprach: Muß ich nicht das halten und reden / was mir der HErr in den Mund gibt. Balack sprach zu ihm: Komm doch mit mir an einen andern Ort / von dannen du sein Ende seheſt / und doch nicht gantz seheſt / und fluche mir ihm daselbst. Und er führete ihn auf einen freyen Platz / auf der Höhe Pißga / und bauete sieben Altär / und opfferte je auf einem Altar einen Farren / und einen Widder. Und sprach zu Balack: Tritt also bey dein Brandopffer / ich will dort warten. Und der HErr begegnete Bileam / und gab ihm das Wort in seinen Mund / und sprach: Gehe wieder zu Balack / und rede also. Und da er wieder zu ihm kam / siehe / da stund er bey seinem Brandopffer / samt den Fürsten der Moabiter / und Balack sprach zu ihm: Was hat der HErr gesagt? Und er hub seinen Spruch / und sprach: Stehe auf Balack / und höre / nimm zu Ohren / was ich dir sage / du Sohn Zipor: GOtt ist nicht ein Mensch / der lüge / noch ein Menschenkind / das ihn etwas gereue: Sollt er etwas sagen / und nicht thun? Sollt er etwas reden / und nicht halten? Siehe / zu segnen bin ich herbracht / ich segne / und kans nicht wenden. Man siehet keine Mühe in Jacob / und keine Arbeit in Jsrael. Der HErr sein GOtt ist bey ihm / und das Drometen des Königes unter ihm. GOtt hat sie aus Egypten geführet / seine Freudigkeit ist / wie eines Einhorns. Dann es ist kein Zauberer in Jacob / und kein Wahrsager in Jsrael. Zu seiner Zeit wird man von Jacob sagen / und von Jsrael / welche Wunder GOtt thut. Siehe / das Volck wird aufstehen / wie ein junger Löwe / und wird sich erheben / wie ein Löwe / es wird sich nicht legen / biß es den Raub fresse / und das Blut der Erschlagenen saufe. Da sprach Balack zu Bileam: Du sollt ihn weder fluchen noch segnen. Bileam antwortete / und sprach zu Balack: hab ich nicht gesagt / alles / was der HErr reden würde / das würde ich thun. Balack sprach zu ihm: Komm doch / ich will dich an einen andern Ort führen / obs vielleicht GOtt gefalle / daß du daselbst mir sie verflucheſt. Und er führete ihn auf die Höhe des Berges Peor / welcher gegen der Wüsten siehet. Und Bileam sprach zu Balack: Baue mir hie sieben Altär / und schaffe mir sieben Farren / und sieben Widder. Balack thät / wie Bileam sagte / und opfferte je auf einem Altar einen Farren / und einen Widder.

Ein böser Geist/ vom HErrn/ macht Saul sehr unruhig: David/ mit seiner Harpffe/ treibt den bösen Geist von Saul.

1. Buch Samuel. C. 16. à v. 14. biß 23.

DEr Geist aber des HErrn weich von Saul/ und ein böser Geist/ vom HErrn/ machte ihn sehr unruhig. Da sprachen die Knechte Saul zu ihme: Siehe/ ein böser Geist von GOtt macht dich sehr unruhig. Unser HErr sage seinen Knechten/ die für ihm stehen/ daß sie einen Mann suchen/ der auf der Harpffen wohl spielen könne/ auf daß/ wann der böse Geist GOttes über dich kommt/ er mit seiner Hand spiele/ daß besser mit ihm werde. Da sprach Saul zu seinen Knechten: Sehet nach einem Mann/ ders wohl kan auf Saitenspiel/ und bringet ihn zu mir. Da antwortete der Knaben einer/ und sprach: Siehe/ ich habe gesehen einen Sohn Isai/ des Bethlehemiten/ der kan wohl auf Saitenspiel/ ein rüstiger Mann/ und streitbar/ und verständig in Sachen/ und schön/ und der HErr ist mit ihm. Da sandte Saul Boten zu Isai/ und ließ ihm sagen: Sende deinen Sohn David zu mir/ der bey den Schaafen ist. Da nahm Isai einen Esel mit Brod/ und ein Lägel Weins/ und ein Ziegenböcklein/ und sandte es Saul durch seinen Sohn David. Also kam David zu Saul/ und dienete für ihm/ und er gewahn ihn sehr lieb/ und er ward sein Waffen-Träger. Und Saul sandte zu Isai/ und ließ ihm sagen: Laß David für mir bleiben/ dann er hat Gnade funden für meinen Augen. Wann nun der Geist Gottes über Saul kam/ so nahm David die Harpffen/ und spielete mit seiner Hand/ so erquickete sich Saul/ und ward besser mit ihm/ und der böse Geist wich von ihm.

Wie/ auf Instinct des Geistes GOttes/ unter denen sieben Söhnen Isai/ David/ (an statt des Sauls/) zum König/ vom Propheten Samuel/ erlesen/ und gesalbet worden; und wie darauf/ der Geist des HErrn/ über ihn gerathen.

1. B. Sam. c. 16. à v. 1. biß 13.

UNd der HErr sprach zu Samuel/ Wie lang trägest du Leid um Saul/ den ich verworffen habe/ daß er nicht König sey über Israel? Fülle dein Horn mit Oele/ und gehe hin/ ich will dich senden zum Bethlehemiter Isai/ dann unter seinen Söhnen hab ich mir einen König ersehen. Samuel aber sprach: Wie soll ich hingehen? Saul wirds erfahren/ und mich erwürgen. Der HErr sprach: Nimm ein Kalb von den Rindern zu dir/ und sprich: Ich bin kommen/ dem HErrn zu opffern. Und sollt Isai zum Opffer laden/ da will ich dir weisen/ was du thun sollt/ daß du mir salbest/ welchen ich dir sagen werde. Samuel thät/ wie ihm der HErr gesagt hatte/ und kam gen Bethlehem. Da entsatzten sich die Aeltesten der Stadt/ und giengen ihm entgegen/ und sprachen: Ists Friede/ daß du kommest? Er sprach: Ja/ ich bin kommen/ dem HErrn zu opffern/ heiliget euch/ und kommt mit mir zum Opffer: und er heiliget den Isai und

seine Söhne/ und lud sie zum Opffer. Da sie nun herein kamen/ sahe er den Eliab an/ und gedachte? Ob für dem HErrn sey/ sein Gesalbter: Aber der HErr sprach zu Samuel: Siehe nicht an seine Gestalt/ noch seine grosse Person/ ich habe ihn verworffen: Dann es gehet nicht/ wie ein Mensch siehet/ ein Mensch siehet/ was für Augen ist/ der HErr aber siehet das Hertz an. Da rieff Isai dem Aminadab/ und hieß ihn für Samuel übergehen. Und er sprach: Diesen hat der HErr auch nicht erwählet. Da ließ Isai fürüber gehen Samma. Er aber sprach: Diesen hat der HErr auch nicht erwählet. Da ließ Isai seine sieben Söhne für Samuel übergehen/ aber Samuel sprach zu Isai: Der HErr hat der keinen erwählet. Und Samuel sprach zu Isai: Sind das die Knaben alle? Er aber sprach: Es ist noch übrig der kleineste/ und siehe/ er hütet der Schaafe. Da sprach Samuel zu Isai: Sende hin/ und laß ihn holen/ dann wir werden uns nicht setzen/ biß er hieher komme. Da sandte er hin/ und ließ ihn holen/ und er war bräunlicht/ mit schönen Augen/ und guter Gestalt. Und der HErr sprach: Auf/ und salbe ihn/ denn er ists. Da nahm Samuel sein Oel-Horn/ und salbete ihn mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des HErrn gerieth über David/ von dem Tage an/ und fürter. Samuel aber machte sich auf/ und gieng gen Ramoth.

* * *

Samuel/ der Prophet/ danckt sein Amt ab: und hält Israel für die vielen Wohlthaten GOttes. GOtt bestättigt seine Treu/ mit einem Zeichen; und läst Regnen und Donnern/ da es sonst der Zeit ungleich.

1. B. Sam. c. 12. à v. 1. biß 25.

DA sprach Samuel zum gantzen Israel: Siehe/ ich habe eurer Stimme gehorchet in allem/ das ihr mir gesagt habt/ und hab einen König über euch gemacht. Und nun siehe/ da zeucht euer König für euch her. Ich aber bin alt und grau worden/ und meine Söhne sind bey euch/ und ich bin für euch hergegangen/ von meiner Jugend auf/ biß auf diesen Tag. Siehe/ hie bin ich/ antwortet wieder mich/ für dem HErrn und seinen Gesalbsten/ ob ich jemands Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von jemands Hand ein Geschenck genommen habe/ und mir die Augen blenden lassen? So will ichs euch wieder geben. Sie sprachen: Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan/ und von niemands Hand etwas genommen. Er sprach zu ihnen: Der HErr sey Zeuge wider euch/ und sein Gesalbter/ heut des Tages/ daß ihr nichts in meiner Hand funden habt: Sie sprachen: Ja/ Zeugen sollen sie seyn. Und Samuel sprach zu dem Volck: Ja/ der HErr/ der Mose und Aaron gemacht hat/ und eure Vätter aus Egyptenland geführet hat. So trettet nun her/ daß ich mit euch rechte/ für

für dem HErrn / über alle Wohlthat des HErrn / die er an euch und euren Vättern gethan hat. Als Jacob in Egypten kommen war / schryen eure Vätter zu den HErrn / und er sandte Mosen und Aaron/ daß sie eure Vätter aus Egyptenland führeten / und sie an diesem Ort wohnen liessen. Aber da sie des HErrn ihres GOttes vergassen/ verkauffte er sie unter die Gewalt Sisera / des Hauptmanns zu Hazor / und unter die Gewalt der Philister / und unter die Gewalt des Königes der Moabiter / die stritten wider sie. Und schryen aber zum HErrn / und sprachen : Wir haben gesündiget / daß wir den HErrn verlassen / und Baalim und Astharoth gedienet haben : Nun aber errette uns von der Hand unserer Feinde / so wollen wir dir dienen. Da sandte der HErr Jerub Baal/ Bedan/ Jephthah/ und Samuel / und errette euch von eurer Feinde Hände umher / und ließ euch sicher wohnen. Da ihr aber sahet/ daß Nahas/ der König der Kinder Ammon/ wieder euch kam / spracht ihr zu mir: Nicht du / sondern ein König/ soll über uns herrschen / so doch der HErr euer GOtt/ euer König war. Nun da habt ihr euren König / den ihr erwählet und gebeten habt : Dann siehe / der HErr hat einen König über euch gesetzt. Werdet ihr nun den HErrn fürchten / und ihm dienen / und seiner Stimme gehorchen/ und dem Munde des HErrn nicht ungehorsam seyn / so werdet beyde ihr und euer König / der über euch herrschet/ dem HErrn euren GOtt folgen. Werdet ihr aber des HErrn Stimme nicht gehorchen / sondern seinem Munde ungehorsam seyn / so wird die Hand des HErrn wider euch / und wider eure Vätter seyn. Auch trettet nun her/ und sehet das groß Ding / daß der HERR für euren Augen thun wird. Ist nicht jetzt die Weitzen-Erndte ? Ich will aber den HERRN anruffen / daß er soll donnern und regnen lassen/ daß ihr innen werdet/ und sehen sollt das grosse Ubel/ das ihr für des HErrn Augen gethan habt / daß ihr euch einen König gebeten habt. Und da Samuel den HERRN anrieff/ ließ der HErr donnern und regnen desselben Tages. Da forchte das gantze Volck sehr den HERRN ; und sprachen alle zu Samuel : Bitte für deine Knechte den HERRN deinen GOtt / daß wir nicht sterben : Dann über alle unsere Sünde haben wir auch das Ubel gethan / daß wir uns einen König gebeten haben. Samuel aber sprach zum Volck : Fürchtet euch nicht/ ihr habt zwar das Ubel alles gethan/ doch weichet nicht hinter dem HErrn ab/ sondern dienet dem HErrn von gantzem Hertzen. Und weichet nicht dem Eiteln nach / dann es nutzet nicht / und kan nicht erretten / weil es ein eitel Ding ist. Aber der HErr verlässet sein Volck nicht/ um seines grosses Namens willen : Dann der HErr hat angefangen / euch ihm selbst zum Volck zu machen. Es sey aber auch ferne von mir / mich also an den HErrn zu versündigen / daß ich sollt ablassen für euch zu beten/ und euch zu lehren den guten und richtigen Weeg. Fürchtet nur den HERRN/ und dienet ihm treulich von gantzem Hertzen : Dann ihr habt gesehen / wie grosse Dinge er

mit euch thut. Werdet ihr aber Ubel handeln / so werdet beyde ihr und euer König verlohren seyn.

(Les Proüesses.)

Die Heldenmüthige Thaten Davids / an einem Löwen / einem Bären / und dann auch einsts / durch GOtt / gerüst / an dem Philister Goliath / dem Riesen / erwiesen.

1. B. Sam. c. 17. à v. 1. biß 58.

DJe Philister sammleten ihr Heer zum Streit / und kamen zusammen gen Socho in Juda / und lagerten sich zwischen Socho und Aseka am Ende Damim. Aber Saul und die Männer Israel kamen zusammen / und lagerten sich im Eich-Grunde / und rüsteten sich zum Streit gegen die Philister. Und die Philister stunden auf einem Berge jenseits / und die Israeliter auf einem Berge disseits / daß ein Thal zwischen ihnen war. Da tratt herfür aus den Lägern der Philister / ein Riese / mit Namen Goliath / von Gath / sechs Elen und einer Hand breit hoch. Und hatte einen ehrnen Helm auf seinem Haupt / und einen schuppichten Panzer an / und das Gewicht seines Pantzers war fünff tausend Seckel Ertzs. Und hatte ehrne Bein-Harnisch an seinen Schenckeln / und einen ehrnen Schild auf seinen Schultern. Und der Schafft seines Spieses war / wie ein Weberbaum / und das Eisen seines Spieses hatte sechs hundert Seckel Eisens / und sein Schild-Träger gieng vor ihm her. Und er stund und rieff zu dem Zeug Israel / und sprach zu ihnen: Was seyd ihr ausgezogen / euch zu rüsten in einen Streit? Bin ich nicht ein Philister / und ihr Sauls Knechte? Erwählet einen unter euch / der zu mir herab komme. Vermag er wider mich zu streiten / und schlägt mich / so wollen wir eure Knechte seyn / vermag ichs aber wider ihn / und schlag ihn / so sollt ihr unsere Knechte seyn / daß ihr uns dienet. Und der Philister sprach: Ich habe heutes Tages dem Zeug Israel Hohn gesprochen / gebet mir einen / und last uns miteinander streiten. Da Saul und gantz Israel diese Rede des Philisters höreten / entsatzten sie sich / und furchten sich sehr. David aber war eines Ephraitischen Mannes Sohn / von Bethlehem Juda / der hieß Isai / der hatte acht Söhne / und war ein alter Mann zu Sauls Zeiten / und war betaget unter den Männern. Und die drey grösten Söhne Isai; waren mit Saul im Streit gezogen / und hiessen mit Namen: Eliab / der Erstgebohrne / Abinadab / der Andere / und Somma / der Dritte. David aber war der jüngste: Da aber die drey Aeltesten mit Saul in den Krieg zogen / gieng David wiederum vom Saul / daß er der Schaafe seines Vatters hütete zu Bethlehem. Aber der Philister trat herzu früh Morgens und des Abends / und stellete sich dar viertzig Tag. Isai aber sprach zu seinem Sohn David: Nimm für deine Brüder diese Epha Sangen / und diese zehen Brod / und lauff ins Heer zu deinen Brüdern / und diese zehen frische Käse / und bringe

ge ſie dem Hauptmann / und beſuche deine Brüder / obs ihnen wohlgehe/ und nimm/ was ſie dir befehlen. Saul aber und ſie / und alle Männer Iſrael/ waren im Eich-Grunde / und ſtritten wider die Philiſter. Da machte ſich David des Morgens früh auf / und ließ die Schaaf dem Hüter / und trug/ und gieng hin / wie ihm Iſai geboten hatte/ und kam zur Wagenburg. Und das Heer war ausgezogen / und hatten ſich gerüſtet / und ſchryen im Streit: Dann Iſrael hatte ſich gerüſtet / ſo waren die Philiſter wider ihren Zeug auch gerüſtet. Da ließ David das Gefäß/ das er trug / unter dem Hüter der Gefäß / und lieff zu dem Zeug / und gieng hinein/ und grüſſete ſeine Brüder. Und da er noch mit ihnen redete / ſiehe /da trat herauf der Rieſe/ mit Namen Goliath/ der Philiſter von Gath / auf der Philiſter Zeug / und redete wie vorhin/ und David hörete es. Aber jedermann in Iſrael / wann er den Mann ſahe/ floh er vor ihm / und furchte ſich ſehr. Und jedermann in Iſrael ſprach: Habt ihr den Mann geſehen herauf tretten ? Dann er iſt herauf getretten / Iſrael Hohn zu ſprechen; und wer ihn ſchlägt/ den will der König ſehr reich machen/ und ihm ſeine Tochter geben / und will ſeines Vatters Haus frey machen / in Iſrael. Da ſprach David zu den Männern / die bey ihm ſtunden: Was wird man dem thun / der dieſen Philiſter ſchlägt / und die Schande von Iſrael wendet ? Dann wer iſt der Philiſter / dieſer Unbeſchnittene / der den Zeug des lebendigen GOttes höhnet. Da ſagte ihm das Volck / wie vorhin: ſo wird man thun dem / der ihn ſchlägt. Und Eliab / ſein gröſter Bruder/ hörete ihn reden mit den Männern / und ergrimmete mit Zorn wider David/ und ſprach : Warum biſt du herab kommen / und warum haſt du die wenige Schaafe dort in der Wüſten verlaſſen ? Ich kenne deine Vermeſſenheit wohl / und deines Hertzens Boßheit : Dann du biſt herab kommen / daß du den Streit ſeheſt. David antwortete : Was hab ich dann nun gethan ? iſt mirs nicht befohlen ? Und wandte ſich von ihm gegen einen andern/ und ſprach : Wie er vorhin geſagt hatte. Da antwortete ihm das Volck/ wie vorhin. Und da ſie die Wort höreten / die David ſagte / verkündigten ſie es für Saul. Und er ließ ihn holen. Und David ſprach zu Saul : Es entfalle keinem Menſchen das Hertz um deßwillen. Dein Knecht ſoll hingehen/ und mit dem Philiſter ſtreiten. Saul aber ſprach zu David : Du kanſt nicht hingehen wider dieſen Philiſter/ mit ihm zu ſtreiten : Dann du biſt ein Knabe/ dieſer aber iſt ein Kriegsmann/von ſeiner Jugend auf. David aber ſprach zu Saul : Dein Knecht hütet der Schaaf ſeines Vatters / und es kam ein Löw und ein Bär / und trug ein Schaaf weg von der Heerde. Und ich lieff ihm nach / und ſchlug ihn / und errettet es aus ſeinem Maul. Und da er ſich über mich machte / ergrieff ich ihn bey ſeinem Bart / und ſchlug ihn / und tödtete ihn. Alſo hat dein Knecht geſchlagen / beyde den Löwen und den Bären. So ſoll nun dieſer Philiſter/ der Unbeſchnittene ſeyn / gleichwie der

einer / dann er hat geschändet den Zeug des lebendigen GOttes. Und David sprach: Der mich von dem Löwen und Bären errettet hat / der wird mich auch erretten von diesem Philister. Und Saul sprach zu David: Gehe hin / der HErr sey mit dir! Und Saul zog David seine Kleider an / und setzete ihm einen ehrnen Helm auf sein Haupt / und legte ihm einen Pantzer an. Und David gürtete sein Schwerdt über seine Kleider / und fieng an zu gehen / dann er hats nie versucht. Da sprach David zu Saul: Ich kan nicht also gehen / dann ich bins nicht gewohnt; und legts von sich. Und nahm seinen Stab in seine Hand / und erwählete fünff glatte Steine aus dem Bach / und thät sie in die Hirten-Tasche / die er hatte / und in den Sack; und nahm die Schleuder in seine Hand / und machte sich zu dem Philister. Und der Philister gieng auch einher / und machte sich zu David / und sein Schildträger vor ihm her. Da nun der Philister sahe / und schauete David an / verachtete er ihn: Dann er war ein Knab / bräunlich und schön. Und der Philister sprach zu David: Bin ich dann ein Hund / daß du mit Stecken zu mir kommst? Und fluchet dem David bey seinem GOtt. Und sprach zu David: Komm her zu mir / ich will dein Fleisch geben den Vögeln unter dem Himmel / und den Thieren auf dem Felde. David aber sprach zu dem Philister: Du kommst zu mir / mit Schwerdt / Spieß / und Schild / ich aber komm zu dir / im Namen des HErrn Zebaoth / des GOttes / des Zeugs Israel / die du gehönet hast. Heut des Tags wird dich der HERR in meine Hand überantworten; Daß ich dich schlage / und nehme dein Haupt von dir / und gebe den Leichnam des Heers der Philister heut den Vögeln unter dem Himmel / und dem Wild auf Erden / daß alles Land innen werde / daß Israel einen GOTT hat: Und daß alle diese Gemeine innen werde / daß der HErr nicht durchs Schwerdt noch Spieß hilfft. Dann der Streit ist des HErrn / und wird euch geben in unsere Hände. Da sich nun der Philister aufmachte / gieng daher / und nahete sich gegen David / eilete David / und lieff vom Zeug gegen dem Philister. Und David thät seine Hand in die Taschen / und nahm einen Stein daraus / und schleudert / und traff den Philister an seine Stirn / daß der Stein in seine Stirn fuhr / und er zur Erden fiel auf sein Angesicht. Also überwand David den Philister mit der Schleuder / und mit dem Stein / und schlug ihn / und tödtete ihn. Und da David kein Schwerdt in seiner Hand hatte. Lieff er / und trat zu dem Philister / und nahm sein Schwerdt / und zogs aus der Scheiden / und tödtete ihn / und hieb ihm den Kopff damit ab. Da aber die Philister sahen / daß ihr Stärckester tod war / flohen sie. Und die Männer Israel und Juda / machten sich auf / und rieffen / und jagten den Philistern nach / biß man kommt ins Thal / und biß an die Thor Ekron: Und die Philister fielen erschlagen auf dem Weege zu den Thoren Ekron. Und die Kinder Israel kehreten um / von dem Nachjagen der Philister / und beraubeten ihr Lager.

David

David aber nahm des Philisters Haupt / und brachts gen Jerusalem/ seine Waffen aber leget er in seine Hütten. Da aber Saul David sahe ausgehen wider den Philister/ sprach er zu Abner seinem Hauptmann : Weß Sohn ist der Knab ? Abner aber sprach : So wahr deine Seele lebt/ König / ich weiß nicht. Der König sprach : So frage darnach/ weß Sohn der Jüngling sey ? Da nun David wieder kam von der Schlacht des Philisters / nahm ihn Abner / und bracht ihn für Saul / und er hatte des Philisters Haupt in seiner Hand. Und Saul sprach zu ihm : Weß Sohn bist du Knabe ? David sprach : Ich bin der Sohn deines Knechts Isai / des Bethlehemiten.

Bey denen Stimmen Gottes/ niemahlen keine Figurlichkeit.

5. B. Mose/ c. 4. à v. 9. biß 13.

Hüte dich nun und bewahre deine Seele wohl / daß du nicht vergessest der Geschichte / die deine Augen gesehen haben/ und daß sie nicht aus deinem Hertzen kommen/ alle dein lebenlang. Und sollt deinen Kindern und Kinds-Kindern kund thun den Tag/ da du für dem HErrn deinem GOtt stundest / an dem Berge Horeb/ da der HErr zu mir sagte : Versammle mir das Volck / daß sie meine Wort hören / und lernen mich förchten all ihr Lebetag auf Erden / und lehren ihre Kinder. Und ihr tratet herzu/ und stundet unten an dem Berge/ der Berg brante aber / biß mitten an den Himmel / und war da Finsterniß / Wolcken und Dunckel. Und der HErr redet mit euch mitten aus dem Feuer / die Stim̃ seiner Wort höretet ihr/ aber kein Gleichniß sahet ihr/ ausser die Stimme. Und verkündigte euch seinen Bund/ den er euch gebot / zu thun/ nemlich die zehen Wort / und schrieb sie auf zwo steinern Tafeln.

Alles/ figürliche Wesen/ GOtt darunter vorzubilden / oder / auch darunter nur / zu verstehen/ verbotten.

5. B. Mose/ c. 4. à v. 14. biß 20.

Und der HErr gebot mir zur selben Zeit/ daß ich euch lehren sollt Gebot und Rechte / daß ihr darnach thätet im Lande / darein ihr ziehet / daß ihrs einnehmet. So bewahret nun eure Seele wohl / dann ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages / da der HErr mit euch redete aus dem Feuer/ auf dem Berge Horeb. Auf daß ihr euch nicht verderbet / und macht euch irgend ein Bilde / das gleich sey einem Mann oder Weib / oder Vieh auf Erden / oder Vogel unter dem Himmel. Oder Gewürm auf dem Lande / oder Fisch im Wasser unter der Erden. Daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel / und sehest die Sonne / und den Mond / und die Sterne / das gantze Heer des Himmels / und fallest ab/ und betest sie an / und dienest ihnen / welche der HErr dein GOtt verordnet hat allen Völckern unter dem gantzen Himmel. Euch aber hat der HErr angenommen / und aus dem eisern Ofen/ nemlich aus Egypten geführet / daß ihr sein Erbe und Volck sollt seyn / wie es ist an diesem Tage.

Die

Die letzten Wort Davids; durch den Geist des HErrn getrieben.

2. B. Sam. c. 23. à v. 1. biß 7.

DIß sind die letzten Wort Davids Es sprach David / der Sohn Jsai / es sprach der Mann / der versichert ist von dem Messia / des GOttes Jacob / lieblich mit Psalmen Jsrael. Der Geist des HErrn hat durch mich geredt / und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Es hat der GOTT Jsrael zu mir gesprochen: Der Hort Jsrael hat geredt / der gerechte Herrscher unter den Menschen / der Herrscher in der Forcht GOttes. Und wie das Liecht ist des Morgens / wann die Sonne aufgehet / des Morgens / ohne Wolcken / da vom Glantz / nachdem Regen / das Gras aus der Erden wächst. Dann mein Haus ist nicht also bey GOtt / dann er hat mir einen Bund gesetzt / der ewig / und alles wohl geordnet und gehalten wird; dann alle mein Heil und Thun ist / daß nichts wächst. Aber Belial sind alle samt / wie die ausgeworffenen Disteln / die man nicht mit Händen fassen kan. Sondern wer sie angreiffen soll / muß Eisen und Spieß-Stangen in der Hand haben / und werden mit Feuer verbrandt werden in der Wohnung.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO IV.

MAGIA IN DÆMONIBVS BONIS;

Vi Supremæ, ISTIVS, in Ipsis Potestatis, Præstita:

Sive,

HIERARCHIÆ in Cœlis, Præstans, ac, in TERRAS Diffusa,

Divina, atque Inexsuperabilis, Virtus.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / die in angebohrner / guten / Eigenschafft / der Engel / oder guten Himmels-Geister / von Anbeginn der Welt gegründet ist / in der Natur.

Von denen Classibus Ministrantium Potentiarum oder derer Engel.

Cherubim.

GEnes. cap. 3. Da ließ ihn GOTT der HErr aus dem Garten Eden / daß er das Feld bauete / davon er genommen ist; und trieb Adam aus / und lägert für den Garten Eden den Cherubim / mit einem blossen hauenden Schwerdt / zu bewahren den Weeg zu dem Baum des Lebens.

Offenbahrung der Herrlichkeit GOttes / im Gesicht / der 4. Thier / oder Cherubim / von den HErrn / dem Hesekiel / beschehen.

Hesekiel / c. 1. à v. 1. biß 28.

IM dreyssigsten Jahr / am fünfften Tage des vierdten Monden / da ich war unter den Gefangenen am Wasser Chebar / thät sich der Himmel auf / und GOtt zeigete mir Gesichte. Derselbe fünffte Tag des Monden war eben im fünfften Jahr / nachdem Jojachin / der König Juda / war gefangen weggeführet. Da geschach des HErrn Wort zu Hesekiel / dem Sohn Busi des Priesters / im Lande der Chaldäer / am Wasser Chebar / daselbst kam die Hand des HErrn über ihn. Und ich sahe / und siehe / es kam ein ungestümmer Wind von Mitternacht her mit einer grossen Wolcken voll Feuers / daß allenthalben umher glänzete / und mitten in demselbigen Feuer war es / wie Liecht helle. Und darinnen war es gestalt / wie vier Thiere / und unter ihnen eines gestalt / wie ein Mensch. Und ein jegliches hatte vier Angesichte / und vier Flügel. Und ihre Beine stunden gerade / aber ihre Füsse waren gleich wie runde Füsse / und glänzten / wie ein hell glatt Ertz. Und hatten Menschen Hände unter ihren Flügeln / an ihren vier Orten / dann sie hatten alle vier ihre Angesichte und ihre Flügel. Und dieselbigen Flügel war je einer an dem andern. Und wann sie giengen / durfften sie sich nicht herum lencken / sondern wo sie hingiengen / giengen sie strack für sich. Ihre Angesichte zur rechten Seiten der Viere waren gleich einem Menschen und Löwen / aber zur lincken Seiten der Viere / waren ihre Angesichter gleich einem Ochsen und Adler. Und ihre Angesichte und Flügel waren oben her zertheilet / daß je zween Flügel zusammen schlugen / und mit zween Flügeln ihren Leib deckten. Wo sie hingiengen / da giengen sie stracks für sich / sie giengen aber / wohin der Wind stund / und durfften sich nicht rum lencken / wann sie giengen. Und die Thier waren anzusehen / wie feurige Kohlen / die da bremen / und wie Fackeln / die zwischen den Thieren giengen. Das Feuer aber gab einen Glantz von sich / und aus dem Feuer gieng ein Blitz. Die Thier aber lieffen hin und her / wie ein Blitz. Als ich die Thier so sahe / siehe / da stund ein Rad auf der Erden / bey den vier Thieren / und war anzusehen / wie vier Räder. Und dieselbigen Räder waren wie ein Türckis / und waren alle viere eins wie das ander / und sie waren anzusehen / als wäre ein Rad im andern. Wann sie gehen solten / kunten sie in alle ihre vier Oerter gehen / und durfften sich nicht rum lencken / wann sie giengen. Ihre Felgen und Höhe waren schröcklich / und ihre Felgen waren voller Augen um und um / an allen vier Rädern. Und wann die Thiere giengen / so giengen die Räder auch neben ihnen / und wann die Thiere sich von der Erden empor huben / so huben sich die Räder auch empor. Wo der Wind hingieng / da giengen sie auch hin / und die Räder huben sich neben ihnen empor / dann es war ein lebendiger Wind in den Rädern. Wann sie giengen / so giengen diese auch / und wann sie

sich

ſich empor huben von der Erden/ ſo huben ſich auch die Räder neben ihnen empor / dann es war ein lebendiger Wind in den Rädern. Oben aber über den Thieren/ war es gleich geſtalt/ wie der Himel/ als ein Cryſtall/ ſchröcklich gerad über ihnen ausgebreitet. Daß unter dem Himmel ihrer Flügel einer ſtracks gegen dem andern ſtund / und eines jeglichen Leib bedeckten zween Flügel. Und ich hörete die Flügel rauſchen / wie groſſe Waſſer / und wie ein Gethön des Allmächtigen / wann ſie giengen / und wie ein Getümmel in einem Heer. Wann ſie aber ſtill ſtunden / ſo lieſſen ſie die Flügel nieder. Und wann ſie ſtill ſtunden / und die Flügel niederlieſſen / ſo donnert es im Himmel oben über ihnen. Und über dem Himmel / ſo oben über ihnen war / war es geſtalt / wie ein Saphier / gleichwie ein Stul / und auf demſelbigen Stul ſaß einer/ gleich wie ein Menſch geſtalt. Und ich ſahe / und es war wie Liecht helle/ und inwendig war es geſtalt / wie ein Feuer / um und um. Von ſeinen Lenden über ſich / und unter ſich ſahe ichs wie Feuer gläntzen um und um. Gleichwie der Regenbogen ſtehet in den Wolcken / wann es geregnet hat / alſo gläntzet es um und um. Diß war das Anſehen der Herrlichkeit des HErrn. Und da ichs geſehen hatte / fiel ich auf mein Angeſicht / und hörete einen reden.

Des HErren Engel.

Die zween Engel kamen gen Sodom des Abends / Loth aber ſaß zu Sodom unter dem Thor / und da er ſie ſahe/ ſtund er auf ihnen entgegen / und bucket ſich mit ſeinem Angeſicht auf die Erden / und ſprach: Siehe / kehret doch ein zum Hauſe eures Knechts / und bleibet über Nacht/ laſſet eure Füſſe waſchen/ ſo ſtehet ihr des Morgens frühe auf / und ziehet eure Straſſe: Aber ſie ſprachen: Nein / wir wollen über Nacht auf der Gaſſen bleiben. Da nöthiget er ſie faſt / und ſie kehreten zu ihm ein/ und kamen in ſein Haus.

Da nun die Morgenröthe aufgieng/ hieſſen die Engel den Loth eilen / und ſprachen: Mach dich auf mit deinem Weib / und deine zwo Töchter die vorhanden ſind / daß du nicht auch umkommeſt in der Miſſethat dieſer Stadt. Da er aber verzog / ergriffen die Männer ihn / und ſein Weib / und ſeine zwo Töchter bey der Hand/ darum / daß der HErr ſein verſchonet / und führete ihn hinaus / und lieſſen ihn auſſen vor der Stadt. Geneſ. 19. cap.

Des HErren Engel.

Und als ſie kamen an die Stätt / die ihm GOtt ſaget/ bauet Abraham einen Altar / und legt das Holtz darauf / und band ſeinen Sohn Iſaac / und legt ihn auf den Altar/ oben auf das Holtz/ und recket ſeine Hand aus / und faſſet das Meſſer / daß er ſeinen Sohn ſchlachtet.

Da rieff ihm der Engel des HErrn vom Himmel / und ſprach: Abraham/ Abraham: er antwortet/ hie bin ich. Er ſprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben / und thue ihm nichts. Dann nun weiß ich / daß du GOtt fürchteſt / und haſt deines einigen Sohnes nicht verſchonet um meinetwillen. Da hub

Abraham seine Augen auf/ und sahe einen Widder hinter ihm in der Hecken mit seinen Hörnern hangen/ und gieng hin und nahm den Widder/ und opfferte ihn zum Brandopffer/ an seines Sohns statt/ und Abraham hieß die Stätt/ der HErr siehet/ daher man noch heutiges Tags sagt/ auf dem Berge/ da der HErr siehet. Genes. 22. cap.

Des HErrn Engel.

Da erhub sich der Engel GOttes/ der für dem Heer Jsrael herzog/ und macht sich hinter sie/ und die Wolcken-Säul macht sich auch von ihrem Angesicht/ und trat hinter sie/ und kamen zwischen das Heer der Egypter/ und das Heer Jsrael. Es war aber ein finstere Wolcken/ und erleuchtet die Nacht/ daß sie die gantze Nacht/ diese und jene/ nicht zusammen kommen kunten.

Da nun Mose seine Hand recket über das Meer/ ließ es der HErr hinwegfahren/ durch einen starcken Ost-Wind/ die gantze Nacht/ und macht das Meer trucken/ und die Wasser theileten sich von einander/ und die Kinder Jsrael giengen hinein/ mitten ins Meer auffm Trucken/ und das Wasser war ihnen für Mauren zur Rechten und zur Lincken.

Und die Egypter folgeten/ und giengen hinein ihnen nach/ alle Roß Pharao/ und Wagen/ und Reuter/ mitten ins Meer; da reckete Moses seine Hand aus über das Meer/ und das Meer kam wieder früh Morgens in seinen Strom/ und die Egypter flohen ihm entgegen: also stürtzet sie der HERR mitten ins Meer/ daß das Wasser wieder kam/ und bedecket Wagen und Reuter/ und alle Macht Pharao/ die ihnen nachgefolgt waren ins Meer/ daß nicht einer aus ihnen überblieb. Exod. 14. cap.

Jehova Engel.

Da rang ein Mann mit ihm/ biß die Morgenröth anbrach/ und da er sahe/ daß er ihn nicht übermöcht/ rühret er das Gelenck seiner Hüfft an/ und das Gelenck seiner Hüfft ward über dem Ringen mit ihm verrenckt/ und er sprach: Laß mich gehen/ dann die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortet/ ich laß dich nicht/ du segnest mich dann. Er sprach: Wie heissest du? Er antwortet Jacob. Er sprach: Du sollt nicht mehr Jacob heissen/ sondern Jsrael/ dann du hast mit GOTT und Menschen gekämpfft/ und biß obgelegen. Genes. 32. cap.

Der Engel des HERRN/ schlägt die Assyrer.

2. Buch von denen Königen/ cap. 19. à v. 35. 36. 37.

UNd in derselbigen Nacht fuhr aus der Engel des HErrn/ und schlug im Lager von Assyrien hundert und fünff und achtzig tausend Mann. Und da sie sich des Morgens früh aufmachten/ siehe/ da lags alles eitel todte Leichnam. Also brach Sanherib der König von Assyrien auf/ und zog weg/ und kehrete um/ und blieb zu Ninive. Und da er anbetete im Hause Nißroch/ seines GOttes/ schlugen ihn mit dem Schwerd

Adra

Adra Melech / und Sar Ezer / seine Söhne / und sie entrunnen ins Land Ararat. Und sein Sohn Assarhaddon ward König an seine statt.

Raphael.

Und Tobias zog hin / und ein Hündlein lieff mit ihm / und die erste Tag-Reise blieb er bey dem Wasser Tygris / und gieng hin / daß er seine Füsse wusche / und siehe / ein grosser Fisch fuhr heraus / ihn zu verschlingen ; für dem erschrack Tobias / und schry mit lauter Stimme / und sprach : O HERR / er will mich fressen. Und der Engel sprach zu ihm : Ergreiff ihn bey den Floß-Federn / und zeuch ihn heraus / und er zog ihn aufs Land / da zappelt er vor seinen Füssen.

Da sprach der Engel / haue den Fisch von einander / das Hertz / die Gallen / und die Lebern behalt dir / dann sie sind sehr gut zur Artzney / ꝛc. und die Galle vom Fisch ist gut / die Augen damit zu salben / daß einem den Star vertreibe. Tobiæ am 6. 11. Cap.

Und Raphael sprach zu Tobia : Bald wann du wirst ins Haus kommen / so bete und ruffe zum HErrn / und dancke ihm / und gehe darnach zu deinem Vatter und küsse ihn / und alsbald salbe ihm die Augen mit der Gallen vom Fische / welche du bey dir hast / so werden von Stund an seine Augen geöffnet werden / und dein Vatter wird wieder sehend / und sehr froh werden.

Da nahm Tobias von der Gallen des Fisches / und salbete dem Vatter seine Augen. Und er leid es fast eine halbe Stunde / und der Star gieng ihm von den Augen / wie ein Häutlein von einem Ey. Und Tobias nahm es und zog es von seinen Augen / und alsbald ward er wieder sehend. Und sie preiseten GOtt / er und sein Weib / und alle die es erfuhren. Tob. am 11. Cap.

Uriel.

Da hat mir der Engel Uriel / der zu mir gesandt ist / zur Antwort geben.

Da bin ich erwacht / und ein Grauß gieng durch meinen gantzen Leib / und mein Gemüth war schwach und angsthafft / daß ich schier verzagt war / da hub mich der Engel / der kommen war mit mir zu reden / der stärcket mich / und stellet mich wieder auf meine Füsse / da fastet ich sieben Tag / und weinet / als mich Uriel der Engel geheissen hat. 4. Buch Esdrä am 4. Cap.

Gabriel.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt / in eine Stadt in Galiläa / die heisset Nazareth / zu einer Jungfrauen / die vertrauet war einem Manne / mit Namen Joseph / vom Hause David / und die Jungfrau hieß Maria / und der Engel kam hinein / und sprach : Gegrüsset seyst du Holdseelige / der HErr ist mit dir / du Gebenedeyte unter den Weibern.

Da sie aber ihn sahe / erschrack sie über seiner Rede / und gedachte / welch ein Gruß ist das ? Und der Engel sprach zu ihr : Förchte dich nicht Maria / du hast Gnade bey GOTT funden / Siehe / du wirst schwanger werden im Leibe / und einen Sohn gebähren / deß Namen sollt du JEsus heissen / der wird groß und ein Sohn des Höchsten genennet wer-

den / und GOtt der HErr wird ihm den Stul seines Vatters Davids geben / und er wird ein König seyn über das Haus Jacob ewiglich / und seines Königreich wird kein Ende seyn.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemahlen ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortet und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen / und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten / darum auch das Heilige / das von dir gebohren wird / wird GOttes Sohn genennet werden. Lucä am 1. Capitel.

Michael.

Und es erhub sich ein Streit im Himmel / Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen / und der Drach streit / und seine Engel / und siegten nicht / auch wurde ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel: und sie haben ihn überwunden / durch des Lamms Blut / und durch das Wort ihrer Zeugnuß / und haben ihr Leben nicht geliebet / biß in den Tod. Apocal. am 12. Cap.

Drey Männer / (drey Engel /) kommen zu Abraham / da er / im Hayn Mamre / an der Thür seiner Hütten gesessen.

Genes. c. 18. à v. 1. biß 15.

UNd der HErr erschien ihm im Hayn Mamre / da er saß an der Thür seiner Hütten / da der Tag am heissesten war. Und als er seine Augen aufhub / und sahe / da stunden drey Männer gegen ihm. Und da er sie sahe / lieff er ihnen entgegen / von der Thür seiner Hütten / und bücket sich nieder auf die Erden. Und sprach: HERR / habe ich Gnade funden für deinen Augen / so gehe nicht für deinem Knecht über. Man soll euch ein wenig Wassers bringen / und eure Füsse waschen / und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brods bringen / daß ihr euer Hertz labet / darnach sollt ihr fortgehen / dann darum seyd ihr zu eurem Knecht kommen. Sie sprachen: Thue / wie du gesagt hast. Abraham eilete in die Hütten zu Sara / und sprach: Eile / und menge drey Maas Semmel-Mehl / knete und backe Kuchen. Er aber lieff zu den Rindern / und holete ein zart gut Kalb / und gabs dem Knaben / der eilete und bereitet es zu. Und er trug auf Butter / auch Milch / und von dem Kalb / daß er zubereitet hatte / und satzt es ihnen für / und trat für sie / unter dem Baum / und sie assen. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sara? Er antwortet / drinnen in der Hütten. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen / so ich lebe / siehe / so soll Sara dein Weib / einen Sohn haben. Das hörte Sara hinter ihm / hinter der Thür der Hütten. Und sie waren beyde / Abraham und Sara / alt und wohlbetaget / also / daß es Sara nicht mehr gieng nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bey sich selbst / und sprach: Nun ich alt bin / soll ich noch Wolluſt pflegen / und mein Herr auch alt ist. Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lachet deß Sara / und spricht: Meyneſt du / daß es wahr sey / daß ich noch gebähren werde / so ich doch alt bin? Sollt dem HErrn etwas unmüglich seyn? Um diese Zeit will

will ich wieder zu dir kommen / so ich lebe / so soll Sara einen Sohn haben. Da läugnete Sara / und sprach: Ich habe nicht gelachet / dann sie furchte sich. Aber er sprach: Es ist nicht also / du hast gelachet.

Ein Engel / faßt Habacuc / einen Propheten / in Judäa / oben bey dem Schopff / und führt ihn / wie ein starcker Wind / gen Babel / in den Graben.

(Besieh das Fragment vom Drachen zu Babel.)

Die Kinder / in ihrer Unschuld / und Nit-wollen / (seyen Heydisch / oder Christisch / vornemlich aber / die Christischen;) seynd allezeit / die Glorie / und unsichtbare Herrlichkeit zu empfahen / Tüchtiger; und sind / ihre Engel um sie / oder in ihnen / Gesichte / mehrer zu dem Anschauen und Gefallen GOttes / gericht; als der Erwachsenen / Stoltz- und Eigensinnigen.

Matth. c. 18. à v. 1. biß 14.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu / und sprachen: Wer ist doch der Grösseste im Himmelreich? JEsus rieff ein Kind zu sich / und stellet das mitten unter sie / und sprach: Warlich ich sage euch / es sey dann / daß ihr euch umkehret / und werdet wie die Kinder / so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst niedriget / wie diß Kind / der ist der Grösseste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen / der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen / die an mich glauben / dem wäre besser / daß ein Mühlstein an seinen Hals gehenckt würde / und ersäufft würde im Meer / da es am tiefesten ist. Wehe der Welt / der Aergerniß halben: es muß ja Aergerniß kommen / doch wehe dem Menschen / durch welchen Aergerniß kommt. So aber deine Hand und dein Fuß dich ärgert / so haue ihn ab / und wirff ihn von dir / es ist besser / daß du zum Leben lahm / oder ein Krüppel eingehest / dann daß du zwo Hände oder zween Füsse habest / und werdest in das ewige Feuer geworffen. Und so dich dein Aug ärgert / reiß es aus / und wirffs von dir / es ist dir besser / daß du einäugig zum Leben engehest / dann daß du zwey Augen habest / und werdest in das höllische Feuer geworffen. Sehet zu / daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet: Dann ich sage euch / ihre Engel im Himmel / sehen allezeit das Angesicht meines Vatters im Himmel. Dann deß Menschen Sohn ist kommen / seelig zu machen / das verlohren ist. Was dünket euch? Wann irgend ein Mensch hundert Schaafe hätte / und eines unter denselbigen sich verirret / lässet er nicht die neun und neuntzig auf den Bergen / gehet hin / und sucht das Verirrete? Und so sichs begibt / daß ers findet / warlich ich sage euch / er freuet sich darüber mehr / dann über die neun und neuntzig / die nicht verirret sind. Also ists auch für eurem Vatter im Himmel / nicht der Wille / daß jemand von diesen Kleinen verlohren werde.

Wie

Wie das Wort Engel gebraucht wird / was die heiligen Engel seyn / und was sie für ein Amt gegen GOtt / und seine Kirchen führen / auch wie man sich soll verhalten / daß die heiligen Engel bey uns seyn und bleiben mögen.

ANgelos, da das Wort Engel von her kommt / heist in Griechischer Sprach einen Boten / der etwas verkündiget / oder ausgesandt wird / etwas zu verrichten / so brauchet St. Lucas das Wort im 9. Capitel / daß Christus habe Boten gesandt von sich / stehet im Griechischen Text: Er habe Engel von sich gesandt / nemlich / etliche aus seinen Jüngern / oder andern Gefehrten / ihm die Herberge zu bestellen / und hat den Namen vom Amt / und nicht vom Wesen.

Hie sollen wir nun mercken / wie das Wort Engel gebraucht werde in der Schrifft.

Erstlich / wird der ewige Sohn Gottes / unser HErr und Heyland JEsus Christus selbst ein Engel genannt / Malach. 3. Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr / den ihr suchet / und der Engel des Bunds / deß ihr begehret / sehet er kommt / spricht der HErr.

Diese Prophezey redet von der Person und Zukunfft des HERRN Christi ins Fleisch / der wird hie ein Engel genannt / wegen des hohen Amts / darzu er ausgesandt ist / aus der Schoß seines himmlischen Vatters / Esaiæ 61. Joh. 1. Er nennet ihn aber den Engel des Bunds / darum daß in ihme der alte Bund aufhören / und der neue Gnaden-Bund zwischen GOTT und den Menschen durch sein Blut und Sterben / sollte aufgerichtet und bestättiget werden / Zach. 9.

So hat der Patriarch Jacob lang zuvor Christum einen Engel genennet / da er spricht: Gen. 48. Der Engel / der mich erlöset hat von allem Ubel / gesegne diese Knaben / Ephraim und Manasse. Dann Christus ist allein der Engel / in welchem alle Völcker gesegnet werden / von welchem allerley Seegen herfleußt und kommt / der von allem Ubel erretten kan.

Dieser Engel ist Jacob auch auf seiner Reise erschienen / wie im 31. Capitel wird vermeldet: Der HErr sprach zu mir: Ich bin der HErr der GOtt Bethel: welche Wort von keinem erschaffenen Engel können verstanden werden.

Und ist diß auch der Engel / der mit Jacob gekämpffet / oder wie es im Ebräischen lautet / der mit Jacob gestäubet hat / an dem Furt Jaboc: von welchem wunderbarem Kampff oder Ringen / im 1. Buch Mose am 32. und im Propheten Osea am 12 zu lesen.

Dieser Engel ist Mosi in der Wüsten erschienen / und hat sich ihm geoffenbaret in dem brennenden Busch / da er spricht: Ich bin der GOtt Abraham / Isaac und Jacob. Diß ist auch nicht ein erschaffener Engel gewesen / sondern wie gesagt / der Sohn GOttes selbst / welcher dann in diesem andern Buch Mose zum offtermahlen so wird genennet.

Jesaias nennet ihn einen Engel / oder den Engel des grossen Raths: so lautet

es

es im Griechischen Text / welchen er hernach im 64. Capitel nennet/ einen Engel/ den GOtt von seinem Angesicht ausgesandt habe.

Und in der Offenbahrung Johannis an vielen Orten / wird der HErr Christus auch ein Engel genennet / der Schöpffer und HErr aller Engel und Creaturen.

Darnach wird dieser Namen auch den Lehrern gegeben / wie dann St. Johannis der Tauffer/ auch ein Engel genennet wird / von seinem Amt / als der Vorlauffer des HErrn/ Malach. am 3. Siehe / ich sende meinen Engel vor dir her/ der den Weeg vor dir bereiten soll/ so deutet Christus diesen Text selber/ Matthäi am 11.

Und werden offt die Christlichen Lehrer/ Propheten / Priester und Bischoffe / Engel genennet in der Schrifft / weil sie GOtt auch aussendet/ Malach. am 2. Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren / daß man aus seinem Munde das Gesetz suche/ dann er ist ein Engel des HErrn Zebaoth.

So wird der Hohepriester Pinehas/ ein Engel des HErrn genennet/ im Buch der Richter am 2. Cap. Der Engel des HErrn kam herauf von Gilgal gen Bochim/ ꝛc. wie die Ebräi diesen Text auslegen.

Wie nun der HErr Christus wegen seines hohen Amts / auch Johannis und alle treue Lehrer/ diesen Namen führen/ und Engel heissen / so werden auch/ und zwar am allermeisten / die Himmlische Geister/ Engel genennet /nicht von ihrer Substanz und Wesen / sondern von ihrem Amt / daß sie ausgesandt werden von GOtt / zu Dienst / um der willen/ die da erben sollen die Seeligkeit / zum Hebr. 1. (Wie die Fürsten auf Erden/ auch nicht von ihrem Wesen / sondern von ihrem Amt so genennet werden/ daß sie allen ihren Unterthanen sorgfältig/ treu und vätterlich vorstehen sollen. Hieron. Ortel, Augustan. de Angelis, pag. 15.

Vom Amt der Heil. Engel.

NUn wollen wir ferner/ aus GOttes Wort/ auch kurtz und eigentlich berichten/ vom Amt und Dienst der heiligen Engel/ worzu sie erschaffen sind/ und was sie verrichten/ so viel uns hievon in GOttes Wort geoffenbaret ist.

Und wird vornehmlich in der heiligen Schrifft vielerley von diesen Himmlischen Geistern vermeldet.

Erstlich/ daß sie unserm lieben HErrn GOtt aufwarten und dienen / ein ewiges Gloria und Halleluja singen/ GOttes Wort und Warheit/ die reine Lehre befürdern.

Zum Andern / daß sie unsers HErrn GOttes Legaten sind/ die er aussändet/ seine Geschäffte und Bewerbung / oder Befehl zuverrichten/ daher sie Engel genennet werden.

Zum Dritten / daß sie die Christliche Kirche samt ihren Gliedern/ wider den Teuffel/ und alle Feinde bewahren und beschützen.

Zum Vierdten / daß GOtt auch ihrer in seinem Zorn gebrauche/ zur Straffe der Sünden. Diß wollen wir nun auch ferner erklären.

Was das erste Amt der Engel anlanget / sind sie/ wie auch alle andere Creaturen/

turen/ vornemlich zu dem Ende erschaffen/ daß sie GOtt ihren Schöpffer allezeit aufwarten/ zu Dienst und Gebot stehen/ ihn ohn unterlaß anbeten/ loben/ ehren und preisen/ wie das Buch Job im 1. und 2. Cap. von diesem ihrem Aufwarten bezeuget. Was diß aber für ein Dienst sey/ oder wie es zugehe/ werden wir erfahren/ in jenem Leben.

Daniel redet auch davon im 7. Cap. Solches sahe ich/ biß das Stüle gesetzt wurden; und der Alte setzte sich/ deß Kleid war Schnee-weiß/ und das Haar auf seinem Haupte/ wie reine Wolle ꝛc. tausendmahl tausend/ dieneten ihm/ und zehen hundert tausend stunden vor ihm.

Dieser Spruch bezeuget auch/ daß die Engel vor GOtt aufwarten und dienen/ und zeiget auch darneben an/ die grosse Menge und Anzahl der Engel/ daß der seyn viel tausendmahl tausend: dann ob wohl ihrer viel abgefallen/ von GOtt/ als Marc. 5. Eine gantze Legion einen Menschen besitzet/ sind doch vielmehr in der Warheit beständig blieben/ wie hier Daniel sagt/ daß viel tausendmahl tausend vor GOtt stehen/ und ihm dienen.

Dem Patriarchen Jacob/ als er aus Mesopotamien reiset/ begegnen zwey Regiment Engel/ Gen. 32.

Um Elisa/ und seinen Famulum her/ ist der Berg voll feuriger Roß und Wagen/ im letzten Buch der Könige/ am 6. Cap.

Christus/ gedencket auch mehr den zwölff Legion Engel/ die er erbitten könte/ von seinem Vatter/ Matth. 26. und zu dem Ebr. am 12. werden genennet/ eine Menge vieler tausend Engel.

Diese Sprüche bezeugen die Vielheit der Engel/ daß unzehliche tausend Engel seyn.

Von diesem Aufwarten und Dienst/ sagt der Engel Raphael/ Tob. 12. Ich bin Raphael/ einer von den sieben Engeln/ die wir vor dem HERRN stehen. Und Gabriel spricht/ Lucä am 1. Daß er stehe vor GOtt.

Wie die Engel dem HErrn Christo aufwarten/ auch aufwarten werden am Jüngsten Tage/ davon kan man lesen/ Matth. 4. 13. 16. und 25.

Neben diesem sollen wir auch fleissig mercken/ daß sie nicht müssig seyn/ vor dem Angesicht GOttes/ sondern ihn loben und preisen für und für/ rühmen seine Gerechtigkeit und Güte/ geben ihm die Ehr und Macht/ singen ihm Himmlische Laudes, ein ewig-währendes Halleluja; wie solches der Prophet Esaias gesehen hat/ und beschrieben im 6. Capitel.

Im Jahr da der König Usia starb/ sahe ich den HErrn sitzen auf einem hohen und erhabenem Stul/ und sein Saum erfüllet den Tempel. Seraphim stunden ober ihm/ ein jeder hatte sechs Flügel/ mit zween bedeckten sie ihr Antlitz/ mit zween bedeckten sie ihre Füsse/ und mit zween flogen sie/ und einer rieff zum andern: Heilig/ Heilig/ Heilig ist GOtt der HErr Zebaoth/ alle Land sind seiner Ehren voll.

Wir wöllen diß Gesicht nicht weitläufftig erklären/ Jesaias siehet den ewigen Sohn GOttes in einem Kleide/ der nach beschlossenem Rath der Göttlichen Majestät/ künfftig/ Menschliche Natur annehmen würde: dann so deu-

ten

ten die Lehrer den Saum/ oder das Kleid. Dieser Sohn GOttes sitzt auf einem Stul/ als der zukünfftige Richter/ der Lebendigen und der Todten. Um ihn her sind und fliegen die lieben Engel/ welche den ewigen/ wahren GOtt/ heilig loben/ ehren und preisen; der einig ist im Wesen/ und unterschiedlich in dreyen Personen/ wie sie dann das einige Wort Heilig/ dreymal wiederholen/ und mit dem singulari unser HErr GOtt beschliessen/ als die Gelehrten fein hievon schreiben.

Jesaias nennet hie die Engel Seraphim/ das kommt im Ebräischen her/ vom leuchtende oder brennende/ daß sie gar helle/ liechte und leuchtende/ oder glänzende Geister sind/ voll Göttliches Liechtes/ die da brennen mit Liebe gegen GOtt/ und seine Auserwöhlten/ wie sie dann in solcher hellen Gestalt gemeiniglich erscheinen/ auch wegen ihres Glantzes mit Flügeln gemahlet werden/ und der Engel Uriel hat seinen Namen vom Göttlichen Liechte. St. Paulus gedencket auch des Engels des Liechts. Daher meinet der vortreffliche Lehrer Gregorius Nazianzenus, daß die Engel am ersten erschaffen/ als GOtt sprach: Es werde Liecht.

Die Schrifft braucht auch offt das Wörtlein Cherubim/ von der jungen schönen Gestalt/ darinn sie sich auch pflegen sehen zu lassen.

Die grosse Demuth der Engel/ wird Jesaia damit angezeigt/ daß sie ihr Angesicht/ vor der Majestät GOttes bedecken/ welches Glori und Herrlichkeit sie auch nicht vertragen können/ (sagt Chrysostomus) bedecken auch ihre Füsse/ damit man auch nicht auf ihre Klarheit sehe/ ob sie wohl die Allerschönsten seyn/ unter allen Creaturen/ sondern daß GOtt alleine die Ehre gegeben werde. Wie auch in der Offenbahrung Johannis am 4. Die 24. Aeltesten ihre Kronen vor den Stul legen und niederfallen/ und anbeten/ den der lebet von Ewigkeit/ und ihm die Ehr geben.

Darnach schreibt Esaias ferner: daß sie ruffen/ und vermahnen sich unter einander/ GOtt zu loben/ und Weissagen in ihrem Lobgesange/ daß Christi Reich auch unter die Heyden kommen/ und alle Welt der Herrlichkeit voll werden solle; und wird darneben durch den Rauch und Dampff angezeigt/ daß grosse/ greuliche Finsternissen/ die unglaubigen Juden werden überfallen.

Diß schöne Gesicht sollen wir fleissig bedencken/ wie die Engel unsern HErr GOtt loben und preisen.

Dergleichen Exempel haben wir auch im Neuen Testament/ Luc. 2. Wie sie nach der freudenreichen Geburt unsers HErrn JEsu Christi/ einhellig singen: Ehre sey GOtt in der Höhe/ Friede auf Erden/ und den Menschen ein Wohlgefallen/ Freud und Wonne.

In der Offenbahrung Johannis am 7. Cap. stehen alle Engel vor GOttes Stul/ fallen auf ihr Angesicht/ und beten ihn an/ mit diesen Worten/ Lob und Ehr/ und Weißheit/ und Danck/ und Preiß/ und Krafft/ und Stärcke/ sey unserm GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit; Wiewohl man diß verstehen kan/ auch von allen treuen Lehrern/ der Christlichen Kirchen.

Es ehren die lieben Engel unsern HErrn GOtt auch in diesem / daß sie/ als warhafftige Geister / die reine Lehr und Göttliche Warheit / wider allerley Lügen und Jrrthum treulich helffen befördern und erhalten / dem Teuffel/ welcher ein Ertz-Lügner ist / und seinem Werckzeugen ernstlich widerstreben.

Diß ist das erste Amt der heiligen Engel / daß sie GOtt ihrem Schöpffer aufwarten und ihm preisen / ohne aufhören / wie die Kirche singet. Hievon redet David im 103. Psalm. Lobet den HErrn ihr seine Engel / ihr starcken Helden/ die ihr seinen Befehl ausrichtet/ lobet den HErrn alle seine Heerscharen.

Und hernach im 149. Psalm / lobet ihr Himmel den HErrn/ lobet ihn in der Höhe/ lobet ihn alle seine Engel / lobet ihn alle seine Heer.

Diesem Exempel der heiligen Engel/ sollen wir alle mit höchstem Fleiß nachfolgen / GOTT allezeit loben und dancken/ aus Grund unsers Hertzens / vor alle Wohlthaten / vornemlich auch jetzt für diese unaussprechliche Wohlthat danckſagen und singen / daß er uns seinen lieben Sohn hat geschencket : wir seyn ja dieser und aller Wohlthaten viel zu wenig/ und gantz unwürdig / wie der liebe Jacob bekennet / Gen. 32. Darum ja wir billich sagen :

Lob / Ehr / sey GOTT im höchsten Thron/
Der uns schenckt seinen einigen Sohn.
Deß freuet sich der Engel Schar/
Und singen uns ein neues Jahr.

Zum Andern / seyn die Engel unsers HErrn GOttes Boten / die von ihm ausgesandt werden / seine Geschäffte zu verrichten / und seinen Willen offenbaren und verkündigen. Dann dieweil nach Adams kläglichem Fall / kein Mensch unsern HErrn GOtt sehen kan und leben / wie er selbst zu Mose sagt : Exod. 33. als ihn denn niemand je gesehen hat/ Joh. 1. dann er wohnet in einem Liechte / da niemand hinkommen kan/ 1. Timoth. am 6. brauchet er diese seine Boten/ welche er aussendet / die daher auch Engel genennet werden / nemlich nicht von ihrem Wesen/ sondern von ihrem Amt / wie auch die Fürsten / als wir gehöret haben. Und heissen nicht allein Engel / sondern auch GOttes Engel / von dem / der sie aussendet/ wie sie selbst davon so reden / und hievon zeugen.

Genes. 19. Der HERR hat uns gesandt/ die Stätte umzukehren.

Danielis am 9. spricht Gabriel : Jetzt bin ich ausgesandt/ dich zu berichten.

Und Raphael/ Tob. 12. GOTT hat mich ausgesandt/ daß ich dich heylen sollte / und jetzt ist es Zeit / daß ich wieder hingehe zu dem/ der mich gesandt hat.

Lucæ 1. Sagt Gabriel zu Zacharia; Jch bin hergesandt mit dir zu reden/ daß ich dir solches verkündige. Item / im sechsten Monat ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt/ ꝛc.

Von diesem ihrem andern Amt / haben wir auch viel Exempel in der heiliger Schrifft / welcher zum Theil auch hiebevor gedacht ist worden.

Der Engel GOttes verbeut Abraham seinen Sohn zu opffern/ Gen. 22.

Es

Ein Engel GOttes wird zu Gideon gesandt / ihn zu beruffen/ daß er die Kinder Jsrael erlösen soll / von den Midianitern/ im Buch der Richter am 6. Cap. Jm selbigen Buch am 13. Capitel / erscheinet der Engel des HErrn Manoah und seiner Frauen / in der Gestalt und Kleidung eines Propheten / wie Augustinus meynet / und verkündiget ihm Simsons Empfängnis und Geburt/ der sein Volck erlösen sollte vom Joch der Philister. Welcher auch ein Figur Christi gewesen.

Der Engel Gabriel offenbaret dem Propheten Daniel/die eigentliche Jahr-Zeit / wann Christus kommen werde/ (dergleichen Weissagung findet man sonst nicht in der Schrifft) predigt ihm auch darneben / von seinem Amt / daß Messias kein weltlicher HErr seyn werde / sondern durch sein Sterben/ und ewiges Versöhnopffer / der Ubertrettunge wehren / die Sünde versiegeln / die Missethat versöhnen/ und die ewige Gerechtigkeit wieder bringen werde / Danielis am 9. Cap.

Wie ihm auch in den 3. folgenden Capiteln derselbige Engel offenbaret/ die vornehmsten grosse Ding / welche noch geschehen sollten / biß an das Ende der Welt.

Wir haben hiervon auch viel feiner Exempel / im Propheten Zacharia / im 1. 2. 3. 4. 5. und 6. Capitel/ welche wir um Kürtze willen/ nicht wollen einführen.

Jm Neuen Testament / wie auch bereits angezeigt ist worden/ wird der Engel Gabriel zu Zacharias gesandt/und berichtet ihn von der Empfängniß und Geburt / auch von dem grossen Amt/ seines Sohns Johannis des Tauffers. Bald darnach im sechsten Monat/wird durch denselbigen Engel die wunderbare und heilsame Empfängniß unsers HErrn JESU Christi / der keuschen Jungfrauen Marien verkündiget/ Lucä am 1.

Der Engel des HErrn berichtet auch Joseph im Traum / von dem grossen Wercke und Geheimniß GOttes / wie es eine Gelegenheit habe / mit seiner schwangern Braut / Matth. am 1.

Und als nun Christus gebohren war/ kommt der Engel Gabriel/ (wie Origenes meynet) verkündigt solches den Hirten auf dem Felde / mit Freuden / und prediget ihnen auch von der Frucht und Nutzbarkeit dieser heilsamen Geburt: Siehe/ ich verkündige euch grosse Freude / die allem Volck wiederfahren wird/ dann euch ist heute der Heyland gebohren / welcher ist Christus der HERR: welche Wort genommen sind aus dem Alten Testament / Jesaia 9. Gen. 22. Zach. 9. Psalm 2. und 110. Jes. 62. Mal. 4. Der Engel des HERRN heist Joseph in / und aus Egypten ziehen/ Matth. 2.

Jn den Geschichten der Apostel am 10. Cap. kommt der Engel des HErrn zu dem gottsfürchtigen Hauptmann Cornelio, und befihlet ihm / daß er den Apostel Petrum zu sich fordere / von Joppen / der werde ihm sagen / was er ferner thun solle.

Aus der Offenbahrung Johannis/ wollen wir jetzt keine Exempel anziehen.

Diß ist nun das ander Amt/ der heiligen Engel / daß sie ausgesandt oder

verschickt werden/ von GOTT/ seinen Willen und künfftige Dinge zu offenbaren/ und solches in sonderlichen Fällen.

Uns offenbaret GOtt seinen Willen im Worte/ daran sollen wir uns halten und begnügen/ und sonderliche Revelation mit nichte begehren/ Jes. am 8. Luc. am 16.

Das dritte Amt der heiligen Engel/ davon die Schrifft meldet/ ist dieses/ daß sie/ als heilige Wächter/ wie Daniel redet/ bewahren und bewachen alle Gottsförchtigen/ in ihrem Thun/ und auf ihren Weegen/ von Mutterleibe an biß an ihr Ende/ ihnen aufwarten und beystehen in Fährlichkeit und Nöthen/ mit und neben ihn zu Felde ziehen/ wider ihre Feinde/ sie zu beschützen/ und zu erretten. Wie der Prophet David sagt/ im 34. Psalm: Der Engel des HErrn/ lagert sich um die her/ die ihn förchten/ und hilfft ihnen aus/ dann darzu sind sie von GOtt verordnet/ und darauf beschieden/ haben von GOTT einen solchen Befehl/ wie der 91. Psalm bezeuget/ er hat seinen Engeln von dir befohlen/ daß sie dich bewahren auf allen deinen Weegen/ sie werden dich auf den Händen tragen/ daß du deinen Fuß an keinen Stein stossest.

Diß ist ja ein grosser Trost und herrliche Zusage/ daß GOtt hat selbst seinen Engeln Befehl gegeben/ daß sie/ die hohen himmlischen Geister/ uns armen elenden Menschen und Madensäcken aufwarten und dienen sollen.

Hier gedencke nun ein jeder bey sich/ mit demüthigem/ danckbarem Gemüth und Hertzen/ die grosse Liebe GOttes gegen uns/ daß er diß so aus wunderbarlichen Rath hat verordnet/ daß diese hohe himmlische Geister/ uns armen und gebrechlichen Leuten/ als Trabanten und Wächter aufwarten und dienen. Bedencke auch ein jeder darneben/ die treffliche tieffe Demuth/ die an den Engeln uns vorgestellet wird/ ob sie wohl seyn die ältesten Creaturen GOttes/ ja GOttes Kinder/ wie sie Job nennet/ im 38. Cap. daß sie sich solcher geringen Dienste nicht äussern/ sondern gar willig und gern bey uns seyn/ (dann sie lieben uns von Hertzen/ propter Creatorem) und wann Gefahr vorhanden/ uns beystehen und erretten.

So war Loth samt den Seinen/ durch der Engel Dienst/ auf GOttes Befehl/ aus Sodom geführet/ daß er nicht umkäme/ mit den unzüchtigen Leuten/ Gen. 19. Dann der HErr weiß die Gottseeligen aus der Versuchung zu erlösen/ 2. Petr. 2.

Da Abraham seinen Diener in Mesopotamien abfertiget/ seinem Sohn Isaac daselbst eine Braut zu freyen/ und von dannen zu holen/ sagt er zu ihm: Der HErr wird seinen Engel vor dir her senden/ daß du meinem Sohn daselbst eine Frau nehmest/ Gen. 24. Welches auch ohne Zweiffel/ so ist geschehen/ dann die reinen keuschen Geister/ welche stets GOttes Angesicht beschauen/ haben besondere Lust/ Gefallen und Freude/ an reinen Hertzen/ und an züchtigen keuschen ehelichen Leben/ darum sie auch gottseelige Heurathen gerne und fleissig helffen befördern/ wie das Buch Tobiä bezeuget/ bewahren schwangere Frauen samt ihrer Frucht/

als

der Engel bey der schwangern Agar ist in der Wüsten/ Gen. 16. Welchs tröstliche Exempel alle Christliche Matronen/ wann sie durch GOttes Seegen schwehres Leibs gehen/ fleissig sollen bedencken/ sich desselbigen trösten/ und dem lieben GOtt/ sich/ samt ihrer Leibs-Frucht/ auch treulich befehlen/ auch der Kirchen Vorbitte hierinn mit nehmen.

Da Elias der grosse Prophet/ aus menschlicher Blödigkeit/ Land-räumig ward/ vor der gottlosen Jesabel/ und in Flüchten gieng/ in der Wüsten/ daselbst auch vor Unmuth entschlieff/ wartet ihm auch der Engel des HErrn auf/ bringet ihm Brod und Wasser/ sich zu erquicken. Aus welchem Exempel wir sehen/ wie treulich GOtt sorget für seine Diener/ ob sie gleich von allen Menschen verlassen sind/ und verlassen werden/ auch nicht allein verlassen/ sondern auch wohl zum hefftigsten verfolget werden/ wie dann GOtt die Seinen wunderbarlich führet. Die gottlose Königin/ speiset zuvor neunthalb hundert Teuffels-Pfaffen/ von ihrem Tisch/ Eliam muste dieweil eine arme Wittwe und die Raben speisen/ wie er nun in seinem göttlichen Eiffer die Pfaffen hätte erwürgt/ wird er zum Todte gesucht/ gehet in Kummer und Elend/ GOtt aber hat darum seiner nicht vergessen.

Von diesem Amt und Beschützunge der heiligen Engel/ haben wir eine schöne und sonderliche treffliche Historien/ im letzten Buch der Königen am 6. Cap. welche fleissig zu mercken/ derwegen wir sie billig erzehlen:

Der König aus Syrien kriegete wider Israel/ und berathschlaget sich mit seinen Knechten/ und sprach: Wir wollen ins Lager dort und dort. Aber der Mann GOttes (der Prophet Elisa) sendet zum Könige Israel/ und ließ ihm sagen: Hüte dich/ daß du an den Ort nicht ziehest/ dann die Syrer ruhen daselbst/ so sandte dann der König Israel hin an den Ort/ den ihm der Mann Gottes sagte/ verwahrete ihn/ und wachete sich daselbst/ und thäte das nicht einmahl oder zweymahl alleine.

Da ward das Hertz des Königs zu Syrien ungestümm darüber/ und rieff seinen Knechten/ und sprach zu ihnen: Wollet ihr mir dann nicht sagen/ wer ist von den unsern zum König Israel geflohen? Da sprach seiner Knechte einer: Nicht also mein Herr König/ sondern Elisa der Prophet in Israel/ sagt es alles dem König Israel/ was du in deiner Kammer redest/ da dein Lager ist. Er sprach: So gehet hin/ und sehet wo er ist/ daß ich hin sende/ und laß ihn holen. Und sie sagten ihm an/ und sprachen: Siehe/ er ist zu Dathan. Da sandte der König hin Roß und Wagen/ und ein grosse Macht/ und da sie da bey Nacht hinkamen/ umgaben sie die Stadt.

Und der Diener des Manns GOttes stund frühe auf/ daß er sich aufmachet/ und reisete/ und siehe/ da lag eine Macht um die Stadt her/ mit Rossen und Wagen. Da sprach der Junge zu dem Propheten: Auweh mein Herr/ wie wollen wir nun thun? Er sprach: Fürchte dich nicht/ dann der ist mehr die bey uns sind/ dann derer/ die bey ihnen sind.

Und Elisa betet und sprach: HErr öffne ihm die Augen/ daß er sehe/ und siehe/ da war der Berg voll feuriger Roß und Wagen/ um Elisa her.

Diß ist eine herrliche und wunderbare Historien/ voll schöner tröstlicher Lehren/ dann wir sehen hie/ daß unserm HErrn GOTT nichts ist verborgen/ sondern er siehet/ und weiß aller Menschen Anschläg und Gedancken. Es ist keine Creatur vor ihm verborgen/ sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor seinen Augen/ wie zum Ebräern am 4. geschrieben/ und in den Sprüchen Salomonis/ am 15. Hölle und Verderben ist vor dem HErrn/ wie vielmehr des Menschen Hertz.

Sirach sagt auch/ am 23. Die Augen des HERRN sind viel heller/ dann die Sonne/ und sehen alles/ was die Menschen thun/ und sehen auch in die heimlichste Winckel/ dann er ist ein solcher GOtt/ der die Hertzen und Nieren prüfet/ Jer. 12. Psalm 7.

Zum Andern/ sehen wir abermahl in dieser Historien/ wie treulich und fleissig der Allmächtige GOTT sorge/ für die Seinen/ und der Tyrannen Rath und Vorhaben/ so wunderlich zurücke treibe und behindere/ daß keine Weißheit noch Rath sey/ oder helffe/ wider den HErrn/ als Salomon sagt/ Prov. 21. Dann er machet zu nichte die Anschläge der Listigen/ daß es ihre Hand nicht ausführen kan/ er fähet die Weisen in ihrer Listigkeit/ und stürtzet der Verkehrten Rath/ spricht Job/ in seinem Buch am 8. Cap. Als er solches hie am Könige zu Syrien/ und Matth. am 2. an Herode beweiset.

Wir sehen auch ferner in dieser Historien an des Propheten Diener/ wie die menschliche Natur so blöd und zaghafft/ wann Noth und Gefahr vorhanden ist/ Auweh/ schreyet er/ wie wollen wir nun thun? Wo wollen wir Armen jetzt aus oder ein? Dann das ist allen Menschen von Art und Natur anhängig/ wann es ihnen gehet nach ihrem Wohlgefallen und Willen/ daß sie fein muthig/ freudig/ auch wohl trutzig sind/ wann aber das Wasser ein wenig will über die Körbe gehen/ ach da ist nichts dann Winseln/ Klagen und Zagen/ wie man hie an des Propheten Diener siehet. Dergleichen Exempel haben wir auch am jungen Tobia/ als ihn auf seiner Reise ein grosser Fisch am Wasser Tygris erschröcket/ rufft er zum Engel: Ach HErr/ er will mich fressen/ wie wir auch an Jüngern des HErrn sehen/ Matth. 8. und 14. und solches bey uns selbst befinden/ wie David solches auch von sich im 33. Psalm bekennet: Ich sprache/ da es mir wohl gienge/ ich werde nimmer darnieder liegen/ da du aber dein Antlitz verbargest/ erschrack ich.

Zum Vierdten/ haben wir hie ein schön Gezeugniß und Exempel/ wie kräfftig das Gebet der Glaubigen sey/ dann auf des Propheten Elisa Bitte/ werden seinem Knaben die Augen geöffnet/ daß er siehet/ welches ihm zuvorn verborgen/ und man mit natürlichen Augen nicht pfleget zu sehen; wie bald hernach/ auf des Propheten Gebet/ die Syrer mit Blindheit geschlagen werden/ und ihnen wiederum die Augen geöffnet/ als in diesem Capitel ferner folget. Dann des Gerechten Gebet

ver-

vermag viel / wann es ernstlich ist / sagt Jacobus in seiner Epistel am 5. und beweiset solches mit dem Exempel Eliä: welcher in seinem Eiffer und Zorn / mit seinem Gebet den Himmel zuschloß / daß es nicht regnet in vierdthalb Jahren / und ihn wiederum mit seiner Vorbitt eröffnet / im 1. Buch der Könige / am 17. 18. Dann wie der 145. Psalm sagt: Der HErr thut was die Gottsförchtigen begehren / und erhöret ihr schreyen. Deß wir sonst viel ander Exempel haben in der Heil. Schrifft / Gen. 18. 25. 32. Exod. 14. Joh. 10 Jud. 15. 1. Sam. 2. Jes. 38. Dan. 2. 9. ꝛc.

Vornemlich aber sehen wir in dieser wunderbaren Historien / welche wir auch darum erzehlet haben / wie der treue GOTT / durch seine heilige Engel / eine starcke Schildwacht halte / um die Seinen / welche ihne förchten / und seinem Wort anhangen / daß das nicht ein oder zwey / sondern gantze Schaaren der Engel um sie her sind / sich neben ihn zu Felde legen / zu ihrer Beschützung und Besten / Psalm 34. und 91. Auch wider ihre Feinde / und mit denselbigen kämpffen / wie das 10. Cap. Danielis bezeuget: als sie auch über dem Leichnam Moses gestritten / und den entrücket haben / Abgötterey zu verhüten / wie die Epistel Juda meldet.

Diese schöne Historien sollen wir fleissig mercken / wie uns die heiligen Engel beschützen.

Es sind sonst noch vielmehr Exempel in der Heil. Schrifft.

Danielis am 3. Ist der Engel des HErrn bey Sadrach / Mesach / Abednego / im feurigen Ofen. Und bey Daniel selbst unter den Löwen / wie er vor dem Könige bekennet / im 6. Capitel / mein GOTT hat seinen Engel gesandt / der den Löwen den Rachen zugehalten hat / daß sie mir kein Leid gethan haben.

Im Buch Tobiä / wird nach der Länge mit vielen Umständen beschrieben / wie der Engel Raphael in angenommener Gestalt und Namen Asariä / den jungen Tobiam auf seiner Reise begleitet / von Ninive biß gen Rages in Meden / und wieder zuruck / hilfft ihm freyen / vertreibt den Ehe-Teuffel Asmodæum, hilfft auch nach seinen Namen / als himlischer Artzt / dem alten Tobia wiederum zu seinem Gesicht.

So beleitet und geleitet noch der Treue GOtt durch seine heilige Engel / alle die in seinem Namen auf ihren Wegen reisen / es sey zu Wasser oder Land / wann sie sich demselbigen nur getreulich befehlen.

Judith / die züchtige gottseelige Wittwe / bekennet auch mit danckbarem Munde und Hertzen / GOTT habe sie durch seinen Engel bewahret / daß sie bey den Assyriern nicht sey verunreiniget worden.

Der Engel / befihlet Joseph / daß er in Egypten entwiche / Matth. 2. Die Engel warten auf Christum / und dienen ihm / in der Wüsten / Matth. 4. Ein Engel stärcket ihn am Oelberge im Garten / Lucä 22. Wie ihm auch am Jüngsten Gericht alle Engel und Ertz-Engel aufwarten werden / Matth. 25.

Der Engel des HErrn öffnet das Gefängniß zu Jerusalem / darein die Apostel gelegt waren / und läst sie aus im Tempel zu predigen. Actor. 5. Im selbi-

gen Buch folget im 12. Capitel / daß Herodes Agrippa / nach dem er St. Jacobum den Grössern mit dem Schwerd hat getödtet / auch St. Petrum gefänglich habe einziehen lassen / die Gemein aber betet für ihn ohn unterlaß zu GOtt; Als nun Petrus des Morgens sollte hingericht werden / führet ihn auch der Engel des HErrn aus dem Gefängniß. Aus welcher Historien wir abermahl sehen / wie GOtt die Seinen wisse zu erretten / und für sie sorge in der äussersten Gefahr; und ist sonderlich wohl zu mercken / daß der Text ausdrücklich sagt / St. Peter habe geschlaffen / aber GOtt der HErr wachet und sorget für ihn / und schicket seinen Engel ihn zu erlösen / dahero sagt David im 121. Psalm: Er schläfft und schlummert nicht. Wir sehen auch zugleich in diesem Exempel / daß die Heiligen zu Jerusalem mit ihrem Anhalten und Gebete den Anschlag Herodis zurück getrieben / und ihren Apostel aus dem Gefängniß errettet.

Der Engel des HErrn ist bey dem H. Paulo in seiner Gefahr auf dem Meer. Actor. 27.

Wir könnten hie aus der Kirchen-Historien viel schöner Exempel anziehen / wollen nur kürtzlich dieses gedenken / aus dem 6. Buch Socratis, am 6. Cap. wie treulich GOtt durch die heiligen Engel / den frommen Kayser Arcadium behütet / welchen sein eigen Diener Gainas / der ein Wend gewesen / zu Constantinopel wollte überfallen / das Kayserthum an sich zu bringen. Wie aber Gainas im Anzug ist / in der Nacht / solch sein Vorhaben fortzusetzen / und das Palatium anzuzünden / siehe / da ist wider ihn ein anderer gewaltiger Zeug vorhanden / daß es ihme nicht gelinget / sondern ungeschaffet wieder abziehen muß. Diß sind gewißlich gewesen unsers HErrn Gottes Feldzeug und Heerschaaren: dann es war gewiß / daß der fromme Kayser die Zeit sonst mit Kriegs Volck nicht war gefasset / welches der Tyrann Gainas wohl wuste / und solches zu seinem Vortheil wollte gebrauchen. Diese Geschicht stimmet überein mit dem Exempel Elisä / davon wir gehöret haben.

Diese und dergleichen viel mehr Exempel bezeugen / wie treulich und fleissig die Himmlischen Geister alle glaubigen GOttes Kinder bewahren / von Mutterleibe an / und zu allen Zeiten; ja sie bewahren nicht allein unser Leib und Leben / sondern Viehe und Haus / Feuer und Ofen / das Korn auf dem Felde / und alles was wir haben / und / was die ewigen Güter betrifft / bringen sie auch unser Gebet für GOtt / Tob. 12. Warten auf die glaubigen Seelen / führen dieselbigen zu ihrer Ruhe / wie Lucä am 16. angezeigt wird.

Und wann uns nicht diese starcke Wächter von GOtt zugeordnet wären und würden / könnten wir von uns nicht ein Augenblick bestehen / vor der grausamen List / Gewalt / und Wüten des Teuffels / der um uns her geht / wie ein brüllender Löw / und suchet / wen er verschlinge / 1. Petr. 5. darvon das Buch Job / und sonst der gantzen Welt Historien gnugsam bezeugen.

Bey diesem dritten Amt der Engel / fällt

fällt die Frage ein: Ob ein jeder Mensche/ seinen sonderlichen Engel habe/ der auf ihn wärte/ und auf ihn bescheiden sey? Auf diese Frage folgt hernach ein sonderlicher Bericht.

Diß ist/ wie gemeldet/ das dritte Amt der Engel/ daß sie heilige Wächter und Hüter sind der Christenheit/ in gemein/ und aller Glaubigen; darfür wir denn dem barmhertzigen GOtt/ wie auch für alle andere Wohlthaten/ billig alle Wege von Hertzen dancken sollen/ Morgens und Abends/ wann wir aufstehen oder uns zu Ruhe begeben/ und uns frisch und gesund befinden/ und sonsten allewege/ auch wann wir schröckliche Dinge und Unfäll sehen oder hören/ sollen wir GOtt dancken/ daß GOtt uns für solchem und dergleichen Ubel hat gnädiglich behütet. Ach wer sind doch wir/ daß so edle Creaturen uns aufwarten und dienen? Von welchen wir ja billig sollten lernen/ Demuth und Dienstbarkeit uns untereinander zu beweisen.

Zum Vierdten/ befinden wir auch in der Heil. Schrifft/ daß GOtt in seinen Zorn der Engel gebrauche/ zur Straff der Sünden/ und Boßheit der Tyrannen/ bey etlichen insonderheit/ auch bey vielen ingemeine.

Hiervon sagt David im 35. Psalm: Die Gottlosen und Feinde der Frommen/ müssen werden wie Spreuer von dem Wind/ und der Engel des HErrn stosse sie hinweg/ ihre Weege müssen finster und glipfferig werden/ und der Engel des HErrn verfolge sie. Dann wie die lieben Engel/ die Weege und Sachen der Frommen befördern/ so sind sie auch auf GOttes Befehl bereit/ in seinem Zorn/ Rach und Straff zu üben/ wie die schröckliche Historien vom Untergang und Vertilgung der Gegend Sodom und Gomorrhä bezeuget/ Gen. 19.

Der Engel des HERRN erwürget alle erste Geburt in Egypten. Exod. 12.

Der König David läst aus Hoffart und Ehrgeitz/ sein Volck zehlen oder mustern/ wider GOttes Gesetz (Exod. 30.) darum erwürget der Engel des HERRN in Israel siebenzig tausend Mann/ welche in dreyen Tagen an der Pestilentz sturben/ als wir im 20. Buch Sam. am 24. lesen.

Diese schröckliche Historia ist wohl zu mercken/ darinn wir sehen/ wie leichtlich auch die Heiligen Gottes vom Teuffel/ und ihrem Fleisch/ in grosse Sünde können verführet werden/ (darum sollen wir mit Ernste fleissig bitten/ daß wir nicht mögen in Versuchung fallen/) die Straffe aber folget bald darauf/ wie hier Davids Untersassen in grosser Anzahl seiner Thorheit/ mit müssen entgelten/ wie wohl sie auch straffwürdig gewesen.

Wir sollen auch aus diesem Exempel lernen/ woher neben andern Straffen/ die gefährliche/ abscheuliche Kranckheit der Pestilentz komme: Die Aertzte und andere haben ihre Ursachen/ die sie anzeigen/ derer wir hie nicht wollen gedencken/ lassen sie auch in ihren Würden unangefochten beruhen; wir sehen aber

klärlich in diesem Exempel / daß Pestilentz eine Straff ist der Sünden; wie GOtt in seinem Worte an vielen Orten trohet / mit diesen und dergleichen andern greulichen Plagen / die Sünde heimzusuchen / und zu straffen / Levit. 26. Deut. 28. Ezech. 14. 28.

Im Propheten Jesaia am 37. Capitel / straffet der Engel des HErrn den stoltzen Sanherib / welcher GOttes Allmacht und Warheit anfochte / daß er in einer Nacht im Heer der Assyrer hundert und fünff und achtzig tausend erwürget / daß an Sanherib auch erfüllet worden / der Spruch Salomonis / Proverb. 18. Ein bitter Mensch gedencket Schaden zuthun / aber ein grausamer Engel wird über ihn kommen.

Hieher könnte man ziehen das 9. Capitel Ezechielis / welches wir um Kürtze willen unterlassen.

Wie schröcklich der Syrer Heliodorus von den Engeln gestrafft und geschlagen sey worden / da er auf seines Königs Seleuci Befehl / das Geld aus dem Tempel zu Jerusalem wollte nehmen / wird im andern Buch der Maccabäer am 3. Cap. beschrieben.

In den Geschichten der Apostel am 12. Cap. schlägt der Engel des HErrn den stoltzen Tyrannen Herodem Agrippam / der Jacobum hat enthauptet / und Petrum auch wollte lassen umbringen / mit einer greulichen Plag / daß ihm Würm aus seinem eigenen Fleische wachsen / die ihn fressen und tödten: dann solch und dergleichen schröcklich Ende / pflegen die Verfolger der Christen gemeiniglich zu nehmen.

Diß ist ja auch ein solcher Trost / daß GOtt nicht allein mit den heiligen Engeln die Seinen umschrencket / und sie bewahret in ihren Weegen / sondern auch dem Teuffel und seinen Werckzeugen wehret / sie verhindert / straffet / und vertilget / wie er dann noch thut / biß auf diesen heutigen Tag / und wann das nicht wäre / würde der Teuffel alles in einem Augenblick umkehren / würde keinen frommen Menschen lebendig lassen auf Erden.

So viel vom Amt der Heil. Engel / welches / wie angezeigt ist worden / vornemlich in diesen vier Stücken: 1. Daß sie GOtt ihrem Schöpffer aufwarten und dienen / ihn loben und preisen / die reine Lehr treulich befördern / &c. 2. Daß sie unsers HErrn GOttes Boten sind / die er aussändet / daher sie Engel genennet werden. 3. Daß sie die Gläubigen behüten / und ihnen Beystand leisten in aller Gefahr und Nöthen. Zum 4. daß sie unsers HErrn GOTT Rach üben / und das Böse straffen. Hieron. Ortel. August. de Angelis, pag. 19.

* * *

Wie man ſich ſoll verhalten / daß die Heil. Engel bey uns ſeyn und bleiben mögen.

DJe Anruffung und Ehre/ die GOtt allein gebühret / begehren die lieben Engel mit nichte / dann dieſe demüthige Geiſter wiſſen ſehr wohl / daß man keine Creatur/ ſondern GOtt ſoll anbeten / und ihm allein dienen / Deut. 6. Matth. 4. und keine frembde Götter aufwerffen / Exod. 20 Dann unſer HErr GOtt ein ſolcher Eifferer iſt / der ſeine Ehre keinen andern giebet / Jeſ. 42. 48. Capitel. Derohalben ſie auch mit uns/ und für uns den wahren GOtt ſelber anbeten/ Zach. 1. 2. Cap.

Und daß ſie / wie gemeldt / ſich ſolcher Ehr nicht anmaſſen/ noch derſelbigen begehren / haben wir ein klar Gezeugniß in der Offenbahrung Johannis am 19. Capitel. Da St. Johannes ſpricht: Und ich fiel den Engel zu ſeinen Füſſen / ihn anzubeten / und er ſprach: Ich bin dein Mit-Knecht und dein Bruder / um der willen/ die das Gezeugniß JEſu Chriſti haben / bete GOtt an. Hie ſagt der Engel ſelbſt/ man ſoll nicht ihn/ ſondern GOtt anbeten/ wie auch hernach im 22. Capitel / dieſelbige Wort wiederholet werden.

Raphael ſpricht auch / Tobiä am 12. Da ſie für ihm niederfielen / lobet und dancket GOtt.

Athanaſius meynet / daß Moſes darum die Schöpffung der Engel nicht habe wollen beſchreiben / auf daß hernach von den Juden / und ſonſten/ mit ihnen keine Abgötterey getrieben würde.

St. Auguſtinus ſagt ſo: Wann wir einem / auch dem allerfürtrefflichſten Engel / einen Tempel wollten aufrichten/ von Holtz oder Steinen / würden wir dann nicht ausgeſchloſſen oder verbannet werden / von der Warheit Chriſti und Kirchen GOttes? Weil wir denen Creaturen die Ehr geben / die GOTT allein gebühret.

Wie man ſich aber ſonſt ſolle verhalten / daß die Engel gern um uns ſeyn/ und ihr Amt freulich und willig verrichten/ lehret der Königliche Prophet David kürtzlich mit zwey herrlichen Sprüchen und ſchönen Reguln/ im 34. und 91. Pſalm / welche wir hie fleiſſig in acht nehmen ſollen/ und uns nach denſelbigen richten.

Im 34. Pſalm / wie wir auch zuvor gehöret haben / ſpricht er: Der Engel des HErrn lagert ſich um die her / die ihn fürchten / und hilfft ihnen aus.

Dieſer ſchöne Spruch lehret uns richtig und fein/ bey welchen Leuten die lieben Engel gerne ſeyn wollen/ und wie man dieſelbigen bey ſich könne behalten/ nemlich / wann man in der Furcht des HErrn lebet / ſein Wort liebet / fleiſſig höret / gerne betet/ Sünde und Aergerniß vermeidet / gehorſam/ barmhertzig/ keuſch / wohlthätig / warhafftig/ iſt / ꝛc. Darum ſeyn ſie ſo gern bey den Chriſtlichen lieben Kinderlein/ welche einfältig in ihrem Tauff-Bunde einher gehen/ und mit unſchuldigen Hertzen und Leffzen unſern HErrn anruffen.

Wer nun alſo in der Furcht des HErrn / mit reinem Hertzen demüthig herein gehet und wandert / um denſelbi-

gen sagt David / will der Engel des HErrn eine Wagenburg schlagen/ oder zu ihm rücken/ und sich neben ihm zu Felde lagern/ ihm beystehen / und neben ihm streiten/ wider den gemeinen Feind. Diß ist der erste Spruch / und die erste Regul.

Der ander Spruch oder die ander Regul/ ist im 91. Psalm / wie zuvorn ist gedacht worden / welcher auch lehret/ bey welchen Leuten die Engel gerne seyn/ und bewahren/ nemlich / bey denen / die in der Furcht Gottes ihres Berufs und Amts fleissig wahrnehmen.

Der HErr (spricht David/) hat seinen Engeln von dir befohlen / daß sie dich behüten/ auf allen deinen Weegen. Dann daran ist kein Zweiffel / wie unser HErr GOtt einen jeden berufft / nach seinem Willen / und ernstlich befiehlet/ daß ein jeder seines Berufs warte/ 1. Thessal. 5. 1. Petr. 4. So hat er auch ein sonderliches gnädiges Auge/ auf alle die/ welche ihrem Beruff fleissig und im Gehorsam folgen/ daß die Engel müssen ihrer warten und walten.

So kömmt der Engel des HErrn zu Gideon / da er in seiner Arbeit war/ Judic. am 6. deßgleichen zu den Hirten auf dem Felde / die ihrem Beruff nach/ der Schaafe hüten bey Nacht / in den warmen Ländern / Lucä 2.

Diß sollen wir auch nun fleissig mercken/ daß ein jeder embsig sey in seinem Beruff / darzu er von unserm HErrn GOtt ist verordnet / so sollen die Engel bey uns wohnen.

Prediger in ihrem Lehr-Amt / und was denselbigen zugehöret / haben die lieben Engel um und bey sich / als man an Elisä Historien siehet / und auch noch täglich erfähret / wie wunderbarlich dieselbigen Diener GOttes / in mancherley Gefahr böser Leute und Tyrannen / behütet und errettet worden / auch offt in Pestilentz und Sterbens-Zeiten gemeiniglich beym Leben werden erhalten.

Also die weltliche Obrigkeit / alle fromme Ober-Herren und Regenten/ haben bey sich diese Himmlische Trabanten / in ihrem Amt / Stand und Regierung / so offt sie zu Rath gehen/ oder sitzen/ auch sonsten in all ihren Weegen/ welche ihnen aufwarten / sie geleiten und schützen / als wir vom Kayser Arcadio gehört haben.

Desgleichen/ Vatter und Mutter/ im Haus-Regiment / in ihrer Kinder-Zucht und Nahrung/ haben auch diese Frohn-Geister bey sich / und so fort an alle Glaubigen / ein jeder in seinem Beruff und Stande.

Und obschon der Teuffel/ als ein abgesagter Feind GOttes / und aller Göttlichen Stifftung / in diesen dreyen heiligen Ständen offt viel Unruhe und Unwillen / auch Unlust erreget / und gern alles wollte verwirren/ und zu Boden/ oder in Hauffen stossen/ hält doch GOtt über seiner Ordnung / durch die lieben Engel / welche solchem Unheyl vorkommen / und es verhindern / daß sich alle fromme Christen haben zu trösten: allein ein jeder sehe zu / daß er in seinem Prädicament und auf seinem Weege bleibe.

Wer

Wer aus Fürwitz und Vermessenheit sich der Dinge unterwindet / die ihm zu hoch / und nicht sind befohlen/ der bleibt nicht auf seinen Weegen/ sondern versuchet GOtt / und hat sich auf der Engel Schutz nicht zu verlassen/ wie dann solche Leut mit ihren Sachen gemeiniglich ein bösen Ausgang pflegen zu gewinnen / darum bleib ein jeder in viis suis.

Desgleichen / wer gottlos und sicher ist / verachtet GOttes Wort und Ordnung / lebet in Unzucht / betrüglichem Handel / und andern Sünden / bey dem sind traun die lieben Engel nicht / weil der Geist Gottes nicht in ihnen ist/ dann solche Stücke sind GOtt und den Engeln ein Greuel / darum weichen sie abe / und werden durch solche und andere Sünde vertrieben / wie der Rauch die Bienen / und Stanck die Tauben vertreibet / sagt der Heil. Basilius / über den 34. Psalm. Wann aber die lieben Engel abweichen/ hat darnach der Teuffel seinen Platz / in solchen Kindern des Unglaubens zu würcken / Epheſ. 2. und sie flechten wie den Waitzen / Luc. 22. So vielen Lastern ein Mensch anhanget / so viel böser Geister hangen an ihm.

Neben diesen zweyen Sprüchen / ist auch noch eins vonnöthen / daß man GOtt täglich von Hertzen dancke / für diese und seine unaussprechliche Gabe/ und ihn darneben anruffe und bitte/ daß er uns mit seinem Heil. Geist auf unsern Weegen leite und erhalte / damit die Engel bey uns bleiben mögen/ dann wo der Geist Gottes ist und wohnet / da sind auch die heiligen Engel gewißlich zugegen. Darum sollen wir diß ja nicht unterlassen / auch die unsern hierzu gewehnen und halten:

Ehre sey GOtt in der Höhe / Friede auf Erden / und den Menschen ein Wohlgefallen. Hieron. Ortel. August. de Angelis. pag. 43.

Beweiß / daß GOtt einem jeglichen Menschen einen eigenen und besondern Engel / dardurch er ihn beschütze / gegeben habe.

WJe kan man aber beweisen / daß GOtt einem jeglichen Menschen/ einen eigenen und sonderlichen Engel/ zu einem Führer und Leiter zugethan habe? Es ist ja zwar gnugsam zu beweisen/ auch nur dieser einige Spruch aus der Heil. Schrifft/ da Christus spricht/ Matth. 18. Sehet zu / daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet/ dann ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vatters / der im Himmel ist. Ihre Engel / (sagt er/) die als Diener oder Knechte für sie sorgen / und auf sie acht haben / welche der Himmlische Vatter ihnen zu Wächtern und Führern zugethan hat. Was könnt doch klärer / heller und deutlicher geredet werden?

Damit aber solches mit noch stärckern Grund bewiesen und dargethan sey/ so muß dieser Text uñ Gezeugniß aus folgender Auslegung mit Fleiß besehen/ und ins Gedächtniß gefast werden.

Sehet/ (spricht er) daß ihr nicht eins von diesen Kleinen verachtet. Er redet ja freylich (welches die Wort / die vorher gehen / deutlich zu verstehen geben)

von

von den kleinen Kindern/wie dann auch das war / welches er zu ſich rieff / und mitten unter die Jünger ſtellete / einfältig und unſchuldig von allen Begierden böſer Lüſten entfrembdet und abgeſondert / damit er ſeine Jünger auch alſo zu thun vermahne / und vom Aergerniß abſchröcke. Darum verbeut er / aus ſolchen Kleinen (wiewohl niedrig / gering/ und verworffen) keines zu verachten. Wie ſo dann? die Urſache ſetzet er darbey/ dann GOtt hat ſolche Achtung auf die kleinen Kinder / hält ſie ſo groß/ daß er wie ein Vatter / beyde für ihr Leben und Geſundheit ſorget. Auf waſerley Weiß dann? Nemlich / daß er ſie ſo würdiglich geacht hat / ſie durch Engliſche Hülffe zu verwahren/ und für allem Ubel und Unglück zu verſichern. Dann ich ſage euch/ (ſpricht er:) Ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vatters/ der im Himmel iſt.

Möchte nun einer ſagen: Warum ihre Engel? und nicht vielmehr GOttes? Warum nicht GOttes? aber es gereicht alles dahin / daß den Kindern eigene Engel/ und allezeit getreue Geferthen zugethan ſeyn / ihr Leben zu ſchützen und zu beſchirmen. Darinnen GOtt wunderlich und gewiß das vätterliche Zeichen ſeiner Gütigkeit / beyde des Hertzens und der Liebe/ gegen ſolche Geringe zu erkennen giebt / und beweiſet/ der ſo gar für ſie ſorget/ als wie ein frommer Vatter/ für ſeine Kinder. Darum/ welche GOtt ſo groß hält / die ſoll auch niemands verachten.

Daß aber etliche meynen / das Wort (ihre Engel/) ſey darum geſagt/ daß dieſelben Kleinen oder Geringen (davon Chriſtus hie redet) zu der Geſellſchafft derſelbigen Geiſter gehören / und die Engel ſie zu ihren Mitgenoſſen / in der Stadt Gottes haben / acht ich meines Bedünckens / daß es hie in dieſem Ort allzugenau und weit geſucht ſey. Ich will auch niemand zu Neide / noch zum Nachtheil damit geredt haben. Man muß doch die Warheit mehr / dann die Autores (wiewohl ſie fürtrefflich ſeyn/) anſehen und achten / es ſoll auch niemand der Warheit / (wie Plato ſagt/) fürgezogen werden.

Auch verſtehet dieſen Text nicht faſt anders der Juvencus, (welcher die gantzen Evangeliſchen Hiſtorien / oder die vier Evangeliſten in Vers verfaſſet /) dann wir verſtanden haben/mit welchem es ein alter Geiſtlicher / der in der Heil. Schrifft geſchrieben hat / auch hält: Dann alſo ſagt er: Niemand ſoll aus Ubermuth dieſer Geringen eines verachten / dann ihre Wächter ſehen ſtets das Angeſicht ihres Schöpffers und Vatters über alle Geſtirne im Himmel.

Da zeigt er nemlich an / daß die Engel dieſen Geringen / als zu Wächtern zugethan ſeyn. Darum er auch ſagt: Ihre Wächter.

Dieſer Lehrer hat gelebt im 332. Jahr/ auf daß nicht jemand ſein Autorität / als für neu und gering achte; und ob wir wohl nichts weiters anziehen/ dann dieſen Spruch/ ſo ſieheſt du wohl/ daß er zu dem gegenwärtigen Handel die-

dienet / und alleine so viel thut/ als die andern alle.

Wohlan / damit nicht jemands hierinnen zweiffeln darff / oder in seinem Sinn wanckeln / wollen wir aus dem 91. Psalm etliche Vers / solches zu bewähren / anzeigen / darinnen der Prophet wunderlich sein Hoffnung / Vertrauen und Zuversicht gegen GOTT hoch aufwirfft / und aufmutzet / erhält/ befestiget / mehret und groß machet/ wie er alles schütze/ Hand habe/ getrost und gehertzt mache / wider alles Unglück/ Hinderlist und Anstösse des Teuffels. Derohalben lehret er / daß man alle Hoffnung des Lebens in GOtt stellen/ und von ihm alle Hülff gewarten soll. Und unter andern redet er auch von einem jeglichen gottsfürchtigen Christen also/ Psalm 91. Er hat seinen Engeln Befehl gethan über dir / daß sie dich behüten/ auf allen deinen Weegen / daß sie dich auf den Händen tragen / daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest. O wie ein wunderliche / fürtreffliche/ ja auch ein rechte warhafftige/ vätterliche und sonderliche Liebe gegen uns/ ist das/ der solche grosse Sorge und Bekümmerniß allezeit von unsertwegen trägt / und so grosse Sorge auf unsern geschaffenen Leib hat/ daß er uns an allen Orten / überall / auf allen Seiten / unter so mannigfältige Fährlichkeit/ unter so viel Ungefäll / unter so viel Hinterlist unsers Feindes des Teuffels / so uns stets vorhanden ist / durch Hülff/ Schutz und Schirm der Engel / sicher erhält / behütet und bewahret. Dann wer kömt doch so viel Fährlichkeit / so viel Unglücks / und so viel Hinterlist / die alle über uns ergehen / vermeiden / fliehen und verhüten / wann er nicht mit solchem Schutz überall bewahrt / und mit solcher Hülffe / Schirm und Hut / des gütigen und gnädigen Vatters umgeben wäre. Darum so sollten wir nun dem gnädigen GOtt und Himmlischen Vatter aller Gnaden / der uns so liebet / und dem Menschlichen Geschlecht/ mehr dann vätterliche Treue und Liebe beweiset / für solche grosse Sorge / und so mächtige und unaussprechliche Wolthat allezeit dancken. O wie seelig / und aber seelig wären wir / wann wir solche grosse Wohlthat GOttes / die er uns beweist / welches wir nimmermehr vergessen/ noch aus unsern Hertzen kommen lassen sollten / erkenneten. Wiederum auch / wie unseelig und elend/ wann wir solche herrliche Wohlthat verachten.

Aber nun möcht jemand sagen: Ja der Teuffel hat die Vers auf Christum gezogen / welche darnach der Prophet auf einen jeglichen Christen deutet. Ja freylich zeugets der Teuffel auf Christum/ er ists aber wohl werth / daß man ihm glaube / der ein Lügner / ja ein Vatter der Lügen ist / wie ihn die Schrifft nennet/ dann wer weiß das nicht / der der Heil. Schrifft erfahren ist / wie fälschlich der Teuffel den Verstand und Sinn dieses Texts / der von einem jeglichen geredt ist / alleine auf Christum/ so listiglich zeuget/ und wie schalckhafftiglich das ihm eben war und dienete / herausser zwackte / und das ihm schädlich war/ schwiege.

Wir wollen aber noch einen andern Text aus dem 34. Psalm bringen und

anzeigen/ der auch einem (der hierinnen zweiffelt) allen Zweiffel und Bekümmernuß/ so vielleicht noch da ist/ aufheben und wegnehmen kan/ in welchem Psalm David/ GOtt für seine Güte/ und auch alle Frommen/ nach dem Exempel Davids/ dancken/ daß sie von aller ihrer Angst und Noth sind errettet worden. Es lehret aber der Prophet/ daß GOtt grosse Sorge um der Gottseeligen und Gottsfürchtigen willen trage/ und derselben Gebet (so ihn in Widerwärtigkeit um Hülffe anruffen/ zu seiner Gnad und Barmhertzigkeit fliehen) nicht verschmähe/ zu dem/ so sey GOTT alle Wege bey den Gottsfürchtigen/ durch die Engel/ behüte sie mit ihrer Hut und Wacht/ bewahre und umschrencke sie auch mit ihrem Schutz und Hülffe. Darum so sagt er an demselbigen Ort: Der Engel des HErrn lagert sich um die her/ so ihn förchten/ und hilfft ihnen aus.

Was willt du nun mehr? willt du auch noch etwas gewissers/ beständigers/ stärckers und vestes haben? dann es gelanget und dienet/ nemlich alles dahin/ daß die Engel/ von wegen der Gottsfürchtigen wachen/ und sie mit ihrem Schutz umgeben/ das ist/ daß GOtt die Seinen/ durch die Engel schütze/ und durch dieselbigen/ denen so in Nöthen sind/ mit Schutz und Hülff erscheine/ alle ihre Widersager überwinde/ und endlich alle Gottsfürchtige und Frommen/ aus allem Betrübniß kommen/ und obsiegen. Dann wir haben samt dem Teuffel/ der Welt und unserm eignen Fleisch/ stets härtiglich zu kämpffen. Der Sieg aber und die Uberwindung/ ist allein leicht und gewiß/ den Heiligen/ durch die Gabe und Krafft Gottes/ und Schutz der Engel. O wie ein grossen und überschwenglichen Trost gibt der Prophet/ allen Christlichen Hertzen/ die sich täglich mit so viel Feinden schlagen und plagen müssen.

Der Engel des HErrn (sagt er/) lagert sich umher. Sagt er allein das? Ja um die so ihn förchten. Was will er damit anders anzeigen? Dann das die/ so GOtt förchten/ auf allen Seiten so bewahrt und umschränckt seyn sollen/ auf daß nirgend kein Feind/ weder mit Anstosse noch Hinterniß/ etwas vermag/ daß nemlich die Christen oder Gottsförchtigen/ nicht allein sicher sind/ sondern dörffen sich auch schier für nichts besorgen.

Was sagt aber der Prophet weiters? Und hilfft ihnen aus; Siehe/ da hast du allererst eine vollkommenliche Sicherheit/ Sieg/ Leben/ Freud und Triumph; Darum sagt der Prophet an einem andern Ort: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen/ und tretten auf den jungen Löwen und Drachen/ welches freylich alles dahin gehet/ daß die Feinde/ weder mit Gewalt/ noch mit Hinterlist/ noch mit öffentlicher Gewalt/ wider die Heiligen GOttes/ so beyde durch Hülffe Göttlicher Gewalt/ und Englischer Schutz versichert/ können etwas ausrichten.

Man kan aus den Geschichten der Apostel/ welche St. Lucas beschrieben hat/ leichtlich ermessen/ daß es zum ersten die Christliche Kirche oder Gemeine/ dafür gehalten (wie sie dann auch gethan hat) daß ein jeglicher Mensch einen beson-

besondern Engel habe/ zu einem Wächter und Nachfolger. Dann Petrus/ daß er aus dem Gefängniß errett/ an des Hauses Thür klopffet/ da viel seiner Brüder bey einander versammlet waren/ zu beten/ und die Magd/ (mit Namen Rhode genannt/) Petri Stimme erkannte/ lieff sie vor Freuden hinein/ und verkündigets/ daß er für der Thür stunde. Und weil sie drauf bestund/ daß sie es nicht glauben wollten/ sprachen sie: Es ist sein Engel/ gleich als hätte St. Petrus eigner und besonderer Engel/ also (wie er) geredt/ welches sie die Magd fälschlich wollt bereden/ daß es Petri Stimme wäre.

Und ich sehe auch nicht/ ob jemand einen andern Verstand oder Sinn/ aus diesem Text könnte fassen. Dann daß es Origenes etwan dahin zeucht/ daß die Apostel̃ der Engele (das Amt ihrer Predigt/ und das Werck des Evangelii zu erfüllen und vollbringen) zu Gehülffen gebraucht haben/ und darum gesagt sey/ es ist sein Engel/ weiß ich nicht/ ob mans auch füglichen dahin ziehen könnte/ oder auch jemands von den Nachkömmlingen habe/ der es dieser Meynung mit ihm hielte.

Hieher dienet und reymet sich (meines Bedünckens) auch das/ welches Jacob von den Alt-Vättern und seinen Engeln (da er sie gesegnet) also redt: Der GOtt/ der mich mein lebenlang ernähret hat/ biß auf diesen Tag/ der Engel/ der mich erlöset hat von allem Ubel/ der seegene diese Knaben; daß einem düncket/ der Patriach rede von dem Engel/ den ihm GOtt besonders zu einem Beschützer/ Hüter und Gefehrten zugethan hat. Wiewohl etliche von den Alten/ als Cyrillus, haben will/ daß hier durch das Wort GOtt/ der Vatter selbs/ durch den Engel/ des Vatters Wort/ welchs Namen ein Engel sey/ eines mächtigen Raths bedeutet werde/ könne auch nicht anders/ um der nachfolgenden Wort (der mich von allem Ubel erlöset) verstanden werden. Doch meines Achtens/ ist es wohl und recht geredt/ aber ein wenig etwas zu genaue/ auch ist es nicht die Meynung dieses Texts. Jacob zeiget schlechts an/ daß ihn GOtt durch sein Engel/ von allem Ubel erlöset hat. Dann die Engel thun das/ das GOtt durch sie thut/ welches Diener und Knechte sie sind/ ohn welches Befehl und Willen/ sie nichts vermögen noch thun wollen.

Basilius. Es hat auch diesen Text nicht anderst verstanden/ der Hochberühmte Basilius Magnus, welches Gregorius Nazianzenus, unter andern/ da er ihn lobet/ bezeuget/ daß keiner von den Büchern der Heil. Schrifft/ feiner und wahrer geredt habe/ denn er. Auch begegnet derselbe Basilius in seinem Buch/ wider den Eunomium, daß ein jeglicher frommer Mensch seinen eigenen Engel/ als einen Führer/ Leiter/ und Hirten bey sich habe/ sein Leben zu richten/ und da er es will bewähren/ führet er den Text ein/ den wir droben aus dem Matthäo angezogen haben. Deßgleichen den andern Text/ auch aus dem 34. Psalm/ welches ich derhalben sage/ daß nicht jemand dencken darff/ daß ich diese Text anders/ dann nach gemeinem

Christlichen Simne / verstanden habe. Dann wir sollen die alten Autores und Lehrer nicht vergebens verwerffen.

So sagt er nun über diesen Vers (der Engel des HErrn lagert sich um die her) also: Einem jeglichen Glaubigen in Christo stehet der Engel bey/ es wäre dann/ daß wir ihn mit unsern Sünden abschrecketen. Dann wie der Rauch die Bienen / und der Gestanck die Tauben / also vertreibe auch die Engel und Wächter unsers Lebens / alle finstere und unreine stinckende Sünd/ samt andern nachfolgenden Lastern / ꝛc. Item / an einem andern Ort bezeuget er / daß GOtt wider alle Rüstung des Teuffels / die Diener des Geistes / zur Seeligkeit aller Dürfftigen schicke. Und im andern Sermon von der Fasten/ nennet er die Engel Wächter unserer Seelen. Und da verstehet der Bischoff von Constantinopel, Chrysostomus, der ein beredter und heiliger Mann ist / diesen Text/ den wir aus dem Matthäo fürgebracht/ gar nicht anders / dann ihn Basilius verstanden hat.

Origenes. Deßgleichen thut auch der grosse und hochberühmte Origenes, (der heiligen Christlichen Kirchenlehrer/ nach den Aposteln / wie es dann die Alten darfür gehalten haben / der älter ist/ dann diese beyde) in einer Homilia: Es ist bey einem jeglichen Menschen unter uns / auch unter den Geringsten / die da sind unter der Gemeine / oder Versammlung Gottes / ein guter Engel/ der da regieret / ermahnet / richtet und ordnet / und der auch / wie wir unser Thun bessern/ und Barmhertzigkeit begehren / täglich siehet das Angesichte des Vatters der im Himmel ist. Derselbige (oder was er vor einer gewesen) schreibt im Luca auch also: Mir zweiffelt nicht/ (sagt er/) daß in unserer Versamnlung Engel da sind/ und nicht alleine einer jeglichen Versammlunge in der Gemeine/ sondern auch bey einem jeglichen insonderheit / davon unser Seeligmacher und Heyland sagt: Ihre Engel/ sehen allezeit das Angesichte meines Vatters / ꝛc. Und bald hernach; Sintemal dann die Engel in der Gemeine/ und nur alleine in der/ die es werth/ und Christi ist/ gegenwärtig da seyn / wird derowegen den Weibern (wañ sie beten/) gebotten/ daß sie eine Decke auf dem Haupt haben sollen / um der Engel willen/ und freylich um der willen / die den Heiligen beystehen: Anderstwo bestättiget und bekräfftiget ers auch/ daß GOtt die Engel gebe/ für uns zu streiten / uns zu beschützen und zu vertheidigen / gleich als Vormunde und Procuratores.

Hieronymus. Sanctus Hieronymus einer von den alten Scribenten/ (damit ich der andern geschweige/) ist auch nicht darwider / unter welches Sprüchen auch dieser / von vielen / beyde mündlich und schrifftlich gebraucht wird/ nemlich / eine grosse Würde aller Seelen/ daß sie bald von ihrer Ankunfft der Geburt/ einen Engel habe/ der ihr zugesandt ist / sie zu bewahren und zu beschützen / dann so schreibet er im 18. Capitel im Matthäo / deßgleichen schreibt er auch/ oder ein anderer/ in dem 34. Psal. da er also sagt: Es ist kein Zweiffel/ daß die / so den HErrn fürchten / behütet werden von dem Engel; wie dann der

HErr

HErr selbst im Evangelio lehret / warlich ich sage euch ; Ihre Engel sehen allezeit das Angesichte meines Vatters / der im Himmel ist. Darum werden wir nun / welche von reinem Hertzen GOtt fürchten / mit Englischem Schutz umgeben / und umschräncket.

Hilarius. Es bezeuget auch etlichmal der hochgelehrte und Heil. Hilarius von Pitavien / daß GOtt durch die Engel / der Schwachheit der Menschen hülffe / die sonst nicht (wann er keine Engel / sie zu beschützen und zu bewahren / gäbe / und durch Göttliche Hülffe versichert / unter so viel Hinterlist / Anschlägen und Betrübnissen der bösen Geister) bestehen könnte.

Ambrosius. So bestättiget auch S. Ambrosius, nemlich / GOtt sende seine Engel zu beschützen und zu vertretten / um deren willen / die ererben sollen die Himmlische Verheissungen. Bey welchem auch die liebe Jungfrau Agnes / die unter die Heiligen gezehlet ist / saget: Ich habe bey mir den Wächter meines Leibes / nemlich / des HErrn Engel.

Erstlichen / so kan ich nicht umgehen / diese Verse eines alten Poeten / von den Engeln / auch darbey zu setzen / welcher Sentenz oder Meynung also lautet: Es ist ein unzehliche Menge der Engel im Himmel / welche ohn unterlaß GOtt den HErrn preisen / und ihm in aller Unterthänigkeit dienen / was nun die Menschen bitten oder begehren / das nicht wieder seinen heiligen Willen ist / darein das Almosen / so sie den Armen mittheilen / bringen diese Engel vor Gottes Angesicht im Himmel; auch beschützen sie die Gerechten in diesem gebrechlichen Leben / und bewahren sie für allem Unglück.

Da zeiget er nemlich an / daß GOtt der Engel Dienste gebrauche / den Gottsfürchtigen zu helffen / daß durch solcher Vorsichtigkeit / des Teuffels Betrug / Laster und Schande / destoweniger statt haben möge. Sintemal wir dann nun gewiß wissen / und in der Erfahrung haben / daß GOTT einem jeglichen Menschen / ein eigenen Engel gegeben hat / durch welchen GOtt unserm Leben hilfft / rettet und versihet / soll ein jeder bey sich bedencken / so offt er aus grosser Gefährlichkeit / und mitten aus dem Tod errettet ist / daß er durch Sorge und Fleiß / Schutz und Hut des Engels / aus GOttes Befelch sey errettet worden. Hieron. Ortel. August. pag. 49.

Gründlicher und eigentlicher Bericht / wo in der Heil. Schrifft / Altes und Neues Testaments / der Engel und ihres Amts gedacht wird.

ALber der Engel des HErrn fand die Hagar bey einem Wasser-Brunnen in der Wüsten / Gen. am 16. Cap.

Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre um wieder zu deiner Frauen: Und der Engel des HErrn sprach zu ihr; Ich will deinen Saamen also mehren / daß er für grosser Menge nicht soll gezehlet werden. Weiter sprach er zu ihr: Siehe / du bist schwanger / und wirst einen Sohn gebähren. Gen. 16.

Und die zween Engel kamen gen Sodom des Abends / im 19. Cap.

Da rieff ihm der Engel des HErrn

vom Himmel / und sprach : Abraham / Abraham / und der Engel des HErrn rieff Abraham abermahl vom Himmel / am 22. Cap.

Der HErr / der GOtt des Himmels und der Erden / der wird seinen Engel vor dir her senden / daß du meinem Sohn daselbst ein Weib nehmest / Gen. 24.

Und dem Jacob traumet / und siehe / ein Leiter stund auf der Erden / die rühret mit der Spitzen an den Himmel / und siehe / die Engel GOttes stiegen dran auf und nieder / und der HERR stund oben drauf / und sprach : Ich bin der HErr Abrahams / deines Vatters GOtt / und Isaacs GOtt ; das Land / da du aufliegest / will ich dir und deinem Saamen geben / und dein Saame soll werden / wie der Staub auf Erden / und du sollt ausgebreitet werden / gegen dem Abend / Morgen / Mitternacht und Mittag / und durch dich und deinen Saamen / sollen alle Geschlecht auf Erden gesegnet werden / und siehe / ich bin mit dir / und will dich behüten / wo du hinzieheſt / und will dich wieder bringen in das Land / dann ich will dich nicht lassen / Gen. 28.

Aber GOtt kam zu Laban dem Syrer im Traum des Nachts / und sprach : Hüte dich / daß du mit Jacob nicht anders redest / dann freundlich ; Jacob aber zog seinen Weeg / und es begegneten ihm die Engel Gottes / und da er sie sahe / sprach er : Es sind GOttes Heer / Gen. 31.

Siehe / ich sende meinen Engel für dir her / der dich behüte auf dem Weege / und bringe dich an den Ort / den ich bereitet habe ; darum hüte dich vor seinem Angesicht / und gehorche seiner Stimme / und erbittere ihn nicht / dann er wird euer Ubertretten nicht vergeben / und mein Nam ist in ihm / Exod. am 23. Capitel.

Wann nun mein Engel vor dir hergehet / und dich bringet an die Amoriter / Exod. 23. Cap.

Und will für dir hersenden meinen Engel / und ausstossen die Amoriter / Exod. am 33. Cap.

Und wann Mose in die Hütten des Stiffts gieng / daß mit ihm geredt würde / so höret er die Stimme mit ihm reden / von dem Gnadenstul / darauf die Lade des Gezeugniß war / zwischen den zweyen Cherubim / von dannen wird mit ihm geredt. Num. am 7. Cap.

Und der Engel trat in den Weeg / daß er ihm widerstunde. Er aber reit auf seiner Eselin / und zween Knaben waren mit ihm / und die Eselin sahe den Engel des HErrn im Weeg stehen / und ein bloß Schwerdt in seiner Hand / und die Eselin weich aus dem Weeg / und gieng auf dem Felde / Bileam aber schluge sie / daß sie in dem Weeg soll gehen / Numer. 22.

Da trat der Engel des HErrn in den Pfad bey den Weinbergen / da auf beyden Seiten Wände waren / und da die Eselin den Engel des HErrn sahe / dringet sie sich an die Wand / und er schlug sie noch mehr / da gieng der Engel des HERRN weiter / und trat in ein engen Ort / da kein Weeg war zu weichen / weder zur Rechten noch zur Lincken / und da die Eselin den Engel des HErrn sahe / fiel sie auf ihre Knie unter Bileam / da ergrim-

ergrimmet der Zorn Bileam / und schlug die Eselin mit dem Stab; da thät der HERR der Eselin den Mund auf/ und sie sprach zu Bileam/ Numer. am 22. Cap.

Da öffnet der HErr Bileam die Augen/ daß er den Engel des HErrn sahe am Weeg stehen / und ein bloß Schwerdt in seiner Hand / und neiget und bucket sich mit seinem Angesicht/ Num. am 22. Cap.

Und es begab sich / da Josua bey Jericho war / daß er seine Augen aufhub/ und war gewahr / daß ein Mann gegen ihme stund/ und hatte ein bloß Schwerd in seiner Hand / und Josua gieng zu ihm / und sprach zu ihm: Gehörest du uns an/ oder unseren Feinden? Er sprach: Nein/ sondern ich bin ein Fürst über das Heer des HErrn/ und bin jetzt kommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erden/ und betet/ und sprach zu ihm: was sagt mein HErr seinem Knechte? Und der Fürst über das Heer des HErrn sprach zu ihm: Zeuch deine Schuh aus/ von deinen Füssen/ dann die Stätte darauf du sitzest / ist heilig / und Josua thät also/ Jos. am 5. Cap.

Und da der Engel seine Hand ausstrecket über Jerusalem / daß er sie verderbet/ reuet es den HErrn über dem Ubel/ und sprach zum Engel / zu dem Verderber im Volck; es ist genug/ laß nun deine Hand ab: der Engel aber des HErrn war bey der Tennen Arafna des Hebusiters. David aber / da er den Engel sahe / der das Volck schlug / sprach er zu dem HErrn: Siehe/ ich hab gesündiget/ 2. Sam. 24. Cap.

Der Alt sprach zu ihm: Ich bin auch ein Prophet/ wie du/ und ein Engel hat mit mir geredt/ durch des HErrn Wort. 1. Reg.

Und der Engel des HErrn redet mit Elia/ dem Thesbiten/ 2. Reg. 5. Cap.

Und in derselbigen Nacht fuhr aus der Engel des HErrn / und schlug im Lager von Assyrien 185000. Mann / 2. Reg. 19. Cap.

Und der HERR sandte einen Engel/ der vertilget alle Gewaltigen des Heers/ and Fürsten/ und Obersten im Lager des Königs Assur / 2. Chronic. am 32. Cap.

Da sprach ich zum Engel: Wer ist aber der Jüngling / der ihm die Kron aufsetzet/ und Palmen-Reiß in die Hand gibt? Da sprach der Engel: Er ist Gottes Sohn/ Esr. am 2. Cap.

Da hat mir der Engel Uriel / der zu mir gesandt ist / zur Antwort geben/ und sprach/ Esr. am 4. Cap.

Da bin ich erwacht / und ein Grauß gieng durch meinen gantzen Leib / und mein Gemüth war schwach und angsthafft / daß ich schier verzagt war/ da hub mich der Engel / der kommen war / mit mir zu reden / der stärcket mich/ und stellet mich wieder auf meine Füsse: da fastet ich sieben Tag und weinet / als mich dann Uriel geheissen hat / Esr. am 5. Capitel.

Wie ich nun diese Red ausgeredt hatte/ ist der Engel zu mir geschickt worden/ der die vorige Nacht zu mir kommen war/ und hat zu mir gesagt: Höre mir zu/ Esr. am 5. Cap.

So dann ein Engel / einer aus Tausenden / mit ihm redet / zu verkündigen

dem

dem Menschen / wie er soll recht thun/ so wird er ihm gnädig seyn/ und sagen: Er soll erlöst werden / daß er nicht herunter fahr ins Verderben/ dann ich hab ein Versöhnung gefunden/ Hiob am 33. Capitel.

Der junge Tobias fand einen jungen Gesellen stehen/ und wuste nicht / daß es ein Engel war/ Tob. am 5. Cap.

Und der Engel sprach zu ihm: Ich will ihn hinführen / und wieder zu dir herbringen/ Tob. am 5. Cap.

Und der Engel Raphael sprach zu Tobia/ sey zu frieden / ists nicht genug / daß du einen Boten hast / was darfst du wissen/ woher ich bin? Tob. am 5. Cap.

Und da Raguel nicht antworten wollt / sprach der Engel zu ihm: Scheue dich nicht/ ihm die Magd zu geben/ Tob. am 7. Cap.

Da rieff Tobias den Engel zu sich / dann er meynet es wär ein Mensch/ Tob. am 9. Cap.

Und auf dem Weeg / da sie gen Haram kamen / sprach der Engel: Tobia/ mein Bruder / du weist / wie wirs mit deinem Vatter verlassen / Tob. am 11. Cap.

Und Raphael der Engel sprach zu Tobia: Bald so du wirst ins Haus kommen / so bete/ und ruffe zum HErrn/ und dancke ihm/ Tob.

Dann mein Engel soll bey euch seyn/ und ich will eure Seele retten / Baruch. am 6. Cap.

Und Judas betet zu GOtt und sprach also: HErr GOtt/ da dich die Boten des Königs Senacherib lästerten / schickest du einen Engel / der schlug todt 185000. Mann/ 1. Maccab. am 7. Cap.

Judas Maccabäus / und der gantze Hauffe bitten mit Seufftzen und Thränen GOtt den HErrn / daß er einen guten Engel senden wollte/ der Israel hülffe/ 2. Maccab. am 11. Cap.

Da sprach Daniel/ O recht / der Engel des HErrn wird dich finden / und zu scheitern. Danielis.

Und Daniel sprach zu den andern Alten: O recht/ der Engel des HERRN wird dich zeichnen / und wird dich zerhauen. Danielis.

Und der Engel des HErr sprach zu Abacuc: Du must das Essen/ so du trägest / dem Daniel bringen/ in die Löwen-Gruben. Danielis.

Da fasset ihn der Engel oben bey dem Schopff / und führet ihn / wie ein starcker Wind gen Babel: aber der Engel GOttes bracht Abacuc von Stund an wieder an seinen Ort.

Aber der Engel trat mit denen / die bey Assaria waren / in den Ofen / und stieß die Lohe vom Feuer aus dem Ofen/ und machets im Ofen / wie ein kühler Thau. Gebet Assariä / Dan. 3.

Lobet den HERRN / ihr Engel des HErrn / preiset ihn / ihr Geister und Seelen der Gerechten; lobet den HErrn/ preiset und rühmet ihn ewiglich. Gesang der drey Männer im Feuer-Ofen.

Des Jahrs/ da der König Ussia starb/ sahe ich den HErrn sitzen / auf einem hohen Stul / und sein Saum füllet den Tempel/ Seraphim stunden über ihm/ ein jeglicher hatte sechs Flügel / Esa. am 6. Cap.

Da flog der Seraphim einer zu mir/ und

und hatte eine glüende Kohle in der Hand/ Esa. am 6. Cap.

Wer sie ängstet/ (die Kinder Israel/) der ängstet ihn auch/ und der Engel so für ihm ist/ hilfft ihnen/ Esa. am 64. Capitel.

Als ich noch so redet und betet/ und meine/ und meines Volcks Israel/ Sünde bekennete/ und lag mit meinem Gebet für dem HErrn meinem GOtt/ und am heiligen Berg meines GOttes/ eben da ich so redet in meinem Gebet/ flog daher der Mann Gabriel/ den ich vorhin gesehen hatte/ im Gesichte/ und rühret mich an/ um die Zeit des Abendopffers/ und er berichtet mich/ und redet mit mir/ und sprach: Daniel/ jetzt bin ich ausgangen/ dich zu berichten/ dann da du anfiengest zu beten/ gieng dieser Befehl aus/ und ich komme darum/ daß ich dirs anzeige/ dann du bist lieb und werth/ so mercke nun darauf/ daß du das Gesicht verstehest/ Danielis am 9. Capitel.

Lies das gantze zehende Capitel vom Gesicht/ dem Daniel erschienen; ist gar schön.

Und als ich das Gesicht sahe/ sprach der Engel/ der mit mir redet/ zu mir: Ich will dir zeigen wer diese sind. Zach. am 1. Cap.

Sie aber antworteten dem Engel des HErrn.

So antwortet der Engel des HErrn/ und sprach: HErr Zebaoth/ wie lang willt du dich dann nicht erbarmen über Jerusalem/ und über die Städte Juda/ über welche du zornig bist gewest/ diese siebenzig Jahr? Und der HErr antwortet dem Engel/ der mit mir redet/ freundliche und tröstliche Wort; und der Engel/ der mit mir redet/ sprach zu mir: Zach. am 11. Cap.

Und siehe/ der Engel/ der mit mir redet/ gieng heraus/ und ein anderer Engel gieng heraus/ ihm entgegen/ Zachar. am 2. Cap.

Und der Engel/ der mit mir redet/ kam wieder/ und weckt mich auf/ wie einer vom Schlaff erwecket wird/ und sprach zu mir: Was siehest du? Zach. am 4. Cap.

Und ich antwortet und sprach zu dem Engel/ der mit mir redet: Mein Herr/ was ist das? und der Engel/ der mit mir redet/ antwortet und sprach zu mir: Zach. am 5. Cap.

Judith sprach: So wahr der HErr lebet/ hat er mich durch seinen Engel behütet/ Judith.

Und er fuhr auf den Cherubim/ und flog daher/ er schwebet auf den Fittigen des Windes/ Psalm am 18.

Der Engel des HErrn lagert sich um die her/ so ihn förchten/ und hilfft ihnen aus/ Psalm 34.

Sie müssen werden wie Spreuer für dem Wind/ und der Engel des HErrn stosse sie weg/ und der Engel des HErrn verfolge sie/ Psalm 35.

Dann er hat seinen Engeln befohlen über dir/ daß sie dich auf den Händen tragen/ und du deinen Fuß nicht an einen Stein stossest/ Psalm 91.

Der HErr ist König/ darum toben die Völcker; er sitzet auf Cherubim/ darum reget sich die Welt/ Psalm 99.

Lobet den HErrn/ ihr seine Engel/ ihr starcken Helden! lobet den HErrn alle

seine Heerschaaren/ seine Diener/ die ihr seinen Willen thut/ Psalm 103.

Du machest deine Engel zu Winden/ und deine Diener zu Feuer-Flammen/ Psalm 104.

In dem er (verstehe Joseph) aber also gedachte/ siehe/ da erschien ihm ein Engel/ Matth. am 15. Cap.

Da nun Joseph vom Schlaff erwachte/ thät er/ wie ihm des HERRN Engel befohlen hatte. Matth. am 1. Capitel.

Da sie aber hinweg gezogen waren/ siehe/ da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum / und sprach: Matth am 2. Cap.

Und siehe/ da traten die Engel zu ihm/ und dieneten ihm: Matth. am 4. Cap.

Siehe/ ich sende meinen Engel für dir her/ der deinen Weeg für dir bereiten soll. Matth. am 11. Cap.

Die Ernd ist das End der Welt/ die Schnitter sind die Engel/ Matth. am 10. Cap.

Des Menschen Sohn wird seinen Engel senden/ Matth. am 13. Cap.

Also wird es auch gehen am End der Welt; die Engel werden ausgehen/ und die Bösen von den Gerechten scheiden/ Matth. am 13. Cap.

Des Menschen Sohn wird kommen in der Herrlichkeit seines Vatters/ mit seinen Engeln/ Matth. am 16. Cap.

Dann ich sage euch / ihre Engel im Himmel/ sehen allezeit das Angesicht meines Vatters im Himmel/ Matth. am 18. Cap.

In der Auferstehung werden sie weder freyen/ noch sich freyen lassen / sondern sie sind gleich wie die Engel GOttes im Himmel/ Matth. am 22. Cap.

Und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen/ und sie werden sammlen seine Auserwählten / von den vier Winden / von einem Ende des Himmels zu dem andern / Matth. am 24. Cap.

Von dem Tage aber / und von der Stund weiß niemand / auch die Engel nicht im Himmel/ Matth. am 24. Cap.

Siehe / ich sende meinen Engel für dir her/ der da bereitet deinen Weeg für dir/ Marc. im 1. Cap.

Und die Engel dieneten ihm/ Marc. am 1. Cap.

Und wann der HErr kommen wird in der Herrlichkeit seines Vatters / mit den heiligen Engeln/ Marc. am 8. Cap.

Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kom̃en in den Wolcken/ mit grosser Krafft und Herrlichkeit / und dann wird er seinen Engel senden / und wird versammlen seine Auserwählten/ Marc. am 13. Cap.

Von dem Tage aber / und von der Stund weiß niemand / auch die Engel nicht im Himmel/ Marc. am 13. Cap.

Es erschien ihm aber ein Engel des HErrn / und stund zur Rechten am Rauch-Altar/ Luc. am 1. Cap.

Und Zacharias sprach zu dem Engel: Wobey soll ich das erkennen / dann ich bin alt / und mein Weib ist betaget? Luc. am 1. Cap.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von GOtt/ in eine Stadt in Galiläa/ Luc. am 1. Cap.

Maria aber sprach: Siehe / ich bin des HErrn Magd / mir geschehe / wie

du gesagt hast; und der Engel schied von ihr/ Luc. am 1. Cap.

Und es waren Hirten in derselbigen Gegend/ auf dem Felde/ und siehe/ des HErrn Engel tratt zu ihnen/ Luc. am 2. Cap.

Und alsbald ward da bey dem Engel/ die Menge der Himmlischen Heerschaaren/ die lobeten GOtt/ und sprachen: Luc. am 2. Cap.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren/ sprachen die Hirten untereinander/ Luc. am 2. Cap.

Dann es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln Befehl thun von dir/ daß sie dich bewahren/ und auf den Händen tragen/ Luc. am 2. Cap.

Er ists/ von dem geschrieben stehet: Siehe/ ich sende meinen Engel vor deinem Angesicht her/ der da bereiten soll/ den Weeg für dir/ Luc. am 7. Cap.

Wer sich aber mein und meiner Wort schämet/ deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen/ wann er kommen wird in seiner Herrlichkeit/ und seines Vatters/ und der heiligen Engel/ Lucä am 9. Cap.

Ich sage euch aber/ wer mich bekennet für den Menschen/ den wird auch des Menschen Sohn bekennen für den Engeln GOttes/ Luc. am 12. Cap.

Es begab sich aber/ da der Arme starb/ und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß/ Luc. am 16. Cap.

Dann sie sind den Engeln gleich/ und Gottes Kindern/ Luc. am 20. Cap.

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel/ und stärcket ihn/ Luc. am 22. Capitel.

Etliche Weiber der unsern/ die sind frühe bey dem Grabe gewesen/ haben seinen Leib nicht funden/ kommen und sagen: Sie haben ein Gesicht der Engel gesehen/ Luc. am 24. Cap.

Warlich/ warlich ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen/ und die Engel Gottes hinauf und herab fahren/ auf des Menschen Sohn/ Johan. am 1. Cap.

Dann ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit/ in den Teich/ und bewegt das Wasser. Welcher nun der erste/ nachdem das Wasser beweget war/ hinein stieg/ der ward gesund/ mit welcherley Seuche er behafftet war/ Johan. am 5. Cap.

Da sprach das Volck/ das dabey stund und zugehöret: Es donnert. Die andere sprachen: Es redet ein Engel mit ihm/ Johan. am 12. Cap.

Maria aber stund für dem Grabe/ und weinet draussen; Als sie nun weinet/ gucket sie in das Grab/ und siehet zween Engel/ in weissen Kleidern sitzen/ einen zum Haupten/ den andern zum Füssen/ Joh. am 20. Cap.

Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren/ siehe/ da stunden bey ihnen zween Männer in weissen Kleidern/ welche auch sagten: Ihr Männer aus Galiläa/ was stehet ihr/ und sehet gen Himmel/ Actor. am 1. Cap.

Aber der Engel des HErrn thät in der Nacht die Gefängniß auf/ und führet sie heraus/ und sprach: Gehet hin/ und trettet auf/ und redet im Tempel zum Volck/ alle Wort des Lebens. Da sie das gehöret hatten/ giengen sie

frühe in den Tempel / und lehreten/ Actor. am 5. Cap.

Aber der Engel des HErrn redet zu Philippo/ und sprach: Stehe auf/ und gehe gegen Mittag auf die Strassen/ die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza/ die da wüst ist / Actor. am 8. Cap.

Und da er auf dem Weege war/ und nahe bey Damasco kam / umleuchtet ihn plötzlich ein Liecht vom Himmel/ und er fiel auf die Erden/ und höret eine Stimme/ die sprach zu ihm: Saul/ Saul/ was verfolgest du mich / Actor. am 9. Capitel.

Es war aber ein Mann zu Cesarien/ mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der Schaar/ die da heiffet die Welsche / gottseelig und gottsfürchtig/ samt seinem gantzen Hause/ und gab dem Volck viel Allmosen / und betet immer zu GOTT/ der sahe in einem Gesichte offenbarlich / um die neunte Stund am Tage/ einen Engel GOttes zu ihm eingehen / der spricht zu ihm: Corneli! Er aber sahe ihn an / erschrack und sprach: HERR/ was ists? Er aber sprach zu ihm: Dein Gebet / und dein Allmosen sind hinauf kommen ins Gedächtniß für GOTT / und nun sende Männer gen Joppen / und laß fordern Simon / mit dem Zunamen Petrus/ welcher ist zur Herberge bey einem Gerber Simon / deß Haus am Meer ligt/ der wird dir sagen / was du thun sollt. Und da der Engel/ der mit Cornelio redet / hinweg gegangen war / rieff er zween seiner Haus-Knecht / und einen Gottsförchtigen Kriegs-Knecht/ von denen die auf ihn warteten/ und erzehlet ihnen alles/ und sandte sie gen Joppen/ Actor. am 10. Cap.

Und siehe/ der Engel des HErrn kam daher/ und ein Liecht scheinet in dem Gemach / und schlug Petrum an die Seiten/ und weckt ihn auf / und die Ketten fielen ihm von seinen Händen / und der Engel sprach zu ihm: Wirff deinen Mantel um dich / und folge mir nach! Und er gieng hinaus / und folget ihm/ und wuste nicht/ daß ihm solches wahrhafftig geschah durch den Engel/ sondern es daucht ihn er sehe ein Gesichte / sie giengen aber durch die erste und andere Hut/ und kamen zur äussern Thür/ welche zur Stadt führet / die thät sich ihnen von sich selber auf / und traten hinaus / und giengen hin eine Gassen lang/ und alsbald schied der Engel von ihm/ Actor. am 12. Cap.

Da Petrus zu ihm selber kam/ sprach er: Nun weiß ich warhafftig / daß der HErr seinen Engel gesandt hat / und mich errettet aus der Hand Herodis/ Actor. am 12. Cap.

Alsbald schlug ihn der Engel/ (verstehe den Herodem) des HErrn / darum / daß er die Ehre nicht GOtt gab; und ward gefressen von den Würmen / und gab den Geist auf/ Actor. 12. Cap.

Des andern Tages aber in der Nacht / stund der HErr bey ihm / und sprach: Sey getrost Paule.

Dann diese Nacht ist bey mir gestanden der Engel GOttes / deß ich bin/ Actor. am 22. Cap.

Dann ich bin gewiß/ daß weder Tod noch Leben/ weder Engel noch Fürstenthum/

thum/ noch Gewalt/ weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges / weder Hohes noch Tieffes / noch kein andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes/ die da ist in Christo JEsu/ unserm HErrn. Actorum.

Wisset ihr nicht / daß wir über die Engel richten werden? wie vielmehr über die zeitliche Güter/ 1. Cor. 6.

Darum soll ein Weib eine Macht auf dem Haupt haben / um der Engel willen/ 1. Cor. 11.

Aber/ so auch wir/ oder ein Engel vom Himmel würde Evangelium predigen/ anderst dann wir euch gepredigt/ der sey verflucht/ Galat. 1.

Und ist gestellet (verstehe das Gesetz) von den Engeln / durch die Hand des Mittlers/ Gal. am 3. Cap.

Lasset euch niemand das Ziel verrücken / der nach eigener Wahl einher gehet/ in Demuth und Geistlichkeit der Engel / deß er nie keines gesehen hat/ Coloss. am 2. Cap.

Dann er selbs / der HErr/ wird mit einem Feld-Geschrey und Stimme des Ertz-Engels / und mit der Posaunen Gottes herrnieder kommen vom Himmel/ 1. Thessal. am 5. Cap.

Wann nun der HErr JEsus wird offenbar werden von Himmel/ samt den Engeln seiner Krafft / und mit Feuer-Flammen/ 2. Thessal. am 1. Cap.

GOtt ist offenbahret im Fleisch/ gerechtfertiget im Geist/ erschienen den Engeln/ 1. Timoth. am 3. Cap.

Ich bezeuge für GOtt dem HErrn JEsu Christo / und den auserwöhlten Engeln/ 1. Tim. am 5. Cap.

Die so euch das Evangelium verkündiget haben / durch den Heiligen Geist vom Himmel gesandt / welches auch die Engel gelüstet zu schauen/ 1. Petr. am 1. Cap.

Welcher (JEsus) ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren / und sind ihm unterthan die Engel / und die Gewaltigen/ und die Kräfften.

Dann so er der Engel / so gesündiget haben/ nicht verschonet hat / sondern hat sie mit Ketten der Finsternus zur Höllen verstossen und übergeben/ 2. Petr. am 2. Cap.

So doch die Engel/ so grössere Stärk und Macht haben / dann die Menschen/ nicht ertragen das lästerliche Gericht wider sich vom HErrn.

Er hat sich gesetzt zur Rechten / er selbst hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe / so viel besser worden denn die Engel/ Hebräern am 1. Cap.

Und es sollen ihn alle GOttes Engel anbeten. Von den Engeln spricht er zwar: Er macht seine Engel Geister/ und seine Diener Feuerflammen/ Ebr. am 1. Capitel.

Zu welchem Engel aber hat er jemals gesagt? Setze dich zu meiner Rechten biß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füsse / Ebr. am 1. Cap.

Dann so das Wort vest worden ist/ das durch die Engel geredt worden ist/ Ebr. am 2. Cap.

Dann er hat nicht den Engeln unterthan die zukünfftige Welt / Ebr. am 2. Cap.

Was ist der Mensch/ daß du sein gedenckest / und des Menschen Sohn/ daß

du ihn heimſucheſt? Du haſt ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen/ Ebr. am 2. Cap.

Dann er nimmt nirgend die Engel an ſich/ ſondern den Saamen Abrahã nimt er an ſich/ Ebr. am 2. Cap.

Dann ihr ſeyd kommen zu der Menge vieler tauſend Engeln/ und zur Gemeine der Erſtgebohrnen / die im Himmel angeſchrieben ſind/ Ebr. am 10. Cap.

Bleibet feſt in der brüderlichen Liebe; Gaſt-frey zu ſeyn vergeſſet nicht: dann durch daſſelbige haben etliche ohn ihr Wiſſen Engel beherberget/ Ebr. am 12. Cap.

Michael aber der Ertz-Engel / da er mit dem Teuffel zanckete / und mit ihm redet über dem Leichnam Moſe / Epiſtel Jud. am 1. Cap.

In der Offenbahrung Johannis/ wird faſt in allen Capiteln der heiligen Engel gedacht / dahin ich den Leſer/ geliebter Kürtze halben / will gewieſen haben. Hieron. Ortel. Auguſt. de Angelis. pag. 43.

Daniels / Traurigkeit / Geſicht und Geſpräch/ mit einem Engel-Mann / vom Streit / wider den Fürſten des Königreichs Perſien.

Daniel. c. 10. à v. 1. biß 21. 1. 2.

IM dritten Jahr des Königes Cores aus Perſien / ward dem Daniel/ der Beltſazer heiſt/ etwas offenbahret / das gewiß iſt/ und von groſſen Sachen/ und er merckte drauf / und verſtunde das Geſichte wohl. Zur ſelbiger Zeit/ ward ich Daniel traurig/ drey Wochen lang. Ich aß keine niedliche Speiſe / Fleiſch und Wein kam in meinen Mund nicht/ und ſalbete mich auch nicht/ biß die drey Wochen um waren. Am vier und zwantzigſten Tage des erſten Monden / war ich bey dem groſſen Waſſer Hideckel. Und hub meine Augen auf / und ſahe/ und ſiehe / da ſtund ein Mann in Leinwand/ und hatte einen güldenen Gürtel um ſeine Lenden. Sein Leib war wie ein Türckis / ſein Antlitz ſahe wie ein Blitz / ſeine Augen / wie eine feurige Fackel / ſeine Arm und Füſſe / wie ein glüend Ertz / und ſeine Rede war / wie ein groß Gethöne. Ich Daniel aber/ ſahe ſolch Geſicht allein / und die Männer / ſo bey mir waren / ſahens nicht/ doch fiel ein groß Schröcken über ſie/ daß ſie flohen / und ſich verkrochen. Und ich blieb alleine / und ſahe diß groß Geſichte / es blieb aber keine Krafft in mir / und ich ward ſehr ungeſtalt / und hatte eine Krafft mehr. Und ich hörete keine Rede / und in dem ich ſie hörete / ſanck ich nieder auf mein Angeſicht zur Erden. Und ſiehe/ eine Hand rührete mich an/ und halff mir auf die Knie und auf die Hände / und ſprach zu mir: Du lieber Daniel / mercke auf die Wort / die ich mit dir rede/ und richte dich auf/ dann ich bin jetzt zu dir geſandt. Und da er ſolches mit mir redete / richtete ich mich auf / und zitterte. Und er ſprach zu mir: Fürchte dich nicht Daniel / dann von dem erſten Tage an/ da du von Hertzen begehrteſt / zu verſtehen / und dich caſteyeteſt für deinem GOtt / ſind deine Wort erhöret / und ich bin kommen um deinetwillen. Aber der Fürſt des Königreichs in Perſienland/

land/ hat mir ein und zwantzig Tage widerstanden/und siehe/ Michael/der fürnehmsten Fürsten einer/ kam mir zu Hülffe/ da behielt ich den Sieg/ bey den Königen in Persien. Nun aber komme ich/ daß ich dich berichte/wie es deinem Volck hernach gehen wird/ dann das Gesichte wird nach etlicher Zeit geschehen. Und als er solches mit mir redete/ schlug ich mein Angesicht nieder zur Erden/ und schwieg stille. Und siehe/ einer/ gleich einem Menschen/ rührete meine Lippen an. Da thät ich meinen Mund auf/ und redete/ und sprach zu dem/ der für mir stund: Mein HErr/ meine Gelencke beben mir über dem Gesicht/ und ich habe keine Krafft mehr. Und wie kan der Knecht meines HErrn/ mit meinem HErrn reden/ weil nun keine Krafft mehr in mir ist/ und hab auch keinen Odem mehr? Da rührete mich abermahl an einer/ gleichwie ein Mensch gestalt/ und stärckete mich/ und sprach: Fürchte dich nicht/ du lieber Mann/ Friede sey mit dir/ und sey getrost/ sey getrost! Und als er mit mir redete/ ermahnete ich mich/ und sprach: Mein HErr rede/ dann du hast mich gestärcket. Und er sprach/ weissest du auch/ warum ich zu dir kommen bin? Jetzt will ich wieder hin/ und mit dem Fürsten in Persenland streiten/ aber wann ich wegziehe/ siehe/ so wird der Fürst aus Griechenland kommen. Doch will ich dir anzeigen/ was geschrieben ist/ das gewißlich geschehen wird. Und ist keiner/ der mir hilfft wider jene/ dann euer Fürst Michael. Dann ich stund auch bey ihm/ im ersten Jahr Darius, des Meden/ da ich ihm halff und stärckete. Und nun will ich dir anzeigen/ was gewiß geschehen soll.

Von den sieben Geisten oder Engeln/ denen GOtt die Himmel

zu führen/ von Anfang der Welt befohlen hat/ ein warhafftig Schrifft/ darinn aus vergangenen Zeitungen/ was künfftig zu warten/ erklärt und angezeigt ist/ durch den Ehrwürdigen Hn. Johansen von Trittenheym/ &c. wie nachfolgt.

Dem Großmächtigsten/ Durchleuchtigsten Kayser Carl/ dem Fünfften/ erwehlten Römischen Kayser/ König in Hispanien/ &c. Ertz-Herzogen zu Oesterreich/ Grafen zu Habspurg/ Flandern/ &c. (vormahls zu geschrieben/ durch Lateinische Zunge/ dem Großmächtigsten Kayser Maximilian) Joannes Trittenheim/ etwan zu Spanheim/ nachfolgends des Gotts-Haus St. Jacob Abbt/ zu Würtzburg/ sein gar unterthänig/ gehorsam/ willig/ pflichtig Andacht und Dienst.

ES ist durch viel der alten/ allerweisester Kayser/ beschlossen worden/ wie die Welt/ darinnen wir leben/ aus Ordnung des obersten Verstands/ der GOtt selbst ist/ durch ander Nach-Verständ/ die wir Engel/ Geist/ oder Vitzthum GOttes nennen mögen/ verwalt und regiert wird; welcher Meynung besonder zufällt/ der berühmtesten Aertzt überberühmte Conciliator, so er spricht: Daß den sieben Planeten von Anfang der Beschaffung Himmels und Erden/ für-

fürgesetzt seyn sieben Geister ; welcher ein jeder in seiner Ordnung die Welt 354. Jahr / und 4. Monat / nacheinander verwalten und regieren sollt. Auch sonst diesen gesetzten Beschluß / viel ander fast gelehrte Männer bißher zugefallen sind. Welche ich nicht / als gar in ernstlicher Ansagung / sondern allein in Erzehlungs-Weise / deiner Kayserlichen Majestät offenbar will machen.

Der Erst Engel oder Geist Saturni, ist genannt Oriphiel.

Oriphiel / welchem GOtt die Welt von Anfang der Beschaffung zu regieren befohlen hat / und angefangen sein Regiment an dem ersten funffzehenden Tag des ersten Jahrs / der Beschaffung der Welt / und gewehrt 354. Jahr / 4. Monat / und zu wissen / daß der Nam Oriphiel / ein Nam ist des Amts / und nicht von Natur / sondern von Art seiner Würckung / ihm aufgesetzt. Unter welches Engels Regiment / die Menschen waren grob / bäurisch / nach Art der wilden Thiere / wohnhafftig in der Wüsten ; alsdann nicht nöthig einigerley Erweisung / dieweil solches gnugsam aus den Text des Buchs Genes. das ist der Beschaffung aller Creaturen / kundtlich und offenbar ist.

Der Ander Regierer dieser Welt / ist Anael.

Anael / ein Geist Veneris, welcher nach Oriphiel den Einfluß seines Planeten zu regieren angefangen hat / des Jahrs der beschaffenen Welt / im 354. Jahr / und darnach 4. Monat / das ist an dem 24. Tag des Brachmonats / und hat sein Regiment vollführt / 354. Jahr 4. Monat / biß auf das Jahr da man zehlt von Anfang der Welt 708. als sich befind / so einer die Jahr fleissig rechnen will. Unter dieses Engels Regiment haben angefangen die Menschen zu seyn höflich und leuterlich / Städt und Häuser zu bauen / mancherley Handwerck zu erfinden / als Weberwerk / Wollenwerck / und dergleichen; Haben auch angefangen je mehr und mehr dem Fleisch verhengen / hübsche Weiber zunehmen / GOttes zu vergessen / und in manicherley Weiß von natürlicher Einfalt abweichen ; Spiel / Kurtzweil / Gesang zu erfinden / auf Saitenspiel Freud zu machen / und zu erdencken alles / das zu Venus Art und Ubung gehörig war Und hat solche Uppigkeit des Lebens gewehrt unter den Menschen / biß zu der Sündfluth / in welcher sie alsdann : harte Straff genommen ihrer Boßheit.

Der Dritte Engel Jovis, genannt Zachariel.

Zachariel / hat angefangen zu regieren die Welt / im Jahr der Beschaffung Himmels und Erden / als man zehlt 708. und darnach 8. Monat / das ist am 26. Tag des Weinmonats / und hat regiert die Welt 354. Jahr 4. Monat / biß auf das Jahr der beschaffenen Welt 1063. einbeschließlich. Unter welchs Regiment die Menschen Gewalt und Herrlichkeit / über einander gesucht haben / Weydwerck zu treiben / Gezelt aufschlagen / und ihre Leiber mit mancherley Waht bekleiden und zieren. Es ist auch deßmahls worden / groß Parthey

und

und Theilung zwischen Guten und Bösen / die Guten rufften GOtt an / als Enoch / den GOtt verzuckt in das Paradeiß. Aber die Bösen/ hengten an der Uppigkeit ihres Fleisches. Es haben auch dazumahl die Menschen angefangen städtisch und bürgerlich / oder in Gemeinschafft zu leben / die Gesetz der Obern angenommen/ und sind aus voriger Wildnus zahmer worden. Auch unter diesem Regiment ist Adam der erste Mensch gestorben / und damit allen Menschen ein Testament vonnöthen zu sterben hinterlassen. Es sind auch zu diesen Zeiten noch viel mehr menschlicher Erfindung und Künst aufgestanden/ alsdann die Beschreiber der Historien klärlicher haben ausgedruckt und gemeldet.

Der Vierdte Regierer dieser Welt ist gewesen/ der Engel Raphael.

Raphael / ein Geist Mercurii, und hat sein Regiment angefangen zu regieren/nach der Beschaffung Himmels und Erden/ 1063. Jahr / das ist am 24. Tag des Hornungs / und ist sein Regiment gewest 354. Jahr / 4. Monat / und hat gewehrt / biß auf das Jahr / als man zehlt 1417. von Anfang der Welt/ und hernach biß in den 4. Monat: zu den Zeiten ist die Geschrifft erfunden worden/ und sind die Buchstaben nach Gleichnus oder Gestalt etlicher Bäum und Kräuter erdicht worden / welche doch nachmahls mit der Zeit viel artlicher sind geziert worden: Dieselbigen Buchstaben wurden von den Menschen/ nach eines jeden Volcks freyen Willen / verwandelt: es haben auch die Freuden-Spiel der Musica, zu dieser Zeit mit grosser Mehrung ihren Brauch und Ubung entpfangen / auch am ersten die Kauffmannschafft und Wechsel / unter den Menschen erfunden / darzu ein eingeschickte Schiffung des Wassers / am ersten dorstiglich vermessen worden; und dergleichen viel anders.

Der Künffte Gubernator der Welt/ war Samael.

Samael/ ein Engel Martis, hat angefangen sein Regiment am 26. Tag des Brachmonats / im obgemeldten 1417. Jahr / hat regiert die Welt 354. Jahr/ 4. Monat / das ist biß auf das 1771. Jahr/ und mehr 8. Monat. Unter welches Engels Regiment/ die Menschen an sich genommen haben / die Natur Martis. Es ist auch zu der Zeit die gemeine Sündfluth über die Welt kommen/ da man zehlt von Beschaffung der Welt 1656. Jahr / als klärlich angezeigt wird / aus der History des Buchs der Geschöpff. Und hiebey ist zu mercken / wie die alten natürlichen Meister gesagt haben/ als offt Samael/ der Engel Martis, ist Regierer der Welt / als offt stehe auf eine grosse Aenderung durch die gantze Verwandelung der Welt / werden verändert Geistlichkeit und Sect/ verwandelt die Gesetz/ Fürstenthum und Königreich / bracht unter den Gewalt der ausländischen Herren; alsdenn aus den Historien nach Ordnung leichtlich zu erfinden ist. Doch offenbahret dieser Engel Samael / die Tücke seiner Art nicht alsbald von Anfang / sondern gemeiniglich so er das Mittel seines Regi-

ments überfahren ist / welches auch von den Geisten anderer Planeten zu vernehmen/ wie dann in Historien känntlich ist : welche alle nach Eigenschafft der Natur ihrer Gestirn/üben ihren Einfluß und Würckung von oben herab / auf die Welt.

Der Sechste Gubernator der Welt/ ist Gabriel.

Gabriel/ ein Engel des Monds/ hat angefangen nach Samael den Engel Martis, zu regieren / an dem 28. Tag des Weinmonats / im 1771. Jahr/ nachmahls im 8. Monat/ und hat die Welt auch regiert 354. Jahr/ 4. Monat. Das ist das Jahr als man zehlt von Anfang der Welt 2126. zu den Zeiten seyn die Menschen wieder auf der Welt gemehret worden / und haben viel Städt gebauen. Doch ist hie zu mercken / daß die Hebräischen sagen / daß die Sündfluth sey gewesen in den 1656. Jahr/ unter dem Regiment Martis. Aber die zwey und siebenzig Dolmetscher der Bibel/ Isidorus und Beda, sagen ernstlich es sey geschehen / in dem 2224. Jahr/ der Beschaffung der Welt / unter dem Regiment Gabrielis / des Geists des Monds / welches dann auch mit der Warheit mercklich angesehen wird / durch manigfaltige Ursache/ so mir dieser Zeit nicht Weil ist auszudrucken.

Der Siebende Gubernator der Welt/ ist Michael.

Michael/ ein Geist der Sonnen / hat angehoben zu regieren am 24. Tag des Hornungs/ im Jahr der Welt/ nach gemeiner Summirung 2126. und hat regiert die Welt 354. Jahr / 4. Monat/ biß auf das Jahr des Alters der Welt/ so man zehlt 2480. Jahr/ darzu 4. Monat. Unter diesem Regiment des Engels der Sonnen / als einhelliglich lauten die Historien/ mit Warheit/ haben angefangen zu seyn / die König über die Menschen; unter welchen gewesen ist Nimrod der Erste / der den Gewalt über sein Gesellen durch Muthwillen der Herrlichkeit eingangen ist/ Abgötterey durch Thorheit der Menschen aufgesetzt. Es haben auch die Armen dazumahl ihre Fürsten / gleich als Götter anzubeten / angefangen : es sind auch viel freye Künste dieser Zeit erfunden worden / durch die Menschen/ als Mathematica, Astronomia, Magia, und die Ehrenbietung des einigen Gotts / hat angefangen zugelegt werden mancherley Creaturen / und die Erkänntnus des wahren GOttes / durch eitel Affter = Geistung der Menschen/ jemehr und mehr in Vergessen kommen: auch ist alsdann die Werckmeisterey der Bau-Leut erfunden worden. Und die Menschen haben sich städtischer Sitten und Fürsatz der Handthierung unterfangen.

Der Ander Theil.

An der achten Ordnung / hat wiederum die Welt angefangen zu regieren Oriphiel.

Oriphiel/ der Geist Saturni, an dem 26. Tag des Brachmonats / im Jahr nach Anfang der Welt 2480. im 4ten Monat/ und hat regiert 354. Jahr und 4. Monat / biß auf das Jahr von Anfang der Welt 2834. und 8. Monat. Unter der Regierung dieses Geists oder

En-

Engels/ seyn gemanigfältigt die Menschen/ die Erd getheilt in mancherley Länder/ viel Königreich aufgericht/ der Thurn Babel gebauen/ Zerstörung der Zungen beschehen/ dadurch die Menschen in alle Welt zerstreuet/ und angefangen/ das Erdreich fleissig zu bauen/ Aecker zu machen/ Frucht säen/ Weingarten pflantzen/ Brunn setzen/ und allen den fleissig nachgehen/ daß zu der Nahrung und Kleider gehört/ und zu dieser Zeit hat sich erstlich angefangen bey den Menschen Unterscheid des Stands/ also/ daß die so andere mit Tugenden und Geschicklichkeit übertroffen/ von den Fürnehmsten der Lande/ in ihre Verdienst mit Ehren-Zeichen begabt worden. Also ist erstlich der Umkreiß der Welt den Menschen bekandt worden/ da sich die Leut gemehrt/ viel Königreich aufkommen/ und sich die menschliche Sprach in mancherley Zungen getheilt hat.

In der neunten Ordnung/ hat Anael angefangen die Welt zu regieren.

Anael/ ein Geist Veneris, hat wiederum angefangen die Welt zu regieren/ am 29. Tag des Weinmonats nach Erschaffung Himmels und Erden 2834. Jahr/ und 8. Monat/ und hat regiert 354. Jahr/ 4. Monat/ biß zu dem Jahr der Welt 3189. Zu diesen Zeiten haben die Menschen des wahren GOttes vergessen/ auch todte Leut und ihre Bildnus angefangen zu ehren/ und anbeten; welcher Irthum die Welt länger dann 2000. Jahr ingehalten/ haben aufgebracht sorgfältige Zierung des Leibs/ und mancherley Instrumenten der Kunst Musica, und die Menschen wiederum der Begierde und Lust des Fleischs fast nachzufolgen/ und ihren Göttern Bild und Tempel zum ersten zu bauen und zu weyhen angefangen. Auch sind zu dieser Zeit Zauberey/ Schwartzkunst/ durch Zoroastrem den ersten König der Bactrianer/ und andere mehr/ aufbracht/ den der König von Assyrien im Streit überwunden hat.

In der zehenden Ordnung hat wiederum angefangen zu regieren Zachariel.

Zachariel/ ein Engel Jovis, am letzten Tag des Hornungs/ im Jahr nach Beschaffung Himmels und Erden/ 3189. und geregiert/ wie gewöhnlich 354. Jahr und 4. Monat/ biß auf das 3543. Jahr/ 4. Monat. Diese seyn fröliche Zeit gewesen/ die man mit der Warheit gülden Zeit hat mögen heissen/ in welcher die Meng aller Ding gebracht worden/ nicht allein zu Mehrung dem menschlichen Geschlecht/ sondern auch eine grosse Zierd der gantzen Welt. Zu dieser Zeit hat GOtt Mose das Gesetz/ der Beschneidung geben: und durch die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns/ zum ersten die Erlösung des Menschlichen Geschlechts verheissen. Unter der Regierung dieses Geists/ haben gelebt die Patriarchen/ die Stiffter der Gerechtigkeit/ und haben sich die Gerechten von den Gottlosen mit eigenen Willen/ und den Wercken abgesondert. Zu diesen Zeiten hat in Arcadia gelebt ein König/ Jupiter genannt/ ein Sohn Lilariæ, und des Gotts Cœli, der am er-

sten den Arcadiern Gesetz geben / und sie in den Sitten gar höfflich gemacht; er hat den Gottesdienst gelehret / Tempel gebauen / Priester gemacht / und viel nutzlichs Dings dem menschlichen Geschlecht herfür bracht / darum er von Jure Jupiter geheissen / und nach den Tod für ein GOtt gehalten worden ist: aber seinen Ursprung hat er von Heber / den Kindern Jerari; als die Historien lauten. Auch sagt man Prometheus, ein Sohn Atlantis, hab unter der Regierung dieses Engels Menschen gemacht / darum / daß er aus ungeschickten groben Leuten / gelehrt / gottseelig / thätig / und in Sitten und Künsten geschickt gemacht / und zu wegen bracht / durch seine Kunst / daß sich die Bilder bewegt haben / er hat den Brauch der Ring am ersten erdacht / und gleicher Weiß erfunden Scepter / Cron / und Königreich ziert: es haben auch andere Joviniani, fast weise Männer und Weiber / zu dieser Zeit gelebt / die durch ihre sinnreiche Köpff viel erfunden / daß dem menschlichen Geschlecht nützlich ist: und als sie gestorben / von der ihrer grossen Weißheit wegen / dafür gehalten seyn / wären sie Götter worden / als Phoroneus, der die Gesetz und Gericht den Griechen zu erst aufbracht / als Sol, Minerva, Ceres, Serapis, bey den Egyptern / und andere mehr.

In der eilfften Ordnung / hat Raphael / ein Geist Mercurii, das Regiment der Welt / wider an sich genommen

Am ersten Tag des Heumonats / im Jahr der Welt 3543. und 4. Monat: und hat geregiert 354. Jahr 4. Monat / biß zu den Jahr von der Erschaffung Himmels und Erden 3897. und 8. Monat. Zu diesen Zeiten / wie man aus den alten Geschichten vernehmen mag / haben die Menschen noch mehr Fleiß angefangen auf die Weißheit zu wenden; unter welchen seyn gewesen die letzten und berühmtesten Männer / Mercurius, Bacchus, Omogyrus, Isis, Inachus, Argus, Apollo, Cecrops, und andere viel mehr / die durch ihre erfundene Kunst / denen so zu ihren Zeiten gelebt / und die hernach kamen / nutzlich gewesen seyn: es seyn auch zu dieser Zeit viel Affter-Glauben / in Meynung der Götter / durch die Menschen aufbracht / und die Zauberey und Künste / teufflischer Gespenster / wunderlicher Weiß / gemehrt / und alles / das man / gewöhnlich / dem Mercurio, für subtiler Geschicklichkeit / zu schreibt / hat dieser Zeit fast zugenommen. Moyses / ein fast weißer Heerführer der Hebräer / der in vielen Dingen und Künsten erfahren / und ein Anbeter war des wahren einigen GOttes / hat zu dieser Zeit das Hebräisch Volck aus der Dienstbarkeit der Egyptier in Freyheit bracht: zu diesen Zeiten hat auch Janus, der Erst / in Welschen Ländern regiert / nach denselben Saturnus, der gelehret / daß man die Aecker mit Mist tünget / und ist für einen Gott gehalten. Zu diesen Zeiten hat Cadmus, die Griechischen / und Carmenta, die Tochter Evandri, die Lateinische Buchstaben / erfunden. GOtt der Allmächtig / hat unter der Regierung dieses Raphaelis / der ein Engel Mercurii, durch Mosen seinem Volck / das Gesetz

beschrie-

beſchrieben / gegeben / welches der zukünfftigen Geburt Chriſti / in dem Fleiſch/ offenbare Zeugnus geben hat. Es iſt auch ein wunderlicher Unterſcheid der Gottesdienſt oder Geiſtlichkeiten entſtanden/ in der Welt. Es ſind auch dieſer Zeit geweſen viel Sybillen / Propheten/ Weiſſager / Schwartzkünſtler/ Zauberer/ ꝛc. als die Sybilla Erythrea, die von Delpho, die aus Phrygia, und andere mehr.

In der Zwölfften Ordnung aber hat Samael / ein Engel Martis, die Welt zu regieren angefangen.

Am andern Tag des Weinmonats / im Jahr der Welt 3897. und 8. Monat / und hat ſein Regiment gewehrt 354. Jahr / 4. Monat / biß auf das Jahr der Welt 4252. unter welcher Regierung iſt geſchehen die groſſe und weitberühmte Trojaniſche Zerſtörung / in den kleinen Aſien / und darzu ein wunderbarlich Veränderung des Königlichen Staats / in vielen Reichen / auch Aufrichtung von neuer vieler Städte/ als Pariß/ Metz/ Carthaginis, Naples, und anderer viel mehr. Es ſeyn auch viel Königreich von neuem aufgeſtanden/ als der Lacedemonier / der Corinthier/ der Hebräer / und andere mehr. Zu dieſer Zeit ſeyn in der Welt geweſen faſt groſſe Krieg und Schlachten / der König und Völcker / und mancherley Verwandlung der Reich: die Venediger rechen von dieſer Zeit her / den Urſprung ihres Volcks und der Stadt; und iſt zu mercken/ daß auch andere viel Nation/ nicht allein in dem Theil Europä/ ſondern auch in dem Theil Aſiä ſich berühmen / daß ſie ihren Urſprung von den Römern genommen haben / welchen ich gleich als viel Glauben geben will / als viel ſie mir der Warheit mit gnugſamen Bezeugung anzeigen mögen. Es iſt auch nichts beſonders daß dieſelben herfür bringen / die ſich ihres Adels und alten Herkommens öffentlich berühmen wollen/ gleichſam wären vor der Trojaniſchen Zerſtörung in dem Theil Europä/ nicht auch Leut/ und unter den Trojanern jedermann Edel geweſen. Item unter dieſes Planeten Regierung / iſt Saul der Erſte König worden der Juden / und darnach David / welches Sohne König Salomon zu Hieruſalem gebauet hat dem wahren GOtt/ den berühmteſten Tempel in der gantzen Welt: darnach hat der Geiſt Gottes ſeine Propheten erleucht / mit einem groſſen Liecht ſeiner Gnaden / und gemacht / daß ſie nicht allein von der zukünfftigen Menſchwerdung unſers HErrn und Seeligmachers / ſondern von andern viel Dingen mehr wahrgeſagt haben; als der Heil. Schrifft Hiſtorien bezeugen: unter welchen geweſen ſeyn/ Nathan / David / des Königs Söhne Gad / Aſaph/ Achias/ Semeras/ Aſarias Anon / mit vielen andern. Man liſt auch/ daß Homerus, der Griechiſche Poet / ein Beſchreiber der Trojaniſchen Zerſtörung/ Dares aus Phrigia, und Dictis von Creta, die bey der Zerſtörung geweſen/ und die einmüthiglich beſchrieben / zu dieſer Zeit gelebt haben.

In der Dreyzehenden Ordnung/hat Gabriel ein Geist Lunæ, die Welt wiederum angefangen zu regieren.

Am 30. Tag des Jenners / im Jahr nach Anfang der Welt 4252. und ist in seinem Regiment gewesen 354. Jahr 4. Monat / biß auf das Jahr der Welt 4606. und 4. Monat / zu diesen Zeiten seyn bey den Juden viel Propheten gewesen / als Helias / Heliseus / Michas / Abdias / und andere mehr: und seyn gewesen mancherley Veränderung des Königreichs der Hebräer Lycurgus, hat die Recht und Gesetz den Lacedemoniern geben. Unter dem Regiment dieses Geists / haben gelebt Capetus, Sylvius, Tiberius, Sylvius, Romulus, Sylvius, Procas Sylvius und Numitor, alle König in Welschlanden / unter ihnen auch haben viel neuer Königreich ihren Anfang genommen / als der Lidier / Medier / Macedonier / Spartaner / und ander: die Regierung eines Königs der von Assyrien / hat mit dem König Sardanapalo ein End genommen / deßgleichen ist auch das Königreich der Macedonier zu scheitern gangen. Man hat den Leuten mancherley Gesetz aufgelegt; der wahre Gottesdienst ist unterblieben / und hat die Ehrerbietung der falschen Götter sich fast ausgebreit. Unter dē Regiment diß Geists / ist Roma gebauet im Jahr 1484. das da ist gewesen / das 239. Jahr / in der Ordnung der Regierung Gabrielis / und hat in Welschen Landen aufgehört das Reich der Sylviorum, und angefangen der Römer: zu dieser Zeit haben in Griechenland gelebt die Sieben Weisen / Thales, Solon, Chilon, Periander, Cleobulus, Bias, und Pittacus, darnach sind die natürlichen Meister und Poeten in grossen Werth gewesen: zu Rom aber hat zum ersten regiert Romulus, der die Stadt gebauet hat 37. Jahr / der seinen Bruder erwürgt / und ein Liebhaber des Auflauffs gewesen. Nach denselbigen hat regiert Numa Pompilius 42. Jahr / der der Abgötter Dienst geweitert / und sein Reich in grossen Frieden enthalten hat. Zu der Zeit Ezechiä / des Königs der Juden / an dem Ende der Regierung des Geists Lunæ, hat Nebucadnezar / König in Babylonien / Hierusalem eingenommen / den König Sedechiam umbracht / und das gantz Volck gefänglich hinweg geführt: und hat dieser Zeit Jeremias der Prophet gelebt / der solche Zustörung / dergleichen die zukünfftig Erlösung aus Babylonien / zuvor verkündigt hat.

Der Dritte Theil.

Nach dem Gabriel / hat Michael ein Geist Solis, in der Vierzehenden Ordnung / wiederum an sich genommen das Regiment der Welt / und angefangen am ersten Tag May / im Jahr der Welt 4606. und 4. Monat / und also in seiner Ordnung die Welt regiert 354. biß auf das Jahr der Erschaffung der Welt 4960. und 8. Monat. Zu der Zeit dieses Regiments / hat Evilmerodach, König zu Babilonia / dem Jüdischen Volck wiederum zugestellt ihre Freyheit und König / nach Anrichtung Michaelis / der dann / wie Daniel schreibt / für das Volck der Juden / die ihme von

GOtt

GOtt befohlen waren / geſtanden iſt. zu dieſen Zeiten hat das Königreich der Perſier angefangen / in welchem der erſte König Darius, und der ander Cyrus, zu den Zeiten Baltaſſers / das faſt mächtig Reich Babylonia / von Grund zerſtöhrt / wie das Daniel und die Propheten vor geweiſſaget haben. Zu dieſer Zeit hat gelebt Sybilla Cumana, die dem König Tarquinio Priſco, neun Bücher / um ein Summa Gelds angebotten / in welchen ſtunden Anzeigung und Urſachen aller Sachen / ſo gemeiner Stadt zu Rom künfftig begegnen wurden. Aber als ihr der König ſolch geforderte Summa nicht geben wollt / verbrandte ſie die erſten drey Bücher / daß er es ſahe / und botte ihm die übrigen Sechs gleich um die erſten Summa / und als er ihr das abermahl abſchluge / hat ſie die andern drey auch verbrandt / wie ſie gleicher Weiß mit den dreyen letzten than hätte / wo nicht der König bewegt / durch Räthe der Seinen / dieſelben von ſolcher Verderbniß entledigt / und die Summ / die für die Bücher abgefordert war / hergeben. Item / die Römer haben das Königlich Regiment abgethan / und jährlich zween Burgermeiſter geſetzt. Der Tyrann Phaleris / hat dieſer Zeit Siciliam unter ſich gebracht: dieſer Zeit / iſt die ſchwartze Kunſt Magia genannt / bey den Königen in Perſia in groſſem Werth geweſen / und haben Pythagoras / und andere viele Philoſophi / bey den Griechen gelebt. Iſt der Tempel und Stadt zu Hieruſalem wieder gebauet; der Prophet Esdras hat die Bücher / die Moyſes geſchrieben / ſo von den Chaldäern / Babylonier genannt / verbrandt waren / wiederum ablaſſen ſchreiben / ſich hierinnen der Gedächtnus gebrauchend: Xerxes, ein König der Perſer / hat ein Heer wider die Griechen geführt / und wenig ausgericht. Roma, iſt eingenommen von den Franzoſen / angezündt und zu brochen / allein das Capitolium ausgenommen / das von einer Ganß / die die müden Knecht / ſo das Capitolium ſchützen ſollten / aufweckt / erhalte ward. Die allerberühmteſten Krieg der Athenienſer / ſeyn der Zeit geſchehen; haben Plato und Socrates, die Philoſophi, gelebt / die Römer ihre Burgermeiſter wieder abgethan / Zunfftmeiſter und Baumeiſter geſetzt / und ſeyn dieſe Zeit mit viel Widerwärtigkeiten umgeben geweſen. Es hat auch der groſſe Alexander, nach vollbrachten Regiment Michaelis / regiert in Macedonia / das Königreich der Perſer in Dario zuſtört / und das gantze Aſiam mit einem Theil Europa ſeinem Reich unterworffen: hat gelebt 33. Jahr / regiert 12. Jahr und 5. Monat / nach welches Tod unzehlich Krieg gefolgt haben / und viel Ubels / und diß einig Königreich iſt in vier Theil getheilt worden. Bey den Juden haben ſie angefangen ſich um das obriſt Prieſterthum zu zancken. Das Königreich Syrien hat ſich angefangen.

Nach Michael / in der Funffzehenden Ordnung / hat Griphiel ein Geiſt Saturni, das Regiment zum dreyzehenmal angenommen.

Am letzten Tag des Herbſtmonats im Jahr der Welt Beſchaffung 4960. und 3. Monat: und hat regiert 354. Jahr / 4. Monat / biß zu dem Jahr der Welt

5315.

5315. Unter welches Regierung hat angefangen der Africanische Krieg / zwischen den Römern und denen von Carthago. Die Stadt Roma ist gar nahe durch Feuer und Wasser verzehrt / die grosse ehrin gegossene Bildnus/Colossus genannt / 126. Schuh hoch / durch ein Erdbeben zufallen. Dieser Zeit haben die Römer / nach dem Africanischen Krieg ein Jahr lang Fried gehabt / die vorhin in 440. Jahren nie ohne Krieg gewest: Hierusalem ist mit dem Tempel anzündt und zerstört / von Antiocho und Epiphane; die Geschicht und Krieg der Machabäer geschehen. Dieser Zeit/ in dem Jahr / nach dem Rom war gebauen/ war 606. ist Carthago zubrochen / und hat 17. Tag an einander gebrunnen: In Sicilien/ ist ein Krieg gewesen / 70000. eigener Knecht / die wider ihre Herren zusamm geschworen haben; grosse Wunder-Zeichen sind dieser Zeit gesehen worden in Europa/ die heimischen Thier sind in die Wälder geflohen / es hat Blut geflossen / am Himmel ist ein feurige Kugel erschienen/ mit einem Gepolder; Mitridates, ein König Ponti und Armeniæ, hat 40. Jahr mit den Römern kriegt / das Königreich der Juden ist wiederum aufbracht / das zurütt war 575. Jahr/ von der Zeit Zedechie an/ biß zu dem Aristobulus. Item die Teutschen haben die Römer angriffen / und sind / wie man sagt/ nach vielen Schlachten überwunden / und ihr bey 160000. umkommen / ohn die andern/ die sich unzehlichen mit denen daheim in Häusern umbracht haben / als Cajus und Manlius Burgermeister waren: sind aber nicht minder vorhin viel der Römer durch sie erwürgt worden / dabey haben die Krieg/ so die Burger zu Rom selbst untereinander gehabt / und 40. Jahr gewehret/ der Römer Macht fast geschwächt. Zu Rom seynd drey Sonnen erschienen / sind aber bald zu einer worden. Nach wenig Jahren/ hat Cajus Julius Cæsar, das Römisch Reich an sich gezogen / das Octavianus Augustus nach ihm geweitert / und Asiam/ Africam und Europam in eine Herrschafft gebracht. Er hat 36. Jahr regiert / und GOtt durch ihn der gantzen Welt Fried geben: Im Jahr nach Beschaffung der Welt 5199. als Octavianus Augustus 42. Jahr war / und Oriphiel / der Geist Saturni, in gemeldtem Regiment gewesen 245. Jahr / und 8. Monat / ist JEsus Christus/ der Sohn GOttes/ am 25. Tag des Christmonats/ zu Bethlehem des Jüdischen Landes / aus Marien der Jungfrauen gebohren. Merckt wie die Ordnung Göttlicher Fürsichtigkeit so hübsch ist/ die Welt ist unter dem ersten Regiment Orifielis erschaffen/ und unter dem dritten barmhertziglich erlöset / aufgericht und verneut worden / also daß ein solchs gleichs zu treffen / der Geschicht/ geacht worden / nicht einen kleinen Glauben geben dieser Beschreibung / von den sieben Geisten der Planeten / von denen die Welt regiert wird. Dann in der ersten Regierung Oriphielis / ist nicht mehr dann ein einigs Regiment gewest/ in der gantzen Welt / in der andern/ als wie oben gesagt / ist es in viel getheilt / in der dritten als man sieht / ist es wieder in eins gebracht: wiewohl / wo wir es recht ausmessen offenbar ist / daß

auch

auch im andern Regiment Oriphielis der gantzen Welt nicht mehr dann ein Regierung gewesen ist/ als der Thurn Babylon gebauet ward/ nach dem ist das Königreich den Juden genommen/ und haben die Opffer und embsige Gottesdienst aufgehört. Es wird auch denen Jüden ihre Freyheit nicht wieder/ vor der dritten Wieder-Zukunfft des Geists Michaelis/ die da wird alsdann nach der Geburt Christi 1880. Jahr und 8. Monat/ das ist im Jahr der Welt 7170. und 8. Monat. In dem 299. Jahr/ der dritten Regierung Oriphielis/ ist das groß Priesterthum der gemeinen Christlichen Kirchen/ durch St. Petern/ vom Jüdischen Land gen Rom bracht/ zu diesen Zeiten haben viel der Juden und Heyden/ den Christlichen Glauben angenommen/ von den einfältigen und schlechten Predigern/ welche nicht Menschen Gesetz/ sondern der Geist GOttes erleuchtet hat/ zu derselbigen Zeit ist die Welt wiederum zu der erstlichen einfältigen Unschuld kommen; als sie beyderseits der Geist Saturni guberniret hat/ seyn die Himmlischen mit den Irrdischen vermischt/ und den Menschen zweyerley Scepter der Welt gegeben worden: als der Geistlichen und Weltlichen/ welches eines der Allerhöchst dem Kayser/ das ander/ wie man meynet/ dem Papst gegeben hat. Viel der Christen seyn greulich von dem Herrn der Welt erwürgt worden/ um des Glaubens willen/ den sie gepredigt haben. Im Ende der Regierung Oriphielis ist Jerusalem durch die Römer zubrochen/ und sind die Juden zerstreuet in die gantze Welt/ und aus ihnen erwürgt worden/ eilffmahl hundert tausend/ und von ihnen verkaufft worden 80000./ die andern geflohen/ und also haben die Römer das Jüdische Land gar zerbrochen.

In der Sechzehenden Ordnung/ hat wiederum angefangen zu regieren Anael.

Anael/ ein Geist Veneris, nach dem Oriphiel die Regierung der Welt zum drittenmal an sich genommen/ am letzten Tag des Jenners/ im Jahr/ nach Erschaffung Himmels und Erden 5315. aber nach der Geburt Christi 109. und hat die Welt regiert 354. Jahr/ 4. Monat/ biß zu dem Jahr der Welt 5669. und 4. Monat/ nach der Menschwerdung des HErrn 463. und ist zu mercken/ daß schier die gantze Zeit der Regierung dieses Geists Veneris, die Christliche Kirche in Verfolgung gewesen/ und fürtruckt hat/ indem/ daß unzehlich viel tausend Menschen/ von des Glaubens willen umkommen seynd. Es seynd auch dieser Zeit entsprungen in der Kirchen viel Ketzerey/ die nicht ohn Arbeit und Blut-vergiessen frommer Leut/ mit der Zeit ausgetilgt seyn. Viel Männer haben dieser Zeit gelebt/ die in allerley Künsten fast gelehrt und beredt gewesen seynd/ als Theologi, Sternseher/ Aertzt/ Wohl-Redner/ Geschicht-Schreiber/ und dergleichen/ nicht allein unter denen Heyden/ sondern bey den Christen: Zum letzten/ hat die Verfolgung der Unglaubigen in der Kirchen aufgehört/ nachdem als Constantinus der grosse Kayser den Glauben angenommen hat/ im Jahr der Welt 5539.

nach dem Mittel der Regierung Anaelis/ des Geists Veneris, wiewohl sie eines Theils auch darnach zu etlichenmalen durch die Gottlosen betrübt ist/ doch ist sie lange Zeit geruhsam blieben. Alsdann ist das menschliche Geschlecht/ so von der Zeit des Königs Nini an/ mit Anbetung der Götter 2300. Jahr erbärmlich geirret hat/ wiederum zu Erkänntniß des einigen Gottes/ barmhertziglich geführt worden/ die Künste mancherley Subtiligkeit/ sind dieser Zeit in Aufnehmen gewest/ und haben durch Gelegenheit der Natur Veneris angenommen Zier und Mehrung/ dann sich die Sitten der Menschen/ mit der Zeit verwandeln/ und sich die untersten Cörper nach dem Einfluß der Obern schicken. Wohl ist es wahr/ daß das Gemüth frey/ und des Einfluß des Gestirn unempfänglich/ es sey dann/ daß es sich von grosser Vereinigung/ so es mit dem Leib hat biege/ und seine Begierde beflecke; dann die Engel/ die solchen Umkreiß bewegen/ zubrechen oder verkehren der Ding keines/ das die Natur gesetzt hat. Ein Comet einer ungewöhnlichen Größ/ hat vorgangen den Tod Constantini. Die Ketzerey Arii, hat die H. Kirchen an vielen Orten/ am Ende dieses Regiments durchzogen; Zu der Zeit Juliani Cæsaris, seyn in den leinen Kleidern der Menschen Creutz gesehen worden. In Asia und Palæstina haben hernach gefolget Krieg/ Sterben/ Theurung/ an den Orten da man die Creutz gesehen/ zu dieser Zeit haben die Francken/ nach der Geburt des HErrn 360. Jahr/ ihren Anfang in Teutschen Landen genommen/ welche darnach das Land Gallia verwüst/ überwunden/ und nach ihrem Namen Franckreich genannt/ und ist Franckenland in der Gröſſe lang und breit/ und ist sein Haupt-Stadt Metz gewesen/ nun aber allein Würtzburg: die Bayern/ Schwaben/ Rhein-Länder/ Sachsen/ Thüringer/ und umliegende Bistthum/ haben auf den heutigen Tag des Francken-Landes in Teutschen Landen/ ein grosses Theil innen. Item/ in den 280. Jahr der Regierung Anaelis/ hat das Römische Reich angefangen abzunehmen/ als Rom von den Gothen gewonnen/ und angezündt ward/ doch ward der Kayserliche Stul von Constantino vorhin in Griechenland verruckt/ das dann schädlich/ und ein Ursach gewesen des gantzen Abnehmen am Reich. Dann am Ende diß Regiments Anaelis/ seynd aufstanden Radagisus, Alaricus und Athaulphus der Gothen König/ darnach Genfericus der Wandalen König/ auch Attila der Hunnen/ so jetzt Hungarn genannt/ die das gantze Europa durchzogen/ und das Kayserthum erbärmlich zurissen haben/ wie man in den Historien findet.

In der Siebenzehenden Ordnung/ hatte Zachariel das gemeine Regiment.

Zachariel ein Geist Jovis, hat das gemeine Regiment in der 17. Ordnung/ zum drittenmal wieder angenommen/ am ersten Tag des Brachmonats im Jahr der Welt 5669. und 4 Monat/ nach Christi Geburt 460. Jahr/ 7. Monat/ und hat regiert 354. Jahr/ 4. Monat/ biß zu den Jahren der Welt 6023. und 8. Monat/ nach Christi Geburt 817. zu die-

dieſer Zeit haben ſich viel aus Lieb der Chriſtlichen Philoſophien / in die Wüſten geben: Auch ſind geſehen worden viel Wunder / Cometen / Erdbeben / Blut-Regen/ Merlinus aus Thumbi gebohren/ hat wunderliche Ding geweiſſaget/ im Anfang des Regiments Arturus, den man gemeiniglich Artus nennet/ ein faſt berühmter König zu Brittanien / hat die Barbarn überwunden/ der Kirchen den Fried wieder bracht / und ein Uberwinder / viel Schlachten gethan/ Chriſtlichen Glauben vermehret / gantz Franckreich/ Norwegen / Dennemarck und viel Länder ſeinem Reich unterworffen. Er iſt zu ſeinen Zeiten unter allen Königen der allerehrnreichſt geweſen / aber nach viel tapffern Thaten verlohren worden / und viel Jahr von den Brittaniern verhofft / er ſollt wiederkommen; die Dichter haben vor Zeiten wunderliche Liedlein oder Geſäng gemacht: da er regiert/ iſt Engelland (dem Königreich unterworffen waren /) wohlgeſtanden. Zu dieſer Zeit haben die Orden der München in der Kirchen GOttes ſich angefangen zu mehren. Dietreich der Gothen König/ ein Arrianer/ hat gantz Welſchland inne gehabt / Boëtium den Burgermeiſter umbracht. Alle Ding ſind voll Unruhe geweſen / das gantze Reich und Kirchen. Zenon/ und Anaſtaſius, Arianer in Orient / Dieterich und ſeine Nachkommen / in Welſchland / Honorius, König der Wandalen in Africa / die haben nicht kleine Tyranney getrieben. Zum letzten iſt Clodoveus der Francken König/ in Franckreich König worden/ uñ hat die Gothen überwunden / und wieder Frieden gemacht / wiewohl nicht in allen Orten / zu der Zeit S. Benedicti, im Jahr nach Chriſti Geburt 500 oder bey dem im Anfang des Regiments Zacharielis/ des Engels Jovis, welches Eigenſchafft iſt / die Kayſerthum und Königreich zu verwandeln : das dann in dieſer waltzenden Ordnung beſchehen/ die Hiſtorien vielfältig anzeigen / und das er nicht thun mögen / hat er ſeinem Nachkommen Raphaeli / dem Engel Mercurii, in Carolo dem König der Francken/ zu thun befohlen ; dann viele Reich in denen 350. Jahren abgangen ſind / der Gothen / Wandalen / Burgundier/ Longobarder / Thüringer / Alemanier / Bayern / und anderer vielmehr. Juſtinianus hat zu Conſtantinopel St. Sophien einen Tempel gebauen / von 400. Thüren / das Kayſerthum iſt zertheilt und zerſtreut / und je länger je mehr mit Auflauffen umgeben: viel Zeichen ſind dieſer Zeit erſchienen/ als man in den Geſchichten find. Coſroes der Perſen König/ hat Jeruſalem gewonnen / den Heraclius darnach erwürgt hat. Machmet ein Araber / hat den Glauben der Saracenen aufgebracht / dieſer Zeit nach Chriſti Geburt 600. durch welchen dem Römiſchen Reich Aſia gäntzlich hinweg genommen. Dagobertus ein König in Francken/ hat die Engelländer / die man dazumahl Sachſen nennet / überwunden und erſchlagen : Es iſt zu mercken / daß der Chriſtliche Glaub genau zu dieſer Zeit angefangen hat unter zugehen / in Aſia und Africa / und iſt eingangen der Saracenen Glaub / der die gantze Welt jetzund befleckt hat / allein ausgenommen Europa / in welcher der Chriſtliche

Glaube durch die München Benedictiner-Ordens ausgebreit ist. Um das Jahr der Geburt Christi 774. sind Creutz erschienen in den Kleidern der Menschen / und nicht lang darnach ist daß Römische Reich getheilt / und zu den Francken / an Carolum kommen / der die Kirchen und das Reich auch vom Verderbnuß erhalten/und viel Schlachten gethan hat. Auch nach Uberwindung in Sachsen / den Namen West-Gallen überkommen.

In der Achtzehenden Ordnung/hat regiert der Geist Raphael.

Raphael/ein Geist Mercurii,hat die Regierung der Welt zum drittenmahl angenommen / am 2. Tag des Wintermonats / im Jahr nach Erschaffung der Welt 6023. und 8. Monat / unsers HErrn Geburt 817. und hat regiert 354. Jahr/ 4. Monat/ biß zu dem Jahr der Welt 6378. der Geburt Christi 1171. Im Anfang dieser Regierung Mercurii, ist das Römische Reich / wie wir oben gesagt / an den Grossen Carl kommen / nach Carolo hat sein Sohn Ludovicus 25. Jahr regiert / da der gestorben / haben seine Söhne untereinander gekrieget / und des Reichs Macht wieder schwach gemacht. Die Normänner haben Franckreich verwüst. Rom ist zwier überzogen von den Saracenen. Unter Ludovico den II. hat es in Italia drey Tag nacheinander Blut geregnet vom Himmel. In Saxonia ist ein Dorff mit allen Gebäuen und Menschen / in einem Augenblick erschröcklich versuncken : Um das Jahr unsers HErrn 910. seyn groß Auflauff in Italia gewesen / und dasselbe Italia ist von dem Reich der Francken abgefallen / und hat ihm eigene König gemacht / unter welchen Berengarius ein Hertzog zu Friaul der erste gewesen/dem an der Ordnung sieben nachgefolgt/ gar nahe 50. Jahr / biß das Kayserthum von den Francken zu denen Teutschen an Otto dem ersten kommen ist / nach der Geburt Christi 962. und ist Otto der erste Kayser worden / und das Kayserthum angefangen reformirt zu werden/ dem haben nachgefolgt am Kayserthum Otto sein Sohn / und Otto sein Dichter / unter welchen die Hungarn zum Christlichen Glauben bekehrt seyn worden. Aber der dritte Otto / als er ohn Erben war / hat er vor seinem Tod die Churfürsten aufgesetzt im Jahr Christi 1002. wie sie bleiben auf den heutigen Tag. Jerusalem ist wieder von den Saracennen gewonnen / viel selzame Zeichen seyn gesehen worden / am Himmel/ Lufft/ Erden/ Meer und Wassern. Als Otto der dritte gestorben / ist nach ihm gesetzt / Heinrich der Erste / durch die Wahl der Fürsten / hat regiert 20. Jahr / er hat das Bisthum Bamberg gestifft / und ist Jungfrau gestorben/ auch mit seinem Gemahl Kunigund Wunderzeichen gethan : Nachdem ist Conrad der Erste / erwählt worden/ ein Hertzog zu Francken / und hat regiert 20. Jahr. Item Graf Gottfried von Bouillon, hat das heilige Land und Jerusalem / wiederum aus der Gewalt der Unglaubigen gebracht ; vor dem Ende dieser Regierung / seynd viel Zeichen und Wunderwerck gesehen worden; und nicht lang darnach / ist das Volck der

Tar-

Tartaren/ aus seinem Land gezogen/ und hat dem Römischen Reich viel Ubels zugefügt/ und haben hernach gefolgt/ Hunger/ Sterben/ Erdbeben/ und viel andere schröckliche Ding im Reich. In Orient/ sind drey Sonnen gesehen worden/ und so viel Monde. Im Jahr des HErrn Christi 1153. hat angefangen zu regieren Friederich der Erste/ Barbarossa genannt/ und regiert 33. Jahr/ angefangen im Jahr Raphaelis 336. und hat viel dapffere Ding gethan/ die Macht des Reichs erweitert/ und viel glückseeliger Krieg geführt. Zu welcher Zeit die Euganeer und Oenotrii zum Christlichen Gauben bekehrt seyn.

In der Neunzehenden Ordnung/ hat Samael zum drittenmal regiert.

Samael/ ein Sohn Martis, hat zum drittenmal gemeine Regierung der Welt angenommen/ am 3. Tag Martii/ im Jahr der Welt 6832. und 4. Monat/ nach der Geburt unsers HErrn 1525. unter welcher Regierung viel Krieg in der Welt gewesen/ in welchen unzehlbarlich viel tausend Menschen umkommen/ und viele Reich ihre alte Gräntz verlohren/ zwischen dem ersten Kayser Friederich und Edlen zu Rom/ seynd viel Zwytracht und grosse Schlachten entstanden/ auch viel tausend Römer umkommen/ er hat auch Mayland von Grund umkehrt; ist Lütig zu stöhrt worden/ Jerusalem dagegen wieder von den Saracenen gewonnen: der Tartarn oder Türcken Kayserthum/ das allergrösseſt in der Welt/ hat diese Zeit ein Anfang gehabt/ die haben groß Ubel in der Welt gestifft/ hören auch noch nicht auf. Nach Kayser Friederich/ ist Heinrich sein Sohn zum Kayser erwählt/ und als derselbe gestorben/ ist das Kayserthum in ein Zwiespalt kommen/ unter Philippo und Ottone/ und haben darauf gefolgt/ in Teutschen Landen viel Schlachten; zu Straßburg/ zu Cölln/ zu Lüttig/ zu Wormbs/ zu Speyer/ und im gantzen Reich. Zu dieser Zeit/ ist der Bettel-Orden aufkommen; im Jahr Samaelis/ 48. oder darbey: Darum gewiß ist/ daß alle Ding die geschehen aus Fürsehung: Viele Schlachten seyn von denen Saracenen in Asia/ und Africa/ wider die Christen geschehen: Constantinopel ist von den Teutschen gewonnen; und Balduin/ Graf zu Flandern/ zum Kayser gemacht. Es seyn mehr dann 20000. Kinder aus Teutschen Landen/ auf dem Meer/ von den Meer-Raubern ertränckt worden: Die von einem eitlen Gespenst betrogen worden/ und sagten/ wie sie das heilige Land wieder gewinnen wollten. Der Hirten in Hispanien haben sich viel versammlet/ gen Pariß kommen/ und daselbst mit Freuden des gemeinen Volcks/ der Priesterschafft/ ihre Güter genommen/ aber/ als sie ihre Hand auch in der Layen Güter geschlagen/ seynd sie erwürgt worden. Im Jahr der Christen/ 1212. haben die Verdeckung Sonne und Monde/ auch Erdbeben/ viel tausend Menschen umbracht/ und ist das Frießland gar nahend durch Meers-Fluthen ersäufft worden/ und seyn umkommen

mehr dann 100000. Menschen. Die Tartern oder Türcken haben verheeret Ungarn und Polen / so sie doch das grosse Armenien / und viele Länder vor unter sich bracht haben. Im Jahr der Christen / 1244. hat ein Jud / als er im graben war / ein Buch funden / in dem geschrieben stund / in der dritten Welt / wie Christus gebohren / von der Jungfrauen Maria / und Leyden werde / für das Heyl der Menschen: Bald hat er geglaubt / und ist getaufft worden. Die dritte Welt ist gewesen / die dritte Regierung des Geist Saturni, von der hie oben gesagt / in welcher Anfang Christus von der Jungfrauen Maria geboren ist. Die Päpst zu Rom / haben Kayser Friederichen abgesetzt / und ist das Kayserthum ledig gestanden / wie man sagt / 28. Jahr / biß zu der Erwählung Graf Rudolphus / von Habspurg. Unter den Königen / u. denen Fürsten die ausgezogen / waren / Graf Heinrich von Schwartzenburg / in Thüringen / Graf Wilhelm / von Holland / Conrad / ein Sohn Kayser Friederichs / Alphonsus, König zu Castelle / und Richart / Graf zu Cornubie / des Königs von Engellands Bruder / und hat sich das Ubel auf Erdreich gemehrt. Zu diesen Zeiten / um das Jahr des HErrn 1260. hat die Eydgenoßschafft der Schweitzer erstlich angefangen / ein klein Volck an der Zahl / das aber mit der Zeit zugenommen / und viele vom Adel / eines Theils erwürgt / viel aus dem Land gejagt / seynd gute Kriegs-Männer / welcher Wesen allen Teutschen bekannt ist. Im Jahr der Christen / ist Rudolph von Habspurg / durch Wahl der Fürsten zum Kayser gekohren; und hat regiert 18. Jahr / ein Mann / aller Ding weiß und fromm; Von dem darnach alle Hertzoge von Oesterreich herkommen. Die Türcken / haben das Land der Christen überzogen / als Constantinopel und Griechenland / und haben den Christen viel Schadens zugefügt. Die Saracenen haben viel Städte in Asia eingenommen / und mehr dann 400000. Christen erwürgt. Als Kayser Rudolph gestorben / ist Graf Adolph / von Nassau / zum König erwählt / und geregiert 6. Jahr. Den Albrecht / des vorigen Rudolphs Sohne / darnach in dem Krieg vor Worms / überwunden und erschlagen hat / und ist zum Kayser erwählt 1298. und geregiert 10. Jahr / und ist von seines Bruders Sohne umbracht worden; der Orden der Templarier / ist aus Geheiß Papst Clemens den V. abgethan. Die Insel Rhodiß / ist von den Christen / aus den Händen der Saracenen erobert / im 4. Jahr der Belagerung / und stetem Kriegs wider sie. Als Albrecht / von seines Bruders Sohn umgebracht / ist Heinrich der VIII. zum Kayser erwählt / ein Graf zu Luxenburg / und hat regiert 5. Jahr. Als der gestorben / hat Ludwig der IV. von Bayern regiert / 32. Jahr / und angefangen im Jahr 1315. dem die Päpstte zu Rom / die Cronen geben haben: gegen dem hat sich erhoben Hertzog Friederich von Oesterreich / den aber der Kayser überwunden. Nach Ludwigen / hat Carl der IV. von Böheim / das Kayserthum / durch die Wahl der Fürsten / angenommen; der das Biß-

thum

thum zu Prag/ zu einem Ertz-Bistthum gemacht / und hat regiert 31. Jahr: seynd grosse Erdbeben gewesen. Dieser Carl hat viel neuer Zöll aufgericht / den Churfürsten zugefallen. Graf Günther von Schwartzenburg / hat sich einen König genannt / und dem Kayser Carl widersetzt / aber nichts geschafft. Nach Carl/hat sein Sohn Wenceslaus regiert/ 22. Jahr. Nachdem hat Jodocus, ein Marggraf zu Mähren/ nachgefolgt/ Sigismunden/ dem Bruder Wenceslai. Wenceslaus ist abgesetzt/ Hertzog Leopold / von Oesterreich / ist mit 8. Grafen / und mehr dann 4000. Mann in Krieg / von den Schweitzern umkommen. Unter dem Wenceslao Kayser / und König zu Böheim / hat der Hussen Secta angefangen/ und als er abgesetzt / ist Ruprecht / Pfaltzgraf bey Rhein/ Hertzog in Bayern erwählt/und regiert 10. Jahr. Im Jahr des HErrn 1396. haben die Christen eine Heerfarth/ wider die Türcken oder Saracenen fürgenommen / ist ihnen aber unglücklich hinaus gangen. Aus übermüthiger Verachtung der Franzosen / seynd der Unsern mehr dann 100000. umkommen/ ohne die Gefangenen / unter denen Hertzog Hanß / von Burgundien: dieser Zeit seynd viele Krieg gewesen. Im Jahr 1410. ist Kayser Sigmund / erwählt worden / und regiert 27. Jahr/ der hat Böhmerland verheeret / die Ketzerey auszureuten / aber wenig ausgericht. Das Königreich Franckreich/ ist durch die Engelländer und Burgundier / hefftiglich verheeret und verderbt worden. Als Kayser Sigismund gestorben / ist ihm nachgefolgt / Hertzog Albrecht von Oesterreich / sein Eydam/ im Jahr der Christen 1438. und hat nicht mehr dann 2. Jahr regiert/ein fast frommer Mann/ und würdig des Kayserthums: da aber derselbig gestorben/ ist Hertzog Friederich von Oesterreich/ ein Sohn Hertzog Ernstens / der III. diß Namens/ durch Chur der Fürsten/ zum Kayser erwählt / und regiert 56. Jahr/ ein Mann fast hoher Vernunfft/ und eines friedsamen Gemüths / und hat angefangen zu regieren/ im Jahr des HErrn 1440. Darnach im Jahr 1453. ist Constantinopel / durch Angeben eines Verräthers/ von Janua, von den Türcken eingenommen / und hat also gemächlich das Griechenland vom Christlichen Glauben abtretten / dann in einer kurtzen Zeit / seyn viele Königreich und Länder der Christen / vom Türcken verheeret / und eingenommen / und haben dieser Zeit die Christen viel schwere Krieg unter ihnen selbst gehabt / in Franckreich / Engelland / Sachsen/ Westphalen / Preussen / Flandern/ Schwaben/ und andern Orten. Zu diesen Zeiten ist die löbliche sinnreiche Kunst der Buchdruckerey / zu Mayntz / ein Hauptstadt Teutschlands/ aus wunderlicher Art und Verhängniß GOttes/ zum ersten erfunden worden. Im Jahr der Christen 1456. seynd die Türcken niedergeschlagen in Hungarland / und seynd viel Christen des Glaubens halber umkommen. Es ist eine wunderliche Wallfarth gewesen/ der Kinder zu St. Michael. Ein Erdbeben ist gewesen/ im Königreich Napolis / und seyn umkommen

men mehr dann 40060. Menschen. Im Jahr des HErrn 1462. ist Mayntz gewonnen worden / und geplündert / das ein Hauptstadt ist in Francken. Hertzog Carl von Burgund / hat die Francken überwunden / im Jahr 1465. Darnach im Jahr 1467. hat er Dinant und Lüttich zerbrochen: Im Jahr 1473. ist er in Geldern kommen / und hat dieselbe / dergleichen das gantze Hertzogthum von Lothringen eingenommen. Im Jahr 1472. ist im Jenner ein Comet erschienen: Hertzog Carl von Burgund / hat die Stadt Neuß / ein Jahr belagert / im Jahr 1474. der darnach im Jahr 1477. vor Nanssig / im Krieg / mit grossem Volck umkommen ist / ein mannlicher Fürst. Die Türcken haben dieser Zeit viel Christliche Städt gewonnen / Nigropont in Euboia, das Königreich Bosnien, das Hertzogthum von Spretis, Achaiam, Mitilinam, und viel Königreiche in Orient. Im Jahr 1476. ist ein grosses Geläuff gewesen / von den Innsassen Franckenlands / gen Nicklaushausen. Im Jahr 1470. haben die Türcken mit einem grossen Heer / die von Rhodis belägert / aber nichts ausgericht. Im selbem Jahr / ist der Türck von Rhodis abgezogen / und hat Hidruntum eingenommen / und der Christen 12000. erschlagen / und seynd allein 22. darvon kommen. Im Jahr darnach / ist der Türckische Kayser Machumet gestorben / dem Bajazetes, sein erster Sohn nachgefolgt / und hat regiert / biß in das 27. Jahr. Im Jahr der Christen 1486. ist Maximilianus, Kayser Friederichs Sohn / zu Franckfurt / zu einem Römischen König gemacht; und im Jahr 1508. Kayser genannt worden. Vom Papst Julio, der Orden der St. Jörgen-Ritterschafft / wider die Ketzer und Türcken / aufbracht: die Schweitzer mit Krieg gedempfft. Das Volck Sicambri genannt / so sich widersetzten / biß auf diesen Tag bekriegt / und wird Fried haben / wider alle Friedbrecher. Der König von Franckreich / ein Verfolger des Römischen Reichs / ist erfunden worden / durch Listigkeit neue Weeg zu suchen: Der Allmächtige wolle beschirmen / all die in Samaelis Regierung beschrieben seyn. Im Jahr 1508. seyn die Venediger / als Widerwärtige dem Gebot des Kaysers / mit der Acht und dem Krieg gestrafft worden / und wird die Straff ihrer Muthwilligkeit / der Lohn einer gerechten Gnugthuung. Im Ende dieser dritten Regierung Samaelis / wird die Bildnus des Gezancks / auf das höchst kommen / und ein Verderbnus vieler Leut. Es sey dann / daß das γάμμα aus Göttlicher Ordnung zu dem ἄλφα, das ist das hinderst zum vordersten wieder geführt werde / so wird ein Veränderung eines Kayserthums oder grossen Königreichs. Es wird eine grosse Sect oder Absonderung in der Geistlichkeit aufstehen / eine Zerstörung der alten Geistlichkeit. Es ist zu besorgen das / daß die vierdte Bestie / nicht ein Haupt verliere. Im Samael / hat zum ersten Mars, eine Sündfluth vorgesagt. Zum andern: die Zerstörung Troja; Zum dritten / wird am Ende eine grosse Zerrüttung der Einigkeit.

Man

Man mag die künfftigen Dinge/ so hernach folgen/ abnehmen/ aus denen die vorgeschehen sind. Es wird diese dritte Regierung Martis, nicht vollbracht an Prophecey- und Auffsetzung einer neuen Geistlichkeit. Von dem Jahr der Christen 1508. seyn noch 17 Jahr biß zu dem Ende der Regierung Samaelis; in welchem werden die Figuren gegeben/die da bedeuten ein Anfang der Ubel. Dann in dem Jahr 1525. werden die Creutzer/ so vor 17. Jahren vergangen in der Menschen Kleider gesehen seyn/ihre Würkung erzeigen: und 13. Jahr darnach/wirstu/ so du in Rechten erfordert/ statt geben den Unwissenden. Aber Grösser wirst du mir auffstehen nach Schickung GOttes/ es sey denn daß der Nebel bedeck.

In der 20sten Ordnung/ wird wieder regieren der Engel Gabriel.

Gabriel/ ein Engel Lunæ, wird zum 3mal die Regierung der Welt an sich nehmen/im Jahr der Welt 6732. und 4. Monat/ am 4. Tag des Brachmonats/ im Jahr Christi unsers HErrn 1525. und die Welt regieren 354. Jahr/ 4. M. biß zu dem Jahr der Welt 7086. und 4. Monat/ nach der Geburt des HErrn 1879. und 8. Monat/ die künfftige Ordnung dieses Regiments erforschet Prophezeyen. Allermächtigster Kayser/ ich der ich diß Ding geschrieben/hab sie nicht geschrieben darum/ daß ich sie vertheidigen will; denen in keinem Weeg zu glauben/ so es zu Nachtheil Christl. Glaubens reichet: aber es seyn etliche die/ hierinn/ die Monat nach dem Schein rechnen/ so du denselben vermeyneſt zuzufallen/ so ist das zu ändern/ das ich ander Weiß geschrieben hab. Ich bezeug auch mit meiner eignen Hand/ und bekenne mit dem Mund/daß ich in dem allen nichts glaub/ nichts zulaß/ dann das glaubt die Christliche Kirch/ und durch derselben Lehre bewährt ist; verwirff und veracht/ was sonst zu nicht/ erdicht und affterglaubisch ist.

In wieviel Chör die Engel abgetheilt werden.

Die Engel werden von Dionysio, in 9. Chör abgetheilt/ in drey Obere; in drey Mittlere; und in drey untere Chör.

In denen dreyen obern Chören wohnen;

Seraphim, Cherubim, Throni:

Die Ersten sehen und haben acht auf Gottes Güte. Die Andern/ sehen und haben acht auf Gottes Krafft. Die Dritten/ sehen und haben acht auf Gottes Gerechtigkeit.

Der Mittel-Chor hält innen;

Dominationes, Principatus, Potestates.

Die Ersten/ leiten der Engel Dienste. Die Andern/ sehen auf die Häupter der Völcker. Die Dritten/ vertilgen die Gewalt des Teuffels.

Im Untersten Chor/ sernd;

Die Krafft-Ertz-Engel/ und Engel.

Die Ersten/ thun Miracul. Die Andern/ verwalten grosse Geschäffte und Haupt-Händel. Die Dritten/ tragen Sorge um des Menschen Schutz.

In der Ersten Triplici Hierarchiâ, Würckt GOtt als Krafft.

In der Andern Triplici Hierarchiâ, Eröffnet er sich als ein Liecht.

In der Dritten Triplici Hierarchiâ, Erhält und ernährt er/ als ein lebendiger Athem und Leben/ alle Dinge.

Unter welche Claß der Dæmonum Bonorum, **die** ANGELI, **die gemeinen Engel gehören.**

Die Alten/ ſetzen in den neunten und unterſten Chor der Dæmonum, Bonorum, ſeu, Spirituum Super-Cœleſtium, die ANGELOS, oder gemeine Engel: Die man Hebräiſch / Malachim, zu Latein / Nuncios, zu Teutſch / **Boten** nennt; darum/ daß **Sie**/ im Alten Teſtament/ des HERRN Befehl/ als geſandte Boten und Legaten / mit ihnen brachten.

Sie heiſſen ANGELI, das iſt / **Boten** / nicht von **Natur** / ſondern **Amts** halben; dann Sie ſind **Geiſter** / ohne Namen / Perſonen / Stätt oder Zeit; wie David ſagt:

Et fecit Angelos ſuos SPIRITVS, &c.

Wann dieſe Geiſter / mit angenommenen Leibern geſandt werden / heiſſen Sie Angeli, das iſt / **Boten**. Daher die Poeten und Mahler/ (denen alles zugelaſſen wird /) in ihrem Gedicht/ Mahlen und Dichten ihnen Federn an/ oder Flügel; von ihres ſchnellen Lauffs wegen: Und die **Wind** ſeynd auch bey denen Poeten/ und ſelbſt bey David/ alſo ausgerüſt/ als hätten ſie Flügel. Anerwogen **Dieſer** / von **Jenem** / alſo ſchreibt:

Qui Ambulat ſuper *Pennas Ventorum*.

Woher die Engel ihre ſchöne Geſtalt nehmen?

Gäntzlich wird dafür geacht/ daß die lichten **Engel**/ aus den oberſten zweyen ſubtileſten Elementen / aus der **Lufft** und **Feuer** / ſolche ſchöne und herꝛliche Geſtalt und Gebildniß an ſich nehmen / darinnen ſie denen Menſchen erſcheinen:

Die Seraphim zwar/ haben ſonders Zweiffel / des **Feuers** Element / abſonderlich / an ſich, mit untergemiſcht: Darum ſie dann deſto **feuriger** erſcheinen/ und gleichwie helle Funcken und Flammen daher fahren.

Und/ dieweil ſolche Figuren und Bilder aus ſehr dünner und ſubtiler Materie formirt ſeynd/ können ſie/ die lieben **Engel** / deſto leichter wiederum ſich auch diſſolviren / und alſo gar bald aus denen Augen der Menſchen verſchwinden: als man lieſt/ von dem **Engel** / der Gideon erſchienen / daß er ſey **verſchwunden/ aus ſeinen Augen**; Judic. 6. Oder/ dieweil doch dieſelbe Materia, daraus die Engel ihre Gebildniß und Geſtalten an ſich genom̃en haben/ ſehr leicht und ſubtil iſt; und von Natur gerne in die **Höh** fährt; ſo fahren die lieben Engel auch wol in ſolcher Geſtalt wieder hinauf gen Himmel. Zumahlen anderwärts in Heil. Schrifft/ beſagt iſt/ daß der Engel / der Simſons Vatter und Mutter erſchienen war / in der Flammen und Lohe des Brand-Opffers / vom Altar hinauf gefahren ſey gen Himmel/ Judic. 13.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO V.

MAGIA IN DÆMONIBVS MALIS;

Vi ſponte Adverſantis, NVMINI Illi BENIGNO, in Iſtis Naturæ, Orta:

Sive, Orci, ac, Tenebrarum, Ἐξοχὴ, atque Immanis Potentia; in Pravis paſſim Dominans.

Das iſt;

Wunder-Ubungs-Macht / die in angenommener / böſen Eigenſchafft der Teuffel / oder böſen Lufft-Geiſtern / nach der Stürtzung Lucifers / und des Sünden-Falls / regend iſt / in der Natur.

Philoſophiſche Unterſuchung.

Von Gewalt und Würckung des Teuffels / in Menſchlichen Cörpern.

GOtt verhängt dem Sathan / daß er den Hiob mit böſen Schwähren ſchlägt. Hiob, c. 2. à v. 1. biß 8.

ES begab ſich aber deß Tages / da die Kinder GOttes kamen / und traten vor dem HERRN / daß Satan auch unter ihnen kam / und vor den HErrn trat. Da ſprach der HErr zu dem Satan: Wo kommeſt du her? Satan antwortete dem HErrn / und ſprach: Ich habe das Land umher durchzogen. Der HErr ſprach zu dem Satan: Haſt du nicht acht auf meinen

Knecht Hiob gehabt? Dann es ist seines gleichen im Lande nicht / schlecht und recht / gottsfürchtig / und meidet das Böse / und hält noch fest an seiner Frömmigkeit: du aber hast mich bewegt / daß ich ihn / ohne Ursach verderbet habe. Satan antwortete dem HErrn / und sprach: Haut für Haut / und alles / was ein Mann hat / läst er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus / und taste sein Gebein und Fleisch an / was gilts / er wird dich ins Angesicht segnen? Der HErr sprach zu dem Satan: Siehe da / er sey in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Da fuhr der Satan aus / vom Angesicht des HErrn / und schlug Hiob mit bösen Schwären / von der Fußsohlen biß auf seinen Scheitel. Und er nahm ein Scherben und schabete sich / und saß in der Aschen.

Vorrede /

Auf den Discours.

ES schreibet Plutarchus sehr artig und richtig / im 5. B. 7. C. Sympos. Diejenigen / welche wundersame Dinge nicht glauben wollen / heben gleichsam die Philosophie einigermassen auf. Dann man muß in dergleichen Dingen vernünfftig untersuchen / was die Ursach solcher Dinge sey. Ob es aber wahr sey / oder nicht / deß muß man sich aus glaubwürdigen Bericht erholen. Mit welchem gar schön übereinstimmet Plinius, in seiner natürlichen Historie / im 2. Buch / wann er schreibet: Gleichwie man meynet / daß viel Dinge unmöglich geschehen könnten / ehe sie geschehen sind; Also halten wir viel Dinge / die vor Alters geschehen / weil wir es nicht gesehen / noch verstehen / wie es damit zu gehet / vor unmöglich. Welches gewißlich eine grosse Thorheit. Womit diese klugen und gelehrten Leute / denjenigen ihre verdiente Lection gelesen / welche einige Begebenheiten bloß derhalben läugnen / weil sie mit ihrer Vernunfft nicht begreiffen können / wie es eigentlich damit zugangen. Weßwegen die Philosophi, als sie diesen Schnitzer vorlängst gemercket / diese nützliche Regul abgefasset: Es gilt nicht / daß man sagen will / weil ich die Art und Weise eines Dings nicht weiß / daß ich die Sache deßwegen gäntzlich läugnen wollte. Man sollte nicht dencken / daß so vielfältig / sowohl von grossen Philosophis, als den Medicis selbst / wider diese Regul angestossen würde / in dem sie / da sie die Erfahrung und Anmerckung / vor der Vernunfft und Ursachen ordentlicher Weise vorhergehen lassen sollten / und hernach erst die Ursach erforschen / warum diß oder jenes sich also zugetragen / die Sache öffters gantz verkehrt angreiffen / und ehe sie versichert sind / ob eine Sache warhafftig geschehen / oder nicht / gleich zu ihrem Verstande und Vernunfft lauffen / und es daraus suchen und ausgrübeln. Demnach aber des Menschen Vernunfft gantz ungeschickt ist / die Ursachen vieler Begebenheiten in natürlichen und geistlichen Dingen auszufinden und zu entdecken; und gar selten ein Urtheil von den Dingen aus den rechten eigentlichen Reguln und Fundamenten aufgebracht wird; als wird gemeiniglich eine falsche

und

und unrechte Ursach auch auf die Bahn gebracht. Wannenhero man viel besser und richtiger gehet / wann man erst siehet/ ob dann auch ein Ding also/ wie die Rede gehet / warhafftig geschehe oder nicht / und ob den Erzehlungen dißfalls zu trauen / als daß man die Pferde hinter den Wagen spannet / in dem man allzu frühzeitig und verkehrter Weise untersuchen will / ob ein Ding vorhanden sey / und wie es damit zugehe. Also haben wir nun angemercket/ daß aus Hindansetzung obgedachter Regul/auch eine grosse Ungleichheit widriger Meynungen entstehe / wann man handelt von der Gewalt der bösen Geister / in dem es Leute gibt / die dem Teuffel und Hexen-Werck/all zuviel zueignen / und das jenige/ was aus natürlichen Ursachen geschicht / und nicht anders seyn kan / dem Teuffel und Hexen zu schreiben. Andere hingegen dem Teuffel gar keine Macht und Gewalt gestehen/ ja seine Würckung in die natürlichen Cörper gäntzlich läugnen / all dieweil sie erachten / daß solches sich mit den Grund-Reguln der Vernunfft nicht reime. Allein wir antworten darauf kürtzlich: Dieweil zu Untersuchung der Warheit eines Dings/ zween oder drey glaubwürdige Zeugen/ nach aller Völcker einhelliger Meynung genug seyn/ so sehe ich nicht/ warum man das jenige/ halsstarrig läugnen will / was zu allen Zeiten / von allen Völckern / an unterschiedenen Orten / und in unterschiedenen Sæculis, auch nicht allein von Theologis, sondern auch von glaubwürdigen / gelehrten / klugen und erfahrnen Philosophis und Medicis angemercket/ und mit grosser Zusammenstimmung der Umstände beschrieben / hernach in Heil. Schrifft bestättiget / und mit so vieler Obrigkeiten Gesetzen / Bekänntnissen/ und Gerichten befestiget ist. In rebus facti, oder in Dingen / wann man fragt / wie es ergangen / muß man allerdings auf bewährten Zeugnissen beruhen; welche aber nicht gelten/ sondern billich verworffen werden / in den Dingen / die wir mit der Vernunfft erforschen sollen. Ob aber jemahls eine Historie von geschehenen Dingen / mit mehrern und bewährtern Zeugnissen begründet befestiget sey / als die jenige/ die die mancherley Würckungen des Teuffels in den natürlichen Cörpern / und in den Menschen lehret / zweiffele ich billich. Nichts destoweniger achte ich der Mühe werth / daß wir auch jener ihre Ursachen wohl erwägen / wo durch sie das Gegenspiel zu behaupten / sich eiffrig bemühen. Dann wir müssen sehen / daß wir dem Teuffel nicht zu viel / noch gar nichts zu schreiben/ und acht haben/ was er vermöge/ und nicht vermöge/ und ob er zu aller Zeit/ und in allen Dingen solches verrichten könne. Wir haben vor dißmal die wichtige und schwehre Arbeit auf uns genommen / jedoch ohne einige præoccupation, und ohne jemand/ wer er auch sey / zu nahe zu tretten. So halten wir auch/ daß diese Materie nicht unbillig einem Philosopho und Medico zu gehöre: Alldieweil unserer Meynung nach / niemand genauer entscheiden kan/ was vor ein Unterscheid zwischen einem Geist / und einem natürlichen Cörper sey / und was den natürlichen Cörpern von den Geistern könne angethan wer-

den / oder nicht / als ein Physicus und Medicus. GOtt der Brunn und Ursprung alles Liechts / und Zerstörer aller Finsterniß / und aller Wercke des Teuffels / wolle uns auch vor dißmal zur Ehre seines Namens / und zu Nutz unsers Nächstens in alle Warheit leiten!

§. 1.

Ehe wir nun aber die Sache selbst genau abhandeln / und entscheiden / ob der Teuffel in den natürlichen Cörpern würcken könne / oder nicht / so erfordert die Ordnung und unser Vorhaben / daß wir vor allen Dingen berichten / was wir durch das Wort Teuffel / wollen verstanden haben. Der Teuffel / wie alle Theologi, Physici und Medici einhellig meynen / ist ein erschaffener / endlicher / Schaden-stifftender / Geist / der eine gewisse Macht und Gewalt hat in den Creaturen / vornemlich in dem Menschen. Wir sagen / er sey ein Geist / dann seine Natur und Wesen ist von aller Ausdehnung und Erfüllung eines gewissen umschriebenē Raums befreyet / und kan von keinem andern Dinge durchdrungen / auch nicht in gewisse Stück zertheilet werden. Wir sagen / er sey ein Geist / dieweil er eine verstehende und erkennende Krafft / item / einen Willen hat. Er ist erschaffen / weil er seine Dependenz und Ursprung von dem unendlichen Ober-Geist hat. Er ist endlich und in gewisse Schrancken gleichsam eingeschlossen / nicht nur was sein Wesen / sondern auch was sein Thun und Würckungen anbelanget; und weil der HErr seiner Macht unendlich und unerschaffen ist. Er ist ein Schaden-Stiffter / und hierinnen ist er von den guten Geistern und von den Engeln unterschieden. Dann sein Wille ist gäntzlich aus Freyheit dahin gerichtet / den Creaturen immerdar Böses und Schaden zuzufügen / und dem Willen GOttes und aller Frommen zu widerstehen; derer Wille die höchste Güte / und die höchste Liebe ist: Der Wille des Satans aber / die höchste Boßheit / Betrug / Haß und Verderben. Er ist mächtig in den Creaturen / dann keine Creatur ist ohne Krafft / und dieweil er eine geistige und obere Creatur ist / als übertrifft er auch an Macht und Krafft die andern untern Creaturn. Uber den Menschen aber hat er ein grosses Recht / nicht sowohl in Ansehen des Gemüths im Menschen / sondern / so fern dasselbe sich der Hülffe des Leibes gebrauchet; und also hat er grosse Gewalt über das Theil der Seelen / welches Phantasia, oder die Einbildung genennet wird. Auch hat er Gewalt über den Leib / jedoch nur eine umschränckte / nicht aber eine völlige und vollkommene Gewalt.

§. 2.

Vor allen Dingen aber müssen wir der jenigen ihre Ursachen erwägen / die den Teuffel zwar nicht leugnen / dannoch aber ihm alle Würckung und Gewalt / in natürlichen Cörpern / absprechen. Wir befinden dannenhero daß / unter den Philosophis und Theologis, vornemlich die Cartesianer, es mit dieser Meynung halten. Aus ihrer Schule ist auch kommen Balthaser Becker / Theol. D. und Prediger zu Amsterdam / welcher in seinem Buch / genannt

die

die bezauberte Welt/ sich so weit verstiegen/ daß er vorgeben darff/ daß dem Teuffel und den Hexen/ gar keine Gewalt zukomme/ den Menschen zu beschädigen/ oder ihm einige Kranckheit zuzufügen. Es wird derhalben nöthig seyn/ daß wir die Fundamenta, auf welche diese gefährliche Lehre gebauet/ erwägen/ und aus dem Grunde solche widerholen. Es hat nemlich zu diesem Irrthum Ursach und Gelegenheit gegeben/ die schädliche Meynung/ welche Cartesius erstlich auf die Bahn gebracht/ worinnen ihm viele treulich gefolget: Daß nemlich GOtt die nähеste/ und unmittelbare Ursach der Bewegung aller natürlichen Cörper sey/ und also der Teuffel davon ausgeschlossen werden müsse. Dann sie betrachten einen natürlichen Cörper als eine Materie, welche an sich selbst nichts thun noch verrichten könne/ sondern nur mit sich machen und handthieren lasse/ und die nur ausgespannet sey/ und sich theilen lasse. Solle dann weiter diese Materie etwas verrichten/ so müsse etwas anders darzu kommen/ nemlich etwas thätliches/ welches ihr Krafft/ Wachsthum/ Leben gebe. Dieses aber/ sagen sie/ könne nichts Materialisches oder Ausgespanntes und Leidendes seyn/ sondern es müsse etwas seyn/ das keine Materie habe/ auch könne es nichts endliches seyn/ dieweil es in diesem grossen Welt-Gebäude/ in allen Cörpern/ die Bewegung fortpflantze; Sondern es müsse ein unendliches Wesen/ nemlich GOtt selbst/ der gantzen Welt die Bewegung geben; und also meynen sie ihren Beweiß von GOTT schön ausgeführet zu haben. Gewißlich/ wann jemahls eine Meynung/ sowohl in der Theologie, als in der natürlichen Wissenschafft/ unzähligen und groben Irrthümern Thür und Thor eröffnet/ so hat es diese Meynung Cartesii gethan: Diese Leute wollen zwar beweisen/ daß ein GOtt sey; allein bey ihnen ist GOtt/ und die Creatur/ oder die Welt/ ein Ding. Welche Mengerey auch den Spinozam in den Atheismum verführet. Dann so die Krafft/ die den Cörpern eingepflantzet seyn soll/ und dadurch sie ihre Würckungen verrichten/ das Göttliche Wesen selbst ist/ so folget daraus/ daß GOtt das thätige Wesen sey/ welches einen Cörper macht/ indem von der Materie, als von einem leidenden Wesen/ keine Würckung entstehen kan. Ein purleidendes Wesen aber/ welches keine thätige Krafft hat/ das kan keine gewisse Figur/ Form oder Disposition behalten/ dergleichen Würckungen sie ingemein der Materie zuschreiben; und derwegen vermengen sie gar mit ein ander das Wesen/ und die Würckungen/ des Schöpffers/ und der Geschöpffe. Dann welcher verständiger Mensch wollte wohl sagen/ wann ein Thier einen Menschen beschädiget/ daß GOTT den Menschen beschädiget habe/ und GOtt die Ursach sey? Sondern es gehet damit also zu: Der Schöpffer ist ein unendliches purwürckendes Wesen/ oder Krafft/ und die Ursach und Ursprung aller Kräffte in den Geschöpffen. Die Geschöpffe aber sind nichts anders/ als selbstständige/ endliche Kräffte/ die da geschickt sind/ etwas zu thun oder zu leiden: dann es kommen ursprünglich alle Geschöpffe/

und

und deren wesendliche eingepflantzte Kräffte/ die ein Ursprung derselbigen Würckungen sind/ von GOTT selbst/ der durch sein allmächtig Wort das Wesen erschaffen/ und stets-während erhält. Darum haben die Cörper ihre innerliche bewegende Krafft/ die ihr eigen worden ist/ welche auch zugleich leidet/ das ist/ das Thun eines andern Cörpers annimmt/ von GOtt empfangen: weßwegen falsch ist/ daß ihre Krafft unmittelbar Göttlich sey. Welches noch deutlicher zu verstehen ist/ wann wir die Sache mit unsern Gedancken gegen einander halten. Unsere Gedancken sind nach einhälliger Bekäntniß der Gelehrten/ Handlungen des Gemüthes/ welche aus ihrer innerlichen endlichen Krafft herrühren. Dann GOtt ists nicht/ der in uns etwas dencket/ oder will/ sondern unser Gemüth hat eine eigene Krafft zu gedencken/ und etwas zu wollen; nichts destoweniger aber/ haben die Gedancken/ sollen sie anders etwas seyn/ vonnöthen/ daß GOtt mit dabey sey/ als ohne welchen wir keinen würcklichen Gedancken formiren können. Also werden auch die Cörper durch ihre eigene Krafft beweget/ zu welcher/ Erhaltung eine Göttliche Krafft vonnöthen.

§. 3.

Ferner/ daß GOtt nicht die näheste (so genannte) Ursach sey/ die die Cörper beweget/ kan durch ein wichtiges Argument so à posteriori genommen/ erkläret werden: Die Einbildung einer schwangern Frau wird nimmermehr von einigen verständigen Menschen vor ein unmittelbar Werck GOttes ausgegeben werden/ sondern sie stimmen alle darinnen überein/ es sey eine Würckung der Seele der Mutter. Nun ist aber ausgemacht/ und durch beständige Erfahrung bewähret/ daß die verkehrte Einbildung eines schwangern Weibes/ öffters die Bildung des Kindes in Mutterleibe gantz verhindern und verkehren könne. Wann man nun aber vorgibt/ daß GOTT unmittelbarer Weise das Kind in Mutterleibe formire und bilde/ nach der Lehre der Cartesianer/ so folget daraus/ daß die Würckung der Mutter/ GOtt in seinem Werck verhindern könne/ welches billich vor eine gottlose und unvernünfftige Meynung zu halten. Dieweil nun die Cartesianer noch beständig gelehret: Daß GOtt unmittelbar die Bewegung den Cörpern mache/ so kan es nicht fehlen/ sie müssen sich durch diese Lehre verleiten lassen/ daß sie sich nicht einbilden können/ daß der Teuffel in den Cörpern sein Würkung habe/ und selbige bewege/ alldieweil der Teuffel keine Macht an GOtt hat; der nach ihrer Meynung der näheste Urheber der Bewegung und Ordnung in den Geschöpffen ist. So bald man aber dieses falsche Fundament übern Hauffen wirfft/ worauf ihre Meynung gebauet/ wie unsers Erachtens jetzo ausführlich und gründlich geschehen/ so fället mit einem Schlag ihre falsche Lehre darnieder/ wann sie vorgeben/ der Teuffel könne in den Cörpern nicht wircken.

§. 4.

Folget/ daß wir nun auch die übrigen Beweißthümer/ derer sie sich/ die Gewalt

walt des Teuffels / in den natürlichen Cörpern zu vernichten gebrauchen / durchgehen. Sie sagen / ein Geist könne in die Cörper nicht würcken / dann er sey nicht mehr als ein denckend Wesen/ welches Verstand und Willen habe/die mit der Bewegung der Cörper nichts zuschaffen hätten. Sie schliessen ferner: Alle Bewegung geschehe durch Anrühren : Ein unausgespanntes Wesen aber könne die Cörper nicht berühren / daher sprechen sie dem Teuffel die Würckung ab / die Cörper zu bewegen. Darauff antworten wir / es ist mehr als zu gewiß / daß sich kein Cörper von sich selbst bewege / das ist / ein einiger Cörper an sich selbst betrachtet / könne keine Bewegung machen / sondern es müsten ihrer zum wenigsten zwey seyn ; Dann die Bewegung ist ein Werck nicht eines/ sondern zweener Cörper / da einer beweget / der ander die Bewegung annimmt. Also theilet ordentlicher Weise der bewegende dem beweglichen Cörper seine Krafft mit/ durchs Berühren/ und auf solche Weise beweget ein Cörper den andern. Es fragt sich aber / ob ein Cörper beweget werden könne/ ohne die Würckung eines andern Cörpers / oder durch Eindruckung seiner Krafft in denselben / und zwar durch ein Wesen / so keine Materie hat / nemlich / durch einen Geist. Warum aber dieses nicht sollte geschehen können/ kan ich nicht absehen. Dann wann wir betrachten / wie es um die Krafft stehet / die den Cörpern in der Bewegung eingedruckt wird/so ist es gewiß keine andere / als eine Krafft die keine Materie hat. Dann ein Cörper/ er mag so geschwinde beweget werden / als er will / empfängt nichts materialisches/ und in dem er beweget wird / so wird nichts hinzu gesetzt / und nichts davon genommen / dieweil ein wesentlicher Cörper / ohne aufhören / ohne Abbruch und Verweigerung seiner Kräffte/geschickt ist/ eine Bewegung in andern ruhenden Cörpern zu verursachen. Und daß ich die Warheit bekenne/ die wesentliche Krafft / die eine Ursach und Ursprung aller Würckungen oder Bewegungen in den Cörpern ist / ist keine andere / als ohne Materie ; dann ich setze alles Wesen und Substanz der Geschöpffe in die Unmaterlichkeit. Da nun ein Geist eine unmaterliche höchst-würckende Substanz ist ; So kan ich nicht begreiffen / warum er seine Krafft nicht auch den Cörpern mittheilen könne. Sollte etwa daraus ein Zweiffel entstehen/ daß die Kräffte der Geister und der Cörper sehr unterschieden / und daß es keine Gemeinschafft zwischen ihnen gäbe / so lasse man es gut seyn. Man kan doch aber nicht leugnen / daß ein Geist nicht könne die bewegende Krafft erwecken / welche in den Cörpern ist ; Dann alle Cörper haben eine bewegende und eine unbewegliche Krafft / ob wohl GOtt es also geordnet / daß sie von einem andern Cörper nicht bewegt werden / es sey dann / daß sie zur Bewegung erreget / oder ihnen ein anderer Cörper seine Kräffte mittheilet. Aber was bedarff es dißfalls vieles disputirens und ausführens ? weilen die Sache mit vielen Zeugnissen bewähret / und also kein Nachgrübeln nöthig ist. Dann was ist klärer und bekannter / als daß unsere Spiritus Animales, (oder Bewegungs-

Geister/) alle unsere Glieder bewegen/ wie es unsere Seele haben will? zwar die Seele selbst beweget die Musculos, item/ Hände und Füsse/ nicht unmittelbarer Weise/ sondern die sogenannten Bewegungs-Geister/ als welche aus einer subtilen treibenden Materie bestehen/ verrichten dasselbige/ daher/ wann die Nerven verstopfft sind/ daß die Bewegungs-Geister nicht durch können/ kan auch der kräfftige Wille der Seelen nichts verrichten. Dessen ungeachtet hat doch die Seele/ die ein geistiges Wesen ist/ dem flüssigen Spannader-Saffte zu befehlen/ oder sie erreget und regieret die Bewegungs-Krafft. Woraus Sonnen-klar erhellet/ daß ein Geist/ allerdings bloß durch seinen Willen und Verlangen/ welches keine materialische/ sondern unmaterialische Verrichtungen sind/ die Cörper zu einer gewissen Bewegung erregen könne. Nachdem wir nun die Beweißthümer derjenigen/ die dem Satan einige Würckung in den Cörpern absprechen/ übern Hauffen geworffen/ oder doch zum wenigsten selbige starck bombardiret/ müssen wir nun auch ferner betrachten/ was dann der Teuffel in den Cörpern vermöge/ oder nicht.

§. 5.

Vors Erste/ so ist bey allen Verständigen einmüthig ausgemacht/ daß der Teuffel keine Wunderwercke verrichten könne. Dieses zu beweisen/ müssen wir vorhero so kurtz als möglich/ ausfinden/ was dann eigentlich ein Wunderwerck sey und heisse. Ein Wunderwerck ist eine übernatürliche Würckung in den Cörpern/ das ist/ eine solche Würckung/ welche den Lauff/ Ordnung und Kräffte der Natur übertrifft. Dann der Allmächtige Schöpffer aller Dinge/ hat nicht allein einem jeden Cörper eine gewisse Krafft und Würckung/ etwas zu verrichten eingepflantzet/ sondern hat auch aus freyem Willen es also geordnet/ daß die Verrichtungen und Gegen-Verrichtungen der Cörper/ unter einander in gewisser Ordnung/ welches die neuen Philosophi, Leges oder Gesetze nennen/ geschehen müssen. Z. E. Alle und jede Bewegung geschicht durch Ungleichheit der Kräffte/ oder welches gleich viel ist/ der Cörper/ so die Bewegung verursachet: der Cörper der bewegt/ muß eine grössere Bewegungs-Krafft haben/ als der Cörper/ der da beweget wird. Item/ die Cörper/ welche in gleicher Waage stehen/ (von beyden Seiten gleichmässig gedruckt werden) bewegen sich nicht. Der bewegende Cörper theilet dem bewegten eine Bewegungs-Krafft mit. Die Bewegung der Geschwindigkeit ersetzet das Gewichte/ oder die Bewegung der Schwere; und dergleichen Reguln mehr. Nach diesen Gesetzen der Bewegung/ geschehen Würckungen der Cörper/ in der gantzen Welt. Wann derhalben eine Würckung vorkömmt/ welche warhafftig über diese Ordnung ist/ und doch aus der Natur der Bewegung soll erkläret werden/ und welche den Kräfften/ so den Cörpern eingepflantzet sind/ nicht gemäß ist/ so heisset sie ein Wunderwerck/ z. E. Wann ein dem Ansehen nach schwerer Cörper/ in einer dem Ansehen nach leichtern/ flüssigern Materie, nicht zu Grunde sincket;

Wann

Wann ein Weib ohne Zuthun eines Mannes / ein Kind gebähret: Wann das Feuer die Cörper nicht anzündet / die sonst von Natur Feuer fangen: Wann ein todter und schon angefaulter Cörper wieder lebendig wird. Dieses können rechte Wunderwercke genennet werden / alldieweil sie über den gewönlichen Lauff und Ordnung der Natur geschehen. Und dergleichen vermag niemand zu thun / ausgenommen GOtt selbst / der ein Urheber der Natur ist / der der Mittel-Punct und Brunnquell aller erschaffenen Kräffte ist / welcher diese Gesetze gegeben / weßhalben auch solche Gesetze von keiner Creatur aufgehoben werden können / ohne von GOtt selbst / welcher allein diese Macht und Privilegium hat. Und können gewißlich alle Wunderwercke GOttes und Christi / so in der Heil. Schrifft aufgezeichnet sind / aus diesem Principio, oder Regul artig erkläret werden / nemlich daraus / daß die Gesetze der Bewegung auf eine zeitlang aufgehoben werden: wovon weitläufftig zu lesen Doct. Connors-Evangelium Medici. Darum wird der Teuffel billich von allen Wunderwercken ausgeschlossen / weil er kein Recht hat über die Ordnung der Natur / und ob er gleich etwas thun könnte / so kan er es doch nicht thun / ohne allein vermittelst dieser Ordnung der Natur.

§. 6.

Demnach entstehet vors I. die Frage: Ob der Teuffel menschliche Leiber durch die Lufft von einem Ort zum andern wegführen könne / oder nicht? Wir sagen gleich heraus: Daß der Teuffel solches nicht vermöge: Dann das wäre ein rechtes Wunderwerck. Dann weil eines Menschen Leib wohl hundert und mehrmal schwerer ist / als die dünne flüssige Lufft / so müste der Teuffel entweder die Schwehre des Menschlichen Leibes aufheben und abschaffen / oder die Lufft schwehrer machen / als des Menschen Leib; welches ein Wunderwerck wäre. Ich erinnere mich zwar wohl / daß einige Theologi das Widerspiel vorgeben / in dem sie / aus dem Neuen Testament / ein Exempel anführen / da der Teuffel Christum auf die Zinne des Tempels / und auf einen sehr hohen Berg soll geführet haben. Welches aber der gelehrte und scharffsinnige reformirte Theologus, Walæus, in seinem Commentario übers N. Testament / sehr artig widerleget / in dem er gelehret / daß Wort παραλαμβάνειν, im N. Testament nicht heisse fortführen oder wegtragen / sondern zu sich nehmen / begleiten / oder einen ihm / als einen Gefährten zugesellen / Matth. 1 / 24. Παρέλαβε τὴν γυναῖκα αὐτοῦ, (Joseph nahm sein Gemahl zu sich) Cap. XVII. 1. Παραλαμβάνει ὁ Ἰησοῦς τὸν Πέτρον, (JEsus nimmt Petrum zu sich) wie an vielen Orten mehr. Und mercket hier Origenes an / der HERR wäre dem Teuffel gefolget / wie ein Fechter zum Kampff; als hätte er gleichsam sagen wollen: Du wirst mich überall bastant gnug finden. Darnach / was man insgemein vorgibt von den Hexen / daß sie zu gewisser Zeit auf den Brockels-Berg fahren / sind lauter Fabeln / und teuffelische Träume und Verblendungen der Hexen. Dann es sind uns

selbst dergleichen Historien bekandt/daß die Hexen / wann sie im Gefängniß wohl verwahret und bewachet gewesen/ und aus einem tieffen Schlaff erwacht/ ausgesaget / sie wären auf weit entlegenen Bergen / unter vieler Gesellschafft/ gewesen. Hier her gehöret die schöne Historie / welche Godelmannus erzehlet / in seinem Tractat von Hexen / im 2. B. 4. Cap. Eine Frau im Lande Mecklenburg ward beschuldiget/ sie wäre offt bey des Teuffels Zusammenkunfft gewesen. Sie dienete bey einem vom Adel / der wollte es nicht glauben / und da er endlich von der Hexe selbst die Warheit erforschen wollte / gab sie ihm zur Antwort : Morgen müste sie fortfahren. Der Edelmann nahm den Pfarrer und die Leute auf seinem Hofe zu sich/ und ließ das Weib in einem Zimmer des Nachts fleissig verwahren / und wollte sehen / ob sie wegfahren würde/ oder nicht. Was geschicht? Das arme Weib schmierete sich mit einer Salbe / und fiel in einen so tieffen Schlaff / daß man sie weder seibige Nacht / noch den andern Tag erwecken konnte. Da sie nun erwachte/ bildete sie sich ein / sie wäre mit andern Hexen auf dem Brockels-Berg gewesen / und wollte sich solches nicht ausreden lassen.

§. 7.

Zum 2. fragt sichs/ ob der Teuffel natürliche Cörper / in etwas verwandeln könne ? Z. E. Ob er aus den geringern Metallen Gold oder Silber machen; Item/ ob er aus leblosen Dingen / lebendige Creaturen hervor bringen könne ? Darauf antworten wir / daß solches keines weges in seiner Macht stehe. Dann die Forma Specifica der Cörper/ bestehet in einer gewissen und eigentlichen Stellung / Figur und Grösse der Theile / aus welchen der gemengte Cörper zusammen gesetzt ist. Und geschicht alsdann eine Verwandlung eines Cörpers/ in einen andern / wann die Bildung der Zusammenfügung / und Vermischung der Theilgen / aus welchen der Cörper bestehet / verändert wird/ und eines andern Cörpers Zusammenfügung und Stellung seiner Theilgen und Löchergen annimmt. Also sehen wir/ daß die Speise in einen Chylum, oder in einen weiß-gelben Safft/ und dieser wiederum in Blut / Serum & Lympham , dieses abermahl in Bein und Fleisch verwandelt wird. Item/ daß das Fleisch faulet. Nun ist aber der Warheit nicht ähnlich / daß der Teuffel / eines Cörpers innerstes Wesen/ und seine Bildung/ und Zusammenfügung der Theile / aufs genaueste wissen könne / daß er aber die Würckungen und Verrichtung der Cörper wisse/ ist kein Zweiffel. Dann wann die bösen Geister die Vermischung der Cörper wüsten/ und die Materie der sichtbaren Dinge zu ihrem Dienste stünde/ so könnten sie allerhand gantz unterschiedene Cörper machen / und zuwege bringen / welches aber allein ein Werck GOttes ist. Viel weniger können sie Corpora organica, oder derselben Principium, woraus sie entstehen / nemlich derer Saamen / formiren. Dann es kömmt keiner Creatur / sondern allein GOtt zu/ einen Saamen / den die Natur nicht macht/ hervor zu bringen/ daß

aber

aber alle Organiſche und lebendige Cörper aus einem Saamen/ nach dem ordentlichen Lauff der Natur entſtehen/ iſt gewiß. Man will zwar das Gegenſpiel daraus behaupten/ daß die Zauberer Pharaonis mit ihrem Beſchweren ihre Stäbe durch Hülffe des Teuffels in warhafftige Schlangen verwandelt hätten/ wie Moſes gethan. Allein/ gleichwie nicht zu leugnen/ daß Moſes/ als ein rechtmäſſig erwählter Abgeſandter des Allmächtigen GOttes zu dem Könige Pharao/ ſeinen Stab warhafftig durch GOttes Wort in eine lebendige Schlange/ und das Waſſer in Blut verwandelt/ damit er bewieſen/ daß er von GOtt/ als dem unendlichen Schöpffer aller Dinge/ dem es allein zuſtehet/ etwas zu erſchaffen/ und die Dinge warhafftig zu verwandeln/ geſandt wäre; Alſo wird einer/ der der Sache genau nachdencket/ leicht begreiffen/ weil die Schrifft ſagt/ daß es Pharaonis Zauberer mit ihrem Beſchwehren gethan/ damit keine warhafftige Verwandlung/ wie Moſes ins Werck gerichtet/ geweſen ſeyn könne; ſondern daß nicht mehr als eine Geſtalt der Schlangen durch zauberiſche Verblendung/ ſo dem Könige vor die Augen gemacht worden/ erſchienen ſey. Weßwegen auch die durch Zauber-Künſte erdichtete Geſtalt der Schlangen/ durch die warhafftige Schlange Moſis verſchlungen/ und damit die Verblendung entdecket worden/ damit die Lügen von der Warheit verſchlungen würde. Alſo iſt es auch zu verſtehen mit dem Waſſer: deſſen ohne Zweiffel ein wenig in einem Gefäß behalten worden/ ſo in eine rothe Farbe verwandelt; und mit der eingebildeten Froſchmacherey/ wovon mit mehrern zu leſen/ Wierns/ von teufflíſchen Verblendungen/ im 2. Buch/ 8. Cap.

§. 8.

Weiter iſt auch folgende Frage zu erörtern; Ob der Teuffel einen warhafftigen Leib annehmen könne? Wir ſagen nein/ wann es von einem warhafftigen undurchdringlichen Leibe verſtanden wird; Von einem eingebildeten und nur alſo ſcheinenden Leibe aber/ geben wir es leichtlich zu. Dann der Teuffel/ als ein durch lange Erfahrung geübter Phyſicus und Opticus, kan gar leicht aus Vermiſchung unterſchiedener/ vornemlich flüſſiger Cörper/ und aus mancherley Verſetzung des Liechts und Schattens/ Farben machen wie er will/ daß man drauf ſchweren ſollte/ es wäre etwas rechtes. Alſo ſehen wir/ daß die Wolcken/ welche nichts anders ſind/ als wäſſerige verſamlete Dünſte/ offters allerhand Cörper vorſtellen/ alſo daß durch Vermiſchung Liechts und Schattens/ in den Wolcken ein Hauffen Schlöſſer/ Palläſte/ groſſe ſchattichte Wälder/ und dergleichen hervor kommen. Dann es iſt kein Zweiffel/ daß der Teuffel dergleichen äuſſerlich machen/ auch innerlich der Menſchen Phantaſie oder Einbildungs-Krafft/ über welche er groſſe Gewalt hat/ mannigfaltiglich betriegen könne. Es kan der Teuffel ſowohl verſtorbener als lebendiger Menſchen Geſtalt/ unter mancherley Blendwerck und Blendungen/ annehmen. Alſo iſt er dem Curtio Rufo, in

Gestalt eines Weibes; Und dem Athenodoro, einem Philosopho zu Athen/ in Gestalt eines alten dürren und verschrumpfften Mannes/ erschienen; wie Plinius Secundus, im 4. Buch seiner Episteln erzehlet. Also hat Cassius, den Julium Cæsarem, in seiner Gestalt/ in der Schlacht nach seinem Tode/ in mehr als menschlicher/ prächtiger Kleidung sehen/ auf ihn mit dem Pferde loß rennen: Besieh Valer. Maximum, im 1. B. 8. Cap. Mehr Exempel findet man beym Frommanno, in seinem Tractat von Bezauberung/ am 786. Blat: gleichfalls kan auch der Teuffel die Gestalt der Thiere annehmen. Auch rechne ich zu den Verblendungen der Phantasie/ den aus der Erd hervor gebrachten Samuel/ welcher in leiblicher Gestalt und Kleidung zukünfftige Dinge prophecyete: wo nicht/ wie einige Rabbinen wollen/ alles was das Weib erzehlet/ lauter künstlich erdachte Lügen gewesen.

§. 9.

Nun disputirt man/ ob auch der Teuffel gelehrte und kluge Leute machen könne? Es ist bekannt/ daß man insgemein schwatzet von einem Spiritu familiari, dergleichen einige Gelehrte sollen gehabt haben. Demnach aber des Menschen Seele aus einem eingepflantzten Liecht des Verstandes bestehet/ dessen Urheber GOtt selbst ist/ und dieses Liecht an sich selbst sehr gut ist/ so sehe ich nicht/ wie der Teuffel seine Würckung darinnen haben/ oder solches erwecken/ und zur Vollkommenheit bringen könne. Und dieweil Klugheit/ Weißheit/ und der Gebrauch der gesunden Vernunfft gute Gaben GOttes sind/ darinnen die Vollkommenheit des Menschlichen Geistes bestehet; Dem Wesen des Teuffels aber gantz zu wider ist/ auch nur ein einiges gutes Werk zu thun: Dann seine Verrichtungen zielen nur auf Schaden und Verderben/ so schliesse ich daraus/ daß man lange warten müsse/ ehe der Teuffel einem Menschen warhafftige Lehre/ Weißheit und Verstand beybringen werde/ oder solches ins Werck richten könne. Zwar es solle einen wohl zur gegenseitigen Meynung bereden/ daß der Teuffel dem Menschen manches an die Hand geben könne/ in Dingen/ die er accurat verstehet. Worauf wir aber antworten: Wir geben mit beyden Händen zu/ daß der Teuffel einen Menschen durch mancherley Bildungen in eine Phantasey führen könne/ und zweiffeln nicht/ daß er öffters seinen Werckzeugen den Hexen viel kluge Dinge/ und allerhand der Warheit ähnliche/ erdichtete/ falsche und sophistische Dinge/ beyzubringen vermöge. Allein ein anders ist die Materie der Gelehrheit/ ein anders die Form derselben: Ein anders/ die Warheit/ ein anders/ ein erdichtet Werck. Sehr schön schreibt Majolus, in seinen Hundstagen/ im 2. Theil/ im 3. Gespräch/ am 169. Blat: Das jenige/ was GOtt in vortrefflichen ingeniis, und in rechten Heroischen Naturen ist/ kan der Teuffel nicht nachaffen. Dann der Fürst der Finsterniß breitet viel mehr Finsterniß aus/ oder er verkleistert doch seine Weißheit/ die er dem Menschen scheinet beyzubringen/ mit tausend Betrügereyen und Irrthümern: Dann alle gute

und

und vollkommene Gabe kommt von dem Vatter des Liechts. Ein anders ists/ wann man fragt: Ob man dem Gedächtniß mit Teuffels Künsten helffen/ und solches zur Vortrefflichkeit bringen könne? Davon hat man viel Exempel beym Jordano/ in seinem Buch/ von Göttlichen Würckungen in Kranckheiten/ Cap. 9. am 34. Blat. Allein wir besorgen allhier/ man werde einige ausserordentliche Würckungen der Natur mit den Wercken der bösen Geister vermengen. Das Gedächtniß gehöret theils zur Einbildungs-Krafft der Seelen/ und also hat es die Phantasie zum Fundament, theils auch zu der Beschaffenheit und Bildung des kleinen Geäders und der Lufft-Löchergen des Gehirns. Darum sagen wir/ so ferne das Gedächtniß ein Werck der Phantasie ist/ so hilfft der Teuffel dem Gedächtniß in dem/ daß er einige Bildungen darein drucket/ dieweil wir dem Teuffel eine Gewalt über die Phantasie/ sonderlich in denen dazu geneigten Gottlosen/ zu eignen. Es ist aber kein rechtes/ sondern nur ein auf eine zeitlang gemachtes/ auswendiges und nicht beständiges/ auch nur auf gewisse Verrichtungen/ und auf eine gewisse Zeit eingeschränckes Gedächtniß. Dann zu einem rechten Gedächtniß gehört eine gewisse Beschaffenheit des Gehirns/ welches die Fußstapffen der eingedruckten Bildungen fest behalte. Daß aber der Teuffel über die Bildung und Formirung einiges inwendigen Theils Menschlichen Leibes Macht und Gewalt habe/ werden wir nimmermehr zugeben.

§. 10.

Endlich kommt auch diese wichtige Frage vor: Ob der Teuffel grosse/ dichte/ sowohl lebloſe/ als lebendige Cörper/ durch seine Krafft/ seines Gefallens/ hin und her verrücken oder versetzen könne? Daß wir nun hierinnen die Warheit bekennen/ so halten wir davor/ daß dergleichen Krafft dem Teuffel versaget sey: Dann ein Philosophus muß nur aus gewissen und ungezweiffelten Würckungen urtheilen/ was eine Creatur vermöge/ oder nicht. Weil man nun keine bewährte Exempel und Zeugnisse hat/ daß der Teuffel jemahls durch seine Krafft einige dichte/ grosse und schwehre Cörper von ihrer Stelle verrucket/ und hie und dort hingeführet hätte/ so ziehen wir billich dieses Werck in Zweiffel. Eines Geistes seine Natur ist/ eigentlich keinen Cörper zu bewegen/ also/ daß er nicht die rechte und eigentliche Ursach der Bewegung ist/ sondern er kan allein gewisse Bewegungen der Cörper regieren und einrichten/ oder gewisser Art Cörper zur Bewegung erregen/ welches erhellet aus der Art und Natur unserer Seelen/ welche aus eigener Krafft nicht einen einigen Cörper/ auſſer dem Gehäuß ihres Leibes beweget; auch in dem Leibe selbst nicht über alle Glieder einerley Recht der Bewegung hat. Also kan die Seele nicht nach ihrem Gefallen die Bewegung des Hertzens/ der Lufft-Adern/ des Magens/ und der Gedärme/ aufhalten oder vermehren; auch beweget die Seele nicht unmittelbar und vor sich zu erst einiges Gelenck oder Musculum, der Hände oder Füſſe/ sondern ver-

vermittelst eines andern würckenden Dinges/ dessen Bewegung sie regieren/ und dem sie dißfalls befehlen kan. Daraus wir vernehmen/ dieweil die Geister nicht solche Creaturen sind/ die durch eigene Krafft bewegen/ daß ihnen nicht zukomme/ eine jede/ freye und nothwendige/ sondern allein eine in gewisse Arten Bewegungen und Schrancken gebundene Bewegungs-Krafft.

§. 11.

Noch vielweniger aber kan der Teuffel eine sogenannte Penetration dimensionum in den Cörpern verursachen/ oder machen/ daß ein grosser Cörper durch ein kleines Loch gehe/ welches keine Proportion mit dem Cörper hat. Dann dieses ist wider die Natur/ und alle natürliche Reguln: Alldieweil GOtt allen Dingen ein gewisses Maaß/ Zahl und Gewicht gesetzt/ und einem jeden Geschöpffe eine Thätlichkeit und gewisse Kräffte zugeeignet/ welches der Teuffel keinesweges ändern kan. Was man derhalben vom Vest machen wider Büchsen und Degen vorgibt/ oder daß der Teuffel den Degen/ stumpff machen/ oder zurück halten/ und die Kugeln/ wann sie auf die Haut kommen/ wieder zuruck treiben solle/ ist eitel Fabeln und Gedichte/ die keinen klaren und augenscheinlichen Beweiß haben. Es kommt ja wohl bißweilen daß der Degen auf einen Knochen trifft/ da die Schärffe nicht durch kan; oder daß das Pulver zu schwach ist/ oder man zuweit davon stehet/ daß die Kugel ihre Krafft verlohren/ daß sie nicht durch gehet; aber diese ausserordentlichen Begebenheiten muß man nicht gleich dem Teuffel zu schreiben. Man trägt sich allenthalben damit/ als sollen die Finnen und Lappen eine solche Kunst können: aber der Irrthum ist daher entstanden/ daß man wohl ehe erfahren/ daß man sie nicht leichtlich auch mit harten Instrumenten todtschlagen können. Die Ursach aber ist leicht zu errathen: Dann diese Völcker haben wegen der kalten rauhen anziehenden Lufft/ darinnen sie leben/ viel härtere/ dichtere und grössere Knochen/ die sich nicht leichtlich zerbrechen lassen/ als unsere Leute ihre Knochen/ die gantz weich und zart dagegen sind.

§. 12.

Nachdem wir nun beschauet/ was der Teuffel in natürlichen/ vornemlich aber in Menschlichen Cörpern/ nicht vermöge; so erfordert nunmehro die Sache/ und unser Vorhaben/ daß wir uns erklären/ was dann der Teuffel thun könne/ oder was er vor Gewalt habe/ über die natürlichen Cörper/ und über den Menschen. So sagen wir nun vors erste/ alldieweil der Teuffel ein Geist ist/ dessen Wille sehr schädlich/ sein Verstand aber mit Phantaseyen verfinstert/ und mit Irrthümern verderbet/ daß er dannenhero mit den Creaturen/ welche auch Geister sind/ eine grössere Gemeinschafft/ Umgang und Gesellschafft habe/ als mit den Cörpern/ welche gantz einer andern Natur sind/ als er; Daher/ wann einer so verwegen wäre/ daß er keinen Teuffel glaubte/ könnte derselbe nicht besser widerleget und überwiesen werden/ dann daß er den Teuffel nur in sich selbst/ und in

böser

böser Leute Zuneigungen und Verrichtungen suchte/ und zeigete. Dann wir kan läugnen/ daß nicht in einem jedweden Menschen unterweilen böse / und Gottes Willen widerstrebende Zuneigungen / Gedancken und Anreitzungen zu Sünden entstehen; derer Ursach und Brunnquelle wir nicht GOtt / als der Ursache und Ursprung alles Guten / alles Liechts/ alles Lebens und Seeligkeit/ zuschreiben können ? Welcher seinen Glaubigen vielmehr gute Gedancken/ Anreitzungen zum Guten / und Abmahnungen vom Bösen eingibt/ daß sie des Teuffels Würckungen im Menschen gewahr werden / und überwinden. Dann daß wir die Sache noch deutlicher geben / so sagen wir : GOTT hat den Menschen gut erschaffen; sein Verstand war ein innerliches helles und reines Liecht / damit er das Gute erkennen/ und von den Bösen unterscheiden konnte. Seinen Willen hat er gleichfalls erschaffen / daß er frey und geschickt seyn sollte/ das Gute zu ergreiffen / und das Böse zu meiden. Wann wir nun fragen/ woher dann nun die grosse Veränderung kommen / daß des Menschen Verstand nunmehro gantz verfinstert/ und sein Wille zu allen Bösen geneigt ist/ so würden wir GOtt das gröste Unrecht thun / wann wir ihm die Schuld beymessen wollten/ sondern / wie uns die Heil. Schrifft / und gesunde erneuerte Vernunfft berichtet/ so ist der Teuffel der Urheber dieses Verderbens und Elendes / als welcher die Ursach und Ursprung alles Bösen ist. Wir sehen hieraus leider augenscheinlich die geistige Würckung des Teuffels in dem Menschen ! Und ist kein Zweiffel / daß nicht seine Regungen und Würckungen in den Gottlosen noch immerdar währen/ ja daß auch die Frommen und Glaubigen von seinen Versuchungen nicht befreyet seyn.

§. 13.

Am allerbesten aber zeigen die Namen / mit welchen der Teuffel in Heiliger Schrifft genennet wird / klärlich / daß alles Ubel in der Welt / und im Menschen/ vom Teuffel herkomme. Im Buch Hiob/ wird er genennet Behemoth / ein Elephant / item/ Leviathan; dessen Krafft ist in seinen Lenden / und sein Vermögen in dem Nabel seines Bauchs : Dann er ficht den Menschen öffters an durch Fallstricke der geilen Lust/ welche in der Gegend der Lenden/ und des Nabels vornehmlich empfunden wird. Auch wird damit angezeiget seine sehr starcke und verkehrte Natur / die die gantze Menschliche Natur umkehren würde / wann sie nicht durch GOttes Allmacht im Zaum gehalten. Besiehe das gantze 40. und 41. Capitel Hiobs. Im Buch Tobiä/ heisset er Asmodi / das ist / ein Geist der Blindheit / ein Verwüster / die Menge der Sünde ; Im N. Testament/ wird er mit dem Syrischen Wort/ Mammon/ das ist / die Begierde des Reichthums/ Diabolus, auf Griechisch der Verleumder/ Cacodæmon, das ist / ein Widerwärtiger / welcher sich allem Guten widersetzet/ und jedermann Schaden thut/ genennet. In der Offenbahrung Johannis wird er genennet auf Hebräisch/ Abaddon, auf Griechisch / Appollyon,

das ist / der Verderber. Und hin und wieder im Neuen und Alten Testament / ein Lügner / ein Betrieger / ein Unreiner / ein Geist der Hurerey / ein Löwe / der uns öffentlich anfället: Ein Drache / der uns heimlich nachstellet: Die alte Schlange / von seinem heimlichen Gifft / und von langer Zeit her / verborgener List. Der Geist des Wütens. Der unreine Geist / ein Geist / der da ist ein Fürst und Gott dieser Welt. Der König über alle Stoltzen / der die gantze Welt verführet. Mit welchen Namen / die da allwege gewisse Kennzeichen und Siegel der Dinge / und Würckungen eines Wesens sind / GOtt in Heil. Schrifft sattsam ausgedrücket / wie grosse Macht und Gewalt dieser grosse Geist über das beste Theil des Menschen / nemlich seine Seele habe / welche er zu Grunde verderben würde / wann er nicht einen grössern HErrn / nemlich GOtt / über sich hätte.

§. 14.

Nachdem wir nun betrachtet / wie eine grosse und schröckliche Gewalt der Teuffel hege / über seines gleichen Creaturen / nemlich über die Geister / welches auch gleichsam seine eigentliche wesentliche und vornehmste Gewalt ist / so wird es nun eine gute Sache seyn / daß wir / unserm Haupt-Zweck zu folgen / uns auch umsehen / was er bey den Cörpern vor Macht und Gewalt habe? Ist derwegen unsere Meynung / daß die Macht / die der Teuffel in den Cörpern hat / nicht seine vornehmste Gewalt / sondern nicht mehr als eine geringere / und sehr eingezogene und umschränckte Gewalt sey. Darum schreibē wir dem Teuffel eine Gewalt zu über überflüssige Cörper / und vermittelst derselbigen auch / über andere Cörper. Nun ist der vornehmste und allgemeine flüssige oder dünne Cörper / welcher zwischen der Erde und dem Raum der Planeten enthalten / und über allerhand Cörper grosse Gewalt hat / die Lufft und der Æther, oder dünne Himmels-Lufft / welches beydes der Teuffel auf mancherley Art regieren / und ihnen gleichsam befehlen kan / daß sie diese oder jene Bewegung verrichten. Dieses beweisen wir vors 1. aus Heiliger Schrifft. Dann der Teuffel wird in der Bibel nicht ohne Ursach der Fürst der Lufft genennet / der seine Herrschafft und Gewalt in der Lufft hat / Jos. 14. v. 30. Ephes. 2. v. 2. Nun ist aber vornemlich die Frage: Ob der Teuffel die Lufft seines Gefallens bewegen könne? Wir antworten schlechter Dinge: Ein Geist ist nicht die eigentliche Ursache der Bewegung in den Cörpern; und also auch nicht in der Lufft: Sondern ein Geist hat vielmehr eine gewisse Macht und Herrschafft / über die dünnen und flüssigen Cörper / welche allbereit eine Bewegungs-Krafft in sich haben. Dieses ist gantz deutlich zu begreiffen in unserm Leibe / allwo der lufftige / treibende / flüssige Spannader-Safft / in der Lympha des Gehirns / und im Geblüte / die Haupt-Ursache der Bewegung / in denen Musculis ist. Nichts destoweniger hat die Seele eine von GOtt verliehene / wiewohl eingeschränckte Krafft / nur in gewissen Gliedmassen diesen Geistern die Bewegung gleichsam anzubefehlen; Also scheinet es auch beschaffen zu seyn / mit

mit dem Teuffel / welcher nicht Urſach iſt der Bewegung in der Lufft / ſondern die Lufft hat allbereit ihre Bewegungs-Krafft ; Nichts deſtoweniger hat der Teuffel eine Herrſchafft über die Lufft / dieſelbige zu einer gewiſſen Bewegung zu richten / welcher er aber gleichwohl / ohne ſonderliche Verhängung GOttes / nicht üben noch gebrauchen kan. Daraus folget / daß der Teuffel allerdings mancherley Phantaſtiſche Geſtalten der Leiber / ſowohl von Menſchen / als Thieren / aus der dünſtigen Lufft / welche unter Liecht und Schatten wunderlich und künſtlich zuſammen gebracht / füglich annehmen könne. Darum ſind die Erſcheinungen / öffters / der Geſpenſter nicht erdichtet / ſondern durch uralte Bücher / auch durch das Zeugniß der Heiligen Schrifft / und durch vielfältige Anmerckungen zu allen Zeiten / und in allen Ländern beſtättiget. Und iſt nicht ohne Grund geredt / daß der Teuffel / in dem er ein Recht hat / in der Lufft zu würcken / mancherley Tumult / Geräuſche / Klang und Poltern machen / und erregen könne. Dann daß dieſes nichts anders als zitternde und geſchwenckte Bewegungen der Lufft ſeyn / iſt aus der natürlichen Wiſſenſchafft bekañt. Wannenhero der Teuffel leichtlich die Lufft zuſammen bringen / und ihr einen Trieb geben kan / daß ſie an die Cörper ſtreichet / eben wie einer die Lufft aus der Pfeiffe bläſet. Ferner / dieweil der Teuffel ſeine Herrſchafft über die Lufft hat / iſt nicht zu läugnen / daß er auch Wind / der nichts anders iſt / dann eine Bewegung der Lufft / item / Regen / Hagel und Ungewitter / könne zuwegen bringen / womit er den Feld-Früchten Schaden zufüget. Der Baron de Valvaſor, in der Beſchreibung des Landes Kärndten / führet ſehr viel Hiſtorien an / daß die Hexen in den Landen gar offt Wind / Regen und Donner gemacht. Dann es iſt bekannt / daß ſolche Meteóra aus Vermengung / und an einander ſtoſſen allerhand Dünſte / entſtehen. Alſo kan der Teuffel mit leichter Mühe Regen machen / dann er darff nur die in der Lufft zerſtreuete Dünſte / in die kalte Gegend der Lufft / welche die Natur allezeit in Bereitſchafft hat / fort treiben / da ſie nachmahls von der Kälte verdicket / und in Waſſer-Tropffen verwandelt worden.

§. 15.

Weiter zweiffeln wir nicht / daß der Teuffel natürlicher Weiſe allerhand Ungezieffer in der Lufft zeugen könne. Es trägt ſich öffters zu / daß in einem gewiſſen Strich Landes / eine unglaubliche Menge Heuſchrecken / Spinnen oder Raupen gefunden wird / die die Früchte verderben / Menſchen und Vieh ſchaden / da doch die benachbarten angräntzenden Orte / die in einerley Landes-Art liegen / davon gäntzlich befreyet ſind; davon man die Urſach ſchwerlich ausfinden kan. Ja man wird die Warheit zu ſagen / nicht irren / wann man ſagt / daß der Teuffel offt die ungewöhnlichen und auſſerordentlichen Veränderungen der Zeiten / da die Jahrs-Zeiten / als Winter und Sommer / gantz von ihrer Natur abgehen / und die Winde und Einfluß der Geſtirne von ihrer Würckung und Art abweichen /

(daraus grosser Schaden in den Gewächsen/ Menschen und Thieren/ z. E. schwere Kranckheiten/ entstehen/) verursache. Ein Geist/ wie der Teuffel ist/ ist zwar nicht Causa mechanica, jedoch kan er wohl als Causa moralis gantz mechanische Verrichtungen ins Werck richten/ eben wie die Seele in unserm Leibe. Es haben viel kluge Leute die Köpffe darüber zubrochen/ woher die Pest entstehe/ und warum sie eine gewisse zeitlang/ in einem Lande währe. Und ich halte/ man wird nicht irren/ wann man dem Teuffel/ der mit der Lufft seltzam handthieret/ zum ersten Urheber derselbigen macht/ ungeachtet (welches wohl zu mercken/) nicht einer jeden Pest oder ansteckenden Kranckheit Ursprung/ dem Teuffel beyzumessen. Dann so unsere Seele/ in unserm Microcosmo, als eine Moral-Ursache/ durch bloße Einbildung und Gedancken!/ dem Leibe wunderlicher Weise Schaden zufügen/ und einen rechten Gifft zubringen kan; so wüste ich nicht/ warum der Teuffel nicht auch dergleichen/ aus GOttes Verhängnus/ thun könnte.

§. 16.

Hie fället die Frage vor: Ob der Teuffel Macht habe über das Feuer/ also/ daß er das Feuer in seiner Bewegung stillen könne. Man hält insgemein davor/ daß sich das Feuer durch einiger Leute Worte und Seegen-Sprechen stillen und legen solle/ daß es nicht weiter kommen kan. Welches wir heissen/ das Feuer Versagen. Gleichwie sich insgemein die Jäger/ dergleichen Kunst-Stückgens rühmen/ daß sie kömten Büchsen versprechen/ daß das Pulver nicht zündet. Wir antworten/ daß dieses öffters aus natürlichen Ursachen geschehe: Dann wann es Regenwetter ist/ kan man ohne dem nicht gut Feuer auffschlagen. Unterdessen ist es nicht wieder die Vernunfft/ daß auch der Teuffel solches vermöge/ durch Gottes Verhängniß; Dann so er Gewalt über die Lufft hat/ daß er ihre Bewegung aufhalten/ und die feuchten Dünste zusammen bringen kan/ so hat er allerdings auch Macht übers Feuer/ dann die Lufft ist des Feuers Beweger/ Seele und Regierer.

§. 17.

Es erfordert nun die Ordnung/ nach dem wir das jenige betrachtet/ was der Teuffel in der grossen Welt verrichten könne/ daß wir auch das jenige untersuchen/ was er in der kleinen Welt/ das ist/ im Menschlichen Leibe/ zu thun vermöge. So sagen wir nun/ weil wir dem Teuffel eine Gewalt über die dünneste/ flüssige Materie, welche in der grossen Welt-Lufft und Æther, oder dünnen Himmels-Lufft ist/ zuschreiben/ daß ihm auch gleicher Gestalt/ was die kleine Welt betrifft/ eine Gewalt über das dünne flüssige Wesen/ in den Leibern der Menschen und Thiere verstattet sey: Und solches vornehmlich darum/ weil wir gewiß wissen/ daß die geistige Materie, die alle unsere Gliedmassen beweget und regieret/ nichts anders ist/ dann eine subtile Lufft/ die mit den subtilen schweffelischen Theilgen unsers Geblütes vermenget.

§. 18.

§. 18.

Wir sagen derhalben/ der Teuffel könne etwas würcken im Menschlichen Leibe/ auch in der Seele selbst/ vermittelst der Spirituum animalium, oder sogenannten Bewegungs-Geister/ welche nicht allein ein Werckzeug der vernünfftigen Seele sind/ sondern auch andern Gliedmassen des Leibes ihre Bewegung geben. Vor allen Dingen wollen wir besehen/ wie der Teuffel könne in der Seele etwas würcken. Wir sagen derhalben/ daß seine Würckung im Menschlichen Verstande und Willen geistlich sey/ alldieweil diese Kräffte gantz und gar geistlich sind. Was aber die Phantasie/ oder Einbildung anlanget/ weil dieselbe theils ein unmaterialisch/ theils ein cörperlich Ding ist/ indem keine Eindruckung äusserlicher Dinge in den Sinnen geschehen/ und keine Bildung im Gemüth entstehen kan/ ohne nur vermittelst der Bewegungs-Geister/ wannenhero er vornemlich seine Würckung hat/ in des Menschen Phantasie/ so ferne er nemlich die in gewissen Gliedmassen enthaltene Geister/ bald so/ bald so/ innerlich handthieret/ und mancherley Eindruckungen oder Arten der Bewegung hinein bringet/ daher dem Gemüthe mancherley sinnliche Empfindungen vorgestellet werden. Aus welcher Ursach kommt/ daß der Hexen ihre äusserliche Sinne/ wunderlich und auf mancherley Weise bezaubert/ und verblendet werden. Z. E. Daß die Dinge/ die sie meynen ausserhalb zu sehen/ in ihnen selbst sind. Wie aber die Menschliche Phantasie könne betrogen werden/ daß sie gantz falsch urtheile/ und sich steiff und vest einbilde/ daß dieses und jenes ausser ihnen geschehe/ und vorgehe/ welches doch/ nichts ist/ solches erscheinet klärlich aus der Natur der Träume/ und der Unsinnigkeit/ welches nach der Meynung Helmonts/ nichts anders als Träume der Wachenden sind. Also sind die meisten Würckungen des Teuffels/ in den Hexen/ phantastische Verblendung/ als da sind ihre Wegführung auf den Brockels-Berg/ Entzückungen/ Erscheinungen der Gespenster/ Pact und Verbindung mit dem Teuffel/ Verwandlungen der Hexen in allerley Thiere/ und dergleichen: dann daß wir es mit zwey Worten sagen/ so sind die meisten Dinge/ so sich mit den Hexen und Zauberern zutragen/ nichts anders als teufflische Träume/ oder würckliche Einflüsse des Teuffels in der wachenden Phantasie.

§. 19.

Dieweil aber der Teuffel keine Macht hat/ seines Gefallens in der Menschen Phantasie zu Würcken/ sondern/ gleichwie eine andere Creatur nicht schlechter Dinge ad modum activitatis, (das ist/ thätlich/) sondern ad modum receptivitatis, (empfindlich) handelt/ so muß vorhero eine gewisse Zubereitung in des Menschen Phantasie vorhanden seyn/ nach welcher er seine Würckungen und Einflüsse besser ausführen kan. Wir spühren demnach/ daß alle die jenigen/ die sehr vollblütig seyn/ und ein dickes Geblüt haben/ wann das Blut in ihnen/ durch die Adern des Gehirns langsam circuliret/ sich besser dazu schicken/ daß der Teuffel sein Spiel mit ihnen haben

könne / als die jenigen / welche ein dünnes / flüssiges / bewegliches und reines Geblüt in Adern haben. Also lehret uns die gewisse Erfahrung / daß angeführter Ursachen halben die Melancholischen / alten Leute / Weibs-Personen / Item / die mit einer Melancholia hypochondriaca behafftet / und welche sich harter / grober Speise gebrauchen / die wenig Spiritus in sich haben / und dazu unter einem rauhen kalten Himmel wohnen / ingleichen wo die Lufft grob und dicke ist / teuffelischen Verblendungen sehr unterworffen sind. Deßwegen heisset auch die Melancholie im Sprichwort ein Bad des Teuffels / und der Alp / der nichts anders ist / als eine Verstopffung des Geblüts in der Lunge und im Gehirne / ein teuffliſches Gebrechen. Und wer dieses verstehet / kan auch Ursach geben / warum man in Italien / Franckreich / und in den Ländern / da die Leute arbeiten / Wein trincken / mit klugen Dingen umgehen / und mit andern Leuten öffters converſiren / fast nichts von Hexen und Gespensten höret. Hingegen in den Ländern / die etwas kälter sind / und weiter nach Mitternacht liegen / als in Lapland / Finnland / Schweden / wo man dünne Bier trincket / oder das viel Hopffen hat / grobe und harte Speise / z. E. Erbsen / Bohnen / Pumpernickel / schweinen Fleisch und dergleichen isset / wie in Westphalen / im Lande Mecklenburg / in Pommern / ꝛc. ist Hexenwerck / Gespenste / und dergleichen Teuffels-Spiel gantz gemein ; welches der grosse Plunder Acten / von Hexen-Processen / an diesen Orten / allenthalben zur Gnüge beweiset. Dann es ist auch allhier wohl zu mercken / daß der Teuffel in den Hexen / nicht eben allezeit sein Werck haben kan / wie er will / es sey dann / daß ihr Geblüt vorher zu den Dingen zubereitet ist : massen der Herr Poey , als er vor einiger Zeit sich in Westphalen aufgehalten / aus den Inquisitions-Acten der Hexen / angemercket / daß die Hexen allewege zuvor / ehe sie mit dem Teuffel sich eingelassen / sich vornemlich am Pulß der Hände / und auf den Fußsohlen / und am Schlaff / mit einer Schlaff-bringenden Salbe / z. E. von Allraun / Bilsen-Saamen / Lülch / Schirling / Nachtschatten / Dachsfett / Fuchs-Schmaltz / und Opio, schmieren. So fallen sie alsdann in einen tieffen Schlaff / da der Teuffel durch mancherley phantastische Eingebungen und Offenbahrung / mit ihnen sein Wesen hat. Da ihnen der Teuffel / wann er als ein alter Practicus , vorher siehet / daß Regen oder Donner / und dergleichen entstehen / oder diß und jenes Unglück / Menschen und Thieren begegnen werde / eingibt / wann sie dieses oder jenes thäten / würde solch Ungewitter entstehen Dann der Teuffel hats im guten Brauch / daß er sich die Werck der Natur zuschreibt / und sich solcher Gestalt bey seinen Werckzeugen / als ein mächtiger Herr ausgiebt. Hieraus erhellet nun klärlich / daß die böse / schädliche / betriegliche Macht des Teuffels / in den Menschen gantz und gar an gewisse Reguln / nemlich an die Beschaffenheit des Menschlichen Leibes und Geblütes gebunden ist. Wobey wir doch uns wohl in acht nehmen müssen / daß wir nicht alle phantastische Einbildungen /

die

die sich in Kranckheiten begeben: Item/ wann man Opium, oder Bilsenkrant/ und dergleichen gebrauchet hat / dem Teuffel zuschreiben/welches nur alsdann vor Teuffelswerck kan ausgegeben werden / wann sich zugleich dabey etwas ausserordentliches und ungewöhnliches begibt/ und wann die Leute bey solchen Träumen und Entzuckungen Zufälle haben/ dadurch dem Nächsten gleich alsobald Schaden und Unglück zugefüget wird.

§. 20.

Es ist bekannt / daß auch öffters die Frommen und Glaubigen grosse Anfechtung mit nicht geringer Verzweiffelung/ vom Teuffel leiden. Wir haben hierbey angemercket/ daß dergleichen sich zum öfftern begiebet / wann der Mensch in letzten Zügen liegt / wie auch zu gewissen Zeiten in Kranckheiten. Dann wir haben nicht einmahl / sondern vielfältiglich in dergleichen hitzigen Kranckheiten/ in welchen das Geblüte zu gewissen Zeiten / vom ausdehnen der untern Gliedmassen/ in den Kopf getrieben wird/ daß das Angesicht gantz aufgeblasen / und zu Zeiten ein Nasen-bluten sich begeben/ solche Versuchungen / wobey grosse Hitze / Angst und Verzweiffelung sich gefunden / observiret / wann aber der Paroxysmus von sich / oder durch Artzney-Mittel / selbst nachgelassen / alles gleich vergangen und verschwunden / da sie wiederum geistliche Freude / und einen frölichen Anblick von GOtt empfunden. Jedoch kommt es sie bald wieder an/ und kommt die vorige Anfechtung wieder / wann nemlich die Circulation des Geblüts im Kopffe verhindert wird. Nun können wir aber solches keinesweges allein dem Geblüt und der Natur zuschreiben / sondern wir sagen/ daß der Teuffel mit Beyhülffe der Natur / und durch den Mangel im Geblüte / auch sein Werck geistlich verrichtet. Dann wo es in der Natur nicht recht stehet/ ist er am geschäfftigsten. Aber wo sich eine Verwirrung und verderbtes Wesen ereignet: Mit einem Wort / wo es in der Natur übel zugehet/ nimmt er Gelegenheit sein Werck zu vollbringen/ flickt sein Thun dazu / und ergreifft allewege das Böse / als welches seiner Natur gemäß ist / und übet daselbst seine Macht und Herrschafft aus/ welches nicht allein den Medicis, sondern auch den Theologis zu wissen / hoch vonnöthen ist.

§. 21.

Hierauf müssen wir sehen / ob der Teuffel auch des Menschen Leibe/ Kranckheiten beyzubringen vermöge? Antwort Ja: Und sonderlich solche Kranckheiten/ die man geistige Kranckheit nennet. Dann gleichwie die flüssigen Cörper vor andern unter seiner Gewalt sind/ daß er sie/ bald so / bald so/ regieren kan / also gehet es auch zu mit den Geistern unsers Leibes. Alle Medici geben zu / daß die Geister alle willkührliche Bewegungen und alle Sinnlichkeiten unserm Leibe geben / wannenhero alle magische und teuffelische Kranckheiten / mit der willkührlichen Bewegung und mit den Sinn zu thun haben. In dergleichen Kranckheiten/ siehet man an den Patienten allerhand grimmige Bewegungen / und Thurnieren / daß sich die Krancken

schröck-

schröcklicher Weise herum werffen / mit Händen und Füssen strampffeln / unglaublich starck sind / sich drehen und winden / und grausame Schmertzen empfinden / woraus zur Gnäge erhellet / daß die Kranckheit vornemlich in den Geistern steckt: Also sind nun auch die Kranckheiten / derer im N. Testament gedacht wird / und derer Ursprung der Heilige Geist vom Teuffel herleitet; vornemlich / Unsinnigkeit / Melancholey / die fallende Sucht / und mancherley herum werffen / strampffeln und Quaal des Leibes. Weiter / dieweil der Teuffel die Bewegung der Geister nicht nur verstärcken / sondern auch aufhalten kan / so sehen wir auch / daß er / wie die Schrifft bezeuget / die Menschen stumm und taub ꝛc. gemacht. Hieher gehöret auch / wann einem seine Mannheit genommen wird; welche aus verhindertem Eingang der Geister / in die Musculos des männlichen Gliedes herrühret: und ist männiglich bekannt / daß es durch Hexerey zu wege gebracht werden kan. Item / es gehöret hieher die Passauische Kunst / oder das sogenannte vest machen / und dergleichen Dinge mehr. Endlich bezeuget auch die Heil-Schrifft gnugsam / daß der Teuffel gifftige Geschwähre erregen könne / welches ausser Zweiffel also zugehet / daß er die Stellung und Beschaffenheit der Haut und Fäsergen verändert und auflöset / daß hernach die zu fliessenden Feuchtigkeiten / in ein stinckendes Eiter sich verwandeln / wie wir dessen ein deutliches Exempel an Hiob haben; Welche Historie / daß sie keine Fabel oder Comödie sey / Spanhemius gründlich bewiesen.

§. 22.

Dessen ungeachtet finden sich viele / sonderlich zu unserer Zeit / welche die Kranckheiten / von welchen die Schrifft lehret / daß sie vom Teuffel verursachet werden / pur natürlichen Ursachen zu schreiben / und vor gemeine Kranckheiten halten / dieweil sie sehen / daß eben dergleichen Kranckheiten / aus natürlichen Ursachen entstehen können. Ob wir nun gleich gestehen / daß solche Kranckheiten auch aus natürlichen Ursachen entspringen können; So folget doch daraus nicht / daß deßwegen der Teuffel selbige nicht könne einem Menschen zu bringen. Hernach so findet sich auch eins und das ander in besagten Biblischen Zauberischen Kranckheiten / dadurch sie von andern natürlichen Kranckheiten unterschieden werden. Dann vors 1. sagt die Schrifft ausdrücklich: Daß sie vom Teuffel zu gebracht worden: Wann sie aber anderer natürlichen Kranckheiten gedencket / sagt sie niemahls / daß der Teuffel derselben Ursach sey. Vors 2. da der Teuffel ausgetrieben / ist die Kranckheit curiret gewesen / so muß ja der Teuffel Ursach der Kranckheit gewesen seyn. Daß aber der Teuffel warhafftig ausgetrieben / haben wir ein klares Zeugniß / indem er auf GOttes Verhängniß in die grosse Heerde Schwein gefahren / und sie alle ins Meer gestürtzt. Vors 3. finden sich auch bey einigen Personen etliche ausserordentliche Begebenheiten / welche in andern natürlichen Kranckheiten nicht vorkommen / z. E. Gottslästerung / Wahrsagen / grosse Leibes Stärcke / womit sie Ketten zerreissen /

sen/ welches alles unsern Beweiß bestättiget.

§. 23.

Indessen ist nicht zu läugnen / daß zwischen natürlichen und übernatürlichen Kranckheiten / öffters eine grosse Verwandniß sey / und daß der Teuffel sich mannigmahl unter der Larve kleiner Kranckheiten verstecken könne/ also/ daß man drauf schwüre / es gienge alles damit gantz natürlich zu. Dergleichen Exempel erzehlet Fernelius, im 2. Buch von verborgenen Ursachen der Dinge / im 60. Cap. Auch muß man nicht gleich seine Zuflucht zu übernatürlichen Ursachen / und zur Zauberey nehmen / wann man gewahr wird / daß sich in Kranckheiten ungewöhnliche und schwehre Zufälle ereigenen. Es hat schon unser Hippocrates, im Anfang seines Buchs/ von der fallenden Sucht / darüber geklaget ; wann er schreibet : Die Leute haben sich eingebildet / die Natur und Ursache dieser Kranckheit wäre Göttlich / aus Verwunderung/ und weil sie nichts davon erfahren / darum / daß sie sich in keinem Dinge/mit andern Kranckheiten vergleichet. Und bald darauf : Welche diese Kranckheit zu erst/ die heilige Kranckheit genennet/ kommen mir eben so vor / wie jetzt unsere Zauberer/ Seegensprecher und Marckschreyer / und wie etliche Praler/ die sich vor grosse Heiligen ausgeben / und meynen / sie hören das Graß wachsen. Diese Kerl/ weil sie nichts davon verstehen / wie es damit zugehet / können nicht besser thun/ dann daß sie ihrem Unwissen ein Mäntelgen umgeben/ und sagen : diese Kranckheit sey übernatürlich / oder Göttlich. Weil sie nicht haben/ damit sie solche curiren können. Sie möchten sonst ihre Unwissenheit verrathen. Haben also eine schöne Ursach ausgefunden / und ein sicher Mittel dawider erdacht / indem sie die Kranckheit mit Opffern und Seegensprechen vertreiben wollen. Dann es haben etliche Kranckheiten/ so gar ein wunderlich Ansehen / daß auch der erfahrenste Medicus, davor erschrickt/und nicht weiß / was er draus machen solle/ ob sie natürlich oder nicht ? Alexander Benedictus, im 5. Buch/ 6. Cap. erzehlet / daß bey dergleichen Patienten unterweilen / in den gewaltigen Convulsionen/der Ruckgrad sich wie ein Bogen krümme/ mit so grossen Schmertzen/daß sie öffters in vier Tagen todt wären. Weibs-Personen fallen offt/ an der Mutter-Beschwerung / in eine tieffe Ohnmacht / daß man sie vor todt hält/ und wie Paraus, im 23. Buch/ 46. Cap. schreibet / werden wohl ehe lebendig zu Grabe getragen. Am Veits-Tantz/ sind die Leute gantz unsinnig worden/ daß sie stets Tantzen wollen / und so lange getantzt / biß sie vor todt niedergefallen. Horstius, Epist. med. Sect. 7. de admirand. Convuls. Die heilige Kranckheit/ welche Hippocrates, Epilesiam, oder die fallende Sucht nennet / vornemlich/ wann sie vom Scharbockischen Geblüt entstehet / zerreisset den Menschen bißweilen / und quälet ihn mit so starcken Convulsionibus, nicht anders/als wann er behext wäre. Wie D. Dravvizius, im Schmertz-machenden Scharbock anführet/ am 90. Blat. Th. Willis, von reissenden Kranckheiten/ am 21. Blat

schreibt / daß gewisse Personen / so wunderliche und stets-anhaltende Convulsiones erlitten / daß sie sich winden und ringen müssen / wie ein Wurm / sprüngen / herum lieffen / mit Händen und Füssen auf die Erde schlugen und stiessen / und gantz wunderlich gebährten / nicht anders / als wann sie behext wären. Mehr Exempel solcher Kranckeiten / wobey sich wunderliche Casus zugetragen / findet man bey D. Sebizio. Auch muß man es nicht gleich vor Zauberey ausgeben / wann unterweilen Kröten / Eydexen / Frösche / und dergleichen / aus dem Magen / durch den Stulgang ausgeworffen werden. Wir haben hiervon viel Exempel bey den Autoribus, da es gantz natürlich zugangen / davon zu lesen / Reinesius in Epist. ad Nestor. it. Paul. Sorbait. Mis. Cur. A. II. Obser. 103. item, Dec. II. Ao. VIII. Obs. 157. Item, Joh. Helwigius, Obs. phys. Med. 80. & 92. cum Scholiis Schock. Dann es können allerhand Saamen und Eyrgen / von kleinem Gewürme mit der Speise eingeschluckt / unbeschadet ihrer Textur, in des Menschen Leibe sich enthalten / von gelinder Wärme ausgebrütet / und solche Thiergen daraus gezeuget werden.

§. 24.

Damit wir nun in so wichtigen und schweren Sachen nicht betrogen werden / sondern natürliche Kranckheiten / die aus pur natürlichen und mechanischen Ursachen entstehen / von den zauberischen / die von einer höhern / übernatürlichen und Moral Ursache / herrühren / wohl unterscheiden lernen / wollen wir einige Kennzeichen und Criteria mit anfügen / daraus man wissen möge / ob die Kranckheit von Hexerey herkomme / oder nicht. Es ist aber hier nicht gnug / daß die Patienten schröcklich schreyen / unformlich gebährden / sich ungewöhnlich herum werffen; als welche Zufälle auch in den morbis Spasmodicis & arthriticis sehr gemein sind; sondern / wann ein starcker und gesunder Mensch / plötzlich / ohne vorhergehende Kranckheit / mit grossen Convulsionibus, wunderlichen Drehen / Winden und Schmertzen der Glieder / gequälet wird: Zum 2. wann sich auch daneben Gottes-Lästerung / Mißbrauch Göttliches Worts / und Unfläterey mit untermengen: Zum 3. wann sie heimliche und unbekannte / sonderlich zukünfftige / und an weit entlegenen Orten geschehene Dinge / wissen und aussagen / sonderlich wann es einfältige und ungelehrte Leute sind / wie zu sehen an der Wahrsagerin / zu Philippen Apost. Gesch. 16. C. Item / an dem Manne / dessen Camerarius, in seinen Horis, Cent. 1. obs. 70. gedencket / welcher Leute / die er sein Lebetage nicht gesehen / bey ihrem rechten Namen genennet / und ihnen gesagt / was sie ihr Lebetag gethan / Item / ihre Eltern und Familie, und was sie gethan / die er doch niemahls gesehen: Und das hätte er gethan / wann er sich etwas wohl befunden / wann er aber wiederum zu Schwärmen angefangen / hätte er ein Hauffen Lügen und grobe Zotten mit untermenget / ja noch viele andere Dinge / die daselbst lesens würdig sind / so hier um Kürtze willen nicht angeführet. Zum 4. wann sie frembde Sprachen re-

den /

den/ die sie nie gehöret / noch gelernet: Zum 5. wann sie so starck sind / daß sie kein Mensch bezwingen kan: Und zum 6. welches ein unfehlbares Zeichen ist/ wann sie allerhand seltzame und tolle Dinge / z. E. Nägel/ Haare / Holtz/ Wachs / Glaß / Kieselsteine / Nadeln/ Stücken Toback-Pfeiffe/ Papier/ Fischgräten / bleyerne Kugeln / wüllene Faden/ Zähne und dergleichen/ mit greulichen Bauchkneipen/ durch den Mund von sich brechen; oder Hirsenkörner/ Werk/ oder Federn aus den Augen / Papier/ Haare und Stecknadeln/ aus den Ohren / item / aus dem Männlichen oder Weiblichen Gliede heraus langen: dergleichen Historien mit allen Umständen accurat beschrieben / haben in Gegenwart vieler glaubwürdigen Zeugen/ unterschiedene erfahrne und gelehrte Medici, sowohl alte als neue / zu unterschiedenen Zeiten / und an unterschiedenen Orten zusammen getragen. Wovon gelesen werden können / Langius, lib. 1. Ep. 28. Ant. Benivenius, von verborgenen Ursachen der Kranckheiten/ Cap. 8. Sennertus lib. V. Pr. Med. p. 9. c. 5. Balth. Timæus à Güldenklec lib. 7. cas. Med. lib. 24. Sebizius, im Discurs, von der Begebenheit mit einem jungen Kerl. Welchem beyzufügen Greg. Horstius in addit ad Marc. Donati edit. novam pag. 716. Casp. à Reies, camp. quæst. 97. num. 10. vor allen andern ist zu lesen / was der Herr Mercklinus, davon schreibet / welcher wohl 60. denckwürdige Historien von zauberischen Kranckheiten / in einem Buch zusammen gebracht und erzehlet. Wir könnten auch mit anfügen dergleichen Begebenheiten / welche uns glaubwürdige Medici, die es selbst mit Augen gesehen / mitgetheilet / wann wir weitläufftig seyn wollten / und wann die Sache bey den Medicis noch im Zweiffel stünde/ und dergleichen. Wir wollen vor dißmahl nur eine und die andere Historie anführen / die vor andern denckwürdig / dergleichen uns Langius communiciret/ Lib. 1. Epist. 38. nemlich/ daß in einem Dorffe / untern Bißthum Eystätt gelegen / Fugerstall genannt/ ein Bauer/ als er mit unerhörten Schmertzen der einen Seiten gequälet worden / geschwinde einen eisernen Nagel / in unverletzter Haut steckend/ ergriffen / welchen der Bader mit dem Schermesser ausgeschnitten / wornach dannoch die Schmertzen nicht aufgehöret / sondern von Tag zu Tag hefftiger worden. Weßwegen er sich / der Marter abzukommen / selbst die Kehle abgeschnitten. Nachdem nun der todte Cörper / in Gegenwart einer grossen Menge Leute geöffnet / und der Magen aufgeschnitten / hätte man darinnen ein länglich rund Holtz / mit eim stählernen Messer / so theils scharff/ theils schartig/ wie eine Säge/ und zwey rauhe Eisen/ deren jedwedes mehr als Spannen lang/ Item/ einen Klumpen Haar / wie eine Kugel / in einander gewirret / angetroffen. Auch können wir nicht vorbeygehen / den sonderbahren und glaubwürdigen Casum, der sich Anno 1680. zu Jehna/ zugetragen / da eines Thüringischen Fleischhauers Weib / unter andern einen Kalbs-Kopf feil gehabt / als nun eine alte Frau den Kalbs-Kopf feilschete/ und ein Spott-Geld drauf bot/

die Fleischhauerin aber/ ihr denselben darum nicht lassen wollte/ wäre die alte Frau brummend davon gangen/ und hätte sich niemand träumen lassen/ daß deßwegen einem Menschen etwas Arges begegnen würde. Dessen ungeachtet/ hätte die Verkaufferin bald darauf grosses Haupt-Wehe empfunden/ welches auch von Tage zu Tage ärger worden/ weßwegen der hocherfahrne Herr D. Schlevogt/ zu der Zeit Professor zu Jehna/ zu Rathe gezogen/ welcher hierbey gethan/ was ihm möglich gewesen. Es wäre aber mit natürlichen und ordentlichen Mitteln nichts dabey zu thun gewesen/ in dem mit der Patientin alles übernatürlich zugangen. Dann der armen Frau wäre eines Tages eine grosse Quantität Gehirn zum lincken Ohr ausgangen/ ohne daß das Ohr im geringsten geöffnet/ zerrissen/ oder verrencket gewesen. Man hielt dieses Excrement anfänglich vor Menschen Gehirn/ als man es aber beym Liechte besahe/ und mit dem Herrn D. Stahl/ welcher sich damahls in Jehna aufhielte/ genau betrachtete/ erkennete man/ daß es kein Menschen/ sondern Kalbs-Hirn war/ dessen man noch mehr versichert war/ da auch viele Beingen vom Kalbs-Kopffe mit heraus kamen. Der Teuffel trieb das Spiel etliche Monat lang/ nach deren Verflieſſung die Fleischhauerin wiederum zu rechte worden/ und vielleicht noch heutiges Tages zu Jehna am Leben ist. Endlich ist die siebende Anzeigung einer zauberischen Kranckheit/ wann auch die kräfftigsten Mittel wider die Schmertzen/ Convulsiones und Spasmos, gantz nicht anschlagen wollen.

§. 26.

Wir haben oben gedacht/ daß es ein unfehlbar Zeichen einer durch Zauberey entstandenen Kranckheit sey/ wann an den Patienten allerhand fremd Ding/ aus ungewöhnlichen Orten ihres Leibes/ heraus kömmt: Dann wir sehen daraus offenbar die Wercke des Teuffels. Es ist fürwahr damit ein recht wunderliche Sache/ daß es kein Mensch mit aller Vernunfft begreiffen kan/ wannenhero es sehr schwehr seyn wird/ dahinter zu kommen/ wie und auf was Weise der Teuffel dieses ins Werck richte. Es sind zwar einige in den Gedancken/ der Teuffel bezaubere die Augen der Zuseher/ und des Patienten; Allein die Bezauberung/ welche nicht mehr ist/ als eine verworrene Einbildung/ findet hier nicht statt/ dann es sind ja die Dinge warhafftig vorhanden/ die so greuliche Pein und Schmertzen verursachen/ und die Schmertzen hören alsdann auf/ wann die Dinge von dem Patienten gegangen/ ja man findet öffters/ wann der Krancke schon tod/ diese Dinge in dem eröffneten Cörper/ wie die Historie/ welche jetzt aus Langio angeführet bezeuget: Das ist nur die Frage/ wie der Teuffel solche Dinge von andern Orten/ ohne der Patientin Wissen/ ihnen in den Leib bringen könne. Wann man aber in Sachen/ die so schwehr zu begreiffen sind/ muthmassen darff/ so ist es wohl am wahrscheinlichsten/ daß der Teuffel nicht unmittelbarer Weise/ solche Dinge fortbringe/ sondern daß er es thue/ vermittelst der Hexen und Zauberinnen. Dann ich halte der Teuffel brauche die Hexen an statt eines

Werck-

Werckzeuges / dergleichen seltzame Dinge in den Leib zu bringen / weil er nicht nur über den Willen und Phantasie/ sondern auch über die Bewegungs-Geister/ und über die Gliedmassen der Hexen Gewalt hat. Und thun sie dabey nichts/ dann daß sie den Teuffel bloß mit sich handthieren und machen lassen. Wannenhero wir davor halten/ daß der Teuffel mit wunderlicher List und Kunst ihre Gliedmassen regiere / daß sie solche Dinge in den Leib bringen können. Was die Marckschreyer und Taschenspieler mit grosser Geschicklichkeit und Behendigkeit ihrer Hände/ vor Wunder thun/ ist auch allen gemeinen Leuten bekannt. Vornemlich beweiset auch dieses unsere Meynung / daß die genaue Untersuchung lehret / daß solche Krankheiten den Menschen gemeiniglich von den bekannten und benachbarten zugebracht worden / und wann man solche Werckzeuge aufn Scheiter-Hauffen verbrandt / die Patienten genesen / da doch der Teuffel allzeit leben bleibet. Wovon man lesen mag Joh Bodinum, der Widerlegung des Buchs / Wieri, am 580. Blat. Weiter glauben wir / daß solches geschehe / wann die Patienten im tieffen Schlaff liegen. Der Teuffel kan wohl machen / daß es die Krancken nicht sehen/ noch empfinden. Wir lesen auch Exempel/ so von Mercklin, und andern aufgezeichnet sind / da die Krancken bekandt/ daß die Hexen des Nachts zu ihnen gekommen / und sie gequälet. Ferner ist merckwürdig/ wann wir diese ausserordentlichen Begebenheiten gegen einander halten / daß die Patienten/ denen solche Dinge in Leib gehext / mehrentheils kleine Kinder / oder junge Leute/ Knaben und Mägdlein/ gewesen / deren Gliedmassen und Haut sehr zart ist / daß sie sich leicht beugen und ausdehnen lässet.

§. 26.

Nun sollen wir auch eins und das andere anfügen/ von den Mitteln/ dadurch man dergleichen Kranckheiten curiren könnte. Weil es uns aber dißfalls an eigener Erfahrung mangelt / uns auch gantz unbekannt ist / wie die Mittel wider Hexerey würcken / so gehen wir solches billich vorbey. Es ist sonst bekannt/ daß einige Mittel von allen dreyen Arten der Medicamenten/ allenthalben gerühmet werden / daß sie wider zauberische Kranckheiten gut seyn sollen / also daß sich iedermann damit trägt / als Mondkraut / die Blumen von Johannis-Kraut / gülden Wiederthon / Bircken-Häseln-Misteln / Eisen-Kraut / Menschen-Koth/ Teuffels-Dreck / Mercurius Vivus, welches sie auflegen/ sich damit räuchern / es bey sich tragen / unter sich legen / sich damit baden/ oder es einnehmen / und also damit die Hexerey vertreiben wollen. Ob es aber probat sey / können wir vor dißmahl nicht sagen. Wir haltens mit Christo / welcher Fasten und Beten / dawider recommendirte ; Wann der Patient ein Melancholicus ist / rathen wir zum Aderlassen; Item / zu einer guten Bewegung/ und Gebrauch der Salium Volatilium , und sind versichert / wann gedachte Mittel gebraucht werden / sie werden kein Gespenst mehr sehen / von welchen sie sonst continuirlich angefoch-

ten worden / ja wir schreiben aus eigener Erfahrung / daß wir befunden / daß sich keine Gespenst mehr hören noch sehen lassen. Wann sich auch allzu grosses Reissen und Drehen der Glieder ereignen / kan man Antispasmodica mit gutem Nutz und Effect gebrauchen.

§. 27.

Zum Beschluß ist zu erinnern / daß der Satan heut zu Tage nicht mehr so grosse Macht und Gewalt über die Ordnung natürlicher Dinge / und über das menschliche Geschlecht / und der Menschen Leiber und Seelen hat / als vor Zeiten; weßwegen man auch zu unserer Zeit / nicht so viel von Gespensten / item / von besessenen und bezauberten Leuten höret / als vor diesem / bey den Alten. Es haben Athanasius, von der Menschheit Christi / Justinus, im Gespräch wider die Juden / Augustinus, von der Stadt Gottes / wohl angemercket / daß / nachdem Christus der ewige Sohn GOttes gebohren / und hervor getretten / daß er nach seines himmlischen Vatters Willen / sein Amt / dazu er gesandt war / verrichtete / die teuffelischen Oracula, und allerley gottlose Warsagerey / hin und wieder verschwunden / und die Teuffel aller Orten verstummet. Dann Christus ist kommen / daß er die Wercke des Teuffels zerstöre / und das menschliche Geschlecht wiederum zu recht brächte. Darum schreibt Athanasius, gar schön und recht: Vor Zeiten verwirreten die Teuffel die Leute / in einer leeren Gestalt / und mit einem Gauckelspiel / indem sie die Brunnen und fliessende Ströme / auch Holtz und Steine besassen / und damit die närrischen Leute toll und thöricht machten: Nun aber / da das Wort GOttes erschienen / haben solche Gespenster und Verblendungen aufgehöret. Und daß wir es noch deutlicher und kürtzer geben / so ist der Satan heutiges Tages / so viel seine Würckungen in dem menschlichen Geschlecht anlanget / härter gebunden und gefesselt / als vor Zeiten / und wird zweiffels-frey mit der Zeit seine Macht immer kleiner und geringer werden. Dann es lässet sich fast aller Orten das Liecht der Warheit / in der Menschen Gemüthern heller sehen / Künste und Wissenschafften kommen aufs höchste / man gehet aufs höchste der Vernunfft nach. Ja / es bestehen die tausend Jahr / welche Zeit viele mit grossen Verlangen hoffen / und darinnen die Theologi, soviel unterschiedene Meynungen haben / wie die Heilige Schrifft selbst deutlich lehret / in nichts anders / wie die Offenbahrung Johannis im 20. Capitel zeuget / als darinnen daß der Teuffel 1000. Jahr / soll gebunden werden.

Von den Erscheinungen und Wahrsagungen.

NUn last uns zu dem Beweiß kommen / nemlich / von und aus den Erscheinungen darzuthun / daß uncörperliche Dinge in der Welt seyn. Welchen wir / wegen Gleichförmigkeit der Materie / auch mit beyfügen wollen / den Andern von den Weissagungen: mit welchen beyden Beweiß-Gründen / wir den Schluß von der Sache machen wollen.

wollen. Durch die Erscheinungen aber verstehe ich nicht allein die Gespenste oder Gesichter / es seyn dieselben allein / oder in Gestalt gewisser Kriegs-Heere / und Schlacht-Ordnung in der Lufft / sondern alles / was sich ausser und wider die Natur sehen und hören läst / und von solchen Dingen herkommt / die eine freye Würckung haben / ob sie gleich nicht sichtbar sind.

Belangend nun die Warheit dieser Dinge / so müssen die davon herkommende Erzehlungen / nach diesen dreyen Bedingnissen eingerichtet seyn: Als zum Ersten / daß die jenigen / so etwas solches erzehlen / Leute und Männer sind / gutes Verstandes / und die keinen Gewinn oder Nutzen aus solchen Erzehlungen suchen. Zum Andern / daß ihrer viel ein solch Gesichte gesehen / und davon Zeugniß geben können. Zum Dritten / daß solche wunderbare Dinge / eine gewisse merckliche Würckung hinter sich gelassen / und man noch Zeichen davon übrig behalten. Dann ob gleich nicht alle Erzehlungen / die diese Bedingnissen nicht haben / eben vor falsch zu halten sind / so will sich doch an den jenigen / wobey sich solche nicht befinden / nicht wohl zweiffeln lassen / es muste dann jemand von gar hartnäckigter Unglaubichkeit seyn / und gleichsam das einige Verlangen haben / daß keine solche Erzehlungen wahr seyn möchten.

2. Nun hat man aber solcher Geschichten / die mit solchen Reguln zimlich wohl überein kommen / unzehlich viel; und wollen wir nur etliche Haupt-Stücke davon erzehlen: Als / zum Exempel / daß Leute am liechten hellen Tage / von einer gewissen unsichtbaren Hand geschlagen / und in deren Leib / solches Zeichen eingedruckt worden / daß man die gantze Hand mit dem Daumen / Fingern und Ballen / hernach an dem todten Cörper gar deutlich in schwartzer Farbe gesehen / (nicht anders / als wann eine Hand in einen Teig getruckt wäre.)

Daß Hexen und andere Leute bey hellem Tage / in Gegenwart vieler Zuschauenden / hoch durch die Lufft geführet worden / oder / wann solches des Nachts geschehen / daß die jenigen / so neben den Hexen / nach verrichteten etlichen Ceremonien / zu deren Zusammenkunfften geführet worden / nach gählings verschwundener Gesellschafft / sich auf einem Felde viel Meilen weit / von ihren Häusern befunden.

Daß Leinwad auf der Bleiche / ohne einigen Wind / so hoch in die Lufft geführet worden / daß grosse Leylacher kaum so groß ausgesehen / als kleine Telter-Tüchlein.

Daß grosse Stücke Holtz in die Lufft geführet / und hernach langsam wieder herabgelassen worden.

Daß wohl-verschlossene Küsten / gleichsam von sich selbst aufgesprungen / und der Flachs aus denselben herausgeworffen worden.

Daß Pantoffeln / auch Holtz-Schuh von sich selbst / von der Erden aufgesprungen / und den Umstehenden auf den Hals geflogen.

Daß gemeine Steine und Ziegel-Stücker / in geschwinden Wurff hergeflogen / und doch die jenigen / auf die sie

getro-

getroffen / nicht verletzet / sondern so bald sie jemand berühren wollen / plötzlich auf die Erden gefallen.

Daß Leute aus aller Macht/ mit unsichtbaren Geistern gerungen/ und von den Geistern / bey den Armen / mitten unter das Volck gerissen / hernach mit dem gantzen Leibe auf dem einen Fuß / aufs geschwindeste herum gedrehet / und mit Gewalt auf die Erde geworffen.

Daß Zauberer und Zauberinnen/ mit Geistern umgangen / und geredet/ und gewisse Dinge von ihnen empfangen/ so sie auch / nachdem dieselben verschwunden/ behalten.

Daß gantze Kriegs-Heere in der Lufft/ mit einander gestritten/ uñ gleichsam eine Schlacht gegen einander geliefert / und zwar vor den Augen einer grossen Menge Volcks. Und wäre es unermäßlich/ alle Arten solcher Dinge zu durchlauffen : es wird aber aus diesen wenigem klar genug zu schliessen seyn / daß in dieser Welt mehr andere Dinge / als bloß cörperliche / gefunden werden.

Denn so viel die Historien selbst betrifft / so sind dieselbigen so gewiß / daß auch diejenigen / so zur Gotts-Verlaugnung gantz geneigt gewesen / sich gescheuet / dieselbe alle zu verwerffen. Allermassen darunter vornehmlich Machivaellus ist / welcher/ in dem 56. Capitel/ des ersten Buchs seiner Streit-Schrifften/ von den gemeinem Wesen/ wo er von den Lufft-Gesichtern und dergleichen Wunder-Zeichen handelt / frey und aufrichtig davon / also schreibet : Ich glaube / daß die Ursachen solcher Dinge von denen können ausgeführet werden / welche sonderlichen Verstand haben / in natürlichen und übernatürlichen Dingen ; unter die ich bekenne / daß ich nicht zu rechnen sey : es wäre denn / daß wir mit etlichen Philosophen sagen wollten / die Lufft wäre voller Geister und verständigen Wesen/ welche / wann sie künfftige Dinge vorher sehen/ und mit menschlichen Fällen ein Mitleyden haben / dieselben den Menschen/ durch solche Zeichen / vorher sagen / damit sie sich wider solche zu rechter Zeit vorbereiten und verwahren können. Es sey aber wie es wolle / so hat doch die Erfahrung gewiß bezeuget / daß auf solche Zeichen mehrentheils grosse Veränderungen zu folgen pflegen. Allwo der Machiavellus nicht nur erkennet/ sondern auch mit grosser Gewißheit saget und schreibet/ daß solche Historien wahr seyn.

4. Wir wollen aber auch sehen / wie sich die Atheisten hiergegen bezeigen/ und was für närrische und lächerliche Ausflüchte sie suchen. Denn erstlich bemühen sie sich gar sehr / sich und andere zu bereden / daß solche Erscheinungen nichts / als Einbildungen seynd / und ausser dem Menschen nichts dergleichen befunden wird. Weil sie aber mit dieser Ausrede nicht fortkommen / sintemal ihrer viel zu einer Zeit ein Gespenst und Gesicht miteinander sehen / so tichten sie hernach der Einbildung eine solche Wunder-Krafft an / als könnte solche aus eigenen Kräfften/ die äusserliche Lufft in diese oder jene Gestalt verwandeln/ also/ daß auch andere dieselben Gestalten eben so wohl sehen können / als derjenige / der solche verursachet. Da doch dieses Werck viel grösser und höher ist/

als

als wann entweder die Hexen oder die Geister selbst ihre eigene Leiber verwandeln können. Dann es ist viel leichter zu begreiffen / daß ein jedes Ding / so mit Einbildung und Begierde begabet ist / dasselbige Theil der Lufft / so es einnimmt / und in Würckung setzet / nach seinem Gefallen / in diese oder jene Gestalt verwandeln könne ; als daß solches geschehen könne / gegen solche Theile der Lufft / die weit von ihm stehen / und in der Ferne sind. Und gesetzt / es könne solches in die Ferne der Gestalt geschehen / wird ein solcher dann auch machen können / daß diese durch Krafft der Einbildung formirte Lufft könne reden / wie auch Geld / Nadeln / und Artzney dem jenigen in die Hände geben / der diese Einbildung hat ? Dann in Warheit / dieses hiesse nicht laugnen / daß Geister in der Welt vorhanden sind / sondern vielmehr versichern und bekräfftigen / daß die Geister gewiß vorhanden / und vor uns erschaffen wären.

5. Uber diß / wann die Einbildung ja eine solche Krafft hätte / gegen die jenigen Theile der Lufft / die nur etwas weniges von ihr entfernet sind ; Wie sie dann auch solche Krafft haben / biß hinauf an die Wolcken zu reichen / und daselbst zu machen das gantze Kriegs-Heere erscheinen / die hoch in der Lufft mit einander streiten / und feindliche Schlachten halten ? Da sucht nun der eitele und ungeschickte Prahler Cæsar Vanninus, der ja wohl nur den blosen Namen sucht von Scharffsinnigkeit und Verstand in der Natur / seine Ausweege bey den alten verlegenen Lumpen / aus der Schule der Epicuri, nemlich bey den Ausflüssen und Uberbleibungen gewisser Cörper und Dinge : Eben / als wann die Dünste von den todten Leibern der Menschen / und wie es scheinet / auch der Pferde / in die Lufft hinauf steigen / und sich von selbsten so artig zusammen setzten / daß diese Gestalt daraus würde / als wann Soldaten in der Wolcken miteinander kämpfften. Aber sage mir doch / mein lieber Vannine, wie gehet es doch zu / daß die Menschen Dünste eben so recht auf die Pferde Dünste gerathen / und daß sie / wann sie einander begegnen / sich nicht miteinander vermischen ? Auch sage mir / wann geschiehet solches / und wie lange ; und schaue doch um / ob sie nicht auch erscheinen / ehe einige solche Kriegs-Heere in dem Lande sind / von denen diese Dünste können ausgehen ? Auch möchte man wohl gerne wissen / ob dann auch die Rüstungen und die Waffen / solche Dämpffungen in die Höhe schickten / als da sind Pantzer / Harnische / Helme / Schild und Spiese ? Und wie diese hernach den gedachten Lufft-Soldaten auf die Köpffe / an den Leib / und in die Hände fallen ? Da doch die Dämpffe von den Metallen / wann ja einige von denen ausgehen / viel schwehrer sind / als der Rauch von Pferden und Menschen ? Und wie können sie dann endlich in einer so richtigen und völligen Schlacht-Ordnung gegen einander scharmutzieren ; wann es nur blose Dämpfe und rauchende Dünste sind / so weder Leben und Seele haben ? Auch ist hier nöthig zu fragen : Ob dann auch die Trompeten und Streit-Hörner ihre Ausstrahungen haben / so sich in die Höhe begeben ? und

dann diese Trompeter und Heerbläser in der Lufft seyn müssen / die so hurtig und munter zum Streit aufblasen ? Es ist aber nichts so ungereimt / daß ein GOtt-laugnendes und von GOtt entferntes Gemüthe nicht lieber dencken will / als solche Sachen annehmen / ob sie gleich noch so wahr sind / die auf einige Weise zu der Religion und richtigen Erkänntniß GOttes / und dessen Vorsehung führen.

6. Es hat aber der Vanninus, sich auch damit nicht befriediget ; sondern aus Vermuthung / es möchte dieses nicht recht angehen / einen andern Fund erdacht / und zwar / dem ersten Ansehen nach / einen bessern Schein / aber darum keinen bessern Grund hat : Daß nemlich diese Lufft-Schlachten und Erscheinungen der Soldaten / zu Roß und Fuß / am Himmel nichts anders wären / als ein Wiederschein einiger warhafftig allhier auf Erden / also streitenden Kriegs-Heere. Es ist aber auch diß unmüglich : Dann weil diese Kriegs-Heere auf Erden / so weit von den Zuschauern entfernet seyn müsten / daß die Nachricht von gehaltener Schlacht ihnen nimmermehr zu Ohren kommen würde ; So können viel weniger die Augen diese Schlacht zu sehen bekommen / durch einigen in den Wolcken entstandenen Wieder-Schein. Dann zu geschweigen / daß der Wieder-Schein selbst die Bildnisse der Dinge viel dunckler macht / als wann dieselbe grade zu gesehen werden ; so würde über diß die Weite / weil sie groß ist / von der Armee biß an die Wolcken / und von den Wolcken wieder / biß zu dem Auge des Zuschauers / die Gestalten so übermässig klein machen / daß sie unsichtbar seyn müsten.

So viel aber mich betrifft / so bin ich starck in den Gedancken / es sey nicht wohl möglich / daß die Wolcken jemahls so glatt und poliret befunden worden / daß einig auf der Erden befindliches Ding / durch einen Wieder-Schein von ihnen / in unsere Augen fallen könne. Dann wann sie das thun können / warum strahlen sie neben solchen Schlachten und dergleichen Wunder-Zeichen / nicht auch andere Dinge zu uns herab ? Ja / warum siehet man keine Neben-Sternen (Parastra) an ihnen / weil sich nichts auf Erden so leichtlich / gegen unser Gesicht zu / ablencken läst / als die Sternen am Himmel ; in dem sie nicht nur sehr klar und helle seyn / und die Augen in dem Schatten der Erde befunden werden ; sondern auch die Grösse ihrer Gestalten nicht vermindert wird / und sie gleichwohl gegen alle Seiten zu / ausstrahlen / es möchte eine Wolcke stehen / wo sie wollte / welche die Art bekommen / dergleichen Wieder-Schein zu thun.

Wir wollen aber so weit zugeben / daß die Wolcken diese Krafft haben zu Spiegeln zu werden / und die Gestalten der Dinge zurück / von sich herab zu strahlen / so gut und vollkommen / als solches immerdar geschehen kan oder mag ; und drauf diesen Satz / nach den Historien etwas untersuchen / wie nemlich beschrieben wird / daß solche Lufft-Schlachten über dieser oder jener Stadt streitend gesehen worden : und sey demnach eine solche Stadt A. das

Lufft-

Lufft-Heer / so über der Stadt schwebt/ sey B. und das Auge des Zuschauers C. (Besich die Figur /) Die glatte Fläche der Wolcke aber/ so mit der Erd-Fläche gleich laufft / (dann dergleichen pflegen mehrentheils / wo nicht allzeit / solche Wolcken zu seyn / die solchen Wieder-Schein machen sollten/ wegen der darunter wegstreichende Winde / dadurch sie glatt gemacht werden könnten/) sey ROS; so wird demnach das Kriegs-Heer / nach den Gesetzen des Wieder-Scheins/ erscheinen oberhalb oder jenseit der untern Wolcken / bey B. in der Warheit aber wird solches seyn / bey A. und sollte also dieser Lufft-Kampff / ein Schatten seyn / eines Kriegs-Heers/ das um die Stadt A. eine Schlacht hielte; Da doch um dieselbige Stadt kein Kriegs-Heer ist/auch dieses Schatten-Heer nicht erscheinet über der Wolcke/ RSD. sondern unten bey B. Will aber jemand sagen: Das Heer könnte wohl seyn jenseit der Stadt A. gegen F. also/ daß solches durch eine schräge Wolcken-Fläche / auf das Auge des Zuschauers C. hingestrahlet würde / von F. durch M. von der Wolcke IMK. oder durch N. von der Wolcke GNH. Da ist nun zu wissen/ daß das Kriegs-Heer F. nicht erscheinen würde / über der Stadt A. bey B; sondern weit davon bey O. oder überaus viel höher in der Lufft bey L. und kommt also dieses alles mit den Geschichten von solchen Dingen/ gar nicht überein / sintemahl diese Lufft-Armeen oberhalb dieser oder jener Stadt zu erscheinen pflegen / und bißweilen nicht gar weit von Häusern/ geschweige dann / daß sie so viel Meilen/ über die höchste Wolcken gestanden seyn sollten. Hierzu kommt auch dieses aus dem Cardano; daß die untersten Wolcken nicht viel minder / als zehen Stunden-Meilen / von dem Auge entfernet seyn/und daß die Menschen mehrentheils solche Gesichte/ nicht auf hohen Bergen oder Thürnen / sondern auf flacher Erde anzuschauen pflegen. Zu geschweigen/ daß solcher Arten Kriegs-Heere/ so gar befunden worden / auf der Erden ihre Schlacht gehalten zu haben / allwo man / nach dem sie verschwunden/ so gar am Grase gemerckt hat / daß es gantz niedergedruckt und zertretten gewesen. Welches ja von solchen leeren anders woher zurück gestrahlten Bildern/ nicht geschehen könnte.

7. Darum hat Cartesius diese Beantwortung gerecht und weißlich auf die Seite gesetzt/wiewohl er eine gar schlechte und unvollkommene liederliche Ursache / an deren statt hervor bringt / in dem er diese so eigentliche Bilder von Schlachten/ nichts anders zu seyn vermeynet / als daß nur die Wolcken so und so gestaltet seyn / und eine / von ungefehr auf solche Art / über die andere herfiele. Da doch ich ohne die beschriebenen Historien / von glaubwürdigen Leuten / die es selbst gesehen / verstanden / daß diese Bilder oder streitende Soldaten / so lebhafft ausgesehen / daß sie kein Mahler nicht besser mahlen können. Welches auch der Vanninus, von sich selbst zu bekennen scheinet / samt allen den jenigen / so vorgeben wollen / daß solches die Bildnissen und der Wieder-Schein / von rechten Kriegs-Heeren seyn. Und ist auch dieses eine

Anzeigung / daß es nicht bloſe Wolcken seyn/ die ſo von ungefehr über einander fallen / und ein gewöhnliches Wetterleuchten erwecken ; Dieweilen / wie der Machiavellus , laut ſeiner oben angezogenen Worte / meldet/ ſie einige innerliche Unruhen und Veränderungen der Zeiten zu verkündigen pflegen. Daher dann nothwendig folgen muß/ daß dieſe vorgebildete Schlachten / von gewiſſen Geiſtern gehalten werden / die entweder die Wolcken/ oder ihre eigene Leiber in ſolche Geſtalten und Bewegungen verwandeln und einrichten.

Wann wir aber gleich dem Vannino, dieſe ſeine Träume alſo nachgeben ; was ſagt er aber zu dem / wann von unſichtbaren Händen / Steine und Ziegel-Stücke geworffen ; oder Menſchen und Rinder durch die Lufft geführet werden? Und weil demnach die Gegen-Geſinnten von ſo gewiſſen Hiſtorien überzeuget werden/ ſo bekennen ſie endlich/ es möchten ſolche Lufft-Geiſter ſeyn / ſie hätten aber nichts uncörperliches an ſich/und beſtünden ſolche Lufft- oder Feuer-Menſchen aus anders nichts / als aus ſolchen Theilchen. Dieſes würde aber niemand ſagen / wann er ein wenig genauer betrachten würde / was Lufft oder Feuer/ oder ein ander flüſſiger Cörper ſey ; Dann da wird er befinden / daß deſſen Natur nichts anders ſey / als gleichſam ein Hauffen Sand / nur daß die Theilchen viel kleiner / an ſich ſelbſt unſichtbar ſind ; dann in beyden Fällen hängen die Theilgen gar nicht aneinander / und ſtehen gantz frey und loß.

Da frag ich nun von einem ſolchen Hauffen Lufft- oder Feuer-Körnlein/ ob ein einiges aus ihnen / oder etliche wenige/ oder alle mit einander einige Sinnlichkeit / Einbildung und Verſtand haben ? hat es eines oder wenig ; wie können dieſe den gantzen Hauffen in eine ſolche freywillige Bewegung bringen? Wie können ſie die/ ſo hinten ſind/ nach ſich ziehen ? Oder die oben oder unten/ oder auf den Seiten ſind / mit ſich fortführen ? Wann ſie aber alle miteinander Empfindung haben und verſtehen ; ſo wird ein jedwedes von auſſenher ſtehendes Ding / ſonderlich das nahe iſt/ an vielen Orten zugleich erſcheinen : und alſo würden die Bilder der Dinge uneinander vermiſcht ; oder die Lufft- und Feuer-Theilchen / wann ſie ſich anfangen zu bewegen / eines über das andre gerathen / und ſich von einander abreiſſen / und alſo dieſen gantzen Geiſter-Hauffen zerzerren und zertrümmern.

Uber diß iſt klar / daß das jenige / was in einem Geiſt Empfindung hat/ das hat auch Gedächtniß ; und was Gedächtniß hat/ das hat auch Einbildung ; und endlich / was Einbildung hat/ das kan/ Krafft ſolcher Einbildung / den Lufft-Leib des Geiſtes in allerhand Geſtalten verändern / und darinnen ſo lange erhalten / als ihm beliebt. Das kan aber von einem oder wenigen Theilchen des gantzen Hauffens unmöglich geſchehen / wann ſie gleich Empfindung hätten. Dann wie können ſie die andern anfaſſen/ und in eine gewiſſe Geſtalt/ als etwan in eines Hundes / Pferdes / oder Menſchen zuſammen fügen ? Wann aber alle Theilchen mit Einbildung begabet ſind/ ſo möchten ſie zwar ein Ding zugleich ſehen können ; wie können ſie

ſich

sich aber in eine gewisse sichtbare Gestalt/ es sey von Menschen / oder von Vieh zusammen begeben; und hernach in kurtzem wieder von der Zuschauer Augen / in eine andere Gestalt verwandeln? In dem sie ja auf keine Weise einigen Rath miteinander halten/ und einen gewissen Zweck unter sich vornehmen können / das eins dieses / das andre jenes Theil/ an solchem Gesicht vorstellig machen wolle?

Uber diß / wann ein Geist nichts anders wäre / als ein Hauffen solcher Lufft- und Feuer-Theilchen / so könnten sie so leicht von einander getrennet werden / daß sie keinen Augenblick bestehen/ sondern gleich von einander fahren würden/ wie ein Wölcklein / das von Winden verwehet wird.

Und endlich / wie könnten dann diese bloße Lufft-Häufflein / wann sie durch kein uncörperliches Wesen vereiniget würden / die Zauberer und das Vieh/ wie auch grosse Stücke Holtz in die Lufft aufheben und fortführen; weil ja diese Cörper durch den Leib des Geistes / so leichtlich durchfallen würden / als durch die Lufft/ wann nicht etwas uncörperliches in denselben steckte / daß dieses flüssige Lufft-Werck zusammen hielte / und die aufgenommene Lufft tragen hülffe.

Ja / wie würde es mit diesem tragen zugehen/ wann sie gleich alle miteinander Empfindung / Vernunfft und freyen Willen hätten?

Dann Erstlich/ können sie sich ja nicht mit einander berathschlagen.

Zum Andern / wann gleich auch das geschehen könnte / so würden sie nicht leicht eine solche Last auf sich nehmen/ weil sie alle sehr subtile schwache Dinglein sind / und nicht nur von der Last sondern auch unter einander selbst starck würden gedruckt werden.

Darzu endlich noch dieses kommt/ daß ja solch Fechten/ dieser verständigen Hauffen/ von Theilchen/ überaus ungereimt wäre / weil eins hier dem andern dar/ gar leichtlich könnte ein Glied ausreissen/ da doch die jenigen / die mit ihnen zu kämpfen haben / genugsam fühlen/ wie zähes und festes Wesen sie sind/ welches ohne ein inwohnendes / uncörperliches Wesen/ unmüglich wäre.

Zum letzten/ ist auch wider alle Vernunfft/ daß ein einzeler Geist / ein solcher Hauffen von Dingen seyn solle / sintemahl es vielmehr scheinen würde / daß ein einiger solcher Geist / nicht nur eine Person / sondern ein gantzes Heer/ von unzehligen Geisterlein wäre / welches ja nichts ungereimtes seyn kan.

Ich will aber auch noch die Weissagungen hierbey fügen / weil auch die Vorstellung der Zeit nach entfernter Dinge sowohl / als die dem Ort nach also sind / alle bloß cörperliche Kräffte/ weit übersteiget: Und zwar noch vielmehr/ weil die Natur der Zeit viel subtiler ist / als die Natur des Orts. Und wie kan es doch möglich seyn / daß Dinge / die noch nicht vorhanden sind / viel hundert Jahr zuvor / ehe sie entstehen/ ihre Gestalten und Bilder / einer gewissen Materie, in der Ordnung eindrucken sollen/ wie sie künfftig einmahl seyn wer-

werden! Oder / wie kan sich dieselbe Materie, solche geordnete Vorstellungen künfftiger Dinge zu thun / selbst aufmuntern / also / daß solche nicht als gegenwärtig; sondern in dem Stande des künfftig seyns / da stehen; und gleichwohl der Erfolg solcher Vorbildungen genau zutrifft; Da doch die Vorstellungen nur von blinden Bewegungen gewisser / so durch einander hin- und herfahrender / und sich bald so / bald anders verwicklender Theilchen entstehen sollen? Muntert aber die Materie sich selbst nicht auf / sondern ist etwas bloß Leidendes; und hat gleichwohl solche Vorstellungen künfftiger Dinge / so ordentlich in sich eingedruckt / was ist dann das jenige / daß mit so wohl geordneten Rätzeln / die Begebenheiten nach viel hundert Jahren erst erfolgender Dinge / so vorher siehet und meldet? Oder / wie kan es möglich seyn / daß / zum Exempel / Daniel oder Johannes / die so viel künfftige Dinge vorher gesaget / und andere auch mit Engeln geredet zu haben gemeldet; in diesem letzten Stücke entweder betrogen worden seyn / oder andere betrogen haben; Da doch in dem ersten sie so warhafftig befunden werden; Dadurch wir dann abermahls zu der Erkänntniß gewisser Geister / die sich in Menschliche Sachen mit einmischen / geführet / und / daß uncörperliche Dinge in der Welt vorhanden sind / gelehret werden. Wir wollen uns aber dabey nicht länger aufhalten / weil diese Warheiten nunmehro hoffentlich klar genug bewiesen worden sind. Pseudod. Epidem. Thom. Brovvn. Med. Dr. par. 2. cap. 26. pag. 436.

Abtheilung der Geister / nach der Philosophen Meynunge.

Die Philosophi, welche anders der Meynung / daß Geister seyn gewest / haben sie auf dreyerley Weege abgetheilet:

Dann etliche halten / sie seyen untödtlich / und allesamt böse / und darzu schwach / wie Psellus, welcher / dieweil er ein Christ / der Christen Meynunge unterschrieben hat.

Andere aber seynd der Meynung / sie seyn sterblich / etliche gute / etliche böse / gewaltig / jedoch so haben sie für Furcht des Todes / wohl für sich zu sehen.

Die Platonici, haben die Rechnung / sie seyen untödtlich / gewaltig haben unser Kundschafft / und seynd eines Theils gut / eines Theils aber böse.

In deme aber kommen die Philosophi alle überein / daß natürliche Geister seyn / welche Plato denn Zauberwercke / Beschwehrungen / Wahrsagerey / Verblendungen / auch den Künsten der Priester / und Antwortungen der Götter fürgesetzet / und verordnet hat. Wie die Schul-Theologen die Geister in 9. Chöre theilen / besiehe hiervon meinen Hortum deliciarum, cap. 4. 5. 6. 7. 8. biß ufs 13. Cap.

Psellus, und andere Magi, theilen die Geister in Feuer-Geister / Lufft-Geister / Wasser-Geister / Erd-Geister / Huhle-Geister / Lichtscheu-Geister / Jovialische / Saturnische / Orientalische / Occidentalische / Meridionalische / Septentrionalische / Nacht-Geister / Tag-Geister / Wald-

Wald-Geister / Berg-Geister / Feld-Geister/ Haus-Geister/ ꝛc. Wierus.

Wie sie nun ferner in ihre Gradus und Ordnunge abgetheilet werden / folget hernach von Graden und Ordnunge der Teuffel / schreibt Joh. Trithemius, Abt zu Sponheim/ auf die Antwort etlicher Fragen / so von weyland Kayserm Maximiliano I. Hochlöbl. Gedächtnus/ ihme fürgehalten / von Hexen und Unholden / im 1. Punct von der Hexen und Unholden Macht und Gewalt also:

Gleichwie ein Teufel den andern mit Macht und Scharffsinnigkeit übertrifft / also haben nicht alle Hexen und Unholden gleichen Gewalt / sondern nachdem eine jede einen gröbern oder subtilern Teuffel / zum Gehülffen bekommt / darnach ist auch ihre Gewalt beschaffen/dann es sind mancherley Teuffel / und in gewisse Gradus und Ordnung unterschieden/ von wegen der Oerter / dahin sie verstossen worden / als sie anfänglich vom Himmel gefallen.

Das erste Geschlecht der Teuffel/wird genannt feuerig / dieweil es oben in der Lufft schwebet / und nimmermehr vor den jüngsten Tage / an die unterste Orte kommt / sondern stets unter des Mondes Zircket bleibet / und keine Gemeinschafft unter den Menschen auf Erden hat.

Daß sie aber unter den Mond bleiben / bezeuget der Heil. Augustinus, im Buche de Agone Christiano, da er spricht: Die Teuffel wohnen nicht im Himmel / da die Sonne und Sternen sind/ sondern behelffen sich alle unter des Mondes Zirckel.

Das hat auch meines Bedünckens Apulejum bewegt / daß er gesaget / die Teuffel seynd feurige Geister / und bezeugets auch Aristoteles, daß man offt im glüenden Ofen / kleine Thierlein mit Federn gesehen habe umherfliegen / die ihre gantze Zeit im Feuer wohnen/ dann sie mit dem Feuer hervor kommen / und auch darinnen vergehen / und wann sie verschwinden/wieder an den Ort kehren/ daher sie kommen sind. Sie haben keine Gemeinschafft mit der Zauberey/ dann dieweil sie sich in Feuer halten/können sie von wegen ihrer Subtilität / keinen groben Leib in der Lufft an sich nehmen.

Das ander Geschlecht der Teuffel/ nennet man Aëreum, von der Lufft / dieweil sie in der Lufft nahe bey uns wohnen und umher fahren.

Diese zwar/ können herab an die unterste Orte kommen/ aus der dicken Lufft Leiber an sich nehmen / und dem Menschen sichtbarlich erscheinen.

Sie betrüben offt durch Gottes Verhängnus die Lufft / erwecken Donner und Ungewitter / und sind allesamt geneigt / das Menschliche Geschlecht zu beschädigen/ und zu verderben.

Alle haben sie/ wie auch die Menschen ihre Affection und Bewegungen / sonderlich stecken sie voller Hoffart und Neid / werden durch stäte Anfechtungen getrieben / haben keinen stäten Leib/ bleiben auch nicht immer an einen Ort / sind nicht alle gleicher Gestalt / sondern nehmen mancherley Gestalt an sich/ und verändern dieselbige offt / nach dem sie ungleich gesinnet sind / wann sie durch der

Hexen und Unholden zauberische Worte aufgemahnet / oder aus Zorn bewegt werden / Schaden zu thun. Dann sie pflegen sich hefftig mit Ungestimme und Unsinnigkeit zu erzeigen / und wann man sie beleidiget und unruhig macht / stifften sie einmahls groß Unglück / und wann sie den Umgriff thun / pflegen sie es zum Theil heimlich und unvermerckt / zum Theil aber mit öffentlichen Gewalt zu thun. So sind nun die Hexen und Unholden / so viel desto mächtiger / mit der Teuffel Hülffe und Beystand / Schaden zu thun / darnach eine jede / einen höhern und mächtigern Teuffel zum Gehülffen bekömmt. Der H. Athanasius, sagt in S. Anthonii Leben / daß die Lufft voller Teuffel sey / wie auch der grosse Mercurius zuvor gesagt: Daß in allen Orten und Enden in der gantzen Welt / Teuffel seyn. Auch sagt der H. Bischoff Ambrosius: Die Welt ist voll guter Tugend / wie auch voll Boßheit. Daher die Platonici, denen die es begehrten / und bey hellem Sonnen-Schein / mit unverwandtem Gesichte gen Himmel sehen / gezeiget / daß die Teuffel / wie ein dicker feuriger Schnee / in der Lufft geflogen. Ich kan aber nicht wissen / ob das / so man in der Lufft siehet / ein warhafftiges und wesentliches Gesicht sey / oder ob die Augen durch ein falsches Bild geblendet und betrogen worden. Ich habe es mit grossem Nachtheil meines Gesichts / wahr befunden / was sie fürgeben.

Das dritte Geschlecht / nennen wir die irrdischen Teuffel / und zweiffeln nicht / sie seyn um ihrer Sünden willen / aus dem Himmel verstossen / und auf die Erden gefallen / von diesem schreibt der H. Bischoff und Märterer Ignatius Theophorus, in einem Send-Briefe / an die Epheser also: Es ist nichts bessers / dann Friede haben / dardurch alle Pfeile der Himmlischen und Irrdischen Geister krafftloß werden.

Dieser Teuffel wohnen etliche / in den Walden und Forsten / und thun den Jägern viel zu Leide. Etliche halten sich in weitem Felde / und führen die Wanders-Leute bey Nacht irre. Etliche haben ihre Wohnungen in heimlichen Orten und Löchern.

Andere / die nicht so wilde und ungestimme / sind gerne um die Menschen / in einen heimlichen Ort. Sie sind nicht alle einer Natur / sondern ungleich gesinnt und geartet. Dann etliche sind nicht so gar böse / als die andern / wiewohl sie alle voll böser Neigunge. Etliche haben ihre Lust daran / wann sie die Menschen durch Gespenste erschröcken. Etliche Weissagen zukünfftige Dinge / damit die / so es hören / viel von ihnen halten. Etliche legen grossen Fleiß darauf / wie sie unbesinnete und melancholische Leute vertüstern / beschädigen / und umbringen mögen / wie wir dann offt erfahren haben. Daher schreibt der H. Johannes Chrysostomus, im dritten Buche / von der Vorsehung in Stagirium, einen Münch also: Grosse Traurigkeit thut grössern Schaden / dann alle teuffelische Wercke.

Dann welcher der Teuffel mächtig wird / die überwindet er alle durch Traurigkeit / wann man sich derselben abthut /

thut/ so man sich vom Teuffel nichts zu befahren.

Dieses Geschlecht der Teuffel / hält sich gar selten zu den Hexen und Unholden / von wegen ihres unbeständigen und leichtfertigen Sinnes : Sintemal sie lieber viel erschröcken / dann einem eintzigen Weibe aufwarten wollen. Doch lassen sie sich bißweilen im Glaß / Crystall / oder Spiegel finden/ wie sie den unsinnigen Leuten zugesagt haben: und geben den Weibern/ wann sie durch ihre zauberische Worte aufgemahnet werden/ Antwort auf ihre Frage/ und zeigen ihnen an/ wann der/ so ihnen kömmt/ ihnen unterwegen gefluchet/ oder übel nachgeredt hat / und ist ein grosser Unterschied zwischen diesen Zauberinnen / und andern/ dann was andere durch ihre Zauberey verderbet haben/ das verheissen diese wieder zu recht zu bringen/ dieweil aber die Zauberinnen gemeiniglich eine Zauberey mit der andern vertreiben/ so ist allen Christen von der Kirchen gebotten/ derselbigen allerdings müssig zugehen.

Das vierdte Geschlechte der Teuffel/ wird Aquaticum, vom Wasser genennet/ weil sie gern an feuchten Orten sind / und in den Wassern und Löchern wohnrn.

Diese sind grimmig/ ungestümm/ unruhig / und dückisch/ erwecken Ungewitter auf dem Meer/ versencken die Schiffe zu Grunde/ und bringen viel im Wasser um.

Diese Teuffel so offt sie einen sichtbaren Leib an sich nehmen / erscheinen sie gemeiniglich in Weibes Gestalt / selten in Mannes Gestalt / dieweil sie sich an feuchten Orten halten / und ein weiches und sanfftes Leben führen / mögen auch nicht leichtlich/ wie andere eine geringere Gestalt an sich nehmen.

Daher sie von den Alten nicht mit einem männlichen / sondern weiblichen Namen/ Najades, Nereides, und Wasser-Nymphæ, oder Göttin genennet werden. Die unsern nennen sie heutiges Tags gemeiniglich Wasser-frauen. Welche aber an truckenen und dürren Orten wohnen/ nehmen Mannes-Gestalt an sich/ wann sie den Menschen sichtbarlich erscheinen. Sie verwandlen sich auch wohl in viel andere Thiere / nach deme sie je affectioniret und gesinnet seyn.

Die Heil. Engel aber / weil sie solchen Affectionen und Veränderungen nicht unterworffen sind / erscheinen sie einmal wie das andere in Mannes Gestalt. Dann man findet nirgend geschrieben/ daß jemahls ein guter Geist in eines Weibes/ oder irgend eines Thiers/ sondern alle wegen in Mannes Gestalt erschienen sey : Hergegen aber hat man die Teuffel offt um die Wasser und Brunnen gesehen / welche wie die Weiber entweder getantzet/ oder nach der Weiber Brauch ihre Haare ausgebreitet / bißweilen auch mit den Leuten geredet / und seltzame Gauckelspiel getrieben.

Dieses Geschlecht der bösen Geister pfleget sich nicht zu den Hexen und Unholden zu gesellen.

Das fünffte Geschlecht heisset man Subterraneum, dieweil es gerne in

Speluncken/ Hölen/ und weiten tieffen Thälern wohnet. Und diese Teuffel sind die allerbösesten/ und zum Verderben des Menschlichen Geschlechts abgericht/ und stellen sonderlich denen nach/ welche Brunnen und Ertz graben/ und verborgene Schätze in der Erden suchen. Sie machen grosse Risse/ Spalte und Klumsen in der Erden/ erwecken Winde und Feuer-Flammen/ erschüttern die Fundamenta und Grund-Feste an den Gebäuen/ thun sich zu Nacht bißweilen Hauffen-weiß aus den Bergen/ und halten wunderliche seltzame Täntze/ im freyen Felde/ verschwinden einsmahls/ als hätte ihnen ein Hauptmann/ deme sie alle gehorsam seyn müsten/ ein Zeichen gegeben/ und begeben sich wiederum in ihre Wohnungen.

Man höret auch bißweilen Glockenschal unter ihnen/ sie geben sich für der abgestorbenen Menschen Seelen aus/ und begehren nichts höhers/ dann daß sie von Leuten gefördtet und hoch gehalten werden mögen.

Wir habens aus der Erfahrung/ daß sie zu Zeiten etliche einfältige Leute/ zu ihren Hölen in die Berge führen/ ihnen viel seltzame und wunderliche Spiegelfechten zeigen/ geben für/ die seelige Leute haben ihre Wohnungen da/ und sie meinens gar treulich mit den lebendigen Menschen.

Solcher Teuffel etliche bewahren die Schätze/ welche geitzige Leute in die Erde vergraben/ entzucken/ stehlen/ verwahren und vertragen sie bißweilen von einem Ort zum andern/ damit sie den Leuten nicht wieder zu theil werden.

Dieses Geschlecht der Teuffel/ pfleget keine Gemeinschafft mit den Hexen und Unholden zu haben.

Das sechste Geschlecht der Teuffel/ wird Lucifugum, Lichtscheu genannt/ dieweil sie das Licht scheuen und fliehen/ und sich bey Tage nimmer sehen lassen/ können auch keine leibliche Gestalt an sich nehmen/ dann nur bey Nacht/ ihre Arbeit ist/ im finstern umlauffen.

Diese Teuffel/ sind unerforschlich/ tunckel/ kalter Natur/ boßhafftig/ unruhig und ungestümm/ fallen die Menschen/ so ihnen bey Nacht begegnen/ an/ bringen auch offtmahls etliche um ihr Leben/ entweder mit anhauchen oder angreiffen.

Diese Art der Teuffel/ kan sich nicht mit den Hexen und Unholden vergleichen/ läst sich nicht mit zauberischen Worten bezwingen/ hat ein Abscheuen für dem Licht/ Menschlicher Stimme und allem Getöse.

Die Geister/ die man Aëreos nennet/ und in der Lufft wohnen/ dienen den Hexen und Unholden am meisten zu ihrer Zauberey/ dann sie sind viel subtiler/ kühner und freveler als die andern.

Die Irrdischen Geister/ wie gesagt/ helffen den Hexen und Unholden wohl auch/ jedoch/ dieweil sie eines geringern Standes und Vermögens/ können sie keinen grossen Schaden zufügen.

So ist es nun gewiß/ daß die Hexen und Unholden einen genessenen Gewalt haben/ und sie nicht grössern Schaden thun können/ dann GOtt der HErr den Teuffel verhänget: und wann ers nicht

zu

zulässet / so vermögen sie nichts. So viel Trithemius.

Henricus Kornmannus, von Kirchheim / in seinem Monte Veneris, theilet sie in vier unterschiedliche Geschlechte am 9. Cap. und beschreibt sie also:

Ex quo genere hominum fuerit Venus, aus welchem Geschlecht der Menschen/ die Göttin Venus gewesen.

Es seynd vielerley Geschlecht der Geist-Menschen / als nemlich Wasser-Leute / Berg-Leute / Feuer-Leute / und Wind- oder Lufft-Leute; die wir als Menschen ansehen zu seyn / und doch nicht seyn aus Adam/ sondern ein ander Geschöpff und Creatur / geschieden von uns Menschen / und von allen Thieren. Dann es zweyerley Fleisch / das Fleisch aus Adam / und das so nicht aus Adam.

Das Fleisch aus Adam / ist ein grob Fleisch / dann es irrdisch/ und ist sonst nichts/ dann allein ein Fleisch/ daß zu binden und zu fassen ist.

Das ander Fleisch/ so nicht aus Adam ist/ das ist ein subtil Fleisch / das nicht zu binden noch zu fassen ist/ dann es ist nicht aus der Erden gemacht.

Nun ist das Fleisch aus Adam / der Mensch aus Adam / der ist grob/ wie die Erden / derselbige ist compact, also/ daß der Mensch nicht mag durch eine Mauer / noch durch eine Wand / er muß ein Loch machen / dardurch er schlief / dann ihm weicht nichts. Aber das Fleisch so nicht aus Adam ist / dem weichet das Gemäuer/ das ist / dasselbe Fleisch darf keine Thüren / keines Lochs/ sondern gehen durch gantze Mauren und Wände/ und zubrechen nichts. Nun sind sie beydes Fleisch/ Blut / Bein und dergleichen / was zu einem Menschen gehört / und in aller Natur / wie der Mensch/ aber in dem gescheiden / daß zweene Ursprünge da seynd / das ist zween Vätter. Zu gleicher Weise/ als ein Geist/ und ein Mensch. Der Geist/ gehet durch alle Wände / und ihn versperret nichts / der Mensch aber nicht/ dann ihn versperret der Riegel oder Schloß: also wie ein Geist und ein Mensch gegen einander zu erkennen und zu erwägen/ also diese Leute auch erkannt werden. Mit dem Unterschied aber von den Geistern geschieden / daß sie Blut / Fleisch / und Gebein haben/ darbey gebähren sie Kinder und Frucht/ reden / essen / trincken / und wandeln/ welche Dinge die Geister nicht thun/ darum sind sie gleich den Geistern in Geschwindigkeit / gleich den Menschen in Gebährungen/ Gestalt und Essen / und also sind sie Leute / so Geister Art an ihnen haben/ darbey auch Menschen Art/ und ist ein Ding / wiewohl sie, diese Dinge beyde sind/ Geist und Menschen/ und doch deren entwedes: Dann Menschen mögen sie nicht seyn/ sie sind Geistisch in ihren Wandel. Geist mögen sie nicht seyn/ dann sie essen und trincken/ haben Blut und Fleisch / darum ist es ein sondre Creatur/ ausserhalb deren zweyen/ und aber in die zwey Ort gesetzt/ ein Gemischtes/ gemacht von beyden/ wie ein Compositum von zweyen Stücken. So ist aber weiter auch in diesem zu verstehen / daß sie / wiewohl Geist und Mensch / jedoch aber entwedes seynd sie: der Mensch hat eine Seele/ der Geist

nicht / der Geist hat keine Seele / der Mensch aber hat eine / die Creatur aber ist die beyde/ und keine Seel aber / und ist doch den Geist nicht gleich / dann der Geist stirbt nicht / die Creatur aber stirbt/ so ist sie den Menschen nicht gleich/ sie hat der Seelen nicht / sie ist ein Viehe / und aber über das Viehe / daß sie stirbt wie das Vieh / und der Thierische Leib hat auch keine Seel / wie der Mensch/ darum ist es ein Viehe / und aber sie reden/lachen/ wie die Menschen/ darum ist diß dem Menschen gleicher als dem Viehe/ und ist weder Mensch noch Viehe / dann sie sind allwege wie die Menschen/ alleine/ ohne Seele/ und besser dann der Mensch / dann sie sind wie die Geister/die niemand haben kan. Daß soll sich niemand verwundern / daß eine solche Creatur soll seyn / dann GOTT ist wunderbarlich in seinen Wercken/ die er offt wunderbarlich läst erscheinen/ dann die Dinge sind nicht täglich vor unsern Augen / sondern gar seltzam.

Nun sind sie darum von uns geschieden/ daß sie nicht aus Adam sind / derselbigen Erden daraus Adam geschaffen ist/ nicht genessen / als allein / daß uns GOtt die Dinge wunderbarlich zu sehen verhängt. Sie haben Kinder/ und ihre Kinder sind ihnen gleich / nicht unsers gleichen / dann sie sind witzig/ reich / verständig / arm / thoricht / wie wir aus Adam/ sie bilden uns in allwege gleich / wie man spricht: Der Mensch ist das Ebenbild Gottes / das ist / er ist nach seiner Bildnus gemacht.

Nun ist der Mensch nicht GOTT/ wiewohl er ihm gleich gemacht ist / doch nur aber in der Bildnus; also auch hier/ sie sind darum nicht Menschen / darum/ daß sie nach seiner Bildnus gemacht sind/ sondern bleiben in ihrem Geschöpff/ dieselbige Creatur wie sie seynd / wie dann der Mensch auch / der bleibt / wie ihn GOtt geschaffen hat.

Also sind sie Menschen und Leut/ sterben mit dem Viehe / wandeln mit den Geistern / essen und trincken mit den Menschen/ das ist/ wie das Viehe / also sterben sie ab/ daß nicht mehr da bleibt/ und ihnen schadet weder Wasser noch Feuer/ wie den Geistern / und niemand mag sie versperren/ wie die Geister / und aber/ ihre Nahrung sind den Menschen gleich / und alle ihre Natur damit in Menschen Kranckheit / und in seine Gesundheit/ fallen sie nicht in die Artzney der Erden / aus der / der Mensch gemacht/ sondern aus der/ da sie wohnen / sterben wie die Menschen/ aber des Todes / wie das Vieh/ ihr Fleisch fault/ wie das ander Fleisch/ und ihr Gebein / wie ander Menschen Gebeine / und ihr wird kein Gedächtnus.

Ihre Sitten und Gebehrden sind Menschliche Rede und Weise / mit allen Tugenden besser und gröber / subtiler und rauher / dergleichen in der Gestalt anders nicht geformirt / wie auch die Menschen. Ihr Natur ist gleich den Menschen/ die Arbeit ihrer Hände/ zu essen/ ihnen selbst Kleidung zu spinnen und zu weben / Vernunfft die Dinge zu gebrauchen / Weißheit zu regieren/ Billigkeit zu erachten / Billigkeit zu erhalten und beschirmen/ dann ob sie wohl Viehe sind/ so haben sie doch alle Menschen

Ver-

Vernunfft / allein die Seele nicht / sie haben darum das Urtheil nicht / GOtt zu dienen/zu wandeln in seinen Weegen/ dann sie haben der Seelen nicht.

Geister ihre Wohnung.

IHre Wohnung sind viererley: Das ist nach den vier Elementen / eine im Wasser/ eine in der Lufft / eine in der Erden/ eine im Feuer. Die im Wasser/ sind Nymphen, die in der Lufft/ sind Sylphen, die in der Erden/ sind Pigmæi, die im Feuer / sind Salamandræ.

Die Wasser-Leute haben keine Geschäffte mit den Berg-Leuten/ die Berg-Leute auch mit ihnen/ also auch die Sylvestres, und also auch die Salamandræ. Jegliches / hat seine besondere Wohnung/ aber den Menschen erscheinen sie/ wie oben stehet/ daß er erkenne und sehe/ wie wunderbarlich GOtt sey / in seinen Wercken / daß er kein Element feyren läst/ er habe dann grosse Wunderwerck in ihnen.

Nun wissen wir / daß vier Elementen seyn/ die Lufft/ Wasser/ Erd und Feuer. Wir Menschen aus Adam gehen und stehen in der Lufft / und sind mit ihr umgeben/ wie ein Fisch mit seinem Wasser/ und als wenig mögen wir ohne dieselbe seyn/ als ein Fisch ohne Wasser/ wie nun der Fisch im Wasser seine Wohnung hat / und das Wasser an dem Ort seine Lufft / darinn sie wehet/ also ist dem Menschen die Lufft sein Wasser / gegen den Fischen zuverstehen / und ist ein jeglich Ding in seinen Elementen beschaffen/ darinn zu wandern.

Nach dem Wasser / verstehe die Untern / wohnen sie im Wasser / und das Wasser ist ihnen gleich geben / als uns die Lufft / und wie wir uns verwundern/ daß sie im Wasser sollen seyn / also verwundern sie sich über uns / in der Lufft zu seyn.

Also ists mit den Gnomis, in den Bergen / die Erde ist ihr Lufft und ihr Chaos, dann im Chaos lebt ein jeglich Ding/ das ist/ jeglich Ding wohnet in Chaos, gehet und stehet darinn. Nun ist die Erde nicht mehr als allein Chaos, der Bergnamten: dann sie gehen durch gantze Mauren / durch Felsen / durch Steine / wie ein Geist. Darum seynd die Dinge ihnen all nur Chaos, das ist/ nichts / das ist so viel/ als wenig uns die Lufft hindert zu gehen / also wenig werden sie gehindert von Bergen / Erden/ Felsen/ und als gering ist uns durch die Lufft zu gehen / und daß die Lufft nicht haben mag/ also gering sind ihnen die Felsen und Schrossen / dann also sind ihnen alle Chaos, so uns nicht Chaos sind; dann eine Mauer/ eine Wand halten uns/ daß wir nicht hindurch mögen/ aber denen ist es ein Chaos, darum gehen sie hindurch / es ist ihnen ihr Lufft/ dann sie wohnen und gehen wie der Mensch in der Lufft / die zwischen Himmel und Erden lieget / und was der Chaos zu grob ist / das ist die Creatur desto subtiler/ das ist/ die Creatur desto gröber. Als die Berg-Leute haben einen grossen Chaos, darum müssen sie desto subtiler seyn/ und der Mensch hat einen subtilen Chaos, darum ist er desto gröber / und also nach der Art theilet sich der Chaos, und seine Innwohner / in der

Natur und Eigenschafft an dem Ort zu wandeln.

Weiter aber von ihrer Speise zu handeln / ist zu wissen / daß ein jegliches Chaos, seine beede Sphær hat/ den Himmel und den Boden zu gleicher Weise/ wie wir Menschen auf Erden wandeln: nun gibt uns die Erde und der Himmel unsere Speise/ und der Chaos ist mitten zwischen den Zweyen / also werden wir ernehret in mitten der zweyen Sphær und Globul.

Gleicher Weiß/ die im Wasser wohnen/ haben die Erden am Boden / und das Wasser für dem Chaos ; und den Himmel biß auf das Wasser: und also sind sie im mitten des Himmels und der Erden / und das Wasser ist ihr Chaos. Nun ist ihr Wohnung die / und nach dem ihr Art ist: Also auch mit den Gnomis, deren Boden ist das Wasser/ und deren Chaos ist Terra, und der Himmel ihr Sphæra, das ist/ die Erden stehet im Wasser : Nun ist ihnen die Erde Chaos, und das Wasser der Boden/ und wächst ihnen ihr Nahrung aus demselbigen dermassen.

Die Sylphen, seynd wie die Menschen der Wildnus/ der Kräuter im Walde. Der Salamander Boden/ ist Erden/ und ihr Hirn ist die Lufft/ und das Feuer ihr Chaos, also wächst ihnen ihr Nahrunge von der Erden / und dem Feuer / und die Constellation aus der Lufft/ ist ihr Himmel: das Wasser träncket uns/ aber die Gnomen nicht / noch die Nymphen nicht / noch die andere zwey.

Weiter/ das Wasser ist uns geschaffen den Durst zu löschen/ so ist ihnen ein ander Wasser geschaffen / daß wir nicht sehen / noch ergründen mögen / trincken müssen sie/ aber das Trincken/ was in ihrer Welt ein Tranck / essen müssens dergleichen; wie dann ihre Welt innen hält/ ihre Welt / hat ihre eigene Natur / als wohl/ wie die unsere.

Nun von ihrer Kleidunge. Sie sind bekleidet und bedeckt / ihr Scham aber nicht nach unser Welt Art / sondern nach ihrer Art / dann da ist Zucht und dergleichen / wie bey den Menschen seyn soll / Orden und dergleichen Obrigkeit/ ꝛc. nicht nach Ordnung des Gesetzes der Menschen / sondern nach Ordnung angebohrner Natur/ daß auch die Thiere ihre Obersten haben / also haben sie es auch / und mehr dann die Thiere alle/ dann sie sind den Menschen am gleichsten. Nun ist ihr Arbeit/ wie der Menschen Arbeit / in der Gestalt / nach Art ihrer Welt und Erden / in der sie wohnen/ dann GOtt nicht allein uns bekleidet/ sondern auch die Gnomen, Nymphen, Salamander, und die Sylvestren. Sie sind alle unter Gottes Schirm/ und werden alle von ihme gekleidet und geführet / aber der Person halben / ist zu wissen/ daß sie auch unterscheiden seynd. Die Wasser-Leute halten Menschen Personen gleichmässig / beyde Frau und Mann. Die Sylvestres, halten da die Forme nicht/ sondern sind rauher / gröber/ länger und stärcker / als die beyde. Die Bergleute/ sind klein/ auf Spannen und dergleichen / ungefährlich. Die Salamander, seynd lang/ schmal / dürr. Nun wie sie zu uns kommen / und uns sichtbar werden / ist zu wissen / daß solches

ches mit einem Göttlichen Urtheil geschicht. Zu gleicher Weise / als GOtt einen Engel zu uns schicket/ und ihme seine Geschäffte befiehlet / darnach wieder hinweg nimmt / also da auch die Dinge gnugsam vor unsere Augen gestellet werden / als nemlich / und mehrentheils von Wasser-Leuten / die kommen aus ihrem Wasser zu uns heraus/lassen sich kennen/ handeln und wandeln mit uns / gehen wieder hinweg in ihr Wasser / kommen wieder: das alles/dem Menschen zu einem Ansehen Göttlicher Wercken / nun aber Menschen finds nicht/sondern allein Thier ohne Seele. Nun folget aber aus dem/daß sie zum Menschen verheurathet werden / also / daß ein Wasser-Frau/ ein Mann aus Adam nimmt / und hält mit ihm Haus / und gebähret.

Von den Kindern ist zu wissen / daß solches gebähren dem Mann nachschläget / darum/ daß der Vatter ein Mensch aus Adam / darum wird den Kindern eine Seele eingegossen / und wird gleich einem rechten Menschen/ der eine Seele hat / und das Ewige. Weiter ist diß auch in gutem Wissen zu ermessen / daß auch solche Frauen Seel empfangen / indem sie vermählet werden / also / daß sie wie andere Frauen vor GOtt / und durch GOtt erlöst sind: das wird probirt in mancherley Weege / daß sie nicht Ewig seyen / und aber bey den Menschen / so sie verbunden werden / das ist / geseelet/ wie der Mensch/ dann GOtt hat sie dermassen geschaffen / den Menschen so gleich und ähnlich / daß ihm nichts gleicher seyn mag / und da ein Wunderwerck mit lassen / daß sie keine Seele haben/ und aber / so sie mit den Menschen in Bildnus kommen/ alsdann so gibt die Bildnus die Seel. Zu gleicher Weise als die Bildnus so der Mensch mit GOtt hat / und GOtt gegen den Menschen / und dasselbige geschichet aufrichtig durch GOtt / daß macht / daß wir nun in GOttes Reich kommen.

So die Bildnus nicht wäre/was wäre uns die Seele nutz ? Nichts aber darum/ daß die Bündnus mit dem Menschen ist / drum ist itzt die Seel dem Menschen nutz / die sonst vergebens wäre.

Also auch mit dem / sie haben keine Seel / sie werden dann mit dem Menschen verbunden / itzt haben sie die Seele / und wie sie sterben des Todtes / und bleibet nichts von ihnen über / wie das Viehe/ also ist ein Mensch der nicht in Göttlicher Bildnus ist / wie diese: Und wie diesen Leuten ist / so sie mit dem Menschen verbunden werden ; also ist dem Menschen/so mit Göttlicher Bündnus verfasset ist. So viel vermag die Bündnus zweyer Dingen gegen einander / daß das Mindere des Mehrern geneust/ und Krafft hat.

Daraus folget nun / daß sie um den Menschen buhlen / zu ihnen sich fleissig und heimlich machen.

Zu gleicher Weise/ als ein Heide/der um die Tauffe bittet / auf daß er seine Seele erlange / und lebendig werde in Christo / also stellen sie nach solcher Liebe der Menschen/ in derselbigen Bündnus seyn / dann aller Verstand und Weißheit ist bey ihnen ausserhalb der

See-

Seelen Eigenschafft / und die Seele nicht / als empfangen sie die Seele / und ihre Kinder auch in Krafft der Adamischen Frucht / Freyheit und Macht / so sie gegen GOtt hat und trägt. Nicht weniger ist zugedencken / von denen Dingen / was GOtt aus ihnen am letzten machen wird / dieweil sie nahe beym Menschen sind : Sie ist auch nicht weniger. Nicht alle sind uns zu verheurathen / die Wasser-Leute am ersten / und sind auch die nächsten: Die Wald-Leute die nächsten nach ihnen / darnach die Berg-Leute / und Erdmännlein / welche doch selten gegen Menschen verheurathet werden / sondern allein mit Diensten verflichtet.

Und die Æthimischen gar nicht: die gegen Menschen nit Theil haben / sich mit ihnen zu verbinden / uñ doch aber dienstbar. Die Nymphen aber aus dem Wasser / gehen zu uns / und sitzen ander Gestad der Bächen / da sie dann ihre Wohnung haben / da sie gesehen / genommen / gefangen und vermählet worden / wie obstehet : sie sind gesprachlich mit derselben Lands Sprachen.

Die Wald-Leute / reden aber nichts.

Die Berg-Leute / haben auch die Sprachen / wie die Nymphen.

Die Æthimische / reden nichts / und können aber reden / und doch hart und selten.

Die Nymphen / erscheinen / wie obstehet / in Menschlicher Kleidung / und mit Menschlichen Ansehen und Begierden.

Die Wald-Leute / wie die Menschen / aber scheu / und bestehen nicht.

Die Berg-Leute / wie die Menschen / aber nicht lang / kurtz / doch auch / etwan einer halben Manns-Länge / und dergleichen.

Die Æthimische erscheinen feurig / und gehen feurig in allen ihren Wesen und Gewand.

Merck aber / wer eine Nymphen hat zu einem Weibe / der lasse sie zu keinen Wasser kommen / oder beleidige sie nicht auf dem Wasser / also / der ein Berg-Mensch bey ihm hat / der beleidige sie nicht an solchen Orten / auch da sie werden verlohren.

So viel aber sind sie verpflicht und verbunden / daß sie nicht mögen vom Menschen kommen / allein durch Ursach / und das beschicht an selbigen Ort daraus sie kommen: dann einer / der eine Frau hat / die kommt von ihm nicht / allein es sey dann Sach / daß sie auf dem Wasser erzürnet werde / sonst mag sie nicht verschwinden / sondern sie ist zu halten. Auch die Berg-Leutlein / so sie in Dienst-weise seynd / und in Gelobnus genommen / so müssen sie die halten / allein daß ihnen auch gehalten werde / dann die Pflicht sollen Gegen-Pflicht gehalten werden / sie seynd warhafftig / beständig / und gantz in ihren Dingen.

Nun von hinweg kommen wir zu der Menschen / Wandeln bey uns. Zum ersten ist zu wissen / so sie bey den Menschen vermählet sind / und Kinder gebähren / so sie von Mannen erzürnet werden / so fallen sie nicht mehr dann ins Wasser / und niemand sind sie mehr : nun läst ihme der Mann gleich seyn / als sey sie ertruncken / dann er siehet sie nimmer.

Darbey auch zu wissen / daß er sie nicht vor gestorben / oder todt halte / wiewohl

sie

sie in das Wasser gefallen ist/ sondern für lebendig/ und wisse darbey/ daß er kein ander Weib soll nehmen/ dann wo das geschicht/ so wird er sein Leben drum müssen geben/ und nimmermehr in die Welt kommen/ dann die Ehe ist nicht geschieden/ sondern sie ist noch gantz.

Zu gleicher Weise/ als eine Frau die von einem laufft/ dieselbige ist nicht ledig von ihrem Manne/ noch der Mann von ihr/ sondern es ist eine gantze Ehe/ die nicht zertheilet ist/ die auch niemand scheiden mag in Ewigkeit/ so lange das Leben ist.

Nun aber/ dieweil sie in das Wasser fället/ verlässet Mann und Kinder/ und doch die Ehe noch gantz/ so wisse/ daß sie der Bündnus und Pflicht halben/ am jüngsten Tage erscheinen wird/ dann da wird die Seele nicht von ihr genommen/ noch geschieden/ sie muß ihr nachgehen/ und der Pflicht auswarten: Wiewohl sie bleibet eine Wasser-Frau und eine Nymphe. Jedoch aber so muß sie dermassen seyn/ wie der Seelen zustehet/ und der Pflicht/ so sie gethan hat/ allein daß sie geschieden seynd von einander/ und da ist kein wiederkommen/ es sey dann/ daß der Mann ein ander Weib nehme/ und sie komme/ und ihme den Tod zufüge/ wie dann offt geschehen/ und hernach von Peter von Stauffenberg soll gesaget werden. Damit nun endlich von diesen Dingen geschlossen werde/ so wisse/ daß sie auch solchen eröffnet und zusammen sammlet/ an einem Ort/ da sie dann bey einander wohnen mögen/ und Gemeinschafft zu den Menschen suchen/ dann sie lieben ihn/ Ursach/ Fleisch und Blut/ darbey auch seynd mehr Frauen/ dann Männer bey ihnen/ wenig Manne/ viel Frauen/ darum fleissen sie sich der Mannen/ wie sie mögen. Also aus solchen Leuten ist entstanden ein Sammlung/ die man heist den Venus-Berg/ das alleine ist eine Nymphische Art/ die sich zusammen geschlagen hat in eine Hulin/ und Loch ihrer Welt/ und doch nicht in ihrem Chaos, sondern in Menschen Chaos, aber in Regionibus. Nun ist auch zu wissen/ daß sie eines grossen Alters werden/ und doch nicht anzusehen/ dann in einer Gestalt/ bleiben sie von dem Ersten biß zum Letzten/ und also sterben sie. Nun ist auch zu wissen/ Venus eine Nymph, und Undena über andere/ als welche lange Zeit regieret hat/ und gestorben/ und die nachkommende Venus dermassen nicht als sie/ in solcher Haushaltunge/ und also mit der Zeit abgestorben/ und dasselbige Reich zergangen. Nun sind der Sachen viel von ihr/ etliche die da meynen/ sie sey eines bleibenden Leibes/ biß am Jüngsten Tag/ das verstehe/ sie und ihr Saame/ aber sie allein nicht/ und am Jüngsten Tage werden die Dinge alle für GOtt erscheinen und zergehen/ und ein Ende nehmen/ daß aber gesaget wird/ was zu ihnen komme sterbe auch nicht/ das bewehret sich nicht/ dann alle Dinge gehen in Tod/ und nichts ist/ das bleibet/ weder sie/ noch andere Leute/ nichts ist ohne Ende/ aber des Saamens halben/ bleiben alle menschliche Geschlechte/ biß am Jüngsten Tage.

* * *

Folget nun die Historia/vom Stauffenberger/ welche gedachter Kornmannus, kürtzlichen überläuffet/ am 28. Cap.

De Empusa liberi Baronis Petri à Stauffenberg.

Von der Braut des Freyherrns Peters von Stauffenberg.

EIne warhafftige Historien ist es/ von der Nymphen in Stauffenberg/ welche da in einem eigenen Büchlein zu Straßburg beschrieben; derohalben allhie nach der Länge zu erzehlen/ ohne Noth ich achte/ will nur kürtzlich sie überschreiten/ den guthertzigen Leser an die Historia, weil sie bekannt/ hiemit gewiesen haben.

Diese Nympha hat sich mit ihrer Schöne in den Weeg gesetzet/ und den Heiligen Peter von Stauffenberg/ als er an einem Sonntage frühe nach der Meß/ über ein Stück-Weeges reiten mässen/ erwartet. Nun war dieselbige Nymph eine Wasser-Frau/ versprach sich demselbigen von Stauffenberg/ blieb auch bey ihme/ biß er ein ander Eheweib nahm/ und sie für eine Teuffelin hielte.

Da er sie also dafür hielte/ und achtet/ nahm er ein ander Weib/ darauf folget nun/ daß er ihr die Gelübdnus brach/ darum sie ihme auf der Hochzeit das Wahrzeichen gab/ durch die Bühne/ auf seinem Tische/ bey ihrem Schenckel/ und war er am dritten Tage todt. Nun ist es nicht minder/ bey den Theologen ist solch Ding ein Teuffels Gespenst/ aber nicht bey den rechten Theologen, was ist in der Schrifft grössers/ als nichts verrathen/ alle Dinge wohl ermessen/ mit zeitlichem Verstande und Urtheil/ und alle Dinge ergründen/ und unergründet nichts verwerffen. Daß sich dann wohl erscheinet/ daß sie wenig in den Dingen verstehen/ überhobelns mit der kurtzen Sägen/ es seyn Teuffel/ so sie doch den Teuffel selbst nicht wohl erkennen. Das ist aber zu wissen/ daß GOtt solche Mirackel geschehen läst/ darum/ daß wir nicht alle dermassen zun Nymphen Weiben sollen/ oder bey ihnen wohnen/ sondern etwan einer zu einem Anzeigen der selzamen Wercken/ in Göttliche Creaturen/ und daß wir sehen die Werk seiner Arbeit. So es aber ein Werck vom Teuffel wäre/ so soll es verachtet werden/ das aber nicht ist/ dann das kan er nicht/ GOtt kan es. In solchen Dingen zu urtheilen/ brauchet grosse Kunst und Erfahrenheit/ dann Gelübnus brechen/ bleibt nicht ungerochen/ sie geschehe wo sie wolle/ zu Ehren/ und zu Erbarkeit/ und zu Nutz fürzukommen anderm Ubel und Lastern. So sie ein Gespenst gewesen wäre/ woher hat sie Fleisch und Blut bekommen oder genommen? So sie ein Teuffel gewesen wäre/ wo wären dann die Teuffelischen Zeichen blieben/ die allezeit mit untergelauffen? Ist es dann ein Geist gewesen/ was hat es dann der Dinge bedörfft? Es ist ein Mensch gewesen/ und eine Nympha, wie beschrieben ist/ zu Ehren ein Frau/ und nicht zu Unehren/ darum sie die Pflicht und Treu/ hat wollen gehalten haben/ da es aber nicht geschehen ist/ noch war/ da strafft sie den Ehebruch/

bruch / (aus Göttlicher Verhängnus selbst /) dann kein Richter urtheilet auf ihr Begehren / dieweil sie nicht von Adam war / (auf solches ward ihr die Straffe von GOtt / so einem Ehebruch gebühret / zugelassen / und selbst da Richter zu seyn / dieweil er und die Welt sie verwarf / als einen Geist und Teuffelin.

Deren Dinge seynd vielmehr beschehen / die von Menschen in Verachtung gestellet / und aber übel bestehen / ist eine Anzeigung grosser Thorheit.

So weit die wunderbarliche Meynung Kornmanni, von den Geistern und Nymphen: Vid. sup. fol. 137. des Megalanders Meynung hiervon / welcher dieser gantz und gar zu wieder ist. Item / vier wunderbarliche Historien / fol. 146. 147. 148. 152. 156. Magst auch besehen die Historiam Melusinæ, Grafen Reymunds / von dem Forst Gemahls / bey dem Durst-Brunnen / nicht weit von Potiers. Hiervon mag ein jeder judiciren nach seinen Gefallen / ich finde es nicht in GOttes Wort / daß sich die Menschen mit den Teuffeln oder Nymphen verheurathen oder vermählen sollen.

Von denen Kindern zu Hammel.

Wie ists doch bewand gewesen / mit der wunderbaren und jämmerlichen Aus- und Entführung der hundert und dreyssig Kinder / aus der Stadt Hammeln / in einen Berg / von einem Mann / welche nicht wieder gesehen / noch irgendwo geführet worden?

Erklärung.

ES geschiehet zuweilen grosses Ding an den Kindern / weil sie derer Eltern Hertz / ihr Fleisch und Blut / und ihnen an das Hertz gewachsen seynd.

Ein seltzam Ding war es auch / daß im Jahr 1237. sich zu Erfurth mehr dann tausend Kinder versammleten / zogen in die Wäwedt / biß gen Arnstadt / von dannen sie ihre Eltern wieder auf Wägen hohlen liessen / und wuste niemand / was es war / oder wie es zugangen / daß so viel Kinder sich zusammen gefunden / oder wer sie so veranlasset / oder auch / was sie vor einen Zweck oder Abseh̃en gehabt?

Da der Satan nicht Macht genug hatte / diese Kinder gar zu verführen / und ihnen zu schaden / sondern verdüsterte nur ihre Phantasie / daß sie so in Dummheit dahin giengen / und nicht wusten / wohin / und warum; ihren Eltern Kummer zu machen / und sie zu kräncken.

Damit ich nun die Bahn bereite zu der traurigen Historie / von denen 130. Hammelischen Kindern / so muß diese Geschicht hier vor ansetzen: Bey Rothenburg an der Tauber begab sichs einst / daß ein stattlicher Gesell / (wie es schiene) mit zween andern herrlich gekleidet / mit einer köstlichen Music einkehrete / Mahlzeit hielt / und nach der Mahlzeit einen Tantz anstellete / sich vernehmen ließ / er begehre des Wirths Tochter zu heurathen; da er dann viel Rühmens von seinem Adelichen Geschlecht und Reichthum machete / und wie ihm nichts ermangele / als ein schönes Weib; Dieser Gast aber gefiel dem Wirth nicht / derowegen er auch seinen Prediger zur andern nächsten Mahlzeit berieff / und nahm Ursach / in

Beyseyn dieser seiner Gäste / ein gottseeliges Gespräch anzustellen / aus Gottes Wort; Da dieses denen Gästen nicht gefiel/ und sagten: Ob man dann jetzt mit solchen Pfaffen-Händeln müste zu schaffen haben / die man in die Kirche verspahren / und von lustigen Sachen discuriren sollte. Der Wirth dieses hörend / und diese Vögel aus ihrem Gesange erkennend/ sprach: Hebt euch von dannen! ihr habt nichts mit mir und den Meinigen zu thun; wir sind getauffte Christen: Der HErr JEsus hat uns mit seinem Blute erkauffet! Darauf verschwunden die Gäste mit einem grossen Sturm und Gestanck / und liessen drey todte erhenckte Todten Cörper/ in der Stuben hinter sich / von welchen auch lehret der seel. Herr D. Wolff Franzius, über das 20. cap. des 3. Buchs Mosis / am 441. Blat.

Weil nun ein Männchen mit einer Pfeiffen / solche Kinder zu Hammeln ausgeführet / ist leicht zu muthmassen/ was es für ein Pfeiffer gewesen; nemlich kein anderer / als jene bey jetzt-erwähnten Wirth; dann diese jämmerliche Geschicht / verhält sich kürtzlich also:

Zu Hammeln / im Hertzogthum Braunschweig/ im Jahr Christi 1284. am Tage Johannis des Täuffers/ wann sonsten das junge Volck / (wie also aus einem Chronico Hamelensi, diese Geschicht beschrieben / zu finden/) alten Gebrauch nach / eine sonderliche Johannis-Freude zu halten pfleget / ist ein wunderbarlicher und unbekannter Ebentheuer / in bunden und seltzamen Kleidern / kommen / auf der Gassen auf- und niedergegangen / und mit einer Pfeiffen und mancherley Possen/ viel Kinder zusammen gebracht / und endlich derselben 130. zur Stadt hinaus geführet / daß niemand wissen und erfahren können / wohin solche Kinder möchten kommen seyn. So erzehlet dieses Wesen besagte Chronica.

Ein ander Chronicum, Reim-weise beschrieben / welches / wegen Enge der Blätter / mit Fleiß/ nicht anher setze/ berichtet anneben die Ursach / warum solch wunderliches Männchen / diese Kinder / und wann es sie / ausgeführet/ nemlich es wären so viel Ratzen am selbigen Ort gewesen / und da wäre ein Mann kommen / und um gewissen Lohn mit den Einwohnern eins worden / die Ratzen zu vertreiben; nach dem aber die Einwohner diesem Manne den Contract nicht gehalten / wäre er unter dem Gottesdienst / da die Leute in der Kirchen gewesen / kommen / und mit einer Pfeiffen 130. Kinder / Knäblein und Mägdlein / zusammen gelocket / zur Stadt hinaus/ an und durch den Berg Calvaria/ oder Gericht-Platz geführet/ da man hat pflegen das Hals-Gericht zu halten.

Und dergleichen Denckmahle von solcher Geschicht sind sehr viel obhanden/ theils in Glase/ theils in Steinen/ theils in Holtz und vielen Schrifften hinterlassen/ daß niemand an der Warheit solcher Geschicht im geringsten zu zweiffeln; Daher gehöret Henrici Meibomii, Zeugnis / in Historia Bardevici, am Ende; Allwo die damahligen Landes

des Einwohner die Wort eingegraben: Maria, audi nos, nam tibi filius nil negat! das ist/ du liebe Maria/ höre uns/ dann dein Sohn verseget dir nichts!

Daß es daher eine warhaffte Historia/ und keine Fabel sey/ bezeugen auch Wierus de præstigiis Dæmonum, lib. 1. cap. 16. p. m. 80. Hondorfius in Promt. exempl. Kircherus in Musurgia universali, Tom. II. lib. 9. cap. 3. p. 232. B. D. Georg. Calixtus, tract. de Conjugio cleric. Angel. à Werdenhagen/ part. 3. Rerum Hanseatic. Et totus M. Samuel Erichus, in peculiari Tractatu Germ. cui titulus: Exodus Hamelensis. Et quid Martinus Schockius in dubium vocet, non ignoratur; firmiter verò refutatus est. Melius probavit M. Henr. Büntingen/ in Chron. Brunsvic. part. 3. p m. 52. zu geschweigen/ daß Joh. Fincelius, D. Selneccerus, Sethus Calvisius, Godofredus Schulzius, Petrus Albinus, Camerarius, und andere/ solches auch/ als wahre Geschicht angemercket.

Von manchen werden wahre Umstände beobachtet/ daß eine schröckliche Menge Ratten-Mäuse und Spitz-Mäuse in der Stadt/ und nahen Felde gewesen/ welche alles weggefressen/ auch das Getraide auf dem Felde benaget/ und also ein groß Unglück gewesen: Da wäre ein Mann/ grosser Statur, umgürtet mit einer Taschen/ kommen/ hätte mit den Bürgern zu Hammeln contrahiret und gedungen/ wie viel Geld sie ihm geben sollten/ so wollte er die Mäuse alle wegtreiben; Als sie nun um ein gewiß Geld mit ihm eins worden/ hätte dieser unbekannte Mann aus seiner Taschen/ die um den Leib gegürtet gewesen/ ein Pfeiffgen genommen/ darauf gepfiffen/ und so bald wären alle Ratten und Spitz-Mäuse aus allen Häusern/ aus allen Löchern/ aus allen Winckeln Hauffen-weise ihm nachgefolget/ als er ans Wasser kommen/ habe er sich aufgeschürtzet/ und sey ins Wasser gestiegen/ da ihm dann alle Mäuse ins Wasser nachgefolget/ und sich ersäufft; Als nun solcher Mann seinen Lohn und versprochen Geld völlig haben wollen/ hatten es ihm die Burger verwegert; Er aber hätte sie bedrohet/ wo sie es ihm nicht geben würden/ wollte er einen grössern Lohn schon selbst wegnehmen/ die Bürger aber hatten solche Bedrohung verlachet.

Darauf wäre des andern Tages dieser Mann in Kleidung und Gestalt eines Jägers/ in bunten Kleidern/ früh nach sieben Uhr/ da die Leute in der Kirchen gewesen/ kommen/ durch die Gassen gangen/ gepfiffen/ und allerhand Possen getrieben/ daß die Kinder allenthalben zusammen gelauffen/ und diesem pfeiffen nachgefolget/ an der Zahl hundert und dreyssig/ darunter auch des damahligen Burgermeisters Tochter/ so schon mannbar werden wollen/ gewesen; Ein Knäblein aber/ welches noch nicht angekleidet gewesen/ wäre nach Hause gekehret/ seine Kleider zu hohlen/ und indessen wären die andern Kinder alle zur Stadt hinaus gewesen/ und er zurück blieben; Ein Mägdlein wäre

von Ferne gefolget/ und hätte gesehen/ wie diese Kinder in den daselbst befindlichen/und sogenannten Koppel-Berg geführet worden / und der Mann / samt denen Kindern verschwunden.

Als nun die Eltern solches gewahr worden / hätten sie weit und breit mit grossen Jammer und Heulen / als wohl zu dencken / lange Zeit ihre Kinder gesuchet/ aber nirgends wieder funden.

Wegen solchen Jammers wird in der Gassen / wodurch sie aus der Stadt geführet worden / kein Saiten-Spiel biß daher gerühret / und wann eine Braut dadurch geführet wird/muß das Saiten-Spiel aufhören / biß sie durch die gantze Gasse geführet worden / welche Gasse biß jetzo heißt/ die Bunge lose Strassen / worinnen auch kein Tantz gelitten/ noch verspühret wird.

Wer mag wohl dieser Pfeiffer anders / als der Satan gewesen seyn? Welcher die Kinder so verdüstert / daß sie sich nicht begreiffen können / sondern unbesonnen / als Bezauberte / müssen nachgehen/ über welche er auf GOttes Verhängniß / nach dessen unerforschlichen Gericht/ um derer Eltern Sünde willen / Macht bekommen/ sie in frembdes Land wegzutragen / durch die Lufft.

Massen nicht glauben will / daß der Satan auch Macht über ihr Leben und Seele gehabt / als welche noch in ziemlicher Unschuld ohne schwehre Sünden sonder Zweiffel gelebet.

Es fraget sich aber ferner / wohin sie geführet worden? Der nächste Ort war gegen Mitternacht/ an welchen sie verschwunden; Man meynet / sie wären in Siebenbürgen gebracht worden/ weil um selbige Zeit Kinder mit frembder Sprache daselbst ankommen; Andere meynen / der Satan hätte sie in Americam, oder in die neue Welt gebracht/ daß sie daselbst Colonias angerichtet / biß sie erwachsen / und nachmahls sich vermehret. M. Joh. Mich. Schwimm. quæst. pag. 79.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO VI.

MAGIA SACRA; SECRETA;

[Vetuſtiſſimo in Ævo Celebrata,]

Purgatis Mentibus olim accepta,

grata, amica:

Das iſt;

Wunder-Ubungs-Macht / die von alten Weiſen / durch Lehr-Sätz / von ur-alten Zeiten her / getrieben worden iſt / in der Natur.

(Hieroglyphica.)

Von den Schrifft-Bildern der Egyptier.

GEwiß ſcheinet es / daß unter allen Menſchen / die etwas bey der Verwirrung zu Babel gelitten / die Egyptier das beſte Mittel darwieder gefunden; Dann / obgleich die Worte verwirret wurden / ſo erfanden ſie doch eine Sprache von Dingen / und redeten miteinander durch gemeine Zeichen (communes notiones) der Natur. Dadurch kunnten ſie ſtillſchweigend Unterredung miteinander halten / und verſtunden einander durch das bloſe Anſehen / und Betrachtung ihrer gemahlten Dinge. Darzu nahmen ſie die Geſtalten von Thieren / ſo jedermann vor Augen ſind; Und durch deren Zuſammenfügung und Aneinanderbindung kunten ſie einander ihre Gedancken mittheilen / und einem jeden / der dieſe Knüpfung (Syntaxin.) ihrer Naturen nebſt ihnen verſtund. Und diß halten etliche / ſey der erſte Weeg zuſchreiben geweſen / und von der Buchſtaben Gebrauch und Erfin-

Erfindung also gehalten worden; und auf solche Weise mag Adam wohl haben reden kõñen/ der/ weil er der Dinge Naturen verstund/ auch den Vortheil hatte/ sie auf natürliche Weise vorstellig zu machen. Welches, die Egyptier nur auf eine Wagniß thaten/ aus ihrer eignen oder gemeinen andern Meynungen/ dadurch/ wann irgend ein angenommener Verstoß mit unterlieff/ sie die Irrthümer mit grossem Ansehen/ und auf gültige Weise fortpflantzten; und mahleten sie offt in ihren Schrifft-Bildern Geschöpffe ihrer eigenen Erfindung; oder machten offt aus bekannten und erlaubten Thieren Bedeutungen/ die aus derer Naturen nicht folgten.

Und Erstlich/ obgleich mehr Dinge in der Natur waren/ als Worte solche zu benennen/ so nahmen sie doch die Freyheit bey diesen stummen und stillen Reden/ wann etwas sollte zusammen gesetzet werden/ gewisse Creaturen von bekannten Gestalten zu solcher Mischung in einander zu wickeln/ dergleichen sich in der Welt nicht finden. Auf diese Weise entstunden die Bilder der Greiffen/ der Basilisken/ des Phönix/ und anderer mehr/ die hernach die Liebhaber der Sinn-Bilder/ und die/ so gewisse Wappen auszutheilen gehabt/ mit beybehalten/ und sie bey denen Deutungen gelassen/ darinnen sie erfunden waren: Auch noch mehr dergleichen auf Hieroglyphische Art hinzu gethan. Welches lauter Sachen sind von guter zulässiger Erfindung/ wann sie von einem Verständigen angesehen werden: wann aber ein gemeines Auge drüber kommt/ werden sie wohl der blossen Figur nach/ und wie sie da stehen/ vor wahr gehalten/ oder vor ungereimte Unmöglichkeit ausgegeben/ da es doch in Warheit recht löbliche Erfindungen sind/ und gute treffliche Bedeutungen haben.

Ferner/ über diese ertichtete Stücke/ die gantz nichts ähnliches in der Natur haben/ sind von ihnen viel natürliche unstrittige Sachen/ zu einigen nichtigen Bedeutungen gezogen worden/ die natürlicher Weise gantz nichts solches anzeigen; Davon wollen wir etliche Exempel anziehen/ wie man sie aufgezeichnet findet bey dem Oro. Das Weibliche Geschlecht wollen sie zuverstehen geben/ durch einen Geyr/ weil alle Geyre Weiblichen Geschlechts seyn/ und von dem Winde geschwängert werden sollen. Weil es vor so gewiß gesetzet worden/ hernach durch manche Feder weiter fliessen müssen/ also/ daß es hernach auch bekräfftiget/ der Ælianus, Ambrosius, Basilius, Isidorus, Tzetzes, Philes, und andere mehr. Was aber dadurch der Schöpffung vor Unrecht zugefüget wird/ weil man eine gantze Art nur in einerley Geschlecht einschräncken will; und was vor Verwirrung in der Philosophie entstehet/ wann man zugibet/ daß gewisse Thiere bloß vom Winde empfangen können/ das will ich allhier nicht weitläufftig ausführen. Durch zwey Quintel wollten sie das Hertz zu verstehen geben; weil das Hertz das erste Jahr zwey Quintel wägen/ und hernach biß ins fünffzigste Jahr jährlich ein Quintel schwehrer werden; nach derselbigen Zeit aber in derselben Ordnung und Gewicht wieder abnehmen soll/ also/ daß sich das Leben

des

des Menschen/ natürlicher Weise nicht über hundert Jahr erstrecken könne. Und diß war nicht nur eine Meynung des gemeinen Volcks / sondern es stimmete auch mit ihren natürlichen Grund-Reguln überein / wie aus dem Heurnio zu sehen. (In Philosophia Barbarica.)

4. Ein Weib / das nur ein Kind getragen/ bildeten sie ab durch eine Löwin/ weil dieselben nur einmahl trächtig werden. Die Fruchtbarkeit stellten sie vor/ durch eine Geiß / weil dieselbe / wann sie nur sieben Tage alt / schon anfangen soll / den natürlichen Kützel zu fühlen. Wann sie bezeichnen wollen / eine Frau um ihre Frucht / so mahlen sie ein Pferd/ daß einen Wolff siehet ; weil eine Stutte verwerffen soll ; wann sie auf eine Wolffs-Spuhr tritt. Die Ungestalt und Heßlichkeit / sollte ein Bär vorstellig machen ; und einen unbeständigen Mann / das Thier Hyæna, weil dasselbe alle Jahr sein Geschlecht verändere. Wann eine Frau ein Mägdlein zur Welt gebracht / stellten sie einen Farren hin/ der über seine lincke Schulter siehet / weil bey dem Springen / wann der Farr an der lincken Seite von der Kuh steiget / ein Zieh-Kalb daraus werden soll.

5. Wie weit aber dieses alles / und noch viel dergleichen mehr / mit der Warheit überein komme/ das wollen wir allhier mit Verdruß des Lesers nicht weitläufftig ausfechten : und ob gleich etliches bey verständigen Leuten / welche ihre Bedeutungen mit gewissen Unterscheid anzunehmen wissen / noch so hingehen möchte ; dieweil sie aber das Majestätische Ansehen der Hieroglyphischen Schrifft-Bilder haben / und damit von einem Scribenten zu dem andern fortgegangen ; so ist eines und das ander bey vielen ziemlich eingeschlichen/ und mehr geglaubt als verworffen worden. Und fürcht ich / so sey es auch mit dem Geheimniß-vollen Bildern der H. Schrifft gegangen / und haben freylich wohl einen vortrefflichen Verstand / zum Exempel der Dinge / so man opffern muste / die verbottene Speissen : Die Träume Pharaonis/ Josephs/ und andere dergleichen Sachen mehr/ sie werden aber offtmahls ausser ihrem verblümten Verstande verrissen / und weiter ausgedähnet / als ihre warhafftige Meynung mit sich bringet. Pseud. d. Epidem. Thom. Brown. Med. Dr. lib. 5. cap. 20. pag. 833.

Von der geheimsten Lehre der Juden / unter den Namen von Cabala und Sephirot, wodurch man GOTT und die Natur / soll erkennen lernen/ alle Geister/ so wohl gute als böse beherrschen / und unglaubliche Wunder-Dinge verrichten könne.

WAnn man ansiehet den überaus grossen Vortheil / so die Juden von Alters her / für allen andern Nationen der Welt/ gehabt/ da sie als ein ausserwöhltes Volck / vermöge Heiliger Schrifft / die fürtrefflichsten Lehrer und Propheten darstellen / so mit GOTT selbsten geredet / die Gesetze / was sie thun und lassen sollen / von seiner eignen Anweisung empfangen / und dadurch in Glaubens Sachen / mit einem solchen

Liecht der Erkänntniß sind begabet worden / daß auch die Christen heutiges Tages auf eben demselben Grund ihre Lehre annoch bauen/ so würde ein Vernünfftiger nicht anders schliessen können/ als daß ihnen der Vorzug billigst für andern hierinn gebühre / und daß die Principia und Weege / die grösten Geheimnisse von göttlichen und natürlichen Dingen zu verkündigen/ ohnfehlbar/ am sichersten und besten / bey ihnen würden anzutreffen seyn / wie es dann auch ihre Rabbinen und Lehrer aufs höchste zu rühmen/ und heraus zustreichen wissen/ daß bey ihnen allein die wahre Weißheit und Erkänntniß zu suchen sey / und daß die Goim und Edomiter (wie sie die Christen und andere Völcker verächtlich nennen/) das rechte Liecht bloß von ihnen holen müssen / dann wie die Göttliche Eigenschafften durch wunderliche Emanationes und Ausflüsse der Kräffte / alles in der Welt haben herfür gebracht / sey aus ihrer verborgenen Lehre gründlich zu erkennen / als wovon die Heydnische Philosophie weit entfernet sey.

Es wird zwar viel Redens gemacht/ daß ein jeder / wie sie fürgeben / nicht würdig / auch nicht geschickt sey / diese ihre Unterrichtung recht zu fassen / als welche sie eine Cabala oder Reception, das ist / mündlich mitgetheilte Lehre/ nennen / weil Moses קבל, das ist / von GOtt selbsten / und von ihm die nachfolgende Propheten und Lehrer der Juden / selbige empfangen. GOtt habe zu dem Ende auf zwo verschiedene Arten/ seine Gesetze und Willen offenbahret/ erstlich in Schrifften / daher die Bücher des Alten Testaments entstanden / und nachmahls durch eine geheime mündliche Erklärung / den rechten Verstand davon ertheilet / um den Text zu erläutern / und deutlicher zu machen; da dann GOTT / als der Urheber alles dessen/ nichts als verwunderliches herfür bringen können / und also / nach der Rabbinen Ausspruch/ kein Buchstab im Gesetze anzutreffen ist / da nicht grosse Berge von Wichtigkeit sollen anhangen und befestiget seyn. Diese Cabala oder heimlich fortgepflantzte Lehre/ wird von solcher grossen Würde und Krafft zu seyn / beschrieben / daß / wer sie recht verstehet / allen Geistern oder Engeln/ sie mögen gute oder böse seyn / ja der gantzen Natur zu gebiethen hat/ er wird alle zukünfftige Dinge wissen / und unglaubliche Wunderwercke thun können. Moses/ soll die grossen übernatürlichen Zeichen/ so er in Egypten für dem König Pharao und den Zauberern erwiesen/ durch Krafft dieser Wissenschafft herfür gebracht haben. Josua/ hat die Sonne dadurch stillstehend gemacht / und der Prophet Elias/ hat sich so mächtig hierinn erzeiget/ daß er Feuer vom Himmel fallen lassen / Todten auferwecket / ja zu letzt selbst lebendig im Himmel ist aufgenommen worden. Die jenigen / so diese Erkänntniß durch ein übernatürliches Liecht erlangen / werden nach ihrer Tradition Cabalici genannt / deren Schüler aber Cabaliæ, die aber durch Fleisses ihnen wollen nachthun / werden nur als Cabalisten gehalten.

Wann aber niemand mit GOtt kan genau vereiniget werden / noch ihm gebührend anhangen / so lang er ihm (das ist

ist alle seine Wercke/) nicht vorher recht kennet / aus dessen geschriebenen Gesetzen aber die Erkänntniß soll hergenommen werden / selbige aber nach dem bloſen Buchstab das Licht nicht geben / als wird daher nothwenig noch eine andere Allegorische und geheime Außlegung dazu erfordert / welche dann eigentlich die hochgepriesene Cabala ist. Diese ist jedoch in so weit unterschieden/ daß die jenige / so Moses von GOTT unmittelbar hat empfangen/ und andern nachmahls beygebracht / die würdigste von allen ist/ wann hingegen die Rabbinen vor und kurtz nach Christi Zeiten/ als indifferent mag geachtet werden/ gleichwie die folgende/ so nachmahls von den Juden hinbey gekünstelt ist/ mit Aberglauben und Fabeln angefüllet worden / und bestehet daher der fürnehmste Grund/in dieser Wissenschafft/ auf den Buchstaben des Hebräischen Alphabets / daß man nicht allein die Sprüche/ Wörter und Syllaben wohl in acht nehme / sondern auch von allen Buchstaben / die Figur und Form / Puncten und Striche/ die Stellung im Anfang/ Mittel und Ende/ wie viel Zahlen sie bedeuten können / und was dergleichen Anmerckungen mehr/ genau erwäge.

Damit aber die Erkänntniß aller Dinge dadurch möge erlanget werden/ wird sie hauptsächlich von den Rabbinen vertheilet / in die sogenannte Cabala Mercavah und Beresith. Die erste ist die Scientia Divinitatis, die gantze geheime Theologia und Metaphysica, die aus der Heil. Schrifft / Gottes Wesen und Eigenschafften / dessen verwunderliche Namen / insonderheit das Tetragrammaton oder Jehovah, von den vier Buchstaben יהוה, so die Juden wegen der groſſen Heiligkeit / so darunter verborgen / nicht aussprechen dürffen / zu erkennen gibt ; Die Mysteria, so allein hierunter begriffen werden / sind unbeschreiblich. Wir wollen in aller Kürtze nur einen kleinen Abriß von solcher Cabala geben/ damit man nachmals desto besser judiciren möge / ob solche selzame Dinge / wie sie fürgeben / darunter verborgen seyn. Alle Namen/ so GOtt beygeleget werden / sollen in dem von Jehovah enthalten seyn / so wohl das Dodecagrammaton von 12. Buchstaben / als das aus 42. und 72. so aus dem Exod. 14. 19. 20. 21. heraus gezogen werden. Diese Erkänntniß der Namen ist so verwunderlich / daß das Göttliche Wesen aufs vollkommenste dadurch mag ergründet werden. Die Cabala Beresith genannt / von dem ersten Wort/ Gen. 1. ist bey ihnen die Scientia Naturæ, und auf die zehen Cognomina, oder Bey-Namen/ der Göttlichen Liechts-Strahlen/so Sephirot/ von ihnen genannt worden / fürnehmlich gerichtet. Selbige werden als Dinumerationes gloriæ divinæ, und Abzehlungen der Göttlichen Herrlichkeit / und Würckungen betrachtet/ und sind zusammen gefüget in einer Figur / so man den Cabalistischen Baum nennet/ (wie aus dem Kupfer-Blat zu ersehen ist/) Zu oberst stehet das אינסוף, Ensoph, oder Ens infinitum, das unendliche Wesen / so weder Anfang noch Ende hat/ von dem alle die zehen Sephiroth herstammen / und die Influxus, oder Aus-

würckungen in allen Creaturen ihren Ursprung nehmen / die drey oberste / so darauf folgen / als Kether, die Crone / Chochmah, die Weißheit / Bina, der Verstand / machen die Cabala, so Mercavah, oder opus quadrigæ & currus geannt wird / aus den Ezech. 1. 15. und zielen fürnehmlich auf die Erkänntniß GOttes. Die sieben andere / so das Opus Fabricæ, oder Cabal Beresith, darstellen / geben sowohl GOtt / als auch die Creaturen zu erkennen / und bedeutet Gedula die Magnificence, oder Großmüthigkeit / Gebara. die Stärcke / Thiphereth. die Schönheit / Nathach oder Victoria, oder den Sieg / Hod, die Ehre / Jesod, die Befestigung / Malchut, das Regnum, oder Königreich. Diese werden auch also fürgebildet / als die Göttliche Kleider / (Vestimenta Dei,) mit welchen der Schöpffer angethan / sich seinen Creaturen hat erkenntlich gemacht. Wie nun selbige ihre Auswürckung in der Welt thun / und gleichsam durch so viel Ströme sich ergiessen / wie 32. Semitæ oder Fußstapffen erfordert werden / zur Erlangung dieser Weißheit. Deßgleichen von den 50. Pforten des Verstandes / um den Eingang zu treffen. Als auch von den 30. Potentiis oder Kräfften / so die Gedulah zur rechten / und die Gebarah zur lincken stets begleiten / und was sonsten für selzame Auslegungen und Glossen / von den Rabbinen mehr erdacht werden / um diese Mysteria recht auszuwickeln / kan aus den Cabalistischen Büchern der Länge nach ersehen werden / und ist unnöthig / die Erklärung hievon zu geben / weil in folgenden soll erwiesen werden / wie wenig damit in der Welt-Weißheit kan erforschet werden / wann die Rabbinen auch noch so viele Künste anwendeten / das Verborgene dadurch zu entdecken. Sie brauchen zwar um die Allegorische Meynung der Wörter und Buchstaben / in Heil. Schrifft auszufinden / dreyerley Art der Cabalistischen Versetzungen / als Temura oder Permutatio, wann ein Buchstab oder Wort für ein anders gebraucht wird / oder sonst durch Verwechselung der Buchstaben / auf Steganographische Art / verdeckte Namen sollen angezeiget werden. Gematria, von dem Griechischen Geometria also genannt / wann die Wörter und Buchstaben in Zahlen aufgelöset / eine gleiche Summa machen / v. g. wann Moses die Schlange (נָחָשׁ) in der Wüsten erhöhet / findet sich die Auslegung / daß מָשִׁיחַ, der Messias dadurch angedeutet werde / weil beyde Wörter 358. betragen. Notaricon, von dem Lateinischen Notarius, wann ein Punct / Strich / oder Buchstab / es sey in Anfang / Mittel oder Ende / ein gantzes Wort / oder die Meynung davon ausdrucken soll / da unzehliche Exempla von allen dreyen Orten der Cabalæ könnten angeführet werden / wann es der Mühe wehrt wäre / dann ob zwar in einigen zimliche gute Auslegungen sich äussern / so sind doch in vielen andern solche ungereimte / ja lästerliche Deutungen anzutreffen / daß zur Gnüge daraus zu spühren ist / daß weder Moses noch die Propheten / sich solcher Cabala bedienet haben. Zu geschweigen / daß die Disputen von dem Alter der jetzigen Hebräischen Buchstaben / so in der Bibel ge-

gefunden werden / vorher sollten abgethan seyn / dann gar viele unter den Thalmudisten selbst behaupten wollen / daß die Samaritanische und nicht die Assyrische / so Esdras soll erfunden haben / den Vorzug haben müssen / wie sie den Ezech. 9. wann dem Engel das Thau, auf der Stirne zu zeichnen anbefohlen wird / nicht das ת, sondern das Samaritanische + Creutz / darunter wollen verstanden haben: Wiewohl glaublicher / daß für des Esdræ Zeiten / beede im Brauch gewesen.

Hier fraget sich aber / wozu dann alle diese Zurüstungen endlich dienen sollen / und ob man das jenige / so anfangs erwähnet worden / nemlich die Erkänntniß GOttes und der Natur / dadurch erlangen könne? Sintemahl die gantze Theologia und Philosophia der Juden / hierinn als in einem Compendio beschlossen ist. Einige / ja viele unter den Christlichen Lehrern / sind der Meynung / daß bloß ein Chaos von lauter Aberglauben / Träumen und Thorheiten darunter verstecket sey / und daß die Rabbinen der Juden selbst nicht verstehen / was sie davon schwatzen oder schreiben. Die Jesuiten geben für / daß keine ungeschicktere / ärgere und mehr unwissendere Art von Menschen unter der Sonnen zu finden sey / als eben die heutigen Hebräer / die auch niemahls das geringste Wunderwerck / oder ein Geheimniß durch ihre so viel gerühmte Cabala ans Liecht gebracht haben / obschon neulichst einer Namens Joh. Georg Walther / einen Elucidarium Cabalisticum, heraus gegeben / zu Rom / oder vielmehr zu Utopia getruckt / so er Ihro Hochwürden / dem Königlichen Preussischen Bischoff / Herrn Ursino à Baer, dediciren wollen / wovon der Innhalt nächstens soll kund gemacht werden / sonderlich da dieser Autor in dem verdächtigen Buch der Vergötterung der Welt / des Portugiesischen Juden Spinozæ, Irrthümer ausgebreitet / und selbige noch nicht völlig zurück gelegt hat. Da dann zugleich der von den Juden / so sehr verschwiegene Modus, wie durch die Cabala, die Verwandlung der Metallen kan erlernet / und Gold und Silber in grosser Menge bereitet werden / mit zu betrachten seyn wird / dann die erwähnte Sephiroths in der Physic, ihrem Vorgeben nach / meist dahin sollen berichtet seyn.

Die Jüdische Lehrer geben zwar vor / daß diese ihre vermeinte Cabala von den Christen bißhero recht begriffen sey / weil ihre gröste Rabbinen Schwierigkeit haben / hievon etwas deutlich zu schreiben / allein wie sie selbst nicht miteinander übereinstimmen / an der Erklärung dieser Sephiroths, als mögen die Christen ihnen noch wohl eine bessere Deutung davon geben / als sie sich selbst davon einbilden. Will man auf Astronomisch davon reden / so können Sonne / Mond und die Fix-Sterne / samt den Elementen gar wohl dardurch abgebildet werden. Da Kether, oder die Crone / den obersten Himmel / über die Fix-Sterne anzeiget. Chochma, das Firmament mit Sternen ausgezieret. Bina, den Saturnum. Gedalah, wird der Jupiter seyn. Geburah, der Mars. Thiphereth, die Sonne. Natsach, die Venus. Hod, der Mercurius. Jesad,

der Mond / und Malchud, die untere Welt der Elementen. Im Mineralischen/ sollte die Benennung der Planeten gleich gemacht werden/ allein was für Gezänck die Juden unter sich selbst haben / wann sie Gold und Silber/nach dieser ihrer Rabbinischen Lehre wollen heraus künstlen/ soll in folgenden angezeiget werden. Wiewohl schwehrlich zu hoffen ist/daß die Alchymisten hieraus einiges Liecht in ihrer finstern Arbeit werden zu erwarten haben; Die Cabala Angelica, die man aus diesen Sephiroth, die Angelos Tutelares, oder Schutz-Engel / so einem jeden Menschen in der Geburt sind zugeordnet worden/ soll erkennen lernen / und wie man derselben Familiarität und Bekanntschafft erlangen möge / sind abermahl Rabbinische Erfindungen / dann hieraus alle die Beschwöhrungen der Geister/ durch Characteres, Worte und Ceremonien/ in den Magischen Büchern ihren Ursprung gehabt / und scheinet es / daß anstatt der wahren Theologie und Erkänntniß der Natur / diese Juden bloß den Schatten ergreiffen / und von der Sache an sich selbst nichts wissen und verstehen. Wann jedoch einige sind/ als vorerwähnte Wächter und dessen Anhang / so dergleichen Cabalische Lectiones hoch halten / und gar auf Academien / als zur Information der Jugend dienlich/ selbige fürstellen/ als wird man nächstens dessen Argumenta beybringen.

Von dem rechten Gebrauch/ wie auch ungegründeten Mißbrauch/ der Jüdischen Cabala, was für ungemeine Lehren / darunter begriffen sind/ insonderheit von der gülden Kunst/ wie durch Erkänntniß der Sephiroth, die Metallen können verwandelt werden.

WO man die jenigen nicht seelig oder glücklich preisen müsse / so die Brüste der herrlichen / jedoch verborgenen Wissenschafft / so man Cabala heisset/ gesogen / und von der lautern Milch ihrer Erkänntniß den Zuwachs gehabt/ wird die That selbst erweisen/ insonderheit/ wann man ansiehet / die fürtreffliche Lob-Sprüche/ womit diese Lehre fast in den Himmel erhoben / und zugleich für den Unwürdigen verdecket wird. Die gröste Nachfrage ist bey einigen / was man dann für Wunderwercke dadurch erlernen könne / und worinn ihr rechter Gebrauch eigentlich bestehe / (den irrigen Mißbrauch / so Unverständige ihr andichten / anjetzo bey Seite gesetzet.) GOTT/ als der Schöpffer der Welt/ nach seinen Eigenschafften / dem Verstand fürzustellen / ist billig die höchste Weißheit zu achten / deren des Menschen Gemüth fähig werden kan. Die Divina Attributa, oder Göttliche Eigenschafften/so die Hebräer Sephiroth nennen / sind so bewandt/ daß / wer dieselbe recht inne hat / das Bild der Göttlichkeit in seiner Seele heget / und da die höchste Glückseeligkeit im Anschauen GOttes bestehet / so wird der Geist dermassen dadurch erhöhet/ daß er zugleich alles / was aus dem Göttlichen Wesen her-

herfür kommt / und erschaffen ist / eminenter auf eine verwunderliche Art / zu erkennen fähig gemacht wird. Wie man nun diese Eigenschafften soll erforschen / weil des Menschen Witz hierzu viel zu niedrig und schwach zu seyn scheinet / als muß das Liecht der Natur gehörig untersuchet werden / dann weil diese Attributa keiner Veränderung unterworffen / auch in keine Materie eingesencket sind / als sind sie von sich selbst erkenntlich / gleichwie das Liecht keiner andern Farbe bedürfftig ist / um seinen Schein zu äussern / was sie aber eigentlich seyn / darüber muß die Vollkommenheit den Ausspruch thun. Sie sind keine Accidentia, oder zufällige Dinge / auch keine Substantiæ oder Wesen / aus Materie, oder etwas Zufälliges zusammen gesetzet / sie sind kein Cörper / auch keine Engel oder Geister / sonden von dem Göttlichen Wesen selbst / bloß Conceptû & ratione, den Gedancken nach / unterschieden. Weil sie ewig und unveränderlich / müssen alle andere Principia und Uhr-Stände der Dinge / ihre Anordnung daher empfangen / woraus dann auch die Ideæ entstanden / so nichts anders sind / als das Göttliche Wesen / wie es auf verschiedene / unendliche Art und Weise den Creaturen nachzuahmen / fürgestellet wird / und ihnen kan mitgetheilet werden.

Der geistliche Gebrauch von dieser Cabala und geheimen Lehre / kan hieraus völlig ermessen werden / wie durch Erkänntniß des Schöpffers / alles Unsichtbare und Sichtbare / zugleich möge erlernet werden / daher es die Cabalisten zu solchen Geheimnissen mit extend rt haben / die aus keiner Vernunfft sonst können erwiesen werden. Insonderheit sind die Christl. Lehrer dahin bedacht gewesen / wie den unglaubigen Juden / das Mysterium Trinitatis, als auch die Zukunfft des Messiä / aus ihren eigenen Traditionibus, möchte erwiesen / und sie ihres Unverstandes überzeuget werden / da mehr auf die natürliche höchst-nothwendige Glaubens-Puncta zu sehen ist / als auf ihre leere Grammaticalische Auslegungen / sie mögen durch Temara, Gematria, oder Notaricon, vielfältig ersonnen werden. Der Göttliche Name / Jehovah, ist billich hochheilig zu achten / als wodurch die Ewigkeit und Nothwendigkeit seiner Existence und Wesens / (Ego Sum qui Sum,) völligst ausgedruckt wird; die Rabbinische Legenden aber / daß das Schem Hamphoraſch oder Nomen explicatum, der erklärte oder geschriebene Name / solch Wunder verrichten soll / als sie fürgeben / gehören vielmehr zum Mißbrauch dieser Cabalæ, als daß einige Wahrscheinlichkeiten sollten darunter verborgen seyn; dann wer wollte glauben / daß der Stab Mosis / womit er so viel Wunderzeichen in Egypten gethan / Exod. 7. 9. am sechsten Tag mit Adam sey erschaffen worden / worauf der Name Jehovah, soll gestanden seyn / daß der Enoch / Noah / Sem / Abraham / Isaac / Jacob und Joseph / und zu letzt Moses / denselben in Besitz gehabt / und daß Christus den geschriebenen Namen aus dem Tempel habe geraubet / und die zerschnittene Haut des Beins hinein gesteckt / und daher die Krafft überkommen / so viel Wunderwercke

wercke zuthun. Wem wollte es nicht ungereimt/ ja lächerlich vorkommen/ daß Adam/ (damit er den Juden desto ähnlicher wäre/) sine præputio, ohne Vorhaut sey erschaffen worden; Daß er auch nach Deut. 4/ 30. von solcher entsetzlichen Statur und Grösse gewesen/ so sich von der Erden biß an den Himmel habe erstrecket/ da er nachmahls wieder abgenommen/ und kleiner geworden? Wer wollte eine schändliche Cabalam billigen/ daß aus Gen. 2. 19. zu schliessen sey/ Adam habe mit allen Thieren einen carnalem Congressum gehalten/ so unmöglich mit der vorigen Riesen Grösse bestehen kan. Wie dann unter den sechs Sachen/ so er verlohren/ als er aus dem Paradiß gejagt worden/ die Statur mit gezehlet wird/ nebenst dem Glantz oder Schein des Cörpers/ die Unsterblichkeit/ das Liecht der Sonne/ und des Mondes/ so nicht wenig über seinen Fall verdunckelt worden/ sind ihm mit den Früchten der Erden und Bäume entzogen worden/ so er nicht mehr auf vorige Art geniessen können. Daß dieser nunmehro armseelige Adam/ die Rabbinische Cabalam also soll fortgepflantzet haben/ und worinn eigentlich sein Verbrechen und Sünde bestanden/ darüber sind die heutigen Cabalici nicht einig/ und weil in vorigen Erwähnung geschehen/ daß man die Cabalam Metallicam, wie auch des Juden Spinozæ, und Wächters/ irrige Meynungen hierüber kund thun wollte/ als sollen nächstens die Haupt-Dogmata, ordentlich davon specificirt werden; Wann anjetzo der Alchymistische Gebrauch etwas wird erkläret seyn/ sonderlich weil der Juden Malchut, gantz verkehrt von ihnen ausgelegt wird.

Cabalistische/ oder geheime Algebraische Buchstabs-Rechnung/ des berühmten Alchymisten Raimundi Lullii.

WAnn die sogenannte Algebraisten und Kunst-Meistere im Rechnen und Syllogiziren/ folgende geheime Verständniß der Buchstaben würden ausfinden können/ möchte wohl eine solche Reformation in Welt-Wesen erfolgen/ daß schier keiner den andern für Hochmuth und eingebildeter Macht und Weißheit mehr kennen/ ja alle Æquationes auf 1. gleich 0. oder nichts/ bey ihnen hinaus lauffen würden. Ob man nun zwar wohl weiß/ daß ihr Vermögen sich so weit nicht erstrecket/ so gibt es doch ein Vergnügen/ wann die vergebliche Operationes so vieler sinnreichen Köpffe gespühret werden. Anderwerts/ ist die güldene Jüdische Cabala, zu dem Ende fürgestellet worden/ wie vermöge der Sephiroth und Hebräischen Buchstaben/ die Verwandlung der Metallen soll erlernet werden/ es ist dabey angeführet/ daß das R. Lullii, Cabalistische und Algebraische Rechnung nächstens folgen sollte; Als wird anjetzo zu besserer Erläuterung der Sache nicht unfüglich seyn/ wann vorher etwas von dem Leben und der Condition dieses Autoris hierbey angeführet werde/ weil so viel irrige Relationes davon im Schwange gehen: So dann nicht besser wird geschehen können/ als aus dem

dem Bericht derjenigen / so den Ort selbst besucht haben / wo er noch heutiges Tages in grosser Veneration gehalten wird / und folgends seine verborgene Kunst in etwas zu beschreiben. Es wird dieser Lullius, als ein Spanier insgemein ausgeruffen / von Barcelona/ oder Insul Majorca, aus altem und adelichem Geschlecht bürtig / wiewohl andere ihn Anfangs als einen Saracener angeben / so sich nachmahls zum Christlichen Glauben soll bekehret haben/ er ist im 14. Seculo, sonderlich wegen seiner grossen Lehrsamkeit berühmt gewesen / und hat sehr viele Bücher in der Theologia und Philosophischen Wissenschafften geschrieben. Wovon der Carolus Bovillus, so seine Lebens-Beschreibung heraus gegeben / einen grossen Catalogum herbey bringet / so einige auf 500. andere gar auf 1000. (darunter jedoch viele kleine Tractätgen) extendiren wollen. In der Kayserlichen Bibliothec zu Wien/ sind über 60. rare Bücher von ihm zu finden/ die Oxfordische in Engelland/ zeiget auch eine grosse Menge von gar alter Schrifft/ so er componirt hat. Es haben sich zwar viele Lästerer gefunden / sowohl bey seiner Lebens-Zeit / als nach dem Todte/ so ihn aufs ärgste gescholten und traducirt / worinnen sonderlich der Lotharingische Medicus Nicol. Guibertus, so ihn Vanitatis, inscitiæ, insaniæ & impietatis beschuldigen wollen / als wann alles / was er geschrieben / in sonderheit von Chymischen Sachen/ lauter Träume und ungegründete Dinge wären / wie der Lullius selbst an einen Ort davon Meldung thut. Chaos, est principium primum in arbore Philosophica: Et designat in arte Alchymistica confusionem & obscuritatem illius, nam valde confusa & obscura est intellectui illam ignoranti, quod aliqui forsan illam tanquam Chimæram existiment. Da doch die Wissenschafften keine Chimæren in sich halten können / sondern was dafür angesehen wird / bloß in den Köpfen der Unerfahrnen stecket / wann sie die Sache noch nicht begriffen / und ist daher unnöthig die Recht-Gesinnte zu vertheidigen. Es hat dieser Lullius, in der That gnugsam erwiesen / was er für ungemeine Erkänntniß der Natur erlanget habe: seine Medicin hat ihm biß auf 145. Jahr das Leben gefristet / da/ wann er in Africa und die Unglaubigen zu bekehren/ nicht wäre erschlagen worden / vielleicht sein Ziel viel weiter hätte/ mögen hinaus setzen. Sein Grabmahl ist aufs prächtigste ausgezieret / mit der Inscription, Beatus Raymundus Lullius, da er in dem Habit eines Franciscaners ausgebildet wird / und anderwärts mit einem Papier in der Hand / von ☉ & ☾ bezeichnet. In dem Collegio Theologico in der Insul Majorca, wo einige Doctores und Canonici bestellet sind / so sich Raymundinos und Lulliistas nennen / und seine Lehre öffentlich daselbst profitiren / wird fürgeben / daß er aus gottlicher Erkänntniß / die Erkänntniß der gantzen Natur überkommen habe/ deßgleichen / was die Englische Chronic und Historien von seiner Goldmacher-Kunst / so er daselbst für dem König erwiesen / bezeugen / soll hernacher umständlicher dargethan werden / wann

vorher die Principia, worauf er ſeine Wiſſenſchafft und Erfahrenheit gegründet / kürtzlich werden erkläret ſeyn. Es läſt ſich zwar der gantze Proceſs um Gold und Silber zu machen / wie er in ſeinen vielfältigen Schrifften zerſtreuet / anzutreffen iſt / hier nicht füglich auf einmahl fürſtellen / wie dann auch die Meynung nicht dahin gehet / daß man ſolche Myſteria weiter entdecken / oder ſelbſt dadurch ſich in ſolche verhaßte Zunfft der abgeſchwartzeten Geiſter hinein zu begeben / willens ſey / ſondern bloß damit die verſchiedene Weege / ſo bald dieſer bald jener um die Sache zu erläutern / auf die Bahn gebracht / deſto känntlicher mögen gemacht werden / und darzuthun / daß dieſe Wiſſenſchafft keines weges zu verachten oder ſpöttlich zu verkleinern ſey / im Gegentheil aber / daß man die unzählige Betrieger / ſo ſich für Alchyſten ausgeben / auch deſto ſicherer meiden: und weil ſie nichts von Beſchaffenheit dieſer verborgenen Kunſt verſtehen / wie des Plutonis Pech-Kräntze / (damit man nicht von ihnen beſudelt werde) von ſich abhalten / und ihre Kohl-Brennerey nur von ferne anſehen möge. Man wird zuletzt finden / daß alles / was die Jüdiſchen Rabbinen in vorerwähnter Cabala und die ſogenannte Adepti, oder vollkommene Beſitzere dieſer Wiſſenſchafft / (wie ſie aus dem Hiob / 37 / 1.6. heiſſen wollen) davon ſchreiben / ziemlich nahe zuſammen treffe / wann eine Concordance drüber gemachet würde. Was im übrigen von andern Autoribus, ſo vor des Lullii Zeiten / davon geſchrieben / zu halten ſey / kan nicht beſſer als mit deſſen eigenen Worten dargethan werden / ob er ſchon mit dem Barbariſchen Latein / zu der Zeit üblich / ſeine Schrifften angefüllet: Ratio ſeu intentio quare inſtitutionem artis revelamus, conſiſtit, ut vera habeatur cognitio de Philoſophorum Calculo, & etiam de ejus compoſitione: nam in arte iſta plura poſuimus principia, ut per iſta & per alia, cum omni ſcientiarum perfectione Deum ament, intelligant & recolant, & ut per ea in tempore modico, cognitio habeatur vera de metallorum transmutatione, & etiam ut Artiſta hujus Artis ſcandere poſſit naturæ ſecreta artificialiter, & ut evitentur Tropl & figuræ aliorum philoſophorum, ſub quibus ſecretum iſtud occultaverunt taliter, ut humanus intellectus exinde fructum & finem haurire & inquirere nequiret, probando & arguendo dicta eorum, tanquam reproba & circumventibilia & nullius veritatis, ſed ſui contrarii cauſativa; inter quos reprobamus Hortulanum, Archelaum, Alexandrum, & in aliquibus Geberum, & etiam Avicennam & Albertum, qui nugis & multis Tropis & figuris ſe plene involverunt. Præter Librum Salomonis, qui dicitur Liber ædificii altaris, Sancta Sanctorum, quem vidimus Athenis ſcriptum literis Chaldaicis, in quo verò nulla eſt fallacia in hac arte, qui poſt adventum Alexandri in Jeruſalem transportatus fuit in Græciam, Civitatem Athenarum, & ſub certis ſigillis commendatus, &c. Woraus klärlich zu erſehen / daß der End-Zweck dieſer geheimen Kunſt ſey / GOtt deſto beſſer zu lieben / erkennen /

und zu verehren / und daß die seltzame / unverständliche Manier / der Bilder und Figuren / womit die Philosophi in ihren Schrifften / die Warheit der Sachen verdunckelt haben / desto deutlicher möge gemacht / und alle Betriegereyen / so vorgehen / verhütet werden. Er verwirfft zu dem Ende den Hortulanum, Archelaum, &c. wie auch in etzlichen Stücken / den Geber, Avicennam & Albertum, so viele Fabuln mit untergemischet; rühmet dahingegen das Buch Salomonis / oder das Buch vom Bau des Altars / das Allerheiligste genannt / so er zu Athen in Griechenland / in Chaldäischer Schrifft / gesehen / ꝛc. in welchem nichts unrichtiges oder falsches dieser Kunst sey angedichtet worden. Die sonderliche Art aber / wie der Lullius, die Erklärung drüber machet / ist alle Cabalistisch / Algebraisch / oder vielmehr Steganographisch; weil er durch Buchstaben so wohl die Principia, die man vorhero wissen muß / als auch die Operationes und Ausübungen / ja gar die nothwendigsten Instrumenta damit bezeichnet hat / und zu dem Ende seinen sogenannten Philosophischen Baum / und drey und viereckigte / als auch Circular-Figuren / abgebildet / damit aus denselben die Combination und Zusammensetzung möge erlernet werden. Die heutige Art der subtilen Algebræ, wie sie zu der Zeit unter den Geistlichen und München ganz unbekandt gewesen / ist von ihm nicht berührt worden; und daher der Vortrag nicht dahin zu deuten / als wann durch Vergleichung der Puissancen / nach Mathematischen Regulen / er drüber raisonirt hätte; sondern er läst die Natur nach ihrer heimlichen Macht alles selbst auswürcken / und will nur anzeigen / wie Activa passivis gebührend zu appliciren seyn / damit die Müglichkeit der Alchymiæ und Metallischen Verwandlung könne erwiesen werden. Wann aber der gantze Unterricht / ohn Fürstellung der Buchstaben / oder des sogenannten Baums nicht wohl kan begriffen werden / als soll mit nächsten die Erklärung hievon mit den hierzu gehörigen Namen fürgestellet werden.

Die natürliche Ordnung / Principia und Auswürckungen der geheimen Kunst / nach des Lullii Anweisung.

IM Fall eine Wissenschafft / oder verborgene Lehre irgends bestehen soll / muß sie ihre gewisse Principia haben / worauf man bauen kan / und woraus nachgehends alles muß erwiesen werden: die Operationes und Würckungen sind mit den angezeigten Principiis allemahl gleichstimmig / im Fall die Müglichkeit der Verwandlung erfolgen soll. Gleichwie aber die Theorica sowohl / als die Practica ihre gewisse Ordnung hält: Als werden / zum Verständniß der Sache allhier dreyerley erfordert. 1. Die Erkänntniß und Erklärung eines jeden Principii, so hierzu vonnöthen. 2. Die Anweisung / wie ein jedes mit der Ausarbeitung verbunden sey. 3. Die Raison oder Ursache / warum dieses oder jenes dazu gebraucht wird. In der Practica muß nachmahls erwiesen werden / wie die Principia mit dem Werck selbst zu combiniren und

zu verbinden seyn. Dann hieraus der von denen Chymicis fürgestellete Baum erwachsen ist / so deßhalben das Opus Majus, oder gröſſere Werck genannt wird / wie das Opus Minus in specie auf gewisse Metallen gerichtet ist. Es würde eine grosse weitläufftige Beschreibung vonnöthen seyn / wann man einen vollständigen Auszug aus des Lullii, vielfältigen Büchern herbey bringen wollte / da man nichts als den Vorschmack und die General - Idée seiner Lehre / (weil er am besten und aufrichtigsten vor allen Alchymisten geschrieben) allhier zu entwerffen / vorhabens ist / weil er bald an einen Ort solche Buchstaben fürstellet / so an einem andern zwiefach geändert sind / als wird man füglichsten heraus wehlen / und mögen die Algebraisten und Cabalisten / wegen einer weitern Erklärung / in seinen Schrifften selbst nachsuchen / damit sie den güldenen Verstand völlig ergreiffen mögen.

Es werden zu dem Ende wohl 34. Principia von ihm benannt / da ein jeder Buchstab eine gewisse Sache bedeutet. Als A. das Chaos, wovon bereits Erwehnung geschehen / so gleichsam die General-Confusion aller Principiorum in sich fasset / da / wie die Natur das Mittel / inter Elementa & Elementa, also muß der Künstler / zwischen innestehen / inter Chaos & dicta Principia, und zwischen dem Vollkommenen / und demjenigen / so die Verwandlung thun soll. B. ist das ander sinnliche Principium, oder die Materie, woraus der Himmel / und die sogenannte Lunaria entstehen. C. ist die Forma, weil hiedurch muß erkandt werden / wie eines das ander in Bewegung setzet. D. ist der Himmel / oder Mercurius selbst / so durch Verstand und Sinne zugleich muß begriffen werden / dann er unverweßlich und unvergänglich ist / und aus sich den Saamen herfür bringet / wie ein Weib; wird auch zuweilen Sanguis Menstrualis oder Menstruum genannt / weil es das C. wachsend macht / biß zur Vollkommenheit / daher man auch erkennet / daß eine Vegetabilische Eigenschafft in ihm sey. Die Alchymisten nennen ihn / wegen seiner hohen Natur / den Hermetischen und Philoso hischen Stein / und ist das vornehmste Subjectum, von den Beeden / woraus die Composition geschiehet / und verhält sich auch / wie das Weib / so den Saamen empfängt: den gemeinen Mercurium reducirt er gantz zu Wasser / ohn daß etwas anders cörperliches hinzu gethan werde. Das fünffte Principium wird angezeiget / durch E. als die Elementa, oder R. S. T. V. Feuer / Lufft / Erde / Wasser. Das sechste ist das Mixtum, dañ hierdurch das Conjugium angezeiget wird / da C. und D. sich copuliren und verbinden. H. ist das siebende / die Dissolutio oder Auflösung genannt; woraus erkannt wird / daß die Conceptio cum Fœmina geschehen sey. F. die Alteratio, wodurch die Veränderungen / so simpliciter, als auch zufälliger Weise gesehen / können begriffen werden. L. ist die Digestio, da / gleichwie das Kind in Mutterleib seine Zeit haben muß / biß es zur vollkommenen Reiffe gedeyhen kan / also diese Medicin auf gleiche Art digeriret und ausgeko-

gekochet werden muß. Im Zehenden I. findet sich die Generatio, wann die vorigen Principia durchgewandert sind/ und es seine Endschafft nunmehr erreichet. Eilfftens/ K. werden die Colores, oder Farben/ auch als ein Principium in diesem Werck mit gerechnet/ dann die schwartze Farbe/ die erste und fürnehmste ist/ als wodurch gespühret wird/ daß C. mit dem Mercurio vegetabili einen Congressum gehalten/ und dadurch geschwängert worden/ biß die Weisse/ Gelbe und Röthe erscheine/ so dann eine gewisse Anzahl der Tage erfordert/ wann jede sich herfür thun soll. O. das zwölffte/ ist die Seperation, dann wann diese nicht vorher geschehe/ würde kein Fortgang zur Alteration und Gebährung geschehen können: Hierzu wird die Potentia, als das 13. Principium erfordert/ dann hierdurch die verschiedene Kräffte/ wie alles in Actum deducirt wird/ können ermessen werden. P. das 14. ist die Operatio, wie der Künstler mit dem Feuer in der Materie und Form/ oder B. und C. verfahren soll. M. das 15. wird genannt/ Ens perfectum, dadurch wird der Artist versichert/ daß er alle Unvollkommenheit der Metallen/ als auch alle desperate Krankheiten des Leibes/ hinweg heben und bezwingen kan. N. ist das 16te/ dadurch erlernet wird/ daß das vollkommene/ als M. unendlich könne multipliciret werden/ dann dieses Geheimniß gar viele nicht erreichen können/ biß es 17. in Q. als das letzte Principium, so Venenum perfectum genannt wird/ verwandelt werde/ und diß sind die Buchstaben und Namen des grossen Wercks. In Opere Minori, wordurch zwar verschiedene von den vorigen wiederhohlet/ jedoch mit einer andern Benennung/ als a. bedeutet die Formam, so zu gewissen Dingen gerichtet ist/ b. die Materie, c. das Corpus, d. ist die Lunaria, so zu allen vorigen nöthig ist/ e. die Calcination, f. die Dissolution, g. die Evacuation, oder Auslehrung/ h. die Vermischung/ i. der Spiritus, oder das Queckſilber/ l. das Argentum Vivum exuberatum, das klare Perlen-Wasser/ so aus dem gemeinen Queckſilber/ durch siebenfache Distillation heraus gebracht ist/ m. der Schwefel der Natur/ dann diß Principium sich herfür thut aus l. hiernechst ist n. die Tinctur, womit die beeden Sulphura an der Königl. Tafel gesetzet werden/ o. das Oleum, wodurch das Indumentum, oder die Königl. Krone aufgesetzet wird/ p. Inceratio, r. die Sublination, wodurch h. i. und l. und dieses in n. verkehret werden/ q. ist der gesuchte Lapis, oder Stein/ in welchem/ als in einem Salamander, alle vorerwähnte Stücke unverbrennlich beruhen/ & hic est finis Magisterii, cum quo & per quod Artista potest facere terribilia in opere Alchymistico.

Wie nun aus Vermischung und Zusammensetzung dieser Buchstaben/ und denen darunter versteckten Operationibus und Materien, alle solche Wunder-Dinge können zu wege gebracht werden/ wovon der Lullius und andere Alchymisten/ so viel Rühmens machen/ würde schwerlich/ ohn einer neuen Erklärung/ von dem Unerfahrnen/ dieser Dinge/ zu begreiffen seyn. Wir wollen nur Exempels-Weise/ wie das un-

verbrennliche Oel/ aus dem ☉. und ☽. hernach muß bereitet werden/ anzeigen. x.y.d. e.g. h. i. m. n. r.p.q. Alſo aus Marte & Venere, Gold und Silber herfür zu bringen. u.z.d. e.f. g. h. i. l. m. n r. o. p. q. Wie nachmahls/ wann die Lunaria die Cörper calcinirt hat/ durch gewiſſe Zuſammenfügung der Buchſtaben/ der gantze Proceſs anzuſtellen/ und das Medium fluens & refluens auszufinden ſey; Deßgleichen was der Drache/ Salamander, grüne Eyder/ und die drey Löwen/ in dergleichen Schrifft/ für Bedeutung mit ſich führen/ davon ſoll künfftigs ein mehrers folgen.

Seltzame verkehrte Einbildungen der Cabaliſten/ wie GOtt und die Welt in einander verwandelt oder vorgeſtellet werden.

WAnn hohe und ſchwehre Sachen von unverſtändigen Köpffen ſollen erkläret werden/ müſſen nothwendig ſeltzame Träume und Einbildungen zum Vorſchein kommen/ wie ſolches die Cabal der Juden bezeuget/ wann ſie eine Erklärung geben will/ von der Verbindlichkeit Gottes mit dem Welt-Weſen. Auf menſchliche Art/ von GOtt als dem höchſten Weſen/ zu raiſoniren/ und ihm ſolche Actiones oder Auswürckungen beyzulegen/ ſo ſonſt natürlichen Dingen beykommen/ verurſachet ein Chaos von Irrthümern/ wodurch die Einfältige dermaſſen beſtrickt werden/ daß gar die Atheiſten oder ruchloſe Rabulæ, denen alle Buben-Stücke zu verüben/ frey ſtehet/ zuletzt daraus werden müſſen. Es iſt/ im vorerwähnten/ das gröſte Arcanum, ſo in der Jüdiſchen Cabala ſtecken ſoll/ kürtzlich angezeiget worden/ als wann GOtt ſelbſten die ſichtbare Welt fürſtellete/ deſſen Geiſt das Leben aller Creaturen wäre/ und man daher einen gantz andern Concept von der Religion machen müſte/ ſo ſie die natürliche zu nennen keinen Scheu tragen/ als welche ſich an nichts bindet/ als ihre eigene Wolluſt; da alle Sünd und Laſter zu begehen/ dem groſſen Welt-Geiſt nicht mißfallen könne: dann nach dem Todte die Seelen/ ſo die Cörper haben beherrſchet/ ohndem ihren Ruckweg zu ihm nehmen müſſen/ als wie ſie zu erſt von ihm entſtanden ſeyn. Man ſiehet hieraus/ wie ungereimt dieſe Irr-Geiſter ſich verwickeln/ wann ſie den Modum, die Art und Weiſe/ wie GOtt alles herfür gebracht/ und wieder vernichte/ erklären wollen. Die Emanationes und Efluxus Entis ſupremi, werden von ihnen ſo miſerè gebildet/ als wann GOTT eine ſichtbare Sonne/ und die Creaturen etwa ſeine Seelen wären. Da der Heide Ariſtoteles (dem ſonſt viele falſche Dinge angedichtet werden) ſie weit ein anders hätte berichten und lehren können/ II. Phyſ. t. 73. da GOtt kein agens Phyſicum iſt/ etſi ſit agens Phyſicè, in dem er unbeweglich und keiner Veränderung unterworffen iſt; und daher ſolche Relationes ac permutationes reales inter Deum & creaturas, keinen Grund haben. Weil aber die unermeßliche Macht/ ſo in GOTT iſt/ die Welt und alle Geſchöpffe darinnen/ habe herfür gebracht/ nicht zwar aus ſeinem Weſen/

ſon-

sondern als ein Beweiß seiner unendlichen Gütigkeit; davon wissen diese Cabalistische Juden keinen rechten Bescheid zu geben: siehet man ihre Portugiesische Bücher an/ wie sie die Necessaria à Contingentibus, unterscheiden wollen/ läst sichs ansehen/ als wann sie auf der Universität zu Conimbria studirt hätten/ dann sie eben die Principia oder Distinctiones beybehalten. Da was den Spinozam betrifft/ so auf Mathematische Art/ die Metaphysic und Ethic demonstriren wollen/ so ist gnug aus seinem Apparatu definitionum & axiomatum zu ersehen/ daß er die ersten Terminos, was ein Geist/ Materia, Corpus Extensio, Quantum, und insonderheit das Infinitum sey/ gar nicht recht gefasset habe; in dem er in einem grössern Quanto mehr Theile oder Stücke/ als in einem kleinen Spatio, quoad numerum, enthalten zu seyn/ sich eingebildet/ und daher auf alle die andere Fanatische Einbildung verfallen ist. Das Principium, ex nihilo nihil fit, daß aus Nichts/ nichts werden könne/ als woraus diese Cabalisten schliessen wollen/ daß keine Materia irgends in der Welt gefunden werde/ (nullam esse in rerum universitate materiam) und dahero nothwendig alles in dem Göttlichen Geist/ und dessen wesentlicher Emanation, so sie lucem tenuissimam, und keine Materia zu seyn vorgeben/ bestehen soll/ ist ebenfalls aus einem irrigen Concept entstanden/ weil sie nicht wissen/ worinn die Realität und wesentliche Existence eines Geistes gegründet sey: dann hierzu ist zwar keine Materia, so sie annehme oder in sich halte/ vonnöthen/ die Idea aber eines Cörpers/ oder der Materia, entstehet vielmehr aus der Macht einer natürlichen Impression der Bewegung/ wie starck und hefftig dieselbe den Geist per Organa Sensuum afficirt; und ist also sublato motu, kein selbständiges Wesen/ sondern vielmehr eine Auswürckung der Bewegung/ so nothwendig zur Constitution der sichtbaren Welt erfordert wird/ da es abermahl nach der Lehr der Physicorum heisset/ Ignorato motu, ipsa natura incognita est. Wie kan dann die Materia aus dem Concept der Welt ausgeschlossen werden? und mögen sonst noch so viel Distinctiones inter Deum in se spectatum sive occultum, & Deum per Sephiroth manifestatum, erdacht werden/ so wird die sogenannte Cabala sich dieser Confusion oder Atheistischen Verwirrung schwerlich entziehen können. Von ihren übrigen Lehren nächstens.

Sonderlicher neuer Vorrath von geheimen Büchern.

Es sind von Gelehrten/ zum öfftern/ verschiedene Autores, so von dieser oder jener Sache geschrieben/ insonderheit aber Frantzösische/ angeführet worden; (so viel man die Contenta davon erfahren können/ weil sonst der Krieg das Commercium Literarum bißhero gehemmet/) daher nicht unfüglich seyn wird/ von der grossen und fürtrefflichen Bibliothec/ so der berühmte Marquardus Guidius, Königl. Majestät zu Dennemarck/ gewesener Estats-Rath/ hinterlassen/ auch was zu erwähnen: selbige ward den 18. Augusti nechst ver-

verauctionirt worden/uñ war wegen der Menge/ als auch der Auserlesenheit der Bücher/ in allen Facultäten wohl zu æstimiren/ wie dann nicht zu zweiffeln/ die rare Manuscripta, so in einem besondern Catalogo specificiret sind/werdē añoch ihre Liebhabe: contentirn. Es hat der ehemahlige Professor, bey Lebens-Zeit allein/ des Photii, Patriarchæ Constantinopolit. Erymologicam Magnum (zur Griechischen Sprache höchst-dienlich/) für 100. Pf. Sterling/ (so einige Doctores aus Engelland dafür geboten/) nicht abstehen wollen/ und wie er ein grosser Kenner und Liebhaber von raren Schrifften gewesen/ als hat er auf seinen Reisen in Italien/ Franckreich/ Teutschland/ und andern Ländern/ ungemeinen Fleiß angewendet/ eine gute Collection davon zu machen. Der Catalogus war bey Herrn D. Lüders/ wohlbekandten Med. D. zu bekommen.

Die verborgenste Geheimüsse der Wissenschafften/ so durch des Menschen Verstand können ergründet werden/ worinn selbige eigentlich bestehen/ und warum es so schwehr sey/ den Zweck zu erreichen/ insonderheit in Theologischen oder Geistlichen Büchern.

WJe die Gemüther der Menschen aus Begierde/ zu gewissen Dingen angeflammet werden/ also beweisen sich auch nachmahls ihre Bemühungen und Thaten. Die Welt-Weisen/ sind daher bewogen worden/ zu glauben/ daß eben die Zuneigungen eine übernatürliche Krafft mit sich führen. Der grosse Poet Virgilius, stimmet daher den Ton fast gar zu hoch/ Diine hunc ardorem mentibus addunt? an sua cuique Deus fit dira Cupido? und der Apulejus macht gar den Schluß darüber: Igitur bona Cupido animæ, bonus Deus est, als wann eben das gute Verlangen einen guten Geist und Gott/ der alles regieret/ darstellete: dann wohin die Sinnen und Gedancken/ gerichtet seyn/ da pflegt auch die Auswürckung sich zu äussern/ in dem ein jeder sich selbst/ entweder durch Tugenden/ einen vergnüglichen Himmel/ oder durch Laster und böse Thaten eine schmertzliche Hölle zu bauen pfleget/ obschon wenige sind/ so von reiner und guter Lust getrieben werden/ sich auf Göttliche Dinge legen/ und das Nichtige und Vergängliche hint ansetzen/ wann unzehlich andere dem Bösen nachfolgen/ und nichtswürdigen Wollüsten gäntzlich ergeben/ höhere Sachen verachten/ ja nicht einmahl etwas davon hören wollen.

Den lasterhafften Zustand der Menschen anjetzo bey Seite gesetzt/ so wollen wir allein die jenige in Betrachtung ziehen/ so sich von Göttlicher Begierde haben einnehmen lassen/ und gerne die verborgenste Geheimnisse der Natur auszuforschen/ ein Verlangen erweisen/ ob sie gleich anfangs nicht wissen oder begreiffen können/ worinnen solche Mysteria eigentlich bestehen/ und was sie am meisten suchen/ und bewundern sollen. Die Wissenschafften sind an sich so mancherley/ und von solchem weitläufftigen Begriff/ daß des Menschen

Leben

Leben nicht zureichen kan/ der hundersten Theil von einer allein zu lernen/ wie sollte er sich dann unterstehen/ die Encyclopediam oder den grossen Umschweiff von allen/ der Gebühr nach/ zu erwägen? Wann es aber demnach heisset/ Philosophandum, sed Paucis, und in Wenigen/ offt viel kan beschlossen werden/ so scheinet der füglichste Weeg hierzu mit zu seyn/ wann man das τὸ Θεῖον, daß Divinum und Höchste/ dem man in jedwedem Studio nachstreben muß/ wird vorher erkannt haben: dann die jenigen/ so dieses zu erklären sich anmassen/ öffters auf irrige Weeg sind gerathen. Es ist zu dem Ende allhie gleichsam eine Versammlung auf eim Kupffer-Blat abgebildet worden/ da an acht verschiedenen Tafeln drey und drey ein Collegium machen/ und ihre Rathschläge hierüber halten/ und zwar von den 24. Haupt-Sciencen, so den Menschen höchstnöthig und dienlich seyn mögen. No. 1. hat der Theologus oder Geistliche den Metaphysicum und Moralisten oder Ethicum, als seine Consorten erwählet/ so mit einander von dem schwehresten Punct ihrer verlangten Weißheit conferiren/ und sollen die übrigen/ da ein jeder das Mühsamste in seiner Praxi entdecken wird/ in folgenden ebenfalls angebracht werden. Von der Theologie oder Wissenschafft Göttlicher und natürlicher Dinge/ den Anfang zu machen/ so läst man die Mysteria oder grosse Geheimnisse/ so durch keine Vernunfft/ sondern bloß aus der Offenbahrung/ und dem Glauben bekannt sind/ anjetzo unberühret/ weil eben die Gründe/ so aus der Natur solches alles bekräfftigen/ von übelgesinnten mit ungütigen Augen angesehen werden/ als wann eine unziemliche Transgressio oder Uberschreitung/ in ein ander Genus dadurch gemacht würde/ dahero Cartesius, wie er befraget worden: Ob man das Mysterium Trinitatis, aus der Vernunfft erweisen könnte? nicht übel geantwortet: Existimo cum D. Thoma, illud totum esse de fide, nec posse lumine naturali cognosci, & non nego esse quædam in Deo, quæ non intelligimus, quemadmodum etiam in Triangulo multæ sunt proprietates, quas nullus unquam Mathematicus cognoscet, quamquam illorum nemo ignoret, quid sit Triangulum. Die natürliche Theologie stimmt in so weit mit der geoffenbahrten gar richtig überein/ daß die Erkänntniß/ Liebe und Besitzung des höchsten Gutes/ so in GOtt zu finden/ nicht allein der Endzweck aller Religionen/ sondern auch aller andern Wissenschafften seyn müsse. Die Weege aber zu solcher Vollkommenheit zu gelangen/ sind so weit unterschieden/ daß das Göttliche Liecht/ so hierzu erfordert wird/ nicht sowohl in den Kräfften des natürlichen Verstandes zu suchen ist/ als durch eine sonderliche Verklärung des Gemüths/ muß erlanget werden; wozu dann die Preces, oder die Gebete/ das fürnehmste Mittel mit sind/ dann Plato, obschon ein Heyde/ incantamenti Magici potentiam in Oratione setzet. Und was kan verwunderlichers seyn/ als daß ein Mensch sich unterstehen darff/ mit

GOtt zu reden / und ihm um Hülffe anzuflehen? Was kan aber herrlichers und fürtrefflichers erdacht werden / als Göttliche / unvergängliche und höchstseelige Sachen wissen und begreiffen / so daß kein Studium, der Theologie, wegen ihrer Würde kan verglichen werden. Nur ist zu bedauren / daß die wenigsten annoch verstehen / oder jemahls gehöret haben / worinn die natürliche Theologia eigentlich bestehe / und mit was für hohen Untersuchungen die beschäfftiget seyn. Die jenigen / so in Kurtzen die fürnehmste Puncta fassen wollen / stellen zwölff hochwichtige Lehren davon für: Als 1. Von dem höchsten Gut / dem ewigen und vollkommensten Wesen / so GOtt selbsten ist: Dieser Satz ist so schwehr und dunckel / daß / wann einige vermeynen / sie haben alle Eigenschafften der Göttlichkeit herbey gebracht / sie noch ziemlich weit davon entfernet sind. 2. Die nächste Betrachtung ist / von der unermeßlichen Macht / unergründlichen Weißheit / und unendlichen Liebe dieses höchsten Wesens / dann diese drey Principia scheinen zwar unterschieden zu seyn / und treffen doch in eins zusammen. 3. Von der Ordnung der Geister / so von aller Materie abgesondert sind. 4. Von dem Leben des Himmels / und deren Dinge / so darinn begriffen. Dann die Animatio Cœlorum, eine uhr-alte Lehre ist / so die Atheisten und Deisten heutiges Tages / gleich den Brachmannen und Juden / irrig und verkehrt auslegen. 5. Von all dem Wesen / so ausser der Welt ist; wie dann alle Geister und Leben bloß in sich selbst / und sonst an keinen gewissen Ort / sich befinden / obschon einige mit den weltlichen Theilen verbunden sind. 6. Von dem Ursprung und Herfürbringung des Himmels / und wie die eingeschlossene Cörper dadurch regieret werden. 7. Von der Ordnung zukünfftiger Dinge / und wie eines nach den andern sich begeben soll / so insgemein das Fatum, oder Geschick der Welt genannt wird. 8. Von dem Zustand der Seelen / nach dem Todte / wie sie ohne Beyhülffe der Sinnen / alles verstehen und wissen könne. 9. Von denen Sachen / so von weit höher und besserer Natur sind / als die Irrdischen. 10. Von alle dem / so zur Vollkommenheit der Seelen in diesem Leben und ihren Verrichtungen dienen kan. 11. Von der natürlichen Religion / Anbetung GOttes / und was für Ceremonien und Ritus dazu erfordert werden. 12. Von den Affectionibus generalibus, oder allgemeinen Eigenschafften / so aus dem Wesen der Dinge fliessen / als welche / sowohl den Geistern als Cörpern beykommen / so jedoch eigentlich zur Metaphysic hingehören. Auf diese und dergleichen weit aussehende Lehr-Puncten / kan ein jeder / wann er auch nur bloß der gesunden Vernunfft folgen will / seine Gedancken richten / um die natürliche Theologie recht zu untersuchen. Hier ereignen sich keine Scholastische Zänckereyen / de Terminis & Distinctionibus nominalibus, als welche nichts zu Erklärung dieser verborgenen Wissenschafft helffen können / und darff man sich nicht wundern / daß die Heydnischen Philoso-

phi

losophi hierinn mehr sind geübet gewesen/ (wie ihre Bücher bezeugen/) als eben die heutige Contraverſisten/ so ihr höchstes Studium seyn lassen/ den Catalogum der Ketzer zu vermehren/ und immer neue verdächtige Redens-Arten einführen/ so den Streit mehr verwickeln/ als erläutern. Die Subtilitäten der Metaphysic folgen nächstens.

Von fürtrefflichen Liebhabern und Beförderern natürlicher Wissenschafften/ wie jederzeit bey den vernünfftigsten Völckern/ Collegia und Gesellschafften/ zu dem Ende gestifftet worden/ insonderheit was bey den Indianischen Philosophis, ehemahls für seltzame Sachen zu bewundern gewesen.

ES kan die Liebe zu Göttlichen und Himmlischen Dingen nichts anders als einen unversöhnlichen Haß zur ruchlosen Unwissenheit nach sich ziehen/ weil diese/ (wie alle Vernünfftige bekennen müssen/) das gröste Ubel ist/ womit der Mensch kan beläſtiget werden. Ein unseeliges Leben/ und verderbliches Unglück/ sind so genau mit der Unwissenheit verbunden/ daß jenes aus dieser ohnfehlbar herfür quillet. Vermöge Göttlicher Offenbahrung der Heil. Schrifft/ ist der Zustand des ersten Menschen so herrlich gewesen/ den er auf seine Nachkommen hätte fortpflantzen mögen/ daß alle die vielfältige Bemühungen der Welt-Weisen/ um das Verlohrne zu ersetzen/ nicht mehr statt haben würden/ wann er nicht in Sünde wäre gefallen; allein/ wann die grosse Wissenschafft durch eine schnöde Vergessenheit wieder verlohren gangen/ ist fast nichts mehr übrig geblieben/ als Finsterniß des Verstandes/ so noch überall regieret/ und den Platz davon hat eingenommen; bey denen Völckern jedoch/ so noch ein kleines Liecht der höhern Vernunfft beybehalten/ ob sie schon Heyden verblieben/ ist die Begierde zu Erforschung geheimer Dinge/ nachmahls so angewachsen/ daß jederzeit unter ihnen einige sich herfür gethan/ so mit sonderlichem Fleiß sich angelegen seyn lassen/ den Beherscher Welt/ (als von dessen Existence, die Erkänntniß männiglich angebohren/ und nicht kan getilget werden/) und dessen Wunderwercke/ in Herfürbringung unzehlbarer natürlichen Dinge/ gehörig zu betrachten/ damit der Mensch aus dem Rang der unvernünfftigen Creaturen heraus gehoben/ das Ende der höchsten Glückseligkeit/ wozu er gewidmet/ desto eher und völliger erreichen möchte.

Wann man alle Historien/ was unter den Menschen von 4. biß 5000. Jahren her deßfalls fürgangen/ nachsiehet/ würde kein geringer Catalogus zu machen seyn/ von dergleichen Liebhabern und Beförderern der Wissenschafften/ als welche zugleich/ nebenst den geheimen Studiis, die Religion und Anbetung der Göttlichkeit eiffrigst haben befördert. Die Egyptier/ die Magi in Persien/ die Chaldäer/ die Gymnosophistæ, in Mohrenland/ die Hebräer/ Phœnicier/ Griechen/ Thracier/ die Druiden/ und andere mehr/ haben erwiesen/ daß die natürliche Wissenschafften/ unbegreiffliche Geheim-

heimnisse in sich hegen/ so einer/ der nicht sonderlich darzu geschickt und præparirt/ nicht so leicht ergründen wird. Für allen/ haben unter den Indianern/ die sogenannte Brachmaner, deren in vorigen so offt gedacht worden/ vor alten Zeiten ein herrlich Collegium, oder Zusammenkunfft unter sich gehalten/ wiewohl die heutige Secte derselben hievon weit abgewichen zu seyn/ scheinet/ da wann alles/ was von ihnen berichtet wird/ sich der Warheit gemäß befinden sollte/ sie/ die Egyptier selbst/ wo nicht übertroffen/ dannoch in gleicher Würde mit ihnen zu setzen sind. Indorum Sapientes scire omnia; Daß die Indianische Philosophi alles wissen/ ist ein allgemeiner Ruff und Gerücht gewesen. Der Griechen fürnehmste Lehrer/ als Pythagoras, Apollonius, und viele andere mehr/ haben/ um Weißheit von ihnen zu holen/ lange beschwehrliche Reisen unternommen/ da keiner ohne höchste Verwunderung und Ausbreitung ihrer Lehre zurückkommen. Das höchste Lob/ so ihnen beygeleget wird/ ist/ daß sie Θεοφιλέστατοι, die grösten Liebhaber von GOtt gewesen/ und nichts ausser GOtt thun wollen/ daher sie auch solche Gesetze gemacht/ und scharffe Untersuchung vorher angestellet/ ehe sie jemand in ihrer Zunfft aufgenommen/ daß gnug zu ersehen/ wie sie nichts Lasterhafftes oder untüchtiges billigen wollen. Was für seltzame und wunderliche Sachen/ der Apollonius bey ihnen gesehen/ kan bey dem Philostrato, der Länge nach/ gelesen werden. Dann ob zwar solche Miracula mit unterlauffen/ so bey den meisten/ als unglaublich/ und wie Fabeln geachtet werden/ so sind doch solche Gründe in der Natur zu spühren/ daß man eben nicht alles/ als erdichtet/ verwerffen kan/ wann zeithero bey andern dergleichen Incredibilia, sonderlich aber bey denen/ so man für Zauberer ausruffet/ sind angemercket worden. Der Præses dieses Collegii, Jarchas genannt/ hat dem Apollonio, als einem Unbekandten und Reisenden/ sofort seinen gantzen Lebens-Lauff erzehlen können/ alles was ihm auf der Reise war begegnet/ von wannen er kommen/ und den Zustand seiner gantzen Familie, als wann ihm nichts verborgen wäre/ ja gar/ als wann er wuste/ was penes Inferos, in der Höllen selbst fürgienge. Man hat diesen Apollonio zwey steinerne Gefässe/ als Dolia gestaltet/ fürgezeuget/ vermittelst deren/ sie Wind und Regen machen können/ wann es ihnen beliebet/ da/ wann das eine Faß eröffnet worden/ die Lufft rege geworden/ so daß er gantze Land durchgewehet; Aus dem andern sind im Gegentheil so viel Nebel und Dünste hervor gestiegen/ die das Erdreich mit Regen haben befeuchten können. Insonderheit ist der Stein/ Pantarba genannt/ verwunderns-würdig zu achten/ so etwa eines Zolles groß/ des Nachts einem Feuer gantz ähnlich wird/ wie einem Carfunckel/ von wunderlicher Krafft sich erzeiget/ und alle andere Steine hat an sich ziehen können. Dieser in den Hölen der Erden gefunden/ sey (ihrem Bericht nach) gar schwehr zu erhaschen. Was von andern Thieren/ als den Greiffen/ so das Gold herfür bringen/ dem Vogel Phö-

nix/

nir/ feurigen Drachen/ ꝛc. ihm daselbst kund worden/ fällt zu weitläufftig hier zu beschreiben. Die heutigen Brachmanes, lassen sich von allen diesen Geheimnissen ihrer Vorfahren/ gegen Frembde nichts mercken/ obschon sonst verwunderliche andere Wissenschafften bey ihnen nicht unbekannt seyn. Die Herfürbringung und Vegetation verdorreter Gewächse/ die Alchymistische Verwandlung der Metallen/ (dann in diesen Lande die Goldmacher auch nicht ermangeln/) die Erhebung in der Lufft/ da man diesen oder jenen Cörper/ kan in die Höhe steigen machen/ und was dergleichen mehr/ die Wanderschafft der Seelen in andere Thiere/ so sie dem gemeinen Mann für predigen/ findet bey den Verständigen eine weit andere Erklärung/ so daß/ wie bey allen Secten/ wer gebührend/ von ihrer Lehre urtheilen will/ daß Aeusserliche von den Innern vorher unterscheiden muß. Die Collegia, so hier in Europa von 40. oder 50. Jahren her/ natürliche Wissenschafften zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen/ gestifftet worden/ sind so bekandt/ daß unnöthig ist/ davon Erwehnung zuthun. Die Academien/ der man in Teutschland allein/ fast bey dreyssig zehlet/ ermangeln ihres Ruhms auch nicht/ wann nur die eingerissene Gewonheit/ das Alte zu vertheidigen/ und das jenige/ so neu erfunden wird/ gering zu achten/ nicht eine mercklicher Hinderung hierinn verursachte. Die Königliche Societät in Engelland/ die Königliche Academie des Sciences in Franckreich/ das Collegium Curiosorum, in Teutschland (von den Italiänern nichts zu erwähnen/ als die den Sprachen und Wörtern mehr/ als den Sachen ergeben sind/) haben in Gegentheil hierinn solche Verfassung gemacht/ daß schier nichts/ als etwas Neues/ und etwas Sonderliches ist/ darinn soll eingebracht/ und ihren Anmerckungen inserirt werden: Man will hoffen/ daß die künfftige Zeiten/ ein grösser Liecht von allen geben werden/ mehr als die Egyptier/ Chaldäer/ oder Brachmanes gewust/ oder erfahren haben: Es gehen zwar verschiedene Reden im Schwang/ von einer neuen Verbindniß einiger Gelährten/ so sich die Vollkommene nennen/ und in Kurtzen ihr Vorhaben und Project publiciren werden/ die Zeit aber wird entdecken/ ob auch diese/ das Ziel besser werden erreichen können.

Experimenta,

Mit der Materia des Meisterstücks der Weisen/ nemlich/ LAPID. PHILOSOPHORUM: Nach dem Sinn des PATRIARCHÆ CHYMICORUM, LULLII.

Das Erste Experiment ist nun folgendens:

Ich nahm unsere Materie, sammlete sie/ und setzte solche zu erst ein/ 14. Tage/ hernach filtrirte ich dieselbe/ und that sie in ein Glaß/ solche zu distilliren/ und distillirte etliche gewisse Stunden/

darauf fand ich die Materie, als ein zehen Leim/ unten am Boden des Glases/ welchen ich heraus nahm/ und wägete/ war/ ohngefähr/ von 3. Gläsern voll/ 8. Gersten-Körner schwehr/ diese Erde nun/ weil sie mir deuchte nicht rein zu seyn/ und einen starcken unangenehmen Geruch noch an sich hatte/ übergoß ich mit ihrer abdistillirten Feuchtigkeit/ hoffend/ daß sie sich auf solche Art besser alsdann reinigen/ und den üblen Geruch verlieren würde/ distillirte darnach abermahlen diese auf vorgedachte Weise/ bekam aber keine bessere gereinigte Erde/ als zuvor/ nahm ihrer also theils in eine Reibe-Schale/ und riebe sie etliche Stunden nach einander/ um sie gantz sübtil zu machen/ endlich nahm ich sie wieder raus/ und machte kleine Globulos davon/ um diselbe in eine kleine Phiol zu bringen/ und als dieses geschehen/ vermachte ich dieselbige sehr wohl. Diese setzte ich ich nun abermals in eine Sand-Capelle/ und gab zu erst gelindes Feuer/ und/ weil sich nichts sublimiren wollte/ gab ich etwas stärcker Feuer/ da sich dann zwar etwas sublimirte/ aber nicht hell und klar/ wie ich vermuthete/ es seyn würde; feurte demnach noch stärcker/ und weil ich davon gehen muste/ so befand/ als ich wieder kam/ daß das Corpus der Phiolen unten/ oben in vier Stücke/ gleichsam zertheilet/ und zerschlagen/ die Röhre aber/ gantz unverletzt/ im Sande herum geworffen; war aber kein hell Cristallinisch Saltz darinnen sublimiret/ sondern noch/ wie zuvor: Da nahm ich das übrige/ so ich noch in einem Theil der zersprengten Phiolen fand/ und thäts in einen kleinen Tiegel/ und glüet es; selbiges bekam gleichsam eine Purpur-Farbe/ hievon thäte ich ein wenig auf eine glüende Kohle/ um zu versuchen/ obs ohne Rauch/ schmeltzen wollte/ aber es rauchte zum Theil weg/ das übrige thät ich in ein sauber und helles Wasser-Glaß/ weil sich solches wegen der Runde unten/ am besten darzu schickte/ und goß seine eigene abdistillirte Feuchtigkeit drüber/ da fand und sahe ich/ des andern Tages/ viele kleine und subtile Gold-Particulchen.

Das Anderte Experiment.

ICh nahm fein Blat-Gold/ (Aurum Foliatum fixum,) glaube/ daß es mit sehr zart-gefeilten Golde auch angehet/ riebe solches mit unserer Materie, welche zu rechter Zeit gesammlet/ in einem Mörselchen/ etliche Stunden nach einander/ biß es eine schwartze/ oder Asch-graue Erde wurde/ und man per Microscopium kein Gold mehr ersehen könnte. Dieses Pulver/ ꝛc.

)o(

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO VII.

MAGIA SPIRITVVM INTELLECTIVORVM:

Sive,

De Geniis Familiaribus.

Das ist;

Wunder = Ubungs = Macht / die zu vorigen Zeiten / und öffters noch / an einem und andern besondern Gelehrten und Philosopho, ist erkandt und gerühmet worden / nach dem Lauff der Natur.

Historie, von dem Oracul / das den Socrates so hochgehalten.

DJe ungemeinen Qualitäten verursachten / daß das Oracul des Apollo Aussprach / daß Socrates, der Allerweiseste unter den Menschen wäre / und schiene also / durch dieses Ruhm-würdige Gezeugnus seine Tugend nach Verdienste zu beehren. Die Gelegenheit aber zu diesem Oracul erzehlet man also: Chærephon, ein Freund des Socratis, dessen im andern Buch der merckwürdigen Dinge gedacht wird / als er nach Delphis gezogen / und daselbst in dem Tempel den Apollo gefraget: Ob auch ein weiserer Mann in der Welt wäre / als Socrates? Bekam von derjenigen / die den Ausspruch des Oraculs herzusagen pflegte / zur Antwort: Es wäre niemand weiser / als Socrates. Man trifft eben diese Antwort gantz an / bey denen Autoribus, die über die Comödien des Aristophanis geschrieben

Hie-

haben: Sie ist bey nahe also eingerichtet/ Sophocles, ist zwar sehr weise/ aber Euripides, ist noch weiser/ am allerweisesten aber/ unter allen Menschen/ ist Socrates. Nach dem dieses Oracul laut worden/ hat es ein groß Lermen in gantz Griechenland gemacht/ und die Gemüther auf unterschiedliche Art getheilet; Etliche nahmen solches mit einer Eifersucht und Beneidung an/ andere aber mit Verwunderung. Was ihn selbst betrifft/ so gestande er offenhertzig/ daß er den Verstand dieser Worte im geringsten nicht verstünde/ und daß er sich von der Weißheit so weit entfernet befände/ daß er dieselbe in geringsten nicht auf sich ziehen durffte. Er erzehlet uns in der Apologie, die Unruhe/ die ihm solches gemacht/ und die Mühe/ die er gebrauchet/ einige Auslegung darinnen zu finden/ auch endlich die Erfindung/ derer er sich bedienet/ um recht darhinter zukommen/ ob er dann weiser wäre/ als andere Leute/ auch endlich den Haß/ den er sich mit dieser Erfindung/ zu wege gebracht. Ich gienge hin/ sagte er: und suchte einen von den Staats-Leuten/ die man Politicos nennet/ und bildete mir ein/ dieser Mann würde mir bald weisen/ daß die gute Priesterin des Apollo, sich betrogen hätte/ und daß die grosse Weißheit/ die sie mir gegeben hatte/ ihn mit bessern Recht zukäme/ als mir. Ich redete eine Weile mit ihm/ und befand/ gleichwie er insgemein vor einen sehr weisen Mann gehalten wurde/ er sich auch selbsten weise zu seyn beredete/ und ob er schon nichts weniger war. Ich bemühete mich alsbald/ ihn zu zeigen/ daß er in der guten Meynung/ die er von sich hatte/ sich sehr betröge/ aber er erzörnete sich darüber/ und wurde mir gram/ sowohl/ als viel andere Leute/ die unserm Gespräche zuhöreten. Dieses verursachte mich/ zu gedencken/ daß ich schon viel weiser wäre/ als er. Dann obschon die Warheit zu seyn/ weder er/ noch ich/ nichts wusten/ so hatte ich doch zum wenigsten diesen Vortheil/ daß ich mir nicht einbildete das zu wissen/ was ich nicht wuste/ wie er thate. Ich gieng deßwegen zu einem andern/ darinn noch grössere Reputation war/ und es gienge mir mit diesem gleichfalls so/ so wohl/ weil ich seine Unwissenheit erkennen lernete/ als weil er ein grosses Miß-Vergnügen gegen mich bezeugete. Es mißfiele mir zwar sehr/ als ich sahe/ daß ich mir so viel Leute zu Feinden machte/ alleine/ ich überwunde alle diese Betrachtungen/ und wendete mich zu den Herren Poeten/ der gewissen Hoffnung/ daß ich bey ihnen die Weißheit finden/ und daß ich gegen sie zu rechnen/ ein purlauterer Ignorante seyn würde. Ich nahme ihre berühmte Gedichte zur Hand/ und war so curieux, daß ich mich deßhalben mit ihnen befragte. Aber ich schämte mich recht in ihren Namen/ daß sie nicht einmahl so gescheide von ihren eigenen Wercken/ Rede und Antwort geben könnten/ als andere Leute/ würden gethan haben/ und schlosse daraus/ daß sie nichts machten/ als durch den Trieb eines gewissen Furoris, oder Raserey/ und daß sie selber nicht wüsten/ was sie machten/ so wenig/ als die jenigen/ die die Oracul hersagen/ wissen was sie reden. Was noch mehr ist/ ich

sahe/

ſahe / daß eben deßwegen / weil ſie Poeten waren / ſie ſich einbildeten / auch in andern Wiſſenſchafften / darinnen ſie doch gar nichts verſtunden / ſehr geſchickt und weiſe zu ſeyn / dergeſtalt / daß ich von ihnen eben ſo übel zu frieden / als von andern ſchiede. Endlich / wendete ich mich zu den Künſtlern und Handwercks-Leuten; dann ich war gewiß verſichert / unter ihnen Leute anzutreffen / die ein Hauffen rare Wiſſenſchafften beſäſſen / von denen ich im geringſten nichts verſtunde / und ich betroge mich auch nicht in dieſem Stuck; aber ich befunde auch darneben / daß die guten Meiſter all an eben der Kranckheit lagen / als die Poeten / und daß ein jeder unter ihnen ſich einbildete / zu viel gröſſern Sachen / als zu ſeinem Handwerck geſchickt zu ſeyn. Nach dem ich nun alle dieſe Stände unterſuchet hatte / ſagte ich bey mir ſelber / es wäre beſſer / daß ich bliebe / wer ich bin / als daß ich wüſte / was alle dieſe Leute wüſten / und darneben von eiteler Einbildung / ſo verblendet wäre / als ſie; und ich ſchloſſe dannenhero / daß wie / wann man es recht verſtehen wollte / GOtt alleine weiſe wäre / als auch das Oracul hätte zu verſtehen geben wollen / daß die menſchliche Weißheit gar nichts wäte / und hätte ſich nur meines Namens bedienet zu zeigen / daß kein Menſch weiſe wäre / als der wie Socrates geſtünde / daß er nichts an ſich habe / das der Weißheit warhafftig nahe komme. Nach dieſen / fähret er fort; habe ich nichts anders gethan / als die Menſchen zu unterſuchen; und bilde mir ein / daß mich GOtt zu dieſem Amt beruffen habe. So bald ich nun erfahren habe / daß jemand für einen weiſen Mann gehalten würde / bin ich zu ihm gangen / und habe ihn prüfen wollen / und wann ich ihn nicht ſo beſchaffen befande / als er ſich einbildete / habe ich mich bemühet / ihm ſeinen Irrthum zu zeigen. Hieraus nun haben die grauſamen Feindſchafften ihren Urſprung genommen / die mich immer nach und nach durch höchſt-gefährliche Verleumbdungen angefallen haben. Und weil viel junge Leute / die mit mir umgiengen / von mir gelernet haben / die Menſchen zu prüfen / und ihre Schwachheiten zu erkennen / bin ich darüber in jedermanns Haß und Zorn gerathen / und man hat mir vorgeworffen / daß ich die Jugend verderbete.

Alſo diſcourirte Socrates ſelbſten von dieſem merckwürdigen Umſtand ſeines Lebens / und entdeckte aus dem Urſprung eines Theils ſeine Verfolgung. Und gewiß der Titul des Weiſeſten / mit dem ihn das Oracul beehren wollen / mag ſo hoch ſeyn / als er will / ſo kan man doch verſichern / daß unter allen Heyden keiner geweſen / der denſelben mehr verdiedienet / als er. Aber was ihn deſſen noch würdiger machte / war / daß er denſelbigen weniger verlangete / als jemand. Vita Socr. vom Charpentier beſchrieben / c. 22. pag. 82.

Von des Socratis seinem Spiritu Familiari.

UNter andern war dieses vortreffliche Lob/ nicht der eintzige wunderbare Zufall seines Lebens. Man sagt/ daß er einen Spiritum Familiarem, oder Schutz-Geist gehabt/ der stets um ihn war/ und der ihm offt zukünfftige Dinge vorher gesaget. Die Erfahrung bezeugte solches so vielfältig/ daß niemand war/ der nicht davon hätte reden hören.

In der Schlacht für Delium, worinnen viel Athenienser geschlagen wurden/ als er mit dem Laches und Alcibiades, in der Flucht war/ sagte er zu ihnen/ daß ihm angezeiget würde/ sie sollten nicht auf dem Weege bleiben/ den der meiste Theil der Ihrigen genommen hatte. Und es befand sich/ daß die/ so auf diesem Weege blieben waren/ von der feindlichen Reuterey verfolget wurden/ welche/ nach dem sie sie eingeholet/ die meisten davon nieder machten/ und die andern gefangen nahmen/ da indessen Socrates, der einen andern Weeg genommen hatte/ ohne Gefahr mit denen andern/ die ihm gefolget hatten/ nach Athen gelanget.

Als die Athenienser die grosse Schiffs-Flotte zurichteten/ die sie ausschickten/ daß sie sich Sicilien bemächtigen sollte/ und die nicht wieder zurucke kam/ sagte er zuvor/ daß diese Reise unglücklich ablauffen würde/ wie es auch geschahe/ ob er gleich damahls/ als die Armee auszoge/ Ursach genug hatte/ einander Urthel davon zu fällen/ zumahlen/ da es wenig fehlete/ daß sie nicht ihr Vorhaben glücklich vollzogen; und sehr wahrscheinlich ihren Zweck erhalten haben würden/ wann Nicias, bald Anfangs/ die Stadt Syracusas attaquiret/ und den Einwohnern nicht Zeit gelassen hätte/ sich zu recolligiren.

Tymarchus und Philemon, hatten sich beredet/ einem von ihren Feinden das Leben zunehmen/ und diese Conspiration war so heimlich gehalten worden/ daß kein Mensche davon nichts wuste. Den Abend/ als sie sollte vollzogen werden/ befand sich Socrates in dero Gesellschafft/ allwo Timarchus mit speissete/ der um die bestimmte Stunde vom Tisch aufstunde/ und davon gehen wollte/ der Compagnie versprechende/ daß er gleich wieder da seyn wollte. Socrates, der sein Vorhaben nicht wuste/ riethe ihm/ er sollte da bleiben/ welches ihn auch bewogen/ sich wieder nieder zusetzen: Bald darauf/ stunde er wieder auf/ und sagte zum Socrate, daß er nothwendiger Ursache halber weggehen müste; Allein er rieth ihm nochmahlen/ er sollte zu Hause bleiben/ welches er auch that. Endlich stahl er sich das drittemahl heimlich davon/ daß es Socrates nicht gewahr wurde. Aber sein Vorhaben gerieth sehr unglücklich. Und als man ihn zum Todte führete/ sagte er überlaut zu seinem Bruder/ daß er stürbe/ weil er dem Socrati nicht hätte folgen wollen.

Man hat auch die Würckung dieses Göttlichen Beystandes/ in geringen Dingen/ angemercket. Als er von einem seiner Freunde/ nach Hause gieng/ wollte er nicht durch eine gewisse Gasse gehen/

durch

durch die er ſonſt nothwendig paſſiren muſte/ und kehrete lieber wieder um/ weil er vorgab/ daß ihm ſein Geiſt ſolches wider riethe: etliche von der Compagnie giengen mit Fleiß/ durch dieſelbe Straſſe/ damit ſie doch ſehen möchten/ was daraus werden würde/ und es wiederfuhr ihnen ein artiger Boſſen: Dann es begegnete ihnen eine Heerde Schweine voller Dreck/ die/ wegen ihrer groſſen Anzahl ſehr gedrang giengen/ und die gantze Gaſſe einnahmen/ dergeſtalt/ daß die guten Leute/ die ihnen nicht ausweichen konnten/ von Unflate ſehr beſudelt/ und als ſie in der ſchönen Geſtalt zurücke kamen/ von den andern ziemlich ausgelacht wurden.

Ein andermahl/ begegnete ihm Criton, der Spatzieren gehen wollte. Er ruffte ihm zurücke/ und riethe ihn/ er ſollte den Tag zu Hauſe bleiben. Criton wollte ihm nicht folgen; aber zu ſeinem Schaden. Dann/ indem er einen kleinen Aſt niederbeugen wollte/ fuhr ihm derſelbe aus der Hand/ und traff ihn im zurücke ſchlagen ins Auge/ und verwundete ihn ſehr gefährlich.

Charmides vertrauete ihn/ daß er die Nemeiſchen Spiele beſuchen/ und daſelbſt mit-Wettlauffen wollte. Er ſagte es ihm zuvor/ daß ihm ſein Vorhaben nicht gelingen würde/ und widerriethe es/ ſo gut er konnte. Nichts deſtoweniger zoge Charmides, der ſich eine gute Zeit darauf præparirt hatte/ und ſich gern wollte ſehen laſſen/ fort: Aber er trug ſo wenig Vergnügen davon/ daß er nicht Urſach hatte/ ſich wegen ſeiner Unglaubigkeit zu berühmen.

Dergleichen Exempel findet man noch vielmehr/ und Cicero hat angemercket/ daß ſie Antipater, in ſeinen Büchern/ von der Zauberey zuſammen getragen. Xenophon aber verſichert uns/ daß Socrates dergleichen Warnungen ſeinen Freunden öffters mitgetheilet/ und ſetzet dieſen Ruhm-würdigen Umſtand darzu/ daß niemahlen jemand denſelben verachtet habe/ dem es nicht gereuet hätte.

Die alten Scribenten haben vielfältig von dieſem Spiritu Familiari des Socratis, und wie es damit zugegangen raiſoniret. Etliche/ haben geglaubet/ daß Socrates, durch Geſichte oder Träume/ wegen der zukünfftigen Dinge/ ſey gewarnet worden.

Andere haben dieſe thörigte Gedancken davon/ daß es eine Wahrſagung geweſen/ durch das Nieſen/ und daß/ wann er eine Sache überleget/ und jemand zu ſeiner rechten Hand genieſet/ er ſolches für ein gutes Zeichen aufgenommen/ wann es aber auf der lincken Hand geſchehen/ habe er es als ein übles Zeichen gedeutet. Oder auch wohl wann er ſelber Nieſete/ ſo habe es ihn in ſeinem Vorhaben geſtärcket/ wann nemlich daſſelbe noch nicht angefangen geweſen. Da es aber ſchon angefangen worden/ habe er es liegen laſſen.

Plato und Xenophon, die uns gewiſſere Nachricht/ als andere davon geben können/ ſagen/ daß es eine gewiſſe Stimme geweſen ſey/ die er gehöret habe/ und Plato ſagt noch mehr/ daß dieſe Stimme nichts Gutes bedeutet habe/ dergeſtalt/ daß es ihm allezeit eine gewiſſe Warnung geweſen/ dasjenige/ was er ſelber thäte/ unterwegen zu

lassen / oder doch zu glauben / daß diese Geschäffte / wegen welcher ihm dieses Zeichen gegeben worden / nicht wohl würden ablauffen. Diese Stimme / die ich höre / sagt er selber; befiehlt mir niemahls etwas zu thun / sondern verbeut es allezeit. Dannenhero habe er geurtheilet / daß des Timarchus sein Vornehmen einen unglücklichen Ausgang nehmen würde / weil er in den Augenblick / da er aufstehen wollen / diese Stimme gehöret habe / und deßwegen habe er auch dem Charmides, seine Reiß widerrathen / weil er diese Stimme gehöret / als er mit ihm davon redete: und also auch mit denen andern Exempeln. Nichts destoweniger wird beym Xenophon gesagt / daß diese Stimme ihm allezeit angedeutet / was man thun soll. Welches dem Plato gantz zuwider wäre / und solcher gestalt wäre zu muthmassen / daß einer von diesen beeden Unrecht hätte / wann man es nicht so auslegen wollte / daß / weil er allezeit gewarnet worden / was man nicht thun müsse / es manchmahl eben so viel gewesen / als wann ihm gesagt wäre / was zu thun sey / weil gemeiniglich / wann man unter zweyen Dingen / nicht weiß / welches man wehlen solle / und die eine davon verbothen wird / es so viel gilt / als wann die andere befohlen würde.

Apulejus meynet / daß dieser Geist / der den Socrates alles offenbahrete / sein Genius gewesen / den er / wie alle andere Menschen / alsbald von seiner Geburt an / bekommen / obgleich andere Leute ihn nicht also kennten / und also auch nicht grosse Hülffe von ihm zu gewarten hätten. So habe demnach die Unschuld und Frömmigkeit des Socratis, seinen Geist vermocht / daß er mit ihm offenhertziger / als mit andern Leuten umgegangen. Dannenhero hält er auch dafür / daß er sich nicht alleine von dem Socrates hören lassen / sondern / daß er ihm auch sichtbare Zeichen gegeben / und daß ihn Socrates auch habe sehen können / nach der Meynung der jenigen / die geglaubet haben / daß dergleichen Geister auch zuweilen den Menschen erschienen. Unterdessen ist Socrates selbst dieser Meynung schnurstracks zu wider; dann er strafft die jenigen Lügen / die sich berühmten / daß sie etwas Göttliches mit Augen gesehen; und man hat angemerkt / daß er niemand Gehör gabe / als denen / die da sagten / daß sie eine Stimme gehöret hätten.

Simmias, der Philosophus, leget es bey dem Platone noch viel Geist-reicher aus / und sagt / daß es eine Intelligentia Divina, (oder nach unserer Art zu reden / ein Engel) gewesen / der den Verstand des Socrates, unmittelbar erleuchtet / ohne / daß er sich einer gewissen Stimme / oder einiges anders Zeichens / das man mit den Sinnen begreiffen kan / bedienet habe. Dann es ist gewiß / sagt er / daß wir Menschen zwar unsere Gedancken / vermittelst der Sprache / einander entdecken / und erklären müssen / weil sie an sich selbst / gleichsam mit Finsternus umwickelt wären / alleine / weil die Gedancken der Engel lauter Liecht wären / so würffen sie auch ihre Strahlen / biß in das Innerste des Verstandes / und brauchten zu ihrer Erklärung weder Namen noch Worte / die bey den Menschen

ſchen gebräuchlich ſind. Es wäre genug / wann man nur ein vollkommenes geruhiges Gemüth hätte / und dahero käme es / daß vielmehr Zeit währendes Schlaffes / als zu einer andern Zeit / dieſe Engel / vermittelſt der Träume / mit uns redeten / weil in der ſüſſen Ruhe / der man im Schlaffe genieſſet / unſere Seele viel fähiger ſey / ein ſo ſubtiles Liecht anzunehmen / welches uns im Wachen / wegen des Tumults der Gemüths-Bewegungen / und der vielfältigen und unruhigen Geſchäffte / gleichſam entwiſcht. Daß aber ſelbiges dem Socrati nicht ſo entwiſchet / ſey Urſache geweſen / weil er einen reinen und netten Verſtand gehabt / der ſich faſt mit dem Leibe gantz nicht vermiſcht / und der alſo gantz leichtlich von dieſer Himmliſchen Klarheit gerühret worden / und ohne Mühe die Göttlichen Warnungen erkennen können / die die andern Menſchen nicht zu unterſcheiden wuſten / weil ihr Gemüthe allezeit von den Dünſten und Nebeln der Erde verfinſtert wäre. Dann bey nahe auf dieſe Weiſe / raiſonirt beſagter Philoſophus.

Schließlich ſind andere geweſen / die haben alles dieſes verlacht / und geglaubet / daß dieſer Genius des Socratis nichts anders / als ſein natürlicher Verſtand / und ſeine Seele ſelbſt geweſen / und daß er dieſelbe nach der Redens-Art der Philoſophen, ſeinen Engel / (ſuum Dæmonem) nennet / weil die Philoſophi zuweilen dieſen Göttlichen Theil des Menſchen / der ihn führet und regieret / mit dieſem Namen belegen. Dieſen Zweiffel hat auch Plutarchus in der erſten Frage über den Plato vorgeleget; Da er / in dem er von dem Socrate redet / alſo ſchreibet: Verſtunde er nicht durch den Namen / Geiſt / ſeine eigene Natur? Und führet hernach etliche Oerter aus dem Heraclito und Menandro an / daraus man ſehen kan / daß es nichts Ungewöhnliches ſey / den Verſtand des Menſchen / oder ſeine Natur einen Geiſt oder einen Engel / (Dæmonem) zu nennen. Dann unſer Verſtand iſt ein GOtt / ſagt Menander und Heraclitus: Des Menſchen Natur iſt ein Engel. Und in dieſem Verſtand muß man es nehmen / wie uns Plato und Xenocrates, ſein Diſcipel ſelbſt lehren / wann man einen vergnügten Menſchen Evdæmon, genennet hat / welches ſo viel heiſt / der mit einem guten Engel verſehen iſt / weil die Seele eines jeden / ihm an ſtatt eines Engels iſt / ſagt Xenocrates. Und alſo heiſt; Einen guten Engel haben; ſo viel / als ein ruhig Gemüthe beſitzen / und dieſes innerlichen Friedens und Vergnügung genieſſen / welches unzertrennliche Gefehrden der Tugend ſind. Wann man nun dieſes zum Grund ſetzet / ſo gibt es Muthmaſſungen genug / aus denen ihrer viel ſchlieſſen wollen / daß der Geiſt des Socrates nichts anders / als dieſes geweſen ſey. Dann man erzehlet zu erſt den Diſcurs eines von ſeinen Freunden / alldort / der ausdrücklich deßhalben in die Höhle des Trophonius geſtiegen war / damit er von dem Oracul daſelbſt erfahren möchte / was doch dieſer Geiſt des Socratis eigentlich wäre. Er kriegte aber keine andere Antwort / als daß dieſer öberſte Theil unſerer Seele / der ſich von denen Gemüths-Bewegungen nicht

überwältigen lieſſe / gemeiniglich der Verſtand genennet würde / aber daß diejenige / die beſſer redeten / daſſelbige einen Geiſt / oder Engel / (Dæmonem) nenneten. Ferner / als Socrates von dem Simmia gefraget wurde / was dann dieſes vor ein Geiſt wäre / der mit ihm redete / wollte er ihm nicht antworten / welches die Urſache war / ſagt Simmias; daß man ihn nicht weiter darum fragen durffte. Dann kan man ſich nicht leichte einbilden / daß / wie es ſehr wahrſcheinlich iſt / dieſes ihm nicht zuwider war / als er ſahe / daß man insgemein davor hielte / als wann ihm eine Gottheit beyſtünde / die ihm das Zukünfftige offenbarete / dieweil dieſes ſeinen Worten mehr Nachdruck gab / und das Volck bewegen konnte / ſeine Vermahnungen zur Tugend deſto freyer anzunehmen / als er auch auf dieſe Frage nicht habe antworten wollen / aus Furcht / daß er nicht lügen dörffte / wann er öffentlich das Verſicherte / was doch in der That ſich ſo nicht verhielte / oder / daß er einen Irrthum / den er doch für ſehr nutzlich hielte / widerlegen müſte / wann er entdeckt hätte / was es eigentlich für eine Bewandtniß damit gehabt habe. So wird auch dieſe Meynung durch das andere Oracul / deſſen wir oben gedacht / und welches dem Vatter des Socratis, wegen dieſes ſeines Sohnes gegeben wurde / ſehr geſtärcket; Dann es befahl ihm / daß er ſeinem Kinde alles nach ſeinem Verſtande machen laſſen / daß er es zu nichts zwingen / und von nichts abhalten ſollte / ſondern ſollte nur ſeiner natürlichen Zuneigung den Zügel ſchieſſen laſſen / weil es in ſich ſelbſt einen einen Führer und Meiſter hätte / der höher zu ſchätzen wäre / als 10000. Lehrmeiſter. Dann / warum hätte das Oracul davon geredet / daß man ſeiner natürlichen Zuneigung den Zügel ſchieſſen laſſen ſollte / wann es dieſelbige nicht geweſen wäre / die ihn hätte regieren ſollen / und wann ſie ſelbſt unter der Regierung eines gewiſſen Geiſtes geweſen wäre. Wie würde ſich das zuſammen reimen / daß dieſer Leiter und Führer in ihm ſelbſt wäre / wann wir glauben wollten / daß derſelbe ein Geiſt geweſen ſey / den man ſonſt nothwendig von ihm abgeſondert / und auſſer ihm begreiffen müſte / wann man ihn nicht zum wenigſten von ſeinem eigenen Verſtande / nach dieſer letzten Auslegung / begreiffen wollte? Und wann Socrates ſelbſt ſagte / daß alle die / die mit ihm umgiengen / von ſeiner Geſellſchafft keinen Nutzen haben könnten / wann ſie nicht mit der Krafft ſeines Engels begabet wären / und daß auch unter dieſen etliche den Nutzen / den ſie aus ſeiner Converſation ſich zu wege gebracht / ſtets-während behalten würden / andere aber allen Nutzen / den ſie davon hätten tragen können / ſobald als ſie von ihm giengen / würden verliehren. War dieſes alles nicht dahin gerichtet / daß er uns deutlich genug zu verſtehen geben wollte / daß dieſer Geiſt nichts anders wäre / als das Judicium, oder die Lebhafftigkeit des Verſtandes; ohne welches ohnmöglich iſt / einigen Nutzen von der Philoſophie zu erlangen / die in die Gemüther ſich mehr oder weniger eindrucket / nachdem die unterſchiedenen Fähigkeiten geſchaffen ſind / die ſie daſelbſt antrifft. Gleichfalls / wann man

hörte /

hörete/ daß Socrates ſagte / daß er eine gewiſſe Stimme hörte/ oder noch zweiffelhaffter / daß ihm dünckte / als hörete er eine Stimme ; So iſt nicht vonnöthen hieraus zu ſchlieſſen / daß Socrates würcklich eine warhafftige Stimme hörete/ die ihn von auſſen die Sinnen rührete/ um ihn künfftige Dinge/ die er zuvor ſagte / zu entdecken; weil man ſolches viel vernünfftiger / und ſeinen zweiffelhafften Redens-Arten/ viel gemäſſer/ von einer innerlichen Stimme/ auslegen kan/ nemlich von der heimlichen Bewegung der Seelen / welche / weil ſie von einer ſubtilen Natur iſt / und die der Göttlichen ſehr gleich kommt / das Zukünfftige lebhafftig vorſtellet / und uns öffters von dem / was geſchehen ſoll / getreuliche Nachricht gibt. Er redet faſt ſelbſt auf dieſe Art in dem Phædros : Die Seele hat eine Krafft zu Prophezeyen / dann da ich redete / hat ſie mich beweget. Und nach dieſer ſeiner Redens-Art pflegen wir ſelbſt täglich zu ſagen/ das Hertze hat mirs geſagt : Mein Hertz ſagte mir es wohl. Dann es iſt nichts natürlicher / als daß wir dieſer heimlichen Bewegung unſerer Seelen / eine heimliche Rede oder Stimme zuſchreiben / weil wir dadurch nicht anders/ als von einer Stimme / ſo viel guten Rath und Warnungen erhalten. Unterdeſſen iſt ſehr glaublich / daß die Klugheit / das gute Judicium , und die groſſe Erfahrung in Weltlichen Händeln ihm ſehr halffen/ ſen / künfftige Dinge / von denen er redete / vorher zuſagen. Dann ein ſcharffſinniger/ natürlicher Verſtand / wie der Seinige / der durch eine langwierige erlernete Weißheit geübet worden / und der durch eine genaue Beobachtung des Menſchlichen Thun und Sitten eine vortreffliche Leichtigkeit über allerhand Umſtände zu raiſoniren erworben hatte / der muſte nothwendig ſchärffer ſehen als andere / und mehr Dinge zuvor ſehen können / die die gemeine Klugheit überſiehet. Aber zu zeigen / daß hierinnen gar nichts Uebernatürliches zu ſuchen ſey / ſo muß man wohl mercken/ daß / wann man des Socratis ſeine Gutachten über ſehr dunckele Dinge/ und die über die Gräntzen des menſchlichen Verſtands giengen / befraget / er ſo dann ſeine Freunde an die Oracul verwieſe / um zu erfahren / was ſie thun oder laſſen ſollten. Wir haben hiervon ein merckwürdig Exempel / an der Perſon des Xenophon ſelbſt / der einen Brieff von ſeinem Freunde dem Proxenus erhalten hatte / und von ihm gebetten wurde / in Aſien zu kommen / und daſelbſt Cyro, dem Jüngern / zu dienen. Er wieſe dieſen Brieff den Socrates , und fragte ihn ſeine Meynung darüber : Aber / er gab ihm keine andere Antwort / als daß er das Delphiſche Oracul darüber zu Rathe ziehen muſte. Dann wann man das jenige / was Plato in dem Theage, von dem Geiſt des Socratis ſchreibet/ gantz genau nach dem Wort-Verſtand annehmen ſollte / ſo konnte man billich fragen / warum dann Socrates nicht bald anfangs dem Xenophon geſagt hätte / ob ſeine Reiſe glücklich ſeyn werde oder nicht / ohne ihn erſt nach Delphos zu ſchicken. Dieſe Stimme/

die

die er sehr offt hörete / und zwar wegen geringer Ursachen / wie ihn Plato selbst / in der Apologie, reden läst / die ihm Nachricht gegeben hatte / wegen des Spatziergangs des Criton, wegen einer Lust-Reise des Charmides, hätte sie wohl bey einer solchen Gelegenheit verstummen sollen / daran das Glück seines besten Freundes hienge / dessen Verlust ihm zum grösten Verdruß einst gereichen können ? Hiernächst / was war es auch daran gelegen / ob sich diese Stimme hören liesse oder nicht ? War ihr Stillschweigen nicht genug / daß man daraus ein gutes Zeichen für den Xenophon hätte nehmen können ? Dann weil diese Stimme sich um keiner andern Ursache willen hören liesse / als dem Socrates Nachricht zu ertheilen / daß man das jenige / wovon die Frage war / nicht thun solle ; so folget ja nothwendig daraus / daß / wann Socrates dieselbige nicht vernommen / als Xenophon ihm sein Vorhaben entdeckte / er es für ein unbetrüglich Zeichen hätte annehmen sollen / daß / weil sein Geist sich dieser Reise nicht widersetzte / auch Xenophon deßhalben nichts hätte zu befahren gehabt / er selbsten dannenhero keine Ursache gehabt habe / ihn darzu anzutreiben. Macht ja doch Plato selbst unter der Person des Socrates, wegen des Stillschweigen seines Geistes / einen solchen Schluß / daß der Tod nichts Böses sey / weil er des Morgens frühe / an dem Tage / da er hernach zum Todte verdammet worden / als er aus dem Hause gieng / für seinen Richtern zu erscheinen / diese Stimme nicht gehöret ; welche nicht würde unterlassen haben / wie er selbst redet / ihm das gewöhnliche Zeichen zu geben / wann ihm ein Unglück hätte widerfahren sollen. Derowegen / was die Sache des Xenophon betrifft / so hätte er ihn entweder sollen von seinem Vorhaben abhalten / wann er die Stimme seines Geistes gehöret / oder hätte ihn sollen vermahnen fort zu reisen / da er sie nicht gespühret. Und was sollte es dann sonst bedeuten / daß er ihn an das Oracul verweist / und selbst keinen Rath ertheilet / ob er gleich sonsten entweder auf das Stillschweigen / oder auf die Stimme seines Geistes sich gewiß gründen könnte.

Dieses sind also die vornehmsten Meynungen / die man anführen kan / über den Geist des Socratis. Es würde sehr verdrießlich fallen / auch vielleicht unnützlich seyn / wann man sich aufhalten wollte / die Gründe einer jedweden absonderlich länger zu untersuchen ; Zumahlen / da man die Warheit zu sagen / in einer dunckeln Materie, die so lange Zeit vor uns geschehen / und über welche man so lange Zeit gestritten / nicht prætendiren kan / etwas unstrittiges zu behaupten / das nicht allerseits einiger Zweiffel und Schwierigkeiten zu widerlegen übrig bleiben sollten. Zwar die letzte Auslegung ist unter allen die Wahrscheinlichste ; Dann der natürlichste Weeg ist allezeit der Beste. Nichts destoweniger aber / wann man sich so viel vornehmen

nehmen und groſſen Leuten / die alle davor hielten / daß Socrates wahrhafftig einen Spiritum Familiarem gehabt / will entgegen ſetzen / wann man den allgemeinen Glauben zu ſeiner Zeit / da man ſich eben daſſelbige beredete / will / über den Hauffen ſtoſſen; ſo weiß ich nicht / ob man genugſame Umſtände werde vorbringen können jemand das Gegentheil gäntzlich zu bereden. Dann man mag ſagen was man will / ſo muß man doch geſtehen / daß es eine gar ſehr ſonderliche Beſchaffenheit mit ihm gehabt / und die gantz und gar übernatürlich geſchienen / weil dahero die Leute zu ſeiner Zeit / und ſo viel berühmte Autores unter denen Nachkommen Gelegenheit genommen / dem jenigen Glauben beyzumeſſen / was Socrates von ſeinem Engel geſagt. Und wann gleich ſonſt nichts wunderſames / mit unter gelauffen wäre / als daß er ſich niemahls in Sachen / die er zuvor geſagt / betrogen / ware dieſes allein nicht Urſach genug / einen ſtarcken Beweiß-Grund daher zu nehmen / daß er ſich ſeiner Vernunfft eintzig und alleine nicht bedienet / weil uns dieſelbe ſehr offt betrieget. Dem ſey aber wie ihm wolle / gleichwie es unverbothen iſt / in denen Reden des Socratis, von ſeinem Geiſt gewiſſe Auslegungen zu ſuchen; Alſo kan man auch gar wohl nach der allgemeinen Meynung / bey Wort-Verſtand des jenigen / was Plato und Xenophon davon geſchrieben / verbleiben. Jedoch würde es auf dieſen letzten Fall ſehr unförmlich gehandelt ſeyn / wann man dieſe Offenbahrungen / die ſich Socrates, in der Einrichtung ſeines Lebens ſowohl zu Nutze zu machen gewuſt / dem böſen Geiſte zuſchreiben wollte / wie es ſcheinet daß Tertullianus davor gehalten habe. Dann gewiß / wann man die unſchuldige Sitten des Socrates betrachtet; Wann man die vortreffliche Philoſophie erwäget / die er in Griechenland eingeführet hat / und die er mit ſeinem eigenen Exempel ſo gewaltig befeſtiget hat. Wann man bedencket / daß er niemahlen ſich auf was anders befliſſen / als die Menſchen in die Tugend verliebt zu machen / und daß er die Laſter allzeit verfolget / bey was für Leuten er dieſelbige angetroffen / und ſich für die Ungnade und Feindſchafft / die ihm daraus hätte entſtehen können / niemahlen geſcheuet / ſo würde es ſich ſehr übel ſchicken / wann man glauben wollte / daß er ein Verſtändniß mit dem böſen Geiſt gehabt hätte / der die Menſchen in die Laſter zu ſtürtzen pflegt / aus denen ſie Socrates heraus reiſſen wollte: Aus einer ſo gefährlichen Verſtändniß können nimmermehr ſolche ſchöne Lehren entſtehen / die er von der Göttlichen Güte und Vorſehung hatte. Es konnte unmöglich ſeyn / daß er aus einer ſolchen Geſellſchafft dieſe groſſe Gemüths-Ruhe / und dieſe unbeſchreibliche Entziehung von denen Eitelkeiten dieſer Welt / mit der er begabet war / hätte erhalten können. Er hat alles das jenige / was das Verdrießlichſte und Beſchwehrlichſte in dem menſchlichen Leben iſt / erfahren. Er hat in ei-

ner Republic gelebet / welche anfieng ihre vorige Zucht zu verlieren / und da die Democratie biß auf den grossen Gipffel der Unverschämheit gestiegen war. Er hat unter Tyrannen gelebet / nach dem das Volck seiner Freyheit beraubet worden. Er ist ein Soldate gewesen / er ist zu Hause geblieben; Es hat ihm an Haus-Creutze nicht gemangelt. Ja / er hat endlich gar sehen müssen / daß seine Feinde über seine Unschuld triumphiret. Unterdessen ist er bey diesen Umständen allen niemahls aus der Gleichheit seines Humeurs und Gesichts zu verrücken gewesen / sondern man hat ihn einmahl wie das anderemahl angetroffen / und ist mitten in dem Ungewitter unbeweglich gewesen / und je unbeständiger sein Glück gewesen / je beständiger hat sich seine Beständigkeit blicken lassen. Vit. Socrat. Cap. 23. pag. 47.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO VIII.

MAGIA INSOMNIORVM:

Sive,

De INSOMNIIS DIVINIS.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / die mit besondrer Regung / in einem und andern / ehemahlen / und öffters noch / durch Träume / sich hat spühren lassen / in der Natur.

In Evangelicam Historiam, (Secundum MATTHÆUM,) de CLAUDIÆ PROCULÆ, Cn. Pontii Pilati, Præfecti tam temporis, Hierosolymorum, Divinatione sive Somnio, de CHRISTO JESU, FILIO DEI, FILIO DAVID, Commentarius Perpetuus.

Cap 27. v. 19. Und da er auf den Richtstuhl saß / schickte sein Weib zu ihm / und ließ ihm sagen:

DEr Zeit und Pflicht / müssen hier in Acht genommen werden. Die Zeit / war diese / da sich Pilatus auf den Richtstule satzte / und nunmehro als ein ansehnlicher Richter darauf sasse; Dann / nachdem er den Juden die Wahl hatte gegeben / ob sie wollten / daß er ihnen JEsum / oder Barrabam / sollte loß geben? und da er nun darauf wartete / so setzte er sich auf den Richter-Stuhl / um ein Ende mit diesem Proceß zu machen / und ein Urtheil auszuspre-

chen: Es war also zu der Zeit/ da die Juden miteinander rathschlagten/ was sie thun/ und welchen sie wehlen sollten. Es geschahe in währender Zeit/ da die Hohenpriester das Volck anhetzten/ daß sie Barrabam wehlten sollten; und da Pilatus/ als Richter/ auf den Rathschluß der Juden wartete.

Er war den Juden zugefallen/ aus seinem Richt-Hause heraus gegangen: Aber nun war er/ wegen seiner Authorität wiederum hinein gangen; da er die Wahl dem Volck übergeben hatte/ so wollte er ihnen auch vollkommene Freyheit lassen. Er ließ sich unter dem Volcke nicht sehen/ damit sie sich für seiner Gegenwärtigkeit nicht sollten scheuen: Er gestattete ihnen vollkommene Freyheit/ mit einander zu rathschlagen/ damit sie sich über die Wahl nicht zu beklagen hätten. Er ließ sie beschäfftiget durch einander herlauffen/ und erwartete/ wie diß ferner würde ablauffen.

Der Richtstuhl heisset im Griechischen βῆμα, das bedeutet einen erhöheten Ort/ da man auf Stuffen hinauf steigen muß/ so heist auch βῆμα, Gressus, vestigium, ein Schritt/ Fußstapffen/ von βαίνω, ascendo, ich steige in die Höhe; und wird der Richterstuhl Christi hiemit genennet/ Rom. 14. v. 10. 2. Cor. 5. v. 10. bezeichnet also diß Wort einen erhabenen Ort/ zu welchen man muß in die Höhe steigen/ und ist eben das allhier/ was die Römer Tribunal nennen. Welches ein erhabenes Gestühle gewesen/ auf welchem die Obrigkeit von allen kunte gesehen werden/ in Gestalt eines halben Circuls/ darinne stund ein Stuhl/ auf welchem der Richter saß/ wann er Rechts-Sachen verhörete; Hugo Grotius, hat angemercket/ daß die Oerter von einander unterschieden waren/ welches die Scribenten letzterer Zeiten/ Secretarium, die geheime Kammer nennen/ und Tribunal, das Gestühle des Gerichts/ und daß dieselbige durch einen Vorhang von einander abgesondert gewesen; daß in der geheimen Kammer die Richter die Sache untersucheten/ und daß der Missethäter darein würde geruffen/ wann er sollte examiniret werden. Wann aber etwas beschlossen worden/ daß alsdann der Richter wiederum heraus gienge/ nach dem Gestühle des Gerichts/ von welchen dann das Urtheil ausgesprochen ward: Daß Pilatus itzt gegangen in die geheime Kammer/ bald wieder heraus kommen/ so lange die Untersuchung mit JEsu währete/ so geben auch die Worte Matthäi zu erkennen/ daß diß fürgefallen/ nicht als Pilatus darinnen JEsum examiniret/ sondern/ als er auf dem Gerichtstuhl vor dem gantzen Volck saß.

Dieser erhabene Stuhl nun/ ist bey seinem Richt-Hause/ an dem Marcke/ von Steinen sehr köstlich gepflastert gewesen/ und dannenhero auf Chaldäisch/ Gabatha, und auf Teutsch/ Hoch-Pflaster genennet worden/ weil er also hoch erbauet/ und empor gestanden/ daß man durch etliche Stuffen/ auf denselben hinauf steigen müssen; und wann man an demselben Orte aufgetretten/ öffentlich/ und von jedermänniglich gesehen und gehöret werden können/ eben also auch Lysias, προσῆλθεν ἐπὶ τὸ βῆμα, auf einen

solchen

solchen erhabenen Ort oder Stuhl hinauf stieg/ oder wie es Regius giebet/ öffentlich auftrat; und den König Antiochum, wegen deß mit denen Juden getroffenen Verbindnisses/ entschuldigte/ 2. Maccab. 13. v. 16.

Die Person nun belangende/ so stehet/

vers. 19. **Es schickte sein Weib zu ihm.**

Es wollen die Gelehrten ihren Namen wissen/ daß sie nemlich Procula oder Pronula geheissen/ wie Nicephorus, und Ludolphus de Saxonia, wollen: Der Flav. Dexter, in Chron. nennet sie Claudiam Proculam; welcher Name auch dem Vincentio Bellovacensi, lib. 7. spec. Hist. c. 41. gefället: In dem Æthiopischen Kalender/ in welchem das Gedächtniß Pilati und seines Weibes/ auf den 25. Junii fället/ heisset sie auch Procula. In der Griechen Synaxariis, wird ihr Gedächtnis den 27. Octobr. gefeyret/ wie Ludolphus in Hist. Æthiopica pag. 419. meldet. Eine andere Meynung aber hat M. Z. Boxhorn, in dem Judicio C. Plinii Secundi; da er nichts von dem Namen halten will/ und muß man gestehen/ weil die Schrifft und das Alterthum selber schweiget/ daß nichts als Muthmassungen überbleiben.

Noch bekümmerten sich die Gelehrten.

Was dann des Pilati Gemahlin mit zu Jerusalem gemacht habe?

Wovon der Antonius Bynæus, im gecreutzigten Christo/ p. m. 590. also schreibet: Ehemahlen als die Römische Republic über ihre alte Manier hielte/ war es eine ungewöhnliche Sache/ daß jemand/ der in die beherrscheten Landschafften gesandt ward/ sein Weib mit sich nahm. Hic est Flaminius, qui exiturus in provinciam, uxorem à portâ dimisit. Will sagen: Diß ist der Flaminius, welcher/ als er in die Provintz ziehen sollte/ sein Weib bey dem Thore verlassen. Selbst zu Augusti Zeiten/ ist es noch nicht allgemein gewesen/ wie aus diesen Worten Suetonii erhellet; Disciplinam severissimè rexit, ne Legatorum quidem cuiquam, nisi gravatè, hybernisque demum mensibus, permisit uxorem invisere. Das ist: Er hat scharffe Disciplin gehalten/ selbst der Abgesandten/ (die in den Provintzien regierten) hat er keinem/ als mit Beschwehrlichkeit/ und in den Winter Monaten/ die Frau zu besuchen erlaubet. Hat ihnen nun Augustus schwehrlich/ und nicht als in den Winter-Monaten/ zulassen wollen/ ihre Weiber zu besuchen/ so sind die Weiber nicht gewohnt gewesen/ mit ihren Männern in die Provintzen zu ziehen; doch ist diß noch bey Lebzeiten Augusti allgemach eingeführet worden/ ja nach seinem eigenen Exempel/ indem er offtmahls in Occidentem atque Orientem meavit, comite Livia, das ist: gegen Abend und Morgen in Gesellschafft seiner Liviæ gereiset. Sonderlich ist diß in einen gäntzlichen Gebrauch kommen/ zu Zeiten Tiberii. Etwas sonderliches/ das sich hiermit begeben/ erzählet Tacitus: Severus Cæcinnæ censuit, ne quem Magistratum, cui

provincia obveniſſet, uxor comitaretur. Das iſt: Severus Cæcinna hat gerathen/ daß keine Obrigkeit/ derer eine Provintz zu theil wird/ ſeine Frau ſollte mitnehmen: welcher darzu verſchiedene Urſachen beygebracht. Aber/ paucorum hæc adſenſu audita, plures obturbabant: Das iſt: Wenig haben es mit Zuſtimmung angehöret: Die meinſten waren darwider: Unter andern hat Valerius Meſſalinus, mit verſchiedenen Gründen zu zeigen getrachtet/ daß es geſchehen möchte. Wobey Druſius einige wenige Dinge von ſeinem eignen Eheſtande beygefügt/ ſagende/ neben dem/ daß Auguſtus offtmahls gegen Morgen und Abend mit Livia gereiſet: Se quoque in Illyricum profectum, & ſi ita conducat, alias ad gentes iturum, haud ſemper æquo animo, ſi ab uxore cariſſima & tot communium liberorum parente divelleretur: Das iſt: Daß auch er in Illyricum gereiſet/ und ſo ferne es vonnöthen/ wolle er auch zu andern Völckern gehen/ doch nicht allezeit mit vergnügten Gemüthe/ indeme er von ſeinem liebſten Weibe/ und Mutter ſo vieler Kinder/ die ſie miteinander hatten/ abgezogen würde. Sic Cæcinæ ſententia eliſa. Das iſt; So iſt des Cæcinæ Rath zu nichte worden. Ja/ ſeit der Zeit/ ſcheinet es zu einer gemeinen Gewonheit gekommen zu ſeyn/ wie aus dem/ was Meſſalinus Cottaſ fürgeſtellet hat/ erhellet: Cavendum Senatus Conſulto, ut quamquam inſontes Magiſtratus & culpæ alienæ neſcii, provincialibus uxorum criminibus, perinde quam ſuis plectarentur. Das iſt: Daß man durch einen Beſchluß des Rathes ſollte feſt ſetzen/ daß die Obrigkeit/ ob ſie gleich unſchuldig/ und eines andern Schuld nicht wiſſe/ ſowohl wegen der Miſſethat ihrer Weiber/ die ſie in den Provintzen begangen/ als wegen ihren eignen/ ſollten geſtrafft werden. Daher dann Ulpianus, nach dem er von den Regenten der Provintzen geſagt/ daß ſie beſſer thäten/ wann ſie ihre Weiber nicht mit ſich nehmen/ hinbey füget: Sed & cum uxore poteſt dummodo ſciat Senatum, Cotta & Meſſala Coſſ. cenſuiſſe futurum, ut ſi quid uxores eorum, qui ad officia proficiſcuntur, deliquerint, ab ipſis ratio & vindicta exigatur. Das iſt: Er kan aber auch ſein Weib mit ſich nehmen/ wann er nur weiß/ daß es der Rath/ als Cotta und Meſſala, Burgermeiſter geweſen/ verordnet habe/ daß/ wann die Weiber derjenigen/ die ein Amt zu verwalten/ irgend hingeſandt werden/ etwas verbrochen/ von ihnen die Straffe und Verantwortung gefordert werde. Weil alſo wider die alte Gewonheit/ zu Tiberii Zeiten eingeſchlichen/ daß die Weiber mit den Regenten der Provintzen gezogen/ ſo iſt es nicht zu verwundern/ daß das Weibe Pilati bey ihme zu Jeruſalem geweſen.

Noch fragt ſichs.

Ob dieſe/ des Pilati Weib/ eine Heydin oder Chriſtin geweſen?

Wer will ſich unterſtehen/ zu bejahen/ daß ſie eine Chriſtin geweſen/ ob gleich Grotius der verkehrte gelehrte Mann alſo ſchreiben darf. Es kan geſchehen ſeyn/ daß dieſes Weib GOTT geho-

geehret habe/ wie man dann findet/ daß anderer Römischer Landpfleger Weiber / dergleichen gewesen sind / welche Meynung aber der Herr D. Calovius in Bibl. Illust. ausstreichet / und nicht will gelten lassen / dann von Pilato ist diß nicht glaublich / daß er als ein Heyde/ und ein Römischer Richter/ eine solche geheurathet habe / deren Religion noch gantz neu / und bey jedermann verhast war / und welche der Kayser Tiberius selber nicht frey lassen / ja den Römischen Rath nicht zwingen kunnte/ daß nachdem derselbe durch Christi Auferstehung/ von seinen so vielen Wundern gehöret/ er ihn in die Zahl der Götter bringen können / wann dem Orosio zu glauben ; Ferner / wer hat dem Grotio geoffenbaret / daß er dieses sein Weib/ nicht eher genommen / als biß Christus das Amt des Messiä angangen war ? Wann sie nun eine Christin gewesen / so würde sie ohne Zweiffel schon zu Hause viel von der Unschuld ihres Meisters / ihrem Manne erzehlet haben/ und bemühet gewesen seyn / ihn auf einen bessern Weeg zu bringen ; auch würde sie nicht gewartet haben / biß die Schau-Bühne des Todtes Christi wäre gefertiget worden : Und also ist sie eine Heydin gewesen ; wie dann mit dem Calovio ; übereinstimmen andere Lehrer unserer Kirche / worunter Ægidius Hunnius, welcher in seinem Commentario sie ausdrücklich personam gentilem, eine Heydnische Person nennet/ und der Herr Johann Gerhard/ in Annot. posthumis, ihme beystimmet.

Ob sie nun schon ein vor der Welt unsträffliches Leben geführet / wie man muthmassen könnte / so ist sie doch in der Heydnischen Blindheit geblieben / und also in ihrem Todte/ zu der äusserſten Finsterniß gelanget / da Heulen und Zähnklappen sie noch empfindet ; dann das lassen wir uns von dem Francisco Puccio nimmermehr bereden / daß der ehrbaren und klugen Heyden Tugenden / unter den Seeligen im Himmel Platz finden sollten / wir er dann den Aristidem und Catonem zu Himmels-Burgern machet / und unter andern Gottesläſterlichen Dingen gelehret : Es schade der Unglaube und Unwissenheit des Evangelii / oder / wann einer gleich nicht getaufft sey / niemand an der Seeligkeit / so daß ein Jude / Türcke / oder Heyde / in seiner Religion könne seelig werden / wann er nur dieselbe / so gut er ist / ihme läst einen Ernst seyn / und nach dem innern Einspruche GOttes / ein ehrbares und tugendhafftes Leben zu führen / und ein gutes Gewissen zu bewahren trachtet/ irret aber im Glauben/ so geschichts aus Unwissenheit/ und wird ihme von dem barmhertzigen GOTT (der von keinen mehr fordern wird / als er ihme gegeben / oder zu wissen gethan hat/) nicht zugerechnet werden. Item / es sey dem Menschen von der Natur eingepflantzt / daß er könne und wolle seelig werden. Er traumet eine Gerechtigkeit / welche er mit vielen Schein-Gründen beweisen will / daß ihrer viele auch ohne Gehöre der Lehre Christi/ und ohne Glauben die Seeligkeit erlangen können. Er ist aber um dieser gottlosen Lehre/ zu Rom verbrannt worden. Vid. Oliand. Cent. 16. lib. 4. pag. 1098. 1099. & Joh. Ludovici Hartm.

Hartm. Histor. Concil. Tom. 4. In der Præfat. gedachten Buches / setzet er also: Nobis affulsit Evangelium, quod declarat ac fidem facit, omnes & singulos homines, beneficiô & gratiâ universali summi Patris esse per Christum servatos &c. sagt Puccius. Das ist: Uns ist das Evangelium offenbaret / welches lehret / daß alle und jede Menschen / durch GOttes allgemeine Barmhertzigkeit um Christi willen erhalten werden. Und verstehet / daß auch die / so von Christo nichts hören / dannoch einen natürlichen Glauben haben / und GOtt für einen hohen Wohlthäter halten / darum sie dann Christi Verdienst geniessen / woferne sie nur nicht durch gottloses Leben / sich solcher Seeligkeit verlustig machen. Dieses will er mit 220. Gründen beweisen; rühmet / es sey ihme von GOtt eingegeben; es gefalle diese Lehre ihrer vielen in Engelland / Teutschland / Polen / Franckreich / Schweitz; es sey der Weg die Türcken und Juden zubekehren; viel tapffere Lehrer wären dieser Meynung.

Es ist aber dieser Puccianismus, in dem so genannten Calvinismo zu finden: bey dem Papismo, wie dann der Puccius selbst ein Catholis. Christ gewesen / lehren sie / daß der Fides implicita, oder sogenannte Seelen-Glaube genug sey zur Seeligkeit. Und muß man sich dannoch höchlich verwundern / über den sonst Hochgelehrten Mann Erasmum Roterdamum, welcher auf diese Thorheit gerathen / daß auch die Heyden seelig worden; und daher in seinem Dialogo oder Gespräche / de Convivio Religios. / also sich vernehmen lässet: Proinde, cum hujusmodi lego de talibus viris, vix mihi tempero, quin dicam: Sancte Socrates, ora pro nobis! At mihi ipsi sæpè numerò non tempero, quin benè ominer sanctæ animæ Maronis & Flacci. Das ist: Wann ich derohalben dergleichen von solchen Männern lese / kan ich mich kaum enthalten / daß ich nicht sage: O Heiliger Socrates, bitte vor uns! Ja ich kan mir bißweilen nicht steuren / daß ich nicht der Heiligen Seele des Virgilii und Horatii, alles Gutes wünsche. O du heßliche Wartze / an einem so schönen Leibe: Es ist ihme nicht genug gewesen / daß er / wider GOttes Gebott / die Frommen Heiligen angeruffen / sondern er hat noch weiter gehen / und sich zu den verdammten Heyden machen müssen / die niemahls keine Seeligkeit erlanget haben. So meldet auch Sleidanus lib. 23. Daß ein Franciscaner Münch / bey währenden Consilio zu Trident, in dem er das Andere Capitel der Epistel an die Römer erkläret / offentlich gesaget / daß die jenigen / so von Christo nichts gewust / sonst aber ein ehrbar Leben geführet / gleichwohl wären seelig worden. Hernach so ist auch der Puccianismus in dem Calvinismo; daher der Zwinglius kurtz vor seinem schröcklichen Ende / in einem Buche / dessen Titul ist: Expositio fidei Christianæ ad Regem Christianum, dieses hinterlassen: (ich will es nur Teutsch setzen:) Du must hoffen / du werdest dort im ewigen Leben sehen die Gesellschafft / und Versammlung so vieler Heiligen / Kluger / Glaubiger / Beständiger / Tapfferer aller Tugendhaffter Leute / die von

fang der Welt je gewesen sind. Hier wirst du sehen die zweene Adam / den Erlösten/ und den Erlöser / da den Abel/ Henoch/ Noa/ Abraham / Isaac / Jacob/ Judam/ Mosen/ Josuam/ Gideon/ Samuel / Pineham / Eliam / Elisam/ Esaiam / und die GOttes Gebehrerin / die Jungfrau Mariam / von welcher er geweissaget hat : Item / den David/ Ezechiam / Josiam / Johannem den Täuffer / Petrum/ Paulum : Du wirst sehen / NB. den Herculem , Theseum, Socratem , Aristidem , Antigonum, Numam , Camillum , Catones , Scipiones, und zween deiner Vorfahren/ und so viel ihrer in Glauben von hinnen gefahren sind. So abscheulich nun diese Thorheit ist / so hat sie doch des Zwinglii Schwager / Heinrich Bullinger / so hoch gehalten / daß er diese Worte nennet Cygnæam Vocem , ein rechtes Schwanen-Lied. Aber wehe denen Calvinisten/ als in deren Himmel sie sich vor des Herculis Keule fürchten müssen/ schreibet Herr D. Schertzer/ an einem Orte.

Es führet der fürtreffliche Chemnitius, Part. I. Examinis Conc. Trid. de Operibus Infidelium, p. m. 108 weitläufftig von dem Andradio an/ als welcher in seinem dritten Buche dieses statuiret : Philosophos, sine verbo Dei & sine Spiritu regenerationis, naturalibus notitiis & viribus perveniſſe ad veram fidem & justitiam , quâ salvati sint. Das ist : Es wären die Weltweisen Leute / unter denen Heyden ohne GOttes Wort / und ohn den Geist der Widergeburt / bloß aus natürlicher Wissenschafft und Kräfften / zum wahren Glauben/ und zur Gerechtigkeit/ dadurch sie seelig worden / gelanget. Ja eben daselbst führet gedachter Chemnitius an / daß auch etliche unter den Vättern/ diesem Irrthum beygepflichtet/ und Justinus disputiret hätte / Socrates und Heraclitus wären Christen gewesen/ weil sie nach der gesunden Vernunfft gelebet hätten : Und Clemens habe gesagt : Die Welt-Weißheit habe die Griechen oder Heyden an sich selbst gerecht gemacht. Der Epiphanius hat dafür gehalten : Sine lege Mosaica & Evangelicâ, solâ lege naturæ, multos fuisse justificatos & salvatos, daß viele ohne Mosaische und Evangelische Gesetze/ (oder ohne Gesetz und Evangelium) bloß aus dem Gesetze der Natur gerecht und seelig worden. Wir antworten aber / es ist das obige Vorgeben aller gantz ungründig und unkräfftig; dann wir können ihnen entgegen setzen die Sprüche der Heil. Schrifft/ welche durchaus von keinen Heyden können gesagt werden / als : Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOttes / es ist ihm eine Thorheit/ und kan es nicht erkennen / dann es muß geistlich gerichtet seyn/ 1. Cor. 2. v. 14. Hernach so muß man mercken/ daß nicht einem jeden / sondern nur denen / die da Glauben/ das ewige Leben versprochen/ hingegen denen / die nicht glauben / die ewige Verdammniß bestimmet ist ; der Macht-Spruch des HErrn JEsu wird wohl bleiben : Also hat GOTT die Welt geliebet / daß er seinen eingebohrnen Sohn gab/ auf daß alle / die an ihn glauben / nicht verlohren werden / sondern das ewige Leben haben/ Joh. 3. v. 16

Der HErr Christus ist der Weeg/ die Warheit und das Leben / niemand kom̃t zum Vatter/ dann durch ihn / Cap. 14. v. 6. Also redet unser liebster Heyland gar nachdencklich/ Cap. 17. v. 3. Das ist das ewige Leben / daß sie dich / daß du allein wahrer GOtt bist / und den du gesandt hast / JEsum Christum erkennen. Da tritt Petrus auf mit grosser Freudigkeit/ und betheuret hoch / daß in keinem andern Heil / sey auch kein ander Name den Menschen gegeben / darinnen sie sollen seelig werden/ als allein in den Namen JEsu Christi/ Ap. Gesch. 4. v. 12. Da hat Paulus einen gewaltigen Discours, und führet stattlich aus/ die Gerechtigkeit vor GOTT/ so da kommt (nicht aus dem Liecht der Natur /) durch den Glauben an JEsum Christum / zu allen/ und auf alle / die da glauben. Und 10. Cap. v. 4. macht er es kurtz / und sagt: Christus ist des Gesetzes Ende / wer an den gläubet / der ist gerecht; Und v. 9. So man von Hertzen glaubet / so wird man seelig. Unbeweglich steht auch/ was der Apostel zum Gal. Cap. 2. v. 16. anführet: Wir wissen / daß der Mensch nicht gerecht wird/ durch des Gesetzes Werck / sondern durch den Glauben an JESUM Christum / dann durch des Gesetzes Werck wird kein Fleisch gerecht; Und Cap. 3. v. 22. sagt er: Die Schrifft habe alles beschlossen unter die Sünde/ auf daß die Verheissung käme / durch den Glauben an JEsum Christum / gegeben denen / die da glauben. Hingegen macht der Unglaube alles zu nicht/ dann wer nicht glaubet / der ist schon gerichtet/ dann er glaubet nicht an den Namen des eingebohrnen Sohnes GOttes/ Joh. 3. v 18. und zum Beschluß dieses Capitels redet er recht Teutsch von der Sache/ v. 36. Wer an den Sohn glaubet / der hat das ewige Leben; wer dem Sohn nicht glaubet / der wird das Leben nicht sehen / sondern der Zorn GOttes bleibet über ihn: Und Marc. 16. v. 16. Wer nicht glaubet/ der wird verdammt. So trettet demnach heran / alle ihr oben angezogene / und haltet euren Heydnischen Natur-Glauben / diesen herrlichen Sprüchen entgegen / und sehet/ ob er gegen dieselben bestehen wird; es ist unmöglich.

Aber wieder zu des Pilati Weibe zu kommen/ so müssen wir sehen / was sie dem Ehe-Herrn sagen läst / das lautet also:

v. 19. Habe du nichts zu schaffen/ mit diesen Gerechten.

Μηδὲν σοὶ καὶ τῷ δικαίῳ. Lieber Mann/ du hast nichts mit diesen Gerechten zu schaffen/ es gehet dich diese Sache / des beklagten JEsu nichts an/ menge dich derowegen nicht darein / sondern laß die Juden mit ihm schalten und walten/ wie sie es vor GOtt/ und der Welt / zu verantworten gedencken; Dann das ist eben der Nachdruck / und der eigentliche Verstand / der im Grund-Texte gebrauchten besondern/ und Schrifft-mässigen Redens-Art/ als aus dem Exempel des Jephta erhellet / der da zu dem Könige derer Kinder Ammon / eine gewisse Bottschafft abfertigte/ und ihm sagen ließ; Quid mihi & tibi? Oder/ wie es Lutherus verteutschet: Was hast du mit mir zu schaffen / daß du kommst

zu

zu mir / wider mein Land zu streiten ? Gleich als wollte er sagen / du hast keine Ursache zu mir / daß du mir also feindselig ins Land fällest / Judic. 11. v. 12. Ingleichen auch/ aus dem Exempel derer bösen Geister / in denen beyden besessenen Männern / die da in der Gegend derer Gergesener/dem HERRN Christo / aus denen Todten-Gräbern/ entgegen lieffen und schryen: Ach JEsu/ du Sohn GOttes / τί ἡμῖν καὶ σοὶ, quid nobis & tibi ? Was haben wir mit dir zu thun ? Bist du herkommen / uns zu quälen/ ehe dann es Zeit ist ? Dann sie wollen auch gleichsam sagen / wir haben uns nicht an dir gerieben / und also auch keine Ursache darzu gegeben / daß du uns/ aus unsern Wohnungen / auszujagen / hier angelandet / Matth. 8. v. 29. Und also lässet auch des Pilati Weib ihrem Mann anjetzo sagen/ verbrenne dich ja nicht an dieses Beklagten Sache/ und laß dich ja bey Leib und Leben / die Hohenpriester/ mit ihrem Ansehen/ und das gantze Volck / mit seinem Geschrey nicht dahin bewegen / daß du ihnen zugefallen / ihm einige Gewalt oder Leid zufügen lässest ; dann dieser Mensch ist ein Gerechter / ein δίκαιος, der die δίκην, die Gerechtigkeit/ auf seiner Seite/ und eine solche gerechte Sache hat / daß ihm von Rechts-wegen / im geringsten nichts Widriges soll zuerkennet werden. Sie will sagen/ er solle sich mit der Sache mit JEsu unverworren lassen. Dann diß ist die Meynung der Redens-Art / nicht nur bey den Hebräern/ sondern auch bey verschiedenen Griechischen Scribenten. Worzu sich ein dergleichen Vorfall/ welches Johannes Ligtfoot / aus dem Jüdischen Talmud beybringet / schicket; Als der König Sapores Rabbam anfieng zu peinigen / hat seine Mutter zu ihm gesandt / und sagen lassen : Habe du nichts zu schaffen mit diesem Juden. Und was hie merckwürdig ist / daß sie ihn einen Gerechten / das ist/ Unschuldigen nennet / dann so muß δίκαιος, hier genommen werden. Wie es nachgehends auch in der Rede Pilati fürkomt: Ich bin unschuldig am Blute dieses Gerechten : das ist / dieses Unschuldigen. Und in den Worten des Hauptmanns: Warlich diß ist ein frommer/ das ist/ unschuldiger Mensch gewesen.

Sie erklärte JEsum gerecht / das ist/ unschuldig. Als nun niemand vor JEsus zeugete/ so zeugete dieses Heydnische Weib vor JEsu / und vor seine Unschuld. Hatte Pilatus zuvor gezeuget/ daß JEsus unschuldig wäre : Das Weib Pilati zeuget dasselbe nun auch: Die Heyden hatten dieses wohl gelernet/ daß man die Unschuldigen nicht müste zum Todte verurtheilen: Sie glaubten/ daß diß ihren Göttern unangenehm wäre/ und daß man deßwegen Straffe leiden müste; Derohalben bat das Weib Pilatum / daß er sich doch selbst nicht sollte besudeln / daß er diesem gerechten Mann etwas Böses zufügete / erachtende/ daß es Beweg-Ursachen genug müsten seyn / um einen Gefangenen loß zubringen/ so man weiß/ daß er unschuldig ist. Es fragt sich aber:

Woher wuste das Weib Pilati daß JEsus gerecht und also unschuldig war ?

Antwort: Wir hören/ daß sie es gewust

wust hat; und wir wissen/ daß sie die Warheit gesprochen; daran aber ist uns wenig gelegen/ woher sie es gewust hat? gleichwohl so kan man billich sagen:

Das gemeine Gerüchte von JEsu was dieses/ daß er ein frommer und heiliger Mann war; Niemand kunnte mit Warheit etwas Böses von ihm sagen/ Marc. 7. Und dieses hatte das Weib Pilati zweiffels ohne von JEsu gehöret; JEsus wandelte nicht im Verborgenen/ sondern öffentlich/ und jedermann wuste von ihm zu reden. Also/ daß das Volck überlaut ausrieff/ daß er alles wohl machte!

JEsu Wercke und Wunder waren auch ruchtbar und bekannt/ und gaben Beweißthüme genug/ daß er ein Heil. Mann war/ und daß er Freundschafft mit GOtt hatte/ durch welches Krafft/ er solche herrliche Wunderwercke thäte. Nicodemus sagte zu JEsu/ Joh. 3. v. 2. Meister/ wir wissen/ daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen/ dann niemand kan die Zeichen thun/ die du thust/ es sey dann GOtt mit ihm; dieses wird Pilati Weib auch zweiffels ohne angehöret haben.

Da dieses Weib bekümmert war über ihren Mann/ daß er so frühe aufstunde/ so wird sie wohl vernommen haben/ was fürgefallen war/ und so wird sie auch gehört haben/ wie daß die Juden JEsum so fälschlich beschuldigten/ und wie ihr Mann Pilatus/ hatte bezeuget von JEsu Unschuld. Zu dem/ so wird sie auch in dem Traume wohl verstanden haben/ daß JESUS unschuldig und gerecht war; Da sie GOtt gebrauchen wollte/ um von JEsus Unschuld zu zeugen/ so hat er sie auch davon versichert.

Der Herr D. Ridder, schreibet p. 809. von dieser Sache also; In währender Zeit/ da die Hohenprieſter das Volck um Barnabas zu wehlen/ suchten zu bewegen: Und daß Pilatus erwartete/ daß sie JEsum würden haben erwehlet/ so wird ihm etwas frembdes von seinem Weibe zu Ohren gebracht. Das Weib sahe/ daß ihr Mann etwas früher/ als er sonsten pflegte/ aufstunde/ und darüber gerieth sie in die Gedancken/ daß etwas ungewöhnliches müsie zu thun seyn: Sie war zwar auf ihrem Bette liegen blieben/ aber sie konnte doch nicht ruhig seyn; Sie suchte zu schlaffen/ aber ihr Hertz wachte. Sie hat nach dem Handel in dem Richt-Hause geforschet/ und da sie hörete/ daß man mit JEsu zu thun hatte/ so konnte sie zumal nicht ruhen. Sie war gleichwohl noch in ein Morgen-Schläfflein gefallen/ aber das brachte eine sehr finstere Nacht über ihre Seele. Ihre Gedancken machten ihr bange/ und der Traum erschreckte sie sehr/ so daß da sie erwachte/ und ihren Mann nicht fand/ sie sich fürchte/ daß sie ihren Mann nun hatte verlohren; war es schon/ daß sie im Gerichte nichts zu sagen hatte/ so konnte doch der Richter etwas sagen; Sie durffte selber in dem Richt-Hause nicht erscheinen/ aber sie möchte wohl jemand zu ihrem Manne sänden; Sie besorgete/ daß ihr Mann sich etwan möchte vergreiffen/ wegen der Juden ihrer Arglistigkeit. Sie hatte gehöret/ daß

ihr

ihr Mann JEſum hatte entſchuldiget / und daß dannoch die Juden noch nicht aufhöreten JEſum zubeſchuldigen. Sie wuſte gar wohl / was die Gunſt der Menſchen vermochte / und wie die tapfferſte Männer offte durch dieſelben gewoñen werden. Sie furchte ſich / daß das Wüten der Juden / ihren Mann würde bringen zur Ungerechtigkeit: Sie konnte nicht länger ſchweigen / damit ihr Mann nicht unbedachtſam und unfürſichtig ſollte urtheilen. Wo ſie ſelber nicht durffte hinkommen / da ſendet ſie jemand hin / welchem ſie die Sache anvertrauet. Sie erachtete es ihrer Pflicht zu ſeyn / daß ſie ihren Mann für Irrthum warnen muſte / ob ſie ſich auch ſchon muſte fürchten / daß ſie ihn hiedurch würde erzürnen; Sie thät ihren Mann / ihr eigen Urtheil kund / auf daß er ſelbiges zum Urtheil und Beſten ihrer Beyden gebrauchen ſollte.

Habe du nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten. Habe nichts zu ſchaffen / das iſt / halte deine Hände von ihm ab / und begehe doch keine Ungerechtigkeit / um den ungerechten Juden beyzufallen. Straffe doch den Gerechten nicht / auf daß du ſelber nicht nach Gerechtigkeit geſtraffet werdeſt. Gedencke / daß du ein Richter biſt / und daß du derhalben Recht thun muſt; Du muſt den Juden keine Rechenſchafft geben / ſondern dem Kayſer; Du weiſt / daß Rom der Sitz der Gerechtigkeit iſt. Du muſt den Juden nicht ſuchen zugefallen / daß du um ihrentwillen dein Gewiſſen ſollteſt verletzen: Du ſollteſt JEſum leichte zum Tode können verurtheilen / aber du würdeſt auch ſelbſt dadurch dein eigen Urtheil auf dich laden: Es iſt nie ein Gerechter beleidiget worden / daß ſolches der Himmel nicht auch hat gerochen. Du haſt ihn unſchuldig erkläret / wie ſollteſt du ihn dann nun als einen Unſchuldigen verdammen? Halte deine Hände von dieſem Gerechten ab / damit du nicht ſelber in die Hände der Rach-übenden Gerechtigkeit falleſt: Laß dich doch durch dein Weib warnen: Du haſt nicht zu ſehen / wer dich warnet / ſondern / wofür du gewarnet wirſt. Willſt du guten Rathe folgen / ſo laß JEſum loß und frey gehen.

Mit dieſem Gerechten. Dieſes gute Weib wollte keines weges dem Böſen fürſprechen. Sie wollte um keine Gnade für den / von welchem ſie wuſte / daß er ſchuldig war / anhalten. Hätte ſie durch einen weiblichen Trieb für einen Miſſethäter ſprechen wollen / ſo hätte Pilatus mit Recht ihr Begehren können verwerffen: Aber nun ſprach ſie für dem / welchen die Gerechtigkeit ſelber frey ſprach. Für die Gerechten zu ſprechen / das war eine Pflicht der Gerechtigkeit ſelber. Sie wuſte / daß JEſus wohl gethan hätte / und deßwegen konnte ſie nicht ſehen / daß er als ein Ubelthäter ſollte verurtheilet werden. Hatten die Juden ſchon ſeine Wunderwercke vergeſſen / ſo hatte ſie gleichwohl noch etwas davon behalten. War JEſus ſo gar von ſeinen eigenen Volk beſchuldiget worden / ſo wollte ſie / die eine Heydin war / JEſum entſchuldigen. Rief der gottloſe Mund der Juden / daß JEſus ein Ubelthäter wäre. Hatte ihr Mann JEſum unſchuldig erkläret / ſo durffte das Weib wohl dar-

auf sehen / daß JEsus unschuldig war. Ihr Traum hatte sie gnugsam gelehret/ daß dieser Lehrer ein frommer und unschuldiger Mann war. Wollte nun niemand für JESU sprechen / so meynet dieses Weib / daß ihr nicht gehörete still zuschweigen. Es konnte dem Pilato nicht unangenehm seyn / in dem er selbst von JEsus Unschuld gezeuget hatte. Sie machte ihrem Mann nichts bekannt/ daß er nicht wuste / sondern sie erinnerte ihn das alleine / welches er mehrmahl bezeuget hatte.

Des Pilati Weib thut in diesen Stücken / als eine Heydin/ das Amt einer recht frommen Christin / indem sie ihren Ehe-Herrn/ vor Sünde und Unrecht / in der Zeit warnen / und von demselben abmahnen läßet / und also gleichsam kämpffet / um den Preiß weibliches Verstandes / Nachdenckens und Sorgfalt / mit allen weisen / verständigen / und auch gottseligen und Christlichen Matronen/ so je auf Erden befunden worden/ als zum Exempel/mit der Berenice, des Egyptischen Königes Ptolomæi, mit dem Zunamen Lagidis, Gemahlin / welche/ als sie / wie Ælianus schreibet/ auf eine Zeit hörete und sahe/ wie ihr König und Gemahl im Brete spielete / und darbey durch einen Diener ihn herlesen ließ / die Namen derer jenigen / die um ihrer Verbrechung willen/ auf Königliches Erkänntnus und Urtheil / zum Todte gebracht werden sollten / dem Diener endlich das Verzeichniß aus der Hände risse / und mit Bescheidenheit zu dem Könige sagte: Wann man über der Leute Leben Urtheil fällen wollte / so sollte man es mit gutem Bedachte thun / und das Spiel bleiben lassen / dann es sey der Fall derer Würffel im Bret-Spiele nicht gleich dem Fall derer menschlichen Leiber: Welches dann dem Ptolomæo so wohl gefallen / daß er es hat bleiben lassen/ und in so wichtigen Sachen hernach bedächtiger gehandelt. Mit der Pulcheria, des Kayser Theodosii, des jüngern Schwester/ welche wahrnehmende/ daß derselbe / aus einer bösen Gewonheit/ alle Brieffe / die ihm seine Cantzler und Räthe brachten/ bald und ohne vorhergehende Durchlesung / unterschriebe/ zu einer heilsamen Erinnerung ihres Bruders / einen solchen Brieff stellen ließ/ in welchem er seine Kayserl. Gemahlin/ die Eudoxiam, verkauffte; Und als er nun denselben/ bey geschehener Vorlegung/ ohne Durchlesung / unterschrieben/ und des folgenden Tages nach seiner Gemahlin geschickt/ dieselbe verweigerte/ und dargegen vorlegte den Brief/ mit seiner eigenen Hand unterschrieben/ darinnen er bekennete / daß er seine Gemahlin verkaufft hätte. Und durch eben diese ihre bescheidene Klugheit / ihn dahin bewegte / daß er nicht mehr wie vorhin/ ungelesene Brieffe / so bald unterschriebe / wie bey dem Socrates und dem Nicephoro zu lesen. Mit der Abigail, die mit ihrer guten Vernunfft und Bescheidenheit/ den David von einem greulichen Blut-Morde abhielte/ und ihren Mann / samt dem gantzen Hause/ errettete / als Nabal ihr Mann/ mit seiner Ungestümmigkeit und Filtzigkeit / einen mörderischen Anschlag auf sie zu machen / den guten David verursachet hatte/ 1. Sam. 25. v. 24. seqq. Und

mit

mit der Helena, des Kayſers Conſtantini Mutter/ der Placidia, des Kayſers Theodoſii Gemahlin / und andern mehr. Nicht allein aber kämpffet alſo die gute Procula mit allen ihres gleichen / verſtändigen / ſorgfältigen / und zum Theil auch Chriſtlichen Weibs-Perſonen / ſondern ſie betrotzet und beſchämet / auch alle Blut-dürſtigen Jeſabellen/ 1. Reg. 21. gottloſe Athalien/ 2. Paral. 22. alle geile Herodiaden/ Matth. 14; höniſche Eudoxien, welche ihre Herren wider Prediger und unſchuldige Leute verhetzen / wie die Eudoxia ihren Gemahl/ den Kayſer Theodoſium, wider ſeinen Hof-Prediger / den Chryſoſtomum, hinterliſtiger Weiſe aufgewiegelt / daß er ſamt denen andern Biſchöffen ins Elend gejaget worden; wie in den Kirchen-Hiſtorien davon zu leſen: und andere ſolche böſe Blattern / ſolcher Gattung mehr/ vid. Benewizens Pathologiam.

Nun folget die Urſache / warum er mit dieſem unſchuldigen Manne / nichts ſoll zu thun haben/ dann ſpricht ſie:

v. 19. **Ich habe heut viel erlitten im Traum/ um ſeinetwegen.**

Da bekümmern ſich nun die Ausleger und Gelehrten / was es dann vor ein Traum geweſen? Ob es ein natürlicher/ ein teuffeliſcher/ oder ein göttlicher Traum; dann in ſolche drey Gattungen werden die Träume abgetheilet. Einige halten dafür / daß es ein teuffeliſcher Traum geweſen / und daß der Teuffel dadurch habe verhindern wollen / daß JEſus / um die Menſchen zu erlöſen/ nicht ſollte ſterben. So leſen wir von teuffeliſchen Träumen / Deut. 13. v. 1. Jer. 23. v. 7. und 29. v. 8. Zach. 10. v. 2. Aber dieſes kan man nicht glauben / ſintemahl der Teuffel/ Judas gerathen hatte/ daß er JEſum ſollte verrathen. Zudem/ ſo würde auch der Teuffel ein ſolches herrliches Zeugniß von JEſu Unſchuld und Gerechtigkeit/ dieſem Weibe nicht haben eingegeben.

Einige halten auch dafür / daß es ein natürlicher Traum geweſen ſey. Daß das Weib Pilati bekümmert geweſen/ daß ihr Mann ſo frühe aufſtunde / und da ſie vernommen / daß er mit JESU beſchäfftiget war / und wie unbeſchämt die Juden anhielten/ derer Boßheit ihr gar wohl bewuſt war/ daß ſie deßwegen ſich gefürchtet / daß ihr Mann ſich zu einem böſen und ungerechten Urtheile würde laſſen bewegen / und daß ſie dadurch in den Schlaff gefallen / und ſchwehrlich habe angefangen zu träumen.

Einige aber hergegen halten dafür/ daß es ein Göttlicher Traum geweſen/ daß GOtt ihr dieſen Traum eingegeben/ damit ſie ein Zeuge der Unſchuld JEſu ſollte werden/ und daß Pilatus/ wegen ſeines ungerechten Urtheils / deſtomehr ſollte überzeuget werden. Alſo finden wir/ daß offt Heyden Göttliche Träume gehabt haben / wie zu ſehen iſt/ Gen. 20. v. 3. Gen. 31. v. 24. Gen. 41. v. 1. 28. Dan. 3. v. 1. 28. Dan. 4. v. 2. Einige mercken dieſen Traum ſo an / daß in demſelben etwas Natürliches/ aber auch zugleich etwas Göttliches geweſen ſey.

Andere Mühe zu erspahren/ wollen wir vernehmen/ was dann der Herr D. Dannhauer/ von diesem Traume hält/ er schreibet P. V. Lact. Cap. p. m. 939. also: Wir lesen in der Passions-Historie, Matth. 27. v. 19. von einem seltzamen/ungewöhnlichen Wunder-Traume/ welchen die Römische Sybilla/ Pilati Weib/ die Procle, wie sie Nicephorus nennet/ eine Heydin/ aber von Gott erleuchtete Prophetin/ Göttliche nicht nur Träumerin/ sondern auch Auslegerin/ geträumet/ die ligt im Bette/ da Pilatus frühe angefallen und unruhig gemacht worden/ und nunmehr in der Action und Blut-Gerichte betroffen gewest; sie weiß von nichts/ schläffet und ruhet. Aber im Schlaffe/ frühe morgens/ erscheinet ihr ein abentheuerlicher/ ungewöhnlicher/ seltzamer Traum/ den sie nicht nur geträumet/ sondern auch appliciret und ausgeleget. Es haben wohl mehrmahl auch Heyden ausser der Kirche Göttliche Träume gehabt; aber die Auslegung hat sie mehr gequälet/ als der Traum selbst/ Gen. 41. v. 8. Dan. 2. v. 5. dem König Nebucadnezar/ ist der Traum gar entfallen. Aber dieses Weib träumet nicht nur/ sondern auch das Liecht der Auslegung erscheinet ihr alsobald.

Was die Materia und Jnhalt dieses Traums gewesen/ wie das Phænomenon erschienen/ in was Figur und Gestalt/ in ihrer Phantasey gespielet worden/ das meldet der Evangeliste mit keinem Worte; alleine es ist der Glaubens-Regul und der Historie nicht zuwider/ wann wir allerhand hievon gedencken und muthmassen. Es kan seyn/ daß dieser JEsus von Nazareth ihr erschienen/ in allen den Handlungen/ so man mit ihm vorgenommen/ sein Fängniß am Oel-Berg/ da er die Schaar-Wacht bey hellen Monden-Scheine und leuchtenden Fackeln dergestalt geblendet/ daß sie nach ihm getappet/ als sähen sie ihn nicht/ folgends mit einem Worte zu Boden geschlagen/ Judä Erhängnuß und Bekänntniß von der Unschuld des HErrn JESU/ die Darstellung des HErrn für Pilato/ das künfftige Verhängnis und Verjagung/ wie auch Selbst-Mord des Pilati.

2. Ratione formæ, dem Wesen nach/ war es ein schröckender und quälender Traum/ von überaus starcker Impression, wie sie selbst bekennet: Sie habe viel erlitten im Träume: Es geschicht manchmahl/ daß einer im Träume leidet/ es wird ihme Angst und Bange/ bald ist er unter den Mördern/ bald hat er mit Gespenstern zu thun/ bald ist er unter wilden Thieren/ Hund und Katzen/ in Wasser- und Feuers-Noth/ bald erzeigt sich ein andere Tragödie/ sonderlich die mit dem Ephialte, dem Incubo, dem Schrätzel behafft/ da das melancholische Geblüte sich aufs Hertze setzet/ wann der Schlaffende auf den Rücken lieget/ und also der Rückgrad dem Hertzen näher die freye Bewegung des Hertzens hindert/ und die Lunge druckt/ da möchte der Mensch gerne um Hülffe ruffen/ aber er kan nicht schreyen/ ist ihme eben/ als müste er erwürgen und ersticken/ ist ein schröckender aber doch natürlicher Traum. Aber dieser extraordinair Traum/ ist gleich demselben/ welcher Eliphas von Theman geträumet/

träumet / da er also spricht: Furcht und Zittern kam mich an/ meine Gebeine erschracken / die Haare stunden mir zu Berge/ Job. 4. v. 14. 15. Nebucadnezar/erschrack für seinem Traume; auch Daniel entsatzte sich / und das Gesichte erschrecket ihn/ Dan. 2. v. 1. 4. 4. c. 7. 51. Wäre allhier die Impression nicht überaus starck gewesen / und der Schrecken von grosser Importanz, sie hätte schwerlich ihren Ehemann in seinem hohen Amt-Sitze interpelliret und verunruhiget / es würde sich eines Richters oder Amt-Meisters Frau zehenmahl bedencken/dem Amt-Meister auf die Pfalz/ da er ein Blut-Gerichte halten sollte/ mit ihrem Traume zu interpelliren und einzureden: Also muß ein wichtiger Schrecken seyn gewest / wie es auch hergangen.

3. Ratione finis, den Zweck betreffende/ ist es ein Zeugend-Traum gewest/ wegen des herrlichen Lobes des HErrn Christi / welchen sie nennet Justum, einen Gerechten. Ein Warnungs-Traum. Pilatus soll die Hände nicht berühren / an diesen Gerechten. Ein Prophet-und Weissagungs-Traum; es werde sonst nicht wohl ausschlagen / ein böses Ende nehmen.

Aus welchem allen unschwehr abzunehmen / woher sich dieser Traum geschrieben / vom Himmel oder von der Erden / oder gar aus der Hölle? Obs ein bloß natürlicher Traum gewest? Hie ist man allerseits eins: Fleisch und Blut hat ihr/ das Lob des Gerechten/ nicht können dictiren. Aber es sind etliche von den alten Lehrern in der Meynung/ es sey ein von Teuffel eingegebener Traum gewest / der Satan habe gesehen / daß ihme durch die Passion der Kopff zerknirschet / daß er exarmirt / dem Todte der Stachel genommen werde / sein höllisches Reich zerstöret / das menschliche Geschlechte ihm aus den Klauen soll gerissen werden/ darum habe er vigiliret / und das Werck der Erlösung / auf diese Weise hindern und ruckstellig machen wollen. Es hat dem Satan zwar etwas geschwahnt/ aus den Wunderwercken / aber die Exinanitio und Erniedrigung Christi/ hat ihn wieder verführet / daß er den Wahn fallen lassen. Aber dem zu wider/ ist nicht nur die Blindheit und Unwissenheit des Satans / sintemahl keiner von den Fürsten dieser Welt/ Christum recht erkennet hat; dann / wo sie ihn erkennet hätten / hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreutziget/ 1. Cor. 2. v. 8. Sie wusten nicht/ daß durch den Tod Christi/ das menschliche Geschlechte würde erlöset werden/ (unter den Obersten dieser Welt / ist der Satan der Fürst der Welt/) hätte er die gantze Action hindern wollen / so hätte er die früh-gejagte Hindin nicht jagen sollen / er hätte Juda nicht sollen ins Hertze fahren / hätte das Jüdische Volck nicht hetzen sollen.

Sondern wie alle Umstände dahin gehen / so war gemeldter Traum Somnium, ὀνειρος, ein Göttlicher Traum. Das erscheinet 1. aus der Art und Natur der Göttlichen Güte; sintemahl dieselbe Warnung und Zeugnus gethan/ daß diß der rechte Messias und Heyland sey / 2. aus Bewegung der Träu-

me zu der Revelation und Offenbahrung; Sie muste GOttes Rath offenbaren / er war wie ein Brand in ihr. 3. Aus Zustimmung und Zeugnus der lieben Alten; Monebat uxor, sed à quo mota? Lucebat in nocte gratia, divinitas eminebat, spricht Ambrosius: Das Weib warnete / aber von wem war sie getrieben? in der finstern Nacht scheinete das Liecht der Gnaden / die Gottheit leuchtete herfür. Sprichst du / hätte Pilatus seines Weibes Rath statt gethan / so hätte er die Erlösung des menschlichen Geschlechts verhindert? O nein! GOtt durffte des Pilati nicht. Eines stehet im Weege / daß sie eine Heydin / und vielmehr eine Verräther in Christi und seines Reichs gewest seyn solle? Aber das soll uns nicht irren / als die wir wissen / daß nicht nur Heyden / als Abimelech / Pharao / Nebucadnezar / sondern auch wohl Verräther GOttes / Göttliche Träume gehabt / als Laban; Gleichwie auch Bileam und Caiphas Propheten gewest.

Man möchte sich wundern:

Warum dann Pilatus selber diesen Traum nicht gehabt?

Die Antwort könnte seyn: Das hat dem lieben GOtt frey gestanden / ob er dem Manne oder Weibe dergleichen habe wollen träumen lassen; daher der Chrysostomus über diesen Ort also schreibet: Non vidit autem Pilatus somnium, ne solus conscius silentiô premeret; aut quoniam fidem habiturus non erat, aut quod alioqui erat indignus. Das ist: Es hat aber Pilatus den Traum nicht selbst gesehen / damit nicht / allein dieses wissende / denselben verschwiegen hätte; oder / daß man ihm nicht geglaubet; oder / daß er unwürdig dazu gewesen. Ein anderer gibt diese Ursache: Ut Christus ab Utroque Sexu testimonium Innocentiæ reportaret, daß der HERR Christus von beyderley Geschlechte das Zeugnus der Unschuld davon brächte.

Diesen Traum hatte sie nun heunte gehabt / σήμερον, welches von ἡμέρα, ohne Zweiffel her kömmt / so den Tag bedeutet: also wollen etliche / als wann der Schlaff am Tage sey geschehen / nicht zwar am hellen Tage / sondern da es Tag worden / wie dann vornehme Weiber bißweilen lange schlaffen: Indem auch Pilatus / wegen seines Richter-Amts sehr frühe auf seyn müssen / das Weib aber noch etwas länger liegen blieben. Dann wann sie diesen Traum in der Nacht gehabt hätte / so würde sie denselben ihrem Mann alsbald / und ehe er aufgestanden / erzählet haben; wie dann auch sonst die Früh-Träume / die warhafftigsten seyn sollen / auch der Horatius spricht: Post mediam noctem, cùm somnia vera, nach Mitternacht / wann die Träume einzutreffen pflegen: Es wollen aber doch die Gelehrten / daß das Wort σήμερον, oder heute / latè, und auch vor die Nacht mit genommen werde; wie dann der Kirsterius, aus der Egyptischen Bibel / anführet / es stehe daselbst hac nocte, in dieser Nacht. Sie ließ ihm aber sagen / nicht etwan heimlich oder ins Ohr / sondern daß es alle Umstehende gehöret / dann die Evangelisten nicht in der Passions-Historie was heimlich / sondern

was

was öffentlich vorgegangen / beschrieben / also hat der Bothe so öffentlich es dem Pilato sagen müssen / daß es alle Hohenpriester und Aeltesten / auch das Volck hat hören können.

Was ists aber gewesen / so sie erlitten? πολλὰ ἔπαθον, πολλά, viel Dinge/ nominaliter, es sind mir allerhand traurige und gefährliche Dinge vorkommen/ im Traum / die mir ziemliche Furcht/ in das Gemüthe/ und ein besonders Zittern und Beben in alle Gliedmassen des Leibes haben hinein gejaget / daß ich es alles anders nicht / als ein bedenckliches Leiden / gepflichtet und empfunden / πολλὰ, oder viel habe ich auch erlitten / adverbialiter, und solchergestalt / daß es mir zu einem und dem andern mahle/ immer wieder eingekommen/ und daß es auch ziemlich lange gewähret/ und zwar/ so habe ich dieses alles erlitten δι' αὐτὸν, von seinetwegen / es ist alles gewesen / von diesen unschuldigen Beklagten / um seinetwillen ist alles geschehen / was mir im Traum gezeiget worden / und mich so hart angegriffen / und durchgeängstet. Dann da hat mir geträumet / wie dir dieser Gerechte vorgestellet worden/ daß du ihm das Leben absprechen sollen/ und wann du zwar Anfangs ihn loß zu machen/dich bemühet/aber endlich/durch das anhaltende Geschrey/ derer Hohenpriester / und des Volcks / bewogen/ zum Todte verdammet/ und dessentwegen / von denen Göttern erschröcklich gestraffet worden / darüber bin ich gewaltig erschrocken im Traum / und werde so bald nicht wieder zu Gute werden können. Wie dann / daß dieses/ oder ja dergleichen etwas / der Traum des Weibes Pilati gewesen / der Ausgang bezeuget / in dem / nach des Eusebii, Orosii und Josephi Bericht/ er/der Pilatus/ als er von dem Kayser Cajo, ins Elend verwiesen worden/ gen Wien in Franckreich / auf einem Thurn / den der Kayser Tiberius erbauen lassen/ sich selbst ermordet / multorum malorum compendium mortis celeritate quærens, suchende nemlich / durch einen so behenden Tod / von allem Ubel auf einmahl loß zukommen; wie die Worte des Adonis, der ein Bischoff zu Wien gewesen/lauten/ und endlich seinen Leichnam / in einen See / auf einen Berge/ benanntlich/ auf den monte fracto, oder Francmont, bey Lucern / so dannenhero insgemein / Pilati Berg und See genennet wird / hinein geworffen worden.

Ein Gelehrter schreibet: Was sie erlitten habe / kan man mit guter Warheit nicht sagen: Sondern man kan wohl davon muthmassen / und etwas wahrscheinliches gedencken/ und kan es so verstehen / daß sie voll Furcht und Schrecken worden/ in diesem Traume/ gleichwie Hiob von Schrecken im Traum sprach: Hiob 7. v. 14. Es kan seyn/ daß sie ein scheußlich- und schröckliches Gesicht gehabt hat / gleichwie von Gesichtern im Traum gesprochen wird / Hiob am 33. v. 15.

Allem Ansehen nach/ wird sie geträumet haben/ daß ihr Mann viel werde müssen leiden / darum / daß er JEsum hatte lassen tödten. Dann so melden die Historien / daß Pilatus drey Jahr nach dieser Zeit/ von dem Kayser Cajus, ist entboten / und aus der Stadt Rom

verbannet worden/ und daß er sich selbst ums Leben gebracht hat. Sie wünschte/ daß ihr Mann auch an dem Traum möchte gedencken/ welchen sie meynete/ daß er nicht sonder Anmerckung erzählet ward. Diese Heydin glaubte/ daß die Götter auch in den Traum mit den Menschen redeten. Die Vorbedeutung zukünfftiger Dinge waren unter den Heyden so gemein/ daß sie darnach gemeiniglich ihr Thun anstelleten. Dieses Weib hatte dann viel im Traum erlitten/ und furchte sich/ daß darauf ihres Mannes Leiden folgen würde. Er sollte JEsum nicht wider die Gerechtigkeit lassen leiden/ damit er nicht selber nach der Gerechtigkeit leiden müste. Er sollte die Warnung dieses Weibes nicht in den Wind schlagen/ falls er seine eigene Wolfarth nicht wollte in die Schantze schlagen: Dieses Weib derowegen weckte ihren Mann zu seinem Besten auf/ in dieser gefährlichen Morgen-Stunde. Es wollen etliche/ als habe des Pilati Weib im Traum/ keine novas species gesehen/ sondern/ es sey ihr vorkommen/ was insgemein mit diesen gefangenen Mann vorgangen sey/ und was sie immer reden hören/ das habe sie so feste im Gedächtnus eingedrücket/ und sey dasselbe novo lumine, oder durch ein neues Liecht erleuchtet worden/ daß sie gesehen/ den HErrn JEsum auf Erden leiden/ und wie er nach seinem Todte zur Rechten GOttes gesessen/ und den Juden viel Böses gedrohet habe; Andere sagen/ sie habe gesehen/ wie ein Lämmlein/ von den Juden/einem Löwen/wäre verworffen worden/ dasselbe zu verschlingen/ sie habe aber GOtt vom Himmel mit gewaffneten Händen gesehen/ und wie er in der einen Hand ein Schwerdt/ in der andern drey Pfeile gehabt/ und damit den Löwen die Menschen zu straffen gedrohet/ wie der Herr Albrecht/ in der 12. Passions-Predigt p. 157. angeführet. Noch andere sagen/ sie habe im Traum gesehen/ und wäre ihr alles erschienen/ was es vor ein Ende mit dem Mann nehmen/ wie Pilatus durch das Geschrey bewogen/ ihn zum Todte verdammen/ er aber künfftig grosse Straffe deßwegen werde leiden müssen/ da er sich endlich selbst ermordet/ und das Leben genommen/ das alles sey ihr im Traum vorkommen. Wir stellen alles dahin/ genug/ daß sie hefftig im Traum erschrecket sey worden/ so daß sie nicht vor Angst zu bleiben gewust.

Letzlich fraget sichs.

Ob dann des Pilati Weib durch diesen Traum bekehret und seelig worden?

Daß sie anfangs eine Heydin gewesen/ ist oben ausgemachet worden/ ob ihr aber GOtt die Gnade gegeben/ daß sie durch diesen Traum bekehret und seelig worden? wird billich gefraget. Wann etliche vorgeben/ es habe gleichwohl GOtt ihr/ als einer Ungläubigen/ die Gnade gethan/ und ihr diesen Traum erscheinen lassen/ so ist schon aus Herrn D. Dannhauer vorgebracht worden/ daß auch die Heyden solche Erscheinungen von GOtt gehabt; und schreibet auch der seel. Hunnius in Comment. p. 1315. also schön hievon: Sunt quædam somnia vatidica, & divina, per-

sonis.

sonis etiam profanis oblata cœlitus. Hæc enim sunt ejusmodi dona, quæ piis cum infidelibus possunt esse communia, quemadmodum & donum Prophetiæ, Matth 7. ut exempli Bileami, Num. XXII. quin & Caiphæ, Joh. XII. manifestum est, das ist: Es sind Göttliche und wahrsagende Träume/ auch den unheiligen Personen vom Himmel eingegeben worden/ dann das sind solche Gaben/ welche Frommen und Unglaubigen gemein seyn können/ gleichwie die Gabe der Prophezeyung/Matth. 7. des Bileams und des Caiphä. Der Herr D. Sagittarius, in seiner Harm. spricht hier pag. 40. also: Weil GOtt auch den Heyden hat Träume eingegeben/ unde non est cur vel ante piam fuisse, vel somniô factam, atque eo salvatam asseramus, das ist: Daher kan man nicht schliessen/ daß sie vorher fromm gewesen/ oder es sey durch den Traum geschehen/ und sie dadurch seelig worden. Es sind aber gleichwohl Theologi, die dahin gehen/ als wann sie nach diesem Traume sey glaubig und seelig worden/ worunter der Origenes und Chrysostomus ist. Der Theophylactus spricht klar: Providentiæ opus somnium factum, non ut absolvatur Christus sed ut servetur uxor: Es ist der Traum durch Göttliche Vorsehung geschehen/ nicht daß Christus loß gelassen/ sondern des Pilati Weib erhalten würde. Je sind andere darwider/ als welche ihr keine Seeligkeit zuschreiben können/ als da sind Cyprianus, Bernh. Serm 1. de Pascha, Lyranus, Rabanus, und andere; dann weil sie behaupten wollen/ es sey dieser Traum vom Teuffel gewesen/ so sey sie also nicht seelig worden/ obgleich der Flavius Dexter, (welchen doch/ wegen seines üblen Judicii, der Boxhornius Pseudo-Dextrum nennet/) also ad annum Christi 34. schreibet: Christus Salvator Mundi reus agitur apud Pilatum, Claudia Procula, uxor Pilati, admonita per somnium in Christum credit, & salutem consequitur, das ist: Christus der Welt Heyland/ wird vor Pilato verklaget; das Weib Pilati/ die Claudia Procula, durch den Traum erinnert/ glaubet an Christum/ und erlanget die Seeligkeit. Aber es wird dieses von den Rechtglaubigen gar nicht angenommen: dann/ sagen sie/ wann durch die Worte/ des Weibes Pilati/ da sie dem Manne sagen lassen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten/ sey seelig worden/ so müste folgen/ daß Pilatus/ welcher durch Hände-Waschen/ und sprach: Er hat nicht Ubels gethan; oder/ ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten/ auch wäre ein Christ/ und seelig worden; welches aber nicht geschehen.

Hier kommen nun etliche Lehren vor/ die wir zum Gebrauche mit nehmen müssen/ als:

Daß man vor Verlassene und Unschuldige reden muß.

Dieses ist eine nöthige Pflicht in unserm Christenthume/ die wir nicht hindan setzen müssen. Pilati Weib sahe/ daß JEsus in Gefahr des Lebens stund/ und deßwegen sandte sie auch jemand zu ihrem Manne. Wann jemand/ um

getödtet zu werden / gegriffen wird / so müssen wir für ihn reden / Prov. 24. v. 11. Wann jemand fallen will / so müssen wir ihn ergreiffen und unterstützen; Wann jemand in Gefahr ist / so müssen wir ihn erretten. Es wäre Ungerechtigkeit / so man den / der die Straffe verdienet hat / davon befreyen wollte / und es wäre auch Ungerechtigkeit / so man den Unschuldigen würde lassen tödten. Wann wir sehen / daß jemand Unrecht geschiehet / so müssen wir des Elenden Advocat und Fürsprecher werden. Proverb. 22. v. 1. Was wir in dergleichen Vorfällen / von andern sollen wünschen / das müssen wir ihnen gleichfalls thun. Prov. 7. v. 1. Ein guter Name ist besser dann groß Reichthum / und köstlicher dann Oel. Wann andere denselben scheinen zu verlieren / so müssen wir nach allem Vermögen Sorge dafür tragen. Und insonderheit / wann eines andern Leben in Gefahr stehet / so müssen wir das / so viel möglich ist / suchen zu erhalten. Hierinne muß die Liebe des Nächsten sich vornehmlich sehen lassen. Wann jemand von allen Seiten her / unschuldig gedruckt wird / so müssen wir für denselben stehen. Ja / so nur eines andern Esel in die Grube gefallen / so müssen wir das Unsere lassen stehen / um denselben zu erretten. Müssen wir den Schaden von unserm Nächsten abwenden / so müssen wir vielmehr für sein Leben Sorge tragen. Haut für Haut / und alles was der Mensch hat / das läst er für sein Leben. Hiob 2. v. 4. Was sollten wir dann nicht thun / um eines Unschuldigen Leben zu erhalten? Hier gilt die Entschuldigung nicht / daß wir eines andern gefährlichen Zustand nicht wissen: Dann Salomo hat uns diese Entschuldigung vorlängst benommen / Prov. 24. v. 11. hier gilt auch nicht / daß man sagen will / daß es unser Amt nicht sey / als ein Advocat, für die Gefangenen zu sprechen. Dann Pilati Weib / ob es schon ihre Pflicht nicht schiene zu seyn / sprach für den unschuldigen JEsum. Was ist daran gelegen / wer wir seynd / so wir nur dem Elenden können behülfflich seyn? Wann wir das thun / was wir können / so befreyen wir unser Gewissen / ob schon wenig darauf erfolget / gleichwie auf die Warnung des Weibes Pilati / welche sie zum Besten des HErrn JEsu that. Die Worte Salomonis sind klar / Sprüchw. c. 24. v. 11. Errette die / so man tödten will / und entzeuch dich nicht von dem / so man würgen will / welches von David / Ps. 82. v. 4. also ausgeredet wird: Errette den Geringern und Armen / und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt: Wann Moses gewahr wird / daß ein Egyptier einem Ebräer Unrecht thut / oder sich zweene Jüden mit einander zancken / so ist er Schieds-Mann / und nimmt sich des Gerechten an / 2. B. Mos. 2. v. 12. seqq. Wann die züchtige Susanna unschuldig verdammet / zum Tode geführet / so erwecket GOtt den Daniel / daß er sich ihrer annimmt / und sie vom Tode errettet / Hist. Susanna / v. 45. So nahm sich oben gedachter Moses / der Tochter Jethro an / wann sie die Hirten von dem Wasser wegstossen wollten / 2. B. Mos. 2. v. 19.

Wann David die Seinen / und alle seine Haabe in der Amalekiter Hände sie-

siehet/ so waget er alles / daß er sie erretten möge / 1. Sam. 30. v. 28. Als Jonathan hörte / daß Saul dem jungen Helden David / das Leben nehmen wolte/ so warnete er ihn/ 1. Sam. 20. v. 4. Und wann Saul seinen Printzen den Jonathan/ des genossenen Höniges halben tödten lassen will/ so nimmet sich das Volck seiner dermassen an / daß er nicht getödtet wird. 1. Sam. 14 v. 45. Der Samariter errettet dem armen verwunden Menschen sein Leben/ Luc. 10. v. 34. Hiob rühmet sich / c. 29. v. 12 daß er errettet den Armen / der da schrie / und den Wäysen / der keinen Helffer hatte. In weltlichen Historien/ findet man dergleichen Beyspiele / wie dann der Herr Ernst/ P. II. Schau-Bühne / folgendes erzählet/ so gantz eingezogen hierbey gebracht wird: Kayser Carl/ der Grosse/ hatte in seiner Abwesenheit den Kayserl. Hof einem vornehmen Herrn/ Talando, zu verwalten / anvertrauet / dieser aber nahm vor allen des Kaysers Gemahlin Hildegard/ in acht; als es aber wegen ihrer Keuschheit ihme nicht glücken wollte / gab er sie bey dem Kayser an / als ob sie mit andern liederlichen Leuten zugehalten hätte/ und / wiewohl sie ihre Unschuld mit vielen Worten darlegte/ so wurde doch dem Verläumbder also geglaubet / daß der Kayser ein Urtheil fällete/ sie sollte in einem abgelegenen Walde der Augen beraubet / und den wilden Thieren zur Beute überlassen werden. Indem nun dieses durch einen Diener des Kaysers / soll vollzogen werden / so kommt ein reisender Edelmann/ einer von Freudenberg dazu/ und / nachdem er sich der Begebenheit erkundiget/ bittet er um die schönen Augen / gibt aber den Rath / man solle einem Hunde die Augen ausstechen / und sie dem Kayser bringen: so auch geschehen/ und also die unschuldige Kayserin/ ihr Gesichte und das Leben behalten / biß sie endlich nach völligem Berichte/ wider dem Kayser zugestellet worden. Als ein Bauer in Cärnten / sein eigen Kind/ in grosser Hungers-Noth erwürgen und verspeisen wollte / kommt ein reisender Edelmann darzu / vernimmt den Handel / und schencket dem Bauer etwas Geld/ damit er sich mit den Seinigen des Hungers erwähren könne.

Im Jahr 1524. hat der Ertz-Bischoff zu Saltzburg / Matthias Lange/ einen Priester/ welcher/ (wie man sagt/) dem Volcke/ auf Lutherische Weise geprediget / gen Mittersill geschickt / des Vorhabens/ ihn daselbst in dem Faul-Thurne/ verfaulen zu lassen. Das war ein schmähliger Tod / vor einen ehrlichen und unschuldigen Mann / darum hat ihn auch GOtt wunderbarer Weise davon errettet. Dann als die Amt-Leute und Gerichts-Diener / an einem Feyer-Tage/ mit gemeldten Priester gegen den Faul-Thurme gezogen / und unter Weeges ein Wirths-Haus angetroffen / haben sie daselbst einen Trunck zu sich nehmen wollen. Als aber der Priester vermercket / daß viel Bauren in der Schencke gesessen/ welche gezecht/ hat er ihnen geklagt / daß er um des Wortes GOttes und der Warheit willen/ in dem Thurm verfaulen sollte/ und sie dannenhero um Hülffe und Erledigung angeruffen. Die Bauren liessen sich des Priesters Unfall zu Hec-

tzen gehen / machten die Fessel von seinen Füssen / huben ihm von Pferde/darauf er saß / und hielten des Bischoffs Leute mit Gewalt ab / daß er sich auf die Flucht begeben/ und davon machen kunnte. Ob nun wohl der Bischoff solches hernach an den Bauren gerochen / hat er doch Ubel ärger gemacht/ und einen solchen Aufruhr erreget/ daß er wünschen mögen / er hätte sich niemahls an dem Priester vergriffen/ Megiser. Annal. Carinth. T. II. lib. II. c. 14. fol. 1317.

Ferner mercken wir/

Daß kluger Weiber Rath nicht zu verachten.

Pilati Weib hatte zwar in dem Richt-Haus nichts zu sprechen / sie durffte aber doch zu dem Richter jemand senden/ und ihn warnen. Da sie den Richter zu ihrem Mann hatte / so erachtete sie es ihre Pflicht zu seyn / daß sie vor ihren Manne auch sorgen muste. Sie hat ihn für dem Verderben gewarnet/ und wollte dadurch seine Sünde verhindern. Die Weiber müssen zwar schweigen in der Kirche / und in den Rath-Häusern/ aber sie mögen dannoch wohl etwas reden / zum Besten ihrer Männer. Ob sie schon nicht über ihre Männer müssen herrschen / so mögen sie doch dieselbigen vor Sünden warnen. Eva/ hat ihren Manne zur Sünde gelocket und verführet / aber besser ists / so die Weiber der Sünde in ihren Männern widerstehen / und dieselben suchen zurück zu halten / 1. Sam. 25. Wo Abigaels gefunden werden / da seynd solche böse Nabals glückhafft/ wofern sie nur so weise und verständig seynd / daß sie guten Rath ihrer Weiber nicht verwerffen. Das Weib von Thekoa unterstunde sich / mit David/ wegen Absolon zu reden; und es gereuete David nicht / daß er ihm Gehör gegeben hätte / 2. Sam. 14. Wo Gottsfürchtige Weiber seynd / da können die Männer dem HErrn gewonnen werden. Ein weiser Mann siehet nicht darauf / wer ihm etwas räth/ sondern was ihm gerathen wird. Was ist daran gelegen/ ob der Rath von einem Weibe kommt / so man nur siehet / daß er gut ist. Es ist besser / daß ein gutes Weib ihrem Mann von dem Bösen abräth / als daß er von niemand gewarnet wird / und zu dem Bösen verfället. Man muß sich von einem Kinde warnen lassen/ so man befindet / daß eine Gefahr obhanden ist. Die Weiber müssen demnach auch vor ihre Männer Sorge tragen / damit dieselbe mögen gebessert werden. Gleichwie die Liebe niemand nichts Böses zufügen will / so kan die Liebe auch das Böse nicht vertragen/ 1. Cor. 13. Es sind Gottsfürchtige Weiber/ die das Beste ihrer Männer prüfen / und Sorge vor sie tragen. Es ist gewiß ein weiser Manne / der auch seinem Weibe Gehör gibt. Nabal hatte seine alte Thorheit lassen fahren / da er die Warnung Abigails recht zu Hertzen nahm. Man muß nicht alles verwerffen/ was man von geringern Leuten höret / 2. Reg. 5. Hätte Naaman dem Rath seines Dienst-Botens nicht gefolget / so wäre er von seinem Aussatze nicht gereiniget worden. Ein kluges und verständiges Weib / kan ihrem Mann

Mann am besten predigen. Gleichwie Weiber an JEsu theil haben/ so mögen sie auch wohl vor JEsum reden. Was Pilatus von seinem Heydnischen Weibe mit Glauben annahm/ das müssen die Männer von ihren Christlichen Weibern nicht verwerffen. Ob schon die Weiber in der Kirche nicht dürffen reden/ so können sie dannoch wohl etwas Gutes für die Kirche reden; Und ob sie schon nicht dürffen predigen von der Religion/ so mögen sie dannoch für die Religion reden. Man muß derowegen auch die Weiber hören/ so man vernimt/ daß ihre Worte guten Grund haben. Müssen sie schon stille schweigen/ wo die Männer reden dürffen/ so können sie gleichwohl nöthige Warheiten reden. Der Mann kan noch wohl etwas von seinem Weibe lernen/ ob er schon dazu gesetzet ist/ daß er das Haus regiere. Was Pilatus seinem Heydnischen Weibe gestattet/ das müssen die Männer ihren Christlichen Weibern nicht weigern. Man weiß nicht/ was GOtt bißweilen vor Mittel gebrauchen will/ um die Männer zu bessern; wann es gut ist/ was ist dann dran gelegen/ obs schon von einem Weibe geredet wird?

Zwar haben ihrer viel die Weibs-Personen incapabel geachtet/ und sie von den Raths-Cabineten ausgeschlossen/ wie dann schon zu seiner Zeit der Tacitus also geschrieben: Mulieris Consilium ferè in deterius vergit, der Weiber Rath schlägt meinst zum ärgsten aus; Und der Stobæus spricht: Ea familia quæ à muliere gubernatur, nunquam felix fuit, die jenige Familie, so von Weibern regieret wird/ ist niemahls glückselig gewesen. Cicero spricht: Abundat mulier audaciâ, consilio & ratione destituitur. Ein Weib ist kühne/ aber am Rathe und Verstande fehlet es ihr. Es dichten die Poeten/ als wann die Pallas, so eine Meisterin der Weißheit/ nicht von einem Weibe gebohren wäre/ dann sie hielten dafür/ es könnte von Weibern nichts Kluges herkommen. Sonst sind alle Historien voll solcher Weiber/ derer Rath nicht wohl ausgeschlagen ist; dann es gibt Blut-dürstige Jesabeln/ gottlose Athalien/ geile anhetzende Herodien/ hurische Eudoxien/ die den Chrysostomum bey ihrem Gemahl dem Theodosio angegeben. Ist nicht Assyrien verführet worden/ von der Semiramis? Germania, von der Oxodonia? Rom/ von der Agrippina? Hispania, von der Hecuba. Und wie ist dem Philippo geschehen mit der Olympias? dem Alexander, mit der Rossana? dem Æneas, mit der Dido? dem Hercules, mit der Antea? dem Hannibal, mit der Tamiren? dem Antonio, mit der Cleopatra? dem Julio, mit der Domitia? dem Nerone, mit der Agrippina? Leider! nicht gar zu wohl: und haben die Historici gnug zu thun/ diesen oder jenen/ der Weiber halben/ zu entschuldigen. Wie übel gerieth doch der Rathschlag/ welchen Kunigunda/ des Königs Ottocars in Böhmen/ Gemahlin/ ihren Herrn gegeben/ daß er dem Rudolpho, nicht unterthan seyn sollte; dann sagte sie hochmüthig: Laß mich an deine statt König seyn/ ich will/ was du durch Faulheit verlohren/ als eine neue Amazone, mit

mehr/ als weiblicher Tapferkeit wieder erlangen; da der Ottocar gestunde/ es wäre ihm noch niemahls etwas glücklich abgelauffen/ das er auf der Kunigunda Rath und Angeben vorgenommen hätte. Wie ist es Hermefarde/ Könige in Thüringen gegangen? dann weil dieser mit dem Könige der Francken einen Frieden getroffen/ und jenem ein zimliches abgetretten/ hat dessen Gemahlin nicht eher geruhet/ biß sie ihn wieder in Harnisch gebracht/ das zur Ungebühr Vergebene wieder zu suchen. Als der König einsten ein Gastmahl angestellet/ hat sie den Saal nur halb tapeziren lassen/ und den Tisch nur halb decken lassen/ sagende: Daß der König nur mit dem halben Theile verlieb nehmen müsse/ dieweil er die Helffte des Seinigen/ dem Könige der Francken abgetretten: also reitzete sie ihren Ehe-Herrn so lange zum Kriege/ biß er die Waffen ergriffe/ und in einer Feld-Schlacht den andern halben Theil seines Reichs auch verlohr; besihe Ernsts Gesp. p. 123. Wir fügen diesen ein gar sonderbar Exempel bey/ welches ist Christianus, König in Dennemarck/ des Johannis Sohn/ welcher durch einen Tantz zu Bergen in Norwegen/ mit der Columbella, ein gemein/ doch hauptschön Mädgen/ welche ihm der Cantzler Falckendorf/ zugewiesen/ in solches Elend und Jamer gerathen ist/ so/ daß dieser Tantz viel unschuldiges Blut gekostet/ und grosse Verwirrung ihm angerichtet/ worauf schändlich dieser König gezwungen worden/ über etliche Jahr hernach/ samt seiner edelsten und tugendhafften Gemahlin Isabellen/ (dann Isabell- und Columbin-Farbe/ wollten sich hier nicht vertragen/) Königs in Spanien Tochter/ und Caroli V. Schwester/ aus seinen drey Königreichen spöttlich zu entfliehen/ und in Europa so lange verdächtig herum zu irren/ biß ihn zu letzt das Gefängnus aufgenommen. Es ist aber an allem diesen Unglück schuld gewesen/ der Columbellen Mutter/ Siegbritte/ eine gemeine Frau/ von welcher sich der König so einnehmen lassen/ daß sie mehr gegolten/ als seine Räthe; ja er hat diese bey allen vorfallenden wichtigen Reichs-Geschäfften/ zu Rathe gezogen/ und ist keines andern zu bereden gewest/ biß so lange ihr böser Rath/ ihn um Land und Leute gebracht hat/ worvon Eral Franciſci, P. III. Trauer-Saal/ p. 212. kan ausführlicher gelesen werden. Die Rabbinen sagen: Quicunque sequitur consilium uxoris, suam incidit in gehennam. Wer dem Rath seines Weibes folget/ der geräth in die Hölle.

Man findet aber gleichwohl/ daß zuweilen guter Rath von den Weibs-Personen hergekommen. Die Römische Jungfrau/ Cloelia, des Königs Numæ, Gemahlin/ und des Neronis Agrippina, wie nicht weniger Pulcheria, des Theodosii Eheweib/ sind wegen ihres Verstandes und Rathgebung noch allenthalben im Lobe. Die Assyrische Semiramis, die Syrische Zenobia, die Egyptische Cleopatra, die Scytische Tomyris, die Griechische Irene, die Engelländische Elisabeth/ die Schwedische Christina/ und die beyden Casselischen Wittwen/ haben aller Welt Augen auf sich gewendet. Die Lacedämonier/ wie es

Alex.

Alex. ad Alex. bezeuget / haben die Weiber zum offentlichen Rathschlägen gezogen. Die alten Teutschen / wann sie viel zu thun hatten / brauchten die Weiber beym Rath geben ; Die Celtæ und Galli, haben die Weiber in geheimen Rath gelassen / und ihnen Commissiones aufgetragen / wichtige Dinge zu verabscheiden.

Und sind nicht in der Heil. Schrifft berühmt / die Exempel solcher Weiber / die guten Rath gegeben ; Von der Sara haben wir schon gehöret : handelte Rahab nicht klug mit des Josuä Kundschafften / Cap. 2. v. 9. seqq. Nachdenckich ist es / daß von der Debora stehet / sie sey zur selben Zeit Richter / nicht Richterin gewesen / wie etwan wohl sonst ein Frau Burgermeisterin heisset / bloß des Mannes wegen / also Fürstin / Gräfin ; hier aber war sie Richter selbst / oder mit gutem Verstande begabet / als eine Manns-Person selber / B. Richt. 4. v. 4. Gab nicht die Naemi der Ruth einen guten Rath / der zu ihrem besten mit Boas ausschlug ? Cap. 2. v. 2. Cap. 3. v. 1. war nicht Abigail klug / 1. Sam. 25. das Weib von Thekoa / 2. Sam. 14. v. 19. Wir geschweigen anderer. Der Chrysostomus redet von einem Weibe also : Adde etiam, quod quæ consulebat, erat mulier, vehemens oratrix, ad præstringendos oculos eorum, qui non attendunt : Man thue das darzu / daß die jenige / so den Rath gab / ein Weib war / eine hefftige Rednerin / derer jenigen Augen zu blenden / die sich nicht in acht nehmen. Der Sara Abrahams Weib Rath / die Hagar und ihren Sohn betreffende / war so alber nicht : deßwegen auch GOTT der HERR zu Abraham sagte / laß dirs nicht übel gefallen / des Knabens und der Magd halben ; alles / was Sara dir gesagt hat / dem gehorche. Der Herr D. Dannhauer / Catech. Milch / pag. 950. schreibet also : Hätte Pilatus diesem Weiber Rathe deferiret / wiewohl hätte er gethan ; wie dann der Weiber Rath nicht allemahl zu verachten. Der Kayser Henricus Auceps, oder der Vogeler / rühmte bey seinem Tode / von der Unschuld einer Gräfin von Ringelheim / seiner andern Gemahlin / daß sie ihm manchen guten und nützlichen Rath gegeben ; Wozu der Herr Ernst setzet ; Die Potentaten sind gleich einer Uhr / welche bißweilen wandelbar wird / und entweder zu geschwinde oder zu langsam gehet ; diese aber kan eine vernünfftige Gemahlin gar bald also einrichten / daß sie wieder in ihren vorigen und rechten Gang kommet.

Letzlich ist / was zu halten /

Von denen Träumen.

DAnn von solchen zu reden / hier die beste Gelegenheit sich weiset. Wir müssen die Träume wohl unterscheiden / einige sind natürliche / andere übernatürliche ; die Natürlichen entstehen aus den Complexionen oder Constitutionen / als aus der Gallsüchtigkeit / Geblüte / Schleim / Melancholie / oder Schwehrmüthigkeit. Das Geblüte verursachet nur fröhliche Träume / die Melancholie / traurige / die Gallsüchtigkeit / feurige / die Schleimigkeit / feuchte und wässerige Träume. Und wann die

Elementarischen Feuchtigkeiten sich in einem Menschen mehren/ so haben die Träume grosse Krafft/ und machen grosse Unruhe.

Von Neigungen: Was ein Mensch des Tages mit Lust überdencket/ davon wird er des Nachtes viel ehe träumen. Träume kommen her aus Vielheit der Gedancken/ Eccl. 5. v. 3. Ob schon die Träume von dieser Art nicht viel zu achten sind/ müssen sie doch nicht gantz verachtet werden. Man kan sie wohl gebrauchen/ beydes in der Artzney/ in der Erkänntniß der Natur und Temperamenten/ in gesunden Tagen/ auch in Kranckheiten/ in Erläuterung der jenigen Feuchtigkeiten/ daraus die Krankheit entstehet.

Die natürlichen Träume/ sind offt nachdencklich/ wie Aristot. und Galenus solches erinnern; als daß man ein Sanguinisch Temperament erkennet/ an frölichen Träumen/ Singen/ Tantzen/ ein Cholerisches aber/ wann vom Feuer/ Schlangen/ Kriegen/ ꝛc. die Träume vorkommen: Und hingegen ist der Phlegmatisch/ welchem von Wasser/ Baden/ Koth und Regen träumet; da ein Melancholicus hergegen mit todten/ sterbenden Leuten/ mit Gespenstern und furchtsamen Dingen im Traum geplaget wird. Dann wie die menschlichen Sorgen/ also sind die Träume beschaffen: Zu den sündlichen/ fleischlichen Träumen ziehen sie/ was Epistel Jud. v. 8. stehet: So giebt es auch teuffliche Träume; dafür man beten soll. Die Göttliche Träume waren des Nebucadnezars/ Pharaonis/ Josephs/ der Weisen. Wie dann Träume eingetroffen/ da einem von Dordrecht vorkommen/ auf der Brücken zu Campen/ würde er einen finden/ der guten Rath gebe/ seiner Schulden loß zu werden. Da ihm ein Bettler/ dem er seinen Traum erzählet/ spöttlich gesagt: Wann ich Träumen glauben wolle/ so müste ich gen Dordrecht ziehen/ und einen grossen Schatz finden/ unter einem Rosen-Strauche: daraus er sich so dann erinnert und verstanden/ das sey seines Vattern Garten; da er auch hernach den Schatz gefunden/ und alle Schulden bezahlet. Dergleichen auch einem Bauer begegnet/ zu unserer Zeit/ welchen geträumet/ auf der Brücke zu Regenspurg/ würde er einen Schatz finden. Als er aber dahin kommen/ und einem andern den Traum erzählet/ welcher gesagt/ die Träume wären vergebens/ er habe auch einen Traum gehabt/ er würde einen Schatz finden im Vogt-Lande/ unter einem Baume/ auf einem Berge. Und weil jenem der Ort bekandt/ gehet er dahin/ und findet einen gantzen Topff voll Römischer Silber-Müntze; davon noch etliche vorhanden/ und von vielen gesehen werden. Es melden die Gelehrten/ daß/ wann durch Anleitung nur eines Traumes/ einem semen inter dormiendum fluxisset, vid. 3. B. M. 15. v. 16. cap. 22. v. 4. welches vornehmlich die Priester angieng/ so waren sie unrein/ welchem Zufall die Schrifft concubitum seminis, oder gar Teutsch/ casum noctis nennet/ oder accidens; und die Rabbinen nemten einen solchen/ deme das wiederfuhr/ dominum accidentis: wann nun dieses

einem

einem Priester begegnete/ so durffte er deßwegen des Morgens kein Amt verrichten/ in der Kirche: derohalben/ damit es nicht dem Hohenpriester begegnen möchte; welcher sich aufs Versöhn-Fest schickte/ so muſten die Weisen/ die Nacht durch/ mit ihme disputiren/ von den Opffern/ und was er thun sollte/ damit also kein unreiner Traum/ und daher entstehende Pollution folgen möchte. Von den Träumen schreibet der Adami P. II. p. 391. also: Die Aberglaubische/ sind dieser Träume stets voll/ und erfinden mehr Geheimnisse in ihrem Schlaffe/ als sie wachend erklären und auslegen können. Dem Abt zu Glassenburg/ da Ethewald/ Mönch allda war/ träumete von einem Baume/ dessen Zweige alle mit Mönchs-Kappen bewachsen waren/ und auf dem höchsten Zweige eine Kappen/ welche die andern alle übertraf/ welches nothwendig die künfftige Gröſſe dieses Ethewalds bedeuten muste.

Also kan von GOtt gesaget werden/ daß er einen Menschen stets durch seine Träume lehre/ non quid erit, sed qualis est, nicht was geschehen wird/ sondern gegenwärtige Beschaffenheit mag also erlernet werden. Ein frommer Mensch/ lässet weder Tag noch Nacht ohne Nutzen hingehen: Die Nacht lehret ihn/ was er ist/ wie der Tag/ was er seyn soll. Derowegen sagt ein Philosophus, daß alle wachende Menschen in einer gemeinen Welt seyn/ aber im Schlaffe/ gehe ein jedweder Mensch in eine Welt bey ihm selber. Dann seine Träume zeigen ihm an/ seine geheime Neigungen/ denen er frembde zu seyn/ sich einbildet/ ob sie schon daheime in seinem Hertzen wohnen.

Eben diese Phantasien sind redende Bildnisse der Beschaffenheit und Zuneigung eines Menschen. Und wie ich von etlichen gehöret habe/ die in ihren Träumen reden/ und alsdann ihre Geheimnisse offenbahren/ welche sie wachend nicht entdecket haben würden: Also können deine Träume dir sagen/ was du wachend für ein Mensch seyst. Dem Heuchler träumet von Verstellung und Gleißnerey: Der hoffärtigen Frauen-Person/ vom Schmucke und Farben: Dem Diebe/ vom Rauben und Beuten: Dann also werden sie vermuthlich wachende/ mit eben dergleichen Versuchungen angegriffen werden/ als ihre Gedancken im Schlaff thun. Auf diese Weise kan er guten Nutzen aus seinen Träumen ziehen. In Engelland/ war vor Zeiten ein frommer und gottseliger Mensch/ Edelwald genannt/ vor dessen Geburt/ hat seiner Mutter geträumet/ als ob ihr ein güldner Adler aus dem Munde geflogen/ und nachdem er hin und her geschwebet/ auch sein Fuß auf der Erde nicht gefunden/ wo er ruhen könnte/ endlich seinen Flug in den Himmel genommen/ das war eine Vorbedeutung seines gottseligen Lebens. Wollte GOtt/ daß alle Mütter solche himmlisch-gesinnete Adler gebähren/ und zur Welt bringen möchten/ die sich mit Paulo in die Höhe schwingen und sagen mochten: Unser Wandel ist im Himmel/ Phil. 3. v. 21. Hieher gehöret der Traum Kayser Heinrichs des IV. welchen er/ nach Bericht der Sachsen-Chronica/ im Jahr 1098.

gehabt hat. Jhm dauchte / er wäre in einem schönen Lust-Garten/da viel schöne und hohe Bäume stunden ; in dem fieng der Höchste unter ihnen allen an zufallen / und schlug auf einen andern Baum/ den er mit sich zu Boden legte. Der Ausgang gab die Erklärung besagten Traums/ an die Hand. Dann des Kayſers Sohn / vertrieb den Vatter von Land und Leuten ; der kam darnach und sein Geschlechte auch davon. Also schlug ein Baum den andern zu Boden. Der Engelländer Taylors, schreibet P. I. p. 147. also : Hierzu kan gezogen werden/ die Beobachtung der Träume und Furcht / welche von den Phantasien der Nacht herkommen. Dann der aberglaubische Mensch/ ruhet auch nicht einmahl/ wann er schläffet/ und ist nimmer sicher / weil zwar seine Träume insgegemeine falsch sind ; er aber doch in Furcht stehet / sie möchten wahr seyn : lebende und wachende Leute / haben eine Welt insgemein / sie gebrauchen einerley Lufft und Feuer / und raisoniren aus einerley Principiis Logicis ; Aber schlaffende Leute / haben ein jeder eine Welt/ vor sich selbst / und seltzame Raisonements ; Der Aberglaubische aber/ hat gar keine/ seine Vernunfft schläffet / und seine Furcht wachet / und alle Ruhe und Sicherheit eines furchtsamen Menschen/ verändert sich in Schrecken/ und unsichere Erwartung des jenigen Ubels / welches nimmermehr geschehen wird ; Sie machen ihre Ruhe beschwerlich und verdrüßlich/ sie quälen sters ihre müde Seele / und bedencken nicht/ daß kein anderer Schlaff übrig sey/nach dem Schlaffe/ darinnen sie ruhen können : und derowegen/ wann der Schlaf unruhig ist / so sind die Sorgen des Menschen ohne Hülffe / biß er gantz verdorben ist ; Die Träume richten sich nach dem Temperament des Leibes/ und kommen gemeiniglich her von Sorge / oder Kummer / oder Beschaffenheit und Kranckheit / von einem Activen Kopf / und unruhigen Gemüthe / von Furcht und Hoffnung/ von Wein/ oder von Affecten/ von Uberfüllung oder Fasten / Phantastischen Erinnerungen / oder von einem Dæmon oder Geist / entweder gut oder böse; sie sind ohne Ordnung / und ohne Ursache / sie sind so zufällig/ als wann ein Mensch sich befleissigen wolte zu weissagen / und wann er 10000. Dinge her saget / endlich einmal etwas treffe/ das wahr ist / welches er eben darum nicht vorher gewust / ob ers gleich vorher gesagt ; Weil sie keine natürliche Verwandtschafft haben/ mit den Dingen / welche sie bedeuten sollen. Der Traum eines Eyerdotters bedeutet Gold; (sagt Artemidorus,) und die auf solche Phantasien zu achten pflegen/ fürchten sich / sie werden einen guten Freund verlieren / wann ihnen träumet/ daß ihre Zähne wackeln/ da doch solches natürlicher Weise den Scharbock im Munde bedeuten sollte. Dann eine natürliche Indispoſition, und eine unvollkommene Empfindung einer anfangenden Kranckheit / können wohl die Phantasien der Seelen reitzen/ daß sie eine solche Vorstellung machet. Also hat der Mensch/ welchem träumet/ er schwimme gegen einen Strohm des Blutes / eine anfangende Pleuritis in der Seite: Und wann einem träumet/ er tuncke seinen

Fuß

Fuß ins Wasser / und er sey zu einem Marmorstein geworden / ist solches eine Anreitzung der Phantasie / von einer anfangenden Wassersucht: Wann aber der Ausgang in einem Stücke eintrifft/ sind wir leichtglaubig in zwantzig andern Fällen. Aus Mangel der vernünfftigen Gründe / überreden wir uns selbst/ durch Thorheit und schwache Observation oder Erfahrug; und geben dem Teuffel Macht über uns/ in den Umständen / darinne wir ihm ohne dem am wenigsten widerstehen mögen. Dem Hn. Cartè, Palaments-Advocaten zu Dyon/ wurde einsten im Schlaffe / durch einen Griechischen Vers angezeiget / er sollte aus seinem Hause gehen / und als er sich selbigen den Morgen darauf erklären lassen / und dem zu Folge aus dem Hause gegangen / ist selbiges versuncken. Monconnys Reise-Beschreibung/ Blat 874. Hingegen war ein Dum-Herr zu Werda/ am Rhein / welcher sein lebenlang kein Vers gemacht hatte/ demselben fielen einsten im Schlaffe diese Worte ein:

Actor irarum de te dictavit amarum,
Te licet ignarum vivere posse parum.

Der zornge Richter hat ein hart Urtheil gegeben/
Daß / ob du nichts verstehst / doch nicht sollst bleiben leben.

Dieses erzählet er zu Mittage über Tische; und fielen mancherley Urtheile von dem Traume und dessen Bedeutung. Endlich hub einer an/ und sprach: Der Sache seye wie ihm wolle / wann ich an des Herrn Stelle wäre / wollte ich meinen letzten Willen aufsetzen: Der Dum-Herr/ war nicht wenig darüber betrübt/ und damit er sich der Melancholischen Gedancken entschlagen möchte / nimmt er einen Habicht/ setzt sich auf sein Pferd/ und reitet auf die Jagd; Indem er sich aber zimlich lange auf derselben verweilet / und des Abends in der Demmerung nach Hause reiten will / muß er über eine Brücke/ welche über einen Arm des Rheins geleget war: das Pferd aber/ so im Finstern nicht wohl sehen konnte/ thut einen Fehl-Tritt / und fället mit seinem Reuter herunter ins Wasser; daselbst sie beyde ohne Hülff / jämmerlich ertrincken musten / Mich. Scotus Mens. Philos. Lib. 4. c. 4 . p. 285. seqq. Hätte dieser Dum-Herr seinen Traum besser zu Gemüth gezogen / und sich zum Tode bußfertig bereitet/ würde sein Ausgang aus der Welt glückseliger gewesen seyn: doch können und wollen wir ihn nicht schlechter Dinge verdammen. Von einem Unglücklichen/ handelt nachfolgende Begebenheit. Im Jahr Christi 1225. ist Graf Friederich von Isenburg/ mit dem Rade zerstossen / und darauf geflochten worden/ weil er Engelbertum/ den Ertz-Bischoff zu Cölln erschlagen hatte. Seine damahls noch lebende Mutter / hatte sich unter das Rad gestellet / und ihr Hertzeleid mit vielen Heulen und Weinen an den Tag gegeben; Wobey sie auch gedacht / daß sie vor Zeiten / als sie / mit diesen ihren Sohn schwanger gegangen / einen Traum gehabt / darinnen ihr fürkommen/ als ob sie einen Sohn zur Welt brächte/ der von den Raben gefressen

würde/

würde/ Abr. Bzovius, ad An. 1225. Num. 6. col. 330. Bl. Man hat auch erfahren/ daß die Diebe durch Träume entdecket und offenbar worden sind. Ein wohlbekandter Kauffmann/ eines sehr ärgerlichen und ruchlosen Lebens/ ward einmahl des Nachts durch einen einbrechenden Dieb bestohlen/ des Morgens vermissete er aus seinem Kram-Laden/ sechs Stücke feine Leinwand/ eines hohen Wehrts. Hierüber ward er so hefftig und dermassen entrüstet/ daß er in viel greuliches Fluchen ausbrach/ und unter denselbigen wünschte/ daß er den Dieb erfahren möchte/ sollte es ihm auch der Teuffel selbst sagen: Des Nachts sahe er vor ihm im Traum stehen/ eine gewisse Manns-Person/ und hörete/ wie ihm deuchte/ eine Stimme sagen: Dieser ist es/ der in deinem Hause eingebrochen/ und die Leinwand weggeholet/ gib wohl Achtung auf seine Gestalt. Als der Kauffmann aufstund und erwachte/ fand er das jenige/ was ihm erschienen/ sehr tieff in seiner Einbildung eingedruckt; konnte sich aber nicht erinnern/ daß er jemahls einen Menschen von dergleichen Gestalt gesehen. Als er nun fünff Tage darnach über Strasse gieng/ sahe er einen Jüngling von eben solcher Gestalt/ Haaren und Kleidung/ als ihm in Traum war gezeiget worden; Nebenst ihme gieng ein Schub-Karner/ mit einem verschlossenen Kasten. Er folgete ihm nach/ biß fürs Thor/ und sahe/ daß er den Kasten in das Schiff setzen ließ/ welches bereit war/ abzufahren; und er trat auch hinein. Alsbald bildete ihm der Kauffmann festiglich ein/ daß dieser Jüngling ihn bestohlen hätte/ und daß der Diebstahl/ in den Kuffer verborgen läge. Gieng derohalben alsbald nach der Stadt/ einen Gerichts-Diener zu holen/ und durch denselben/ den Mann und den Kasten/ aus dem Schiffe heraus nehmen zu lassen. Auf dem Weege begegnete ihm ein guter Freund/ welchem er mit kurtzen Worten seinen Traum erzählete/ daß er den Dieb angetroffen/ und was er zu thun willens wäre. Der Freund widerrieth ihm solches zum höchsten/ und stellete ihm für/ daß er auf einen bloßen Traum/ eine so wichtige Sache nicht unternehmen müste/ und erwiese ihm dabey/ in was für eine schwehre Sache er sich stürtzen werde/ so der jenige/ worauf er einen Argwohn hatte/ unschuldig/ oder zum wenigsten das gestohlene Gut/ nicht bey ihm gefunden würde; Der Kauffmann aber gieng mit seinem Kopffe fort/ ließ beydes/ die Person und den Kuffer gerichtlich aus dem Schiffe holen/ den Kuffer öffnen/ und wurden die sechs Stücke Leinwand darinnen gefunden. Weil man nun damit zu thun hatte/ nahm der Dieb die Gelegenheit wahr/ die Flucht zu nehmen/ und also der Straffe zu entgehen. Jedoch ward er ein halb Jahr darnach/ in einem benachbarten Orte/ der Dieberey halben ertappet/ und an den Galgen gehenckt/ Nicol. Remigii Dæmonol. P. II. Bl. 448. 449. Edit. Nov. Franciscus Petrarcha, sahe seiner Freunde einen in Todtes-Nöthen/ und träumete/ er sollte bey einem Artzte/ Morid geheissen/ Rath suchen; solches thäte er/ als sein Freund die fürgeschriebene Medicamenta brauchte/ erlangete er über

Ver-

Verhoffen die Gesundheit wieder. Mercur. Histor. c. 61. Aspasia, wurde im Traum erinnert / sie sollte auf den Beutzel / den sie an dem Kin hatte / rosea serta Veneris, oder der Veneris Rosen-Kräntz / zerstossen / legen. Welches / als sie es gethan / ist ihr der Beutzel vergangen / und hernach / wegen ihrer vortrefflichen Schöne und unvergleichene Sitten / des Cyri, und nach dessen Todte / des Artaxerxis Gemahlin worden / Ælian. Var. Hist. lib. 12. cap. 1. Der berühmte Engelländer Taylors saget / er habe von einem Ordens-Manne gelesen / der den Himmel nur im Traum gesehen / dieser habe sich die überirrdische Vergnügung so fest eingebildet / daß / als er erwachte / weder seine Zelle / noch Schlaff-Gesellen erkennete / auch nicht wuste / ob es Tag oder Nacht wäre / sondern schrye wiederum um sein Gesichte: Redde mihi campos meos floridos, columnam auream, comitem Hieronymum & assistentes Angelos, Tayl. p. 415. Artemidorus saget: Wann einem Krancken / von einem Windelkind träumet / daß bedeute / daß er sterben würde / und gibt die Ursache / weil auch die Todten / in zerrissene Tücher / wie die Kinder gewickelt / und auf die Erde niedergeleget werden / Byn. Gecr. Christus p. 809. Der Herr Rogers / in seinem reichen Thore schreibet p. m. 122. von den Träumen also: Aber ich bin gequälet / (möchte jemand sagen /) mit furchtsamen Gedancken / nicht allein im Wachen / sondern auch im Schlaffe. Wann ich meyne / mein Bette soll mich trösten / so werde ich befochten mit furchtsamen Träumen und Gesichtern. Hat diß nicht auch Hiob empfunden / der doch den Ruhm hatte / daß er ein gerechter Mann gewesen / ja gerechter / dann jemand auf Erden? Job. 7. v. 13. 14. Unsere Träume sehen meistentheils den Weeg hin / da unsere Neigungen hingerichtet sind; Der Wollüstige / träumet von seiner Lust / der Geitzige / von seinem Profitgen / der Ehrgeitzige / von seinen Aemtern und Bedienungen: und hiedurch können wir erkennen / die Augen-Lust / Fleisches-Lust / und hoffärtiges Leben / oder die Sünde / so in uns die Vornehmste ist. Und also könnet ihr / durch die Gedancken in der Nacht / lernen erkennen / was ihr von euch selbst am Tage zu halten habet. Sind nun die Träume geitzig? prüfet euer Hertz / ob die Neigungen eures Hertzens nicht nachjagen dem Weege des Geitzes: ja / Sind eure Träume verstöhret und unruhig? so gedencket an eure eigene unruhige zänckische Art. Sind sie rachgierig? so mahlen sie eure eigene Boßheit ab. Gehen sie um mit Gold und Silber? so zeigen sie gnugsam eure Begierden darnach.

Die Uebernatürlichen sind zweyerley Art / Göttliche und Teuffelische. Etliche kommen aus Eingebung des Geistes GOttes / entweder uns zu trösten / als Matth. 11. v. 19. oder zu züchtigen / als Hiob 7. v. 13. 14. Solcher Gestalt hat sich GOtt offenbahret / in vorigen Zeiten seinen Knechten. Aber nachdem die Heil. Schrifft zu unserer Lehre geschrieben / und diese Regul des Wortes Gottes versiegelt ist / so hat solche Art der Offenbahrung des Willens GOttes / bey uns aufgehöret / und ist auf solche

Art nicht mehr zu warten: ich sage/ nicht ordentlicher Weise; dann GOTT hat ihm nicht selbst die Macht und Freyheit benommen / seinen Knechten / seinen Willen kund zu thun / durch Träume/ oder dergleichen übernatürliche Offenbahrungen. Dann er hat uns vorgeschrieben / auf sein Wort acht zu haben/ welches in der Bibel / zu unsern Unterricht geschrieben ist ; Er hat sich selbst an nichts gebunden / sondern / wo zu einiger Zeit die gemeinen Mittel nicht zureicheten/ oder die gegenwärtige Noth der Sache/ solches erforderte / würde er sich nicht entziehen / seinen Willen/ auf so ungemeine Weise kund zu thun. Also erzählet Philippus Paræus, in der Lebens-Beschreibung seines Vatters/ aus seinem Haus- oder Tag-Buche/ von dem Monat April 1618. folgendes: Ich hatte des Morgens frühe/ ohngefehr um 4. Uhr/ einen erschröcklichen Traum/ dann mich dauchte / ich sähe gantz Heydelberg in dicken Dampffe / aber das Schloß / in einem hellen Brande: welches kurtz hernach / diesem Traum gemäß / geschehen ist. Doch hat uns GOtt keinen festen Glauben an Träume / sondern/ an sein geschriebenes Wort zu halten/ befohlen/ weil wir sie viel eher vor Betrug zu achten / als Unterricht davon zu gewarten haben.

Teuffliſche Träume sind die / so uns durch des Teuffels Eingebungen einfallen/ ums in Jrrthum zu stürtzen: welcher Art/ (wie man davor hält/) der Traum des Weibes Pilati von Christo war/ welcher (wie er wohl sahe/) das Leben der welt seyn würde. Auch sind andre böse zu Sünde reitzende od erschröckende Träume: dergleichen einen Eliphas hatte/ Job. 4. v. 12. 17. Und solche teuffliche Gedancken sind gemein/ (und sind auch die liebsten Kinder GOttes davon nicht frey/) jedoch des Nachts mehr/ als des Tages. Alsdann bemühet sich der Teuffel / und zwar destomehr / weil er weiß / und durch die Erfahrung wahr befindet/ daß offt die Sünden hafften bey einem Kinde GOttes/ wann es schläffet / welches er wachend nicht übermeistern kan. Vid. Rogers Schrifften.

Man muß gestehen / daß es lustig zu lesen ist / was die Heyden von allerhand Dingen sentirt / und uns hinterlassen haben/ so nicht ohne Nachsinnen ist. Von den Träumen nun/ haben sie vorgegeben/ daß sie aus der Erden her kämen; Tellus, mater Somniorum: fragt man nach der Ursache der Benennung? So sagen sie ; Die Speisen kämen her aus der Erden/ von Speisen komme der Schlaff / und von dem Schlaffe die Träume. Sie theilten die Träume ab in Theorematica, wann die Sachen in ihrer Gestalt erscheinen / und Allegorica, da ein anders gesehen/ ein anders bedeutet wird; als da war der Traum des Julii Cæsaris, welchem traumete/ daß er mit seiner eigenen Mutter zu thun hatte/ damit wurde ihm angedeutet / daß er die gantze Welt beherrschen sollte / als die aller Mutter ist. Die Alten dichten den Träumen drey Diener zu / als den Morpheus, Phobetor, oder Icelon, und Phantasum: das legten sie so aus / der Morpheus, diene den Menschen/ Phobetor, den Thieren/ und der Phantasus, den leblosen Dingen. Die Mahler mahleten die Träume/ mit einem weissen

Hembde/

Hembde / über der schwartzen Haut / und mit einem Horne / sie legten den Träumen zwey Thore zu / und sagten / daraus kämen die Träume / als Schatten und Gespenster / an diese Thore mahleten sie Fledermäuse-Flügel / so schwartz und breit waren; Ja / sie sagten / der Mercurius brächte die Träume mit seinen Stecken aus der Hölle heraus; derowegen / wann sie sich zu Bette legten / richteten sie zuletzt das Gebet zu dem Mercurio, und bathen εὐόνειρον νύκτα, eine Nacht von guten Träumen. Daher sie auch bey den Gast-Geboten zu allerletzt / den Becher des Mercurii truncken. Sie liessen des Hermæ, oder Mercurii Bildnisse an die Bett-Seulen anhefften. Wann sie Träume hatten / so erzähleten sie dieselben früh Morgens der Vestæ, oder den Diis Penatibus, wie auch der Sonne / oder dem Apollini Averrunco, der alles Böse abwenden sollte: hatten sie schwehre und böse Träume / so wuschen sie sich frühe / entweder mit kalten oder warmen / oder See-Wasser / nach diesem giengen sie zu den Traum-Deutern / welches gemeiniglich alte Weiber waren / wie auch noch heut zu Tage manche Profession davon machen. Sie halten von allen Träumen etwas / und daß sie von GOTT eingegeben würden. Wann man einen solchen Phantasten / welcher alles / was ihme träumet / vor was grosses hält / schamroth machen will / so weiset man ihn nur in das 34. Cap. Sir. Wo v. 1. seqq. dieses stehet: Narren verlassen sich auf Träume / wer auf Träume hält / der greifft nach dem Schatten / und will den Wind haschen. Träume sind nichts anders als Bilder ohne Wesen; sie machen schwehre Gedancken; Träume betriegen viel Leute / und fehlet denen / die darauf bauen: hingegen / wann sie durch GOttes Eingebung geschehen / so soll man sie hochhalten. Der gelehrte Harsdörffer spricht / an einem Orte / von den Träumen:

Träume sind offtmahls Poeten /
Weisend was man hat gethan /
Träume sind offtmahls Propheten /
Weisend / was geschehen kan.

Dem Kayser Vespasiano träumete / er werde alsdann Kayser werden / wann der Nero würde einen Zahn verlieren / des andern Tages begegnete ihm Neronis Medicus, und wiese ihm einen Zahn / so er dem Neroni ausbrechen müssen. D. Christian Brücken / Cantzlern zu Gotha / träumete / wie in seinem / und Wilhelm Grumbachs Leibe ein Bienenstock wäre / und man nehme ihnen das Honig mit Gewalt heraus / bald wurden sie beyde geviertheilet / da ihnen ihr Eingeweide aus dem Leibe gerissē wurde. S. Polycarpo träumete / wie ihme sein Haupt-Küssen brennete; ist hernach verbrannt worden. Ein Bürger zu Erfurth / soll wegen eines Schadens seiner Tochter / den sie sieben Jahr lang am rechten Schenckel gehabt / über 500. Reichsthaler aufgewendet haben / so aber nichts geholffen / biß ihme geträumet / daß seine Tochter einen lebendigen Wurm in Schenckel habe / derohalben er grün Segelbaum zerstossen / und eben so viel alt Schmeer nehmen müsste / zur Salbe machen / und auf die Löcher legen sollte / davon der Wurm alsbald sterben

werde/ diß geſchicht/ und wird zu Nacht ein todter Wurm im Bette/ und die Tochter geſund gefunden. Eben durch Leſung dieſer Hiſtorie/ſchreibt Abraham Hoſemann/ ſey ſeinem Bruder Salomon/ der mit dergleichen Wurm beladen/ und ſo ſehr dadurch verderbet worden/ daß er lahm und auf Krücken gehen müſſen/ geholffen worden; und habe ſeine Mutter etliche dreyſſigen hernach/ hiemit geholffen. So ſchreibet Herr Ernſt/Conf. Tafel/ P. II. p. 196. alſo: Zu Breßlau wohnete vor dieſem ein berühmter Doctor der Artzney/ Chriſt. Rumbaums genannt/ derſelbe hatte einen Patienten in der Cur/ der mit einer ſehr ſchwehren Kranckheit behafftet war/ in welche er ſich nicht finden kunnte/ ob er ſchon Tag und Nacht der Sachen nachgeſonnen/ alſo/ daß er auch an deſſen Geneſung allerdings verzweiffelte. Einsmahls aber kam ihm im Traum ein Buch vor/ in welchem die Beſchaffenheit und Cur/ der berührten Kranckheit hell und klar zu leſen. Er nimmet ſolche Erinnerung von GOtt/zu Danck an/ und brauchet die im Traume erlernete Cur/ zu des Patienten völliger Geneſung. Und welches noch wunderſamer/ iſt über wenig Jahr hernach/ ein Artzney-Buch gedruckt worden/ in welchem eben dieſe Artzney/ und der geführte Proceſs ausführlich beſchrieben war.

Der Dreßdniſche geweſene vornehme Burgermeiſter/ Herr Chriſtian Brehme/ führet in dem andern Theile ſeiner Chriſtlichen Unterredungen/ über die Evangelia p.m.696. dieſes an: Mir iſt ein frommer Prieſter bekannt/ der in ſein geiſtliches Amt zu dreyen mahlen ordentlich beruffen worden/ der hat vorhero einen Göttlichen Traum gehabt/ als wie er nemlichen einer kleinen Heerde Schaafe vorgeſtellet würde/ und hätte ihme bedüncket/ er höre/ eine Stimme/ die hätte geſagt: Weyde dieſe Schaafe! welches er auch gethan. Sie hätte ſich aber/ indem er ſie am beſten hüten wollen/ gleichſam wie verlauffend abgethan/ und wäre ihm eine kleinere Heerde darauf angetragen/ und zu hüten übergeben worden/ bald hernach hätte er ſich mitten unter einer groſſen Heerde Schaafe befunden/ worüber er ſich gleichſam verwundert/ wie ſolches zugienge/ erfreuet/ und darüber erwachet. Nach der Zeit/ hätte er ohne ſein Zuthun/ dreyerley Beruff erlanget/ und iſt letztlichen biß dieſe Stunde/ bey ſeiner letzten und gröſten Heerde verblieben. Der Abraham Hoſemann/ in ſeinem Bericht von den Träumen/ und aus ihme Herr D. Pfeiffers/ Erquickſt. meldet dieſes: Ein reicher Burger zu Ulm/ hat eines ſeiner Mit-Burger/ der ihm mit Schulden verhafftet/ Wittwe (weil ſie ihm im Traum vorkommen/) geheyrathet/ und von dem Manne gelaſſene ſchwehre Schulden/ zum Braut-Schatze bekommen/ nochdannoch hat er ſie hertzlich geliebet/ ihr die Armuth niemahl vorgerücket/ ihre Blut-Arme/ ihme zugebrachte Kinder/ von Schulden befreyet/ und als ſeine leibliche Kinder geliebet und verſorget; Auch da ihm dieſes ſein Weib geſtorben/ ſich alſo gegrämet/ daß er ihr bald durch den Tod nachgefolget. Herr Ernſt führet an einem Orte an/ wie Hn. D. Caſpar Creutzigers/

tzigers/ ersten Hausfrau geträumet/daß sie in der Kirche zu Wittenberg öffentlich predigte; Als sie nun solchen Traum ihrem Herrn erzählete/ hat er darauf gelachet/ sagend/ vielleicht will unser GOtt euch so würdig achten/ daß eure Gesänge/ damit ihr zu Hause umgehet/ in der Kirche sollen gesungen werden. Weil sie dann eine sehr fromme/ stille/ eingezogene und gottsfürchtige Frau gewesen/ und kurtz darauf/ aus sonderlicher Andacht/ das geistreiche Lied/ HErr Christ/ der einge GOttes Sohn/ gemacht/ hat es einem berühmten Geistlichen so wohl gefallen/ daß er befohlen/ selbiges in der Kirche öffentlich zu singen/ und in sein Gesang-Büchlein zu setzen.

Wann diß Pilati Weib gestehet/ sie habe viel erlitten im Traume/ so ist gewiß/ daß die Träume manchen Menschen überaus ängstlich vorkommen/ so/ daß er im Schlaffe erschricket/ im hefftigen Schweisse lieget/ auch offte aus Angst zu schreyen anfänget. Nachdencklich ist des Hiobs Rede/ wann er Cap. 4. v. 13. 14. spricht: Da ich Gesichte betrachtet in der Nacht/ wann der Schlaff auf die Leute fället/ da kam mich Furcht und Zittern an/ und alle meine Gebeine erschracken. Und Cap. 7. v. 13. 14. spricht er: Wann ich gedachte/ mein Bette soll mich trösten/ so erschröckest du mich mit Träumen/ und machest mir Grauen. Daß nun solche schröckliche Träume den Tod verursachet/ sollen folgende Historien weisen. In der II. Decuria Misc. Medic. Physic. Anno 9. Obs. 195. pag. 356. meldet Christian Franciscus Paulini, es sey in Liefland eine vornehme Jungfrau/ welcher geträumet/ als ob sie einen grossen schwartzen Ochsen sähe/ welcher auf sie loß gelauffen/ und sie stossen wollen/ welches Gesichte sie denn so hefftig erschrecket/ daß sie des andern Tages ohne irgend einer andern zustossenden Kranckheit/ gleichsam frisch und gesund hingestorben.

Der gelehrte Härsdörffer schreibet/ in seinem ersten Theile/ seines Lehr- und Lust-reichen Schau-Platzes/ von sich selber/ was ihme im Traume offenbaret worden. Wie es eben Herr Francisci p. 32. mit diesen Worten anführet. Ein ungeschickter Schrifftling/ (wie er ihn nennet/) gebrauchte viel Latein in seinen Reden/ das er doch nicht verstanden/ noch die End-Sylben recht zu setzen mächtig war. Ruhm-gemeldter Herr G. P. H. sagte zu ihme Schertz-weise: Er sollte das Latein verspahren/ biß die Zufuhren/ (welche damahls der Stadt versperret/) eröffnet werden möchten/ würde sonst daran Mangel leiden. Er schweiget stille/ und rächet sich nach Jahr und Tagen an ihm/ durch eine schändliche Verleumdung/ die ihme wieder zu Ohren kommet. Als er nun nicht erfahren kan/ wer doch solches von ihme ausgegeben/ und er von vielen deßwegen angefeindet war/ träumete ihm/ daß eben dieser Schrifftling/ ihm mit einem Messer die Gurgel abstechen wollte. Als er ihn nun wohl im Schlaff erkannte/ begegnete er ihm des folgenden Tages/ und nachdem er ihm deßwegen bedräulich zugesprochen/ hat er es endlich bekennet/ und sich verwundert/ woher er es erfahren habe. Ein nachdenckli-

cher Traum ist dieser: Ehe die beyden jungen Herrlein / Ernst und Albrecht/ Churfürst Friederichs des II. zu Sachsen/ Printzen zu Altenburg / von Kuntz/ (Conrad/) von Kauffungen sind gestohlen worden / hat die Churfürstin / als Frau Mutter / diesen Traum gehabt: Es ist ihr vorkommen / als wann ein grosses wildes Schwein / ihren Garten durchwühlete / und unter andern grünen Kräutern die Raute beschädigte; es habe aber niemand dem wilden Thiere währen können / biß daß ein schwartzer Bär darzu kommen / der den Grimm des Schweines unterbrochen: und dieser ist der Köler Triller/ (sonst Schmid genannt/) gewesen / das Schwein / der Kuntze/ die Raute/ die Sächsischen Fürsten / sind gewesen / An. 1455. den 7. Julii.

An. 1703. träumete Hertzog Johann Adolphen/ zu Hollstein-Plön / wie drey alte Männer vor ihm stunden/ deren der eine ihm ein Buch gab / der ander ihm drey bleiche Rosen reichete / der dritte aber ihme eine fast ausgelauffene Sand-Uhr vor Augen stellete / darauf er sich zum Todte schickte / wie er dann auch kurtz darauf gestorben.

Es ist ein Buch in Frantzösischer Sprache heraus / welches La mort du Roy, oder der Tod des Königes verstehe Heinrich des IV. in Franckreich/ tituliret wird / darinn ist dieses zu finden. Nicht lange vor des Königes Todte/ (so An. 1610. im Majo geschehen/) hat die Königin 2. Träume gehabt / so hernach nicht ohne Bedeutung gefunden worden: Dann erstlich träumete ihr / als wann die grossen Diamanten und schönsten Edelgesteine / so die Künstler aus der Königin Schmuck genommen / und in ihre Waare setzen wollen / zu lauter Perlen würden/ (wie dann die Perlen Thränen bedeuten sollen/) über den andern Traum ist sie so erschrocken / daß der König erwachet / und sie gefraget/ was ihr dann geträumet hätte? Worauf sie gesagt / sie wisse nicht/ was es gewesen/ und man müste auch an die Träume nicht glauben: indem aber der König den Traum wissen will / und sie sich nicht länger ausreden kan/ spricht sie / es hätte ihr geträumet/ es wäre der König mit einem Messer sehr verwundet worden; GOtt Lob/ sagte der König/ daß es nur ein Traum gewesen / und ist alsbald wider eingeschlaffen / es hat aber dieser Traum allzu sehr zugetroffen.

Wir wollen aufhören/ wann wir nur noch eine sehr merckwürdige Historie, von einem sonderbaren Traume / werden hergesetzt haben; es führet sie aber der seelige Herr Johann Gottfried Lembach / in seiner Todtes-Post/ in der Zugabe p. 87. mit folgenden Worten an: Weil in diesem Tractätlein unterschiedliche merckwürdige Träume angeführet worden/ jüngsthin aber einer vornehmen Weibs-Person/ so an einen Grafen verheyrathet / und in Schlesien bey Breßlau wohnet / wegen deß nunmehro seeligen Herrn Quirsfeld/ gewesenen Archidiaconi, in Pirna/ so genannter Himmlischen Garten-Gesellschafft / etwas sonderliches geträumet / selbiger Traum auch theils durch mündliche Relation glaubwürdiger Personen / theils durch schriffliches Verzeichnis eines gewissenhafften Predigers / gnugsam bestättigt wor-

worden; Als hat man vor gut befunden / selbigen bey dieser Gelegenheit allhie mit beyzufügen: Es kam einsmahl dieser Gräflichen Gottseeligen Person im Schlaffe vor / als stünde sie vor dem Himmel / und durffte zwar nicht hinein / sehe aber durch ein Fenster in denselben / und erkennete den HErrn JEsum / der in Gestalt eines Säemanns / mit einem Säe-Tuch um den Leib herum gehe / und wie ihr die umstehenden Engel berichteten / daß er seinen Seegen ausstreuete; Weil sie nun von solchen Seegen gerne auch was gehabt hätte / der HErr JEsus aber im vorbey gehen / sie sauer angesehen / so fängt sie an darüber so bitterlich und so hefftig zu weinen / daß ihre Schwester (so unweit davon in eben diesem Gemache ruhete /) dasselbe gar deutlich höret / ihr aber vorkommt / als habe sie den HErrn JEsum damit beweget / indem er umkehret / zu ihr tritt / und nit nur zu ihr saget; Ruffe mich an in der Zeit der Noth / so will ich dich erretten / und du sollt mich preisen; sondern auch / als sie noch immer mit weinen anhält / ihr ein Buch darreichet / und sie ermahnet / fleissig darinnen zu lesen; Als sie nun das Buch aufmachet / so findet sie auf der einen Seite das Bildniß eines Priesters / auf der andern aber den Titul eines Gebet-Buches; Und nachdem sie ihr beyderseits solches wohl eingebildet / wacht sie darüber auf / und siehet zwar / daß alles / was ihr begegnet / ein Traum sey / kan aber desselben nicht vergessen / sondern erzehlet ihn nach der Zeit öffters / und bemühet sich starck / dergleichen Buch zu verfertigen / aber vergebens / weil ihr der Titul wiederum entfallen. Nach etlichen Wochen reiset sie nach Breßlau / zu einer Gräfin / die zwar an einen Päpstischen Herrn verheyrathet / vor sich aber eiferig Evangelisch ist / und erzählet ihr unter andern diesen Traum; da es dann geschicht / in dem sie in ein geheimes Cabinet geführet / und ihr etliche Gebet-Büchlein vorgezeiget worden / auch unter denselben die obgenannte Himmlische Garten-Gesellschafft ihr vor Augen kommt / daß sie gleich das Buch erkennet / sich sowohl des Bildnisses / als auch des Tituls erinnert / und voller Freude spricht: das ist das Buch / davon mir geträumet / und das mir mein HERR JEsus recommendiret hat: das muß ich haben / und sollte ich tausend Thaler dafür geben. Weil ihr nun die Besitzerin dasselbe willig überlassen / so hat sie es mit besondern Vergnügen zu sich genommen / und hält es nunmehro vor ihr liebstes Buch / dessen sie sich zeithero dann täglich zu ihrer Andacht bedienet / und GOtt dem HErrn dancket / daß er durch ein solches wunderliches Mittel ihr Antleitung dazu gegeben.

Es fragt sich:

Ob man GOTT um Christliche / tröstliche Träume und Nacht-Gesichter anruffen und bitten möge?

Es ist gewiß / daß der Teuffel uns armen Menschen auch in der Nacht nicht Friede lässet / sondern immer suchet / wo er uns zur Sünde reitzen / und in Gottes Ungnade setzen möge: darum kan es nicht schaden / wann wir Abends beym Schlaffen gehen bitten und beten / GOtt

wolle

wolle uns vor unzüchtigen Gesichten/für schwehren Träumen und Nacht-Schrecken behüten / wie die Abend-Gebetlein in D. Habermanns Gebet-Buch / und anderer/ lauten. Dann so hat Augustinus geschrieben / lib. 10. Conf. cap. 32. Illud citra controversiam est retinendum, piorum hominum esse, orare Deum, ut etiam, cum dormimus, casti & mundi, quoad corpora & spiritum, servemur. Das muß ohne allen Streit in acht genommen werden / daß frommen Leuten zukomme / daß sie GOtt bitten müssen / damit er / wann wir auch schlaffen / keusch und rein/ so wohl am Leibe und Seele müssen behalten werden. Daher dann nicht unrecht seyn kan / wann man bey seinem Abend-Gebete und Andacht/ sein Seufftzen und Wunsch dahin richtet: Ach wann doch GOtt auch im Schlaffe uns mit seinem Worte wollte umgeben lassen / seinen Willen uns zu erkennen geben / uns mit tröstlichen / erbaulichen Gesichtern und Träumen/ anf unsern Lager erquicken / und unsere Seelen / bey schlaffenden ruhenden Leibe/ sich in dem HErrn weiden und erfreuen möchten. So nun mässiges Leben/ sittige Affecten, geistlich und gottselige Gedancken/zu sanfften Schlaffe / und lieblichen Träumen nützen und förderlich seyn / wie sollte dann ein andächtiger Wunsch und Christglaubiges Gebet nicht auch seinen Respect und Effect haben. Und also ist der Lehrer Hr. Johann Arndt / in seinem Abend-Gebetlein/ nicht zu straffen/ wann er beten lehret: Laß uns in dem Schlaff die heiligen Engel erscheinen /ꝛc. dann es ist ja besser/ daß einem von Engeln / als von Teuffeln träumet. Der Nazianzenus vermahnet also:

Ne somniorum ludicris fidem nimis
Accommodaris, cuncta nec te terreant.
Nec læta rursum visa te tollant nimis,
Laqueos frequenter hos parat dæmon tibi.

Man solle den Träumen nicht so sehr trauen/ es solle uns nicht alles schrecken/ auch wann es was lustiges ist/ nicht stoltz machen/ dann solche Stricke pfleget der Teuffel offt zu legen.

Die alten Heyden/ wann sie einen bösen Traum gehabt / pflegten denselben alsofort der aufgehenden Sonne zu erzehlen / damit dieselbe / als welche der Nacht Feind ist / das geträumete Unglück wegwenden möchte: Sophoclis interpres. Mein lieber Christ / hat dir was Böses geträumet / so erzähle es flugs des Morgens / Christo deinem Heylande: Der/ Zach. 3. v. 8. Zemah, die aufgehende Sonne/ oder ein Sonnen-Gewächs / oder Sonnen-Frucht genennet wird / dieweil er nach seiner Gottheit / aus der grossen Sonne der Gottheit seines Himmlischen Vatters/ von Ewigkeit gleichsam herfür wächst/ und bitte/ daß er die geträumete Sünde/ dir aus Gnaden vergeben / und das geträumete Unglück abwenden wolle.

Wir wollen noch setzen eine Historie/ so sich schicket zu dem/ daß Pilati Weib spricht: Sie habe viel erlitten im Traum/ JEsu wegen; sie lautet aber also: Der Kayser Valens, der Arianisch war / suchte den berühmten Basilium, zu dem Arianischen Glauben zu bewegen/ aber

aber vergeblich ; Derohalben dräuete er ihm / daß er ihn ins Elend verweisen / ja gar tödten wollte ; Indem nun der Kayser dieses wollte fürnehmen / so sahe er / daß GOtt ihm schwehre Plagen zuschickte. Dann sein Sohn ward tödtlich kranck ; und die Kayserin ward des Nachts mit einem schröcklichen Gesichte gequälet und geängstiget. Sie erzählete ihrem Manne dem Kayser / was sie in ihrem Traum erlitten hatte / und sagte : Daß ihr dieses alles begegnet wäre / um Basilius willen / und vermahnete ihn / daß er doch den Basilium aus dem Gefängniß sollte loßlassen / welches auch geschehen ist.

Wir können noch einen Text hier mercken.

Daß / wann des Pilati Weib ihrem Manne sagen läst : Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten / wir es umkehren / und sagen können ; Alle mein Trost liegt darinne / daß ich mit diesem Gerechten zu schaffen habe ? Weil dieser Gerechte so viel vor mich gethan hat / so muß ich auch wieder viel mit ihm zu thun haben : Und eben deßwegen habe ich viel mit ihm zu thun / weil ich versichert bin / daß er der Gerechte ist. Also habe ich viel mit ihme zu thun / durch seine Gnade / viel habe ich darinne mit ihm auch zu thun / daß ich ihm gehorsam bin / weil er durch seinen Gehorsam / so viel für mich gethan hat. Die Worte für welchen Pilatus hätte sollen erschrecken / die seynd mir ein köstlicher Balsam für meine Seele. Er muste mit JEsu nichts zu schaffen haben / wollte er dem Leiden / welches seinem Weibe im Traum fürkommen war / entgehen / aber ich muß mit JEsu viel zuthun haben / so ich mit JEsu in das ewige Leben eingehen will: Pilati Weib hatte um JEsus willen viel erlitten / aber wir werden um JEsus willen von allem Leiden erlöset werden. Da ist ja der HErr JEsus unsere Gerechtigkeit efficienter, als der Stiffter aller guten und aller vollkommenen Gnaden in uns / und sufficienter, in dem er sich selbst zu einer Erlösung für alle Menschen gegeben / 1. Tim. 2. v. 6. Und hat uns eine ewige Erlösung erfunden / Ebr. 9. v. 12. Ein JEsus / der uns unmittelbarer Weise ihm selbst seelig gemacht / nicht / daß er uns Macht gegeben hätte / daß wir unsere eigene Seeligmacher seyn könnten: Und also ist die Gerechtigkeit / wordurch wir seelig sind / nicht die Gerechtigkeit / welche wir durch ihn für uns selber thun / sondern die / welche er in seiner eigenen Person für uns erworben hat : Eine zugerechnete / und nicht eine anhängende / die nicht bestehet in der Vollkommenheit der Tugenden / sondern in der Freylassung der Sünden / nach der Aussage Davids : Wohl dem / dem die Ubertrettung vergeben sind / dem die Sünde bedecket ist / Ps. 32. v. 1. Die Worte dieses Textes / wie Hieronymus anmerket / sind von Paulo / 1. Cor. 2. v. 30. wohl ausgeleget : Christus ist uns gemacht zur Weißheit / und zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und zur Erlösung / auf daß / wie geschrieben stehet : Wer sich rühmet / der rühme sich des HErrn : Als wollte er gesagt haben; Wann diese Tugenden unser eigen wären / so würden wir uns selbst rühmen ;

Aber / weil Christus von GOTT uns gemacht ist / nicht nur der Anfang der Heiligkeit / Weißheit / Gerechtigkeit / ꝛc. sondern auch die Vollkommenheit alles dieſen / ſo rühme ſich Fleiſch nicht ſelbſt in ſeiner Gegenwart / ſondern wer ſich rühmen will / der rühme ſich des HErrn: Gleichwie Chriſtus für uns zur Sünde gemacht war / eben ſo ſind wir worden / die Gerechtigkeit in Chriſto / 2. Cor. 5. v. 21. Er war die Sünde nur durch die Zurechnung: Dann er that keine Sünden / auch ward kein Betrug in ſeinem Munde erfunden / 1. Petr. 2. v. 22. Und alſo ſind wir die Gerechtigkeit worden; Weil uns unſere Gerechtigkeit nicht zu gerechnet wird / Rom. 4. v. 8. wie hievon ein Geiſtreicher Lehrer frey redet: Chriſtiana ſanctitas non eſt activa, ſed paſſiva ſanctitas, extra nos eſt juſtitia, non in nobis. Es iſt eine Gerechtigkeit in GOtt / wodurch wir in der Gerechtigkeit für GOtt beſtehen. Es iſt wahr / daß wir die Gerechtigkeit würcken / nach dem Maaſe der Gnaden / die uns gegeben iſt / in dieſem Leben: Aber weil uns nach der Gerechtigkeit einer andern Welt dürſtet / und wir nur des Geiſtes Erſtlinge empfangen haben / Matth. 5. v. 6. Und wir doch ſagen wollten / daß wir nun gäntzlich rein wären / ohne Flecken / ohne Runtzel / Epheſ. 5. v. 27. das wäre nichts anders / als Chriſtum von ſeiner Gerechtigkeit abtreiben / und ihm dieſen Ehren-Titul / der ihm in dieſem Texte gegeben iſt / da er heiſſet: Der HErr der Gerechtigkeit; abſchneiden. Derohalben lerne mit David ſingen: GOtt / meine Gerechtigkeit / Pſ. 4. v. 1. und ſage mit Cyrillo: Tu es, Domine JESU, juſtitia mea, ego autem ſum peccatum tuum: Tu aſſumſiſti meum, & dediſti mihi tuum: Aſſumſiſti quod non eras, & dediſti mihi, quod non eram, &c. Oder; beſchlieſſe mit den gottſeeligen Gedancken des Heil. Bernardi: Deine Gerechtigkeit / O mein lieber Heyland / iſt nicht ein kurtzer Mantel / der nicht zween bedecken könnte / ſondern ein langer Rock und groſſe Gerechtigkeit / Offenb. 7. v. 9. die mich und dich ganz bedecken kan. Eine Menge der Sünden bey mir; aber was ſoll ſie anders bedecken? O HErr! als die Schätze deiner Gütigkeit.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO IX.

MAGIA PRÆSAGIORVM:

Sive,

De Ominibus.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / da mit besondrer Regung / je in einem und andern / ehemahlen / und öffters noch / GOtt durch Anzeig und Ahndungen sich hat mercken lassen / in der Natur.

Von den Vorboten / und sowohl natürlichen / als ausser ordentlichen Merckzeichen des obhandenen Todtes / wodurch der Mensch / wie nahe das Ende seines Lebens sey / vorhero wissen mag.

OB zwar diese Untersuchung manchem nicht anständig ist / in dem viele sind / so gar nicht davon hören wollen / wie nahe ihr Untergang für der Thür sey / so wenden jedoch andere allen möglichsten Fleiß an / ob sie einige gewisse Merckzeichen können ausspühren / wodurch eine sichere Rechnung zu machen / wie bald der Terminus Vitæ werde auslauffen. Man hat in dergleichen Betrachtungen die Astrologische Anzeigungen aus der Positur des Himmels und der Sterne hierzu angeführet; auch anderwärts des Indianischen Kayſers Waag-Schale / zu dem Ende in etwas betrachten wollen: weil aber noch unzählich viele andere Mittel und Weege in der Natur verborgen sind /

welche zu eben dieser Erkänntniß dienen können: als es hat ein berühmter Medicus zu Darmstadt / Joh. Philipp. Burggravius, ohnlängst eine Commentationem Physico-Medicam heraus gegeben / unter dem Titul: Jatrice Ominum, Lethique Curiosa, sive de Mortis cujuscunque præsensione Francof. ad Moen. 1706. in Octavo, worinne er gleich anfangs erwähnet: Quod nemo facilè mortalium sine omine moriatur, daß fast kein Mensch ohne gewisse Ahndungs-Zeichen oder Andeutungen / so vorher gehen / dahin sterbe. Es scheinet die vernünfftige Seele selbst / ob sie noch so sehr mit dem finstern Nebel cörperlicher Natur umgeben sey / habe in sich hievon / eine angebohrne Empfindlichkeit / obschon die Epicurer / so die Seele mit dem Leibe / in gleichen Grad der Vernichtung setzen / nichts darauf achten wollen / weil sie alle Providence der Göttlichen Regierung aufzuheben trachten. Es wird aber dieses als eine Verspührung und Ahndung genannt / wann durch ein ungewöhnliches Zeichen / des Menschen Gemüth in Furcht gesetzet wird / daß die Zeit des Todtes nicht weit mehr entfernet sey / ob er sich noch wohl befindet / oder auch durch eine Kranckheit schon Bett-lägerig geworden ist. Der Autor machet einen Unterscheid unter Sachen / so natürlich sind / und ihre Reguln halten / die man ohnfehlbar vorher sagen kan / als die Bewegung der Sterne / Finsternissen der Sonne und Mond / ꝛc. die jenige Begebenheiten aber / so mehr zufälliger Weise und von ohngefehr geschehen / als des Menschen Glück und Unglück / Heurathen / Ehren-Stelle / Reichthum / ꝛc. will er hiervon ausgeschlossen haben / weil es nach des Poeten Horatii Gesang / in Babylonischen Zahlen bestehet. Er bringet nichts destoweniger einige Exempla hierbey / worinn auch diese Prædictiones zugetroffen / als von dem Indianer Calano, so auf dem Holtz-Hauffen / da er sich verbrannte / dem Alexandro M. angedeutet / er würde bald bey ihm seyn. Von dem bekannten Mathematico Stöfflero, so auf den Tag der Prædiction, in seinem Musæo, von den Bücher-Riegen zu todte geschlagen. Von dem Marschall Biron, in Franckreich ꝛc. Allein / wo diese Babylonische Zahlen / solche Anzeige geben können / widerspricht sich der Autor selbst; und kan das vorher wissen nicht schaden / obschon Seneca ermahnet: Noli ipse tibi Dei de te Decreta molestiora efficere, daß die unvernünfftige Thiere / als Hahnen / Raben / Schwalben / Gänse / ꝛc. ein obhandenes Ungewitter / und die Veränderungen der Lufft in sich empfinden / einige gar solcher Liste und Rencke / um einen Raub zu erjagen / von sich spühren lassen / als wann sie den Menschen hierinn öffters übertraffen / so fehlt es ihnen jedoch an vernünfftigen Nachsinnen; und mögen die Cartesianer noch so viel von künstlichen Machinen schwatzen / da die Thiere Augen und Ohren sollen haben / und doch nichts sehen / hören oder davon empfinden / so stehet aus der Erfahrung das Widerspiel leicht zu erweisen / daß der naturalis Instinctus, bey ihnen kein bloß Mechanisch Wesen / und hat der Mensch hierinn einen weit grössern

Vor-

Vorzug/ daß er sich selbst reflexa actione mentis, erkennen/ und einen GOtt/ den er deßfalls ehren muß/ anzunehmen genöthiget wird/ so man den Thieren nicht beylegen kan. Daß die Bruta einander mit gewissen Zeichen und Gelaut etwas andeuten/ und daß ein Mensch solche verdeckte Sprache verstehen könne/ wie von Salomon/ dem Apollonio Tyanæo, und andern geschrieben wird/ ist zwar wahrscheinlich genug/ alleine es lauffen auch seine Fabeln mit unter. Daß die Könige und grosse Herren/ verborgene Sachen zu entdecken/ und entscheiden/ das Donum Divinationis, wodurch sie zukünfftige Dinge können vorher sagen/ haben sollen/ wird von einigen aus den Sprüchen Salomonis/ Cap. 16. 20. behauptet; und sind die Heydnische Philosophi der Meynung gewesen/ als wann diese Wissenschafft von einem Geist oder Engel dem Menschen beygebracht würde/ daher das Gemüth durch die Würkung eines solchen Geistes eingenommen und besessen/ fast Wahnsinnige zu machen pfleget/ wie man dann findet/ daß die Melancholici und solche/ so ihren natürlichen Verstand nicht recht äussern können/ öffters seltzame Dinge vorher verkündigen/ wie der berühmte Tycho Brahe, einen dergleichen zur Uranienburg/ in seinem Hause gehabt/ so/ was auf der See für Unglück sich begeben hatte/ anzeigen können. Der Autor vermeinet/ daß der Teuffel sich öffters hiermit einmische/ und daß die Americaner auf die Art/ von Ankunfft der Spanier in ihrem Lande/ vorher die Nachricht erhalten. Die Medici haben ihre sonderliche Prognoses und Erkundigungen aus dem Blut/ den Adern/ Pulß-schlagen/ und Veränderung der Respiration, Athem holen/ und andern Beschaffenheiten des Cörpers. Da dann die Frage entstehet/ ob ein Medicus seinem Patienten die böse Anzeigungen/ die er an ihm findet/ kund thun möge: einige/ wie der Rolfinc, Prof. zu Jena/ wollen es nicht gestatten/ sondern daß man vielmehr dem Krancken einen Muth solle einsprechen; unterdessen aber/ damit er nicht angesehen werde/ als ein Ignorant, der seine Kunst nicht verstünde/ könnte er dessen Freunden und Verwandten die Gefahr entdecken. Oeffters empfindet der Mensch an sich selbst/ daß er bald werde von hinnen scheiden/ 2. Petr. 1. 14. oder es kommen ihm solche Dinge zu Gesichte und Ohren/ woraus er den traurigen Schluß leicht abnehmen kan: Da entweder aus einem innerlichen Trieb/ oder Bildniß im Traum/ ihm das Wahrscheinlichste wird fürgestellet/ wie man befindet/ daß die Sterbende gar verwunderliche Sachen zu äussern pflegen/ so nachmahls also zugetroffen. Der Autor bringet verschiedene Exempla herbey/ so sich selber den Tod verkündiget/ als Christianus III. König in Dennemarck/ Wilhelm/ Hertzog zu Sachsen/ Heinrich der IV. König in Franckreich/ ꝛc. Aus Zerbrechung der Gläser werden unglückliche Omina von einigen gemacht. Die/ so bey dem Krancken-Bette aufwarten/ pflegen auch ihre sonderliche Anmerkungen hierüber zu haben: drey Dinge aber/ scheinen von ungemeiner Wichtigkeit zu seyn/ deren die-

sache man nicht leicht geben kan/ als das in weit entlegenen Oertern/ zur Zeit des Abschieds / sich einige Merckzeichen herfür thun/ wie bey denen/ so eines gewaltsamen Todtes sterben / am meisten zu geschehen pflegt. Actor. 12. v. 15. Man hat Exempel/ die aus dem Zucken der Nase/ Klingen der Ohren/ Nachricht von dem tödtlichen Zustand anderer bekommen. Nahe Anverwandten/ wann sie auch auf tausend Meile von einander entfernet/ werden eine Empfindlichkeit spühren/ durch Nase-Bluten / Hertz-Klopffen / Schwehrmüthigkeit / ꝛc. gleichwie eine ausgespannte Seite an einem Ende berühret / sofort die gantze Länge hin/ durch beweget wird : Daher auch zwischen Brüdern und nahen Verwandten / es sich begibt / daß sie zu gleicher Zeit mit Pocken und Maasern behafftet werden / da das Gifft so in der Lufft herum ziehet / nur allein die Cörper anstecket / so von gleichen Temperament seyn. Daß auch zuweilen dieses oder jenes Menschen Gespenst sich sehen läst/ wollen einige von den Geistern herziehen/ andere/ daß sie von des Menschen Leben selbst ihren Ursprung haben / und also unruhig herum wandern. Die Gespenster und Träume / so im Schlaff fürkommen / sind / als wann sie die Trägheit des Menschlichen Gemüths erwecken/ und ihn von zukünfftigen Dingen erinnern sollen. Deren verschiedene merckwürdige Zufälle/ der Autor anführet/ insonderheit von dem Kayser Mauritio, Ludovico, V. Landgrafen in Hessen/ ꝛc. zuweilen fehlen / jedoch die Medici in ihren Prognosticis, sonderlich/ wann des Hippocratis, τὸ θεῖον, Divinum illud in Morbis, sich herfür thut / da alle Zeichen zum Todte zusammen stimmen/ und der Krancke doch wiederum genesen mag. Es hat sich auf die Art in Volckreichen Städten zugetragen / daß nur bey dieser oder jener Nation die Seuche oder Pest eingerissen / da zuweilen bloß die Einwohner / und nicht die Frembden damit inficirt worden. Es hat in dem Fall eine jede Kranckheit ihre gewisse Ahndungs-Zeichen. Wer etwas hinunter geschlucket / mit einem Geräusch / als in einer Flasche hinein fällt / wird für ein Zeichen des Todtes gehalten. Wie zur Pest-Zeit aus den aufgelegten Pflaster / oder Milch / in Urin getröpffelt / Augen Wehe / dem Stern in Augen / ꝛc. geziemende Muthmassungen genommen werden / erweiset der Autor aus verschiedenen Observationibus Medicis. Daß auch aus dem blossen Geruch / die Unreinigkeit der Lufft und Erde / so die tödtlichen Dünste in sich heget / möge judiciret werden/ bezeugen die alten Weiber : Die auf den Häusern schreyende Raben/ die heulende Hunde / Nacht-Eulen/ ꝛc. daß Hertz-Klopffen auf der rechten Seite / die Veränderung der Gestalt / wann Krancke ihren Vättern und Vorahnen im Gesichte ähnlich werden / selbige werden fast niemahls dem Todte entgehen. Einige hohe und fürnehme Familien/ haben sonderliche Kennzeichen / da entweder sich Gespenster hören lassen / wie zu Berlin/ die weisse Frau/ also in Ungarn das hinckende Phantasma, so dem König Uladislao erschienen/ ehe er von den Türcken ward umgebracht / so ist dem Medico Platero , das Sceleton entgegen kom-

kommen / so er in seinen Lectionibus Anatomicis hatte gebrauchet / und viele andere Exempla mehr / so der Autor mit Fleiß zusammen gesuchet / und beschreibt er zu letzt / was Facies Hippocratica sey / als worinn die ärgesten Zeichen des Todtes zusammen treffen: Wann die Augen eingefallen und höligt aussehen / die Nase spitz wird / die Schläffe eingedruckt seyn / die Ohren kalt und zusammen gezogen / die Haut hart anzufühlen / die Farbe in Gesicht bleich und schwartz ist / die Lippen eine Bley Couleur annehmen / da ist der Tod nicht weit mehr entfernet. Das Knirschen der Zähne / die überschleimte trockene Zunge / deßgleichen ungewöhnliches Thränen vergiessen / das Schwellen und verdrehen des Halses / die vielfältige Aufhebung der Hände nach dem Munde / das Feder-Pflücken an den Betten und Kleidern; sind alle betrübte Zeichen einer obhandenen Wanderschafft / da / wann der Durst zugleich sich verlieret / alles scheinet vollbracht zu seyn / Job. 19/30. Es kan jedoch geschehen / daß aus hefftigen Verlangen eines Dinges / der Tod sich so lange verzögere / biß die Begierde gestillet sey / wie dann Leute so lang Bett-lägerig gewesen / sich so bald nicht ergeben wollen. Man hat Exempel an den Thieren / als Frösche / Ottern / Katzen / Seiden-Würmen / ꝛc. die nach der Zertheilung des Cörpers / dannoch das Hertz viele Stunden in der natürlichen Bewegung beybehalten. Was im übrigen Morbus Sapientiæ sey / wovon Plinius Erwehnung thut / können die Medici und Philologi selbst nicht determiniren: des berühmten Medici, D. Wedelii, Meynung ist / daß eine Wunde dadurch in der Brust nahe am Hertzen bezeichnet werde / da der Tod durch ein continuirliches Lachen sich endiget / in dem die Musculi des Gesichts zugleich angezogen / ein Spasmus Cynicus, daraus entstehet; Gleichwie die jenigen / so viel Saffran in den Speisen gebrauchen / gleiche Convulsion zu erwarten haben; unterdessen ist und bleibt der Tod unvermeidlich. Zum Beschluß wird nicht ohne Ursach die wichtige Frage zu erörtern seyn / zu welcher Zeit der Priester sich bey den Krancken solle einfinden: nach dem Befehl der Römischen Kirchen muß solches so fort anfangs / zum wenigsten den dritten Tag nach entstandener Kranckheit geschehen / und müssen alle Doctores medicinæ, bey ihrer Promotion schwören / daß sie den Patienten / das Sacrament der Busse / anzunehmen / vermahnen wollen: Und wird der Leib alsdann auch desto glücklicher können curirt werden / wann die Seele mit GOtt vorhero wird versöhnet seyn. Ob aber ein Medicus einem bekannten Atheo und ruchlosen Menschen seine Hülffe versagen könne? Einige mahnen ihn davon ab / andere / daß er sein Amt müsse beobachten / bey allen Personen / sie mögen von irriger Lehre oder Glauben seyn / wie sie wollen / da er aber so viel blasphemiret und lästert / daß keine Hoffnung seiner Bekehrung / läst man ihn dem Göttlichen Gericht anbefohlen seyn: worauf zu letzt das Schema, oder das Bild / eines in Zügen sich befindenden Thiers / von dem Autore fürgestellet wird / wie zuerst die lincke Seite

te des Hertzens / nachgehends die rechte erstarre / da in dem Blut die letzte Undulatio und Bewegung / oder Zappeln verspühret wird. Der gelehrte Autor hat also mit Fleiß alles herbeytragen wollen / die Empfindlichkeit des Todtes klärlich zu erweisen. Er ist sonst berühmt wegen eines andern Scripti, so er für einigen Jahren publiciret / De Factis Medicorum; worinnen auch viele Curiosa enthalten.

Andere Abhandlung / von Anzeig- und Ahndungen.

REcht sagt Horatius, Lib. I. Od. IV.

Pallida mors æquo pulsat pede paupe-
rum Tabernas,
Regumque Turres.

Mit welchen jener unter den Lyricis, der Fürnehmste mit wenigen / aber sorgfältig / von gleicher Schuldigkeit des Todts ausredet. Dann der Tod siehet weder die Person / noch dessen Würde an / sondern reißt alle gleich mit sich hinweg. Dessen Bildnus die Alten vorgestellet haben / vieler Orten den Todten-Tantz abmahlend: den der berühmte M. Paul. Christian Hilscher / Pfarrer der Kirchen zu Alt-Dreßden / in den neulich heraus gegebenen gottseeligen und überaus gelehrten Büchlein / vom Todten-Tantze / an Hertzog Georgens Schlosse / zu Dreßden / lassen drucken. Der Tod ist zwar allen Menschen so gewiß zu bereitet / jedoch aber auf unterschiedliche Weiß: Nemlich / etliche sterben eines natürlichen Tods / etliche aber urplötzlich / entweder für grosser Freud- oder Forcht des Gemüths / oder an Steckflüssen / oder auch an andern Zufallen / wo nicht an einerley Kranckheiten. Mit etlichen aber handelt GOTT auf eine andere und mehr verwunderliche Weise / also / daß er denselbigen aus sonderbarer Gnad / durch mancherley Zeichen und Wunder / die Zeit / Jahr / Wochen / Tag / ja die Stund selbsten bißweilen / in welcher sie sterben werden / anzeige. Von welchem Argument jetzt gesinnet bin / zum letzten Probstück: in deme aus Geheiß meines leutselig- und liebwehrtesten Vatters / mich zum Abschied aus diesem Fürstlichen Gymnasio zur Hohen-Schul reisfertig mache / und auch auf Einrathung dessen / dieses in einer offentlichen Disputation zu tractiren schuldig bin / mit Wenigen zwar / aber nach meinem Vermögen / zugleich mit Hülff und Handleitung Clarissimi Præsidis, Præceptoris mei hactenus atque Hospitis venerandi, vorzustellen: Ehe / und dann ich aber dieses Werck antrette / flehe ich GOtt inbrünstig / und zweiffels ohn erhörlich an / daß er mein Vorhaben also segnen wolle / damit meine Arbeit nicht verlohren seye.

Es haben zwar bereits viel von diesem lieblichen und nutzlichen Argument ihre Schrifften uns hinterlassen / gleichwie auch Henr. Kornmannus, de miraculis mortuorum, ein Buch heraus gegeben hat. Max. Rev. Dn. D. Jo. Cyprianus, Prof. Phys. Ordin. & Theol. Extraordinarius, in Acad. Lipsiensi, Anno 1681. Lipsiæ, & Magnificus Dn. D. Jo. Frid. Mayer, Wit-

Wittebergæ 1687. Præſagia mortis vocârunt: Jngleichen hat Mart. Zeilerus in Epp. Philol. P. I. Ep. XVII. Lud. Camerarius Horarum ſubſecivarum Cent. III. c. 15. Item Cent. I. c. 37. etliche zuſammen tragen; und über dieſe Caſp. Schottus, ex S. I. in Phyſica curioſa Lib. VII. c. 4. Wenceslaus Bergmannus, Paſtor Gerlachsheimii in Luſatia Superiori, in Libro, cui titulus: Tremenda Mortis Hora, oder das böſe Stündlein/ 1679. in Octavo. P. I. & II. Joh. Fried. Stockhauſen/ Paſtor Goslariæ, in libro, quem vocat: **Wunderliche Todtes Vorboten**/ 1694 in 8vo. nec non M. Jo. Sam. Adami, Paſtor in Pretſchendorff, prope Dresdam, in Deliciis Biblicis Veteris Teſtamenti, ſub nomine MISAndri editis, 1694. p. 1180. usque 1206. Und über alle dieſe/ iſt noch übrig zu erzählen Erasmus Franciſci, (ſeinem wahrhafftigen Namen nach Fix,) **im hölliſchen** Proteus, welcher mit ſonderbarem Fleiß von Geſpenſtern und Wunderzeichen des Tods/ geſchrieben hat/ und Jo. Georg. Lembachius, **Hiſtoriſche Todtes Poſt**/ & Godofr. Feinler, Diaconus zu Wihe/ & Paſtor in Garnbach/ Theatrum Morientium, Lipſ. 1702. in 8vo, Chriſtoph Andreas Brunner/ Theolog **Hiſtoriſche Abbildung und Erweiſung des** Fati, **oder Göttlichen Geſchickes**/ Lipſiæ 1704. 8vo. P. I. & II. und welcher ohnlängſt dem Publico zu Guten/ gar gelegen/ ſeine gelehrte Diſſertationes aufgewieſen/ Cl. M. Jo. Michael Sonntagl/ Inſpector Alumnorum in Univerſitate Altdorffina, magni Theologi Dn D. Chriſtoph. Sonntagii, Filius, quas de Spectris & Ominibus morientium uno faſciculo Sicilimentorum Academicorum collectas edidit. in 4to 1703. und vielleicht noch viel andere/ derer Zahl die Enge des Papiers kaum wird faſſen können. Wir wollen aber ſelbige gar nicht ausſchreiben/ aus unſerm vielmehr/ wiewohlen geringen Vorräthlein/ einige heraus geben/ jedoch alſo/ daß wir dieſelbige/ wo es die Noth erfordert/ anführen/ und mit einer andern Ordnung fortſchreiten wollen/ fürnemlich/ weil unſere allzu hefftige Forteylung uns nirgendwo aufzuhalten zuläßt/ und die weiſſe/ der zu dieſer Arbeit gewidmeten Blätlein/ uns der Kürtze erinnert. Damit aber alles um deſto heller und klärer gegeben werde/ halte ich dafür/ es ſeye erſtlich zu erinnern/ daß wir durch die **Vorbedeutungen des Tods**/ nicht die Kranckheiten/ durch welche der Menſch natürlicher Weiſe/ auch ſein Leben laſſen kan/ nemlich/ durch Fieber/ Schwindſucht/ und andere dergleichen: Noch das Alter/ da bey den Alten die Kräfften des Leibs abnehmen/ ja das Alter ſelbſten eine Kranckheit ſeye/ wie Terentius ſagt in Phormione; noch ſo ſehr auch alle gemeine Vorherſagungen und Bedeutungen/ welche faſt täglich noch für unſere Ohren kommen; noch alle Vorherſagungen des Tods/ in gegenwärtigen Blätlein zuerklären vorhabens ſind. Noch auch mit beſondern Fleiß die Wunderzechien den Tod gemeiner Leute vorherſag ende/ deren viel mir ſelbſten noch in friſchem Gedächtnus hafften/ von welchen aber

still zu schweigen / als viel vorzubringen/ besser zu seyn erachte/ verstehen: Dann weilen mir einmal vorgenommen / **von aller fürnehmer Personen Todsfall vorhersagenden Dingen** / etwas zu schreiben / so achte für schändlich / und meinem Vorhaben ungemäß/ sintemahlen das Oberste mit dem Untersten vermischet wird. Und dannenhero verstehen wir nur **ungewöhnliche Anzeigungen und Vorboten des Todes**/ so denen fürnehmen Personen oder Häusern den Tod anzeigen/ welche uns diß Orts sind **wunderbarliche Weissagungen/ von mancherley Zeichen hergenommen/ aus welchen wahrscheinlicher Muthmassung nach/ jedoch mit Erwartung des Ausgangs / abgenommen wird / daß einem der Tod vorstehe.** Jedoch also auch / daß wir theils nur die jenige / welche die allerdenckwürdigste sind/ und welche sonderheitlichen die fürnehmen Geschlechte abnehmen/ theils auch/ daß wir nicht alle und jede Exempel anführen / so von unserm End-Zweck abgienge / und ein grosses Werck erforderte. Dannenhero dieses unser gantzes Wercklein füglich / wie wir dafür halten / in zwey Capitel / also wird eingetheilt werden können / nemlich / daß seye

Cap. I. Historicum, in welchem wir die Zeichen / den Tod vorher sagend/ begreiffen wollen/

Sect. I. Etlicher fürnehmer Geschlechte / insgemein;

Sect. II. Etlicher fürnehmen Personen/ insonderheit;

Sect. III. Etlicher Durchleuchtiger Chur- und Fürsten von Sachsen/ gantz besonders.

Cap. II. Philologico - Philosophicum, in welchem wir handeln wollen/

Sect. I. Vom Unterschied sothaner Zeichen.

Sect. II. Von deroselben Ursache.

Und wird also jetzunder zu beobachten seyn

CAPUT I.

Sive Historicum, zeigend

Sectione I.

Die Zeichen etlicher fürnehmen Familien/ insgemein.

§. 1. Von gelehrten und sorgfältigen Historicis ist beobachtet worden/ so offt einem oder andern/ aus denen Fürstlichen Familien / ein Todfall vorseye / so ereignen sich dessen Vorboten / wiewohlen mehrentheils / biß sich der Ausgang erweiset / und daß einige Personen gestorben / ungewisse; Dasselbige aber wollen wir mit ein und andern Exempel bestättigen.

§. 2. Aus dem Platina, de Vitis Pontificum, & Baldæi L. V. de Actis Pontif. pag. 145. erzählet Stockhausen / l. c. pag. 99. daß / so offt eines Römischen Papsts Todsfall bevorstehe/ Sylvestri II. Röm. Papsts Gebeine erzittern / im Grab / und selbige Blut zu schwitzen pflegen. Wann ein Ungarischer König sterben solle / der Brunn des H. Creutzes / ohnweit der Brucken Kayfers Trojani, in Blut verwandelt

wandelt werde / bezeuget Max. Rev Dn. Jo. Riemerus, im Schatz-Meister der Rede-Kunst / p. 247. & Camerar. Hor. Subsec. Cent. III. c. 15. p. 50. 51. Von Vorsagungen des Todfalls / jeglichen Ertz-Bischoffs zu Trier / handelt Cyprianus l. c §. 5. ex Camer. l. c. p. 51. Wann in einem Weyher / des Ertz-Bisthums Trier / ein grausamer Fisch sich sehen lasse / so stehe dem Ertz-Bischoff sein Tod vor.

§. 3. Der Todfall aber der Chur- und Fürsten von Sachsen / auf welche Weiß solcher angezeigt und verkündigt zu werden pflege / werde wir weitläufftig lehren / Sect. III. Mir beliebt jetzt ferner das Zeichen den Tod / des Durchleuchtigsten Hauses Brandenburg / jetzt Königlichen Preussischen / anzeigend / anzumercken: Dann / so offt zu Berlin ein Gespenst in einem weissen Kleid angezogenen Weibs-Person gesehen wird / so offt stehe einer Fürstlichen Person / aus der Braunschweigischen Famili Todfall bevor / gleichsam gewiß ist. Cyprianus l. c. & Celeberr. Becmannus Doctrinæ Moralis Lineam. cap. 8. §. 7. p. 127. Dergleichen wird auch zu Bayreut / im Fürstlichen Schloß gesehen / wann jemand aus dem Durchleuchtigen Marggräflichen Stammen sterben solle / teste Rentsch / Brandenburgisch. Cedern-Hayn. pag. 714. ubi ait: Die weisse Frau / so nennet man das Phænomenon, welches / dem Vorgeben nach / allezeit / bey vorstehenden Fürstl. Trauer-Fällen zu Bayreuth / zu erscheinen pfleget. Von Fulda / einem Fluß in Hessen / erzählet Winckelmann / in der Hessischen Chronic. Tom. I. fol. 59. dessen Stillstehen und Austrocknung / bedeute der Landgräfin von Hessen / oder derselbigen Anverwandten erfolgenden Todfall. Des Winckelmanns Wort / fürnehmlich / weilen das Buch in weniger Hände ist / seynd wehrt / daß sie gantz hieher gesetzet werden; Derselbe aber schreibt also: Von diesem Fluß wird merck-ja denckwürdig gewiß berichtet / daß / so offt ein Fürst von Hessen / sonderlich ein regierender Herr / oder dessen Gemahlin / mit Tode abgehet / er gemeiniglich desselben Tode / eine Zeit vorher verkündigen solle / indem er wider seinen natürlichen Lauff gantz unbeweglich still stehet / und gleichsam seine Traurigkeit hierdurch zu verstehen giebet / welches zum öfftern von denen Beywohnenden ist beobachtet worden / gestalt im Jahr 1566. bey Rotenburg / die Fulda gantz stehen blieben / und so trocken worden / daß man die Fische mit Händen greiffen können; Worauf im folgenden 1567. Jahr / der tödtliche Hintritt Herrn Landgraf Philippen / des Großmüthigen erfolget: auch bezeugen es die Exempel Herrn Landgraf Wilhelm / des Weisen / und dessen Frau Gemahlin / wie auch Herrn Landgraf Georgen / des Aeltern / Tods-Fälle / und andere mehr. Im Jahr 1642. soll die Fulda bey Rothenburg / still gestanden seyn / worauf der fromme und gelehrte Herr Landgraf Philipps / zu Butzbach gestorben ist.

Noch seynd mehrerer Adelicher Böhmischer Geschlechte Zeichen / in Actis Erudit. Lipsi. 1688. p. 81. verzeichnet / mit Stillschweigen zu übergehen / insonderheit aber der Herrn von Rosen-

berg/ von welchen auch Cl. Weissius, im Polit Redner/ & Cyprian. l. c. erzählet/ p. 585. Es erscheine allezeit eine Weibs-Person in einem Trauer-Kleid/ ehe dann der Rosenberger Ehe-Consortin, aus diesem Leben abscheiden. Und dasselbige bezeuget auch Camerarius Cent. I cap. 73. & Stockhausen/ p. 60. 61. welcher sagt: In den meisten Schlössern der Herren von Rosenberg/ insonderheit zu Neuhaus und Crumau/ werde noch heut zu Tage/ wann jemand aus besagter Famili sterben solle/ eine Frau mit einem weissen Kleid umgeben gesehen. Von dem Geräusch/ so in der uhralten Famili der Freyherrn von Hohen-Rechberg/ einem Schloß in Schwaben/ vor dem Tod eines aus belobter Famili gehört zu werden pflegt/ erzählet Cyprianus l. c. Es ist auch gewißlich das Zeichen/ der Freyherrn von Hohen-Saren/ zu erzählen höchstwürdig/ von welchem der angeführte Cameraris H. S. Cent. III c. 15. sagt: Also in der Freyherrschafft Hohen-Saren/ bey den Schweitzern/ so offt einem aus selbiger Famili der Tod bevorstehet/ pflegt aus selbigen höchsten Bergen/ welche die Freyherrschafft vom Abbenzeller-Gebiet abschneiden/ ein so grosser Stein/ und mit einem solchen Krachen herab zu fallen/ daß der Thon von dem Fallenden in der gantzen Gegend weit und breit gehöret werde/ biß er sich bey dem Schloß Forstegg setze. Unter denenselbigen Zeichen des instehenden Todtes/ sind auch unzeitige Thon an den Schlag-Uhren gezählet worden/ welche jede zu seiner Zeit klärer an Tage legen wird/ Nobiliss. Dn. D. Jo. Jac. Scheuchzer, Medicus Tigur. in Historia Helvetiæ naturali, quam parat.

§. 4. Es mögen auch nicht unbequem hieher gezählt werden/ die Wunderzeichen/ welche in einigen Collegiis und Clöstern/ ein und andern aus denen Dum-Herrn und Mönchen/ den instehenden Tod verkündigen. Dann wiewohlen diese mit Recht nicht zu denen Stands-Personen gehörig/ so können sie doch/ eigentlicher zu reden/ gleichsam unter die Familien gestellet werden. Die Vorsagungen Lübeckischer Dum-Herren/ hat kürtzlich beschrieben/ der berühmte Mann/ und seines Nürnbergs/ ja des gantzen gelehrten Teutschlands unsterbliche Zierd/ Herr Jacob Wilhelm Imhoff/ in Notit. Proc. Imp. f. 144. etwas weitläufftiger/ aber Erasmus Franciſci, Höllischer Proteus, c. 79. gleichwie von denen Camerichern Prediger-Mönchen/ Schottus Physicæ Cur. L. VI. c. 4. p. 754. der Corbeiensium Todfälle/ erzählet der berühmte Medicus und Historicus zu Eisenach/ Herr D. Christianus Franc. Paulini, in Zeit erbaulicher Lust. P. I. pag 395. sonderlich mit den Worten Justi de Hoexer, in Elegiis, edit. Paderborn. 1609. welcher die gantze Sach in diesen Versen verfasset hat:

Nam sub cujusvis morituri tempore Fratris
portentum triduo tale præivit ibi.
Lilii enim patuli folium de parte coronæ
insignis medium quæ fuit ante chorum,

Depren-

Deprenſi fratris morituri in ſede locatur,
quod ſignum mortis certius ejus erat.
Quo viſo frater trepido ſe corde paravit,
per duram rigidæ mortis abire vivam,
Diſponens propriæ domus ipſe negotia primùm,
tum reddens animam mente nitente Deo.

Wie vergeblich aber dieſes Zeichen ſeines Todtes einsmahlen / einer aus denen Canonicis verlachen wollen / welcher die Lilien an ſeinen Ort geſetzet mit Schrecken angeſehen hatte / erzählet eben derſelbe ferner / p. 395. ſeq.

Sectio II.

Die Zeichen den Tod etlicher fürtrefflicher Perſonen vorher ſagende.

§. 1. Aus Heiliger Hiſtori kan uns der König Saul zum Exempel ſeyn / welcher / da er von denen Philiſtern hefftig geplagt worden / hat er ſeinen Knecht zu einer Wahrſagerin geſchickt / welche den längſt verſtorbenen Samuel wieder herfür bringen ſollte. Der herauf kommende Samuel / oder vielmehr ein Geſpenſt des Samuels Bildnus vorſtellend / hat ihme ſo balden vorher geſagt / was die Sach für einen Ausgang gewinnen werde ; Worauf der König / als er ſolches gehört / erſchrocken / in ſein eigen Schwerdt gefallen / damit er nicht in der Feinde Hände kom̃en möchte. Vide 1. Sam. 28. 14. 19. und Sam. 31. 6. von Belſatzer der Aſſyrer König / erhellet die Sach auch aus Dan. 5. Welcher / als er nemlich ein herrlich Mahl zugerichtet hatte / eine Hand dieſe Wort an die Wand geſchrieben / Mene Mene Teckel Upharſin, und deſſelbigen Königreichs und Lebens Ende zugleich vorher verkündiget hat.

§. 2. Es ſeynd vielmehr die Zeichen etlicher Kayſer / Könige / Chur- und Fürſten / aus der Hiſtori neuerer Zeit zu erzählen. Kayſers Maximiliani I. Tod bedeutendes Zeichen / iſt nicht gar auszulaſſen / von welchem Weiſſius l. c. p. 586. ſagt : Als nicht gar lang vor dem Tod Maximiliani I. Friedrich III. Churfürſt von Sachſen / Albertum / Churfürſt zu Mayntz / im Schloß Torgau / bey ſich hatte / haben beede am Fenſter ſtehend / ein Zaunköniglein kommen / und zugleich tod dahin fallen geſehen ; Welche Vorſagung ſie / aus keiner eiteln Weiſſagung / den Tod des Kayſers zu bedeuten / geglaubt haben. Von Kayſer Ferdinando I. wird geſagt / er habe ſelbſt vorher verkündiget / er werde am Jacobs-Tag aus dieſer Welt abſcheiden / ſo auch geſchehen iſt. Erasm. Franciſci, Hölliſcher Proteus, p. 1609. und Bergmann. L. c. P. II. p. 47. Kayſer Matthias / hat im Monat Martio ſeinen Geiſt aufgegeben / welches ihme Keplerus durch ſechs M. geweiſſaget hat ; ſolches bedeutete : Monarcha Mundi Matthias Morietur Menſe Martio. Weiſſius l. c. pag. 587. aus des Kittershuſii Erklärung / der Geſchlecht-Regiſter / pag. 14. deme auch dieſes beyfüget / Camerarius Hor. Subſ. Cent. III. c. 15. p. 51. eben an dem Tag / an welchem Matthias zu Wien geſtor-

ben / seyen alle Löwen / welche zu Ofen / der Haupt-Stadt in Ungarn / in den Schlössern gehalten wurden / verreckt.

§. 4. Von Heinrich II. König in Franckreich / erzählet Peucerus de Divination p. 234. a. Es habe der Königin geträumet / es werde ihrem Gemahl das eine Aug ausgestossen / folgendes Tags wurde ihme vom Grafen von Montgommercy, auf der Reitbahn / von einem Stück des Spieß / das eine Aug beschädigt / an welcher Wunden er einige Zeit hernach umkommen ist. Als im Jahr 1574. Henricus III. König in Franckreich / auf der Flucht aus Polen / auf St. Veit / eine Stadt in Kärnthen / geflohen war / und in der Kirch den Gottesdienst beywohnte / ist ihme auf einem schwartzen seidenen Tuch kniend / und lang zu GOtt flehend / begegnet / daß ein Bildnus eines Todten-Kopffs / mit den Füssen des Gecreutzigten / welches sie nennen / bey Altar angehefftet / plötzlich von seinen Banden aufgelöst / mit solcher Hefftigkeit und solchem Gewalt auf dem König fiele / daß er selbst auch / durch diesen plötzlichen Fall erschröckt / niedergeschlagen / und sagte er zuvor / dieses seye ein Vorbot seiner unglückseeligen Reise; Wie er auch nicht lang hernach / durch ein Eisen / das Leben geendiget hat / endlich / nemlich im Jahr 1589. von einen Jacobiner-München / schändlich umgebracht worden. Vide Francisci Höllischer Proteus, pag. 393. ex Megileri Cärnthisch. Chronic. L. XII. c. 14. p. 1589. Der Königin von Franckreich / Mariæ de Medices, Königs Henrici IV. Gemahlin / wird gemeldet / habe geträumet / es habe ein schändlicher Mensch / den König ihren Ehegemahl / tödtlich verwundet / worüber / als sie solches gesehen / hefftig erschrocken. Der Ausgang aber / hat solchen Traum bald erwiesen / indeme Francisc. Ravaillac, niemand verdächtig / den König in seinen Wagen / mit einem zweyschneidigen Messerlein / im Durchgang eines engen Gäßleins entleibet / und den Tag offentlicher Fröhlichkeit gewidmet / zu einem schnöden Trauer-Tag gemacht / den 4. May 1610. Eben selbigen Tag auch / ist ein Rab mit einer erschröcklichen Stim vorm Fenster der Schlaffkammer gehört worden. Deckherrus in libello de libris adespotis, pag. 317. sagt: Es seye Anno 1610. aus Spanien / in Franckreich / dem Peireskio, ein Jährliches Prognosticon, oder Almanach / von Hieronymo Ollerio, einem Barcellonischen Stipendiaten gemacht / aufs genaueste Henrico IV. den Tod vorher sagend / gebracht worden. Es ist fürnemlich jene eines alten und vertrauten Dieners; (so der Herr von Aubigne gewesen zu seyn / vom Ziegler. im täglichen Schau-Platz der Zeit / fol. 1457. a. b. bejahet wird /) welcher dem König Heinrich / so ihme auf eine Zeit ein Messer / womit er im Jahr 1595. von Joh. Castello / in Mund gestochen worden / gezeiget / solle gesagt haben: Gnädiger Herr / sintemahlen ihr die Göttliche Warheit bißher nur mit dem Mund verläugnet gehabt / so ist der höchste GOtt solches also zu straffen vergnügt gewesen; Wann aber das Hertz dieser Verlaugnung auch beypflichtē wird / besorge ich / daß nicht dieses auch Straff

leiden /

leiden/ und erstochen werde; Welches aus Aubigni Hist. Univ. Append. der berühmte Imhoff/ Geneal. Gall. T. I. fol. 49. also erzählet. Es ist aber auch denckwürdig/ daß den 1. May 1610. der dem alten Gebrauch nach/ des Königs Namen nach benahmste/ an dem Königl. Schloß Louvre, so die Stadt Pariß zieret/ gesetzte Bäum/ von keinem Wind getrieben/ und von niemand bewegt/ von sich selbsten durch ein böses Zeichen/ worüber aber der König nur geschertzet/ umgefallen/ gleichwie der Frantzös. Marschall de Bassompierre, welcher solches damahlen mit Augen angeschauet/ erkläret; dans les Memoires de sa Vie, Tom. I. p. 240. 241. Mehrere des Königs Henrici IV. Tod vorsagende Zeichen hat zusammen getragen Hardovin de Perefixe, dans son Histoire de Henry le Grand, pag. 408. 409. 410. & Ziegler. l. c. f. 507. S. conf. les Memoires du Duc de Sully, Tom. III. fol. 476. 477. In denen offentlichen/ in Frantzösischer Sprach zu Leyden in Holland/ wochentlich heraus kommenden Relationibus, gedruckt/ Dn. Præses, seye von Pariß den 30. Dec. 1689. von dem noch regierenden König Ludovico XIV. so jetzt in Lateinischer Sprach zu erzählen beliebt/ geschrieben worden: Als der König an einem Feyertag/ so den 30. Decembr. bemeldten Jahrs vorhergegangen/ schlaffen gienge/ habe er ein Kästlein im Bett gefunden/ und in demselbigen ein Papier/ worauf diese Wort geschrieben gewesen: Si vol dnerp edrag à Caiiavar. Welche er beschauend alsobalden/ ob jemand Arabisch oder Syrisch/ also redete/ gefragt/ und die Dolmetscher ausländischer Sprachen/ ohne Verzug herbey zubringen befohlen. Und als der Dauphin/ des Königs eintziger Printz und Cron-Erb/ davon gehört/ auch herbey kam/ eine gute Weil die Wort betrachtet/ endlich um Erlaubnus gebeten/ gesagt/ er halte darfür/ selbige Worte möchten hinterstich gelesen werden/ worauf dieser Verstand heraus komme: **Ludwig hüte dich vor den** Ravaillac, **oder Königs-Mörder.** Und von derselbigen Zeit haben wir vernommen/ daß der König nicht gelitten/ daß einig gekappter Mönch/ zu ihme/ absonderlich/ wann er keine starcke Leib-Quardi um sich gehabt/ sich genähert. Der König aber lebt noch/ und hat dieses Zeichen biß daher seinen Ausgang nicht erlangt.

§. 4. Von Carl I. unglückseligen König in Engelland/ erzählet Stockhausen p. 102. daß derselbe/ als er von seinen auffrührigen Bürgern/ zum Gericht geführet wurde/ und mancherley wider ihne vorgebracht/ das Knöpfflein von dem Stock/ welchen er in der Hand hatte/ von freyen Stücken auf die Erden gefallen/ und der König nicht ohne Schrecken und Beben des Gemüths/ solches angesehen/ nach Verfliessung weniger Tagen/ sich der gantzen Welt zum verwundten Schauspiel/ da ihme nemlich das Haupt abgeschlagen worden gezeiget.

§. 5. Von Johanne König in Dennemarck/ erzählet J. Meursius, Tom. III. Hist. Dan. Lib. II. cap. 59. Vor dessen Tod hätte sich die Kirch-Thür der

Schloß-

Schloß-Kirchen/ des Nachts von selbsten eröffnet. Von Friederich II. König in Dennemarck / ist bekandt / daß desselben Conterfey / nachdeme er erkranckt / und nicht lang hernach die Schuld der Natur bezahlet / in zwey Theil zersprungen/ und zwar in des Tychonis Brahe , Gemach / wordurch GOtt den Tod des Königs vorgesagt: Vide Franciſci Moncacii , Tract. cui Titulus : Disquiſitio de Magia Divinatrice & Operatrice , Lipſiæ 1683. 4to pag. 15. Zu Christian III. König in Dennemarck / hat sich ein Mann mit einem weissen Kleid angethan / als er zu Koldingen / im Schloß Arnsburg / im Bett lage/ sich begeben / denselben also anredend : Er mochte seine Kranckheit mit Gedult tragen/dann auf den Neuen Jahrs-Tag/ werde sich die Kranckheit endigen / und darauf ewige Gesundheit erfolgen; Wie auch der König am Neuen Jahrs-Tag 1559. gestorben/ im 55. Jahr seines Alters / der Regierung aber im 24. bezeuget Herm. Hammelmannus in Chronic. Oldenburgenſi. pag. 358. apud Zeilerum in Epiſt. P. II. Cent. VI. num. 30. pag 785. welchen Stockhausen noch beyfüget / im Jahr 1558. 25. Decembr. nemlich/ 8. Tage vor des Königs Tod / habe er in der Ruhe gesehen / daß ihm einer gesagt: Wann er etwas hätte / daß er bestellen wollte / von der Verwaltung des Königreichs / nach seinem Tod / möchte ers bald thun / dann innerhalb acht Tagen/ gehe sein Leben zu Ende. Conf. etiam Bergmann. l. c. pag. 43. & Nov. Litter. German. Hamburgi collecta 1704. pag. 379.

§. 7. Als Guſtavus Adolphus, König in Schweden / im Treffen bey Lützen/ den 6. Novemb. 1632. umkommen war/ ist des Nachts über dem Schloß Stockholm/ in der Lufft / eine Jungfrau gesehen worden / in der einen Hand / eine brennende Kertzen oder Fackel / in der andern aber / ein Wisch-Tüchlein haltend/ und dasselbige hin und her schwingend ; Uber das/ alle Thürne in der Festung / ob sie gleich steiff und fest beschlossen / und mit Riegeln verwahrt / zum drittenmahl sich selbst eröffnend / auch endlich geschlossen. Die Ungestümme des Meers/ ist auch selbige Zeit den gantzen Tag durch/ biß auf den Abend still gewesen / also/ daß jedermann trocknen Fusses durchgehen können ; In der Provintz Smaland aber / alle Glocken/ daß sie niemand gezogen / geläutet haben. Eman. Meteranus Hiſt L. 54. P. VI. p. 501. & ex eo Eraſm. Franciſci, Höllischer Proteus, p. 1034. welcher p. 1053. dasselbige auch erzählet / daß / als die zu Haus hinterlassene Königin ihren Ehe-Gemahl / in Teutschland besuchen wollte / und zu dem Ende auf einem Schiff / Waſa genannt / abgefahren war / selbiges ohnweit Stockholm / an den Klippen angestossen / Schiffbruch gelitten/ und etwas wenigs hernach/ die traurige Post vom König Gustav Adolph, welcher das Haupt der Königl. Famili, von Waſa gewesen/ einlangte. Gewißlich/ der König selbsten/ hats für ein bös Zeichen gehalten / da er im bemeldten Jahr / zur Stadt Naumburg kam / von den Burgern mit ungemeiner Freude empfangen / von selbigen gleichsam für einen Gott gehalten / vid.

Pufen-

Pufendorff vom Schwedisch-Teutschen Kriege / l. VI §. 65. fol. 114. a. Dann anderswo lesen wir / es haben die Burger das Wort SVED, durch versetzte Buchstaben / in DEUS verändert / welches den Gottseeligen König mißfallen müssen.

§. 7. Von dem Gespenst / Ludovici, unglückseeligen Königs in Ungarn / Untergang / bey der Thür des Offner Schloß vorher sagend / handelt Leunclavius in Pandect. in Breslographia, p. 53. Cyprianus, l. c. §. 8. not. a. & Camerar. Cent. III. c. 15. pag. 52. erzehlet aus des Bonfinii, Ungarischen Händeln / es seye ein denckwürdig Exempel mit Ludwigen / König in Ungarn / welcher aus der Varnensischen Schlacht flüchtig / in einem sumpffigten Ort / da ihme vorhero sein Pferd unversehens verreckt / durch einen Sturtz-Fall mit einem andern umkommen seye.

§. 9. Das Zeichen aber Joh Georgii, Churfürstens von Brandenburg Tod / welcher den 8. Jan. 1598. sich begeben / vorsagend / ist gewesen / daß ein wenig vorher ein Löw / im Schloß-Hof / auf grausames Brüllen verreckt. Vid Jo. Wolffg. Rentsch-Brandenburg. Cedern-Hayn. p. 472. welchem auch selbiges gleich ist / so Jo. Casimiro, Pfaltzgrafen bey Rhein / und Churfürstl. Administratori, gleichfalls dapffern Helden begegnet. Dann nicht lang vor dessen Tod / ein Löw / welchen er mit fleissigster Sorge hielte / verreckt / und der Fürst selbst / solches ein Zeichen seines Todtes zu seyn / ausgelegt hat / wie Camerarius H. S. Cent. III. c. 15. pag. 51. bezeuget. Von Erdmann Philipp / Marggrafen zu Brandenburg / setzet Rentsch. l. c. p. 714. einen gantz sonderlichen Fall / welcher mit des Autoris Worten / weilen desselben Buch / fürnemlich diß Orts / in weniger Hände ist / gesetzet zu werden / werth ist. Es schreibt aber derselbe l. c. also: Den 26. Augusti des 1678. Jahrs / ritte dieser tapffere Printz / von deme gantz Teutschland grosse Hoffnung gemacht / von der Renn-Bahne zu Bayreuth / ins Fürstl. Schloß / und stürtzte mitten im Schloß-Hofe / etliche wenige Schritte von der Stiegen mit dem Pferd / daß / nach zwo Stunden Verlauff / er auf seinem Bette seelig verschieden / ob er schon nach den Fall die Treppen hinauf gegangen / und sich / als ob der Fall nichts zu bedeuten hätte / aus Trefflichkeit seines tapffern Gemüths / angestellet. Es hätte etliche Omina vor seinem Todte / im Hochfürstl. Schloß gegeben / und die weisse Frau / (so nennet man ein Phænomenon, welches dem Vorgeben nach / allezeit bey bevorstehenden Fürstlichen Trauer-Fällen / zu erscheinen pfleget /) auf dieses Printzen Leib-Stuhl sich sehen lassen / auch das Pferd die gantze Woche sich gantz rasend und frembd angestellet; Worüber dieser unvergleichliche Printz / selbst sorgfältig worden / und um Sr. Hochfürstl. Durchl. Hn. Marggraf Christian Ernsten / welcher damals bey der Kayserl. Armee sich befunden / sich bekümmert / auch ein mehrers nicht gewünschet / als daß es nur seinem Hn. Vatter nichts übels bedeuten mochte. Von Georg Friderichen / Marggrafen zu Brandenburg / Onoltzbachischer Li-

ni, ist gewißlich denckwürdig/ was wir von Rentschio, erzählet lesen/ l. c. p 685. 686. Nachdeme sich dieses Printzens Lebens Ziel 1603. näherte/ seynd mancherley vor demselben Vorsagungen beobachtet worden. Die ober dem Schloß-Thor gesetzte Bildnus der Gerechtigkeit/ ist vom Sturmwind abgeworffen; Zu Cadoltzburg ein Erdbidem verspühret worden; und nicht weit vom Closter Sultz/ haben sich sieben Adler/ von unterschiedlicher Gröſſe sehen lassen. Welches Wunderzeichen der Fürst aus Verdruß des Lebens gefangen/ selbst also ausgelegt hat: Diese Vögel seyen/ seine Bruders Kinder aus der Marck. Wollte nicht zugeben/ daß man selbige schiessen sollte. Darob aber sollte man gantz erstaunen/ (welches auch unser Gemüth durch langwierige Verwunderung zerstreuet hat/) er habe im Traum auf einer Grabschrifft gesehen/ welches er sich in seinem Leben/ in der Kirchen zu Hailsbronn/ herrlich zurichten lassen/ ein Bild eines Engels/ auf die Erden fallen; welche Sach ihme selbsten nicht ohne Bedeutung zu seyn bedünckt/ hat er gehlingen einen von seinem Guardi-Reutern dorthin geschickt/ welcher die Stück des abgefallenen Bilds mit sich gebracht; Woraus erhellet/ daß die im Schlaff vorgesehene Gestalt nicht eitel gewesen seye.

§. 9. Auf Barnimii, Hertzogens von Mecklenburg Tod/ ist ein sonderbares Zeichen gefolget. Dann als derselbe Anno 1573. kaum gestorben/ sind alle oberste Spitzen und vergülde Fahnen im Schloß Oderburg/ welches er Anno 1551. auf eigene Kosten erbauet hatte/ in einer Nacht gantz verdunckelt worden. Nicht unlauter anzeigend die finstere Nacht/ welche also nicht lang hernach/ er selbst/ und der gesambte Pommerische Stamme angetretten hat. Vid. Jo. Micrælii, Histor. Pomeran pag. 567. 599. 623. seu apud Zeilerum Ep. 334. pag. 278. 279. Es ist auch merckwürdig/ was Brunnerus de Fato, P. II. p. 531. erzählet: An. 1625. wurden zu Stettin Soldaten gemustert/ da denn einer unversehens in eine Fahne/ in welcher das Hertzogl. Pommerische Wappen war/ schoß/ da dann dieses durch den Schuß aus der Fahne/ so glatt hinweg kam/ als ob es mit Fleiß heraus gebrennt wäre; So fiel auch in der Stettinis. Schloß-Kirche/ ein Cron-Leuchter von sich selbst herunter/ und einem daselbst stehenden geharnischten Bilde/ das Gewehr aus der Hand; darauf fielen die Kayserl. in Pommern ein/ der Krieg mit dem Kayser und Schweden gieng an/ und ist endlich das Absterben des gantzen Hertzoglichen Pommerischen Hauses erfolget. Jo. Adolff/ Hertzog von Hollstein-Plön/ hiebevor der vereinigten Niederlanden im Krieg/ wider die Frantzosen/ Feld-Herr/ siehet auf der Reiß/ die Vogteyen seines Landes zubesehen/ zu Stockflet übernachtend/ im Schlaff drey alte Männer ihme begegnen; deren der Erste ein Buch zeigend/ sich zum Tod zubereiten/ ihne ermahnet; Der Andere/ zwey bleiche Rosen angeboten; Der Dritte/ eine fast ausgeloffene Sand-Uhr/ gezeiget hat; Welche Erscheinung ihme den Schlaff alsbald benommen. Leichtlich aber merckend/ was dieses wäre/ hat er sich folgenden

Tag

Tag nach Ruheleben führen lassen / daselbsten die Heil. Schrifft aufschlagend / den Glauben gestärcket / an den bleichen Wesen seiner Hoheit / Macht und Glückseeligkeit / Vergänglichkeit angeschauet / und bedeutet / daß er solche gering achte / befehlend / seinen Leichnam ohne Gepräng zu begraben / noch auch die Music seines Todtes halben / in denen Kirchen einzustellen ; Wann er das Stund-Glaß auslauffen gesehen / oder schlagen gehört / hat er solches für den letzten Augenblick seines Lebens gehalten / seine Seele GOtt zu überlassen / bereitwilligst gewesen ; Und ist also nach wenig-tägiger Kranckheit seeligst entschlaffen / den 2. Julii 1704. Nova Lit. Germaniæ Hamburgi collecta, Mense Octobr. 1704 p. 379. Vor seinem Hintritt aus dieser Sterblichkeit / hat Georg Wilhelm / letzterer Fürst in Schlesien / den 11. Nov. 1675. verstorben / von einem tieffen Schlaff überfallen / in der Ruhe gesehen / wie er einen Crystallenen Berg aufsteige / und höher in Lufft gebracht werde / worauf er nach etlichen Stunden seinen Geist aufgegeben ; Wie Zieglerus im Schau-Platz der Zeit / fol. 1347. a. b. bezeugt. Daß auch zu Lignitz / vor dem Hintritt dieses theuren Fürsten / man die Kinder in Mutterleib mehr als einmahl Weinen gehört / und für ein böses Zeichen gehalten worden / wird in der Schlesischen Fürsten Chronic p. 585. und in Miscellaneis Naturæ Curiosorum Academiæ Leopoldino-Germanicæ, Decur. II. Anno 7. Obs. XLIII. pag. 87. gelesen. Von Georgio Ernesto, letztern Hennebergis. Fürsten / erzählet Spangenberg / in der Henneb. Chronic. f. 273. daß er vor seinem Tod / als er zum Schloß Henneberg / welche der gantzen Fürstl. Famili, den Namen gegeben / und welches er in seinem gantzen Leben nicht gesehen hatte / so von andern gesagt wird / gereist war / dort auch mit einem verwunderlichen Zeichen / seines Lebens und Geschlechts ein Ende gemacht habe / den 27. Dec. 1583.

§. 11. Im Jahr 1581. eben selbigen Tag / da Christoph. Bathori / Fürst in Siebenbürgen / Stephani / Königs in Pohlen / Bruder gestorben / ist auch Königs Stephani fürtrefflich Pferd / von freyen Stücken verreckt. Welchen Ausgang Nathan Chytræus, also beschrieben hat:

Regis equus Stephani forma gressusque superbus,
Et cursu velox, prope Vilnæ conditur arcem.
Qui moriens Regis fratrem præsagiit esse
Sublatum e vivis : docuit quod fama secuta.
Huic statua erecta est, monumentum testis equini.

Vid. Stockhausen / l. c. pagina 94. Von den Grafen von Westerburg / so Camerar. Hor Subc. Cent III. c. 15. pag 51 erzählet : Es ist ein Schloß der Grafen von Westerburg / auf einem hohen Berg gelegen / von welchem / als in vorigen Jahren die Grafen mit denen Ihrigen / wegen daselbst gangefangener Seuche / ein wenig an sicherere Oerter gewichen / jedoch unzeitig wieder

der zurück gekehret waren / und indem sie den Berg / auf welchem dieses Schloß gelegen ist / hinauf stiegen / und zum Thor kamen / hat die Uhr auf den Thurn alsobalden Eilffe / da es Drey oder Viere schlagen sollte / geschlagen. Um dieser ungewöhnlichen Sache / wurde der Thorwart / welcher zur Verwahrung allein hinterlassen wurde / befragt / welcher geantwortet / er wisse es nicht / dann es wäre etliche Tage nicht gerichtet / noch von jemand angerührt worden. Bald hat sich die Seuche wieder gezeiget / und sind so viel Personen zugleich / mit denen Grafen angesteckt worden / und gestorben / als in das Schloß gegangen waren / deren eilff gewesen seynd. Welchem fast ein gleiches Exempel / aus Christian Lehmanns Historischen Schau-Platz / des Meißnischen Ober-Ertz-Gebürges / p. 929. beyzufügen beliebt: Ein seltzames Todten-Zeichen war es / als der reiche Graf von Thun / auf Clösterlein / Anno 1694. im Febr. sterben sollte. Es stund eine alte Schlag-Uhr in einen Zimmer / welche / wegen Zerschrickung des Glöckleins / lange Jahr nicht brauchbar gewesen. Diese fieng an 12. zu schlagen / das hörte der Graf mit Erstaunen / und sagte: Das bedeutet meinen Tod. Und ist auch kürtzlich hernach am Blasen-Stein gestorben. Elisabetha Charlotte / Gräfin von Witgenstein / Graf Johannis Tochter / hat mancherley ihres Todtes Vorsagungen gehabt / fürnemlich aber / daß sie im Schlaff ihrer Mutter Schloß brennen gesehen / und vergeblich zu löschen gesuchet / von dannen aber / in eine überaus schöne Kirchen gebracht worden; Dahero sie nicht unzeitig geschlossen / die letzte Stunde ihres Lebens seye vorhanden / da sie nemlich des andern Tags mit dem Bruder / auf dem Schlitten ausfahren wollte / ehe sie aufgesessen / vom Pferd / welches sonsten gantz nicht muthig / und von niemand angefrischt / also an den Kopff geschlagen worden / daß sie gleich tod zur Erden gefallen. Vid. I. H. Bœcleri Museum, pag. 88. edit. 2da Argentor. so diesen erbärmlichen Fall von V. L. S. (welcher zweiffels ohn / Veit Ludwig von Seckendorff ist) gehört zu haben schreibet; so auch von dem berühmten Imhof / Notit. Proc. Imp. fol. 463. der letztern Edition erzählet wird. Ich erinnere mich auch / daß der Herr Præses mir / als eine Sache / ihme von glaubwürdigen Männern gesagt / erzählet habe / daß / als im Jahr 1694. in beyseyn des Churfürsten von Sachsen / Jo. Georgii IV. milder Gedächtnus / zu Ehren der weyland Hochgebohrnen M. S. von N. S. R. I. C. von R. eine solenne Gasterey / im Churfürstl. Schloß Dreßden / angestellet worden / und jemand von den Fürnehmsten des Hofs / so viel Becher / als die Gräfin Jahr alt gewesen / aufsetzte / und derselbige jetzunder / nach deme alle übrige ausgetruncken waren / zu Ehren desselbigen Jahrs / welches dieselbige aufs neue angetretten / den letzten Becher auszutrincken / Hand anlegte / seye das Glaß in kleine Stücklein zersprungen. Welches kein gutes Zeichen / wiewohlen die am Tische gesessene / solches für einen Schertz und Gelächter hielten / so hats doch der Ausgang gewiesen /

sen/ da nemlich dieselbige nicht gar lang hernach/ von einem hitzigen Fieber aufgerieben wurde.

§. 12. In eben demselbigen Augenblick/ in welchem Papst Innocentius XI. tods verblichen/ es ist aber selbiges geschehen/ den 22. Aug. 1689. ist ein grosser Theil des berühmtesten Colisæi zu Rom/ von freyen Stücken/ auf die Erden gefallen; Wie Maximil. Misson, in denen Reisen aus Holland durch Teutschland/ nach Italien bezeuget/ welches überaus schöne Buch/ aus dem Frantzösischen ins Teutsche/ der Herr Præses, aber ohne Namen/ 1701. in 8vo (p. 563.) übersetzt hat. Und erst neulich/ seye der übrige Theil dieses Schau-Platz (dessen Bildnus Misson, in angezogenem Buch/ aber Frantzösischer Edition, 1694. Tom. II. p. 125. vorstellend/) fast gantz und gar durch eine erbärmliche Niederlag/ eines Erdbebens/ so die Stadt Rom/ und die Päpstliche Ländereyen/ den 2. und 3. Febr. grausamt verwüstet hat/ zerfallen/ seynd wir aus dem Leipziger Zeitungs-Extract, 8. Wochen/ 24. Febr. gelehret worden. Fast über zwey Jahr/ ehe dann Papst Innocentius XII. verschieden/ nemlich im Monat Octobri/ 1698. seynd in dessen Gemach diese Wort/ auf Zedelein geschrieben/ gefunden worden:

Tempus adest mortis cadet hæc triplicata Corona
Decembris Lunæ ultima quippe dies.

Vid. Christian. Weissii, curieuse Gedancken/ von Nouvellen, vom Herrn Præside vermehrt/ ohnlängst herausgegeben/ p. 350. Es seye aber der ungeschickte Wahrsager/ wer er wolle/ der hat gewißlich weder das Jahr/ noch den Monat/ noch den Tag/ an welchem Innocentius XII. mit Tod abgegangen/ nicht getroffen/ dann bekandt ist/ daß derselbige endlich den 27. Sept. 1700. den Weeg aller Welt gegangen seye.

§. 13. Vor des/ an einer schwehren Kranckheit darnieder liegenden Cardinals/ Julii Mazarini Tod/ seyen diese Wort auf einem Zettul geschrieben/ in seine Schlafkammer geworffen worden: Du wirst gebeten dem solennen Amt und Leich/ des weyland Hochwürdigsten Cardinals Mazarini, Hertzogen und Pairs Franciæ, Hertzogens von Nivernois, Retelois und Mayenne, fürnehmsten Staats-Ministri, den 21. nächst-instehenden Monats Martii/ oder aufs längste den 21. Sept. beyzuwohnen; Hat geschrieben Guy Patin, Medicus Parisiensis, P. II. des Lettres Choisies, edit. Colon. 1691. 120. Lettre 230 p. 311. zu selbiger Zeit/ da der Mazarin sehr kranck lag/ so hernach den 7. Martii/ selbigen Jahrs verstorben. Als der Hochwürdigste Fürst Conradus Wilhelmus, Bischoff zu Würtzburg/ und Hertzog in Francken/ (derselbige war gebohren/ aus dem fürnehmen Geschlecht von Werdnau/ erwählt den 31. May/ 1683. wie Herr Imhof Notit. Proc. Imp. f. 99. bezeuget/) den 14. Jul. 1684. das letztemal in seinen Lust-Garten/ so zu Veitshocheim gelegen/ sich zu ergötzen/ überfahren wollte/ und nahe beym Nonnen-Closter Unter-Zell/ fürüber fuhr/ sahe seine Schwester bemeldten Closters/ Priorin/ vom Fenster

aus/ vor ihrem Bruder dem Bischoff/ einen Sarg/ mit einem schwartzen Tuch bedeckt/ im Schiff/ so doch niemand/ als sie allein sehen können: Die Bedeutung dieses Wunderzeichens/ hat der achte Tag Septembris/ selbigen Jahrs eröffnet/ an welchem Tag/ nemlich dieser Bischoff/ die Schuld der Natur bezahlt hat; Und ist die vorgehende Nacht/ vor dem Tod/ sein Pferd/ so er vor andern zu gebrauchen pflegte/ gefallen. Erasm. Francisc. Höllisch. Proteus, p. 397. Und so viel von diesen. Und also folgen jetzunder

Sectione III.

Etliche der Durchleuchtigsten Churfürsten und Hertzogen von Sachsen Tod/ vorhersagende Zeichen.

§. 1. Insgemein aber/ mercken wir an diesem Ort/ daß bey den Todfällen des Hauses Sachsen/ wo sie gegen den Historien gehalten werden/ etliche besondere Stück befunden werden. Und zwar erstlich/ nehmen wir aus dem Peucero de Divinatione p. 25. wahr/ daß der Sächsischen Famili, die siebende Jahr/ meistentheils unglücklich gewesen seyen/ welches/ die aus der Nähe wiederholte/ und noch in frischen Angedencken ruhende Veränderungen weisen. Und dasselbige/ wann wirs auch vom Jahr 1547. anheben wollten/ können wirs ohnschwehr aus den Jahr-Büchern der Sächsischen Historien/ gleichwie solche in herrlicher Ordnung von dem trefflichen Mann/ Herrn Jo. Sebast. Müllern/ des Durchleuchtigsten Sachsen-Weimarischen Hertzogen/ geheimen Secretario, zusammen getragen worden/ beweisen. Es ist ferner auch denckwürdig/ daß bey jeden Jahrhundert/ und fürnemlich zu End oder Anfang eines Jahrhundert/ diesem Haus eine besondere Glückseligkeit oder Vermehrung der Güter oder Würden und Ehren/ bißher zugegangen seye. Und damit die Sach mit etlichen Exempeln bewiesen werde/ wollen wir die Aufrichtung der Hohen-Schul Leipzig/ im Jahr 1409. beschehen/ und den grossen Reichthum aus den Schneebergis. Bergwercken 1477. In eben selbigen Jahr/ das Schirm-Recht über dir Abtey Quedlinburg; Die Verheissung Hertzog Albert von Sachsen/ von Kayser Friederich III. beschehen/ 1484. Von der Succession in die Hertzogthümer Jülich und Berg. Im Jahr 1496. nach Absterben Brunonis, letztern Querfurtischen Grafen/ hat das Haus Sachsen dessen Land mit Recht eingenommen; eben selbigen Jahr Frießland vom Kayser zu Lehen empfangen/ Hertzog Albrecht/ der Beherzte. An. 1502. wurde von Friderich III. oder dem Weisen/ Churfürsten zu Sachsen/ die Hohe-Schul Wittenberg angeordnet/ aus welcher die Reformation der Kirchen/ einen Anfang genommen hat. An. 1583. haben beede Sächsische Häuser die ansehnliche gefürstete Grafschafft Henneberg/ erblich angetretten. An. 1609. war man zwar wegen der Succession in die Hertzogthümer Jülich/ Cleve/ Berg/ im Werck begriffen/ nachgehends aber davon verhindert. Hieher ist auch nicht ohngehörig/ das angefallene

lene Recht der Nachfolg / in die durch den Todfall Julii Francisci, An. 1689. letztern Sachsen-Lauenburgis. Hertzogen hinterlassene Ländereyen. An. 1697. den 17. wurde Friderich Augustus / Churfürst zu Sachsen / zum König in Pohlen erwählet. Wer über diese / welche uns vorgekommen / ein mehrers beliebte / könnte aus den Jahr-Büchern selbsten zusammen tragen.

§. 2. Nicht weniger ist sich zu verwundern / daß einen jedwedern dieses Geschlechts Fürsten / deme der Name Jo. Friderich gegeben worden / fatal gewesen. Dann wir haben vernommen / daß alle / welche diesen Namen bißhero geführet / unglücklich gewesen seyen. Nemlich Churfürst Jo. Friderich I. als er gebohren war / bracht er aus Mutterleib ein Gold-farbes Creutz / auf den Rücken mit sich / Vid. Müller. Annal. Sax. f. 62. nachmahlen von Kayser Carl V. An. 1547. gefangen worden. Dieses älterer Sohn / Jo. Friderich II. ist von Augusto / Churfürst in Sachsen / und Brudern Jo. Wilhelm / gleichfalls An. 1567. gefangen / und Kayser Maximilian II. übergeben worden / in seiner Gefangenschafft An. 1595. gestorben. Der Jüngere aber / Jo. Friderich III. hat sich lang mit einem krancken Leib geschleppet / seines im XXIIX. An. 1565. den letzten Octobr. abgeleibet. Jo. Friderichs II. Sohn aber / auch dieses Namens / gleich im ersten / von seiner Geburt / An. 1560. seine Lebens-Zeit erfüllet; Welch frühzeitigen Tods auch Jo. Frid. Jo. Ernstens / des ältern Sohn / An. 1596. verblichen; Welchen Tods aber Jo. Frid. Johannis / Hertzogen von Weimar / sonsten überaus glückseeligen Vatters / achter Sohn / biß aufs Jahr 1628. in der Gefängnis verwahrt / gestorben seye / ist noch ungewiß. Dasselbige aber kan man sagen / es habe hernach kein eintziger Sächsischer Fürst mehr / beeder Linien / von selbiger Zeit an / den Namen Jo. Friderich angenommen / daß dasselbige unglückliche Zeichen vielleicht nicht auszubleiben schiene. Videatur & Nobilissimi Dn. Hönnii, Consiliarii Saxonici, Chron. Coburg. P. II. p. 220. f.

§. 3. Es mag auch füglich hieher gezählt werden / das fatale Omen in diesem Haus / nach den Zeiten Friderici III. Churfürsten von Sachsen / welches Peucerus l. c. p. 54. also beschreibet: Es seynd die Hertzogen von Sachsen / Gebrüdere / Friderich der Churfürst / und Johann / auf der Elbe von Torgau / auf Wittenberg gefahren / dabey erst aufgegangenen Eiß / grosse Eißschrollen auf der Elbe schwimmeten. Diese haben das Schiff auf beyden Seiten [illegible] erschüttert / daß / da sie zu Wittenberg am Gestad / nahe beym Schloß ausgestiegen waren / alsbalden der Schiff-Boden weit von einander gespalten / und die aufgelöste Seiten zu Boden gefallen. Die Fürsten am Gestad stehend / schauen dasselbige Spectacul mit grosser Verwunderung an / bedenckende / in was grosser Gefahr sie gewesen seyen / und erkennen / das Schiffe seye durch Göttliche Hülffe / biß sie ausgestiegen / gantz erhalten worden. Endlichen / sagte Hertzog Friderich / nach langem Stillschweigen / zu seinem Bruder: Last uns bekennen / daß wir von GOtt erhalten wor-

worden / und die Wolthat GOttes danckbarlich rühmen / welcher uns in dieser Gefahr / und andern beschützet hat; daß aber das Schiff / nachdem wir ausgestiegen / gespalten / förchte ich fürwahr / unsers Schiffs / das ist / des Sächsischen Hauses Zerrüttung.

§. 4. Es schreibet Brunnerus de Fato, P. II p. 545. er habe gewisse Nachricht / es habe Ernst / der Gottsförchtige / Hertzog von Sachsen / Gothaischer Lini-Stiffter / einen vor Zeiten / von der H. Elisabeth getragenen güldenen Ring / und denselbigen mit einem fürtrefflichen Edelgestein / einen Smaragd gehabt / welchen / da er jezuweilen zeigte / diese Wort hinzu gesetzt: Die fleissige Verwahrung / seye der Sächsischen Famili nützlich / dessen Verliehrung aber sehr schädlich. Wiewohlen dieser Relation Glauben vom Seel. Sagittario, und dem Edlen Tenzelio, wann nicht das Gedächtnus betriegt / in Zweiffel gezogen zu werden / wir uns erinnern.

§. 5. Diese Materi de factis Saxonicæ domus, jetzund am Finger gleichsam gezeiget / achte ich / seye der Mühe werth / welche auf eine andere Zeit ausführlicher vorgestellet werde; Wir aber werden nur unserm Vorhaben nach / fürnemlich bekümmert seyn / von denen Wunderzeichen und Anzeigungen / den Tod etlicher Sächsischer Fürsten / beederley Geschlechts vorhersagend / etwas ans Tag-Liecht vorzubringen. Wir bemercken derohalben / dieselbige werden nur angezeigt / und zwar insgemein. Das Gespenst des München zu Dreßden / ist gewöhnlich bekandt / daß / so offt er das Haupt abgehauen / in seiner Hand tragend / auf dem Wall der Dreßdner-Pastey / und insonderheit an dem Ort der Vestung / gegen der Elbe gelegen / die Jungfer / oder das grüne Haus / genent / gesehen wird / wird allezeit geglaubt / dasselbige Gesicht bedeute den Tod / eines aus der Churfürstl. Sächsischen Famili. Ingleichen haben wir von einem glaubwürdigen Mann vernommen / daß bey dem jenigen Hof / in welchem die Churfürstl. Bibliothec ist / zu gewissen Stunden / eine Weibs-Person in weissen Kleidern / um den Abend zu erscheinen gewohnt / und derselben Erscheinung bedeute den bald darauf folgenden Tod / eines Fürsten / aus dem Churfürstlichen Haus / dasselbige aber habe sich / als er zu Dreßden gewesen / begeben / Anno 1687. und ein wenig hernach / nemlich den 20. Martii / seye Magdalena Sybylla / Jo. Georgii II. Gemahlin gestorben. Zu Weimar geben sie vor / sehe man im Fürstl. Schloß / so offt jemand der Durchleuchtigen Fürsten / aus dieser Lini, der Tod bevorstehe / ein Liecht: bezeugen Zeilerus Ep. XIII. p. 15. Weissius Polit. Redn. pag. 586. Crusius in Annal. Suevicis, P. II. L. 12. cap. 29. D. Jo. Frid. Mayer. & D. Jo. Cyprianus, in Disp. de Præsagiis mortis, ille lit. D. 1. & hic §. 5. not. 6.

§. 6. Insonderheit von dem des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg Ernsten / welcher Ernsten / Churfürsten zu Sachsen Sohn / Friderichs III. oder Weisen / Bruder gewesen / Tod vorhersagenden Zeichen / den 3. Aug. 1513 abgestorben. (Vid. Nobilissimi Hönnii, des Churfürstlichen Hauses Sachsen / Geschlechts-

ſchlechts- und Wappens- Unterſuchung. Pag. 174. Ampliſſ. Mülleri, Annales Sax. fol. 67. & Plur. Reverendi Jo. Chr. Olearii, Eccleſiaſtæ & Bibliothecarii Arnſtad. clariſſimi, diſſertationem haud ita pridem editam, de Clericatu Saxonico, in qua complexus eſt Principes Saxonicos omnes, quotquot vitam Eccleſiaſticam elegerunt, vel ſummis in Eccleſia officiis unquam præfuére, p 11.) zu mercken iſt/ daß die Leuchter in der Schloß-Kirchen Moritzburg/ welche an der Stadt Hall liegt/ vor deſſen Tod herunter gefallen zu ſeyn/ erzählet wird. Vide Cyprianum l. c. §. 8. not. c. ex Georg. Fabricii, Orig. Sax. L. VII. f. 797.

§. 7. Friderich III. der Weiſe/ Churfürſt/ hat einen Hirſchen im Graben des Schloß Lochau/ gehalten/ welcher jährlich den Gebrauch des Weibleins zu ſuchen/ auszugehen/ und nach verrichteten Werck der Natur/ (nach der Prunfft-Zeit/) wieder zu kommen pflegte; Im ſelbigen Jahr aber/ an welchem der Churfürſt geſtorben/ nemlich 1525. iſt er nicht mehr wieder gekommen. Brunnerus de Fato, P. II. p. 469. welcher auch/ P. I. p. 112. nach Lutheri Zeugnus bejahet/ bey nächtlicher Weil geſehen worden/ gleichfalls des Churfürſten Tod vorgeſagt habe; Und eben daſſelbige erzählt er/ P. II. p. 469. von Churfürſten Jo. Friderichs Brudern/ daß um ſelbige Zeit/ da er geſtorben/ ſo beſchehen/ An. 1532. in denen Wäldern nicht ein eintziges Wild gefangen werden mögen; gleichſam ſagteſt du/ daß jetzt das Gewild/ ſeinem bald ſterbenden Fürſten/ den Gehorſam verſage.

§. 8. Johann Georgen/ des Bärtigen Sohn/ Hertzog von Sachſen/ da er einſtmahlen Luthero durch einen Mahler Lucam Cranachium, ſagen ließ: **Wäre ihm/ Luthero/ ſein Herr Vatter eiſern geweſen/ ſo wolle er ihm/ wann er zum Regiment käme/ ſtählern ſeyn**; Hat er von Luthero/ an ſtatt der Antwort/ die Weiſſagung des Todtes zurück bekommen: **Vor Hertzog Hanſen ſeinen Drohworten wäre ihm nicht leid/ der gute Hertzog würde beſſer thun/ wann er ſich nicht um Regiment/ worzu er nicht gelangen würde/ ſondern um ein ſeeliges Abſterben bekümmerte.** Und ein wenig hernach hat man geſehen/ ſich begeben An. 1537. was Lutherus vorgeſagt hatte. Brunnerus l. c. P. I. p. 175.

§. 9. Joh. Friderichs/ Churfürſten zu Sachſen/ Vorſagung des Tods/ beſchreibet Cyprianus, l. c. §. 7. n. c. alſo: daß er ſaget/ es ſeye ihme vom Engel/ in einem Geſichte der Tod verkündigt worden; Und erzählet Bergmannus, pag. 44. daß eben ſelbigen Tag/ daran dieſer Jo. Friderich geſtorben/ (es iſt aber ſelbiges beſchehen den 3. Martii 1554.) Vormittag um die 9. Stunde/ ihme ein Mann in einer ehrlich- und ſchönen Geſtalt erſchienen ſeye/ und zugleich vor ihm ſtehend geſagt habe: Ey Lieber/ wann der jenige/ welcher dich auferzogen und erhalten hat/ und dir allezeit beygeſtanden/ deme auch deine Gewonheit ohnverborgen/ bey dir wäre/ ſo wäreſt du gewißlich ſeelig; Welches der Churfürſt aus dem Schlaff erwecket/ mit freudig- und frölichen Geſicht/

denen Seinigen erzählt hat / und kurtz hernach / durch Genieſung des Hochheilen Abendmahls ergötzt / hat er ſich zum letzten Stündlein ſeines Lebens bereit gemacht. Dieſes Orts iſt aber nicht zu umgehen das beſondere Zeichen / welches vor dem unglücklichen Treffen / in welchem Anno 1547. dieſer Churfürſt gefangen worden / vorgegangen iſt. Nemlich / die Sonne iſt mit einer heßlichen Röthe geſehen worden / und was ihme und ſeinen unglücklichen Sohn / Jo. Friderich II. über das begegnet / ſeynd ſo ſonderbar / daß ſolche mit Stillſchweigen nicht können übergangen werden. Wir halten dafür / es werden ſelbige denen Leſern zu wiſſen / nicht unangenehm ſeyn / weilen ſolche denen wenigſten bekandt ſeynd / und zumahlen in raren Büchlein / nemlich M. Joach. Müllers / von Hertzberg / Leich-Predigt / Hertzog Joh. Friderichen gehalten / Edit. Wittenberg. 1595. lit. G. 3 & Jo. Roſini, vita Jo. Friderici Electoris, (quos cum Dn. Præſide communicavit Vir CL. Schlegelius, mox laudandus) erzählt werden / auf dieſe Weiſe: Zu Hennеberg / in der nächſtliegenden Churſtadt / ſolcher gehaltenen Schlacht / hat es ſich begeben / daß / da man denſelben Sonntag / Miſericordias Domini, in der Kirchen vom guten Hirten / vermöge deſſelbigen Evangelii / geprediget / iſt nahe auſſer der Stadt / wider alle Gewonheit / ein Wolff / unter die Schaafe kommen / und hat ſie zerſtreuet / daß aus der Kirchen männiglich gelauffen; und iſt ohne Zweiffel eine Andeutung geweſen / daß der fromme Churfürſt / ſo in ſeinem Amte ein guter Hirte geweſen / würde geſchlagen / und die armen Unterthanen / als Schäflein zerſtreuet werden: wie dann denſelben Tag beſchehen / und bald darauf den folgenden Tag / die Spanier / nach erlangtem Sieg an berührte Chur-Stadt Hertzberg kommen / und einen freyen Paß hindurch begehret / welchen man ihnen bewilliget / allein die Spanier haben ſolches nicht gehalten / ſondern die Stadt angefangen zu plündern / und da ſie etwas hinaus gewichen / ſich zu ſtärcken / hat man die Stadt vor ihnen geſchloſſen / und ſich zur Gegenwehr geſetzet / biß ihre Sicherung / auf Fürbitt des neu-antrettenden Churfürſten Mauritii, von Kayſerl. Majeſt. gethan worden. Ihro Fürſtl. Gnaden ſind im 66. Jahr / und 5. Monat verſtorben / ſintemal ſie geſtorben / den 9. Tag May Styli Veteris, oder 19. Styli novi, An. 1595. da dann die coincidentia temporis, nicht unbillig wahrgenommen wird / daß ſich beydes die gefängliche Annehmung der Hertzogen / und die endliche Erledigung / in Domini Miſericordias Domini zugetragen / wie es nun nach dem alten Calender / den Ihr. Fürſtl. Gnaden noch immerdar behält / gefället. Dann freylich iſt auch hier das Sprüchlein Jeremiä erfüllet: Miſericordiæ Domini, quòd non conſumti ſumus. Die Güte des HErrn iſt / daß wir nicht gar aus ſeyn. Deſſen ſich auch der Alte gefangene Churfürſt tröſtete / denn / da er gleichfalls an dieſem Sonntage Miſericordias Domini gefangen / und nun zum Kayſer geführet war / ſoll er auf dem Wege GOTT den HErrn mit dieſer kläglichen Stimme angeſprochen haben:

Miſe-

Miserere mei Domine, nos sumus jam hic. Ach GOTT / erbarme dich mein / hie bin ich / und kan ausser dir nicht weiter. Item lit. G. 2. Als Ihr Fürstl. Gnaden / im nechstvergangenen Advent / (1595.) hieher (nach Steyr / in Oesterreich ob der Ens /) angekommen / haben sie einen unversehenen Fall / da sie eingekehret / und den Wirth desselben Hauses wollen grüssen / gethan / welches sie selbst / und andere für eine Anmahnung gedeutet / auf sich zu schauen / ob GOtt der HErr / nach seinem vätterlichen Willen dieses Orts / mit der endlichen Erlösung von allem Ubel mögte erscheinen.

§. 9. Henricus, der Fromme / welcher Anno 1539. eine überaus herrliche Erbschafft / von seinem Bruder Georgen / den Bärtigen / erlanget / hat seines Todts nicht gar dunckele Anzeigungen gehabt. Dieselbige beliebt mit des ohnbenahmsten Auctoris selbst-eigenen Worten / von welchem Herr Præses, Hertzog Heinrichs Leben geschrieben hat / zu setzen; Es schreibt aber derselbe also: Den andern Tag zu nechst vor seinem Todte / hub er an Heil-Stätte zu suchen / ließ sich aus einem Bette ins andere tragen / und darnach in Betten / auf den Boden legen / und hub ihm die Sprache an / schwach und kurtz zu werden / daß man sich nichts gewissers / als des Todtes / bey ihm zu vermuthen hatten; gesegnete auch das Weib / und die beyden Töchter / so um ihn waren / aber der Söhne war keiner vorhanden: Dann Hertzog Moritz / war bey den Landgrafen zu Hessen / so war Hertzog Augustus / zu Leipzig / mit seinem Præceptore, Jo. Rivio, aber der Herr Hof-Prediger und Pfarrer / in der Stadt / Jo. Clericus, und wie ich mich nicht anders erinnern kan / auch Herr Georg Schuhmann; Viel Aertzte hatte er nicht bey sich / den Herrn D. Franciscum Börmann / welcher allezeit sein Leib-Artzt gewesen war / und war zu ihm beschrieben worden / D. Sebastian Rothe / Auerbach genannt / dergleichen wurden die Aertzte in der Stndt / als D. Blasius Grünwald / und andere mehr darzu genommen. **Es kam aber denselbigen Abend ein groß und sehr ungeheuer Wetter / und ungestümmer Wind / schlug in eine Scheune / welche Thomas Nebeln / dem alten** Secretario **zuständig / und zerriß ihm das Dach / zünd aber nicht an / und weil sich gleichwohl niemand vermuthet / daß er die Nacht sterben würde** / gieng ich auch heim / verhoffend / ihn Morgens noch lebendig zu finden / ist aber des Abends / zwischen 7. und 8. in GOTT verschieden / Anno Domini 1541. den 18. Tag Augusti.

§. 11. Mauritius, Churfürst / Heinrichs Sohn / hat ein wenig vorher / ehe er im Treffen bey Sivershausen fiel / obs durch Untreu seiner eigenen Leute / oder des Feinds Volck beschehen / ist ungewiß / seines Todtes mancherley Anzeigungen gehabt / welche wir zusammen ziehen wollen. Sic vero primùm Amplis. Müllerus, Annal Sax. fol. 118, den 9. Jan. 1553. ehe die unglückliche Schlacht bey Siverhausen / in dem Lüneburgischen (worinnen Churfürst Moritz / als seinen zwölfften und letzten Feld-

zuge/ an einem tödtlichen/ mit einer silbern Kugel beschehenen Schusse/ sein Leben aufgeben muste/) den 9. Julii dieses Jahres vor sich gieng/ entstund zu Berlin in der Nacht ein grosser Sturmwind/ welcher auf selbigen Schlosse/ gedachten Churfürst Moritzens/ in Stein gehauenen Bildnisse/ den Kopff dergestalt herunter schmisse/ als ob derselbe mit sonderbaren Fleiß abgeschlagen wäre/ und obschon an solchem Ort auch verschiedene Kayserliche/ Chur- und Fürstliche Statuen/ gleichfalls von Steine sich befunden/ so war doch an keiner nicht das Geringste versehrt. Dergleichen Vorbedeutung seines/ Churfürst Moritzens/ bald erfolgten Todtes/ zeigete auch an/ dessen in dem Closter Walckenried/ an der Wand hangenden Harnisch/ welcher/ als der Abbt zur Tafel um Mittage saß/ ohne einige Berührung herunter fiel; Idemque confirmat Ziegler, im Schau-Platz der Zeit/ f. 19. Buntingii, Braunschweigis. Chronic. f. 328. Sed & præter hæc omnia Auctor Vitæ Mauritii, MSSpta D. Arnold, Cancellarius Naumburgensis, (qua usus sum beneficio Dn. Præsidis) non minùs notatu digna refert vor dem schädlichen Sieg/ inquiens; Churfürst Moritzens/ und verderblichen Kriege des Meißner-Landes/ sind viel und mancherley Zeichen vorher gangen. Dann in Leipzig ist in vier Tagen zu Nachts ein stetes Bellen und Rasen der Hunde gewesen/ daß die Leute davor nicht schlaffen können/ und hat man des Morgens früh/ hin und wieder auf den Gassen/ dergleichen viel todt gefunden/ welche sich unter einander todt gebissen haben. Auf dem Thomaser-Kirchhofe/ haben zwey sehr grosse Hunde dermassen/ und mit solcher Hefftigkeit aneinander gesetzt/ daß sie alle beyde/ an dem Orte/ da sie zusammen gangen/ sind liegen blieben. Den Tag vorher/ ehe Churfürst Moritz/ die Schlacht gehalten/ ist nach Aussage vieler Bauern/ an dem Orte/ da dieses Treffen geschehen/ ein unglaubliches Geschrey der Leute/ Wiehern der Pferde/ schiessen grosser Stücke/ und ein hefftiges Rasseln der Waffen gehöret worden/ daß vor dem Getümmel und Krachen/ viel Leute aus den Häusern geflohen/ und dieselbe stehen lassen. Als auch Churfürst Moritz/ auf sein Pferd steigen wollen/ gleitete er mit dem Fusse/ als er allbereit den Sattel-Kopff in der Hand hatte/ und fiel gantz auf die Erde nieder. Und sagen etliche/ er soll sich darüber zimlich bewegt und entsetzt haben; da er darauf fortgezogen/ hat ein ungestümmer Wind-Wirbel/ alsobald sein Zelt/ darinnen er die Nacht über gewesen/ und dasselbe noch nicht abgespannet war/ mit aller Gewalt darnieder geworffen/ und hin und her zerstreuet. Endlich hat man auch die Sonne/ wider ihren Gebrauch/ desselben Tages roth gesehen/ nicht anders/ als wann sie mit Blut begossen wäre. Uber dieses alles ist ein hefftiges Brausen und Sausen der Winde gehöret worden/ daß auch die jenigen/ welche weit von dem Kriegs-Heer entfernet gewesen/ daraus gemuthmasset haben/ es würde etwas hauptsächliches vorgehen. Diese vielfältige Wunder-Zeichen/ haben angezeiget/ daß dieser

tapf-

tapffere und streitbare Fürst fallen / und untergehen würde. Dieses hat auch neulich erzählt Clariss. Vir Christian. Schlegelius, Schwartzburgis. Bibliothecarius und Antiquarius, zu Arnstadt / aus dem Mund eines Edlen Manns / welcher zu Dreßden noch lebet / und welcher diese Sach vielleicht von seinen Eltern geschöpffet / in einem / an Herrn Præsidem abgelassenen Schreiben: Ehe dann Churfürst Mauritius, im Sivershausischen Treffen umkam / beduncke den Verwalter das Schloß Moritzburg / welches der Churfürst nicht weit von Dreßden / erbauet hatte / der Churfürst kame mit seiner gewöhnlichen Suite, des Nachts um 12. Uhr. Er hat ihn nemlich gesehen / nach eröffneter Thür / die Stiegen hinauf / in die Stuben gehen / allwo er sonsten zu speisen gepflogen / seye zu Tische gesessen / die Speisen aufgetragen / gegessen / getruncken / mit denen Seinigen aufgestanden / und nach eingenommenen Nacht-Essen / nach 12. Uhren / mit seinen Gefehrten / zu Pferd gesessen / abgereiset. Joach. Camerarius, in denen Leich-Reden / zu Ehren und Gedächtnus Churfürstens Mauritii, zu Leipzig hergesagt / (Edit. Lipsi. 1569. 8vo) Orat. I. p. 14. ausser obigen / so erzählet worden / bejahet auch dasselbige / die Bluts-Tropffen / bedeutend das Blut des Fürsten / für das gemeine Wesen vergossen / in dessen Landen überflüssig / über die Blätter der Bäume / Materi der Gebäuen und Geräthe gefallen / und diese befleckt haben. Und da vorhero Mauritius, und Marggraf Albrecht von Brandenburg / sich mit sehr genauer Freundschafft verbunden hatten / jedoch bald mit unversöhnlichem Haß miteinander uneins worden / seye auch diese tödtliche Uneinigkeit / wie gäntzlich ein sonderbares / also ein grausames Zeichen vorhergegangen / wollen wir mit oben angeführten Arnoldi Worten / jetzt erzählen: Was aber Churfürst Moritzens und Marggraf Albertens Freundschafft / vor einen traurigen Ausgang haben würde / hat ein abscheuliches Exempel / etliche Jahr vorhero angezeiget. Ich erzähle zwar dasselbige nicht / weil es einem vielmehr als ein erdichtetes Werck vorkommen könnte / wann es nicht schon jedermann bekandt / und durch vornehmer Leute Ansehen und Aussage / wäre bestättiget worden. Als Churfürst Moritz zu Torgau / ohngefehr Faßnacht hielte / und seiner Gewonheit nach / Marggraf Albert / und Hertzog Augustum / darzu eingeladen hatte / begab sich an einem Tage / als Marggraf Albert sich vollgesoffen hatte / und Churfürst Moritz / nebst seinem Bruder / bey ihm an der Seite saß / und von unterschiedlichen Sachen mit einander redeten / kame eine Jungfrau / und satzte sich zwischen Marggraf Albert und Churfürst Moritzen nieder. Da Hertzog Augustus diese zu erst sah / und über diese Gestalt des Gespenstes erschrack / erinnerte er den Bruder / er sollte mit ihm aus dem Tafel-Gemach gehen / dann es ahnte ihm nichts Gutes / und er könnte nicht länger da bleiben / darauf sahe Churfürst Moritz dieselbe auch / erschrack darüber / und sprach zu Marggr. Albert / was habt ihr hier vor eine Jungfrau sitzen? Der antwortete ihm: Last sie nur si-

tzen; und fluchete über dieses noch hefftig auf dieselbe ; Da aber die beyden Fürsten von Marggr. Moritzens Abschied nahmen / verschwand die Frau auch ; Marggraf Albrecht aber bewegte sich hierüber nicht / sondern blieb sitzen / ließ etliche von Adel zu sich holen / und brachte die Nacht / wie er angefangen hätte / vollends mit Sauffen zu. Dieses war ein erschröcklich Ansehen der Zwytracht / welche unter diesen Fürsten entstehen sollen.

§. 12. Ein wenig vor dem Hintritt Churfürsten Augusti / 1568. fiel zu Leipzig ein offentlich Gebäu / (die Heuscheuer) woran das Churfürstl. Wappen angemacht / von freyen Stücken / weder vom Wind / noch Wetter bewegt / ein; so Brunnerus de Fato, P. II. p. 531. bemercket. Ein Jahr vor dem Tod Christiani I. Churfürsten von Sachsen / ist ein solch Erdbidem zu Dreßden entstanden / daß auch die Glocken bewegt worden. Vid. Wecke, Chronicon Dresd. f. 543. a.

§. 13. Anno 1656. hat die Glocken in der Kirchen zu St. Nicolai hefftig geschwitzet / auf welches Wunderzeichen Jo. Georgen I. Churfürsten / Seel. Tod gefolget ist / den 8. Octobr wie Brunnerus l. c. P. II. p. 537. erzählt. Daß vor Jo. Georgen III. Churfürsten von Sachsen Tod / (so den 12. Sept. 1691. erfolget /) gleichfalls ein Erdbeben in Meissen / und umliegenden Oertern gespührt worden / wer ist / dem es unwissend seye ? Das jenige aber / ist insgemein nicht so bekandt / daß eben in selbigen Jahre / an welchem der streitbare Held / mit einem gewaltigen Heer / wider die Frantzosen zu Felde gezogen ist / das Churfürstl. Wappen über der Alt-Dreßdnischen Pforten / welche zur Brücken führt / wodurch die Elbe bedeckt ist / in einem grossen Stein eingehauen / gleichsam durch eine Sägen von einander geschnitten / mit Zurücktreibung der Brücken / zu Nachts in die vorbey fliessende Elbe gefallen seye. Es gedencket nicht nur Herr Præses, dasselbe habe sich / als er eben zu Dreßden gewesen / begeben ; Sondern es hat auch die Sach selbst schrifftlich bezeuget / Christian Lehmann / in der Historischen Beschreibung des Meißnischen Ober-Ertz-Gebürges / p. 929. mit diesen Worten : Ehe der Glorwürdigste Churfürst Joh. Georg III. seinen letzten Feldzug antrat / und seinen Helden-Geist hernach zu Tübingen aufgab / fiel ein Stück aus dem Churfürstl. Wappen / am Dreßdnis. Schloß (rectiùs : über dem Alt-Dreßdenischen oder Elb-Thor / quæ porta quidem Arci contigua est) herunter ; da er diesen seltzamen Bruch ersahe / sprach er : **Das gilt mir** ! Hæc Lehmannus. Jo. Georg IV. Churf. von Sachsen / ist nicht lang vor seinem tödtlichen Hintritt / von einem tollen Pferd herunter geworffen / und durch einen schwehren Fall / wiewohl auf ebenen Boden also bewegt worden / daß / er an denen etwas hernach darzu gekommenen Blattern / als er kaum von selbigem Fall wieder genesen / seinen Geist aufgegeben / den 27. Apr. 1694. Und gleiche Stürtzung vom Pferd / seye bey Wilhelm III. König in Groß-Britannien / die fürnehmste Ursach des Todtes gewesen / ist nie-

niemand in denen neuen Historien so unerfahren / der solchs nicht wisse.

§. 14. Ehe Mauritius, Hertzog zu Sachsen / des Bischthums Naumburg Administrator, des Hochwürdigsten und Durchleuchtigsten Hertzogs / und Ernehrers dieses Fürstlichen Gymnasii, Herrn / Herrn MAURITII GUILIELMI Vatter / glorwürdigster Gedächtnus / den 4. Decembr. 1681. seinen himlischen Geist / dem Himmel wieder übergab / seye im Schloß Zeitz / ein solenner Pomp / auf eben solche Weiß / wie die Leichen geführt zu werden pflegen / gesehen worden / es sind zwar / welche solches vor diesem bejahet / andere aber verneinen selbiges geschehen zu seyn; Denen wir / weilen sie in grossem Ansehen / billich Glauben zustellen. Jedoch haben wir für gewiß gehört / daß die Glocken in der Stadt-Kirchen zu Schleusingen / von sich selbsten geläutet haben.

§. 15. In dem Durchleuchtigsten ERNESTINISCHEN Haus / haben wir befunden / daß über die jenige / welche wir schon oben angemerckt haben / fast diese Zeichen den Tod etlicher Sächsischer Fürsten vorgesagt haben. Jo. Wilhelm / der Stammhalter und Fortpflantzer der Sachsen-Weimarischen Lini / (dann den Coburgischen / zwar wider die Ordnung der Nachfolg / längst erloschenen Ast / haben bestimmt Jo. Casimir / und Jo. Ernst / Jo. Friderichs des unglücklichen Söhne /) hat bedunckt / es werde ihme von einem Engel der Tod verkündigt. Die Sache selbsten / gibt belobter Müller / in seinen Sächsischen Jahr-Büchern / f. 163. weitläufftiger; Den 2. Martii 1572. Montags / nach dem Sonntage Lætare, früh um 2. Uhr / starb Hertzog Joh. Wilhelm zu Sachsen / zu Weimar / seines Alters 43. Jahr / weniger 9. Tage / und zwar nicht ohne starcke Vermuthung / an dem jenigen Giffte / so er vor 2. Jahren an einem bekandten hohen Ort empfangen haben solle. Acht Tage vor dieses Hertzogs tödtlichen Hintritt / hat ihm geträumet / wie ein schöner Aufzug von Heil. Engelen / in dem Fürstl. Schloß-Hofe zu Weimar erschiene / welcher auf das allerlieblichste musiciret; als sie aber von Hofe wiederum abgeschieden / und zurück gegangen / hat der Hertzog auf eines grossen Engels seinem Rucken / diese Worte / mit grossen Buchstaben angeschrieben gesehen: **Bringet mir diesen zur Ruhe**? Welches acht Tage hernach erfolget. Conf. & Nova litter. Germaniæ Hamburg. 1704. pag. 379. Derselbige theure Fürst / hat Anno 1568. zu Altenburg / ein Colloquium unter denen Theologis, über die / selbiger Zeit erregte Streit-Fragen angestellt; Bey welchem der ohnbenahmste in einem MSSto gantz sonderbare Zeichen aufgezeichnet hat / aus welchem mehr belobter CL. Schlegelius, solche mit dem Herrn Præside, mit diesen Worten communicirt hat: Ehe Hertzog Joh. Wilhelm / allhier von Altenburg weggezogen nach Jena / hats im Schloß zu Altenburg gebrennt / den 16. Febr. (1569.) In Jena aber / hat man die Todten-Eule in der Schloß-Kirche / im Collegio gehöret / darnach hats im Rath-Hause gebrennt. Und als der Hertzog in Jena eingezogen / ist die Sonne gar weiß worden / daß sie nicht

Strah-

Strahlen von sich geben / noch scheinen hat können. Den 18. da man die Privilegia und Statuta verlesen / hats im Collegio gebrennt / auf den Abend aber im Schlosse. Den 19. da die Herren Professores, und die Theologi, Wigandus, Cœlestinus und Timotheus Kirchner / in die Stube gegangen / haben alle Hunde im Schloß geheult und gebollen. Und an eben dem Tage / haben drey Spitzen auf dem Schloß Leuchtenburg / bey Cala gebrandt; und unter dem Schloß in einem Dorffe / ist der Kirchner in die Kirche gegangen zu läuten / haben sich die Heiligen in der Kirche geneiget. Den 20. da der Hertzog Jo. Wilhelm in die Kirche gegangen / hat die Particulier-Schule gebrandt. Den 3. Martii / war es erst gar grüne um die Sonne / wie ein Regenbogen / darnach Blut-roth. Hæc ibi.

§. 16. Es ist auch ein gantz besonders Zeichen / Sophiæ (einer gebohrnen Hertzogin von Würtenberg / und voriger Gemahlin Friderich Wilhelm / Hertzogen zu Sachsen-Weimar / Joh. Wilhelms Sohns /) aus welchem sie ihr selbst den instehenden Tod vorher gesagt hat. Wir wollen selbiges kürtzlich mit den Worten Herrn Müllers / in Annal. Sax. fol. 203. geben. Den 20. Jul. 1590. kam Hertzog Friderich Wilhelm / mit seiner Gemahlin nach Vach / ein Städtlein in Hessen / nach Cassel gehörig: allhier hat sie sich etwas übel auf befunden / an einem Backen-Geschwär / indem ihr ein hitziges Blätterlein an den lincken Backen / so ein wenig Gewässer / als eine Stecknadel-Kuppe gewesen / aufgefahren / und sie dergestalt hinfällig worden / daß sie folgenden Morgens früh / als den 21. Julii / gantz unvermuthet / und gleich bey Eintrettung einer grossen Sonnen-Finsternus / Todtes verfahren / und weilen sie hohes Leibes gangen / ist dieselbe bald geöffnet / das Kind aber / so ein Herrlein gewesen / und der Medicorum Bericht nach / über 6. Wochen nicht hätte bey ihr bleiben können / tod gefunden worden. Kurtz vor ihren End / hat sie gegen jemandes der Ihrigen gesagt: daß sie das Kind in Mutterleibe weinen höre / mit diesem Zusatze: **Nun ist es aus mit mir**! Zwey Jahr gleichsam vorher / ehe dann diese gottseelige Fürstin todtes verblichen / hat ein Hirschhorn Blut geschwitzet. Dieser Ausgang stehet mit dem Stylo signirt / und mit einer Uberschrifft Marc. Gerstenbergeri, so wir dieser Dissertation nochmahlen einzuverleiben / für gantz nöthig erachten.

Auf das Hirschhorn.

Welches nach zwantzig Jahren wenig mehr vom Hirschen abgeworffen / und der Gewonheit nach / an der Wand aufgemacht / zwey Tag durch / hefftig Blut geschwitzet hat / den 19. Sept. Anno 1588. Da Sophia von Würtemberg / des Durchleuchtigsten Fürsten Friderich Wilhelms / Hertzogen von Sachsen / ꝛc. unvergleichliche Gemahlin zu Vach in Hessen / Anno 1590. verschieden seye.

Occidit, heu subito Patriæ sapientia Patris,
Atque orbatæ sua patria Matre gemit.

Præ-

Prædixit nobis, ſi mens non læva fuiſſet,
Sanguine quod cornu vidimus irriguum.
Vidimus ex cornu multum ſtillare cruorem,
Quo cervus quondam forte ſuperbierat.
Per biduum magnusque ſimul cum ſanguine fœtor
Exſtitit, & ſubito putre cadaver olet.
Würtenbergiacum cornu, patriæque ſuique
Conjugis illuſtris digna corona, cadit.
Sanguinis ipſa ſui fit Princeps ſancta ſepulchrum.
poſterior triſti funere Mater erat.
Ut Roſa fragrantem quæ jam ſpirabat odorem,
Mox olet, & terræ credita terra putret.
Hoc tamen eſt unum cornu: DEUS alme; vigorem
Per CHRISTUM ſerva firmiter alterius.

Jenæ, Typis Tobiæ Steinmanni.

Marcus Gerſtenbergk, J. U. D.
Aulæ Vinarienſis Cancellarius.

Eben daſſelbige bemercket Brunnerus auch mit wenigen / jedoch nicht ausführlich gnugſam / de Fato, P. I. pag 146. & P. II. pag. 532. zugleich erzehlend / daß An. 1602. Friderich Wilhelms / Hertzogen Tod / ein hefftiges Erdbidem vorgeſagt habe / P. I. p. 153.

§. 17. Johannes / Hertzog zu Sachſen-Weimar / Friderich Wilhelms Bruders / durch einen ſeel. Tod aufgelöſt / den 31. Octobr. 1605. Lebens-Ende haben dieſe vorgekündiget / wie M. Abrah. Lange / in der Leich-Predigt / Lit. K. mit dieſen Worten bemercket hat: Was ſoll ich ſagen / von dem frembden Stern / ſo wir vor einem Jahr geſehen haben / ich meyne / wir wiſſen nun / was es bedeutet / und iſt mir / die Warheit zu bekennen / für dieſen ledigen Fall / recht leide und bange geweſen / dann mich die Exempla geſchrecket / daß mehrmahlen ſolche ungewöhnliche Stern / Hertzoge von Sachſen mitgenommen haben. Et porro: Den Sonntag vor / Ihr Fürſtl. Gnaden Ableiben / haben dieſelben mich zu ſich fodern laſſen / und nachdem ſie von Ihrer Kranckheit und Beſchwehrung / gar bedächtig und Chriſtlich mit mir geredet / haben Ihr Fürſtl. Gnaden mir befohlen / in der Stadt-Kirchen mich umzuſehen / wo etwa Ihr Fürſtl. Gnaden / für ſich / Deroſelben Gemahlin und Kinder / eine fügliche Grabſtätt haben möchten / und als ich von Ihr Fürſtl. Gnaden gangen / haben dieſelbe eben dergleichen einen andern Ihr Fürſtl. Gnaden / Diener aufgetragen. Ich habe es damahls dahin verſtanden / Ihr Fürſtl. Gnaden erinnerten ſich / was ſie unlängſten von dem Erb-Begräbnus / Abrahams und Sarä / aus dem 23. Cap. des erſten Buchs Moſis gehöret / (dann das ſind die letztern Predigten geweſen / ſo Ihr Fürſtl. Gnaden beſuchen kömen.) Ach GOtt /

wie sollte ich damahls gedacht haben / daß mir so bald und geschwinde / daß / was ich neulichen geprediget / in die Hände kommen / und ich so kurtz auf einander den frommen Abimelech / und Hertz-liebe Saram verlieren sollte? Dem seel. Herrn aber hats wohl geahndet / daß die Zeit seines Abschiedes vorhanden sey.

§. 18. Im Friderich Wilhelm III. ist Anno 1672. den 14. Apr. der Sachsen-Altenburgische Stamm verloschen / welches fürnehmlich durch drey Vorsagungen / seye verkündiget worden. Brunnerus, de Fato, P. I. p. 123. mit diesen Worten bemercket: Anno 1671. den 1. Oct. wurden zu Nacht zwey zurück gehende Sterne / von etlichen Mathematicis observiret / davon der eine gantz bleich und dunckel geschienen / hierauf folgte der schwehre Frantzösische Krieg / und starb die Altenburgische Linie / der Hertzogen zu Sachsen gar aus. Item, P II. 532. Als Hertzog Friderich Wilhelm der Letzte / seiner Linie / zu Altenburg gestorben / ist die Geschlechts-Tafel der Herren Hertzoge zu Sachsen / auf dem Rath-Hause daselbst vor sich herab gefallen. Et pag. 539. Als Churfürst Joh. George II. zu Sachsen / seinem Vetter und Mündel / Hertzog Friderich Wilhelm / zu Altenburg / eine neue Müntze / Anno 1672. zu Ehren wollte schlagen lassen / ist bey dem ersten Stück der Stempel zerbrochen / und als ein anderer gemacht worden / ist das Silber zersprungen / darauf bald das Absterben des Hertzogs erfolget.

§. 19. Nicht lang vor dem Tod Ernsten / des Gottseeligen / Sachsen-Gothaischen Hertzogs / welcher ein Ur-Enckel Friderichs I. Churfürsten / ein Enckel Jo. Wilhelm / und Sohn Johannis / und Vatter des Durchleuchtigen Hertzogs und Herrn / Herrn Bernhards / unsers Gnädigsten Ernährers / gewesen / ist durch eine seelige Auflösung zu den Himmlischen Freuden versetzt worden / 1675. aus dem Bildnus Königs Josiä / in der Altenburgischen Schloß-Kirchen / mit vielen andern gesetzt / seye das Scepter auf die Erden herab gefallen / haben wir neulich zwar von einem vornehmen Mann erzählen gehört / sondern / eben dasselbige haben wir auch in Ernesti Pii, wohlverdienten Ehren-Säule / oder Beschreibung der Funeralien / in der Predigt / von dem Gothaischen Superintendenten / B. J. Christian. Gottero, gehalten / f. 16. Als zu Altenburg in der Schloß-Kirchen / nechst verrückten Jahres / (is est 1674.) dem Bildnis des Königs Josiä / der Zepter aus der Hand gefallen / habens etliche auf den Fürstl. Todes-Fall / welchen wir jetzo so hoch beklagen / bedeutet. Dem sey wie ihm wolle / so hat es doch der Ausgang bestätiget.

§. 20. Eben selbigen Tag / daran Friderich / Hertzog von Sachsen-Gotha / Ernstens / des Gottseeligen / ältester Sohn / seinen Geist aufgegeben / nemlich den 2. August. 1691. ist die gröste Orgel-Pfeiffe / aus der Orgel / in der Altenburgischen Schloß-Kirchen / von sich / auf die Erden gefallen: welches wir nicht nur erzählen hören / und

auch

auch schrifftlich von Brunnero, l. c. P. II. pag. 538. empfangen haben: Sondern auch ein wenig vor dem Maria Elisabetha, welche Alberti III. Hertzogs von Sachsen / und Ernst des Gottseeligen / dritten Sohns / vorige Gemahlin gewesen / seelig verstorben / den 15. Febr. 1687. ist sattsam bekandt / daß zu Nachts in der Stadt-Kirchen zu Coburg / einige gleichsam mit Hauen / und wie Maurer / ein Grab machen / gehört worden seyen. Und ist selbige fürwahr bald in diese Kirche gebracht worden. Es werden aber von des in seinem JEsu / den 6. Aug. Anno 1699. seelig verstorbenen Hertzog Albrechten Tod / vorsagende Zeichen / zu seiner Zeit ein mehrers geben / Nobilissimi Viri, Dn. Wilhel. Ernestus Tenzelius, Reg. Polon. Majest. Electorisque Consiliarius & Historiographus Saxonicus; nec non Cl. Dn. Christian. Schlegelius, sæpius laudati, tum ille quidem in Semestribus Saxonicis, atque in opere Numismatico, tum etiam in splendido, quod adunatis studiis parant, Historiæ Saxonicæ plenioris opere.

CAPUT II.

Philologico-Philosophicum.

Sectione I.

De variis generibus, &

Sectione II.

De variis Causis ejusmodi Ominum.

§. 1. WIr wollen in diesem Capitel / mit Wenigen viel verrichten. Aus diesen angeführten Exempeln erhellet jetzt fast / daß dieser Zeichen etliche seyen / entweder äusserlich / so wir mit Augen sehen / als Gespenste / entweder Gute (unter welchem Namen wir auch die Engel / vermög des Lateinischen Worts / so seinen Ursprung hat / à speciendo, nennen mögen /) oder Böse / welche uns in mancherley Gestalt erscheinen / entweder in Gestalt eines gewissen Manns / oder einer Weibs-Person / in weissen Kleidern / oder eines München / oder Bilds ohne Kopff; und auf was Weise sich die Gespenste erweisen mögen. Wohin auch der Juden / und einiger / welche sich Christen nennen / aus denen Gesichten bey der Geburt des Seeligmachers / die Weise des Lebens und Todtes heraus ziehenden Wäschereyen gehörig; Welche / und andere Aberglaubische Zeichen / wir dermahlen fahren lassen / und noch von andern / und ein wenig gewissern Zeichen / fürnemlich zu reden / fortschreiten.

§. 2. Wir haben bey vielen Historicis gelesen / und mit dem Exempel Churfürst Mauritii / bekräfftiget daß / vor dem Tod / etliche Statuen / bißweilen herab geworffen / oder auch derselben Bildnussen zerrissen / oder auf die Erden geworffen worden seyen. Worzu noch ein einziges / und fürnemlich denkwürdiges Exempel anführen wollen / welches Camerarius H. S. Cent III. pag. 48. 49. beschreibet. Hieher gehören auch die Einwerffungen der Zettuln / in welchen die instehende Todtes-Stunde / einigen vorangezeigt worden;

deren Exempel wir oben auch gegeben haben/ denenselben jedoch dieses noch hinzusetzen/ daß/ da er noch zu N. gewesen/ habe sich dem beständigen Ruff nach/ begeben/ hat mir Herr Præses einstmahlen erzählet: Daß als daselbsten N. N. mit einer schwehren Kranckheit belegt wurde/ ein Geschrey gieng/ es wäre Vormittag ein Zettul mit diesen Worten geschrieben/ in sein Haus geworffen worden:

Ihr Herren Rabulisten und Huren-Gesellen/
Hat jemand etwas in die Hölle zu bestellen/
Der schicke die Briefe beyzeiten ein.
Heut auf den Abend um sechs/ wird N. N. in der Hölle seyn.

Welche Vorhersagung/ da sie von allen verlacht wurde/ ist doch selbigen Tag der Krancke/ und da es kaum sechse geschlagen/ durch den Tod weggerissen worden.

§. 3. Oder auch ein Nacht-Eulen Geschrey/ vulgò des Todten-Vogels/ wird gehört/ welches mir auch der Herr Præses mit einem frischen Exempel bezeuget hat. Dann zu Römhild/ so offt im Thurn der Stadt-Kirchen/ eine Nacht-Eule gehört wird/ hat man beobachtet/ daß allezeit in den Häusern/ um die Kirche gelegen/ jemand mit Tod abgehe/ welches/ als er den 24. und 25. Febr. An. 1704. daselbst gewesen/ sich zugetragen/ erzählet hat; Oder wird auch die Wehe-Klage/ in Gestalt einer behenden Katze erscheinend: dergleichen von einigen im Fürstl. Schloß Coburg/ ehe Hertzog Albert gestorben/ Anno 1699. Ingleichen das Heulen der Hunde/ so öffters bedeutet/ daß bald eine Feuers-Brunst entstehen werde/ jedoch verkündigts einem aus der Famili selbigen Hauses den Tod.

§. 4. Ausser selbigen der Hunde und garstigen Vögel-Geschrey/ bedeuten die Fälle/ gemeiniglich mit einem solchen Geräusch/ daß du glaubtest/ es wäre von einem Dach/ ein schwehrer Last in das Haus gefallen/ auch andere Todtes-Zeichen/ welches Krachen einig und allein die Ohren der Umstehenden/ bey dem Sterbenden erfüllet/ und denenselben einen grossen Schrecken einjaget. Andern verkündiget der Glockenschlag/ wie auch die Sand-Uhren/ bißweilen drey oder vier auf den Augenblick der Zeit zusammen schlagend/ welche denen Todten-Gräbern eines Sterbenden/ gantz gewisse Anzeigungen sind/ den letzten Tag. Eben derselbe Schlag der Uhren/ sonsten ungewöhnlich/ und eines Thons/ ist gleichsam ein Vorbot des Todtes/ welches D. Casp. Peucero, welcher von unterschiedlichen solchen Vorsagungen ein grosses/ von uns öffters belobtes Werck/ denen Nachkömlingen hinterlassen/ eben in der Stund des Todtes/ als er im hinziehen war/ dessen Stockhausen p. 103. 104. gedencket/ begegnet: Dann derselbige hatte eine Schlag-Uhr/ so in dem Augenblick/ als er seinen Geist aufgeben sollte/ angefangen zu schlagen/ sodoch in zwey Jahren nicht gehört worden/ und drey Tag vorher/ von der Frauen in die Kisten eingeschlossen. Auf den letzten Schlag aber/

aber/ welcher der Eilffte war/ iſt die Seel Peuceri vom Leib abgeſchieden/zumahlen mit groſſer Verwunderung der Umſtehenden.

§. 5. Oder werden auch durch andere Sinn/ nemlich das Greiffen und Geruch/ von welchen zwar mehr zu reden übrig/ welche wir aber lieber in des Franciſci Hölliſ. Proteus, aufgeſchlagen zu werden wollen/ empfunden.

§. 6. Wir wollen aber fortſchreiten/ auch die innere Zeichen/ welche von dem Gemüth des Menſchen herrühren/ mit wenigen zu betrachten. Dieſem kan fürnehmlich die Vorherſagung des Gemüths zugezählet werden/ von welcher Terentius ſagt: Ich weiß nicht/ was mir das Gemüth Böſes vorherſagt: Wir pflegen zu ſagen: **Es ahndet mir/ es ſchwanet mir/ es gehet mir vor.** Stockhauſen/ p. 138. gibt ſelbiger Sach fürnehmſte Urſach/ vorgebend/ es ſeye nach etlicher Meynung/ und inſonderheit Auguſtini, in des Menſchen Seele einige Krafft zum Weiſſagen: Von welchem Argument, von den Philoſophis viel ſubtiler diſputirt zu werden pfleget/ als hier widerholt werden mag/ beſihe immittelſt Stockhauſen/ l. c. usque ad p. 156. item 242. & paſſim; ſimul & Brunnerum, de Fato. Es iſt aber ein merckwürdiges Exempel dergleichen Vorherſagung/ welches Anonymus Auctor vitæ Caroli XII. moderni Sueciæ Regis tradit; p. 157. & 158. his verbis: Eben um dieſelbe Zeit (nempe Anno 1699.) langte der Kayſerl. Abgeſandte/ Herr Graf von Stahrenberg/ von Hamburg/ zu Stockholm an/ enthielt ſich wegen der Holſteiniſchen Sache frey/ von aller Partheylichkeit/ bote Ihro Kayſerl. Majeſtät Dienſte/ zu einem gütlichen Vergleich an/ riethe von aller feindſeelichen Thätlichkeit ab/ und brachte in der erſten Audience, die er bey dem König erlangte/ dieſe ominöſe Worte vor: Ihro Majeſtät laſſen mich in meinen Anbringen nicht fruchtloß ſeyn: Weil ich weiß/ daß ich die Gnade Eu. Majeſtät zu ſprechen/ ſchwehrlich mehr/ und dieſesmahl meine letzte Audience, mit der erſten haben werde. Er ſtarb auch bald drauf.

§. 7. Ferner iſt dieſes auch ein Anzeigen des Todtes/ wann die Leute gerne und öffter vom Tod/ entweder reden oder ſchreiben/ welches das Exempel des Fürſten von Naſſau-Dillenburg/ Johannes/ erkläret/ welcher nicht lang vor ſeinem tödtlichen Hintritt folgenden Reimen/ in ſeinem Gemach/ an die Wand geſchrieben: **Wer da ſtirbt/ ehe er ſtirbt/ der ſtirbt nicht/ wann er ſtirbt!** Rittershuſii Exeges. Genealogic. p. 161. Und Zeilerus, Cent. II. Ep. 19. pag. 345. erzehlet/ es habe Churfürſt von Brandenburg/ Joachimus II. den Tag vorher/ da er geſtorben/ (welches geſchehen den 2. Jan. An. 1571.) das Bild des gecreutzigten Chriſti/ auf eine Tafel überaus ſchön abgemahlet; Conf Rentſchium, l. c. p. 458. f. & Bergmannum, p. 88. & 89.

§. 8. Oder es wird auch etlichen durch die Ruh und Traum/ die inſtehende Todtes-Stund/ aus ſonderbarer Gnade GOttes gezeiget: welches deut-

licher an den Gottseeligen Kayser Ferdinando I. zu ersehen / deme bey herankommenden Tages-Liecht / durch die Ruhe gezeigt worden / daß er am Jacobi-Tag sterben werde / da er auch seelig verschieden / An. 1564. den 25. Julii / Franciſci, l. c. p. 1069.

§. 9. Ferner aber sind dieser Zeichen etliche / den Tod etwas vorhergehende / oder auch das nechst-inständige Ende anzeigende. Andere sind gewiß / welche entweder von GOtt selbsten / oder von Engeln / den Menschen geoffenbaret werden / andere nur glaublich; andere sind aberglaubisch / andere Lobens-würdig; andere boßhafftig und falsch: dergleichen sind theils eingeworffene Zettul / und Gedichte der Gespenste; andere auch gantz ungefährlich und übernatürlich / die vom Menschlichen Gemüth nicht mögen begriffen werden.

Sectione II.

Von mancherley Ursachen der Zeichen.

§. 1. DJe Haupt-Ursach dieser Zeichen ist GOtt selbsten / und dessen sonderbare Vorsehung / so alle unsere Geschäffte regieret / welches klar aus Heiliger Schrifft erhellet. Peucerus de Divinat. p. 8. a. 83. a. sagt füglich aus: GOTT theilet nicht auf einerley Weiß / sondern je anders aus / noch nach der Ordnung und præscripto causarum secundarum, sondern nach seinem Rathschluß / und führet der Menschen Geschick und Ausgäng. Schottus aber scheinet dasselbe zu laugnen / lib. VI. Physicæ curiosæ, p. 765. sagend: Und zwar erstlich / seye GOTT weder durch sich allein und unmittelbar / noch die Seele derselbigen / derer Tod sie vorher verkündigen / des Thons und Geräuschs derselben Ursach / muß ausser allen Zweiffel gestellt seyn: Dann GOtt / dieweil er entweder alle Ding / oder fast alle Dinge / so in der Welt vorgehen / miniſterio cauſarum ſecundarum handelt / warum solle er besagter Thon Ermunterung sich besonders vorbehalten? Und weilen die Seelen der Menschen / eben zu selbiger Zeit den Leib ermuntern / und ausser dem Leib herumschweiffen / und Unruhe erregen nicht vermag; kan man nicht sagen / warum solches geschehen möge.

§. 2. GOtt aber regieret alles; Und geben wir gerne zu / daß er zu selbiger Sach / sich der natürlichen Instrumenten / wie auch des Menschen Gemüths / bißweilen auch der Engel bediene: Ob er gleich mit uns nicht allezeit auf natürliche / sondern öffters übernatürliche und Himmlische Weise / und derohalben ausserordentlich / handelt / daß er den Menschen erinnere / oder die instehende Stunde des Todtes anzeige; Von welch letzterer Gattung / wir fürnemlich zu reden haben; Dahero aber hell und klar ist / daß nicht allezeit gleich und im Augenblick der Tod / auf diese Zeichen erfolgt / sondern ein wenig hernach; und daß gemeiniglich aus dem Ausgang / das beste Urtheil geschöpfft werden könne.

§. 3. Dannenhero von der Haupt-Ursach der Zeichen / der Teuffel ausgeschlossen

schlossen wird / welcher zwar auch handelt und vernichtet / aber nicht mehr / als auf den Winck und Zulassung Gottes / nemlich durch Erscheinungen und Gespenste / wie Peucerus, pag 29 b 30. a. recht dafür hält.

§. 4. Hernach wird auch ausgeschlossen Genius, (Geist/) er seye gut oder böß / dergleichen die Heyden dafür gehalten haben / und von Platone gesagt wird / daß der Socrates gehabt habe; von welchem Peucerus, l. c. p 136. b. mit diesen Worten: Die Heyden haben fest dafür gehalten / welche Meynung noch aus den Fußstapffen der Alten / und ersten Lehr herkommen / einem jeden Menschen / so bald er gebohren würde / werden zween Geister ohngefehr beschlossen und zugeordnet / welche die Griechen Δαίμονα nennen / und selbige seyen bey dem Menschen alle Augenblick / die gantze Lebens-Zeit / nach dem Tod / führen sie die Seel in die Hölle / und glaubten sie / einer seye gut / der andere böß. Florus lehret / es seye der Brutus, von diesem bösen Geist / des instehenden Todtes erinnert worden. Von diesem Argument ist ausser anderen zu lesen Georg Hornius, in Historia Philosophica. Endlichen werden ausgeschlossen über den / von den Juden erdichteten Engel des Todtes / auch die Seelen der Verstorbenen / welche nemlich einmahl aus ihrer Wohnung gegangen / nimmer in die Welt kommen; sondern / wann sie ja wieder zu kommen geglaubt / nichts anders als Erscheinungen des Teuffels sind.

§. 5. Damit wir aber auch den aus dieser Disputation fliessenden Nutzen betrachten / ist derselbige fürnemlich in diesem verfasset / daß wir bedencken / erstlich / GOTT seye gegen allen Menschen also gnädig / daß er bißweilen ausserordentliche Mittel und Weege zu derselben Bekehrung / ehe und dann sie ihren Geist aufgeben / gebrauchet. Uber diese Sache schreibt Jo Suaningius, Comment. in Daniel pag. 685. apud Stockhausen: p. 346. Dann / sagt er / weilen die Vorhersagung zukünfftiger Dinge / mit herrlichen Wunderzeichen bestättiget / gleichwie allen Creaturen vorgesagt ist / also seye es der Himmlischen Krafft sichtbares Zeugnus / derohalben / wie die Ehre GOttes darunter begriffen / pflegen mehrentheils Wunder zu geschehen / welche vor andern / den Unterschied klärlich zeigen. Ferner / daß wir sehen / GOtt trage eine sonderbare Sorge für die Obrigkeit / nemlich für die Fürsten und ihre Stadthalter in dieser Welt; Dann Könige und Bettler dem Tod unterworffen seyen. Ja eben diese Sache erinneret uns / daß wir nicht sicher / sondern allezeit des Todtes eingedenck seyn sollen; Die Fürsten sowohl / als geringe Leute. Welches der Durchleuchtigste Fürst seiner Zeit / Ernst / der Gottselige Hertzog zu Sachsen / mit seinem Exempel bezeugt / hinterlassen hat / wann er An. 1668. & 1671. sonderbare Müntze prägen / und offentlich ausgeben lassen / daß jedermann seiner Sterblichkeit stetigs ingedenck seyn könnte; Id. Commemorante Nobilissimo Viro, Guilielmo Ernesto Tenzelio, in Schedias-

mate

mate ſuo, von Chur- und Fürſtl. Sächſiſchen Begräbnus-Müntzen / f. 20. 21. Endlichen / daß wir uns einbilden / der Teuffel trachte allezeit den Menſchen durch ſeine Argliſtigkeit Schaden zuzufügen; Und daß er ſie in ewiges Elend ſtürtze / alle Mühe anwende. Gebührt ſich alſo mit den Worten des H. Bernhardi / dieſer Diſſertation ihr Endſchafft zu geben:

Dum me mori eſt neceſſe,
Noli mihi tunc deeſſe,
In tremenda mortis hora,
Veni JEſu ſine mora,
Tuere me & libera.
Cum me jubes emigrare,
JESU chare tunc appare,
O! amator amplectende,
Temetipſum tunc oſtende
In cruce ſalutifera.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO X.

MAGIA METEORICA:

Sive,

Deſuper à ſupernis Regionibus, ac Cœlis Elementaribus, Conſiderata.

In Quâ,

Teratoſopia habetur: ſive, de Prodigiis, agitur.

Das iſt;

Wunder-Ubungs-Macht / da zur Warnung denen Menſchen/ am Himmel und auf Erden zu unſäglich vielen mahlen/ GOtt/ durch Zeichen und Wunder/ ſeine Macht hat kunnt gethan/ in der Natur.

Das I. Capitel.

Weiſet / was Prodigia und Omina ſeyn.

SHe und bevor wir aber zum Wercke ſchreiten / müſſen wir wiſſen / was Prodigia und Omina ſeyn. Iſt demnach Prodigium eine Sache/ welche nicht über die Natur / (ſo wäre es Wunder/) auch nicht wider die Natur/ (dann ſo müſte darauf / ob nicht totalis, doch partialis deſtructio erfolgen / das iſt/ das Geſchöpffe/ ob nicht gantz und gar/ doch zum Theil hinfällig werden/ doch welche præter über den gewöhnlichen Lauff und Ordnung der Natur geſchiehet / und darum iſt es / ob kein Wunder/ doch (mirum) was Wunderbares. Von Ottone III. einem Röm. Kayſer iſt es bekannt/ daß er Mirabilia Mundi, das iſt/ das Wunder (rechter das Wunderbar-

derbarliche) der Welt / benennet worden. Dann so gar wohl haben sich die drey Kayser von der Sächsischen Familie, Ottones genannt / bey ihrer Regierung verdient gemacht / daß ein jeder einen löblichen Bey-Namen davon getragen. Der I. wurde Magnus, der Grosse / meist darum / daß er sich in einer zweyfachen Erlegung der Hungarn / so (35) tapffermüthig erwiesen.

(35) Bornm p. 243.

Der II. der Blaße Tod der Saracenen deshalben benannt / daß er sich so tapffermüthig wider die Griechen und Saracenen (36) erwiesen; Dieser aber hat gedachten darvon getragen: und das wegen seines so gar fähigen / und zwar zeitlichen Verstandes / auch Löbl. Regierung: Betracht / daß er der Erste / welcher das Gesetze gemacht / es sollten nur bloß die Teutschen / zum Kayserthum gelangen. Ist hernach von Kayser Caroli IV. in der Güldenen Bulle (37) bestättiget worden. Man mag ja mit allem Rechte / die erwähnte Prodigia, unter die Mirabilia Mundi, oder wunderbarliche Dinge der Welt zählen. Der gelehrte Scaliger (38) erweist es aus dem Aristotele, es sey das erste Mittel / hinter das Verständniß einer Sache zukommen / (vocis derivatio,) die Untersuchung dieses und jenes Wor-

(36) Sanguinarius aliàs cognominatur Et hoc ideo, quia Romanos aliquos ad convivium invitatos trucidaverat, qui auctores fuerant, quod à suis proditus, à Græcis autem victus, captusque, periculum notando evadere coactus esset. Hildebr. Syn. p 183 (37) Eâ enim expressè sancitum est: ut non si Germanus ab Electoribus Germanis eligatur. Conf. Eryc. Beringer, Respons Jur. ad Quæst. An Imperator. electio ex gente saltem German. fieri debeat? p. 30. (38) Scaliger. Exerc c. 1. Sect. 1.

tes; Woher es nemlich seinen Ursprung habe: Dann es geschehe / daß man dadurch die schönsten Gelegenheit bekomme / die Sache selbst erkennen zu lernen. Demnach will Festus, als wann (prodigia, prodita & porro dicentia, aliquid futurum esse,) dadurch so viel / als eine Sache bemercket würde / die uns kund gethan / und darvon weiter Meldung thun solle / daß nemlich etwas besonders geschehen werde! Sonst macht der denen Rechtsgelehrten / in seinen ihrem Corpori juris einverleibten Titulis, wohlbekandte (39) Ulpianus, den Unterscheid zwischen denen Ostentis und Prodigiis: Ein Ostentum ist ihm dieses / welches die natürliche Gestalt bey seinem Vorscheine nicht gäntzlich veräussert / wohl aber / wie verneuert wird: Entweder / daß ihr etwas zugesetzt oder entnommen / und sie demnach verstümmelt. Ein Prodigium aber die Sache / bey welcher ihre vormahlige Gestalt gantz verändert. So benannt / (quasi Prodigium Naturæ) daß dabey die Natur gleichsam ihrer selbst vergessen / und dermassen verschwenderisch worden / daß sie eines Einhalts wohl nöthig gehabt. Und so viel von denen Prodigiis. Nun fragt sichs / was die Omina seyn.

(39) Joh Calvin in Lexic. Juridic. Hinc Hostiæ prodigæ, quæ penitùs consumebantur, Conf. Jo. Rosin. Antiq.

Antiq. Roman. l. 3. c. 39. It. Casp. Barth. Thebaid. l. 10. v. 787.

Nun ists wahr / wañ wir zu denen Heyden giengen / so würde uns dieses Wort gar auf ein weit- und breites seines Gebiethes führen. Betracht / daß es vor eine jede Art (auspicii augurilque,) ihrer aberglaubischen (40) Weissagung ; Bald aber / insonderheit vor das (Salisationem) genommen wird / was man aus der Bewegniß dieses und jenes Gliedes am Menschlichen Leibe / desgleichen aus den Klingen der Ohren / und Niesen in Zukunfft Vorwissen / oder vielmehr erzwingen wollte. Wohl schreibet Paulus von denen Heyden / weil sie wohl gewust / daß ein GOtt sey / ihn aber nicht gepreiset als einen GOtt / noch gedancket / so wären sie in ihrem Dichten eitel / und ihr unverständiges Hertze wäre verfinstert worden. Und / gleichwie sie nicht geachtet hätten / daß sie GOtt erkenneten / so habe sie auch GOtt dahin gegeben / in verkehrten Sinn zu thun / das nicht (42) taug. Und das wider ihre Pflicht / und das / was ehrbar.

(40) Hinc Tibullus l. 3. El. 3. Aves dant omina dira. (41) Joseph. Scaliger Ausoniar. lect. c. 16. (42) Rom. 1. v. 21-28. Μὴ θέκον. Quod non convenit, non decet, Sponte sua committebant maxima & nefanda scelera, repugnantia ipsi etiam naturali officio, & decoro leigh. Critic. Sacr. in h. v. p. 307.

Dann hüpffte ihnen was in der (*) lincken Brust / oder klang ihnen das rechte (43) Ohr / so sollte es was Gutes bedeutē. Auch aus der Zahl des Niesens (wie offte einer niesete /) wollten sie wissen / ob das und jenes zu unterlassen / oder zu thun wäre. Ja es kam dahin / daß man das Niesen nicht bloß vor was Heiliges / sondern auch / wie fast vor 44) GOTT selbst hielte / und darum auf eine Aus- und Versöhnung bedacht war. Aber weg mit dem Aberglauben. Billig haben die Vätter der ersten Kirchen darwider geeyfert / dieser (45) nennt es einen Dienst- und Veränderung des Teuffels ;

(*) Scilicet ex palpitatione cordis, vel oculorum, aut musculi alicujus futura augurabantur. Unde Poëtæ ; Salit in Lævâ parte mamillæ. Læva in parte mamillæ nil Salit. Juvenal. Sat. 7. Dempsterus in Rosin. l. 3 cap. 7-11. Jos. Scalig. d l. c. 16. l. 1. (43) Adde : cùm dexter saliret oculus. Cons. Dempster. d. l. c. 8. & Scaliger. c l. (44) Conf. Athen. l. 2. Dipnosoph. c 27. & Casaubon. in h. l. 2. c. 25. Nec mirum. Habebant enim Romani Deum Stercutium & Deam Cloacinam ; imò quicquid ex causis naturalibus, vel casu contingebat, gentilibus erat Deus, vel augurium divinum, & sic crepitus itidem (absit blasphemia verbo) ventris. Vossius, l. 3 de Idololatr. c. 5. (45) Cyrill. Hierosolymit. Catechet. p. 513.

jener (46) Stricke des Satans. Einigen ist es ein Gifft desselben / und ein gewisses Antheil der Abgötterey. Zwar haben wir wohl noch was darvon. Nicht meyne ich die eitele Rede / da man / wann man entweder selbst / oder auch ein ander was erzählet / und dabey geniesset wird / zu sagen gewohnet ist : Er hats

benieſet/ es wird gewiß wahr werden: Deßgleichen: Ich benieſe es/ drum iſts wahr: wie nicht weniger/ wann man nieſet/ da man aufſtehet/ oder einem die Naſe krümmet: er wird gewiß Gevatter werden; Nein! Sondern den (†) Wunſch: GOtt helff! oder GOtt laß es ihm wohl bekommen! meyn ich. Spricht dieſen nicht eines dem andern wañ es nieſet/ſo iſts eine Unhöfflichkeit. Alsdann die Unterlaſſung deſſen/ der Kayſer Tyberius, ſchon zu ſeiner Zeit übel (47) aufgenommen. Zwar es wollen es ja etzliche von einer Peſt her deriviren. Weil bey ſelbiger/ derjenige des Augenblicks darnieder gefallen/ und

(46) Petr. Chryſolog. Serm. 18. (†) Æmulamur ſc. Græcorum: Serva, O Jupiter, ſeu vive! Judæorum: vita ſit tibi! vita ſit bona tibi! Rabbinorum. Medicina ſit tibi! ſalus ſit tibi! latinorum acclamationi: Te Deus adjuvet, ſoſpitet! Salus! Proſit! (47) Plin. H. N. l. 28. c. 2. p. 122.

des Todtes geweſen/ welcher (48) genieſet/ ſo ſey darvon der Wunſch entſtanden. Andere legen es bloß der Gewonheit bey; daß der gemeine Mann das Nieſen vor was Gutes und Heilſames gehalten. Noch andere wollen/ man hat es deßwegen gethan/ daß das Nieſen entweder vor ſich ſelbſt eine/ oder doch eine Anzeigung einer erfolgenden (49) Kranckheit. Daß ich des Mährgens der (50) Rabbinnen geſchweige. Sie ſchwatzen/ es habe bald vom Anfange der Welt/ eine Kranckheit graſſiret/ welche zu erſt die Kinder/ bald die Erwachſenen dergeſtalt erwürget/ daß/ ſo bald ſie genieſet/ ihr Geiſt/ die Seele/ dahin geweſen. Aber/ das alles hält den Stich nicht. Wäre das/ warum hätte doch Auguſtinus zu ſeiner Zeit darwider ſo hefftig geeiffert/ und jedweden darvon mit dieſem (51) abgemahnet: Illas verò non ſolum ſacrilegas, ſed etiam ridiculoſas ſternutationes conſiderare, & obſervare nolite: Gebt doch nicht auf dergleichen unheiliges und lächerliches Nieſen acht. Dann/ ob zwar wohl

(49) Polydor. Virgilius de Invention. rer. l. 6. c. 3. Cardanus in Commentar. ad libr. 5. Aphoriſm. Hippocrat. Wolff. lection. memorabil. Cent. 13. p. 452. (49) Caſaubonus l. 2. animadverſ. in Athen. c. 15. (50) Georg. Erhard. in Symbol. ad Petron. Satyr p. 71. (51) Serm. 281.

derſelbe faſt zweyhundert Jahr vor der Regierung (52) Mauritii, und des Papſtes Gregorii (dann zu dieſer Zeit ſoll erwähnte (53) Peſt graſſirt haben) gelebet/ ſo ſieht man doch ſo viel daraus/ daß dieſe Gewonheit ſchon allbereits damahls von denen Heyden/ auf die Chriſten kommen. Doch wie man auf eine ungeſunde Speiſe ein Correctivum von Wein/ und dergleichen zu nehmen gewohnt iſt/ ſo iſt es auch mit dieſem ſonſt und vormahls heydniſchen Gebrauche/ unter uns Chriſten zur Verbeſſerung gebracht worden. Und (54) ſchreibet der ſeel. D. Dannhauer/ es ſey nicht zu ſchelten/ wann man aus einem guten Gemüthe/ getrieben von der wahren Liebe/ nicht nach dem Alt-Heydniſchen Aberglauben/ auch nicht bloß

bloß zum Scheine / ſondern von Grund des Hertzens ſeinem Nechſten wünſchet / daß einem das Nieſen wohl bekommen möge / wodurch

(52) Conf. Bellarm. de Scriptor. Eccleſ. p. 95. 135. (53) Sigonius, l. 1. de regn. Ital. An. 590. pag. 10. (54) In Diſputat. de provident. divin. extr. ordin. mira pag. 44. adde Edonis Neuhuſii Sacr. Fatid. l. 2. p. 601. Gisbertus Voëtius poſtquam dehortatus ab hac vana obſervantia, ſubjicit, poſſe eam tolerari ſecundum circumſtantias perſonarum, locorum, temporum, &c. in P. III. Diſputat. ſelectar. Theologic. Part III. appendic. de ſternutat. Diſp. 11. p. 137.

der geſambte Leib nicht wenig erſchüttert / und das Haupt und Gehirne deſſelben gereiniget worden. Auf unſer Omen nun hinwieder zu kommen / ſo wird es öffters vor das præſagium, da einem zuvor was ahndet / da mans zuvor ſpühret / da es uns unſer Hertze zuvor ſaget / genommen. Aber es trifft nicht allemahl ein. Dann das præſagium (ponit ſemper aliquid in re,) macht mir allemahl eine impreſſionem, oder Eingriff / oder Nachdruck Es mag den Leib / oder die Seele angehen. Ich mercke es an mir / und weiß doch nicht von was / und von wem / daß ein Glück / mehr daß ein Unglück vorhanden. Mit dem Prodigio iſt es auch nicht allemahl in gleicher Bedeutung zu nehmen. Dann ein jedes Prodigium mag wohl ein Omen; aber nicht ein jedes Omen, alsbald ein Prodigium ſeyn. Das Wort Omen hat ſeinen Urſprung in der Griechiſchen (55) Sprache / und führet uns auf

(55) Ab ὦμαι, unde ὤμην credebam, putabam Xen, ἐγὼ μὲν ὤμην ὤμην, &c. das / was man meynt und glaubt. Nun betreugt uns unſer Glaube in natürlichen Dingen offtmahls. Und ſo iſt es mit denen Ominibus gethan. Die Alten hielten es vor ein böß Omen, wann ſich einer bey ſeinem erſten Ausgange aus ſeinem Hauſe an die Thürſchwellen (56) mit dem Fuſſe ſtieß. Dem Graccho und Craſſo, ſoll dergleichen an dem Tage begegnet ſeyn / als ſie umkommen. Begegnet denen Böhmen / wann ſie wandern / ein Geiſtlicher / ſo ſprechen ſie: es wird regnen. Die Urſache iſt / daß / als S. Adalbertus mit ſeinen Geſellen ſeinen Einzug daſelbſt gehalten / ſo iſt ein groſſer Regen gefallen: Die meiſten Oerter / ſo niederig gelegen / ſind damit überſchwemmet worden: ungeacht es zuvor gantz dürre geweſen. Die Oeſterreicher halten es vor ein glücklich Omen, wann einem des Morgens eine Weibs-Perſon begegnet; Die Kauffende aber / (wie man ſagt /) wann eine Hure über den Weeg laufft. Kayſer Auguſtus meynte / es wäre ein gutes

(56) Zeilerus Epiſt. 54. p. 57.

Omen, wann des Morgens der Thau gefallen / da er eine weite Reiſe angetretten. Ein Böſes aber / wann man ihm des Morgens den Schuh unrecht / und demnach den Rechten an den Lincken / dieſen aber an Rechten angezogen Daraus ſieht man / wie man öffters aus dem / was ex acoidenti, oder zufälliger Weiſe geſchicht / eine wahre Urſache machen / und aus dem / was einmahl ge-

schicht / was allgemeines erzwingen / und daraus eine Regul machen will. Darum that Archidamus, ein zugleich kluger / und tapfferer General (57) wohl.

(57) Piccardus in Observ. Hist. Polit. Decad. 3. c. 4. p. 144.

Die Teutschen / ja auch andere Völcker haben allemahl einen bey sie vorbey gehenden Wolff / vor eine gute / einen Hasen aber / vor eine böse Anzeigung gehalten. Dieser belägerte Corinth. Es kam ein Hase unfern / und gleichsam wie von dieser Mauren daher gelauffen. Uber das flüchtige Thier / ward das gantze Kreigs-Heer bestürtzt. Allein der Archidamus sagte: Parate en! nobis Commilitones Victoria, inertes enim hostes nostros esse oportet, qui leporem tam vicinum capere noluere. Seht ihr lieben Cammeraden / der Sieg wird unser / dann unsere Feinde müssen über alle Masse faul seyn / die den Hasen nicht fangen wollen / da er ihnen doch so nahe gewesen. Einige wollen / es habe dieses zu glauben / seinen Ursprung von einem Schertze genommen; als unsere Vorfahren zuthun gewohnt. Dann / wer wollte nicht lieber / daß ein Wolff vorbey gienge / als daß er von ihm angefallen: Der Hase aber stille stunde / und gefangen wurde? Daraus sey nachgehends ein Aberglaube / und darvon das benannte Omen entstanden. Ist warhafftig nicht zu verwerffen. Freylich kommen die Omina offtmahls vom Aberglauben. Darum schreibt man von denen (58) Indianern / falls ihnen auf dem Weege irgend ein böses Zeichen begegnet / so gehen sie wieder heim / und nehmen denselben Tag nichts vor / worzu sie Glück haben wollen. Es sind aber die bösen Zeichen ein leerer Karren / Püffel / Esel / ein Hund / der keine Speise im Munde trägt / ein Geißbock / ein Aff / ein angebundener Hirsch / eine Wittib / ein Todter / ein Todten-Graber / oder eines einem begegnende / das sich weder gewaschen / noch seine Kleider verändert hat / u. s. w. Gegentheils ist es ihnen ein gutes Zeichen / wann ihnen ein Elephant / ein Cameel / (es sey beladen / oder nicht /) eine Kuh / ein Ochs / ein Hund mit ein Speiß im Munde / eine Katze zur rechten Hand ꝛc. in den Weeg kommen. Sehet doch den Aberglauben. Billich möchte man das / was (59) ein Gelehrter von denen Jüden schreibet / auch auf sie deuten: O gens superstitionibus mancipata! O Volck / das sich so gar den Aberglauben zu eigen gegeben hat! doch sind auch viel von denen Christen hierinnen nicht eines reinen Hertzens. Man findet derer Reliquien noch genug von diesem Sauer-Teige. Rechte aniles Superstitiones, wie Cicero redet / abergläubische Mährgen der alten Weiber.

(58) Arnold. in denen auserles. Zugab zu Abrah. Rogeri Offen. Thür / zum verborgnen Heydenthum / pag. 845.

(59) Pellerus in Polit. scelerat. impugnat. p. 92.

Daß ich zu dem Aberglauben / welcher mit solchen (Vanis,) eitlen Dingen zu thun hat / nicht (religiosam,) den setze / welchen wir bey unsern Gegnern (60) der Religion nach eintreffen: ungeacht der gelehrte (61) Verulamius wohl geredet: Præstat nullam, aut incertam de Deo habere opinionem, quam contu-

contumelioſam, & Deo indignam: alterum infidelitatis eſt, alterum impietatis, & opprobrii: Es iſt beſſer/ man wiſſe von GOTT nichts / als daß dieſes/ was man von ihm wiſſen will/ was Ungewiſſes / ihn verkleinerndes / und ihm unanſtändiges: Dann jenes iſt ein Werck des Unglaubens; Dieſes aber der Gottloſigkeit und Schwachheit. Bleibt es demnach dabey/ daß man das Prodigium allewege in der Natur / das Omen aber offtmahls nur in unſrer Einbildung finde: jenes ein (ens reale) oder warhafftiges Weſen / im Wercke; dieſes aber nur (ens rationis,) ein Kind der Vernunfft und der Vermuthung ſey.

Das II. Capitel.

Bringt vielerley Exempel der vor dem geſchehenen Prodigiorum und Ominum vor.

Es iſt aber bey weitem nicht genug/ daß man nur vom Alten ſchreibe/ man muß es auch im Wercke erweiſen. Daß dergleichen zuvor geſchehen; Ich bedinge aber alsbald/ daß ich hier nicht alles/ (dann das weiß ich nicht/) auch nicht alles von dem / was ich weiß / ſondern was mir zuträglich ſcheinet / aus bewährt- und glaubwürdigen Scribenten anführen werde. Ein rechtes Prodigium war es / daß ſich unter der Regierung Kayſers Antonini vier Löwen von ſich ſelbſt und gutwillig in Arabien. (62) fangen lieſſen. Deßgleichen / daß ein Regen auf das Gebet einer Chriſtlichen Suadron, unter dem Kriegs-Heere dieſes Kayſers gefallen/ als er von denen Quaden und Marcomännern / mit ſolchem ſeinem Kriegs-Heer gantz eingeſchloſſen/ und nun fünff Tage alles Waſſers beraubt geweſen.

(62) Ex Capitolin. D. Matth. in Theatr. Hiſt. p. 565.

Welches Waſſer die Römer mit ihrem Munde und Schilden aufgefaſt / und da ſie von Durſt faſt verſchmachtet / nicht wenig dardurch ſind erquicket worden; da im Gegentheil die Feinde Hagel/ Blitz und Donner betroffen. Darvon dieſe (63) Legio fulminatrix, oder die blitzende Suadron benannt worden. Zur Zeit des Kayſers Antonii Gordiani, iſt eine ſolche Sonnen-Finſterniß geweſen / daß man vermeynt / es wäre Nacht: Es hat auch niemand / ſonder ein (64) angezündetes Liecht / was thun können. Vor dem Todte des Conſtantini M. ließ ſich ein entſetzlicher Strobel oder Strauß-Stamm (65) ſehen. Zur Zeit des Kayſers Joviani, regnete es (66) Wolle. Als Theodoſius II. regierte/ ſind ſieben Jünglinge erwacht / welche bey nahe zwey hundert Jahr in einer Hölen eines Berges geſchlaffen. Sie waren dahin geflohen / als Decius ſo grauſam wider die Chriſten gewütet / ſo bald dieſes der Kayſer vernommen / hat er befohlen / die Höle zu verſchlieſſen: Der Meynung / ſie ſollten erhungern. Alleine da ſie erwachten / hungerte ſie/ Brod zu kauffen/ wurde einer von ihnen gen Epheſum geſendet. Er hatte aber kein ander Geld / als er mit ſich genommen / da er in die Höle geflohen / und der Kayſer Decius hatte ſchlagen laſſen. Darüber

(63)

(63) Id. ex Euseb. l. 5. & aliis. (64) Ex Capitolin. §. 1. (65) Sigon. l. 4. (66) Chron. Phil. Fascicul. temp. f. 48.

fiel er in den Verdacht / als wann er einen alten Schatz gefunden / doch / als man die Sache umständlich erkundiget / ist der Kayser selbst dahin gefahren / es zu besehen. Er hats auch so befunden. Und weil diese gar bald darauf gestorben / so hat er sie in die Höle begraben (68) lassen. Als die Feinde unter der Regierung Kaysers Valentiniani, das Abendländische Kayserthum bekriegen und verwüsten wollten / ist nebst andern der Himmel offtmals voller Feuer gewesen ; Doch so / daß darunter klare Linien / wie die Sterne gestalt / sind erblickt worden. Es haben sich vielmahls die Bärn / Hirschen / und anders Wild / wann gleich viel Volck zur Stelle gewesen / ungescheut sich sehen lassen. Uber dem Haupte Martiani, ehe er noch Kayser worden / hat sich zweymahl ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln sehen lassen. An einem / als er auf der Jagd ermüdet / an der Sonnen ; an dem andern / als er von denen Wenden gefangen / in dem Lager unter freyem Himmel abermahls schlieff. Der Wenden König war ankommen / die Gefangenen zu besehen. Er erblickte gedachten Adler. Daraus schloß er / daß er noch würde Kayser werden / ließ ihn loß /

(68) Ex Sigonio, Cedren Nicephor. D. Matth. d. l p. 733. Id. p. 736.

und bat / wann das geschehen würde / so wollte er doch mit seinem Volcke Frieden (70) machen. Ehe und bevor der Griechische Kayser Zeno, so jämmerlich im Grabe erhungerte ; wohin er entweder bey der Trunckenheit von seiner Gemahlin gebracht / oder woraus er doch / ob er / da man ihn an einer Kranckheit / wie gestorben und vor tod geachtet / hinwieder lebendig worden / auf ihren Befehl nicht gelassen worden ; geschah es / daß die Kugel auf der Marckt-Säulen ab- und die Statua des Grossen Theodosii übern (71) Hauffen fiel. Viel Menschen wurden zur Zeit des Kaysers Anastasii Dicori, von bösen Geistern besessen / und fiengen an / wie die Hunde (72) zu bellen. Ehe Mauritius mit allen denen Seinigen so jämmerlich von Phoca, hingerichtet wurde / erschien am Himmel ein Comete / wie ein Schwerdt. Ein Mönch lieff mit einem blossen hauenden Schwerdte durch die Gassen der Stadt / und rieff helles Mundes : Brevi Mauritium gladio periturum : Der Kayser Mauritius würde in kurtzer Zeit ums Leben kommen. Ein anderer sagte es ihm öffentlich ohne Scheu / was ihm vor ein Unglück würde obhanden stossen.

(70) Ex Zonara §. 1. (71.) Cedren. (72) Ex Hist. Magdeburg. Cent. 6. c. 13. p. 791. (73) Ex Diacon. D. Matth. p. 776.

Es regnete (74.) Blut zur Zeit der Regierung Kaysers Constantini IV. in Engelland. Dergleichen ist Anno 874. (75) in Italien auch geschehen. Anno 979. zur Zeit der Regierung Kaysers Ottonis II. hat man eine Schlacht / wie zwischen zweyen Kriegs-Heeren / (76) und zwar gantz feurig gesehen ; doch hat sie niemand wegen des hefftigen Gestancks sehen können. Anno 1000 sind zwey Feuer-Kugeln (78) vom Himmel /

und

und zwar die erste in Magdeburg / die andern aber über die Elbe gefallen. Anno Christi 1017. hat es am Fest-Tage Johannis / in Franckreich Blut geregnet. Wobey diese Beschaffenheit angemercket worden. Ist das Blut auf die Steine / oder auf das Fleisch der Menschen gefallen / so hat sichs nicht / wo aber auf die Kleider / und das Holtz / so hat es sich abwischen lassen. Henricus IV. Römischer Kayser / war wohl ein rechter Spiegel des Menschlichen Elends / es ermangelt ihm nicht an einem grossen und recht tapffern Gemüthe.

(74) Id. ex Hist. Magdeb. Cent. 7. cap. 13. p. 795. (75) Ex Chron. Funcc. fol 134. (76) D. Christ. Matthiæ, Theatr. Historic. pag 884. (77) Ex Chron. Funcc. fol 140. (78) Ex Vincent. l. 2 c 4 p 107 (79) Ex Sigebert. Matth. d l. p. 894.

Er hatte das Reich / als ein Kind von 5. (andere wollen von 4.) Jahren / erhalten: seine Vormündere / die Ertz-Bischoffen zu Cölln / hatten es ihm (mehr GOtt selbst /) biß daher erhalten. Doch hatte er kaum das 18. Jahr seines Alters erreicht / so fiel er in einen Krieg / welcher 20. Jahre währete. Er legte hiebey solche Probe seines Vigueurs ab / daß er 62. Schlachten in Person beywohnete. Allein / er wollte die Ober-Kirchen-Gerechtigkeit nicht Alexandro, Gregorio VII. und Urbano II. Römischen Päpsten einräumen. Darüber verfiel er in Bann. Die ihm entgegen gesetzten Kayser / Rudolph aus Schwaben / und Hermann von Lützelburg / ja seine eigene Söhne Conrad und Henrich ruheten auch nicht. Absonderlich kam es aus Verhetzung dahin / daß ihm der Letztere die Cron und Scepter / ja die Alimenta gantz entzog. Zwar es wieß sich hier / daß keine Liebe über die Vätterliche. Er sendete kurtz vor seinem Tod / dem Sohne seinen Ring und Schwerdt / und ließ ihn warnen: Er wollte ja seinen Feinden nicht zu viel trauen / wo er es nicht in der That erfahren wollte / daß diese auch seine Feinde wären. Aber dieses alles ungeacht / muste er doch in höchster Armuth seine Seele von sich lassen: Als er kurtz zuvor bey dem Bischoffe zu Speyer Ansuchung gethan / man wollte ihn in das Gestiffte der Heil. Mariä auf- und annehmen: Er hätte was studiret / und würde im Chor / gleich andern Ordens-Brüdern / gute Dienste thun können; Drauf aber eine abschlägliche Antwort erhalten / und in diese Wort heraus gebrochen war: Erbarmet euch mein / erbarmet euch mein / ihr meine Freunde / dann die Hand GOttes hat mich gerühret (80) Nun / ehe das geschehen / sind die entsetzlichsten Prodigia gewesen. An. Christi 1059. haben sich eine grosse Menge Schlangen / unfern Tornay / einer Stadt in Flandern / sehen lassen. Diese haben unter sich eine Schlacht gehalten; nachdem nun auf beyden Theilen ihrer ein groß Theil geblieben / so haben sich die Uberwundene in einen hohen Baum begeben. Um diese haben die Uberwinder mit Pfeiffen ein grosses Geräusche gemacht / biß daß sie endlich von einem / um sie angelegten Feuer / sind durchgehends verbrennet (81) worden. An. 1086. haben

sich die Hunde/ Gänse/ Pfauen/ und andere Haus-Vögel/ der Menschen Gesellschafft gantz und gar entrissen / und sich in die Wälder (82) begeben. Sollte fast mit

(80) Boxhorn. Chronolog. fol. 48 B.D. Tob. Wagner. Institut. Historic. l. 7. pag. 557. D. Christ. Matth. d. l. p. 908. (81) Ex Sigebert. Chron. Saxon contract. (82) Ex eôd.

dem Geschrey überein kommentlich seyn/ daß sich die Alastern durchgehends in einem Hauffen versammlet / und auf den Abzug der vor bewohnten Oerter/ in der grösten Menge fliegend / auf einer Wiese / unweit Prag in Böhmen / sehen lassen : Wiewohl ich mit Warheit schreiben kan / daß ich hierum dergleichen fast den gantzen Sommer durch/ keine gesehen : Dergleichen auch andere bestättigen wollen. An. 1091. hat in der Normandie ein Brunnen bey 3. Tagen (83) Blut gequollen. Der Himmel ist gleichsam voller Feuer gewesen. Zu Constantinopel hat der Wind eine sehr grosse und schöne Statuam, die auf einer Säulen gestanden/ umgeworffen. Sie hat viel Menschen erschlagen / und ist selbst zerbrochen. Bey Namur/ hat ein Brod mit Aschen gebacken/ ausgesehen / als wann es mit Blut gefärbet wäre. Es hat sich um den Mittag ansehen lassen / als wann die Sterne vom Himmel fielen. Ein Francke hat den Ort gar genau gemercket / wo einer hingefallen : Als er nun darauf Wasser gegossen / hat es gezischt und gerauscht/ nicht anders / als wie da zu geschehen pfleget/ wann man Wasser auf ein glüend Eisen geust.

(83) Ex Zonar. (84) Cranz. (85) Sigebert. D. Christ. Matth. d. l. pag. 915.

An. 1099. hat man feuerige Schlacht-Ordnungen am Himmel gesehen / und dabey ein solches Geräusche vernommen / gleich wäre man in vollem Treffen : Wie nicht weniger blutige Waffen / belägerte Städte / brennende Fackeln / feurige Pfeile. Es sind sehr ungestalte Geburten an Menschen und Vieh geschehen. Die Kinder haben noch in Mutter-Leibe verschlossen NB. geredet. Da man das Brod gebrochen/ oder aufgeschnitten / ist Blut heraus geflossen. Gantze Heere von unbekannten Fliegen/ sind in der Lufft daher geflogen. Absonderlich hat man einen feuerigen Drachen mitten durch den Himmel fliegen sehen/ welcher Flammen von sich (86) gespiehen. An. 1137. ist in Thüringen (Oldissetiæ,) ein Stein/ in Gestalt und in der Grösse eines Menschen-Hauptes / vom Himmel gefallen / und viel Zeit und Jahr daselbst aufgehoben / und als ein Wunder (87) GOttes gezeiget worden. Um das Jahr Christi 1152. zur Zeit der Regierung Friderici I. Barbarossæ, oder Rothbart zubenahmet / hat man / als eben dieser Kayser den Tempel in Kärnthen / oder rechter zu sagen / das grosse Dum-Stifft bey Igingen / im Wusterthal genannt/ erbauet / und mit vielen Schildereyen und Statuen ausgezieret/ unter denenselben auch ein steinern

(86) Id. p. 915. (87) Ex Chron. Spangenbergens.

Bild gefunden. Diß hatte die Gestalt eines

nes Mönches / und dieser eine geschorne Platte gehabt. Der Leib ist mit einem Strange umgeben gewesen / und über dem Haupte hat mit grossen Buchstaben geschrieben (88) gestanden: **Lutherus.** Als dieser Kayser sich unterwand / mit 600. Cavallerie (dann so viel waren ihm vom Hunger übrig geblieben/) die Türcken / welche 40000. starck waren / anzugreiffen / so haben die Feinde selbst nach der Uberwindung ausgesagt/ sie hätten binnen der Zeit/als die Schlacht gewesen / unter der Armee der Christen / etzliche auf weiß-gläntzenden Pferden/ an Schönheit vortrefflich gesehen. Diese hätten unvergleichlich vor die Christen gestritten: Sie hätten den Glantz ihres Angesichtes nimmer länger vertragen können / sondern gantz erschreckt / die Flucht ergreiffen müssen. Ludovicus, ein Graf von Helffenstein/ hat es vor dem Kayser eydlich ausgesagt / daß er eben dieses nicht einmahl (89) gesehen. Wiewohl mir der geneigte Leser nicht verargen wird / daß ich dieses eingerückt; da es doch nicht bloß was wunderbares / sondern ein Wunder GOttes selbst / und demnach kein Prodigium.

(88) Ex Theophrasto Paracels. de script. Carinth Argentorat. impress. D. Matth c. l. p. 941. (89) Crus. Annal. P. 2. l. 11. f. 475.

An. 1216. hat man am Himmel viel hellgläntzende (90) Creutze gesehen. Zu Rom soll (91) es An. Chr. 1222. Erde mit untermischtem Blut geregnet haben. In Engeland sind An. 1224. solche grausame Sturmwind gewesen/daß sie viel Häuser übern Hauffen geworffen / unsäglich viel Bäume ausgerissen/ und viel Schiffe untergehend (92) gemacht. In Syrien ist An. 1226. ein Schnee gefallen / der bald darauf in Blut verwandelt. So hats auch zu Rom drey Tage nach einander (93) Blut geregnet. An. 1512. ist zu Ravenna eine Miß-Geburt gebohren / die auf dem Haupte ein Horn / an statt der Armen/ Flügel / am Kine ein Auge / Füsse mit Nägeln / wie die Raub-Vögel / auf der Brust ein Ypsilon / wie ein Creutze / und beydes / so Männ- als Weibliche Geburts-Glieder (94) gehabt. Nicht lange darauf / sind in Italien sehr blutige Kriege gefolget. Als Johann Friderich / der Churfürst zu Sachsen / von Carolo V. geschlagen / hat die Sonne bey klarem Himmel/ in die vier Tage gantz (95) bleich ausgesehen / gleich als hätte sie

(90) Ex Nicet. Annal. Balduin. (91) Ex Trith. Chron. Hirsav. (92) Ex Matth. Paris Balæo. (93) Ex eôd. Matth. p. 958. (94) Ex Platin. appendic. l. d. p. 1031. (95) Sleidanus, in Beschr. Geist- und Weltlichen Sachen/ l. 19 fol. 249. Sächsis. Helden-Saal/ p. 557.

mit dem Zustande der Bedrängt- und verfolgten Christenheit ein hertzliches Mitleiden. Zwar ein Scribent von unsern Herren Gegnern (96) wollte wohl lieber gar einen Stillstand der Sonnen daraus machen. Aber Cornelius à Lapide, einer von seinen Glaubens-Genossen (97) wiederlegt es selber mit dem: Nota, in his omnibus casibus, non videri verè stetisse solem: Hoc enim notassent Astronomi totius orbis:

mercke/ daß bey diesen Fällen es nicht gläublich scheine/ daß die Sonne warhafftig stille gestanden: Dann/ wann es gewiß geschehen/ so würden es die Stern- und Himmels-Kündiger in aller Welt wohl angemerckt haben. Anno 1588. ist zu Gryphswalde ein Schwerd-Fisch (Xiphias,) gefangen. Dieser ist mit vielerley Buchstaben und Characteren/ als mit Creutzen/ Schwerdtern/ Fähnlein/ Karsten/ Dolchen/ Pferde-Häuptern/ und Schiffen bezeichnet gewesen. Als auch ein Geitz-Hals bey Rudelstadt/ einige Brode in Back-Ofen geschoben/ und sie auf der

(96) Ludovicus ab Avila in Hist Bell. Germ. p 265. (97) In Comment. in Eccles c. 46. p. 954.

Schosse wieder heraus genommen/ so haben sie zu erst Blut geschwitzet/ bald aber sind sie gar zu Aschen (98) worden. Fast auf die Art/ wie irgend aus dem Brode eines Macedonischen Soldatens/ unterschiedene (99) Bluts-Tropffen gefallen: Ja aus denen Schmiede-Oefen in Tyrien Blut geflossen: und die Aehren mit Blut-vermischtes Wasser in sich (100) gehabt haben. Anno 1557. hat es in der Stadt Slawe in Pommern/ Blut geregnet. Darunter sind Stücke/ als ein Faust groß gewesen/ diese haben Menschen-Gesichter gehabt. Der Regen hat auf die (191) fünff Acker lang gereichet. Als sich Julianus wider den Constantium zum Kriege rüstete/ und biß an die Gräntze Sclavoniens kam/ war die Wein-Erndte schon geschehen. Und dannoch wuchsen um den Untergang des Sieben-Gestirnes/ an unterschiedenen Wein-Reben/ neue Wein-Trauben hervor. Es fiel auch ein Thau vom Himmel/ und von desselben Tropffen/ entstanden auf des Juliani und seiner Begleiter Kleidern/ Creutze. Das deutete zwar er/ und andere zum besten. Einige aber sagten/ daß die ausser der Zeit gewachsene Trauben bemerckten/ des Kaysers Regierung würde nicht langwierig seyn/ sondern wie eine unzeitige Traube dahin fallen; Die Creutze

(98) D. Christ. Matth. d l. pag. 1127. (99) Curt 4. 2. 13. (101) Zeilerus T. II. Epist. 3. 6. p. 288.

aber wiesen/ daß die Lehre der Christen/ von Christo dem Gecreutzigten (102) warhafftig wäre. Die Folge-Zeit hat es erwiesen/ daß beydes wahr geredet. Als er einsmahls opfferte/ und des Opffer-Thiers Eingeweide/ wie gewohnt/ besichtiget wurde/ hat man daselbst das Creutz-Zeichen mit einer Crone umgeben gefunden. Darüber erschracken die Heydnischen Pfaffen/ und schlossen hieraus die Krafft der Christl. Lehre/ und daß dieselbe nicht untergehen würde: Darum/ daß die Crone ein Sieges-Zeichen/ und ihre runde Gestalt von keinem Ende wüste. Doch der Julianus deutete sichs glücklich; meynende/ daß wie die Runde mit einem Circkel umgeben/ so würde auch die Christliche Religion in die (103) Enge getrieben werden. Da dieser noch ein Knabe war/ und sich in Cappadocien zu dem Gallo, einem der seines Alters/ in Gesellschafft hielt/ entschlossen sich beyde/ eine sehr grosse Kirche bey dem Grabe der Märtyrin Mamæ zu erbauen. Als es nun immer einer dem andern suchte im Baue

zuvor

zuvor zuthun / und demſelben zuvor zukommen / geſchah es dannoch / daß des Galli Antheil augenſcheinlich wuchs und zunahm; Des Juliani aber wurde ausgegraben / oder von der Erden beweget / mit Schutt angefüllet gefunden. Ja einsmahls wollte ſich der gelegte Grund / mit dem darauf erbauten durchaus nicht vereinbaren laſſen.

(102) In Hiſtor. Eccleſ tripartit Sozomenus, l. 5. c. 50. (103) Id ibid. l. 6. c. 2. p. 414.

Gleich als wann darwider eine unterirrdiſche Macht wäre. Woraus alle ſchloſſen / daß dieſer kein guter Chriſt (104) werden würde. Zu Thebis, iſt ein Brunnen in (105) Blut verwandelt. Zwey Tage hat es auf dem Platz der Concordiæ zu (106) Rom; auch bey der Ermordung (107) des Tatii; nicht weniger vor dem Todte Adriani II. eines Römiſchen Papſtes bey Brix / drey Tage / (107) eben ſo Anno 1163. in der Stadt Rocello, in (108) Franckreich; abermahls um das Ende des 1543. Jahres / in dem Münſteriſchen Gebiete (109) bey dem Schloſſe Roſenburg / unweit Bärendorp / Blut geregnet. Anno 1620. regnete es 3. Meilen um die Stadt Gran herum (110) Honig. An. 1623. ſchwitzten / zu Windiſchbuchen in einem Hauſe / der Ofen / die Wände / Bäncke und Stüle (111) Blut.

(104) Id. ibid. p. 415. (105) Ælianus V.H. l. 41. c. 12 p. 57. (106) Ex Liv. Decad. 4 l. 9. in fin. (107) Ex Zonar. Tom. 2. (107) Ex Platin. (108) Ex Roberto de monte, Hiſtorico tunc tempor. (109) Ex Surii Commentar. Majolus Colloq. 1. ubi plura (110) Gottfried Schultz / Chron. p. 185. (111) Id. p. 200.

Anno 1639. waren die Kayſerlichen in Meiſſen / von denen Schweden geſchlagen / der General-Feld-Zeugmeiſter von Salis war gefangen / und nach Halberſtadt geführet worden. Daſelbſt iſt aus der Quaſten einer Saliſiſchen Fahne / worinnen das Kayſerliche Wappen geſtanden / in der Herberge des General-Wachtmeiſters Pfulen / viel Blut gefloſſen. Es iſt über die Banck herab geronnen / und es haben ſich darüber die geſammten Kriegs-Bediente ſehr entſetzet / und deßhalber mancherley (112) Gedancken gemacht. Anno 1616. iſt zu Wurtzen in Meiſſen / die Speiſe ſechsmal in (113) Blut verwandelt. An. 1645. iſt das Waſſer im Stadt-Graben zu Leipzig / welchen die Schwediſchen am neuen Marckte gemacht / auch in Blut verwandelt worden. In einer gewiſſen Trinckſtube daſelbſt / war auf einer Tafel die Stadt Leipzig / und der Churfürſt auf einem Pferd ſitzend / abmahlt. Hieſelbſt hat das Pferd / und des Churfürſtens rechter Arm etliche Stunden Blut geſchwitzet. Eben in dieſem Jahre / iſt zu (114) Dublin in Irrland / ein ſtarcker Blut-Regen gefallen. Anno 1628. that ſich der Himmel in Pommern weit von einander. Man ſahe an dem Firmamenten deſſelben einen Hauffen Kriegs-Volck aus Norden kommen / daß ſich gen Süden wandte. Es wandte ſich gegen Norden und traff mit denen Nordiſchen. Dieſe behielten die Ober-Hand / und giengen mit hellen (115) Hauffen gegen

Süden. An. 1629. schwitzte ein Tylli-scher Soldate (116) Blut.

(112) Zeiler. Epist. 332. p. 375. (113) Id. Epist 13. p. 15. (114) Ex Theatro Europ. fol. 819 a 898. a Id. Ep. 516. pag. 598. (115) Id. pag. 217. (116) pag. 219.

An. 1631. wurde ein Marquetenter/ der acht Jahr stumm gewesen / (117) re-dend. Zu Aschersleben / verwandelte sich Anno 1640. das Wasser in dem Stadt-Graben in (118) Blut. So sahe man auch An. 1642. eine Hand mit einem rothen Schwerdte (119) am Himmel. Zu Güstroa in Mecklenburg/ hörte man in eben diesem Jahre / ein Kinder-Geschrey in (120) mütterlichem Leibe. Bald im folgenden 43. Jahre/ sahe man zu und um Stuttgard in der Lufft zwey Kriegs-Heere streiten / und fielen zugleich Feuer-Kugeln aus der Lufft hernieder. So erblickte man auch auf dem Chur-Sächsis. Königstein / in denen Zimmern streitende (121) Kriegs-Leute in vollem Feuer. Zu Culmbach/ verlohr sich der Mayn 5. Stunde lang/ und ein Kind/ das 16. Wochen alt/ rieff dreymahl: O JESU! Anno 1644. erschien

(117) Id. p. 233. (118) p. 321. (119) Id. 370. (120) Id. 367. (121) Id. p. 391.

den letzten Tag des Monats Octobris über der Kayserl. Residentze zu Wien / ein schwartzer Regenbogen. Er roche wie nach einer grossen Feuers-Brunst. Man empfand ihn so gar (122) zu Stockerau/ drey Meilen von Wien. Das folgende Jahr stund der Knochart-Fluß/ im Amt Rundringen/ Würtenberger-Landes/ gantzer 4. Stunden lang gantz stille. Zu Eißleben kam in diesem Jahr ein Feuer aus / doch / als es an des Seel. D. Luthers Haus kommen/ wo er über der Thür abgemahlt stehet / hat es sich geleget. Das ist etzlichmahl geschehen / ob gleich die gantze Stadt im (124) Feuer gestanden. Zu Malchim in Mechelburg / regnete An. 1648. Blut / und ward in einem Blitze eine Stimme gehöret/ welche rieff: Weh / (125) Weh! An. 1652. predigte den 16. Novembr. der Pfarrer zu Ober-Roßla/ unweit von Weimar/ in der Früh-Predigt/ vom Greuel der Verwüstung. Unter andern kam er in specie

(122) Id. p. 415. (123) Id. pag. 425. (124) p. 440. (125) Id. p. 497.

darauf / daß noch jetzo viel unterliessen Schulen und Kirchen aufzubauen: ja was noch mehr / die annoch stehenden verwüsteten. Und damit er die Gemüther um so viel mehr commovirte / so führte er zwey Locos, aus Schrifften des Herrn Lutheri an. Der Erste/ war angenommen aus der Biblischen Vorrede / über den Propheten Haggæum; Der Andere aber/ aus dem andern Jenischen Theile / über den 127. Psalm. Hieben wurden etzliche auf dem Chor stehende Leute gewahr / daß das Bildniß Lutheri / so Herr Mag. David Meise / ehmahliger Hof-Prediger / An. 1608. dahin verehret / im Angesichte voller Schweiß-Tropffen stünde. Sie waren an Grösse / und an der Farbe/ denen natürlichen Thränen sehr gleich und ähnlich. Er hatte in der Hand ein Buch. Auf diesem standen aus dem 1. Capitel Johannis diese Worte: Im

An

Anfang war das Wort. Darüber flossen vom Haupte drey grosse Tropffen / und machten so fort einen Strich über den Pfarr-Rock. Das ward nach geendigtem Gottesdienste von dem Pastore Schul-Dienern und Altar-Bedienten gantz genaue besichtiget. Es befand sich auch / daß der Staub / worauf die Tropffen gefallen / gantz trocken war. So konnte man auch zwischen die Mauer / woran das Bild / und die Leinwand / worauf dasselbe / einen Arm stecken; welchemnach es von der Mauer keine (126) Feuchtigkeit möchte an sich gezogen haben. In eben dem Jahre fiel unter vielen andern eine Feuer-Kugel in Breßlau / welche grossen

(126) Id. p. 669.

Dampff und Rauch verursachte. Nicht weniger sahe man zwey grosse Kriegs-Heere gegen einander in der (127) Lufft streiten. In dem folgenden ward man zu Prage des Abends um 9. Uhr / eines Wunder-Zeichens am Himmel gewahr / welches Gestalt war wie ein Armbrust / mit einem darauf liegenden Pfeile / und (128) einer grossen feurigen Ruthe / gegen Mitternacht gerichtet. Den 26. Junii des 1655. Jahres / hat ein Wachtmeister zu Werth / in der Grafschafft Hohen / nebst zwey jungen Personen / in die 19. Jahr alt / auf der Ritterschen Heyde / in der Lufft / über Urmont / und Socten an der Maß / auf den Jülischen Gräntzen / ein groß Creutze gesehen / und dabey eine grosse Person / welcher eine gute Menge Musquetierer in guter Ordnung / nebst einem Troupp Pferde aus Süden kommend / gefolget. Darzu kam eine andere Person in Nord-Westen / mit einem guten Theile Volcks. Darbey ließ sich ein Löw / gleich einem hohen Officier sehen. Dieser überwältigte den grossen Mann / beym Creutze: und hierauf (129) verschwand alles. Entsetzlich war es anzusehen / daß Anno 59. in Böhmen / unweit Prage / in einem Dorffe / ein Kind gebohren wurde / das auf der rechten Hand einen Türckischen Säbel / auf der Lincken einen Pfeil / auf der Brust eine Todten-Bahr / an denen Füssen Pistohlen und Musqueten / und auf dem Kopffe einen Türckischen (130) Bund hatte. Bald

(127) Idem p. 671. (128) Id. p. 681.
(129) Id. p. 721. (130) Id. p. 117.

in dem darauf folgenden Jahre eröffnete sich im Monat Martio die Lufft in Schwaben / um Geißlingen / zu unterschiedenen mahlen / und man sahe darinnen ein Creutz / (131) eine Todten-Bahr / und zwey gegen einander streitende Kriegs-Läger. Der vortreffliche Mathematicus in Dantzig / Herr Hevelius, observirte nebst vielen andern An. 1661. neun Sonnen / an einem Sonntage am Himmel. Sieben waren gantz vollkommen / die übrigen zwey aber etwas dunckel. So fand man auch zu Güstrou in Mechelburg / auf dem Pfarr-Kirchhofe drey Creutze von Schnee liegen / da doch aller Schnee schon längst verschmoltzen / und nirgends mehr zu finden war. Eines von diesen Creutzen war drey / das andere zwey / das dritte eine (132) Elle lang. An. 1661. redete zu Wessernitz / zwey Meilen von Preßburg / ein Kind in Mutter-Leibe: Und das im Gegenwart der Geistlichen. Die

Fami-

Familia, oder was es geredet / wurde mit höchstem Fleiß geheim gehalten.

(131) Id. p. 214. (132) Id. p. 226.

In Mähren sahe man des Nachts um 12. Uhr / wie eine hell-blinckende Sonne mit ihren Strahlen gegen Osen / in der Lufft. An einem jeden Strahle hieng ein Griffel / wie eines todten Menschen Gestalt / und daran viel in einander gewundene Schlangen / war entsetzlich anzusehen. Zu Rom starb zu St. Martha eine Kloster-Jungfrau. In dieser Händen sahe man einen unnatürlichen Schweiß. Stach man dieselbe mit Nadeln / so kam Blut hervor. Gleiches geschah am Armen. Ja ungeachtet sie in dem Sarge drey und vier Tage gelegen / so floß dannoch Blut aus denen mit der Nadel gemachten Löchern: und das mit einem gantz lieblichen Geruche. Zu Neapolis ward ein Fisch / in der Gestalt eines Türckischen Säbels / 6. Elen lang / und mit einem gekrönten Hahnen-Kopffe; Zu Dantzig aber einer gefangen / welcher auf seinen Schuppen viel (133) wunderlich-wie Türckische Buchstaben hatte. Und so viel mag genug seyn von denen alten Prodigiis angeführet. Man könnte zwar wohl ein mehrers darzu thun; es dürffte aber das Werck zu weitläufftig werden.

(133) Id. p. 286. 286.

Das III. Capitel.

Führt einige Prodigia an / die sich in nähern / ja in denen nächsten Jahren begeben haben.

ANno 1681. den 21. Jan. sahe man zu Stockholm in Schweden / zwey Regenbögen gegen einander stehen / und drey Sonnen / welche die rechte Sonne in der Mitten hatten. In einer von diesen / erblickte man ein Creutze. Nicht weniger wurde von Nortköping geschrieben / man hätte auch eine Leiche gesehen / die von etzlichen Personen in der Lufft getragen worden. Zu Callmar / hat man einen grossen Drachen erblicket / der brennende Kugeln ausgespyen: Welche Dampff und Gestanck von sich gegeben. In jetzt-erwehntem Jahre / ist dem 2. Jan. eine feurige Kugel unter andern Prodigiis am Himmel

(134) D. Blankart. in Collect. Medic. Physic. P. II. Cent. 5. n. 95. p. 211.

gesehen worden / viel Leute haben ausgeredet / daß dieselbe klärer / als das Licht gewesen / daß sie in ihren Häusern gebrennet. Es hat aber niemands sagen können / wo sie geblieben / und wohin sie (135) gefallen. Drey Meilen von Helmstädt / zu Javered / soll man auch in dem Jahre / nebst andern / auf zweyen Regenbögen / zwey Armeen von Fuß-Volcke und Reuterey gesehen haben / die auf einander ihre Mußqueten und Pistohlen tapffer (136) lossgefeuert. Den 13. April des 1680sten Jahres / ist ein Bauer in dem Dorffe Aal / zwischen Workum und Heußden / in Holland gelegen / wohnend / von ohngefehr

40. Jah-

40. Jahren/ redend worden: uneracht er von Mutter-Leibe an stumm gewesen. Es trug sich zu: Er hatte sich müde gearbeitet und zu Bette geleget. Er erwachte aber eiligst/ und fühlte eine grosse Veränderung in seiner Zunge/ und wuste nicht/ was

(135) Id n. 85. p. 142. seqq. (136) Id. Cent. n. 11 p. 229.

er dencken sollte. Alles/ was zuvor verstopfft und gebunden zu seyn schiene/ war loß/ und er konnte so frey reden/ als ob er niemahls stumm gewesen. Das gemeine Volck achtete es ein Wunderwerck zu seyn: Wiewohl (schreibet der Anmercker dieser Begebenheit/) ein grosser Unterscheid zwischen etwas sonderlichs/ und einem (137) Wunderwercke ist. An. 1665. wurde ein Hüner-Ey vom Lande/ nach Warschau gebracht/ auf welchem ein blosser Säbel/ ein von unten aus flammendes Creutz/ eine Ruthe/ und ein gespannter (138) Bogen/ klärlich zu sehen war. Im folgendem Jahre liesse im Gerichte Acheim/ im Behrdischen/ eine Adeliche Frau/ von neuem Rocken Brod backen; Als sie nun solches aufschneiden wollte/ floß häuffig Blut heraus/ und schwitzte auch hernachmahls sehr vom (139) Blut: Als in dem Jahr die

(137) Blanckart, c. 1. P. 1. Cent. 2. n. 21. p. 370. (138) Mart. Mayer, in Continuat. Schultz. Chron. p. 180. (139) Id. p 241.

Niederländische Flotte/ war ausgelauffen/ nahm man gleich den andern Tag darauf ein erschröckliches Gesicht in der Lufft wahr. Es bestand in vielen Schiffen/ und einem grossen Dampff und Rauche: Wie mans in einer Schlacht ersehen kan. Und hinter denen vermeinten Schiffen/ ließ sich ein Löwe/ wie mit offen- und brüllendem Rachen sehen. Das (140) gesammte Gesichte hat ungefehr eine Stunde lang gewähret. An. 69. erschien des Nachts im Monden eine blutige (141) Ruthe. Diese verwandelte sich bald in zwey blutige Schwerdter. In diesem Jahr fiel zwischen Görlitz und Bautzen/ eine Feuer-Kugel (142) aus der Lufft. Zu Zährendorff/ eine Meile von Stralsund/ liessen sich den 30. Jan. An. 70. des Abends zwischen 8. und 9. Uhr/ zwey grosse Sterne in Westen/ der eine nach dem Süden/ der andere nach

(140) Id p. 243. (141) Id. pag 375. (142) Id. p. 385.

dem Norden/ etwan 12. Schritte von einander/ sehen. Dieser lieff auf jenen zu. Da kam aus einem jeden ein rother Arm/ mit einem rothen Säbel heraus. Diese fochten mit einander. Zuletzt ward aus beyden nur einer. Und nachdem das Gesichte bey einer halben Stunde gewähret/ verschwand es (143) in allen. Bey Hamburg sahe man den 11. Apr. lauffenden Jahres/ früh vor vier Uhren über Alster/ gegen Sonnen-Aufgang/ am Firmamente des Himmels ein Creutz/ und eine Procession eben so/ wie unser Erlöser Christus/ mit einem Gefolge von Leuten/ zu seiner Creutzigung geführet. Aus diesem wurden folgends zwey grosse Kugeln/ und aus solchen zwey Kriegs-Heere/ die/ wie auf einander loßgiengen (144). Zu Choupes-Touraine, sahe man an Mariä

(143) Id. p. 427. (144) Id. p. 436.

Himmelfahrt / des Abends um 10. Uhr/ recht eigentlich/ zwey Armeen sich in der Lufft mit einander schlagen. Man hörte auch ein Gethöne / wie vom Schiessen. Zu letzt retirirte sich der überwundene Theil in grosser Unordnung: ja es fiel alles in einem starcken Winde zu Boden. Des andern Tages fand man in selbiger Gegend viel Kohlen / und Aschen (145) liegen. An. 1683. hat sich zu Schönen / in unser Ober-Laußnitz/ unter das Kloster Marien-Stern gehörig/ folgendes begeben. Am Sonntage Reminiscere, hatte ein Dienst-Mägdel von 14. Jahren / einen dürren Todten-Knochen aus dem Bein-Hause geholet; willens/ ein Ober-Bein auf dem Fusse damit zu drücken / und es so zu vertreiben: Dann so hatte man ihr gerathen. Es war eine Röhr vom Arme / eines erwachsenen Menschens. Sie hatte es bey ihrem Wirthe aufs Brod-Häusel geleget. Der Wirth fand es gegen Abend.

(145) Idem p. 447.

Gefragt/ wer es / und zu was Ende man es dahin gebracht? ward ihm gedachte Nachricht zur Antwort: Er warff es auf ein Kämmerlein im Hause / und befahl / man sollte es hinwiederum an seinen Ort tragen. Folgenden Dienstag fand das Mägdlein solches Bein ungefehr. Sie nahm es mit sich herunter / um besagte Cur damit vorzunehmen. Aber sie ward mit Erschrecken gewahr / daß es an ihrer Hand am untern Theil / wo es mit dem Ellbogen zusammen gefügt gewesen / anfieng ein schönes rothes Blut von sich zu geben/ welches am Beine herunter siegete; sie warffs vor Furcht von sich / sagte es aber doch zuletzt dem Wirth und der Wirthin. Diese entsetzten sich darüber hefftig / und liessen es den andern Morgen hinwieder ins Bein-Haus bringen. Man hat hernach das Blut lange daran gesehen. Ist von vielen / auch dem Herrn (146) Aufmercker dieser Begebenheit/ beschauet worden. An. 1684. den 25. Juli / hat Elias Richters / eines Haus-Manns / in besagtem Dorffe/ Eheweib / einen Brey von Mehl und Grieß gekocht. Darvon hat sie gessen/ und das übrige aufgehoben / und biß Freytags stehen lassen. Sie will des andernmahls darvon essen / und findet Blut darauf. Er war anzusehen wie ein Creutz / dadurch ein Lateinisch S. gezogen / oder wie die ehrne Schlange in der Wüsten. Doch hat es sich nachgehends in andern Arten des Blutes (147) verwandelt. Gleiches ist abermahls bey jetzt-ernannten Hausmann An. 1687 geschehen. Es war ein Mehlbrey gekocht / welcher ins Schräncklein versetzt/ den 30. Octobr. und 2. Novembr. roth befunden wurde. Die blutige Farbe war an unterschiedenen Orten auswendig / an der Seiten gesehen. Inwendig fand man nichts/ sondern der Brey hatte und behielt seine natürliche Farbe. Man kochte einen andern von eben diesem Mehle und Brunnen-Wasser. Man fand ihn aber nichts weniger den 7. Novembr. (current. ann.) über und über mit einer rothen Farbe/ mehr als zuvor im Topffe überzogen. Nichtweniger wurden hieselbst An. 1692. den 29. April / Pregel- oder hartgekochte Erbsen / bey einem Bauer in Niederdorffe/

dorffe / welcher den vorhergehenden 26. Tag dieses Monats / gekocht worden / und biß dahin im Topff-Brete gestanden / Blut-roth befunden. Den 11. May / hat sich gleiches mit andern zugetragen. Die Erbsen haben innerlich ihre Farbe behalten / und sind weiß / eusserlich aber ist an ihnen / und zwar an allen Körnern / alles roth gewesen. Die Farbe hat wie ein rechtes Blut auf dem Pappier gestanden / wann man sie ausgeschüttet. Die Erbsen haben bald einen üblen Geruch gegeben / und sind in die Erde vergraben worden. In denen

(146) M. Salom. Hausdorff / im Blutfliessenden Bern-Stadt / in not. ad p. 73. (147) M. Abraham Frencelius, de Originibus lingu. Sorabi c. T, I. p. 312.

Novellen, aus der gelehrt- und curieusen Welt / über das 1696. Jahr wird (148) gedacht / daß in Ober-Ungarn / in eines von Adel seinem Hause / Blut aus der Wand / und zu Poßneck in Thüringen / aus der Ecken eines Tisches / wie nicht weniger aus einer steinern Treppe / in einem Wirths-Hause / allem Ansehen nach / rechtes Blut geflossen. An. 90. ist im May das Wasser eines Sumpffes / in dem Dorffe Mervitz / bey Berlin / (149) Blut-roth worden. Ja: warum verschweigen wir es länger? von Leipzig wird de dato den 17. Augusti geschrieben: Zwey Meilen von hier / in einem Teiche bey dem Städgen Dölitzsch gelegen / schwimmet oben über dem Wasser / eine rechte rothe Materie / wie Blut anzusehen. Sie ligt wie ein roth Tuch auf dem Wasser / und mélirt sich mit selbigen. Von Budissin / der Haupt-Stadt unsers Marggrafthums / ward vor wenig Wochen geschrieben / daß sich daselbst folgendes begeben.

(148) Georg. Zenn. p. 1614 (149) Monatl. Unterred. d An. 1691 Mens. Maj. p. 402.

Es ist an dem Reichen-Thore / daß nach Schlesien gehet / das Bildnus des Kayssers Matthiä. Er sitzt auf einem Throne / und hat seinen Umstand. An dieser hat sich ein Bien-Schwarm geleget / welcher biß auf den sechsten / ja achten Tag / nicht hat darvon können gebracht werden. Einige wollen auch zu Nacht ein weisses Creutz / über den daselbigen Thurme gesehen haben: Wiewohl es andere verneinen / und was ex via lactea, oder aus der Milch-Strassen / daraus wollen gemacht haben: Gleich / als wann dieses vor jenem nicht zu unterscheiden. Noch in diesem Monat (Augusto,) wurde von Leipzig geschrieben / daß sich daselbst hätte eine weisse Schwalbe sehen lassen / welche mehr als hundert gemeine / im Fluge verfolget hätten.

Das IV. Capitel.

Zeiget / woher die Prodigia kommen.

NAchdem wir biß daher ein ziemliches Antheil von Prodigiis angeführet / und damit erwiesen / daß das Alte im Neuen / das ist / was jetzt / und in nähern Zeiten geschehen / vor dem auch geschehen sey: So ist die Untersuchung dessen / was solches verursachet / zu ergreiffen. Und das schreibet man I. GOtt zu. Ohne dem mag nichts ge-

schehen. Er ist und bleibt der Ursprung aller Dinge/ (in fieri) daß sie es werden/ ehe sie es sind/ (in esse) daß sie seyn/ was sie sind/ und (facto conservari,) daß sie das bleiben/ was sie geworden/ und sind. Zwar mag mans nicht allemahl wissen/ ob er sich einer oder keiner Hülffs-Mittel/ in der Natur darzu gebrauchet/ und darum sind auch die wahren Wunder GOttes/ (als ich oben erinnert/) von denen Prodigiis, und das/ was über alle Natur von dem/ was ausser dem gewöhnlichen Lauffe der Natur geschicht/ nicht allemahl zu unterscheiden. Doch bleibts dabey: Ein Prodigium mag nicht über die Natur/ doch ausser dem gewöhnlichen Lauffe mit/ und in der Natur geschehen. In Spanien findet man zwey sonderbare Geschlechts-Namen. Den erstern/ haben die Marggrafen (150) de Mirabel, den andern die Grafen de Miranda: Als wir dann lesen/ (151) daß Anno 1659 dergleichen einer in Qualitée eines Portugesischen Gesandtens/ in Gravenhage/ bey denen Herren General-Staaten ankommen. Ja freylich sind die Prodigia, de Mirabel, von einer Art der Wercke GOttes/ die wunderlich/ und wann man sie lange genug nachdem/ was sie/ und wie sie gewürckt/ untersucht/ so bleiben sie miranda, solche Dinge/ darüber man sich verwundern muß. Daß sie GOtt thue/ daß wissen wir wohl/ aber wie/ und durch was vor Mittel sie GOtt thue/ das bleibt uns guten Theil/ wo nicht gäntzlich/ verborgen: Dann die Ursachen sind entweder schwehr/ oder gar nicht zu erforschen. Die Untersuchung einiger Dinge von diesen wirds weisen. Es gibt Milch-Regen. Schon zu Zeiten des Livii, ist (†) dergleichen/ wie nicht weniger der Burgermeister M. Acilii, und C. Porcii zu Rom/ (152) nebst einem Blut-Regen gefallen. Einige wollen/ als wann diese Milch die Somen aus denen Eitern des Viehes/ und nachgehends in die Höhe ziehe/ und mit andern Regen-Wasser vermische. Aber es müst darzu eine zimliche Quantität/ oder Menge gehören/ wäre dieses richtig/ so müste folgen/ daß wir von allem Liquidis, und demnach auch Wein-Regen haben müsten. Andere gehen etwas sicherer. Sie sagen: Es sey kein warhafftiger Milch/ sondern nur ein Schein-Regen. Dann die Sonne könne die angezogene Dünste und Feuchtigkeiten dergestalt durch Behülff ihrer Hitze durchkochen/ daß sie die Farbe der (153) Milch/ oder des Blutes überkommen. Absonderlich bezeugt sich (154) Happelius auf den Bericht/ welcher einem berühmten Medico in Breßlau/ von D. Joh. Peterson Hain/ aus Ungarn/ zu geschrieben: es wäre in selbigem Königreiche gar viel weisse Erde gefunden worden/ welche der weissen Seiffe gleichten. Von dieser/ meynt er/ könnte auch wohl ein Milch-weisser Regen entstehen. Aber warum geschicht es dann nicht allemahl/ wann es nicht zu laugnen/ daß

(150) Dn. D. Spener. in Theatr. Nobil. Europ. Part. II. pag. 36-69. (151) Schultz. Chronic. pag. 130. Continuat.

(†) Livius Decad. 3. l. 7. (152) Plinius H.N. c. 56-67.

(153)

(153) Vid. Disputat. quam B. nunc. L. Funccius, Rector. Gorlicens. meritiss. Sub. Præsid. M, Mauckisch. de Pluvia habuit Aphorism. 12. §. 2. it. venerabil. noster Senex Exner, sub Præsid. M. Walther Aphor. 10. §. 3.

(154) in Cosmograph. Part. I. l. 2. c. 7. p. 93.

sich die Sonne in gleichmässiger Krafft und Hitze befinde. Es gibt Fleisch-Regen. So bezieht sich Albertus M. aus dem Avicenna darauf / daß es Fleisch geregnet. Gleiches finden wir beym Plinio. (†) Es soll zu Zeiten gedachter / wie auch der Burgermeister L. Volumnii, und Servii Sulpitii, so viel Fleisch geregnet haben / daß es die Vögel nicht haben durchgehends auffressen können / sondern viel liegen blieben und verfaulet ist. Andere setzen Kälber darzu. Diese soll ein Sturm-Wind in die Höhe getrieben haben / die nachgehends mit dem Regen hinwider auf die Erde gefallen. Ernennter Happelius (155) sucht es damit klar zu machen / daß ein vornehmer Herr in Italien / über das hohe Apenninische Gebürge / mit einem starcken Gefolge gereiset. Als sie nun auf die höchste Spitze desselben kommen / wären sie von einem hefftigen Sturm-Winde überfallen / welcher ihnen die Hüte / und was sonst an ihrem Leibe loß gewesen / in die Lufft geführet. Wo nun

(†) L. 2. H. N. c. 56 58. (155) d. l. c. 8. pag. 97.

selbige niedergefallen / hätte man sagen können / es hätte Hüte geregnet. Aber non quadrat: es geht nicht: es folgt nicht / daß / was an solchen Levibus, oder leichten Dingen geschehen / müsse sich auch mit denen Gravioribus, oder weit schwehrern begeben. Ja / wanns nur etzliche Stücke Fleisch / oder ein und ander Kalb regnete / so möchte es noch endlich was seyn; aber nicht bey gedachter Menge. Und / was sagt man dann von dem Gold-Regen? dergleichen in der Insul Pelagia? Eisen-Regen? welcherley in Lucania, vor dem Parthischen Kriege / worinnen Grassus ertödtet; (156) von dem Silber-Regen / der unter den Kayser Severo, auf dem (157) Marck-Platze Augusti, (wo es anders nicht ein Silber-Thau zu nennen;) von dem Pfenning-Regen / welcher im Amte Wannsleben / bey Magdeburg An 1622? von dem Wollen-Regen / welcher über den angeführten / schon zu Zeiten der Römischen Burgermeister L. Pauli, und (158) Marcelli? Von dem blauen Seiden-Regen / der An. 1665. am 18. Martii um Naumburg gefallen / und gleich anderer Seide / hat Faden-weise im Nähen / Stücken / Würcken / und allerhand Frauenzimmers-Arbeit / können gebraucht werden? Von dem Flor-Bley- und Stein-Regen zu halten / der so groß / als die Hüner-Eyer (159) auf die Erden gefallen / und darauf sich menschliche Gesichter und

(156) Olaus M. d. Histor. septentr. l. 18. c. 16. (157) Happelius, d. l. c. 6. p. 88. (158) Id. pag. 93. (159) Allegant. disputat. d. de pluv. Aphor. 11. §. 1.

Haupt-Bünden repræsentiret? Warlich / was D. Rayger (†) von dem seltzamen Wurm-Schnee / der An. 1672.

n Ungarn / von dem Dorffe Mayerdörffel/ biß zur Stadt Neusol gefallen/ schreibet / mag man hier wiederholen: Θεὸς, jubet ἐπέχειν: Es ist Gottes Finger darbey / und heischt von uns den Finger auf den Mund zu legen / oder zu schweigen. Bey denen Stein-Regen (falls sie sonder Figur oder Bildniß/ ein Coagulation, oder gleich dem Hagel und Schlossen

(†) Ap. citat. Happel c.7. p.90.

geliefert- und gefrornes Wesen/ voller Schweffel-Geruches/ als es zu seyn pfleget/) findet man ja eine augenscheinliche Ursache: Deßgleichen bey dem Frosch-Regen; jenes kan bey Abfall des Regens/ die allerhefftigste Kälte / dieses die Sonne aus den an sich / und aufgezogenen Frosch-Saamen zu wegen bringen; Aber hier ist besser keine / als eine ungewisse Ursache setzen. Die gedachte Blut-Regen betreffend/so soll es Plutarcho die Sonne thun. Das Blut/ so sie denen Orten / wo eine Schlacht gehalten / oder wo das Vieh abgestochen und geschlachtet / an sich gezogen/ soll nachgehend mit dem Regen hinwieder herabfallen. Doch / das ist wohl das unlaugbarste. Andern/ soll es entweder das unter-irrdische Feuer / oder der Sonnen-Hitze von Berg-Zinober/ Rötelstein/einer rothfärbigen Erde/und gefärbten Mineræ thun/ die selbiger Gegend häuffig gefunden wird. Solche Dünste sollen/ ob nicht

(†) Ap. citat. Happel.c.7. p. 90.

allezeit/ doch offtermalen ihre natürliche Röthe an sich behalten / und wann sie in Wolcken versammlet / und in Regen resolvirt/ folgends aber Blut-roth herabfallen / dergleichen (160) Verwunderung verursachen. Nun mag ich das schlechter Dings nicht laugnen. Es war im verstrichenen Aufbrechen des Winters / ein Geschrey / in unsern benachbarten Schlesien / gleich hätte sich die Katzbach/ unfern der Stadt Goldberg / bey dem Dorffe Hermsdorff/ im Blut verwandelt. Aber es war nur ein Theil von dem nahgelegenen Berge/ der voller rothen Erde loß gegangen/ und hätte dem Strome zum Theil die Röthe gegeben: Als es dann auch das/ was man darein getaucht / keines Orts roth gefärbet. Nicht anders war es unweit von dar/ mit einigem Wasser im Kessel ergangen. Es hätte geschienen roth zu seyn. Doch bloß wegen des Teichs / woraus es geschöpffet / der voller rothen Rostes/ oder / wie die gemeinen Leute reden / Russes. Gleiches hat sich zu

(160) Happelius, d.l c.6.p.87.

Brüssel begeben. Anno 1646. fiel daselbst den 6. Octobris ein Regen. Man nennte ihn den Blut-Regen. Doch die Gelehrten untersuchten ihn. Sie befunden / daß dem Wasser in der Lufft/ durch rothe mineralische Dünste / die Farbe beygebracht. Es ist davon ein sonderbarer Tractat zu Londen/ heraus kommen. Er ist dem Buche des Fromondi de Meteoris,beygedruckt. So gebe ich es auch nach/ daß gemeine Leute/ die der Natur nicht kundig / betrogen werden. Sie halten manches in und ausser ihren Häusern vor Bluts-Tropffen/ da es doch der angekleckte Unflath der Molcken-Diebe / oder Zwiefalter/ die allda auf eine Zeit ihren (161) Sitz

genom-

genommen. Aber dieſes alles mag mich demnach nicht dahin bringen / daß ichs von allen glauben ſollte. Freylich geſchicht das gedacht / die Färbung des Regen-Waſſers / von einer rothen Materie offtermahlen ; Aber warum nicht allezeit ? Poſitis & in Operatione ſua non impeditis cauſis ſequitur effectus :

(161) G. Z. in denen Novellen der gelehrten Welt / d. An. 1694. Menſ Jun. p. 6840.

Wo die würckende Urſache nicht verhindert wird / muß das Werck / die Würckung ungezweyt folgen. Zu dem iſt das / wie die Gelehrten reden / petitio principii : ein Zweiffel wächſt aus den andern. Es fragt ſich / ob dergleichen rothe Materie an dem Orte / wo der Regen fällt / oder die veränderte Farbe des Waſſers geſchicht ? Oder / ob die Dünſte von dem Winde / in eine andere Plagam, oder Lufft-Bezirck / von dem Orte / wo ſie entſtanden / geworffen ? Warum ein gewiſſes Antheil vom Trocknen / oder Waſſer / und nicht alles roth gefärbet wird ? Ich muß geſtehen / daß ich die offtgerügte Röthe / die ſich bey dem Brey und Erbſen ereignet / wollte dem Brunnen-Waſſer zugeſchrieben haben / wann ſich dergleichen allemahl / oder ja zu gleicher Zeit des Jahrs / aufs wenigſte / bey ebenmäſſiger Conſtellation, oder Witterung ereignete. Doch / das iſt noch lange nicht genug von denen Prodigiis Sanguinis, oder Blut-Zeichen angeführet. Es iſt wohl eher in unſrer Ober-Lauſitz Blut / aus denen Stoppeln häuffig gefloſſen. Dann da iſt zu (162) Geißdorff / einem von hier nahgelegenen Orte / ein frommer / ehrlich- und glaubwürdiger Mann / (ſo wird er benannt /) aufs Feld gegangen / ſein Getraide / das er vor kurtzer Zeit abhauen laſſen / zu binden. Darnach ſieht er / daß das Blut / wie gedacht / häuffig aus denen Stoppeln hervor fleuſt ; ſo gar / daß faſt alles / was man ergriffen / davon Blutrünſtig worden. Der Bauer erſchrickt darüber hefftig / und ſagts andern. Es wird ein groſſer Zulauff. Man findet in denen Furchen viel geliefferten Geblütes.

(162) Chriſtoph. Manlius, Rer. Luſat. MSS. lib I. p. 31. Add. Stigelii in Daphnide Ecloga, quæ gratulatoria de reditu Joh. Frideric. I. Elector. captivi : fluido Ceres uda cruore decidit in calathos miſero ſuſpecta colono. Niſi hæc more Poëtarum per modum figmenti.

Und man hat auf die zweyhundert Steine / allerſeits mit dieſem Blute beſprützt / von dar hinweg genommen. Ja / die Breßlauiſchen (163) Jahr-Bücher melden / daß nicht bloß zu Gersdorff / ſondern auch zu / und in unſerm Siegersdorff / aus denen Korn-Aehren / oder Halmen / als ſie Garben-weiſe aufgeladen / bey dem Anfange der Erndte / um Margarethä / Blut gefloſſen. Gleiches ſoll auch in dieſem Jahre zu (164) Haugsdorff geſchehen ſeyn. Wie nicht weniger aus denen (165) Meſſern / und wie obgedacht / aus denen verdorrten Todten-Knochen ; wovon unten die merckwürdigſten Begebenheiten werden angeführet werden. Aus dem (166) Brode / aus einem Rocken-Gemüſe / (167)

(163) Sigefridesdorfium nominatur

in

in distrietu Laubensi situm, sed Sigersdorffium nostrum esse suspicor. (164) Allegante Manlio d. l. (165) Thom. Carve Itiner. Part. 2. c. 37. pag. 61. (166) Præter supra citat. Thom. Carv. Itiner. Part 2. cap. 37. p. 61. (167) Prætor in Blut-Zeich. pag 8.

u. s. w. Absonderlich mag darbey nicht vergessen/ des Blut-fliessens aus denen Cörpern derer Verstorbenen / worvon in kurtzem Meldung geschehen soll / absonderlich derer / die ermordet / welches/ ob nicht alle/doch offtmal in Gegenwart des Mörders geschehen. Ich mag darvon keine Beyspiele anführen; es ist eine unwidersprechlich wahre Sache. Woher kommt das ? Einige wollen es der (168) Seele zugeschrieben haben/ die entweder noch in dem Blute / oder den Leib des Ermordeten von neuen anwandle / und sich wider den Mörder suche zu rächen. Das ist aber wider das Wort GOttes. Mehrern soll es (169) die Sympathia, oder angebohrne Liebe thun. Dann/ sagen sie/ wann

(168) Bodin. l. 2. Dæmon. c. 3. Kornmannus, Panaciolus, & Paracelsus, insistunt scilicet vestigia Platonis ex 1. de legg. qui, utpote Gentilis, arbitratus animas eorum in occisores insistere, sive instare vindicandis occisoribus. (169) Vincentius, Tom. I. Specul. l. 4. c. 13. Galeatus Martius Narniens. l. de promisc. Doctr. c. 22.

der Todtschläger seinen Feind zu ertödten angehe/so führen die Lebens-Geister/ welche den Todtschlag zu befördern behülfflich wären/ gleichsam in den / der sollte ertödtet-werden ; Gleiches thäten dessen/ den man wollte ertödten / wider den Mörder : Um damit seinem Vorhaben aufs kräfftigste zu wiederstehen. Und so lebten sie gleichsam in dem Mörder. Erkaltete das Geblüte des Ertödteten/ so würden die Lebens-Geister daselbst zu verbleichen genöthiget. Würde aber der Mörder zu dem Leichnam des Todten gestellet/ so geriethe er in Furcht und Schrecken. Darvon käme es/ daß/ wie es in Erschreckniß-und Bestürtzungen zu geschehen pfleget/ die Geister zu dem Hertzen des Todtschlägers/ ihre Zuflucht in einer solchen Menge nehmen / daß sie daselbst nicht durchgehends könnten behalten werden. Darum ergriffen sie mit grosser Gewalt und Bewegniß / die äusserlichen Gliedmassen seines Leibes/ ja breiteten sich ausser dem Leibe / biß zu dem Leichnam des Ertödteten aus. Da erwacheten gleichsam die biß daher in dem Ertödteten still gelegene Spiritus hinwieder. Sie verursachten eine Bewegniß / und begeben sich aus obangeführter Sympathia, oder Liebe hinwieder mit denen übrigen in den Todtschläger ihr Leben erhalten / eine Bewegniß der Sache/ welche sie bewohnen/ (sie bewohnten aber das Blut/) und demnach trieben sie in dem Ertödteten das Blut so lange herum / biß es hervor fliesse. Andere wollen es der (170) Antipathia , oder natürlichen Feindschafft zugeschrieben haben. Der hefftige Haß des Ertödteten/ wider den Todtschläger/ soll eine solche / ob heimlich/ doch hefftige Eigenschafft dem Leibe/ da er lebt/ einverleiben/ daß sie auch nach dem Absterben / in demselben verbleiben soll.

ſoll. Etliche tractiren das Werck gar zu frigidè ac frivolè, oder zu kaltſinnig und leicht/und wollen es bloß einer(171) Bewegniß / oder äuſſerlichen dem Leichnam anwandelnden Wärme beygeleget haben / die durch die Schweißlöcher dringe/ und die verſchloſſene Gänge hinwieder eröffne. Nun muß ich freylich geſtehen / daß die Kräffte der Sym- und Antipathiæ, oder natürlichen Liebe/ und Feindſchafft allzu groß: Es iſt eines von denen Geheimniſſen der Natur/ die faſt nicht zu ergründen.

(170) Delrio, l. 1. Diſq. Mag. c. 3. q. 4. Kircherus, art. magn. part 9. Quæſt. poſtr. cap. 3. ubi hocce ſtillicidium prodigioſam naturæ actionem vocat, Caſpar. Schottus, Mag. nat. part. 4. l. 5. Synt. 2. c. 4. Edo Neuhuſius, l. 3. Fatidic. c. 4. pag. 160. Claſſendus Phyſ. l. 1. c. 614. citante Dannhauer. mox dicend. loc. Magir. Phyſiolog l. 31. c. 8. p. 252. Jonſt. Thavmat. nat. claſſ. 10 de admir. hom. c. 3. art. 3. p. 419. Sed hic dubitanter. (171) Hundeshagen / in Diſputat de Stillicid. Sanguin §. 39.

Wir ſetzen was Gemeines / weil wir das Beſondere nicht erforſchen können/ demnach aber das bekannte der Lateiner (172) ausruffen müſſen: Aqua hæret: Da mangelts dem Verſtande! Aber gewiß! Es iſt vielmahl etwas/ ſo von GOtt / oder dem Satan/ auſſer dem gewöhnlichen Lauffe der Natur/ ja über die Natur / geſchicht; und dannoch wollen wir die Urſache deſſelben/ durchaus in der Natur haben. Wir geben aber derſelben einen feinen groſſen Mantel um / damit darunter unſer Unwiſſenheit verborgen bleibe. Dahin möchte ich deuten/ daß ein (173) Kirchhof gar keine Leichen dultet / ſondern/ da ſie des Tages zuvor begraben / die folgende Nacht wieder heraus wirfft. Daß zweyer Brüder Häupter nicht haben können getrennet werden:

(172) Aqua hæret, deſumptum proverbium à re nautica. Faber, in Lexic. in h. v. (173) In der Ehre Hertzogth. Crains / Baron Johann Weichard Valvaſors/ cum not. Er. Franciſc. l. 4. c. 23. ſeq.

Die aus Rachgier einander erſchoſſen/ und ſchon viel Jahr in einer Capell einer Kirchen / beyſammen gelegen / derer / ob man einen darvon gethan / ſo iſt er doch des Morgens bey dem andern hinwieder gefunden worden. Daß bey einem Felſen ein groſſes Waſſer-Geräuſche gehört wird / wann in den nächſten Tagen jemand daſelbſt ſoll erſchlagen werden. Man ſage mir / wie man mit dieſer Meynung (der Sym- und Antipathiæ,) wolle auskommen/ wann ſich dergleichen Blut-Fluß an längſt verdorrt- und gänzlich ausgetrockneten Beinen ereignet. So ließ einer von Adel/ etzliche (173) von denen Hunden / in einem Walde ausgeſcharrte Gebeine aufheben / und befahl / da ſie nach Wien kamen / weil ſie über alle Maſſe weiß / dieſelbe zu einem Meſſerſchmiede zu tragen / der ihme einige Meſſer-Hefte daraus verfertigen ſollte: Als es der Diener that/ und ſie der Meſſerſchmied in die Hand nahm / fiengen ſie an Blut zuſchwitzen. Beyde erſchracken darüber. Der Diener berichtete es dem Herrn; Dieſer der Obrigkeit. Sie redeten dem

Messerschmiede zu; und der gestand/ daß er vor 20. Jahren in dem Walde/ wo sie gefunden/ seinen Reise-Gefehrten erschlagen. Zu Itzehoe/ hatte man (174) einen todten Leichnam auf der Strassen gefunden/ denselben begraben/ und eine Hand darvon in dem öffentlichen Gefängniß aufgehangen. Uber zehen Jahr ward einer Dieberey halber/ daselbst eingezogen. Die Hand fieng an zu bluten. Diesem wurde zugeredet. Er gestand es/ daß er einen auf der Strasse ermordet/ wessen die Hand. Das kan man wohl nimmermehr/ nach der angeführten Meynung richten/ weil doch beydes gantz und gar ausgetrocknet/ und demnach von allen Feuchtigkeiten/ Blut und Spiritus entnommen gewesen.

(173) M. Ernst/ im I. Theile Bilder-Haus. Erstes Gemach/ n. 10. p. 145. ex Richter. Axiomat. Oeconom. R. 1212. n 9. p. 366. (174) Idem ib. p. 147.

Darum wende (175) man darwider ein/ was man wolle/ so ist es doch unter die à Deo, (176) oder besondere GOttes Wercke/ zu zählen/ und dem Finger GOttes beyzulegen. Man setzt nur die Beyspiele derer entgegen/ die annoch bey lebendigem Leibe Blut geschwitzt. Dergleichen hat sich mit dem Commendanten der Festung Montemarin, in der Marggrafschafft Salutze zugetragen. Der junge Fürst von Salutze lockte ihn/ unter dem Vorwand/ sich mit ihm zu unterreden/ aus der Festung. Er kam. Es überfiel

(175) Voëtius, Disp. Select. Tom. 3. de Sort. abusu p. p. 1211. (176) Huc dicta refert B. D. Dannhauer. Theolog. Conſc. Tom. 2. p. 66. it. Deuteron. p. 308. Conring. dissertat. de form. judicior. in Republ. rectè instit. th. 291. Cornel. à Lapid. ad Deutr. II. v. 4. & in Joh. 19. 33. p. 528. L. Simon. Frideric. Frencelius, in Dissertat. de Cauſ. Cruent. Corpor. Gottfr. Voigt. in dissert. itid. de eôd. conſ. in totum negotium, Er. Franciſc. Ausl. Geschicht-Spieg. l. 2. c. 3. p. 336. It. Harsdörffer. I. Theil/ jämmerl. Geschicht/ Hist. 24.

ihn aber des Hertzogs von Savoyen Feld-Oberster/ der Caspar Magius, und bemächtigte sich seiner. Es ward ihm ein schmählicher Tod angesagt/ und er wurde im Gesicht der Besatzung/ sie zu schröcken/ und zur Ubergabe/ um so viel eher zu bringen/ deßhalben an den bestimmten Ort geführet: Darüber schwitzte er (177) Blut. Aber hiebey findet man ja eine Ursache in der Natur. Aristoteles hat schon zu seiner Zeit/ dieses dem (178) molckenhafftigen

(177) Ex Thuan, l. 11. Hist. pag. 326. M. Ernst/ in Gemüths-Ergötzlichk. Colloq. XXVII. p. 491. ubi plura, si desideraveris, exempla. (178) Arist. Hist. Animal. l. 3. c. 19. l. 3. de Part. Anim. c. 5. Et exinde Hæmorrhoſæ Matth. 9. tam dirum & diuturnum eveniſſe morbum, autor est celeberrimus olim Romæ Medicus, Zachias, Qq. Medic legalib l. 1. Q. 8. §. 17. p. 123. cum Bartholin. de morbo Biblic. c. 17 p. 67. & aliis. Addunt tamen nonnulli debilitatem facultatum, nutritioni ſubſervientium, quando ſc. retentrix debiliter

biliter contineat, expultrix verò fortiter expellat. Sennertus, l. 2. Instit. Medic. Part. III. Sect. 2. cap. 8. pag. 480 b.

und sehr flüssigen Geblüte; deßgleichen einer mit vielen und weiten Schweißgängen durchlöcherten Haut zugeschrieben: man möchte aber auch darzu die hefftigsten Bewegungen von Furcht/ Schrecken/ Zorn und dergleichen/ nebst denen sehr schlaffen Blut-Gefässen setzen; wodurch das Blut nicht anders/ bevorab bey einer ungewöhnlichen Bewegung/ als wie durch die alten Wasser-Canäle durchdringet. Darvon ists kommen/ daß des tapffern Scanderbegs seine Lippen geblutet/ wann er aufs hefftigste mit denen Feinden gestritten; Ja/ Alexander Blut geschwitzet/ und dasselbe häuffig von ihm geflossen/ als er sich erzürnet/ daß die Seinigen nicht tapffer genug mit denen Indianern gestritten. Dahin geht auch die Meynung des curieusen (179) Schotti. Er gesteht zwar/ daß auch natürlicher Weise einige Blut-Regen von Berg-Zinober/ Rubricâ, oder auch dem Blute entstehen können/ welches die Sonne an sich gezogen; doch läugnet er nicht/ daß bißweilen wahres Blut mit diesem

(179) Casp. Schottus, in Physic. Curios. p. 1268. de Pluv. Sanguineâ.

Regen Himmel-abfalle; und das nennt er ein Prodigium, ja nach dem Lehr-Satze seiner Religion/ da man alles alsbald darzu machen will/ ein Wunder/ das nicht natürlich aus GOtt bekannten Ursachen geschehen. Unter andern erzählet er/ daß An. 1511. ein Blut-Regen bey denen Ost-Frießen/ in einer Nacht dermassen häuffig gefallen sey/ daß fünff und sechs Meilen weit/ alles von Kräutern und Kleidern/ so frey und offenbar gelegen/ seine vormahlig-weisse Farbe gäntzlich verlohren/ und Purpur-roth worden. Es hätten die Leute gantze Becher darvon angefüllt und aufgehoben. Die Ursache dessen/ hätten zwar wohl auch einige/ aber vergeblich/ in natürlichen Dingen suchen wollen. Bald ist er indenck/ daß 1534. in Schwaben/ ein Pulver mit einem Regen herab gefallen/ worvon rothe Creutze auf denen Kleidern entstanden. Er ist des Cardani indenck/ welcher (180) vorgibt/ es wäre

(180) Cardanus l. 16. Subtilitat.

denen Leuten darum das geschehen/ weil die Fäden/ wovon die Kleidung gewebet/ Creutz-weise geleget. Aber daß sey dem Fromondo (181) allzu kaltsinnig geredet. Dann es wäre ja nicht bloß ein Theil/ sondern die gesambte Bekleidung Creutz-weise gewebet/ und dannoch würde man es niemahls erfahren/ daß/ wann einem Blut aufs Kleid geschüttet würde/ daß es die Gestalt des Creutzes repræsentirte. Ob aber dabey vor andern etwas Göttlich- und Abentheuerliches/ wie Fromondus darvor hält/ will er zu sagen sich nicht unterwinden. Doch hält er die Creutze vor ein warhafftiges Prodigium, welche An. 1510 allenthalben in Teutschland und Niederland auf die Kleider geregnet/ ob sie gleich in Kisten und Kästen eingeschlossen gewesen: Ja/ es wären so gar die Leiber/ und die Haut der Menschen/ damit bezeichnet worden.

Es hat gantze drey Jahr gewähret. Letztens beſchleuſt er mit einer ſehr merckwürdigen Begebenheit/ aus erwehntem Scribenten. Es ſey eine Jungfer von 22. Jahren zu Lüttich geweſen / dieſe/ ob ſie gleich ihren Schleier immer verändert / ſo hätte er doch allemahl geblutet. Es hätte der damahls Durchleuchtigſte Printz Johann Hornius, dieſes ſelbſt aufs genauſte unterſucht/und nachgehends an Maximilianum I. Römiſ. Kayſer überſchrieben. Gleicher Gedancken iſt auch ein weyland berühmter / nun ſeel. Lehrer/ (182) auf der hohen Schulen zu Wittenberg. Wann er unter andern Hiſtorien / auf das Waſſer des Sumpffes kommt / das/ wie obgedacht / unfern von Berlin/ Blut-roth worden / ſo ſchreibt er: man könnte zwar davon natürliche Urſachen geben / aber es ſey doch auch was extraordinaires, mit untermengt. Bezeucht ſich darauf auf das Waſſer / welches in dem 30. jährigen Teutſchen Kriege/ vor der bekannten Schlacht bey Leipzig/ daſelbſt auf der Gerber-Straſſe/ gantz Blut-roth geſchienen / und die groſſe Niederlage bedeutet.

(182) Georg Caſp. Kirchmayer. in Halurg. Academic. Curioſ in Compend. delineat.

Hernachmahls kommen die Prodigia auch II. **Vom Teuffel.** Die Menſchen zu ſchröcken / und zum Aberglauben zu bringen. Jedoch / alles nach GOttes Willen / wie/ und wo er es ihm zuläſt. Alsdann das Concilium zu Bracara in Spanien gehalten / mit allem Recht die jenigen verdammt / welche (183) mit dem Ketzer Priſcilliano gläuben/ daß der Teuffel aus eigener Gewalt / Donner/ Blitz / und Ungewitter machen könne. Das Ungewitter / ſo zur Zeit des Hiobs (184) entſtand / war freylich von ihm. Er fiel in/ und mit ſelbigem Feuer vom Himmel/ und verzehrete ſeine Schaafe/ und derſelben Hirten. Aber alsdann/ da es ihm von GOTT zugelaſſen. Dem Moſi und Aaron/ konnte er alle Wunder (jedoch/ wie wir bald hören werden/ auf eine weit andere Weiſe/) nachthun. Aber/ da es zu denen (185) Läuſen kam/ (dieſelbe aus dem Staube zu erwecken/) vermochte er nichts / weil es ihm GOtt nicht weiter zuließ / die Leute

(183) Canon. 8. Tom. 2. Concil. pag. 216, Hiob. 1. v. 16. (185) Exod. 8. v. 19.

zu äffen / und durch ſeine Gauckeley zu betrügen. Seine Bediente / die Zauberer / muſten ſelbſt geſtehen / daß es GOttes Finger / Die Allmacht des Allerhöchſten ſey/ die alleine von und aus ſich ſelbſt kan wahre Wunder thun. Und iſt hierbey nicht zu vergeſſen / was ſich in unſerm benachbarten Schleſien/ und zwar in der Hochfürſtl. Würtembergiſchen Reſidentz Oelſſe begeben. Es entſtanden daſelbſt Anno 1595 den 1. Sept. am Tage Ægidii, des Abends/ als ſich Tag und Nacht ſcheiden wollten/ drey grauſame und recht erſchröckliche Ungewitter / von Mittag / Mitternacht und vom Abend. Dieſe richteten in der guten Stadt viel wunderliche Dinge/ und mit dieſen/ groß Unheil an. Das Merckwürdigſte von allem war / daß man in der Lufft eine Stimme hörte/ welche dreymahl rieff: Soll ich? Soll ich? Soll ich? Worauf eine andere

die

die Antwort (wie mans deutlich vernommen/) gegeben: Laß es bleiben / laß es bleiben / laß es bleiben! Daraus zu schlieſſen / (meldet der gedruckte (186) Bericht/) daß der böse Feind/ dafern es in seiner Macht gestanden / die gantze Welt hätte wollen in Grund verderben/ aber der Grund-gütige GOtt / bey deſſen allerweiſſeſtem Rath und Willen/ alles beſtehen thut / hat ſolches nicht verſtatten/noch zugeben wollen. Zudem/ kan er nichts über die Natur / und demnach keine (Miracula,) oder rechtſchaffene Wunder thun. Das hat ſich / wie gedacht / GOtt ſeiner Weißheit und Allmacht vorbehalten. Das bezeuget David (187) mit dieſem: Gelobet ſey GOtt der HErr / der GOtt Iſrael/ der allein Wunder thut. Du biſt der GOtt/ der (188) Wunder thut/ du haſt deine Macht beweiſet unter denen Völckern. Und abermahl (189) der groſſe Wunder thut alleine. Ein wahres Wunder iſt gleichſam eine Verkehrung und Umkehrung der Natur / wie die Hebräer reden. Das aber kan niemand / als GOtt / der Stiffter der Natur. Es iſt / und bleibet ein Werck der Allmacht; Dieſe aber iſt weder eines gut/ noch böſen Engels. Freylich iſt der Satan Spiritus Sagaciſſimus, ein die gantze Natur aufs fleiſſigſt und begierigſte durchforſchender Geiſt / und weiß ſchon/ was er aus / und mit ſelbiger/ gebrauchen ſoll / etwas verwunderliches (Mira,) zu wege zubringen. Offtmahls iſt es eine pur-

(186) Wird benent eigentl. Beſchreib. des ſonderl. erſchröckl. und faſt unerhörten Ungewitters/ zu Orliſſe. Iſt daſelbſt von neuen gedruckt/ An. 1669. vid D. ſub. fin. (187) Pſ. 72. v. 18. (188) Pſ. 77. v. 15. (189) Pſ. 136. v. 4. Ubi in primo, & ultimo locorum obſervandum vocabul, דת נִפְלָא majora captu noſtro: à פלא à quo Niphal נִפְלָא admirabilem eſſe, h. e. excedere alicujus captum, ſpem, æſtimationem, vel facultatem: exceſſivè magnum eſſe. Deutr. 30. v. 11. Dan. 8. v. 24. Conf. Cocceii, Lexic. in voc. פלא col. 667. Id, לבדד Solus: Secundum ſolitudinem ſui. Et idem כִּפְלָא habes, Pſ. 77. v. 15.

lautere Gauckeley und Betrug. Dann ob er aus einer beſondern Diſpenſation, oder Zulaſſung GOttes / wahre Wunder thun könne / mag ich dieſes Ortes nicht ausmachen. Doch ſag ich/ wanns auch geſchähe/ daß GOtt (per extraordinariam diſpenſationem) auſſerordentlich und ungewöhnlich dem Satan zu lieſſe / wahre Wunder zu thun / ſo geſchehe es doch nicht in der Maſe/ wie er dieſe ſeine Ehre wohl ehmahls denen H. Engeln und frommen Menſchen überlaſſen; weil dieſe damit

(190) Negavit id in totum Schreinerus, libr. de Sanct. Franckenthal, c. 1. fol. 20. arbitratus miracula tantum eſſe ſigna credentium. Sicco, quod dicitur, hanc controverſiam præterivit pede, Gerhardus, Iſagog. loco 8. theſ. 18. pag. 397. negans, imò in totum pernegans, diabolum miracula propriè ſic dicta edere poſſe; cùm ad rationem miraculi non ſufficiat, ut aliquid fiat præter

ordinarium faciendi modum, ſed ex eo dicatur miraculum, quod præter totius naturæ ordinem fiat. Idem fecit B. noſter D. Scherzerus in Syſtemat. loc. 4. §. 8. p. 101. Mutavit tamen mentem, & ex profeſſo trutinavit, imò propugnavit theſin affirmativam in Breviar. Hülſemann. enucleat. c. 3. theſ. 17. p. 180. ſeqq.

nur ſeine / nicht ihre (191) eigene Ehre ſuchen. Daß aber auſſer dem der Satan mit ſeinen Seltzamkeiten/ die Menſchen offt (192) betrüge/ hat er ſelbſt bekennet. Zu Cöln floß aus einem Crucifix / ein recht und warhafftes Blut. Jedermann verwunderte ſich darüber/ und viel lieſſen ſich dieſes eine wahre Bewegniß zu groſſer Andacht ſeyn. Doch zuletzt fienge der Ertz-Böſewicht ſelbſt an/ der Leute/ aus einer beſeſſenen Kloſter-Jungfrauen zu

(191) Et hoc cum B. D. Quenſtendt. in Syſtemat. Theologic. Part. I. c. 11. Sect. 2 Q. 4. Obſerv. 13. p. 472.

(192) Verum objectum removendo falſum, & Phantaſticum objiciendo, vel verum etiam objectum peregrinæ ſpeciei jungendo, ſenſus hominum pervertendo. (†) Er. Franciſc. im Hölliſchen Proteus, n. 36. p. 376. ex Deuſingii Faſcicul. Diſſertat. ſelectar. p. 127.

ſpotten / daß ſie an ſtatt des Blutes Chriſti / Hunde Blut ſo andächtig venerirt. Er zeigte auch einen geheimen Winckel in der Stadt an/ dahin er viel erwürgte Hunde zuſammen geſchleyſtet / deren Blut er ſich bedienet. So gieng es Anno 1651. zu Hamburg in der Neuſtadt / auf der Elbſtraſſen / in einer Wittwen Behauſung. Es fiel das Blut / des Tages zumahl / nemlich des Morgens / Mittags / und Abends / Strahl- und Tropffen-weiſe auf die Bewohnerin / und die bey ihr ſitzende Dirnen. Es lieffen/ ſolches anzuſehen/ viel hundert Menſchen darzu. Der Magiſtrat ſelbſt/ ſendete einen Notarium mit zwey glaubwürdigen Männern dahin/ ſolches in Augenſchein zu nehmen. Sie befunden es auch alſo. Das Blut fiel in ihrer Gegenwart auf die Kleider. Es kam aber nicht durch den Boden / oder durch die Wand / ſondern ſchwebte gleichſam in der Stuben / und fiel zu rechter Zeit / erzehlter maſſen / herab. Nachdem ſich nun viel hierüber verwunderten / kams endlich heraus / daß es Hexerey / und ein (193) Teuffels-Betrug wäre. Oder/ er gebraucht ja darzu natürliche Dinge. Dann er iſt ein Tauſend-Künſtler: Auf alle Rencke/ Liſt und Schalckheit abgerichtet. Abſonderlich muß ihm (194) ſeine Geſchwindigkeit darzu ausbündige Gelegenheit geben. So præſentirte er ſich eben bey dem Tage / da der Glorwürdigſte König aus Schweden / vor Lützen fiel / zweyen Männern in Schweden / nicht weit von dem Uplandiſchen Dorffe Rasbokil / als ſie in der Nacht mit einander reiſten / mitten auf einer Wieſe / bey der Kirchen des Ortes liegend / in einem plötzlich- und erſchröcklichen Getöſe / ſtreitender Kriegs-Leute. Man hörte dabey ein mannigfaches Geſchrey derer / die einander auffriſchten / männlich zufechten; und die Flüchtigen

tigen zu verfolgen. Darzu kam der Donner des blitzenden Geschützes / daß die Armen nicht anders meynten / sie würden

(193) M. Ernst / in Gemüths-Ergötzlichk. Colloq. 33. p. 610. It. applicatione activorum cum passivis B. Quenstedt. d. l.

des Todtes seyn müssen. Nicht lange darauf kam die betrübte Zeitung / die Armee hätte zwar gesieget / der König aber wäre todt. Von Mümpelgard wurde Anno 1686. den 26. Junii geschrieben / daß man zwey Tage zuvor / bey schöner und heller Lufft / des Morgens um 9. Uhr / eine Meile darvon einen Pauckenschlag / bald aber darauf einige starcke Salven gehöret. Dieses hätte einige Bauersleute dermassen erschröckt / daß sie gemeynt / es stunde eine Schlacht-Ordnung in der Nähe / und aus dem Walde heim geeilt. Es hat solches Schiessen eine gute Weile gewähret. Es haben es nicht nur gedachte / sondern auch andere in der Nachbarschafft / und zu Mümpelgard gehört. Endlich ist der Schall und Knall / gegen Süden in die Höhe gestiegen / und hat sich daselbst verlohren. Und dannoch haben

(195) Er. Francis. Prot. n. 24. p. 216.
(156) Er. Francis. im Höllisch. Prot. n. 16. p. 247.

dannahls weit und breit dortherum keine Kriegs-Völcker gelegen / noch die Unterthanen Gewehr haben dürffen. Wie mirs nun so leicht wohl niemand verneinen wird / daß dieses des Satans Werck gewesen / so wird man mirs auch zugestehen müssen / daß er genugsame Gelegenheit in der Lufft gefunden / dergleichen (Φαντάσια,) verwunderliche Dinge / nicht (Θαύματα,) Wunderwercke zuwege zu bringen. Zumahl / da er / wie Lutherus redet / zwar nicht ein promotus, oder ordentlich gemachter / doch expertus Doctor, ein erfahrner Doctor. Es ist bey ihm noch ein grosses / doch abgemessenes / ein sehr herrlich-doch schädliches Liecht / des Verstandes übrig. Er weiß / was gut und böse / thut aber alleine / was falsch und unrecht ist. Absonderlich weiß er sich wohl in die Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes zu finden. Wir wissen / was / und wie hoch die Krafft der menschlichen Phantasiæ und Einbildung sey. Nicht / aus sich. Daß sie nemlich auch einen andern könne kranck und gesund machen / ja ihn ertödten / Regen / Schnee und Hagel / in der Lufft zu wege zubringen / und nach Belieben und eigenen Gefallen / entweder zertreiben / und denen Worten eine besondere Krafft beylegen / u. s. w. absonderlich die Leiber der Hexen und Unholden / ausser sich / von einem Ort an den andern bewegen und verändern. O das ist der alte (197) Teuffels-Dreck / der wider (198) gerühret / und wodurch gedachten / und der Zaubererey / die ach leider! an vielen Orten / allzu hoch gestiegen / das Wort geredet / und solches alles / gleich wäre es etwas curieuses / zum Fall und Verderben vieler / geduldet wird.

(197) Avicennæ, Cornel. Agrippæ, Cardan. (198) Reduces scilicet hujus deliramenti sunt Baco Verulamius, Fracastorius, Digbæus, Helmontius

montius, Crollius, &c. Conf. Act. Eruditor. Lipsiens. d. ann. 83. p. 319. & contra hos Vossium de Idololatr. l. 3. c. 31.

Nicht/ in sich. Darum schreibt ein weyland zu Rom berühmter (199) Medicus: Er habe viele Krancke gesehen/ welche zu diesen oder jenen Religiosen/ oder auch zu denen vermeynten Reliquien derer Heiligen/ ein solches Vertrauen in und aus der Einbildung gehabt/ daß sie ungezweyt geglaubt/ es müsse sie durch dieselbe zur Gesundheit geholffen werden. Es sey auch erfolgt. Doch sonder Bestand; ohne Zweiffel deßhalben/ weil es ein pur-lauteres Natur-Werck gewesen/ (setze ich darzu); dann als die von dergleichen Einbildungs-Krafft/ auf eines gesammlet- noch übrige Kräffte/ sich hinwider zerstreuet/ auch zum Theil abgängig

(199) Zacchias Qq. Medico-Legal. l. 4. tit. 1. Quæst. 3. §. 10. p. 22. Idem, & quidem recens exemplum legi licet apud Heigelium, Dissertat. de Miracul. c. 5. §. 11. factum, Anno 1676.

worden/ habe die Kranckheit angefangen/ weit hefftiger dieselben anzufallen. Ist nun dieser Krafft die Menschliche Phatasie und (220) Einbildung an und vor sich selbst; was werden nicht vor Prodigia und Seltsamkeiten entstehen/ wann sich Satan derselben zu seinem Zwecke bedienet. Zwar der bekannte Kircherus, (201) hält hier viel auf den Spiritum astræum, oder Stern-Geist. Diese waltende Eigenschafft soll es verursachen/ daß es zu Zeiten Würmer/

(200) Efficaciam, fidei naturalis eam Oswaldus Crollius in Præfat. Admonit. Basil. Chym. p. 83. nominat. Et huic adscribit (proh blasphemiam!) curam Hæmorrhousæ. Contra quod insurgit, D. Hermann. Grube, in tract. de ictu Tarantul. conjectur. p. 5. Scilicet Christus miracula sua non virtute imaginationis, sed divina fecit. (201) In Scrutin. Physic. Medic. Sect. 1. c. 11. §. 1. p. 160.

Mäuse/ Blut/ Korn/ Frösche/ und dergleichen regne. Der soll die kleinen Theile/ welche aus der Elementarischen Kugel/ in der Lufft gezogen/ also zurichten/ daß dergleichen Dinge mit dem Regen herabfallen/ worüber die Menschen/ als wie über etwas neues/ sich entsetzen/ und es als eine Anzeigung eines erfolgenden Unglücks/ auf- und annehmen. Allein/ wer weiß nicht/ daß er dieses in der Absicht seiner Pathologiæ animatæ, oder Meynung thut/ gleich/ als entstünde des Menschen Tod/ von einem in ihm lebenden Würmgen. Welches sinnreiche Gedicht/ wie hoch es auch von einigen/ und zwar auch (202) Teutschen geacht worden/ so ist es doch nunmehr gäntzlich mit seiner Achtbarkeit (203) hinfällig worden. Man lasse diesem effluvio, so mag ichs nennen/ eine/ doch nicht alle Krafft. Warum macht man was universals/ oder allgemeines daraus? Man sage/ welches Gestirne/ und aus was vor Ursachen solches thue. Was gilts/ man wird schweigen/ und GOtt die Ehre geben müssen.

(202) à D. Christ. Langio. & D. Hauptmanno, conf. Langii Præfat. quâ Scrutinio præfixit. (203) Legens. B. Kirchmayer.

mayer. Disputat. refutator. & Orator. noster. funebr. Part. II. qui jam sub prælo sudat.

Das IV. Capitel.

Betrachtet insonderheit einige von denen neuesten Prodigiis.

WAs nun die neusten Seltzamkeiten anbelangt / so mag man ja freylich hieher mit allem Rechte / die weisse Schwalbe ziehen. Zwar weisse Thiere sind nicht durchgehends / und an allen Orten was besonders. In denen kalten Nordländern / bevorab in nova Zembla, findet man weisse Wölffe / (203) Bärn / die fast so groß sind / als unsere Ochsen / Füchse / und dergleichen. Eben diese / und noch andere viel weisse Thiere und Vögel werden in Eiß- oder Jßland angetroffen. Daraus bekommen offtmahls dergleichen grosse Herren. So hat Herr Balthasar Göller / Frey-Herr zu Schwanberg / und Kayserl. Stadthalter / bey der Inner-Oesterreichischen Regierung zu Grätz / auf seinem Schlosse / Waasen / einen (204) weissen Raaben gehabt. Alleine /

(203) Happelius, d l. 4. c. 35. p. 796. 797. (204) Zeiler. Ep. 26 p. 30.

wann sie von sich selbst kommen / ist es was besonders: und dannoch haben sich An. 1644. bey dem Eingange des Monats Decembris, als der Teutsche Krieg noch währete / in Ober-Schlesien / um Ratibor / bey 30. 40. und 100. unbekannte See-Vögel sehen lassen. Einer wurde in diesen Tagen zu Breßlau eingebracht. Er hatte einen spitzigen Schnabel / eine Viertel der Elen lang / und einen Kopff / darinnen ein Viertel Korn Raum hatte. An Füssen gleichte er sich einer Gans. Die Flügel waren ausgebreitet / fünff Elen lang. Er wurde ausgeweidet / und dem Könige in Pohlen (205) zugesendet. In dem vorhergehenden 1640sten Jahre / hat den 9. Novembris der Commendant zu Stetin in Pommern / ein gantz weisses Reh / auf der Jagt gefangen / welches auch (206) weisse Augen gehabt hat. Anno 1670. kam den 21. Aprilis, vor Mittage um 12. Uhr / ein grosser Hauffen Adler / (wohl über hundert an der Zahl) nach Caminieck / in Podolien / und zwar

(205) Id. Epist. 517. p. 599. (206) Id. Ep. 332. p 332.

Vom Aufgange der Sonnen. Diese schwebten eine gantze Stunde über der Vestung' und Castell / und hielten ein grosses Geschrey. Unter selben war auch ein Weisser / welcher sich fast biß zur Erden nahete. Endlich setzten sie sich nicht weit von der Stadt auf einen Berg. Von dar kamen ihrer vier wieder zurücke. Von diesen setzte sich einer auf einen Eckthurm / des Castells nieder. Die andern schwebten nur nahe bey ihm in der Lufft. Endlich brach der gantze Hauffen auf / und flohen gen Norden. Darauf erfolgte ein lieblicher Regen. Nicht lange darauf ließ sich eine andere Art der weissen Vögeln sehen. Deßgleichen ein grosser Schwarm von Ungezieffer / gleich denen grossen Heuschrecken / mit rothen Flügeln / gelber Brust / und langen Schwäntzen. Doch liessen sich diese in selben Felde

nicht (207) nieder. Und kurtz darauf erfolgte die Bewältigung dieser Vestung von denen Türcken.

(207) Schultzens von Mayern/ continuirt/ Chronick. p. 441.

Anno 1677. hat man bey dem Dorffe Binder/ im Stifft-Hildesheim/ einen Schnee-weissen Goldammer erschossen/ und in eben diesem Jahre bey Braunschweig/ einen gantz weissen Hänffling gefangen. Anno 1668. ist mit einem Rohr/ ein weisser Sperling geschossen. Dergleichen sind einige/ Anno 1671. zu Hildesheim/ im Garten des Rectoris, an St. Andreä Schule/ und von mir selbst zu Breßlau/ als ich mich daselbst Studierens halber aufhielt/ in einem Garten/ eines vornehmen Herrns/ unter andern Sperlingen gesehen worden. Anno 1699. hat sich nah bey Hildesheim/ eine gantz weisse Lerche gezeiget. Etzliche Jahre zuvor/ hat man bey der Stadt Limbeck einen Schnee-weissen Raben/ mit einer Kugel erschossen/ und einem Patritio daselbst übersendet/ der einer des Geschlechts von Raben gewesen. Doch/ das alles geht noch wohl hin. Grosse Herren ziehen öffters zur Lust dergleichen/ von denen ihnen aus der Frembde zugesendeten/ und so gestalten Vögeln. Aber mit denen Schwalben wird sichs so leicht nicht thun lassen. Und dannoch hat man An. 1671. in der Gegend gedachter Stadt Limbeck/ eine weisse Schwalbe gefangen/ und in dem folgenden Jahre bey dem Schlosse Poppenheim/ von dieser Farbe unterschiedene (208) gesehen. Dem folgt der Bienschwarm/ der sich zu Bautzen hat an das Bild Kaysers Matthiä geleget. Träumet einem von Bienen/ so soll es Unruh/ Aufstand/ ein seltzames (209) Spiel/ Allermeist/ Feuer bedeuten. Aber hier ist kein vergängliches Traum-Bild/ sondern die Sache selbst. Nun mag ich nicht anführen/ daß sich über dem Hiero, weil er von einer Magd gebohren/ und von seinem Vatter weggelegt/ die Bienen erbarmet/ und ihm zur Unterhaltung Honig in den Mund gelassen: Welches den Vatter dahin gebracht/ daß er ihn studieren lassen: und das sey ihm zur Königl. Würde gediehen; Deßgleichen/ daß sie des Onesili, eines Königes in Cypern Haupt/ als es ihm von denen Amathusiis abgeschlagen/ und über das Thor gehangen/ voll Honig getragen: Als nun die Inwohner darum das Oraculum, oder den Wahrsager-Götzen befragt/ so ist die Antwort darauf gefallen: Sie sollten es ehrlich begraben/ und dem (210) Onesilo, als einem Helden/ jährlich ein Ehren-Fest halten; Vielweniger den Platonem, Pindarum, und Ambrosium, welchen/ noch Kindern/ sich eine Biene/ ihre künfftige Wohlredenheit zu bezeugen/ auf den Mund gesetzt; allerwenigst/ daß sich um das Grab des

(208) Happel. Part. II. Relat Curios. p. 73 (209) Et hoc propter bombum & sonum, quem edunt. & aculeum, & volatum ante alvearia turbulentum. Quæ mens Artemidori, l. 2. de somn. interpret. cag. 22. ap. Bernegger. Observ. Historic. Polit. 5. p 31 (210) Pierius Hieroglyph. l. 26. c. 3. p. 311.

Hippocratis, ein grosser (211) Bienschwarm gesammlet und aufgehoben:

Nein!

Nein! vielmehr fällt mir bey / daß sich kurtz vor dem Tode des Chur Sächsischen Ober-Hof-Predigers und Kirchen-Raths / Herrn Jacob Welleri, von Molßdorff / ein Bien-Schwarm/ an ein Fenster seines Musei gelegt. Welches der Hochtheure Theologus, alsbald auf seinen Tod / und die Heil.(212) Engel; ein ander aber gleichfalls hochverdient- und nunmehr wohl-seliger Lehrer (123) auf seine Wohlredenheit gedeutet.

(211) Franciſc Redius, de Inſect. edit. Amſtelod. Anno 1671. Addi poſſent apes aureæ, quas è ſepulchro Childeri Francor. Reg. plusquam trecentes numero effodiſſe ſcribitur; aſt inanimatæ in capite aureo bubulo fuére. Scilicet Apis Ægyptiorum Dei effigies fuit. Huetius, Propoſ. 4. Demonſtrat. Evangelic. c 7. p. 147. ſeqq. (212) Ex Hiſtor. Wellerian. p. 127. (213) B. D. Alberti in Orat. Parental. habit. 1664. d. 13. Aug Lipſ.

Was vor ein beſonders Prodigium ſich ereignet / eh die gute Stadt Budiſſin/ ehmahls ihr euſſerſtes Unglück betroffen/ wird unten aus ihren Jahr-Büchern angeführet werden. GOtt bewahre dieſelbe vor allem Unheil / und laſſe ihr dieſes / was Glück- und Vergnügliches bedeuten! wird auch geſchehen / falls die Bezeugung der Inwohner bußfertig und gottſeelig. Den Teich bey Dölitzſch anbelangt/ ſo erwarte ich / ob man daraus bloß was natürliches wird machen können. Man ſchreibt / daß man deßwegen nachgrabe. Meines Ortes bin der Geringſte unter allen der Natur-Kündiger; Doch zweiffle daran. Das iſt gewiß: Ein Fuhrmann hieſiges Landes / hat ſein Hembde darein getaucht / und es hat die Blut-Farbe richtig behalten. Er hat es bey ſeiner Rückkunfft in unſer Ober-Lauſitz aufgewieſen / und es iſt davor erkannt worden.

Das VI. Capitel.

Unterſucht/ in was vor einer Bedeutung die Prodigia aufzunehmen.

BIß ſo weit haben wir gedachte Seltzamkeiten / als bloſſe Prodigia, oder wie / und wo ſie geſchehen / betrachtet / nun kommts zu denen Ominibus, oder was ſie bedeuten. Daß ſie gar keine Omina, und ſonder alle Bedeutung (wie anders über den gewöhnlichen Lauff der Natur/) ſoll mich niemand bereden. Zwar die Naturaliſten und Mechaniſten/ (derer wir ja allzu viel haben/) wollen alles/ der Natur / und ihrer Kunſt/ in der Unterſuchung und Erforſchung/ zugeſchrieben haben. Aber ſie thun eben ſo thörlich (214) als der/ welcher / wann er ein vortrefflich Uhrwerck lange beſichtiget / und alle ſeine Kunſt-Getriebe / wohl erforſchet hätte/ dennoch aber/ an ſtatt er ſchlieſſen ſollte/ es hätte es ein künſtlich-guter Meiſter gemacht / ſo wollte er allen ſeinen Witz daran ſtrecken/ zu erſinnen / und auszuführen / wo ſich doch dieſes Uhrwerck ſelbſt gemacht hätte/ oder / wie alle ſeine Räder/ Federn/ Gewercke/ und dergleichen Stücke ſich alſo ſelbſt erſonnen/ gefüget/ und formiret. Biß hieher lieber

mit eines andern/ als mit meinen Worten geschrieben. Und ist hier nicht genug der allgemeine/ und ordentliche/ sondern besondere und ausserordentliche Concursus, oder Würckung in/ mit/ und durch die Natur. Das erste bezeuget Christus mit dem: Mein Vatter würcket bißher/ und ich (125) würcke auch: Das andere/ der Apostel/

(214) B. Dn. de Seckendorff, in Addition. des Christen-Staats/ p. 91. 92. ex Parkero. (215) Joh. 5. v. 17. ἐργάζομαι. Quod respondet עבד operari: & conservando, & gubernando, Ps. 46 v. 9. Eccles. 11. v. 5. Es. 5. v. 12. Semper quippè DEus operatur, & Creaturas conservando, & in omni opere juvando.

mit dem: Er (216) träget alle Dinge mit seinem kräfftigen Wort. Zwar von dergleichen etwas gewisses zu ominiren/ oder zu (217) prognosticiren/ das ist/ was es bedeute/ zuvor zu sagen/ ist eines der schwehrsten Dinge. Es mag nicht gesagt werden/ wie vielen Irrthümern und Fehlern/ dieses Unterfangen unterworffen sey. Und daß nur nicht bey denen Menschlichen Händeln/ die ohne das des unbeständigen Glückes/ auch nicht bloß in übernatürlichen/ (zu welcher Erkänntniß- und Beständniß/ ohne das die Menschliche Vernunfft/ sonder die Göttl. Offenbahrung nicht kommen kan/) sondern auch in natürlich-jedoch ihrer Verursachung nach/ gantz verborgenen Dingen: Allein/ man muß der Schrancken nicht vergessend seyn. In gemein kan man zwar was Gutes oder Böses aus diesem/ und jenem ominiren; aber dabey soll man keine Determination machen: es werde das und jenes bedeuten. So wars was vortreffliches/ daß man von einer Zwillings-Geburt/ wo die Nabel zusammen gewachsen/ und die eine Schneider-Frau/ unsern Augspurg/ auf die Welt gebracht/ ominirte/ es würde die unitas in Lutheranismo & Calvinismo, eine Einigkeit der (218) sogenannten Lutherisch- und Calvinischen Lehre bedeuten. Bißweilen trifft's ein. Als An. 1665. den 12. Apr. zu Orange, die Huldigung vor den Printzen von Oranien/ Wilhelm/ dem dermal-glorwürdigsten König in Engelland eingenommen wurde/ præsentirte sich über dem Throne eine (219) Crone.

(216) Erasmus τὸ Φέρειν, reddit per moderari; quod est sustentationis, & conservationis, de qua propriè Apostolus loquitur, consequens: B. Gerhardus, Comment. in h. l p 25. (217) Athanas. Kircher. in Scrutin. Pest. sect. 1. cap. 11. pag. 120. (120) Schultz. Chron. p. 364. (219) Chevallier de Gvillaume III. par Medailles, p. 11.

Wer nun daraus ominirt/ es würde diesem unvergleichlichen Helden noch eine Königs-Crone werden/ der hätte nicht geirret. Wiewohl man allererst im Ausgang den Schlüssel darzu gefunden. Ein Sinn-reicher (220) Herr/ hat selbst in seiner Bedeutung nicht das benennen wollen. Scanderbeg/ hat die Gestalt eines Schwerdtes/ mit sich auf die Welt gebracht; Gesagt/ daß dieses eine Vorbedeutung der Türckischen Erlegung; König Erich/ in Schweden/ hat bey seiner Geburt beyde Hände zu geschloß-

geſchloſſen/ und als man ſie eröffnet/ ein mildiglich daraus tropffendes Blut darinnen gehabt; geurtheilet / daß dieſes eine Vorbedeutung ſeiner Blut-Dürſtigkeit: Ferdinandus II. Röm. Kayſer/ hat/ als er zu Grätz in Steuermarck gebohren / die eine Hand voll Blut mit ſich auf die Welt gebracht; wurd von ſeiner Frau Mutter dahin gedeutet/ daß unter ſeiner Regierung vil Blut werde vergoſſen werden: iſt nicht geirret: Betracht/ daß ſich / das Letzere (221) betreffend / unter Kayſer Matthia, der 30jährige Krieg zwar angefangen / unter ihm aber fortgeſetzt / und unter Ferdinando III. beendiget worden. Aber allemahl traffs nicht ein! Und dieſes darum/ daß es Vermuthungen / die in Ermanglung der Vorſicht künfftig und zufälliger Dinge/ fehlen können. Indeß iſt doch von ſelbigen was zu ominiren / im Gewiſſen (222) zugelaſſen: Bevorab / wann es auf keine ſündliche Sicherheit/ ſondern auf eine heilſame Buß-Erweckung und Beſſerung des Lebens abgezielt.

(220) Dn. de Zuillichen, hiſce verſiculis:

Dum ſtat Arauſiacæ confirmatura coronæ
Antiquam populi læta corona fidem;
Haud dubiè Cœlo placuit, quod utrique coronæ,
Tertia de Cœlo miſſa coronat opus.

(221) Miſander in delic. Biblic. in An. 91. in menſ. May. Idem de Hiſmaele, Rege Perſiæ. It. de Sofi, itid. Reg Perſ. imò de Reg. aliq. Daniæ ex Busbeq. Epiſt. 3. pag. 189 Olear. Itiner. Perſic. l. 5. c. 33. pag. 684. & Meurſ. de Chriſtian. II. Reg. Dan. in Hiſtor. Dan. l. 3. p. 86. cum aliis & variis portent. p. 505. ſeqq. refert.

(222) D. Dannhauer. Deuteron. p. 298.

Laſt den Tacitum, (223) von dem denen Römern damahls obhanden geſtoſſenen Unfalle ſchreiben: GOtt hätte ihrer Sicherheit halber keine Sorge; er hats als ein Heyde gethan; Wir Chriſten ſind eines Beſſern vergewiſſert. Wer darff dann ſagen / daß ſolches geſchehe (234) ohne des HErrn Befehl? Und daß weder Böſes noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchſten? Die tägliche Erfahrung weiſt es. Eh und bevor eine beſondere Veränderung/ und mit dieſer ein Unfall (dann die Bedeutungen der Glücks-Fälle / ſind ſehr ſeltzam/) entſtehen ſollen/ ſo hats auch dergleichen Prodigiis, nicht ermangelt. König Guſtaphus Adolphus, glorwürdigſten Andenckens / war kaum auf den Teutſchen Boden getretten / und hatte ſein Gebet / vor der Armee / auf ſeinen Knien liegend/ mit dieſen Worten verrichtet: Ach GOtt! der du über Himmel und Erden / auch über das Meer herrſcheſt / wie ſoll ich dir immer dancken / daß du mich dieſe gefährliche Reiſe alſo beſchützet haſt; Ach ich dancke/ ach ich dancke dir aus innerſtem Grunde

(223) L. 1 Hiſtor. nec enim unquam atrocioribus populi Romani cladibus magisve juſtis judiciis approbatum eſt, non eſſe curæ Deis ſecuritatem noſtram. (224) Thren. 3 v. 37

meines Hertzens/ und bitte/ wie du weist/ daß dieser mein Zug / und mein Intent, nicht zu meinem/ sondern einzig und allein zu deinen Ehren / und deiner armen bedrängten Kirchen zum Trost und Hülffe angesehen / und gemeinet ist / du wollest mir auch / sofern das Stündelein / welches von dir bestimmet / vorhanden / ferner Gnade und Seegen / sonderlich aber gut Wetter und Wind verleyhen/ damit ich meine hinterlassene Armada, welche ich aus mancherley Nation versammlet habe / mit frölichen Augen bald bey mir sehen / und dein heilig Werck fortsetzen möge / Amen/ Amen! und dasselbe mit diesen Worten gegen seine Officierer gesprochen/ beschlossen: je mehr Betens / je mehr Siegs. So stritt/ als er in Wollgast/ und daselbst in das Schloß seinen Einzug hielt / ein Adler in denen Wolcken/ mit einem (225) recht-ergrimmten Löwen. Etwan anderthalb Meilen von Dantzig/ liessen sich An. 1665. zween grosse streitende Adler in der Lufft sehen. Sie stiessen mit denen Schnäbeln tapffer auf einander zu. Den Kampff trieben sie so lange mit einander / biß der eine den andern in den Kopff hackte. Damit fielen sie alle beyde mit einander in die See. Und auch / hiermit war der Streit noch nicht aufgehoben. Endlich aber überwältigte der eine den andern gäntzlich / und tödtete ihn. Man fuhr mit einem Nachen dahin; diese Duellanten zu besehen / und gefangen zu nehmen; und befand/ daß der Obsieger ein

(225) Schultz. Chronick p. 223.

Weiblein/ der Todte aber ein Männlein war. Dergleichen hatte sich An. 1655. auch daselbst begeben / worauf nichts gutes erfolget; schreibt der (226) Aufmercker dieser Geschicht. Ein solcher Vogel-Krieg (doch zwischen vielen/) hat in Croatien einen grausam-Türckischen Einfall / ein anderer in Irrland / die grossen darauf folgenden Massacren, zu Zeiten Caroli I. Königs in Engeland/ und des Protectoris Cronwels, und noch ein anderer die am Tage liegende Veränderung (227) in Elsaß angedeutet.

(226) Idem, in der continuirt Chron. p. 209. (227) Zehner. in Novell. der gelehrten Welt / d. An. 1692. p. 103. Scilicet augaria & auspicia non volucrum arbitrio, futura nescientium, colliguntur (nec enim hoc vel insipiens quisquam diceret,) sed volatus avium dirigit Deus, ut rostrum sonans, aut præter volans pinna, turbido meatu, vel leni, futura præmonstret. Amat enim Benignitas Numinis, seu quod merentur, seu quod tangitur eorum affectione, his quoque artibus prodere quæ impendent. Ammianus Marcellinus, l. 21. Quæ (excepto, merito) Jan Vossius jure Superstitionis, l. 3. p. 1262. de Origin. & progress. Idololatr. c. 15 accusat, disquirant alii.

Zu Zeiten Heinrich IV. eines Königes in Franckreich / ist ein Vogel in des Hertzogs von Biron Gemach kommen/ und hat ihm seinen Tod (228) verkündiget / ist auch kurtz vor ihm gestorben. Aber darhinter ist wohl der Satanas gewesen. Fast auf die Art/ wie ein vornehmer

nehmer Herr zu Regenspurg / in seinem Logiament, in der Nacht / wie er vermeynt / unterschiedene Nachtigalen des Wirths / die vorm Fenster gehangen / sich hat von dem Unterreden gehört / was bey dem damahligen Kriege denen Protestanten begegnen sollte: Welches auch alles nach-

(228) Zeilerus Epist. 14. p. 16.

gehends (229) so / und nicht anders erfolgt. An. 1630. sagte es eines Schneiders Sohn von 10. Jahren / zu Schwerin / in Hebräischer und Lateinischer Sprache zuvor / daß des Königs in Schweden Zu- und Ankunfft auf Teutschen Boden geschehen würde / auch daß die Hertzoge von Mechelburg / sollten hinwieder in ihr Hertzogthum eingesetzt (230) werden. Und es erfolgte beydes. Man möchte dem das beysetzen / was sich im verwichenen Jahre mit einem Knaben / in Görlitz begeben. An. 1644. fieng man bey Chemnitz / ein wildes Weibgen im Holtze. Es war einer Elen lang / und hatte die Gestalt eines Menschen. Das Angesicht / Hände und Fußsohlen / waren gantz glatt / sonst aber / war es (231) überall rauch. Es fieng an zu reden / und sagte: Ich verkündige und bringe den Frieden im Lande.

(229) Happelius, Part II. Curios. Relation. p. 770. (230) Schultz / p. 221.
(231) Id. Chronick. p. 409.

Ihre Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / befohlen / man sollte es lauffen lassen: Vor etwa 25. Jahren / wär ein Männchen gefangen / welches in gleicher Gestalt / den Unfrieden und Krieg verkündiget. Meines wenigen Erachtens glaube / daß es ein Satanisches Gespenst gewesen. Nicht dieses / sondern der grosse GOtt / hat den Frieden ins Land gebracht. Aufs wenigste hat hinter ihm der Ertz-Betrüger / und recht stoltze Geist der Höllen gestanden. Ums Jahr 1286. sind in Preussen wunderlich-neue Würmer kommen / welche Schwäntze gleich denen Krebsen gehabt. Die sie stachen / waren innerhalb dreyer Tage todt. Doch das noch nicht genug. Es kamen die Lutheraner / nebst denen Tartarn / und Russen in Pohlen / und führten (alles andere zugeschweigen /) auf die 21000. unverheurathete Töchter / zu ihrem garstigen Willen (232 gefänglich

(232) Cromer l. 10. p. 256.

hinweg. Als Anno 1639 die werthe Stadt Budissin / von denen Chur-Sächsischen sollte eingenommen / zuvor aber von denen Schwedischen 6. Wochen hart belägert worden / hat man vor dem Gerber-Thor drey Männer in recht-wunderlicher Kleidung gesehen. Der Erste / hat einen Schubkarren geführet / der Andere / hat eine Schauffel in der Hand / und der Dritte / einen Besen auf den Rücken gebunden gehabt. So sind sie mit einander in die (233) Stadt gegangen. Anno 1533. war der löblich und friedsame König / Friderich I. in Dennemarck gestorben. Der verblaste Cörper stand auf der Erden / und war mit Balsam und Wachs-Tüchern / in einem verdeckten Sarge / wohl verwahrt. Doch blutete er / also daß das Blut mildiglich durch den Sarg heraus lieff / und man gewisse Gefässe untersetzen muste / das Blut darinnen aufzusammlen. Das konnte nun nichts

natür-

natürliches seyn. Darum hielt man es vor eine Vorbedeutung / des hernach erfolgten Krieges und Widerwillens / auch des Blut-vergiessens / beydes an diesem Ort / Landes und in der Stadt / (234) Lübeck. Ehe die Einäscherung der Stadt Magdeburg geschehen / ist in dem Stadt-Graben / an unterschiedenen Orten / Blut gequollen. Dieses ist biß gen Wittenberg gebracht / und dem (235) Vermelder dieser Geschicht gezeiget worden. Ein in GOtt-seelig verstorbener Theologus meldet (236) / daß zu Leipzig / vorm Peters-Thor / ein Teich / im Julio in Blut verwandelt. Auf dieses sey nicht allein der Todes-Fall des theuren Lehrers / Hn. D. Heinrich Hopffers erfolgt / sondern auch im Octobri die Belägerung und Eroberung der Stadt / durch den Torsten-Sohn / geschehen. Vierzehen Tage vor den Teutschen Kriege / hat Anno 1546. ein Hirsch-Geweyhe Blut geschwitzt. Es ist An. 1576. von neuen geschehen: unerachtet es unterschiedene Jahre in Thomas Freunds Behausung / zu Leipzig / angehefft (237) gewesen. Anno 1617. ist zwey Jahr vor des Böhmisch- und Teutschen Krieges Anfang / unter des Herrn Carln von Zieratin / Gebiete / das Brod an einem Sonntage gebacken / zu Blut worden. Absonderlich sind die Blut- und andere Creutz-Zeichen nicht zu verachten. Von der ersten Art haben sich einige sehen lassen / als Churfürst Johann Friderich / und seine Gemahlin Sybilla / gestorben. In dem 16. Sæculo nach Christi Geburt / hat man / (wie Nauclerus und Trithemius bezeugen /) auf den Kleidern der Leute / dergleichen / und andere Instrumenta des Leidens Christi gefunden. Und eben dieses soll sich auch zu Zeiten Kayser Ottonis I. begeben haben. Die andere Art betreffend / hat sich / in dem vollen Monden / ein weisses Creutze / und zween Regenbögen nach Mitternacht / wenig Tage zuvor sehen lassen / ehe die Ligistische Armee / die Stadt Magdeburg (238 in Brand gestecket. Anno 1636. hat man dergleichen auch wahrgenommen: und darauf ist eine grosse Pest erfolget. Anno 1683. erblickte man eben dieses den 24. Junii. Und hierauf kam der Türcke vor Wien an / und belägerte sie / wurde aber zuletzt total geschlagen. Ja offtmahls macht uns GOtt selbst zum Prodigio. Es ahndet uns was Böses: es überfällt uns ein Furcht und Schrecken; und wir wissen nicht woher. So wird man von Heinrich IV. einem Könige von Franckreich benachrichtiget / daß er sich dreymahl auf ein Bette geleget / und nicht ruhen köñen. Worauf er zu GOtt ungewöhnlich gebetet / und sich folgends auf eine Carosse und

(233) M. Abrah. Frencel. l. 2. Origin. Sorabicar. pag. 652. ex Annal. MSS. (234) Zeiler. Epist 372. p. 426. Idem testatur Herman. Bonus in Chron. Lubecens. l. 3. h. 1116. (235) B. D. Röber. Part. II. Arc. Triumphal. p. 236. (236) B. D. Geier, ap. Misander, in Delic. Biblic. d. An. 93. mens. Mart. pag. 265, (237) Idem p. 267. (238) Gottfr. Drexelius in Theatr. Historic. Curios. tit. 90. p. 678.

Hang-

Hang-Wagen gesetzt. Und auf das thät er An. 1610. den Todstich von Ravaillac (239) bekommen. So gar traff ein / was ihm ein alter Diener (man glaubte/daß es der von Aubigné gewesen) zuvor gesagt: Er war von Johann Chastel/zu Pariß/in die Leffzen gestochen worden. Er hatte bey sich seine Liebhaberin / die Hertzogin von Beaufort/sonst die Gabrielle von Estrée, Marggräfin von Monceaux. Er wuste/daß uneracht ihn diese zuvor zur Beständigkeit in seiner Hugonottisch- oder Calvinischen Religion angemahnet/ so suchte sie ihn doch nunmehr/aus der Hoffnung selbst zur Königl. Würde zu gelangen / zu Annehmung der Römischen Religion zu bereden. Darum sprach sie: Allergnädigster König/GOtt der HErr/den Eu. Majestät nur allein mit den Leffzen verlassen haben/hat sich begnügt allein dieselbe zu verletzen; aber wann das Hertze ihn wird verläugnen/so wird er auch dasselbe durchstechen. Und so bleibts bey dem obigen/ daß man den Schlüssel zu denen Ominibus, wie obgedacht/allererst im Ausgang (†) finden muß.

(239) Zeiller. Epist. 20. p. 250. Me non latente, quod hoc aliàs præsagium audiat. (†) Henricus II. Rex Angliæ ab infantia vocatus erat Curtmantel, quia omnium primus Curta mantella ab Antegavia in Angliam transvexerat. Ipsô de mortuô proximi & circumstantes ita rapacitati indulgebant, ut corpus Regis diu nudum jaceret, donec puer quidam inferius corpus pallio brevi contegeret. Menagius, in Dictionar. Etymologic. fol. 143. conf. Act. Erudit. Lipsi. d. ann 95. mens. Maji pag. 223. seq.

An. 1683. geschah folgends in der Kayß. Residentze Wien. Jh. Majestäten hatten sich in die Kirche der Hrn. Jesuiter begeben: Dem Gottesdienst daselbst beyzuwohnen. Es ward ein groß Gedränge. Ob aus Devotion, oder Ihre Majestäten zu sehen/bleibt ausgestellt. Beydes kan beysammen seyn. Dabey ereignete sich ein starckes Murmeln / man wuste nicht/was es wäre/und woher es käme/biß daß es in ein völliges Geschrey ausbrach: Der Feind wäre zugegen. Alsbald zogen alle Räthe/Officirer und vornehme Herren ihre Degen aus. Man schreibet ihre Majestät hätten dergleichen selbst gethan. Mittler Zeit das in der Kirche geschah/kam das Geschrey auch in die Stadt. Da meynte jedermann gleich / man wollte Ihre Majestät umbringen. Drang sich demnach alles/sie zu retten/in/die aber daselbst waren/aus der Kirche/in willens sich lieber auffer derselben zu wehren/als in derselben zu sterben. Dieses alles gewan ein seltzames An- und Auffsehen/ dabey aber / eine solche Confusion in dem Gedrängnisse / daß viel darüber Hüte/Mäntel/und Schauben verlohren. Andere wurden verwundet und beschädiget. Bald im Anfange hatten die Räthe den Kayser und die Kayserin in die Sacristey gebracht. Als der Tumult gestillet/fuhren sie beyderseits gen Hof; da sollen ihre Majestäten von Erschreckniß/ (240) wie ein Asche ausgesehen haben. Bald darauf erfolgte die Türckische Belagerung. So gehe

man demnach hin / und ſage / ob der Hiſtoricus nicht wahr geredet: Arcana Dei providentia reguntur, quæ maximè videntur fortuita: GOtt pflegt offtmahls durch dieſe/ und andere Dinge zu zeigen/ von denen man glauben ſollte/ als wann ſie ohngefähr geſchehen: Nur daß es der Menſch nicht eher/ als wann es geſchehen iſt / verſtehet. Und darzu bekennet ſich der ruchtbare Machiavellus. Seine Worte ſind hierüber dieſe: Magnos motus prædici ſolere, cùm in urbibus, tum in provinciis, idque ſignis quibusdam, ut hominum præſagiis denunciari. Ut cauſam facilè confitebor me ignorare; ita rem ipſam, cum ex antiquis tum novis exemplis agnoſcere oportet & confiteri omnes magnos motus, quicunque aut urbi alicui, aut Regioni evenerunt, vel â conjectoribus, vel â revelatione aliqua, prodigiis, aut cœleſtibus ſignis prædicari ſolere. Er meynt / eh eine groſſe Veränderung / entweder in einer Stadt / oder in einem Lande geſchehen ſolle/ pflege es GOtt entweder durch gewiſſe Zeichen kund zu thun / oder es ahnte doch denen Leuten.

(240) Zehner in Novell. d. an. 1692. p. 984 ubi plura hujusmodi exempla & ex veteri, & ex recenti Hiſtoria recenſet.

Und bald darauf ſind ſeine Worte dieſe: Wie ich die Warheit gar bald bekennen will / daß ich nicht wiſſe / woher es komme/ ſo muß ich die Sache / beydes aus alten und neuen Begebniſſen deſſen überwieſen / zugeſtehen / daß alle groſſe Begebniſſe oder Veränderungen/ ſie mögen einer Stadt oder einem Lande obhanden ſtehen / entweder aus einer Vermuthung/ oder Offenbarung/ durch gewiſſe Abentheuer und himmliſche Zeichen zuvor vermeldet und kund gethan werden. Doch mag ers nicht verbergen/ welches Geiſtes Kind er ſey. Dann/ da er dieſes alles dem allerhöchſten Regierer aller Dinge / dem drey geeinten GOtte/ ſollte zuſchreiben/ ſo fällt er auf die eitlen (241) Worte: Niſi fortè cum Philoſophis quibusdam pronuntiandum cenſeamus, aërem plenum Spiritibus & intelligentiis eſſe: quæ futuras res prævidentes, & caſibus humanis condolentes, eas hominibus per hujusmodi ſigna prænuntient, ut ſe adverſus eas tempeſtivè præparare & communire queant: Wo man nicht mit etzlichen Welt-Weiſen davor halten will/ es ſey die Lufft voller Geiſter / welche / weil ſie zukünfftige Dinge zuvor ſehen/ ſo beraubt man GOtt ſeiner Ehre: Dann das iſt alleine ſeine Eigenſchafft) und mit denen

(241) Gerh. Joh. Voſſio, hæc allegante de Ort. ac Progreſſ. Idololatr. l. 1. c. 6.

menſchlichen Fällen ein groſſes Mitleiden hätten/ ſo pflegten ſie dieſelben/ durch ſothane Zeichen zuvor zu vermelden / damit ſie ſich darwider in Zeiten fertig halten / und ſich befeſtigen könnten. Doch muß hier aller Stoiſcher Zwang aus den Augen und Hertzen geſetzet ſeyn. Und wann das Omen noch ſo gut / man würde aber dabey ſicher und gottloß / ſo kan durch

ihm GOtt von seinem Zorn und Ungnade über uns auch lassen. Welches auch die Römer / als Heyden verstanden. Darum haben sie in ihren alten Gesetzen durchaus das jenige (242) verdammet / was einige aus dem Gestirne und anderen Vermuthungen zuvor wissen und sagen wollen / gleich müste es unausgesetzt erfolgen.

(242) Nicephorus Callistus, Hist. Ecclesiast. l. 11. cap. 45. pag. 583. Allegat ibidem Socratem qui iniquo judicio circumventus, aconito epoto moriturus, quum incolumis esse, & è carcere profugere posset, &c. Ac si certa immutabiliaque essent, quæ semel ex astrorum cursu collecta censuissent, statuere eos conveniebat: Quicunque tandem is esset, cui sidera successionem destinassent, eum superstitem fore; scribit Sozomenus l. 6. c. 35.

Das VII. Capitel.

Erörtert die Ursachen / warum GOTT dergleichen thue.

AUf die Frage / warum GOtt dergleichen thue / möchte man freylich mit Hiob antworten: Er thut grosse Dinge / die nicht zu erforschen sind / und Wunder / der keine Zahl ist. Wer will zu (243) ihm sagen: Was machst du? Wer hat des HERRN Sinn erkennt? sagt Paulus (244) und das ist es / warum einige dergleichen Prodigia vor gantz stumme Bilder angesehen / und nichts wollen daraus ominirt haben: Wo sie nicht gar gut Epicurisch vorgeben / daß es ohngefähr geschehen. Man gedenckts mit den Worten der Schrifft zu behaupten: Ihr sollt nicht der Heyden Weise (245) lernen / und sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmel / wie die Heyden sich fürchten.

(243) Job. 9 v. 10. 12. (244) Rom. 11. v. 24. (245) Jerem. 10. v. 1.

Aber / das war was anders. Es war denen Heyden die Göttliche (246) Vorsicht (Providentia) und Erhaltja Regierung aller Dinge unbekannt. Darum meynten sie / es entstünde und bestünde solches alles auf der Krafft des Gestirns / welchem sie so gar eine vernünfftige Seele mit Platone (dem auch unter denen Vättern Origines nach geirret) zu schreiben / und sie aus einer recht-knechtischen Furcht / von denenselben nicht beleidiget zu werden / Göttlich verehrten. War demnach die Antwort Ludovici Pii, allerdings Christlich. Es war ein Comet / Cœli lingua, des Himmels-Zunge / (wie ihn (247) Augustinus

(246) Polus in Synopſ. Critic. in h. l col. 725. Timent enim signa cœlestia, & colunt ea ut Deos, fabricantes in honorem eorum imagines ligneas, auro & argento obductas, putantes per id eo-

rum promereri gratiam &c. Seb. Münſter. in not. ad Bibl. Hebr. (247) Serm. 30. de tempor.

benennet) erſchienen. Der Kayſer entſetzte ſich hierüber / und Egmundus ein Aſtrologus, erinnerte ihn jetztgedachter Worte Jeremiæ; Aber der Kayſer antwortete: Timeamus conditorem hujus Cometæ, non Cometam, & laudemus clementiam ejus, qui noſtram inertiam, cùm peccatores ſimus, talibus admonere dignatur (248) judiciis: Laſt uns den Schöpffer dieſes Cometen / nicht den Cometen / fürchten / und ſeine Gnade und Barmhertzigkeit loben / welcher / da wir Sünder ſind / uns unſerer Trägheit zur Buſſe und Beſſerung dadurch erinnern will. Iſt faſt auf die Art geredet / wie ſich Kayſer Carl V. gegen Eginardum, einen zu ſeiner Zeit in der Welt-Weißheit / und denen Geſchichten hocherfahrnen Mann / vornehmen ließ. Es war ein grauſamer Strobel-Stern am Firmamente des Himmels auch damahls erſchienen: Dem Kayſer war eine Furcht ankommen / gleich ſollte er ihm ein Bote des Todes ſeynd. Dieſer ſuchte ihm mit denen mehr-gedachten Worten die Furcht zu benehmen; Alleine der Kayſer (249) antwortete: Ich antwortete: Ich fürchte mich nicht vor den Zeichen / ſondern vor dem Werckmeiſter der Zeichen / und verehre ihn darum / daß er von denen Sünden der Menſchen angereitzet / die Könige und das Volck zuvor warnet / ehe er ſie Straffe / damit er ſie zur Buſſe anmahne. Und ſo iſt es mit andern Schrifft-Stellen (250) gethan. Den Heydniſchen Aberglauben / und mit dieſem das Böſe / verwerffen / das Gute aber behalten wir.

(248) Quamvis alii Ludovico huic Carol. M. & Egmundo Richardum ſubſtituant; monente Becmann. in lin. Doctr. moral. cap. 8. n. 6. pag. 126. (249) Corn. Gemma l. de Comet. Ann 1575. ap. Engelgrav. Luc. Evangel Part. II. Dom. 1. Advent. pag. 2. (250) Deuter. 18. v. 10. Jerem. 17. v. 9. Erat enim hoc crimen capitale; lapidationis ſcilicet pœna, Levit. 20. v. 27. 2. Reg. 23. v. 24. Et adhuc in jure, ultore ferro, prohibetur, l. item l. item 15. §. Si quis 13. ff. d. injur. l. 5. & l. 7. C. de malef. & Mathematic. & l. 10. C. de Epiſc. audiend.

GOtt haſſet nichts / ſondern er liebet (†) alles was er gemacht hat: abſonderlich den Menſchen. Er iſt ein Weſen voller Güte / und wird durch unſre Sünden gleichſam auſſer ſich ſelbſt geriſſen / wann er zum Zorn und zur Beſtraffung genöthiget wird. Indeß vergiſt er doch weder in / und nach / noch vor der Beſtraffung / ſeine Liebe nicht. Er kennet unſern Glauben und unſers Hertzens Härtigkeit. Das / was er

zum

zum Königiſchen von dem geſammten Jüdiſchen Volcke (251) ſagete: Wann ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet/ ſo glaubet ihr nicht; gehet auch uns an. Ferne ſey es von mir/ daß ich meinem GOtt wollte die Krafft auch zur Zeit Wunder zuthun abſprechen; ſo verläugnete ich ihn: Ob nicht (ex toto) gantz / doch (ex parte) zum Theil/ nach ſeiner Allmacht: Gleich als wann er nicht mehr überſchwenglich thun könnte über

(†) Sap. 11. v. 25. (251) Joh. 4. v. 48. (252) Id. conſervatio tui, imò totius creati probat & conſummatio ſeculi probabit. (253) Eph 3. v. 20.

alles/ das wir bitten oder verſtehen. Die gepflantzte Kirche (254) meyn ich/ die wir haben / und worinnen wir durch GOttes Gnade leben: Da haben die Wunder in der Beſtimmung des Glaubens ihre Endſchafft erreicht. Doch/ ob GOtt nicht allemahl Wunder thut (als wir dann auch nicht alle Seltzamkeit bald zum Wunder machen ſollen) ſo thut

(254) In plantanda adhuc Indiâ, & Japoniâ Jeſuitas vera patrare miracula, ſed non in confirmationem fidei papiſticæ quà talis, ſed communium dogmatum Chriſtianorum, quibus dogmata Pontificiorum immiſcuntur, admittit P. D. Hülſemannus, de auxiliis gratiæ Divinæ, Diſput II. theſ. 19 §. 21. p. 156. Scherzer. in hujus dem Breviar. enucleat. c. 3. theſ 18. pag. 190. ubi aſſenſ. Theologor. Wittebergenſ. ex Conſilior. Part. I. fol. 805. ann. 4. allegat Quenſtedt Part. I. cap. 11, ſect. 2. Q. 4. obſerv. 16. p. 427.

Er doch (255) Zeichen: uns auch dadurch von der Stunde zur Buſſe anzumahnen. Spricht man: Iſt dann darzu die Schrifft nicht ſufficient und genugſam? Ich antworte: Allerdings. Aber ſoll denn darum das Buch der Natur gäntzlich verworffen werden? Ich meyne/ er läſt ſich auch hier nicht (256) unbezeugt. Sein unſichtbares Weſen/ das iſt/ ſeine ewige Krafft und Gottheit wird erſehen / und wahrgenommen (257) an den Wercken. Die Himmel erzählen ja die Ehre GOttes/ und die Feſte verkündigen ſeiner (258) Hände Werck. Er iſt Liberrimum Agens, und mag thun/ was er will. Er hat ſich zwar/ den Weeg/ die Art und Weiſe ſeelig zu werden betreffend / uns verbündlich gemacht/ es ſolle eintzig und

(255) σημεῖον. Quod in Scriptura de magnis prodigiis, quæ præter curſum ordinarium naturæ contingunt adhibetur. Leigh. Critic. Sacr. in N. T. in hanc voc. p. 539. (256) Act. 14 v. 17. (257) Rom. 1. v. 20. (258) Pſ. 19. v. 2.

allein aus der Krafft des Verdienſts

Christi im Glauben geschehen; nicht aber was die Mittel anbetrifft / die uns darzu bewögen sollen / den Weeg in Krafft wahrer Busse anzutretten: Da kan/ und mag er / was (259) extraordinaires, oder ungewöhnliches thun. Spricht man: wie/ wann es aber vom Satan rührte / und auf nichts / als Betrug und Aberglauben abgezielet wäre? Ich sage / da biß du klug wie die (260) Schlangen / und bete eiffrig zu deinem GOtt/ daß er dich der Finsterniß von dem Liechte / das ist den Betrug / die Lügen/ von der Warheit unterscheiden lehre. Hiob sagte: Haben wir das Gute empfangen von GOtt / und sollten das Böse nicht auch (261) annehmen? Ein alter Lehrer schreibet darüber: was mag GOtt angenehmer/ und dem Teuffel verdrüßlicher/ als dieses/

(259) Lege omninò supr citat. Disp. B. Dannhaueri de Provident. Dei extra ordinem mira. (260) Job. 2. v. 9. conf. in tot. hocce ominandi negotium B. Baldvin. Cas. Consc. l. 3. c. 6. cas. 8.

gefallen seyn? Er vermeynte es durch die Zurede seines Weibes: Hältest du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja seegne GOtt und stirb; dahin zu bringen / daß er GOtt suchte / und jetzt muß er den Seegen / das Göttliche Lob aus seinem Munde hören. Zu einem Gleichen wirds mit dir kommen. Der Satan hat dich gesucht / durch seinen Betrug auf Aberglauben und Sünde zu leiten / und es ist dir eine Gelegenheit zur Furcht des HErrn gewesen. Sollte es aber sich weisen/ daß es ein purlauter gewöhnliches Natur-Werck gewesen / so laß dichs doch nicht reueu. Dann man fragt nicht durch was (wann es anders nur zuläßlich) sondern zu was man bewögt und bekehrt werde.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XI.

MAGIA ASTROLOGO-JATRICA:

Cum Cœlo cum Astris Copulans Medicinam.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / die mit des Himmels-Heer / dem Gestirne / die Artzney-Kunst / verstärcken und adeln zu können / annoch in vorigen Sæculo, welche sich eingebildt haben / in der Natur.

Von der Himmlischen Magie oder vorbergenen Auswirckung der Sterne / wie selbige das Lebens-Feuer entzünden / und durch Harmonische Bewegungen die untere Welt verwunderlich regieren.

DJe Regierung der Welt / ist nach einer verwunderlichen Ordnung eingerichtet / und alles durch unveränderliche Gesetze aneinander verbunden / daß die Gemüther der Menschen in Betrachtung der unzählichen / unbegreifflichen Auswürckungen / so hieraus erfolgen / insgemein nicht wissen / wie sie sich desfalls anschicken / oder eine rechte versicherte Erkänntniß (was sie annehmen oder verwerffen sollen) erlangen können. Die meisten so den Himmel ansehen / und bewunderen / warum er mit so viel Ster-

Sternen ausgezieret sey/ bilden sich ein/ dieses alles sey bloß zum Zierath geschehen/ damit die finstere Nacht den Reisenden etwa nicht gar zu verdrießlich fallen möchte. Von der Sonnen verstehen oder empfinden einige so viel/ als wie das unvernünfftige Viehe/ sie sehen/ daß sie einen Schein von sich gibt/ erwärme/ und zum Wachsthum der Kräuter und Früchte/ jedoch behülfflich seyn müsse; Der Mond nach seiner Abwechselung des Liechts/ bedüncket ihnen auch eine kleine Enderung in den Thieren und Gewächsen zu machen/ da man spühren kan/ wann etwa die Feuchtigkeiten in ihnen zu/ oder abnehmen/ vollem oder leerem Stand sich befinden/ und was dergleichen gantz sinnliche/ schlechte Anmerckungen mehr sind/ so der Einfältigste auch nicht in Abrede seyn kan. Weiter erstrecket sich dieses ihr unbedachtsames Astrologisches Judicium gar nicht; weil ihr Verstand und fünff Sinne nicht ferner zu reichen können: wer von andern höhern Dingen redet/ als daß die unter Welt von der obern regiert werde/ oder daß sie gar das innerliche Feuer des Lebens von der Sonnen und dem Gestirn empfangen haben/ daß die Zeit des Todes/ wie lang sie etwan leben können/ und wie andere Glück- und Unglücks-Fälle/ durch deren Einfluß und Würckung können ermessen/ und vorher gezeiget werden/ diese und dergleichen natürliche Kennzeichen sind ihnen frembde unbekannte Sachen/ wovon sie keine Ursache zu geben wissen/ und ihnen daher gantz unglaublich fürkommen. Es wird alles/ was die Egyptier/ Chaldäer/ Araber/ Griechen/ ꝛc. davon geschrieben und gelehret/ als aberglaubische/ ungegründete Einbildungen ausgeruffen. Die Theologi sowohl/ als die Mathematici selbst/ (diejenigen nemlich/ so noch niemahls recht eingenommen/ worinn die wahre Astrologie und Erkänntniß der natürlichen Auswürckungen des Himmels bestehe) schärffen ihre Zunge und Feder dagegen/ und wollen alles verdächtig machen/ als wann kein Beweiß oder Grund-mässige Reguln der Vernunfft hier irgends Statt haben könnten. Die Wahrsager und Zeichendeuter/ die Sternseher/ ꝛc. werden daher aufs Aergste geschmähet und gelästert. Einige/ da sie sonst wenig im Corpore Juris gelesen/ haben jedoch den Titul de Maleficis & Mathem. von ferne erblicket/ und fehlet wenig/ daß wir sie bey den Zauberern und Hexen-Meistern secundum barbariem istorum temporum unter einer Rubric stehen sehen/ und sie also/ gleicher Bestraffung müssen gewärtig seyn. Diese allzu eilfertige Censores und Tadeler/ wie sie auf der einen Seite zu weit ausschweiffen/ und nach dem Sprüchwort/ das Kind mit dem Bade ausschütten/ so stehet zwar nicht zu laugnen/ daß gar viele aberglaubische/ närrische/ ungereimte Dinge/ von den Heydnischen Philosophis, sonderlich den Arabern mit untermischet seyn/ da gar ein Fatum oder eine unendliche Nothwendigkeit daraus gemachet worden/ als wann die gantze Regierung des menschlichen Lebens/ nicht sowohl von den Sternen und Planeten selbst/ als den fabelhafften Bildern und Zeichen des Zodiaci, so auf den Globis (doctrinæ gratiæ)

gratiâ) gezahlet werden / dependirte und durch sonderliche Magische Kunst-Stücke ihnen angehefftet wäre.

Beede gehen jedoch auf Irrwege einher / der Physicus oder Natur-kündiger aber läst sich durch kein verkehrt Geschwätz von der Warheit / so drunter verborgen / abwendig machen ; er weiß fürs erste / daß die Heil. Schrifft hiermit einstimme / Gen. 1. 14. Daß die Sonne / Mond und Sterne zu dem Ende am Himmel sind gesetzet / daß sie sollen Zeichen / Zeiten / Tage und Jahre geben / Tag und Nacht scheiden. Was aber dieses Zeichen geben / eigentlich für eine Auslegung und Bedeutung nach sich ziehe / und wie in allen natürlichen Dingen Signa mit unterlauffen / und dazu müssen angewandt werden / und wie die Untersuchung darüber anzustellen sey / sonderlich was den Zustand des Menschen betrifft / dahin zielet eigentlich die so genannte himmlische Magie, und verborgene Wissenschafft von Auswürckung der Sterne. Gleichwie aber ein Arithmeticus oder Musicus ohne Erkänntniß der Zahlen ungeschickt ist / das geringste von seiner Kunst am Tag zu bringen / oder zu erweisen / eben so wenig kan der Astrologus irgends die Erklärung und Deutung / was der Himmel für Würckung mit sich führe / jemand zu erkennen geben / er habe dann die Proportiones und Intervalla Harmonica, so zu bestimmter Zeit sich äussern / im Zahlen und Abtheilungen völlig begriffen / und wie eins mit dem andern überein stimme / gehörig erkundiget / und gleichsam einen nach dem obern Liecht figurirten Himmel vorher ausgebildet. Wann aber den Unerfahrnen der Astronomie, dieses gar zu duncke und unverständlich seyn möchte / als wollen wir hier ein deutlich Exempel davon fürstellen / die Auslegung aber / was dadurch angezeiget werde / anderswo beybringen.

Abbildung des Harmonischen Himmels / wie die Sonne / der Mond / und andere Planeten und Sterne / durch Verbindlichkeit der Liechts-Strahlen / das Leben erwecken.

WAnn die Nothwendigkeit einer Sache nicht besser kan erwiesen werden / als wann man per fictam Hypothesin, selbige so lang beyseit setzet / und alsdann wahrnimmt / was für schädliche ungereimte Folgereyen daraus entstehen können : Als kan der Astrologus um die Krafft des Himmels darzu thun / einem halsstarrigen blinden Tadeler (so wie im vorigen erwähnet) alles verworffen / und unnütze vergebliche Speculationes draus machen will / nicht füglicher begegnen / als wann er ihm eine zeitlang seine finstere Welt zu bewohnen / eingeräumt / und allein zu beherrschen überläst / da nemlich die Sonne mit allen Sternen hinausgeschaffet / er in dem Chao oder finstern Kercker / seine Vernunfft-Kunst so lang aus üben kan / biß er etwa Lust wieder bekommt die Sonne anzuschauen. Es ergehet solchen Momis, so die Welt / wann es in ihren Vermögen stünde / anders einrichten wollten / hierinn eben so widersinnlich / als wann sie die Structur des menschlichen Cörpers

pers sich unternehmen würden. Das Hertz/ihrer thörichten Meynung nach/ müste auch ein unnützes Organon oder Werckzeug seyn / die Adern mit Blut angefüllet / könnten allein eben so viel ausrichten. Lunge und Leber / Magen und Miltz/möchten gar wohl abgeschaffet werden: Und wovon sollten soviel Nerven und Musculn den Leib zu bewögen / dienlich seyn? das aneinander gewachsame Fleisch und Knochen würden deren gar wohl entbehren können. Auf gleiche Art lassen diese verkehrte Reformatores von der obern Welt ihre unnütze Gedancken spühren / wann sie sich einbilden/ daß weder Sonne noch Mond / weder Saturnus, Jupiter, noch Mars, &c. etwas zum natürlichen Wohlstande des Menschen können herbey tragen/die Erde habe überflüssig genug in sich/ womit das Leben könne vollführet werden. Da doch ein solcher Himmel-Stürmer / in Ermanglung ihrer Influence, unmüglich bey Leben bleiben / noch das Leben in sich empfinden würde/ wann nicht die Weißheit des Schöpffers / als der durch natürliche Mittel hierein handelt/ ein anders hätte verordnet. Sol & Homo, generant Hominem, lautet die alte Regul: der Saamen ohne Auswürckung der Sonne / ist ein todtes Wesen / dann die Sonne ist das Hertz und Leben der Welt / sie ists/ die mit Zuziehung und dem Temperament des Ætheris, so durch die Stellung der andern Planeten in eine Harmonie gebracht wird / alles in allen auswürcket; sintemahl dieß Principium der natürlichen Magie fest stehet / daß aus proportionirlicher oder gleichmässiger Dispositon der Himmels-Cörper/ auch gleichmässige Influxus und Auswürckungen hierunten auf Erden erfolgen müssen. Wo diese Proportio perturbata, verwirrt und zerstreut sich erzeiget / da werden sich auch seltzame Vorstellungen in irrdischen Cörpern erweisen; wo diese Regulier und in annehmlicher Uebereinstimmung sich befindet / da kan schwerlich eine Anomalie oder Unordnung hafften/ es sey dann/daß des Menschen Gemüth/ so der Gewalt der Sterne nicht unterworffen ist/ wider den Himmel sich empöret / und das Gute zum Bösen hindrehet.

Wann aber die Astrologi selbst (wie sonst in andern Wissenschaffen auch geschiehet) in dem Punct nicht allerdings einig sind/wie der Himel zu vertheilen/ u. in solche XII. Häuser (woraus sie ihre Judicia hernehmen) einzurichten sey; dann wohl fünff verschiedene Weege im Brauch sind / da einige des Ptolomæi, die andern die Jüdische/ so der Regiomontanus wieder eingeführet / und Methodum Rationalem nennet / noch andere des Porphyrii, Campani, &c. Manier/hierzu gebrauchen/ selbige aber insgesamt irrig und unzulänglich / indem die jenigen / so ultra circulum Arcticum wohnen/ einen ungütigen Himmel spühren würden / da sie nach solcher Art keinen Horoscopum, oder eines von den andern Häusern in ihrer Geburts-Stellung würden antreffen können / als wollen wir eine solche Position hier erwählen / so unstrittig ist / was die 4. Ecken des Himmels betrifft / als den Aufgang und Niedergang / das Mittel oben und unter der Erden; in den übrigen

gen / die Zahlen nach dem Rationalen Weeg ſo lang dabey zeichnen / biß in folgenden / der natürliche Weeg / den Horoſcopum oder das Punctum diſperſionis Luminis zu finden / wird angezeiget ſeyn. Die Sonne findet ſich dem Zodiaco nach 20. und ein halb Gr. vom Med. Cœli ab; Mercurius, bey die 19. Gr. der Mond / iſt eben mit ſeiner ſüdlichen Breite von 4. Gr. 46. im Untergang begriffen. Venus iſt bey 51. Gr. davon entfernet. Saturnus auf der andern Seite ſtehet bey 42. Gr. vom Horoſcopo, unterwärts Jupiter, iſt bey 51. und ein halb Gr. gleichwie auch Mars, bey 47. Grad / unter dem Horizont, (der Länge des Zodiaci nach) entwichen. Die Harmoniſche Intervalla, ſo ſich bey dieſer Stellung herfür thun / (wovon einige Platicè, andere Partiliter zu treffen) ſind erſtlich ♄. und ☿. ſo in der Octav, oder Diapaſon von einander ſtehen / ♄. und ♂. ſind gar Partil und genau im Quadrat; nach der Muſic halten ſie eine Diateſſeron, ☉. ♃. und ☿. ſtimmen in △gono einer Muſicaliſchen Quint zuſammen. Mars thut deßgleichen mit dem ☽rio, und der Sonnen. Die beeden Luminaria, Sonne und Mond ſehen einander im freundlichen Sextili an / der Muſic nach / im Semiditono, wie ſolches auf den Linien durch die Zahlen 6. 4. 3. 2. ſo die Diſtance der Zeichen andeuten / klärlich zu erſehen iſt. Das Hertz in der Mitten geſetzet / empfänget nach ſolchen Inclinationen der Liechts-Strahlen / das Temperament des Feuers / und wird das Heptagonum durch die Harmoniſche Winckeln der Planeten alſo beſchloſſen. Wie hieraus das Sigillum Vitæ formirt werde ein andermahl.

Die unbewegliche Grund-Säulen des natürlichen Syſtematis Magici, oder kurtze Erklärung gewiſſer Figuren / ſo zur Erkänntniß des Welt-Weſens / nothwendig erfordert wird.

ES muß eine jede Wiſſenſchafft / inſonderheit aber die Natürliche / im Fall ſie die Dignität und Würde von einer ungezweiffelten Warheit ſich zu eignen will / dermaſſen feſt gegründet ſeyn / daß niemahls / ſo lang die Welt ſtehet / hierinn eine Aenderung Statt haben könne. Man ſiehet daher wie vergänglich und unbeſtändig von einer Zeit zur andern die bißher ſo vielfältig erdichtete Hypotheſes und Lehren der Philoſophen / oder ſogenannten Welt-Weiſen ſind geweſen / da immer ein neues Seculum, andere neue Opiniones herfür gebracht; ſo alles daraus entſtanden / daß ſie des rechten Eingangs zur Erkänntniß der Natur verfehlet / und weil ſie / nach Mathematiſcher Art / das innerſte Weſen der Dinge zu unterſuchen / aus der Acht gelaſſen / den Schatten für den Cörper ergriffen / in leeren Worten und Diſtinctionibus, in Formis & Qualitatibus occultis, Sym- & Antipathiis, Atomis, Elementis, & Rarentis, Globulis, Blas & Gas, Acido, & Alcali, Saltz / Schwefel und Mercurio, &c. behangen geblieben / da / wann eine gehörige Erklärung darüber verlanget wird / haben ſolche dunckle Namen den gan-

zen Verstand erleuchten / und von allen Dingen den Ausspruch geben müssen. Die jenige hingegen / so / wie in vorigen etwas erwähnet / solche ausgesuchte λογισμα, und ungültige Ratiunculas billich verwerffen / und eine Philosophiam Divinam & Uniformem, so Göttlich und einförmich ist / für allen gelieben / auch ihre Vernunfft darnach anschicken / werden stäts dahin trachten / wie sie solche Principia, als unbewögliche Grund-Säulen ihrer Erkänntniß können ausfinden / woran sie sich fest halten / und das Verborgenste ans Liecht bringen mögen. Man hat zu dem Ende / sowohl allhier / als in vorigen Zeiten gewisse Geometrische Figuren zu betrachten darstellen wollen; und sind die ersten bestermassen erkläret worden / ausgenommen die krumme Linie, Fig. 8. so ohne Anfang und Ende ist / und sonst Logarithmetica genannt / und von etlichen mit der Catenaria, oder Ketten-Linie verwechselt wird / als welche den Weeg fürbildet / worauf der Magus einher gehen muß / im Fall er die Welt recht kennen / und die Vereinigung vom Geist und Cörper recht begreiffen will; weil aber selbige nicht wohl zu fassen stehet / man habe dann die Elementa Synthetica und Analytica, Num. 3. & 4. sattsam und gehörig erwogen / als wollen wir erst in genere, die 8. Figuren / in Kupffer-Platten / deutlich fürgebildet / dem Inhalt nach / kürtzlich entdecken / und in folgenden / was eine jede für Geheimnisse mit sich führe / speciatim darthun.

Es stellet sich also vors erste der Magus oder Naturkündiger dar / mit seinem Sceptro Magico, Num. 1. die Algebraische Buchstaben / so auf beyden Seiten angeschrieben sind / bezeichnen die Universal-Reguln / wie alle Rationes Potentiarum, die Gleichmässigkeit natürlicher Kräffte / zusammen gefasset / und in einer Idée können beschlossen werden. Dieser Magische Stab ist von solcher verborgenen Würckung / daß er alle andere Stäbe der Alchymisten / mit ihren doppelten Schlangen-Köpffen / alle Caduceos Mercuriales Sophistarum &c. auf einmahl verschlinge. Exod. 7/12. wie die Textura es nochmahls erweisen wird. Die andere Figur / Num. 2. ist Crux Geometrica, das verwunderliche Creutz / so die Finsterniß der Unwissenheit vertreiben / und die Irrationalität oder unbegreiffliche Unendlichkeit / so in Linien / Flächen und Cörpern stecket / Vernunfft-mässig in Zahlen herfür zu bringen weiß. Es wird das Creutz machen und Seegnen / sonst für ein kräfftiges und unvergleichliches Mittel gehalten / alle böse Geister zu verbannen; das natürliche Creutz aber / aus dem Liecht der Vernunfft herfür gesuchet / ist von solcher Tugend / daß / wer dessen Gebrauch verstehet / derselbige wird alle Figur oder Gestalt gehörig ermässen / und nach ihrer Grösse determiniren können. Man siehet / wie aus Ermanglung des Creutzes / etliche tausend Jahr hero / so viel vergebliche Mühe angewandt worden / die verwunderliche Figur des Circuls zu quadriren / da biß diese Stunde einige in dem Wahn stehen / es sey unmüglich: die Cruciformis positio aber / oder dessen rechte Stellung in dem Kreiß der

Rün-

de/ wie hier Num. 2. zu ersehen/ weiset gantz ein anders / daß die allernatürlichste und leichste Progression der Zahlung die Abmässung gebe/ ohne daß die geringste Ausziehung der Wurtzeln/ oder mühsame Erfindung der Mittel-Proportionalen hierzu nöthig seye: Wie man solches bereits in andern Schrifften dargethan/ und noch ferner soll erwiesen werden. Die Alchymisten/ wie bekannt / haben ihr besonders Hermetisches Creutz/ wodurch sie das Gold beschwöhren/ und aus den 4. Elementen wollen herauszwingen: allein so lang sie die wesentliche Eigenschafften der Metallen / und wie natürlicher Weise/ der Spiritus oder Genius Physicus, so das Innerste eröffnet/ herbey zu ruffen sey/ nicht verstehen/ wird aus allen ihren Creutz-machen und characterisiren gar wenig zu hoffen seyn. Das dritte Principium, Num. 3. welches so fürtrefflich dem Wehrt nach zu achten ist/ daß der Magus den Begrieff der Intelligentien/ so hierzu erfordert werden/ als wie so viel köstliche Edelgesteine die Crone der Vollkommenheit damit auszuzieren/ nothwendig im Besitz haben muß. Es ist allhier nur der Anfang solcher Progressionen/ von der ersten/ andern/ und dritten Macht fürgestellet worden; welche unendlich fort gezählet/ Symbolum rationis humanæ, die Tafel der Erkänntniß vor allen natürlichen Dingen mag genannt werden: dann aus der unbeschreiblichen Macht der Versetzung / die Compositiones Potestatum ihren Ursprung haben; und muß ferner durch Untermischung der andern Puissancen/ was irgends in der Natur verborgen ist/ Vernunfft-mässig ergründet werden; indem alles/ was im Himmel und auf Erden anzutreffen/ sich nach dieser dreyfachen Progression ergiesset und ausbreitet. Hierinn werden alle/ so den Geheimnissen der Natur nachtrachten / genug zu speculiren finden/ den die Göttliche Weißheit sich ohn Ende dadurch erzeiget. Die vierdte Triangular Figur/ ist gleichsam das Buch der natürlichen Conjuration und Beschwöhrung von allen Kräfften/ welche die Natur in den erschaffenen Dingen (es mögen Sterne am Himmel/ oder Thiere/ Gewächse/ Metallen/ oder Mineralien der Erden seyn/) irgends herfür bringen kan. Die Progressio dupla, die Königin von allen Bewegungen/ die alle mögliche Combinationes der Dinge/ auf einmahl in sich beschleust / kommt bald zum Vorschein/ wann die Unendlichkeit durch das I. angedeutet/ gleich eins geschätzet/ und alsdann überhäuffet wird: in Summa/ der Magus wird nichts ausrichten/ oder etwas Verwunderliches darzu können/ wann er nicht vorher dieß Cabalistische Buch wird consulirt und zu Rath gezogen haben. Das grosse Geschwätz der Juden/ von ihrer verborgenen Cabala, wodurch man alles erlernen könne/ wird hierdurch gehemmet: und wie eine gantz genaue Verbündniß ist zwischen den Intelligentiis, Num. 3. und 4. da eine die andere nach sich ziehet / als wird ein jeder / der die Natur ergründen will / sich hierzu bequemen müssen. Die Algebra, oder sogenannte Erfindungs-Kunst/ ist ohne Beyhülff dieser Figuren gantz unverständlich; sie kan

sonst nimmer begriffen werden / und beruhet alles darauf / wie man sich dieser Wissenschafft bestmöglichst könne fähig machen / und die Ideen, so der vernünfftigen Seelen wesentlich eingesencket sind / von neuen erwecken / und sichtbarlich darstellen möge. Die fünffte Figur von der Spiral- oder Schlangen-Linie ist destomehr zu bewunden / weil alles / was Feuer und Liecht / Hitze und Kälte / Wind und Lufft / Wasser oder Feuchte heisset / seinen Fortgang hiernach halten muß. Die vier Jahrs-Zeiten / oder die Herfürbringung so vieler Gewächse / Kräuter / und Früchte / regulirt sich alles nach den Bewegungen / so diese Linie anweiset. Indem die Erd-Kugel durch eine Spiral-Linie von Norden nach Süden / und von dannen wieder zurück / als eine Schraube ohne Ende / immer das Feuer der Sonnen hierdurch an sich ziehet / und nach allen Graden und Staffeln / der Kräffte selbige vertheilet / und in die Cörper eindringen machet. Wie aber diese Linie der Gebühr nach zu berechnen / ihre Force und Stärcke / die sogenannte Vis Elastica, oder Ausdehnungs-Macht in Reguln zu verfassen sey / wodurch die Gewalt einer Schrauben / und insonderheit die Constipatio Radiorum, wie überhäufft die Liechts-Strahlen in jedem Cörper stecken / zu erweisen ist; sind solche verborgene Sachen / die weder die Mathematici, noch weniger die Physici, bißhero wohl erkundiget haben / wie an seinem Ort / ein mehrers hievon / wann die gehörige Abmessung dieser Linie, und des Raums den sie fasset / per Methodum Infinitorum Similium, wird erwiesen werden; da gantz verkehrt und irrig / sowohl von den alten als neuen Geometris die Indivisibilia hierzu gebracht worden.

Das Schwehrste / als auch das Nutzlichste ist annoch / in den dreyen Figuren Num. 6. 7. 8. enthalten / als welche auf einen Zweck hinzielen / wie nemlich die Fix-Sterne am Himmel / und die Sonne / so die gantze Welt erleuchtet / ihren Ursprung gehabt / und herfür gebracht seye. Aus der gröstẽ Finsterniß ein Leicht heraus zuziehen / ist billich ein Göttliches Unternehmen zu achten. Gen. 1/4. Ein fleissiger Naturkündiger / wann er diese dreyerley wird verrichten können / mag sagen / daß sein Verstand einen Anblick hoher Wissenschafft erreichet habe / als erstlich / wann er aus der höchsten Ungleichheit / als von 3. biß 4. 5. ꝛc. unendlich aufsteigend / alle Unförmlichkeit hinweg nehmen / und das reineste Wesen einer Gestalt auswickeln / und zu Gesicht bringen kan. In Mathematischen Terminis, mag dieses also ausgesprochen werden / ex datis quotlibet, lineis rectis Curvam tangentihus, ipsam construere figuram: was für Geheimnisse in Berührung der Krümme zu rechten Winckeln enthalten seyn / ist anderwärts erwähnet worden. Allhie sind Num. 6. sechs ungleiche Linien a. b. c. d e. f. herum gezogen worden / so den Circul oder sonst eine Ellipsin, oder andere Figur von krummen Linien / beschliessen / oder von aussen berühren; woraus die Grösse mit allen ihren Eigenschafften soll entdecket werden. Die Infinita Abrasio inæqualitatum, da immer jemehr Tangentes dar-

zu genommen werden / je näher dem Liecht der Unendlichkeit genähert wird / ist in so weit / je höher man ansteiget / zwar vollkommener / desto schwehrer aber / wegen der überhäufften Raisons zu begreiffen / so jedoch durch Hülffe der Intelligentien / von Num. 3. & 4. mögen in Ordre gesetzet werden. Der Cartesius, und seine Nachfolger / haben hievon nichts als unförmliche Einbildungen hinterlassen: dann wie die Globuli primi Elementi, von den andern Particulis gleichsam abgedrechselt und abgeschabet worden / ist in seiner Physic zu ersehen / so er nicht unbillich ein Roman, oder erdichtetes Wesen selbst genannt. Zur höchsten Regularität und Gleichförmigkeit hierinn zu kommen / sind fast keine Weege / so verständlicher / und zugleich der Sonnen / dem herrlichsten Cörper der Welt / ähnlicher zu achten / als die aus Gleichheit der Winckeln ihren Fortgang nehmen. Die gantze Mathematic, oder vielmehr das gantze Systema der Natur beruhet in solcher Gleichförmigkeit der Inclinationen / da alle Dinge / so einen gleichen Respect und Absehen auf die unendliche Verfassung der Künde haben / sich gleichmässigen Reguln der Vernunfft unterwerffen müssen; und ist aus den unendlichen Trianguln, Num. 7 überhäuffet / eine gantz neue Art der Quadratur des Circuls heraus zu bringen / so nach Pyramidal-Zahlen auffsteiget / wann Num. 8. die unzählich eingeschriebene Triangula Æquilatera & Isoscela in ihren Begriff alle mügliche Combinationes beschliessen; wie dann die allerverborgenste Progression, wie ein gantzes in unendliche Stücke / von gleicher Raison mit dem Integro zu vertheilen / dadurch entdecket wird / so eben die jenige ist / so das Liecht und Leben in allen Dingen einführet / und mit dem Himmlischen Wesen verbindlich machet.

Gar vielen werden alle diese Theoremata und angebrachte Magische Principia noch gar zu dunckel / und unbegreifflich fürkommen / allein die Schuld ist ihrer Unfahrenheit selbst beyzumessen / dann wer bey hellen Liecht nicht wohl sehen kan / vergebens die Sonne / einer Schwärtze oder Finsterniß beschuldigen wird: wer aber hierinn einigen Fortgang zu erlangen begierig ist / muß die ersten Anfänge der Geometrie, als welche die Vernunfft-mässige Historie der Erschaffung und Herfürbringung natürlicher Dinge in sich hält / für allen Dingen das zu begreiffen / sich angelegen seyn lassen.

Von dem grossen also genannten Climacterischen / oder Leiter-Jahre / das ist dem drey und sechzigsten.

1. DJe Augen des Verstandes und des Leibes / werden mit grossem Unterscheid betrogen / in Betrachtung der grösten Dinge / damit sie zu thun haben: Dann die leiblichen Augen sehen solche Dinge viel kleiner an / als deren eigentliches Maß erfordert; und so gehet es ihnen mit der Sonne / mit den Sternen / und mit der Erde selbst. Aber dem Verstande gehet es gantz anders: dann der schreibet vielen Dingen weit grössern Umfang zu / als ihr eigener

Kreiß

Kreiß sonst zu lassen wollte/ und nimmt sie mit solchen Ausdehnungen an/ die in der That an ihnen nicht gefunden werden. So ists gegangen mit vielen Helden und vornehmen berühmten Leuten/ welche zwar Lobs genug hätten haben können/ von wegen ihr warhafftigen und unzweiffelbaren grossen Thaten; aber gleichwohl noch mehr Ruhm erlangen müssen/ von der Unwarheit/ und den fruchtbaren Wachsthum der Fabeln. Dergleichen ist auch den Sternen und Liechtern des Himmels wiederfahren: Dieselben wären auch an sich selbst aller Verwunderung werth/ und gleichwol hat man ihnen gewisse Würckungen zu geschrieben/ so doch von ihnen gantz nicht herkommen können: Und die sind auch so hoch getrieben worden/ daß man endlich deßwegen ihre warhaffte Eigenschafften darüber in Zweiffel gezogen. Und ists unzweiffelbar auch mit den Zahlen gegangen: Dieselben sind auch an und vor sich selbst überaus verwunderlich/ und wegen ihrer beweißlichen Eigenschafften recht hoch zu halten/ gleichwie aber die Menschlichen Gedancken alle Dinge gerne vermehren/ so haben auch diese daher manchen Zusatz bekommen/ und sind so beladen mit vielen Zulagen/ daß die Billigkeit ihrer eignen Natur solches nicht zu lassen kan.

2. Und so mag es auch ergangen seyn den Zahlen sieben und neune; welche/ welche/ wann sie miteinander vervielfältiget werden/ die Zahl drey und sechzig hervor bringen/ welches insgemein vor das grosse Climacterische oder Leiter-Jahr unsers Lebens gehalten wird. Dann man rechnet die Tage des Menschen gemeiniglich aus/ nach der Zahl sieben; und ist in den Gedancken/ daß allzeit das siebende Jahr/ etwas veränderliches mit sich bringet/ es sey nun in der Mischung des Leibes/ oder im Gemüth/ oder in allen beyden. Unter allen andern solchen Jahren aber sind ihrer drey vor andern sehr merckwürdig/ nemlich das siebenmal siebende/ oder neun und viertzigste; das neunmal neunte/ oder ein und achzigste/ und das siebenmal neunte/ oder drey und sechzigste/ welches die allergröste Lebens-Gefahr mit sich bringet; und weil es die obbemeldten Zahlen alle beyde in sich hat/ folglich auch die Krafft aller beyder dieser Gefahr-Jahre in sich enthalten soll: Daher man es mit Furcht erwartet/ und solche/ so lang es währet/ nicht ableget; wann es aber überstanden ist/ viel von der Gnade des Verhängniß zu sagen weiß.

[Dieses alles aber halten ihrer viel nur vor einen unnöthigen Schrecken/ also/ daß die Leute sich fürchteten/ und von rechtswegen nicht wüsten vor was: Und/ wann ich unpartheyisch davon reden soll/ so sind ich die geringste Ursach nicht darzu/ und sind die gemeinen dißfalls angezogenen Ursachen keines weges starck genug/ mit Grund eine Furcht in den Menschen zu erwecken.]

3. Damit wir aber die Betrachtungen aus der Stern-Kunst dißfalls nicht auf die Seite setzen/ (als welche gar selten mit angeführet werden/) so ist der vornehmste Grund/ dadurch diese Meynung forderlich befördert worden/ erstlich dieser/ daß diese beyde Zahlen eine gewisse ungewöhn-

wöhnliche Krafft / und geheime Tugend in sich haben / und muß ich bekennen / daß es hierbey nicht ermangelt / weder an sonderbaren Lob-Sprüchen / noch an andern ungemeinen eigenen Gedancken. Unter den Philosophen scheinet wohl Pythagoras hierinnen der Anführer seyn / und hat man seine Lehre eine lange Zeit hernach unter seinen Schulern / und in der sogenannten Italiänischen Secte, also fortgeführet. Es ist auch die Philosophie des Platonis, und der meisten Platonisten voller Betrachtungen von Zahlen: Uber alle andern aber / hat Philo, der gelehrte Jud / hierinnen seine Parthey gespielet / daß er schier einen Aberglauben daraus gemacht: und füllet er gantze Blätter voll mit Herzählung solcher Zahlen und Dinge / da diese Zahl heraus kommen kan. Die gleichwohl ein ernsthaffter Leser / schwerlich so beschaffen findet / daß er in sich selbst überzeugt wird / solche anzunehmen / er sey dann überaus leichtglaubig / oder vorher in seinem Urtheil mit solchen Dingen bereits gantz eingenommen.

4. Dann erstlich / sind nicht nur die Zahlen sieben und neune / wegen gewisser / geheimer Betrachtungen / von vielen so erhoben worden: Sondern man hat in allen den übrigen unter den einfachen oder sogenannten Finger-Zahlen / einige gewisse Geheimnisse funden. Dann die Zahlen eins und drey / sind nicht allein mit Verwunderung betrachtet worden von den Heyden; sondern / weil darinnen gewisse Religions-Gründe stecken / nemlich die Einigkeit GOttes / und das Geheimniß der Heiligen Dreyfaltigkeit / so sind dieselben auch bey den Christen für hoch gehalten worden. Die Zahl vier / wird vor etwas sonderbares gehalten / nicht allein wegen der vier Elementen / welche die Anfänge aller Cörper sind; sondern auch / wegen der Buchstaben des Namens GOttes / welcher in dem Griechischen / Arabischen / Persischen / Hebräischen / und Anthiopischen / aus dieser Zahl bestehet; und bey den Pythagoræern vor so heilig gehalten wird / daß sie bey der Zahl viere / ihre Schwüre thaten. Die Zahl Sechse / findet auch viel Blätter voll vor sich / nicht allein wegen der Täge der Schöpffung / sondern auch aus natürlicher Betrachtung ihrer selbst / weil sie eine vollkommene Zahl ist / und die erste / welche von ihren eigenen Theilen voll wird; als da sind das Sechstel / die Helffte / und das Drittel / nemlich 1.2.3. welche in einer Summa machen Sechs. Die Zahl Zehen / ist so hoch gehalten worden / weil in derselben grade und ungrade / lange / flache / gevierdte / und gewürffelte Zahlen / enthalten sind. Und hat schon Aristoteles mit Verwunderung beobachtet / daß die Ungriechen / oder Barbaren sowohl / als die Griechen / in ihrem Zählen biß auf Zehne gehen: Welches / weil es so allgemein war / vor nichts Zufälliges gehalten ward / sondern vor etwas / daß in der Natur selbst gegründet wäre. Und also hatten nicht nur die Zahlen Sieben und Neune / sondern auch alle die übrigen ihre Lob-Sprüche / wie man der Länge nach sehen kan bey dem Rhodigino, und mehr andern Scribenten: Indem ein jeder diese oder jene Zahl am meisten erhub / die er vor der Hand hat-

te/ und die ihm am beſten zu ſeinem Vorhaben dienete.

5. Ferner aber hat man dieſe Zahlen nicht nur heraus geſtrichen/ wegen eines vorgegebenen Grundes in der Natur/ ſondern auch aus andern Gründen/von Künſten/ Zufällen/ oder auch Fabeln hergenommen. Und ſo haben auch etliche ſich bemühet/ die Verwunderung darüber zu vermehren/ von den neuen Muſen, von den ſieben Wunderwercken der Welt/ von den ſieben Thoren der Stadt Thebe; von den ſieben Städten her/ welche um des Homeri willen in Streit geweſen; wie auch/ von wegen der ſieben Sternen/ ſo in den kleinen Bären oder Wagen/ und der Sieben/ ſo in den groſſen Bären ſind. Welcher Grund zwar natürlich iſt; doch eine gleiche Gelegenheit giebet/ entweder von gantzen Geſtirnen/ oder einigen mercklichen daran befindlichen Theilen/ alle die andern Zahlen hervor zu ziehen; wie dann mit der Zahl Fünffe geſchehen kan/ von den Sternen im Pfeil; mit der Zahl Drey/ von dem Gürtel des Orions; mit Viere/ von dem Pferdlein/ dem Creutz/ und den Füſſen des Centauren: und gleichwohl ſind dergleichen mit eingeſchlichen bey zimlich-guten Scribenten/ und hat deren etliche ſo gar der Philo nicht auſſen gelaſſen.

6. Ja man hat ſie nicht allein erhoben von ſolchen zufälligen und Poetiſchen Gründen her/ ſondern auch aus einigen Urſachen/ die gantz falſch/ oder doch zweiffelhafftig ſind. Als nemlich/ daß Weibs-Perſonen anfangen ihre Blume zu bekommen/und Manns-Perſonen mannbar zu werden/ in dem zweymal ſiebenden Jahr/ das wird vor eine gewiſſe Warheit ausgegeben. Da wir doch dieſe Zeit/ ſo genau nicht ausſetzen können/ und ſich ſolches in den meiſten anders/ und bald früher bald ſpäter befindet; nachdem nemlich die Gegend des Himmels/ oder ihre Leibes Miſchung etwan hitzig iſt; auch in den Knaben die Urſachen/ ſo ſie zur Mannbarkeit befördern/ etwan ſtärcker/ oder mehr rege ſind: So ſagt auch Philo: Sanguis menſtruoſus ad diem, ut plurimùm, Septimum durat; Die weibliche Reinigung taure mehrentheils ſieben Tage/ welches doch der Erfahrung gantz zuwider laufft/ wie auch der Lehre des Hippocratis, welcher in ſeinem Buche von der Diæt ausdrücklich ſaget: Dieſes geſchehe nur in wenig Weibs-Bildern/ und nur in ſolchen/ die viel ſchleimichte und wäßrige Feuchtigkeiten in ſich haben.

7. Man bringet unter andern Urſachen auch vor/ daß der Nilus ſieben Ausflüſſe oder Ausgänge hat/ dadurch er ſich ins Meer ergeuſt. Wir haben aber anderswo klärlich erwieſen/ daß/ nach der Erzählung der Welt-Beſchreiber/ derſelben/ bißweilen mehr geweſen/ und heutiges Tages weniger ſind.

8. Wie auch/ daß ſieben Weiſen in Griechenland geweſen; welches zwar auch insgemein alſo vorgegeben wird/ wann man aber recht gründlich nach der Warheit umſiehet/ ſich nicht eigentlich alſo finden will: Dann der Diogenes Laërtius ſagt in dem Leben des Thaletis, welcher auch einer aus dieſer

An-

Anzahl war: Magna de eorum numero discordia est; Es ist ein grosser Streit von der Anzahl der Weisen; in dem etliche deren nur Vier / etliche Zehen / andere Zwölffe haben wollen; und kommt keiner mit dem andern in ihren Namen überein / wann sie gleich der Zahl nach mit einander eins sind.

9. Noch wird auch vorgebracht / daß grade sieben Planeten oder Irrsternen sind / in den untersten Kreißen des Himmels: Aber man kan nunmehr mit Augen sehen / (durch die grossen Perspectiven) daß deren viel mehr sind; und hat Galilæus (in Nuncio Sidereo) ausführen wollen / daß deren Zweene mehr sind in dem Kreiß des Saturni, (heutiges Tages ist befunden / daß diese zwey Neben-Planeten / nur ein gantzer Krantz sey / der um die Kugel des Saturns herum stehe; und neben demselben noch ein kleiner Stern lauffe / den man den Monden des Saturni nennet /) und um den Jupiter zum wenigsten vier solche Sternen herum lauffen. Dergleichen kan auch gesaget werden von dem Sieben-Gestirn / (Plejades,) welches unter den Lob-Sprüchen von dieser Zahl auch mit angeführet wird: Dann / ob wir gleich derselben Sternen kaum sechse erkennen können / und insgemein doch sieben zählen / so gibt doch der gedachte Galilæus, so viel zu verstehen / daß ihrer zum wenigsten viertzig sind.

10. Auch wird bey dem Philone mit eingeführet / daß der Himmel mit sieben Circuln umfangen werde / welche er also herrechnet / daß es seyn sollen der Nord-Pol: und der Süd-Pol-Kreiß: Der Sommer- und Winter-Wende-Kreiß; Der Mittel-Kreiß: Der Thier-Kreiß; und die Milch-Strasse. Da deren doch von den Stern-Kündigern vielmehr erzählet werden. Dann / wann wir gleich die Milch-Strasse auslassen / (welche Aratus, Geminus, und Proclus, aus ihm unter andern mitgezählet /) so sind ihrer doch wenigstens viere mehr / als Philo herzählet / nemlich der Gesicht-Endiger / (Horizon,) der Mittags-Circkel / (Meridianus,) und die beyden Quartal-Kreise / (Coluri,) welches keine schlechten Kreise sind / und insgemein mit angezogen werden / nicht nur bey dem Ptolemæo, und den Stern-Kündigern / so nach seiner Zeit gewesen / sondern auch von denen / so lange vor demselben gewesen / als da sind Hipparchus und Eudoxus. So / daß wir / wann es zu unserm Vorhaben dienete / mit gleicher Freyheit sagen könnten / es wären nur sieben Sibyllen / oder nur sieben himmlische Zeichen in dem Thier-Kreiß am Himmel.

11. Es hat der jenige Vers bey dem Virgilio, ô terque quaterque beati, den er aus dem Homero übersetzet / wann derselbe sagt: τρὶς μάκαρες καὶ τετράκις; das ist: O Drey- und Viermal glückseelige Leute / welches so viel seyn soll / wie etliche haben wollen / als siebenmahl glückseelig; dieser Zahl sehr fort geholffen / in der Meynung von bösen Tagen. Es ist aber diese Auslegung nicht so gar ungezweiffelt gewiß / daß man gar nichts darwider haben könnte. Dann ob gleich Rhodiginus, Beroaldus, und andere / dem Macrobio

nach/ ſolches alſo ausdeuten; ſo ſetzet noch Servius, der alte Ausleger/ über den Virgilium, es werde damit nichts anders angedeutet/ dann eine gewiſſe Zahl vor eine Ungewiſſe/ und heiſſe nichts mehr/ als vielmahls und überaus glückſeelig. Strato, welcher der Aelteſte iſt unter allen/ nimmt die Worte des Homeri, nicht anders auf/ als daß er etwas mehr/ als Gemeines/ damit habe andeuten wollen: Dann wann er nach der gemeinen Art zu reden/ nur hätte ſetzen ſollen/ dreymahl glücklich; ſo ſchreite er über dieſe Zahl hinaus/ und nenne ſie viermahl glücklich/ das iſt/ mehr als dreymahl. Und diß erkläret er mit gleichmäſſigen Redens-Arten aus dem Homero, in der Rede de Circe, allwo er die See mit ihrem Schrecken zu beſchreiben/ nicht bey der gemeinen Art zu reden verbleibet/ und ihre Ebb und Fluth ſo genau beſchreibet/ wie ſie ſich befinden/ ſondern die Sache etwas weiter nimmt/ und ſpricht/ ſie flieſſen zum wenigſten dreymahl alle Tage ab und zu/

Terq; die remeat fluctus iterumque reſorbet; das iſt:

-- -- Die Fluth geht in dem Meer/
Aufs minſte dreymahl hin/ und koͤmt ſo wieder her.

Und alſo auch/ wann bey dem Horatio geſagt wird/ Felices ter & amplius; dreymahl Glücklich ſind und drüber; ſo iſt es ſchon genug geſagt; man mag nun entweder viermahl drunter verſtehen/ oder ſo vielmahl mehr/ als man will.

12. Das Meiſte aber/ was dieſe Zahl ſo berühmt macht/ ſind die Anmerckungen/ ſo man von dem Lauff des Monden hernimmt/ da man dann ſetzt/ daß er ſein Maß nimmt nach der Zahl Sieben/ und daß ſelbſt die Veränderungs-Tage/ (Dies critici vel decretorii,) von dieſer Zahl herrühren. So viel nun den Lauff des Mondes betrifft/ geſtehen wir zwar gerne/ daß deſſen Maß hergenommen werde/ nach der Zahl Sieben: aber hierdurch wird dieſelbe nicht beſſer/ als deren Neben-Zahlen: Dann es folget nicht/ daß man ſie auch brauchen muß/ zu dem Maß der andern Sternen; Sintemahl zu den Fix-Sternen/ eine Zahl von viel tauſend Jahren; zu der Sonne/ die Zahl von drey hundert und fünff und ſechzig Tagen; zu den obern Planeten eine Gröſſere/ zu den Untern/ eine Kleinere/ gebraucht wird. Und wann wir betrachten den Umlauff des erſten Bewegungs-Rades/ und den Tages-Lauff von Oſten gegen Weſten/ welcher allen Kreiſen gemein iſt/ ſo finden wir/ daß er durch eine andere Zahl ausgemäſſen wird/ ja/ weil er in vier und zwantzig Stunden herum gehet/ ſo kan man hierzu brauchen viermahl Sechs: Und dieſes iſt das Maß aller andern Theile der Zeit/ nemlich der Monaten/ der Jahre/ der Olympiſchen vier Jahr-Zeiten (Olympiades,) der Römiſchen fünff Jahr-Zeiten/ (Luſtra,) der Steuer-Jahre/ (Indictiones,) der Sonnen- und Monden-Circkel/ (Cycli,) der Jubel-Jahre/ (Jubilæi,) u.ſ.f.ꝛc.

13. Uber diß/ ſo ſind die Monaten nicht allein Monden-Monaten/ (Menſes Lunares,) ſo nach dem Monden gerechnet

rechnet werden; Sondern auch Sonnen-Monaten/ (Menſes Solares) welche abgetheilet worden/ nach dem Lauff der Sonnen. Und das iſt eine Zeit darinnen die Sonnen dreyſſig Grad im Thier-Kreiß durchwandert. Nach deſſen Monat rechnet Hippocrates die Zeit/ darinn die Kinder in Mutterleib getragen werden: Dann neunmal dreyſſig/ iſt zwey hundert und ſiebentzig Tage/ oder neun gantze Monaten/ daß macht die viertzig Wochen/ wie insgemein die Weiber rechnen. Und hieraus iſt zu verſtehen/ was er ſaget/ daß zweene Tage das fünffzehende/ und drey das zehende Theil des Monats ſeyn. Diß war der Monat der alten Hebräer/ ehe ſie aus Egypten zogen: Und auf dieſe Weiſe kommt die Rechnung recht heraus/ und laufft nichts wider einander/ wann an einem Ort geſaget wird: Die Waſſer der Sündfluth hatten hundert und funffzig Tage die Oberhand/ Gen. 7. v. 24. und anderswo/ nemlich/ Gen. 7. v. 11. und Gen. 8. v. 4. Das Waſſer ſey geſtanden von dem ſiebenzehenden Tage des andern Monden an/ biß an den ſiebenzehenden Tag des ſiebenden Monden.

[Belangend ferner die Zeiten von ſieben Tagen/ oder die Wochen/ ſo wurden die zwar bey den Hebräern gebraucht/ von wegen ihrer Sabbather; es erſcheinet aber nicht/ daß auch die alten Griechen und Römer ſich der Wochen bedienet/ dann die hatten eine Abtheilung ihrer Monaten/ nemlich in Idus, Nonen und Calenden.]

14. Uber diß/ ſo laſſen ſich die Monaten/ man nehme ſie/ wie man will/ nicht gleich abtheilen/ nach ſieben Tagen/ oder nach Wochen/ daß nichts zuviel oder zu wenig wäre/ und wann ſolche viermahl genommen werden/ daß eben acht und zwantzig Tage vor voll heraus kommen. Dann auſſer den gemeinen Monaten/ wie ſie in Calender ſtehen/ ſind deren noch vier Arten/ ſowohl zu mercken: Nemlich der Durchlaufs-Monat/ (Menſis peragrationis,) der Erreichungs-Monat/ (Menſis Conſecutionis,) der Erſcheinungs-Monat/ (Menſis Apparitionis,) und der Artzney-Monat; (Menſis Medicus, vel Decretorius;) deren etliche kürtzer/ etliche länger/ als die acht und zwantzige Tage.

Der Durchlauffs-Monat iſt die Zeit/ darinnen der Mond fortlaufft von einem Punct des Thier-Kreiſes durch dieſes gantz herum/ biß wieder an denſelbigen Punct: Und dieſes geſchicht in ſieben und zwantzig Tagen/ und ohngefehr acht Stunden: welches ſchon zu wenig iſt, die Rechnung nach der Zahl Sieben/ völlig zu vollführen. Der Erreichungs-oder/ wie ihn andere nennen/ der Fortſchritts-Monat/ (Menſis Progreſſionis,) iſt die Zeit zwiſchen der einen Zuſammenfügung des Monden/ mit der Sonne/ biß wieder zu einer andern ſolchen Zuſammenkunfft; und dieſe beſtehet aus neun und zwantzig Tagen/ und einem halben. Dann/ wann der Mond wieder zu demſelbigen Punct kommt/ an welchem er von der Sonnen angeleuchtet worden/ und dieſelbe an ſolchem Ort nicht mehr findet/

(weil sie unterdessen durch ihre eigene Bewegung/ durch zwey Zeichen/ durchgelauffen ist.) so folget er ihr nach/ und erreichet sie in zwey Tagen/ und vier Stunden; Und wann solches zu der Zeit seines Durchlauffs hinzu gethan wird/ so macht es zusammen dreyssigsthalben Tage; und übertrifft also dieser Monat die Rechnung/ nach der Zahl Sieben; und träget sein Viertel mehr aus/ als sieben Tage. Der Monat der Erscheinung trifft die Zeit an/ in welcher der Mond gesehen wird/ (da muß man drey Tage abziehen/ in denen er gar nicht scheinet/ und unter den Strahlen der Sonnen steckt/ da man dafür halten will/ daß er um so viel desto weniger Würckung habe/) und dieser hat nur sechs und zwantzig Tage und zwölff Stunden. Der Artzney-Monat ist nicht viel stärcker/ als dieser/ und bestehet aus sechs und zwantzig Tagen/ und zwey und zwantzig Stunden: Er ist aber gemacht/ aus allen den andern Monaten. Dann/ wann von den neun und zwantzig Tagen/ und einem halben/ welches ist der Erreich-Monat/ abgezogen werden drey Tage/ da der Mond gar nicht scheinet/ so bleibet der Monat des Scheinens zu sechs und zwantzig Tagen/ und zwölff Stunden: Wann nun darzu gethan werden sieben und zwantzig Tage/ und acht Stunden/ nemlich der Durchlauffs-Monat/ so kommen heraus drey und funfftzig Tage/ und zehen Stunden: und/ wann dieses in zwey Theil getheilet wird/ so kommen sechs und zwantzig Tage/ und zwey und zwantzig Stunden heraus/ welches die Aertzte/ den Artzney-Monat nennen/ und hat solchen Galenus eingeführet/ wider den Archigenes, um die Veränderungs- und Urtheils-Tage desto besser auszurechnen.

15. Was nun aber die Veränderungs-Tage belanget/ (wann es nemlich scheinet/ als hätten sich die Natur- und Kranckheiten mit einander unterredet/ und darauf eine merckliche Veränderung erfolget/ entweder zum Leben oder zum Todte/) so rühren deren Ursachen mehr her von dem Lauf des Monden/ als von der rechten Kunst: Dann/ wann man von dem Anfang der Kranckheit anrechnet/ biß zu dem siebenden Tage fort/ so ist der Mond in einem gevierdten Schein: Nemlich/ er ist vier Zeichen weg von dem jenigen Ort/ in welchem er war/ bey dem Anfang der Kranckheit: Am vierzehenden Tage ist er in dem Gegenschein; und am Ende der dritten Woche wieder in einem gevierdten Schein/ wie gar artlich zu sehen ist/ aus den Figuren der Stern-Künstler/ und insonderheit gar eigentlich gewiesen hat/ Lucas Gauricus, in seinem Buch von den Veränderungs-Tagen. (De Diebus Decretoriis)

16. Ferner aber zu geschweigen/ daß/ wann man nach dem Artzney-Monat rechnet/ die erste Sieben-Zeit/ nur sechs Tage hat/ siebenzehen Stunden und eine halbe/ die andre dreyzehen Tage eilff Stunden; und die dritt in den zwantzigsten Tag einfället;) so ist auch/ wie erstlich Galenus, und hernach Aben-Ezra beobachtet/ in seinem Tractat von den Verärderungs-Tagen/ (de Diebus Decretoriis,) die Bewegung des Monden ver-

veränderlich und ungleich / wegen ſeiner Abſchreittung vom Mittel-Punct / Eccentricitas,) und ſeines kleinen Neben-Kreiſes / (Epicyclus,) darinnen er bißweilen laufft; daher auch die Rechnung der Veränderungs-Täge nicht einerley ſeyn kan. Dann / obgleich ſeine Mittel-Bewegung gleich iſt / und von dreyzehen Graden; ſo laufft er doch in den andern bißweilen funffzehen/ bißweilen auch weniger/ als zwölffe. Dann/ wann er in dem Ober-Theil ſeines Kreiſes laufft/ ſo gehet ſeine Bewegung langſamer fort / als in dem Unter-Theil / ſo gar/ daß/ wann er in der Höh iſt / er zu dem gevierdten und Gegenſchein viel eher herab kommt / und die Veränderungs-Täge ſich den Sechſten und den Dreyzehenden begeben / wann er aber am Niedrigſten iſt / ſo gehet die Veränderungs-Rechnung auch nicht grad auf Sieben / und kommt ſie kaum auf den achten oder neunten Tag zu treffen. Welches alles Anmerckungen ſind / ſo nicht zu verwerffen bey dem Ausrechnen der Veränderungs-Täge/ und hat man daraus klärlich zu erkennen / daß man dißfalls auf andre Zahlen mehr / ſowohl ſein Abſehen haben muß/ als auf Sieben und Vierzehen.

17. Endlich bringet man auch zu dieſem Ende etwas vor/ aus der Heiligen Schrifft: Als da iſt das Jubel-Jahr/ welches auch helffen muß / dieſe Zahl groß zu machen / weil es aus ſiebenmahl ſieben Jahren beſtehet. Aber in dieſem Stücke wird ein Verſtoß mit unterlauffen: Dann das Jubel-Jahr geſchahe nicht in dem ſiebenmahl Siebenden/ oder neun und vierzigſten / ſondern es ward gehalten in dem funffzigſten Jahre / wie ausdrücklich gebotten wird/ im 3. Moſis am 25. v. 10. 10. Ihr ſollt heiligen das funffzigſte Jahr; Das funffzigſte Jahr ſoll euer Hall- oder Frey-Jahr ſeyn. Womit übereinſtimmet die Auslegung der Juden ſelbſt / wie der Ben-Majmon ſchreibet: Das Jubel-Jahr kommt nicht in die Rechnung der ſiebenden Jahr: Sondern das neun und viertzigſte Jahr/ iſt das Erlaß-Jahr / und das funffzigſte/ iſt das Jubel-Jahr.

18. So hält man auch davor/ daß dieſe Zahl ein ſonderbares Anſehen bekommt / aus dem Geſchlecht-Regiſter unſers Heylandes / als welches gerechnet wird nach vierzehen Gliedern / das iſt/ zweymahl ſieben/ wie dann ausdrücklich ſtehet bey dem Evangeliſten Matthäo am 1. v. 17. Alle Geſchlechter von Abraham/ biß auf David / ſind vierzehen Glieder; und von David biß zu der Babyloniſchen Gefängniß / ſind auch vierzehen Glieder; und von der Babyloniſchen Gefängniß / biß auf Chriſtum / ſind abermahl vierzehen Glieder. Dieſes muß man aber ſo genau nicht nehmen / als die Zahlen an ſich ſelber mit ſich bringen: Dann von David biß auf Jechonjah, rechnet Matthæus zwar nur vierzehen Glieder; Da derer doch nach der eigentlichen Rechnung in der Hiſtorie von den Königen / aufs wenigſte ſiebenzehen ſind / und alſo in dieſer Rechnung bey dem Matthæo, über drey auſſen gelaſſen werden / nemlich der Achazias, Joas, und Amazias. Dann

ſo

so schreibet der Evangelist: Und Joram zeugete Ozias. Da doch in der Geschlecht-Rechnung der Könige selbst/ drey Gleider darzwischen seyn: Dann der Ozias, oder Uzziah, war der Sohn Amaziah, Amazias, war der Sohn Joas, Joas, war der Sohn Azariah; und Azariah, war der Sohn Joram; also/ daß der eigentlichen Rechnung nach/ Joram, der Ur-Ur-Anherr/ und nicht der Vatter des Ozias war. Und diese ausgelassene Glieder/ tragen keine schlechte Zeit aus in den Jahrs-Rechnungen der Könige Juda. Dann/ obgleich Azariah nur ein Jahr regieret/ so hat doch Joas viertzig/ und Amazias zum wenigsten neun und zwantzig Jahr regieret. Und wiewohl nun der Evangelist dieses also schreibt/ und dieses ohn Zweiffel seinem Zweck gantz gemäß ist; so muß man doch dasselbe nicht nach dem eigentlichen Zahlen ausrechnen/ oder das Zeugnus der Rechen-Kunst so genau darüber anführen.

19. Endlich/ wann nun gleich von den Gelehrten viel Dinges von den Zahlen geschrieben wird/ und man solches hernach deren Natur beymessen will; so ist doch dasselbe offtmahls anders zu verstehen/ als man es insgemein aufnimmt: Dann es werden die Zahlen offt gebraucht als Sinnbilder/ oder auf verblümte Art/ und nur zur Erläuterung/ nicht aber/ als eine Ursach der Dinge/ oder/ daß dieselben etwas würcken sollten. Wahr ist es zwar/ daß GOtt alle Ding gemacht hat nach der Zahl/ Gewicht und Maß/ aber nichts hat er gemacht/ durch dieses alles/ oder aus dessen Würckung. Auch ists wahr/ daß unsre Tage/ Handlungen und Bewegungen abgemessen werden durch die Zeit/ (welches nichts anders ist/ als eine gemessene Bewegung/) und was in einem oder andern merckwürdig ist/ das wird unter diese oder jene Zahl gerechnet; es kan aber diese darum nicht genennet werden die Ursach solches Erfolgs: Man pflegt auch wohl der Zeit selbst eine gewisse Würckung zuzuschreiben; aber darum ist es nicht eigentlich geredet/ wann man saget: Die Zeit frist alle Dinge: Dann die Zeit würcket nichts/ auch werden die Cörper durch dieselbe nicht zerstöhret/ sondern vielmehr von deren Würcken und Leiden/ das in solcher befindlichen Elementen/ welche sie nur hilfft ausrechnen; und wel sie ein Maß gibt ihrer Bewegung/ so lehrt sie uns vielmehr/ wie lange sie getauret haben/ als daß sie natürlicher Weise etwas davon würcken oder machen sollte.

20 Die andere Betrachtung/ dadurch diese Meynung gewaltig beförderт worden/ ist genommen von den Zeugnissen gewisser Scribenten/ welche gewisse Anmerckungen zusammen getragen/ und sonderbare Ursachen zusammen gesucht/ warum auf dieses Leiter- oder Stuffen-Jahr etwas zu halten: Und so haben Henricus Ranzovius, Baptista Codronchus, und Levinus Lemnius, dasselbe sehr bekräfftiget: Vor allen aber das merckwürdige Send-Schreiben Kayſers Augusti, an seinen Enenckel Cajum, darinnen er ihn aufmuntert/ seinen Geburts-Tag zu begehen;

weil

weil er nun das drey und sechzigste Jahr überlebet / nemlich das grosse Stiegen-Jahr / welches den Menschen so gefährlich zu seyn pflege. Wann man aber dieses alles recht überleget / so gibt und nimmt es der Sache gar wenig.

21. Dann erstlich / wird diesem / stillschweigend / und durch eine gewisse Folge / von dem Aristotele widersprochen / in seinen Büchern von den Regimentern / wann er wider den Plato schreibet / daß die Veränderungen und Abwechselung der Regimenter / nicht aus einem gewissen und unvermeidlichen Umlauff der Zahlen und Zeiten ausgemessen werden könnten. Auch sagt Ptolomæus, der berühmte Meß-Künstler / „ausdrücklich / er wolle nichts zu eignen „den Theilen der Zeit und der Zahlen / „welche keine Würckung haben / und „von ihrer Natur wegen unter die Ur„sachen der Dinge nichts zu rechnen sind. Allwo / wie Rhodiginus und Mirandula vermelden / er durch diese Zahlen verstehet die Climacterischen oder Staffel-Jahre / das sind die Zahl Sieben und Neun / wie sie dann und wann mit gewissen andern Zahlen versetzet und verschrencket werden. Censorinus, ein Mann von grossem Ansehen und ziemlichen Alters / redet noch weitläufftiger davon / in seinem Buche von den Geburts-Tage; allwo er unter andern auch handelt von Staffel-Tagen / und also schreibet: Etliche wollen / daß die Zahl siebenmal sieben / das ist / neun und viertzig / viel gefährlicher sey / als einige andere; und diß ist die gemeinste Meynung: Andere setzen zu siebenmal sieben / auch neunmal neune / das ist / das ein und achtzigste Jahr / welches Beyde gevierdte Zahlen sind / die Plato, und andere von grosser Wichtigkeit halten: Was aber das drey und sechzigste Jahr oder das siebenmal neunte betrifft / so halten etliche zwar solches vor sehr gefährlich; ich aber halte es vor weniger gefährlich / als die andern / dann ob es gleich alle beyde obbemeldte Zahlen in sich begreifft / nemlich Sieben und Neune / so ist doch keine darunter gevierdt; und / wie es nun darinnen unterschieden ist von den andern beyden / so hat es keine Krafft weder nach dieser / noch nach jener Zahl. Auch ist dieses Jahr nicht eben so berühmt / wegen des Todtes berühmter und vornehmer Leute; und sind ich zwar / daß Aristoteles in demselben gestorben ist: Derselbe aber hatte / bey vollen Kräfften des Verstandes / eine lange Zeit grosse Blödigkeit des Magens ausgestanden; also / daß es ein gröſſer Wunder war / daß er das drey und sechzigste Jahr erreichet / als daß er nicht länger gelebet. Der Psalm Mosis aber gedencket eines Gefahr-Jahres / das weit unterschieden ist von diesen allen: und das ist das zehenmal siebende / oder das siebentzigste: Dann also stehet in dem 90. Psalm v. 10. geschrieben: Unser Leben währet siebenzig Jahr. Und eben dieses vermeinet auch Solon, wie Herodotus erzählet / in seinem Gespräche / das er mit dem Crœso gehalten / allwo er spricht: Ego Annis septuaginta humanæ vitæ modum definio. Ich schätze / daß das menschliche Leben auf die siebentzig Jahr währe. Und gewißlich / dieses muß ja das gefähr-

lichste Jahr seyn/ welches der Beschluß aller der übrigen ist/ und werden ihrer wenig dasselbe sicher über leben/welches gleichsam als eine Gräntze gesetzt ist/ die von wenigen oder keinem überschritten werden kan. Und setzten demnach die Weisen der alten Zeiten/ ihre Gedancken zwar auch auf einige solche Staffel-Jahre/ dieselben aber sind nicht allein von diesem Unsrigen/ sondern auch untereinander selbst weit unterschieden/ und so hat man sich nun bey unterschiedlichen Völckern/ und zu unterschiedlichen Zeiten zwar/nicht einerley Gefahr-Jahre eingebildet/ aber doch von allen einerley Würckung/ und etwas solches erwartet/ was sie vermeynet/ daß in demselben gewiß geschehen würde.

22. Zum andern/ theilet zwar Varro die Jahre des Menschen in fünff Theile: Hippocrates in sieben: und Solon in zehen: Es ist aber vermuthlich/ daß ihre Abtheilungen mit einer gewissen Weitschafft anzunehmen/ und ihre Betrachtungen nicht gar auf einen Punct auszustecken seyn müssen. Und wann demnach Varro das Knaben-Alter/ (Pueritia,) biß ins funffzehende Jahr aussetzet/ und haben will/ daß einer ein Jüngling bleibe biß ins dreyssigste/ und ein junger Mann biß ins fünff und dreyssigste Jahr; so muß zwischen diesen Gräntzen eine gewisse Weitschafft seyn im rechnen/ und werden sich dergleichen Zufälle mit Warheit auch wohl in einigen darzwischen stehenden Jahren befinden. Also/ wann Hippocrates unser Leben abtheilet in sieben Staffeln/ und die Erste/ mit sieben/ die Andere/ mit vierzehen/ die Dritte/ mit acht und zwantzig; die Vierdte/ mit fünff und dreyssig; die Fünffte/ mit sieben und viertzig; die Sechste/ mit sechs und fünfftzig; und die Siebende/ mit dem letzten Jahr endiget; solches erfolge nun/ wann es wolle/ so kan man wohl mercken/ daß er seine Abtheilungen nicht genau macht nach den Zahlen Sieben und Neune/ wie er dann auch das grosse Staffel-Jahr gar aussen läst: Und wie er nun zwischen jedweder Abtheilung/ aufs wenigste einen Platz läst von sieben Jahren/ also geschiehet es auch/ wann etwas zwischen oder mitten in dieser Jahrs-Zeit vorfället/ als etwan im dritten oder vierdten Jahre/ daß solches derselben gantzen Abtheilung zugerechnet wird/ nicht anders/ als ob es im siebenden Jahr geschehen. Solon theilet das menschliche Alter ein/ in zehen Sieben-Zeiten/ weil in einer jeden derselben/ dem Menschen eine gewisse merkliche Veränderung widerfähret/ als daß ihm in der ersten die Zähne ausfallen: in der andern er mannbar wird; in der dritten einen Bart bekommt; in der vierdten an Stärcke zu nimmt; in der fünfften tüchtig und reiff wird zu heurathen; in der sechsten seine Begierde mässigen lernet; in der siebenden Verstand weiset/ u. s. f. Hierinnen aber ist eine gar leidentliche Weitschafft; und/ ob die Theilung gleich nach der Zahl Sieben eingerichtet ist/ so muß doch der Erfolg nicht eben auf das letzte Jahr eingeschrencket seyn/ und ist nicht beständig zu gewarten/ daß einem der Bart erst nach geendigtem ein und zwantzigsten

sten Jahr wachsen / oder er erst im neun und viertzigsten Jahr klug werden muß: und ist also zwar unter diesen sieben Zeiten auch / die von siebenmal neune / in welcher unsere Jahre gegen das Abnehmen gehen; es kan aber diese Beschaffenheit derselben gantzen Sieben-Zeit wohl beygeleget werden / und ist besser / daß man solche etwas weiter aussetzet / als so genau an die letzte Zahl binden / oder das jenige / was schon vom sechs und funffzigsten Jahr angehen kan / auf das drey und sechzigste allein anhefften will.

23. Zum dritten / wann es gleich scheinet / als werde diese Meynung bestättiget durch die Erfahrung / und habe man solches in der That also befunden; So reden doch wir auch aus der Erfahrung / und glauben gewiß / daß die Erfahrung hierinnen niemanden kein Genügen leisten wird. Und lassen sich andere Jahre dagegen setzen / sonderlich / wann sie vor stehen / als sechzig gegen drey und sechzig / und drey und sechzig / gegen sechs und sechzig. Dann deren sind allezeit weniger / die das Letzte erreichen / als das Erste. Ja es sterben ihrer viel in den ersten sieben Jahren / ja wohl gar in dem ersten Jahr. Der Fabricius Paduanus, (de Catena Temporis,) wann er von dem grossen Staffel-Jahr redet / unterstehet sich zwar einige vornehme Leute her zu nennen / so in diesem Jahre sollen gestorben seyn: Deren sind aber so wenig / daß man keinen rechten Schluß daraus machen kan. Dann er gedencket ihrer nur Viere / als da sind Diogenes Cynicus, Dionysius Heracleoticus, Xenocrates Platonicus, und Plato. Belangend aber den Dionysium, so zeuget der Censorinus von ihm / daß er sich freywillig zu todte gehungert / in dem zwey und zwantzigsten Jahr seines Alters. Xenocrates, wie Diogenes Laertius von ihm schreibet / fiel in einen Kessel / und starb in eben denselben Jahr seines Alters: Und Diogenes Cynicus lebete / nach eben diesen Zeugniß / schier biß in sein neuntzigstes Jahr. Wann Plato eigentlich gestorben / ist nicht einerley Meynung unter den Gelehrten: Aber keiner schreibt etwas von diesem Jahr / welches der Fabricius setzet. Einer / Cleanthes genannt / bey dem Laërtio gibt ihm ein Alter von vier und achzig Jahren: Suidas, erstrecket solches biß ins zwey und achzigste Jahr. Aber Hermippus sagt / er sey im ein und achzigsten gestorben: und dessen Rechnung scheinet genau einzutreffen: Dann / wann dem so ist / wie er schreibet / daß Plato gebohren worden in dem acht und achzigsten Olympischen Spiel / und gestorben sey / in dem ersten Jahr der hundert und achten Olympias; so gehet die Rechnung nicht über die ein und achzig Jahr: und hat er also mit seinem Todte die Meynung bestättiget / so er in seinem Leben geführet von des Menschen Leben / dessen Zeit / wie Censorinus meldet / er in die Vierung der Zahl neune / nemlich biß auf neunmahl neune / oder ein und achzig Jahr ausgesetzet: Daher ihm auch / wie Seneca schreibet / die Natur-Klügler / (Magi) zu Athen / geopffert / anzudeuten / daß in seinem Todte etwas übermenschliches sey; weil er an seinem Geburts-Tage gestorben /

und also ohn Abgang das ein und achzigste Jahr völlig überlebet.

24. Bodinus, muß ich bekennen / erzählet solcher Leute mehr / die in diesem Jahr gestorben / wann er spricht: (Method. Histor.) Moriuntur innumerabiles anno sexagesimo tertio, Das ist: Es sterben ihrer unzählig viel im drey und sechzigsten Jahre; Als da sind Aristoteles, Chrysippus, Bocatius, Bernardus, Erasmus, Lutherus, Melanchthon, Sylvius, Alexander, Jacobus Sturmius, Nicolaus Cusanus, Thomas Linacer; so ist auch Cicero, in demselben Jahr erschlagen worden. Wiewohl nun aber nicht schwer wäre / viel eine grössere Anzahl zu finden / und zwar auch von gar berühmten Leuten / welche in andern Jahren ihres Alters gestorben: So müssen wir doch auch diese Exempel selbst nicht alle vor wahr annehmen. Dann ob man gleich nicht eben weiß / wer der Sylvius, oder der Alexander seye / die er mit nennet / so ist doch Chrysippus, nach dem Zeugniß Laërtii, in dem drey und siebentzigsten Jahr seines Alters gestorben: Bocatius, in dem zwey und sechzigsten / Linacer, in dem vier und sechzigsten; und Erasmus ist über das siebentzigste hinaus kommen / wie Paulus Jovius, davon Meldung thut / in seinen Lob-Sprüchen von gelehrten Leuten. Der Cicero aber / wie Plutarchus in dessen Lebens-Beschreibung anführet / wurd in dem vier und sechzigsten Jahr seines Alters umgebracht. Und wird dannenhero der Zweiffel gewaltig groß / wann solche vornehme Leute Exempel anführen / die nicht richtig sind / und ihre Meynungen beweisen wollen mit unerfindlichen Dingen.

25. Zum vierdten / ist auch zu mercken / daß die jenigen / die so genau auf die Zahlen gehen / und das Leben der Menschen so eigentlich auszumessen vermeynen / und der Veränderung derer Leibes-Mischung / so gewisse Schrancken zu geben wissen / in diesem Stuck eben so viel thun / als wollten sie alle Veränderungen unter eine Regul ziehen / wann gleich die Beschaffenheiten der Menschen noch so ungleich sind; und wird dadurch aller der Unterscheid aus den Augen gesetzet / den gleichwohl die Artzney-Verständigen so gewiß unter den Naturen antreffen. Dann wir sehen ja / daß die Weibs-Personen natürlicher Weise eher alt werden / als die Manns-Personen; daß die Gallsüchtigen (Cholerici,) nicht so lange leben / als die Blut-artigen; (Sanguinei,) wie auch / daß sich ein Senium findet / ante Senectutem, das ist / daß die Leute vor dem Alter alt werden / und ihrer viel grau sind / ehe es ihre Jahre mit sich brächten: Wie können wir dann ihnen allen einen gleichen Punct aussetzen / und sie in einerley Gefahr stellen? da man vielmehr einem jeden sein Verhängnus absonderlich heimlassen sollte. Welches auch diese Zahlen-Lehrer selbst wohl mercken / und dannenhero auch schreiben / daß die eine Zahl die Männer / die andere / die Weiber angehe: Wie dann Bodinus, wann er den Spruch aus dem Seneca anführet / Septimus quisque Annus ætati signum

imprimit; das ist: Allzeit das siebende Jahr / gibt dem Menschlichen Alter ein gewisses Zeichen; Alsobalden darauf fortfähret: Hoc de Maribus dictum oportuit: primùm quippe intueri licet, imperfectum numerum, id est, sextum Fœminas; septenarium Mares immutare; Das ist: Dieses muß er von den Männern gesagt haben: Und ist demnach vor allen Dingen zu mercken / daß von der unvollkomenen Zahl / nemlich von der Sechsten / die Weibs-Bilder / von der Siebenden aber die Manns-Bilder / ihre Veränderungen bekommen.

26. Zum fünfften / weil wir davor halten / daß diese Meynung einigen Grund in der Natur haben solle / und neunmal sieben Herumwaltzungen der Sonne denenjenigen / so biß dahin gelangen / ein so gefährlich Zeichen eindrucken könne; so möchte einem billich ein Zweiffel beyfallen / auf was Art dann das Leben unsrer Vor-Eltern gleich nach der Sündfluth / und noch vielmehr der jenigen / so vor der Sündfluth gelebet / diesem allem unterworffen gewesen? Dann weil dieselben biß auf die acht oder neunhundert Jahr alt worden / so müssen sie ihre Staffel-Jahre nicht nach den Finger- oder einfachen Zahlen gerechnet haben / wie wir sie rechnen: Dann das grosse Leiter-Jahre / nemlich das drey und sechzigste gieng bey ihnen vorbey / ehe sie Kinder zeugeten / oder einig Zeugniß von sich gaben / daß sie mannbar wären: indem wir von keinem einigen lesen / daß er Kinder gezeuget vor seinem fünff und sechzigsten Jahr. Auch hätte man wohl Ursache zu fragen / was dann hie Staffel-Jahre andrer lebendigen Creaturen wären / darunter etliche mit ihrem Leben nicht so weit reichen als wir; andre aber / um ein Gutes älter werden.

27. Endlich / so ist auch die Zeit-Rechnung unter uns so unvollkommen / und so ein grosser Unterscheid unter derselben / nicht nur in unterschiedlichen Reichen und Ländern / sondern wohl gar in einem; daß auch deßwegen in dieser Meynung nichts gewisses geschlossen werden kan. Dann gesetzt / es wäre eine Gefahr in diesem Jahre; so läst sich doch dasselbe auf unterschiedliche Weise rechnen / und kan man auf mehr als einerley Art der rechten Zeit verfehlen / und diß das drey und sechzigste Jahr nennen / welches doch wohl ein anders seyn kan.

28. Erstlich zwar kan ein Fehler begangen werden / so viel den Anfang dieser Rechnung belanget; indem ein jeder Mensch etliche Monat älter ist / als er sich zu seyn rechnet. Dann ob wir gleich unsere Jahre anfangen zu zählen von der Gebrurt her / und uns einbilden / dieselbe sey das natürliche Ziel unsrer Rechnung / und stehe nicht bey uns / so oder anders anzufangen / so haben wir doch / so viel die Taurung und die würckliche Wesenheit unsers Lebens betrifft / schon in Mutterleibe die gewöhnlichen Unterscheidungen der Zeit / zu geniessen; und können nicht ausgeschlossen werden von der Rechnung des Alters / und des Lebens / weil wir um selbige Zeit / schon den Kranckheiten unter-

worffen sind/ und offtermahlen so gar den Tod auszustehen haben. Und darum haben Pithagoras, Hippocrates, Diocles, Avicenna, und andere/ uns gewisse Rechnungen und Zeiten/ annoch im Mutterleibe zu geeignet/ nicht nur/ wann sie sagen/ daß eine Geburt/ so den siebenden Monat geschiehet/lebhafft sey; da hingegen ein Kind/ so im achten Monat gebohren wird/ nicht lebhafft seyn könne: Sondern auch/ wann sie die Tracht und Empfängniß selbst nach gewissen Reguln einschrencken/ und abzurechnen wissen/ wie lange es mit der Bildung der Frucht zugehet/ und um welche Zeit selbige die Bewegung bekommt. Und demnach/ wann ja einige unsichtbare Ursache vorhanden seyn solte/ die nach so vielen Jahren/ erst im drey und sechzigsten heraus bräche/ so will die Frage/ ob dieselbe in ihre Würcklichkeit trette erst bey unser Geburt; oder/ ob sie nicht vielmehr schon in Mutterleibe ihren Anfang nehme/ darinnen es auch Zeiten und Fälle gibt. Und bringt dieses nicht allein der vorhabenden Meynung einen grossen Stoß; sondern hat auch den Stern-Deutern schon viel Händel gemacht/ bey ihrem Nativitäten-Stellen/ oder wann sie etwas vom Tod und Kranckheiten vorher zu sagen haben. Dann/ weil sie unwidersprechlich nicht versichert seyn/ um welche Zeit sie anzufangen haben/ ob nemlich um die Zeit der Empfängniß/ oder Beseelung/ oder der Geburt/ (weil es dem Einfluß des Himmels gleich viel gilt/ wo man anheben will;) so haben sie einen andern Weeg erfunden/ nemlich anzufangen ab hora quæstionis, nemlich von der Stunde/ darüber die Frage ist; wie der Haly, Messahallach, Ganivetus und Guido Bonatus hievon geschrieben.

29. Zum andern/ weil man nun auch die Zeit nach Monden und Jahren rechnet/ so findet sich auch in diesem Stücke keine geringe Schwerigkeit: und/ wann man die Sache genau betrachtet; so haben sich ihrer viel darinnen geirret/ und irren sich noch nicht wenige. Sintemal weder die Bewegung des Monden/ wornach die Monaten gerechnet werden; noch auch der Sonnen/ nach welcher man die Jahre zählet/ aus gantzen Zahlen bestehet/ sondern viel Brüche in sich enthält/ wie wir von des Monden Lauff bereits Erwähnung gethan. Der Sonnen-Lauff/ bestehet in drey hundert fünff und sechzig Tagen/ und bey nahe sechs Stunden/ nemlich/ weniger eilff Minuten: Wann man nun die sechs Stunden auslässet/ oder nicht mit rechnet/ so wird mit der Zeit die Rechnung um ein grosses verrucket: und diß ist die Ursache des Schalt-Jahres/ welches gleichwol nicht zu allen Zeiten/ noch auch so genau unter allen Völckern oder Regimentern im Gebrauch gewesen: Und werden in drey und sechzig Jahren schier achzehen Tage eingebüsset/ wann man nicht alle vier Jahr einen Schalt-Tag einscheubet/ welcher aus den überbleibenden sechs Stunden herkommt. Und gesetzt/ es werde auch dieses in acht genommen/ so kan sich einer doch/ wann man es genau nehmen will/ mit seinem drey und siebentzig jährigen Alter gleich-

wohl

wohl verrechnen : Dann / wann er gleich alle vier Jahr einen Tag zu giebet / daß er also die sechs Stunden einbringet ; so fehlet es ihm doch an den eilff Minuten ; die an den sechs Stunden alle Jahr zu wenig sind ; und das trägt in so viel Jahren schon etliche Stunden aus / und / wann es länger währet / findet sich daher ein Jrrthum von gantzen Tagen : Wie sichs dann heutiges Tages aus der Erfahrung im Calender ausweiset, Dann weil das Julianische Jahr von drey hundert und fünff und sechzig Tagen / eilff Minuten grösser ist / als der jährliche Umlauff der Sonnen / so kommt daher eine Förderung der Tag und Nacht gleichenden Puncten ; (Anticipatio Æquinoctiorum;) welche / wie es Junctinus rechnet / (Comment. in Sphæram Joh. de Sacrobosco,) alle hundert und sechs und dreyssig Jahr einen Tag eher kommen. Und können sich also die alten Leute / in den vorigen Zeiten / wann sie jährlich ihren Geburts-Tag gefeyret / gar wohl an dem Tage geirret haben. Es kan auch das jenige nicht so gar genau und ohne Neben-Erinnerung verstanden werden / wann Moses sagt in seinem andern Buch am 12. Cap. v. 40. 41. Als vier hundert Jahr um waren / eben an demselben Tage gieng das gantze Heer Jsrael aus / aus Egyptenland. Dann in währender dieser Zeit / waren die Tag- und Nacht-gleichenden Puncten voran gegangen / und hatten diese eilff Minuten weit mehr ausgetragen / als einen Tag. Und diese Rechnung / wann man sie recht ansiehet / trifft die jenigen noch ärger / welche die Zeiten der Königreiche ausmessen und mit gewissen Zahlen ausdrucken wollen / wie lange dieselben zu stehen haben ; als Plato zum ersten angegeben ; wie auch noch mehr die jenigen / die durch vollkommene und Kugel-hafftige Zahlen / durch Vierungen / und Würffelungen der Zahlen Sieben und Neun / und Zwölffe / die grosse Platonische Zahl ausrechnen wollen : Darinnen Bodinus (Method. Histor.) seine sonderbare Rechnungen hat.

31. Aber es gibt nicht allein Jrrungen in Ausrechnung des Sonnen-Jahrs / sondern es ist auch der Unterscheid der Jahres-Rechnung so groß / daß diese Meynung dadurch sehr angefochten wird / indem etliche dem Jahr etwas zu legen / andre was abziehen / und ihrer gar wenig in der Länge der Jahre miteinander überein kommen / die man gleichwohl zu dieser Rechnung brauchet : Daher / wann es nur an einer eins fehlet / hernach die gantze Rechnung falsch wird. Dann zum dritten / sind nicht nur die Jahre der Völcker weit von einander unterschieden ; sondern es kommt auch die bürgerliche und gemeine Rechnung nicht mit dem natürlichen Jahr überein. Und also lesen wir bey dem Herodoto, Censorino, und andern / daß die Griechen das Monden Jahr im Gebrauch gehabt / das ist / wann der Mond zwölffmahl herum gelauffen / welches in dreyhundert und vier und funffzig Tagen geschiehet. Die Egyptier und viel andere aber haben ihre Rechnung nach der Sonne angestellet / also daß ihr Jahr drey hun-

hundert und fünff und sechzig Tag lang/ und eilff Tage länger / als das vorige gewesen. Und dieses hat nun sehr unterschiedene Rechnungen abgegeben: und hat sich / nach der einen Art/ einer vor drey und sechzig Jahr können halten/ wann einer/ nach der andern/ nur ein und sechzig gewesen; und also/ wann sie gleich in einer Stunde gebohren worden/ würden sie gleichwohl in Unterschiedlichen Jahren geglaubet haben/ es werde ihnen das jenige wiederfahren/ welches sie alle Beyde von einem / nemlich dem drey und sechzigsten Jahr / erwartet. Ein gleicher Mißverstand findet sich auch in einer gewissen Meynung von Tagen / wann man sich nemlich einbildet / es sey eine sonderbare Gefahr vorhanden/ bey dem Anfange des Monats May; sonderlich für die Schwindsüchtigen / und die so lange kranck gelegen: und gleichwohl sind nicht allein unsere Calender viel anders / als unserer Vorfahren/ sondern wir auch selbst untereinander haben nicht einerley Calender / weil sich die eine Zeit viel eher begibt / als die andere/ und wann wir noch im April seyn / andere schon den May anheben/ also/ daß die Gefahr bey der einen Parthey schon vorbey ist/ wann sie bey der andern erst anhebet.

31. Zum vierdten / gibt es nicht nur Unterscheid zwischen solchen Leuten von wenig Tagen / oder Jahren; sondern es kan dieses gantze Olympiaden / oder vier Jahr-Zeiten/ ja gantze zehen Jahr-Zeiten antreffen. Dann / wie Censorinus erzählet / so hatten die alten Arcadier ein Jahr nur von drey Monaten lang; der Carier Jahr währete nur sechs / und der Iberer / auch nur vier Monat: und wie Diodorus, und Xenophon, (de Æquivocis) anführen / so haben die alten Egyptier Jahre gehabt von dreyen / zweyen / und einem Monat; also / daß nur diese Nationen sehr unterschiedliche Staffel-Jahre unter sich gehabt / sondern dieselben einen übergrossen Unterscheid mit den Unsrigen haben. Dann drey und sechzig gehen in ihrer Rechnung vorbey / wann sie bey uns noch nicht zehne überhin haben. Ja / wann wir gleich nur die Rechnung der Römer selbst ansehen/ so können dergleichen Irrungen genug vorgegangen seyn. Und wann dieselben sich vor den Staffel-Jahren gefürchtet/ haben sie im Zählen derselben fehlen können. Dann das bürgerliche Jahr/ welches unter dem Volck im Brauch war / war bißweilen kürtzer / bißweilen auch länger / als das Natürliche. Dann wie Varro, Suetonius, und Censorinus schreiben/ so war ihr Jahr erstlich nur zehen Monat lang / daß sind nur drey hundert und vier Tage / nemlich/ ein und sechzig weniger/ als das unsrige hat: Hernach aber wurden von dem Numa, oder Tarquinio, aus einem aberglaubischen Wahn/ wegen der Ungradigkeit / noch ein und funffzig Tage hinzu gethan / welches zusammen drey hundert und fünff und funffzig Tage machte / nemlich einen Tag mehr / als die zwölff Umläuffe des Monden austragen. Und also blieb es eine lange Zeit/ daß die bürgerliche Jahrs-Rechnung gröſſer war / als die Natürliche; und muſten inzwischen die Ober-Priester darinnen die nothwendigen Aen-

derun-

derungen thun/ und das Schalt-Jahr recht einrichten; welche aber bißweilen aus Gunst/ bißweilen aus Haß/ damit nemlich etliche desto länger oder kürtzer bey ihren Aemtern bleiben/ oder mancher durch die Grösse des Jahres möchte Vortheil oder Schaden in seinen Handlungen haben/ durch solche widerwärtige Einschiebungen die gantze Rechnung verderbeten. Wegen dieses Mißbrauchs ward der Verres vom Cicero verklaget/ und ward derselbe endlich so groß/ daß/ als Julius Cæsar zu demselben Amte kam/ ehe er die Aenderung vornahm/ von ihme zweene Schalt-Monaten zu dem November und December eingeschoben wurden/ nachdem er auch schon drey und zwantzig Tage zu dem Februar gethan; also/ daß das Jahr von vier hundert und fünff und viertzig Tagen bestund/ und also ein viertel Jahr länger war/ als das Unsrige jetzige. Und obgleich endlich das Jahr zu einer bessern Form gebracht ward/ so kunnten doch unterdessen die nicht zu rechte kommen/ welche die Staffel-Jahre noch rechnen wollten.

32 Endlich ist auch noch ein Weeg übrig sich zu irren/ welcher auch unter uns nicht ungemein ist/ und sich gründet auf eine zweyfache Art das Jahr zu rechnen: Dann einige fangen an vom ersten Jenner/ andere von dem Tage ihrer Geburt biß wieder zu denselben/ welches die rechte natürliche Rechnung ist. Und hierinnen verstossen sich nun ihrer viel/ indem sie ihr Alter nicht rechnen von dem Tage ihrer Geburt/ sondern nach dem Jahr Christi/ in welchem sie gebohren werden. Als zum Exempel/ wann einer gebohren wäre im November des 1602. Jahres/ und kranck würde um das Ende des Jenners/ im ein tausend sechs hundert und fünff und sechzigsten Jahre; und alsdann rechnen und sagen würde/ ich bin nun drey und sechzig Jahr alt/ und in meinem grossen Staffel- und Gefahr-Jahre/ dann im 1602. Jahr Christi bin ich gebohren/ und anjetzo schreibet man 1665. der würde ja um etliche Monat fehlen/ wann es seiner Geburt nach gehen sollte.

33. Und wann wir demnach dieses alles genau betrachten/ so ist leicht zu schliessen/ mit was Unsicherheit wir dieser Meynung beyfallen/ indem wir nicht allein die jenigen Würckungen/ so von dem natürlichen Lauff der Zeiten herrühren/ solchen Rechnungen zu schreiben/ die man ändern kan/ wie man will; sondern auch unsre Meynungen bekräfftigen/ durch solch ein ungewisses zählen: allwo zugleich kein richtiger und unwidersprechlicher Grund ist/ die Rechnung recht anzufangen; und/ wann gleich einer wäre/ man doch dabey so viel Weege zu irren hat.

34 Und hieraus kan man auch mit sicheren Gründen der Vernunfft die Spitzfindigkeiten der Stern-Kunst zu Boden stossen. Daß nemlich Saturn, als ein Feind des Lebens/ meistens alle sieben Jahr zu einem gevierdten Schein/ oder übeln Orte der jenigen Stelle komme/ wo er bey der Geburt dermal gestanden: und gleichwie der Mond ohngefehr alle sieben Tage zu ei-

nem widerwärtigen Zeichen kommt / so macht es auch der Saturn, welcher ohngefehr so viel Jahr in einem Zeichen bleiber/ als der Mond Tage darinnen laufft/ also/ daß er das jenige in Jahren / was der Mond in Tagen/ verrichtet; und daher Ursache sey einer so gefährlichen Zeit. Daher er zugleich neben andern Planeten / und neben der Fortwanderung der Geburt-Stunde / gegen das siebende Haus / oder auf die gegen überstehende Zeichen zu / welches alle sieben Jahr geschiehet / die lebendigen Naturen unterdrücke / und sehr merckliche Veränderungen verursache / in dem Stande / der unter dem Mond befindlichen Dinge.

35. Will aber jemand genauere Nachricht haben / was vor ein grosser Unterscheid sey zwischen den heutigen Anmerckungen / und zwischen dem / wie es die Alten gehalten; und wie ein jeder gantz unterschiedliche Staffel-Jahre habe; samt noch mehr andern merckwürdigen Dingen / so dieser vorhabenden Meynung entgegen sind / der kan nachschlagen in dem gelehrten Tractat des Salmasii, den er hievon geschrieben. (de annis Climactericis.) Pseudod. Epidem. Thom. Brown. Med. Dr. Lib. 4. Cap. 12. pag. 752.

Von den Influenzen des Gestirns.

DJe Welt ist von Himmel und Elementen zusammen gefüget / diese seynd an sich selbsten unbeweglich / und wann sie nicht durch jene / gleichwie die Thiere durch ihr Hertz bewegt / und in dem Leben erhalten würden / so könnte nichts gebohren oder herfür gebracht werden / es könnte nichts verwesen / noch sonst einige Bewegung geschehen / ja es würde kein Ding einige Krafft oder Qualität haben / oder die Krafft und Eigenschafften / so es endlich an sich hätte / würden nichts würcken können: Dann ausser der Hitze / so droben am Himmel ist / würde unsere Hitze hierunten nichts zu erwärmen vermögen; weil aber die Hitze so droben ist / aus dem Liecht und Bewegung des Gestirns entstehet / so theilet sie sich den Corporibus sublunaribus, oder dem / was unter dem Monde ist / auch auf vielfältige und unterschiedene Weise mit / und erhitzet das eine mehr / das ander weniger / nachdem es wohl oder übel gelegen ist / solche Hitze zu empfangen / und anzunehmen. Weil aber der Himmel ausser dem / daß er erhitzet und erleuchtet / noch andere Würckungen hier auf Erden thut / so man augenscheinlich gewahr wird / und solche weder dem Liecht noch der Wärme zu schreiben kan / hat man solche Effecten und Würckungen / Influenzen genannt / welche der Krafft und Tugend gleichen / so von dem Magneten ausgehet / und die sich in das Eisen imprimiret / damit sie es bequem mache / das alles könne angezogen werden. Diese Influenzen aber / ob es gleich himmlische Eigenschafften sind / vermischen keines wegs und vermengen sich deßwegen nicht in der Lufft / wie alle andere leibliche Qualitäten thun / die aus zweyen widerwärtigen Dingen ein Mittlers / zum Exempel / aus der Hitze und Kälte die Lauigkeit machen; Dann sonsten

würden die unter den Himmel alteriret/ und ihre Würckung und Effect, so sie hierunter thun / durch die Influenzen des obersten Gestirns verhindert werden / und daraus würde man abnehmen können / daß sie so wohl als die Elementen veränderlich und verweßlich wären/ welches dann mit aller Physicorum und Naturkündiger Lehre streitet; daß aber die Influenzen sich in der Lufft nicht vermengen / davon kan man ein Exempel an dem Gesicht sehen; Dann obgleich unterschiedliche Leute ein und das andere Objectum beschauen / so wird doch ihr Gesicht durch die mannigfältige Begegnung/ und an einander Stossung der Augen-Strahlen / so ein jeder von sich gibt / oder welche die Objecten von sich fliessen lassen / nicht confundiret; wie man solches gleichwohl an den Gethon von den Rauchwercken siehet/ dann wann deren vielerley durch die Lufft verbreitet werden / bleibt keines derselben ungemenget / sondern es entstehet daraus eine Harmonia, und Lieblichkeit / oder eine Verwirrung und Mischmasch. Diese ihre sondere Qualitäten und Eigenschafft aber / daß sie sich nicht vermengen/ rühret aus der Art und Natur ihres Principii, dem Himmel/ her / welcher nicht allein jungferlich und ohne Geburt / auch unverweßlich ist/ sondern participiret noch über das von allen andern Eigenschafften / so von dieser Unverweßlichkeit und Unfruchtbarkeit dependiren und herkommen: dergleichen Qualitäten man in keinem Dinge finden kan / so vermenget oder von vielen zusammen gesetzet ist. Daher kommts / daß die Sonnen-Strahlen / die auch solcher himmlischen Natur sind/ sich mit den untermondischen Cörpern nicht vermengen noch confundiren/ sondern auf eine gantz absonderliche Weise würcken; dann sie scheinen und dringen durch alle helle und durchsichtige Cörper und Substanzen/ und ihre Hitze hat nichts Elementisches an sich / ja nicht einmahl in ihrer Maniere zu agiren; Dann die Sonnen-Strahlen / wärmen nicht deßwegen/ weil sie ein Ding berühren/ sondern weil sie es auf diese oder jene Weise / nemlich / entweder von der Seiten / perpendiculariter und Bleymässig / oder auch durch eine Reflexion und Zurückprallung der Strahlen / berühren. Eines aber der Effecten und Würckungen der Influenzen ist unter andern / daß die Sonne / wann sie in Constellation des Orions tritt / gemeiniglich naß Wetter machet; Und daß in den Hunds-Tagen die purgirende Artzneyen / wegen der Ausdürrung der Leiber/ keine rechte Würckung haben. Unzählig anderer dergleichen Effecten des Gestirns zugeschweigen / deren Ursachen nicht bekannt sind. Schließlich dependiren alle grossen Veränderungen / so sich hierunten zu tragen / von den himmlischen Influenzen; dann wann solche Veränderungen dem bloßen Concurs oder Zusammenfügung der vier ersten Qualitäten sollten zu geschrieben werden / würde kein Ding unter der Sonnen gefunden werden/ so ein Leben in sich hätte/ da doch auch die allergeringsten Pflantzen nicht ohne diese Influenz bestehen können; Vielweniger

würde die Astrologia, so nur bloß auf die himmalische Einflüsse beruhet / von einigen Werth seyn.

Der Ander sagte: Die Naturkündiger wären solche Philosophi, die sich auf Dinge gründeten / so man mit den fünff Sinnen fassen und begreiffen könnte; dann darauf gienge man am sichersten/ und könnten durch fleissige Observation der sichtbaren und begreifflichen Natur/ und durch richtige gute Schluß-Reden / viel herrliche Wissenschafften und grosse Erkänntnus herfür gebracht werden. Es wäre auch unvonnöthen/ daß man die Ursache eines Dinges am Himmel suchen wollte / wann sie gnugsam hier auf Erden könnte gefunden werden. Die Gestirne gäben auch keine andere Influenzen / oder vielmehr Ausflüsse von sich / als Hitze und Liecht/ vermittelst ihrer Strahlen / deren Art und Eigenschafft man sich bey den Speichen eines Rades einbilden könnte; der Leib aber des Astri selbst / gleichete sich dem Rad / und darinnen enthielte sich eigentlich das Liecht / welches in den Cörpern des Gestirns bleibet / die Strahlen aber so heraus gehen / führen das Liecht allenthalben herum. Weil dann dieses Liecht nicht ohne Hitze ist / die den Elementen das Leben und Bewegung gibt / hätte man sich eingebildet / daß ausser diesem Liecht und der Hitze / noch etwas anders seyn müste/ daß solches Leben verursachte /und derhalben Influenzen genennet werden müssen / denen man aber nichts zuzuschreiben vermöchte/ daß nicht bloß von der Hitze und von dem Liechte herrühren könnte. Weil man aber nicht mehr Dinge erdichten müste / als wahrhafftig in der Natur seyn / könnte man dieser fingirten Influenzen auch wohl entübriget seyn. Gesetzt aber / daß der Himmel der Erden und ihren Geschöpffen etwas anders / als die gedachte Hitze einflössete/ so würde solches entweder Himmlischer oder Elementischer Natur seyn müssen. Was das erste anbelanget / wäre der Himmel unverweßlich/ und keiner Veränderung unterworffen/ und könnte derhalben von seiner Substanz nichts mittheilen / das verweßlich wäre; Zum andern / wäre nichts Elementisches droben im Himmel/ deßhalben auch nichts dergleichen herunter kommen könnte. Zu dem hielte der Ptolomæus dafür / daß die Kälte und Nässe/ so der Mond verursachte/ daher kämen/ weil er der Erden und dem Wasser so nahe / und daß der Saturnus so trocken / weil er so weit von der Sonnen und von dem Monde abgelegen wäre / und so fort von allen andern Planeten; und gäbe damit gnugsam zu erkennen / daß er von keinen andern Influenzen / als von den ersten Qualitäten wissen wollte; weil er denen Planeten selbst keine andere Complexion, Art oder Eigenschafft zu schriebe / als welche von den gedachten vier ersten Qualitäten herrühren. Demnach auch keine Action in der Natur/ ohne Passion ist/ oder weil kein Ding in der Natur gefunden wird / so immerfort dergestalt agirete oder würckete / daß es hergegen auch nicht etwas leiden müste / schiene es unmüglich zu seyn / daß der Himmel so unaufhörlich sollte würcken / oder seine Krafft von sich geben können / daß er

nicht

nicht einige Alteration davon empfinden / und von dem stäten Abgang der Kräffte etwas leiden sollte ; welches aber der Weeg zur Verwesung seyn würde / deme dannoch die Himmlischen Corpora keines weges unterworffen.

Das Dritte beschloß und sagte : Er könnte diese Art zu discuriren / daß man nemlich das jenige / wovon man zu reden gedächte / in Zweiffel ziehen / und andere obligiren wollte / erst zu beweisen / daß ein solches Ding in der Natur sey / keines weges approbiren und billigen. Dann das wäre eine solche verdrießliche Sache / daß auch der Aristoteles nicht einmahl mit solchen Leuten disputiren wollte / so die Principia , und das Ding selbsten / davon gehandelt würde / welche der Vernunfft und dem klaren Augenschein zu wider / läugneten. Dann wann einer gefunden würde / der da sagen wollte / es wäre keine Bewegung in der Natur / mit dem hätte man nicht viel Worte zu wechseln / damit man ihn das Widerspiel überzeugete / sondern man dürffte ihn nur spatzieren führen / so würde er ja sehen und fühlen / daß eine Bewegung in der Natur sey. Und wer da läugnen wollte / daß das Feuer brennete / der verdiente wohl / daß er zum Feuer verdammet und verbrennet würde ; Als wären auch die jenigen nicht werth / daß sie die Sonne und andere Gestirn beschienen / welche an ihren Schein / ihrer Hitze / ihren Würckungen oder Influenzen / so sie in die irrdische Dinge thäten / zweiffeln wollte ; Dann diesen Influenzen könnte man nur allein zu schreiben / daß es nicht allemahl einerley Wetter / und daß es nicht allemahl gleich warm und gleich kalt sey / ob gleich die Sonne das eine mahl / so hoch über oder so niedrig unter dem Herizont ist / als das andermahl ; Ja / das sey auch die Ursache / warum es unter einer und der andern Elevation der Planeten nicht allezeit regnete / wehete / schneyete oder gefröre. Und wann man nur darthäte / daß alle diese und dergleichen Effecten und Würckungen der Himmlischen Corporum, nicht bloß von ihrer Hitze / und von ihrem Liechte / herkommen könnten / so bewiese man damit gnugsam / daß sonderliche Influenzen seyn müsten : Solches aber stünde gar leicht zu thun / dann wann der Regen allemahl aus den aufgestiegenen Dünsten entstünde / so durch eine Hitze / welche starck genug gewesen / gedachte Dünste / biß an die mitlere Lufft zu ziehen / aber nicht kräfftig gnug / dieselbige zu dissolviren / in die Höhe gezogen werden ; und wann die Winde allezeit von dergleichen Vaporen oder Exhalationen herkämen / so würde es nothwendig zu gewisser Zeit auf einen Tag und Stunde / ja das eine mahl so starck als das andere / regnen / wehen / schneyen / und dergleichen thun müssen ; Dann alle dieses Gewitter entstehet nothwendig / wann die Ursachen / die es herfür bringen / darzu disponiret seyn / daß sie es thun können / und zu förderst / wann die Wärme (als die Haupt-Ursache der Erweck- und Anziehung aller Dämpffe /) in einem darzu gehörigen Grad ist / wie sie dann nothwendig bey einerley Höhe der Sonne / in einerley Grad seyn muß ; Es befinde sich aber das Widerspiel / und man sähe gar selten / daß zwey / geschweige

schweige zwey Monate/ vielweniger zwey Jahr/ ein ander gleich wären; weßhalben diese Veränderung nothwendig von einer andern Ursache/ als von dem Liecht und von der Wärme herrühren müste; Dann dieser Beyden ihre Würckungen/ würden vermehret oder vermindert/ nachdem andere Ursachen mit hinzu kämen/ und könnten derowegen das Liecht und die Wärme nicht die eintzige Ursache alles Lebens/ Regens/ Bewegens und Actionen hier auf Erden seyn. Nach demmahl es auch das eine Jahr heisser ist/ als das ander/ würde niemand sagen können/ daß die Hitze solches verursachte/ dann auf solche Weise würde die Hitze des Gestirns anders nichts als Hitze machen/ und also sich selbsten produciren; welches gantz ungereimt sey. Zu dem/ wann zu den Operationen der natürlichen Dinge auf Erden/ nicht andere Neben-Ursachen/ sondern nur bloß und allein das Liecht und die Hitze kämen/ würde es eine verdrießliche Gleichförmigkeit/ nicht allein in der Constitution und Beschaffenheit der Lufft/ sondern auch in allen andern Dingen/ so unter der Sonnen/ und dem Monde wären/ deren Bewegung eintzig und allein von dem/ so droben ist/ nemlich/ von den Gestirn herrührten/ verursachen. Es würde ihnen gehen/ wie den Pferden/ die allezeit auf einerley Weise beritten werden/ die auch nichts anders thun/ als was sie einmahl auf der Schul gelernet; Dann die Elementen sind an sich unbeweglich/ wo sie nicht nach des Aristotelis Meynung/ durch die Himmel oder Spheren/ und diese nicht durch die Intelligentien beweget würden. Weil aber die Astra, oder das Gestirne/ die Solideste zusammen getrungene Theile der Himmel oder Spheren/ so seynd sie auch allein bequem/ ein Theil der Kräffte/ so der Himmel in sie concentriret oder gegossen/ auf die Erde zu reflectiren/ und ihr mitzutheilen. Weil es aber nicht glaublich/ daß alle Tugend/ Krafft/ oder Eigenschafft des Gestirns/ nur in der Klarheit und Liecht/ so sie des Nachts von sich geben/ bestehe; dann das wäre ein Geringes für solche grosse/ und die Erde an Grösse weit übertreffende Cörper; So könnte man leichtlich dahin schliessen/ daß diese so überaus grosse Cörper/ insgesamt/ und ein jedweder absonderlich/ der Erden/ die nur als ein Punct oder Sonnen-Stäublein/ gegen ihnen zu rechnen/ wie wenig sie ihr auch von ihrer Krafft und Eigenschafft mittheileten/ dieselbe nicht in einen jedweden irrdischen Cörper zu würcken kräfftig gnug/ und sowohl darinn in acht zu nehmen und zu considériren/ als die jenige Theile und Qualitäten/ nemlich die Elementen/ woraus er zusammen gesetzt ist. Schließlich müsten die jenigen/ so die Influenzen läugnen/ die Special-Eigenschafften eines jedwedern Compositi, die eben so wenig/ als die Form oder innerliche Gestalt eines jedweden Dinges/ von den Elementen und ihren Qualitäten herrühren/ von einer andern Ursache/ als von der Würckung des Gestirns/ beweißlich deduciren/ und andere/ oder vielmehr bessere Reden davon geben können/ als die man von den Influenzen hernimmt/ welches aber etwas schwehr fallen würde; dorffte man derhalben/ wann man wohl

bauen

bauen wollte/ nicht eher ein Fundament eines Hauses umzustossen/ und doch mit dem Gebäu fortzugehen/ ehe dann man einen andern und festern Grund geleget hätte.

Von den Pareliis und Paraselenis, oder unterschiedlichen Sonnen und Monden/ so zu weilen am Himel gesehen werden.

DAs Geschrey/ so anjetzo in der Stadt herum gehet/ wie nemlich vor vier oder fünff Wochen zu Vernenil, in Normandien/ auf unser lieben Frauen-Tag/ 3. Sonnen am Himmel wären gesehen worden/ hat Anlaß geben/ diese Materie zu tractiren/ und vor die Hand zu nehmen. Und lesen wir unter andern beym Livio, im ersten Buch der fünfften Decadis, seiner Historien/ daß man zu Rom/ bey währendem Kriege/ wider den König in Macedonien/ den Perseum, ebenmässig drey Sonnen am Himmel gesehen habe/ und daß die Nacht darauf unterschiedliche brennende Liechter/ in dem Römischen Gebiete/ welches dazumahl mit einer gewaltigen Pest geplaget war/ herunter gefallen wären; solche drey Sonnen aber/ hat man nicht allein gesehen/ da der Cassius und Brutus geschlagen wurden/ sondern auch nach der Zeit bey währendem einheimischen Kriege/ zwischen dem Augusto, und dem Antonio, und zu den Zeiten des Kaysers Claudii; die aller remarquableste oder merckwürdigste Parelie, oder davon man jemahls gehöret/ hat sich bey des Kaysers Vitellii Regierung begeben/ dann da sahe man eine Sonne gen Orient, des Himmels/ stehen. Nachdem wir nun sehen/ daß solches in der That zu unterschiedlichenmalen sich habe zugetragen/ und daß es für keine Fabel zu halten/ wollen wir auch untersuchen/ was die Ursache sey/ und wie es zugehe/ daß man je zuweilen mehr/ als eine Sonne siehet? Dann weil GOtt den Menschen aufgerichts erschaffen/ und daß er sein Gesicht ohn unterlaß gen Himmel wenden kan/ damit er die Wunder GOttes droben betrachte/ und aber keine grössere Wunderwercke in der Natur zu finden/ als die in den Meteoris seyn/ da dann unter allen Meteoris kein edelers ist/ als diese dreyfache Sonne/ weil sie das allerwunderbareste Geschöpffe unter allen Himmlischen Corporibus, als Copeyen/ oder Exemplarien repræsentiren. Wird es demnach nicht unbillich seyn/ daß wir die Vernunfft/ die uns zu dem Ende gegeben/ daß wir die Geheimnisse der Natur untersuchen sollen/ darzu gebrauchen/ damit wir dieser Pareliorum, oder vielfältiger Sonnen wahre Ursachen erfinden mögen; und vielleicht wird es weniger Mühe bedürffen/ als von etzlichen Dingen/ die wir täglich mit Füssen tretten/ Red und Antwort zu geben; Damit wir nun zur Sache schreiten mögen/ so sage ich/ daß die Sonne sowohl als alle andere Corpora, die Lufft durchgehends mit ihren Bildern und Gestalten erfülle/ welche Bilder und Gestalten/ gantz durch die Lufft hindurch gehen/ dafern sie nicht etwan durch einen Gegenwurff/ so einem Spiegel/ oder dem Wasser gleichet/ und eben glatt/ auf dem Grunde aber gantz dick und fest sey/ reflectiret wer-

werden; Es sey dann solches Corpus oder Gegenwurff / in der Lufft / oder auf der Erden. Wann sich nun eine Wolcke / die sich in einen Regen resolvirt / gegen der Sonnen über befüget / und durch ihre eigene Dicke / oder durch andere dicke Wolcken / so hinter ihr seynd / also beschaffen wird / daß sie die Strahlen der Sonnen gegen unsern Gesichte reflectiren / oder zurück treiben kan / so repræsentiret sich die Sonne darein; Und wann noch eine solche Wolcke / der ersten entgegen stehet / thut sie eben dasselbige / was ein Spiegel thut / der eine empfangene Gestalt / einem andern Spiegel / der gegen ihm über gestellet wird / communiciret / und dieser wider den dritten / daß man also eine und die andere Gestalt / in allen dreyen Spiegeln sehen kan / wiewohl sie der erste nur allein directè empfänget. Wann wir dem Seneca glauben wollen / ist dieses eines von denen Dingen / worüber wir uns am wenigsten zu verwundern haben; dann weil es niemanden seltzam vorkommt / wann er die Sonne im Wasser / oder auf einem andern glantzenden Corpore hierunten siehet / so darff man sich noch weniger verwundern / daß eben dieselbe Sonne / sowohl droben am Himmel / nicht allein in einer / sondern in zweyen / dreyen / und mehrern Wolcken / ihre Gestalt ausbildet / wie sie es hierunten auf Erden / in zwey / drey oder mehrern Spiegeln / und anderen Spiegelsweise gearteten Corporibus thut. Diese Parelia aber / siehet man gemeiniglich nur des Morgens-Frühe / oder des Abends bey der Sonnen-Untergang; und solches zweyer Ursachen halber; Erstlich / weil unsere Augen der Reflexionen die alsdann geschehen / wann die Sonne im Mittag stehet / nicht sowohl gewahr wird: Zum Andern / wie die Sonne des Mittags viel heisser scheinet / und also keiner Wolcken Zeit lässet / vor ihr lange zu bleiben / sondern sie also fort in Regen dissolvirt / welches sie nicht thut / wann sie erst auf- oder untergehet / dann da hat sie nicht so viel Krafft / als des Mittages. Eben diese Ursache / welche drey Sonnen erscheinend machet / die macht auch daß man drey Monden zugleich sehen kan / wie solches in des Cn. Domitii, und C. F. Annii Consulat geschehen ist; An. 1314. sahe man / nach des S. Ludovici, in Franckreich Tod / drey Monden / drey Monat lang nach einander. Dieses Zeichen nun Paraselene genannt / wird und kan nur im vollen Mond geschehen.

Der Ander sagte: Die Parelia erschienen nicht allein in den Wolcken / oder bey der Sonnen Auf- und Niedergang / wie man insgemein dafür hielte; sondern auch wohl zu Mittage / und bey hellen / klaren Wetter; dann man hätte Anno 1629 den 20. Martii / da eben Tag und Nacht gleich gewesen / zu Rom / zwischen zwölff und ein Uhr / nach Mittage / bey hellen schönen Wetter / vier Parelia, und zwey grosse Ringe / oder Cronen / die noch viel röther gewesen / als die am den Mond zu seyn pflegen / gesehen / und dieses alles auf dem Umkreiß eines Regenbogens / der einen vollkommenen Circkel machte. Zwey von diesen Spiegel-Sonnen / stunden auf den Durchschnitten / des Regenbogens / und des einen Ringes / der um die Sonnen gieng /

gieng/ die andern zwey aber stunden in derselben Circumferenz des Regenbogens / recht gegen den vorbesagten zweyen über. Seiner Meynung nach/ könnte man diese Ration oder Ursach/ der obgedachten fünff Sonnen geben: daß man je zuweilen in einer hellen Nacht sähe/ wie der Mond auf das Gewölcke der untersten Lufft-Region (so etwas zusammen getrungener/ als die andere und dritte Region, auch durch die von der Erden aufsteigende Dünste noch dicker gemacht wird) seine Strahlen wirfft/und um sich her eine grosse und helle Cron formirt/ von ungefehr fünff und viertzig Grad/in Diametro, welches eben der Raum ist/innerhalb welchen die Strahlen bequemlich/ dergestalt könnten gebrochen brechen/ daß sie zum Auge gebracht würden/ und durch sothane Refraction und Vereinigung mit dem Gesichte/ machte sie die Gestalt einer Crone/ Cause l' apparance de cette Couronne. Die Sonne thäte eben dasselbige/ wann die unterste Region gar zu volle Dämpfe und Dünste ist/ so die Sonne entweder ihrer grossen Menge und Zähigkeit/ oder aber der kalten Lufft halben/ nicht dissolviren könne/ dann die machten die Lufft (so sie gleich allem Ansehen nach gar hell/) dicker/ als gewöhnlich/ und verursachten daß die Sonnen-Strahlen in ihr gebrochen/ und mit einem Angulo oder Winckel von 45. Grad zum Auge gewendet werden. Auf diese Weise wäre die Cron und der Regenbogen formiret/ weil sie aber durch die Reflexion und Refraction der Sonnen-Strahlen/ gemacht worden/ und daß derhalben nothwendig bey den Durchschnitten / der Crone und des Regenbogens/ die Reflexionen und Refractionen verdoppelt werden. So sey nun diß die Ursach/ daß bey den gedachten Intersectionen zwey zimlich helle Sonnen von verdoppelter Reflexion und Refraction erschienen wären/ von welchen zweyen die andern zwey/ so nicht so helle waren/ auf derselben Circumferenz des Regenbogens formiret worden.

Der Dritte sagte: Man müste die Ursach dieser Parelien, den reflectirten Gestalten der wahren Sonnen zu schreiben/ welche Gestalt in einem oder andern Gestirn gegen der Sonnen stünde/ und also von ihnen aufgefangen und reflectiret/ oder zuruck gesandt würde: Wann nun diese also zuruck gesandte/ und der Sonnen rechte Strahlen sich einander ungefehr in holen Corporibus etwan begegnen/ alsdann bricht das von beyderley Art Strahlen versamlete/ desto heller herfür / und repræsentiret die Sonne/ von der es herrühret/ die erwähnten Corpora aber / worinn die Sonnen-Strahlen aufgefangen werden/ könnten keine Wolcken seyn/ dann sie seynd weder glatt noch glänzend/noch solide, oder zusammen gedrungen/ noch gar und gantz ohne Farben / welche dreyerley Beschaffenheit ein Corpus haben muß/ so die Strahlen reflectiren soll; zu dem/ könnten die Wolcken diese Gestalt nicht von oben her empfangen / dann wann sie die Gestalt der Sonnen/ auf ihrer obern Superficie empfiengen / würden sie/ sie uns nicht wieder zusänden können / sie könnten sie auch nicht von unten empfangen/ dann solche würde erst das Wasser zu senden

müssen/ und alsdann würde man nicht diese Sonne in der Wolcken / sondern im Wasser sehen. Schließlich / könnten sie diese Gestalten auch nicht von der Seiten nehmen / dann sonsten müsten sie nicht auf der Erden / sondern in der Perpendicular-Linie stehen/ welches alles auf der Catoptrique gegründet wäre.

Der Vierdte sagte: Die Wolcken wären glatt und polirt/ wann sie sich gen Himmel zerliessen / und ihre Dicke oder Tieffe wäre an statt der Opacität/ oder Tunckelheit und Solidität / oder Härtigkeit/ welches an den tieffen Wassern erschiene / dann ob wir gleich solches nicht biß an den Grund sehen können/ so schicket es doch die Gestalten/ die ihnen vorkämen/unserm Gesichte wieder zuruck / und derhalben könnte sich eben dasselbige auch in der Lufft zu tragen/ wann sie durch die Exhalationes und Vapores dicke gemacht werden / und solche Dünste im Wasser resolviret würden. Das wäre auch die Ursache/ daß des Aristotelis Bericht nach/ etzliche Leute ihre Gestalt bißweilen in der Lufft gesehen hätten / und daß gantze Städte unter andern einsmahls wären gesehen worden.

Der Fünffte beschloß und sagte: Alle oberwähnte Schwierigkeiten geben ihm Ursach zu glauben / daß die Parelia nichts anders wären / als viel runde und glänzende Wolcken / so der Sonnen gleichten. Dann was sollte es hindern / daß ein fetter Dunst in runder Form aufsteige/ sich droben von allen Enden und Orten / zugleich entzünden / oder vielmehr durchleuchten lasse / und also durch den empfangenen Schein die Sonne repræsentiren könnte / da doch die Natur viel Sinn-reicher und mächtiger wäre/ als die Kunst/ die durch die Feuerwercke / so viel helleuchtende Corpora machen kan / wie sie selber will.

Von den also genannten Talismanns/ oder Figuren / so in einer gewissen Constellation, in metallene Platten oder Ringe / oder auch in Edelgesteine gegraben werden / und denen viel wunderbare Krafft und Würckung zu geschrieben wird.

TAlismann / welches die Chaldäer Tsilmenaja, die Hebräer / Magen, und die Griechen Character nennen / ist ein Arabisches Wort / und wird von dem Hebräischen Wort Tselen, welches so viel bedeutet / als Bildnus / Figur / Character, durch Versetzung und hinzu thun des Thau, zu Anfangs/ und des Nun zu letzt formiret. Dann diese Talismanns (welche vieler Meynung nach / von dem Zoroastre, erst sind erfunden worden) sind nichts anders / als erhobene und mehrentheils auf metallene Pfennige und Ringe / oder auch in Edelgesteinen gegrabene Bilder; welche Pfennige und Ringe/ unter gewissen Constellationen und Aspecten des Himmels geschmiedet werden / deren Influenzen sie alsdann an

an sich ziehen / und bey sich behalten / und sind hernacher eben so kräfftig zu würcken / als die Gestirne / von denen sie die Influenzen empfangen haben. Ja man kan sagen / daß sie mehr Krafft als die Gestirne selbst an sich haben. Dann gleichwie die Brenn-Spiegel vielleicht mehr Hitze aus der Sonnen ziehen / als in ihr ist; Also werden auch die Influenzen / weil sie in den Talismatibus, als in einem Punct zusammen kommen / dadurch viel kräfftiger und thätiger gemacht / als sie zuvor her gewesen sind. Obgedachte Figuren und Characteren aber / haben ihre Würckung entweder in den menschlichen Gemüthern / und machen / daß einer geliebet / geehret / gefürchtet / oder reich wird. Oder in den Leibern / die sich von allerhand Kranckheiten befreyen / davon man ein Gleichnus an der Waffen-Salbe siehet / welche dergestalt gebrauchet wird / daß man bloß das Gewehr / womit einer verletzet worden / verbinden / oder das beblutete Hembde beschmieren darf / um dadurch die Wunde zu heilen; Oder sie würcken in andere natürliche Dinge / als damit sie Regen / Hagel / und Donner / oder auch wilde und gifftige Thiere vertreiben; Welches alles dann natürlicher Weise / oder durch natürliche Mittel geschicht / wie diese Leute vorgeben / so mit den Talismatibus umgehen. Dann wir reden hier nicht von dem Magischen und Teufflischen Characteren / Wörtern / Gethönen / Gebährden / Ceremonien / und andern dergleichen Dingen / die von sich selber nichts würcken / noch thun können / sondern deren Krafft eintzig und allein von der heimlichen oder öffentlichen Verbündniß herrühret / so gottlose Leute mit dem Teuffel gemacht haben / der bißweilen das jenige würcklich thut / was man begehret / zu weilen aber betrieget er nur der Menschen Sinne / und machet ihnen einen blauen Dunst für die Augen. Unser Vorhaben aber ist / allein von denen natürlichen Dingen zu reden / die durch eine besondere Eigenschafft ihrer gantzen Substanz oder Wesens nach / und durch verborgene Tugenden und Sympathien / dergleichen wunderbare Würckungen und Operationen haben / daß es der gemeine Mann für Zauberey und Teuffels-Kunst ansiehet. Meines Orts sage ich / daß man an dem Effect und Würckung des Talismanns zweiffeln möchte / wann nicht so viel glaubwürdige Historien davon Meldung thäten; Dann die Teraphins, welche des Labans Götzen waren; item / Die eherne Schlange / und das Kalb / die in der Wüsten aufgerichtet wurden / können des Martilii Ficini Meynung nach / auch Talismanns genannt werden; Dann die Schlange ward zu dem Ende aufgerichtet daß alle die jenigen / die von der feurigen Schlagen gebissen waren / und diese eherne Schlange anschauen würden / dadurch genesen sollten; das guldene Kalb aber / sollte die grosse Hitze und Dürre abwenden / so die Jsraeliten in der Wüsten ausstunden / da der Mars, in einem feurigen Zeichen war: Es können auch hierunter etzliche Götzen der Heyden gerechnet werden / als die Statua des Mem-

nons, in Egypten/ welche sich bewegte oder gar/ wie Tacitus schreibet/ ein Musicalisches Geläut von sich gab/ wann die Sonne darauf geschienen hätte; Und der Veneris zu Papho, in der Insul Cypern/ ihr Götze/ da es nimmer auf regnete; und das Palladium zu Troja; Die Ancilia oder Schilde zu Rom/ die das Glück des Reichs conservirten; Die mit zweyen Schlangen abgebildete Haus-Götter/ und unter diesen Haus-Göttern die jenige/ so man Averruncos nennete/ als welche alles Unglück/ so dem Haus-Stande begegnen könnte/ abwendeten; Des Silani seine Bildnus/ der Fortun, welche die Kayser hernach ihren Nachkommen erblich verliessen; Des Virgilii seine eherne Fliege/ und sein guldener Blut-Igel/ wodurch er machte/ daß keine Fliege in Naples kommen sollte/ und daß alle Blut-Igeln sturben/ die sich hin und wieder in den Brunnen aufhielten; Das Bildnus eines Storchs/ welches der Apollonius zu Constantinopel, Anno 1060. aufrichtete/ und sie dadurch vertrieb; wie auch das Bildnus/ womit er die Mucken von Antiochia verjagte; Der Scorpion/ der in dem Thurn zu Tripoli/ in Syrien/ und in dem zu Hampts/ in Arabien/ irgendswo auf einen Stein/ oder in einem Stuck Metall gegraben war/ und wodurch diese beyde Städte von allerhand gifftigen Thieren befreyet und bewahret wurden; Der Talismann/ oder die Figur und Character, den ein Carmeliter/ Julianus Ristorius, à Prato genannt/ zu Florentz/ wider das Podagra machte/ und des Paracelsi seine/ wider die Pest/ und unzählich viel andere mehr. Daß aber alle diese oder dergleichen Dinge/ so nur zu gewiß eine besondere Würckung müssen gehabt haben/ als unstreitig es ist/ daß sie in der Welt gewesen sind/ wird ferner durch die Camatie, oder Camayeux bewiesen; welches Steine sind/ so natürlicher Weise/ durch die Influenz des Gestirns/ zu einer besondern Gestalt formiret werden: woraus dann zu schliessen stehet/ daß sothane Influenzen/ eben sowohl in denen Dingen operiren können/ die durch die Kunst gemacht seyn; Dann weil die Sonne sowohl das Bildnus eines Menschen/ als den Menschen selbst bescheinen und erhitzen kan; warum sollten dann die andern Gestirne/ nicht eben sowohl dem Bilde eines Dinges/ als dem Dinge selbst/ ihre Influenzen mittheilen/ sonderlich wann das Subjectum, nemlich der Talismann/ oder die Magische Figur/ darzu disponiret worden/ daß sie der Himmlischen Influenzen empfänglich ist/ nicht allein durch Metallische Materie/ deren sie imprimiret/ oder woraus sie gemacht ist/ und die mit dem Planeten/ dessen Krafft und Tugend/ als in der Farben ihrer Solidität und Tauerhafftigkeit nach/ symbolizirt und übereinkommet; sondern auch fürnehmlich durch die Figur und Gestalt/ die man dem Talismati gegeben/ und die dem Zeichen des Zodiaci ähnlich ist/ von dessen Syderibus und Constellationen es seine Krafft empfangen soll. Dann obgleich

die

die Constellationen oder Asterisci, und Figuren / die man sich unter den Sternen am Himmel einbilden kan / der Gestalt und Figur des Talismatis, nicht allerdings ähnlich sind; Nichts destoweniger / weil die Qualität und Eigenschafft des Thiers / so das Talisma repræsentiret und abbildet / dem Zeichen des Zodiaci, so von dergleichen Thiere den Namen hat / zum Exempel / der oder Stier / eine Gleichnus haben / mit der Eigenschafft und Qualität desselben Himmlischen Zeichens; So ziehet die Talismanische Figur solcher Thiere / die Qualitäten / Operationen und Würckungen der Himmlischen Zeichen / durch eine gewisse Sympathiam, auch desto kräfftiger an sich. Man befindet auch in der That / daß viel leblose Dinge eine Sympathiam haben / mit denen lebendigen Creaturen / ja auch mit etzlichen Theilen des Menschlichen Leibes / deren Figur oder Bildnus sie an sich haben / oder tragen / wie unter andern an dem Marmel zu sehen ist / der seiner kleinen denen jungen Schlangen nicht unähnlichen Aederlein halben / Ophytes oder Schlangen-Marmel genannt wird / dann der ist gut wider der Ophyt-Schlangen ihren Gifft. Gleichfalls werden auch Steine auf der Insul Malta gefunden / so die Gestalt einer Schlangen-Zungen hat / sind wider den Schlangen-Gifft sehr dienlich. Die Squille und die Mage-Saamen-Köpffe / weil Mag-Saamen einen Menschen-Kopff gleich / stillen das Hauptwehe; Die Potentilla und Augen-Kraut / die einem Auge ähnlich sind / helffen vor die bösen Augen. Wann man mir aber fürwerffen wollte / daß es nicht die äusserliche Figur sey / die eine solche Würckung thue / sondern vielmehr eine absonderliche Krafft und Tugend der Substanz, die nicht von der äusserlichen Form / sondern von dem Temperament der Qualitäten dependiret und herrühret / weil sie sich sowohl / und noch viel kräfftiger / als zuvor ereignet / wann gleich die Figur und Gestalt durch Distillation, Infusion, oder andere Chymische Operationen destruiret und vernichtet ist; so wollte ich darauf antworten / daß die Form und Gestalt / so sie an sich haben / allezeit in den Spiritibus und Geistern verbleiben / wodurch oberzählte und dergleichen Dinge / ehe und bevor die Figur destruiret worden / gewürcket haben; Wie solches etzliche Chymici bezeugen / die neue Rosen und andere Blumen / aus der Aschen / worzu sie sie reduciret / herfür gebracht / wann sie sothane Asche in einer gläsernen Phiol, über einem Lampen-Feuer gehalten haben.

Der Andere sagte: Die Talismata könnten das jenige / was man ihnen zu schreibet / nimmermehr thun; Weder vermittelst ihrer Substanz oder Materie / noch durch ihre Figur und Gestalt; Dann Erstlich / wäre die Materie / woraus die Talismata gemachet / oder worinn sie gegraben wären / von Holtz / Wachs / Stein / und andern allerhand Dingen; und wann solche Dinge / vermittelst derer Krafft und Tugend /

ihrer eigenen Subſtanz nach / etwas operiren und würcken können / ſo hat man keine Urſach an die darinn gegrabene oder daraus gemachte Talismata zugedencken / oder des Namens ſich zu gebrauchen ; Zum Exempel / ein Scorpion / der in einem Bezoar-Stein gegraben iſt / der heilet einem nicht von des gifftigen Wurms / des Scorpionen-Stichs / in Krafft ſeiner Talismatiſchen Figur / ſondern die Eigenſchafft und Tugend des Steines thut ſolches. Ingleichen die Symplicia oder Kräuter / die eine Signatur oder Gleichnus haben / dieſes oder jenes Menſchlichen Gliedes / die machen einen nicht durch die Figur oder Geſtalt geſund / ſondern durch ihrer Subſtanz innerliche Krafft und Eigenſchafft / die ihnen verbleibet / ob ſie gleich zu Pulver verbrannt oder zerſtoſſen / oder ihre äuſſerliche Geſtalt ihnen gantz benommen wird ; Dann obgleich die äuſſerliche Figur der Qualitäten eine iſt / ſo die Kräuter haben / ſo iſt es doch keine active oder thätige Qualität / dann die äuſſerliche Form eines Dinges / iſt auch an ſich nichts anders / als eine gewiſſe Situation oder Stellung / und Diſpoſition der Partium, oder Theile des Dinges / woraus es zuſammen gefüget iſt / und eine Façon oder Abmeſſung ſeiner Quantität oder Gröſſe / welche Quantität dann von der Materie dependiret / und weil ſelbige / nach des Ariſtotelis Meynung (als welcher der innerlichen Form allein die Actionen zuſchreibet) ſelbſt in prædicamento paſſionis iſt / und nur in ſich würcken läſſet / ſo kan auch die Quantität für ſich eben ſo wenig etwas in der Natur ausrichten / als die Figur / die ſie umſchreibet und determiniret. Geſetzt aber fürs Ander / daß die Figur / ſo man den Talismatibus gibt / etwas zu thun vermöchte / ſo würde ſie doch nimmer einige Würckung in natürlichen Cörpern thun können / weil ſolches obgedachter Urſachen halber über ihre Macht iſt ; Vielweniger würde ſie einiges Vermögen haben / über den Willen des Menſchen / alſo und dergeſtalt / daß ſie ihn zur Liebe oder zum Haß ſollte bewögen können / als wie ihrer etzliche vorgeben / daß ſolches die Talismata thun können ; Dann es ſey lächerlich / daß ſich einer einbilden wollte / als ob eine Sympathia zwiſchen den Himmliſchen Conſtellationen / und der Figur dieſes oder jenen Thiers wäre / ſo in Kupffer / Mäſſing / oder dergleichen Materie gegraben oder geſtochen / dann ſolche Figur iſt ſo wenig der Influenzen des Geſtirns fähig / dem man das Thier unterwerffen will / als das Thier ſelbſt / dann auch die Conſtellationen / mit denen man will / daß die Thiere eine Gleichnus haben ſollen / beſtehet in der Imagination, und gehöret eine ſtarcke Einbildung darzu / wann ich an dem geſtirneten Himmel einen Widder / Stier / Löwen / Steinbock und dergleichen ſehen ſollen ; Und wann ja die Figur eines Thieres in der Natur etwas würcken könnte / ſo wäre es keine / die es beſſer zu thun vermöchte / als ihre aufgeblaſene oder ausgeſtopff-

te Fell / oder Haut / dann von der möchte man ſagen / daß ſie die lebendige Thiere ſelbiger Art vertreiben möchte / weil ſie ſich für keinem Dinge mehr ſcheuen / als für dem Aas ihres gleichen.

Der Dritte ſagte: Man hätte nicht nöthig viel Rationen und Authoritäten zu ſuchen / um zu beweiſen / daß die Talismata ſowohl in der Natur / als in der Kunſt ſeyn / und daß man ſie dem folgend machen könne / weil der Menſch ſelbſt eine Talisma, und das perfecteſte und vollkommenſte aller Geſchöpffe GOttes kan genannt werden / welcher von ihm in das Centrum aller Weſen geſetzet iſt / eben wie vor Zeiten die Talismata, in die Fundamenten der Städte und Gebäue gelegt wurden; Sein Geſicht iſt gleichſam eine Medaille, darinn das Geſtirn alle ſeine Characteren gebildet hat / und ſind die beyden Augen / die allerkläreſten und ausdrücklichſten dieſer geſtirneten Characteren. Der Saturnus, hat ſeinen Sitz in den Augenbräunen / als einen Ort / da ſich die Ernſthafftigkeit ſehen läſſet. Jupiter, in der Stirn / als an der honorableſten und oberſten Stelle. Mars, in der Naſen / allwo der Zorn wohnet. Mercurius, in dem Munde / daraus die Beredtſamkeit flieſſet. Venus, im Kihne / und in der Runde der Wangen / worinnen die Angenehmlichkeit und Lieblichkeit der gantzen Medaille beſtehet / wann ſie zu forderſt mit den hellleuchtenden Augen gezieret; und alsdann dienet ja dieſes alles dem Menſchen an ſtatt eines univerſalen Talismatis, wodurch er ſich bey allen Creaturen / als ihr Herr / mit der Anſehnlichkeit ſeiner Geſtalt beliebet / mit ſeiner Schönheit reſpectiret / mit ſeiner Gravität geförchtet machen kan. Seine Hände / als die Werckzeuge ſeines Glücks / ſeynd ſie nicht Talismata? welche gezeichnet ſind mit den Characteren / des Zodiaci, und der Planeten / und die uns durch die Reguln der Chiromantia ausgeleget werden. Schließlich / iſt ſeine Seele nicht das rechte Talisma ſeiner Unſterblichkeit? Weil ſie in dem Augenblick / darinn ſie geſchaffen wird / alle die Influenzen der Gottheit an ſich ziehet / und deren Bildnus in ſich behält / welches dann dieſem edlen Geſchöpff / nicht zu dem Ende eingepflantzet iſt / daß ſie es für Donner und Blitzen / oder für andern Unfällen bewahre / die nur das geringſte Theil des Menſchen zerſtöhren / und verderben können / ſondern daß ſie es für der Vernichtung conſerviren mögen / deren alle andere Creaturen unterworffen ſind.

Der Vierdte ſagte: Es wäre nur eine Eigenſinnigkeit / daß man ſich wider die Warheit um deßwillen auflegen wollte / weil man ſie mit der Vernunfft nicht begreiffen könnte; Dann obgleich unſere Menſchliche Vernunfft gar ſchwach und blöde iſt / ſo mißbrauchet ſie ſich dannoch des Fürzugs / der ihr für allen andern Facultäten der Seelen zugeeignet worden /

den / und machet offtmahls aus der Herrschafft / die man ihr in natürlichen begreifflichen Dingen nicht zu mißgönnen hat / eine Tyranney so gar / daß wann man ihr durch die Erfahrung / als einer Meisterin aller Dinge / etwas fürstellet / so über ihren Begriff ist / darff sie bißweilen wohl gar läugnen / daß solche Dinge jemahls in der Welt gewesen / von denen man ihr dieses oder jedes erzählet. Man siehet solches an vielen Wunder-Wercken der Natur / und der Kunst / an Waffen-Salbe / an den Topicis, Amuletis, und andern Dingen / die man einem Krancken aufleget / und womit man ihn dergestalt äusserlich curiret / daß er auch innerlich gesund wird; Solches sehen wir an dem / was Cicero und so viel andere alte Scribenten / uns von des Gygis-Ringe versichern / womit er sich unsichtbar machen könnte; Wie auch an des Alexandri und Caroli Magni, ihrer Maistressen-Ringe / welche eine Ursach waren / daß diese beyde grosse Monarchen / sich so gar in diese Creaturen verliebt hatten / daß sie auch nicht von ihnen bleiben könnten; Gleichfalls an der ehernen Medaille, die in dem Fundament der Mauren zu Pariß / zur Zeit des Königs Chilperici gefunden ward / worinnen eine Flamme / eine Schlange / und eine Katze gegraben war / worauf / so bald diese Medaille aus ihren Ort hinweg genommen war / eine grosse Feuers-Brunst in der Stadt entstanden. Aus welchen allen die Vernunfft ein Mährlein macht / und die Dinge vor unglaublich hält / dieweil sie ihr nemlich allzu hoch seyn / und sie die Mühe nicht nehmen mag / die rechte Ursachen derselben zu untersuchen. Ob man auch gleich von gedachter / des Alexandri Magni, Maistresse erzählet / daß / als seine Mutter / die Olympias, sie einsmahls zu sehen bekam / davon geurtheilet / daß ihre grosse Schönheit / das eintzige Talisma wäre / womit sie den Alexandrum bezauberte / so kan man doch solches von des Caroli Magni seiner Buhlin nicht sagen / weil der Talismanische Ring / welcher unter ihrer Zungen gefunden ward / die scheinbarliche Krafft gehabt hat / daß der Carolus Magnus sie nicht allein nach ihrem Todte liebte / sondern auch da gedachter Ring / in den See bey Aach geworffen ward / eine solche Lust zu dem Ort trug / daß er nicht von dannen zu bringen war. Wann auch alles / so hierunten auf Erden / dem jenigen gleich ist / was droben ist / und all das jenige / so sich hierunten zu trägt / von der unterschiedenen Configuration der Himmlischen Corporum herrühret / eben / als wie durch die mannigfältige Zusammensetzung des Alphabets / unzählich viel Bücher gemacht werden / so kan man sich selber leichtlich einbilden / daß auch eine Verwandtnus und Ubereinkommen seyn müsse / zwischen denen Himmlischen Figuren / und denen / die man aus oder auf einer dazu geschickten und bereiteten Materia machet; Und diese Materia der Sympathischen Correspon-

respondenzen / zwischen denen obern und untern / Himmlischen und Irrdischen / gestirneten und Talismanischen Configurationen oder Bildungen / ist die rechte wahre Magia, welche des J. Pici, von Mirandolen / Meynung nach / der höchste Punct der Menschlichen Wissenschafft / wodurch der Himmel mit der Erden / zu allerzeit kan vereiniget werden / dahin gegen Schwartz-Künstlerey ein nichts wehrtes liederliches und abscheuliches Ding ist.

Der Fünffte beschloß: Daß alle Dinge auf Erden/ entweder durch die ersten und andern Qualitäten / oder aber durch ihre Substanzen würcken / und in sothanen Qualitäten / oder in der Eigenschafft der Substanz selbst / müste man alle Sympathische und biß anhero verborgene Effecten und Würckungen suchen. Die Talismanische Figuren aber/ können durch keines dieser gedachten Mittel agiren/ dann es wäre gewiß und unstreitbar / daß sie eben so wenig in der Krafft der ersten Qualitäten / als Hitze / Kälte / Feuchtigkeit und Truckene / oder der andern/ als Härte/ Weiche/ Schärffe/ nemlich/ vermittelst der Substanz und Materi, woraus die Figuren gemacht wären / oder worinn sie bestünden / würcketen/ dann der Materien wären unterschiedliche Als Kupffer/ Eisen / Steine / und dergleichen Dinge mehr / und dannoch die Authores und Erfinder dieser Kunst / und die so damit umgehen/ sagten daß alle solche Materien einerley Krafft haben/ wann nur einerley Figur daraus formiret / oder darauf gebildet / und sie unter einer Constellation des Himmels gemacht/ oder gegraben seyen. Denen besagten Constellationen und Aspecten/ schreiben sie / eigentlich / die wunderbare Krafft der Talismatum zu/ und gründen sich darauf / daß nichts in der Welt sey/ welches nicht so wohl sein Widriges / als sein Gleiches / sowohl am Himmel / als auf der Erden habe; Immassen wir dann sehen / daß nicht allein die Heliotrope oder Sonnen-Blume/ nach der Sonnen/ die Selenetrope, oder Mond-Blume / nach des Monden Lauff/ sich kehre und wende / und daß der Hahn mit seinem Krähen / den Aufgang der Sonnen verkündige; Sondern daß auch im Gegentheil die Hunde gemeiniglich in den Hunds-Tagen / und die Löwen / wann die Sonne in den Löwen tritt / rasend werden. Ja / daß die Planeten etzlichen Leuten viel böses/ andern hinwieder viel Gutes prognosticirten und weissagten. Diesemnach mach-

ten sie ihre Talismata, womit sie hitzige und trockene Kranckheiten curiren wollen / unter einer Constellation, die gedachter Kranckheit zu wider / als unter einer kalten und feuchten / und gäben Achtung auf das Zeichen / da eine jede Kranckheit / und ein jedes Theil des Lebens / so mit solcher Kranckheit behafftet ist / eine Gleichnus und Rapport mit hat. Diß aber alles / ist des Paracelsi seine Erfindung / welcher durch seine Phantastische Einfälle / sich die Polos, einen Zenith, einen Nadir, einen Æquatorem, einen Zodiacum, und andere dergleichen Geographische Figuren / in unserm Leibe eingebildet hat / welche mit denen am Himmel correspondiren und überein kämen; Beweiset aber unterdessen nicht das Geringste / sondern sein Will ist / daß wir es nur so bloß auf seine Autorität glauben sollen.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XII.

MAGIA CHYMICO-JATRICA:

In quâ

Potissimùm,

de

Palingenesia Rerum.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Wacht / da mit der Auflös- und Binde-Kunst / der Chymie, die Artzney-Lehr / verstärcken und befestigen zu können / nicht geringe Männer geglaubt haben / in der Natur.

Von natürlichen Wunderwercken / so durch verborgene Wissenschafften des innerlichen Wesens der Dinge / können zum Vorschein gebracht werden / und wie insonderheit im Vegetabilischen Reiche / gantz verdorrte Gewächse und Pflantzen / sich wieder können verneuern / grünen und blühen.

DJe unersättliche Begierde des Menschlichen Gemüths / immerhin was Neues zu sehen und zu erfahren / verursachet / daß das jenige / so man täglich für Augen hat / als gering-schätzig geachtet wird; Und / was alt / oder von vielen Jahr her / im Brauch oder bekannt gewesen; nicht sonderlich mehr Beliebung findet. Diese genannte Wun-

derwercke/ da eine ungewöhnliche Sache/ wieder den ordentlichen Lauff der Natur sich herfür thut/ sind daher als neue Anreitzungen/ so zu fleissigen Nachsinnen den Verstand erwecken/ und deren Ursachen zu ergründen/ Gelegenheit hierzugeben: Und ist eben diese Untersuchung eine der schwehresten mit/ in der gantzen Philosophie oder Weit-Weißheit; dann so viel verschiedene Meynung darüber entstanden/ daß die Gelehrten selbst auf neue Auslegungen/ um den rechten Concept oder Begriff/ davon zu haben/ müssen bedacht seyn. Die Athei und Epicurer/ wie sie keinen GOtt glauben/ also verlaugnen sie unverschämt alle Wunderwercke/ sie mögen natürliche oder übernatürliche genannt werden/ sie bilden sich thöricht ein/ daß alle solche ungewöhnliche Zeichen/ so in H. Schrifft/ oder sonst bey andern Scribenten erwähnet werden/ bloß ein Gedicht/ oder politische Inventiones seyn/ die halsstarrigen Gemüther desto ehe zum Glauben und Beyfall zu zwingen/ und daß im übrigen in der Natur/ nichts/ als etwas Seltzames zu bewundern sey/ weil alles/ wie es einmahl eingerichtet/ also beständig seinen Fortgang hält/ und nicht kan geändert oder verrücket werden. Die Aberglaubische hingegen/ sind so dem Wahn der leichten Müglichkeit ergeben/ daß bey jeden geringen Accident oder Zufall/ so fort ein Wunderwerck die Stelle vertretten muß/ so aus dem ungegründeten Principio entsprossen/ als wann GOtt einem jeden Frommen/ ja auch ruchlosen Heuchler zu gefallen/ die ordentliche Gesetze der Natur aufhebe/ und ihn auf bessern Weeg zu leiten/ solche wunderliche Veränderungen selbst ordinirte/ und statt haben liesse. Alle die Omina oder Abndungs-Zeichen/ Prodigia, Wunder-Dinge/ Auguria & Auspicia, da man aus dem Vogel-Geschrey und deren Flug/ und Stande/ das Künfftige erforschen will/ die Divinationes, Somnia & Visiones, die Wahrsagereyen/ Träume und Gesichter/ haben alle ihren Ursprung hieraus gehabt/ als wann die Göttliche Providence dadurch anzeigen wollte/ mit was für grosser Sorge sie alles in der Natur zum besten des Menschen dirigirte/ wie nicht das Geringste sich begeben könne/ wo nicht eine himmlische Anweisung und Nachricht dabey zu spühren wäre. Der Xenophon berichtet/ daß der Socrates für allen diese Erklärung seinen Nachfolgern/ von der Regierung der Welt beygebracht und gelehret. Wie sie dann/ was den Grund der Göttlichen Vorsorge betrifft/ mit der Christlichen Religion in so weit übereintrifft/ ohne daß die Application auf nichts-würdige Dinge mißbrauchet wird: Dann Andacht und Aberglauben/ weit von einander unterschieden sind. Die Philosophi daher/ oder sogenannte Welt-Weisen/ scheinen die Mittel-Strasse hierinn zu halten/ sie verläugnen die Wunderwercke nicht/ auch erdichten sie keine/ aus einer schlechten Ursache. Das grosse Welt-Gebäude mit so so viel unzahlbaren Kenn-Zeichen der Göttlichen Allmacht/ ist ihnen das gröste Wunderwerck/ so jemahls hat können herfür gebracht werden; es ist der Beweiß den GOtt selbst von

von sich gegeben / daß Er sey / und daß Er allmächtig alles würcken könne / beym Hiob 9/10. wird solches bestättiget / daß GOTT grosse Dinge hierinn gethan habe / die nicht zu erforschen sind / und Wunder / deren keine Zahl ist. Die Ursachen / die Verbindlichkeit / die Ordnung und Fortgang aller dieser Göttlichen und Natürlichen Auswürckungen auszufinden / ist so unerforschlich / als irgends etwas seyn / oder erdacht werden kan. Man nennet daher diese / die natürlichen Miracula, zum Unterscheid der Übernatürlichen / wovon die Theologi und geistlichen Lehrer handeln / als welche zu Befestigung der wahren Religion / und zu Bekehrung der Unglaubigen / vor Alters / als auch noch heutiges Tages (wiewohl selten) sich zugetragen und begeben haben / als welche von den Atheis, und sogenannten Deisten und Naturalisten / am meisten bestritten und verläugnet werden. Die Warheit derselben / kommt ihnen deßfalls so verdächtig vor / weilen viele von den heutigen Miraculis, so man davor ausgibt / mit List und Betrug verwickelt sind / da die Urheber davon in ihrem falschen Wunder thun / öffters ertappet / alle die Übrigen in grossen Verdacht setzen. Wie aber die Wunder-Dinge / so bey den unglaubigen Heyden / deßgleichen bey Hexen und Zauberern sich spühren lassen / mit den Natürlichen oder Übernatürlichen in Vergleich zu bringen seyn / gibt es abermahl viel Disputirens. Einige von den Theologis in Engelland / als der Fleewood, und andere / wollen behaupten / daß auch die Zauberer und Heydnische Priester / wann sie Wunder thun / solches aus einer Göttlichen und übernatürlichen Macht verrichten / gleichwie die Magi, für dem König Pharao / nicht durch eine Verbindniß mit dem Satan / sondern aus eben dem Principio, wie Moses / die Schlangen / Ungezieffer / und als / was Exod. c. 3/4. beschrieben wird / sollen verrichtet haben. Wie aber und zu welchem Ende / GOtt den bösen Geistern und gottlosen Menschen verstatte / warhafftige Wunder zu thun / scheinet etwas schwehr zu glauben / oder zu begreiffen: Obschon die Verthädiger solcher Meynung / keine ungeschickte Ursachen pflegen davon anzuführen / als daß man dadurch soll abnehmen / ob auch die Rechtglaubige durch solche neue Wunderwercke / von der wahren Lehre / können abgebracht und verleitet werden / da sonsten in der Heil. Schrifft die Warnung geschiehet / daß / wann auch ein Engel vom Himmel kämme / und etwas so den Glauben widerlich / anbrächte / er keines wegs soll gehöret werden. Die Erklärung / so einige Medici zu machen sich unterstanden / als wann ein Wunderwerck nichts neues in sich hielte / als bloß die Hemmung oder Zurückhaltung des natürlichen Lauffes / ist keines weges zulänglich / und lässet sich hierdurch zu weilen nicht expliciren / was für neue unerhörte Dinge auch können zu Wege gebracht werden / welche vielmehr eine Erweiterung und Fortsetzung der natürlichen Kräfften / als die Zerstöhrung und Zernichtung derselben erfordern / so daß die unermäßliche Macht / so das Wunderwerck herfür bringet / vielmehr ein Effect oder

Auswürckung einer unendlich erhöheten und verbesserten Natur anzeiget/ als eine verhinderte oder geschwächte Krafft derselben. Die Wunderwercke/ wovon die Theologi handlen/ sind also von einer andern Art/ als wie die Physici und Mathematici, selbige betrachten. Die Thaumaturgi naturales, heissen diejenige Wunderwercke/ deren Ursachen annoch im finstern stecken/ und unbekandt sind/ obschon in den Gesetzen der Natur/ von Anfang der Welt her/ ihre Anordnung beruhet/ so der Mensch annoch nicht ergründen kan. Die beständige Bewegung der himmlischen Cörper/ Auf- und Niedergehen der Sterne/ die Ebbe und Fluth des Meers/ die anziehende Krafft des Magnets zum Eisen/ die Verwandlung der unvollkommenen Metallen in Gold und Silber/ die Erzeugung und Herfürbringung der Gewächse und Thiere/ und was dergleichen mehr/ sind wie natürliche Wunderwercke zu achten; dann ob zwar die Philosophi mit allen ihren Witz/ die Ursachen und Beschaffenheit dieser Dinge auszugrübeln getrachtet/ so ist doch nichts zur Vollständigkeit annoch gebracht/ oder dem Menschen/ wie alles vom Anfang biß zum Ende aneinander gefügt sey/ irgends kund gethan/ Eccles. 3/ 11. wiewohl man immer durch neue Untersuchungen näher zum Zweck gelangen könne. Die Todten aus den Grabe zu erwecken/ den Blinden das Gesicht zu geben/ die Lahmen gehend machen/ alle Kranckheiten zu heilen und zu vertreiben/ sind billig wie übernatürliche Thaten zu achten/ weil niemahls aus Kräfften natürlicher Dinge/ dergleichen Auswürckungen zu hoffen stehen: Viele werden jedoch zur letzten Gattung gerechnet/ die zur ersten hin gehören/ wovon man hier aus Curiosität/ einige Exempel herbey bringen wird/ um zu zeigen/ daß nicht alles übernatürlich sey/ weil man etwa dergleichen nicht gesehen/ oder experimentiren können.

Die Palingenesia, oder Wunder-Herfürbringung des Gewächses/ aus einem verdorrtem Stück Holtz/ oder der Asche einer Blume/ oder Krauts.

DJe Vergänglichkeit allersichtbaren Dinge scheinet der Wieder-Ersetzung gar entgegen zu seyn/ so daß die Auferstehung der Todten/ den Heyden gantz unglaublich/ ja wie eine Unsinnigkeit geachtet wird; davon Erwähnung zu thun. Der Rabula Plinius, kan diß nicht begreiffen/ daher er sich dieser Worte äussert: Puerilium ista deliramentorum avidæque nunquam desinere mortaliratis Commenta sunt, quod malum. ista dementia est, iterari vitam cum morte. Er meynet/ als wären es nur lauter Träume von Leuten/ so gerne ewig leben wollten. Die Atheisten und Epicurer verlangen keine Auferstehung/ weil sie wissen/ sie werden nichts Gutes alsdann zu erwarten haben.

Der Theophrastus Paracelsus, in seiner Philosophia Sogaci, will ihnen ohn dem kein Auferstehen von den Todten beylegen; gibt vor/ sie werden

nur

nur erweckt werden / und alsdann nicht auf- sondern absteigen nach der Höllen-Grunde. Gar viele bilden sich ein / man könne aus der Natur / wo nicht völligen Beweiß / jedoch solche / der Warheit ähnliche Experimenta herbey bringen / welche die Ruchlosen auf andere Gedancken bringen könnten: Daß im Frühling / da die Sonne durch ihre Wärme alles wieder rege gemachet / die Pflantzen / Kräuter / Blumen und Bäume sich wieder erneuren / und die dem Ansehen nach erstorbene Gestalt / der Blüte abermahl annehmen / wird für kein Wunderwerck mehr geachtet / weil es jährlich also geschicht / wiewohl die höchste Weißheit des Schöpffers hierinn gantz wunderbar ist / wie in allen andern Dingen. Dieses aber scheinet etwas Frembdes und Ungewöhnliches zu seyn / wann ein gantz verdorrter Zweig / oder ausgetrocknetes Stück Holtz / also mit einem neuen Leben kan wiederum begabet werden / als wann es an einem grünen Baum / in voller Blüt annoch angefüget wäre / nicht weniger ist es wunderlich anzusehen / wann ein Kraut oder Blume zu Asche verbrannt / oder der Saamen davon zerknirscht / in einem Glaß / in seiner natürlichen Gestalt / wie es im Garten pflegt aufzuwachsen / kan dargestellet werden. Was das erste anlanget / ist die Begebenheit und das Experiment davon in Europa sehr rahr. Die Alchymisten und Naturkündiger erzählen viel von der Würckung gewisser Mineralischen Liquoren, so zu dem Ende können bereitet werden / das unsichtbare Gewächs wieder herfür zu bringen. Wir wollen aber ihre Processe so lang bey Seite setzen / und was in Indien sich deßfalls in Gegenwart vieler Personen begeben / kürtzlich erwähnen / wie solches aus beygefügten Abriß ebenfalls zu ersehen. Nicht Wenige / so diese Morgenländer besucht / haben zwar Verlangen getragen / dieß Experiment gegen Darlegung von einer gewissen Summa Geldes / in Augenschein zu nehmen / sind aber nicht so glücklich gewesen / ihren Zweck zu erreichen. Der Englische Präsident zu Suratte, hat die Curiosität gehabt / die Compagnie des Voyageurs, (wie sie sich nennen /) die Gesellschafft der Reisenden für sich zu kommen lassen / so ihm diese folgende Raritäten fürgezeiget / als Erstlich / wie sie die eiserne Ketten im Feuer glüend gemacht / um den blossen Leib ohne Schaden haben herum wenden können: Nachgehends / wie sie ein klein Stück Holtz genommen / in seiner / und der Zuschauer Gegenwart / selbiges in die Erde gestecket / da sie vorher gefraget / was für Art Blätter und Blumen sie zu sehen verlangten / und wie man die von dem grossen bekannten Baum Mangves genannt / namhafft gemacht / wovon die Beschreibung in dem 4ten Theil Horti Malabarici, anzutreffen / hat der Künstler in Zeit von einer halben Stunde / nicht allein die Zweige mit den Knospen / sondern auch die Blätter und Blumen herfür zu bringen gewust / da er nichts gethan / als das Holtz mit einem Liquor bestrichen / und zwar / weil er fünffmahl ab- und zugangen / und man nicht gewust / was er in dem mit Latten verdeckten Ort gemacht / hat jemand

mand von oben wahrgenommen / daß er mit einen Schermesser sich unter den Achseln zerschnitten / um von seinen Blut darunter zu mengen. Der Englische Prediger/ so eben mit zugegen gewesen / wie er alles genau betrachtet/ hat vermeynet/ es wären Teuffels-Künste/ so durch Zauberey geschehen/ und hat keines weges zu geben wollen/ daß einige Christen von Englischer Nation solches anschauen sollten ; und ist gleich willens gewesen / den aufwachsenden Baum in Stücke zu zerbrechen/ mit Bedrohung/ er wolle keinen zur Communion lassen/ der solchem Spectacul weiter würde zu sehen / so / daß der Präsident genöthiget worden / diesen Alamodischen Gärtnern ihren Abschied zu geben / und sie für ihre Mühe mit zwölff Reichsthalern zu contentiren : die Consequencen / so aus diesen rarem Experiment würden zu machen seyn / wann die Composition bekannt wäre / könnte vielen andern verborgenen Dingen ein grosses Liecht geben / allein es bleibet so lang in dem Register der natürlichen Wunderwerck angezeichnet stehen / biß eine bessere Erkäntnis folget. Daß der Stecken Aarons/Num 17/8. in einer Nacht gegrünet / geblühet / und Mandeln getragen/ hat billich unter den übernatürlichen Wunderwercken seinen Rang/ weil man nicht findet/ daß einige natürliche Hülffe zu dergleichen Herfürbringung sey angewandt worden : Als worinnen eben der Unterscheid von jenen begriffen ist. Die künstliche Resuscitation oder Erweckung der Blumen und Kräuter aus ihrer Asche / hat auch was Magisches und Verborgenes in sich / wiewohl nach allen angewandten Fleiß / diese Wiederbringung des Wesens / so geschwind und fertig nicht zugehet / als einige sich einbilden. Alle so fast davon geschrieben/ bemühen sich durch Krafft des Thaues solches zu effectuiren / wie dann der Kayser Ferdinand/ der III. dem Jesuiten Kirchero, die Bereitung nach allen Umständen communicirt und zugesandt. Die Königin Christina/ in Rom / wie auch andere grosse Herren/ insonderheit zu Florence, haben Beliebung gehabt / dergleichen Miracula Natura öffters zu sehen / und daher die Künstler vielfältig animirt und angereitzet ; und könnte man den gantzen Verlauff / da es nöthig / herbey bringen / allein Anmerckungen / so dabey erfordert werden / lassen sich kurtz nicht fassen / und scheinet/ das Indianische Experiment, habe hierinn den Vorzug / weil es die wahre wesentliche Gestalt des Gewächses / in so kurtzer Zeit/ dargestellet/ da dieses aus der Aschen/ oder den zerknirschten Saamen/ wohl ein gantzes Jahr erfordert/ ehe es etwas sonderliches thun kan/ und zwar zuletzt nur Schatten-weise/ dann wann die Kälte heran kommt / die Gestalt sich gleichfalls verlieret und unsichtbar wird. Was die Alchymisten von ihren primis Entibus Metallorum & Mineralium rühmen / wie alle Dinge durch deren Tugend renovirt / und in ihr erstes Wesen können gebracht werden / ist den jenigen / so die Theoriam und Practicam des Steins der Weisen/ gründlich verstehen/ am besten bekandt / als welche nicht allein Kräuter / Blumen und Bäume / sondern den

menschlichen Cörper selbst / vom Untergang und Verderben zu befreyen / sich anmassen. Wovon im nächsten.

Digression von Chymie mit Cabala vereinbart.

WAnn man ansiehet den überaus grossen Vortheil / so die Juden von Alters her / für allen andern Nationen der Welt gehabt / da sie / als ein außerwöhltes Volck / vermöge Heil. Schrifft / die fürtrefflichsten Lehrer und Propheten darstellen / so mit GOTT selbsten geredet / die Gesetze / was sie thun und lassen sollen / von seiner eigenen Anweisung empfangen / und dadurch in Glauben-Sachen / mit einem solchen Liecht / der Erkänntniß sind begabet worden / daß auch die Christen heutiges Tages auf eben demselben Grund ihre Lehre annoch bauen / so würde ein Vernünfftiger nicht anders schliessen können / als daß ihnen der Vorzug billigst für andern hierinn gebühre / und daß die Principia und Wege / die gröste Geheimnisse von Göttlichen und natürlichen Dingen zu erkundigen / ohnfehlbar / am sichersten und besten / bey ihnen würden anzutreffen seyn / wie es dann auch ihre Rabbinen und Lehrer aufs höchste zu rühmen / und heraus zu streichen wissen / daß bey ihnen allein die wahre Weißheit und Erkänntniß zu suchen seyn / und daß die Goim, und Edomiter / (wie sie die Christen und andere Völcker verächtlich nennen /) das rechte Liecht bloß von ihnen holen müssen / dann wie die Göttliche Eigenschafften durch wunderliche Emantiones und Ausflüsse der Kräffte / alles in der Welt haben herfürgebracht / sey aus ihrer verborgenen Lehre gründlich zu erkennen / als wovon die Heydnische Philosophie weit entfernet sey.

Es wird zwar viel Redens gemacht / daß ein jeder / wie sie fürgeben / nicht würdig / auch nicht geschickt seyn / diese ihre Unterrichtung recht zu fassen / als welche sie eine Cabala, oder Reception, das ist / mündlich mitgetheilte Lehre / nennen / weil Moses קבל, das ist / von GOtt selbsten / und von ihm die nachfolgende Propheten und Lehrer der Juden / selbige empfangen. GOtt habe zu dem Ende auf zwo verschiedene Arten / seine Gesetze und Willen offenbahret / erstlich in Schrifften / daher die Bücher des Alten Testaments entstanden / und nachmahls durch eine geheime mündliche Erklärung / den rechten Verstand davon ertheilet / um den Text zu erläutern / und deutlicher zu machen; da dann GOtt / als der Urheber alles dessen / nichts als Verwunderliches herfür bringen können / und also / nach der Rabbinen Ausspruch / kein Buchstab im Gesetze anzutreffen ist / da nicht grosse Berge von Wichtigkeit sollen anhangen und befestiget seyn. Diese Cabala, oder heimlich fortgepflantzte Lehre / wird von solcher grossen Würde und Krafft zu seyn beschrieben / daß / wer sie recht verstehet / allen Geistern oder Engeln / sie mögen gut oder böse seyn / ja der gantzen Natur zu gebieten hat / er wird alle zukünfftige Dinge wissen / und unglaubliche Wunderwercke thun können. Moses soll die grossen übernatürliche

Zeichen/ so er in Egypten für dem König Pharao und den Zauberern erwiesen/ durch Krafft dieser Wissenschafft herfür gebracht haben. Josua/ hat die Sonne dadurch stillstehend gemacht/ und der Prophet Elias/ hat sich so mächtig hierinn erzeiget/ daß er Feuer vom Himmel fallen lassen/ Todten auferwecket/ ja zuletzt selbst lebendig im Himmel ist aufgenommen worden. Die jenigen/ so diese Erkänntniß durch ein übernatürliches Liecht erlangen/ werden nach ihrer Tradition, Cabalici genannt/ deren Schüler/ oder Cabalæi, die aber durch Fleiß es ihnen wollen nachthun/ werden nur als Cabalisten gehalten.

Wann aber niemand mit GOTT kan genau vereiniget werden/ noch ihm gebührend anhangen/ so lang er ihn (das ist alle seine Wercke/) nicht vorher recht kennet/ aus dessen geschriebenen Gesetzen aber/ die Erkänntniß soll hergenommen werden/ selbige aber nach dem blossen Buchstab das Liecht nicht geben/ als wird daher nothwendig noch eine andere Allegorische und geheime Auslegung dazu erfordert/ welche dann eigentlich die hochgepriesene Cabala ist. Diese ist jedoch in so weit unterschieden/ daß die jenige/ so Moses von GOtt unmittelbar hat empfangen/ und andern nachmahls beygebracht/ die Würdigste von allen ist/ wann hingegen die Rabbinische vor und kurtz nach Christi Zeiten/ als indifferent mag geachtet werden/ gleichwie die folgende/ so nachmahls von den Juden hinbeygekünstelt/ mit Aberglauben und Fabuln angefüllet worden/ und bestehet daher der fürnehmste Grund dieser Wissenschafft/ auf den Buchstaben des Hebräischen Alphabets/ daß man nicht allein die Sprüche/ Wörter/ und Syllaben wohl in acht nehme/ sondern auch von allen Buchstaben/ die Figur und Form/ Puncten und Striche/ die Stellung im Anfang/ Mittel und Ende/ wieviel Zahlen sie bedeuten können/ und was dergleichen Anmerckungen mehr/ genau erwege.

Damit aber die Erkänntniß aller Dinge/ dadurch möge erlanget werden/ wird sie hauptsächlich von den Rabbinen vertheilet/ in die sogenannte Cabala Mercavah, und Bereshith. Das erste ist die Scientia Divinitatis, die gantze geheime Theologia und Metaphysica, die aus der Heil. Schrifft/ GOttes Wesen und Eigenschafften/ dessen Verwunderliche Namen/ insonderheit das Tetragrammaton oder Jehovah, von den vier Buchstaben/ יהוה, so die Juden/ wegen der grossen Heiligkeit/ so darunter verborgen/ nicht aussprechen dürffen/ zu erkennen gibt; die Mysteria, so allein hierunter begriffen werden/ sind unbeschreiblich. Wir wollen in aller Kürtze/ nur einen kleinen Abriß von solcher Cabala geben/ damit man nachmahls desto besser judiciren mögen/ ob solche seltzame Dinge/ wie sie fürgeben/ darunter verborgen seyen. Alle Namen/ so GOtt beygeleget werden/ sollen in dem von Jehovah enthalten seyn/ sowohl das Dodecagrammaton, von zwölff Buchstaben/ als das aus zwey und viertzig/ und zwey und siebentzig/ so aus dem Exod. 14/ 19/ 20/ 21. heraus

gezo-

gezogen werden. Diese Erkänntniß der Namen ist so wunderbarlich / daß das Göttliche Wesen aufs vollenkommenste dadurch mag ergründet werden. Die Cabala Beresith genannt / von dem ersten Wort / Gen. 1. ist bey ihnen die Scientia Naturæ, und auf die zehen Cognomina, oder Bey-Namen / der Göttlichen Liechts-Strahlen / so Sephirot, von ihnen genannt werden / fürnehmlich gerichtet. Selbige werden als Dinumerationes Gloriæ Divinæ, und Abzählungen der Göttlichen Herrlichkeit / und Würckungen betrachtet / und sind zusammen gefüget in einer Figur / so man den Cabalistischen Baum nennet. Zu oberst stehet das אינסוף, Ensoph, oder Ens Infinitum, das unendliche Wesen / so weder Anfang noch Ende hat / von dem alle die zehen Sephiroth herstammen / und die Influxus oder Auswürckungen / in alle Creaturen ihren Ursprung nehmen; die drey oberste so drauf folgen / als Rether, die Crone / Chochma, die Weißheit / Bina, der Verstand / machen die Cabala, so Mercavah, oder Opus quadrigæ & Currus, genannt wird / aus den Ezech. 1 / 15. und ziehlen fürnehmlich auf die Erkäuntlichkeit GOttes. Die sieben andere / so das Opus Fabricæ, oder Cabala Beresith, darstellen / geben sowohl GOtt / als auch die Creaturen zu erkennen / und bedeutet Gedula die Magnificence, oder Großmüthigkeit / Gebura, die Stärcke / Thiphereth, die Schönheit / Natsach, die Victoria, oder dem Sieg / Hod, die Ehre / Jesod, die Befestigung / Malchut, das Regnum, oder Königreich. Diese werden auch also fürgebildet / als die Göttliche Kleider / (Vestimenta Dei,) mit welchen der Schöpffer angethan / sich seinen Creaturen hat erkänntlich gemacht. Wie nun selbige ihre Auswürckung in der Welt thun / und gleichsam durch so viel Ströme sich ergiessen / wie 32. Semitæ, oder Fußstapffen erfordert werden / zu Erlangung dieser Weißheit. Deßgleichen von den 50. Pforten des Verstandes / um den Eingang zu treffen. Als auch von den 30. Potentiis oder Kräfften / so die Gedulah zur Rechten / und die Geburah zur Lincken / stets begleiten / und was sonsten für seltzame Auslegungen und Glossen / von den Rabbinen mehr erdacht werden / um diese Mysteria recht auszuwickeln / kan in den Cabalistischen Büchern der Länge nach / ersehen werden / und ist unnöthig / die Erklärung hievon zu geben / weil in folgenden soll erwiesen werden / wie wenig damit in der Welt-Weißheit kan erforschet werden / wann die Rabbinen auch noch so viel Künste anwendeten / das Verborgene dadurch zu entdecken. Sie brauchen zwar um die Allegorische Meynung der Wörter und Buchstaben / in H. Schrifft auszufinden / dreyerley Art der Cabalistischen Versetzungen / als Temara oder Permutatio, wann ein Buchstab oder Wort / für ein anders gebraucht wird / oder sonst durch Verwechselung der Buchstaben / auf Steganographische Art / verdeckte Namen sollen angezeiget werden. Gematria, von dem Griechischen Geometria also genannt / wann die Wörter und Buchstaben / in Zahlen aufgelöset / eine gleiche Summa machen / v. g. wann

Moſes die Schlange/ (נחש) in der Wüſten erhöhet/ findet ſich die Auslegung/ das משיח, der Meſſias dadurch angedeutet werde/ weil beede Wörter 358. betragen. Notaricon, von dem Lateiniſchen Notarius, wann ein Punct/ Strich/ oder Buchſtab/ es ſey im Anfang/ Mittel oder Ende/ ein gantzes Wort/ oder die Meynung davon ausdrucken ſoll/ da unterſchiedliche Exempla von allen dreyen Orten der Cabala könnten angeführet werden/ wann es der Mühe wehrt wäre: dann ob zwar in einigen/ zimlich gute Auslegungen ſich äuſſern/ ſo ſind doch in vielen andern ſolche ungereimte/ ja läſterliche Deutungen anzutreffen/ daß zur Gnüge daraus zu ſpühren iſt/ daß weder Moſes noch die Propheten/ ſich ſolcher Cabala bedienet haben. Zugeſchweigen/ daß die Diſputen von dem Alter der jetzigen Hebräiſchen Buchſtaben/ ſo in der Bibel gefunden werden/ vorher ſollten abgethan ſeyn/ dann gar viele unter den Talmudiſten ſelbſt behaupten wollen/ daß die Samaritaniſche/ und nicht die Aſſyriſche/ ſo Esdras ſoll erfunden haben/ den Vorzug haben müſſen/ wie ſie denn Ezech. 9. wann dem Engel das Thau, auf der Stirne zu zeichnen anbefohlen wird/ nicht das ת, ſondern das Samaritaniſche + Creutz/ darunter wollen verſtanden haben: Wiewohl glaublicher/ daß für des Esdrä Zeiten/ beede im Brauch geweſen.

Hier fraget ſich aber/ wozu dann alle dieſe Zurüſtungen endlich dienen ſollen/ und ob man das jenige/ ſo anfangs erwähnet worden/ nemlich die Erkänntniß GOttes und der Natur/ dadurch erlangen könnte? Sintemahl die gantze Theologia und Philoſophia der Juden hierinn/ als in einem Compendio beſchloſſen iſt. Einige/ ja viele unter den Chriſtlichen Lehrern ſind der Meynung/ daß bloß ein Chaos von lauter Aberglauben/ Träumen und Thorheiten darunter verſtecket ſey/ und daß die Rabbinen der Juden ſelbſt nicht verſtehen/ was ſie davon ſchwatzen oder ſchreiben. Die Jeſuiten geben für/ daß kein ungeſchicktere/ ärgere/ und mehr unwiſſendere Art von Menſchen/ unter der Sonnen zu finden ſey/ als eben die heutigen Hebräer/ die auch niemahls das geringſte Wunderwerck/ oder ein Geheimniß/ durch ihre ſo viel gerühmte Cabala ans Liecht gebracht haben/ ob ſchon neulichſt einer/ Namens Johann Georg Wächter/ einen Elucidarium Cabaliſticum heraus gegeben/ zu Rom/ oder vielmehr in Utopia gedruckt/ ſo er ihre Hochwürden/ dem Königl. Preuſſiſchen Biſchoff/ Herrn Urſino à Bear, dediciren wollen/ wovon der Inhalt nächſtens ſoll kund gethan werden/ ſonderlich da dieſer Autor in dem verdächtigen Buch der Vergötterung der Welt/ des Portugieſiſchen Juden Spinozæ, Irrthümer ausgebreitet/ und ſelbige noch nicht völlig zurück gelegt hat. Da dann zugleich der von den Juden ſo ſehr verſchwiegene Modus, wie durch die Cabala, die Verwandlung der Metallen könne erlernet/ und Gold und Silber in groſſe Menge breitet werden/ mit zu betrachten ſeyn wird; dann die

er-

erwähnte Sephiroths in der Physic, ihren Vorgeben nach / meist dahin sollen gerichtet seyn.

Die Jüdische Lehrer geben zwar vor / daß diese ihre vermeynte Cabala, von den Christen bißhero nicht recht begriffen sey / weil ihre gröste Rabbinen Schwierigkeit machen / hievon etwas deutlich zu schreiben / allein wie sie selbst nicht mit einander übereinstimmen / in der Erklärung dieser Sephirioths, als mögen die Christen ihnen noch wohl eine bessere Deutung davon geben / als sie sich selbst davon einbilden. Will man auf Astronomisch davon reden / so können Sonne / Mond / und die Fix-Sterne / samt den Elementen / gar wohl dadurch abgebildet werden. Da Kether, oder die Crone / den obersten Himmel oder die Fix-Sterne anzeiget. Chochma, das Fundament / mit Sternen ausgezieret. Bina, den Saturnum. Gedulah, wird der Jupiter seyn. Geburah, der Mars Thiphereth, die Sonne. Natsach, die Venus. Hod, der Mercurius. Jesod, der Mond / und Malchut, die untere Welt der Elementen. Im Mineralischen sollte die Benennung den Planeten gleich gemachet werden / allein was für Gezänck die Juden unter sich selbst haben / wann sie Gold und Silber nach dieser Rabbinischen Lehre wollen heraus künstlen / soll in folgenden angezeiget werden. Wiewohl schwerlich zu hoffen ist / daß die Alchymisten hieraus einiges Liecht in ihrer finstern Arbeit werden zu erwarten haben; die Cabala Angelica, da man aus diesen Sephiroth, die Angelos Tutelares, oder Schutz-Engel / so einem jeden Menschen in der Geburt sind zugeordnet worden / soll erkennen lernen / und wie man derselben Familiarität und Bekanntschafft erlangen möge / sind abermahl Rabbinische Erfindungen / dann hieraus alle die Beschwöhrungen der Geister / durch Characteres, Worte und Ceremonien / in den Magischen Büchern / ihren Ursprung gehabt / und scheinet es / daß anstatt der wahren Theologie und Erkänntniß der Natur / diese Juden bloß den Schatten ergreiffen / und von der Sache an sich selbst nichts wissen und verstehen. Wann jedoch einige sind / als vorerwähnter Wächter / und dessen Anhang / so dergleichen Cabalistische Lectiones hochhalten / und gar auf Academien / als zur Information der Jugend dienlich / selbige fürstellen / als wird man nächstens dessen Argumenta beybringen.

Von der Palingenesie, oder wie man aus der Aschen einer Pflantze / oder eines Thiers / selbige in ihrer vorigen Figur und Farbe / ꝛc. wieder hervor bringen / und gleichsam auferwecken könne.

Es ist ohne Zweiffel nichts geheimers in der gantzen Natur / und keine von Menschen erfundene Kunst / gröser und vortrefflicher / als eben diese Palingenesie; Dann solches ein rechtes und genaues Vorbild der Auferstehung der Todten / und Auferweckung unserer verstorbenen Leiber ist / und wie dieses jederzeit vor das grösseste und unbegreifflichste Miracul geachtet wor-

den/ so hat man billich aus dieser derselben so nahe trettende/ und gleichsam mit Fingern zeigende Kunst/ daß/ da wir arme Menschen aus der Aschen/ einer durch das Feuer gantz zernichteten/ und nichtes mehr von ihren schönen Farben und andern Eigenschafften/ den äusserlichen Ansehen nach habenden Blume/ selbige fast in ihren gantzen vorigen Stande und Ansehen/ wieder hervor bringen können/ solches und ein weit mehrers dem allmächtigen GOtt/ und grössesten Natur-Kündiger/ oder vielmehr den eintzigen HErrn derselben/ so viel weniger unmöglich seyn kan/ um so viel höher zu schätzen.

Die jenigen/ so noch Gespenster/ und dasselbige vom Teuffel hervor gebracht werden/ glauben/ können daraus ein Argument vor ihre Opinion, und wie dieser Tausend-Künstler mit denen verstorbenen Leibern seine Gauckel-Possen machen könne/ nehmen; Ingleichen die andern auch das Gegentheil/ und wie solche Phænomena zu Zeiten gantz natürlich/ und ohne des Satans Hülffe erscheinen können/ damit beweisen.

Dann ob wir gleich mit dieser/ bald weiter zu beschreibenden Kunst/ noch nicht so weit gekommen/ daß wir/ wie die Hexe zu Endor/ die Gestalt Samuelis/ oder anderer Mensche zu wege bringen können/ so ist doch gewiß/ daß man solches bey denen Pflantzen und Blumen täglich practiciret/ und wann sie längstens vermodert oder verbrannt/ deren Gespenster oder Geister hervor bringen könne/ auch sehr glaublich/ daß selbiges mit denen Thieren angehen/ und mit gu[illegible]n Succes[illegible] könnte versuchet werden.

Die Chymici schreiben zwar grosse und herrliche Sachen/ von dem Saltze/ und nennen es das Band aller Elementarischen Cörper/ und versichern/ daß solches die Principia aller Wesen zusammen halte/ so daß/ wie ohne dasselbe alles zergehen/ und härtesten die Mineralia, als Staub von einander fallen würden; also auch man dadurch selbige wieder zusammen bringen/ und in vorigen Stand setzen könne/ wie solches mit den Queckfilber und Bley/ M. Olaus Borich versuchet/ und nach dem er solches durchs Feuer/ viel und öffters verändert/ und endlich durch Zuthuung des Salis Tartari, &c. wieder zu seiner vorigen Existence gebracht. Allein die Palingenelie zeiget uns/ daß selbiges noch weit höhere Eigenschafften habe/ und die rechte Essence und Substantielle Form eines jeden Cörpers nirgend anders/ als in seinem Saltz bestehen müsse. Dann wann solcher Elementarischer Cörper gäntzlich zernichtet/ aus einander genommen/ und völlig zu Aschen verbrannt ist/ so findet man doch wieder in dem Saltze/ so man aus solcher Asche ziehet/ die Idée, die Gestalt/ und gleichsam den Geist eines solchen zernichteten Cörpers/ und ist kein Zweiffel/ daß/ wann man auch die andern Principia, wieder mit selbigen conjungiren und verknüpffen könnte/ es nicht mehr eine blosse Idée, sondern die Sache selbst/ und der vorige Cörper völlig wieder auferwecket seyn würde. Aber dieses Letzte ist eine Sache/ so alle Kunst und Natur übertrifft/ dem Menschlichen Verstande verborgen bleibet/ und der Allmacht und Allwissenheit

heit des Allerhöchsten allein reserviret ist.

Was nun erstlich die Palingenesie der Pflantzen an und vor sich betrifft / so hat man zwar vor diesem lange in Zweiffel gestanden / daß selbige müglich sey; allein / nachdem man nunmehro Experimenta die Meng davon hat / kan deßfalls kein Zweiffel mehr übrig seyn.

In Engelland hat der Herr Coxes, gar rare und sonderbare Proben davon abgeleget / indem er ein Hauffen Farren Kraut verbrennen lassen / aus deren Asche er hernach eine gute Quantität Saltzes gezogen / solches dissolviret / und mit den Rest der Laugen / in ein groß gläsernes Gefäß gethan; nachdem selbige darinn 5. oder 6. Wochen also gestanden / hat sich ein grosser Theil des Saltzes / so braunlich geworden / auf den Grund gesetzet / das übrige aber / so in der Höhe geblieben / ist gantz weiß gewesen / und auf die Surface dieses Saltzes / hat man darauf eine Menge Farren-Kraut aufgehen sehen / und deutlich erkennen können.

Ferner hat er eine gleiche Quantität Potasche / cum Sale Armoniaco, in einen ander Gefäß vermenget / und bald darauf einen gantzen Wald von Fichten / Dannen / und andern in Engelland unbekannten Bäumen hervor gebracht / und vorgestellet.

Digby, so einer von den ersten / so sich recht auf diese Kunst geleget / und die Wunderwercke der Palingenesie admiriret hat / saget / daß man vermöge derselben / eine todte / und gantz zur Aschen verbrennte Pflantze / wieder lebendig machen / und ihr gleichsam einen verklärten Leib / als wir in der Auferstehung hoffen / geben könne. Erzählet auch / daß des Königs in Franckreich / Henrici IV. Leib-Medicus, Mr. Quercetan, bey einem gewissen Pohlnischen Edelmann / 12. gläserne / auf Hermetische Art versiegelte Gefässe gesehen / in deren jedes einer verschiedenen oder absonderlichen Pflantzen Substance gewesen / nemlich / in dem einen eine Rose / in dem andern eine Tulipe / und so weiter. Wann man erstlich solche Gläser gesehen / habe man nichts darinnen mercken können / als ein wenig Asche / so auf den Boden desselben gelegen / so bald aber als selbige durch eine gelinde und mittelmässige Hitze erwärmet / sey nach Gerade der Gestalt / einer gleichsam aus ihrem Grabe und ihrer Aschen hervor steisteigenden Pflantze oder Blume erscheinen / so daß endlich in jedem Glase man selbige vollkommen nach ihrer Grösse / Farbe / und andern Eigenschafften gesehen / und zwar alle so natürlich / daß man zweiffeln sollen / ob solches nicht rechte und vollkommene Blumen oder Pflantzen wären; Hernach / wann er seine Gläser wieder von der Hitze genommen / und ein wenig an der Lufft stehen lassen / so sey die Blume nach und nach kleiner geworden / habe ihre Couleur verändert / und sey endlich gar verschwunden / und wieder zu Aschen geworden; Wann sie aber wieder in die Wärme gesetzt / sey sie auch wieder / wie vorhin erzählet / gleichsam lebendig geworden / und hervor gekommen. Und endlich füget obgedachter Digby hinzu: daß Athanasius Kircherus, ihm in Rom

öffters gewiß versichert habe/ daß er ein gleiches selbsten probiret / es habe ihn auch dieser solche Kunst communiciret/ allein ihn habe solches alles angewandten Fleisses ohngeachtet nicht angehen wollen.

Obgleich dieser gelehrte Engelländer/ seinen jetzt-erzählten Geständniß nach/ in der Palingenesie nicht reusliren können / so hat er doch durch ein anders gleichfalls sehr curieuses Experiment, die Krafft der Saltze / und wie selbige die substantielle Form der Cörper/ in sich begriffen/ probiret / und selbsten gesehen/ in dem er darvon folgendes schreibet: Es ist mir besser mit der andern Operation, so mir gleichfalls der P. Kircherus gelehret / geglücket: Ich nahm einst eine zimliche Menge von Nesseln/ mit ihren Wurtzeln / Blättern / und in Summa die gantze Pflantzen / und calcinirte selbige erstlich auf die ordinaire Art/ und nahm alles gar genau dabey in acht / was Quercetan erfordert; hernach machte ich von dieser Asche / mit puren Wasser eine Lauge / und filtrirte solche / um das Caput mortuum daraus zu ziehen. Diese Lauge setzte ich bey starcker Kälte in die Lufft / und ließ selbige frieren / so bald nun solche gefroren war / habe ich und andere / so ich herzu geruffen / in diesem Eise / mit grossem Vergnügen und Verwunderung gesehen / wie sich darinn gantz deutlich und gar erkänntlich eine Menge Nessel-Figuren præsentiret; welches dann gewiß nirgend anders von kommen könnte / als von dem Saltze / welches auch in denen Mixtis discompositis, das essentielle Wesen / und die Krafft des Cörpers / woraus es gezogen / behält/ und die Impression, so die Natur einmahl darein geleget / nicht verlieren kan.

Es führet mehr erwähnter Herr Digby weiter fort / und erzählet noch ein anderes Experiment, so er in Pariß bey Mr. Davisson, gesehen / und ihn hernach selbsten begegnet / nemlich / daß in des ersten Laboratorio, wie er das Oel und den Spiritum, aus einem gummigten Hartz ziehen wollen / sie angemercket/ daß in dem gantzen Hals des Gefässes / wodurch solcher Spiritus gezogen / sich viele Figuren eines Fichten-Baums / als von welchem dieser Hartz gewesen / gesetzet / und sie selbige so deutlich/ als wann sie daselbst vor dem besten Meister nach dem Leben gemahlet / erkennen können. Und wie er selbsten den Gummi eines Kirschen-Baums distilliret / habe sich ein gleiches zu getragen.

Monsr. de Monconys schreibet: daß auf seinen Reisen/ er von dem berühmten Kircheros, diese gar leichte/und doch sonderlich-curieuse Operation gelernet: Man solle in einen auf Hermetische Art zugemachten Gefässe/ den Spiritum, so man aus dem Kraute / Frauen-Haar genannt / gezogen / samt dem Saltze/ so man aus dessen Fæcibus per calcinationem gekriegt / werffen / und man werde daraus alle Frühling in solchem Glase dieses Kraut wachsen / und gegen dem Winter wieder abnehmen sehen.

D. J. Dan. Major, berichtet von einer an-

andern Art einer Palingeneſie, ſo nicht weniger curieus iſt. Indem ich / ſaget dieſer Gelehrte; von allerhand Pflantzen die Sältze / um den Streit des Alcali und Acidi, &c. zu obſerviren / untereinander mengete / und in zwey länglichte / mit Waſſer angefüllte Gläſer / etwas Lavendel-Saltz gethan hatte / ſahe ich gegen Abend mit ſonderbarer Verwunderung / oben an dem Rand dieſer Gläſer / gleichſam in mignature, eine groſſe Menge kleiner Lavendel-Pflantzen aufgehen / und aus dem Waſſer hervor ſteigen; und des andern Morgens war ſolches noch viel angenehmer und wunderſamer anzuſehen / indem entweder daß dieſe kleine Pflantzen aus der Lufft / auf eine magnetiſche Art mehr Saltze an ſich gezogen / oder ſonſten aus einer andern Urſache ſie ſo ſchwer geworden / daß ſie ſich hinunter auf den Boden der Gläſer geſetzet: ich ließ hernach aber eins meiner Gläſer gelinde und langſam warm werden / und konnte 8. Tage herdurch dieſes Wunderwerck / ſo offt ich nur wollte hervorbringen; da ward ich durch dieſe Auferſtehung und Auferweckung meiner verbrannten / und aus der Aſchen gleichſam wieder lebendig werdenden Pflantzen ſo entzücket / daß ich mir recht / die ſonſt unbegreiffliche Auferſtehung unſerer Leiber vorſtellete / und in meinen Chriſtlichen Gedancken / und ſolcher Entzuckung folgende vier Verſe componirte:

En redit ex gemino numeroſa Lavendula vitro,
Quæ prius in Terram verſa Salemque fuit:
Pulverulenta olim ſic corpora noſtra redibunt;
Et Salia arcanæ quid Deitatis habent.

Der P. Ferari, im unten allegirten Orte / beſchreibet aus denen Schrifften eines Medici, in Mompelier, Namens Petr. Joh. Faber / wie man eigentlich zu dieſer Palingeneſie gelangen / und durch das aus der Aſche gezogene Saltz der Pflantzen / ſelbige wieder hervor bringen ſolle; Allein / weilen dieſer Jeſuite es nicht ſelbſten verſuchet / ſo iſt es beſſer / daß man dem jenigen folget / ſo aus der Erfahrung ſchreibet.

Hannemann, hat gar wohl die Tugenden und Eigenſchafften / ſo in dem Saltze der Pflantzen verborgen / erkannt. In wenig Worten beſchreibet er die gantze Phyſic, dieſer Saltzen; Wann er erſtlich von den Saamen der Pflantzen anfanget / ſaget er / daß ſolcher der Anfang und das primum Principium der Germination, und auch das Letzte / und das Complementum einer jeden Pflantze ſey: Semen primum progerminationis principium & ultimum plantæ complementum. Hernach fähret er alſo weiter fort: Aus dieſen Saamen ziehet man durch Hülffe des Feuers / und der Chymie, gleichſam die Seele und den Geiſt / oder das Saltz und Oele der Pflantze / als worinn die rechte Idéen derſelben verborgen liegen. Erſtlich iſt in dem kleinen Korn oder Saamen / gleichſam die Pflantze concentriret / hernach wird dieſelbe wiederum darinn eingeſchloſſen / und zuſammen gewickelt / aber durch

noch ein gröſſer Miracul/ iſt ſolches alles auch in einem Atomo, oder Staube von den Saltz / dieſer Pflantze/ zuſammen zu finden. Und eben dieſes iſt des Paracelſi Geheimniß geweſen / die Pflantzen wieder aus ihrer Aſchen zu erwecken ; Wann er nemlich erſtlich/ aus denen Pflantzen eine öligte und wäſſerigte Materie gezogen/ ſo er Materiam primam genannt / und hernach dieſes Saltz / oder ſeine formam ſubſtantialem & revivicantem Plantarum darein gegoſſen / weiter dieſe alſo angenäſſete und præparirte Aſche / in guten Lande oder Erde geſäet/ als woraus hernach / nach des Libavii Auſſage/ Pflantzen von eben der Art / als obgedachte Aſche und Materie geweſen / gewachſen ſeyn ſollen. Offt erwähnter Kircherus hat auch nach eben dieſem Principio gewollt / daß wann man eine Pflantze in kleinen Stücken zerſchnitte/ ſelbige zur Aſchen brennete / und dieſe ſäete / daraus/ als aus einem rechten Saamen ſolche Pflantzen hervor kommen würden. Tournefort verſichert/ daß wann man einen Rettig in zwantzig und mehrere Stücken zerſchnitte / und ſelbige pflantze/ daraus eben ſo viel Rettige hervor kommen / und wachſen würden. Der Pater Merſenne, pflegte zwiſchen zweyen Schmeltz-Tiegeln eine Pflantze zu calciniren / und deren Saltz heraus zu ziehen / welche er hernach in eine darzu præparirte Erde ſäete / und daraus eine Million ſolcher Pflantzen hervor brachte / und wachſen machete.

Aus welchen allen endlich gedachter Hannemann, dieſe Concluſion machet: Daß / wann man das Saltz einer Pflantze in ein gutes Erdreich ſäet / alſobald eben ſolche Pflantzen in Menge daraus hervor kommen werden.

Hiernechſt gehet er weiter / auch zu der Palingeneſie, und redet davon alſo: Quercetanus erzählet von einem gewiſſen Medico in Cracau, daß er die erſten Principia von unterſchiedenen Pflanzen/ in unterſchiedlichen Gläſern gehabt / und in ſelbigen durch Hülffe einer gelinden Wärme / die Geiſter oder Geſpenſter / derer Pflantzen ohne ſonderliche Mühe hervor bringen / und ſehen laſſen / auch ſobald die Wärme wieder removiret / ſelbige verſchwinden machen können. Und der berühmte Chryſoſtomus Magnam, in ſeinem Democrito reviviſcente, beſchreibet weitläufftig/ wie eine Roſe wieder aus ihrer Aſche erwecket / und hervor gebracht werden könne.

Es iſt aber bey ſolchen Erſcheinungen und wieder erweckten Pflantzen oder Blumen/ nichts ſolides anzutreffen/ ſondern es iſt ſelbiges nur gleichſam ein bloſſer Schatten und Geiſt; und würde dem jenigen gewiß / der eine ſolche Roſe wollte angreiffen/ eben das begegnen/ was die Heyden von dem Ixio fabuliret/ nemlich/ daß / da er vermeynet die Junonem zu umfaſſen / ſelbige verſchwunden/ und er nichts / als eine dünne Wolcken gefühlet habe.

Paracelſus, weiſet und lehret die Methode, wie man einen alten Baum oder Pflantze / wieder aus ſeiner Aſche verjüngern/ und recht wieder wachſen/ und zu weit herrlicher Perfection, als er vorhin

hin gewesen / bringen solle. Die Operation davon ist diese: Nehmet / spricht er; Asche von einem verbrennten Baum oder Holtze / thut selbiges nebst dem Hartz / Safft und Oele / eben desselben Baums / jedes gleich viel / oder schwer / in ein Gefäß; dieses sind die 3. Principia, fähret er weiter fort; woraus alle Dinge formiret und zusammen gesetzet seyn / nemlich / aus Aschen oder Saltz / Fett oder Schwefel / und dem Flegme oder Feuchtigkeit / das ist Mercurio: Dann alles / was rauchet / oder beym Feuer im Rauch aufgehet / ist mercurialisch / alles was brennet und leicht Feuer fänget / ist schwefelhafft / und alle Asche / ist Saltz. Wann man dann also diese drey Dinge solcher Gestalt zusammen gethan / an einem gelinden Feuer wohl zergehen lassen / und hernach untereinander meliret hat / so muß man selbige mit obgedachten Gefäß / so lange biß die Materie gefaulet / in den Bauch eines Pferdes thun / und stehen lassen. Hernach nimmt man sie wieder heraus und setzet selbige in ein gutes Erdreich / da man dann gar bald aus diesen Principiis, den Baum / wovon selbige genommen / wieder gleichsam aufleben und hervor wachsen sehen wird / und zwar in weit grösserer Vollkommenheit und Krafft / als vorhin.

Die jenigen / so den Stylum der Chymicorum nicht kennen / werden sich über die Worte / daß Paracelsus gesaget / man müste obbeschriebene Materie in den Bauch eines Pferdes setzen / gar sehr verwundern; Allein er will nur damit sagen / und heisset diese verblümte Redens-Art / auf Teutsch / nichts anders / als daß man das Gefäß / worinn diese Sachen / in Pferde Mist legen solle.

Der Pater Kircherus meynet / daß diese Operation viel zu weitläufftig sey / und weiset einen kürtzern Weeg / wie man das Saltz der Pflantze / zur Vegetation bringen könne / indem er spricht / man solle nur das Saltz von Wermuth nehmen / und selbiges in gute Erde säen / so werde solche Asche bald auflauffen / und ein Hauffen Wermuth davon herkommen / wie er solches selbsten öffters practiciret / und erfahren habe.

Ob nun zwar nicht ohne / daß diese jetzt-erzählte Auferweckung der Pflantzen und Bäume / sehr curieus sey / und die Krafft des Saltzes uns deutlich zeige / so ist doch wohl gewiß / daß jene / nemlich / da man aus dem Saltze im Glase / eine Blume oder Pflantze / aus der Asche / gleichsam wieder lebendig machen könne / dieser weit vorzuziehen / und noch viel wunderns-würdiger sey.

Von selbiger nun weiter zu handeln / und auch deren Operation, und die Methode dieses Geheimnißes zu zeigen / so wollen wir aus dem Kirchero, als welcher es am weitläufftigsten beschreibet / den Anfang machen. Er proponiret erstlich die Frage: Ob auch diese Palingenesie, oder die Wieder-Erweckung der Pflantzen / aus ihrer Aschen / möglich sey? Und ob er zwar dasmahl allbereit Nachricht davon gehabt / so will er doch nichts positivs / darüber decidiren / sondern saget nur / daß er zur andern Zeit weitläuffiger davon

handeln wolle / und jetzo nichts weiters davon schreiben könne / als der Graf von Martinitz / so ein sonderlicher Liebhaber der freyen Künste gewesen / ihm dieses Geheimniß offenbaret und verehret habe ; er dürffte es aber noch zur Zeit / weilen es ihm sub fide silentii gegeben / nicht offenbahren / dieses hat er An. 1654. geschrieben : Nach der Hand aber / muß er bald Permission erhalten haben / dieses curieuse Geheimniß zu publiciren ; dann An. 1660. schreibet der Herr Digby schon / daß er zu Rom von ihm selbes gelernet habe.

Hiernechst hat Kircherus sich nicht nur erkläret / daß er die Palingenesie nicht vor unmöglich hielte / sondern hat auch selbige practiciret und deutlich beschrieben : Solcher Gestalt lesen wir / daß er zu Rom zehen Jahr hindurch / in seinem Cabinet / ein auf Hermetische Art vermachtes Glas / worinn die Asche von einer gewissen Pflantze befindlich / verwahret habe / und selbige vor denen / so ihn besuchet / und seine Raritäten besehen / so offt er gewollt / erweecket / und hervor gebracht habe. An. 1657. hat er solche Palingenesie, der Königin Christina / von Schweden gezeiget ; und diese gelehrte Princessin hat solches Wunder nicht genug besehen und bewundern können.

Der P. Schott versichert / daß er gleichfalls zu Rom / bey selbigen eine Rose gesehen / so er aus ihrer Asche / so offt er gewollt / erwecket / und selbige endlich auf vielfältiges Ansuchen eines grossen Fürsten / verehret habe.

Was nun dieses Geheimniß selbsten betrifft / nennet Er es / Secretum Imperiale, weilen der Kayser Ferdinand III. es von einem Chymisten gekaufft / und es ihm verehret ; und beschreibet es in seinem Mundo Subterraneo, folgender Gestalt :

1. Nehmet 4. Pfund von dem Saamen der jenigen Pflantze / so ihr aus ihrer Asche hervor bringen wollet ; es muß aber dieser Saamen vollkommen reiff seyn / stosset selbigen in einen Mörser / und thut es in ein Glase / so von der Höhe / als die Pflantze / wovon der Saame ist / seyn muß, vermachet solches Glaß wohl / und verwahret es an einem temperirten Orte.

2. Hernach leget diesen zerstossenen Saamen des Abends / wann es sonderlich kalt Wetter ist / in ein breites Gefäß / und exponiret selbigen also dem Thau die Nacht herdurch / daß er davon wohl angenetzet und befeuchtet werde.

3. So nehmet ein groß reines Tuch / und machet solches an 4. Pfählen fest / daß ihr damit eine gute Menge von solchem Thau auffangen könnet / und wann ihr dann also ungefehr 8. halbe Maaß des Thaues habet / so giesset selbigen in ein sauberes gläsernes Gefäß.

4. Den obiger massen vom Thau angenetzten Saamen / thut wieder in das vorige Glas / und zwar / ehe noch die Sonne aufgegangen / dann selbige sonsten den Thau und die Krafft desselben aufziehen würde / und setzet so dann dieses Glas wieder / wie vorhin / an einem temperirten Ort.

5. Den Thau / den ihr mit dem leinen

Tuch

Tuch aufgefangen / müsset ihr filtriren / und hernach distilliren / damit gantz keine Unreinigkeiten darinnen bleiben. Die Hefen / so alsdann davon überbleiben / müssen calciniret werden / damit man ein Saltz / so nicht allein anmuthig anzusehen / sondern auch auf folgende Art zu gebrauchen / davon heraus ziehen könnet.

6. Giesset hernach solchen distillirten Thau / wann er mit diesem Saltz angemachet / auf euren Saamen / und machet das Glas feste mit Borax, und klein zerstossenen Glas zu / so dann setzet es in frischen Pferd-Mist ein Monat lang.

7. Hierauf nehmet es wieder heraus / so werdet ihr sehen / (1) wie der Saame / als wann er gefroren / oder leimeigt wäre / auf den Grund liege / (2) oben über der gantzen Materie eine kleine Haut / von allerhand Couleuren oder Farben / und (3) zwischen dieser Haut / und den Saamen ein grünlicher Thau befindlich sey.

8. Dieses Gefäß noch allezeit wohl zu gemachet / setzet den Sommer herdurch des Tages von der Sonnen / und des Nachts im Mond: Ist es aber trüb oder regnigt Wetter / so verwahret es so lange / biß es wieder gut Wetter wird / an einen truckenen und warmen Orte.

Zu Zeiten wird dieses Werck in x. Monaten perfect, zu Zeiten aber braucht man wohl einen gantz Jahr darzu. Die Zeichen eines guten Successes sind / wann man siehet / (1) daß die im Glase aufm Grund liegende leimigte Materie / oder der Saame aufschwillet / und in die Höhe gehet / (2) daß der Spiritus, oder die kleine Haut / so zu oberst schwimmet / abnimmt / und (3) daß die gantze Materie dick wird / imgleichen (4) wann die Sonne auf diesem Glase scheinet / und man sodann subtile Wolcken oder Dünste / in selbigen vermercket / ist es eine gewisse Anzeige / daß die Rudimenta der wieder auflebenden Pflantze / allbereit würcklich vorhanden seyn.

9. Endlich wird aus dieser gantzen Materie von selbsten ein bläulichter Staub formiret; aus welchem Staube hernach / wann er durch eine gelinde Hitze erreget / der Stamm / die Blätter und Blumen / und mit einem Worte / die gantze Pflantze / gleichsam als aus ihrer Aschen wieder hervor kommt. So bald aber die Hitze wieder aufhöret und cessiret / verschwindet auch dieses gantze Spectacul / die Pflantze fället von einander / und wird zernichtet / und siehet man sodann auf dem Boden des Glases / wieder ein neues Chaos. Wird aber selbiges wieder erwärmet / siehet man neuen diesen in seiner Asche verborgenen Phönix hervor kommen / dann wie ihm die Wärme / so offt man will / sein Leben giebet / also nimmt ihn die Kälte solches hinwieder.

Wer die Raisons, von diesem wundernswürdigen Phænomeno wissen will / kan selbige an angezogenen Orte / bey dem Kirchero lesen / es gehen selbige hauptsächliche da hinaus / daß / wann das Saltz durch die Wärme in Motion gebracht / es ex prima possessione sich bemühe / wieder seinen vorigen Locum zu nehmen / also / daß das jenige / was

vor dem an dem Stamm der Pflantze geſeſſen/ ingleichen/ was vor dieſem die Blätter oder Wurtzel deſſelben gemachet/ ſolches auch an eben ſolchen Orte wieder hinſetze/ und daſelbſt/ wie vorhin/ ſich formire.

Es haben ſonſten aus dem Kirchero noch verſchiedene andere/ als Georg Philipp Harſtörffer/ in ſeinen Deliciis Mathem. und M. Dobrzenski de Negropont. in ſeinen Oper. Philoſoph. die Art/ wie man dieſe wunderns-würdige Wiedergeburt/ und Auferweckung der Pflantzen practiciren ſolle/ beſchrieben. Des Erſten ſeine/ kommt zimlich mit der von uns jetzo beſchriebene Operation überein; der Andere aber/ hat eine gantze andere Manier.

Der gelehrte und berühmte Jeſuit P. Schott, ſchreibet/ daß P. Balth Conrad/ die Methode, ſo Dobrzenski lehret/ verſuchet habe/ aber daß ſelbige nicht angehe/ und zwar aus Urſachen/ weilen ſelbiger gar nicht exact, noch deutlich genug alle Umſtände beſchriebe. Endlich fähret gedachter Schott fort/ und proponiret eine Methode, ſo ſeiner Meynung nach/ ſo wohl des Dobrzenski de Negropont. als auch des Harſtörfferi, vorzuziehen; es kommt aber ſelbige gäntzlich mit dem jenigen überein/ ſo wir vorhin aus dem Kirchero genommen/ und erzählet haben.

Gedachter M. Dobrzenski, gehet mit ſeinen Experimenten viel weiter/ als alle andere Phyſici; er machet nicht nur die Palingeneſie der Pflantzen/ auf eine gar leichte und kurtze Art/ (wiewohl auch dabey zu befürchten/ daß er viele nöthige Umſtände in ſeiner Beſchreibung ausgelaſſen/ und nicht genug en detail gegangen) ſondern an ſtatt/ daß wir bißhero nur den Schatten/ und gleichſam die Geſpenſter der Pflantzen geſehen/ ſo gehet er ſo weit/ daß er gar ein gantz trocknes und erſtorbenes Gewächs/ würcklich und recht wieder zu erwecken lehret.

Er ſchreibet davon alſo: 1. Nehmet eine verſtorbene Pflantze gantz/ ſamt ihrer Wurtzel/ ſetzet die Wurtzel in ein gewiſſes Mineraliſches Waſſer/ (deſſen Deſcription bald folget/) ſo werdet ihr in 3. oder 4 Stunden/ ſie wieder gantz grün und lebhafft/ und/ als wann ſie in der Erde ſtünde/ finden. 2. Wann man in einen länglichten Glaſe das Waſſer/ ſo man von einer Pflantze oder Blume diſtilliret hat/ gieſſet/ und 3. Untzen Saltz/ ſo man aus eben dieſer Pflantze oder Blume gezogen/ darzu thut/ und ſo dann/ das noch übrige Spatium dieſes Glaſes/ mit einem gewiſſen mineraliſchen Waſſer anfüllet/ ſo wird in 3. oder 4. Tagen/ mitten in dieſem Waſſer/ eben ein ſolch Gewächs/ als von welchen man das Saltz und Waſſer genommen/ hervor wachſen. Dieſe Pflantze vergehet und verſchwindet zwar/ wann man ſolch Glas ſtarck/ worinn ſelbige iſt/ ſchüttelt/ allein ſo bald das Gefäß nur wieder ein wenig ſtill geſtanden/ kommt ſie auch wiederum hervor.

Das in dieſen beyden Experimenten erwähnte mineraliſche Waſſer/ wird von ihm folgender Geſtalt præpariret:

Man muß 9. Pfund Ertz/ ſo noch nicht im Feuer geweſen/ nehmen/ alsdann in einen

einen grossen/und nach dem Ertze proportionirten Distillir-Kolben thun/hernach selbiges 12. Stunde hindurch bey einem nach dieser Materie proportionirten Feuer distilliren lassen; Wann man sodann ein gantz weisses Wasser aufsteigen siehet / muß man solches Wasser zwey- oder dreymahl wieder abziehen/ biß es gantz purificiret und douce geworden.

Es ist / wie aus jetzt-erzählten erhellet / diese Operation solches mineralischen Wunder-Wassers kurtz und leichte / und gleichwohl nach des Herrn Dobrzenski Lehre / ist dasselbe von so gar sonderbaren / und fast unbegreifflichen Würckungen; dann er nicht nur zu vorigen beyden Experimenten / sondern auch/zu noch einem andern / so jene Curieusität weit übertrifft / und welches wir deßhalben beyläufftig hierbey auch erzählen wollen / gebrauchet.

Nehmet/ saget er; ein Pfund von diesem mineralischen Wasser / giesset selbiges in ein zimlich grosses Glas / so daß der dritte Theil desselben noch ledig bleibe / machet es wohl zu / und setzet es an einen stillen und temperirten Ort / so werdet ihr die unbegreiffliche und unerforschliche Ebbe und Flutt / bey jedesmahliger Mond-Wandlung in eurem Glase sehen / dann beym vollen Mond/ wird dieses Wasser in die Höhe steigen/ aufschwellen / und sehr vermehret scheinen; Hergegen beym neuen Mond / wird selbiges wieder fallen / und weniger Platz dann vorhin einnehmen; und solche Veränderung wird so offt / als die Mond-Wandelung/ also geschehen/ da doch dabey zu beyden Zeiten/ nemlich/ es steige oder falle das Wasser / das Gewicht desselben einerley ist und bleibet.

Der bey denen Chymicis gar bekannte Planis-Campy, redet von dem Saltze nicht anders / als von der substantiellen Form eines jeden Cörpers; und schreibet von dieser Materie also:

Das Saltz/ so man aus denen Pflantzen / wann man selbige verbrannt/ und aus deren Aschen einen Extract, auf Physicalische Art gemacht / heraus ziehet / kan recht als ein Saame / um eben solch Gewächs/so man vorhin verbrañt/ wieder hervor bringen / gebrauchet werden: Dann dieses Saltz behält allezeit die Eigenschafft oder Natur/des Mixti, woraus selbiges extrahiret und gezogen ist.

Und so viel nun von der Palingenesie derer Pflantzen. Hiernechst auch mit wenigen / wie selbige gar bey den Thieren/und denen Cörpern zu practiciren / zu handeln; So wollen wir den Anfang machen von dem / was der berühmte Gaffarel, hievon raisonniret/ und wie selbiger erstlich von denen Pflantzen und deren Palingenesie, auf die Animantia kommen / ja gar/daß solche Kunst vielleicht auf die menschlichen Cörper / und Hervorbringung der Gespenster könne extendiret werden / argumentire.

Monſ. du Chéne, spricht er; einer der vornehmsten und besten Chymisten voriger Zeit/ erzählet/ daß er in Pohlen bey einem habilen Medico, zu Cracau, fast von allerhand Pflantzen und Blumen

men/ die Aschen in unterschiedlichen Gläsern wohl verwahret gesehen/ solcher Gestalt/ daß/ wann jemand bey diesem Mann/ aus Curieusität/ auch mitten im Winter eine Rose oder Nelcke/ ꝛc. sehen wollen/ er nur sein Glas/ worinn die Asche von solcher Blume verwahret/ hervor kriegt/ und selbiges ein wenig übers Liecht gehalten/ da dann erstlich diese Asche allmählig in Bewegung gekommen/ hernach eine kleine Wolcke/ und endlich den schönsten Rosenstock/ oder Nelcke/ von der Welt formiret/ so daß man solche Blume unmöglich von einer Warhafftigen unterscheiden können. Er habe zwar auch öffters tentiret/ solche Kunst nach zu machen/ habe aber niemahlen damit reussiren können; Doch sey er einsten so weit gekommen/ daß/ da er andere curieuse Experimente machen wollen/ und deßhalben aus verschiedenen verbrannten Nesseln das Saltz gezogen/ und die Lauge davon im Winter des Nachts stehen lassen/ er des andern Morgens selbige gefroren/ und in dem Eise die Nesseln/ ihr Blätter/ Stengel und Figur/ so accurat und genau abgezeichnet gefunden/ daß es kein Mahler besser mahlen können.

Heut zu Tage/ fähret hierauf gedachter Gaffarel weiter fort/ ist dieses Geheimniß nicht so gar rar und unbekannt mehr; sintemahlen der fürtreffliche Chymicus, Monsr. Clave, täglich einem dergleichen Wunder zeiget: Woraus man dann leichte schliessen kan/ was es mit denen Gespenstern oder Figuren/ so man öffters pfleget auf denen Kirchhöfen zu sehen/ vor eine eigentliche Beschaffenheit habe/ nemlich/ daß es damit gar natürlich zu gehe/ und solches nicht etwan der Teufel und dessen Augen verblenden/ oder die Genii, oder Seelen deren Verstorbenen/ sondern vielmehr die rechte natürliche äusserliche Form und Figuren/ der daselbst begrabenen Leiber seyn. Und ist gewiß/ daß dergleichen Erscheinungen sich am meisten an denen Orten/ wo grosse Bataillien gehalten/ oder sonsten viel Leute umkommen oder begraben/ zu tragen und begeben; zumahlen/ wann die durch die Hitze oder Fäulniß/ aus denen Cörpern gezogene Saltze und Spiritus erreget/ in der Lufft allerhand Schatten und Figuren dessen/ was es vorhin gewesen/ vorstellen können.

Endlich proponiret mehr erwähnter Gaffarel, hiebey/ diese Quæstion: ob man nicht aus diesen/ wie den aus der Asche der Cörper hervor kommenden Figuren/ ein gutes Argument nehmen könne/ die so vielen Philosophis unbekandte Auferstehung der Todten zu bestärcken?

Der P. Schott erzählet von seinem guten Freund/ D. Gottfr. Aloysio Kirnero, daß selbiger ihm geschrieben: Es sey bey ihm kein Zweiffel/ daß in dem Saltze die rechte eigentliche Form eines jeden Cörpers/ woraus selbiges extrahiret/ befindlich sey/ und daß man solcher Gestalt/ wann der Leib oder Cörper zernichtet/ dannoch dessen äusserliche Gestalt gleichsam als einen Schatten behalten und conserviren könne; wie solches einiger Massen auf denen Kirchhöfen/ bey Erscheinung der daselbst begrabenen Leichen/ zu sehen sey: Wie man

ihn

ihn dann auch versichert habe / daß eben / als man diese Reproduction bey denen Pflantzen practiciret / also auch man selbige bey einigen Thieren / in specie mit einem Sperling / als dessen Asche man in einem Glase verwahret / und selbigen daraus / als einem Phönix / so offt man gewollt / vollkommen hervor gebracht / glücklich versuchet habe. Und solle der Frantzösische Chymicus Clave, öfftens vielen Personen dergleichen gezeiget und gewiesen haben.

Der Herr Digby, gehet noch weiter in dieser Kunst / und will gar aus verstorbenen / zerstossenen / und zerhackten Thieren / nicht nur deren Form und Gestalt / sondern sie selbst gantz lebendig wieder hervor bringen / und saget davon / daß jene / nemlich die Resurrection derer Pflantzen / mit dieser nicht zu vergleichen / und en parallel zu setzen / dann jene nur blosse Figur und Idée, wieder vorstellen / diese aber das Leben wieder gebe / und eine rechte Auferweckung von dem Todte sey; führet auch dabey ein Experiment, so er selbsten bey Fischen und Krebsen versuchet / an / in dem er spricht: Nehmet Krebse / und waschet sie wohl / lasset sie darauf in eine gute Quantität Regen-Wassers zwey Stunde kochen / und verwahret diese Decoction, die Krebse thut in eine irdene Distillir-Kolbe / und lasset sie distilliren / so lange / biß nichts mehr davon hinauf steiget: Diesen Liquorem nehmet gleichfalls in acht / und verwahret ihn / das jenige aber / so auf dem Grund der Distillir-Kolbe bleibet / lasset calciniren / und per Reverberatorium zu Asche bringen; Aus dieser Aschen nun / muß durch obberührte Decoction, das Saltz heraus gezogen / und dieses hernach wieder filtriret / und ihm alle überflüssige Nässe abgezogen werden; auf solches Saltze gieſſet so dann den Liquorem, so ihr vorhin distilliret habet / und setzet es an einem feuchten Orte / zum Exempel / im Mist-Hauffen / auf daß es verfaule / so werdet ihr in wenigen Tagen / in diesem Liqueur kleine lebendige Krebse sehen / so zwar anfangs nicht gröſſer als Hirsche-Saamen seyn / doch aber durch nachfolgendes Nutriment zur völligen Perfection werden gebracht werden: Gebet ihnen anfänglich / und biß lange sie so groß als eine Nuß geworden / Ochsen-Blut / hernach setzet sie in einen mit Ochsen-Blut und Fluß-Wasser angefülleten Trog / und gebt ihnen alle 3. Tage rein Wasser / so werdet ihr sie so groß / als ihr wollet / bekommen / und also aus diesem Experiment nicht nur eine blosse Curieusität / sondern würcklichen Nutzen und Genuß haben können.

Wir wollen dieses Experiment, als welches wir nicht selbsten versuchet oder gesehen / jedoch von einen so glaubhafften Mann / als der Herr Digby ist / haben / an seinem Ort gestellet seyn lassen / und diese Materie von der Palingenesie, mit dem Raisonnement des Herrn Boyle, als des rechten Oraculi der Physicæ experimentalis, endigen.

Dieser hochgelehrte Mann / in dem er von denen Experimenten / so zu Zeiten angehen / zu Zeiten aber nicht reussiren wollen / handelt / schreibet: Daß / obgleich das Saltz die rechte Idée der Pflantze / woraus man selbiges gezogen / in sich begreiffe / und man gewiß versi-

chern könne/ daß/ wann man Wermuth-Saltz in Brunnen-Wasser thue / und selbiges in Winter frieren lasse / man oben auf diesem also gefrornen Eise/ die Idée und das Bild einer rechten Wermuth-Pflantze sehen könne / ihm doch solches Experiment niemahlen angehen wollen / sondern er wohl einige extraordinaire Figuren / wie sonsten in allen gefrornen Wasser / worinn vorhero dergleichen Saltze zergangen/in solchem Eise gesehen / aber nicht sagen könne / daß selbige mehr der Wermuth / als einer andern Pflantze gleich gesehen habe. Hernach aber fähret er auf eben diesem Blate weiter fort / und saget : Daß wie er einsten recht guten Spangrün (als in welchen allezeit noch viele sältzigte Particula von den Wein-Hefen oder Träbern enthalten / indem man durch Hülffe derselben / das Kupffer ausbeissen/ und corrodiren lasse/um das Spangrün daraus zu verfertigen/) genommen/ solches dissolviret / und hernach diese Solution mit Schnee und Saltz zusammen frieren lassen / er mit grosser Verwunderung auf diesem Eise kleine Wein-Stöcke oder Figuren/ so selbige gantz natürlich præsentiret / wahrgenommen habe.

Wie nun aus diesem erhellet / daß obgleich dem Herrn Boylen / anfangs dieses Experiment gar nicht angehen wollen/er doch endlich darinn wohl reussiret/ so wollen wir dabey das jenige/was schon vorhin erwähnet / nemlich / daß wann ein oder andere in diesem Tractat vorgeschriebene Art / einem nicht gleich nach Wunsch angehen / er deßfalls daran nicht verzweiffeln / und als Fehl-Sachen ausruffen müsse / hiemit wiederholen ; und übrigens auch hierinn die allgewaltige Hand GOttes / und sonderbare Regierung admittiren / daß auch bloß die Materie und zernichtete Cörper noch allezeit den Trieb und penchent, um wiederum so viel möglich / sich nach der Figur / und so/ wie sie anfangs von der Natur / oder vielmehr deren Autore erschaffen und gebildet / zusammen zu fügen / beständig conserviren und behalten.

Entdeckte Grufft/ natürlicher Geheimnisse/ &c. A. D. F. V. cap. 6. pag. 101.

Einen gantzen Tannen-Wald plötzlich in einer gläsern Schalen auswachsend zu machen.

Nimm des gemeinen weissesten Terpentins anderthalb Pfund / setze es in einen krummen Helm / und stelle einen sehr weiten Recipienten darunter / deren Fugen nicht lutirt / oder verleimt seyn / nach Verschiedenheit der herausfliessenden Oele ; die Abtröpfflung oder Destellation geschehe mit Sand. Aus anderthalb Pfund Terpentins / kanst du anderthalb Pfund Geistes und Oele ziehen: hernach ändere den Recipienten/ oder Satz-Kolben / und lasse durch den unveränderten Krumm-Helm/ mit einem stärckern Feuer / 2. Unzen / oder 4. Lot gelbes Oels heraus ziehen. Nimm darnach das zimlich warme Gefäß geschwind hinweg / also / daß der am Boden des Krumm-Helms noch übrige Zeug flüssig seye/ und man sich hüte/ daß er durch die plötzlich anfallende Kälte nicht breche; darnach zeuch an dem Ort / da der Ge-

zeug

zeug am Boden des Krumm-Helms über ist/ die flache Hand hin und her/ gelind und sachte/ auf und nieder/ und wann der Gezeug gantz erkaltet ist/ wirst du unzählig viel Gestalten von Tannen-Bäumen/nit ohne Geräusche heraus fahren sehen/ mit mancherley Spaltenen/ durch das ganze Gefäß herum/ in der Maß und Weise/ daß die Tannen-Spälte einen Wald abbilden/ so zierlich daß die grossen Spälte die Stämme/ die kleinen Spälte Aeste/ die Klemesten aber Blätter und Zapffen bezeichnen/ die gantze und mit Spalten nicht unterschlagene Theile aber/ nehmen den zwischen Raum ein/ so für die Lufft zu achten.

Von den Amuletis, Periaptis, &c. und ob man die Kranckheiten durch gewisse Wörter/ Zettel/ und andere dergleichen Dinge/ so man den Krancken an den Hals/ oder an den Leib hänget/ heilen könne.

DJese Frage/ folget aus der vorhergehenden/ dann wann man einem durch das blosse Anschauen kranck machen kan/ so kan man ihn allem Ansehen nach/ um so viel ehender durch das Berühren wiederum heilen und gesund machen; In Erörterung aber dieser Frage/ muß man die Genesung der Kranckheit/ so übernatürlicher Weise geschiehet/ von der jenigen unterscheiden/ die sich täglich nach dem gemeinen Lauff der Natur zu trägt; Was die Erste anbelangt/ können unter den übernatürlichen Heilungen/ die jenigen Curen gerechnet werden/ so der HERR Christus/ die Apostel/ und andere Heiligen/ im Alten und Neuen Testament gethan/ und alle dergleichen mehr/ so seithero von frommen und heiligen Leuten/ durch sonderbare Begnadigung GOttes geschehen sind; So kan auch die Gabe gesund zu machen/ so GOtt etzlichen Königen mitgetheilt hat/ dahin referirt werden. Was die andere Art der Curen betrifft/ so kan einer gar wohl zuweilen natürlicher Weise/ durch Aussprechung dieser oder jener Wörter geheilet werden/ wann nemlich die Imagination, oder Einbildung bey dem Krancken so starck/ daß sie kräfftig gnug ist/ die Constitution seines Leibes mercklich zu verändern/ daher dann insgemein der jenige Medicus, zu dem man ein grosses Vertrauen hat/ auch viel grosse und seltzame Curen thut. Dessen hat man vor einiger Zeit ein Exempel gesehen/ von einem/ der seiner guten Freunde einen/ durch ein Messer/ welches er in die Wand stach/ und dabey etzliche Barbarische/ oder alte Wörter her sagte/ alsobalden curiret und gesund gemacht; Man schreibet aber gemeiniglich solche Dinge einer andern Ursache zu/ als die es in der That ist. Auf eine solche frembde Weise ward jener Edelmann curiret/ welchen der König Henricus der Grosse/ auf einem Schloß/ da er eben im Paroxysmo eines viertägigen Fiebers zu Bette lag/ überrauschete; Und weil der König eines lustigen Humors war/ wolte er ihm einen Possen machen/ und über-

fand dem Patienten ein klein Zettelein/ welches wider das Fieber seyn sollte/ wordurch der Patient zur Stund gesund / und ihme das Fieber vertrieben ward. Solches aber verursachte nicht das Zettelchen / sondern der Schrecken that es / so der König dem Patienten durch seinen unvermutheten Zuspruch eingejaget hatte. Es seynd auch viel Remedia, die durch eine heimliche Krafft und Eigenschafft würcken / und deßwegen hänget man die Pœoniam den Kindern für die fallende Sucht an den Hals. Wann man das Queckſilber auf die Brust leget / oder einen Federkiel voll davon an dem Hals träget / meynet man / daß einer für der Pest bewahret sey. Man glaubt auch/ daß kein Edelgestein sey / der nicht eine oder andere Kranckheit des Leibes / oder des Gemüths curiren sollte ; Der Adlers-Stein an den Arm eines schwangern Weibes gebunden / verhütet die unzeitige Geburt / hat sie ihn aber am Schenckel / hilfft es ihr / daß sie eher ins Kindbett kommet ; Der Corall und Jaspis / stillen das Blut ; Von einem gewissen Stein / auf Frantzösisch Nefretique genannt / wird gesagt / daß er den Grieß aus den Nieren heraus ziehe ; Der rechte Fuß eines Hasens/ heilet die Lenden-Wehe/ an der rechten Seite / und der lincke Fuß die Schmertzen der Lincken. Die Remedia, welchen einem durch die bloſſe Krafft gesund machen / und so bald sie nur aufgeleget oder applicirt werden / alle Theile des Leibes durchdringen / und augenscheinlich darinn operiren / können unter die Amuleta und Periapta recht gerechnet werden. Derhalben kan man das Queckſilber / so die Frantzosen/ durch den Fluß / heilet ; noch die Cantharid, so den Urin treiben ; noch die Hertz- und Leber-Küssen / welche man auf deren Gegend zu legen pfleget/ nicht wohl Amuleta nennen. Hingegen aber eignet sich dieser Name den Kräutern und andern Dingen zu / die man den Krancken wider das Fieber auf den Puls / oder an einen Theil des Leibes bindet / wann solche Dinge keine öffentliche oder bekannte Eigenschafft an sich haben / wodurch sie der Kranckheit widerstehen können. Nachdem nun anjetzo gefraget wird / ob dergleichen Sachen / wie die letzte / die man auf den Leib / oder ein Theil desselben leget / die man daran hänget / oder sonst daran träget / natürlicher Weise einige Würckung haben? So sage ich / und halte dafür / daß sie natürlich nichts thun können ; dann alle natürliche Actionen / geschehen in einer natürlichen Ordnung / und muß dabey nicht allein eine Mathematische oder Physische/ und natürliche Berührung / sondern auch eine Proportion und Gleichförmigkeit unter der Ursache und den Effect seyn. Was kan aber für Proportion oder Gleichförmigkeit unter einem Gebet oder Rede / die nicht einmahl verständlich ist / und der Vertreibung einer Kranckheit / oder unter einem Zettel und dergleichen Dinge / so am Hals gehänget wird / und unter dem Fieber seyn? Was man von der Waffen-Salbe sagt und schreibet / sind entwe-

der

der Fabeln / oder es ist eine Zauberey; eben / als wie die Phylacteria oder Præservativa, womit etzliche Juden vor diesem umgegangen; Wiewohl dieser Irrthum sehr uralt ist / daß auch die Ringer und Fechter sich vor Zeiten mit dergleichen Dingen verwahret haben / damit sie ihren Gegenpart übermeistern möchten; oder von denen / die etwan mit Amuletis versehen waren / nicht möchten überwunden werden. Aber das waren eben solche Narren-Possen / als die jenigen / deren sich ihrer etzliche noch heutiges Tages gebrauchen / wann nemlich die Spieler / Characteren / oder ein vierblätig Klee-Blat / oder auch Strick / da ein Dieb / oder armer Sünder mit gewürget ist / und andere dergleichen Dinge mehr / am Halse / am Leibe / oder bey sich im Sack tragen / um dadurch im Spiel und andern Dingen glücklich zu seyn. Die Römer gebrauchten vor Zeiten auch dergleichen Dinge / die sie Præfascinas oder Fascinas nenneten; Und die Spanier thun es noch biß auf diesen Tag. Daß man aber dergleichen Dingen einige Würckung / von wegen ihrer Form und Gestalt / oder wegen einiger Krafft / die nicht aus der Materi selbst herkäme / zu schreiben wollte / wäre eine der grössesten Irrthümer / die man in natürlichen Wissenschafften begehen könnte.

Der Andere sagte: Es erscheine aus dem Discours, so von den Talismatibus gehalten worden / daß nicht allein die Materi, sondern auch die Figur / die Zahl / die Übereinkunfft mit dem Gestirn / und andere Beschaffenheiten eines Dinges / eine sondere Krafft an sich haben könnten; Daß man aber solches darum in Zweiffel ziehen wollte / weil wir dessen Ursache nicht wohl begreiffen / oder ergründen könnten / würde eine gar zu grosse Vermessenheit seyn / Er seines Theils / könnte die wunderbare Würckungen solcher Dingen einmahl nicht für übernatürlich halten; Dann es wären deren Dinge so viel in der Natur / die uns nur um deßwillen übernatürlich vorkämen / weil wir deren Ursach noch nicht ausgefunden; Was aber die übernatürliche Würckung dieser Amuletorum anbelangete / wären solche zweyerley / und können geschehen erstlich durch eine sonderbare Gnade und Seegen GOttes / wodurch er die Kräffte und Würckungen der natürlichen Dinge mannigmahl dergestalt vergrösserte und vermehrte / daß uns solche hernacher übernatürlich zu seyn schienen / oder aber er verwandelte sie auch wohl gantz und gar / und machte etwas daraus / daß sie zuvor nicht gewesen. Zum andern / kan es auch seyn / daß solche Dinge / durch zuthun des Teuffels geschehen / als welcher GOTT in allen seinen Wercken nachäffete. Dann gleichwie es unter uns Christen nicht allein geglaubet wird / sondern auch bekandt ist / daß GOTT vermittelst der Sacramenten und Bunds-Zeichen / seine Gnade denen mittheile und verleyhe / die selbige würdiglich empfangen / und gebrauchen; Also bildet der

Teuffel denen Hexen und Zauberern ein / daß so offt er dieses oder jenes Zeichen ihnen geben / oder diese Worte pronunciren würde / so sollten alsdann / vermög des mit ihm aufgerichteten Bundes / oder genommenen Abrede / solche und dergleichen Dinge darauf erfolgen. Da man sich dann nicht darüber zu verwundern hat / daß der Teuffel / der nur Schaden zu thun trachtet / mannigmahl etwas Gutes thut / zum Exempel / daß er durch Gebrauch natürlicher Mittel / diese oder jene Kranckheit vertreibe / dann er thut solches nur deßwegen / damit er durch das wenige Gute / so der Leib empfänget / die Seele allgemählich in seine Stricke ziehe / und ihr einbilde / daß alle seine Worte warhafftig und unfehlbar seyn / auch daß das jenige / was durch natürliche Mittel zugehet / übernatürlich durch seine Macht geschehe; Wodurch er hernacher beydes Leib und Seele ins ewige Verderben stürtzet / wie solches die Erfahrung leider nur zu viel bezeuget; Unter andern wird von einem Italiener erzählet / der einen Spiritum Familiarem kauffen wollte / der Kauffmann aber setzte ihm an statt eines solchen Spiritus, eine grosse Spinne für / so in einen Glaß oder Schachtel eingethan war / dieser aber bildete sich ein / daß es ein rechter Familiarer-Geist wäre / und thate eben dieselbe Dinge damit / die er mit einem Spiritu hätte thun mögen. Daß aber die bösen Geister nicht gnugsame Erkänntnus und Wissenschafft der Natur haben sollten / wodurch sie sonderbare Dinge zu wege bringen / und ausrichten können / daran ist destoweniger zu zweiffeln / weil sie durch ihren Fall keines weges die Gaben der Natur / sondern nur der Gnaden verlohren haben.

Der Dritte sagte: Es sey dieses falls unvonnöthen / zu den guten oder bösen Engeln zu gehen / an deren kräfftigen Würckung niemand / als etwan ein Unglaubiger zweiffeln könnte; Man finde in dem ordentlichen Lauff der Natur Anzeigungen genug / woraus man schliessen könnte / daß diese Amuleta nicht so gar ohne Krafft und Würckung seyn müsten / der Glaube aber thäte viel darzu; Dann gleichwie mancher davon kranck wird / daß er sich einbildet / er sey kranck? Also sey auch der Glaube / den man hat / daß man durch diese oder jene Action, durch dieses oder jenes Zettelchen oder Wort / genesen werde / kräfftig / einen in der That gesund zu machen / zumahl bey denen Leuten / die eine Macht über sich selbst haben / oder da das Gemüth so starck ist / daß es den Leib zwingen kan; wann dieser Glaube auf Worte / auf Zettel / oder auf Kräuter bauet / die einem zu gesprochen / angehencket oder aufgeleget werden / könne man solche Worte / Zettel oder Kräuter / nicht anders

ders als Amuleta nennen. Zu dem würde es eine Vermessenheit seyn / wann einer wider aller Welt Opinion und Meynung sagen wollte / daß die Wörter und Dinge / so sie bedeuten / keine Gemeinschafft mit einander hätten / dann die Wörter sind Zeichen und Gestalten der Dinge selbst / und haben derhalben keine geringe Verwandniß mit denselben; Dahero käme es auch vielleicht / wann die Jäger eine Hyænam oder Welfraß auf der Spur hätten / so schryen sie allezeit / ich sehe sie nicht / ich sehe sie nicht / biß sie sie endlich ins Netz oder Garn bekämen / da sie dann von sich selbst auf solche Worte getrost hinzu laufft / so bald sie aber darinn gefangen / rufft der Jäger / ich sehe sie; Wann sie dann darvon lauffen / und sich mit Gewalt von den Stricken befreyen will / verwirret sie sich mehr und mehr darinnen / und fällt also in der Jäger Hände; Und das wäre vielleicht auch die Ursache gewesen / warum vor Zeiten die Gärtner / wann sie Petersilien säen wollten / selbige in säen verfluchten / damit sie desto eher und stärcker davon auffkommen möchten; deßwegen nennete auch viel Dinge und Kranckheiten nicht bey ihren rechten Namen / sondern nur durch Periphrases, oder umschweiffende Beschreibung; Und wer empfindet nicht einen Widerwillen / und Geschmack / wann man von garstigen Dingen / fürnehmlich aber über Tisch redet? Und wer verändert nicht das Gesichte / wann er irg nds eine greuliche That erzählen höret? damit man aber dieses nicht der blossen Einbildung des Menschen zu schriebe; welche / wie zuvor gesagt worden / und ihrer etzliche es davor halten / für sich selbst nicht würcken / sondern nur allein ein Ding erkennen kan / so wäre es bekandt / daß man die Schlangen durch blosse Worte bezaubern könne. Hesiodus meldet von einem Verß / damit man die Cantharides vertreiben könne; Und die Hirten observirten / wann eine Studte gedeckt würde / so kriegte sie junge Hängste oder Studten / nach den Worten die man über sie spräche.

Der Vierdte / beschloß und sagte: Gleichwie etzliche Dinge wären / so durch heimliche und unbekandte Eigenschafften gewisse Kranckheiten verursachten; Also müsten auch Remedia und Mittel seyn / durch deren verborgene Eigenschafft solche Kranckheiten vertrieben / und die Leute dafür præserviret würden; Und ob man gleich nicht eben die Ursache weder des einen noch des andern finden könnte / wäre es genug / daß

ung

uns die Erfahrung lehrete/ was Gestalt durch verborgene Eigenschafften etzlicher Dinge Kranckheiten / sowohl erwecket/ als vertrieben werden könnten. Also meldet der Dioscorides, daß die eintzig Wurtzel des Krautes Löwenfuß genannt/ wider die Liebes-Tränckе/ und das Kraut Antirrhynum am Hals gehänget/ wieder das Gifft/ diene. Das könnte auch von folgenden Kräutern/ dem Abrotono, dem Saamen des Krautes Paris/ dem Moly des Homeri, von der Betonica, von dem Johannis-Kraut / so in Frantzosischen chasse aux Dæmons, oder Teuffel-Vertreib heisset / gesagt worden ; wie man dann auch dafür hielte / daß die bösen Geister/ durch Feuer und Schweffel/ auch wohl durch den Rauch von verbrannten Ziegen-Hörnern vertrieben würden. Welches alles dann durch die Geschicht des jungen Tobiä bewiesen würde / der aus Befehl des Engels Raphael/ den Teuffel / der der Sara ihre sieben Männer umgebracht hatte / durch den Rauch einer Fisch-Galle verjagete.

* *
*

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XIII.

MAGIA ENDOXA.

Acroamatica.

Varios ac Mirabiles Doctrinarum Sensus atque Hypomnemata pandens.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / da durch weitläufftige Ausschweiff und Excurs, viele wundersamer doch bewährter Lehren Sinne / angezeigt / untersucht / und beglaubt werden / in der Natur.

Von dem Bildniß des Schöpffers.

ES ist nicht allzu wohl gethan / daß der Schöpffer der Welt gemahlet wird / in der Gestalt eines alten Manns: und / weil diese Zeiten so fruchtbar von Secten sind / könnten daher die Anthropomorphiten / oder Mensch-Bilder / welche vorgaben / GOTT hätte Glieder / wie ein Mensch / wohl wieder aufwachen. Und ob man es gleich entschuldigen kan / mit der Erscheinung bey dem Propheten Daniel / am 7. c. v. 9. wann er sagt: Und der Alte satzte sich / deß Kleid war Schnee-weiß / und das Haar auf seinem Haupt / wie reine Wolle; So kommt es doch vielmehr her von dem Hieroglyphischen Schrifft-Bilde der Egyptier / welche / wann sie ihren Cneph, oder Schöpffer der Welt vorbilden wollen / einen alten Mann mahleten / in einem blauen Mantel / mit einem Ey in seinem Maule: dadurch sie

die Welt verſtunden (Und gäbe nicht ſo viel Nachdencken / wann man ja dieſen Alten mahlen wollte / daß es nirgend anders geſchehe / als bey Abbildung des Geſichtes Daniels / alſo / daß ein Ort der Schrifft / nicht in den andern gezogen / ſondern einer jedern Handlung GOttes / ihre eigene Beſchreibung gelaſſen würde.) Die Heydniſchen Egyptier aber / waren ſonſt ſo vorſichtig / daß ſie nicht leiden wollten / daß Sonn und Mond gemahlet würden / ob ſie gleich deren Bilder ſelbſt im Himmel hatten; weil nemlich dieſe Dinge ſichtbar vor aller Welt Augen ſtehen / und keines mahlens bedürffen; womit ſie augenſcheinlich zu erkennen geben / daß ſichs gar nicht ſchicke / wann ſich die Pinſel an unſichtbare Dinge machen wollen. Und muß man ja lachen / wann ſich jemand kaum unterſtehet / den Wieder-Schall nach dem Weſen zu mahlen / daß er gleichwohl kein Bedencken hat / die Unſichtbarkeit ſelbſt ſichtbar zu machen / die allenthalbenheit zu umzeichnen / und den unbegreifflichen Kreiß / in gewiſſe Striche einzuſchräncken.

Die Egyptiſchen Bilder ſelbſt / waren hierinnen behutſamer; und wann ſie in ihren Heil Schrifften die Gottheit andeuten wollten / gieng es noch eher hin / daß ſie ein Auge auf einem Scepter / einen Adlers-Kopff / einen Crocodill / und dergleichen / hinſtellten; weil gleichwohl hierdurch GOtt dem HErrn kein leibliches Weſen zugeeignet ward / und der Pöfel nicht auf den Jrrthum gerathen kunnte / als wäre in dem Bilde eine rechte Aehnlichkeit enthalten. Und ſo ſollte der Cherub oder das Kalb zwar eine Anzeigung ſeyn der Gottheit; ſie hielten aber nicht davor / daß es deren Geſtalt wäre: Und / weil demnach GOtt auch / auf verblümte Weiſe / ein verzehrend Feuer / genannt wird / ſo kan derſelbe etwa wohl unſchädlicher vorgeſtellet werden / in einen flammenden Glantz: wann aber / wie etliche meynen / auch halb närriſch / gleichwohl närriſch iſt / und bißweilen aus ſolchen Sachen ein wiederſprechliches Urtheil entſtehen kan / ſo muß man ſich offt auch ſolcher Sachen enthalten / die doch gleichgültig und zuläſſig wären.

Von der aufgerichteten Geſtalt des Menſchen.

BElangend den Zweck und die End-Urſach dieſer Aufrichtung / nemlich / daß der Menſch ſoll gen Himmel ſehen; ſo ſind zwar ihrer viel dieſer Meynung / es wird auch der Griechiſche Name ἄνθρωπος, daher gezogen / (als wolle derſelbe einen beſchreiben / der das Angeſicht in die Höh kehre.) man kan aber auch ſolches nicht ſo platt annehmen: wie es dann auch ſchon vor Alters Galenus, als eine gemeine Meynung verworffen; indem derſelbe in ſeinem dritten Buch / von dem Gebrauch der Glieder ſchreibet / der Menſch ſey deßwegen aufrechter Geſtalt / weil er Hände habe / und damit allerley Künſte verrichten und üben müſſe / welches er in einer andern Figur oder Bildung / nicht würde haben leiſten können: Wie er dann ſolches ſehr herrlich an ſelbigem Orte / aus-

ausführet; allwo er auch beweiset/ daß der Mensch nicht hätte können vierfüssig/ noch als ein Centaur, oder Mensch-Pferd/ gemacht werden.

Es hat auch der Mensch zu Vollbringung dieses Zwecks/ nemlich/ in die Höh zu sehen/ und den Himmel zu betrachten/ eine mercklich Beschwehrung an seinen Augen-Liedern/ indem das Obere weit gröſſer ist/ als das Untere/ dadurch er an dem in die Höh schauen sehr verhindert wird: Worinnen die Vögel gantz das Widerspiel/ und deßwegen viel ein gröſſern Vortheil haben/ als der Mensch. So gar/ daß der gelehrte Plempius, sich unterstehet zu schreiben: Wann er die Augen-Lieder machen sollen/ so wollt er sie gantz auf eine andere Weise gemacht haben.

Der Grund und die Gelegenheit dieser Meynung mag gewesen seyn/ daß man einen gewissen Spruch/ im Platone, nach dem Buchstaben verstanden/ welcher doch einen figurlichen und geheimen Verstand hat; wie Galenus davon schreibet/ folgenden Inhalts: „Die Meynung/ daß der Mensch um „deßwillen aufgericht gehet/ damit er „gen Himmel schauen könne/ ist ein Einfall/ der nur für die jenigen gehöret/ die „den Fisch/ Uranoscopus, oder der „Himmel-Beschauer genannt/ nie gesehen; als welcher die Augen also stehen hat/ daß er grade hinauf gen Himmel sehen muß; welches aber der „Mensch nicht thut/ es sey dann/ daß er „den Kopff zurück beuge. Auf solche „Weise aber/ kommt daß Aufsehen gen „Himmel nicht allein den Menschen/ sondern auch den Eseln zu: Der Vögel mit den langen Hälsen zugeschweigen/ als welche nicht allein aufwarts/ sondern nach Belieben rund umher schauen können. Darum verstunden die jenigen/ so dieser Meynung sind/ den Plato nicht/ wann er schreibet; Der Mensch habe in die Höhe zu schauen: Dann dadurch verstunde er nicht/ daß man mit den Augen in die Höhe gucken/ sondern/ daß man seine Gedancken in der Höhe haben; und nicht nur die Gestalt/ sondern vielmehr die Natur der Himmlischen Dinge mit dem Auge des Verstandes/ betrachten solle.

Wiewohl nun Galenus an diesem Orte nur ein Exempel vorbringet/ so gibt es doch auch noch mehr Fische/ deren Augen gen Himmel gerichtet seyn/ als da sind Plateisen/ und viel knorpelhafftige Fische/ als die Kamm-artigen/ oder solche/ denen die Kräten an den Seiten heraus stehen/ wie ein Kamm: Dann/ wann dieselben schlaffen wollen/ und nit auf der weissen Seite schwimmen/ so sind ihre Augen an der andern Seite gerad in die Höhe/ gen Himmel/ gerichtet. Die Vögel belangend/ so tragen dieselben ihren Kopf insgemein auch in der Höh/ wie der Mensch/ und haben einen guten Vortheil an ihren obern Augen-Lieden; und viel deren/ die lange Hälse haben/ und den Kopff etwas ruckwärts tragen/ sehen vielmehr vom Himmel/ und scheint es/ als ob sie die Augen gar über den Gleich-Kreiß kehreten. So befindet sichs auch in etlichen vierfüssigen Thieren/ die ob sie gleich im Gehen

zum Theil unter sich gekehret sind / so sehen sie doch mit den Augen vor sich / und schauen nicht die Erde an / sondern den Himmel; ja sie machen einen höhern Bogen der Himmels Höhe / mit ihren Augen / als wir selbst. Wann der Frosch mit dem Kopffe aus dem Wasser heraus siehet / so gehen seine Augen noch höher: Dann da scheint er ein sehr grosses Theil des Himmels anzuschauen / also / daß seine Augen wohl so hoch gehen / als der Wende-Kreiß / wann aber einer eine Rohrdommel stehen siehet / so wird er nicht laugnen können / daß sie nicht schier gar biß an den Scheitel-Punct / hinauf schaue. Pseudod. Epidem. Thom. Brown. Med. Dr. lib. 4. c. 1. p. 711.

Die Lebens-würckende Vereinigung der Seelen / mit dem Leibe; worinn deren Verbindlichkeit eigentlich bestehe; und wie der Verstand das Liecht der Erkänntniß in sich empfinde.

WAnn die Physici oder Naturkündiger / die verborgene Eigenschafft / wie die Seele mit dem Cörper vereiniget bleibe / erklären sollen / da findet man schier nichts als alte Scholastische Qualitates und Dispositiones, welche / wann sie im gehörigen Zustand sich befinden / verursachen sie das Leben / und verläst die Seele alsdann ihre Wohnung ehemals nicht / wañ selbige Geschicklichkeiten aber unterbrochen / und zerstöhret werden / alsdann erfolge die Trennung / so man den Tod nennet: Die jenigen aber / so sich mit leeren Worten nicht wollen begnügen lassen / gehen etwas weiter / und untersuchen vielmehr den Grund solcher vermeynten Qualitäten / und woher sie ihren Ursprung haben. Die Medici, insonderheit aber die Hippocratici, haben das Calidum innatum eingeführet / da die angebohrne Wärme / so das Blut in stäter Bewegung hält / hierinn etwas mehrers scheinet bey zutragen; welches Calidum nicht als eine blosse Qualität oder Accidens, sondern vielmehr als ein selbständiges Wesen zu achten ist; welches sowohl an sich selbst / als durch ihre Auswürckung empfunden wird. Es läst zwar / dem äusserlichen Fühlen nach / allemahl keine Wärme von sich spühren / wie man an Pflantzen / Bäumen / ꝛc. als auch Thieren / so auf Erden und im Wasser leben / solches wahrnehmen kan / obschon gleich zu Anfangs der Generation, in dem Saamen dieß feurige Wesen eingeflösset und beschlossen ist / auch nachgehends durchs Anziehen der Nahrung immer vermehret wird. Dieß subtile Feuer / unter dem Namen des Ætheris bekandt / wie es sich in allen Dingen findet / so gar in den Steinen / Mineralien und Metallen / so kan es jedoch eigentlich kein Leben / wie in den Thieren befindlich / darstellen / weil sowohl die Organa oder Werckzeuge / eine Bewegung zu vollführen ermangeln / als auch die Motus reciproci, da die Impulsus und Vibrationes des Liechts / der Sonnen / und der Sterne / in Harmonischen Tact, mit dem Lebens-Feuer / sollen aufgeführet werden / sich nicht äussern können / wie vor allen die Astrologie, solches lehret; und kan daher die Verbindlichkeit / so / nach Mathematischer Art / eine beständige Raison damit hal-

halten muß / nicht zum Vorschein kommen: auch ist dieß Feuer von Himmlischer Art / und nicht nach den sinnlichen Elementis zu dijudiciren / indem es per viam amoris, allemahl eine würckende Seele bey sich führet / und der Grund von aller Magie ist: und beruhet die gantze Naturkündigung fürnehmlich darauf / wie man die Gesetze der Bewegungen / wornach dieß Lebens-Feuer seine Würckungen äussert / ergründen mögen: Wir haben in dem Inhalt der fünff ersten Unterredungen / zwischen Timandrum und Arsilem, es fürgestellet / und wollen daher die übrigen Lehr-Sätze des P. Lamy, aufs kürtzeste hinbey fügen.

Er handlet nemlich / in seinem sechsten Colloquio, von vorerwähnter Vereinigung der Seelen mit dem Leibe; verfällt mit dem Cartesio auf gleiche Art der Erklärung / indem die Correspondence und Ubereinstimmung der Gedancken (so die Seele in sich hat /) mit den Bewegungen des Cörpers / bey ihm das Band der Vereinigung machet: dann wie in dem Gehirn und den Nerven / die Spiritus Animales sich bewegen / also müsse auch die Empfindlichkeit der Seelen sich hiernach anschicken / und wie eines das andere rege mache / daraus erkannt werden. Er bemühet sich / im siebenden Gespräch / ferner zu erweisen / daß nichts sey / welches solche zwey / sonst unverbindliche Wesen / (Subftances inalliables,) als wie Seele und Leib / miteinander vereinigen könne / als GOTT selbsten / dessen kräfftiger Wille / die Veränderungen / so in beeden vorgehen / zu Wege bringe: und ziehet er die jenigen gar höhnisch durch / so in Ergründung natürlicher Dinge nicht zu geben wollen / daß man GOtt / als eine Ursache natürlicher Dinge anführe solle / da er doch die Kräfftigste und Warhafftigste von allen ist; man müste aber in dem Fall wohl unterscheiden / die zweyerley Art der natürlichen Auswürckungen / dann die jenigen / so General sind / und unmittelbar von einem höhern Principio herstammen / müsten nothwendig GOtt zu geschrieben werden / was aber particuliere Effecten betrifft / so zufällige Ursachen haben / da könne man sich immer an die nächste halten / so lange biß keine nähere / als die Göttliche kan gegeben werden. In der achten Unterrichtung / handelt er von dem Ursprung der Idéen; und weil vielerley Manieren dieselbe zu erklären / gebräuchlich sind / als widerlegt er zu erst die Meynung der Peripateticorum, so sich einbilden / als wann die Cörper solche Species oder Bilder liessen von sich ausstralen / so ihrem Wesen ähnlich wären / so man insgemein Species impressas nennet / weil sie den äusserlichen Sinnen gleichsam eingedruckt werden. Die andere Opinion gehet dahin / daß die Seele / wie sie erschaffen worden / den Vorrath von allen Idéen und Bildern / deren Erkänntlichkeit sie sich jemahls bedienen würde / zugleich mit empfangen habe. Die dritte Manier / so die Cartesianer, und insonderheit der bekannte M. Arnaud, behaupten wollen / will dem Autori gar nicht gefallen / als wann die Modalitäten der Seelen / da sie verschiedentlich afficirt wird / wesentlich die sinnliche Objecta darstelleten / da

doch bekannt/ daß der Verstand/ die Idée von der Unendlichkeit zwar in sich heget/ selbige jedoch niemahls würcklich ausbilden könne. Die vierdte Art/ so von den P. Malebranche vertheidiget/ und von dem Arnaud verworffen wird/ ziehlet dahin/ daß die vernünfftige Seele alle Dinge in GOtt selbsten sehe und erkenne/ oder daß die Idéen, so alles zu erkennen geben/ im Göttlichen Wesen anzutreffen sind; dann was man von cörperlichen Dingen siehet/ nichts als etliche abgestreiffete Bilder/ und schlechte Abzeichnungen von deren äusserlichen Fläche sind. GOTT erwecke zwar in der Seelen die Idéen und Gedancken/ von allen nützlichen Figuren/ als vom Triangul/ Circul/ ꝛc. jedoch gehören selbige nur Mathematicis, und haben keinen Vergleich mit dem Wesen der sichtbaren Welt. Was die ewige/ ohnstreitige Warheiten betrifft/ so von unveränderlicher Nothwendigkeit sind/ dieselbe sehe und erkenne man gleichfalls durch das Liecht/ so in GOtt ist; dann sie in allen Gemüthern/ an jeden Ort/ und zu allen Zeiten/ nicht also unveränderlich könnten betrachtet werden/ im Fall sie nicht in der allgemeinen Raison, (der Göttlichen Weißheit) also gegründet wären. Der Arlilo kan jedoch von seinem Lehrmeister dem Timandro, keine vergnügliche Erklärung überkommen/ auf was Art und Manier die Cörper/ und andere Objecta Materialia, dem Gesicht erscheinen/ und gibt er gnug zu verstehen/ daß ihm dieses zu schwehr sey. Im neunten Gespräch/ erzählet er die Eigenschafften/ so aus Vereinigung des Leibes und der Seelen entstehen/ und daß im Menschen dreyerley Art von Actionen oder Passionen befindlich/ etliche die gantz geistlich sind/ so bloß auf den Verstand beruhen/ als die Erkänntniß GOttes/ etliche bloß mechanisch/ als v. g die Respiration, oder Lufft-Schöpffung/ die Verdauung/ ꝛc. etliche vermischt/ welche sowohl von der Seelen/ als dem Leibe herrühren/ als das Sehen/ Hören/ Schmecken/ ꝛc. und diese Letztere gehören eigentlich zu der Union. Er erkläret ferner/ im zehenden Satz/ worinn die Imagination und Einbildung bestehe/ und wie dieselbe von der Empfindlichkeit unterschieden sey/ da bloß die Werckzeuge/ nebenst Ungleichheit der Nerven/ und sinnlichen Geister im Gehirn/ dieses alles verursachen sollen. Im eilfften/ setzet er gewisse Principia, wie man die sichtbare Welt demasquiren/ oder die Larve/ womit sie verhüllet ist/ abziehen soll/ damit man sicher möge urtheilen können/ welches ihr anständig/ und wie man sich für ihren Verdeckungen hüten soll. Er erweiset zu dem Ende/ daß alles/ was man in der Welt schön zu seyn sich einbildet/ ihr keines weges zu gehöre/ dann die Sinne/ so bloß zur Erhaltung des Cörpers gewidmet sind/ können niemahls die rechte Beschaffenheit der Dinge vorstellen/ sondern sind stäts zum Betrug geneigt/ dann die Cörper niemahls solche Würckung in der Seelen vollführen/ daß sie sich ihr selbst sollten zuerkennen geben. In den drey übrigen Gesprächen/ ist der Entwurff einer neuen Logic enthalten/ als welche nichts anders ist/ als die Kunst/ den Geist zur Erkänntniß der Warheit hin-

hinzuführen. Der Verstand thue hier nichts/ als daß er selbige annehme/ und das Urtheil über die Warheit/ sey eben die Determination von dem Schluß so gemacht wird/ in Betrachtung der klaren und deutlichen Idéen, so man in sich empfindet; das fürnehmste Mittel aber/ das Liecht in sich zu erwecken sey/ wann man sich der Sinnlichkeit entziehet/ und die Passiones befriediget. Im übrigen/ habe man gantz nicht nöthig/ solche Syllogismos zu machen/ wie in Schulen gebräuchlich/ und verwirfft er alle hierzu erdachte Reguln/ und hält dafür/ que de mille Professeurs de Logique il n' y en a pas dix, qui dans l' exercice actuel connoissent la raison par la quelle tel Syllogisme, reduit à un tel mode, d' une telle figure, est concluant. Daß unter tausend Logicalischen Professoren, nicht zehen gefunden werden/ so die Ursach können anzeigen/ woher ein Syllogismus, wann er in solchem Modo, und in solcher Figur stehet/ die Krafft etwas zu schliessen überkomme. Dieß ist der kurtze Einhalt seiner 14. Philosophischen Gespräche: es würde aber zu weitläufftig allhier fallen/ die darunter steckende Fehler anzuzeigen; dann das Fürnehmste/ was eigentlich das Penser, oder Gedencken sey/ von ihm übergangen ist; worüber Plato, und die Griechischen Philosophi sonderliche Anmerckungen gemacht. Der Autor, wie es scheinet/ hat auch die Idéas innatas, (die angebohrne Erkänntlichkeit/) von den Adventitiis, so erst nach der Zeit hinbey kommen/ nicht wohl unterschieden; da sein Lehrmeister/ der Cartesius, dieses für allen wohl zu beobachten/ in seinen Meditationibus Metaphysicis, zum öfftern erinnert. Wovon anders wo.

Von dem Ring-Finger.

1.

ES giebt auch eine Meynung/ von dem vierdten Finger der lincken Hand/ dadurch man denselben vor etwas sonderliches hält/ aus Ursachen/ daß er eine gewisse Gemeinschafft mit dem Hertze habe/ und daß eine sonderliche Ader oder Senne/ oder Pulß-Ader zu demselben/ vom Hertzen gehe/ deßwegen demselben auch absonderlich die Ehre gethan wird/ daß man die Ringe daran stecket. Welches nicht allein der Gebrauch bey den Christen war/ bey Ehe-Verlöbnissen; Sondern auch von den Heyden also in acht genommen worden; wie Alexander ab Alexandro, Hellius, Macrobius, und Pierius schreiben: und bestättiget solches auch der Levinus Lemnius, mit diesen ausdrücklichen Anhang; es sey dieser Gang eine Puls-Ader/ und nicht eine Sehne/ wie man vor Alters davon gehalten; Mit noch fernerem Zusatz/ (1) wann man Ringe daran trage/ so werde das Hertz dadurch absonderlich gestärcket; daher auch zum (2) bey vorfallenden Ohnmachten er diesen Finger sonderlich mit Säfften und Gold reiben lasse: Wie dann auch (3) die Aertzte bey den Alten/ ihre Artzneyen mit demselben gemischet; Auch daß (4) derselbe gar selten/ oder unter allen am wenigsten mit dem Zipperlein angefochten werde; und (5) wann derselbe solche Knoten bekomme/ der Mensch es alsdann nicht lange mehr treibe.

Des-

Deſſen allen ungeachtet/ haben wir hiervon kein ſattſames Vergnügen/ und können uns nicht einbilden/ daß die angezogenen Urſachen ſtarck genug ſeyn/ dieſen Finger/ den andern ſo groß vorzuziehen.

Dann erſtlich/ ſo viel die Gewonheit der Alten betrifft/ ſo war ſolcher Gebrauch nicht allgemein/ daß man die Ringe entweder an dieſer Hand/ oder an dieſem Finger trug: Wie dann gar nachdrücklich geſagt wird/ bey dem Propheten Jeremia, am 22 cap. v. 24. Si fuerit Jechonias, filius Joachim Regis Judæ, annulus in manu dextra mea, inde evellam eum; Das iſt: Wann gleich Jechonias, der Sohn Jojakim/ des Königs Juda/ ein Petſchafft-Ring wäre an meiner rechten Hand/ ſo will ich ihn doch herunter reiſſen. So hat es auch der Plinius ſchon angemercket/ daß in den Gemählern ihrer Götter die Ringe getragen werden/ an dem Finger/ nechſt dem Daumen/ und daß die Römer ſolche auch getragen am kleinen Finger/ wie Nero beſchrieben wird/ bey dem Petronio: Etliche trugen ſie auch an dem Mittel-Finger/ als die alten Gallier und Britannier; und etliche an dem Vörder-Finger/ wie der Julius Pollux, zu erkennen gibt/ von welchem derſelbe Ring/ Coronios, genennet wird.

Ferner aber/ daß die Alten mit ihrem Gebrauch dieſes Fingers/ ein ſolch Abſehen auf das Hertz gehabt haben ſollten/ iſt auch daher zu zweiffeln/ wann wir betrachten/ daß ſie Ringe von Eiſen getragen; Dann ein ſolcher war der Ring des Promethei, von dem man vorgegeben/ daß er der Erſte geweſen/ der die Ring aufgebracht. Und alſo meldet auch Plinius, daß vor Zeiten die Raths-Herrn zu Rom/ keine güldene Ring getragen; Sondern die Sclaven vielmehr hätten eiſerne Ringe getragen/ biß zu ihrer Freylaſſung/ oder Beförderung/ zu einiger Würde. So ſchreibet auch Plinius, daß die Lacedämonier biß zu ſeiner Zeit nur eiſerne Ringe getragen: Dann gewißlich/ dieſelben gebrauchten ſich des Goldes gar wenig; Und wir finden nicht nur/ daß ihnen Lycurgus diß Metall verbotten/ ſondern wir leſen auch beym Athenæo, als ſie willens geweſen/ des Apollinis Geſicht zu vergulden/ daß ſie das Oracul gefraget/ wo ſie ſo viel Gold bekommen möchten: Welches ſie zu dem Cræſo, dem König in Lydien/ gewieſen.

Noch weiter: Wann gleich die Alten ſolche Gedancken gehabt hätten/ ſo iſt doch der Grund nicht zubeweiſen/ daß nemlich eine gewiſſe Ader/ Sehne/ oder Puls-Ader/ von dieſem Finger zum Hertzen gehe; es gibt auch der Augenſchein keine Anzeigung einiges ſolchen Ganges. Dann ſo viel uns die Zerglieder-Kunſt Nachricht giebet/ ſo vertheilet ſich die Leber-Ader (Baſilica,) unterhalb des Ellebogens/ in zwey Aeſte: Der Auswendige ſendet zwey Zweiglein zu dem Daumen/ zwey zu dem Spieß-Finger/ und einen zu dem Mittel-Finger/ und deſſen inwendige Seite: Der andere Aſt/ ſendet ein Zweiglein zu der auswendigen Seite des Mittel-Fingers/ zwey zu dem Gold-Finger/ und ſo viel auch zu dem kleinen

Fin-

Finger: Alſo / daß alle Adern der Finger herkommen von der Baſilik- oder Königs-Leber- oder Miltz-Adern / wie ſie genennet wird / und ein Finger ſo viel davon hat / als der ander.

[Auf gleiche Weiſe werden auch die Aeſte der Achſel-Puls-Ader in die Hand vertheilet: Dann unterhalb des Ellenbogens wird dieſelbe in zwey Theil vertheilet / der eine laufft längſt der groſſen Arm-Röhre / (b Radius,) hin / und gehet bey dem Orte des Pulſes fort / und theilet ſich bey den Fingern in drey Zweiglein / davon ſchicket das erſte zwey kleine Aeſtlein zu dem Daumen; das andere eben ſo viel zu dem Vörder-Finger; und das dritte / eins zu dem Mittel-Finger. Der ander Theil dieſer Puls-Ader / gehet unterhalb bey dem kleinen Arm-Knochen / oder der Spindel (c Ulna,) fort / und verſiehet die andern Finger / nemlich den Mittel-Finger / mit einem Zweiglein / den Gold-Finger aber und den kleinen / jeden mit zweyen.

Auch hat es mit den Sennen ſchier eben dieſe Bewandtniß; und haben dieſelben ihren Urſprung von dem Gehirn / und nicht von dem Hertzen / wie etliche von den Alten vermeynt: welches ſo wenig einige Nerven zu andern Gliedern ſchicken kan / als es ſelbſt deren gar wenig bekommt / von dem ſechſten Paar des Gehirnes.]

5. Und endlich nun / weil dieſe Vertheilungen in beyde Hände gehen / ſo haben wir nicht gröſſere Urſachen unſre Ringe an der lincken Hand / als an der Rechten zu tragen: und gibt es in der einen nicht mehr Abſehen / auf das Hertz / als in der andern. Und / wann demnach Foreſtus, bey ſtarckem Naſen-bluten gewiſſe Artzneyen / will an den vierdten Finger gebraucht haben / ſo verlangt er nicht / daß ſolches allein an der lincken Hand geſchehen ſoll / ſondern es ändert mit der Seite / nach dem das Blut aus dieſem oder jenem Naſen-Loche herkommet. Und alſo legen wir auch in Fiebern / allwo das Hertz vornehmlich zu leiden hat / gewiſſe Artzneyen auf den Puls beyder Armen; ſo greiffen wir auch den Puls an beyden Armen / und urtheilen von den Beſchaffenheiten des Hertzens / von dem einen ſo wohl / als von dem andern. Und obgleich in Beſchwerungen der Leber / oder des Miltzes / mit dem Aderlaſſen ein Unterſcheid gehalten wird / nachdem dieſes oder jenes Glied lieget; ſo hält man doch / wann das Hertz Noth leidet / das Aderlaſſen zur rechten ſo gut / als das zur lincken; und ob man gleich meynen ſollte / es wäre mehr auf die Lincke zu gehen / weil die groſſe Puls-Ader aus dem lincken Hertzens-Fache herkommt / und derſelbe Arm auch näher iſt / ſo wird doch ſolches nicht beobachtet. Dann unter den Hals-Knochen theilet ſich dieſe Puls-Ader in zwey groſſe Stämme / von welcher Abtheilung es biß zu einer Hand ſo weit iſt / als biß zur andern / alſo / daß es auch in Beyden gleiche Bedeutung hat.

6. Und führet derohalben Macrobius, wann er von dieſer Frage handelt / eine andere Urſach an / nemlich / es hätten die Alten ihre Ringe an dieſer Hand / und an dieſem Finger getra-

gen vielmehr / weil es ein beſſer Geſchicke habe / und der Ring beſſer verwahret ſey / als daß ſie ſollten ein Abſehen aufs Hertz gehabt haben Dann erſtlich / ſagt er; ſtund ihnen beydes frey / war auch bräuchlich / die Ringe / ſowohl an dieſer / als jener Hand zu tragen: Nachdem aber dieſer Pracht überhand nahm / und man köſtliche Geſteine / und theure eingegrabene Arbeit hinzu fügte / ſo kam der Brauch / die Ringe an der rechten Hand zu tragen / auf die Lincke: Dann / weil man dieſelbe Hand weniger braucht / ſo waren die Ringe an derſelben beſſer verwahret. Und um eben dieſer Urſache willen / ſteckte man ſie an dieſer Finger: Dann der Daumen kommt gar zu offt vor / und wird mehrentheils gebraucht mit einem jedern der andern: der förder Finger war ihnen zu bloß / daß ſie demſelben ihre Koſtbarkeiten vertrauen ſollten / und wird vondem Daumen kaum biß an das andere Glied beſchützet. Den mitteln und kleinen Finger verwurffen ſie / wegen der äuſſerſten Arten / und hielten den einen zu groß / und den andern zu klein / vor ihre Ringe; darum wöhlten ſie unter allen andern den vierdten Finger aus / als der am wenigſten unter allen gebraucht wird / und auf jeder Seite eine Wacht hat / ſonderlich aber vor andern alſo beſchaffen iſt / daß man ihn allein und vor ſich ſelbſt nicht ausſtrecken kan / ſondern einen von der oder jenen Seite darzu nehmen muß. Und mit dieſer Meynung ſtimmet auch überein Alexander ab Alexandro, wann er ſpricht: Annulum nuptialem prior ætas in ſiniſtra ferebat, crediderim ne attereretur: Das iſt: Den Ehe-Ring trug man in alten Zeiten an der lincken Hand / meines Erachtens / damit er nicht ſo bald abgenützet würde.

7. Der Urſprung aber / wo dieſe gemeine Meynung entweder herkam / oder wodurch ſolche wenigſtens gewaltig befördert ward / war dieſer / daß man insgemein davor hielt / das Hertz liege auf der lincken Seite: Wie weit aber dieſes mit der Warheit überein komme; haben wir kurtz vorher erkläret. Auch ward dieſelbige ziemlicher maſſen befördert / durch einen gewiſſen Gebrauch der Egyptier / welche auch vorgaben / es gehe von dem Hertzen eine Senne zu dieſem Finger; dahero der Prieſter denſelben vor dem Altar mit köſtlichen Oel ſalbete. Was aber diejenigen / welche ſo gute Balſamirer waren / vor gute Glieder-Kenner (d Anatomici,) geweſen / das haben wir allbereit bewieſen.

Wiewohl nun dieſe Meynung die vornehmſte war / ſo hatten ſie doch auch noch eine andere / wodurch dieſer Gebrauch mehr befördert wird: Und das war diejenige Zahl / welche durch das Sinnbild dieſes Fingers angedeutet ward. Dann wann ſie den vierdten Finger der lincken Hand niederhielten / und die andern ausſtreckten / ſo deuteten ſie damit an / die vollkommene und hochgeachtete Zahl / Sechſe. Dann / wie Pierius gar artig beſchreibet / die Alten bildeten die Zahl ab mit den Fingern beyder Hände. An der lincken Hand zählten ſie die einfachen und doppelten Zahlen / von eins biß zehen / (e

Digiti;) und von zehen biß auf hundert/ (f Articuli,) an der rechten Hand aber zehlten sie/ was hundert und tausend war. Dann/ wann sie diesen Finger nieder hielten/ so war solches in der lincken Hand nur sechs; In der rechten aber sechs hundert. Durch diese Art von zählen/ können wir auslegen/ was dorten Juvenalis vom Nestor sagt:

-- -- -- Qui per tot fæcula Mortem
Distulit, atque suos jam dextrâ computat annos.

Das ist:

Der/ den der Tod nunmehr manch hundert Jahr verfehlet/
Und der die Jahre schon an seiner rechten zählet.

Und obgleich jener Spruch in den Sprüchen Salomonis/ am 3. cap. v. 16. wohl andere Auslegungen mehr haben mag/ so läst er sich doch gar wohl und artig auch nach dieser Anmerckung auslegen/ wann nemlich von der Weißheit gesagt wird: Langes Leben ist in ihrer rechten Hand; und in ihrer lincken Reichthum und Ehre.

So viel aber die Erfahrung des Lemnii betrifft/ der die Artzney wohl verstanden/ so mag es dißfalls mit dem Zipperlein in seinem Lande gegangen seyn/ wie es will/ wir befinden solches in dem unsern gantz anders: Nemlich/ daß die jenigen/ so das Zipperlein an den Händen haben/ an diesem Finger sowohl Schmertzen empfinden/ als in den andern; ja offtmahls wohl am allerersten/ und bißweilen sonst nirgend. Was er aber anführet/ daß man vor Alters die Artzneyen damit gemischet/ das ist vielmehr eine Anzeigung/ was sie vor eine Meynung gehabt/ als daß eine sonderbare Würckung daraus hätte entstehen sollen. Und halten wir darauf eben so viel/ als auf den Brauch/ daß man das Pflaster/ Diapalma, genannt/ wann es gemacht wird/ mit einem Palm-Stecken umrühren muß. (Daher es auch den Namen hat.) Thom. Brown. Med. Dr. Pseudodox. Epidem. Lib. 4. cap. 4. p. 716.

Welches die sinnreichsten und vernünfftigsten Leute sind?

Diese Frage/ so weitläufftig als sie ist/ kan von allen Völckern insgemein/ von den Temperamenten/ Exercitien/ oder auch von den vielfältigen Amts-Verwaltungen/ verstanden werden: Wann man von den Völckern reden will/ halte ich meines Theils dafür/ daß gleichwie nicht allein die Orientalische Pflantzen/ Perlen und Edelgesteine weit edler und reiner sind/ als einige andere in der gantzen Welt/ also verhalte es sich auch mit denen Ingeniis; davon die Ursach zu seyn scheinet/ daß die Sonne/ welche zu samt den andern himmlischen Cörpern und Gestirn/ durch das Liecht ihrer Influenzen in uns ausgeust/ denen Orientalischen Völckern/ die Erstlinge derer Influenzen mittheile/ die alsdann/ aller Impressionen Art nach/ viel kräfftiger sind/ wann sie sich erst ergiessen/ als wann sie sich schon eine Zeit-lang überall ausgebreitet haben; wie man dergleichen an dem Rauchwerk und andern Dünsten observiren kan.

Soll die Frage aber von dem Temperament verſtanden werden / ſo gebe ich den Sanguineis, oder Blut-reichen Leuten / den Preiß / erſtlich / weil es die geſundeſte Complexion und Mittel zum guten Verſtand iſt / welcher in einem krancken Leibe nicht ſowohl / als in einem geſunden / agiren kan. Zweytens / weil das Blut die nechſte und eigentlichſte Materi der Geiſter des Lebens iſt / und daß derhalben der jenige / ſo Blutreich oder viel Blut hat / nothwendig viel Spiritus haben muß. Drittens / weilen es der Verliebten ihre Complexion iſt / welches die ingenieuſeſten auf Erden ſeynd / daher der Poet ſaget: Quis fallere poſt amantem ? Wer kan einen Verliebten betriegen ? wann man aber fragt / in was Exercitien oder Aemtern / es die ingenieuſeſten Leute gibt ? Muß ich bekennen / daß hierauf nicht wohl zu antworten ſey / weil heutiges Tages in allen Profeſſionen ſolche kluge Köpffe gefunden werden / daß man ſchwehrlich ſagen kan / in welcher die ingenieuſeſten ſeynd. Etliche werden die Theologos und Scholaſticos dafür halten / angeſehen ihre Diſputen voller Spitzfindigkeit : Etzliche die Medicos, die durch ihre vernünfftige Schluß-Reden und Muthmaſſungen die Urſachen der Kranckheiten errathen ; Etzliche die Mathematicos, die biß in den Himmel durchdringen. Ich meines Theils will denen Beyfall geben / die es mit den Rechtsgelehrten und Practicis halten / weilen ſie nicht allein ſo behend / in anderer Leuten Sachen / ihr eigenes Intereſſe finden können / ſondern auch noch darzu alle Phyſicos Lügen ſtraffen / die da ſtatuiren / daß alles / was einen Anfang hat / auch ein Ende habe / da hingegen ſie ihre Proceſſe unendlich oder unſterblich machen können ; An ſtatt daß die Naturkündiger nur quatuor cauſas rerum ſetzen / ſo machen die Cauſidici cauſas infinitas ; Endlich / erweiſen ſie mit der Partheyen ihren Beuteln daß der Phyſicorum Lehre oder Maxime, quòd non detur vacuum in natura falſch und zu verwerffen ſeye.

Hierauf ward geantwortet : Daß die jenigen / ſo den Bau der Welt wohl betrachten / eigentlich davon zu reden / keine Orientaliſche oder Occidentaliſche Theile darinnen finden werden / weil ſolche Namen nur in Vergleichung mit unſerer Wohnſtatt erfunden worden / denen das eine Volck Orientaliſch / das andere Occidentaliſch iſt / nachdem ſie von uns gegen Morgen oder Abend gelegen ſind / dann die Welt iſt ſonſten rund; und alle Theile einer Sphæren oder Kugel ſeynd einerley Natur. Wird aber einiger Unterſcheid darinnen gefunden / ſo muß er anders woher / als aus den vier Theilen der Welt / fürnemlich aber aus der Kälte und Hitze beſchloſſen werden : Auf dieſe Weiſe werden die jengen / ſo unter den Polis leben / einer gantz andern Complexion des Leibes und des Verſtandes ſeyn / als die jenige / die unter den Tropicis wohnen / und deme zu Folge / müſſen die Einwohner der temperirten Zonen, die Sinnreicheſten ſeyn / weilen die Kälte dem Leben gar zu ſehr zu wider iſt / daß groſſer Verſtand daraus ſollte kommen können / und die überaus groſſe Hitze / die Humeuren / nicht weniger inwendig als aus-

auswendig verbrennet / wie solches das wollichte Haar / und die schwartze Farbe der Lente ausweiset / die dergleichen Hitz ertragen. Was das Temperament anlanget / kan das Sanguinische darzu nicht das Geschickeste seyn / weilen es denen Sinnen gar zu sehr nachhänget / und gar zu mitleidig ist / wegen der Weichlichkeit der Humeuren / da hingegen das Temperament bey einem verständigen Menschen moderirt seyn soll: Aber allem Ansehen nach / gibt die natürliche Melancholia die beste Disposition zu einem guten Verstand; dann sie macht ein solides Judicium, und ein ehrbar / verständig / gedultig und mässiges Gemüth / welches die fürnehmsten Säulen der Klugheit seynd.

Der Dritte beschloß: Daß Sinnreich oder Dumm seyn / nicht von den Climaten / noch Temperamenten dependirte. Dann das erste erschien daraus; Gleichwie in allen Ländern gute und böse Leute sind / also werden auch Kluge und Narren / Sinnreiche und Dumme darinnen gefunden. Dann weil unsere Seele weder von der Erde / noch von den äusserlichen Himmel oder Temperament kommt / und die Distinctionen in Polos, Zonas und Climata, womit man diesen getheilet hat / ein bloßer Behülff unserer blinden Unwissenheit ist / damit wir uns die Situation der Länder desto besser einbilden könnten / so kan man die Varietät und grossen Unterscheid in den Ingeniis der Menschen / weder dem Himmel / noch der Erden / zu schreiben. Was das Temperament anlanget / ist der vernünfftigen Seelen præjudicirlich / daß man diese Eigenschafften und Krafft / den Menschen weiß und verständig zu machen / den Humoren zu schreiben will / dann weil die Seele ohne Leib ist / so hat sie auch keiner leiblichen Werckzeuge vonnöthen / ihre Actionen zu verrichten / sondern wie sie gantz Göttlich und Gottes Ebenbild; So ist sie auch von Natur wissend / und erkennet durch die Vernunfft / als ihre älteste Facultät alle Geheimnissen der Natur. Dann wann die Actiones der Erkänntniß und der Prudenz von den Humoren dependirten und herrührten / würde daraus folgen / daß das jenige / was heute mein Raisonnement in mir verursachte / gestern meine Nahrung gewesen wäre. Und also würden diese Dinge die nur vegetative und sensitive Actiones gehabt / da sie im Leben gewesen / nach ihrem Todte / intellectuales oder verständliche Würckungen herfür bringen. Es seynd nur allein die Geister / die sich bewegen / und unsere Humoren zur Action erregen; Wann jene ermangeln / bleiben diese gantz krafftloß: und gleichwohl seynd diese Geister / die gleichsam der Wagen seynd / worauf die vernünfftige Seele herfähret / nicht einmahl die Ursach der Wissenschafft und Klugheit / sondern nur allein des Lebens / um so viel weniger kan man dann den Humoren solches zuschreiben. Wann man dann eigentlich von der Sachen reden will / muß man sagen / daß die übernatürliche Gaben des Verstandes / unmittelbar von GOtt kommen / die Natürliche können uns zum Theil angeerbet werden / wie man verschiedene Exempel davon hat / daß die Gaben des Verstan-

des eine geraume Zeit in den Geschlechten continuiret werden. Zum Theil hilfft darzu die Erziehung und Information, die Conversation und Gemeinschafft mit sinnreichen gelehrten Leuten/ die Lust und Liebe etwas zu lernen / zu vorderst aber die Constellation und eines jedweden Horoscopus, wordurch dann nicht allein ein natürlicher Trieb zu dieser oder jener Wissenschafft erwecket und mächtig entzündet wird / sondern auch die Mittel darzu zu gelangen/ facilitiret und befördert werden.

Welches nöthiger sey zu guten Künsten und Wissenschafften zu gelangen/ ein grosser Verstand/ oder aber grosse Arbeit.

WAs uns am meisten kostet / das achten wir zum höchsten; Dann der menschliche Verstand / welcher allen Dingen seinen Werth und Preiß gibt/ vermehret oder vermindert denselben/ nachdem er urtheilet / daß man viel oder wenig Mühe habe / ein Ding zu überkommen. Welches uns auch König David zum Theil erwiesen / da er einmal lüstern war/aus einem Brunnen zu trincken/ welchen die Philister in ihren Händen hatten / und etzliche seiner Helden/ in der Feinde Läger trungen / und des Wassers brachten / hielt ers viel zu werth/ daß ers selber trincken sollte/sondern schüttete es aus für dem HErrn/ und opfferte es ihm als ein Blut der Männer / die es auf Lebens-Gefahr geholet hatten. Also sehen wir / je mehr Schwürigkeit bey einem Dinge ist / je mehr wir es lieben / und in so höherem Werth wir es halten; Je leichter man es aber bekommen kan / je weniger geachtet wird. Und deßwegen halte ich dafür / daß die Arbeit / so da angewand wird/ den Marmor auszuhauen/ ihm eine Forme und Gestalt zu geben/ und es zu poliren und glänzend zu machen / wohl so viel darzu thue / daß er so hoch geschätzet wird / als seine Schöne und Dauerhafftigkeit. Dann je mehr Arbeit dazu angewandt ist/ je schöner und köstlicher ist er. Und in der That ist der Marmor die rechte Abbildung der jenigen / die viel Mühe haben / etwas zu begreiffen und zu behalten; Dann gleichwie eine grosse Mühe und Gedult erfordert wird / den Marmor zu sägen/ weil man des Tages kaum drey Finger tieff hinein kommen kan/ und wie hingegen die Gestalt / die man ihm einmahl gegeben/ nicht so leicht vergehet / als das jenige/ so man aus Gips und weichen Steinen / ohne sonderbare Mühe/ gemacht/ sondern viel hundert Jahr dauret: Also behalten die jenigen / welche ein Ding gar langsam und mit grosser Mühe lernen und einmahl gefasset / viel besser/ als andere lebhaffte Ingenia, die ein Ding eben so leicht vergessen / als sie es begreiffen. Stehet es demnach dahin / ob wir lieber ein Ding oben hin und ohne Grund wissen / oder dessen eine gründliche und beständige Erkanntnus haben wollen? welches Letzere dann ein jeder vernünfftiger Mensch ohne allen Zweiffel dem Ersten vorziehen wird. Uber dieses hat man das zu erwägn/ daß in dem itzigen Sæculo die Wissenschafften nicht erst dürffen erfunden werden/

den / worzu vielleicht so viel Verstand und Scharffsinnigkeit vonnöthen wäre / als anjetzo grosser Fleiß und Mühe erfordert wird / die jenigen Künsten / die allbereit erfunden / und gleichsam zur Vollkommenheit gebracht sind / zu lernen und zu behalten. Ja / mit einem Wort zu sagen / wer einen grossen Verstand hat / gibt sich / gleichwie ein Vogel von einem Ast auf den andern flieget / bald zu diesem / bald zu jenem Objecto, und kan deßwegen unmüglich zu einer soliden oder gründlichen Wissenschafft gelangen / sondern müssen nur mit dem äusserlichen Schein derselben zu frieden seyn; Welches / von allen etwas / von gantzen nichts zu wissen / genannt wird. An statt / daß die Arbeitsamen (dergleichen die geistlich arm seynd / vom HErrn Christo seelig geschätzet werden /) sich auf ihre eigene Capacität nicht verlassen / sondern gantz und gar auf einen gewissen Grund sich legen / demselben nachdencken / und dadurch ihre Gedächtnus mit allerhand schönen Definitionen und Decisionen zieren / auch alles behalten / (zu Folge der Proportion, die man bey den Facultäten des Verstandes und dem Gedächtnusse gefunden hat / von welchen / wie die Schale in einer Waage / da die eine eben so tieff hinunter gehet / als die andere aufsteiget /) können selbte derhalben / eigentlich davon zu reden / nur allein für gelehrte Leute gehalten werden / weilen wir mehr nicht wissen / als wir behalten haben. Inmassen dann das Gedächtnus hieraus für das nöthigste Instrument, zu den Wissenschafften zu gelangen / ist erkannt worden. Diese gröste Arbeit aber / muß fürnehmlich dem grossen Verstande / in Ubung der jenigen Künste und Disciplinen / die in der Action bestehen / und die man / je mehr man sie practiciret / je besser auch lernet / vorgezogen werden; und ist es eine unmügliche Sache / ohne Arbeit etwas zu thun. Weßwegen die Alten gar wohl gesagt: Daß die Götter alles um Arbeit verkauffen / gleich als wann sie sagen wollten / daß nichts wäre / worzu man nicht durch Arbeit gelangen könnte. Darauf ward geantwortet / der Verstand sey gleichsam die Hand der Wissenschafften / und daß der jenige / der sich mit wenigern Verstand / als darzu erfordert wird / auf dieselben legen will / endlich befinde / daß er seine Zeit gantz vergeblich zu bringe. Und wie einer der von Natur zu den Exercitien des Leibes bequem ist / sich nicht geschickt darzu machen kan / wo er sich gar zu sehr aufs studiren legt: also im Gegentheil / ist er nicht zum studiren gebohren / oder mit keinen sonderbaren Verstande begabet / so wird er gewiß mit allen seinem Fleiß und Arbeit / so er dazu hat gelegt / gar wenig darinn ausrichten. Dahero kommen so viel Klagen der Eltern / welche / ob sie gleich Mittel und Ambition genug haben / ihre Kinder zum Studiren zu halten / dannoch endlich erfahren müssen / daß deren gantze Jugend und alles Geld / so sie auf die Kinder / selbige etwas rechtschaffenes lernen zu lassen / gewandt / ohne eintzigen Nutzen angelegt sey. An statt / daß andere arme Kinder / die zu vielen geringern Dingen auferzogen worden / sich durch ihren grossen Verstand fort bringen / und zu

den

den wichtigsten Dingen geschickt machen. Wir müssen auch dieses consideriren/ daß alle Wissenschafften gantz unvollkommen seyn; Und weilen sich alles durch das jenige erhält/ verbessert und erhöhet/ woraus es entstanden ist/ so folget daraus/ daß die Wissenschafften/ so durch verständige und scharffsinnigen Leute sind erfunden worden/ auch nur durch einen guten Verstand können excolirt/ und zu grösseren Vollkommenheiten gebracht worden/ welches man dann bey einer jeden Wissenschafft absonderlich siehet; Dann weilen das Gedächtnus uns nur die blossen Gestalten der Dinge/ die es durch fleissige Arbeit/ oder durch vieles Lesen und Hören gesammlet/ darreichet/ stehet es alleine dem Verstande zu/ vernünfftige und nützliche Schluß-Reden daraus zu machen. Daher der Unterscheid zwischen einem Verständigen und einen Narren nicht darinn bestehet/ daß man viel guter Dinge erzähle/ sondern daß man sie zu rechter Zeit vorbringe/ welches allein eine Würckung und Effect des Verstandes/ und nicht der grossen Arbeit ist. Wordurch man/ der gemeinen Schul-Füchse Art nach/ wohl endlich viel und meistentheils ungereimbte Dinge allegiren/ aber dieselbe nimmer wohl zu Marckte bringen/ noch sie recht zu appliciren lernen kan.

Der dritte beschloß: Weilen der Mensch weder ohne mittelmässigen Verstand/ noch ohne Arbeit etwas thun könne/ werde nicht unbillig gefragt: Ob die Fürtrefflichkeit des einen mehr erfordert würde als die Städtigkeit des andern: Dann die jenigen/ die etwas mehr als gemeinen Verstand haben/ seynd insgemein nicht arbeitsam; Wann sie es aber seynd/ so seynd sie es nicht in allen Dingen/ sondern ihr Sinn treibet sie bald zu diesem/ bald zu jenem/ da hingegen legt sich ein mittelmässiger Verstand viel beständiger auf ein Ding/ als die gar zu subtile Leute/ und wann ers begriffen/ acquiriret er ihm darinn eher durch fleissige Ubung einen Habitum, und machet sich also dann zum Meister. Welches auch an den unvernünfftigen Thieren zu sehen/ die das jenige/ was sie einmahl gelernet haben/ es sey Tantzen oder dergleichen etwas/ viel besser und exacter thun/ als der Mensch selbsten/ dessen Caprice mannigmahl den Regulen der Kunst zu wider/ etwas darvon oder hinzu thut. Daß man also/ nach Proportion, von den Leuten sagen kan/ die ihren geringen Verstand mit einem unnachläßigen Fleiß und Arbeit/ in schwehren und wichtigen Dingen (als da seynd/ sich in Künsten/ Wissenschafften und Exercitiis, zur Perfection zu bringen/) ersetzen/ daß sie/ zu Folge dem Spruch: Labor improbus omnia vincit, endlich zu allen Dingen gelangen können. Doch muß eine gewisse Maas hierinnen gebraucht werden/ dann sonsten ist es bekandt/ daß die gantz zu schwehre und stätige Arbeit/ auch das allerstärckeste Temperament und Complexion, sowohl des Leibes/ als auch des Verstandes/ ebener Massen verderbe/ wie die Sehne auf einen Bogen/ dadurch entweder springet/ oder schlappernd/ und untüchtig gemacht wird/ wann man ihn allezeit gespannet hält.

Warum

Warum man viel grössere Begierden zu denen verbottenen Dingen habe?

DJe zwey fürtrefflichen Facultäten der Seelen / suchen nicht anders/ als wie ein Stein/ oder ander schwehrwichtiges Ding sein Centrum und Ruhestadt auf der Erden / die eine in dem Wahren / die andere aber in dem Guten ihre Speise und Nahrung / gesetzt/ daß es also in der That sey / oder/ daß es zum wenigsten den Schein davon habe. Gleichwie man aber einen Stein nicht ohne Gewalt in der Lufft kan behalten / also kan man auch keiner von dieser Facultäten / als nur mit Macht/ verwehren / daß sie sich nicht zu ihren Objecten wenden sollen. Der Fehler/ den die Obrigkeit in etzlichen Orten in diesem Stucke begangen / daß sie dem gemeinen Mann nicht haben wollen wissen lassen von dem/ so in der Regierung vorgienge / hat nicht nur vor Alters / sondern auch noch bey unserer Zeit / eine viel grössere Begierde und Vorwitz bey ihnen erwecket / der jenigen ihre Schrifften und Gedancken zu lesen / so mit dem Regiment nicht allerdings zu frieden / deren es zu allen Zeiten mehr als zu viel gibt. Was wir aber in vorhergehenden von dem Verstand gesagt haben / erscheinet noch vielmehr beym Willen / den man wie ein Pferd zäumen muß / der seine Freyheit nicht gerne übergibt/ und der ihm innerlich allezeit vorbehält / so bald es nur immer möglich sich wieder zu befreyen. Inmassen die Demüthigen und Gehorsamen einen hierinnen am besten betriegen können / weilen sie nicht mehr als andere ihren Willen gantz läugnen / noch ihren Obern denselben vollkömmlich unterwerffen. Nachdem auch die Eigenschafft des Willens ist/ daß er frey sey/ verliehret er also fort den Namen von Willen/ wann er irgends woran gebunden ist. Dahero kommts / daß einem das jenige/ was man erst mit grosser Begierde zu sehen oder zu thun verlanget/ wann man es hernach wider seinen Willen sehen oder thun muß / gantz zu wider und verdrießlich wird ; Eben als wie einem / der einen guten Bissen mit Lust in den Mund steckt / welcher ihm hernach nicht mehr schmecken würde/ wann er sollte gezwungen werden / ihn mit Gewalt zu essen. Das Widerspiel geschicht an Dingen / die uns so gar indifferrent sind / daß wir sie weder lieben noch hassen/ oder leichtlich thun und lassen können / wann wir wollen / ja die uns zu wider seynd/ wann sie uns/ nemlich/ verbotten werden / weil wir alsdann erst eine rechte Lust und Begierde darzu bekommen ; Weil alsdann unsere Actionen ein anderes Principium, als unsern Willen haben / so verdriest es demselben / daß er einen andern Hofmeister haben soll / weil er vermeynt/ daß er der eintzige Uhrheber alles unsers Thuns und Lassens seyn müste : Und gleichwie wir nicht gerne einem andern weichen / wann wir vermeynen/ daß uns die Ober-Stelle zu kommt ; also verdreust es auch unsern Willen/ wann er siehet / daß ihm ein anderer fürgezogen wird / und trachtet deßwegen nur mit grösserer Begierde/ nach den

verbottenen Dingen / als er vermeynet/ daß er durch das Gebot sich von solchen Dingen zu enthalten/ gleichsam aus seiner Stelle gedrungen / und herunter gesetzt sey.

Der Andere sagte: Daß diese Proposition nicht allezeit eintreffe / dieweil die wohlgestellten Gemüther freywillig nach dem Guten trachteten / welches sie sonst nirgends anders/ als durch die Gesetze innen würden/ die das jenige / was dem Guten zu wider wäre / erkenneten. Welches St. Paulum verursachet hat zu sagen: Daß er nicht gewust / daß die Begierde oder Lust / Sünde wäre / und würde sich also nicht davon enthalten haben / wann ihn nicht das Gesetz gesagt hätte; du sollt dich nicht gelüsten lassen. Es träget sich aber je zuweilen zu / daß man sich mit Gewalt zu den verbottenen Dingen wendet; darvon ich in meiner Jugend ein artiges Exempel gehöret habe / nemlichen: Es sey dem Könige Francisco Primo, einsmahls zu Ohren kommen / daß in der Stadt Pariß sich ein Bürger befinde / der bey nahe sechzig Jahr alt / und noch niemahlen aus seinem Hause kommen wäre / worauf der König ihm also fort gebieten ließ/ daß er in vierzehen Tagen nicht ausgehen sollte: Welches Gebot verursachte / daß der Mann alle Tage an seine Thür gieng; und so bald die Zeit verflossen / ein Pferd nahm / und etzliche Meil Weeges für die Stadt Spatziren ritte. Als hat mir dieses / und unzählich viel andere Exempel / die wir aus den Historien sehen/ Anlaß gegeben / der Ursache solcher Widerspenstigkeit des Willens/ etwas gründlicher nachzusinnen / und kan ich anders nicht begreiffen/ als daß es folgender Gestalt damit beschaffen seyn müsse. Der Mensch ist in keinem Dinge / als nur alleine durch die Vernunfft von den andern Thieren unterschieden / und thut derhalben auch nicht gerne etwas / daß derselben nicht zum wenigsten etzlicher Massen gemäß wäre; Daher es dann kommt / wann einer weiß / daß ein Ding in der Welt sey/ und was es für ein Ding / wird er auch wissen wollen / warum es also sey? Gleichwie uns aber der jenige zu frieden stellet/ der uns bessere Rede und Ursach davon gibt / als wir sie bey uns selbst hätten erdencken können; Also thut uns der jenige im Geringsten kein Gegnügen/ der nicht will / daß man ein Ding untersuchen/ sondern es nur bloß annehmen soll/ wie es uns vorstellet / und der in der Sachen/ die zu thun oder zu lassen / uns seinen Willen an statt der Raison oder Reden auftringen will. Dann weil solches dem Willen / der uns allein von der Vernunfft und deren Schluß-Reden zu dependiren gewohnt ist / gehässig/ findet er nichts / darinn er ruhen und sich zu frieden stellen könne / weil ihn keine Raison gegeben wird/ warum ers thun könne oder solle; Darum wendet er sich auch fort zu dem / was mit dem andern Dingen streitet / und ihn gantz entgegen und zu wider ist. Ausser dem gibt es die Erfahrung / daß ein jedweder mehr sein eigenes Interesse, als anderer Leute ihres suche / daher wir/ so bald uns etwas gebotten oder verbotten wird/ stracks/ ohn eintziges weiteres Nachdencken/ dafür halten/ daß es vielmehr zu dessen/ der uns solches fürschreibet / als zu unserm Be-

sten

sten gereiche; Weil es uns dann solcher Gestalt verdächtig ist/ und unser Will hingegen mehr seinen eigenen/ als anderer Leute Nutzen/ Vortheil und Vergnügung suchet/ so ziehen wir die Meynung/ so wir von einem Dinge haben/ anderer Leute Meynung vor; Es geschicht aber solches aus eigner Liebe/ die wir zu uns selbsten tragen/ und um welcher willen wir uns gäntzlich einbilden/ daß das jenige/ was wir wollen/ und was von uns kommt/ viel besser sey/ als das jenige/ was andere Leute von uns begehren.

Der Dritte sagte: Es sey wohl wahr/ daß die vorige Proposition (wie man nemlich eine viel grössere Begierde zu den verbottenen Dingen habe/) in der That nicht universal oder allgemein sey. Das Gebot zwinge auch unsern Willen nirgends zu/ sondern ließ ihm mehr Wahl/ als er zuvor gehabt/ da er nichts zu wählen/ sondern nur seinen Anreitzungen zu folgen hatte/ und es stehet unsern Gemüthe jedesmahl frey/ mit dem jenigen/ was uns verbotten/ zu frieden oder nicht zu frieden zu seyn. Dann daß man sagen wollte/ die Furcht/ die man für einen Gesetz-Geber habe/ wider die Gesetz zu handeln/ sey eine Bewegung/ die über unser Gemüth tyranni-sire/ und es unserer Inclination zu wider/ zum Gehorsam zwinge. Solches stehet eben so wenig zu glauben/ als daß eine Rechts-Sache/ die von einer oder der andern Parthey Advocaten/ wohl ausgeführet wird/ den Richter zwingen sollte/ dieser oder jener Parthey einen angenehmen Ausspruch darinnen zu thun; dieweil es dem einen nach dem Verbot/ dem andern nach angehörter Deduction der Sachen/ frey stehet/ das jenige zu wählen/ was ihm gut dünckt. Es trägt sich aber zu/ daß dasjenige/ was wir wider die Gesetze thun/ nicht eher in acht genommen/ oder für Ubertrettung erkannt wird/ als nachdem es verbotten ist; Gleichwie man auf einen/ der anjetzo silberne oder güldene Schnüre und Spitzen tragen wollte/ nachdem es zu Anfang dieses Jahrs sehr starck verbotten worden/ vielmehr acht geben würde/ als wann er es zuvor gethan hätte. Dieses Verbot verursachet aber darum nicht/ daß ich anjetzo mehr Belieben sollte haben/ als zuvor/ dergleichen Schnüre zu tragen. Es ist auch weniger zu glauben/ daß der Hochmuth diese Begierde/ das Verbot zu thun/ sollte erwecken; weil man sich nicht gerne jemand unterwerffen will. Dann es ist noch keiner zu den Grad der Gottlosigkeit und Verzweifflung gekommen/ der/ wann er ja keinem Menschen wollte unterthänig seyn/ zum wenigsten die Gottheit nicht über sich erkennen sollte. Weßhalben die gedachten Begierden/ wieder die Gesetze zu handeln/ entweder nur eine blosse Einbildung/ in der That nichts ist; oder aber/ sie muß eine andere Ursach haben/ als den Hochmuth und die Einbildung/ daß wir nemlich mehr und höher/ als die Gesetz-Geber selbsten wären. Ja man setze den Fall/ daß das Gebot/ welches unsern ersten Eltern gegeben worden/ von dem Baum des Erkänntnus Gutes und Böses/ nicht zu essen/ das Verlangen darnach bey ihnen erwecket haben; So ist demnach bekannt/ daß

die fürnehmste Ursache/ die sie darzu angetrieben/ gewesen sey/ daß ihnen die Frucht gar schön von Ansehen und gutes Geschmacks zu seyn bedünckt habe; Und des Verführers kräfftiges Argument, wodurch er sie überredete/ war/ daß er ihnen das Gute/ so daraus entstehen würde/ fürstellete. Woraus dann endlich zu schliessen stehet/ daß man nur nach einem Dinge verlange/ in Hoffnung/ etwas besseres/ als man zuvor hat/ dadurch zu überkommen; wann aber das Verbot/ so dißfalls geschehen ist/ einem das Böse/ so darauf folgen würde/ zu erkennen gibt/ so erlöschet vielmehr das Verlangen/ als daß es dadurch sollte erwecket werden; wie solches an denen/ so man den sublimat des Mercurii, oder einige andere gifftige Kräuter fürlegt/ erscheinet. Dann wie der jenige/ der sie nicht kennet/ keine Schwierigkeit machen wird/ davon zu essen/ also wird ein ander/ den man dafür warnet/ sich wohl davon enthalten. So gar verhält es sich nicht/ daß das Verbot eines Dinges nothwendig eine Lust und Begierde darzu erwecke.

Der Vierdte Beschloß: Man erführe nur gar zu sehr/ daß das Sprüchwort wahr sey: Verbot/ machet Lust. Dann man verspührete es auch in denen Discursen/ so in dieser Compagnie geführet würde/ da einer kaum ein Ding auf die Bahn brächte/ und solches behaupten wollte/ so käme ein anderer/ und hielt ihm das Obstat, und bemühete sich/ das Widerspiel zu erweisen; und wäre es damit beschaffen/ wie mit den Antiperistasibus, oder Entgegensetzungen der widrigen Qualitäten/ in den Elementen/ wodurch dieses oder jenes Elements Krafft nur intendiret oder gestärcket wird; Zum Exempel/ die Hitze wird in vielen Dingen vergrössert/ durch eine zufällige äusserliche Kälte: dann dergleichen Opposition findet sich auch in den menschlichen Gemüthern/ deren Inclinationen von dem Temperament des Leibes etzlicher Massen dependiren/ und das Temperament hingegen von den ersten Qualitäten/ oder Beschaffenheiten der Elementen/ und der Humoren oder Feuchtigkeiten/ die aus den Element entstehen. Ingleichen sehen wir dessen ein Exempel/ an der Reflexion, oder wieder Zurückprallung der Sonnen-Strahlen/ von der Erden/ oder andern harten Gegenwürffen/ wodurch die Strahlen der Gestalt zusammen getrieben/ daß sie auch endlich starck genug würden/ eine andere Materie anzuzünden. Und woher käms/ daß das Feuer der Lampen das Glaß schmeltzen/ die Reverberation-Ofen aber ihre Hitze/ drey oder vierfach ergrössern können/ als daher/ daß die Zusammenfassung und Spannung der Flammen/ vermittelst eines Gegenwurffs/ der ihr nicht die Freyheit sich auszubreiten liesse/ ihre Krafft dergestalt vermehret würde. Woraus man schliessen könnte/ daß es nicht frembd sey/ wann das Verlangen und die Affecten des menschlichen Gemüths/ die mit den Uberfluß und intemperie der Humoren/ wohl können verglichen werden/ woraus die Fieber im menschlichen Leibe entstehen/ sich desto hefftiger entzündeten/ wann man ihnen ein Verbot entgegen setzte/ und sie dadurch

an

an ihrem Lauff hinderte. Es wäre dann Sache / daß wir eine solche Vergrösserung der Begierde / den Würckungen des Verstandes zu schreiben wollten / der / wie ein Strom sich mehr und mehr ergiesset / wann er durch Dämme und Schütten aufgehalten wird. Also auch dieser alle seine Kräffte / zu Betrachtung des Dinges / so ihm gewegert wird / versammlet / und sie dann folgends für ungemein besser ansiehet / als das jenige / was er wohl haben kan. (Wie wir dann insgemein / was wir nicht versichert / höher achten / als das jenige / was wir in unserer Gewalt haben.) Daher dann der Wille zu solchen unbekannten sowohl / als den verbottenen Dingen kräfftiglich geneigt wird. Wann wir auch consideriren / daß der menschliche Verstand eben sowohl seine helle und feurige Strahlen habe / wie die Sonne und das Feuer / so kan es uns nicht seltzam vorkommen / daß er im Disputiren eben sowohl / wie die Sonnen-Strahlen / durch die Reflexion und das Feuer / durch ein Schliessen sich erhitze / und sich denen Argumenten so seiner Erkänntnus oder Meynung zuwider seyn / desto hefftiger widersetze.

Die güldene Cabala der Juden / wie nach Anweisung der Sephiroth, die Verwandlung der Metallen geschehen müsse / um Gold und Silber heraus zu bringen.

Es wird die Weißheit so fürtrefflich von dem König Salomo beschrieben / Prov. 3 / 16. Daß sie langes Leben zu ihrer rechten Hand / und zur lincken Reichthum und Ehre bey sich habe / da er den Menschen glücklich preiset / der Weißheit findet / und den Verstand kommet / und / wie sollte die so hochgepriesene Cabala, von den Fürtrefflichsten unter den Welt-Weisen immer fortgepflantzet / hievon nicht einen verborgenen Schatz der Erkänntniß mit sich führen / und die Anweisung geben / wie jemand bey stäter Gesundheit / ein langes Leben / Reichthum und Ehre erlangen möchte? Die Rabbinen geben zwar diese Lehre / in ihren Pirke Abvoth, daß der jenige reich sey / so mit seinem Antheil zu frieden ist / Quis non est dives? Qui non gaudet in portione sua: Allein dieser Trost will manchen nicht vergnügen; dann gar viele keine geringe / sondern grosse Portiones davon anzunehmen begierig sind. Es läst sich gar gut von Verachtung des Reichthums schreiben / wer dessen einen grossen Vorrath bey sich hat / wie dann der reiche Seneca, schier hönische Worte davon führet; Daß das Geld niemand reich mache / indem es das Gemüth des Menschen nichts angehe; daß es eine Ursach zu vielen Bösen sey; Setzet hinzu: Pecunia ex quo in honore esse cœpit, verus Rerum honor cecidit. Quid ergo? Utrum illum pecunia impurum effecit, aut ipse pecuniam impuravit? quæ sic in quosdam homines, quomodo denarius in Cloacam cadit. Daß eben zu der Zeit / wie das Geld an Werth zugenommen / tugendhaffte Sachen zu Grund gangen seyn. Nichts destoweniger ist dessen Gebrauch nun-

mehr in der Welt so unentbehrlich geworden / daß es billich heisset / Eccles. 7/ 12. Weißheit ist gut mit einem Erbgut/ und hilfft / daß sich einer der Sonnen freuen kan / sintemahl alles nunmehr durch Geld kan zu wege gebracht werden. Die Mittel es aber zu erlangen/ sind so gefährlich/ Sünd- und lasterhafftig / daß dem unrechtmässigen Besitzer/ das gröste Unglück angedrohet / ja der Himmel / und ein besser Leben nach diesen schier abgesprochen wird / Matth. 19/ 23. Die unschuldigste Bemühung hingegen reich zu werden / sind diese/ wann man/ ohn jemand zu übervortheilen / seiner Hände Arbeit lebet / oder sonst durch Erforschung natürlicher Geheimnisse / sich in den Stand setzen kan/ daß man keines andern Hülffe mehr bedürfftig ist. Die so übel berichtigte Alchymisten oder Goldmacher träumen zwar von einem Sæculo Aureo, und einer gantz güldenen Zeit / da Gold und Silber so gemein und gering-schätzig seyn werden / daß man dessen keine Sorge mehr haben wird: Allein die Hoffnung solcher bessern Zeit / nimmt vielmehr ab als zu / weil die Betrügerey derer / so hievon Profession machen/ nunmehro die Goldmacher-Kunst in ein Gespött verwandeln / und die dunckle Schrifften und Bücher der jenigen/ so den rechten Weeg hierzu zeigen wollen/ so unverständlich abgefasset worden/ daß manche das jenige / so sie noch in Besitz gehabt / dadurch verlohren / und zum Bettelstab gebracht sind.

Die Erkänntniß derohalben / und die verborgene Lehre und Cabala, um reich zu werden / würde desto höher zu achten seyn/ wann ein versicherter Grund/ darauf man bauen könnte / auszufinden wäre. Wir wollen hier eine kurtze Erklärung der Jüdischen Glossen herbey bringen ; wie sie ihre Sephiroth zu dem Ende auslegen / und zwar nach Unterricht des von ihnen so hoch æstimirten Buchs/ אשמצרף. Æsch Mezareph genannt / so sie dermassen geheim halten/ daß kein Christ (wie noch ohnlängst ein unverschämter Jude sich dieser Worte/ allhier an der Börse geäussert/) würdig sey / den Jnhalt davon zu wissen/ oder zu lesen. Anfangs aber ist zu mercken / daß diese Beschnittene selbst nicht einig sind/ welchem Metall sie diese oder jene von dem Sephiroth beylegen wollen. Wann die Ordnung der Planeten sollte in acht genommen werden / würde Bina, das Bley / Gedula, das Zinn/ Geburah, das Eisen / Thiphereth, das Gold / Natsch, das Kupffer/ und Hod, das Queckſilber / Jesod, das Silber bedeuten müssen. Die Astronomische Ursache / worinn die Metalle diesem oder jenen Planeten zugeeignet werden / ist vom Keplero, in seiner Astronomia Copernicana, in etwas bezeichnet worden / da die Sonne oder das Gold/ als das schwehreste Corpus, nach ihrer Abwage / Eccentricität und Proportion der Zahlen / eine Gleichförmigkeit davon erweiset / wovon anderswo. Der Rabbinische Goldmacher/ im vorerwähnten Buch/ hält jedoch hierinn eine andere Ordnung / mit dieser Erinnerung / quòd siquis aliter hæc disposuerit, mihi sanè cum illo nulla erit controversia, omnia enim ad unum tendunt.

dunt. Kether, die Crone/ ist bey ihm Radix Metallica, die Wurtzel der Metallen/ so eine sehr verborgene Natur hat/ und woher alle andere ihren Ursprung haben. Chochmah, als den ersten Platz/ soll das Plumbum oder Bley haben/ weil es gleichsam der Vatter von allen folgenden Naturen ist. Der bekannte Enthusiast, Jacob Böhm/ so seine Cabalische Lehre/ aus den Jüdischen Büchern hergeholet/ stimmet hiermit überein/ wie das Gold durch den Saturnum, als einen schwartzen Raben/ beschlossen und bedecket werde Sign. c. 4. 23. es sey das Haus des sechsfächigen Geistes/ und daß die Alchymisten/ in dem Bley das Gold auflösen müssen. Myst. m. c. 37. Bina, soll das Zinn anzeigen/ so mit seiner Weisse/ das Alter darstellet. Unter Jesod aber/ wird von allen Cabalisten schier das Silber hingebracht/ sowohl wegen seiner Farbe/ als des Gebrauches/ und diese sind die Naturæ Albicantes. Hierauf folgen die Rothe/ als das Gold/ so unter Geburah verstanden wird. Das Eisen gehöret zu Tiphereth: Natsach und Hod, sind die Receptacula Seminalia, die Oerter der zweyfachen Natur des Ertzes. Jesod, ist das Quecksilber/ als welches lebendige Wasser/ der Grund ist der gantzen Natur und Metallischen Kunst. Malcuth aber/ oder das Königreich/ ist die wahre metallische Medicin, die so sehr gesuchte Tinctura, (wie dann anderswo in Gemählde/ zu dem Ende der Alchymist selbige im Glase bewundernd/ fürgestellet wird/) dann diese die güldene und silberne Natur in sich beschlossen hält: und diß ist gleichsam der Schlüssel/ ihre Cabalische Redens-Arten zu verstehen/ und wodurch der Eingang zu diesen Geheimnissen mag eröffnet werden. Wiewohl einige die drey oberste Sephiroth, die drey Metallischen Quellen zu seyn/ fürgeben. Da das dicke Wasser/ durch Kether, das Saltz/ durch Chocmah, und der Schwessel durch Binah, soll bedeutet werden/ und werden auf die Art/ die sieben unterste Sephiroth, die sieben Metalla fürstellen/ Gedulah und Geburah, das Silber und Gold/ Tiphereth, das Eisen/ Natsach, Hod, das Zinn und Kupffer/ Jesod, das Bley; und ist alsdann Malcuth das Metallische Weib/ oder Mond der Weisen/ der Acker/ in welchen die Saamen der geheimen Mineren eingeworffen/ nemlich das güldische Wasser. Wann aber das Malcuth nicht vereinigt wird mit dem Thephiroth, so geräth es im Wittwen-Stand. Es sind aber zwey Mütter/ oder Matres, Superior, & Inferior, die Obere ist Binah, so ihren Einfluß und Würckung vom Vatter hernimmt/ so Cochmah ist: Von ihr sind die unteren Sephiroth, entstanden/ so in ihr ein Wesen empfangen/ wie ein Kind im Mutterleibe. Dieses alles wird von den Rabbinen so dunckel ausgegeben/ damit die Unwürdigen/ die Cabala nicht wohl fassen mögen/ da sie bald diese/ bald jene Ordnung unter den Sephiroth machen/ und diese Erinnerung dabey gegeben wird: Mein Sohn/ du sollt wissen/ daß hierunter solche Geheimnisse verborgen sind/ so keines Menschen Zunge wird aussprechen können. Psalm. 39/2/3.

Die

Die Metallische Materia, worinn wann arbeiten soll/ wird unter den Namen אריה, des Löwen/ fürgebildet/ und wird Gen. 49/ 9. גור אריה, Catulus Leonis, der junge Löw benennet. Dieser/ nach der Gematriæ, fasset in Zahlen 209. wann 1. hinzugethan wird/ kommt נעמן Naaman, der Syrische Feld-Hauptmann heraus/ 2. Reg. 5/ 1. so die Allegorische Deutung gibt/ daß die Materia dieser Metallischen Medicin, siebenmahl im Jordan muß gereiniget werden/ welche die Verständige mit dem Namen Gur belegen. Die Rabbinen machen noch allerhand Cabalistische Auslegungen von Löwen/ nach den Zahlen/ der grüne Löw/ wird durch 310. angedeutet/ dann die Materia muß nicht allein ehe sie in ein Wasser gebracht wird/ sondern auch hernacher/ wann ein Gold-Wasser daraus geworden ist/ von grüner Farbe seyn/ dann wo dieses nicht also sich erzeigete/ muß der allgemeine truckene Weeg annoch verbessert werden. Noch ein anderer wütender Löw/ mit langen schlechten Haaren/ soll nach Zahlen/ das פוך, Stibium, oder Antimonium, oder Spieß-Glas ausmachen/ der schwartze Löw/ שחל, ist von gleichen Zahlen mit den Chaldäischen פרזל Eisen. Der rothe Löw/ אדם, stimt überein mit dem Schwartzen/ und wird dadurch das bereits getödte Gold/ oder das jenige/ so erst aus den Mineris heraus gezogen wird/ verstanden/ so an der Farbe schwartz/ an Tugend aber roth ist. Wovon das 6. Cap. Æsch Mezareph, viel Grammaticalische Aufzüge machet.

Damit von dem Feuer/ so hierzu dienlich/ auch etwas erwähnet werde/ so zählet man derselben fünfferley Arten/ als 1. das starcke verzehrende Feuer/ durch Geburah bezeichnet. 2. Das schwache absteigende Feuer durch Binah. 3. Malcuth, das aufsteigende. 4. Gedula, oder Chesed, das weisse Feuer. 5. Thephereth, das Feuer mit Wasser/ unter den Namen Schamaim, da zuletzt Ignis Splendoris, das hellscheinende Feuer sich herfür thut. Wie nun dieses alles verwunderlicher Weise zu combiniren/ und die Operationes darnach anzustellen seyn/ damit Gold und Silber heraus gebracht werde/ würde eine neue Cabala, und seltzame Erklärung erfordern. Der Rabbi/ im Fall seinen Worten zu trauen/ gibt jedoch so viel zu verstehen/ daß er hierdurch Zinn in gut Gold verwandelt habe. Die Verwandtschafft der drey Löwen/ des grünen/ schwartzen/ und rothen/ findet man nirgends häuffiger abgemahlet/ als in Italien/ insonderheit in den Winckeln/ da Gold-Blaser geschäfftig sind: Was die Juden sonst für heimliche Processen mit dem Vitriol und Antimonio anstellen/ davon hat der Dr. Becher, in seinen Glückshafen/ pag. 580. in etwas Erwähnung gethan. Natlach, und Hod, sind in der Cabala die Cherubim, worüber der Bräutigam mit der Braut sich vereiniget/ sie werden auch die Ströme der Wassern/ Torrentes Aquarum, genannt/ sonderlich/ wann sie über Jesod sich ergiessen: Wer guten Cabalistischen oder Jüdischen Verstand hat/ kan diesen güldenen Anschlägen weiter nachdencken. Der Portugieß Spinoza, und dessen Verthädiger aus Schwaben-

benland / der Wächter / haben sich hierinn gar nicht vertieffet / dann sie nicht davon erwähnen / und ihre Cabal, bloß auf geistliche Dinge hin deuten wollen. Wir haben nächstens des R. Lully fürtreffliche Algebraische oder Cabalistische Rechnung / wie die geringere Metalla in höhere zu verwandeln sind / dargestellt / so unvergleichlich deutlicher und besser zu treffen wird / als die Rabbinische Sephiroth; Dann was die Juden von der Hermetischen Wissenschafft erfahren / ist aus den Büchern der Goim (wie sie die Christen und Heyden nennen /) gäntzlich entlehnet: Die jenigen / so die Zeit mit der Hebräischen Critic zu bringen / würden weit besser thun / wann sie nur einen kurtzen Auszug aus den Rabbinischen Büchern machten / so von dem Stein der Weisen handeln / wie der Buxtorfius in seiner Bibliotheca, deren verschiedene angeführet; damit endlich gülden würde / was Gülden / und Silbern / was silbern seyn soll. 1. Chron. c. 30 / 5.

Die Jüdische Magie, das Gold und Silber Centner-weise zu machen.

Es ist ein unstreitiger Beweiß / daß / wer Gold und Silber in grosser Menge / mit geringen Kosten / weiß herfür zu bringen / und also den unsichtbaren Gold-Klumpen sichtbar machen kan / daß derselbe den Namen eines Magi, oder natürlichen Ertz-Beschwörers / mit Recht und Fug verdiene. Die unterirrdische Magie, hält diese Verwandlung billig für ihr gröstes Kunst-Stück / wovon die verhaßte Zauberer und Hexen nichts verstehen und wissen / weil sie bloß mit falscher Müntze / und andern Betriegereyen sich zu bereichern suchen / zuletzt jedoch / wie Bettler sterben müssen. Es ist im vorigen erwähnet worden / wie einige auf die Phantasey gerathen / als wann Moses / Hiob / David / Salomon / Esaias / Ezechias / Daniel / Esdras / ꝛc. insgesamt der Goldmacher-Kunst wären ergeben gewesen / auch würcklich den sogenannten finstern Stein der uralten Weisen / hätten in Besitz gehabt. Wie dann zu dem Ende für etlichen Jahren eine Schrifft heraus kommen / unter dem Titul von Keren Happuch, der Posaunen Eliä / mit beygefügtem Fegfeuer der Scheidekunst / worinnen die wahren Adepti mit Namen genannt / und verschiedene Urtheile über ihre Bücher hinbey gefüget sind: Die Sophisten und Betrieger sind gleichfalls in einem Register dabey gestellet. Wer der Leonhardus Rhodius, aus Siebenbürgen sey / so den ersten Theil dieses Tractats ausgefertiget / wird keiner besser berichten können / als der den Autorem selbst gekandt / und deßfalls Unterredung mit ihm gehabt; wie er dann als eine geistliche Person benennet worden. Was aber den andern Theil / oder die Fegfeurische Critique der Alchymisten betrifft / so zu Ende dabey gefüget ist / wird unnöthig seyn / die Träume / so darinn enthalten / zu specificiren (sintemahl eine Compagnie von öffentlichen Betriegern und Gold-Blasern / so an diesem als andern Oertern manchen verleitet) alle Fabeln und Legenden / beym Gesöff zusammen getragen / und also ein

Fegfeuer draus gemacht / ſo ein anderer Läſterer von gleichen Schmeltz-Werck/ (der ſich jedoch einen Fiſcal der herrlichen Kohlbrenner nennet /) mit ſeiner Cenſur zu verbeſſern / und viele aus ſolcher Glut zu befreyen trachtet / jedoch wegen ſeiner groben Schmäh- und Läſter-Worte / wohl nöthig hätte gehabt/ daß er zu forderſt in Schmeltz-Tiegel wäre calcinirt / und rein gebrannt worden / dann er wie ein Schornſtein-Feger oben zum Loch / dieſes vermeynten Fegfeuers heraus rufft / und nicht das geringſte / ſo zu Bewährung oder Aufrichtigkeit der Kunſt dienet / herbey bringet. des L. Rhodii Meynung und Argumenta, aufs kürtzeſte fürzuſtellen / ſo ſoll des Aarons güldenes Kalb / Exod. 32/ 20. den Moſen als einen Egyptiſchen Goldmacher erweiſen/ weil er ſolches verbrennen / zu Pulver machen / und aufs Waſſer ſtäuben können / und den Juden alſo ein Aurum potabile, draus gemacht. Von David wird gemeldet/ 1. Chron. 23/ 41. er habe / in ſeiner Armuth/ 100000. Centner Goldes / und 1000000. Centner Silbers herbey geſchaffet/ ſo nach der teutſchen Rechnung (ein Pfund Goldes zu 128. Ducaten gerechnet/) 25600. Tonnen Goldes betragen würde. Das Pfund Silber aber zu 16. Reichsthl. geſchätzet / würde abermahl eine Summa von 16000. Tonnen Goldes heraus kommen. Der Autor machet eine Exclamation dabey/ wo iſt jemahls von einem ſolchen unglaublichen Reichthum in der gantzen Welt gehöret worden. Weder Cyrus, noch Darius, Alexander Magnus, noch Cræſus, haben ſolchen Schatz hinterlaſſen / und damit kein Zweiffel oder Argwohn entſtehe / wegen des כבר, ob es ein Centner dem teutſchen Gewicht nach/ in ſich habe gehalten / ſo wird ex locis parallelis erwieſen / daß es gleich damit zu treffe. Die Materie aber / woraus eine ſolche Menge bereitet worden / ſoll 1. Chron. 30/ 11. die Anfüllungs-Steine des Spieß-Glaſes ſeyn. Der Prophet Eſai 54/ 15. gebe die Vertröſtung/ daß GOtt die Steine lege im Puch, (ſo gleichfalls das Antimonium bedeuten ſoll/ und daß dieſes das Erbe der Knechte des HErrn / der Lapis Philoſophorum ſey. Beym Hiob ſey das gantze Myſterium dieſer Kunſt/ im Cap. 42/ 14. begriffen / da die Namen ſeiner drey Töchter / Jeremia, Kezia, Keren Happuch, Cabaliſticè die völlige Nachricht geben werden/ wie der gantze Handel zu dieſer Arbeit anzuſtellen ſey. Die Gegen-Rede auf dieſe vermeynte Erklärung wird ein andermal folgen.

Gründliche Berechnung des groſſen Reichthums an Gold und Silber/ ſo die Könige David und Salomon beſeſſen / und ob ſie aus dem Spieß-Glas den Lapidem Philoſophorum bereiten können.

Es bringts der Welt-Lauff alſo mit/ daß öffters das Gerücht eine Sache weit über ihren Werth erhebet / und hingegen was hoch zuſchätzen iſt/ gar erniedriget und gering machet; daher die Poeten anſtimmen: Fama loquax, quæ veris addere falſa gaudet, & è minimo ſua per mendacia creſcit.

Es

Es geschicht also öffters/ daß gar viele sehr reich und vermögend ausgeruffen/ und als Besitzere von grossen Schätzen geachtet werden/ da wann es zur Berechnung kommt/ die Ziffern das meiste herbey tragen. Es ist im vorigen Erwähnung geschehen/ daß die beyde Jüdische Könige/ David und Salomon/ hundert tausend Centner Goldes/ und tausendmahl tausend Centner Silbers zusammen gebracht. Diese Summa scheinet so ungewöhnlich groß zu seyn/ daß einige/ sonderlich von den Frantzosen und Italiänern/ sich eingebildet/ es müsse ein Irrthum in den Zahlen stecken/ weil 1. Chron. 30/ 4. die Summa gar gewaltig scheinet verkleinert zu werden/ wann berichtet wird/ daß David seines eigenen Guts 3000. Centner von Ophir, und 7000. Centner Silber/ zum Tempel-Bau her gegeben/ die Fürsten der Stämme Israel 9000. an Gold/ und 10000 Centner an Silber/ so bey weiten nicht zu treffen will/ mit der grossen Menge/ so Cap. 23/ 14. angedeutet wird. Der Josephus scheinet/ die Zahlen zehe mahl geringer anzugeben. Die beede Spannische Jesuiten Villalpandus und Mendoza, haben sich daher die Köpffe viel zerbrochen/ um die wahre Summa heraus zufinden/ und schreibet der Erste/ non negaverim certè numerum hunc tam magnum esse, ut omnem humanam superet fidem, est tamen ille cum iis omnibus, quæ de Ædificii gloria perstrinximus, maximè consentiens. Allein es ist gnug/ daß wann die Zahlen noch so groß wären/ quod non superent fidem Divinam, damit die Göttliche Warheit nicht dadurch gekräncket werde/ dann die Schrifft überall sich gleichförmig befinden muß/ und keine Contradictiones leiden kan/ sonderlich wann die Umstände vorhero wohl erwogen/ und die behörige Vergleichungen darüber angestellet werden. Daß meiste in diesem Fall beruhet auf die Erklärung des Worts ככר, Chicar; so Lutherus/ als ein Centner verdolmetschet; die Lateinische Bibel aber/ durch Talentum ausgedruckt. Dieß Hebräische Wort/ wie die Ausleger selbst gestehen/ ist sehr dunckel/ cujus Origo & Notio planè ignoratur. Lutherus, in der Glossa setzt/ ein Centner ist bey 1000. Floren/ doch an einem Ort geringer oder mehr: In Græcia ists 600. Kronen. Die Juden aber haben keine zweyerley Talenta gehabt/ sondern nach genauer Untersuchung befindet sich/ daß 3000. Sicli, ein Talent machen/ so am Gewicht 1500. Römische Untzen/ oder 125. Pfund betragen/ und also 1. silberner Siclus, einen halben Reichsthaler/ und ein güldener 4. Gold Kronen/ würde ausmachen: die gantze Massa so zu Erbauung des Tempels angewandt/ muste also zu 4600000. oder 4. Millionen und 600000. Talenta berechnet werden/ und könnten also des Leonh. Rhodii 41600. Tonnen Goldes gar glaublich gemachet werden/ wann etwa 110. Talenta 100000. Rthl. gleich geschätzet würden.

Woher diese entsetzliche Menge/ soll in die Schatz-Kammer eingebracht seyn/ ist eben die gröste Schwierigkeit; dann das von Ophir will bey weitem nicht zureichen/ auch nicht was die ausländische Könige dem Salomo geschencket: seine

Zölle und Einkommen mögen zwar ein grosses hierzu contribuirt haben/ mit allen aber muß ein ander Mittel vorhanden gewesen seyn / so solche Quantität also vermehret und aufsteigend gemachet habe. Der Rhodius und seine Anhänger sind daher bewogen / die güldene Tinctur herfür zu suchen / dann im Fall diese Könige selbige in Besitz gehabt/ würde vorerwähnter Gold-Klumpen noch viel zu gering seyn / um die unendliche Vermehrungs-Krafft / so darinn verborgen / anzuzeigen. Wann der Holländischen Relation eines Medici, so jedoch kein Schweitzer / sondern aus Cöthen bürtig/ zu trauen wäre / der das güldene Kalb beschrieben / so soll ein Adeptus, so sich im Haag eingefunden/ in einer kleinen Büchse so viel Pulver gehabt haben / daß er 28. Tonnen Goldes damit tingiren können / zur Verwandlung der geringer Metallen / wie sollten dann ob specificirte 41600. unmüglich seyn ? Es hat zwar ohnlängst ein Apothecker so sich J. G. S. nennet / eine Schrifft heraus gegeben / unter den Titul : Der vom Mose und den Propheten übel urtheilende Alchymist, worinn er zu erweisen trachtet / daß keiner von allen Heiligen die Goldmacher Kunst gewust / und daß ihre Lehre eine lautere Phantasey / und schädliche Einbildung sey/ daß es weder müglich noch nöthig/ weder billich noch Christlich sey/ daß man eine solche Verwandlung fürzunehmen / sich unterstehen wollen / und daß die angebrachte Exempla und Historien / da bey grossen Herren der Beweiß geschehen / nicht kräfftig gnug / die Müglichkeit darzuthun/ weil so viel Betriegereyen mit unterlauffen / daß ferner die Alchymisten selbst / sich gar verkehrt dazu aufführen und anschicken/ und was dergleichen Gegen-Reden mehr seyn / so dieser Autor, zur Verachtung der Kunst/ herbey gebracht : Allein alle diese Einwürffe sind so wichtig nicht/ daß sie den gantzen Handel vernichten / oder alles/ was davon geschrieben / fabelhafft machen könnten : ein eintzig tüchtiges Experiment, kan alle solche verkehrte Censores bald stumm machen. Es ist nicht ohne / die Argumenta, wann die Sprüche der Heil. Schrifft also verdrehet / und gar übel zu diesen Zweck applicirt werden / können als untüchtig verworffen werden / dann was soll das güldene Kalb Aaronis/ das 54. Cap. Esaiä/ des Hiob drey Töchter/ und dergleichen Cabalistische Glossen / vor Liecht in dieser Sache geben / wann das Gold auf mancherley Weise leicht zum Pulver kan gebracht / ja gar unsichtbar gemacht werden ? Die ungereimte Auslegungen der Machiavellisten / und anderer ruchlosen Köpffe (wovon anderswo gehandelt worden) da Moses und Aaron den Juden / das aus Egypten mit genommene Gold / dadurch sollen Pseudopolitice abgekünstelt haben/ sind nicht werth / daß man Erwähnung davon thut. Daß aber der Leonh. Rhodius vermeynet / das gantze Mysterium stecke in Lapide Puch, oder Antimonio, ist ohn Zweiffel daraus entstanden / daß die Hermetici ein Philosophisches Bley zu ihrer Arbeit erfordern ; da gar viele auf das Spieß- oder Spey-Glas (wie es billicher genannt wird/) gerathen seyn. Die Auslegung aber / so die Spanni-

schen

schen Theologi darüber machen / will sich hiemit gar nicht reimen / dann per Lapides Stibinos, verstehen sie den weissen Stein / so man Alabaster nennet / weil er an Farbe dem Stibio gleich ist / wovon Plinius lib. 33. c. 6. In iisdem argenti metallis invenitur spumæ Lapis candidæ, nitentisque, non tamen translucentis, Stimmi appellant, alii Stibium, alii Alabastrum, so mit der schwartzen Schminck der Augbraunen gar nicht überein kommt. Vermöge der grossen Weißheit Salomons / als auch Mosis / Daniels / ꝛc. (denen der Egypter und Chaldäer Künste / nicht verborgen gewesen /) muß man es dahin gestellet seyn lassen / wie weit sie hierinn gestiegen / das sicherste Kennzeichen / daß die Hohenpriester und Gottsförchtige Regenten nicht gantz unerfahren hierinn gewesen / mag aus des Raymundi Lullii Zeugnus genommen worden; dessen Worte pag. 182. angeführet / darthun / daß er mit seinen Augen zu Athen / das Buch Salomonis / oder die sogenannte Schrifft vom Tempel-Bau und dem Allerheiligsten gesehen / so mit Chaldäischen Buchstaben geschrieben gewesen / worinn er alles zur Kunst gehörig / richtig angezeichnet befunden; welches von Jerusalem nach des Alexandri Ankunfft daselbst hingebracht worden. Die Worte Hiobs 28 / 12. seqq. mögen den Ausspruch und Schluß hievon geben. Wo will man aber diese Weißheit finden / und wo ist die Stätte des Verstandes? Niemand weiß wo sie liegt / und wird nicht funden im Lande der Lebendigen. Man kan nicht Geld um sie geben / noch Silber darwegen / sie zu bezahlen / es gilt ihr nicht gleich Ophirsch Gold / oder köstlicher Onych und Saphir. Sie ist verholen für den Augen aller Lebendigen.

Von der verdächtigen Gold- und Silbermacherey / der beyden Jüdischen Könige / Davids und Salomons.

DAß die Kunst öffters die Natur übertreffe / und das jenige / so sie in tausend Jahren / je niemahls zur Vollkommenheit bringen kan / durch Geschicklichkeit und Erfahrenheit des Künstlers / dannoch könne ersetzet werden / ist eine allgemeine Meynung / so den Alchymisten / oder sogenannten Adeptis, so fest eingepräget ist / daß es nur vergebliche Arbeit seyn würde / sie von solchem Wahn abzutreiben. Wann aber mit vorerwähnten Bericht von Ophir, wo das Gold in solcher Menge gefunden worden / die heutigen Philosophi Hermetici nicht allerdings zu frieden seyn / weil / ihrer Einbildnung nach / das Ophir weit anders zu verstehen ist / indem das teutsche Wort Ofen viel besser damit überein treffe / weder all die Geographische Gleichnisse und Aehnlichkeiten / so man deßfalls angeführet / als findet sich eine gewisse Secte der Goldmacher / so aus der Heil. Schrifft erweisen wollen / daß Moses / David / Salomon / ꝛc. und andere Heiligen mehr / als erfahrne Natur-Kündiger nicht nöthig gehabt / das Gold aus entfernten Ländern herzu holen / sondern sie sollen es durch Kunst im Digerir- und Schmeltz-Ofen / mit gar geringer Mühe / (ohne Schiffarth /)

selbst heraus gekünstelt haben. Wovon anderwärts ein mehreres.

Neue Entdeckung der Länder und Oerter / des Ophir und Tarsis, wo die Könige Salomo und Hiram, ihre Schiffe hingesandt / um Gold und andere Waaren zu holen.

DJe grosse Begierde sich zu bereichern / ist in den Hertzen der Menschen dermassen eingewurtzelt / daß schon vor viel tausend Jahren in den Historien Erwähnung geschihet / wie man beschäfftiget sey gewesen / den Gold und Silber Handel zu treiben / und die Länder aufzusuchen / da es die Natur am hefftigsten herfür bringt. Hierinn bestehet gleichsam die irrdische Religio Mystica, da gar viele den Himmel der Auserwählten darüber verschertzen / und nachmahls zum Abgrund der Höllen eine Schifffarth anstellen müssen. In H. Schrifft wird sonderlich hochgepriesen / wie der König Salomo / zu der Zeit seines gleichen nicht gehabt / an Wißheit und Verstand / insonderheit in Erkänntniß natürlicher Dinge / wie er auch solche Gebäude / als den Tempel zu Jerusalem / und seinen eigenen Pallast so prächtig aufgeführet / daß alles mit Gold in- und auswendig gezieret gewesen. Nebenst den grossen Schatz / so ihm der König David hinterlassen / 1. Chron. 30/4. hat Salomo selbst des Goldes und Silbers zu Jerusalem so viel gemacht / wie die Steine / 2. Chron 1/15. und noch darzu mit dem König Hiram, Schiffe ausgerüstet / so aus Ophir noch mehr holen müssen / wie dann 1. Reg. 10/22. gemeldet wird / daß die Reise zur See in dreyen Jahren einmal geschehen / da man Gold / Silber / Elffenbein / Affen und Pfauen mitgebracht. Wann aber die Ausleger der Bibliſchen Historien / in Bezeichnung der Oerter / wo Ezeon-Gebor, bey Eloth am Ufer das Schilff-Meers / desgleichen Ophir und Tarsis, gelegen / gar nicht übereinstimmen / indem der eine diesen / der ander einen andern Ort und Gegend will verstanden haben / und alle Meynungen hier beyzubringen / zu weitläufftig fallen würde / als wollen wir nur die neuesten Frantzösischen Erklärung / wie selbige in dem grossen Bibliſchen Werck / so zu Pariß / in diesem 1706. Jahr / ans Liecht kommen / befindlich ist / anjetzo darstellen / und einem jeden das Urtheil überlassen / ob der Editor das rechte Land getroffen habe oder nicht. Der Titul der neuen Bibel lautet / wie folget: Biblia Sacra, Vulgatæ Editionis, Sixti V. & Clementis VIII. Pontif. Max. autoritate recognita, versiculis distincta, unà cum selectis Annotationibus, ex optimis quibusque Interpretibus excerptis, prolegomenis, novis tabulis Chronologicis, Historicis & Geographicis illustrata, indiceque Epistolarum, & Evangeliorum aucta. Autore J. B. du Hamel, Presbytero & ex Professore Regio, in fol. Diese Edition wird so hochgehalten / que soit une des plus belles de la Vulgate, qui ayent pera jusques a present, daß sie die beste sey / so noch zum Vorschein ist gekommen. Der Editor bemühet sich in der Vorrede zu erweisen / daß die Hebräische / die

ältes-

älteſte Sprache / und gleichſam die Mutter von allen ſey / und bringet zu dem Ende viele Wörter herbey/ um die Ubereinſtimmung mit andern Sprachen der Lateiniſchen / Franzöſiſchen / ꝛc. darzuthun. Was die verſchiedene Verſiones betrifft / ſoll die Griechiſche 70. Dolmetſcher/ als Authentique, ſowohl in der erſten Kirchen/ als der Synagogen ſeyn gehalten worden/ biß zu des Adriani Zeiten. S. Hieronymus wird als der fürnehmſte Autor von der Lateiniſchen Uberſetzung geachtet / deren ſich die Römiſche Kirche bedienet: alle die neueſten Traductores (verme net dieſer du Hamel,) tadeln und widerſprechen ſich ſelbſt / einer den andern. Lutherus verwerffe den Oecolampadium und Zwinglium, Münſterus ſey nicht zu frieden / mit dem Luthero, Caſtalion verachte alle die andere/ weil ſie kein gut Latein geſchrieben / Münſter fuhre einen harten/ rauhen Stylum, voll von Hebraismis. Von des Editoris neuen Notis, oder Anmerckungen / nur etwas zu erwähnen / ſo begreiffen ſelbige ſo viel Sachen in ſich / daß ſie faſt einen guten Commentarium abgeben können / indem er das Beſte aus allen Interpretibus herfür geſucht/ gantze neue Geographiſche Tafeln hinbey gefüget / wie deßgleichen von der Chronologie, da allein über 92 verſchiedene Opiniones von dem Jahr der Erſchaffung der Welt / und der Geburt Chriſti/ in einer Tabel zu erſehen ſind; und kan der Bericht / von der Schifffarth nach Ophir, gleichſam ein Specimen oder Muſter ſeiner Auslegung ſeyn.

Es wird in der Heil. Schrifft / wie aus oberwähnten Dictis Scripturæ zu erſehen/ öffters gedacht / daß die Flotte des Königs Hiram, ſich mit des Salomonis Schiffen vereiniget / und eine Reiſe nach Ophir und Tharſis gethan. Da es dann viel Diſputirens gibt / wie die Flotten ſind zuſammen kommen/ und durch was Mittel das Hirams Schiffe aus den Phœniciſchen Hafen / habe in das rothe Meer einen Weeg finden können / und wo die Länder Ophir und Tharſis gelegen? Was das Erſte / die Paſſage, nemlich / die Schiffe ins rothe Meer zu bringen betrifft/ ſind einige der Meynung/ man habe ſie anfangs ausgeladen / und nachmahls Stück-weiſe von einander genommen und über Land nach dem rothen Meer hingeführet/ folgends wieder zuſammen geſetzt: Andere wollen/ daß es durch gewiſſe Machinen/ oder Inſtrumenta ſey geſchehen / womit man ſie über Land fort geſchleppet / ſonderlich weil die Uberfarth nicht gar weit. Die Sultans in Egypten/ haben das erſte zuweilen practicirt / das andere hat die Cleopatra thun laſſen. Der Autor jedoch/ will dieſe Meynung nicht billigen/ ſondern vermuthet / es ſey geſchehen vermittelſt eines Canals/ den man von den rothen Meer biß in den Nilum gemachet hatte. Der Strabo gedencket dieſes Durchſchnitts/ mit dem Beyſatz/ daß Seſtoris und Seſac, König in Egypten/ ihn habe verfertigen / oder vielmehr erweitern / und navigabel machen laſſen. Weil aber dieſer Seſac zu Roboams Zeiten gelebet / muß er ſchon vorher im Stande geweſen ſeyn. Die Kauffleute von Alexandria, haben ſich dieſes Canals oder Grabens/ zu Strabonis Zeiten

ten bedienet. Der Kayser Trajanus hat auch daran arbeiten lassen/ gleichwie nach ihm die Califes von Egypten / von dem grossen Unternehmen die mittelländische See ins rothe Meer hinein zu leiten / und also die Navigation nach Orient zu befördern / thut der Autor keine Meldung; wiewohl verschiedene Kayser vergebliche Mühe deßfalls angewandt / die Türckische Kayser aber / aus Beysorge/ man würde durch diese eröffnete Farth / den Europäern Gelegenheit geben / sich in Egypten fest zusetzen / haben nicht gestatten wollen / hierinn weiter zu verfahren. So daß hieraus leicht wird zu begreiffen seyn / wie die Flotte Hirams, von Tyro nach Ezeon-Geber kommen/ um mit des Salomons Schiffen sich zu vereinigen.

Ophir, ist nach des Autoris Meynung die gantze Orientalische Küste oder Strich von Africa / fürnehmlich aber das Land Sophala oder Zephalah, unter dem 20. Grad / Lat. Austral. weil man da fürs erst das Gold in grosser Menge findet / mehr als in andern Oerten Africä. Die Indianer / Perser / Araber / Portugiesen / die noch heutiges Tages dahin handeln / bringen eine grosse Menge von dannen: zum Wahrzeichen der alten Schifffarth / so dahin angestellet gewesen/ siehet man noch anjetzo Gebäude von grossen Steinen aufgeführet / den Häusern so der König Salomon in Judäa gebauet / gar ähnlich. Die 70 Dollmetscher und Josephus an statt Ophir, setzen Sophir und Sophira, so nicht viel von Sophala unterschieden / und wäre es also keine so schwehre Sache / von der Enge des rothen Meers biß nach Sophala zu kommen / sonderlich weil man zu der Zeit keine andere Reisen zur See angestellet/ als wo man immer Land könnte sehen/ dann der Gebrauch des Compasses, oder die Eigenschafft der Magnet-Nadel/ damahls noch unbekandt war / obschon Salomo wegen seiner Wissenschafft in natürlichen Dingen / noch so hoch gerühmet wird. Es fallen also alle andere irrige Meynungen hinweg/ als wann Ophir etwa das heutige Peru in America wäre gewesen / indem die Versetzung der Buchstaben אפר, einige Muthmassung herzu geben / dann dieses Land/ für etwa 200. Jahren den Europäern / durch des Columbi und Americi Vesputii Schifffarthen/ erst entdecket worden; wiewohl bey den Alten einige verdächtige Nachricht geführet wird / als wann ihnen dieß Theil der Welt / so gar unbekandt nicht möchte gewesen seyn.

Tharsis, will dieser Frantzösische Autor, sey die gantze West-Seite von Africa und Spanien / nach der Enge von Gibraltar zu / dann Josephus berichte/ daß man die Mohren als Sclaven von Tharsis hergebracht. Der bekannte Geographus Strabo schreibet / daß die Phönicier von Alters her / über 300. Städte / an den Africanischen Küsten erbauet haben. Herodotus erzählet/ daß die Phönicier auf Befehl des Necho, Königs in Egypten/ gantz Africa herum geschiffet; und wie sie durch das rothe Meer in den Oceanum sich hinein begeben/ wären sie nach dreyen Jahren bey

des

des Herculis Säulen (die Enge von Cadir) wieder zurück kommen / welche Schifffarth der Salomonischen so gleichförmig ist / daß schier kein Unterscheid daran zu mercken / man betrachte die Schiffleute / so man darzu gebauchet hat / die Oerter / wo sie abgesegeit / den Weeg den sie genommen / und den Ort wo sie gelandet haben. Die Raritäten und Kauffmanns Waaren / so man von dannen gebracht / als Elephanten Zähne / Affen / Papegeyen / so durch das Wort הכיים, vielmehr angedeutet werden / als Pfauen / (welche so fremd nicht seyn /) sind alle an erwähnten Oertern in Africa häuffig anzutreffen. Es scheinet jedoch / daß der Autor dem Huëto in dieser Beschreibung von Ophir, am meisten gefolget / wiewohl Ortelius und andere mehr derselben Meynung sind. Die Einwürffe / so etwa gegen dieser Frantzösischen Erklärung aus dem Ezech. cap. 27 / 15. und andern Sprüchen der Heil. Schrifft könnten gemacht werden / sollen anderswo folgen.

Von der grossen Herrlichkeit des Hermetischen Himmels / wie die geringere Metalla zur Königlichen Pracht der Sonnen und des Mondes / können erhoben werden. Was die erste Materia sey / und wie man sie für den Unwürdigen verberge.

OB zwar die gröste / eingebildete irrdische Herrlichkeiten der Menschen / weder den natürlichen noch himmlischen Wunder-Dingen / irgends können verglichen werden / in Ansehung die überschwengliche Vollkommenheit und Göttliche Auswürckung von diesen / jene so weit übertrifft / daß die Worte gäntzlich ermangeln / wodurch man ein höheres und besseres Wesen möchte zu erkennen geben / so findet sich jedoch daß die Heil. Schrifft selbst / wann sie die Herrlichkeit des Paradieses (als den Sitz der Außerwöhlten) abbilden will / überall von irrdischen Zierathen Erwähnung thut / und Gleichnisse von Gold und Edelgesteinen herbey bringet / als daß die Gasse des neuen Jerusalems von lautern Gold / als ein durchscheinend Glas / Apocal. 21 / 21. sich erzeigen / ja GOtt selbsten auf einen Thron sitzend / wie ein Jaspis und Sardis habe geleuchtet / da um ihn herum andere gesessen mit weissen Kleidern und güldenen Cronen auf ihren Häuptern / cap. 4 / 4. nicht daß etwa würcklich / ein sinnliches Anschauen im Himmel anzutreffen / sondern weil hier auf Erden der höchste Pomp und Pracht / so Könige und grosse Herren treiben / nach dieser Art aufgeführet wird / auch nichts fürtrefflichers / oder des Menschen Gemüth annehmlichers kan beschrieben werden. Was Wunder ists dann / daß die so hochgepriesene Welt-Weisen / so Hermetici Adepti und vollkommene Besitzer der natürlichen Geheimnisse / sich nennen lassen / mit Gold und Silber / mit Cronen und Edelgesteinen / und was noch weit höher ist / mit ihren Tincturen / und dem Stein der Weisen einher prangen? sie setzen sich selber keine Cronen aufs Haupt / sondern behalten sie vielmehr inwendig im Kopff / und Gemüth: dann die Wissenschafft Gold

und Edelgesteine zu bereiten / übertrifft bey ihnen alle Bergwercke / und Demant-Gruben in Golconda und Peru, so sie mit ihrer himmlischen Kunst nicht zu vertauschen willens sind / sie trachten nicht darnach Könige und grosse Herren dieser Welt abzugeben / ob sie schon Königliche Kinder zu seyn sich einbilden / ja andere / so auf den Thron sitzen / verehren / die von ihrer güldenen Macht nichts wissen oder können. Die grosse Welt ist ihre Republique, worinnen sie Bürger geworden / sie wohnen daselbst als Unbekandte / in sicherer stoltzer Ruhe / wann andere / die grosse Paraden machen / aus unendlicher Begierde reich zu werden / sich Tag und Nacht quälen / da sie doch zu letzt / was zusammen gescharret wird / den Dieben und Räubern müssen zur Ausbeute lassen.

Die grosse Bemühungen in diesen Hermetischen Himmel hinein zu kommen / um sich aller Unruhe und Verdrießlichkeiten der Welt zu entziehen / werden zwar von den Unerfahrnen / nicht anders als ein Mährlein / und erdichtete güldene Berge verlachet / wohingegen die Kenner der Natur (im Fall man ihren Worten trauen soll /) jene als thörichte und unverständige Widersprecher ansehen / so die Weege zu dieser verborgenen Lehre / niemahls finden / auch stäts als Blinde von der Farbe urtheilen werden. Anderwärts ist der grosse Philosophische Baum / zu Bezeugung der Warheit dargestellt worden / damit man die Principia und Operationes, so zu diesen hohen Werck erfordert werden / in gebührende Betrachtung ziehen möchte. Es sind jedoch bloß die Namen mit einer kurtzen Erläuterung / was ein jedes in sich fasse hinbey gefüget / da viele wohl gar ein Verlangen tragen wöchten / eine vollständige Erklärung davon zu hören / ja gar / daß ihnen die gantze Practic, damit sie desto mehr davon versichert wären / augenscheinlich möchte dargethan werden: Welche Postulata aber so ungereimt sind / daß man die Einfältige und Thoren zu erst dabey mag erkennen lernen. der Lullius schwatzt hievon gantz anders / wann er schreibet: Nulli dices, nisi velis Majestatem Philosophorum & Secreta eorum accusare; & juro tibi supra animam meam, quòd ea si reveles, damnatus es. Talium enim revelatio ad Deum & non ad alterum spectat. Die Egyptier und andere kluge Völcker haben / dieses längst vorhin gesehen / und daher im Eingang von ihren Tempeln und Collegiis sonderliche Statuen und Sinnbilder hinsetzen lassen / da das Wunder-Thier Sphinx, zu einer Seiten / und der Sigaleon oder Harpocrates, der Gott des Stillschweigens auf der andern Seite / mit dem Finger an dem Mund / nichts davon den Unerfahrnen vorzuplappern / die Anweisung gegeben. Tausend Trabanten und Hellbardirers können keine solche Sicherheit geben / als diese beyde Merckmahle / wann sie beobachtet werden: dann wann fürs erst alles gantz unverständlich / mit Worten und Figuren / mit so vielen Rätzeln und zweiffelhafften Reden verdunckelt und versteckt wird / so sieht man auch / daß die meisten Fabuln der Heydnischen Poeten / und ihre Theologia, von so

vielen

vielen selzamen Händeln und Liebes-Intriguen der Götter / dieses alles dermassen haben verhüllet / daß keiner / als der den Eingang nunmehro erblicket / einiges Liecht daraus wird haben können. Was die Verschwiegenheit danebenst für Nutzen schaffe / ist nicht besser als aus der täglichen Erfahrung zu ersehen : dann wie ungeschickt diejenige zu Wercke gehen / so etwa durch Betrug und Ränke / oder andere verdächtige Mittel einen Beweiß von dieser Kunst erhaschet / und solchen nachmahls propaliren / kan der Vulcanus mit seinen Schmiedes Gesellen / wann sie angefesselt werden / bekräfftigen. Wir wollen hier bloß das jenige / anjetzo / fürtragen / so die Irrthümer / (worinnen sich so viel tausend verwickelt) zu erkennen gibt / und im übrigen / einem jeden freystellen / die angebrachte Rätzel aufzulösen / jedoch mit dieser tröstlichen Versicherung / daß das grausame Thier Sphinx, im Fall sie es nicht treffen oder errathen sollten / sie deßhalben nicht zerreissen oder gar verschlingen werde. Die Anschläge / so einige auf die Bahn bringen / um ein Collegium Hermeticum zu stifften / da ein jeder / was ihme wissend / oder durch Erfahrung kund geworden / herbey tragen sollte / wollen sich hierzu gar nicht anschicken / weil Treu und Aufrichtigkeit nunmehr in der Welt verschwunden / Nusquam tuta Fides. Ein jeder muß hier seines eigenes Glaubens leben / da wann noch so viele Eydschwüre von Verschwiegenheit gethan werden / der Eigen-Nutz alle Verbindlichkeit zerreisset / und mit dem Rauch zum Alchymistischen Schornstein hinaus jaget. Es werden sonst zu dieser Kunst dreyerley erfordert / 1. ein subtil aufrichtiges / nicht auf Betriegerey gerichtetes Ingenium, 2. die Hand-Arbeit / da man sich keine Mühe verdrieſſen läst / und 3. ein Liberum Arbitrium, daß man frey und ungehindert / alles ins Werck setzen könne : so dann Klugheit / Geld und Bücher erfordert. Die Bücher / wie der Raymundus anzeiget / dienen darzu / daß man sehen könne / wie verschiedene Köpfe sind darüber zu Werck gangen / ad intellectum aperiendum diversum, qui est in multis gentibus.

Die vor angebrachte Theorie, von Bereitung der güldenen Tinctur, aus den bewährtesten Autoribus, in etwas zu erläutern / so mag das Chaos zu Anfangs noch so verwirret aussehen / und mit Finsterniß der Unwissenheit bedecket seyn / so gibt doch immer im Fortgang des Wercks / ein Principium dem andern das Liecht; da die gröste Schwierigkeit sich erstens herfür thut / wo die rechte Materia anzutreffen sey / worinn und woraus der so sehnlich verlangte Mercurius Vegetabilis könne herfür gebracht werden : die Rechtgesinnte stimmen hierinn fast überein / daß wer die Materia kennet / den Weeg der Bereitung auch bald finden werde. Die seltzame Einbildungen aber und Phantasien der Menschen / in dieser Untersuchung / streiten so wider einander / daß hier ein neuer Oedipus höchst vonnöthen wäre / so das unergründliche Rätzel auflösete / um / aus allen dreyen Reichen der Natur / dem Vegetabilischen / Animalischen und Mineralischen / das

hierzu dienlichste heraus zu finden / so fast ein unendliches Beginnen ist. Wer ein groß Volumen schreiben wollte/ könnte nur alle thörichte Meynungen der Menschen / so diesen Geheimnissen nachtrachten / zusammen bringen / da einige gantz absurd und ungereimt / andere gar zu frembd und weit geholet / etzliche zwar näher zum Zweck dienend/ gefunden werden / mit allen jedoch nichts / wann es zur Practic kommt / damit ausrichten können. Die Orientalischen Philosophi, die Kayser in China/ und ihre Mandarins , die Brachmanes in Indien / die Perser und Araber sind von dem subtilen Welt-Geist/ und dem Sonnen Feuer/ so sich in allen Gewächsen / Thieren und Mineralien insinuirt und eindringet / dermassen eingenommen/ daß sie gar wie die Cabalisten der Juden/ vid. pag. 124. & 192 ein Göttlich Wesen draus machen: und wie im Thau und andern Himmel-trieffenden Liquoribus dieß Aurum Auræ, sich am behendesten hinein ziehet / und sonst allen Gewächsen und Thieren das Leben/ und den Zuwachs gibt / als muß das Hermetische Gold / der Philosophische Schweffel und Niter , der Schlüssel seyn/ alles aufzulösen / und in ihr erstes Weses zu bringen Allein daß dieses gar zu weit von der Metallischen Natur annoch entfernet zu achten sey / erinnern die jenige / so rechte Känntniß von der Sache haben / es heisset zwar nach der Smaragdischen Tafel / quod est superiùs , est sicut quod est infernùs, daß das Obere den Untern gleich sey / und das Universal-Feuer der Natur in allen Dingen sich befinde ; wozu aber / wie der Lullius wohl erinnert keine 1000 Jahr gnug seyn würden/ einen gehörigen Auszug zu machen. Sciant omnes hujus artis Filii , in omni elementata re nostrum Mercurium equidem reperiri, tamen est in aliquibus tam longè, quòd vitam hominis anticiparent, antequam Artista ipsum, ut decet, paratum abstrahere possit. Es müssen zu dem Ende die Individua erkundiget werden / quæ ipsum propinquissimè possident. Dieselbige werden zwar von den Philosophis in einer Tabell fürgestellet/ sind aber mit nichten nach den Worten oder äusserlichen Benennung / also zu verstehen / laut ihrer Regul / ubi palam loquuti sumus, ibi nihil diximus, wo sie ohne Scheu ein Ding öffentlich nennen / da muß jedoch ein anders verstanden werden. Die Subjecta, woraus dieser verwunderliche Mercurius, in tempore modico , und innerhalb 9. Tagen/ Loco expedienti, kan herfür gebracht werden / sind B. C. D. E. F. G H I K. das B soll das Principium magis propinquum seyn/ nemlich Vinum rubrum, rother Wein. C. D. E. I. æqualiter propinqua, Mel novum, neues Honig / die Chelidonia , Roßmarin-Blumen / und Menschen-Blut/ minùs propinqua, Herba Mercurialis, & Lilium tubrum, magis propinqua, Tartarus & Vinum album , Wein-Stein/ und weisser Wein. Was nun diese Namen für selzame Deutungen haben/ wird dem Künstler/ weiter nachzusinnen / aufgegeben. Die Substance, so der Metallischen Natur am nechsten kommt/ und die Erde und Mutter ist aller Metallen / wird von einigen

Calcan-

Calcanthis, und gläsernes Azoth genannt/ weiß und scheinend im Verborgen/ roth/ schwartz und grün im äusserlichen Ansehen/ hat die Farbe einer giftigen Eyder/ so unmittelbar aus oberwähnter Materie erzeuget wird/ (congelata in lacertam,) worinn das stinckende Wasser/ so ihr zweyter Mercurius ist/ der grüne Löw/ so ihr unguentum, und der weisse Rauch/ so ihr Schweffel/ mit begriffen seyn. Nach dem Riplæo, wird kein gemeiner Schweffel oder Vitriol hierdurch verstanden: (quod Stulti vocant Leonem viridem.) Hierzu kommen auch keine corrosivische Scheid-Wasser/ dann diese alle/ der Philosophischen Meynung gantz zu wider lauffen/ sondern das Gold und Silber muß aufgelöset werden/ in rebus radicalibus sui generis. Der Philosophische Mecurius, ist auch ein Wasser von gantz anderer Natur/ und ist nirgends auf dem Erdboden anzutreffen/ sondern wird durch die Natur mit Hülffe menschlicher Hände/ erst zu Wege gebracht; dieß tödtet sich selbst/ als auch seinen Vatter und Mutter/ ziehet die Seele aus den Cörpern/ und machet schwartz/ wie eine Kohle/ bringet sie hernach wieder lebendig herfür/ so daß sie nimmer wieder sterben. Das Experiment hievon/ erzählet Raymundus, habe er zwey Meilen von Neapolis einigen Freunden dargethan/ wiewohl sie nichts davon begreiffen können/ wie es zugienge/ dann hier die Dissolution per Coagulationem Spiritus geschehen muß. Damit aber die bey vorigen erwähnte Cabalistische Buchstabs-Rechnung/ in etwas erläutert werde/ als wird insonderheit der Himmel/ oder der Mercurius selbst/ mit D. angedeutet/ als das fürnehmste Geheimniß/ und die erste Pforte/ so in diesem Werck zu eröffnen ist/ obschon die Unwürdige den Eingang niemahls hierzu finden werden. Dieser Buchstab D. erfordert die andere neun/ (wie schon angezeigt/) zu seiner Erläuterung/ da/ wie die Vermischung nach dem Gewicht geschehen müsse/ biß durch x. z. y. so die verschiedene Gradus des Feuers bedeuten/ die Putrefaction und Auskochung erfolge/ die Rota corruptionis vollbracht/ und die nechste von der Generation ihren Anfang nehme/ dieß erfordert nach allen Umständen wiederum verschiedene Anmerckungen/ so unnöthig sind hier anzuführen. Der Vegetabilische Mercurius, so mit den Namen der Lunariæ, beleget wird/ ist also dem man nachtrachten muß/ als der die Abwaschung und Reinigung des gantzen Wercks in sich hält/ und alle Metallen/ insonderheit Gold und Silber auflöset/ und in ihr erstes Wesen bringet/ damit sie den Metallischen Saamen von sich geben; mit nichten aber muß hiedurch Kraut/ rother oder weisser Wein/ Menschen Blut/ ꝛc. verstanden werden/ als wie vor einigen Jahren ein Teutscher in Engelland/ so das Buch de Secretis Adeptorum herausgegeben/ den Spiritum Vini Lullianum, auf gemeine Art dahin deuten wollen. Auch wird kein Sanguis menstruus Virginum irrig dazu angenommen/ wie ein Italiäner ohnlängst dergleichen Thorheit/ mit Hülffe unzähliger alten Kuppel-Weiber/ begangen/ auch kein

Haar/ Speichel oder Urin/ wie man deren eine grosse Menge findet / so sich hierinn verlieffen. Noch weniger Semen Humanum, wie ein bekandte hohe Person/ hier in Teutschland/ sich dazu bereden lassen / so der Comes Trevisamus aber/ billich Sodomitische Recepten heisset. Der Engelländer Riplæus, thut jedoch diese Erinnerung / Memento hominem esse nobilissimam Creaturam in compositione terrea, daß der Mensch die edelste Creatur sey / so GOtt erschaffen habe / und daß in ihm ein naturaler Mercurius anzutreffen sey/ worinn der Schein der Sonnen und des Mondes / als unsichtbar beschlossen stehe / so man durch Kunst könne sichtbar machen. Hunc Lapidem absconsum, hanc unam rem putrefac, lava in suo Liquore, donec albescat, tum fermenta sapienter & sic habes summam totius Operis. Hierzu gehöret abermahls ein erleuchter Verstand / die Meynung recht zu treffen / um nicht in Unflath herum zu wühlen. Wann die Lunaria, die beeden Cörper Sonn und Mond/ wird gebührend aufgelöset haben / kommt in der Zusammensetzung der schwartze Löw gleich zum Vorschein/ der Drach ist der Mercurius, oder das Argentum Vivum, so aus den Cörpern heraus gezogen wird / und seinen eigenen Schwantz verzehret / sich selbst tödtet/ und wiederum lebendig machet/ dann durch solche verdeckte Redens-Arten / so die Unwissende nicht verstehen / wird die güldene Kunst gleichsam per Cabalam, nur auf Verständige fortgepflantzet / und fallen hiemit zugleich alle andere ungereimte Processen / der so häuffig herum schwärmenden Gold- und Silbermacher / von sich selbst hinweg/ als die durch Vermischung von allerhand Mineralien / Marcasiten / Saltzen/ Mineren/ ꝛc. als des Gebri unnütze Köche/ stäts in der Asche herum sudlen/ und das jenige / so sie noch haben / in Rauch dadurch verkehren / und kein Metall verwandeln / sondern viel eher verderben und unbrauchbar machen.

Von dem kürtzesten Procels der güldenen Kunst / und wie die höchste Vollkommenheit durch den Basilisc fürgebildet werde.

DAß die jenige/ so mit höllischer Qual umgeben sind / dannoch einen Blick in Himmel hinein thun / und die Herrlichkeit der andern Welt / und den Zustand der Außerwählten in Augenschein nehmen können / als wodurch ihr Schmertzen nur destomehr vergrössert wird / weil sie solcher Freude nicht geniessen/ sondern nur von Ferne ansehen müssen/ wird insgemein aus der Parabel vom reichen Mann/ und dem armen Lazaro/ Luc. 16. in geistlichen Sachen/ erwiesen; wiewohl mit diesen schlechten Trost / daß zwischen beeden eine grosse Klufft befestiget sey / daß sie nimmer können zusammen kommen/ v. 26. In Hermetischen Dingen / scheinet fast dergleichen Aehnlichkeit statt zu haben / indem die blinde verkehrte Goldmacher/ ob sie schon handgreifflich sehen und spühren/ daß viele vernünfftigere Weege zum Zweck zu gelangen in der Natur verhanden seyn / so ist jedoch keine Hoffnung/

nung / daß sie jemahls des so sehnlich verlangten Kleinods können habhafft werden / sondern sie müssen als Schwindsüchtige / wie ein Schatten vergehen / und dem Tantalo, hierinn gleich werden / stäts nach den güldenen Aepffeln / oder Pomis Hesperidum schnappen / dieselbe jedoch niemahls berühren / vielweniger den Geschmack davon empfinden. Im vorigen ist die Alchymistische Hölle in etwas fürgestellet worden: wir wollen hier wieder einen kurtzen Bericht hinbey fügen / wie Insonderheit die Langwierigkeit der Zeit / in diesem Magischen Studio, könne verkürtzet werden / sintemahl es aber vielen unerträglich zu seyn beduncket / so viele Monate und Jahre darinn zuzubringen / und solchen Geheimnüssen nachzutrachten; jedoch so späte etwas darinn zu profitiren. Wer die Menge der vielen künstlichen Operationen jemahls erwogen / so durch den Philosophischen Wunderbaum hierzu angewiesen worden / dem wird die Verzögerung der Zeit eben so beschwerlich nicht fürkommen / in Ansehung die daraus entstehende Glückseeligkeit unermäßlich ist / und einen solchen Schatz zugewinnen / Methusalahs oder Antephii Alter / (so über 110. Jahr solle gelebet haben /) manchen nicht zu lang seyn würde / wann er nur den Namen eines wahrhafften Adepti, zu letzt sich zu eignen könnte. R. Lullius, hat zu dem Ende über 30. Principia erfordert / so andere nach ihm / auf eine kürtzere Anzahl bringen wollen. Georg Riplæus, der berühmte Canonicus zu London / hat 12. Pforten zu diesem irrdischen Jerusalem hinein zu gehen / in seinen Schrifften abgebildet / als da sind / die Calcinatio, Solutio, Separatio, Conjunctio, Putrefactio, Coagulatio, Cibatio, Sublimatio, Fermentatio, Exaltatio, Multiplicatio & Projectio. Einige reduciren das gantze Werck auf drey Magisteria, oder Haupt-Kunst-Stücke / da wer gebührend solviren / coaguliren / und erfolglich multipliciren kan / wird alles übrige / wie Neben-Arbeiten ansehen. Der Lullius ist deßhalben von dem König von Engelland / so offt ersuchet worden / ihm den kürtzesten Weeg / als auch die kurtzmöglichste Zeit zu entdecken / der ihm dann endlich diese Nachricht in seiner Epistola Accurtationis ertheilet / daß wie der Stein der Weisen aus Mineralischen / Animalischen / oder Vegetabilischen Principiis soll bereitet werden / also müsse auch die Bestimmung der Zeit sich verschiedentlich darnach anschicken. Nach seiner Methode habe er befunden / daß diejenigen / so das erstemahl Hand anlegen / kaum in 2. Jahren damit werden zum Ende kommen / so aber bereits etwas darinnen erfahren / selbige möchten es in 15. Monaten vollenden. Wer hingegen das goldfärbige Oel aus dem Bley der Philosophen würde heraus zu ziehen wissen / könne alle Arbeiten der Solutionen und Coagulationen fahren lassen: und wie nichts in der Welt ist / so mehr geheimer seyn kan dann dieses / so würde man den Stein der Weisen in 30. Tagen zur Vollkommenheit bringen. Wer aber die Tinctur verfertiget hätte / und selbige von neuen mit dem rothen Mercurio è Spiritu Saturni tränckeu würde /

de/ der kan nach geſchehener gebührenden Digeſtion (ſo einige abermahls auf zwey Jahr extendiren,) die Verwandlung des Queckſilbers in Gold und Silber alſofort/ ohne Hitze des Feuers/ in der Hand vollbringen / da wie die Phyſici berichten/ ein Baſiliſc die andern Thier und Schlangen/ mit ſeinen Ziſchen und Anhauchen ſo gleich tödtet/ alſo könne dieſer exaltirte Spiritus des Saturniſchen Waſſers / ſuo odore, die Coagulation, zu einem vollkommenen Metall / augenblicklich zu wege bringen. Hæc omnia occultâ fide affirmat Raymundus ſe feciſſe, qui omnium quæ per hanc artem fiunt, Magiſter extitit. Wie ihme dieß Zeugniß die wehrteſten Kenner und Nachfolger beygeleget. Von dem unverbrennlichen Oel/ ſo aus dem Golde und Silber / wodurch die Fixatio geſchiehet / deßgleichen von der Kunſt zu multipliciren / da 1. Grän 30000. tingirt / und wie die verwunderliche Ausbreitung und Vermehrung geſchehe / davon wird an ſeinem Ort/ in Schrifft/ da die rareſten Experimenta ſollen recenſiret werden / ein mehrers angezeiget werden: dann dieſes alles/ ſo anjetzo von der Alchymie beygebracht worden/ bloß zur Erläuterung der annoch ſo dunckeln Hermetiſchen Metaphyſic angeſehen iſt. Denen alten Künſtlern / inſonderheit den Egyptiern muß dieſe verborgene Krafft des Saturni, auch zu der Zeit nicht unbekandt geweſen ſeyn / indem Plinius Hiſtor. Nat. 29. c. 4 ſeltzame Dinge erzählet / was für Krafft ſie dem Blut des Baſiliſken beygeleget: daß es aber von natürlichen giftigen Drachen nicht zu verſtehen ſey / geben die faſt übernatürliche Eigenſchafften zu erkennen / wie aus deſſen Worten abzunehmen: Baſiliſci (quem etiam ſerpentes ipſi fugiunt, alios olfactu necantem, qui hominem vel ſi aſpiciat tantùm, dicitur interimere) ſanguinem Magi miris laudibus celebrant, coeuntem picis modo & colore; Dilutum, cinnabari clariorem fieri. Tribuunt ei & ſucceſſus petitionum à Poteſtatibus, & à Diis etiam precum morborumque remedia, veneficiorum amuleta. Quidam id Saturni Sanguinem appellant. Der Baſiliſk/ das Blut Saturni iſt allein mächtig / die vorerwähnte Hölle der Proceſs-Krämer zu vernichten/ und den Hermetiſcheo Himmel feſt zuſtellen. Der Beſitzer / wird nicht allein alles was er ſuchet/ bey groſſen Herren dadurch erlangen können/ ſondern es ſtehet zu beſorgen / daß ſie ihn gar zu lieb gewinnen möchten / daß er wie ein Baſiliſk/ niemand mehr anzuhauchen/ Gelegenheit bekommen werde.

Die künſtliche Wege / Gold und Silber zu probiren / und von dem falſchen Zuſatz zu unterſcheiden.

ES beruhet faſt die gantze Wohlfart des menſchlichen Lebens auf dieſer Unterſuchung / wie nemlich das untüchtige Gold und Silber / von dem wahren / natürlichen zu unterſcheiden / und aller Betrug / ſo irgends einſchleichen mag/ verhütet werden könne. Die Wichtigkeit dieſer Unternehmung / iſt an ſich ſelbſt Welt-kündig / da das Geld nunmehro

mehro die Welt regieret/ und das fünffte Element daraus worden ist. Es haben eben die Sophisten/ falsche Geldmacher und Schmeltzer/ die erste Anleitung hierzu gegeben/ daß man Künstler/ Waradeins und Probierer/ aller Orten bestellet/ so den Ausspruch hierinn geben müssen. Es würde ein groß Volumen erfordern/ da man sich hierinn vertieffen/ und alle Umstände/ Reguln/ und Observationes, so dabey dienlich seyn/ anführen wollte. Wir wollen nur den Namen oder Specification der 16. verschiedenen Manieren/ um Gold und Silber zu probiren/ hier anführen/ da/ ob sie zwar nicht alle von gleicher Schärffe und Gewißheit sich erzeigen/ dannoch so bewandt seyn/ daß keine einiger Unrichtigkeit muß überzeuget werden können. Wir wollen die Indianische Proben/ wovon bereits Erwähnung geschehen/ zu erst setzen/ und nachgehends die andern/ so hier in Europa gebräuchlich/ hinbey fügen; als wird/ zum richtigen Beweiß/ erstlich/ Ignitio, das Ausglühen sich also verhalten müssen/ daß es durch die Flamme/ und Kohlen-Feuer/ keine Veränderung spühren lasse. 2. Die Extinctio, oder Auslöschung in gewissen Liquoren/ um zusehen/ wie brüchig es alsdann werde/ gibt auch ein gut Kennzeichen. 3. Die Extensio, wie es sich ausdehnen/ ziehen und beugen läst/ legt abermahl dem Golde und Silber die Prærogativ für allen andern Metallen zu. 3. Affrictio ad Lapidem Lydium, das Streichen auf dem Probierstein/ ist zwar bald gethan/ aber von keiner solchen Sicherheit/ als man sich etwa einbildet. 4. Die Gravität und Schwehre muß für allen demonstrirt werden/ dann das Gold die gröste Schwehre mit sich führet. 5. Color, die gehörige Farbe/ so unverändert oder verbessert erscheinen muß. 6. Cæmentatio, da durch ein Cæment von Vitriol und Ziegelmehl/ das Reverberir-Feuer die Beständigkeit darthun muß. 7. Fusio, die Schmeltzung/ da nach gewissen Grad des Feuers/ der Fluß erfolgen muß. 8. Extractio Florum per Vapores, da durch scharffe Dünste die subtilen Particulen sich äussern müssen. 9. Reductio post Calcinationem, da das gute Metall seine vorige Gestalt im Schmeltzen wieder bekommen muß. 10. Almagamatio, da es das Queckſilber annehmen/ und sich zum Teig machen läst. 13. Cineratio der Test, oder der Capellen-Prob/ da durch Zusatz von Bley/ beedes unter der Muffel verschmoltzen und abgeblasen wird. 14. Die Quartatio, da vier Theil Silber mit einem Theile Golde geschmoltzen/ durch Aquafort, die Scheidung geschiehet. 15. Transfusio per Antimonium, wann das Spieß-Glas die Reinigung thun/ und alles unsauber hinweg führen muß. 16. Gravitas specifica in Aqua, die Wasser-Probe/ wann durch Abwage in der Lufft und im Wasser/ die Schwehre zeigen muß/ ob etwas Frembdes seye darunter gemischet. Wann diese Proben sich insgesamt richtig befinden/ ist kein Zweiffel das Gold und Silber werde seine gehörige Vollkommenheit haben. Man will unterdessen die gemeine Opiniones, als wann Gold durch Niter oder gemein Saltz allein/ nicht

könnte solvirt werden/ anjetzo nicht bestreiten; dann ob es zwar unthunlich zu seyn erachtet wird/ so kan jedoch gar leicht das Widerspiel erwiesen werden denen die Handgriffe und Præparationen hierzu gehörig/ bekannt seyn müssen: allein hievon soll anderswo weitläufftiger gehandelt werden/ ꝛc. Ingleichen/ der Wahn/ so allenthalben eingerissen/ als wann im Schmeltzen/ verschiedene Metalle sich also mélirten/ daß nachmahls aus einem kleinen Stück der Halt des gantzen nit zu erforschen sey/ ist auch nicht so fest gegründet/ als man die Rechnung insgemein davon machet/ sonderlich bey denen/ so alles aufs schärffeste zu untersuchen/ sich angelegen seyn lassen.

Sonderliche curieuse Arten/ das natürliche Gold und Silber/ von dem gekünstelten/ falschen zu unterscheiden/ und zu probiren/ bloß aus dem Klang/ nach musicalischen Intervallis; deßgleichen aus der Stärcke/ der Metallischen Seiten/ wie bald sie durch ein angehencktes Gewicht springen oder brechen.

DJe Warheit behält in allen Dingen den Preiß/ und mag ein Ding noch so viel gekünstelt und verfälschet werden/ so finden sich im Gegentheil so mancherley Weege in der Natur verborgen/ wodurch man gar leicht hinter den Betrug kommen kan/ daß wer nur die geringste Vorsichtigkeit gebraucht/ nicht so leicht hinters Liecht wird geführet werden können. Alle Welt ist auf dem Geld erpicht: und seyren die Böß-gesinnte keines weges/ noch täglich immerhin neue Ränck zu erdencken/ wie sie durch falsche Processen und Mixturen/ ein Gold- und Silber-ähnliches Metall mögen heraus bringen. Es ist/ im vorigen/ Erwähnung geschehen/ daß über die vorige Weege zu probiren/ noch viele andere vorhanden/ so ebenfalls nützlich seyn können/ um die Warheit zu entdecken. Wir wollen hier aus der Music oder dem natürlichen Klang/ so ein jedes Metall bey sich führet/ einige Anmerckungen herbey bringen/ so hierzu dienlich seyn werden. Man verstehet aber durch den Klang/ nicht etwa den Gelaut/ so ein Stück Geld auf Holtz oder Stein geworffen/ von sich gibt/ dann dieses gar zu gemein/ sondern nach einer weit subtilern Art/ da nach den Intervallis und Consonantiis Musicis, davon judicirt wird. Es ist sonsten bekannt/ wie dünn das Gold und Silber könne geschlagen werden/ so gar daß eine Unze Goldes/ einen Platz von 400. viereckigten Füssen bedecken kan; als woraus nachmahls leicht die Rechnung zu machen stehet/ wann ein Gewölb oder andere Corpus, ja eine Kugel/ so groß/ wie die Erd-Kugel/ sollte vergüldet werden/ wie viel hierzu vonnöthen wäre: und ist diese verwunderliche Extension oder Ausdähnung/ billig als das dritte Kennzeichen des wahren Metalls/ mit zu achten. Worauf der Satz sich gründet/ so man in Engelland durch Experience behaupten wollen/ daß ein Gran Goldes/ in 10000. kleine sichtbare Particuln könne vertheilet werden/ so daß man kein Microscopium dazu vonnöthen hat. Allein die

künst-

künſtliche Protractio und Ausbreitung/ ſo die Dratzieher zu machen wiſſen/ ſcheinet die vorige noch zu überſteigen/ indem ein Cylinder, oder Stange von Metall/ durch gewiſſe Löcher/ ſo ſich immer verkleinern/ durchgezogen/ zu einen ſolchen ſubtilen Faden oder Haar/ kan gebracht werden/ daß 40. Pfund eine Länge von 5400. Meilen/ (ſo groß als die Runde der Erd-Kugel betrifft/) von ſich geben können. Wann nun güldene/ ſilberne/ kupfferne/ eiſerne Chordæ oder Seiten/ von gleicher Dicke/ durch ein gleich groſſes Loch alſo bereitet und extendirt/ verticaliter oder gerade in die Höhe geſtrecket/ mit gleichem angehengten Gewicht beſchwehrt werden/ und etwa an einer jeden/ ſo ein und ein halb Fuß lang/ drey Pfund angehenget werden/ wird ſich finden/ daß das reine Gold und Silber/ nach Muſicaliſchen Klang/ durch eine Quinte/ unterſchieden ſind. Das Silber machet alſo eine Tertiam Majorem, mit dem Eiſen/ das iſt/ wie 5. zu 4/ mit dem Kupffer/ einen Tonum Majorem, wie 9. zu 8. Bley und Zinn/ ſind wegen der Schwehre faſt ungeſchickt hierzu/ Drath daraus zu ziehen/ und wird deren Klang in Bereitung der Glocken am beſten zu unterſuchen ſeyn.

Was die Stärcke der Metalliſchen Seiten betrifft/ ſo hat eine jene ihr eigen Gewicht/ als auch Conſonance, wann ſie biß zur Brechung geſpannet oder angezogen wird. Eine güldene/ ſo den 6ten Theil vom Gerſten-Korn/ oder 24ſten Theil eines Zolls/ in der Dicke hat/ bricht/ wann 23. Pfund dran gehencket werden/ und klinget alsdann wie ein Undecima, oder wie 8. zu 3. Eine ſilberne mit gleichen Gewicht beſchwehret/ und gebrochen/ klinget wie Decima Major, oder 5. zu 2. Eine kupfferne Seite ſpringet/ alsdann von 18. Pfund/ und hält faſt gleichen Laut mit der ſilbern. Eine eiſerne bricht von 19. Pfund ſchwehr/ und hält einen Klang wie die Duodecima, das iſt/ wie 3 zu 1. mit dem Golde. Eine Schaafs-Seite/ ob ſie ſchon von gleicher vorerwähnter Dicke/ iſt viel ſchwächer als die Metalliſchen/ bricht von 7. Pfund. Dieſe Experimenta, in Franckreich und Italien/ von den erfahrenſten Muſicis gemacht/ möchten wohl in Teutſchland in beſſere Ubung gebracht/ und annoch ſchärffer unterſuchet werden/ dann noch viel hierinn zu verbeſſern iſt/ um die Muſic deſtomehr zu perfectioniren; ſonderlich da in Holland/ die Inſtrumenten durchs Gewicht zuſtimmen nunmehr gewöhnlich iſt. Hier fraget ſich aber/ wie das gekünſtelte Gold und Silber der Alchymiſten hiermit übereinſtimme/ ob daſſelbe gleichen oder ungleichen Thon mit dem natürlichen Weſen halte? Die Rechnung ſtehet aber leicht zu machen/ daß es ein Geläut von ſich gebe/ ſo etwa nicht gar inſenſibel, als eine Glocke ohne Schlögel/ ſondern wie die Nacht-Eule/ gegen einer Nachtigal: Dann weil die Pori und ſubtile Textur eines ſolchen falſchen Metalls/ ungeſchickt ſind/ eine gewiſſe Raiſon der Conſonance überall zu halten/ wird nichts als ein unförmliches Geläut zu hören ſeyn; ſo den Sophiſten zwar nicht unannehmlich ſeyn mag/ den Kennern aber der Natur unleidlich fallen

wird; so daß in diesem Punct auch wenig Gutes von den blinden Goldmachern zu hoffen ist. Der so hochgepriesene Bischoff zu Regenspurg / Albertus Magnus, so für 500. Jahr gelebet ob er zwar klein von Person / dannoch wegen seiner Gelehrsamkeit in der Alchymie, sich den Namen eines Grossen erworben / und den der Th. Aquinas, und Rog. Baco, als ihren Lehrmeister erkennen / thut zu letzt diese aufrichtige Bekänntnis; Daß / ob zwar das gemachte Gold und Silber sich wohl hammern lasse / und die Farbe nicht verliere / auch die Proben etwa aushalten möge / (wiewohl er an einem andern Ort setzet /) Luna bis aut ter pertranſivit examinationem, & tamen non fuit perfecta;) Daß dannoch das fürnehmste Requisitum ermangele; Nam Aurum Alchymiæ non lætificat cor hominis, nec curat lepram, & vulnus ex eo factum tumescit, quod non facit ex auro naturali: Daß das Alchymistische Gold / das Hertz des Menschen nicht erfreue / auch den Aussatz nicht heile / und daß die Wunde / so damit gemacht wird / aufschwelle / welches aber das natürliche Gold nicht thue. Es mögen daher alle / die sich aus solcher Sophisterey bereichern / und Geschirre wollen machen lassen / um daraus zu essen oder trincken / sich Insonderheit fürsehen / daß sie die giftigen Mineralischen Dünste / woraus es componirt / nicht unvermerckt mit in den Leib ziehen. Die Chirurgi, so die Wunden curiren / und öffters silberne Instrumenta dazu brauchen / werden acht haben müssen vorerwähnte Auffschwellung zu verhüten: in Summa / wann die Kunst mit der Natur nicht gleichförmige Reguln hält / kan nichts anders als ein ungeschicktes / untaugliches Wesen erfolgen; und die auf solche Art vermeynen reich zu werden / mögen des Königs Salomons Predigt C. v. 9. anhören: wer Geld liebet / wird Geldes nimmer satt: und wer (Alchymistischen) Reichthum liebet / wird keinen Nutzen davon haben; das ist auch eitel. Jedoch wird das Hermetische Gold / so dem Natürlichen gleich seyn muß / hiemit nicht verworffen.

Von der finstern / verderblichen Hölle / des Schwarms / der Alchymisten / auf was Art die blinden Gold- und Silbermacher / ihre geschwefelte Methaphysic ausarbeiten / und zu letzt von dem Cerbero belohnet werden.

DAß nur ein Dilemma, fest halten der Schluß / oder Syllogismus Cornutus, wie die Logici reden /) den Zustand des andern Lebens betreffend / statt haben könne / da nach dem Todte entweder der Weeg nach dem Himmel / oder der Höllen-Pfad wird zu bewandern seyn / ist in so weit auſſer Zweiffel / weil das Purgatorium, oder sogenannte Fegfeuer / so einige in die Mitte setzen wollen / ohnmüglich eine Anti-Chambre, oder Vorgemach des Himmels seyn kan; in Ansehung / die durchs Feuer vorgebildete Seelen-Reinigung / eine Alchymistische Phantasie ist / da der Geist schwerlich sich in einen solchen Tiegel cupelliren / und zur höchsten Feine

wird

wird bringen lassen / wann gleich die Indulgentien sich auf 80000. Jahr erstreckten. Wer die Beschaffenheit natürlicher Dinge ansiehet / wird fast auf gleiche Art davon urtheilen müssen; dann die wahre Hermetische Kunst leidet keinen Umschweiffe und Irrwege: alle die so hoch gerühmte Particularia der Kohlbrenner / müssen im Universali gegründet seyn / wo sie nicht falsch und untüchtig sich nachmahls erweisen sollen. Der Weeg so zur Vollkommenheit führet / ist gar schwehr / und dabey eintzig in seiner Richtigkeit / und leidet sonst keine ungegründete Neben-Tritte; da bald dieser / bald jener Proceſs, den Geld-Kasten soll bereichern / und mit dem so sehnlich verlangten Gold und Silber anfüllen. Es ist / im vorigen / die sonderliche Herrlichkeit des Hermetischen Himmels angezeiget worden / und daß die jenige / so auf den rechten Weeg einher gehen / ihre gewisse Principia, Kennzeichen und Reguln haben / wornach sie sich in allen ihrem Unternehmen richten / wie ihre Materia bewandt seyn müsse / als wovon der Kopff roth / die Füsse weiß / und die Augen schwartz sich erzeigen / quando res cujus caput est rubeum pedes albi, oculi nigri, apparet, tunc est Magisterium, &c. wann alle ihre Zurüstungen / keine solche unzählige Instrumenta, Gläser / Kolben und Ofen ꝛc. erfordern / sondern mit schlechter Arbeit / in wenigen Gefässen alles kan vollbracht werden. Dieses aber will sich mit den thörichten Aufzügen der betrieglichen und verführischen Goldmacher / der geschwefelten Kohlschürer / Rauchfänger / Gestanckmacher / und dergleichen liederlichen Gesindel / mehr gar nicht reimen; dann betrachtet man / was es für Art von Leuten seyn / so sich dafür ausgeben / so findet sich ein solcher Schwarm von Idioten / so Hermetische Künstler seyn wollen / daß wer sie nur nennen höret / so fort die Höllische Zunfft erkennen mag. Dann nebenst den unerfahrnen Aertzten / verdorbene Apothecker-Gesellen / schmierige Bader und Barbirer / Rabulæ und Mauldrescher / unnütze / faule Gold- und Kupfer-Schmiede / grünfärbige Zinck- und Rothgiesser / unverschämte Charletans, Zahnbrecher und Marckschreyer / liederliche Tasch- und Gauckenspieler / hoffärtige Quacksalber und Schatzgraber / Baumeister von Schweinstellen / Bier-Fideler und Landstreicher / sich nicht scheuen / die Goldmacher-Kunst zu profitiren / und groß rühmens davon zu machen; ja die jenigen / so sonst durch ehrliche Handthierung / ihr Brod und Unterhalt haben möchten / finden sich so bethöret / daß sie alles hindansetzen / und durch einen Alchymistischen Goldgriff / aller Mühe vermeynen enthoben zu seyn / so gar / daß auch die Schornstein-Feger / Faß- und Besenbinder / Klopf-Fechter / Scherenschleiffer / Huren-Kupler / ꝛc. nunmehro davon zu schwatzen / und Chymische Bücher an statt des Catechismi zu lesen / eine grosse Begierde überkommen / um folgends ihr Handwerck an den Nagel zu hangen. Allein von solchen Idiotischen Köpffen weiter nichts zu erwähnen / so findet sich eine andere Art der Gold-Käfer / so von aussen sehr schön gleissen / inwendig aber in eben den Greuel der Verwüstung mit den

vorigen stecken / selbige / nachdem sie viel Leute hinters Liecht geführet / und das Geld durch falsche Processen und Hoffnung von grossem Gewinn gar künstlich abgeschwatzet / wollen ihre verbottene Händel nicht allein durch neu-erfundene Experimenta darthun / sondern wissen sich selbst mit ihren häuffig heraus gegebenen Chartequen / so weiß zu brennen / als wann sie niemahls eine falsche Kohle berühret hätten. Als blinde verruchte Boßwichter / wollen sie dannoch richtige Weegweiser / zu der einigen Warheit / in Erforschung der verborgenen Heimlichkeiten der Natur / darstellen; sie wollen keine Goldmacher / sondern nur Eisen- und Kupffer-Schmiede heissen / da sie doch keines von beyden effectuiren können; rühmen sich / wie sie den Basilium Valentinum, den Jacob Böhm / den Theophr. Paracelsum, auswendig und inwendig im Kopffe herum tragen; daß alles / was von jener geschrieben worden / richtig zutreffe / wann aber der Rauch und Dampff aus ihrem Gehirn nunmehr verschwunden / sehen sie zuletzt den hochgezierten Galgen / in ihrem güldenen Schilde abgemahlt / unvermuthet für sich stehen / um den fatalen Spruch der Italiäner / welchen alle dergleichen Betrieger zu erwarten haben / an sich selbst wahr zu machen / wann Fatiche, Fumo, Fame, Fetore, Freddo, & Fune, Mühe / Frost / Hunger / Gestanck / Rauch / und zuletzt der Strick / sie nach der Hölle hinführen und begleiten. Die neu-erfundene Termini und Redens-Arten / Alcaheſt, Glas, und Blas, Terra Adamica, Rubinus Mundi, Saltz / Schwefel / und Wagenschmier / Gur und Ulsifur, beweisen nichts als ein Fantastisches Gehirn / da kein Rabbinischer Schul-Fuchs / oder im Mörsel gestäubter Laborant, ärgere Einbildungen von sich haben kan / als solche geheime Rauchfänger / so die Unverschämtheit äussern / daß sie gar Gold und Demanten / Pfund und Centnerweise herfür zu bringen / sich thöricht anmassen. Die Heil. Schrifft wissen sie so meisterlich nach ihrem Thon zu verdrehen / als wann die grösten Propheten und Lehrer / eben dieselbe Wissenschafft mit ihnen profitiret hätten: das hohe Lied Salomonis / die Sprüche Esdrä / da der Engel ihm einen feurigen Tranck gegeben / wodurch sein Verstand so hoch erleuchtet worden / das dicke Wasser / so die Priester im Alten Testament vergraben / und auf das Opffer gegossen / um Feuer herfür zu bringen / die Kunst-Stücke Mosis / das güldene Kalb zu zermalmen / die grosse Menge des Goldes / so David und Salomon im Besitz gehabt / ꝛc. und unzählliche andere Dinge mehr / sind ihre feste Gründe und Beweißthümer / so auch den Halsstarrigsten / die Müglichkeit der Verwandlung ein predigen und beybringen müssen. Siehet man die Löcher und Hölen an / wo diese Höllen-Brände ihre betriegliche Wercke ausüben / findet man keine Mirabilia, oder verwunderliche Dinge / sondern Detestabilia, zerbrochene Töpffe und Gläser / Leim und Steine / Schwefel und Ratzenkraut / Stanck und Unflath / für sich / die Goldblaser selbst / quod visu dignum est, wie der Riplæus, wohl von ihnen schreibt; Incedunt pannosis vestibus,

bus, oculis partim lippis partim erutis, facie discolore, anhelitu fœtido, naribus deturpatis, loculis depauperatis, ita ut promissis falsatis nullo complemento Ars Alchymistica venustetur, sie præsentiren sich mit zerlumpten Kleidern / trieffenden /. ja ausgekratzeten Augen / billich wie der Tod/ stinckenden Anhauchen/ besudelten Händen/ ausgeleerten Beutel/ so mit falschen und betrieglichen Großsprechen und Verheissungen/ die Alchymistische Kunst vielmehr beschimpffen / und verächtlich machen / als daß sie irgends ein Zierath zum Beweiß der Warheit / ihr beyzubringen wissen.

Die Schuld aber solcher Thorheiten und Unsinnigkeiten / wird nachmals den verführischen Schrifften und Büchern/ so vieler verderblichen Wegweisern beygelegt; da noch täglich deren eine solche Menge ausgebrutet wird/ daß unmüglich fällt / ein Register davon zu halten. Der Chymische Rosen-Garten/ so sich mit Annehmlichkeit und Nutzen eröffnen sollte / ist mit nichts als Unkraut / Dornen und Disteln von Falschheit/ und Sophistereyen angefüllet: dieser hat ein weiß Kupffer erhaschet / so 14. löthig am Strich / und nichts löthig am Werth / oder Halt ist; er kan jedoch silberne Leuchter/ Becher und Kannen / Spühlkessel und Feuer-Schauffel davon machen lassen; von falscher Müntze nicht einmahl etwas zu erwähnen / als welche ohn dem im falschen Kram mit eingehet: Jener hat ein vortreffliche Gold Mixtur überkommen/ daraus kan er güldene Ketten und Ringen/ Ducaten/ Rosenobel und Gold-Stücke/ nach Belieben/ schmieden und prägen lassen; die Welt wolle betrogen seyn / ob ers oder ein anderer thue/ daran sey nichts gelegen. Mit dergleichen verzweiffelten / höllischen/ hoch strafbaren Practiquen und Aufzügen/ gehet diese verführische Goldmacher-Zunfft stets schwanger: da/ wer dawider redet/ und sich mit solchen Quarck und falschen Compositionen/ nicht will bestricken lassen / hat nichts dann Schmäh-Wort/ Pasquillen / Drohworte / und höhnische Läster-Schrifften zu erwarten; da/ wanns mögliche wäre / sie den Widersprecher solcher Betriegereyen / im Brenn-Ofen calciniren / und auf Mosaische Arr aufs Wasser stäuben / und im Abgrund versencken würden. Die vielfältigen Sudeleyen / mit dem augmentis Solis & Lunæ, die Coloritzen/ Gradier-Wasser / Einbringen / Zeitigungen/ und Verwandlungen / da man gleichsam ein stetiges Bergwerck im Hause haben soll/ da alles Bley / Zinnober/ und Zinn/ in Silber und Gold sich verkehren soll / sind solche nichtswürdige Arcana, (so dannoch für viel tausend feil gebotten und verkaufft werden/) daß sie vielmehr die Anzeige einer zerstöhreten Wissenschafft geben / da niemahls nichts gutes von zu hoffen stehet / weil sie des rechten Weeges verfehlen/ und den Weeg nach der finstern Hölle/ als Unwissende/ bereits ergriffen haben. Man befindet wie/ dem ungeachtet / sie ihre Interessenten/ so Gold und Unkosten darzu hergeben / hinters Liecht führen / und tausend Ausflüchte zu machen wissen / daß ihnen die Gläser und Kolben zersprungen / die Materialien

rialien nicht getauget / dieser und jener habe das Beste davon weggeraubet/ das Wetter und die Jahrs-Zeit sey nicht mehr bequem dazu / und was solcher ungereimbten Entschuldigungen mehr seyn. Kömmt es endlich zur Projection, da sie eine Probe ihrer so sehr gerühmten Kunst ablegen sollen/da äussert sich erst das Theatrum, von aller Betriegerey und Hinterlist; und hat der bekannte Rosen-Kreutzer/ Mich. Majer, so hin und wieder mit dem Gold-Spieß / an den Teutschen Höfen weitlich herum geloffen/ nicht übel gethan / daß er die merckwürdigsten Räncke und Taschen-Spielerey / so dabey fürgehen/ in ein Buch zusammen gebracht / so meritirt/ daß es als eine Vorrede/ zu allen vorerwähnten verführischen Schrifften/ von neuen angedruckt würde / wir wollen solchen Schwartzkünstlern und Proceß-Krämmern/so ohndem aus dem Hermetischen Himmel schon längst ausgebannet seyn / ein für allemahl hiemit ihre Abfertigung geben / und/ wie anderswo zu ersehen / ihre Laboratoria im Rauch lassen auffliegen / und das Perii und Miserere anstimmen lassen; sie mögen sich selbst unter einander aufreiben / zerkratzen / und die Haar ausraussen: Der dreyköpffigte Höllen-Hund/ der Cerberus Alchymisticus, wird ihnen jedoch zuletzt ihren verdienten Lohn ertheilen/ sie dermassen solviren/ calciniren / und in seinem Strauß-Magen digeriren helffen / biß aus dem Saltz/ Schwefel/ und Mercurio, den sie stets im Rachen führen/ eine Tinctura Anti-Sophistica möge heraus kommen / damit die jenige/ so noch hinkünfftig zu solchen Irrwegen sich verleiten lassen/ bey Zeiten einen Abscheu für dergleichen schändlicher Art / sich zu bereichern / in sich empfinden / und hingegen den rechten und geziemenden Weeg/ der Natur und Redlichkeit gemäß / ergreiffen mögen.

Warum die todten Cörper anfangen zu bluten/ wann der jenige hinzu kommt/ so sie ermordet hat?

DJe lieben Alten sind so begierig gewesen / den Grund und Warheit eines Dinges zu wissen / daß sie solche gemeiniglich durch übernatürliche und ungemeine Weege zu erkennen gesucht haben / wann sie anders durch natürliche und gemeine Mittel/ nicht haben dahinter kommen können. Eines der Mittel aber deren sie sich gebrauchet / die Warheit zu entdecken / ist vor Zeiten bey den Juden das Wasser der Jalousie gewesen / davon ein Ehebrecher nicht trincken konnte / daß er nicht also fort geborsten wäre; Fast eben eine solche Probe der Unschuld thut die Veltale, da sie einiger Unkeuschheit beschuldiget ward: um dadurch das Unrecht / das man an ihr verübte / zu beweisen / trug sie ein Sieb voll Wasser aus der Tyber / da kein Tropffen auslieff. Nachdem aber keine Ubelthat für der Justiz, so sehr verborgen und verschwiegen wird/ als eine Mordthat/ sucht man sie nicht allein durch Folter und Peinigungen / sondern auch noch durch die Bewegungen und Beunruhigungen des Gemüths der Angeklagten: worzu die

Furcht

Furcht und Schröcken am kräfftigsten sind / zu entdecken ; Weßwegen die Richter auch nichts vergessen / womit sie die Ubelthäter furchtsam und zaghafft machen können ; Und gebrauchen sie zu dem Ende auſſer den Interrogatorien und Befragungen / der Confrontation oder Fürstellung der Zeugen / und der Dräuung sie zu peinigen / dafern sie die That nicht gestehen und bekennen wollen ; auch viel andere Mittel / so man erdencken kan / sie zu confondiren und bestürtzt zu machen. Man bildet ihnen derhalben unter andern ein / die Entleibeten fangen an zu bluten / wann der jenige hinzu kommt / der sie ermordet hat / und weil gemeiniglich Blut aus den Wunden der todten Cörper fliesst / wann sie bewegt und herum geworffen werden / erschrickt alsdann derjenige / der ein böses Gewissen hat / dergestalt / daß er grosse Mühe hat / die Bewegungen seines Gemüths / stracks anfangs zu verbergen / und sich nicht mit seinen Worten und Gebehrden zu erkennen zu geben. Die Ursache aber dieser Ausstürtzung des Bluts / in Gegenwart des Ubelthäters / ist / daß das Blut / so bald der Mensch kalt worden / in den Adern zusammen rinnt und dick wird ; Nach etzlichen Tagen aber trägt es sich zu / daß sich das Blut wiederum zerlässet / gleichwie wirs an dem jenigen sehen / so bey den Aderlassen in kleinen Becken oder andern Geschirr aufgefangen wird / welches zwar erst gerinnet / hernach aber / wann die Wärme / so aus der Fäulung entstehet / an statt der natürlichen Wärme / die das Blut im fliessen erhält / sich äussert und auftrifft / so wird es wieder fliessig. Und also ist es kein Wunder / daß der Cörper anfänget zu bluten / wann er von dem Scharffrichter beweget wird. Weil auch gar selten die Mörder entdecket / ja nicht einmahl Argwohn auf sie geworffen wird / als erst etzliche Tage hernach / wann die That verübet ist / hat das Blut Zeit sich zu zerlassen / und dannoch sich die Thäter nicht gern alsbald aus dem Staub machen / damit sie nicht eben dadurch / daß sie sich wider ihre Gewonheit von einem Ort oder Gesellschafft absentiren / entdecket / und ihnen nachgesetzet werden möge / sondern sich ohne Zweiffel durch Göttliche Verhängnus / ihrer Meynung nach aber / damit sie sich desto behertzter beweisen wollen / als ob ihnen solche Dinge nichts angiengen / und wohl dabey finden lassen / wann über einem Entleibten das Zeter-Geschrey gehalten wird / und es sich alsdann offtmals zugetragen / daß da die todte Cörper gerühret worden / denn folgig gebluter hat / und der Thäter dermassen darüber bestürtzt worden ist / daß er sich selbsten mit Veränderung der Farbe / mit Gebehrden / oder sonsten womit verrathen. So hat man (ohn darauf acht zu geben / daß der Cörper etwan gerühret / oder daß doch die Zeit da gewesen / da das gerunnen Blut / vermittelst der darinnen entstandenen Putrefaction fliessend worden /) solch heraus fliessen des Bluts / der Gegenwart des Thäters / wiewohlen ohne Grund zu geschrieben. Dann man kan daraus nicht schliessen / weil offtmahls ein todter Cörper / in Gegenwart des Mörders geblutet / daß dessen Gegenwart die ei-

gentliche Ursache dieses blutens sey/ weil unterschiedliche andere natürlichere und begreifflichere seyn können.

Der Andere sagte: Es sey nicht glaublich/ daß die hohen Tribunalia oder Gerichte/ die sich dieser Proben gar nützlich bedienet/ so wenig Erkänntnus der Natur und der natürlichen Dinge sollten gehabt haben/ daß sie nicht hätten können unterscheiden die Zerlassung und daraus entstehende Ergiessung des Bluts/ in einem ermordeten Cörper/ so von dessen Putrefaction in den Adern herrührete/ und woselbsten es sonst nimmermehr geröne/ von der die man verspührete/ wann der Thäter hinzu käme. Es wäre derhalben besser/ daß man die Ursache davon zu ergründen suchte/ als daß man an seinem Effect zweiffeln wollte/ ob er gleich etwas seltzam und wunderbar sey. Etliche schreiben sie der Magnetischen oder Electrischen Krafft des Blutes zu; welches dadurch/ daß die jenige/ die sich geschlagen haben/ zuvor mit einander umgangen sind/ eine Societät/ Gemeinschafft oder Sympathie, eines gegen das ander erlanget hat/ und also eines das ander hernach an sich ziehet; wie man dann gar selten siehet/ daß zwey die einander gantz unbekandt seynd/ Händel mit einander kriegen sollten/ es wäre dann/ daß man mit Strassen-Räubern und Banditen zu thun hätte/ also dann müste die Ursache der Ergiessung des Blutes/ in einem todten Cörper absonderlich untersuchet werden; weil nun das Blut deßjenigen der im Leben/ viel thätiger und kräfftiger ist/ als des Verstorbenen/ so ziehet es auch des Verstorbenen Blut an sich. Gleichwie aber diese Anziehung oder Attraction etwas subtilers an sich hat/ so man nicht gewahr wird; Also kan man auch nicht leicht fassen/ wie es damit zugehet/ es sey dann/ daß man das Mittel erfinde/ wodurch diese Attraction geschiehet. Es wäre derhalben des Levini Lemnii Meynung/ der da præsupponiret/ daß zwey die einander tödtlich hassen/ einer dem andern Geister ablasse/ welche einander Schaden zu thun suchen/ und durch die Hitze des Zorns/ viel activer gemacht/ sich in des andern Leib zu insinuiren/ und mit seinen Geistern zu vermengen; Wann sie aber an der Wunden eine offene Thür finden/ begeben sie sich eher und mercklicher da hinein/ als in einigen andern Eingang des innerlichen Leibes/ und vermischen sich mit dem Blute des Beschädigten; So bald aber als der zu sterben kommt/ erstarren oder figiren sie sich/ und bleiben so lang bey des Verstorbenen Geistern/ biß der Mörder wieder zu des Ermordeten Cörper kommt; Alsdann nehmen die Geister/ die sich von des andern Leibe separiret hatten/ und in des Entleibten Cörper gefahren waren/ der Gelegenheit wahr/ sich wieder mit dem lebendigen Thäter zu vereinigen/ und solches aus einen natürlichen Trieb/ den alle Dinge haben/ daß sie gerne wieder mit dem vereiniget seyn wollen/ doraus sie entstanden sind; weil sie es aber nicht thun können/ ehe und bevor sie von dem Klumpen Blut des Entleibten/ darunter sie vermenget sind/ sich loß gemacht und befreyet haben/ bewegen sie das Blut/ so zuvor in den Adern gehalten ward/ und stürtzen

es

es aus der Wunden heraus. Dazu hilfft des Thäters seines Confusion und Bestürtzung nicht wenig / wann er den Leib siehet / den er ermordet hat / weil alsdann seine Geister von ihm weichen/ ihr Centrum verlassen/ in der Irre herum fliegen / und also denen / die sich in des Ermordeten Leib befunden / und von ihm / dem Thäter / ausgangen waren / auf der Helffte des Weeges begegnen / eben als wie die Atomi oder Geisterlein/die von dem Eisen ausgehen/ mit denen/ die von den Magneten herfliessen / auf der Helffte des Weeges zusammen kommen / und also die Cörper des Eisens und Magneten selbst an einander ziehen. Daß aber die Seele durch die von ihr ausfliessenden Geister/ auch in eines andern Leib würcke / ist daher glaublich / dieweil sie in ihren eignen alle Würckung der äusserlichen und unterschiedener innerlichen Sinne/ durch Geister verrichtet.

Der Dritte sagte: Er sey des Campenelli Meynung / welcher diese Ausstürtzung des Bluts / dem Empfinden zu schreibet / so in allen Dingen ist / und auch in denen todten Cörpern verbleibet; dann weil sie eine Empfindung gegen ihre Mörder haben / und selbigen nahe bey sich fühlen / stehen sie alsdann zwey gantz widerwärtige Bewegungen aus / nemlich das Zittern und den Zorn / welche den Leibe solche Stösse geben / und das Blut in den Adern so starck bewegen / daß es aus den Wun heraus fliessen muß. Dann die Geister/ welche zu Lebens-Zeiten so viel Erkänntnus oder Wissenschafft hatten/als ihnen vonnöthen war / den Willen der Seelen zu erkennen / und ihn zu gehorchen/ behalten davon auch eine Impression nach dem Todte / und können also ihre Freunde und Feinde von einander unterscheiden. Und gleichwie die Astrologi dafür halten / daß in dem Augenblick der menschlichen Geburt / alles was um den Menschen ist / der zur Welt gebohren wird / ihm etwas von seiner Eigenschafft eindrücket / deßwegen man wohl acht darauf zu haben/ was man für Heb-Ammen gebrauche / und was für Leute bey der Kindbetterin sich befinden: Also ist auch mit den Sterbenden beschaffen / deren Geister ihre natürliche Eigenschafften und Bewegungen verlassen / und hingegen in der Stunde des Todtes / andere von denen Dingen/ die um ihn herum sind/ zu vorderst von den Mörder / welchen sie destruiren/ und gleichsam um Rache ruffen wollen / annehmen / und sie in der Substanz oder Wesen des Bluts / darinnen sie sich noch aufhalten / äussern und erweisen.

Der Vierdte sagte: Er hielte dafür/ diese Meynung könnte keinen Grund haben; dann sonsten stünde daraus zu schliessen / daß der jenige / so einen erschossen / durch dieses Zeichen nicht erkandt würde / und daß dieser / welcher bey seiner Frauen / oder andern Leuten ums Leben kommen wäre / viel ehender in Gegenwart derselbigen Freunde / als in Beyseyn seines Mörders bluten würde / weil seine / des Mörders Geister / gemeiniglich durch das böse Gewissen/ und durch die Furcht / die er für

der Straffe hat / innen gehalten werden / an statt / daß die Freunde aus Zorn alle ihre Geister zur nothwendigen Defension und Rettung deſſen / der in Gefahr iſt / herauſſer laſſen / ja wann der Thäter in derſelben Occaſion, da er eben den andern entleibet / auch wäre beſchädiget worden / wäre es glaubiger / daß er / und nicht der Todte bluten würde / weil ſein des Beſchädigten Blut viel hitziger und ſiedender / als des Entleibten / und daß er auch von dem Entleibten / der alle ſeine Geiſter verlohren / und ſie auf die Umſtehende hätte weg flieſſen laſſen / ihrer mehr würde empfangen haben / als der Todte von dem Lebendigen / welcher deren noch ſo viel mehr bey ſich behalten. Uber das fahren die Geiſter desjenigen / der die Seel aufgibt / mit ſolcher Ungeſtümm aus der Wunden / durch das Blut / ſo heraus fließt / daß ſie zur ſelbigen Zeit keine widerliche Bewegung ertragen / noch die Geiſter des Mörders / durch den Weeg den ſie ausfahren / einlaſſen können; und wann ſie hinein kämen / würden ſie doch alſofort eine Sympathiam, oder verborgene Freundſchafft / mit den Todten kriegen / mit deſſen geronnenen Blut figiret und vereinbahret werden / und alle Gemeinſchafft verlieren / die ſie mit dem Leibe gehabt / von dem ſie ausgefahren; wie man ſolches ſiehet an denn / die das Hertz eines oder des andern Thieres eſſen / aber deßwegen nicht des Thieres Spiritus oder Geiſter behalten / ſondern die Jhrigen daraus machen und formiren. Ja / wann ſie auch endlich die Sympathiam behielten / die ſie mit dem Leibe gehabt / da ſie ausgefahren / würden ſie doch den Mörder nicht können erkennen / weil ſie die Facultät oder Eigenſchafft / äuſſerliche Dinge zu erkennen / niemahls gehabt / und vielweniger es anjetzo haben können; Dann die Geiſter / die im Blute ſeyn / ſind faſt nicht werth / daß man ſie Geiſter nenne / weil es bloß natürliche und cörperliche Geiſter ſind / die kein mehrers empfinden in ihnen ſelbſt haben / als die Geiſter der Pflantzen / wodurch dieſelbe genähret werden / und ihren Wachsthum erlangen. So iſt auch kein ander Unterſcheid unter den Geiſtern des Geblüts der Menſchen und der Thiere / als unter dieſer oder jener Geblüt ſelbſt iſt / darinn man keinen Unterſcheid verſpühren kan; Jnmaſſen ſolches klärlich aus den vielfältigen Actionen und Würckungen / worzu ſie die Natur ſowohl in dem Menſchen / als Viehe gebrauchet / abzunehmen ſtehet. Zu dem verſchwinden die Lebens-Geiſter / die ein Grad höher ſind / als die natürlichen / und die das Leben zugleich mit ihnen unterhalten; und daher werden die Hertz-Adern / worinn ſie ſich bey Lebens-Zeiten des Menſchen aufhalten / nach ſeinem Todte gantz ledig gefunden. Die dritte Art der Geiſter aber / welche eigentlich zum empfinden dienen / verbleiben auch keines wegs bey dem todten Cörpern / weil ſie gar leicht diſſipiret / und in ſtätiger Arbeit gehalten werden. Welches daraus erſcheinet / daß wir alles Empfinden verlieren / ſo bald nur das Hertz in zuſtoſſender Ohnmacht / nicht alſofort die Materie herzu ſchaffet / woraus ſie ſtätig müſſen generiret und erhalten werden; Uber das / könnten

auch

auch diese Letztere keine einige Action oder Würckung thun/ wann sie gleich im Leibe blieben/ wie solches an den Blinden/ Stummen/ Gelähmten/ mit dem halben Schlag Gerührten/ und andern zu sehen ist. Weil man aber alle die Rationes und Ursachen/ die man von dieser Blut-Vergiessung eines todten Cörpers geben will/ gar leicht refutiren und widerlegen kan; Hielte ers am besten und nöthigsten zu seyn/ daß man bewiese/ wie diese Ausstürtzung des Blutes/ weder aus einer bekandten/ noch unbekandten natürlichen Ursache herkäme; Hierzu aber würde wenig Mühe erfordert/ dann man præsupponire und hielte davor/ daß alle natürliche Ursachen allezeit nothwendig/ und ohne eintzige Freyheit würcken müssen/ so oft das Object, darinnen sie würcken können/ ihnen fürkommt; welches hernach nicht geschicht/ weil man offt Mörder gesehen hat/ die aus Furcht/ daß sie möchten angeklaget/ oder einiger Argwohn auf sie geworffen werden/ sich dermassen geschäfftig bey den Todten gestellet haben/ daß keiner gewesen/ der sich des Todten mehr angenommen/ oder der seinen Unfall mehr beklaget hätte/ als sie; Woraus man also fort Argwohn wider sie gefasset hat/ ob gleich kein Tropffen Blut in ihrer Gegenwart aus den todten Cörper geflossen. Es trägt sich auch offtmahls zu/ daß die Ammen ihre Kinder ersticken/ welche doch nicht bluten/ ob sie gleich hernach/ zu Bezeugung ihrer Unschuld/ und einer grossen zu ihnen tragenden Liebe/ sie auf den Arm haben. Ja/ wann dieses ein natürliches Zeichen wäre/ würde Salomon/ der ein guter Physicus, oder Naturkündiger war/ zweiffels ohne es wohl gewust haben/ und da die zwey Weiber zu ihn kamen/ deren eine das todte/ die andere das lebendige Kind mitbrachte/ ihr rechte Mutter zu erkennen/ keine Morale Raison, aus der mütterlichen Liebe genommen/ oder sich deren die wahre Beschaffenheit der Sachen zu entdecken/ alldieweilen man unnatürliche Mütter findet/ die ihrer Kinder vergessen können/ gebraucht haben. Moses würde es auch wohl eingedenck gewesen seyn/ die Israeliten davon zu unterrichten/ damit sie sowohl die Todtschläger durch dieses Zeichen des Blutstürtzens des Entleibten/ als die Ehebrecherinnen durch das Schwellen/ nach dem verfluchten Tranck/ unfehlbar hätten kennen können. Uberdas siehet man/ daß die Scharffrichter des andern Tages zum Galgen gehen/ und die Diebe abschneiden/ (wie es an etzlichen Orten gebräuchlich ist/) oder daß sie einen/ den sie des Tages zuvor gerädert/ vom Rade nehmen/ und doch kein Tropffen Blut aus den Wunden heraus kommt/ obgleich alle Ursachen/ die man von der Ausstürtzung des Blutes geben will/ sich bey sothanen Cörpern finden/ und ihren Effect oder Würckung thun müssen/ wann nicht sagen wollte/ daß solche todte Cörper/ durch eine oder andere Moral-Raison, oder durch eine Uberzeugung des Gewissens/ welches allein der Seelen zukommt/ verhindert würden/ das gewöhnliche Zeichen von sich zu geben; Dieweil sie etwan considerirten/ daß sie aus Befehl der Justiz, zu Abstraffung ihrer Ubelthaten/ exequi-

ret wären. Weil aber diese lebloſe Cörper so wenig/ als die unvernünfftigen Thiere einiges Empfinden haben/ (dann sonsten würden diese auch in Gegenwart der Schlachter bluten/ die ihr Handwerck nicht recht an ihnen verrichten/ wie ihnen die Juden Schuld geben/ und alle Haasen und Perdriesen würden schwitzen/ wann derjenige hinzu käme/ der sie geschossen hatte;) So weiset es sich selbst/ daß das Bluten eines todten Cörpers den Mordthäter nicht anzeigen könne. Was noch mehr ist/ ein lebendiger Mensch hat offtmahls gnug zu thun/ einen Mörder zu erkennen/ der ihm fürgestellet wird/ ob er gleich viel Anzeigungen aus seinem Gesichte/ Gebehrden und Reden möchte abnehmen können; wie sollte es dann ein Todter thun; Und wann derselbe Mörder zu einem käme/ den er verwundet hätte/ er schlieffe gleich oder wachte/ warum sollte die Wunde auch nicht bluten? Derhalben ist es eine frembde Sache/ daß einer mehr Empfindung und Erkänntniß nach dem Todte/ als beym Leben haben sollte; Und daß ein Verwundeter sterben müste/ um denjenigen zu erkennen/ der ihm eine tödtliche Wunde beygebracht. Schließlich kan man auch gar leicht beweisen/ daß es hiemit nicht beschaffen sey/ wie mit andern Wunder-Dingen der Natur/ die dannoch ihre natürliche Ursachen haben; dann wiewohl uns viel Dinge in der Natur so verborgen sind/ daß wir keine eigentliche oder gewisse Rede/ oder Ursache davon geben können/ so kan man dannoch bey deren Untersuchung/ etwas anführen/ das glaublich zu seyn scheinet/ und wodurch man zum wenigsten die Possibilität oder Möglichkeit/ der Würckung eines Dinges/ beweisen kan/ ob man gleich nicht eben darzuthun vermag/ wie es damit zugehet; Was aber dieses Bluten der todten Cörper angehet/ kan man deren Ursache auch nicht einmahl von der Sympathia, oder verborgenen Freundschafft/ und Antipathia, oder verborgenen Feindschafft herholen/ die man in vielen Dingen beobachtet/ und wohin man tanquam ad Asylum Ignorantiæ, gemeiniglich seine Zuflucht nimmt/ wann man sonst keine Ursache erdencken kan; Dann obgleich diese beyde Eigenschafften allen natürlichen Dingen eingepflantzet sind/ daß sie sich mit demjenigen vereinigen/ so ihnen gleich und ähnlich/ und dasjenige meiden und fliehen/ so ihnen zu wider ist/ so kommt doch das Blut bey den Entleibten aus keiner Sympathia herfür/ dann sonsten würde es geschehen/ wann jemand von den nahen Bluts- oder andern Special-Freunden hinzu träte/ daß sich das Erstorbene/ mit der lebenden Freunde Blut vereinigen wollte/ sintemahlen sonsten keine Sympathia seyn kan/ wo nicht Freundschafft ist/ vielweniger kan die Antipathia dieses Bluten verursachen/ dann die Antipathia bringet nimmer zwey Dinge zusammen/ die einander feind seyn/ oder vereiniget sie mit einander; Sondern wann ja bey dem Geblüt des Entleibten/ eine Antipathia wäre/ gegen den Todtschläger/ so würde es in Gegenwart des Mörders noch mehr concentriren/ und sich gantz und gar verbergen; Woraus dann zu schliessen/

sen/ daß man nicht allein biß dato die Ursache dieses Wunderwercks nicht erfunden / sondern daß es auch unmöglich sey/ daß einige natürliche Ursach davon könne gegeben werden.

Der Fünffte sagte: Wann die Imagination oder Einbildung/ des Avicennæ Meynung nach/ ausser ihrem Subjecto oder ausser den Menschen / der sich etwas einbildet/ würcken thäte/ so könnte sie auch die todten Cörper in Gegenwart ihres Mörders blutend machen; dann die Einbildung des Thäters könnte kräfftig gnug seyn/ die Hæmorrhagiam und Blut-Stürtzung zu verursachen/ wann er gar zuviel an das vergossene Blut desjenigen dächte/ welchen er ums Leben gebracht/ und derselbe ihm fürgestellet oder gewiesen wird/ wodurch nothwendig alle Kräffte seines Leibes und Seelen müsten beweget werden. Die Salpetrische Dünste könnten auch viel zur Ebullition oder Auffsiedung des Blutes helffen / wann der Cörper aus der Erden gegraben wird; und das Wasser/ daß sich in den Adern derjenigen ziehet/ die da ersauffen/ kan das Blut auch flüssiger machen/ wann sie aus dem Wasser gezogen werden. Die Wärme der Lufft / welche viel gröſſer ist/ als des Wassers oder der Erden/ und noch gröſſer gemacht wird/ durch den Zulauff des Volcks/ daß sich gemeiniglich in grosser Menge bey solchen Spectaculis und Begebenheiten findet/ man vielleicht auch etwas darzu helffen; Die Fermentation, darinn das Geblüt zu der Zeit stehet / thut auch nicht wenig; dann gleichwie ein Syrop / wann er in der Fermentation Auffsteigung / oder Gierung ist / ein Glaß / das zuvor nicht voll war / nicht allein füllet / sondern es auch überlauffend machet; Also schwillet in den Adern das Geblüt / die lange nicht voll sind / nach der Fermentation, dergestalt auf / daß es nicht länger darinnen bleiben kan. Und weilen es über das eine Schärffe in sich bekommen hat / welche den Mund der Adern durchbeisset / macht es / daß das Blut etzliche Tage / nachdem der Mensch gestorben/ heraus flieſſet / wie man solches an den Cörpern der Gehängten siehet/ die man zur Anatomie verwahret / bey denen das Blut durch den Strick in den Kopf getrieben ist / hernacher aber nicht mehr darinn bleiben kan/ sondern aus Naß und Ohren herausser flieſſet; Und darüber hat man sich nicht mehr zu verwundern / als über unzählich andere dergleichen Bewegungen der Natur; dann woher kommen unter andern die Schmertzen/ die eine Amme an ihren Brüsten empfindet / wann der Säugling / den sie an der Brust hat/ schreyet? Woher hat der Jaspis die Krafft das Blut zu Blut zu stillen / und der Lapis Nephriticus die Tugend/ den Stein aus den Nieren zu ziehen? In welchen Dingen allen man zwar das Mittel/ wodurch sie in andern Cörpern würcken / eben so wenig finden kan / als man die Ursache zu ersinnen vermag/ warum ein Todtschläger / den von ihm ermordeten Cörper blutend mache; unterdessen sind die Geister / so von obgedachten Dingen ausflieſſen / eben so kräfftig/ in ihren Gegenwürffen/ zu agiren / als diejenigen / welche von trieffenden

den rothen Augen ausgehen / andere anzustecken und zu verkehren.

Der Sechste sagte: Man würde grosse Mühe haben/ etzlichen Leuten einzubilden/ daß Dinge darinnen kein Leben wäre / ein Empfinden hätten / und noch schwehrer würde es hergehen/ wann sie glauben sollten/ daß sie solches Empfinden auch nach deren Verwesung behielten / nachdemmal allen Cörpern das Empfinden nur zu dem Ende gegeben ist / daß sie die Objecta unterscheiden könnten / so ihnen nützlich oder schädlich seynd / und dem folgends sich zu dem einem fügen / die andere aber meiden und fliehen sollten; Solches aber könnte man von den todten Cörpern also nicht verstehen / weil die Natur sich nicht weiter um sie bekümmert/ derhalben sey es nicht glaublich/ daß die Natur/ so nichts vergebens thut / und den Leibern keine Qualitäten oder Eigenschafften gibt / die ihnen nichts nutz werden / den todten Cörpern einiges Empfinden sollte gegeben oder gelassen haben/ wodurch sie in dem Stande/ darinnen sie sind / könnten erhalten werden; Und das wäre auch wider das Vorhaben und Intention der Natur / die sich bemühet die Leichname zur Verwesung zu bringen / und sie wieder in ihre Elemente zu dissolviren / damit sie entweder andere neue Leiber daraus machen / oder auch etzliche die schon im Wesen / damit ernähren könne. Ja/ wann wir endlich dem Campanello Beyfall geben wollten / daß die todten Cörper noch einiges Empfinden übrig übrig haben / stehet doch daraus nicht zu schliessen / daß solches Empfinden groß und starck genug sey / diese zwey Bewegungen / als Zittern und den Zorn / zuverursachen / (welches die Principia oder Ursachen sind / so er dieser Ausstürtzung zu schreibet/) weil die Bewegung des Zorns in einen erstarreten und kalten Cörper / sich nicht äussern können. Und obgleich die Historien melden / daß man an etzlicher in Schlachten erschlagener Gesichter / einen Zorn und Grimm verspühren und sehen könne; so kommt doch solches nicht von dem todten Leibe / sondern von der Seele / die im Ausfahren aus dem Leibe / dergestalt des Gesichts eine solche Impression gelassen/ als sie selbst in ihrer von der Höllen / durch Haß und Bitterkeit entzündeten Grunde gefasset gehabt; dann daß solche zornige Gestalt des Gesichts / von dem Leibe herrühren solle / ist selbsten nach Campanelli Meynung gar nicht glaublich / weil die Pflantzen / welche ein viel grösseres Empfinden haben / als die todten Cörper / (wie solches das bekannte Kraut Noli me Tangere, oder Herba Viva, bezeuget/) sich dannoch nicht erzörnen können. Ich kan mir auch nicht einbilden / daß diejenigen / welche so dumm und unempfindlich in ihrem Leben gewesen sind / daß sie sich über kein Ding haben erzörnen können/ (wie ich dann deren etzliche gekandt/) nach ihrem Todte erst recht empfindlich werden sollten. Die gedachten Cörper können auch weder aus Furcht/ noch aus einiges Angedencken / für dem gegenwärtigen Mörder / noch in angedencken der ausgestandenen Todtes-Schmertzen/

sich

sich entschütten und erzörnen / dann die Furcht verschwindet sowohl / als die Gedächtniß mit dem Leben; Uber das / so sind sie in dem Stande / da sie sich vor ihrem Mörder nichts mehr zu fürchten haben; sollten sie aber aus Furcht zittern / müste es seyn / wann die Anatomici hinzu kämen / um sie zu anatomiren: dann diese zerreissen und zerschneiden sie ohn eintziges Erbarmen in so viel Theile und Stücke / als woraus sie sich selber einbilden können / daß der Leib zusammen gesetzt sey. Das Zittern aber würde sie nicht blutend machen / das sothane Bewegung der Geister verursachet / die nach dem Centro des Lebens / nemlich dem Hertzen zu eilen / und die äusserlichen Theile des Leibes verlassen / und sich gantz inwendig hinein ziehen. Geschehe es aber / daß die im Geblüte noch übrige Geister / gleichwohl einiges Empfinden hätten / von dem der ihnen ihr Gebäu zerstöhret / würden sie / nachdem sie von der Seelen abgesondert / mannigmahl besser einen Mörder erkennen können / als da sie annoch mit ihr vereiniget waren / und einen nächtlichen Mörder / oder einen vermumten und stummen Strassen-Rauber / der den Menschen das Leben genommen / nicht kennen konnten. Schließlich hat man zu betrachten / daß die Geister mit den Sonnen-Strahlen einer Art und Natur sind / die so lang und weit einen Schein und Wärme von sich geben / als sie von dem Astro ausfliessen / und das Objectum, worauf sie scheinen / berühren können / so bald aber die Sonne untergehet / oder mit einer Wolcken bedecket wird / verschwinden auch die Strahlen; Ebener massen haben und behalten auch die Geister eine Krafft / alle Gegenwürffe zu unterscheiden / so lange sie aus dem Reti Mirabili, dem Wunderbaren / von dem allersubtilsten und fast unsichtbaren Blut- und Hertz-Adern / im inneren des Gehirns zusammen geflochtenen Netze / in die Adern / und durch die Adern in die Organa der Sinnen fliessen mögen / und nicht länger; Dann dieses Rete Mirabile ist die Quelle und Ursprung der edelsten Geister / die nur allein zum Erkänntnis und Unterscheidung der Dinge bequem seyn / und deßwegen Spiritus Animales, nicht ab Animali, von den Thieren / sondern ab Anima, von der Seelen / als Seelen Geister genennet werden; daß also diese Meynung / nemlich / daß die todten Cörper sollten ein Empfinden haben / auch zu Folge der Heydnischen Philosophorum ihrer Meynung / nicht bestehen kan / wann man mit denselben gleich dafür halten wollte / daß die Seele den Leib nach dem Tode nicht verliese / sondern nur ihre Würckung durch die innerliche und äusserliche Sinne aufgebe; dann weil sie alle gewöhnliche Würckung mit Endigung des Lebens aufgegeben hat / so erweiset es sich gnugsam / daß die Geister nicht mehr vorhanden seyn / vermittelst deren sie zu würcken pflegte.

Der Siebende beschloß: Man könnte diese extraordinaire Bewegung des Geblüts / in der verblichenen Cörper / nur allein einer übernatürlichen Ursache zu schreiben; wodurch GOTT den Richtern gleichsam / wie mit einem hellen

Liechte/ fürleuchtete die greulichen und abscheulichen Thaten zu entdecken; Und daher sehe man/ daß dieses Wunderwerck sich nicht allezeit zuträgt/ wie alle andere Dinge/ die natürlicher Weise zu geben/ und sich nothwendig zu tragen müssen/ und die eben dadurch von zufälligen Dingen unterschieden werden. Zu dem/ wäre es eben eine so grosse Gottlosigkeit/ wann man läugnen wollte/ daß der gerechte GOtt nicht zuweilen durch sonderbare Mittel/ den weltlichen Richtern in Untersuchungen schwehrer Fälle zu Hülffe käme/ als es eine grobe Unwissenheit und Dummheit seyn würde/ wann man alle Dinge zu universalen oder übernatürlichen Ursachen referiren/ und die Particuliren keines wegs untersuchen wollte. Gleichwie man im Gegentheil die Allmacht GOttes an dem gewöhnlichen Lauff der Natur nicht binden/ noch alles dessen/ was GOtt in und mit der Natur schaffet/ natürliche Ursachen geben kan/ dann GOTT kan auch den Lauff der Natur hemmen/ und hingegen ihre Krafft dergestalt erhöhen und exaltiren/ daß auch ein Koth der Blindgebohrnen Augen öffen kan.

Von der Menschen wunderlichen Eckel/ da ihnen offt für guten und reinen Dingen eckelt/ ob sie gleich unbedachtsam und unwissend/ Koth und Unflath genug mit allen Speisen einschlucken. Ingleichen wird untersuchet/ wie es doch komme/ daß einem Menschen für dem andern mehr eckelt/ als für allerhand Vieh und Bestien/ die doch an sich selbst unfläthig und unrein sind.

Curiosus.

WJe ist doch ein Mensch eine seltzame Creatur/ und wo offt macht sich doch wohl der Mensch einen Grauen und Eckel für solchen Dingen/ davon er doch wohl die beste Nahrung hat. Ja es ist meines Erachtens keine lebendige Creatur so eckel in der Speise-Wählung/ als mancher Mensch/ und doch gleichwohl muß er so unglaublich viel Koth und Unflath/ unwissend mit hinein essen. Sollte mancher wissen und bedecken/ was er täglich mit dem lieben Brode einschlucken müste/ so würde er sich vielleicht gar des Todtes davon befürchten. Dann so ich bedencke/ was Brod ist/ wovon es kommt/ und wie es zu bereitet werde/ so finde ich vom Anfang biß zum Ende lauter Koth und Unreinigkeit/ erstlich/ wann das Getraide noch auf den Felde stehet/ da setzet sich allerhand Ungeziefer von Spinnen und andern gifftigen Würmern auf die Aehren/ welche/ so es geschnitten wird/ daran hangen bleiben/ und werden daran zerdrucket und zerquetschet/ und ehe es in Garben gebunden/ und eingeführet wird/

wird/ kriechen Krötten / Mäuse/ Frösche/ Hydren / Molche / Ottern und Schlangen / unter den Gelägen herum/ und fressen davon; die Drescher welche/ ehe sie in die Scheune kommen / tretten vorhero hinter der Scheune und anderswo / manchem stinckenden Koth die Augen aus / und wann die Schuh von solchen Unflath weidlich überzogen sind/ trampeln sie damit auf den Garben herum / biß das Stroh und Getraide solche wieder abgesäubert hat. Zugeschweigen / wie das Ungezieffer / als Ratten und dergleichen / in der Scheune damit gebahret/ ehe es zum Dreschen kommt. Ob nun zwar die Siebe / Fege und Wurffschauffel viel Unrath wieder davon hinweg nehmen / so bleibet doch dessen auch genug daran hangen. Kommt alsdann das Korn auf den Boden / da fället wieder Staub und Koth genug zusamm/ da verscharren die Katzen ihre Excrementa hinein / und die Ratten und Mäuse contribuiren das Ihrige auch mit dazu / zugeschweigen/ was sonst mit hinein kommt. Dieses alles gehet mit ins Maas und in die Mühle : zuweilen / wann es lange auf dem Boden lieget / finden sich auch erst die Würme dazu/ und schroten es wohl aus / da kan man alsdann gedencken / was für schöne Raritäten mit unter das Mehl gemahlen werden / und wann nun solches fertig ist/ so ist doch Unraths und Kothes noch nicht genug unter das liebe Brod kommen/ und habe ich offtmahl gesehen/ mit Verwunderung/ wie säuisch es zuweilen bey denen Bauren zu gehet / wann sie den Teig zum backen einsäuern / absonderlich auf solchen Dörffern / allwo wenig Wasser ist / so haben insgemein die Bauren hinter denen Häusern Gräben gegraben / worinnen sich das Regenwasser sammlet / dieses / ob es gleich von Fröschen / Kröten / und dergleichen schönen Vieh wimmelt / und die Gänse und Enten den gantzen Tag darinnen sich baden / nehmen sie / und giessens in ihre Ofen-Töpffe oder Blasen; und wer die Hände voller Mist hat / laufft über den Ofen-Topff und wäschet sich darinnen ab / und solch Wasser stincket offt wie ein Aas : dem aber ohnbeschadet/ nehmen doch die reinlichen Bauer-Nymphen solch Wasser / und säuren den Teig damit an. Es ist aber noch nicht satt Koth im lieben Brod / sondern es muß noch mehr Krafft kriegen / wann des Nachts der Back-Trog offen stehet/ und Grillen / Schwaben / Fliegen / ja wohl gar Mäuse hinein fallen / und des Morgens in guter Andacht mit hinein geknöten und gebacken werden. Wie sauber und reinlich hernach das Auswürcken geschicht / zumahlen wann vier oder fünff Grind-köpfige Kinder / mit um sich hangenden und voller Läuse wimmlenden Haaren/ um den Teig herum liegen/ und mit denen Händen darinnen manschen/ denen auch noch über dieses das Marck aus denen Nasen / als wie die Berg-Liechtlein heraus hangend / und auf den Teig herum geschmieret wird. Und muß die Asche und Kohlen / die in den übel ausgekehrten Backofen an das Brod sich hängt / noch das reinlichste Bißgen abgeben. Nun kan man gedencken / da ein Mensch nur mit dem lieben Brod so viel Koth und Unflath unwissend und unbedachtsam einschlucken

muß/ was für Unrath muß nicht vollends mit andern Speisen geschehen/ da offtmahls von denen Säu-Köchen mit Fleiß alles untereinander gesudelt wird/ daß manchmal dem Hencker selbst dafür grauen möchte.

Speculator.

Das ist ein feiner Discurs, der schickte sich auf einer Bauren Kirmes zu erzählen/ ich weiß du würdest allen Gästen einen Appetit erwecken/ daß sie desto eher heim giengen; jedoch ist alles wahr/ und wird der zehende Mensch nicht überlegen/ noch sich einbilden können/ wie viel Koth und Unflath er in einem Jahr ohnwissend einschlucket. Wer nun Eckel ist/ und wem leichte für einen Ding grauet/ der thut nicht wohl/ wann er diesen Dingen viel nachdencket/ dann es kan solcher Eckel einen leicht in eine Kranckheit stürtzen. Dannenhero auch die gefräßigsten Leute am gesundesten sind/ welche alles hinein essen/ wie sie es kriegen/ und sich an ein und ander säuisch Wesen nicht kehren/ auch noch wohl manchmahl aus Schertz dazu sagen: Wer weiß wovon die Schweine fett werden. Ich muß zwar selbst bekennen/ daß ich mit unter die eckeln Leute gehöre/ und wissendlich nicht gerne l. v. Dreck fresse/ sage auch/ daß die Reinigkeit bey nahe das halbe Leben sey/ ist auch fast nichts abscheulicher zu erdencken/ als wann mit dem lieben Bißgen Essen manchmahl so verzweiffelt säuisch umgegangen wird/ daß auch offt dem Teuffel selbst/ so zu reden/ dafür grauen möchte/ der doch ein Urheber alles unflätigen Wesens ist. Unterdessen ist es doch gewiß/ daß ob man gleich alles auf das reinste machet/ dannoch ein anderer einen Grau und Eckel dafür haben kan: dannenhero ich auch das für einen Fehler halte/ wann man allezeit Eckel ist/ da doch alles fast bloß nur auf eine Einbildung ankommt/ und wäre manches Essen reine genug/ wann man sichs nicht unrein zu seyn einbildete. Es ist ein recht närrisch Thun/ um dem Eckel/ und sonderlich da ein Mensch für dem andern einen Abscheu träget/ da er doch für garstigen Bestien nicht so viel Eckel empfindet. Ist das nicht etwas närrisches/ daß man keinen Eckel empfindet/ wann man eine Suppe über Tische isset/ da doch ihrer etliche beysammen sitzen/ und ein jeder mit seinem Löfel bald in die Suppe/ bald ins Maul/ bald wider in die Suppe fähret? ja ich sage/ davor eckelt niemand/ aber wann einer mit einem Finger in einen Brey tauchete/ leckte den Finger ab/ und führe damit wieder in dem Brey/ und sofort/ so würden alle Anwesende einen Abscheu dafür haben/ und den der es thäte/ für eine Ertz-Sau halten. Warum ist dann nun ein Löffel reinlicher als ein Finger/ da doch manchmahl die Löffel nicht zum besten abgewaschen sind/ und man hingegen die Hände vor der Mahlzeit gewöhnlicher massen wäschet? Nun sage mir einer/ ob ich nicht würde für einen Thoren geachtet werden/ sowohl wann ich mich verwundern wollte/ daß ihrer etliche aus einer Schüssel eine Suppen essen/ und doch nicht für einander grauet und eckelt; oder aber/ wann ich

einen

einen defendiren wollte / der mit dem Finger in das Essen tauchete/ denselben ableckte / wieder ins Essen damit führe/ und ich hielte dieses für erbar. Beydes ist fast einerley Verfahren/ und gleichwol muß das erste erbar / das andere säuisch heissen ; da doch der Löffel sowohl ins Maul gestecket und abgelecket wird/ als der Finger / und dieser sowohl als jener. Woraus man zur Genüge abnehmen kan/ wie wunderliche Einbildungen sich die Menschen durch eingeführte Gewonheit machen. Dann weil es von alten undencklichen Zeiten eine Gewonheit ist/ daß aus einer Schüssel ihrer viele mit Löffeln essen / so entstehet um solcher Gewonheit willen kein Gedancken auf einigen Eckel / hingegen weil nicht gewöhnlich ist/ mit den Fingern in der angerichteten/ und auf den Tisch stehenden Speise zu manschen / so entstehet dahero bey einem andern der solch ungewohnt Ding siehet / alsobald ein Eckel. Sehe ich aber / wie manchen Kind der Brey mit den Fingern eingestrichen wird / ja / wie manche Kinder-Wärterin den Brey erst in das Maul nimmt / aus dem Maule mit dem Finger heraus nimmt / und in des Kindes Maul streichet / so gedencke ich / daß der Grau und Eckel / den sich grosse Leute gegen einander machen/ nichts anders zu nennen sey/ als eine kluge Thorheit.

Curiosus.

Du sagst / es eckele einem Menschen für dem andern mehr/ als für einer Bestie / und dieses ist wahr / ich kan aber die Ursache nicht finden / woher solches komme. Mancher Bauer sitzet in seinem Stall bey denen Ochsen / Kühen und Schweinen / hat einen Rancken Brod und Käse in der Hand / und isset solches mit gutem Appetit ohne Hinderniß/ und eckelt ihm weder vor dem Koth noch für dem Gestanck / seines Viehes. Sollte aber des Bauren Nachbar sich neben setzen / und seine Nothdurfft thun/ oder darneben etliche unangenehme Winde in die Lufft streichen lassen / so würde alsobald der Bauer mit seinem Essen einen andern Ort suchen/ und für seinen unerbaren Nachbar einen Abscheu und Eckel haben / ob ihm gleich für alle seines Viehes Koth nicht grauet. Ob nun dieses herrühret / weil die Excrementa vom Menschen viel heßlicher und abscheulicher stincken / als vom Vieh / oder ob eine Sympathia oder Antipathia hier einigen Platz finden wird/ möchte ich gerne wissen.

Speculator.

Ich glaube/ daß hier weder die Sympathia noch Antipathia einen Platz finden wird/ dann weil die Sache in einem Eckel und Abscheu bestehet / so kan es keine Sympathie heissen / und keine Antipathia kan es seyn / weil gleichwohl das / wo vor einem eckelt / eben auch von seines gleichen herrühret / ja es ist nicht unbekandt / daß einem jeden für seinen selbst eignen Excrementis grauet/ welches ja keines weges von einer Antipathia herkommen kan / muß dannenhero eine gantz andere Ursache seyn / und bin ich der Meynung / daß die Abscheulichkeit der Sache selbst/ mächtig genug sey/

sol den Eckel zu erwecken; dann das ist wahr/ daß keine Excrementa von allen lebendigen Creaturen heßlicher stincken/ als die von Menschen/ dannenhero kein Wunder ist/ daß einem jedweden dafür so grosser Abscheu erwächset. Wir wollen aber diese stinckende Materie liegen lassen/ und solche nicht gar zu sehr aufrühren/ hingegen überlegen/ wie der Mensch/ aus närrischer Einbildung zuweilen/ einen so grossen Abscheu für einem Menschen Haar/ das ohnversehens in eine Speise gefallen ist/ hat/ also gar/ daß auch wohl ehemahls mancher/ über ein solch in der Speise gefundenes Haar/ anzuspeyen gefangen/ wie ein Gerbers-Hund/ und endlich wohl gar darüber in eine schwehre Kranckheit gefallen ist. Und was dißfalls am allernärrischten herauskommt/ so eckelt mancher Weibs-Person so sehr für ein ohngefehr in der Speise gefundenem Haare/ ob es gleich von ihrem eigenen Kopffe wäre/ da sie doch wohl/ wann sie ihre Haare und Zöpffe einflichtet/ einen gantzen Zopff Haare zugleich ins Maul nimmt/ wann sie den andern Zopff flichtet/ welches ich selbst vielmahl in acht genommen habe. Hingegen entstehet bey weiten kein solcher Eckel/ wann eine Sau-Borste im Brode gefunden wird/ da doch die Säue sich in allem Miste und Unflath herum fülen: es werden auch von Säu-Borsten die Zahn-Bürstigen gemacht/ womit man ohne Eckel die Zähne pfleget sauber zu halten; anderer Dinge zu geschweigen. Die Pferd-Haare/ welche doch aus denen Schwäntzen der Pferde kommen/ und über den Hindersten gehangen/ und solchen bedecket haben/ werden ohne Eckel zu allerhand Dingen gebraucht/ damit man Speise zubereitet/ als nemlich zu Haar-Sieben/ wodurch auch offtmahls Pulver für Kayser und Könige gesiebet werden; und über dieses/ sind die Pferde Haare/ welche zu dergleichen gebrauchet werden/ nicht allezeit von lebendigen und gesunden Pferden/ sondern wohl von verstorbenen/ die der Schinder auf dem Luder-Anger abgedecket hat. Aber vor solchen Dingen eckelt niemand so als vor einem Menschen Haar. Es ist aber solcher Eckel insgemein mehr für Thorheit als für eine Tugend und Reinlichkeit zu achten. Und so man den Eckel/ der bey denen meisten Menschen noch mehr entstehet/ ferner in etwas betrachten will/ so wird man befinden/ daß alles nur in einer närrischen Einbildung bestehet/ und man hingegen solche Speisen/ mit welcher man vielmehr Koth und Unflath unwissend hinein schlucket/ ohne einigen Eckel verzehret.

Curiosus.

Dieses ist alles die pure Warheit; wird aber doch zum wenigsten bedacht. Was hat doch mancher Mensch für einen Eckel/ vor eines andern Händen? Wann eine Köchin oder Magd/ das gekochte Fleisch mit blossen Händen in die Schüssel legte/ oder in andern gekochten Speisen/ mit den Händen in der Schüssel herum manschete/ und es sollte mancher eckeler Mensch zu sehen/ so bin ich versichert/ er würde nicht einen Bissen davon essen/ ohnerachtet doch jederman weiß/ daß die Mägde und die Becker mit blossen Händen den Teig zum Brode durch-

durcharbeiten / und noch dazu den an Händen anklebenden Teig / mit einem Messer oder mit der Trog-Scharre wieder davon abschaben. Mit blossen Händen werden alle Speisen / wie sie auch Namen haben mögen / verfertiget und angegriffen / und was dergleichen mehr ist. Ob nun aber dieses vor eine Thorheit zu achten ist daß man in einerley Begebenheit / zweyerley Fürstellung von Appetit und Eckel machet / lasse ich einem jeden vernünfftigen Menschen urtheilen. Es möchten aber die allzu eckeln Leute ihren Grau für anderer Leut Händen wohl einstellen / sintemahl etliche / ja viele wohl ohne Eckel oder Grauen / (wiewohl manchmahl unwissend) solche Speise essen / die mit denen Füssen zu bereitet worden sind / dergleichen an vielen Orten mit den sauren Kraute geschiehet / welches mit blossen Füssen wohl in die Fässer / darein es gelegt wird / so lange getretten wird / biß die Suppe oder Lacke wohl hervor dringet / und zwischen den Zehen wohl herfür spritzt / und gestehe ich gar gerne / daß ohnerachtet ich das saure Kraut sehr gerne esse / ich doch seit der Zeit / als ich erfahren und gesehen / daß es mehrentheils mit den Füssen eingetretten wird / keines essen mag / daß ich nicht selbst eingeleget habe dannenhero ich alle Jahr etwas in Vorrath anschaffe / und mit eigener Hand schneide / und mit einer grossen höltzern Keule einstampffe / als wie man es auch in andern Ländern / wo die Sauen und unflätigen Schwein-Jagel nicht so gemein sind / wie hier / zu machen pfleget. Es ist zwar der säuischen Leute ihre Entschuldigung / daß sie sagen: Diejenigen / so das Kraut eintretten / waschen vorher die Füsse auf das allerreineste / und über dieses / wann ja etwas Unreines hinan käme / so käme es durch die Gehrung wieder heraus. Aber ich bedancke mich für ihre Reinlichkeit / dann das ist gewiß / daß obgleich die Füsse noch so rein mit Wasser und Seiffen gewaschen würden / so wird doch hernach das Saltz-Wasser / oder die saltzige Kraut-Suppe noch viel Koth s. v. daran finden und abreiben / zudem / so gehets auch sonderlich bey denen Bauren / nicht so gar genau her / bey Abwaschung ihrer voller Koth und Mist hangenden Füsse / und dencken sie / wann sie ihr Kraut zu Marcke tragen / die Bürger müssen s. v. den Dreck wohl mit fressen. Was die Ausgehrung ein und anderer Unreinigkeit anlanget / kan solche bey dem sauren Kraut auch nicht statt finden / weil ja nichts davon hinweg gieret / sondern das / was in die Höhe gieret sowohl dabey bleibet / als das Kraut selbsten / und ist ein grosser Unterschied unter der Gehrung des Biers und Weines / allwo die Hefen und Unreinigkeit durch die Gehrung davon kommt / und unter dem sauren Kraute / allwo alles beysammen bleiben muß.

Speculator.

Wann man unwissend etwas unsauberes isset / so gehet es noch wohl hin / dann das ist gewiß / daß man wenig zu essen bekommt / womit man nicht viel Unflath mit einschlucken muß / und thut man wohl / wann man nicht allen Dingen so genau nachsinnet / oder sich für alles gar zu sehr grauen machet / dann man pfleget zu sagen: Was man nicht

weiß /

weiß/ macht einen nicht heiß. Allein dagegen gibt es viel Leute / die offtmahls wissentlich allerhand unsaubere Dinge hinein fressen / und bleiben dabey gesund und fett. Und könnte hier zum Exempel dienen/ der vor wenig Jahren noch im Leipzig berühmte Weinschencke/ welcher zuweilen Dinge hinein gefressen / davor die Natur sich sonsten zu erschüttern pfleget; wie ich dann selbsten ihn nicht alleine Gläser fressen sehen / sondern als er einsmahls mit noch andern Bürgern an einem Orte zum Aquavit war / und die Bürger einander in seiner Gegenwart erzählten/ daß er ohnlängst / als er einen alten Trichter auf einen Kerig-Hauffen gefunden/ solchen gefressen hätte / fieng einer von den Bürgern an/ und sagte zu ihm / er möchte sein Hund nicht gern seyn/ in Besorgung/ daß er ihn auch fressen möchte/ wie dann es das Ansehen gebe / daß er seinen Hund schon hätte die Haare von dem Rücken gefressen/ (dann der Hund war voll Rauden und auf dem Rücken etwas kahl/) gedachter Weinschencke / als der eine Ehre mit seiner Fresserey zu erjagen vermeynte / sagte: Den Hund wollte er wohl fressen. Ergrieff alsobald den Hund / und bieß ihm stracks ein Ohr weg / und ließ den armen Hund mit einem Ohr fortlauffen / machte aber mit diesem abscheulichen Spectacul denen umstehenden einen solchen Appetit / daß wir fast alle die Kaltaunen hätten aus dem Leibe speyen mögen.

Curiosus.

Es sind viele der Meynung gewesen/ als ob der berühmte Weinschencke einige Taschenspieler-Stücklein brauchte/ und die Dinge nicht warhafftig im Leib hinein schluckte / sondern es auf die Art machte / als wie theils Quacksalber / welche grosse Wickel-Werck hinein fressen/ und immer zugleich mit Rauch und Funcken Feuer aus dem Maule blasen/ da doch nicht ein Fasen vom Werck in Leib kommt.

Speculator.

Nein / hierinnen irren diejenigen / so solches vermuthen; und ist es gewiß genug/ daß er solche Dinge warhafftig gefressen hat: aber das hat mir einiges Bedencken gemacht/ daß er nicht zu allen Zeiten dergleichen wunderbares Fressen hat anstellen können / sondern hat gleichsam seine gewisse Raptus dazu gehabt/ ausser dem hatte er so grossen Eckel vor mancher Sache/ als ein anderer. Und habe ich sonderlich an ihme gemerckt/ daß ehe dergleichen Begierde/ oder vielmehr Narrethey / ihn überfiel / er vorhero gantz still war / und nur zu hörete/ was dieser oder jener von seinem wunderlichen Fürnehmen urtheilete; und so er vermerckte / daß es in Verwunderung gezogen wurde / nahm er dergleichen manchmahl ohn gebetten für; hingegen wann man ihn noch so sehr bat/ daß er es thun möchte/ konnte man ihn doch zu nichtes bereden. Wiewol ich nicht weiß / wie er sich zu letzt/ als er in einem miserabeln Zustand gelebet/ hat aufgeführet.

Curiosus.

In denen Indianischen Reise-Beschreibungen findet man genug solcher abscheulichen Fresser/ die sich für nichts einen

nen Grau oder Eckel machen. Und nehme man nur die unflätigen Hottentotten / für allen andern / zu einem Exempel / welche die Schaaf-Därmer mit Koth und allem Unflath hinein freſſen / wann die Holländer beym Capo Bonæ Spei, Schaafe ſchlachten / und die Därmer dieſen Beſtialiſchen Menſchen / gleich denen Hunden / fürwerffen. Jetzt nicht viel zu gedencken / von denen Menſchen-Freſſern; dergleichen ſich um S. Jacob d' Arma aufhalten ſollen / welche die verſtorbene Menſchen weder begraben noch verbrennen / ſondern mit groſſen Appetit freſſen: und ſo ſie einen Gefangenen haben / ſollen ſie ihn faſt lebendig freſſen. Es iſt aber verwunderns-würdig / daß ein Menſch den andern unwiſſendlich friſſet: dann ob man zwar wohl hier in Teutſchland auch Exempel hat / daß ſich jezuweilen mörderiſche Gaſtwirthe gefunden haben / welche einige reiſende Leute ermordet haben / und deren Fleiſch eingeſaltzen / hernach für ſchweinen Fleiſch verſpeiſet haben / dergleichen zu Naumburg vor etlich zwantzig Jahren / Exempel vorhanden waren / ſo iſt doch ſolch Menſchen-Fleiſch / von denen / die es geeſſen / nicht wiſſendlich vor Menſchen-Fleiſch / ſondern vor ſchweinen Fleiſch / geeſſen worden. Aber mit denen Menſchen-Freſſern zu Arma / und andern Orten / hat es eine viel verwunderns-würdigere Bewandtnus / dann in der gantzen Welt wird man keine lebendige Creatur finden die / auſſer der allergröſten Hungers-Noth / ſeines gleichen anfallen / und freſſen ſoll. Der vernünfftige Menſch aber / als der nach GOttes Bilde erſchaffen iſt / übertrifft dißfalls alle Beſtien / in der Brutalität und Grauſamkeit. Und kan ich nicht begreiffen / was ſolche Leute / auſſer der äuſſerlichen Geſtalt / menſchliches an ſich haben: dann ſo ſie menſchliche Vernunfft gebrauchten / ſo würden ſie ja irgend einmahl gedencken / daß ſo die Reihe an ſie ſelbſt kommen ſollte / daß ſie von andern ſollten geſchlachtet und gefreſſen werden / ſo wäre ja rathſamer / daß dieſe Grauſamkeit unter ihnen eingeſtellet würde; und dürffte kaum fehlen / daß nicht durch das Nachſinnen von ein oder dem andern / die Sache ſollte bedacht / und mit der Zeit abgeſtellet worden ſeyn.

Speculator.

Da ſiehet man was die eingeführte böſe oder gute Gewonheit thut: der Menſch pfleget gemeiniglich ſich nach dem zu richten / was ihm von Kindes-Beinen iſt angewöhnet worden / es ſey gut oder böß; und daher kommt es auch ohne allen Zweiffel / daß an manchem Orte dieſe oder jene Gewonheit eingeführet iſt / ſo oder ſo / dieſes oder jenes / mit oder ohne Eckel zu eſſen / als nemlich / das angeführte Exempel / vom Suppen eſſen / mit dem Löffel / iſt durch lange Gewonheit eingeführet / daß es bey niemanden keinen Eckel erreget / noch für unehrbar geachtet wird; hingegen / wann man mit bloſen Händen in die Schüſſel fahren / und Speiſe damit hinaus nehmen / die Finger ablecken / und wieder damit in die Schüſſel fahren wollte / ſo würde es für etwas gantz unanſtändiges unter uns gehalten werden / weil es niemahls durch eine Gewonheit eingeführet

führet ist. Wir wollen es aber dieses mal bewenden lassen / weil die Materie nicht appetitlich ist / ferner von solchen säuischen Speisen / in unserm Gespräch zu gedencken / uns aber befleissigen / eine angenehmere Materie, andere Zeit / zu untersuchen.

Woher es komme / daß etzliche Leute und Thiere / eines gar gählingen Todtes sterben / wann sie in gewisse Brunnen hinab steigen?

MAn verwundert sich nicht erst auf heutigen Tag darüber / daß etzliche Leute eines so gar geschwinden und gählingen Todtes sterben / und daß man nicht wissen kan / wie solches doch nur zu gehen möge; weil sich dergleichen allbereit vor Alters eben sowohl zugetragen: dann daraus hat man Anlaß bekommen / alle bekandte Fabeln von den Drachen / so gantze Länder inficiren / und Basiliscen / die mit ihren Augen tödten sollten / zu erdichten. Unter vielen alten und jetzigen Geschichten aber / hat folgende Histori Anlaß gegeben / diese Frage zu erörtern: Es begab sich den 16. Junii des 1660. Jahrs / daß ein Einwohner von Tilliers, so ein kleiner Flecke / zwey Meilwegs von Verneuil, in Franckreich gelegen / gewahr ward / daß eine schöne Daube / die er vor eine seiner eigenen ansahe / in einen Brunnen / unweit seines Hauses herunter fiel: Worauf er seinen Sohn um Hülff rieff / und einen Korb nahm / selbigen an einem Strick hinunter ließ / in Meynung / also die Dauben heraus zu ziehen: die Daube hienge sich auch also fort an den Korb / so offt sie aber den Korb ausserhalb dem Wasser / und etwas in die Höhe gezogen hatten / fiel sie jedesmal wieder herunter. Weil ihnen aber solcher Anschlag nicht angehen wollte / band der Vatter noch einen Stock ans Seyl / und ließ seinen Sohn darauf hinunter / um die Daube zu fangen; Als er nun hinab war / fragte ihn der Vatter / ob er sie hätte? Antwortete er zu dreyenmahlen: nein / das vierdte mahl aber / hörte der Vatter einen grossen Seufftzer / und sahe / daß sein Sohn Sprach- und lebloß vom Stock herunter fiel. Solches bestürtzte ihn dermassen / daß er sich selbst resolvirte hinunter zu steigen / welches er auch thäte / und sich allgemählich / ohn eintzige andere Hülffe / am Strick hinab ließ: es gieng ihm aber wie seinem Sohne / dann so bald er hinunter kam / fiel er todt dahin. Darauf kamen die Nachbaren / und unter andern der Brunnen-Meister / welcher erst vor wenig Tagen diesen Brunnen gesäubert hatte / auch hinzu: und weil er diesen Zufall nur auf die Schwachheit oder Blödigkeit derjenigen legte / die nicht wieder heraus kommen könnten / als stieg er selbst hinunter / so bald er aber nur zwey Fuß hoch vom Wasser war / blieb er gleicher gestalt / ohn eintziges von sich gegebenes Wort / gantz todt. Ein junger starcker und frischer Mensch / läst sich ebenmässig bereden hinunter zu steigen / weil alle Umstehende vorgaben / daß diese Leute nicht todt wären / sondern nur allein in Ohnmacht lägen / und deßwegen Hülffe von-

vonnöthen hätten; Als nun dieser auch hinab kam/ fällt er gleichfalls wie die vorigen dahin/ und bewegte nur allein ein wenig das Haupt/ wie die Leute zu thun pflegen/ so die schwehre Noth bekommen. Hierauf fieng der Priester im gedachten Ort an zu muthmassen/ daß diese Leute todt wären/ und es eine besondere Beschaffenheit damit haben müste/ widerrieth derhalben den Umstehenden/ daß keiner mehr hinunter steigen möchte; aber diese Vermahnung wolte nichts helffen/ sondern es kam noch der Fünffte hierzu/ der ließ sich fest an ein Seyl binden/ und sich also hinab lassen; als er aber kaum über die Helffte kam/ fieng er an/ sich abscheulich zu gebährten/ worauf man ihn also fort wieder in die Höhe zog/ und wurde man gewahr/ daß er gantz braun und blau im Gesichte war/ und mehr andere Zeichen des Todtes allbereit an sich hatte/ dem er auch nicht würde entgangen seyn/ wo man ihn nicht so schleinig mit Brandwein/ und andern Mitteln zu Hülffe kommen wäre. Als er nun wieder zu sich selbst kam/ sprach er: Er hätte im geringsten keine Schmertzen/ sondern nur bloß eine grosse Schwachheit und Mattigkeit empfunden. Dieses letztere schröckte alle andere ab/ und wurde nichts mehr vom Hinabsteigen/ sondern wie man die todten Cörper heraus ziehen möchte/ geredet; welches auch erfolgte: Und sahe man kein eintziges Zeichen des Lebens mehr an ihnen/ als nur allein an dem Sohn/ welches aber also fort erloschen und verschwunde. Wie sich männiglich hierüber verwundert habe/ stehet leicht zu erachten. Man sahe aber noch weit mehr auf/ als ein Edelmann vom Lande/ so diese Geschichte gehöret hatte/ hinzu kam/ und/ weil er begierig war/ das jenige/ so ihm von dieser Leute Todt gesagt worden/ recht zu untersuchen/ ließ er einen Hund hinunter/ der fast eine Viertelstund auf dem Wasser schwimmend blieb/ auch nachmahls frisch und gesund wiederum herausgezogen ward. Der Brunn ist 25. Schuh tieff/ gantz hell und klar/ inwendig mit einer alten Mauer umgeben/ und liegt an einem zimlichen hohen Berge/ worauf das Schloß von Tilliers gebauet ist. Noch weit gröſſer war der Leute Verwunderung/ weil kurtz zuvor/ wie gesagt worden/ zwey Kerls hinunter gestiegen waren/ die den Brunnen gesäubert/ und nichts ungewöhnliches/ als nur einen etwas stärckern Geruch/ als in andern Brunnen zu seyn pflegt/ das Wasser aber so klar als Springwasser/ und ohn einigen Moraſt/ gefunden haben. Meines Theils weiß ich nicht/ was ich vor eine Ursach hievon geben soll; dann wann ich sagen wollte/ daß es böse mineralische Vapores gewesen wären/ so diese Leute erstícket hätten/ so sehe ich nicht warum sie nicht eben sowohl den Hund und die zwey Arbeits-Leute/ so vorher hinunter gestiegen waren/ und den Vaporen Lufft gegeben hätten/ sollten getödtet haben. Will derhalben mein Judicium hierinn suspendiren und erwarten/ was ein anderer davon sagen wird.

Der Andere sagte: Man könnte dieses keiner andern Ursach zu schreiben/

als einem Dunst oder Dampff / der nicht allein vergifftet / und wie alles andere Gifft / welches unsere Humoren ändert / sobald sie davon berühret werden / (wie es sich bey der Pest und andern ansteckenden Kranckheiten äussert /) geartet gewesen sey / sondern dieser Dunst oder Dampff / müsse noch über das dem Leben so gar zuwider gewesen seyn / daß er es in einem Augenblick habe zerstöhren können; solcher Dampff aber könnte nirgends anders / als von einem Minerale oder Berg-Art seyn herkommen / weil die mineralischen Vapores oder Spiritus viel durchdringender wären / als die von andern Cörpern entstehen. Was aber die Schwierigkeit anlangte / daß diejenigen / so den Brunnen zuvor ausgeschöpffet / keine Beschwernus davon empfunden hätten / das könnte dem Schleim zu geschrieben werden / der sich inwendig an der Seiten des Brunnen hätte angesetzt / und die Ritzen oder Löcher / darinnen die gifftige Vaporen sich gesammlet und concentriret / bedecket gehabt: so bald aber solche Ritzen oder Löcher / durch Verdrücknung oder Verminderung des Schleims wären geöffnet worden / hätte es sich zugetragen / daß dieser Dunst / der zu erst an sich selben nicht starck genug war / durch all den angewachsenen Schleim durchgedrungen / und die obgedachte schädliche und betrübte Würckung gethan: und weil das Gifft seine Strahlen in rechter Linie ausschiesset / schwächte es die Taube dermassen / daß sie nicht fliegen konnte / sondern allezeit / so offt sie von denen gifftigen Dünsten berühret ward / wieder herunter fallen müste; wie man auch lieset / das Vögel auf das Geschrey einer gantzen Armee / aus der Lufft herunter gefallen seyn.

Der Dritte sagte: Es wäre nicht glaublich / daß eine gewisse vom Schleim etwan entstandene Rinde / vorbesagte Effecten der giftigen Dünste da zur Zeit als der Brunnen gereiniget worden / verhindert habe / weil / man hernacher / und nachdem so viele Leute darinn geblieben / einen Hund hinunter gelassen / derselb ohne Schaden / frisch und gesund wieder heraus gezogen ward; dann sonsten hätte sich nothwendig eine neue Rinde wieder ansetzen müssen / von der Zeit an / da die Leute darinnen gestorben / biß daß der Hund hinunter kommen wäre; Derohalben sey es der Vernunfft viel gemässer / dessen Zufall / dem Archeo, oder centralischen Feuer / so die gantze Natur beweget / zuzuschreiben; dann das gedachte Feuer treibt alle Vapores von dem Centro, nach der Circumferenz der Erden zu / und sublimiret die erste Materie der Mineralien dergestalt / daß sie sonderliche Effecten herfür bringen / und produciren können. Gleichwie nun verschiedene vermischte Vapores den Menschen manchmahl nutzlich und gesund sind / inmassen solches die warme Bäder und Sauer-Brunnen ausweisen / also sind auch andere / die der menschlichen Natur schädlich seynd / und gar zu wider; weilen aber diese Vapores nicht continuirlich in die Höhe getrieben würden / sondern nur von Zeiten zu Zeiten / nachdem die Bewegung des

Archei,

Archéi, oder Sonnen-Lauff / es mitbrächte; daher käme es / daß die Arsenicalische Dünste einmahl diesen Effect gethan / und die Leute so hinunter gestiegen / weil eben damahl der Brunnen voller Vaporen gewesen / erstickt hätten; zum andern aber / wie die Arbeiter den Brunnen gesäubert / und wie der Hund hinunter gelassen worden / keinen Schaden zugefüget / weil sie eben damahl annoch in der Erden / und nicht in die Höhe getrieben wären worden / hierbey müsten die Influenzen des Gestirns auch nicht müssig gewesen seyn / dieweil sie / wie bekandt / das Ihrige zur Production und Hervorbringung der Mineralien thuen / deren Vapores oder Dünste nothwendig unterschiedliche mal haben müssen sublimiret / in die Höhe gezogen / und widerum auf ihre ursprüngliche Materien cohibiret worden seyn / ehe sie zu einem so schnell angreiffenden Gift haben können gemacht werden: dann obgleich die Vapores oder Dünste der Mineralien sehr schädlich / so lese man dannoch nirgends / daß sie dergleichen Effecten sollten gethan haben / als hier erzählet worden; sonsten würde niemand dieser tödtlichen Vaporen halben / in den Mineralien arbeiten können.

Der Vierdte beschloß / und sagte: Man könnte diesen plötzlichen Todt der gedachten Leute / nicht denen Exhalationen zuschreiben / weil sie unmüglich das Leben / ohne etzliche vorhergehende Zeichen des Todtes / erlöschen könnten; sondern es wäre glaubiger / daß ein oder ander vergiffres Thier / die inficirte / beschlossene / hernacher aber von den Leuten / so in den Brunnen gestiegen / angezogene / Lufft dergestalt angestecket hätte / daß sie sich des darinnen ausgespeyteten Gifftes eben so wenig / als der Pest in Sterben-s-Läufften / hätten erwähren können; Es wären auch keine Fabeln oder Mährlein / so uns die Historien meldeten / von etzlichen Hölen / darinnen sich Drachen und Basilisken aufgehalten / und nicht allein den Ort / wo sie gewesen / sondern auch gantze Länder inficiret hätten / wovon Philostrates, in des Apollonii Leben / ein Exempel anziehet / daß nemlich ein Drach gewesen / der die Pest an alle Oerter / wohin er gekommen / mitgebracht hätte. Und erschiene daraus / daß diese Thiere ein tödtliches Gifft von sich geben / welches so schädlich ist / daß auch die bloße Anziehung der damit beschmützte Lufft / die Principia des Lebens / zu zerstöhren vermag; welches auch noch damit bewiesen werden könnte / daß nach den Reguln der Philosophie, quæ altera alteris revera ac maximè sunt contraria, in eodem Genere consistant; diejenigen Dinge / die ein ander am meisten zu wieder seyn / ein gemeines Geschlecht oder Urstand haben: dann daher komme es / daß ein Thier viel eher ein ander Thier / auch durch das blosse Anhauchen / tödten könnte / als einiges anderes Subjectum; und wäre also diese Schwierigkeit nur noch übrig / warum die Leute / eher zu einer Zeit / als zur andern / und weßwegen der Hund auch nicht eben so wohl / als die Menschen / gestorben wären: welches auf diese

Weise könnte beantwortet werden; diejenige so den Brunnen gesäubert/ hätten dem Basilisken die Passage eröffnet/ welcher also fort von dem Ort/ da er im Brunnen lag/ durch die Ritzen / wovon der Koth und Unflath/ welches sie zwar verstopffet / hinweg genommen waren/ in ein Loch schliech/ darinn er hernacher liegen blieb / und von dannen seine tödliche Strahlen/ auf alles dasjenige warff/ daß ihm für kam; und sobald er seine Mordthat verrichtet / zog er sich durch dieselbigen Ritzen wieder in seine vorige Höle zuruck/ daß also der Hund/ so zu der Zeit in Brunnen geworffen/ als der Basilisk nicht da war / auch nicht hat können beschädiget werden; dann daß man sagen wollte / die Geister/ so von des Basilisken Augen ausgiengen/ schadeten nur allein den Menschen/ und nicht den Thieren / das könnte endlich wohl seyn; allein man hätte keine Exempel davon / hergegen sagten die Alten / derer Meynung man billig in zweiffelhafften Dingen zu respectiren hätte/ daß das Gifft eines Basilisken sich nicht weiter erstreckte/ als der Begrieff des Orts wäre / darinn er sich versteckt.

Von der Erd-Spinnen Tarantola; und wie es zugehe/ daß diejenigen Leute / so von derselben gestochen sind / durch den Klang / eines oder andern Musicalischen Instruments geheilet / und wiederum zur Gesundheit gebracht werden?

DJe Art von Spinnen / wovon allhie gehandelt wird / kan von den gemeinen Spinnen/ nur dadurch unterschieden werden / daß sie zwey Füsse mehr haben / als diese / welche nur sechs/ jene aber acht füssig sind; sie werden deßwegen Tarantolæ genannt/ weil sie an keinem Ort häuffiger und giftiger sind / als in dem Tarantischen Gebieth / in Apulie: und ob es gleich in Salerne, in Toscane, und anderen da herum gelegenen Oertern/ wo keine so grosse Hitze ist / auch etliche gibt / seyn sie doch lange nicht so böß und vergifftet / wie die Tarantischen; in welchem Lande die Sonne/ durch ihre stätige Hitze / die Erde dergestalt austrocknet / daß sie sich allenthalben spaltet / und kleine Löchergen machet / worinnen das Ungezieffer sich einnestet/ damit man desto übeler sich für ihnen hüten könne; sie stechen gar scharff/ man kan aber kaum sehen / wo sie hin gestochen haben / solche eine kleine Wunden machen sie in der Haut; allein der Stich ist so vergifftet / daß das Gifft alsofort durch die Adern / so nach dem Haupt gehen / in das Gehirn steiget / und es dergestalt verwirret

und

und inficiret / daß einer nicht allein Sinn-loß und düttich davon wird/ sondern gleichwie der Trunck den einen lustig / den andern traurig / den dritten krackelisch macht / nachdem desjenigen/ der sich vollsäufft / seine Complexion es mit bringet / also conformiret sich auch dieses Gifft der beschädigten Inclinationen dergestalt / daß es gantze verschiedene Wahnsinnigkeiten bey ihn verursachen / und den einen Lachen/ den andern Weinen / den dritten Plaudern machet / an statt daß andere hingegen sich bald zu todt weinen / und Stock-still sind / und in eine Schlaffsucht gerathen; Worauf dann gemeiniglich / eine grosse Erstarrung und Mattigkeit des Leibes folget / fürnemlich aber der Hände und der Füsse / welche bey den Allerstärckesten so schwach werden / daß sie sich nicht bewegen noch rühren können / darbeneben ereignen sich Schwindel / Zittern der Glieder / kalter Schweiß / der Krampff / Convulsionen / und schwere Noth / und dergleichen Vorboten des Todtes / so von der Notheigenschafft und Qualität des Giffte herrühren. Dieses Gifft ist über dem so arg / daß es nicht allein alle oberzählte Zufälle verursachet / wann einer von der Tarantola gestochen wird; Sondern es thut es auch / wann einer die Tarantola oder ihr Gifft nur von aussen berühret / inmassen man aus der Erfahrung hat / daß ein Cristalliner Spiegel in viele Stücke zerspringet / wann eine Tarantola darüber laufft / und daß das Wasser / darinnen sich einer badet / der von dieser Spinnen gestochen ist / so starck inficiret wird / daß andere / die sich nach ihm darinnen baden / eben denselben Schmertzen hernacher empfinden / so der Erste gelitten. Dieses ist das Denckwürdigste bey dieser Kranckheit / welches aber von unsern Vorfahren nicht observiret worden / daß nemlich gedachtes Gifft / einen so grossen Rapport oder Sympathie mit der Musique hat / daß auch die jenige / so von der Tarantola gestochen sind / nirgends durch eher und besser von ihren Schmertzen können befreyet / und dieselbe gelindert werden / als durch das Gelaut eines oder andern Musicalischen Instruments / welches den Patienten dermassen dienlich und angenehm ist / daß sie in ihren grössesten Schmertzen / die manchmahl unsäglich sind / nicht sobald auf einer Viol / Cythern / und sonderlich auf einer Chalmey hören spielen / als sie aufhören sich zu beklagen und zu quälen / und fangen an / erst sich auszustrecken / als ob sie eine Entzuckung oder Enthusiasmus ankäme; hernacher bewegen sie ihre Finger / Hände und Arme / in einer Cadence, oder nach dem Tackt; darauf richten sie sich auf einen Fuß / endlich und allgemählich stellen sie sich auf alle beyde / und fangen alsdann an / so accurate nach der Cadence zu tantzen / daß auch die Allerungeschicktesten / die in ihren gesunden Tagen niemahlen Tantzen oder die Musique gelernet haben / es alsdann besser machen / als die beste Tantzmeister: Die Musicanten/

ten aber können es mit ihnen nicht aushalten / dann sie tantzen gantze Täge/ ja gantze Wochen/nach einander weg; und deßwegen müssen die Spielleute/ welche der Orten im heissen Sommer allenthalben gar häuffig herum laufen / um etwas zu thun zu suchen/ sich nothwendig von Zeiten zu Zeiten einander ablösen / damit sie die Arbeit ausstehen können: dann die Tarantolisirte/ oder die von der Tarantola gestochen / werden sonst nimmer müde/ als wann die Musicanten aufhören zu spielen / da sie dann allgemählich dahin fallen/ und bekommen wieder ihre Schmertzen. Weil sie aber der Musique nicht können geübriget seyn / so suchet man die Spielleute bey ihnen zu behalten / es kost auch was es wolle; und lässet sie ohn Aufhören so lange spielen / biß die Krancken endlich nicht mehr Tantzen können / sondern für Müde und Mattigkeit auf die Erden dahin fallen: Alsdann deckt man sie warm zu / und läßt sie wohl schwitzen / wodurch das Gifft ausgetrieben wird. Bey etzlichen aber ist es so starck eingewurtzelt / daß sie dieses Musicalische Remedium alle Jahr/ und fürnehmlich auf selbigen Tag und Stunde / da sie sind gestochen worden / gebrauchen müssen; bey einem äussern sich nun die Schmertzen/ sechs/ sieben / und mehr / ja bey etzlichen gar dreyssig Jahr nach einander: wie es dann Leute gegeben hat / die nicht ehe haben können curirt werden. Und weil uns dieses alles die tägliche Erfahrung lehret / und bekräfftiget / so würde es eben so ungereimbt seyn / wann es einer in Zweiffel ziehen wollte / ob es wahr sey? als wann man dessen Ursache denen bekannten vier ersten Qualitäten zu schreiben wollte. Weil dann solches dergleichen Accidenten nicht verursachen könne/ halte ich davor / daß ich am besten thue / wann ich es denen heimlichen und unbekandten Qualitatibus zu schreibe / und nur allein dieses darzu sage / daß gedachtes Gifft eine sonderliche Verwandtnus mit dem Musicalischen Geläute habe / und auf solche Weise aus den Leibe heraus getrieben werde/wie der Agtstein das Stroh an sich ziehet / der Magnet das Eisen/ die Sonne die Sonnen-Blumen / und unzehliche andere Cörper mehr/ die eine Verwandtnus und Sympathie, eines zu dem andern/haben; welche daher entstehet / daß eines von diesen Cörpern / oder auch alle beyde ihre subtilste Theile und Spiritus, von sich fliessen lassen/ die ein ander suchen / um sich durch dieses Mittel / welches denen äusserlichen Sinnen verborgen ist / mit einander zu vereinigen: welches man aber nichts destoweniger glauben und præsupponiren muß / wofern man anders einige Ursach und Reden der erzählten und andern Sympathien geben will. Weil es nun eben eine solche Bewandnus hat/ mit diesem Spiritualischen Gifft der Tarantola, und dem Musicalischen Gelaute / und diese/ vermittelst ihrer stätigen Repetition und Wiederholung / stärcker zu seyn scheinet / als das Gifft / so ziehet sie solches heraus: dann/ ohne Continuation der Music/

würde

würde diese Attraction nicht geschehen/ nach dem das Gifft endlich dissipirt/ und die gebissene Patienten curirt werden.

Der Andere sagte: Man möchte es/ ohne seine Zuflucht zu den Sympathetischen Qualitäten zu nehmen/ einmahl versuchen / ob man nicht durch einen andern gar feinen Weeg / die Ursach einer so seltzamen Kranckheit und Genesung / wie die oberzählte wäre/ erfinden könnte ; Dann mit den Sympathien hätte es eine solche Beschaffenheit/ daß wir uns deren gemeiniglich zu einem Deck-Mantel unserer Unwissenheit gebrauchen ; und der gemeine Mann könnte die Sympathie auch so gar nicht begreiffen / daß er die ungemeine Zufälle mehrentheils übernatürlichen Ursachen zu mässen / wiewohl natürliche Ursachen hievon zu geben wären ; Er für seine Person hielt dafür / daß die natürlichen Ursachen dieser Dinge / in der Conformität/ zu suchen wären / die sich unter den Musicalischen Tonen / und dem Gifft der Tarantolæ befindet / und fürnemlich in dem Temperament dieser Spinnen gegründet werden ; Dann weil solches sowohl / als der gemeinen Spinnen ihres / kalt und trucken ist / saget Aristoteles im 9. Buch seiner Historien/ von den Thieren / daß weilen die Spinne die aller Melancholischte/ zugleich aber das allersinnreichste / Gewürm unter allen Ungezieffer / so müste auch das Gifft / womit sie den menschlichen Leib anstecket/ auch derselben Natur seyn / deren das Temperament ist / woher es fliesse. Daß aber dieses Gifft kalt und trocken sey/ bezeugen die Accidentia, so es erwecket / als Unempfindlichkeit / Schlaffsucht / Convulsionen/ und andere dergleichen ; welche alle mit einander die natürliche Wärme und Spiritus inwendig hinein ziehen / damit sie der tödtlichen Kälte wiederstehen könnten; und derhalben hätte man nicht Ursache sich zu verwundern / daß die Instrumental-Musique , dasjenige und beste Remedium dafür sey / weil es nicht allein die entschlossene Spiritus wieder aufwecket / so durch die Süssigkeit dieser Harmonie nach aussen gezogen würden / sondern es regte auch/ vermittelst der Lebens-Geister / die Sennen / die Musculen / und andere Werckzeuge der freywilligen Bewegungen/ damit sie sich von diesem Gifft/ durch den Schweiß / und durch die unempfindliche Transpiration , welche auf die schwehre Arbeit und starcke

Bewegung / so dieſe arme wahnſinnige Leute ausſtehen / folget / loß machen und betretten könnten ; Dann das Exercitium und Bewegung des Leibes/ ſey eines von den beſten und ſicherſten Mitteln / das Hertz und andere edele Theile des Leibs zu præſerviren / wo einem Gifft beygebracht worden / und im Widerſpiel ſey die Ruhe/ demſelben der Gifft im Leib hat / ſo ſchädlich/ daß der Scharffrichter/ beym Platone, in ſeinem Phædone , dem Socrati verordnete / nachdem er das Gifft zu ſich genommen hatte / ſich ſtille zu halten/ damit er deſto eher ſterben möchte.

Der Dritte ſagte : Es wäre wahr / daß die Tarantola ſowohl / als die andern Spinnen / kaltes und trockenes Temperaments wäre / welches ſie ſowohl durch die Speiſe und Nahrung unterhielte / die ſie aus den Fliegen / Mucken / Käfern / Bienen/ und andern dergleichen kalten Ungezieffer/ ziehet / als durch die ſtätige Operation und Würckung ihres Gewebes ; welches ſie nicht allein ſo künſtlich und ſauber machet / daß es den Menſchen / ſo von ihr die Kunſt Leinwand und Tücher zu weben / gelernet haben / unmüglich fällt / dergleichen ſubtile und zarte Arbeit nachzumachen/ ſondern was noch mehr iſt / ſie webt ihr Gewebe mit ſolchem Judicio , daß man auch die allerexacteſten Geometriſchen Proportionen darinn ſehen und verſpühren kan. Dieſer Urſache halben / daß die Spinne ſo kalter Natur iſt / findet man wenig dieſer Spinnen/ in kalten Ländern / und diejenigen / ſo endlich da wären / thäten einem keinen Schaden / und wären gantz nicht gifftig ; dann die Spinnen empfiengen ſowohl / als alle andere Thiere / ſo kalter Natur ſind / ihr Gifft von der Hitze / welches daraus erſchiene / daß die Africaniſche und Indianiſche Schlangen viel gröſſer und ſchädlicher wären / als die Nordiſchen : Dann weil die groſſe Hitze der Oerter / ihre gar zu groſſe Kälte temperirte / ſo würden ſie viel böſer und gifftiger gemacht / als ſie in den kalten Ländern ſind / zumaln die Kälte des Climats / oder der Länder / die Kälte dieſer Creaturen vermehret / die ſie allbereit mehr als zuviel an ſich haben; und alſo würde ihre Activität viel gelinder und ſchläffriger. Die Tarantola hätte/ vor dieſem/ ſo groſſen Schaden gethan / daß / (wie die Æthiopiſche) ganze Nationē und Völker / als Theodorus Sicilianus ſchreibet/ wären gleichſam gezwungen worden / ihre Länder und

nahe

nahe Städt zuverlassen / damit sie nur für denselben befreyet seyn möchten. Es wäre aber anmercklich / daß auf einen gewissen Thurn im Delphinat niemalen keine Spinnen kämen / und diejenigen / so dahin gebracht würden / alsofort stürben / wie auch was der Oviedus in seinen Historien schreibet / daß nemlich in America Spinnen-Weben gefunden würden / die sowohl gesponnen / und so starck wären / als unsere Seide ist: wären die zehen tausend Pfund Spinnen-Weben / die der Kayser Heliogabalus, vor diesem / in Rom zusammen bringen ließ / von der Art gewesen / würde seine Mühe und Fleiß nicht gantz vergebens und unnütz angewendet gewesen seyn; allein es wär eine lächerliche Sache / daß er dadurch die Grösse der Hauptstadt der gantzen Welt wollte sehen lassen; Diese Spinnen-Weben aber würden dannoch gantz nützlich mannigmahl in der Medicin gebraucht / dann sie wären gut / wie Dioscorides meldet / wider das drey und viertägige Fieber / wann sie den Patienten auf den Pulß gebunden würden; Sie stilleten auch das Blut / und heileten die Wunden; und solches thäten sie durch ihre Kälte und trockene Qualität / welches die Spinnen ihnen aus ihrem Temperament mittheilen / ohne daß sie das geringste Gifft dabey empfiengen / welches sich dannoch so leichtlich theilhafftig macht / daß auch diejenige so von der Spinnen gestochen werden / in Erbrechen und Harnen / Seiden von sich geben / wie Spinne-Weben / die von dem Gifft erzeuget werden. Daß aber dieser Gifft der Tarantolæ, durch die Instrument der Musique vertrieben werde / darüber müste man sich nicht mehr verwundern / als daß der Pfeiffer Ismenius, vor diesem / die Gabe hatte / die Hüfftwehe und andere Schmertzen zu heilen / und zu stillen / wann er nur auf seiner Pfeiffe spielete; und daß der alte berühmte Medicus Asclepiades, durch die Musique, diejenige wieder zu recht brachte / die im Kopf verwirret waren: solches thäte aber die Musique denenjenigen / so von der Tarantola gestochen wären / noch viel eher und besser / weil sie dardurch von denjenigen Accidentien / womit sie geplaget würden / nemlich von den grossen Ohren-Schmertzen / und von der Mattigkeit der Beinen / befreyet würden; dann die Melodie, welche den Ohren sehr angenehm ist / stille das erste; und das Tantzen / welches auf die Musique folget / und die Humoren erregte / so die Füsse gleichsam im Schlaff hielten / wäre das einigste und beste Mittel für das andere Accident.

Anmerckung.

Nicht allein die Tarantuln / sondern auch die Scorpionen / sind in Apulien besonders gifftig; dann man hat angemerckt / daß die von denen Scorpionen Gestochene / fast eben die Zufälle erdulten müssen / als wann sie von einer Tarantul gestochen worden: Sie belustigen sich am Tantzen / und der Music / und werden nur dardurch wiederum gesund. Dieser Ursachen halber haben viele alte Griechen / und des Landes Inwohner / dafür gehalten / daß die Zufälle alle miteinander / so man gemeiniglich denen

Tarantuln zuschreibt/ vornemlich vom Scorpion-Stiche herkommen. Alldieweil aber dieser Ausspruch der Warheit allerdings nicht gemäß/ so sagt und glaubt man demnach viel besser/ daß die Scorpionen/ die in Italien mit ihrem Stich insgemein verletzen/ auf eine annoch gantz besondere Weise/ vergifft seyen/ in Apulien/ und fast eben dergleichen Zufälle verursachen/ auch durch eben solche Mittel/ nemlich die Music und Tantzen/ curirt werden. Jedoch sind selbe wiederum nicht so gifftig als in Africa; gifftiger aber/ als in denen übrigen Theilen Italiens.

Es gibt einige/ die von der Tarantul, item Spinnen/ der Orten gestochen/ nach wenig Tagen sterben; bey denen die Music/ und die wider das Gifft derselben dienliche Mittel/ nichts verfangen: Hingegen/ werden einige von dem heran nahenden Tod/ durch vorbewuste Hülffs-Mittel/ befreyet.

Im übrigen/ wird der gifftige Saamen/ auf eine ungewöhnliche Weise/ vor anderm Gifft/ denen Säfften so tieff einverleibet/ daß er kaum kan getilget werden; ja er verbleibt fast allezeit biß zum Todte des Patienten. Und welchs allbereit besagt/ so ist das dem Leib einmahl beygebrachte Gifft/ in Zukunfft/ unauslöschlich.

Sonsten ist sehr curieux, den Periodum und die Recrudescenz der Giffte zu erforschen. Das Gifft von denen Hunden/ ist bißweilen 30. Jahr lang/ in dem Geblüt verborgen gewesen; und hat zu gewissen Zeiten/ und bey gewissen Personen/ durch wiederholte Ebullition, biß zum Todte des Patienten gedauret. Von dieser Sach/ verdient die Historie Hildani, Cent. I. Observat. 86. gelesen zu werden/ handlende von einer Frauen/ welche von einem tollen Hunde gebissen/ fast 30. Jahr lang/ alle 7. Jahr einmahl/ die Wiederlebung der Giffts erdulten müste/ biß sie endlich gestorben ist. Insgemein/ glaubet man/ daß/ wann der Hunde-Gifft/ nach verflossenen 40. Tagen/ nicht zum Vorschein komme/ solcher/ in Zukunfft/ nicht mehr verspühret werde. Daß aber dieses falsch sey/ bezeuget jetzt ermeldte Erzählung des von Hilden.

Eben dieses hat auch/ zu Neapel/ der berühmte Lucas Tozzius, anjetzo Ihrer Päpstl. Heiligkeit Leib-Medicus, an einem jungen Menschen angemerckt; wie solches seine Observationes und Episteln ausweisen.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XIV.

MAGIA PARADOXA.

vel etiam, Adoxa;

Sive,

Rerum minùs Pervulgatarum.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht / da durch mancherley Discours, viele Paradoxe Lehren / aufgeführt / untersucht / erklärt und entschieden werden / in der Natur.

Magische Würckung der Music / in Erregung widerlicher Affecten / an zween Königen dargethan.

DJe Anmerckungen über ungewöhnliche Zufälle der Natur / erfordern eine sonderliche Fürsichtigkeit / daß man in Untersuchung der Ursachen / nachmahls durch ungewissen Bericht / nicht in Irrthum verleitet werde: Die seltzame Auswürckung der Music / an zween Königen gespühret / ist so viel mehr bewundernswürdig / weil gantz widerwärtige Zeichen aus einem Principio sich dabey herfür gethan; da im ersten die böse Affecten dadurch gedämpffet und besieget worden / wann im andern selbige vielmehr erreget und gar wütend sich erzeiget haben. Die Warheit oder Geschichte ist destoweniger in Zweiffel zu ziehen / weil das erste Exempel in Heil. Schrifft / so nicht irren kan / zu finden ist / das andere von so viel Scribenten der Nordländischen Geschichte bekräfftiget wird / daß umsonst einige die Gewiß-

wißheit davon haben anfechten wollen. Im 1. B. Sam. 16/23. wird erzählet/ wie der König Saul/ den David in seinen Dienst angenommen/ um ihn von dem bösen Geist/ womit er besessen/ durch das Harffen-Spiel zu befreyen; dann wann er selbige zur Hand genommen/ habe Saul sich erquicket/ und sey es besser mit ihm geworden/ so daß der böse Geist von ihm gewichen. Wie es zu gangen/ daß eine solche verborgene Krafft der Music sich an diesem König geäussert habe/ darüber sind die Jüdische Rabbinen selbst nicht einig. Etzliche schreiben es Davids grosser Erfahrenheit zu/ da er auf 36. Musicalischen Instrumenten seine Kunst erweisen können/ und seines gleichen/ zu der Zeit im Spielen nicht gehabt; andere ziehlen auf eine höhere Beschaffenheit der Harpffen/ selbige soll zehen seitig/ und nach den X. Sephirots, wovon in vorigen Erwähnung geschehen/ eingetheilet gewesen seyn. Wann noch andere/ David/ zu einen hocherfahrnen Astrologum machen wollen/ da er Sauls Temperament aus dem Gestirn vorher erkundiget/ und also die Harmonie, so er auf dem Instrument hören lassen/ der Natur des Sauls gantz ähnlich vorzustellen gewust/ und daher solche ungewöhnliche Dinge bey ihm zu wegen bringen können/ daß/ wann er auch noch so unsinnig sich erzeiget hat/ so daß er den David gar spiessen und tödten wollen/ 1. Sam. 18/10 Er ihn dannoch durch den Klang seiner Harpffen hat können befriedigen und besänfftigen. Die letzte Raison dieser seltzamen Würckung/ würde am wahrscheinlichsten zu treffen/ wann nur des Davids Astronomische Wissenschafft irgends könnte erwiesen werden: dann daß die Natur des Menschen/ nach Harmonischen Affecten und Einflüssen der Sterne mit regieret werde/ kan aus Beschaffenheit des Himmels/ zur Zeit der Geburt/ klärlich demonstrirt werden/ als worauf alle so genannte Prædictiones der Sternseher sich gründen und beziehen.

Das zweyte Exempel an König Erich IV. in Dennemarck/ wird von so vielen Nordischen Geschicht-Schreibern/ als Saxone Grammatico, Olao Magno, Alberto, Crantzio, und andern einhellig referirt/ daß die Jesuiten/ insonderheit der Kircherus, und der Atheistische Medicus, Naudæus, sich umsonst bemühen/ eine Fabel daraus zu machen/ als wann der König einige Verständnus mit dem Musico hierüber hätte gehabt/ und es also ein erdichtetes Werck wäre gewesen/ um den Hof-Leuten solchen Wahn von der ungewöhnlichen Krafft der Music beyzubringen. Dieser König/ so wegen seiner wunderlichen Tugenden zum höchsten wird gepriesen/ und als ein Princeps Miraculo dignus beschrieben wird/ ist der 70ste in der Ordnung/ hat circa Annum Christi 1100. regieret/ da benebenst mit solcher ansehnlichen Leibes-Gestalt gepranget/ daß er gleich wie der König Saul/ alle seine Unterthanen an Grösse weit übertroffen; überdem/ von solcher Stärcke/ daß vier andere ihn nicht von der Stelle abziehen können.

Musi-

Musicalische Tragœdie, in Dennemarck gespielet worüber einige das Leben eingebüsset / und der König selbst mit seiner Gemahlin in frembden Landen gestorben.

DAß übermässige Lust und Freude sich mit dem Todte vermählen könne / scheinet zwar anfangs ein Paradoxum zu seyn / so wider die gemeine Einbildung lauffet; die Exempla jedoch in den Historien bekräfftigen / daß dieses gar wohl müglich sey / sonderlich wann nach langer Traurigkeit eine unvermuthete angenehme Bottschafft / oder Anblick sich herfür thut / so den Ungrund des empfundenen Schmertzens hinweg hebet. Von einem Weibe in Rom ist bekandt / wie sie so gleich todt zur Erden niedergefallen / indem sie ihren Sohn unverhofft wider ansichtig worden / den sie / auf eine falsche Zeitung / längst im Treffen beweinet hatte. Die Naturkündiger wissen gar gültige Ursachen dieser schleunigen Veränderung zu geben / indem das Hertz die Lebens Geister in solchem Ubermaß alsdann heraus schüttet / daß alle Empfindlichkeit darüber verlohren gehet. Die Begebenheiten und Zufälle von der Magischen Krafft und Music an zween Königen dargethan / (wovon im vorigen Erwähnung geschehen/) sind zwar nicht von solcher tödlichen Gattung / wie jetzt gedachte Römische; sie erweisen / jedoch / daß die höchste Traurigkeit in Freuden und Lust verkehret werden / ja die Lustbarkeit / einen Grad des Furoris, (der Wüterey/) an sich nehmen könne. Was eigentlich der böse Geist / so den König Saul besessen / für eine Deutung habe / darüber sind die Ausleger gar nicht einig. Daß die schwartzen Engel in der Höllen / kein Behagen an der Music haben / ist zur Gnüge daraus abzunehmen / weil sie nichts als Unordnung und Verwirrung in der Welt zu stifften beflissen sind / da ihre höchste Lust darinn bestehet / wie sie ein Heulen und Weheklagen / ja die höchste Uneinigkeit zwischen GOtt und den Menschen / können zu wege bringen. Diejenigen / so eine natürliche Kranckheit des Sauls daraus machen wollen / wissen atram bilem, die schwartze Gall / Melancholey und Morbum Hypochondriacum, ex Schola Medicorum, herbey zu ziehen; wie dann einige so verwegen sind / und alle Exempla der Besessenen / so im neuen Testament sich finden / auf Epileptische / Lunarische Kranckheiten / von fallender Sucht / Raserey / ꝛc. dahin zu drehen wissen / als wann der Teuffel nur eine Larve wäre / so sie mit seinem scheußlichen Namen bedecken muste. Das Aergste aber ist / daß diese Weiß-Künstlere / so einen Æthiopischen Concept von bösen Geistern führen / wohl nöthig hätten / daß ein anderer David sie mit seiner Harpffe besänfftigte / und zu andern Gedancken brächte: dann wann sie jemahls in der höllischen Versammlung der Ruchlosen (wovon zu Anfangs) wären gewesen / sie die Seiten ohnzweiffelt nach einen andern Ton anstimmen würden. Daß sonst das ausgebreitete Gifft im Leibe / durch Musicalischen Symphonien (wann die Cörper im Tantzen / durch übermäs-

sige

sige Bewegung / ad sudorem gebracht wird/) könne vertrieben werden / bezeugen die jährliche Experimenta derjenigen/ so von den Tarantulis, oder Spinnen/ in Italien und andern heissen Ländern gebissen werden / da / ob sie zwar auf einmahl nicht zur völligen Cur gelangen/ dannoch allgemählich/ in folgenden/ wann dieselbe Saison eben wieder eintritt / bey widerholter Musicalischen Bewegung/ ihre Leichterung empfinden: die Straffe/ womit Saul von GOTT beleget gewesen / hat zugleich etwas übernatürliches in sich/ so sich weiter als die schwartze Galle erstrecket/ weil nichts als Göttliche Concentus, ihn völlig davon befreyen können.

Die seltzame Musicalische Tragœdie/ in Dennemarck / vor 600. Jahren/ gespielet / hat etwas ungemeines in sich/ weil der Erfolg so traurig/ ja gar tödtlich sich erzeiget hat. Der König Erich/ wie im vorigen zu ersehen / war ein Herr von ungemeiner Gütigkeit/ daher er auch den Namen Erici Boni erlanget / ein sonderlicher Liebhaber von Künsten und Wissenschafften; so/ nebenst andern/ auch den Mirum Citharœdum, (wie ihn der Olaus Magnus nennet/) den verwunderlichen Harffenisten/ an seinen Hof gebracht/ der/ um seine Erfahrenheit desto besser kundt zu machen/ sich anerbotten/ er wollte alle Affectus, so in des Menschen Gemüth sich herfür thun/ es möchte Freude oder Traurigkeit/ Liebe oder Haß/ Hertzhafftigkeit oder Unmuth/ ꝛc. seyn / nach solcher Fürtrefflichkeit/ durch sein Seiten-Spiel darthun/ daß die Zuhörer in die höchste Empfindlichkeit/ ja gar in Enthusiasmum, Furorem, oder wütendes Wesen sollten gebracht werden. Der König hievon benachrichtiget / hat begehrt / er sollte seinem Versprechen gemäß / eine Probe hievon ablegen; da er unter andern an sich selbst experimentiren wollte / ob sein Vorgeben der Warheit gemäß / oder bloß in Musicalischen Lufft-Streichen bestünde. Der Künstler den Ernst sehend / fieng an seine Vermessenheit zu bereuen; dann ob er zwar sonst angenehme / liebliche Melodeyen gnug in Vorrath hatte / seine sonderliche Wissenschafft darzu thun/ so schien es jedoch gar zu gefährlich für ihm selbst zu seyn/ das Beste aus seinem Schatz herfür zubringen: dann im Fall er nicht erweisen würde / was er von sich gerühmet / würde seine Reputation und Ehre den ärgsten Nachklang davon haben / sollte aber sein Spielen solche kräfftige Würckungen äussern / möchte er selbst Gefahr seines Lebens einlauffen / und der König ihn sowohl als andere / in des Charontis Schiff hinein springen machen. Wann er jedoch endlich dem Königlichen Willen ein Genügen leisten müssen / da vorher alle Præcaution und Beysorge war gemacht/ den üblen Ausgang zu verhüten/ als musten alle so mit Gewehr versehen / sich auſſer sein Gemach befinden; die Rüst-Kammer der Trabanten war verschlossen ; und wie zur selbigen Zeit ein groß Banquet angestellet war/ muste dieser Musicus, seine so hochgerühmte Kunst / einmahl hören lassen. Zu Anfangs / um die Empfindlichkeit ex contrariis desto besser fürzustellen/ ward nichts/ als was zur tiefsesten Traurigkeit

keit den Geist herunter sencken möchte/ vor ihm gespielet / wodurch vielmehr Thränen / als Lustbarkeiten sich herfür thaten. Nach veränderten Ton aber/ wie er die modos Olympicos und Phrygios (wie sie der Aristoteles, Polit. 8. c. 5. beschreibet/) quibus animos constat in Furorem rapi, auf eine ungewöhnliche Art anstimmet / ward alles so rege / daß der König vor andern/ sich des Tantzens nicht enthalten können / sondern dermassen durch überhäuffte Anzüglichkeiten des Gelauts verwilderte/ daß er vier von den Anwesenden (ob sie etwan neben ihm getantzet/ wird nicht gemeldet/) mit der Faust/ so gleich zu todte geschlagen: (so dann/ in Ansehung seiner ungewöhnlichen Stärcke/ allerdings nichts ungewöhnliches zu seyn scheinet; wiewohl etliche Relationes melden / daß er in die Trabanten Kammer hinein gedrungen / und einen Degen ergriffen/ womit er die vier auf der Stelle hab entleibet) die Anwesenden aber sind hinzu geloffen/ und haben ihn mit Küssen und Polstern zur Erden niedergedruckt / biß er wieder zu sich selbst kommen: da er die begangene That sehr bedauret; indem es einige von seinen getreuesten Bedienten gewesen. Dem Musico aber ist/ zum Recompens, die Harffe auf den Kopff in Stücke zerschlagen worden; wie er solches zu Anfangs selbst begehret hatte / damit diese Tragœdie sich endigen / und er nicht weiter zu spielen möchte genöthiget werden.

Der Papst in Rom und die Geistliche / um die begangene grosse Sünde auszusöhnen/ haben diese Pénitence erdacht / daß der König eine Reise nach Jerusalem sollte antretten / um das heilige Grab Christi zu besuchen: wie er dann würcklich mit seiner Gemahlin Botilda, sich dahin begeben: wegen des grossen Ungemachs aber / dieser verdrießlichen Fahrt/ sind beede bey ihrer Zuruckkunfft in der Insul Cypro, todts verblichen / und daselbst beygesetzt worden. Was diese Königin für ungemeine Tugenden an sich gehabt / da sie (mit unvergleichlichen Exempeln der Gedult und Sanfftmuth) weil sie wuste / daß ihr Ehegemahl andere neben-Amours hatte/ sich dermassen gedemüthiget/ daß sie/ ihm destomehr zu Gefallen diese ihre Widerwärtige aufs beste auszuzieren / ihre Haare zu kämmen/ und den Kopff aufzuschmücken/ sich angelegen seyn lassen / wissen die Geschicht-Schreiber selbiger Zeiten nicht gnug zu rühmen: Heutiges Tages / sonderlich bey den Italiänischen Damen / so sehr eifersüchtig sich erzeigen / würde dieses gar nicht statt finden. Was sonsten auf dieser Reise / da der König den Weeg auf Constantinopel genommen/ sich begeben habe / und wie er von dem Griechischen Kayser mit höchsten Vergnügen empfangen worden / dem er auch wegen seiner ansehnlichen schönen Gestalt / ein Gemählde hinterlassen müssen/ ist unnöthig hier bey zu bringen.

Die Schwierigkeiten / so einige Jesuiten / als auch der Naudæus, Isaac Vossius, Keppler, und andere/ machen/ als wann diese Begebenheit sich mit der Praxi der heutigen Musicorum nicht reimen wolle / indem sie mit allen ihren künstlich-componirten Italiänischen und

Frantzösischen Stücken / dergleichen Emotiones mentis, Entzückungen des Gemüths/ (wie David/ und dieser Citharædus,) nicht zuwege bringen/ noch zu solchem Grad der Vollkommenheit hinreichen können / und man daher argwohnen müste / als wann etwas Hyperbolisches mit unterliesse / mögen jedoch leichte beobachtet werden. Ob dieser Harffen-Spieler in Dennemarck bürtig sey gewesen / melden die Historien nicht / Olaus vermeynet / er sey jedoch ein Nordländer gewesen / wiewohl glaublicher / weil der König kurtz vorher in Rom sich bey dem Papst eingefunden / um einen Ertz-Bischoff in seinem Lande einzusetzen/ daß dieser ihm von dannen gefolget / und also vielmehr ein Ausländer / als Einheimischer zu achten ist. Die Music / wie bekandt/ist ehemahls bey den Griechen in höchsten Flor gewesen; wie solches die Namen der verschiedenen Tonen / wornach die Componisten biß anjetzo ihre Lieder verfertigen/klärlich darthun: und ist von ihnen auf die Italiäner diese Kunst weiter fortgepflantzet worden. Der Guido Aretinus, so circa annum Christi 1044. hat das Solmisiren eingeführet; und die Päpste selber / haben die Præcepta Musices beschrieben / und die unharmonische Welt in bessern Stande zu setzen / eifrigst sich bemühet. Daß aber diese Kunst in so kurtzer Zeit zu solcher Vollkommenheit niche gelangen können / als wie jetzterwähnter Harfenist solches hat dargethan / benimmt der erwähnten Krafft der Music ihre Müglichkeit gar nicht: dann hier die Zeiten/ als auch die Personen und Manier/ selbige in Ubung zu setzen / müssen beobachtet werden. Wann man die Compositiones, so vor etlich hundert Jahren bey denen Musicis üblich gewesen/ mit den heutigen in Vergleichung stellet / entstehet bey den meisten ein Verdruß darüber; wiewol zu selber Zeit sie angenehm und künstlich gnug mögen gewesen seyn: und wie würde es ergehen mit den besten Capriolen / so heutiges Tages im Werth seyn / wann die natürliche Music (wovon anderswo die Gründe sollen angezeiget werden/) sich würde hören lassen? die Wenigste sind geschickte Kenner hievon / weil alles/ nach einer unrichtigen Abtheilung des Monochordi, fortgezogen wird. Die Jesuiten/insonderheit der P. Kircherus, in Rom / (mit welchem man öffters deßfalls Unterredung gehabt/) und dessen Discipul Casp. Schortus, bilden sich zwar ein/ sie haben eine Methode erfunden/ wodurch ein gantz Unerfahrner der Music / in etlichen Stunden gar gute und untadelhaffte Lieder und Stücke componiren könne / und zwar per bacillos Musarithmicos, durch kleine Stäbe mit Zahlen und Noten angefüllet/ so in ein Kästlein eingeschlossen / nach Varietät der Tonen zum Gebrauch herfür gezogen werden; (wie selbige an dem grossen Liebhaber der Wissenschafften/ Hertzog Friederich von Holstein / von vorerwähnten Kirchero selbst übersandt/ und annoch in der Gottorffischen Kunst-Kammer fürgezeiget werden/) jedoch wird schwerlich hieraus etwas extraordinares oder ungewöhnliches zu erzwingen seyn: dann weit höhere Principio hierzu vonnöthen sind / so das inwen-

wendige der Seelen afficiren / und in verwunderliche Bewegung setzen sollen. Es ist in dem Fall ein ungeübter auch viel leichter durch Melodey zu besiegen / als der jenige / so der Zusammenfügung der Consonancen gewohnet ist / zu geschweigen / daß bey grossen Banqueten und Gastereyen der Bacchus den Tact mit zuführen pfleget ; dann nach der alten Regul nemo sobrius saltat, das Tantzen bey nüchtern Muth / nur lahme Menueten nach sich ziehet / und daher der Concursus von so vielen Anreitzungen / um grosse Excessen zu begehen / gar leicht veranlassen kan. Die Göttliche Harmonie, vermittelst deren die Propheten / von höhern Geist angefüllet / zukünfftige Dinge vorher sagen / und andere unerforschliche Dinge haben kund thun können / übersteiget zu forderst alle diese Unternehmungen. Die Music ist daher billich als eine Aufmunterung des Geistes zu achten. Und wañ selbiger vorher gehörig disponiret ist / alsdann wird erst das Göttliche Liecht darinn angezündet / um sich mit dem ersten Ursprung aller Ordnung / GOtt selbsten / desto näher zu vereinigen ; wie solches an dem Elisa 2. Reg. 3 / 15. zu ersehen / da die Hand des HErrn auf ihn kommen / als die Seiten gerühret worden / indem er hiemit den Anfang seiner Weissagung machen wollen. Man findet ebenfalls bey den Heydnischen Scribenten verschiedene Exempel / von dergleichen ungewöhnlicher Würckung der Music / also ist der Kayser Alexander, von dem Timotheo in Furorem gebracht worden : und haben die Poeten / um die entsetzliche Macht auszudrucken / nicht ohne Ursach fingirt / wie der Orpheus, gar die Steine / Wälder und Thier mit seiner Harffe zu bezwingen gewust : Die Experience bezeuget daß die Fische im Wasser / ja die sonst unvernünfftige Thiere aufm Lande / durch Annehmlichkeit des Gelauts / dem Spieler zu folgen genöthiget werden: und wozu ist im Kriege der Trompeten- und Paucken-Schall anderst eingeführet / als daß man dem Todte eine lustige Masquerade dadurch zu machen / sich anmasset / und mit Freuden zum Banquet des Plutonis, woselbst (Erd und Graß das Schau-Gericht wird /) sich anschicket? daß auch die härtesten Cörper durch Musicalischen Klang gebrochen / und getrennet werden können / erweisen die Gläser / so durch eine Octav und Unisonum in der Lufft von einander springen ; wie sollte dann nicht die Seele / so alle Principia des Weheklagens von Natur bey sich führet / nicht ungewöhnlich verstellet werden / wann sie empfindet / daß das Innerste ihres Wesen berühret wird / und sie gleichsam entblöset / den cörperlichen Beschwehrungen sich dadurch entziehet? Die Magia Musica, wovon / in vorhergehenden Blättern / neue Idéen sind zum Vorschein kommen / haben das alles klärlicher dargestellt.

Die unglaubliche Auswürckung der hefftigen Begierde/ wie durch starcke Einbildungen/denen Thieren Steine/im Kopff und andern Theilen des Leibes/ können erwachsen.

DAß ein Vernünfftiger/ die übermässige Affecten und Begierde bey Zeiten bezwingen/ und ihnen fürbeugen müsse/ dann sonsten eine wesentliche lasterhaffte Eigenschafft der Seelen draus werden könnte/ und sie unmüglich hernach davon zu befreyen sey/ ist eine uralte Lehre der Moralisten gewesen: So nachmahls von einigen Theologis, als dem Flacio, und seinem Anhang/ wie auch von dem Jacob Böhm/ so gefährlich fürgestellet worden/ als wann die Erbsünde von Adam gar ad Substantiam Hominis, zum Wesen des Menschen/ hingehörte/ und die Massa dadurch in ein solch Verderben wäre gerathen/ daß eben die Beraubung des Guten/ die menschliche Natur (ihrem Ursprung nach/) so scheußlich hätte zernichtet/ daß kein Accidens oder zufällig Ding mehr draus zu machen wäre. Hätten diese Transformatores etwas von den neuesten Experimentis der Naturkündiger gehöret/ wie in den Thieren/ sonderlich in Indien/ da die Hitze und Begierde der Affecten nach einen höhern Grad sich herfür thun/ durch starcke Einbildung/ Steine und harte Cörper generirt werden/ so denjenigen/ deme nachgetrachtet wird/ sich gantz ähnlich erzeigen/ würden sie etwa ihre Meynungen wahrscheinlicher behaupten können/ so zeithero aus andern Gründen billich verworffen worden.

Was unter den Namen der Imagination, Phantasie/ oder Einbildung eigentlich verstanden werde/ kan nicht besser/ als aus den Imaginibus Objectorum, den sinnlichen Bildern/ so sie in sich empfindet und annimmt/ erkandt werden: Die Sinne stellen selbige zu erst der Seelen für/ die Einbildung der Phantasie betrachtet und füget dieselbe zusammen/ bringet sie in Vergleichniß/ und stellet sie in Ordre, wodurch dann nachmahls eine solche Impression und Bewegung erfolget/ daß alle Spiritus Animales ihren Cours und Lauff dahin nehmen und embsig darüber arbeiten/ daß das Abwesende als gegenwärtig sich stäts darstellet; wie dann in dem Menschen der vernünfftige Geist/ obschon die Idea Vitiosa, und die Einbildung lasterhafft ist/ sich dahin verleiten läst/ daß er so gar die Untugenden/ an statt der Tugend/ ergreiffet/ und sich davon zur Ungebühr überwältigen läst: ja man empfindet/ daß so gar in Träumen und Gesichtern diese Phantasie nicht ruhen kan/ sondern ohn unterlaß/ die Begierde nachdem so sehnlich verlangeten (es sey böß oder gut/) ihr Absehen richtet. Betrachtet man alle Schwermereyen und irrige Lehren/ der so vielen Secten/ so neue Religionen täglich ausbrüten/ so ist die unordentliche Einbildung und Phantasie, da thörichter Weise/ sie diese oder jene Proposition richtig uñ wahr zu seyn/ festiglich glauben/ die Ursach von aller Ketzerey und Thorheit: da wohl nöthig wäre/ daß ein Indianer/ (als welche/ die

im Kopff / oder anderen Theilen des Leibes erwachsene Steine / behend wissen herfürzusuchen / die gehörige Anatomie darüber anstellete: Wir wollen hier die neuesten Experimenta, so die Holländer / in Ost-Indien / ohnlängst practicirt / kürtzlich anführen; als woraus klärlich wird zu ersehen seyn / daß viele ungereimte Dinge / wovon man sonst keine Ursach geben kan / in natürlichen inwendigen Cörpern / verborgen liegen. Der Cartesius wird sonst zum öfftern getadelt / daß er den Sitz der Seelen in der Glandula Pinealis, des Gehirns / habe angewiesen / weil die Anatomici etwa nachmahls in einigem Cadavere befunden / daß sie gantz steinicht / und also gantz ungeschickt hiezu wäre gewesen; hätten aber diese Censores dabey angemerckt / daß eben der Verstorbene / eine unrichtige verdorbene Phantasie gehabt / wie dessen Wercke erwiesen / würde er so böse Nachrede deßfalls nicht erlitten haben. Wo irgends ein Thier zu finden / so verwunderliche Steine im Kopffe hat / so gebühret denen Alchymisten oder Goldmachern / hierinn / für allen der Vorzug / dann die Tinctura Aurea, schon vorlängst das gantze Gehirn bey ihnen petrificirt; und daher kein Wunder / daß die Gold-scheinende Phantasie in den Stein der Uralten Weisen sich verkehrt hat / und stäts ihre Gedancken darauf richtet.

Die Malajer, in ihrer Sprache / heissen alle die Steine / so man ausser Gewonheit der Natur / in Pflantzen / Thieren und Gewächsen / &c. findet / und nicht etwa aus verdorbener Materia, sondern aus überlustiger Art der Speise und Nahrung (uyt Zuiver overtolligheit van Goet Voetsel) erzeuget werden / Mesticen; denen sie dann solche verwunderliche Krafft beylegen / daß alle Sigilla und Talismanische Figuren denselben weichen müssen. Hierdurch aber werden nicht verstanden solche Steine / die etwa in den Magen der Böcke und Gembsen generirt werden / wie der Bezoar, &c. oder sonsten in der Blasen / Urin oder Gedärm befindlich sind / &c. auch nicht der sogenannte Leelike Varkenstein, piedra del puerco, so aus dem Stachel-Schwein genommen wird / (und nunmehro in Indien / in weit höhern Æstim ist / als der Bezoar, das Stück auch für 100 Thaler kaum zu haben ist / indem er wegen seiner Bitterkeit / eine unfehlbare Cur / die Fieber zu vertreiben / nunmehr geworden ist; sondern es wird ein harter / glatter Stein dadurch angedeutet / so zuweilen durchscheinend hell ist / und an solchen Orten des Leibes wächset / da sonsten die Natur keine auszubilden pfleget / als im Fleisch / Gehirn / Fett / Knochen / &c. wovon eine zimliche Menge abgezeichnet zu finden sind in des Rumpfii, ohnlängst publicirter Amboinischer Raritäten Kammer: Da unter andern / der Stein / so in den grimmigen Thier / dem Tyger / sich äussert / Anmerckungs-würdig ist / indem das Thier / wie bekandt / Tag und Nacht / dem Raub / wovon es lebt / ergeben ist / und dahero auch mit solchen natürlichen Figuren / der räuberischen Einbildungen / gezieret ist / als wann es das Centrum, oder die Passage aller innerlichen Im-

preſſionen und Begierdē wäre geweſen. Diejenigen / ſo gleich den Poeten dermaſſen verliebet ſind / daß ſie ohne Rythmis nicht leben können / werden hiedurch in ihrem Wahn geſtärcket / und ſonderlichen Troſt darinn finden / wann ſie nur kein heßlich Bild zu anfangs in ihrem Sinn dazu auserkohren. Die Laſter und Untugenden ſind daher deſtomehr zu meyden / weil durch die ſündliche Gewonheit / als einen Stein des Anſtoſſens und Verderbens / die Seele ſelbſt / denen hölliſchen Furien gar ähnlich dadurch werden kan.

Ob die Einbildung den Menſchen kan kranck / und wiederum geſund machen?

GLeichwie die Geſundheit eine Diſpoſition, Zuſtand und Beſchaffenheit der Natur iſt / vermittelſt welcher / alle ihre Würck- und Verrichtungen in richtiger und lieblicher Ordnung daher gehen / und theils von dem guten Temperament der Theile des Leibes / die man Partes Similares nennet / und deren jedweder nur einerley Materi hat / als das Blut / die Subſtanz der Leber / der Lunge / des Hertzens / des Gehirns; theils von der Symmetrie und gehöriger Proportion oder Geſtalt der andern Theile des Leibes / welche Partes Organicæ, oder Inſtrumenta genannt werden / und die von unterſchiedenen andern Theilen und Subſtanzen / zuſammen geſetzet / als die Hände / die Füſſe / ꝛc. dann darinnen findet man Fleiſch / Haut / Fell / Sennen / Adern / ꝛc. theils beyderley Art der Theile des Leibes ihre beſtändige Zuſammenfügung und Hafft / dependiret und herrühret. Alſo iſt die Kranckheit eine Diſpoſition, ſo der Natur zu wider iſt / welche eben die Functionen oder Verrichtungen der Natur verhindert / und das rechte Temperament der erſten Qualitäten / die Proportion und löbliche Geſtalt der Werckzeuge / und dieſer aller Vereinigung / durch die dreyerley Art Kranckheiten / nemlich / durch den Exceſs, oder Ubermaas einer oder andern / der erſten Qualitäten / durch üble Geſtaltnus der Glieder / und durch die Zerbrechung oder Verwundung derſelben / aufhebet und zerſtöhret. Anjetzo aber wird gefraget: Ob die Einbildung an ſich ſelbſten / die gewöhnliche Functionen der Partium Similarium verhindere / und ſowohl die Harmoniam und Temperatur der vier erſten Qualitäten / welches das Principium, oder erſter Urſprung gemelder Functionen iſt / als auch die Proportion der Inſtrumental-Theile des Leibes / dergeſtalt in Unordnung bringe / daß ſie auch die Figur oder Geſtalt / die Gröſſe / die Anzahl / die natürliche Diſpoſition, und die Actionen der gedachten Theile / oder Glieder des Leibes / ſo ſie darunter zu wege bringen / möchte verändern können. Was die erſte Art der Kranckheiten anbelanget / ſo aus dem Exceſs oder Ubermaas einer oder andern / der erſten Qualitäten entſtehen / und die entweder eine materiale Urſach haben / oder in welchen die Urſach nicht an der Materi liegt / kan ſolche die Einbildung durch die Bewegung der Geiſter / und Humoren verurſachen; dann die Geiſter / als welche

der Lufft gleich / und von gar hitziger Natur sind / wann sie durch starcke Einbildung / Hauffen-weise / zu einem Theil des Leibes zugetrieben werden / können selbiges dergestalt erhitzen / daß durch den Excess der Hitze / sein gehöriges Temperament gantz unrichtig gemacht / und zerstöhret wird ; Wie solches an dem Zorn klar erscheinet / der einen mannichmahl so erhitzet / daß er darüber ein Fieber bekommt; welches dann an sich selbst nichts anders ist / als eine übermässige Hitze. Und gleichwie die Geister / durch ihren gar zu grossen Zulauff / dem einen Theile des Leibes hitzige Kranckheiten verursachen ; Also entstehen hingegen die kalten Kranckheiten / aus Mangel der Däuung / Magenwehe und dergleichen / daher / weil sich gedachte Geister / von solchen Theile des Leibes gar zu sehr hinweg ziehen und entfernen ; wie dann diejenigen / so sich alsbald nach der Mahlzeit zum Studiren / und zur Meditation begeben / sothanen Schwachheiten unterworffen sind : dann die Geister / welche das Essen in den Magen sollten verdauen helffen / werden alsdann nach dem Gehirn / als dem Sitz des Verstandes und Wissenschafft / zugetrieben. Dieweil auch / die Einbildung / der Humoren mächtig ist / und sie durch die Geister / welche gedachte Humoren mit sich schleppen / von einer Stelle zur andern treiben kan ; (wie solches an denen / die mit Freude / mit Schamhafftigkeit / mit Zorn eingenommen werden / oder auch denen eine Furcht eingejaget wird / und die in Traurigkeit gerathen / klärlich zu sehen ist ;) so dann steiget dem Ersten das Geblüt und die Hitze / in die äusserliche Theile des Leibes ; In dem andern erweiset sich das Widerspiel / und verlieret sich äusserlich die Hitze / und das Geblüt : So kan die Imagination auch diejenige Kranckheiten verursachen / die ihren Ursprung und Wurtzel in der Materi haben / und zwar dadurch / daß sie die Humores nach einen Ort treibet / und sie versammlet / wo sie entweder gar nicht / oder doch zum wenigsten in so grosser Menge nicht seyn sollten. Weil aber auch die Imaginationen oder Einbildungen / einer Mutter / die Formirung ihres im Leibe empfangenen Kindes verwirren / und dergestalt in einem andern Leibe agiren kan / daß sie dem Kinde Mahlflecken und allerhand Mängel / oder auch wohl Uberfluß der Glieder beybringen kan ; warum sollte sie nicht eben sowohl / und noch vielmehr / dieselbe Unordnung in des Menschen Leibe verursachen können / mit dem sie so viel näher verbunden ist / und dahero auch mehr Gewalt über ihn hat / als über eines andern Menschen Leib / der sein eigenes und absonderliches Agens, nemlich die Seele und deren Imagination in sich hat ? Weil dann die Einbildung / das Temperament der Partium Similarium zu ändern und zu destruiren vermag / so ists kein Wunder / wann sie durch ein und das andere Mittel / einen Menschen kranck und wieder gesund machen kan. Dann weil / wie die Medici sagen / die Contraria, oder widerwärtige Dinge / durch Contraria curiret werden / und daß die Einbildung / durch Zuführung hitziger Humoren / eine hitzige Kranckheit verursachen

kan /

kan / also kan sie auch dieselbe / durch Abführung solcher Humoren / wieder gesund machen ; gleich als wann sie eine kalte Kranckheit / durch Abführung des Geblüts und warmer Humoren / erwecken kan / so kan sie solche auch durch wieder Zuführung derselben vertreiben. Item / kan sie durch eine Bewegung und Zufluß der Humoren / Obstructiones / und Verstopffungen in einem Theil des Leibes machen / so kan sie durch wieder Abführung der Humoren / nach ihrem rechten natürlichen Ort / die Verstopffungen wieder hinweg nehmen. Und solches kan auch von andern Kranckheiten mehr gesagt werden; deren eine grosse Anzahl durch die blose Einbildung vertrieben wird. Wie es dann nichts anders / als die Einbildung der Miltzsüchtigen / war / wodurch dieselbigen / wann sie mit des Pyrrhi lincker Zehen berühret wurden / von ihrer Kranckheit genesen : und eben dasselbe Urtheil stehet fast / von allen Amuletis, Periaptis , und dergleichen Remediis, zufällen ; als welche an sich keine Krafft oder Eigenschafft haben / wodurch sie die Kranckheiten sollten curiren können. Derowegen / muß man diese Curen nothwendig einer Ursache zu schreiben / die mächtig sey / in den Geistern und Humoren zu agiren : Es ist aber kein Ding / das über die Geister und über die Humoren / woraus fast alle Kranckheiten entstehen / mehr Gewalt hätte / als die Einbildung ; deßhalben man auch allein ihrer Krafft beyzumessen hat / daß sothane Kranckheiten wunderlich vertrieben werden.

Der Ander sagte: Weil die Einbildung bloß eine erkennende Krafft der Seelen wäre / so könnte sie für sich selbsten das jenige nicht thun / was man ihr zu schriebe ; dann mit der Erkänntnus verhielt es sich also : Der Verstand müste die Impression , welche ihm von allen Dingen gegeben würde / dulten und annehmen / auch erkennen und leiden / daß ihm die Gestalt des Dinges / so da erkandt werden soll / gleichsam eingedrücket würde ; Welche Gestalt dann erstlich eine Impression denen äusserlichen Sinnen machet / von denen sie nachmahlen / durch die Sinne / zur Einbildung gebracht wird ; die alsdann zu Folge des Berichts / so ihr die Sinne thun / davon urtheilet. Zu dem / wäre dieser merckliche Unterschied / unter den empfindenden und erkennenden Kräfften der Seelen / und unter den bewegenden und zum Wachsthum des Leibes dienendē / gar keiner / so daß diese letzte die gar kein Wissen noch Erkänntnus haben / ausser ihnen selbst agiren / und entweder in die Glieder würcken / sie nach ihrem Gefallen regen und bewegen sollten. Oder aber / sie sind beschäfftiget mit Speiß und Tranck / die in des Menschen Leibe dergestalt weiter sollen gekochet und zugerichtet werden / damit sie in die Natur und Substanz der Glieder / so ihre Nahrung und Wachsthum davon haben / einst können verändert werden. Die empfindliche Facultät aber / und alle andere erkennende Kräffte der Seelen / haben / agiren / oder würcken eigentlich nichts / so äusserlich könnte empfunden werden : Zwar weil sie ihren Ursprung von einer ungleich edlen und vollkommenen Forme / nemlich / von der vernünfftigen

tigen und unsterblichen Seelen haben/ kan man nicht laugnen/ daß sie nicht auch würcken sollten; Und muß man gestehen/ daß ihre Actionen und Würckungen viel edler und vollkommener seyn/ als aller andrer Kräfften; weil sie aber nicht äusserlich oder ausser ihnen selbst/ sondern nur inwendig in der Seelen würcken/ noch sich auf etwas äusserliches ausgiessen/ so könnte sie auch in äusserlichen Dingen keinen Effect thun/ dann dazu wird in einem Subjecto, eine leidende Disposition erfordert/ die in dem Agente oder würckenden Krafft/ eine Action oder Bewegung/ so von einer Ursache herrühret/ die sich mit äusserlichen Dingen vermenget/ præsupponiret. Weil aber die Einbildung solches nicht thäte/ so könne sie auch für sich selbsten/ und durch ihre eigene Natur und Eigenschafft/ den Menschen unmittelbar weder gesund noch kranck machen; Sondern sie müste es entweder durch die bewegende Krafft/ oder durch den natürlichen und empfindlichen Appetit thun; deren Bewegungen alle Medici für die äusserliche Ursachen der Kranckheiten halten. Ja/ wann die Imagination etwas thun könnte/ würde es durch die Gestalten geschehen/ von denen sie eine Impression empfangen hat: weil aber solche Gestalten ein Extract oder Essenz der Dinge selbst seyn/ die sie repræsentiren/ halten ihre etzliche dafür/ daß sie die Krafft und Eigenschafften der Objecten/ woraus sie geflossen/ und deren Copeyen sie gleich sind/ an sich halten. Und dieses wäre die Ursache/ warum einem die Zähne wehe thäten/ wann man eine oder andere harte harte Materi schaben höret; Viel müssen zu Stule gehen/ wann sie eine purgirende Medicin sehen oder riechen; wann mancher etwas Unflätiges zu sehen bekommt/ speyet er fast Lung und Leber aus; Ein gar zu hartes Gethön/ thut den Ohren wehe; und/ in Summa/ die Einbildung ist zuweilen ärger als die Pest: dann man kriegt sie in Sterbens-Läufften/ offte eher davon/ als von der inficirten Lufft. Diese Dinge aber kämen dannoch nirgends anders her/ als von der unterschiedlichen Bewegung der Hitze und der Geister/ so der Appetit und die bewegende Krafft verursachten; und die von der Einbildung unterschieden wären; dann wann das vorige wahr wäre/ und die Gestalten/ die wir bey uns in unserm Verstande haben/ eben solche Krafft und Würckung hätten/ als die Objecta, so uns solche zu senden/ würden sie ihre Werckzeuge nicht verbessern/ sondern verderben und verheeren; Die Gestalt der Hitze/ würde das Gehirn verbrennen; Die Gestalt der Kälte/ würde es erkälten/ und beyde Gestalten würden sich einander destruiren; welches man aber nicht siehet; dann die Kälte und Hitze/ ob sie gleich beyde in der Natur einander zuwider/ so sind sie es doch nicht im Verstande/ sondern vertragen sich darinnen gar wohl; und dienet das eine dazu/ daß man das andere desto besser erkenne; So sind auch die Gestalten oder Bilder der Dinge/ die wir vermittelst der Imagination mit der Vernunfft fassen/ nicht darzu verordnet/ daß sie einiges Ding alteriren/ oder ändern/ sondern nur darzu/ daß

sie es dem Verstande / als ein rechtes Exemplar, oder Copey / deutlich und klärlich repræsentiren sollen.

Der Dritte beschloß: Aristoteles hätte seine Physiognomiam, auf der sonderbaren Verwandnus und Sympathia, so zwischen der Seelen und dem Leibe wären / und wodurch die eine das andere mannichmahl veränderte / gegründet. Die Seele gebraucht aber zu solcher Veränderung kein ander Instrument, als die Imagination oder Einbildung; und diese Gewalt / so die Seele über den Leibe hat / äussert sich klärlich durch die mancherley Würckung der Affecten / in dem Menschen / zuforderst der Furcht / der Liebe und des Zorns. Wie viel Menschen sterben für Furcht? S. Valerius starb / ehe ihn der Scharff-Richter berührete; weßwegen man auch die Freudigkeit des Gemüths / für eines von den besten Præservationen / für die Pest hält; Furcht und Betrübnus bezeichnen nicht allein die Mancholey oder Melancolische Kranckheit / sondern sie verursachen sie auch. Es bezeugens auch die Historien / daß die wunderbare Zufälle / so die verwirrete Imagination bey den Krancken verursachet / durch nichts anders / als durch wieder-Zurechtbringung der Imagination, haben können curiret werden / weil das Remedium oder die Artzney / so einem helffen soll / derselben Art und Natur seyn muß / deren die Kranckheit ist. Auf gleiche Weise war es mit dem beschaffen / der sich einbildete / daß er keinen Kopff hätte / und eher nicht konnte wieder zurecht gebracht werden / biß ihm der Medicus so lange eine grosse / schwere / bleyerne Mütze aufsetzte / daß er sich etzliche mal über seinen Kopff beschwehrte / daß er ihm wehe thäte; und wie ihm darauf der Medicus zu redete / weil ihm der Kopff wehe thäte / so müste er ja einen Kopff haben: da gestund es endlich der Patient / und ward dadurch von seiner Phantasia curiret. Dergleichen imaginirten Gebrechen / hatte auch einer von Adel / der sein Wasser nicht lassen durffte / weil er sich befürchtete / wann ers thäte / daß er die gantze Welt erträncken würde; biß endlich seine Bauren einsmahls anfiengen zu ruffen und schreyen / daß eine grosse Feuers-Brunst entstanden / und kein Wasser zu löschen vorhanden wäre / ihn derhalben bathen / daß er es doch löschen wollte; worauf er sich ihrer erbarmete / und sein Wasser abschlug. Ein anderer bildete sich ein / er wäre todt; wollte nicht essen / dann er sagte; Die Todten essen nichts: wie er dann in der That / auch würde gestorben seyn / wann nicht seiner Vettern einer / sich auch für einen Todten ausgegeben / und ihn dadurch bewogen hätte / daß er ihm im Essen Gesellschafft leistete. Eine fürnehme Person fiel einsmals / in einem kleinen Flecken / in eine schwere Kranckheit / und beklagte mehr / daß er ohne Medicis sterben müste / als daß er kranck wäre; deßwegen man keinen andern Fund erdencken kundte / als daß man seinen Koch / in des Dorffs-Priesters Rock und Habit auskleidete / und also täglich zu ihn schickte: Der Patient nahm darauf von Tage zu Tage besser zu / und war mehrentheils wieder

der gesund; als er aber einsmahls seine Kammer-Fenster aufmachen ließ / damit er seinen Medicum, der ihn so viel Gutes gethan/ recht kennen/ und ihn destomehr Danckbarkeit erweisen könnte / sahe er / daß es sein Koch gewesen wäre; merckte also den Possen / und ward darauf viel kräncker gewesen. Und dergleichen Exempel hätte man unzählich viel / welches alles Effecten der Imagination sind / die einen kranck und gesund machen können.

Die drey Wunderwercke / welche die Egyptischen Zauberer für Pharao gethan/ sind keine Augen-Verblendungen gewesen / sondern eben sowohl wahre Wunder / so durch Gottes Finger geschehen sind / als Mosis und Aaron seine; und hat der Satan dabey nichts thun können.

Curiosus.

DU lieber Freund wirst dir gefallen lassen/ jetzt da wir ohne dem nicht schlaffen können / in dem Discurse fortzufahren / in welchen du bey heutiger Gasterey / mit denen beyden guten Freunden begriffen warest / und durch andere einfallende Gespräche daran gehindert wurdest / daß solcher ungeendidet verbliebe / nemlich/ von denen Verwandlungen der Stäbe / derer Zauberer in Egypten / als solche für Pharao / gleich des Mosis seiner / zu Schlangen wurden. Dann ich hörte wohl/ daß beyde bekandte Freunde / ein jeglicher seine absonderliche Meynung davon hatten/ du aber keinem von beyden beyfielest/ sondern noch eine dritte Meynung hegtest.

Speculator.

Wann ich von dieser Materie etwas gründliches eröffnen soll / so werde ich wohl von forn wieder anfangen müssen. Aufdaß aber unser Discurs hievon nicht zu lang werde / so will ich ohne Umschweiff/ derer beyden Herrn ihre Meynung/ nach möglichster Kürtze melden; und zwar / waren beyde in der Meynung / daß die Egyptischen Zauberer ihre Stäbe / mit Hülffe des Teuffels / hätten in Schlangen verwandelt: aber darinnen waren sie unterschiedener Meynung; dann einer wollte behaupten / es wären die Stäbe nicht warhafftig verwandelt worden/ sondern es hätte der Teuffel nur dem Pharao die Augen verblendet / daß die Stäbe hätten denen Schlangen ähnlich gesehen / da sie doch allezeit Stäbe geblieben/ wie erst. Der andere vermeynte/ es hätte der Teuffel die Gewalt nicht gehabt / die Augen derer Umstehenden zu verblenden; und wo er auch gleich den verstockten Pharaonem hätte also verblenden können / so würde doch Moses und Aaron solches wohl gewust/ und sie mit ihrer teufflischen Blenderey verrathen haben. Es meynete aber dieser Freund dagegen/ der Satan hätte durch seine Geschwindigkeit die Stäbe derer Zauberer schnell / als ein Taschenspieler auf die Seite practiciret / und an derer Statt/ rechte Schlangen vom Felde/ hingeworffen.

Curiosus.

Meynest du dann nicht / daß einer von diesen beyden Herrn recht habe? Dann einmahl ists ja gewiß / daß die Zauberer eben auch für Pharao ihre Stäbe hingeworffen / wie Moses / und es wurden Schlangen daraus. Da diese Zauberer nun aber / als Zauberer oder Teuffels-Diener / und Werckzeuge des Satans / nicht GOttes Werck vollbrachten / sondern ihres Meisters Werck; der Satan aber nicht über die Natur Wunder thun kan / sintemahl GOtt allein ist / der Wunder thut; so ist ja leicht zuvermuthen / daß entweder nur eine teufflische Verblendung müsse vorgegangen seyn / oder es hat der Satan denen Zauberern / mit seiner Geschwindigkeit / die Hand geboten / und / nach des andern Freundes Meynung / Schlangen vom Felde genommen / und an statt jener Stäbe / für den König Pharao geworffen. Wo du nun diesen beyden Meynungen nicht beypflichtest / so möchte ich doch wissen / wie du eine dritte wollest behaupten.

Speculator.

Ich bin der beyden Meynungen keiner zugethan; und dannoch hoffe ich / meine Meynung / werde unumstößlich wahr seyn. Jedoch / weil es kein Glaubens-Articul ist / der zur Seeligkeit nothwendig erfordert wird / so lasse ich einem jeden davon halten / was er will; meine Meynung aber bestehet in folgenden Gründen: Moses / that Wunder / und machte seinen Stab zur Schlangen / nicht aus eigner Gewalt / sondern durch GOttes Macht. Nun stehet Exod. VII. 11. Da fordert Pharao die Weisen und Zauberer. Und die Egyptischen Zauberer / thäten auch also mit ihren Beschwöhren; ein jeglicher warff seinen Stab von sich / da wurden Schlangen daraus: aber Aarons Stab / verschlang ihre Stäbe. Die Egyptischen Zauberer thäten auch also; heist es. Wie thäten sie dann? Antwort: Wie Aaron / mit dem Stab gethan hatte. Nun aber that Aaron aus GOttes Krafft Wunder / die Egyptischen Zauberer thäten auch also / nemlich / aus GOttes Krafft / für Pharao / Wunder. Wiewohl es weder Pharao / noch die Zauberer selbsten wusten / daß dieses durch GOttes Gewalt geschah / sondern sich ohne Zweiffel einbildeten / daß ihre teuffelische Zauber-Künste / sich so weit erstreckten: dannenhero wurde auch das Hertz Pharao nur destomehr verstockt. Dann GOtt hatte noch mehr Wunder zuthun / und sein Volck mit starcker Hand / und allmächtigen Arm / auszuführen beschlossen / darum muste bey denen hartnäckigen Egyptiern nicht stracks nur durch ein / sondern durch viel Wunder / der Name GOttes offenbar werden / auf daß sie ihr eigen Gewissen überzeugen möchte / daß dieses alles / was geschehen sey / durch GOttes Finger sey geschehen.

Curiosus.

Ey / ey / mein Bruder / wo gedenckest du hin? GOtt wird sich ja nicht selbst zuwider thun? Die Zauberer machten ja ihre Stäbe zu Schlangen / nicht mit

dem

dem Vorsatz/ daß sie den Pharao desto eher damit persuadiren möchten/ das Volck ziehen zu lassen/ sondern damit das Wunderwerck GOttes/ so durch Mosen geschah/ dadurch verkleinert werden möchte. Wann nun/ wie du sprichst/ die Zauberer durch GOttes Krafft/ ihre Stäbe zu Schlangen gemacht hätten/ so folgte daraus/ daß GOtt selbst/ sich hätte widerstanden/ und seine eigene Wunder/ mit der Zauberern ihren Wundern verkleinert. Gedencke doch/ was für Absurditäten würden heraus kommen; Die Zauberer wurden ja für Pharao gefordert/ daß sie dem Mosi und Aaron sollten widerstehen/ und dieses thaten sie auch; waren also wider GOtt/ und verrichteten Zauberey und Teuffels-Werck/ weil sie Diener des Satans waren. Wie sollte aber GOtt dazu kommen/ daß er durch die Diener und Instrumenta des Teuffels/ die doch seine abgesagte Feind sind/ sollte solche Wunder thun/ die denen/ so GOtt durch seine Diener thun ließ/ schnurstracks entgegen wären? Ich kan es nimmermehr zusammen reimen.

Speculator.

So kan ich hingegen auch nimmermehr zusammen reimen/ was GOTT für Ursachen haben sollte/ daß er seinen aller abgesagtesten Feinde/ dem Teuffel/ solle Gewalt lassen/ daß dieser durch ein Blendwerck/ oder eine Taschenspielerische Geschwindigkeit/ die Wunder Gottes sollte verkleinern können. Wann der Teuffel diese Gewalt hätte/ wer wollte dann recht urtheilen können/ welches warhafftige und wahre Wunder GOttes/ oder Verblendungen des Teuffels wären. Es heist: Die Egyptischen Zauberer thäten gleich also; sie wurffen ihre Stäbe von sich/ und es wurden auch Schlangen daraus/ als wie aus Aaron seinem. Sie schlugen auch ins Wasser/ da wurde Blut daraus; sie machten auch Frösche/ wie Aaron. Und gleichwie dieses/ was Moses und Aaron thäten/ warhafftige Wunder GOttes waren/ also thäten die Zauberer auch/ so lange/ als es GOtt gefiel/ ohne ihr Wissen/ warhafftige Wunder/ nicht/ wie sie sich selbst wohl erst einbildeten/ aus des Teuffels Krafft/ sondern warhafftig aus GOttes Krafft. Dann der Ausgang weisets ja Sonnen-klar; und die Zauberer bekennen es auch selber/ wann sie Läuse machen sollten/ und sie konnten nicht/ als wie erst/ da sie Schlangen/ Blut/ und Frösche gemacht hatten; da erkandten sie/ aus was für einer Gewalt/ ihre ersten Künste/ oder vielmehr Wunder/ geschehen wären/ und sprachen zu Pharao: Das ist GOttes Finger; als wollten sie sagen: Gnädigster König/ du hast uns vor dich kommen lassen/ daß wir diesen gegenwärtigen Männern Gottes/ gleich Wunder thun sollen; wir haben uns auch unterstanden es zuversuchen/ und haben die Ceremonien gebraucht/ mit unsern Stäben/ als wie Moses mit seinen/ und es ist uns gelungen/ daß sich unsere Stäbe auch in Schlangen verwandelt haben/ gleichwie Aaron seiner; wiewohl dieser die Unsrigen verschlungen hat. Wir haben auch das Wasser zu Blut gemacht/

gleichwie Moſes / wiewohl wir nicht gleich jenem/ das Blut/ wieder zu Waſſer machen könnten ; ingleichen haben wir auch/ wie Moſes und Aaron/ Frösche hervor gebracht; und ob wir zwar ſahen / daß wir nicht wie ſie / die Frösche konnten wieder ſterben laſſen / ſo vermeynten wir doch / daß wir alle dieſe Thaten / aus unſerer Zauber-Kunſt/ verrichteten: aber nun/ da wir ferner ſollen Läuſe machen / werden wir gewahr/ daß wir ohne die Krafft GOttes nichts können / noch gekonnt haben / auſſer das / was GOttes Finger durch uns gewürcket hat Es iſt GOttes Finger/ Der ſolches alles ausrichtet: ohne dieſem können wir keine Laus machen; und ſind wir ſattſam überzeuget / daß wir nichtes thun können / ſondern GOTT allein iſts/ der Wunder thut. Darum du König Pharao / wiſſe hiemit / daß wir dir zu Gefallen nichts zuthun vermögend ſind. Sieheſt du alſo / mein geliebter Freund / wie die Zauberer ſelbſt bekennen / daß ſie in ihren eigenen Einbildungen betrogen geweſen / wann ſie gedacht hatten / der Satan hätte ihnen Gewalt gegeben / ſolche Thaten zuthun. Zu dem/ ſo waren der Zauberer ihre Wunderwercke / nicht mit des Moſis ſeinen zu vergleichen; angeſehen ſolche / nur einen ſolchen Ausgang gewonnen / daß der Zauberer Ohnmacht/ und GOttes Wunder-Macht / deſtomehr dadurch offenbahret wurde. Dann die Zauberer wuſten nicht / wie ihnen geſchah / da Moſis Stab ihre Stäbe verſchlang; ſie wuſten ſich nicht zu helffen/ da alles Waſſer in Egypten / war Blut worden/ daß ſie von ſolchem Blute/ hätten können wieder in Waſſer verkehren / ſondern muſten warten / biß es Moſes thät/ ob ſie gleich zur Probe für Pharao etwas Waſſer in Blut verwandelt hatten / ſoviel ihnen GOtt hatte Macht gegeben / ſolches zuthun. Ingleichen wuſten ſie nicht/ wie ſie die Sache ſollten angreiffen / daß die Frösche nur am Hofe Pharaonis geſtorben wären / ſondern ſie muſten ſich mit der Kunſt behelffen/ da ihnen GOTT Gewalt gab / noch mehr Frösche dazu zu machen.

Curioſus.

Eben dieſes alles ſind ſolche Einwürffe / die mir deſtomehr Glauben machen / daß der Zauberer ihre Thaten/ nicht warhafftige Wunder geweſen ſind; dann ſo es warhafftige Wunder geweſen wären / ſo würde ihnen auch eben ſo leichte geweſen ſeyn / das Blut wieder in Waſſer zu verkehren / als es dem Moſe war. Da' ſie dieſes aber nicht gekannt haben / ſo ſcheinet deſto gewiſſer zu ſeyn / daß Moſis Wunder / und der Zauberer ihre Thaten/ nicht beyde zugleich / von einerley Gewalt gekommen ſeyn können. Der Teuffel iſt ja ein Tauſend-Künſtler / warum ſollte er dann nicht / durch Verhängnus und Zulaſſung GOttes / haben ſolche Blenderey machen können/ die denen Wundern Moſis ähnlich geweſen / da doch aus vieler Erfahrung bekannt genug iſt daß der Teuffel / ſo zu reden / GOttes Affe iſt/ der GOtt alles nachäffen will. Bey dieſer Gelegenheit nun / wollte er auch nicht feyern und müſſig ſeyn / ſondern ſuchte alle ſeine Gewalt und Künſte

ste hervor/ die wahren Wunder GOttes dadurch verächtlich zu machen. Dann die Egyptier/ und ihr König vermeynten/ weil Moses in der Egyptischen Weißheit wohl unterrichtet worden wäre/ so thäte er solche Wunder/ als ein künstlicher Magus; dannenhero Pharao andere Magos, ihm entgegen stellete/ um zu erfahren/ ob Moses solche Künste allein könne/ oder/ ob es seine Egyptische Zauberer auch könnten: und obwohl die Zauberer selbsten/ noch niemahls/ solche Wunder gethan hatten/ so hielten sie doch den Mosen für ihres gleichen/ und gedachten/ was dem Mosi angienge/ das werde ihnen auch nicht fehlen; und verrichteten also/ aus GOttes Zulassung zwar/ jedoch durch Hülffe des Satans/ drey grosse ansehnliche Wunder. Auf daß aber der Satan und die Zauberer/ samt allen Egyptiern/ innen werden musten/ daß der Teuffel ohne Zulassung GOttes nichts vermöchte/ so wurde denen Zauberern nicht vergönnet Läuse zu machen/ welches doch noch heut zu Tage/ unter denen Zauberern/ für eine leichte Zauber-Kunst geachtet wird. Dannenhero erkannten sie hieraus/ daß Moses nicht auf die teuffliſche Art/ wie sie/ sondern durch GOttes Finger solche grosse Thaten thäte.

Speculator.

Gedencke nur selbst deinen Worten recht nach; du sprichst: Die Zauberer hätten/ aus GOttes Zulassung/ durch des Teuffels Hülffe/ drey ansehnliche Wunder verrichtet. Nun mögen es wahre Wunder oder Verblendungen gewesen seyn/ so gesteheſt du/ daß es ohne GOttes Zulassung nicht geschehen sey. So es dann nun aber aus GOttes Zulassung geschehen/ warum hat es dann GOtt sowohl denen Zauberern zu gelassen/ als dem Teuffel? Warum hat er erst dann den garstigen Teuffel gevollmächtiget: hat dann irgend GOtt lieber mit dem Teuffel/ als mit denen Menschen zuthun; oder/ da GOtt zulassen wollte/ daß die Zauberer solche Thaten für Pharao thun möchten/ hatte er dann irgend des Teuffels Hülffe dazu vonnöthen? Das wäre in Warheit zu grob/ wann man dieses von GOtt gedencken wollte: und gleichwohl käme es nicht anders heraus/ so dein Fürgeben wahr wäre. Was hat doch der Teuffel mit denen Wercken GOttes zuthun? Und so ja GOtt dem Teuffel/ um gewisser Ursachen willen/ etwas zuläſſet/ so wird der Satan das/ was ihme zu gelassen ist/ schon selbst zu verrichten wissen/ wie zu sehen/ beym Hiob; den plagte der Satan/ ohne Hülffe eines Zauberers. Gleichwie aber bey dem Hiob/ des Satans alleine/ und keines Zauberers gedacht wird/ also wird hier bey Ausführung des Volckes Gottes/ der Egyptischen Zauberer/ aber nicht des Teuffels gedacht. Und bleibe ich feste bey dieser Meynung/ daß der Teuffel sich keines weges hat dürffen unterstehen/ einige Verblendungen zur Verkleinerung der Thaten GOttes/ fürzunehmen/ sondern GOtt hat denen Zauberern selbst Macht gegeben/ für Pharao einige Wunder zu vollbringen/ und damit das Hertz Pharaonis nur destomehr zu verstocken; weil

er

er es nicht anders haben wollte. Dann die Schrifft sagt/ GOtt hätte den Pharao sein Hertz verstocket: zu solcher Verstockung haben guten theils mit beygetragen/ die Wunderwercke/ die die Zauberer thäten. Deßwegen aber muß man die Sache nicht so verstehen/ als ob GOtt die Bekehrung des Königes hiemit/ mit Gewalt hätte verhindert: nein/ keinesweges/ sondern weil GOtt vorher schon wuste/ daß er sich nicht bessern würde/ ob gleich noch so viel Wunder geschehen würden/ so ließ er ihn in seinem verstockten Sinn dahin gehen/ biß sein Sünden-Maaß überlieff. Sprichst du/ es werde ja GOtt sich nicht selber durch die Zauberer zuwider thun lassen: so must du wissen/ daß die Wunder/ so durch die Zauberer geschehen/ auf Seiten GOttes keines weges/ als etwas Widerwärtiges zu achten waren/ dann der Ausgang bezeugete es ja zur Genüge/ daß die Wunder GOttes/ so durch Mosen geschahen/ durch die Wunder/ so die Zauberer vollbrachten/ nur ein desto gröſseres Ansehen bekamen; und verschlägt ja gar nichts/ daß anfangs die Zauberer vermeynten/ mit denen Wundern (die sie zwar erstlich für ihre eigene Kunst achteten/) GOttes Wunder zu verkleinern: genug/ daß sie es endlich selbst innen wurden/ auch frey für Pharao bekenneten/ daß alles durch GOttes Finger geschehe. Und darffst du nicht meynen/ daß die Zauberer mit dieser Rede/ nur das Läuse machen gemeynet/ und hingegen die vorigen Wunder/ nicht vor GOttes Finger erkannt hätten? Nein/ sie haben allerdings alle/ sowohl durch Mosen/ als auch durch sie geschehenen/ Wunder/ für GOttes Macht/ oder GOttes Finger erkannt. Dann des Teuffels seine Gewalt ist/ ohne GOttes Willen/ gar nichts. Hier aber bey diesen Wundern/ da GOtt sein Volck mit starcker Hand und allmächtigen Arm/ aus der Egyptischen Dienstbarkeit zu führen willens ware/ hatte es des Teuffels Hülffe gar nicht nöthig/ sondern um den verstockten König Pharao/ durch seine selbst herbey geruffene Zauberer zu convinciren/ ließ er denenselben zu/ in gewissen Terminis/ Wunder zuthun; die zwar schienen denen Wundern/ so durch Mosen und Aaron geschahen/ zuwider zu seyn/ da sie solche doch vielmehr musten bekräfftigen helffen. Auf daß ich aber wieder auf die Schlangen komme/ wovon sich unser Discurs angefangen hat/ so kan ein Christ/ durch die gesunde Vernunfft/ leicht schlieſſen/ daß der Satan nicht hat können die Stäbe hinweg/ und an deren Stelle rechte Schlangen vom Felde hin partiren/ viel weniger hat er eine Augen-Verblendung anstellen können/ dann es hatte es ja der Teuffel nicht nur irgend mit losen Gesindlein zu thun gehabt/ sondern es waren Männer Gottes dabey/ und gieng die Ehre GOttes selbst an. Und was wäre dann Moses für ein Mann GOttes gewesen/ wann der Teuffel hätte Macht gehabt/ ihm seine Augen zu verblenden. Dann daß Moses und Aaron sowohl/ als die Egyptier/ der Zauberer ihre Stäbe/ als Schlangen gesehen haben/ erhellet daraus/ weil Moses ließ durch

sei-

seinen Stab oder Stabs-Schlange/ der Zauberer Schlangen verschlingen. Dann so der Zauberer ihre Stäbe nicht warhafftig in Schlangen verwandelt worden / sondern Stäbe verblieben wären / so würde Moses und Aaron nur verlachet haben / daß sie sich unterfangen hätten / GOttes Wunder nachzuthun / dazu ihnen doch GOTT keine Gewalt gegeben hätte. Aber damit wäre vielleicht verhindert worden / daß die übrigen grossen Thaten und Wunder GOttes nicht offenbar worden wären / wann sie irgend Pharao dadurch desto eher hätte bewögen lassen / das Volck Jsrael ziehen zu lassen / auf daß aber Jsrael durch starcke Hand / und allmächtigen Arm ausgeführet werden möchte / muste es alles so ergehen. Zum Andern / so gedencke du nur selbst nach: Wann der Teuffel die Gewalt hätte / der Menschen Sinnen / auf dergleichen Art zu verblenden / welcher Mensch in der Welt würde dann wohl so klug seyn / und unterscheiden können / was warhafftige Wunder GOttes wären / oder was Verblendungen der Sinnen / so durch den Satan verursachet worden wären. Sieheſt du also / was vor üble Folgereyen daraus erwachsen / wann man dem Teuffel mehr Macht und Gewalt zu schreibet / als ihm von GOTT gegeben wird Und verhoffe ich demnach / es werde genug gesagt seyn / daß du wirst verstehen können / wie die Verwandlung der Stäbe derer Egyptischen Zauberer nicht sey gewesen eine Augen-Verblendung / vielweniger eine Austauschung der Stäbe / gegen rechte Schlangen / sondern / daß es warhafftig durch die gewaltige Hand GOttes geschehen sey / um sowohl dem Pharao / als auch insonderheit die Zauberer selbst / ihrer Ohnmacht halber zu überzeugen. Dann es müssen auch die Zauberer GOttes Willen thun / wie zu sehen an dem Bileam / welcher wider seinen Willen / und wider die ihm aufgetragene Gesandtschafft / das Volck GOttes seegnete / da er doch den Vorsatz zu fluchen hatte.

Curiosus.

Jch muß gestehen / daß mir deine Meynung nicht übel gefällt / ob du aber bey unsern Herrn Theologis nicht wirst Widerspruch finden / zweiffele ich nicht. Dann ich noch von wenigen gehöret habe / daß sie von dieser Geschichte anders geurtheilet hätten / als die gestrige zwey Herrn bey der Mahlzeit thäten / dannenhero du wohl wenig Beyfall finden dörfftest. Es wundert mich auch / was du für Anleitung zu dieser Meynung habest / sintemal ich noch bey keinem Autore solche gefunden zu haben mich erinnere.

Speculator.

So geschwinde werde ich zwar wohl freylich nicht Beyfall finden / wie ich dann selbst noch vor weniger Zeit solcher Meynung wiedersprochen haben würde / wann sie mir nur so schlechter dings würde seyn fürgestellet worden. Jch zweiffele aber keinesweges / daß ich in kurtzer Zeit Beyfall genug finden werde; dann die Sache ist zur Genüge erläutert / in einem Tractätlein / welches

mich selbst veranlasset hat/ solchen beyzupflichen; es ist aber solch Tractätlein nur neulich von Herrn M. Ulrich Henrici, aus der Englischen Sprache ins Teutsche übersetzet worden/ und wird betitult: Gründliche Wunderwercke/ ꝛc. Der Autor ist Herr Willam Fleetwod, Königl. Englischer Hof-Prediger. Ob nun zwar dieser ein reformirter Theologus ist/ so hat er doch warhafftig diesen Punct dermassen wohl ausgeführet/ daß unsere Herren Theologi nichts werden daran zu tadeln finden. Dannenhero auch Herr D. Adam Rechenberg/ und Herr D. Seeligmann/ in Leipzig/ wie auch Herr Joh. Georg Abicht/ kein Bedencken getragen haben/ dem Uberſetzer dieses Werckleins/ zu Ehren Verse vordrucken zu lassen/ in welchen sie des Englischen Autoris klugen Geist und Verstand rühmen. So du nun aus meinem hiervon geführten Discurs noch kein Genügen haben solltest/ sintemal in solcher Kürtze freylich nicht alles so genau kan bedacht werden/ so will ich dir gedachtes Tractätlein bestens recommendiret haben/ in welchem du völligen Unterricht finden wirst/ weil die Sache über alle massen richtig abgehandelt/ und ausgeführet ist. Unterdessen tadle ich wol niemanden/ der dieses sich nicht stracks einbilden/ und dem Werck beypflichten kan/ wann nemlich bey der alten Opinion so lange verharret/ biß er eines bessern überwiesen wird.

Von dem Hahn; und ob sich die Löwen für seinem Geschrey fürchten?

DJe alten Teutschen/ führten vor Zeiten/ wann sie zu Felde zogen/ einen Hahn bey sich/ damit sie dessen Exempel/ um so vielmehr zur Wachsamkeit aufgemuntert würden. Dannenhero haben auch etzliche Maul-Esels-Treiber/ annoch den Gebrauch/ daß sie gemeiniglich einen Hahn auf den forderſten Esel setzen/ und andere/ so ihre Thiere mit diesem Vogel nicht beladen wollen/ machen aus dessen Federn/ einen Federbusch/ und zieren damit ihre Esel. Eben deßwegen trug des Phidiæ Minerva, einen Hahn auf ihrem Helm. Man möchte aber etwan sagen/ daß es der Phidias um deßwillen so geordnet hätte/ weil sie die Göttin sowol des Krieges/ als der Wissenschafften wäre/ und weil bey dem einem soviel Wachsamkeit/ als bey dem andern erfordert wird: Weßhalben/ und anderer dieses Vogels seiner Eigenschafften wegen/ er ihr billich solte zugeeignet werden; dann wie bekandt/ ist er so Martialisch/ daß er mannigmahl kämpffet biß in den Todt/ und das mit einer solchen Furi, daß der Cœlius Aurelianus meldet/ es sey zu seiner Zeit ein Mensch rasend worden/ welcher von einem Hahn in seinem hitzigen Gekämpf gebissen war. Welches einem dann nicht frembd vorkommen muß/ sintemahl der Zorn nichts anders ist/ als eine kurtze Raserey; und kan derhalben der Grad der Hitze in eim Temperament, das ohne dem schon vorhin an sich feurig ist/

ist / dergestalt dadurch exaltiret und entzündet werden / daß der Leib des Hahns endlich gar Salnitrisch / ja gifftig und ansteckend wird. Die Courage oder Hertzhafftigkeit des Hahnen / ist eine Ursache gewesen / warum der König Artaxerxes, dem jenigen / der den Cyrum erschlug / aus sonderbarer Gnade erlaubte / einen kleinen güldenen Hahn / oben auf seinen Helm zu tragen / zum Zeichen und Gedächtnus seiner grossen Tapfferkeit ; Worauf hernachmahls die Soldaten aus der Provintz Caria, woraus derselbe bürtig war / der am ersten das Privilegium erhalten / einen Hahn auf seinen Gewehr zu tragen / nach dessen Exempel / an statt anderer Zierath / auf ihren Sturm-Hauben Hahnen trugen; welches ihnen auch den Namen von dem Alectryons , oder Hahnen / und auf Lateinisch Galli gegeben hat. Und weil der Hahn allezeit krähet / wann er gewunnen hat / so war er auch vor Zeiten das Hieroglyphe, oder Zeichen des Sieges; und die Lacedämonier opfferten einen Hahn / wann sie ihre Feinde geschlagen hatten. Er ist auch dem Gott Marti dediciret und zugeeignet. Die Poeten fabuliren und geben vor / der Hahn sey anfangs ein junger Soldat gewesen / welcher von dem Gott des Krieges / auf die Schildwacht wäre ausgestellet worden / als er einsmahls der Göttin Veneri aufwarten wollte / um ihm bey Zeiten zu advertiren und Losung zu geben / wann ihr Mann / der Vulcanus, zu Hause kame ; Der gedachte Soldat aber sey auf seiner Post entschlaffen / und ehender nicht / als nach der Sonnen Aufgang wieder erwacht ; Worüber der Mars bey der Veneri sey betroffen worden / dannenhero er sich so sehr entrüstet / daß er die Schildwacht / seiner Nachlässigkeit halben / in einen Hahn verwandelte ; Und weil er sich annoch erinnerte / weßwegen er Metamorphosiret / oder in eine andere Gestalt sey gebracht worden / so krähe er noch heutiges Tages / so bald sich die Sonne unserm Horizont näherte. Diese Fabel / wie alber sie auch seyn mag / ist eben so glaubwürdig / als die im Alcoran, vermöge deren / unsere Hahnen / alsdann anfangen zu krähren / und einer den andern darzu veranlassen / wann sie hören / daß der überaus grosse himmlische Hahn / der mit seinen Füssen auf den untersten Himmel stehet / mit den Kopf aber / den dritten Himmel berühret / sich zu regen und zu krähen beginnet. Der Hahn war auch vor diesen / der Sonnen / dem Monde / der Göttin Latona, der Ceres, und der Proserpinen zugeschrieben; weßwegen die Novices, oder jungen Priester / aller dieser Götzen / nicht davon essen möchten. Unter andern ist er auch dem Mercurio zugeeignet / weil die Wachsamkeit und das frühe aufstehen / sonderlich bey einem Kauffmann erfordert wird; weßwegen man den Mercurium in Gestalt eines Menschen / der da sitzet / und einen Hahnen-Kamm auf dem Kopff / einen Hahn in der Hand / und Adelers Füsse hatte / abbildete: Fürnemlich war er dem Æsculapio consacriret; und deßwegen befahl der Socrates seinen Freunden / da er starb / daß sie ihm einen Hahn opffern sollten / weil sein letzter Schlaff Trunck

sowohl operiret hätte; Und Pirrhus, wann er einen Miltzsüchtigen curiret hatte/ befahl er ihm/ den Göttern einen weissen Hahn zu opffern. Pythagoras aber verboth den Seinen/ aus sonderbaren Respect gegen diesem Gefieder/ daß sie sich Hahnen zu tödten und zu essen/ enthalten sollten. Acosta und Lucian melden/ daß man vor Alters den Hahn/ als einen Gott/ habe angebetet/ da aber die Leute hernachmahls zum Christenthum sich bekehret/ hätten sie Hahnen auf die Spitzen der Kirchen gesetzet/ und Wetter-Hahnen daraus gemacht/ daß sie zeugen sollten/ wo der Wind herkäme; Doch will man lieber sagen/ daß sie solches zum Gedächtnus der Bekehrung St. Petri gethan/ der in sich selber gieng/ als der Hahn zum andernmahl krähete. Man schreibet aber insgemein das Hahnen-Geschrey/ der Hitze dieses Vogels zu/ welcher sich über der Herannährung der Sonnen/ als des Gestirns/ so sein Temperament regieret/ erfreuet. Und weil er leichter/ als einiges anderes Thier/ die Impressionen der Lufft empfindet/ (weßwegen er auch gantz heischern krähet/ wann die Lufft voll wäßriger Dünste ist; woraus die Arbeits-Leute gemeiniglich abnehmen/ daß sie Regenwetter bekommen werden/) so wird er eben deßwegen der Ankunfft der Sonnen am ersten gewahr. Zu dem ist der Hahn eben sowohl/ als der Löw ein Sonnen Thier/ der Hahn aber ist es in einem höherem Grad/ als der Löw/ dann die Vögel/ als leichte Creaturen/ sind einer viel hitzigern und trockenern Art und Complexion, als die vierfüssigen Thiere; Und daher kommts auch/ daß der Hahn einen Ascendant über den Löwen hat/ oder mächtig ist ihn zu alteriren/ und durch seine Stimme allerhand Gestalten und Objecta in des Löwen Imagination zu erwecken/ wofür er sich entsetzet. Man könnte auch sagen/ daß die von dem Hahne ausgehende subtile und starcke Geister/ sich mit des Löwen Geistern/ so als eines vierfüssigen Thiers schwächer seyn/ sich vermengen/ sie bestreiten und ihnen obsiegen/ welches dann/ weil man præsupponiret und gestehet/ daß alle solche Geister materialisch/ und daher kräfftig genug sind/ die eine in die ander/ und in die Cörper selbst zu agiren/ und zu würcken/ eben auf solche Weise wol geschehen kan/ gleichwie auch die aus den bösen Augen fliegende Geister/ die Gesunde infectiren/ und wie böse Augen/ nach der Poeten ihren Gedichte/ auch die Schaafe anstecken können.

Der Ander sagte: Man müste diesen Irrthum/ daß der Hahn den Löwen mit seinem Geschrey erschröcken sollte/ unter die Absurditäten und ungereimten Dinge stellen/ welche der gemeine Mann für bekandt annehme/ und festiglich glaubte/ da doch immittelst in der That nichts daran wäre. Dann vielleicht hätte sichs einmahl zugetragen/ daß ein gezähmter Löw/ der durch die Speise/ so man ihm gegeben/ seine Natur mehrentheils verändert hätte/ und unvermuthlich von einem Hahn/ der etwan nicht weit von ihm gewesen/ und angefangen zu krähen/ durch sein helles und ungewöhnliches Gelaut/ wäre erschrö-

schröcket worden. Welches denen Leuten nicht frembd vorkommen wird / die für etzlichen Jahren bey dem Kampff gewesen / so man zu Rochelle, in einem Ballhause / zwischen einen solchen Löwen / und Stier anstellete ; dann als der Löw des Stiers gewahr ward / lieff er nach dem Netze / und warff alle Zuseher zu Boden / die sich in grosser Menge an den Ort gestellet hatten / da sie vermeinten am sichersten zu seyn / verbarg sich auch hernacher dergestalt / daß man ihn nicht wieder auf den Schau-Platz kriegen könnte. Es könnte auch wohl müglich seyn / daß solches Hahnen-Geschrey einen oder andern Löwen / der solches niemahlen gehöret / weil sie sich in grossen und von allen Dörffern und Flecken / weit abgelegenen Wüsteneyen aufhalten / ihn zu erst gar frembde vorgekommen und darüber so gar erschröcket wäre / daß er gezittert hätte ; Vielleicht habe man auch gemeynet (welches am allerglaublichsten ist /) daß solches Zittern aus Furcht herkäme / welches aber ein grosser Irrthum / dann er thät solches so offt er böß würde ; Zu dem könne er sich gar leicht über einem Dinge erzörnen / wann es ihm mißfiele / und müste man solches Zittern dann vielmehr seinem Zorn / als seiner Furcht zu schreiben ; wäre also wenig Apparentz / daß dieses edele und großmüthige Thier / sich für einem so schlechten Dinge / als für dem Hahnen-Geschrey fürchten solle ; Ja man könnte sagen / daß das Uberein kommen und Gleichheit der Complexion eines Hahnen und eines Löwen / die man ihnen zuschreibet / vielmehr eine Sympathiam, als eine Aversion und Widerwärtigkeit bey ihnen erwecken sollte ; Und wann gleich zwischen ihnen ein solcher grosser Haß wäre / als zwischen dem Schaafe / und dem Wolff ist / warum sollte sich der Löwe mehr für dem Gekrähe eines Hahns / als der Wolff für dem Geblöck eines Schaafs fürchten ? Der Wolff aber frässe ein Schaaf / aus keiner Antipathia, Haß und Neid / sondern aus Lieb gegen sich selbst / und um seiner Conservation und Nahrung willen ; So wären auch gemeiniglich Hahnen und Hüner in den Höfen / da man die Löwen ums Geld sehen läst / man hätte aber niemahls gemercket / daß sich die Löwen für ihrem Geschrey entsetzt hätten. Ja es wäre bekannt / daß einsmahls ein junger Löw / einen Hahnen gefressen hätte / welcher zwar damahls eben so wenig krähete / als die Hahnen zu Nibas : (so ein Dorff der Provintz Thessalonien / in Macedonien / da die Hahnen niemahls krähen :) da nun so grosse Antipathia zwischen ihnen / als man vorgebe / wäre / würde der Löw nur blosser Dings den Hahn zerrissen / und ihn nicht gefressen haben / wie er gethan hat. Er hielte aber davor / es müsse dieser Irrthum aus einer Fabel entstanden seyn / woraus man einen Moralen Schluß machen und erweisen wollen / daß die grössesten Leute der Furcht unterworffen wären / und sich manchmahl für Dingen entsetzten / dessen sie so wenig Ursache hätten / als daß sich ein Löw für dem Hahnen-Geschrey fürchten sollte. Wann man derhalben fragte : Warum sich der Löw für dem Hahnen-Geschrey fürchte ? So bemü-

hete man sich die Ursache eines Dinges zu suchen / das nicht in der Welt wäre.

Der Dritte beschloß und sagte: Es wäre gar unbillich / daß wir unsern Vorfahren so wenig Glauben zu schreiben / und dasjenige / dessen sie uns so vielfältig versichern / unter dem Vorwand / daß wir keine gründliche Ursache davon zu geben wüsten / allerdings laugnen wollten / zumahl da die Experienz und Erfahrung / uns von so viel hundert Jahr her / gnugsam bezeuget habe / daß sich die Löwen für den Hahnen-Geschrey entsetzen: Dann wann wir dergestalt / wie gemeldet / zu Wercke giengen / machten wir es / wie der Alexander Magnus, der den Gordianischen Knoten mit dem Schwerdt zerhieb / weil er ihn nicht auflösen kunnte; weßwegen man viel besser thäte / daß man die Ursache hievon recht untersuchte. Er seines theils aber befände / daß solche Ursach nirgends anders her / als aus der Natur des Löwens / und aus des Hahnes seiner Stimme könne gezogen werden; Dann weil der Löw ein Thier ist / daß seiner übermässigen Galle und unleidentlichen hitzigen Temperaments halber / welches durch die Farbe seiner Haare / und durch seine Ungestümmheit gnugsam ausgebildet wird / fast allezeit das Fieber hat; So wiederfähret ihm / was man gemeiniglich bey den Krancken / und denen / so am Fieber hart darnieder liegen / verspühret / daß sie nemlich nicht viel Geräusch leiden können / zumahl wann ihnen die entzündete Galle grosses Hauptwehe verursachet. Ja es wären auch unterschiedlicher Arten der Leute / so auch etzliche gesunde Menschen nicht extragen können / zum Exempel / wann man mit Messerschärffe einen elffenbeinen Kam schabet / oder auch / wann ein Hund ein Bein naget / wovon man gleichwohl gar keine Ursache zu geben weiß / sondern man müste sie sowohl / als das Hahnen-Geschrey / welches der Löw nicht leiden kan / einer unbekandten Eigenschafft und heimlichen Antipathia zu schreiben. Es wäre auch glaublich / daß man dieser Dinge Ursache eher in einer solchen Antipathia finden / als der wunderbaren Aufhaltung eines Schiffes / so unter vollen Segeln wäre / durch ein kleines unansehnliches Fischlein / Remora genannt / so sich vorn an die Stråben setzte / und damit hinderte / daß das Schiff nicht aus der Stelle kommen könnte. Und wären noch viel andere dergleichen unzählige Dinge mehr / die wir mit unserer Vernunfft gar nicht begreiffen könnten / darinnen man allein die Erfahrung müste statt haben lassen. Diese Bestürtzung / so der Hahn mit seinem Geschrey beym Löwen erwecket / sey endlich auch nicht so gar frembd und seltzam; dann der Löw / als ein König aller Thiere / hätte Ursach sich darüber zu verwundern / daß ein solches kleines Thier / ein so grosses Gelaut von sich gäbe / und sich so starck von weiten hören liesse; da doch er / der so viel Thiere zerreisset / solches alles fast in der Stille verrichte: Ja diese / des Löwens seine Bestürtzung und Schrecken / wird noch viel grösser gemacht / wann er einen weissen Hahn siehet / der da krähet / dann die weisse Farbe zerstreuet noch so viel mehr

seine

seine Geister / welche durch diese erste Bewegung und Apprehension, ohne dem schon in der Irre herum fliegen.

Ob das Eisen / so auf eine Tonnen oder Faß gelegt wird / wann es donnert / den Wein und das Bier bewahre / daß es nicht verderbe / und wie es damit zu gehe?

WAnn man die Ursache der Würckung / dieses oder jenes Dinges untersuchen / und ergründen will / muß man vor allen Dingen darauf sehen / ob das jenige / was davon gesagt wird / auch in der That wahr sey oder nicht. Es lehret uns aber die Erfahrung / daß / wann man ein Stück Eisen auf ein Faß legt / der Donner ihn keinem Schaden thue / welcher sonsten / wann kein Eisen darauf liegt / ihm gantz verderbet oder sauer machet. Eben dieses siehet man auch an dem Bier / an der Milch / welche nicht gerämet / und an denen / einer Hennen untergelegten Eyern / die da nicht verderben / wann man in einem Donner-Wetter ein Stück Eisen dabey leget. Ist derhalben nur das letzte Theil dieser Frage zu erörtern übrig; Auf was Weise nemlich / und warum das Eisen alles obgedachte thun könne / dann man wird sagen müssen / daß es entweder durch eine verborgene Krafft des Eisens / oder durch dessen bekannte Qualitäten und Eigenschafften geschehe. Wollte man nun dafür halten / daß es durch seine männiglich bekannte Eigenschafft geschehe; mochte man sagen / es wäre nöthig / daß das Eisen in die Tonne geleget würde / damit es dem Gifft / der die Lufft inficiret / soviel besser wiederstehen / und den Wein dafür præserviren könne; wollte man aber hingegen setzen / daß es eine verborgene Krafft des Eisens sey / die dieses thue / so gibt man eben damit die menschliche Unwissenheit klärlich an Tage; Dann auch die also genannte verborgene Kräfften / würcken nicht unmittelbar / sondern durch natürliche Mittel / die man billich untersuchen soll. Ist demnach glaublich / daß dieser Effect des Eisens / herrühre von bekannten Eigenschafften / so die schädlichen Impressionen der Lufft / von Wein und andern Dingen / abwenden können. Damit man aber um so viel deutlichere Raison hievon geben möge / muß man die Astrologiam zu Rath ziehen / welche uns lehret / daß das Eisen in der Chymia, Mars genannt / dem Himmlischen Zeichen Arieti, oder Steinbock unterworffen sey: Und die Naturkündiger observiren / daß wann die Sonne in dieses Zeichen tritt / so machet sie / daß der Safft / oder die Feuchtigkeit / in dem Weinstock gehet; welches dann ein Zeichen / daß eine grosse Verwandnus zwischen dem Wein und dem Eisen seyn / und daß eines das ander / durch ihre heimliche Sympathiam bewahren und conserviren müsse. Ferner scheinet es daraus / daß die Influenzen auch über lebloſe Dinge / die aus der Wurtzel des vegetabilischen Lebens ihren Ursprung haben / ihre Krafft exerciren und äusseren / weil der Wein / er sey so weit verführet / als er wolle / sich mercklich verändert / wann die Weinstöcke blühen / oder so die Trauben

ben anfangen reiff zu werden; und kan also die ferne Abgelegenheit der Oerter/ die Union oder Vereinigung und Verknüpffung der Theile/ mit denen gantzen nicht auflösen/ welches nirgends anders herkommen kan / als von den Astralischen Influenzen / die sich zugleich auf das gantze/ und auf alle seine Theile ergiessen.

Der Ander sagte: Die Ursache/ so von der Astrologia gezogen / wäre gantz unbegreifflich / und bestünde mehr in einer Subtilität / als in der Warheit ; Derohalben thäte man besser/ daß man sie in der Physica oder Natur-Kunst/ so von dem Gewitter handelt/ suche; wobey aber dieses die grösseste Schwierigkeit zu seyn schiene / daß man eigentlich nicht wissen könnte / ob das Eisen den Wein/ durch eine austreibende / oder durch eine anziehende / und an sich haltende Krafft / erhalte und conservire ? Daß es durch eine austreibende Krafft zugehe/ stünde nicht zu glauben / dann das Eisen ist eine schwehre und irrdische Materi, und fehlete sehr weit / daß es vor sich selbst sollte agiren können; sondern vielmehr wie die Erde / welche in sich agiren lässet ; Dannenhero wäre es eher einer anziehenden / und an sich haltenden Krafft/ des Eisens zuzuschreiben; Und könnte solches damit bewiesen werden / daß der Achæus , oder das innerliche centralische Feuer der Erden / aus deren innern Grunde / allerhand Materien wie bewust / und zwar unter andern eine gantz klebhaffte Materie herfür treibe / unter denenselben auch eine gantz klebhaffte und schwehre / woraus die Metallen generiret und gezeuget werden ; und eine andere / die nicht so gar schwehr und klebhafft / woraus die Mineralien ; eine dritte Art / die zimlich subtil und leicht/ als welche zum Wachsthum und Nahrung der Pflantzen dienete ; und endlich eine gar blehende/ woraus die Winde / das Gewitter und allerhand Metora oder Zeichen/ in der Lufft entstehen / und die theils hitzig/ theils kalt seyn / in der Lufft aber unterschiedlicher Weise sich vermengen und combiniren. Alldieweil aber das Eisen / aus der allerunvollkommensten Materia oder Erden / nemlich aus einem irrdischen und unreinen Schweffel formiret wird / so hat es auch Sympathiam mit den gröbesten Vapors und Dünsten / welche von der Erden in die Lufft aufsteigen/ und den Blitz und Donner machen: welches daraus erscheinet / daß der Ort/ allwo der Donner eingeschlagen hat / allezeit nach Schweffel stincket / und in der Lufft formiret sich ein Stein / der den Stahl gantz ähnlich ist/ und die Gleichnus des Donners mit dem Eisen für Augen stellet ; daß also die Lufft / wann sie von diesen bösen und irrdischen Dünsten angesteckt und geschwängert ist/ und Eisen bey oder auf einer Tonnen findet / sich aus einer Sympathie zu dem Eisen füget / und sich mit demselben vereiniget/ das Eisen hingegen nimmt durch seine an sich ziehende Krafft / alle diese böse Dünste an / behält sie bey sich / und verhindert dadurch / daß sie weiter keinen Effect oder Würckung thun können.

Der Dritte beschloß / und sagte: Wann man dieser Meynung beypflichten sollte / müste man die anziehende

Krafft

Krafft des Eisens / erst ein wenig besser untersuchen / und dabey considériren / daß vielerley Kräffte wären / wodurch sowohl die Natur / als diese Kunst / alles zu wege brächten. Die erste seye eine anziehende Krafft / wovon eben allhier gehandelt wird / und diese würcket durch die Hitze / und durch eine mässige Truckne; Die ander sey eine an sich haltende Krafft / vermittelst der Truckne und Kälte: Die dritte eine austreibende Krafft / durch eine ziemliche starcke Hitze und proportionirte oder gar zu reichliche Feuchte; und die vierdte eine verzehrende oder digestive, durch eine mässige Hitze und Feuchtigkeit. Das Eisen nun / wovon gesagt würde / daß es die Vapores oder Dünste an sich zöge / wäre zwar heiß und trucken; Allein man könnte nicht wohl begreiffen / wie es zu gienge / daß ein so kleines Stückgen Metall / so viel böse gifftige Dünste / als in der Lufft wären / aus dem gantzen Keller sollte an sich ziehen / und ihren Effect verhindern können. Zu dem müste von dem Eisen nothwendig etwas ausfliessen / wodurch es die Dünste an sich ziehen könnte; solches aber könnte man gar nicht abnehmen noch verspühren; dann das Eisen / wie alle andere Metallen / wäre eine durch die äusserliche kälte hart geschlossene Substanz, wovon nichts abrauchte / dafern es nicht durch ein starckes Feuer angegriffen würde; woraus dann erschiene / daß man die besagte Operation oder Würckung des Eisens / beym Donnerwetter / in den Wein / vielmehr einer verborgenen Krafft / als den bekannten ersten und andern Qualitäten zu schreiben müste.

Von natürlichen Eigenschafften und Geburts-Mahlen berühmter Leute und Völcker.

Ich achte selbst vor was sehr curioses / diejenigen Zeichen und Merckmahle / die gewissen Geschlechtern und Personen von Natur angethan werden / zu wissen / und dahero / was mir von dieser Materie beywohnet / gantz gerne communiciren. Ich will von den National-Merckmahlen anfangen; Die Merckmahlen der Völckerschafften / sind theils äusserlich / theils innerlich / und in dem Gemüthe und Sitten zu erkennen: wer die Welt gesehen / und vielerley Völcker an einem Orte angetroffen / und genau betrachtet / wird einen Teutschen und Niederländer / einen Schweden und Dähnen / einen Pohlen und Moscowitter / einen Türcken und Persianer / einen Frantzosen und Italiäner / einen Spanier und Portugiesen / einen Africaner und Americaner / einen Sinesen und Japonier / am Gesichte / Gestalt und Gebehrden / leicht unterscheiden / weil die Natur jedweden was eigenes gegeben; wie nun solche äusserliche Merckmahle fast unbetrüglich / so pflegt man auch die Völcker nach ihrer Gemüths-Art und Sitten zu unterscheiden; insgemein will man aus der Erfahrung behaupten / daß die schönen und annehmlichen Länder / tumme Leute / die rauhen und ungeschlachten

aber / sinnreiche Leute herfür bringen; ich wollte aber lieber jenes von einer sonderbaren Boßheit verstehen / und dieses letztere von einer Aufrichtigkeit / dahero das Sprichwort lautet: je beſſer Land / je schlimmer Volck; doch es ist hier nichts zu sagen / das nicht seine Abfälle hätte / dann die gute Zucht / kan eine schlimme Art gut machen / und die böse Zucht und Lebens-Gewonheit / eine gute Art schlimm machen; und ist auch den Scribenten in diesen Dingen nicht sicher zu trauen / dann wie alles nach dem gemeinen Geschrey gehet / also auch werden die Sitten der Völcker offt also irrig angegeben: Inzwischen hat man von den Athenienſern und Spartanern hiebevor gesaget / daß sie mehr nach Ruhm und Ehren / als Reichthum gestrebet; Die Römer hingegen und übrigen Griechen / sind mehr Gold- als Ehr-gierig gewesen; Die Asianer hält man vor verschwenderisch / die Böhmen vor kätzerisch / die Campanier vor stoltz / die Catalonier vor Bund-brüchig / die Teutschen säuffig und fräſſig / doch arbeitsam und starck / auch Fried-liebend; Die Frantzosen achtet man unweiſe und leichtsinnig / doch grausam in Kriegen / und tapffer / die Griechen liederlich und betrieglich / doch geschickt zum Studiren / die Spanier Ruhm-redig / aber sinnreich und verschlagen / Die Italiäner klug / zart und rachgierig / Die Ligurier grob und bäurisch / die Normänner arglistig: Die Sclavonier oder Wenden boßhafftig. Dieſes wären Gemüths-Kennzeichen. Was nun aber die Leibes- und Geburts-Zeichen betrifft / welche gewiſſen Nationen und Geschlechtern ankleben / so meldet Plinius l. 7. c. 11. von den alten Dacis, daß sie ein National-Zeichen am Arme gehabt / und allezeit der Vierdte damit bezeichnet gewesen; Die Spartaner haben / nach Zeugnus Aristotelis lib. de Arte Poetic. eine Lantze / als ein Geschlechts-Mahl / an sich gehabt. Also schreibt man von den Portugieſen in Ost-Indien / daß sie in der dritten Generation einen vollkommenen Indianer repræſentiren. In dem alten Römischen Geschlechte der Lepidorum, sind allezeit drey nach einander / auf einem Auge blind gebohren worden / der Vierdte aber / ohne solchen Mangel / nach Plinii Zeugnus / l. 7. Nat. Hist. c. 11.

Was eintzele Perſonen vor Zeichen getragen / so hat Kayser Auguſtus auf seinem Leibe solche natürliche Zeichen und Flecken gehabt / die das himmlische Gestirne des Bären / nach Sveton. Bericht / c. 8. Oder wie Sidon. Apollinaris schreibet / des Drachens / mit ihrer Gestalt vorgestellet haben. Dieſer Auguſtus hat auch / nach ermeldten Svetonii Meldung / so helle und gläntzende Augen gehabt / daß sie übermenschlich geschienen.

Des Seleuci Mutter / der Laodice, hat / als sie ihren Gemahl Antiochum geheyrathet / geträumet / sie wäre von Apolline geschwängert worden / und hätte von demſelben zum Trinckgelde einen Ring / darein ein Ancker gestochen / bekommen / mit dem Befehl / solchen ihrem Sohne / nach ſeiner Geburt

zu

zu geben. Als sie den Seleucum gebohren / hat sie einen solchen Ring im Bette gefunden / und das Kind hat einen Ancker auf der Hüffte gebildet gehabt; dahero sie den Ring mit der Erklärung dem Sohne zugestellet / als er mit Alexandro M. in Persianischen Krieg gezogen / welcher nach Alexandri Todte / das Reich eingenommen / und solche Geburts-Mahle auf seinen Sohn und Enckel fortgepflantzet hat. Kayser Tyberius, hatte sehr grosse Augen / und kunnte zu Nachts damit sehen / doch nur ein weile / wann er aufwachete/alsdann wurden sie dunckel / nach Svetonii Bericht / in Tyb. 5 c 68. Also haben auch die beyden Scaligeri, Julius Cæsar und Josephus, bey Nacht / wann sie aufgewachet / eine Stunde lang / nicht zwar gantz helle / doch gleichsam in der Dämmerung / sehen können / aber dieses hat sich nach dem 23. Jahr wieder verlohren.

Vom König Jacobo in Britannien/ schreibet Camerarius, daß er aus Mutterleibe gewisse Zeichen / als einen Löwen und Crone / andere setzen einen Degen darzu/ mitgebracht habe.

Ein solch Geburts-Zeichen ist des Churfürstens Joh. Friderici zu Sachsen gewesen / der ein feurig Creutz / so Strahlen von sich gegeben / an seinem Leibe gehabt.

Solche Mahlzeichen eintzeler Personen / seynd nachmahls dem gantzen Geschlechte eigen / und Geschlechts-Zeichen worden. Also ist beym Solino zu lesen/ daß die Albaner allesamt blaue Augen gehabt / so daß sie mehr bey Nacht / als bey Tage sehen können. Dergleichen Art gibt es in Ost-Indien noch jetzo eine Nation / die am Tage blind seyn / aber bey Nacht helle sehen können; gleichfalls sind von dem Römischen Geschlechte der Domitiorum, die Ænobarbi, berühmt gewesen ; welche insgemein einen rothen Bart gehabt / welcher seinen Ursprung von P. Domitio hergenommen; diesem / als er einst vom Felde nach Hause gehet / begegneten zwey wohlgestalte Jünglinge / und befahlen ihm/ er sollte dem Rathe und Volcke einen herrlichen Sieg verkündigen / welcher sich noch begeben sollte / und zum Wahrzeichen ihrer Krafft / haben sie ihm die Backen dergestalt getrieben / daß die schwartzen Haare roth geworden / welches also auf seinem Geschlechte geblieben ist/ besage Sveton. in Neron.

Von der Chariclea Hydaspis, Königs in Mohrenland / Tochter / meldet Heliodorus, daß sie an ihrem Arme/ ihrer Eltern Mahlzeichen gehabt/ welches schwartz und rund / dem Stein Hebeno gleich gesehen / daran sie auch nachgehends erkannt worden. Dergleichen hat auch das Geschlechte der Draconiorum, ihr Geschlechts-Zeichen gehabt. Die Könige der Conzanorum, in Asia / haben nach Marci Pauli Veneri Bericht / alle einen schwartzen Adler auf der Schulter/ aus Mutterleibe gebracht / daher sie ihr Geschlecht höher als andere achten / ob sie gleich unter der Tartern Gewalt stehen. Aber viel nachdencklicher ist/ daß die Grafen von Habspurg / von Mutterleibe an / ein gülden Creutz auf dem Rücken haben/

oder weisse Häutlein / die als ein gülden Creutz lassen; wie solches Felix Fabri, Monach. in Hist. Suev. und aus ihm Camerar. in Hor. Subcis. wie auch Limnæus J. P. anführen. Welchergestalt die Ertz-Hertzoge und Ertz-Hertzoginnen von Oesterreich / von Natur an der erhobenen Unter-Lippen/ und langen Kinne / zu erkennen / ist bekannt / und gibt diesem hohem Geschlechte ein sonderbares Ansehen und Majestät. Dann ein langes Kinn ist ein Zeichen eines gottesfürchtigen/ frommen/ beständigen und ruhigen Gemüths. Wie man dann daher auch saget / daß in dem gantzen Oesterreichischen Geschlechte / kein Tyrann zu finden. Auf Art der Geschlechts-Mahle / sind auch die Gemüths-Arten oder Affecten / welche manchem Geschlechte sind eigen gewesen; auf solche Art waren bey den Römern die Appii grausam und ehrgeitzig/ stoltz/und Feinde des gemeinen Volcks; Die Asinii wurden vor roh und wilde gehalten; Die Bruti, wurden vor beständig geachtet; Die Cassii, ernsthafftig und traurig; Die Claudii, stoltz/ dahero nennet Tacitus, die Hoffart / ein dem Claudischen Geschlechte angeerbtes Laster; Die Fabii, wurden vor Liebhaber des Vatter Vatterlandes gehalten; Die Hortensii, beredt; Die Lœlii, lustig; Die Manlii, wurden alle vor ernsthafft und hart geachtet. Die Publicolæ, oder Valerii, vor gütig und freundlich / und endlich die Scipiones, vor Ehr-geitzig und kriegerisch. Davon man Picart. Observ. Hist. Dec. 6. c. 10 und Nicol. Bellermont sive Christoph. Forstner. Dissert. Pol. 53. n. 2. p. 219. lesen kan. Und solches ist nicht so wohl an dem sonderbaren Temperament, als der Zucht/ die jedwede Familie gebrauchet / gelegen.

Ferner/so haben einige Könige/Printzen und grosse Leute / und Geschlechter/ gewisse Geschlechts-Krafft Kranckheiten zu heilen.

Die Marsi, ein gewisses Volck in Italia/ so aber jetzt gantz ausgangen/ welches vom Marso, der Circen Sohn herstammete/ kunnten aus einer angebohrnen Krafft / Schlangen zähmen / und mit Beschwöhren und Kräutern/ grosse Wunder-Curen verrichten Wie also die Psylli in Africa/ ein gewisses Volck/ eine angebohrne Krafft hatte / den Gifft aus den Wunden zu saugen / davon Gellius, in Noct. Atticis zu lesen. Bekannt ist / wie also die Könige in Frankreich die Kröpffe heilen können/ durch blosses Anrühren. Dieses Geschlechts-Wunder/ soll denen Königen von dem Heiligen Ortolpho, von GOtt erbeten worden seyn; Forcatul. de Gall. Imper. & Philosoph. schreibet den Ursprung/ Clodovico, sive Ludovico IX. zu / welcher seinen vertrauten und lieben Diener Lanicetum, davon befreyet/ und solches auf seine Nachkommen fortgegeben hat; aber dieses ist etwas hart zu glauben/ daß ermeldter Forcatul. schreibet / des Ludov. IX. Arm/ der in Catalonien / in der Stadt Pobleto anzutreffen / die Krafft habe/ daß wann man die Kröpffe damit anrühret/ solche auch vergehen. Aber nicht nur die Könige in Franckreich besitzen solche Krafft / wie zwar Forcatulus vorgibt / sondern auch die Englischen / wie am Eduardo, Polyd.

Virgil. bezeuget. So haben auch die Könige in Engelland diese Krafft / daß sie die sogenannte schwehre Noth / auch durchs Anrühren heilen / welches man einem heiligen Ringe zu schreibet / welcher ermeldtem König Eduardo, von Jerusalem war zu gebracht worden: nach welchen andere von dem Könige am Ostertags heiligen Abend geweihet/ und den Patienten gegeben worden.

So haben auch die Könige in Spanien Krafft / die Kröpffe zu heilen / und sollen sie auch können mit dem Zeichen des Creutzes die Gespenste vertreiben/ wie Chassanæus, in Catal. Gl. Mundi part. 5. Consid. schreibet. Nichtsweniger wird den Grafen von Habspurg zu geschrieben / daß sie die Kröpffe auf solche Art heilen / indem sie dem Krancken einen Trunck zu trincken reichen/ davon ihnen der Kropff sobald vergehet / wie sie solches in Ober-Elsaß / als sie solches Land annoch gehabt / offt geleistet. So ist auch diß remarquabel, daß wann ein Stammler / von einem Ertz-Hertzoge in Oesterreich/ einen Kuß bekam / davon Felix Faber in Chron. Svev. Camer. Christoph. Crus. de Indiciis, und Limnæus Zeugnus ertheilen. Mizaldus in Memorab. Cent. 3. n. 66. meldet / daß der siebende Sohn / in unzertrenneter Ordnung / auch die Kröpffe durchs Anrühren heilen könne.

Vor diesen ist auch bey der Familia der Macrinorum, zu Rom / in sonderbarer Gewonheit gewesen / daß sie des Alexandri M. Bildnis bey sich getragen/ die Männer auf Gold und Silber gestochen / die Weiber aber / auf dem rechten Handschuh / und auf den Kleidern hin und wieder / weil sie sich dadurch groß Glück und Wohlergehen zu geschrieben / wie solches beym Treb. Pollione zu lesen/ in Quieto 13. Tyranno.

Nichtsweniger / so haben auch einzele Personen Wunder-Krafft gehabt/ Kranckheiten zu heilen / also hat Agrippa mit einem Ringe / welchen er vom Kayser Octaviano Augusto bekommen/ viel treffliche Curen gethan / wie Dio Cassius Histor. Rom. erzählet; Vom Kayser Flav. Vespasiano erzählen die Römischen Scribenten Wunder-Dinge / daß er Blinde habe sehend / und an Händen und Füssen Lahme gesund gemachet; massen er zu Alexandria in Aegypten einen Mann / auf Eingeben des Serapidis, seine Wangen und Augen mit seinem Speichel bestrichen/ davon er sehend worden; ein anderer Lahmer an der Hand / bath den Kayser / daß er ihn auch auf Eingeben des Serapidis, mit Füssen tretten möchte / davon er auch gesund worden. Davon Tacit. Sveton. und Dio Cassius, Meldung thun.

Cranzius in Vandal und auch Crus. in lib. de Indiciis, melden von einem Bischoffe / daß er nach gesprochenen sonderbaren Worten und Gebete zu GOtt/ Blinde sehend gemachet. König Pyrrhus in Epiro, kunnte die an der Miltz Krancken heilen / nachdem er einen weissen Hahn geopffert / und die auf dem Rücken liegenden / mit dem rechten Fusse tratte / und davor nahm er einen weissen Hahn zum Lohne / und war niemand so arm und geringe / deme er solche

Hülffe versaget hätte. Plinius saget/ solche Krafft sey in der grossen Zehe des rechten Fusses gestecket/ massen solche/ da er nach seinem Todte verbrandt worden/ unverletzet geblieben/ und dahero als ein Heiligthum in dem Tempel aufgehoben worden. Dergleichen meldet auch Homerus de Achille, und Piccartus, Dec. I. c. 7. daß auch das Hertz eines vornehmen Theologi, im Feuer nicht verzehret worden. So soll auch König Guntchram, aus Franckreich/ der zu Zeiten Kayser Moritzens/ in Orient regieret/ als in Franckreich die Pest gewaltig grassirt/ diese Cur erfunden haben/ daß er befohlen/ öffentliche Gebete anzustellen/ und sich langwieriger Mässigkeit zu gebrauchen/ auch nichts als Gersten-Brod zu essen/ und reines Wasser zu trincken/ über diß auch bey fleissigem Gebete wachsam zu seyn/ womit sich dann die Pest verlohren. Noch erzählet Greg. Turon. von ihm/ er habe einen Knaben von dem viertägigen Fieber/ durch den Saum seines Kleides geheilet. Was aber des Satans seine Wunder-Curen anlanget/ so ist gewiß/ daß er keine Todten erwecken/ kein alt unfruchtbar Weib fruchtbar machen/ der Sonnen-Lauf nicht hemmen/ und anders/ so GOtt in der Heil. Schrifft zum Beweiß seiner Allmacht gethan/ nicht nachthun könne; und über dieses/ so sind aach die Curen/ die er gethan/ offt falsch/ und aus einer Gauckeley und verblendeten Kranckheit herrührend gewesen/ als wie der Aspasiæ grosse Geschwulst am Kinne gewesen/ so durch einen Rosen-Krantz/ den sie der Veneri opffern müssen/ geheilet worden.

Die alten Teutschen hielten die Adelichen Jungfrauen vor heilig/ und bedienten sich ihres Raths zu wichtigen Dingen/ dergleichen die Velleda bey den Bructeris und Aurinia, bey den Cattis war/ wie Tacitus, de Moribus German. schreibet.

Endlich/ so hat man auch Geschlechts-Zeichen an dem Haupt-Haar gehabt. Die ex Claudia gente bey den Römern hatten am Hintertheil des Haupts/ ein lang Haar/ so ihnen über die Schuldern hinunter hienge/ wie also/ von Tiberio und Nerone, Sveton. meldet.

Die Cincinnati, sind wegen des natürlich grausen Haars/ in ihrem Geschlechte also genennet worden.

Indem die Perser vor Zeiten sonderlich lang Haar getragen/ und Zierathen darinnen gesucht/ hat Vespalianus daher geschertzet/ daß/ indem einst ein Comet erschienen/ er gesagt/ es gehöre solcher wegen der langen Haare/ oder Strahlen/ den Persiern zu/ wie dann ingemein die barbarischen Könige lange Haar/ und Bart getragen. Ja es haben manche Völcker/ als wie von den Argivis, und Lacedæmoniis Herod. meldet/ Gesetze gehabt/ lange Haare zu tragen/ wie fast jetzo bey den Sinesern noch solches im Brauche/ die sich auch deßhalben den Tartarn so lange widersetzet haben/ ihre Haare nicht auf Tartarische Weise abzuscheeren; So ist bey den Edlen zu Venedig/ das Haupt-Haar lang zu tragen/ gleichsam ein Gesetz. Bey den alten Frantzosen/ trugen die Könige ein sonderlich langes Haupt-Haar/ und beflissen sich vor allen andern

dern darinnen ansehnlich zu seyn / derhalben auch ein gantzer Landstrich Galliens / wegen des zierlichen langen Haares / Gallia Comata genennet worden ist / und ist solche Gewonheit blieben/ biß zu Petri Lombardi Zeit / welcher Bischoff zu Pariß gewesen / und die Frantzosen beredet hat / es stünde einen Christen übel an / solche Pracht in langen Haaren zu treiben/ daher sie es theils abgeschnitten. Bey den alten Teutschen lobet Tacitus die schönen rothen langen und geflochtenen Haare. Bey den Svevis giengen die Knechte mit freyen/ die Herren aber/ mit rothen geflochtenen / und mit einem Zopffe befestigten Haaren / hingegen gieng alles bey den Spartanern in langen Haaren/ ausser die Knechte musten solche abscheeren lassen. Bey den Egyptern durfften allein die Edlen lang Haar tragen. Dahero ist bey den Völckern der verschiedene Haupt-Schmuck herkommen / daß sie solchen zum Kennzeichen ihres Geschlechts/ oder Volcks gebrauchet. Wie also die Garamantes, eine Africanische Nation / Federn in Haupt-Haar truge ; Die Barbarn trugen Strobilos , oder klein von Gold gemachte Dannzapffen ; Die Athenienser Manns-Personen/ trugen von Gold gemachte / und Reihen-weise eingeflochtene Heuschrecken in Haaren dahero sie Τεττιγοφόροι, oder Heuschrecken-Träger heissen / weil sie so im Lande eingebohren wären/ als wie die Heuschrecken. Wie es aber kommen/ daß nach der Zeit/ und zwar gegen Anfang voriges Seculi, die langen Haare in Teutschland / Franckreich/ und in benachbarten Landen gantz in Abnehmen gebracht/ die Kurtzen hingegen auffkommen / dessen wollen einige diese Ursache geben; als gegen das Jahr 1460 Philippus Bonus, Hertzog von Burgund / in eine schwehre und langwierige Kranckheit fiel / und viel Mittel vergeblich angewendet wurden / wurde von den Aertzten vor gut befunden/ daß er sich das lange Haar sollte abnehmen lassen ; Da aber der Hertzog merckete/ daß er wegen solcher Sachen Neuigkeit und vermeynten Ubelstand/ von einigen verlachet wurde / hat er durch ein Mandat seinen Hof-Leuten und Edlen / des Landes befohlen/ daß sie ein kurtz Haar künfftig tragen sollten ; Diese haben dem Befehle nachgelebet / und verursachet / daß in wenig Jahren / sowohl bey den Niederländern und Frantzosen/ als in gantz Europa dieses / als eine neue Mode, nach gemachet worden/ und war solches nicht unbillig / dann der Haupt- und Haar-Schmuck / gehöret mehr vor die Weiber/ als Männer/ und haben die langen Haare / offt im Kriege bey Verwundungen grosse Gefahr angerichtet/ zugeschweigen / daß die Flüsse dadurch dem Haupte zugezogen werden.

Wie vor Zeiten/ so sind auch noch jetzo Völcker/ in Asia und America, welche ihr Angesichte und Leib mahlen und zeichnen/ und ist eine Regul bey jeder solcher Nation/ je höher und besser einer vor dem andern zu seyn meynet/ jemehr er sich also bezeichnet und mahlet/ wie solches Mela, von den Agathyrsis , Herodot. von den Thraciern/ und von den Britanniern Julius Cæsar, meldet.

Die

Die Teutschen haben diese Art von ihren Vorfahren überkommen / da sie meynen / darinnen vor andern ein Recht zu haben / daß sie nicht zu Hause zu nöthigen Kriegen sich halten lassen / sondern nach auswärtigen Reisen / wie dann fast kein Krieg in der Welt geführet wird / darunter nicht Teutsche sich befinden sollten. Die röthlichen Haare und starcken Gliedmassen sind vor diesem ein Zeichen Teutsches Ursprungs geachtet worden / also urtheilet Tacit. aus diesen Ursachen / daß die Inwohner Caledocions, in Britannien / von Teutschem Ursprung wären / deme auch Beat. Rhenanus, in Tacit. German. beyfället.

Woher aber solche Geschlechts-Zeichen kommen / ist etwas ungewisses zu sagen / dann aus solchen kein Beweiß zu nehmen / daß der Vatter / gewiß Vatter eines solchen Kindes sey / massen die Probatio Filiationis, denen in facto unmöglichen Dingen beyzurechnen ist / sondern es sind mehr ungewöhnliche / und so zu sagen / wunderbare Würckungen / davon man nichts gewisses sagen kan / wiewohl sie Vermuthungen / und eine probable Anzeigung der Kindschafft geben; und ist nicht zulänglich / daß die Mutter durch Imagination oder Impression der Gestalt des Vatters / solche Zeichen dem Kinde beybringe / weil es offt Kinder gibt / die einem andern Vatter gantz gleich sehen.

Dieses ist / was ich von dieser curiosen Materie anjetzo mittheilen sollen.

Daß die hunderste Zahl / eine fatale Zahl sey / und nach Verlauf solcher Zahl meinst alles in der Welt auf vorige Art ergehe / oder auch sich zu einer Revolution und Umkehrung starck neige / und in contrarium lauffe.

Es haben kluge Welt-Leute angemercket / daß in den Zahlen etwas sonderbares sich befinde / so daß nach einer gewissen Zeit sich so wohl mit einen Menschen / als auch mit einem Lande und Reiche / eine sonderliche Veränderung zu trage / und solches wird bey Menschen in der Zehenden / in Ländern und Reichen aber / in der Hundersten und Fünffhundersten beobachtet. Hiervon hat Joh. Andreas Bolius, in seiner Introduct. in Notitiam Rerum Publ. feine Collectanea; Ich will dieses Thema selbst auf jetzige Zeit appliciren / und mit notablen Exempeln / aus der Historia Europæ bestärcken. Es sind nun hundert Jahr gewesen / als die Cron Schweden / mit dem Königreich Pohlen in Krieg verfiele / und solches / wegen des Schwedischen Printzens Sigismundi, der von Lutherischen Eltern gebohren / auch anfangs solcher Religion beygepflichtet / sich aber zu Erlangung der Pohlnischen Crone / zum Papstthum wandte / und dadurch mit seinem Erb-Reiche Schweden / welches vor ihm / wegen vorhabender gefährlicher Aenderung abfiele / in einen grossen Krieg gerieth / welcher fürnemlich in Liefland / nachgehends in Preussen / hart geführet wurde; Ob nicht jetzige Mouvements und Conjoncturen daselbst / zwischen Poh-

Pohlen und Schweden / mit jenem eine grosse Aehnlichkeit habe / gebe meinen Herrn selbst zu erwegen; Es ist auch anzumercken / die grosse Gleichheit der Königl. Pohlnischen Wahl Sigismundi, und jetzigen Königs Friderici Augusti, welche sich in hundert-jährigen Spatio zugetragen: Sigismundus und Ertz-Hertzog Maximil. wurden zugleich erwählet / aber Sigismundus behauptete die Cron / und Maximilianus ward in Schlesien geschlagen und gefangen; nebst Friderico Augusto, wurde der Printz Conti von einem Theil Senatorum erwählet / es wäre auch bald die Tragœdie des Sigismundi, mit ihm gespielet worden / da er mit Frantzösischen Schiffen / nach Dantzig kam / und sich ins Reich eindringen wollte / wo er nicht Zeit gewonnen / und sich vom Lande reteriret hätte / wann er nicht wollte gefangen seyn; Jetzt sind es hundert Jahr / daß Moscau durch die Pseudo-Demetrios anfieng gewaltig zerrüttet zu werden / da es wenig fehlete / daß solche Monarchie in frembde Hände gefallen wäre; nun will sich aber das Widerspiel erzeigen / indem jetziger Czaar solches Reich in grosse Reputation und Macht gesetzet / und sich seinen Nachbarn / sonderlich den Türcken und Tartarn höchst formidabel bißher gemachet hat; Zu selbiger Zeit geriethen auch die beyden Könige / Carolus in Schweden / und Christian IV. in Dennemarck / an einander / und begegneten einander sowohl mit Waffen als Schrifften / sehr hitzig; welchergestalt vor jetzo auch diese beyde Cronen / durch einen gefährlichen Krieg zusammen gerathen / liegt am Tage. Vor hundert Jahren ward Franckreich durch die innerliche Kriege / und fürnemlich durch die Liga, fast in äusserstem Ruin gebracht / jetzo blühet solches Reich fürtrefflich; damahlen / und zwar 1598. hat König Henric. IV. den Hugenotten zum besten / das Nannettische Edict publiciret / und zwar / damit er entweder die ihm von den Hugenotten erwiesene Gutthaten erwiederte / oder die gemeine Ruhe beförderte: in solchem Edict aber war bedungen / daß die Priester der Hugenotten / ihre Besoldung aus des Königs Schatz-Kammer empfangen / ingleichen daß die Hugenotten in denen Orten / da sie zuvor gepflogen / auch hinfürter ihre Religions-Freyheit geniessen sollten; da nun also die Hugenottische Religion damahlen in höchsten Flore stunde / so ist sie nun nach Ablauf eines Sæculi gantz und gar aus Franckreich ausgeschaffet / daß man ihrer kaum darinnen gedencket.

Jetzt vor hundert Jahren stunde das Königreich Spanien in seiner höchsten Blüthe / nachdem es zumahl das Königreich Portugal an sich gebracht hatte; aber wer weiß nit / daß es mit solcher Monarchie dermassen aufn Ruin ankommt / daß man sich schon aufn Todtesfall des Königs voraus darein getheilet / und die Cron Portugall ebenfalls in Hoffnung stehet / einen guten Theil davon zu erlangen.

Mit Portugal stunde es vor hundert Jahren schlecht / indem es eine Conquete von Spanien war; nun ist solches Königreich in blühendem Stande / und dürffte bey Ruin der Spanischen Mo-

narchie noch viel mächtiger werden: jetzo vor hundert Jahren / waren die Engelländer beschäfftiget/ihre Schiffarten nach Ost-Indien wohl einzurichten/ und blühete die Handlung über die massen ; jetzt geräth solche durch die Æmulation, der beyden Ost-Indischen Englischen Compagnien in grosse Confusion, hingegen haben die Schotten ein neu Werck auf Darien in America angerichtet / und lassen sich solcher Orten zu stabiliren / weder Geld noch Mühe reuen;

In Engelland/ward man jetzt vor einem Seculo aufm Fall des Todtes der Königin Elisabeth / weil solche keine Leibes-Erben nicht hatte / höchst-besorget/ indem die Spanier und Franzosen allerhand Fallstricke wider ihr Leben anspannen : hat nicht Engelland unter vormaligen König Wilhelmo, eben dergleichen Fata, da dieser ruhmwürdige König / der in der weisen und glücklichen Regierung der Elisabethen gantz gleich war/keine Erben erzeuget/ dadurch die Engelländer / wegen seines tödtlichen Hintritts in gröster Kümmernus sich befanden ; Zumahl vom Könige Jacobo, und dem Könige von Franckreich/gleicher massen vielerley Machinationes wider des Königs Wilhelmi Glück gemachet worden.

Jetzo vor hundert Jahren / stunde das Türckische Reich in seiner grösten Blüthe/ wie sie dann eine glückliche Expedition nach der andern in Ungarn thäten / und man auch einen auf Christlicher Seite nicht gar reputirlichen Frieden endlich schliessen muste: dieses hat sich nun zu unserer Zeit/ und nuch hundert Jahren gantz umgekehret / da die Türcken dermassen in Ungarn ins Gedränge kommen / und so viel verlohren/ auch das Türckische Reich im übrigen also entkräfftet worden / daß es so sehr erniedriget ist / als es damahlen erhöhet ward. Solche und noch grössere Revolutiones wird man nach Verlauf jegliches Sæculi in den Historien finden: und sehe man die Sächsische Historie dieser Zeit an / und conferire sie mit der vor hundert Jahren / so wird man eine ziemliche Aehnlichkeit spühren ; Ich habe dieses zu einer Probe mit dieser Zeit Geschichten etwas erläutern / und zu mehrern Nachdencken Anlaß geben wollen.

Von der Vögel / Thiere/ Sprach und Zungen.

WAnn wir die viel-geartete Stimmen der Thiere / welche GOTT der allweiseste Schöpffer der Dinge/ einem jeglichen / verschiedener Art nach/ eingepflantzet hat / hören / ziehet uns die Menge deren billig in Verwunderung: Dann soviel Gattungen der Thiere / so vielerley Stimmen sind / mit welchen sie mit andern / und mit sich selbsten die Vielfältigkeiten der Zuneigung zu communiciren scheinen. Unter denen Vögeln ist ein sehr unterschiedener Schall. Wann wir auf gesamter Thiere Stimmen mercken / ist derselbe nicht minder different. Ein jedes hat seinen Thon; welche Stimmen sie nicht anderst / als die Menschen der Wort / gebrauchen. Daher von den Gelehrten vorlängst

von

von der Sprach der Thiere / ob dieselbige auch in ihrer Art abgerichtet seyen / sehr nachgeforschet worden? Plato, mit welchem Cicero, daß er lieber irren wolle / als mit andern die Warheit reden / gesagt hat / welchen auch Labeo so hochgehalten / daß er / nach des Augustini (a) Bericht / selbigen unter die Halb-Götter zählte / hat dafür gehalten / daß auch die unvernünfftige Thiere ihre eigene Weise zu reden / welche die Thiere selbiger Art hörende erkennen / haben. Eben selbiger Meynung pflichtet Porphyrius bey / vermeynend alle Thiere reden unter sich; und gibt vor / deroselben Sprach haben Apollonius Thyanæus, Melampus, Tiresias, und Thales, wohl verstanden. Nicht ungewiß ist daß Philostratus, eben dieses von dem Apollonio, in seinem Leben / und Salomone, die Rabbinen / der Hebräer / eines schreibens geschrieben haben. Und fürwahr das Gemüth eines das Schreyen und Beginnen der unvernünfftigen Thiere anschauenden / kan leichtlich zweiffelhafftig gemacht werden / wanns siehet dieselbige Dinge / welche in ihnen seynd / und die Krafft mit einander zu reden / und sich untereinander zu verstehen / anzeigen: Dann siehe den Elephanten an / betrachte die Henne / kehre deine Augen auf den Affen / und andere dergleichen Thiere / so wirst du Wunder / und Menschlichen Glauben übertreffende Dinge / gesehen zu haben bekennen. Oppianus, ist der Urheber / die Elephanten reden unter sich / und Brummlen / und lassen von sich hören deutliche Stimmen: Dann der Elephant / wie viel erzählen / wann er in Koth gefallen seye / und geschryen habe / ein anderer hingegen / dieses sehend / kommt in kurtzem wieder zurück / und mit einem Hauffen Elephanten umgeben / errettet den so schwehr gefallenen Gesellen. Sie erzählen auch / der Scorpion in Lybien / wann ihme der tödtliche Stich der Menschen / nicht von statten gegangen seye / komme er wieder mit mehrern / welchen er / da einer am andern / wie eine Ketten hanget / also nachstelle / diese Thiere / durch deutliches Wincken gebrauchend / nicht zwar durch Bedeutung der Gestalt / sondern besondere / und wie Clemens Alexandrinus meynet / eigene Weise. Damit wir nicht zu frembden Sachen / und welche wenigen bekandt / oder für ungewiß zu halten sind / hin und wieder schweiffen / wie vielmahl / wann der Hund mit dem Hund / die Katz mit der Katze / und auf den Mist-Hauffen der Hahn mit der Hennen / und diese mit den jungen Hünlein reden gehöret wird / verändern sie die Stimme / auf wunderbare Weise / je / nachdeme selbige durch Ungestümmigkeit der Affecten bewogen werden. Dann daß ich andere Dinge mit Stillschweigen übergehe / krähet jener Hahn bey dem Martiali, Meister auf den Mist-Hauffen / nach fast verstrichener Nacht / ehe es taget / erwachet / in verschlossener Hürd / und mit Zusammenschlagung der Flügel / will er entweder die Frölichkeit der jetzt ablauffenden Nacht / oder die Veränderung der Lufft / so er bey sich verspühret / anzeigen. Wann er in den Hof ausgelas-

(a) August. l. 2. d. C. D. c. 14.

sen wird / kommt er gleichsam wieder zu seinem Gewalt / richtet den Kamm/ Pflaumfedern und Schwantz / wie eine Sichel gekrümmt / auf / mit herab hangenden Bart ; womit er gleichsam zur Ernsthafftigkeit gerichtet / mit frölichen Anfang führet er den Hauffen der Hüner ; und jetzt den Füssen nach mit Sporn gewaffnet / gegen seinen Mit-Buhler ist er streitbar ; jetzt frölich gegen seinen Gespielen / welche er mit überschwenglicher Geilheit gar freventlich liebet / schmeichelt / und mit ernsthaffter Stimm um dieselbe herum streichet : Wañ er auf sie erzörnt / mit flatterechter und erschüttelter Stim̃; Wann Gefahr vorhanden / schreyet er aufs hefftigste/ und richtet seinen Gang zum Streit; Wann die Hüner nach gelegten Eyern/ vom Nest abfliegen/als Vorsänger/krähet er mit selbigen allein : übrigens säubert er alles / er spehet alles aus / siehet hin und her ; so bald er etwas bekommen hat / rufft er den Hennen und jungen zusammen/ sich zu weyden/ er siehet unterdessen da / wie ein Vatter und Zechmeister hoch / und ladet sie zur Mahlzeit : indeme selbige essen / gehet er weiter / und suchet / ob er in der nähe etwas finde : Wann er etwas gefunden / berufft er sein Gesind wieder mit hoher Stimm / welche ihm überaus gehorsam. Was soll ich sagen von der Hennen/ deren Liebe gegen den Jungen unglaublich ist ? Dann dieselbige (sind Wort des Cardani,) **wann sie den Jungen ruffet / gluret sie ; wann sie die Jungen zur Flucht/ vor dem Weyh warnet / so erhebt sie ihre Stimme/ in die Höhe/ wann sie gefangen wird / schreyet sie ängstiglich / und wiederholt gleichsam glurend / wann sie ein Ey legt / springt sie vor Freuden auf ; wann sie die Jungen herum führet / gebraucht sie eine hohe/ gröbere / ungewöhnliche Stimm / als wann sie selbige zu sich ruffet ; wann sie brutet/ gebraucht sie eine leisse und mit andern ungleiche Stimm.** (a) Wer sollte aus diesem/ Ey lieber! sich nicht versichern/ es seyen jeglicher Art der Thiere gewisse Dialecti. Um welcher Ursach willen / etliche der Gelehrten / deren Auctorität von vielen Seculis her / fest gestanden / auf diese Meynung gerathen / daß sie geglaubt / es haben die Menschen im Aureo Seculo , mit den Thieren geredt. Plato, bey dem Eusebio (b) sagt / die Menschen des Aurei Seculi, unter der Regierung Saturni, seyen von solcher Macht und Weißheit gewesen / daß sie auch mit den Thieren hätten reden können. Diesem gibt Beyfall Basilius,(c) dorten/ sagend/ **verstehe/ im Paradeyß / gabs mancherley Schauspiel der Thiere / dann sie waren alle zahm / alle unter sich einig / sie höreten und redeten / was wohl zu verstehen war.** In welcher Sprach meynest du / hat die Schlang zum Weibe geredt ? Gewißlich durch die Mund-Art der Schlangen/ sagt Augustinus ; und setzet hinzu / derselben Zitzschern / seye von der Eva also verstanden worden / wie auch heut zu Tag nicht ermangeln/

(a) Cardan. l. 15. de variet. c. 82.
(b) Euseb. l. 12. de præparat. c. 9.
(c) Basil. Tom. IV. in Concione d. Paradiso n. 304.

mangeln / welche das Bellen der Hunde / und das Heulen der Wölffe / und das Schnurren der Elephanten / und Krähen der Hahnen / verstehen. (a) Welche Reden jedoch sie vermeynten / von niemand / als deme GOtt die Ohren vollkommentlich gereiniget hätte / verstanden werden können. Also wird gemeldet / habe Pallas, bey dem Apollodoro, die Ohren des Tiresiæ gereiniget / (b) und seyen die Schlangen die Ohren der Helenæ und Cassandræ im Haus des Apollinis lecken gesehen worden. Es schreibet der Ausleger / Euripidis, (c) nemlich / daß auch sie die denen mit Verstand Begabten leichtlich verstehende Stimme der Vögel verstanden. Was Pythagoras vor Zeiten / und die Platonici statuirt haben / eben dasselbe hat auch aus den neuern zu defendiren übernommen / Franc. Patricius, in παν-ψυχία sua ; welchen weit ungereimter scheint / was neulich vir Clarissimus libro de Poëmatum cantu & viribus rythmi ; citante Morhofio, (d) geschrieben hat / der Thiere / welche gemeiniglich für Bruta gehalten wären / Condition scheine weit besser / als die unsere / welche nemlich fertiger / und vielleicht glückseeliger ihre Sinn und Gedancken / ohne Ausleger bedeuten / als keine Menschen können / insonderheit wann sie eine frembde Sprach gebrauchen. Daher er den Leuten einrathet / damit sie nach Vertreibung so vieler Sprachen-Pest und Verwirrung / diese einzige Kunst lernen sollten / wodurch sie durch Zeichen / Wincken und Gebährden alles erklären möcht. Aus welchen sich billig schliessen lässt / es werde von einigen den unvernünfftigen Thieren ein Gemüth / und derer Dinge / welche sie entweder verlangen / oder ein Abscheu davor haben / Erkänntniß / ja auch von denselbigen Gedancken / zugeeignet. Dasselbige / was der Warheit ohnentgegen / scheinet aus denselbigen zu erhellen / daß sie nicht nur äusserliche / sondern auch innerliche Sinne haben: Dann sie empfangen durch den gemeinen Sinn / die Gestalten der äusserlichen Sinne / und unterscheiden die eigene und empfindliche von sich und den gemeinen ; Es trägt aber derselbige gemeine Sinn / der Phantasi / die von sich empfangene Gestalten vor ; welche diselbige länger behält / fleissiger examinirt / und daher nur Gestalten heraus bringet / gebraucht an statt der Dienerin / die Gedächtnus / der erkandten Dinge Behalterin und Speißmeisterin. Hierzu kommt / daß die Bruta, eine Lunge / und andere zu Formirung menschlicher Stimme erforderende Organa haben. Dahero in denselbigen eine verwunderliche Gelernigkeit / und dieselbige so groß / daß sie auch der Menschen Handlungen und Sprachen lernen. Also erzählet bey Cœlio Rodigino, ein Griech / daß in Egypten Thiere wie Affen / mit Hunds-Köpffen beobachtet worden seyn / da die Ptolemæi die Macht gehalten / die so gar schreiben gelernet / ja auch des gaucklerischen Seiltantzen / und Pfeiffen / noch des Singens nit unwissend gewese.

(a) August. l. 31. V. & N. Test.
(b) Ursin. Theol. Symbol. c. 26.
(c) Schol. Eurip. in Hecuba.
(d) Morhof. in Dissert, de Paradoxis Sensuum.

Es wird auch die andere Verwunderung beygefügt; sie haben von den Zuschauen einig geringen Lohn/ und gleichwie ein Handgeld zusammlen gepflogen/ welches sie unter die Bürde des Haupts legten / und behielten. (a) Julius Cæsar Scaliger, de docili Equorum ingenio, erzählet Wunder-Ding / die fast gar nahe eines Menschen Verstand gleichen. Ein klein ungestaltes Pferd/ sagt derselbe / führte einiger Landfahrer herum / auf dessen Geheiß / und auch bißweilen blosses Wincken/ dasselbige alles verrichtete ; Gehen / hart traben / eylen / lauffen / tantzen / und vier- oder zweybeinig/ Wein trincken/ wir haben auf dem Hintern sitzend gesehen / die fordern Füsse zum Trinck-Geschirr tragen ; Das Hand-Becken mit den Füssen halten/ als ob er gleichsam vom Barbirer gewaschen würde : Dergleichen wohl abgerichten/gelernigen/Maul-Esel wir gesehen haben / sich zur Erden legen/ niedergeworffen und ausgestreckt liegen / mit zusammen gedruckten Augbraunen bewilligen / den Kopff auf Geheiß des Herrn aufheben / drehen/ rücklings liegen / in welcher Gestalt des Leibs/ das Weib den Mann eingehen lasse. Gleich Verwunderungs-Würdiges erzählet Garzias ab Orto, bey dem Nierembergio, (welches auch Lipsius aus dem Acosta anführet / Cent, I. Miscell. Epist. 50.) aus einem Instrumento Publico , zum Cochin verwahrt / es habe in selbiger Stadt ein Elephant/ von seinem Führer Speise begehrt/ und der Führer habe geantwortet / der Tiegel / in welchem er denselbigen Reiß kochete / seye durchgestossen ; Doch sollte er ihn zum Kupfferschmied zu verlöthen tragen / so wollte er hernach den Reiß kochen. Der Elephant fasset den Kessel mit dem Schnabel an / bringt ihn dem Kupfferschmied. Derselbige richt ihn wieder zu ; aber den Spalt/ welchen er nicht in acht genommen hatte / läst er ohn gelöthet. Der Elephant bringt den Kessel wieder : Der Führer wirfft den Reiß mit Wasser zu kochen hinein/ gibt ihn aber/ das Wasser durch den Spalt auslauffen sehend/dem Elephanten wieder/ daß er ihn abermal zu repariren hin trage. Der Elephant trägt ihn wieder hin : der Keßler sich stellend/ als wollte er den Kessel mit Fleiß repariren / macht den Spalt grösser. Der Elephant macht sich zum Meer / schöpffet Wasser. Diesen auslauffen sehend / merckt er / daß der Hafen nicht gemacht ; geht wieder zum Keßler mit grossem Geschrey/ polderend / als klagte er gleichsam über seine Untreu. Endlich aber verlöthet und repariret er ihn. Aber der Elephant demselbigen nicht trauend / schöpfft nochmahlen Wasser aus dem Meer : Welches/da er siehet/ daß es nimmer auslaufft / geht er wieder nach Haus / und isset den darinnen gekochten Reiß. (a) Siehe da der Thiere Gelernigkeit/ Gescheidigkeit / durch welche sie die Reden der Menschen verstehen / und in derselben Sprachen Erkanntnus durchtringen. Gewißlich/sie scheinen nicht unvernünfftig / wann wir erwegen / daß dieselbige unter sich nicht nur ihre Sprach gebrauchen/ und bringen

(a) Coel. Rhod. l. 24. Lect. antiq. c. 28.

(a) Nieremberg. l. 9. Hist. Nat. c. 35.

gen ihres gleichen Affecten herfür; Sondern haben auch mit den Menschen / deren Eigenschafft sonsten geachtet wird zu reden / geredt; welches fürwahr von denenselben nicht ohne Verstand geschehen zu seyn scheinet. Wiewohlen sie zwar von den Menschen durch fleissigen Gebrauch und Gewonheit / mit menschlicher Stimme zu reden / unterrichtet werden; Sollt du jedoch wissen / daß die Menschen keine natürliche Reden haben / sondern wie alle / durch häußliche Auferziehung / unterrichtet / pflegen vernemlich zu reden. Und dieses ist um so verwunderlicher in den Thieren / als Menschen / daß die jenige mit untüchtigern / diese aber / obschon mit den tüchtigsten Organis zu reden / versehen sind / öffters im Fassen und Aussprechen weit langsamer. Ich halte für höchstwürdig zu erzählen / was wir vom Æliano erzählt / lesen von einem jungen Hirschen / welchen er sagt / daß er dem Ptolomo II. mit dem Zunamen Philadelpho, seye verehrt / und durch die Griechische Sprach auferzogen worden / habe die Redende verstanden / da vor dieser Zeit die Hirschen nur die Indianische verstanden zu haben geglaubt wurde. (a) Ich kan allhier nicht mit Stillschweigen übergehen / was Gassendus im Leben Peireskii erzählet / es seye nemlich ein Elephant nach Tolosam gekommen / welchen Peireskius zu sich bringen lassen / zwey gantzer Tage mit mancherley Fragen und Versuchungen geübet hatte. (b) Und schreibt von selbiger Art Christoph. Acosta, was er selöst mit seinen Augen nicht ohne Erstaunen angeschauet hat / nachfolgende Dinge: Es pflegt ein Elephant / in der Stadt Cochin seine tägliche Dienste am Ufer und Meer zu verrichten. Denselbigen / vielleicht ermüdet / triebe der Stadt Fürgesetzter / daß er ein Renn-Schiff / welches er zu führen angefangen hatte / ins Meer brächte. Er schlugs ab; ein anderer hielt an mit Schmeicheln / und beyfügend / daß er solches dem König in Portugall zu lieb / auf sich nehme. Derselbige bewogen / rufft mit gedoppelter Stimme: boò! boò! welches in Malabarischer Sprach ist / **ich will! ich will!** und hat ohne Verzug das Schiff ins Meer gebracht. (a) Bekannt ist aber / daß die Vögel viel fertiger reden können / und unter denselbigen die Papageyen / Hetzen / Raben / und andere / als welche mit den übrigen Thieren / auf die Reden der Menschen merck-samer sind; dann sie haben eine Zunge zu vernehmlicher Formirung der Simmen aufs tüchtigste / selbige nemlich / welche nach dem Urtheil des Avicennæ, ihrer Länge und Breite nach abgemessen / so in der Spitzen dünn und schärpffer / in der Wurtzel breiter. Aus dieser Ursach versichere mich wahr zu seyn / welches / als ein fürtreffliches Wunderwerck / Rhodiginus, zu seiner Zeit geschienen / bemerckt; **Ein Papagey / sagend / Ascanii, Cardinals zu Rom / ist um einhundert Gold Gülden gekaufft worden / welcher den Christlichen Glauben aufs deutlichste mit ohnunterbrochenen Worten / gantz**

(a) Ælian. l 11 de animal. c. 25.
(b) Thom Brown. in Pseudox. Epidem l 3. c. 1. p. m. 561.

(a) Chr. Acosta, in Hist. Indica.

ganz gleich dem erfahrensten Mann hersagte. (a) Eben dergleichen schreibt von einem andern Hier. Rorarius, er habe denen Fragenden Lateinisch/ Spanisch / und Niederländisch geantwortet / und zugleich grüssend gedancket / auch sonder Austossen das Apostolische Glaubens-Bekanntnus hergesagt: Dann wann von jemand angefangen worden: **Ich glaube an einen einigen GOTT** / habe er fortgefahren: **Allmächtigen Vatter**: Wann ein anderer hinzufügte: **Schöpffer Himmels und der Erden**; habe dieser geantwortet: **der Sichtbaren und Unsichtbaren.** (b) Das jenige/ was Ulysses Adrovandus, in Schrifften gemeldet hat; ist sehr verwunderlich / es seye zu Londen in Engelland / aus dem Königl. Pallast Henrici IIX. ein Papagey/ in die fürbeyfliessende Tamelin gefallen/ der hab in der Enge begriffen/ ausgeschryen / **einen Nachen/ Nachen / auch für zwantzig Pfund** / und als er / weiß nicht von wem/ geschwind herbeyfahrenden / aus dem Wasser gezogen/ und zum König gebracht worden/ habe er / als dieser den versprochenen Lohn gefordert / vor dem König geantwortet. **Gebt dem Schelmen einen Goldgülden.** Andere Exempel / von den Papageyen / deren fast viel nicht weniger wunderbar sind / bey denen Scribenten befindlich/ will ich verschweigen. Ich nehme die Erlaubnus anderer Vögel / welche an Schwatzhafftigkeit nicht geringer sind / hier anzuführen: Dann ich glaube/ es seye niemand verborgen / welcher jenes Römischen Polyhistoris Schrifften/ nur obenhin gelesen / des Kayſers Claudii Gemahlin/ habe einen Krammets-Vogel/ die menschliche Reden nachahmend / welches niemahlen zuvor / gehabt: ingleichen der Kayſer/ junge Staaren und Nachtigalen / der Griechischen und Lateinischen Sprach lehrhafft / täglich äusserlich Dichtend/ und fleissig neu-Redende/ auch von langem Context. Er ist / als er von der Athenienſischen Schlacht wiederkam / von zweyen Raben/ von einem Papagey / von einer Alster / Augustus gegrüsset worden / sagend: **Sey gegrüsset Kayſer / Uberwünder!** Es bezeuget Deusingius, de ratione Brutorum, er habe einen Buch-Fincken gesehen / welcher/ so offt er sich zum Gesang bereitet / habe er etlichmahl diese Wort/ **sing Mannecken** / cane viruncule, mit deutlicher Stimm vorgesetzet / und hernach das Gesang angefangen Ich könnte fast unzählbare Exempel/ schwatzender Vögel/ welche die Stimmen der Menschen / auf verwunderliche Weise nachgeahmet haben / vorbringen / dafern nicht klärlich erhellete / daß die meisten hier und dar denen Lesern vorkommen. Seltzamer sind / welche von den vierfüssigen / bißweilen der Menschen Stim̃e gebrauchenden Thieren/ geschrieben werden / deren etlicher Meldung wir oben gethan haben; etliche nun auch / als per saturam, aus den Schrifften der Alten zu erzählen gesinnet. Wir wollen zwar hier nicht wiederwohlen / wie der Bacchus seinen Esel / von welchem er

(a) Coel. Rhod. l. 3. Antiq. Lect. c. 32. f. m. 16.

(b) Hier. Rorar. de natura Brutorum p. 76.

er geführt worden / die menschliche Stimm mitgetheilt habe / worvon Hyginus. Wie des Phryxi Widder / nachdem seine Schwester Helle im Meer ertruncken / wie ein Mensch geredt habe / worvon Apollonius ; wie das Pferd / das Band der Verschwiegenheit aufgelöset habe / worvon Oppianus ; wie des Achillis Pferd / mit Namen Xanthus, vernehmlich und verständlich / den der auf ihme gesessen / angeredet habe / worvon Homerus ; diß alles und dergleichen weit mehr / weilen es Gedichte sind / und nach Fabeln riechen / damit wir nicht dafür / denen Lügen eine Schminck anzustreichen / angesehen werden / wollen wir mit Stillschweigen übergehen. Es ist in denen Historien eine Menge der Exempel / welche sich warhafftig begeben / vorhanden / aus welchen wir wenige / und nur mit den äusserſten Fingern berühren wollen. Unter andern bey dem Eusebio, da Bocchoris in Egypten geherrschet hat / lesen wir / hab ein Schaaf geredt / von welchem auch Ælianus Meldung thut. Also da C. Marius, und C. Flaccus, zu Rom Burgermeister gewesen / wird gemeldet / habe des Arimini Hund geredt / nach dem Zeugnus Julii Obsequentis. Zun Zeiten des zweyten Punisch- oder Carthaginensischen Kriegs / hat den Cn. Domitium, ein Ochs / mit diesen Worten angeredt : **Hüte dich Rom!** Ein anderer Ochs / hat in Sicilien geredt ; ein anderer in Priverno oder Campanien ; und dieses selbst habe sich im Romanesischen und Campanischen begeben / bezeuget Livius : eben dergleichen habe sich / da Scipio Nasica, und Cn. Marius, wie auch P. Africanus und C. Fulvius, Burgermeister gewesen / zu Frusinon zu getragen / sind Classici Zeugen / welche wir vor angezogen : Julius Obsequens, und Lycosthenes, in ejus supplemento, Plutarchus, habē geschrieben / es habe des Königs Pori Elephant / welcher ihme nützlich gewesen / seinen Herrn angeredete ; Ja es sagt auch Isigonus Cittiensis, es habe in der Insul Rhodis / des Jovis Stier / unsere Sprach verstanden. Was ? welches die Heil. Schrifft erzählet / es habe des Bileams Eselin ihrem Herrn / welchen die Göttliche Weißheit von seinem Vorhaben halten wollte / aus Ungedult der Streiche verwiesen. Aus diesen / was wir vorgebracht haben / achten wir / es werde ein jeder leicht erkennen / daß obgleich keine Thiere mit menschlicher Vernunfft begabt seyn / nicht nur mit ihres gleichen / sondern auch mit den Menschen / unter welchen sie erzogen werden / reden können. Wann wir aber die Sache genauer anschauen / und die Vernunfft zu Rath ziehen / werden wir erkennen / das eigentlich nicht alle Thiere reden können : Dann die Stimm ist von der Rede weit unterschieden / nemlich so viel / als vom Menschen das Thier : dieß was klärer und eigentlicher vorgestellt zu werden / nöthig ist. Generalioris vox est significatus, quàm sermo, sub ea comprehensus : Nam illa sonus est ex significandi proposito editus. Eine jede Stimm aber zeiget voran / entweder eine Traurigkeit eines natürlichen Affectûs, oder Wollust / wie der Thiere ist ; oder die jenige / welche die Noth der Menschen erfordern / bey

nahe mit unzählbaren Wörtern unter sich ungleich. Vox, wird insgemein beschrieben ein Ton / eines Athem holenden/ durch Hülff der Lungen / einer rauhen Röhr und Kähl formiret / und mit dem Mund etwas zu bedeuten / vorgebracht. Aus welchē erhellet/daß nur das Thier allein / und zwar das jenige / welches Athem holet/eine Stimme zuwegen bringe; Dahero wird niemand den Knall der Kisten/ oder Geisel/ oder grünen Holtz/ durch den knallenden Schall entstanden/ oder durch den Donner der Büchsen/ vermittelst der Kugel pulveris pyrii, erreget / eine Stmme nennen/ sondern nur einen Ton/ dergleichen auch der Fische/ wann sie einen von sich geben/ ist / und der Heuschrecken / und anderer Insectorum Gesang oder Getöß / welches sie ohne Hülff der Puiß und Lungen/ durch das zusammen Schlagen der Fliegel / und anderer Glieder/ suchen. Dahero Plinius, aus des Aristotelis Lehr schreibet / es haben keine Stimme/ als welche Lungen und Pulß-Adern haben. Derohalben auch die Insecta einen Ton / und keine Stimme haben: durch inwendig gehenden Athem / und eingeschlossen thönende; Andere aber machen ein Getümmel/ als die Bienen; andere mit einen Zug ein Geräusch/ als die Heuschrecken: Dann zu einem Ton werden nur drey Stück erfordert/ verstehe der schlagende Cörper / als die Hand des Harffenschlägers / die Seiten schlagend; der geschlagene Cörper/ als an der Harffen die Seiten / und die bewegte oder zusammen gestossene Lufft / als von den Seiten mit der Hand die Harffen schlagend; welche Lufft jedoch bißweilen zugleich an statt des geschlagenen Cörpers / und zusammen gestossenen Mittels dienet / als im Ton einer kleinen Geisel oder Ruthen / oder in Reissung des Tuchs und dergleichen. Die Formirung aber der Stimm / erfordert weit mehr: Dann erstlich kommen darzu die Lungen/ welche seynd von einer schwammechten Materie, die Lufft an sich ziehende / das Hertz zu erquicken / und durch das Athem holen die Stimme zu bilden; dahero was der Lungen abgehet / ist stumm / gleichwie die Fische. Hernach sind einige Mäuß zwischen den Rieben / durch deren Krafft die Lungen zusammen gezogen / durch deren Gewalt die Lufft ausgetrieben sind. Von diesen schreibet Galenus, in libro de voce, die Ausblasung sey zwar eine Materi der Stimm / dieselbige werde jedoch zuwegen gebracht / durch die zusammen gesetzte Brust / von denen Mäusen / zwischen den Lippen/ welche/ wann sie nichts thun/ das Thier des Gebrauchs der Stimme beraubt wird. Daher ist die Pulß rauch/ gleichwie ein Teichel und Weeg / wodurch die Lufft zu den Lungen gehet/ und wieder zurück. Weiter / daß der Stim jenes fürnehme Instrument/die Kähle zu Hülffe kommt/nemlich das Häutlein von Knorblen/welche die Krospel d Sprach-Röhr schleußt/ damit nichts von Speiß oder Tranck hinein fliesse; Indeme diese durch seine Musculos,im Athem holen / auf mancherley Weise eröffnet geschlossen/ausgedähnet/zusammen/gezwungen wird / so gibts eine grössere und kleinere Stimm von sich/ als aus einem Rohr. Wann aus den Lungen die Lufft; in die Kähl gelassen wird/und an derselben anstösset/

ſtöſſet/ ſo gibts einen Widerthon / und wird eine Stimm zuwegen gebracht / zu welchen kommt die Zung / welche / durch die denen Hölen des Rachens/ und Zähnen angeſtoſſene Lufft / eine vernehmliche Stimme gibt. Uber das/ iſt der Rachen ſelbſt/ welcher gleichſam als ein Gewölb / deſto leichter wieder zuſchlagen gäntzlich gewelbt. Endlich ſind die Zähne / welche durch ihre Härte und hole Stelle/ die Stimm zurück ſchlagen; dahero/ welche durch die fordern Zähne reden / werden undeutlich verſtanden. Derohalben die Stimme / durch ſoviel Organa zu wegen gebracht / auf ſo viel Weiſe formirt / nicht einerley iſt: Dann eine andere iſt unvernehmlich / eine andere vernehmlich ; jene drückt aus die Affecten / dieſe die Conceptus ; jene komt dem Thier / dieſe dem Menſchen zu ; alſo das Wiehern/ Blöcken/ Bellen/ Gruntzen/ Bläcken / auch alle Geſänge der Vögel / werden inarticulatæ oder unvernehmlich genennet ; Die Vernehmliche aber/ kommt eigentlich dem Menſchen zu / ohne einigem der Thiere / ſie ſeyen von Fähigkeit als ſie immer wollen/ oder Stimme nach zuahmen/ oder was es auch ſeyn mag / zu zueignen : Dann gleichwie zur Rede/ welche wir des Menſchen eigen nennen / zweyerley erfordert zu werden erhellet/ erſtlich die Stimm und der Ton / darnach derſelben Unterſcheid nach den Buchſtaben: alſo ſind auch zweyerley derſelbigen Organa, des Thons nehmlich / und der Formirung. Jener Organa, wie aus beſagten erhellen wird/ fürnehmlich die Lungen / der rauhe Pulß/ das Zäpfflein / die Muſculi Intercoſtales, und das Zwerchfell im Leib / welche alle durch wiederſchlagen der Lufft / eine Stimme zu wegen bringen ; Die Inſtrumenten aber der Formirung ſind die Kähl / Rachen / Zung/ Zähn / Leffzen : (a) mit dieſen Organis, damit die Rede recht/ noch unbedächtlich ſeye / ſollen/ etlicher Meynung nach/ ſex animæ facultates zuſammen kommen/ erſtlich die Einbildung/ welche die Wörter formirt/ hernach der Verſtand/ welcher die Ordnung bringt / drittens der Will / welcher alle Inſtrumenten zum Reden bewegt / überdas / die Gedächtnus/ welche beſagte Dinge erzählet/ und hängt mit an / was man ſagen ſolle : denn / das Geſicht / um zuſehen / mit wen / und was wir reden wollen. Schließlichen/ das Gehör; daß wir auch unſere Stimme hören / ob ſichs ſchicke/ und wir antworten/ wie geredt worden. Wann du dieſe auf die Thiere appliciren willſt / wirſt du bekennen / daß denenſelben die Krafft menſchlicher Rede gäntzlich abzuſprechen ſeye : Dann daß dieſe Dinge wohl ausgerichtet werden / iſt vonnöthen der vernünfftigen Seele Regierung / welche nicht nur mit Hülff der Lungen/ die eingeblaſſene Lufft/ durch den ſelbſt-ſchlagenden Pulß / in den Rachen wiederſchlägt / allwo es/ als in einen Säcklein geſammlet / ferner durch die Zung / Zähne / und Lufft gebrochen/ und in eine anzeigende Bildnus zergliedert wird/ (daß ich mit Jo Magiro reden möge) ſondern formirt auch die Rede mit Vernunfft / und durch dieſelbige / als einen Botten und Ausleger der Gedancken/ communiciret die Conceptus einer dem andern. Es iſt gewiß / daß aller An-

(a) D. Scherzer. mul. quæſt. 185.

fang zu reden aus dem Gemüth/ entweder mit Furcht oder Zorn / oder andere Passion afficirt ist / die Zung verhindert/ zugleich zitternd und unordentlich redet; oder der Kinder/ weilen sich deren Vernunfft nicht so balden von der Geburt an / sondern einige Monat hernach in denselbigen herfür thut / wissen wir/ daß sie lang stumm / und hernach nur zu stammeln anheben. Anfänglich vermögen wir nicht ein einiges Wort zu reden. Wann wir gebohren / lassen wir zwar ein Geschrey und Stimm von uns hören / aber keine Rede/ so lang und viel / biß die gewöhnliche Zeit zu reden herbey kommt / nemlich / wie Plinius der Urheber ist: Wann des Kinds-Wirbel zu klopffen nachlässet / welches gemeiniglich um den vierzehenden Monat seines Alters beschiehet. Dieses erhellet klärlicher denen jenigen / welche das absehen/ der den Menschen verliehenen Rede betrachten: Dann das Reden/ sagt Aristotelis, (a) **ist erfunden zur Erklärung/ was nützlich und schädlich / wie auch was billig und unbillig ist.** Ohne welches / weilen die Gesellschafft weder gemacht / noch erhalten werden mag/ sagt Tullius, dessen Vernunfft und Politz / durch Lehren / Lernen / communiciren / Streiten / Urtheilen / die Menschen unter sich vereiniget / und durch eine natürliche Gesellschafft zusammenfügt. (b) Aus diesem Brunnen hat der grosse und unvergleichliche Scaliger, die Red / die Hand der Vernunfft/ genennet / von der Natur zuwegen gebracht/ daß/ welche weiß wären / solches an Tag geben; welche es nicht wüsten/ durch die Zeichen des Gemüths/ das ist/ die Reden / Weißheit / empfingen. (a) Wann einige den Thieren von Natur ein Verstand / oder Gemüth geben wollen / derselben Meynung / als der Warheit stracks entgegen / verwerffen wir: Dann ob sie gleich von verwunderlicher Gescheidigkeit / Scharffsinnigkeit und unglaublichen Verstand sind/ wissen wir jedoch/ daß dieselbige nicht von der Vernunfft / sondern aus einer sinnlichen Begreiffung/ und Gedächtnus / oder Trieb der Natur herkommen: Dann die Thiere haben weder Verstand noch Willen; Anerwogen der Verstand erforschet und ergreiffet das Warhafftige/ und verwirfft das Widrige/ und derohalben unterscheidet er unter dem Warhafftigen und Falschen. Wer wird sagen / oder mich überreden / das Thier seye in Nachforschung der Warheit beschäfftiget? wer da wolle/ daß diese den Brutis zu komme / muß seiner Vernunfft mißbrauchen / und zu einem Thier werden; ja es ist gantz gewiß / daß wir alle / wann die Thiere / gleichwie wir/ vermeynten / Thiere wären. Aber die Heil. Schrifft wider sprichts/ **seyd nicht** / sagend/ **wie Roß und Mäuler / welche keinen Verstand haben** Hernach schlieffen wir dahero/ daß dieselbige weder Willen noch Freyheit haben/ weilen den Brutis die Vernunfft nicht fürleuchtet/ deme der Willen für sich / und unmittelbar subordinirt ist. Und wann sie aus einer Wahl/ durch den Brauch der Vernunfft handel-

(a) Arist. L. 1. Pol. 2.
(b) Cic. in Off. l. 1.

(a) Jul. C. Scalig. exerc 256.

delten / so würde nicht bey einerley Gattung der Thieren / einerley Operation seyn; Alle aber begehren einerley Speiß/ und Raub / sie nisten auf einerley Weiß/ und ziehen Junge / und verrichten anders seiner Art zukommend; da hingegen unter uns Menschen/ jeder sein Belieben hat / und wegen der Freyheit nicht auf einerley Weise lebet. Weilen derohalben den Thieren durch die Natur / die Vernunfft/ versagt ist/ so ist auch billich daß denselbigen die Rede / so allein eine Zierde des Menschen ist/ benommen werde. Dahero wann die Maus zwitzert/ wann die Katz mauntzet/ wann der Esel ygaet/ wann die Tale..../ wann der Sperling..../ wann der Specht..../ und andere Thiere einen andern Thon geben/ so ists keine eigene Weiß zu reden/ sondern eine Stimm denenselben zur Bedeutung/ von demjenigen/ was lieblich oder beschwerlich erkannt wird / gegeben. Wann schon einige der Thiere / nach menschlicher Art geredt haben / und noch reden/ halte ich doch dafür es seye eigentlich keine Rede zu nennen / alldieweilen sie/ was ausgesprochen wird / nicht verstehen / und nur durch die Gewonheit/ sine actu mentis reflexo reden. Welches zwar nicht die vierfüssige/ sondern nur die Vögel zu thun/ lehret der Dinge Erfahrung/ als eslauch aus oben angeführten Gründen bekandt ist: Dann was belanget jenes junge Hirschlein / der Griechischen Sprach erfahren / bezeuget dieses Exempel/ das Thier habe keine Rede/ sondern eine Erkanntnus der Griechischen Sprach eingetruncken; welche Erkanntnus jedoch nicht im Verstand / sondern nur eine schlechte Ergreiffung/ durch den innerlichen Sinn beschehen / vermittelst dessen die Thiere durch das Gehör/ oder andere Sinne/ die Concepta von einander unterscheiden/ und deren Unterschied kennen; auch durch Hülff der Gedächtnis also behalten/ daß sie die wiederholte/ welche sie entweder durch Betrohungen / oder Schmeicheley der Phantasie überlassen haben / zuverstehen scheinen: Zumahlen eben diese der Einbildung und Gedächtnus Krafft selbsten/ der Menschlichen Vernunfft gleichförmig ist / und wird geachtet / es seyn in den Thieren eben die jenige Officia, welche die Vernunfft in den Menschen verrichtet. Von welcher Sach Jo. Huartus also schreibet: **Und eben dieses ist ausser allem Zweiffel / daß die unvernünfftige Thiere eine Gedächtnus / einbildende/ und andere Krafft haben/ welche mit der Vernunfft und Verstand übereinkome/ und an dessen Statt seye/ gleichwie der Affe dem Menschen gleich ist.**

Gleichwie aber aus den Menschen der Gebrauch der Vernunfft mehr herfürleuchtet / je besser das Temperament der jenigen Theil des Leibs ist / welche / als Instrumenten zu den Würckungen des Verstandes erfordert werden / deren Fürnehmste ist das Hirn / also sagt der Autor, begebe sich eben dergleichen in den Thieren / daß dieselbige innerliche Krafft der Menschlichen Vernunfft gleichförmig / destomehr in einen / als in den andern / je vollkommener das Hirn ist / herfürleuchte. Daß derohalben die Thiere facultate quadam æstimativa, oder Krafft zu überlegen / welche Deusingius, Nacheifferin der Vernunfft nennet / viel fassen / und selbige mit Verwunderung nachahmen können / vermeyne ich / habe sich gantz klärlich ergeben / aus des jungen Elephanten und Pferds / und anderer Exempel / welche / wir oben angeführet haben; Daß aber dieselbige vierfüssige Thiere / die Reden der Menschen / und vernehmliche Stimmen ausgesprochen haben sollen / bin ich wegen Untüchtigkeit der Instrument, in Abred. Die jenige Stimme / welche der Elephant zu Ehren des Königs in Portugall ausgeruffen zu haben / vorgegeben wird / ist jenes Frolockenden gewesen / nicht aus Vorsatz hergekommen / als wäre er gleichgleichsam in der Malabrischen Sprach gelehrt gewesen. Vossius, (a) in de Idololatria libris, muthmast / der Elephant / bey denen Worten / durch welche vom König Meldung beschehen / habe mehr als gewöhnlich / Futter bekommen; Derohalben / als er gehört den König nennen / seye er vom bessern Futter frölicher und munterer worden / der Königlichen Majestät ohneingedenck: und eben dasselbige ist glaublich würde beschehen seyn zu lieb einer Maus oder Drachens / wiewohlen er vor dergleichen Thieren / von Natur ein Abscheuen habe / wann jemand / bey Nennung derselbigen Thier bessers Futter versprochen hätte. Wann wir endlich die Hunde / Ochsen / Schaafe / oder Pferde / mit Menschlicher Stimme geredt zu haben / in Historien der alten Zeiten lesen / ist nicht zu zweiffeln / es habe sich durch Hülff der guten und bösen Engel zu getragen. Es wird dafür gehalten / es habe die Eselin des Bileams / durch Hülff der guten Engel geredt; Bey den Heyden aber / durch Verblendung und Teuscherey der Teuffel / des Achillis Pferd; Der Hund und Ochs / bey den Römern / hin und wieder geredt: Dann wie Cyrillus der Ertz-

(a) Voss. l. 3. c. 51.

Ertz-Bischoff zu Alexandria schreibt/(a) ist es nicht unmöglich den unreinen Geistern durch Thiere und Lebloſe zu reden. Alſo hab durch die Schlange im Paradeiß / der Teuffel / mit der Eva geredt und erzählet: Homerus, ein Pferd / mit Namen Xanthus, welches dem Achilli, den Tod vorhergesagt/ welchs habe die Göttin oder Teuffelin Juno redend gemacht. Porphyrius, der Christen Feind/ im Leben Pythagoræ, erzählet / es habe der Fluß Canſus, den darüber fahrenden Pythagoram gegrüſſet. **Sey gegrüſſet** Pythagora! Dieſer Zauberer aber / weil er die Bücher Zoroaſtris Perſæ gehabt hat/ wird gezweiffelt / es seye daſſelbige durch das Gespräch einiger Teuffel vorgebracht worden. Was ſoll ich ſagen von dem Hund Simonis, des Zauberers? Dieſer / Auctore Nicephoro, (b) hatte einen groſſen Hund vor der Thür / an der Ketten liegen / durch welchen er die Leute / wann es ihme nicht gefällig geweſen / abhielte. Was geſchicht? Es kommt der Apoſtel Petrus den Simon zu beſuchen / welcher / daß der wilde und grauſame Hund auf ihm ſpringet / geſehen / und gehört / daß er zuvor viel zerriſſen habe / macht ihn von der Ketten loß / und ſagt / er ſolle ſeinem Herrn des Petri Gegenwart verkündigen. Was er befohlen / iſt beſchehen: der Hund ſagts ſeinem Herrn mündlich / worüber die damahls bey dem Simon geweſen waren / gantz beſtürtzt erſtaunet: Welche der Zauberer verſichert / es ſeye nichts neues / er könne eben das auch præſtiren. Hierauf befahl er den Hund heraus zugehen / und den Apoſtel einzuladen / welcher ſeinem Herrn gehorchend / ohne Verzug den Petrum empfängt. Ey lieber / was meyneſt du / daß von dieſer Rede zu halten ſeye? Sie behauptet / daß ſowohl die gute als böſe Engel / auch in den Thieren / oder eben in der Lufft / reden können; Allwo jedoch zum Beſchluß dieſer Unterſcheid mit dem Delrio (a) zu mercken: **Wann die Teuffel durch dieſelbige Thiere reden / welche tüchtige** Organa **zum Reden haben / als da ſeynd die Hetzen / Hirſchen / Raben / Papageyen / und andere dergleichen / in denſelbigen werde die Rede formirt / und alsdann ſeye es eine liebliche Handlung** / reſpectu talium Animalium, **nicht aber eine**

(a) Cyrill. l. 3. contra Juliana.

(b) Niceph. l. 2. cap. 20. Hiſt. Eccl. ſum. 118.

(a) L. 3. Diſq. Magic. q. 18.

eine verſtändliche ; Wann ſie aber durch andere Thiere reden / welche keine taugliche Inſtrumenta zum Reden haben / als ſeynd die Eſel / Ochſen / ſo werde zwar in denſelbigen eine Rede formirt / ſeye aber nicht leblich ratione ſolcher Thiere / weilen die Engel allein in denſelbigen die Wort formiren. Wann ſie endlich durch lebloſe Dinge reden / ſo formiren die Engel die Wort / entweder in / oder bey denſelbigen / und ſeye die Rede vielweniger leblich / in Anſehung derſelbigen Dinge. Laſſet uns aber die Bäche zu ſchlieſſen / die Wieſen haben gnug getruncken.

SYLLO

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XV.

MAGIA SYMPATHETICA:

Seu,

De Unguento Armario.

Item;

Pulvere Sympathetico.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Wacht / die mit Untersuchung geheimer Kräfft und Würckungen der Waffen-Salben/ingleichen des Sympathetischen Pulvers / unter dem Volck / beschäfftiget ist / in der Natur.

I. Discours.

Eröffnung unterschiedlicher Heimlichkeiten der Natur: worbey viel scharffsinnige / kluge / wohl-erwogene Reden / von nützlichen Dingen/jedermann dienlich/die gleichende-Artung der Natur entdeck Art/klar und ausführlich beygefüget; und vornehmlich von einem wunderbaren Geheimnus/in Heilung der Wunden/ ohne Berührung / vermög des Vitrioli, durch die Sympathiam: Gehalten/in einer Hochansehnlichen Versammlung zu Montpelier, in Franckreich / von dem Hoch-Wohlgebohrnen Herrn Grafen/Herrn Kenelm Dygbi, Rittern / und der Königin in Groß-Britannien Cantzler/ꝛc.

ICh zweiffle nicht / (ihr Herren/) ihr werdet meiner Meynung beypflichten/daß es nemlich nothwendig / eine Sache aus dem Grund zu wissen / erstlich zu erfahren sey / ob sie also / wie man sie dafür ausgiebet:

Dann würde man die Zeit nicht unnützlich anwenden in Erfindungen solcher Sachen/ welche vielleicht nichts als eine (a) Chimæra, ohn einigen Grund der Warheit sind.

(a) Chimæra, ist ein Mißgeburt/ von welcher die Poeten unterschiedlich gedichtet. Nemlich/ daß es ein Berg in Lydien seye/ der am Gipffel Feuer ausspritzet/ und allda von Löwen bewohnet/ in der Mitten/ seyen auf den Weyden Geise/ am Fuß des Berges/ Schlangen. Zum andern/ seye es ein Thier/ dessen Kopff und Brust eines Löwens/ der Bauch einer Geise und eines Drachen-Schwantz habe/ ꝛc. Homerus, Lucretius, Ovid.

Mich bedüncket/ ich habe an einem Ort bey dem Plutarcho gelesen/ da er diese Frage beybringet; warum die jenigen Pferde/ welche zu der Zeit/ als sie Füllen gewesen/ und von dem Wolff hefftig verfolget worden/ durch starckes Lauffen ihr Leben darvon gebracht/ geschwinder lauffen als andere?

Welche Frage er also beantwortet/ daß vielleicht die Furcht und der Schrecken/ so der Wolff dem Füllen einjaget/ macht/ daß es sich äusserster Kräfften bemächtiget/ aus der Gefahr/ in welcher es stecket/ sich zu erretten/ dergestalt/ daß ihme die Furcht die Geleich löset/ die Nerven und Adern auseinander dähnet/ und die Senn-Adern/ benebenst denen zum Lauff dienlichen Theilen des Leibes/ geschlacht und gequäm gemachet; Auf diese Weise erinnert es sich also immerdar/ und wird endlich dadurch ein guter Läuffer. Oder diejenigen Füllen/ die von Natur geschwind lauffen/ entkommen/ da hingegen die andere/ welche nicht so behend/ vom Wolff erhaschet/ und dardurch sein Raub werden: Und ist also nicht jene die Ursach ihrer Geschwindigkeit/ daß sie dem Wolff enkommen sind; sondern diese ihre natürliche Behändigkeit.

Er bringt auch über diese andere Ursachen bey/ letzlichen beschliesset er/ daß auch gedachte Ursachen vielleicht nicht mögen wahr seyn.

Ihr Herren/ ich rede auch nicht allhier/ die Tisch-Reden betreffend/ allwo der Haupt-Zweck der Gespräche dieser seyn soll/ nemlich/ sich ohne Einmischung einiger hohen und scharff-nachsinnigen Worten/ welche das Gemüth einnehmen/ lustig zu machen.

Aber/ in einer Versammlung so hoher Personen/ als diese ist/ und da hochverständige und Grund-gelehrte Leute/ sich einfinden/ welche auch von mir mit wichtigen und vesten Gründen begehren bezahlt zu seyn/ wäre es mir leid/ daß ich/ nachdem ich müglichen Fleiß angeleget/ ihnen nicht erweisen wollte/ wie das Vitriol-Pulver natürlicher Weise/ ohne Zaubrey/ die unberührte Wunden heile/ ehe einmal man den Verwundeten siehet: auch dabey anzeigen/ ob sich diese Heilung in dem Werck befinde/ oder nicht.

Der Grund der Warheit an sich selbsten/ bestehet in deme/ dessen uns unsere Sinnen begreifflich machen: Dieser ist/ solcher Art. Dann diejenige/ so die Würckung und Erfahrung gesehen/ auch alle darzu gehörige nothwendige

dige Umſtände fleiſſig unterſucht haben/ ſind zu frieden / wann ſie erfahren/ daß es keine Betriegerey ſey / und zweiffeln nachgehends nicht mehr an der Sach.

Diejenigen aber / ſo dergleichen nicht geſehen und erfahren / ſollen mit der Ausſage / und auf Verſicherung vornehmer Leuten / die dieſe Heilung geſehen haben / ſich vergnügen. Ich wollte hierbey vieler gedencken / deren ich augenſcheinlicher Zeuge bin / und über das / quorum pars magna fui.

Ein Zeug/ der ſelbſt geſehen/
Pflegt allzeit zu beſtehen.

Gleichwie nun ein gewiſſes und bebeweißliches Exempel in Bekräfftigung/ tüchtig gnug ſeyn kan / die Müglichkeit und Warheit eines Dinges/ daran man ſonſten zweiffelt / zu beweiſen ; Als bin ich zu frieden / (um euch nicht beſchwerlich zu ſeyn/) nur ein einiges hierzu dienliches Exempel vorzutragen ; Es wird aber eines der herrlichſten / namhaffteſten / offentlich bekandteſten und beweißlichſten ſeyn / ſo jemahlen geſehen/ oder müglich ſeyn kan / nicht allein anderer merckwürdigen Umſtänden / ſondern auch der Hände halben/ welche ſich über das gemein darbey einfinden.

Dann der verdrießlichſten Heilungen eine / iſt durch dieſes magnetiſche Pulver an einer/ ſowohl an Wiſſenſchafft/ als trefflicher Amts-Verwaltung hoher Perſon geſchehen : Alle Umſtände ſind erwogen / und aus dem Grund erſuchet worden / durch Jacobum, König in Engeland / einen von den hochverſtändigſten Königen / die zu ſeiner Zeit gelebet haben / welcher eine beſondere Gabe und wunderbare Geſchicklichkeit gehabt/ natürliche Dinge zu erwegen / und deren Grund zu erforſchen : wie auch durch ſeinen Sohn / den abgelebten König Carolum, ſo dann auch durch den Hertzog von Buckingam/ Dero Königl. Majeſtät höheſten Miniſtern.

Zuletzt iſt alles eingetragen worden/ in das Gedenck-Buch/ des Groß-Canzlers Bacon, welches gleichſam ein Anhang ſeiner natülichen Geſchichten iſt.

Und ich glaube / ihr Herren / wann ihr dieſe Geſchicht werdet angehöret haben / werdet ihr mich keines eitelen Ruhms anklagen / dann ich mich darſtelle/ als einen Einführer dieſer ſonderbaren Heilung/ in dieſem Theil der Welt: mercket/ wie die Sach abgelauffen iſt!

Herr (a) Jacob Hovvel, des Hertzogs von Buckingam Secretarius , welcher in Franckreich ſeiner Schrifften halben ziemlich bekannt iſt / und ſonderlich wegen ſeiner (b) Dendrologia, ſo in Frantzöſiſche Sprache überſetzt / wie mich bedunckt/ durch Herrn (c) Baudovin.

(a) Jacob Hovvel , welcher noch bey Leben / und ſeiner Schrifften halben ſehr wohl bekannt iſt / abſonderlich ſeines letzten Wercks in Folio , Eines aus dem Grund polirten Dictionarii, Engliſch / Frantzöſiſch / Italiäniſch und Spaniſch / welches das vier und viertzigſte Stuck / ſo durch ſeinen Fleiß an den Tag gekommen iſt.

(b) Dendrologia, ein Diſcurs , darinnen die Bäume redende eingeführet / und Politiſcher Weiſe nach / Königen und Fürſten zugeeignet werden/

zum Exempel/ der Eichbaum / dem König in Engelland/ ꝛc.

(c) Baudovin, ein Mitglied der fruchtbringenden Frantzösischen Gesellschafft.

Besagter Herr Hovvel, kame ungefähr zu einem Balgen / welches zwischen zweyen seiner besten Freunden entstanden: indeme er selbige seiner Schuldigkeit nach/ scheiden wollte / gienge er unter sie/ mit seiner lincken Hand ergrieffe er des einen Gefäß / mit der Rechten hielte er des andern blosse Klinge: Beyde aber aus Grimm / da einer den andern zu entleiben gedachte / thäten ihr müglichstes / den Schiedsmann abzuwenden: Dieser zohe unbesonnen seine Klinge durch des Herrn Hovvels Hand/ und zerschnitte ihme damit die Adern / biß aufs Bein inwendig; Eben dazumahl überkommt jener seinen Degen wieder frey / und führete einen Hieb nach seines Gegentheils Haupt / welcher auf Herrn Hovvels Hand sich senckete/ er aber/ um den Streich auszuschlagen/ wirfft die bereits inwendig verletzte Hand für: ware also auf diese Weiß aussen / wie inwendig verwundet.

Es schiene / daß damahlen der Himmel dem Schiedsmann gantz und gar zu wieder gewesen / weilen sein Blut/ durch seiner besten Freunde Waffen vergossen ward; Diese beyden hätten sonsten all das Ihrige angewendet / um das Seinige zu erhalten. Zum wenigsten war diese unverhoffte Blut-Vergiessung / der andern/ zwischen beyden gesonnenen / eine Abhaltung und Hinternis.

Dann als sie sein mit Blut gefärbtes Angesicht / welches aus des aufgehabenen Arms Wunden / ihm in das Angesicht runne/ ansahen: lieffen sie ihm zu Hülff/ und nach Beschauung der Wunden / verbanden sie selbige mit einem Knie-Band / um das Blut zu stillen/ dann die Adern waren alle entzwey/ und bluteten hefftig.

Beyde führeten ihn nach Haus/ suchten einen Barbierer / um ihme das erste Pflaster aufzulegen: als man ihm zum zweyten die Wunden wi der aufbinden sollte/ ware der Leib-Barbierer des Königs / durch Ihro Majestät / zu Herrn Hovvel gesandt/ welchen der König sehr liebte.

Ich wohnete sehr nahe bey ihm. Eines Morgens / als ich mich ankleidete / 4. oder 5. Tage/ nachdeme dieses geschehen/ kame er / mich bittend / ihme etwas für seine Wunden mitzutheilen / dabey sagend / er hätte vernommen / daß ich sehr köstliche hierzu dienliche Mittel hätte. Es wäre auch sein Schaden in solcher Gefahr/ daß die Barbierer besorgten/ es möchte sich der kalte Brand hinzu schlagen / und wo dieses geschehen sollte/ müste man ihme die Hand nothdringlich abnehmen.

Und sicherlich / sein Angesicht bezeigte die unerträglichen Schmertzen; welche/ seiner Aussage nach/ erschröcklich/ mit einer grossen Entzündung/ waren: Ich antworrete / daß ich ihm von Hertzen gern bedient seyn wollte; wann er aber wüste / auf welche Weise ich die Verwundeten heilete / ja so gar / daß ich sie weder zusehen / noch zu berühren begehrte/ würde er vielleicht mich nicht

mehr

mehr ersuchen/ dann er diese Heilung entweder vor aberglaubisch oder untüchtig halten würde.

Letzlichen/ sprach er/ die grosse Wunderwerck/ deren ich durch eure Artzney unterschiedlich bin versichert worden/ machen mich glauben; und was ich über das dabey zu sagen habe/ ist alles in diesem Spanischen Sprichwort begriffen:

Haga se el milagro, y haga lo el Mahoma.

Das Mittel nur helff und würcke/
Es machs gleich Heid oder Türcke.

Nachdeme forderte ich ein Stücklein seines mit Blut besprützten Zeug oder Leinwands; da schickte er alsbald um das gedachte Knie-Band/ welches ihm vor seine erste Bande gedienet hatte; über das begehrte ich ein Schüssel voll Wassers/ als ob ich die Hände waschen wollte; thäte in das Wasser eine Hand voll gepulvertes Vitriol, welches ich in meinem Cabinet auf dem Tisch stehen hatte/ und liesse es geschwind zerzehen/ so bald ich nun das Knie-Band empfangen/ tauchte ich es in die Schüssel/ gab inzwischen fleissig auf Herrn Hovvels Thun Achtung; Er redete mit einem Edelmann in einer Ecken des Saals/ hatte also auf mein Thun keine Achtung.

Indem erschütterte er sich/ und thäte gleich/ als ob er eine merckliche Empfindlichkeit verspühret hätte; da fragte ich ihn/ was ihme wäre/ und was er empfände.

Ich weiß nicht/ antwortete er/ was mir ist/ aber ich fühle keine Schmertzen mehr: es düncket mich/ als ob eine angenehme Kühlung/ wie eine nasse Serviet über meiner Hand wäre/ welche mir die grosse Hitze/ die ich fühlte/ benommen hätte.

Weilen ihr dann/ sagte ich/ eine solche Würckung empfunden/ rathe ich euch/ euer Pflaster abzuthun/ und haltet nunmehr die Wunde sauber/ gemässiget/ nicht zu kalt/ und nicht zu warm.

Dieses ward von Stund an dem Hertzog von Buckingam/ und kurtz hernach dem König fürgebracht/ welche Beyde den Verlauff der Sach zu wissen/ sich embsigst beflissen. Hierauff und nach dem Mittagmahl/ thate ich das Knie-Band aus dem Wasser/ trucknet es an einem grossen Feuer: Kaum ware es recht/ (und um dieser Ursach willen/ muste es zuvor wohl werden/) siehe/ da kommt Herrn Hovvels Laquay, welcher berichtet/ daß sein Herr bey kurtzem hero/ mehr und grössere Schmertzen/ als jemahlen verspühret/ auch wäre seine Hand dergestalt entzündet/ als ob sie unter heisse Kohlen gelegt worden wäre.

Ich gabe zu Antwort/ ob zwar dieses allererst seinem Herrn wiederfahren wäre/ würde es sich doch in Kurtzem mit ihm bessern/ wüste auch die Ursach dieses neuen Zufalls wohl; Und wollte hierzu Mittel verschaffen: über das/ werd sein Herr der Schmertzen entlediget seyn/ ehe er nach Haus kommen würde/ ihm es anzusagen; im Fall es sich aber nicht zutrug/ sollte er solches mich zu berichten/ wiederkommen/ anderst möchte er zu Haus verbleiben.

Mit diesem gieng er hinweg/ und alsobald tauchte ich das Knie-Band wiederum in das Wasser. Was geschicht?

er hatte kaum zween Schritt zu seinem Herrn zu gehen/um ihm Antwort zubringen / da findet er seinen Herrn ohn einigen Schmertzen / und ehe er zu ihm gekommen / hatten sich bereits die Schmertzen gestillet.

Mit wenigem / er empfand keine Schmertzen mehr / und innerhalb 5. oder 6. Tagen / war die Wunde zusamme geheilet / daß keine Materi darinnen/ und blieb nichts / als eine kleine Maaß oder Narbe.

Der König Jacobus liesse eigentlich nachfragen / wie / und was bey dieser Cur vorgegangen wäre: nachdem nun die Wunden vollkömmlich geheilet war/ begehrten Jhro Königl. Majestät von mir zu wissen / wie es damit abgelauffen/ als er mich zuvor einiger Zauberey oder Schwartz-Künstlerey schertzend beschuldigte; (welches er doch allezeit mit einer annehmlichen Art zu thun pflegte.

Ich antwortete / daß ich allezeit bereitwillig seyn wollte / Jhro Königl. Majestät Befehl nach zukommen/ Jhro Majestät / (ehe ich weiters gehe/) erlauben mir das jenige zu erzählen / so der Urheber dieses Wercks / von welchem ich es habe / dem Groß-Hertzogen von Toscan, in eben solcher Gelegenheit zur Antwort gegeben; Nemlich:

Es war neulich ein Carmelit aus Indien und Persien zu Florentz ankommen/ er war auch in China; Nachdem er unterschiedliche wunderbare Heilungen mit diesem Pulver gethan/ seyt der Zeit er in der Landschafft Italien (genannt Toscan,) wohnete; gab der Hertzog ihm zu verstehen/ er möchte dieses gerne von ihm lernen. Dieser war des jetzt regierenden Hertzogs Herr Vatter.

Der Carmelit seines theils gabe zu verstehen/ daß es ein Geheimnus wäre/ so er in Orient erlernet / und glaubte nicht / daß einiger Mensch in Europa wäre / der es wüste / als er / also wäre es Schad/ daß man es gemein machte: welches nicht wohl geheim gehalten werden könnte / wann Jhro Hochheit solches selbsten üben wollten / dann sie würdens nit mit eigener Hand machen/ und wann alsdann ein Barbierer oder einiger Diener hierzu gebrauchet würden / würden es in kurtzer Zeit mehr Leute / sowohl als er / wissen: Auf diese Antwort triebe ihn der Hertzog nicht mehr.

Etliche Monat nach diesem / hatte ich Mittel/ dem Carmeliten einen überaus grossen Gefallen zu erweisen / welches ihn verursachte/ mir sein Geheimnus zu offenbaren; und selbigen Jahrs zohe er wieder in Persien: Derohalben glaube ich/ ich sey der einige in Europa / der dieses Geheimnis wisse.

Der König antwortete hierauf / ich sollte keine Sorge tragen / daß es durch seine Person sollte gemein werden: Dann indem er es prüfen wollte / begehrte er sich auf keinen Menschen zu verlassen/ wollte es auch allezeit mit eigener Hand machen; und ich sollte ihm meines Pulvers geben: welches ich auch gethan / und habe Jhro Majestät in allen gehörigen Umständen unterrichtet / welche auch unterschiedliche Proben gethan/ und haben in solchem allen eine sonderbahre Genugthuung gehabt.

Herr

Herr von Mayerne, des Königes oberster Leib-Artzt / hatte ein wachendes Aug hierauf / und trachtete soviel möglich / etwas von diesem Geheimnus zu entdecken ; letzlichen wurd er gewahr / daß der König sich des Vitrioli bediente : Kurtz hernach kam er zu mir / sagend / er hätte sich der Künheit niemahlen unterstehen mögen / auch um dieses Geheimnus zu bitten / weilen er erfahren / daß ich Ausflüchte gesucht hätte / solches dem König zu offenbahren / indem er aber nunmehr erforschet / welcher Materi man sich hierzu müsse bedienen / hoffte er / ich würde ihn aller darzu gehörigen Umständen theilhafftig machen.

Ich versicherte ihn / daß ich ihm alles wollte klärlich / nicht allein setzen / sondern auch zuvor gesagt haben ; dann was unter seinen Händen wär / dessen dörffte sich jedermann versichern / daß er es nicht gemein machte : und sagte ihm nachgehends alles.

Kurtz nach diesem reisete er in Franckreich / um sein bey Genf gekaufftes Freyherrn Gut Aubonne genannt / zu besehen. Auf dieser Reise besucht er den Hertzog von Mayne, der von langer Zeit hero / sein gnädiger Herr und Beschützer gewesen ; dem hat er dieses Geheimnus mitgetheilet / und hat hiermit der Hertzag unterschiedliche Proben gethan / welche sonsten vor Zauberey wären geyalten worden / wo sie nicht von einem so gottseeligen und geistreichen Hertzog wären geschehen.

Nach dieses Hertzogs Ableben / (welcher vor der Belagerung der Stadt Montauban geblieben /) verkauffte dieses Geheimnus der Barbierer / welcher dem Hertzog mit Hand-Anlegung geholffen / an unterschiedliche vornehme Personen / die ihm ansehnliche Summen Geldes dafür gegeben / * und wurde dieser Ursachen halben in Kurtzem sehr reich. Weilen also dieses unter viele Hände gekommen / ist es nicht mehr geheim geblieben / sondern es ist allgemach so gemein worden / daß schwerlich ein Dorff-Barbierer anjetzo zu finden / der es nicht wisse.

* Bekam zum ersten 1200. zum andern mal 900. Rthal.

Sehet also ihr Herren das Stamm-Register / dieses Vitriol Pulvers in diesem Theil der Welt / benebenst der merckwürdigen Geschicht / einer Cur und Heilung / so mit diesem Pulver verrichtet worden.

Es ist nunmehro Zeit / fleissig in acht zu nehmen / und zu betrachten / wie es zurichtet wird / und was es für eine Beschaffenheit damit habe.

Jedermann muß zu geben / daß es ein recht Wunderwerck seye / eines Beschädigten Wunde zu heilen / seine Hitze / mit einem Stücklein Tuch / oder einem blutigen Degen / zů vermehren und zu benehmen / ob der Verletzte gleich fern / und nicht zugegen sey. Und es ist nicht zu zweiffeln / daß / nach langer und Grund-forschlicher Betrachtung aller Umständen / und Ankettung aller natürlichen Ursachen / so da tüchtig und gültig geurtheilet werden können / eine solche Würckung hervor zu bringen / man endlich auf warhafftige zu treffe ; sie müssen aber geschmeidige Gänge und Fe-

dern

dern / wie in den Zeig Uhrlein / um subtil zu gehen / haben.

Bißher sind sie sehr verfinstert / und für unerforschlich gehalten gewesen / so gar / daß auch diejenige / so sich / davon zu reden oder zu schreiben / unterstanden (zum wenigsten die jenigen / die ich gesehen hab /) haben einige Artigkeiten bloß beygebracht / ohn einigen sattsamen gnugthunlichen Grund / und haben hierbey mehr ihre fliessende Red-Kunst / als daß sie dem Leser / oder ihren Zuhörern / wie es damit beschaffen / eröffnet hätten / angewendet.

Sie bilden sich ein / wir sollen ihre leere Wort / wie auch ihre gezwungene / uns unbekannte Wörter / für baar Geld annehmen ; Sie mahlen und bilden uns vor ein Mitgeziemlichkeit / Gleichförmigkeit / gleiche Eigenschafften / und magnetliche Tugenden / ohne Erklärung dieser Wörter / bilden sich darbey ein / sie hätten die Sach wohl ausgerichtet / wann sie einen schlecht hinweg überreden / es geschehe dieses Werck durch natürliche Mittel / ohne unnatürliches Zuthun und Hülffe der Teuffel oder Geister / ja / bekennen auch nicht / ob sie jemahlen einige beweißliche Ursache gefunden hätten / wie / und warum es thunlich seye.

Ihr Herren / wann ich nicht hoffete / euch mehr mit Wercken und sattsamer Genugthuung / als mit leeren Worten zu befriedigen / hätte ich mich dieses nicht unterfangen / sehr wohl wissend / quid ferre recusent, quid valeant Humeri.

Grosse Stärck und Mannlichkeiten,
Fördern die Umständ und Zeiten.

Zu dergleichen Unterfangung gehöret ein mehrers : Lebhaffte und scharpffsinnliche Begreifflichkeiten / eine fertige Zung / und ein eigentlich kundliche Austruckung der Wort / und solches als ohne Müh / einschleichend gleichsam zu überhaschen / und dasjenige setzen / so man mit vesten Fuß nicht wieder wegnehmen kan / durch einfältig scheinende Mittel / die gleichwohl Grund-Wurtzel und veste Ursachen seyn.

Ein solcher Discurs, dergleichen Art / kan von einem Frembden / (welcher seine Meynung anjetzo / obgedachter Weise nach / vortragen soll / in einer Sprach / in welcher er seine fürfallende Nothwendigkeiten aussprechend zu thun hat) erwartet werden.

Nichts destoweniger ihr Herren / sollen mich diese Gedancken von meinem Fürsatz im geringsten nicht abhalten / welcher etlichen schwehrer als dieser / dessen ich allererst gedacht / scheinen mag; nemlich / daß diese Heilung / welche wir magnetisch oder gleichartend nennen / natürlich zugehe / und augenscheinlich auf ein Haar / wie es damit beschaffen / zu erweisen sey.

Ihr Herren / ihr wisset / daß die Uberredungen durch tieffsinnige Bewährungen geschehen / welche / wann sie zumahlen mit einer lieblichen ausgedruckten Anmuth fürgebracht werden / sodann die Einbildung viel ehe ergötzen / als sie den Verstand vergnügen.

Die Beweise aber sind auf gewisse und unwidertreibliche Grund-Vesten gebauet : und ob sie gleich nicht so lebhafft vorgebracht werden / werden sie den-

noch überzeugen; und daraus ſind die Schluß-Reden/ der Nothdurfft nach/ gezogen: Die Beweiſe folgen aufeinander/ gleich einer an einem Thor angeſetzten Schraube/um das Thor umzureiſſen; oder wie ein metallen Blech/ um ein Müntz darauf zu prägen/ dann ein jeder Zug oder Umdrähung/ den ſie thut/ gehet nur ein wenig zu/ und gleichſam/ daß man es nicht ſpühret/ thut keinen groſſen Krach/ und bedarff auch keiner ſo groſſen Gewalt/ um ſie unmercklam herum zu drehen/ aber die Gewalt/ ob es zwar allgemach zugehet/ iſt ſo ſtarck/ daß ſie zuletzt das Thor aufziehet/ wie auch auf das Gold- oder Silber-Blech das Gepräg eindrucket; da hingegen die groſſen Hämmer/ Stockſchläge (mit welchem angezogenen die ſcharpffſinnige Geſpräch/ und Lehrreiche Erfindungen/ ſinnreicher Gemüther/ ſich vergleichen können/) welche Rieſen Arme bedürffig/ vielmehr Schall anfangs/ zuletzt aber taugliches wenig im Werck von ſich geben.

Erſtlich will ich Feldmeß-Kunſt gemäſſiger Art nach/ 6. oder 7. Beweiß/ als Grund-Stein legen/ und mein Gebäu darauf ſetzen: ich getraue ſie aber alſo veſt zu legen/ daß man mir ſelbige wird unbeweglich gelten laſſen.

Dieſe Beweiß/ſollen den Rädern des Archimedis Kunſtwerck gleich ſeyn/ mit welchem ein Kind das groſſe Schiff des Königs Hieronis vermochte auf das Land zu ziehen/ welches 100. paar Ochſen/ mit allen Stricken und Seilern/ aus des Königs Rüſt-Haus zu bewegen/ nicht tüchtig waren.

Vermittelſt aber dieſer Grund-Sätze/ hoffe ich meine Schluß-Rede wohl anzubringen.

Der erſte Grundſtein oder Beweiß/ iſt dieſer: Nemlich/ daß das rund um beluffte Rund voller Liecht iſt.

Wann hierbey nothwendig zu erweiſen wäre/ ob das Liecht eine materialiſche oder leibliche Subſtanz, und ob es nicht eine einbildiſche und unbegreifliche Eigenſchafft ſey/ (gleichwie unterſchiedliche Schul-Lehrer dafür halten;) wollt ich es klärlich gnug beweiſen. Ich hab aber ſolches der Gnüge nach/ an einem andern Ort/ welches vor wenig Jahren in Druck kommen/ (a) dargethan: es iſt über das dieſes keine neu-erfundene Meynung/ dann viel/ und von den berühmteſten alten Welt Weiſen/ habens bereits gethan/wie auch der H. Auguſtinus, in ſeiner dritten Epiſtel/ an Voluſianum, (b) (der auch gedachter Meynung beypflichtet/) ſolches bezeuget.

(a) Hochwol. Geb. Herrn Grafens Tractat, de Immortalitate Animæ rationalis, das iſt/ von der Seelen Unſterblichkeit/ zum zweytenmahl/in Folio, zu Pariß gedruckt/ letzterns/ Anno 1655. Tract. 1. c. 6. fol. 39. & c. 8. fol. 58. n. 8. b. Epiſt. 3. fol. 5. Auguſtinus Voluſiano ad ſingula reſpondit. &c.

Was aber unſer gegenwärtiges Thun betrifft/ daß das Liecht ſey eines oder das andere/ iſt es gnug/ ſeinen Lauff/ den es thut/ ſo viel uns hierinnen unſere Sinne Zeugen ſeyn können/ zu erklären.

Gewiß iſt es/ wann das Liecht von ſeinem Ort/ der Sonnen ausgehet/ ſo breitet es ſich aufs geſchwindeſte allent-

halben/ mit ihren Strahlen aus/ und so es einige Verhindernus durchzudringen findet / schlägt es wieder zurück/ zu gleich-eckichten Winckeln / (a) und nimt einen andern Weeg vor sich/ durch eine andre gerade Linie/ biß daß es auf ein andere Seiten geprellet/ durch das Antreffen eines vesten Leibes ; und auf diese Weise vollführet es seine Hin- und Wiedersprünge / biß es endlich durch die undurchdringliche Leiber / mit seinem Strahlen werffen / also abgemattet wird/ endlich gar ermüdet / und sich auslöschet.

(a) Besiehe obgemelden Tractat, de Immortalitate Animæ rational. Tract. 1. cap. 13. fol. 100. n. 2.

Gleichwie wir an einem Ballen sehen/ wann er durch starcke Hand im Ball-Haus / von einer Seiten zur andern geschlagen / zuweilen das gantze Ball-Haus ausspringet / und wieder zuruck an denjenigen Ort / davon er geschlagen worden ist/ laufft.

Unsere Augen sind dieses Liechtes Fortgangs Zeugen; wann nemlich das Liecht durch Gegenschimmern/ einen dunckeln Ort erleuchtet/ welcher ihnen nicht gerad entgegen stehet ; oder / wann das Liecht unmittelbar auf den Mond/ oder auf einigen andern Planeten strahlet: Diese Strahlen/ welche nicht durchdringen können / schlagen zu uns biß auf die Erden zuruck/ (dann ohne dasselbige können wir sie nicht sehen /) und allda ist die Rückschlagung durch so viel Leiber/ die es in seiner Bestrahlung antrifft/ zerbrochen und zerstücket.

Der zweyte Grund-Stein soll seyn: daß/ wann nemlich das * Liecht/ auf einigen Leib strahlend/ diejeni gen Strahlen/ welche nicht tieff eingehen sondern nur von der blossen Flächheit wiederspringen/ nehmen mit sich etliche kleine Theil oder Atomos; gleichwie der Ball/ von welchem wir allererst gedacht haben/ im Zuruckspringen ein wenig Feuchtigkeit von der Mauer/ wieder welche er gesprungen / wann die Speise oder Mauer-Kalch noch feucht wäre / mit sich brächte/ wie er dann im Gegentheil etwas schwartzes mit sich davon bringt/ wann er wider eine schwartze Mauer/ wie sie in den Ball-Häusern zu seyn pflegen / geschlagen wird. Die Ursach dessen ist / daß / das Liecht / dieses subtil und dünn-lauffende Feuer / mit der wunderbahren Geschwindigkeit kommend/ (dann der Soñen-Pfeile sind also behend in unsern Augen/ daß sie/ so bald sie ihr Haupt empor / über unsern Horizont, erhoben / laufft in einem unvermuthlichen Augenblick viel 1000. Meilen ;) und hartschlagend auf sein ihm entgegen gesetzten Leib / nicht fehlen kan/ daß es nicht darinnen einige Einschnitt/ seiner dünnen und subtilen Grösse gemäß / einzeichne : und also werden diese Kleine von ihrem Stuck abgeschnittene Atomi, (so von den vier Elementen zusammen gesetzet/ gleichwie alle natürliche Leiber/ das heisse von dem Liecht/ welches sich mit den feuchten / schleimichten und klebrichten Theilen der ermeldten Atomen einverleibet und anhanget /) sehr ferne mit hinweg genommen.

Die Erfahrung und Vernunfft / erweisen uns dieses in Warheit. Man

* Von den Sonnen-Stäublein und andern kleinen Leiblein / die wir mit dem Wort Atomus bemercken wolle.

Man nehme ein naſſes Stück Leinwand oder Tuch / hange es an das Feuer / um es zu trucken / ſo werden die darauf ſchlagende feurige Strahlen / die keinen Eingang in das Tuch finden können / ſich darvon wieder zurück ſchlagen / und etliche kleine Leiblein mit ihnen zuruck nehmē / welches gleich einem Nebel / zwiſchen dem Tuch und dem Feuer ſich ereignen wird.

Alſo die Sonne / in dem ſie aufgehet / erleuchtet ſie die Erde / welche vom Regen und Nacht-Thau beleget; darvon nun heben ihre Strahlen einen Nebel auf / ſo allgemach biß an die Gipffel der Berge ſteiget: und dieſer Nebel wird dünn und ſubtil gemacht / je mehr die Sonne ihre Stärcke gewinnet / ihn in die Höhe zu ziehen / biß wir ihn endlich aus unſern Augen verliehren / und wird alſo ein Theil der Lufft; welcher Lufft ſeiner Dünheit halben uns unſichtbar iſt.

Dieſe kleine Leiblein / oder Atomi, ſeynd Reuter / auf geflügelten / ſchnell-lauffenden Pferden / lauffen geſchwind und weit; biß daß die Sonne untergehet / und ihre Pferde zuruck ziehet / und unberitten läſſet: Alsdann ſtürtzen ſie Hauffen-weiß zur Erden / von welcher ſie aufgezogen worden. Der gröſte Hauff derer / und die ſchwehreſten fallen / ſo bald die Sonne untergegangen; und dieſes nennen wir heiter: Dieſe / ob ſie zwar ihrer Dünnheit wegen / nicht können geſehen werden / ſpühret man ſie doch gleichwohl / in Vergleichung vieler kleiner Hammerſchlägen / ſo auf unſer Haupt und Leiber ſchlagen / zumahlen bey denjenigen / die bereits bey Jahren ſind: Junge Leute / wegen ſtätigen Aufwallen des Geblüts / und ihrer natürlichen Hitze / ſtoſſen viel Geiſterlein von ihnen aus / welche ſtärcker / als die vom heiter fallenden Atomi ſind; dieſe nun ſchlagen die fallenden zuruck / und verhindern ſie auf die Leiber zu kommen / welches ſonſt die Fallenden thun denenjenigen / die durch Alter erkaltet; dann dieſe ſind / mit Ausſtoſſung der Geiſterlein / (gleichwie die junge Leute /) nit verſehen.

Der blaſende hin und her wehende Wind / iſt anders nichts / als ein von dergleichen Atomis zuſammen geſetzter Fluß / der von ſtarcken Leibern / von der Erden aufgezogen; die nachmahlen ihren Würckungs-Urſachen nach / hin und wieder geſchlagen ſind.

Ich erinnere mich / daß ich geſehen habe / wie ſich der Wind machet / und woraus er beſtehet.

Zu Anfang des Sommers reiſete ich in Italien / über den Berg Cenis: ich war bereits auf der Helffte des Berges / als die Sonn begunte ſchön und hell-leuchtend aufzugehen; ehe ich aber die Sonn ſahe / (welche ich / der Berge halben / noch nicht vermochte /) habe ich in acht genommen / wie ihrer Strahlen Glantz / den Gipffel des Bergs Viſo, gleichſam übergüldete. Welcher Berg Viſo, gleich einem hohen Steinfelſen / und viel höher / als der Berg Cenis, benebenſt andern herum liegenden Bergen iſt. Mehrentheils ſind der Meynung / daß beſagter immerdar mit Schnee bedeckter Berg / nach dem Pico von Teneriffe, in Canarien / der höchſten einer in der Welt ſeye. Allda beobachtete ich / daß in der Gegend / da der Felſe beſtrahlet war / ſich ein Nebel / der ſich anfangs gröſſer nicht / als ein zimliche Kugel erzeigte / zuſammen zohe.

Der Nebel aber vergrösserte sich allgemach/ daß zuletzt nicht allein der gantze Gipffel des Felsens/ sondern auch die umliegende Berge mit einer Wolcken bedeckt waren.

Ich ware bereits auf die Höhe des Bergs Cenis gekommen / und als ich mich gerad über dem Berg Viso befande/hielte ich/ um ihn zu betrachten/still/ biß meine Leute mir unterdessen nachkommen ; dann ich hatte viel Personen/ welche meinen Stul (h) trugen / mehr als einer von ihnen / derowegen wendete ich auch mehr Fleiß an / geschwinder als sie/ zu seyn.

(h) An dergleichen Orten ists üblich/ vornehme Personen / auf Stülen den Berg hinauf zu tragen : ist den Reisenden bekannt.

Ich bliebe nicht lang/ da bedunckte mich/ der Nebel neigte sich allgemach zu dem Ort / allwo ich ware ; und indem ich mich dahin wendete / empfande ich eine kleine Kühlung in dem Angesicht: Als meine Leute nun beysammen / stiegen wir sämtlich an des Bergs Cenis, nach Suze, zur andern Seiten hinab; je mehr wir hinab stiegen/ je mehr spührten wir mercklich / wie der Wind sich hinter uns aufs hefftigste mehrete; Dann wir musten uns des Weeges/ allwo die Sonn schiene / bedienen. Wir traffen Reisende an/ welche den Weeg/ den wir abstiegen/ aufstiegen/ die berichteten/daß der Wind unten am Fuß des Bergs sehr stürmete/ und sie übel geplagt / indem er ihnen scharpff in das Angesicht und Augen geblasen hätte / im Aufsteigen aber befändeten sie ihn um ein zimliches nicht so rauh : Unsers theils aber/ als wir an den Ort gekommen / davon uns die Reisenden berichteten / daß der Wind so grausam bliese/ befanden wir ihn als ein Ungewitter ; und dieses vermehrete sich in Hinabsteigen/so lang/ biß daß die Sonn hervor kommen/ und ihn also nicht mehr dieser Linien nach/ an sich zohe / sondern den Wind anderwärts hin / verursachte. Die Leute des Orts versicherten mich/ daß sich dieses immerdar zu trüge / wofern nicht ein ungewöhnlicher und starcker Zufall/ seinen gewöhnlichen Lauf hintertriebe; welches zu gewisser Stund des Tags geschiehet/ wann sich der Wind in einer gewissen Linien erhebt / und wann die Sonn auf einen andern Punct kommen ist / so erhebt sich ein anderer Wind/ und also ändert er unter der Hand unvermerkt die Linien/ biß zu der Sonnen Niedergang/ welcher allezeit Windstille mitbringet / wann es zumahlen schöne Zeit ist ; sagten auch/ daß der Wind allezeit vom Berg Viso, welcher der Sonnen entgegen liegt/ käme.

Sie berichteten uns ferner dessen/daß der tägliche Wind stärcker unten an dem Berg/ als oben wehete. Die Ursach dessen ist klar : dann aller Leiber natürliches Bewegen/ (sowohl als der schwehren Dingen/) vermehret sich in Geschwindigkeit / je mehr es sich zu seinem Punct sencket ; und dieses geschiehet in ungerader Zahl / wie solches der berühmte Galilæus, (a) aufs scharffsinnigste

(a) Galilæus, des Hertzogs von Florentz berühmter Mathemat.

ſte erwieſen. Ich hab auch an einem andern Ort davon gehandelt: (a) das iſt; wann es ſich in dem erſten Augenblick einer Elen lang ſencket / in dem zweyten/ wird ſichs biß in drey / in den dritten / biß in fünff / in dem vierdten/ biß in ſieben/vermehren; und alſofort: Dieſes kommt wegen der Schwehre des ſinckenden Leibes / zu ſeinem beruhlichen Mittel eilende.

(a) Libro de Immortalitate Animæ rationalis, ſupra cit. tr. 1. cap. 9. fol. 66. n. 9.

Dieſe Atomi, die den Wind an dem Berg Viſo, verurſachen / ſind dick und irrdiſch: Dann weil der Schnee von wäſſerichten und irrdiſchen Theilen iſt/ und dieſe ſind durch die Kälte zuſammen geſetzet / vereiniget und gemacht; wann alsdann der Sonnen-Strahlen ſelbige zerſtücket und zertheilt haben/alsdann fliegen die ſchleimichte davon / die irrdiſche Theil aber / ſo ihrer Schwehre halber nicht auffſteigen können / fallen alsbald herunter.

Hierinnen / erinnere ich mich einer nierckwürdigen Sache: als ich mit meiner Flotte einesmahls in den Haven zu Scanderonne, oder Alexandretto, am Ende des Mittelländiſchen * Meers war.

* Das Meer / das mitten durch die Welt gehet / welches Africam und Aſien zum Theil von Europa ſcheidet.

Man ſteigt allda aus/ um auf Alepo und Babylonien zugehen: ich hatte ſchon verrichtet / was ich dieſer Orten zu thun mich entſchloſſen; war auch glücklich zu meinem vorgeſetzten Zweck gekommen; als lage mir am meinſten daran / wie ich mit erſtem Wind nach Engelland kommen möchte / auch um ſo viel deſtomehr / weilen meine Schiffe mehrentheils beſchädiget waren / wegen einer groſſen Schlacht / ſo ich/ etliche wenige Tage zuvor / einer ſchröcklichen Macht gelieffert hatte; Ob mir zwar zuletzt die Schlacht geblieben/ iſt es doch wohl zu ermeſſen / daß meine Flotte in einem ſo wichtigen Gefechte zerrüttet geweſen; muſte auch meine Verwundete in etliche Schifflein beyſeits thun.

Nun muſte ich mich des Wegs/ und eines ſichern Orts halben / um meine Schiff in Sicherheit auszubeſſern / berathſchlagen; lieſſe derowegen alle Schiff-Capitain / und erfahrenſte Schiff-Leute meiner Flotte / zuſammen kommen: Nachdem ich ihnen meinen Vorſchlag angedeutet / waren ſie insgemein der Meynung / gegen Mittag zu/ neben Syrien / Judäa / Egypten / und Africa her zu ſeglen / und nachgehends durch die Enge bey Gibraltar; wann wir uns alsdann unſern dem Land halten würden / hätten wir alle Nacht einen kleinen Nord-Wind / den ſie Biſe nenneten/) zugewarten / der uns in Kurtzem zu unſerer Reiſe behülflich ſeyn würde.

Und wir würden auch auf dieſe Weiſe/ die Frantzöſiſch- und Spaniſche Flotte nicht antreffen/ dann Engelland war dazumahl mit den zweyen Königreichen ſtrittig; Wir hatten auch Bericht/ daß beyde Flotten unſerer / an ihren Gräntzen / in guter Poſtur warteten/

um sich beyde deß von uns empfangenen Nachtheils zu rächen; Dann wir hatten auf dem Meer bey 16. Monat den Meister gespielet. Welches besagte/ sprachen sie; wir Ursach zu meiden hätten / und billich unsere Macht zusammen halten sollten / auch einen Haven suchen/ um unsere Schiffe auszubessern/ ehe als sich aufs neu in einen frischen Streit einzulassen; dann man könnte wohl sagen / wir hatten bereits mehr als zu viel/ in einer so langen Reise ausgestanden.

Meine Meynung ware der Ihrigen durchaus entgegen; dann ich hielte für besser gegen Mitternacht / um die Gegend Cilicien / Pamphilien / Lydien/ Natolien oder Klein-Asien gerad zu segeln / und vorbey dem Mund des Archipelagi zugehen / das Adriatische Meer auf der rechten Hand lassend/ durch Sicilien / Italien / Sardinien/ Corsicen und dem Golfo de Lione, nebenst gantz Hispanien hin: Dieses Vorhalts / daß es uns vor eine Schande würde geachtet werden / wann wir von unserm besten Weeg/ um dem Feind zu entgehen / weichen würden; Dann wir waren der Oerter zu keinem andern End als sie allenthalben zu suchen gekommen.

Und es sollte uns die Göttliche Obhut / durch welche Vätterliche Güte/ wir soviel Streit hatten ausgestanden im Hinreisen / uns eine Forcht einiger Gefahr machen / die uns im Zuruckreisen begegnen möchte.

Es war ohne Zweiffel mein vorgeschlagener Weeg/ (an sich selbsten angesehen/) aus dem Mittelländischen Meer/ in den * Ocean, zu kommen / der beste; und über das sagte ich / ob wir gleich Nordwind vom Land haben können/ alldieweil wir der Gegend Syrien und Egypten seyn werden / würden wir aber durchaus keinen Wind in der Gegend Lybien haben / allwo der abscheuliche Sand ist. (welches man die (a) Syrten nennet / die sich sehr weit ausstrecken:) Diese Gegend/ weilen sie keine Feuchtigkeit hat / wachsen allda weder Bäum noch Kräuter / und ist nicht da/ als immerdar bewegender Sand; welcher auch vor diesem/ auf einen Sturm/ die gewaltige Armee des grossen Königs Cambysis, bedeckte und begrube. Wo dann keine Feuchtigkeit ist / da kan die Sonn / um Wind zu machen / nichts an sich ziehen/ derowegen würden wir allda keine Wind finden/ sonderlich im Sommer / als den gemeinen Abend-Wind/ der von Abend gegen Morgen/ nach dem Lauff der Sonnen / welche ein Vatter des Windes ist/ wehet: es sey dann daß etwa ein ungemeiner Wind aus Italien/ von Mitternacht/ oder mitten aus Mohrenland / da die Berge des Monden/ wie auch der Ursprung und die Fälle des Flusses Nili, käme. Wo wir aber in der Gegend der Syrten uns befinden würden / alsdann dürffte uns der Wind aus

* Das hohe Meer/ das um die gantze Welt gehet.

(a) Oerter in dem Lybischen Meer/ nahe bey Africa / sehr gefährlich/ von wegen des Sandes / so das Wasser/ bald hie/ bald dort / aufwirfft. Baxos de Barbaria, genannt.

aus Italien ohne Zweiffel einen Schiffbruch verursachen; Ich betrachtete alles aus natürlichen Gründen mit ihnen/ inzwischen hielten zween von meinen Kriegs-Räthen / sehr viel auf ihre geübte Erfahrung. Und dieses war die Ursach / daß ich ohne ihrer aller einhelligen Meynung nichts unterstehen wollen/ ob ich zwar alle Gewalt und Macht zu gebieten / und zu befehlen hatte; doch bildete ich mir ein / es dörffte mir für ein Eigensinnigkeit / oder Vermessenheit ausgeleget werden / wann ich etwas vorzunehmen mich unterstünde / welches wider aller Gesamten Gutdüncken wäre. Derowegen nahmen wir diesen ihren vorgeschlagenen Weeg / und segelten glücklich biß an die Lybischen Syrten.

Aber in der Gegend mangelten uns unsere Land- oder Erd-Winde / (Nord-Wind/) und hatten innerhalb 37. Tagen keinen andern / als etliche Abend-Winde/ (West-Wind/) die von Abend herkamen / allwo unser Weeg hingerichtet war: wir waren gezwungen / Zeit solcher Gegenwinde / vor Ancker / und zwar mit grosser Furcht / zu liegen; wir besorgten/ es möchte der Nord-Wind mit einem Ungestümm auf uns zustürmen: und so sich dieses zu getragen hätte / wären wir zu Grund gegangen / zumahlen/ weilen unsere Ancker/ in dem stets-bewegenden Sand/ nicht vest hafften kunnten; dann sie sind sowohl in dem Wasser/ als ausserhalb / in gleichmässiger Bewegung: wären also dieser Seits gestrandet / und hätten Schiffbruch erlitten.

Der Allmächtige aber / dessen gnädigster Will gewesen ist / daß ich die Ehre haben sollen / euch heute zu unterhalten / hat mich aus Gefahr erlöset.

Zu End der 37. Tagen / so wir allda verharret hatten / spühreten wir der Wolcken Lauff ziemlich hoch in der Lufft/ von Südwest kommend/ anfangs etwas gemach / von Stund zu Stund aber geschwinder / dergestalt/ daß nach Verfliessung zweyer Tagen / der Wind / so sich weit von dem Ort/ in Mohrenland/ nemlich/ zusammen gezogen hatte / auf uns gleichsam als ein grosses Ungestümm stiesse / und führete uns nahe an das begehrte Ort. Und wann dieser Wind nicht mit einem so grossen Ungestümm angefallen wäre / hätte er sich verdorben und zerstreuet / ehe er an einen so weit abgelegenen Ort/ ankommen wäre.

Aus diesem können wir schliessen/ daß wo Wind ist/ da seyen auch kleine Leiblein oder Atomi, welche durch Anziehungs-Gewalt der Sonnen und dessen Liechtes/ von denen Leibern derer Orten/ da der Wind herkommet / angezogen worden sind; und daß der Wind eigentlich aus nichts anders / als aus diesen hin und wieder mit Gewalt getriebenen Atomis, bestehe.

Die Winde geben auch denjenigen Geruch von sich / von denen Orten sie herwehen: als/ wann sie von Mittag / sind sie warm; von Mitternacht/ kalt; von der Erden / trucken; vom Meer/ feucht; von wohlriechenden Orten / wohlriechend / gesund und anmuthig; Gleichwie als man von ihnē sagt/ die aus dem fruchtbaren Arabien kommen/ (welches

ches Specereyen / wohlriechende Sachen und Gummen herfür bringt) lieblich riechen; und derjenige / so von Fontenay und Vaugirad, zu Pariß / um die Rosen Zeit / alles beräuchert und wohlriechend macht: Da hergegen die Winde / so von stinckenden Oertern / oder von schwefflichten / von Pozzuolo herkommen / übel riechen; und die / so von Pestilentzischen Orten kommen / die Pest mit sich bringen.

Mein dritter Grund-Stein soll seyn; daß der Lufft allenthalben voll solcher Leiblein oder Atomen, oder vielmehr / daß dasjenige / so wir unsere Lufft nennen / anders nichts / als eine Vermischung dergleichen Atomen, wo die lüfftene Theile herrschen / ist. Es ist kundbar / daß eigentlich in der Natur kein einiges Element pur / und ohne Vermischung des andern ist; dann das äusserliche Feuer und das Liecht / würckend eines Theils / und das innerliche Feuer eines jeden Leibes / ausstossend / gleichfalls seines Theils / machen damit eine sonderbare Vermischung allerley / in allen Sachen: in dem grossen weiten Lufft-Platz / allwo wir den Lufft beschreiben / ist Raums und Freyheit gnug / diese Vermischung zu machen; und dessen bestättigen uns beydes die Erfahrung / als auch die Vernunfft.

Ich habe kleine Ottern gesehen / die kurtz zuvor aus den Eyern geschloffen / hatten über Daumens Länge nicht / nachdem sie in einer Cucurbit, (Destillier-Glaß /) mit Pappier bedeckt und umbunden / verwahret worden / daß sie auf keinen Weeg heraus zukommen vermöchten; das Pappier aber ware voller mit Nadeln gestochener Löchlein / damit die Lufft frey hinein kommen könnte; Diese Ottern haben an Wesen und abscheulicher Grösse / bey 6. 8. oder 10. Monat / also zu genommen / daß es unglaublich scheinet; Und viel merckliche Tags und Nachts Länge Zeit / da der Lufft der Balsamigten und über-irrdischen himmlischen riechenden Atomen voll ist / gaben die ihnen ihre Balsams-Tugend und Verjüngerung / welche sie auch stark an sich gezogen haben.

Daher kommts / daß Cosmopolita recht wohl gesagt hat; Est in aere occultus vitæ cibus:

Der Lufft hat ein verborgen Speise.
Zu nehren allerseits Weise.

Dieser kleinen Ottern Nahrung / ware bloß allein die Lufft; nichts destoweniger sind sie durch diese subtile Speise / in Jahres-Frist / länger als ein Schuh / groß und schwehr / nach Vergleichung worden.

Der Vitriol, Salpeter und andere Substanzien / vermehren sich gleicher Weise / durch blosse Anziehung der Lufft.

Ich hatte einsmahls / vor ungefehr 17. oder 18. Jahren / 1. oder 2. Pfund Weinstein-Oels vonnöthen; damahlen war ich zu Pariß / allwo ich weder Laboratorium, noch Artisten hätte. Da bate ich Herrn Terrier, (welcher allenthalben unter fürnehmen Leuten bekandt) er wollte mir nur dessen verschaffen: Er hatte dazumahlen keines / weilen er es nun absonderlich machen sollte / und die Calci-

nirung

nirung des Weinsteins / sich eben sowol ohne überflüssige Kosten/mit 20. als 2. Pfund/ machen lässet / als wollte er ein mehrers / um es für sich zu gebrauchen/ machen.

Als er mir solches gebracht/ roche es starck nach Rosen-Wasser / dessen ich mich gegen ihm beklagte / daß er nemlich Rosen-Wasser darunter gegossen hätte/ weilen ich ihm zumahlen erbetten/ er wollte es durch Aussetzung der feuchten Lufft machen / dann ich hielte vest dafür/ er hätte das Weinstein-Saltz in Rosen-Wasser zergehen lassen. Er betheurete aber mir/ daß er kein einige Feuchtigkeit darinnen gethan ; hätte auch den calcinirten Weinstein in seinem Keller von sich selbsten zergehen lassen. Es schiene / daß der Lufft voll solcher Atomen gewesen/* die von dē Rosen ausgezogen/ und sich in Wasser verändert hatten / durch starcke Anziehung des Weinstein-Saltzes ; und man spührte allda ihren Geruch / wo sie sich miteinander zusammen gezogen hatten / † gleichwie die Sonnen-Strahlen/ wann sie durch einen Feuer-Spiegel zusammen gezogen werden/ brennen.

* (Dann es ware in der Rosen Zeit.)

† Der Geruch erzeigte sich spürsam an dem zusammen gezogenen Ort.

Es kame hierzu noch ein ander Wunderwerck / dieses Weinstein-Oel betreffend : welches einen andern Lehr-Satz/ den wir noch nicht berühret haben / zu erweisen / dienen kan ; aber damit wir den Faden unserer Historien fortspinnen / will ich es vorhero andeuten. Als die Zeit der Rosen vorbey / vergienge auch zugleich der Rosen-Geruch / an dem Oel / dergestalt / daß bey 3. oder 4. Monaten der Geruch durchaus vergangen: wir waren aber zimlich bestürtzt/ als folgenden Jahres / um die Rosen-Zeit / der gedachte Geruch so starck/ als anfangs immer / sich wiederum eingefunden / und gegen den Winter wieder vergangen war. Nach diesem hat es gleicher Weiß jährlich fortgefahren/ deßwegen es Herr Terrier annoch/ und zwar für etwas seltzames aufhebet / ich habe es noch den nechst-verschiedenen Sommer selbst bey ihm also gefunden.

In Bekräfftigung dieses Lehr-Satzes / haben wir einen verdrießlichen und bösen Beweiß zu Londen / dann da ist der Lufft voll dergleichen Atomen. Die Materi, damit man Feuer in dieser grossen Stadt macht/ ist fürnemlich Stein-Kohlen / die von Neufcastle, und aus Schottland gebracht werden : gemeldte Stein-Kohlen halten in sich ein überflüssiges saures Saltz ; welches / wann es mit dem Rauch angezogen/ zerstreuet sichs in dem Lufft / und erfüllet ihn ; er ist dermassen mit erhäuffet und beladen/ ob man es zwar nicht siehet / dannoch spühret man seine Würckung ; Es verdirbet Beth und Tapeten / benebenst andern schönen Hausrath ; wann sie zumahlen schimmerender oder glänzender Farb seyn : dieser russiger Lufft/ macht alle Sachen in kurtzem sehr fahl und verschossen. Wann man ein Gemach zu schliesset / und also etliche Monat ohne eingehen hält / nachgehends das inwendig verschlossene säubern will/

wird man einen schwartzen Kohlstaub finden / der alle Sachen überzogen; gleichwie man einen weisen Uberzug von Mehl / in den Mühlen und Back-Stuben findet: es ziehet sich ja gar in die Kisten / und man siehet es augenscheinlich an dem Leinwad oder Papier; und auf dergleichen weissen Sachen / die eingeschlossen seyn. Die getragene Hals- und Hand-Schläge / werden auch in einem Tag in der Stadt ehe schwartz / als ausser dieser russigen Lufft auf dem Land. Man siehet auch in dieser Stadt im Frühling / wann die Bäume blühen / die weisse Blühe mit einem schwartzen Ruß beschmützet.

Weil nun dieser Lufft das jenige ist / welchs die Lung der Einwohner / um sie zu kühlen / anzlehet / also macht er auch die übrige Feuchtigkeiten oder Schleim / so von der Brust ausgesprützet werden / russig und schwartz. Dann die Schärffe dieses russigen Saltzes bringt traurige Zufälle; Sie macht nemlich alle Einwohner der Stadt mit Entzündungen und Lungen-Geschwären sehr behafft: Sie ist so beissend und scharff / daß / wann man Schüncken oder Rindfleisch / gesetzt ander Fleisch / zu räuchern in Schornstein (Schlot/) aufhanget / wird sie solches also ausdorren / daß es auch verdirbet. Diejenigen nun / die schwache Lungen haben / befinden es alsobald; dahero kommt es / daß die Helffte der jenigen / die zu Londen die Welt segnen / entweder Lungen- oder Schwindsüchtig sterben / und biß an ihr End von der schwärigen Lungen Blut spürtzen; derer Heilung ist anfangs sehr wohl beyzukommen; man schickt sie bloß an Oerter / wo guter gesunder Lufft ist / mehrertheils / zumahlen diejenige / so Mittel darzu haben / gehen nach Pariß / allda kommen sie in kurtzem zu völliger Gesundheit. Dergleichen trägt sich in der Stadt Lüttig zu / da der gemeine Mann anders nichts als Stein-Kohlen brennet.

Die Stadt Pariß / ob zwar allda der Landes-Lufft über die massen gesund / ist er doch von dergleichen verhinderlichen Zufällen nicht frey. Der grosse Kummer und stinckende Koth dieser grossen Stadt / mischet viel böses Gestancks unter den puren Lufft / füllet ihn stetigs mit faulen Atomis an / welche gleichwohl nicht so schädlich / als die zu Londen seynd.

Man siehet allda / daß das schönste und polierteste Silber-Geschmeid / so es an den Lufft gesetzt wird / alsobald schwartz und schmutzig wird; welches anderwärts nirgends / als von den schwartzen Atomis herkommt / (einer rechten Fäulungs-Farbe/) die sich dar anhangen: je heller und glantzender auch das Metall ist / je mehr siehet man es daran.

Ein vornehmer Herr / meiner Bekandtschafft / wohnete an einem Ort / da einer Seits seiner Wohnung ein kleines Gäßlein / welches von schlechten Leuten bewohnet wird / und da niemahlen Kutschen / bloß wenig Karren durchfahren / die Nachbarn hinter der Wohnung / die ziemlich unhöfliche / unsaubare Leute sind / schütten ihren Unlust / (Kummer) mitten in die Gassen / der also Hauffen-weise aufgetragen wird.

End-

Endlich kommen die Gaſſen-Feger/ die darzu beſtellet ſeyn / auch dahin: wann ſie nun dieſen bereits halb verfaulten Koth rüttelen/ könnet ihr euch nicht gnugſam einbilden / was es für einen groſſen Geſtanck allenthalben verurſachet; alsdann lauffen meines guten Freundes Bediente geſchwind / und bedecken alles / was ſchwammicht oder kräußlicht iſt / es ſey von Baum- oder anderer Wollen / auch die Silber-Geſchirr/ und Brand-Rädel/ (oder Brand-Trächter in den Caminen/) welches alles die Mägde ſehr ſauber halten. Sonſten/ wo das nicht geſchiehet / würde alles/ gleichſam wie mit einer ſubtilen Haut von Dinten überzogen. Und hievon ſiehet man gleichwohl nichts in dem Lufft.

Dieſe Erfahrungen aber beſtättigen und bekräfftigen/ daß es allenthalben voll ſolcher Atomen ſey.

Ich muß noch eines hinzuthun; wir ſehen durch die Würckungen / daß die Strahlen des Mondes kalt ſind: nun iſt es gewiß / daß dasjenige / ſo an dieſen Strahlen leuchtend iſt / von der Sonnen herkomme / weilen der Mond in ſich kein Liecht hat; welches durch ſeine Finſternus beweißlich iſt / welche geſchiehet / wann die Erde zwiſchen dem Mond und der Sonne; und alſo wird verhindert / daß ſie ihn nicht beleuchtet mit ihrem Liecht/ und alsdann iſt er gantz ſchwartz und finſter.

Die Strahlen / die von dem Mond kommen / ſind der Sonnen; welche auf ihn ſtrahlende / zu uns zuruck ſchlagen: und von dieſem kalt- und feuchten Geſtirn / bringen ſie dergleichen Atomos mit ihnen. Wann man einen holen Spiegel / oder eine polierte Schüſſel dargegen hält / und die Strahlen enſammlet / ſo werdet ihr ſehen / wie an ſtatt deren / ſo von der Sonnen ſeyend/ in gleichmäſſiger Zuſammenziehung/ brennen / alſo befeuchten und kühlen dieſe im Gegentheil mercklich; laſſen dabey auf dem Spiegel eine waſſericht ſchleimigte Glebrigkeit.

Man möchte ſich einbilden / daß es ein nichtig Ding ſeye / aus einer ſilbern Schüſſel / in welche kein Waſſer / noch andere Feuchtigkeit gekommen / als die Widerſcheinung der Mondes-Strahlen / die Hände zu waſchen: nichts deſtoweniger/ wo man dieſes eine zeitlang antreibet / wird man die Hände gantz naß empfinden; welches auch darbey ein unfehlbares Mittel iſt / die Wartzen/ es ſeyen deren ſo viel als es wollen / an Händen zu vertreiben/ wo man es offtermahls wiederhohlet.

Laſt uns demnach unſern Diſcurs mit dieſen Erfahrungen beſchlieſſen; daß nemlich der Lufft voller Atomen ſeye; die ſich aus den natürlichen Leibern/ durch Vermittelung des rückſtrahlenden Liechtes/ ausziehen/ oder die/ ſo durch natürliche und innerliche Wärm deßjenigen Leibes / der ſie von ſich ausſtöſſet/ ausgehen.

Es dörffte vielleicht unmöglich ſcheinen/ daß hierbey eine ſo groſſe Ausgieſſung der Atomen ſeye / welche in dem Lufft alſo ausgebreitet/ und ſo fern durch einen immerwährenden Fluß (alſo zu reden/) ausgegoſſen werden / ohn daß

zum öfftern der Leib/ von dem sie gekommen / eine merckliche Verringerung spühre: dann zu Zeiten ist der Lufft wohl sichtbar; wie in Ausdämpffung des Spirit. Vini, des Bisams / und dergleichen flüchtigen Substanzen mehr zu sehen ist.

Dieser Einwurff aber / wird nicht gültig seyn/ und die zwey vorhero gelegte Grundstein werden fester stehen/ wann wir den vierdten werden gelegt haben; welcher seyn soll:

(Vierdter Grundstein) daß der Leib/ so klein er immer/ unendlich zertheilig seye. Nicht/ daß er eben eigentliche unendliche Theil habe; (dann dessen Gegentheil ist zuerweisen:) sondern er lässet sich allezeit zertheilen / und das Zertheilte in neue Theil zu theilen/ ohne solcher Zertheilung Endfindung. Und ist dieses eben auf diesen Verstand / wie uns unsere Lehrmeister/ daß die Grösse unendlich zertheilig seye / unterrichten. Dieses ist hell und klar demjenigen / der das Wesen und formliche Ursachen der Grösse gründlich betrachten wird; dann sie anders nichts / als Zertheiligkeit ist. Weilen diese Betrachtung eben sehr subtil und metaphysisch / als will ich mich etlicher Feldmeß-Beweiß / diesen Grund zu erweisen / bedienen: Massen sie sich besser zur Einbildung schicken.

Euclides, in seinem zehenden Lehrsatz/ sechsten Buchs / unterweiset uns / daß/ wann man ein kurtze/ und ein ander lange Linien nehme / und so man die lange in unterschiedliche gleiche Theil zerschnitte / könnte die kleine in eben so viel gleiche Theile/ und ein jedes zerschnittenes Theil/ in andere zerschneidende getheilet werden / und wiederum ein jedweders von den letzt-zerschnittenen / in abermal andere; und alsofort / biß man endlich zu einem unzertheilsamen Theil komme. Aber gesetzt/ (obs unmöglich seye/) man könne eine Linien also theilen / und wieder zertheilen / daß man endlich auf unzertheilige Theile kommen möchte/ sehet/ was hieraus entstehen wird. Diesemnach/ spreche ich; daß / wann die Linie sich in unzertheilige Theil theilet / so ist sie von unzertheiligen Theilen zusammen gesetzt: Last uns dessen Gewißheit betrachten.

Derohalben nehme ich drey unzertheilige; solche zu unterscheiden/ genennet A. B. C. (dann so drey Million unzertheilige / eine lange Linie machen/ werden/ drey unzertheilige/ eine Kurtze machen.) Ich setze sie neben einander: Erstlich/ seye gesetzt A, nach diesem/ B, bey das A, dergestalt / daß sie sich rühren: Nun sage ich / daß B. nothwendiger Weise den Platz A. besitze oder nicht; Besitzt er ihn / so machen diese beyde keine Ausdähnung; und also weder 3. noch 3. Millionen machen eine Linie: dann diese unzertheilte werden sich mit einander vereinigen/ und die Summ dieses alles/ wird nicht mehr als ein Unzertheiltes seyn. Also müssen beyde nicht an einem Ort stehen/ sondern eines das andere anrühren / als nemlich/ ein Theil des B. rühret ein Theil des A. an/ und die andere Seite berühret es nicht. Ich setze nun über dieses / das unzertheilte C. hinzu / dessen ein Theil/ B. anrühren wird / und nicht das A. und auf diese Weise ist B. der Zusammenfüger oder

Mit-

Mitler / zwischen A. und C. um diese Verlängerung zu vollführen. Und daß dieses geschehe / sehet ihr / daß man dem B. Theilungen zu geben muß / und auch dem A. und C. welche alle euerer Meynung nach unzertheilig wären: dieses / weilen es ungereimbt / ist der Einwurff unmüglich.

Um dieses aber klärer zugeben / gesetzt diese drey unzertheilte gäben eine Ausdähnung / und machten eine Linie; Euclidis jetzt angezogener Lehr-Satz erweiset / daß diese Linie in 30. gleiche Theil kan getheilet werden / oder in derer so viel als euch beliebet. Dergestalt ist zuzugeben / daß ein jeder dieser dreyen unzertheiligen / in 10. Theil könnte getheilet werden / welches wider die Natur und begreifliche Beschreibung eines unzertheiligen Dinges ist.

Aber ohne solche in so viel Theil zu zertheilen / zeiget Euclides, in seinem zehenden Satz / ersten Elements / daß eine jede Linie sich in zwey gleiche Theile theilen lasse. Weilen diese Linie aber von unzertheiligen ungeraden zusammen gesetzet / muß nothwendig der unzertheilten eines zerschnitten werden / oder auf einer Seiten eines derselben mehr / als auf der andern seyn: Derowegen fället der jenige in ungereimbte abgeschmackte Händel / der fürgibt / daß die Grösse (darvon oben gedacht /) nicht immerwährend zertheilig seye / (da hingegen derjenige / der solchem Beyfall giebet / keine Unmüglichkeiten / noch etwas ungereimbtes finden wird;) noch / daß die Atomi aller Leiber / die in der Lufft sind / nicht zertheilet / und also an keinen wunderbar-entfernten Ort weggeführet werden können; und solches geben uns unsere Sinn etlicher massen zu begreiffen.

Es ist mit Wissen kein dickerer / schwerer und gediegner Leib / (Metall /) als das Gold: Nichts destoweniger / in was für eine Länge und Zertheilung / kan solches nicht aufs wunderseltzamste zu bereitet werden? Last uns ein Unzen dieses gediegenen Metalls nehmen / welches nicht gröſſer / als ein Geleich an meiner Finger einem seyn kan.

Ein Gold-Schläger / wird 1000. Blätter / und mehr / von dieser einigen Unzen schlagen; die Helffte dieser Blätlein eines / wird zur Gnüge dienen / ein Stuck Silber / 3. oder 4. Unzen schwer / zu übergülden; dieses übergüldte Stück Silber / giebet den Gold- oder Silber-Drathziehern / Schnüre oder Passementen daraus zu machen; und last sie es in ihr Loch-Eisen thun / um solches aufs längste und subtileste / als immer müglich / zu ziehen; sie werdens biß auf ein Haar ziehen können; nun dieser Drath dörffte wohl der Länge nach ein Viertel Meil / und drüber seyn / und in dieser gantzen Länge / wird nicht eines Sonnen-Stäubleins groß Platz seyn / der nicht mit Gold bedeckt seye. Dieses ist eine seltzame und wunderbarliche Ausdähnung des einigen halben Blätleins. Last uns mit dem übrigen geschlagenen Gold also weiters verfahren: Gewiß ist es / daß durch dieses Mittel / dieser kleine Gold-Knopf also ausgedähnet werden kan / daß er von dieser Stadt Montpellier an / biß nach Pariß / und drüber könnte gezogen werden. In

wie viel 100000. Atomos, könnte dieser Drat/ mit darzu dienlichen Scheeren nicht zerschnitten werden?

Nun ist leichtlich zu begreiffen/ daß diese Ausdähnung und Zertheilung/ die durch grosse Werckzeuge/ als Hämmer/ Loch-Eisen und Scheeren geschehen/ nicht zu vergleichen ist/ mit derjenigen/ die sich durch das Liecht/ und der Sonnen-Strahlen zu trägt. Gewiß ist es/ daß/ wann dieses Gold durch Räder/ eiserne Werckzeug/ und Loch-Eisen/ in solche Länge kan gezogen werden/ so können eben sowohl etliche dieser Theilen/ durch diese geflügelte Reuter entführet werden/ von welchen wir vor eingedenck gewesen sind; und ich verstehe es von den Strahlen/ die in einem Augenblick von der Sonnen/ biß zu der Erden fliegen.

Wann nicht besorgte/ euch/ durch allzu langes Aufhalten/ verdrießlich zu seyn/ wollte ich euch weitläufftiger von der wunderbaren Subtiligkeit derjenigen Cörperlen/ die aus eines lebendigen Menschen Leib kommen/ unterhalten; durch welches Mittel unsere Englische Doguen/ (Hunde/) dem Geruch nach/ auf etliche Meilen/ entweder eines Menschen/ oder eines Thiers/ Spur/ welches etliche Stunden zuvor vorüber gegangen/ folgen werden/ und also den Mann/ oder das Thier einholen; nicht allein dieses/ sondern sie werden unter einem Hauffen Stein/ denjenigen fassen/ den der Mann mit seiner Hand angerühret hat. Es müssen über der Erden/ oder auf diesem Stein/ einige materialische Stück/ von dem Leib dessen/ der ihn berühret/ seyn: und nichts destoweniger mindert sich dieser Leib nicht empfindlich; eben so wenig/ als/ die Ambra/ und die bisamirte Spanische Leder/ welche auf 100. Jahr ihren Geruch/ ohne Verlierung ihrer Macht oder Stärcke/ von sich geben.

In unserem Lande/ pflegt man das Feld mit einer Saat zu besäen/ nemlich/ ein Jahr mit Gersten/ das folgende mit Weitz/ das dritte mit Bohnen; das vierdte Jahr/ lässet man das Feld braach/ um es zu düngen/ und in guten Zustand zu erhalten/ welches geschicht durch Anziehung eines lebendigen Geistes/ der in der Lufft ist; Nach besagtem/ fänget man die vorige Weise wieder an.

In dem Bohnen-Jahr/ und zu der Zeit/ da sie blühen/ riechen die Reisenden solchen Geruch sehr fern/ zumahlen/ wann der Wind gut ist: es ist ein lieblicher/ aber ungeschmacker/ matter/ und zuletzt verdrießlicher Geruch/ und verursachet Hauptwehe.

Der Geruch vom Rosmarin längs Spanien/ erstreckt sich noch weiter. Ich bin zu Meer/ langs hin Spanien/ drey oder viermahl gereiset/ und habe allezeit dieses beobachtet/ daß die Schiffleut es wissen/ wann sie auf 30. oder 40. Meilen in der Gegend sind: (ich erinnere mich nicht eigentlich der Ferne/) und diese Wissenschafft haben sie von dem natürlichen Geruch/ des Roßmarins/ welcher von dar kommt.

Ich habe es selbst gerochen/ ja so wohl/ als ob ich einen Stengel Roßmarins in meiner Hand gehabt hätte/

und

und dieses hat sich zwey oder drey Tage zuvor zu getragen / ehe wir an das Land kommen seynd.

Die Historien melden / daß nach einer gehaltenen blutigen Schlacht / Raben von 200. biß 300. Meilen / dem Geruch der todten Leichnam nachgeflogen / und man wuste / daß die Raben von so fern hergekommen waren / weilen in der Nähe dergleichen Art Vögel sich nicht aufgehalten.

Sie haben einen sehr scharffen Geruch; über das auch / müssen die Atomi von den verfaulten und stinckenden Leichnamen / in der Lufft / so weit hingeführet worden seyn / und / nachdem diese Vögel (Raben /) einmahls den Geruch davon empfangen / sind sie selbigem gefolget / biß sie zu der Haupt-Quelle / (dem Ort / wo die Schlacht gehalten worden /) kommen sind; dann in dem Annähern wird der Geruch stärcker.

Mit diesem beschliessen wir dasjenige / so wir allhier von der Ausbreitung oder Ausdähnung der Leiblein zu berühren gehabt haben / welche / vermittelst der Sonnen und des Liechtes / von allen Leibern / so aus den vier Elementen zusammen gesetzt sind / ausgehen / die Lufft erfüllende / sehr ferner wunderbarlicher Weise von dem Ort / wo ihre Quelle und Ursprung ist / weggeführet werden / die Prob und Erklärung dieser Dingen / ist bißhero meines gantzen Discurses Zweck gewesen.

An jetzo muß ich / ihr Herren / so es euch geliebet / auch sehen lassen / daß die Atomi, welche die Lufft machen und erfüllen / offtermahls durch einen gantz unterschiedenen Weeg / als den ihre erste / allgemeine Ursachen / sie führen sollten angezogen werden.

Und dieses soll unser fünffter Grundstein seyn. Man findet in der Natur viel und unterschiedliche Anziehungs-Arten / nemlich / durch Saugen / oder Anziehung des Athems / durch welches ich gesehen habe / eine bleyerne Kugel / aus einer langen Büchsen / welche starck geladen gewesen / dem Athem folgen; an welchem Feuer-Rohr / eine Person oben am Mundloch saugete / so gar / daß mit einer Ungestümm und Strenge die Kugel ihme die Zähn ausschluge.

Die Anziehung des Wassers oder Weins / welche durch einen Weinzieher (Syphon,) geschiehet / ist der vorigen gleich: Durch dieses Mittel ziehet man Wein / oder andere flüchtige Materi, aus einem Faß oder Geschirr / in ein anders / ohne Trüben und Aufrührung der Hefen.

Es ist auch noch eine andere Art / welche man Electrisch nennet; vermög welcher / der Magnet das Eisen an sich ziehet. Ein andere anklebende: wann beyderseits / Agtstein / das Stroh an sich ziehet. Ein andere an der Flamme / wann des ausgelöschten Liechtes Raum / die Flammen eines brennenden anziehet / und die Flamme / zu dem verloschenen / biegen macht / um solches anzuzünden. Eine andere geschiehet durch Filtrirung / (Uberziehung / wie ein Tuch unten in ein Wasser getaucht / in die Höhe steiget / um die Feuchtigkeit von sich zu geben /) wann ein feuchter Leib über einen trucknen steiget; oder / wann das

Gegen-

Gegentheil sich zuträgt. Und letzlichen/ wann das Feuer/ oder etwas heisses die Lufft / und dasjenige / so mit ihm vermischt ist/ anziehet.

Wir wollen nur allein von beyden letzt-gedachten Gattungen reden. Ich habe zur Gnüge die andern anderwärts erkläret. (a) Die Filtrirung kan demjenigen/ welcher sie nicht sehr wohl betrachtet / auch alle Umständ nicht fleissig erweget / und in acht nimmt / als ein verborgenes Wunderwerck der Natur fürkommen. Eine Person von mittelmässigem Verstand / wird es hierinn einer verborgenen Eigenschafft zu schreiben/ und sich einbilden / daß in dem Filtrir-Tuch/ eine verborgene Sympathia seye/ die das Wasser wider seine Natur aufsteigend machet ; derjenige aber / der es aus dem Grund forschet/ und dabey/ wie es zugehet ohne Auslassung einiges Umstandes/ beobachtet/ wird sehen/ daß nichts unnatürliches/ und es unmüglich/ daß es anders zugehen könne.

(a) De Immortalitate Animæ rationalis, supt. cit. Tr. cap. 18. fol. 156.

Dergleichen Urtheil muß man fällen/ von den allertieffesten Geheimnüssen und verborgensten Sachen der Natur/ wann man Mühe / solche zu entdecken/ nehmen möchte/ und sie / wie man sollte erforschen wollte.

Die Filtrirung gehet also zu : Man legt ein Ablang-Tuch von Wollen / oder sonsten einer schwammigten Materi, in ein irrden Geschirr mit Wasser / oder einer andern nassen Materi angefüllet; das Tüchlein läst man einen guten Theil über den Rand / an dem Geschirr/ hangen : da siehet man alsobalden das Wasser durch das Tuch/ über den Rand des Geschirrs steigen / und an dem Ende des Tüchlein/ auf die Erden/ oder in ein anders übergesetztes Geschirr abtropffen. Die Gärtner bedienen sich dieser Art ; um ihre Blumen und junge Pflantzen/ im Sommer zu bewässern: Gleichwie auch die Apothecker und Chymisten / um ihre Gewässer / nebenst andern Säfften und nassen Materien/ von ihren Hefen abzugiessen/ zu thun pflegen: warum das Wasser also steige / so last uns alles genau / und zwar ein jedes absonderlich / wie es zu gehe / betrachten. Dasjenige Stück des Tuchs / so im Wasser liegt/ wird naß ; das ist / nimt an/ und ziehet das Wasser in seine zuvor dürre und schwammichte Theilen. Dieses Tuch schwellet sich durch Einziehung des Wassers / auf / und wird dick / indem es das Wasser an sich nimmt ; dann wo zwey Leiber beysammen / da erfordern sie mehr Platzes / als deren einer allein. Wir wollen diese Aufschwellung und vergrösserte Ausdähnung/ von dem äussersten Faden/ (derer jenigen / so das Wasser berühren/) der nemlich an dem Ende / oder am äussersten des Wassers ist / in acht nehmen / welcher / um von den andern unterschieden zu seyn / an beyden Enden/ wie eine Linie gezeichnet seyn soll / und seyen A. B. der oben über unmittelbare folgende Faden seye/ C. D. der folgende E. F. nachgehends/ G. H. und also fortan / biß zu dem Ende des äussersten Fadens. Ich sage / daß alsdann der Faden A. B. sich ausstrecke und vergrössere / vermittelst des Wassers/

das

das in die Zäserlein eingehet/und sich allgemach dem Faden C. D. nähret / welcher annoch/ weilen er das Wasser nicht berühret / trucken ist. Wann aber A. B. sich also angefüllet/und von dem eingegangenen Wasser dick worden ist / so erfüllet es also das leere / und dasjenige/ so zwischen ihm / und C. D. ist / druckt zugleich auf C. D. zu; und wegen seiner Ausstreckung / die grösser / als das leere Theil zwischen beyden ist / alsdann befeuchtet er C D. weilen der Faden A. B. noch mit begriffen ist / der äusserste Theil des Wassers/ der noch daran ware/und auf C. D. gedruckt / suchet Plaß / setzet sich in die Zäserlein / und befeuchtet sie/ gleichwie zuvor die äusserliche und erhobene Theil naß worden waren. Wann demnach C. D. feucht worden / erweitert und ergrössert er sich gleicher Gestalt / als A. B. gethan haben / und folgends stossend und druckend auf E. F. kan es nicht mangeln / eben die Würckung zu thun in ihme / dergleichen er erstens durch Aufschwellung und Ergrösserung A. B. an sich genommen hatte; und also befeuchtet ein jeder Faden seinen nachfolgenden / biß zu dem letzten Faden des Tüchleins / und es ist nicht zu befürchten / daß das beharrliche Steigen des Wassers sich breche oder zurückschlage/ indeme es durch diese härige oder wolline Leiter / Staffel-weiß aufsteiget; dann diese leichtsteigende Staffeln/ machen ihm das Aufklammeren nicht mühsam; die wollene Zäserlein eines jeden Fadens scheinen auch / als wann sie dem Wasser / zu jedes Tritts Hülffleistung die Hand bietete: und also macht die Bequemlichkeit Berg auf zusteigen/ zusammt der Feuchtigkeit des Wassers/ und der Natur / der Grösse (welche allezeit zu der Einigkeit der Wesen / und derer Leiber / die sie bekleidet / wann anders zu der Zeit keine gewaltsamere Ursach da ist/ selbige zu brechen/ und zu zertheilen /) macht/ daß dieses Wasser sich einem Stück gleich an einander hänget/ und über den Rand des irrdenen Geschirrs gehet: Diesem nach ist sein Weeg leichter; dann es gehet zu seinem natürlichen hangenden Theil / im immerwährenden Absteigen. Und wann das Ende des Tüchleins ausser dem Geschirr tieffer hanget / als die äussere Fläche des Wassers / das in dem Geschirr ist / so tropffet es auf die Erden / oder in ein ander untergesetztes Geschirr/ gleichwie wir sehen/daß an einem schwehren Roll-Seil/ wann es überhänget / das Ende/ welches das schwehreste und längste Theil ist/ auf die Erden fället / und den kurtzen und leichtesten Theil mitnimmet / und ihn über die Rolle ziehet: Wann das äusserste End aber des Tüchleins/ welches ausserhalb dem Geschirr ist/ horizontal wäre/ gleich eben mit der Fläch des Wassers / und hienge nicht tieffer/ als die besagte Fläche / so würde sich das Wasser unbeweglich halten; Gleichwie zwey Waagschalen / allwo gleiches Gewicht in beyden ist. Wann man aber das Wasser aus dem Geschirr gösse/ dergestalt/ daß die Fläche des Wassers tieffer / als des Tüchleins käme; so wäre das aufsteigende Wasser schwehrer als das absteigende / anderer Seiten ausser dem irrdenen Geschirr; es würde auch dieses / so bereits übertiegen/ und zum abfallen bereit / wieder zurück

kehren/ und seinen gethanen Weeg wieder suchen müssen/ und zu dem Wasser/ in das Geschirr wiederkommen/ auch sich mit demselbigen Wasser vermischen/ welches in dem Geschirr ist.

Also sehet ihr dessen Geheimniß/ welches in der erst euch bestürtzend vorkam/ aufgelöset/ und so bekandt gemacht/ auch so natürlich/ als wie es natürlich hergehet/ daß ein Stein von oben herab fället. Es ist wahr/ wann man mit rechten Ernst und vollkommlich den Beweiß wollte vortragen/ müste man andere Umstände hierzu anwenden/ welche ich anderwärts/ und zwar der Länge nach/ (a) meinem andern Ort/ allwo ich diese Materi absonderlich abgehandelt habe/) dargethan hab: Aber das anjetzo besagte ist genug/ bey dieser Gelegenheit; um anzuzeigen/ durch welches Mittel diese herrliche Anziehung geschiehet.

(a) De Immortalitate Animæ rationalis, Tract. 1. cap. 19. fol. 158.

Die andere Anziehungs-Art geschiehet durch das Feuer/ welches den um sich schwebenden Lufft mit den Atomis, die in dem Lufft sind/ anziehet; und dieses gehet auf solche Weise zu:

Das Feuer/ seiner Natur nach würckend/ (das ist/ es treibet und giebet von sich eine immerwährende Austheilung seiner Theilen/ von dem Mittel-Punct zu den umschwebenden Circumferentiis, und solches aus seiner Urquelle/) nimmt mit sich die angehängte umschwebende Lufft; gleichwie ein fliessendes Wasser/ mit sich etwas Erden führet/ von dem Canal/ dadurch es fliesset.

Weilen demnach der Lufft feucht/ und das Feuer trocken/ so kan es wol nicht anders seyn/ als daß beyde sich aneinander hängen und kleben. Nun muß ein anderer Lufft/ aus den nahe benachbarten Orten herzu kommen/ um deren Atomorum Platz zu erfüllen/ die mit dem Feuer weggeflogen sind: anders wäre ein Platz zwischen beyden leer; welches die Natur abscheuet.

Dieser neue ankommende Lufft nun/ bleibet nicht lang an dem Ort/ da die Stelle zu ersetzen ist: Dann das Feuer/ welches in einem stätigen Lauffen und Ausdämpffen seiner feurigen Theilen ist/ nimmt ihn alsobalden mit sich/ und ziehet frischen Lufft herbey; und also formiret sich ein immerwährender Lufft des Lufft's/ so lange das Feuer brennet.

Die tägliche Erfahrung gibt solches: dann wann man ein gut Feuer in einem Zimmer im Camin macht/ so ziehet es den Lufft von der Thür und Fenstern an sich; welche/ so man sie zu thut/ (aber daß doch einige Ritz oder Löchlein seyen/ durch welche der Lufft eingehen könnte/) und sich jemand zu den Löchern nahete/ würde er ein Gezisch und Pfeiffen hören/ welches der Lufft verursachet/ indem er sich hindurch zukommen/ einzwinget. (ist eben diese Ursach/ welche den Schall aus den Orgeln und Flöten bringet/) So sich nun jemand zwischen diesen Ritzen und dem Feuer hielte/ würde er ein Ungestümm von diesem neu-gekünstelten Winde hören/ der ihn erstarren und erkalten machen würde/ von der Seiten/ da der Wind herkommt/ da hingegen er sich anderer Seiten warts dem Feuer zu/ brennen würde. Wann man

man auch eine Wachs-Kertzen in den Wind hielte / würde sie gar bald schmeltzen und verbrennen / wegen der Flamm / die gegen das Wachs durch das Windblasen geschlagen wird / und in einer Viertelstund mehr schmeltzen und sich verzehren / als sie sonsten (da sie an einem Wind-stillen und geheben Ort gesetzt wäre / allwo die Flamme in die Höhe brennen könnte /) in vier Stunden brennen würde: wo aber kein Eingang in dem Zimmer zu der Lufft ist / da steiget ein Theil von dem Rauch des Holtzes / welcher in Flamme sich verändern / und den Schornstein hinaus fliegen sollte / wider seine Natur herunter / (um den Mangel des Luffts zu ersetzen /) in das Zimmer / und erfüllet es: und zuletzt erstickt das Feuer / und löscht sich nachgehends wegen Mangel des Luffts aus.

Dahero haben die Chymisten Ursach zu sagen / daß der Lufft seye des Feuers Leben / eben sowohl als der Thieren.

Wann man aber ein Becken oder Zuber mit Wasser vor das Feuer setzet / da wird kein Rauch in dem Zimmer seyn / ob es noch sowohl verwahret wäre / daß einige Lufft eingehen könnte. Die Ursach / weilen das Feuer des Wassers Theile an sich ziehet / (welches ein fliessendes Wesen oder Substanz ist / auch leichtlich von seinem Platz zu bewegen und zu verändern ist /) welche sich im Lufft dünn machen / und durch dieses Mittel versehen sie die Stelle des Luffts. Dieses spühret man eigentlicher / wann das Zimmer klein ist: Dann der Lufft / der so eingeschlossen / ist viel ehe auf und weggeflohen.

Und dieses ist auch eben die Ursach der grossen Feuer / welche man an den Orten macht / wo Hausrath oder Menschen / mit der Pest angestecket seyn / um sich zu reinigen: Dann diese Uberschwemmung des Luffts / so durch das Feuer herbey gezogen worden / feget das Gemäuer / das Getäffel / und alle Ecken des Saals / und löset die faulen scharffbeissende und gifftende Leiblein ab / welche nichts anders als vergifftende Ansteckungen sind / so sich an Mauren und Getäffeln angehefftet hatten; ziehet selbige also in das Feuer / allwo sie theils verbrennen / theils mit eben des Feuers Atomis, und mit dem daraus entstehenden Rauch den Schornstein hinaus weggeführet werden. Auf diese Weise hat Hippocrates, (der die Natur sehr tieff erforschet /) eine Provintz / oder gantzes Land von der Pest entlediget und geheilet / indem er allenthalben grosse Feuer darinnen zu richten liesse.

Uber das geschiehet diese Anziehung nicht durch das blosse Feuer allein / sondern auch durch dasjenige / welches eine Theilhafftigkeit mit ihm hat; das ist / durch warme Substanzen. Und dasjenige / das die Ursach des einen / ist ebenmässig auch des andern: dann die Geisterlein des Feuers-dämpffende sich von solchen Substanzen oder warmen Leiblein / nehmen allgemach mit ihnen den umher schwebenden Lufft weg / welcher nothwendiger Weise soll ernehret werden von einem andern Lufft / oder von einiger andern Materi, welche an statt des Lufftes dienet; wie wir zuvor von dem Geschirr mit Wasser / so vor

das Feuer gesetzt/ um den Rauch zu verhindern / gedacht haben.

Dieser Folge nach/ bedienen sich die Aertzte der Tauben/ jungen Hunden / oder andern hitzigen Thieren / bey den Krancken / mit Auflegen auf die Fußsohlen oder Pulsen an Händen / an Bauch oder Nabel ; um aus den Krancken die Winde oder böse Dünste/welche sie vergifften / auszuziehen : so auch in Pest-Zeiten / und in Vergifftung des Luffts/ erwürget man Tauben/ Katzen/ Hunde/ und dergleichen hitzige Thier mehr / welche eine immerwährende grosse Athemung und Dunst der Geisterlein von sich geben; weilen der Lufft/welches durch Anziehen geschicht/ den Platz derer Geisterlein/die bey dieser Athemung sind ausgestossen worden/einnimt/so hängen sich die pestilentzische und gifftige Atomi, welche in dem Lufft zerstreuet/ und mit ihm kommen/ dero Federn/ Haar und Beltzwerck an. Und aus eben dieser Ursach sehen wir / daß das neugebackene Brod / so bald es aus dem Ofen kommt/ den müffzenden Gestanck eines Fasses/ an sich ziehet/ (welcher den Wein sonsten verdürbe/) so man es zur Stunde warm auf die Sponde schläget.

Die Zwiebeln / und andere hitzige Sachen mehr/ welche allezeit ihr feuriges Ausdämpffen/ (welches man an ihrem starcken Geruch spühret/) werden von der vergifften Lufft beflecket / wann man sie an denselben leget ; welches auch ein Kennzeichen ist/ um zu wissen / ob die gantze Lufft allenthalben vergifftet sey.

Diesem Punct kan man beysetzen die grosse Anziehung der Lufft / welche sich durch die calcinirten Leiber zuträgt/ und absonderlich durch den Tartar/ welcher gantz feurig gemacht wird/ durch die äusserste Gewalt des Feuers / welches sich da samlet/ und sich mit seinem Saltz einverleibet ; Ich habe es in acht genommen / daß er/ der Tartar/ (Weinstein/) neunmahl mehr schwehrer Lufft anziehet/ als er gewogen gehabt. Dann so ihr an der Lufft ein Pfund wohl calcinirtes und gebranntes Tartar-Saltz leget/ wird es euch 10. Pfund gutes Weinstein-Oel geben; es ziehet den umschwebenden Lufft / und was mit ihm vermischet ist / an/ und einverleibet sich mit ihme.

Gleichwie es Herrn Ferriers Weinstein-Oel/ von welchem ich vor kurtzem geredet / wiederfahren ist. Aber mich bedünckt dieses alles zu wenig zu seyn/ gegen der Lufft-Anziehung / welche an einer gewissen Nonnen zu Rom geschehen / von welcher Petrus Servius, des Bapsts Urbani VIII. Leib-Artzt / in seinem Buch (welches er in Druck lassen ausgehen / von wunderbaren Zufällen seiner Zeit/) gedencket. Wo ich nicht einen solchen Bürgen / oder Gewehrschaffter hätte/ dörffte ich nicht gar wohl diese Geschicht fürbringen / ob mir zwar auch die Nonne solches selbsten bekräfftiget / und unterschiedliche der Artzney-Gelehrte / mich solches vergewissert haben.

Es war eine Nonne / welche durch übermässiges Fasten / Wachen / und innerlich-sinnliche Gebete / ihren Leib dermassen erhitzet hatte / daß es schiene/ sie wäre gantz voller Feuer / und ihre Gebeine gantz ausgedorret und calcinirt: diese Hitze und innerliches Feuer / zohe

den

den Lufft gewaltig an sich; dieser Lufft aber / einverleibte sich gantz in ihrem Leib / gleichwie an dem Weinstein-Salz geschehen. Die Durchgänge / welche gantz offen / gräntzen von allen Seiten an dem Ort / wo die scharffe Feuchtigkeiten sich ansetzen und sammlen / nemlich an die Blase/ und von dannen dringen sie sich durch den Urin in unglaublicher Menge aus. Sie gabe innerhalb wenig Wochen mehr als 200. Pfund Wassers/ alle 24. Stunden/ von ihr.

Mit diesem herrlichen Exempel will ich die Erfahrung / welche ich vorgebracht/ um die Anziehung / so durch den Lufft geschichet/ durch hitzige und feurige Ding/ welche Feuers Natur an sich haben / zu beweisen / und zu erklären / beschliessen.

Mein sechster Grundstein soll dieser seyn; daß / wann nemlich das Feuer oder ein hitziger Leib den Lufft / es auch dasjenige/ welches sich in dem Lufft befindet/ anziehet: und geschiehet es nun/ daß / in diesem Lufft / sich unterschiedliche Atomi, welche gleicher Natur/ des anziehenden Leibes sind / einfinden / so macht es daß die Anziehung dieser Atomorum viel stärcker / als wann es bloß und allein Atomi von unterschiedener Natur wären; und diese Atomi vermischen/ und halten sich an/ und vereinigen sich viel eher mit diesem Leib. Die Ursach dessen ist die Gleichheit und Uber-einstimmung / die sie Beyde miteinander haben.

Wann ich nicht erklärte/ worinn diese Gleichheit bestünde/ und was diese Uber-einstimmung und Gleichheiten wären; würde ich mich ebenfalls einem Verweise und Straffe unterwerffen / dergleichen ich Anfangs meines Discurs, denjenigen gegeben/ die insgemein und leichtsinnig schlecht hinweg von diesem Magnetischen Pulver / und andern dergleichen Wunder-Wercken der Natur/ reden.

Im Fall ich aber derer Wörter Erklärung werde angezeigt haben / hoffe ich / ihr werdet sämtlich vergnüget seyn.

Ich könnte unterschiedliche Arten der Gleichheiten erzählen / so eine Einigung unter vielen Leibern machen: Ich will aber nur von den dreyen vornehmsten und merckwürdigsten allhier gedencken.

Die erste Gleichheit soll seyn / des Gewichts: durch welche die Dinge des Gewichts sich zusammen sammlen. Die Ursach dessen ist augenscheinlich; dann wann ein Leib leichter wäre / als der andere / so würde er einen höhern Platz einnehmen: * Gleichwie im Gegentheil ein Ding / so schwer ist / tieffer stehet/ als dasjenige/ so leichter.

* Dieses ist in zweyen Waagschalen abzunehmen.

Wann sie aber gleiches Gewichts sind / so stehen sie gleich innen / wie man augenscheinlich solches sehen kan/ an dieser artigen Erfahrung / welche etliche Kluge darthun / um zu sehen / wie die vier Element/ eines über dem andern/ ein jedes dem Gewicht und Schwehre nach liegen.

Sie thun in ein Glaß rothgefärbten Spiritum Vini, um das Feuer zubezeichnen / Spirit Terebinthinæ blau gefärbt/

die Lufft zu bedeuten; gemein Wasser grün gefärbet/das Wasser zu bemerken/ und vierdtens/ Schmeltz-Glaß gepulvert/ oder das gefeilte von einem harten Metall/ den Platz der Erden abzubilden.

Ihr sehet da eines über dem andern/ ohne Vermischung: wann ihr aber das Glaß durch starckes Rütteln beweget/ werdet ihr nichts anders/ als ein rechtes Chaos (Vermischung) sehen/ ja eine solche Zerrüttung/ daß ihr meynet/ es seye nicht ein einiger Atomus dieser Leiber beysammen/ ohne einige Ordnung.

Aber höret auf zu rütteln/ so werdet ihr alsbalden sehen/ daß ein jedes dieser Substanzen/ an seinem natürlichen Ort/ mit Zuziehung aller der seinigen Atomen, in einer Massa, und mit scheinbarer Ordnung kommen wird/ daß man also das geringste vermischte nicht mehr sehen wird.

Die zweyte Gleichheit der Leiber/ die sich an und einziehen/ ist von denen/ die gleiches Grads dünn und dick seyn.

Die Natur und Würckung der Grösse ist/ alles zur Einigung zu bringen/ in alle dem/ in welchem sie sich befindet/ wofern sie nicht eine andere gewaltigere Macht (wie in verschiedenen wesentlichen Formen/ welche sie vermehren/) davon abhält. Und dieses ist augenscheinlich: dann der Grösse Grundwesen ist die Zertheiligkeit/ oder eine Fähigkeit/ so zu zertheilen ist; ist eben so viel/ als sagte man/ eine gemachte Viele. Dahero folgets dann/ daß sie an und von sich selbsten keine Viele ist/ sondern von ihr selbsten/ und von ihrer Natur/ ist sie eine immerwährende beharrliche Ausstreckung. Weilen nun insgemein die Natur der Grösse/ sich nach einer Einigung/ Immerwährung und Gäntzung sehnet; so müssen nothdrünglich die ersten Unterschiede der Grösse/ als nemlich die Dünne und Dicke/ eine gleichmässige Würckung der Einigung und der Immerwährung/ aus den Leibern/ welche in gleichem Grad mit ihnen übereinkommen/ herfür bringen. Zur Probe dieses sehen wir/ daß das Wasser sich leichtlich und schnell einverleibet/ und vereinbahret/ mit Wasser/ Oel/ mit Oel/ Spiritus Vini, mit Spiritu Vini, das Queckſilber/ mit Queckſilber/ aber schwerlich können sich Wasser mit Oel vereinigen/ noch Queckſilber mit Spiritu Vini, wie auch andere Sachen/ von ungleicher Dünne und Dicke.

Die dritte Gleichheit/ welche alle Ding einiget/ und sie starck an einander häfftet/ ist die Gleichheit der Figur.

Ich will mich hier nicht bedienen der scharffsinnigen Gedancken/ einer vornehmen Person/ welche davor hält/ daß die Immerwährung der Leiblein entspringe/ von etlichen kleinen Häcklein/ die sie zusammen halten/ und unterschieden seyen von den Leibern ungleicher Natur. Um mich aber in jedem Umstand/ absonderlich nicht lange aufzuhalten/ (ich halte/ daß ich bereits solches gethan/) als will ich eintzig und allein/ insgemein/ ein scheinbare Sache erzählen/ nemlich/ daß ein jedweder Leib/ eine besondere Figur an sich nimmt: Dieses

ſes ſehen wir an den unterſchiedlichen Gattungen des Saltzes klärlich.

Stoſſet ein jedes abſonderlich/ coagulirt und verwechslet es ſo offt es euch beliebet; nach dieſer Zertheilung und Coagulirung/ kommt es wieder zu ſeiner vorigen natürlichen Figur/ und ein jedes Saltzſtäublein/ formirt eine ſeines Saltzes Figur: Das gemeine Saltz formirt ſich allezeit zu Vierung in 8. Ecken/ gleichwie das Salpeter in Stangen/ zu 6. Ecken/ das Amoniac, in 6. zu 6. Spitzen/ wie auch der Schnee/ welcher 6. eckend iſt/ das Urin-Saltz in 5 Ecken: welchem Monſ. Daviſſon, die fünffeckete Figur eines jeden Steins/ die in des Mr Peletiers Blaſen/ derer bey 80. ſind gefunden worden/ zueignet.

Dann eben die mitwürckende unmittelbare Urſach/ die Blaß/ hatte ihr Würcken ſowohl in die Steine/ als in das Urin-Saltz eingedruckt.

Und wird alſo ſolches an anderm Saltz mehr in acht genommen. Die Diſtillierer haben beobachtet/ daß/ wann ſie auf den (a) Todten-Kopff das davon diſtillirte Waſſer wieder aufgieſſen/ ſo truckt ſichs ein/ und vereiniget ſich alſobalden: da hingegen ander aufgegoſſenes Waſſer/ ſo überſchüttet/ oben über ſchwimmet/ und groſſe Müh/ ſich einzuverleiben/ hat. Die Urſach deſſen iſt/ daß dieſes diſtillirte Waſſer/ welches ein mitgleiches Leiblein ſcheinet/ gleich ſehr von unterſchiedlichen anderer Leiblein Naturen zuſammen geſetzt/ und Folgungs-weiſe von unterſchiedlichen Figuren oder Geſtalten: (wie ſolches die Chymiſten augenſcheinlich darthun/) und dieſe Atomi, ſo durch des Feuers Kräfften/ aus ihren Kammern und Betten gleichſam ausgetrieben worden/ welche ihnen rechtmäſſiger Weiſe ſind mitgetheilet worden/ (wann ſie demnach nun zu ihren vorigen Wohnungen/ das iſt/ zu ihren Lufft-Löchern/ welche ſie leer in den Todten-Kopff gelaſſen/ wiederkommen/) richten ſich ein/ und vereinigen ſich aufs freundlichſte/ und ſetzen ſich mit einander an. Und dieſes trägt ſich gleichermaſſen zu/ wann es in einer Dürre regnet/ dann die Erden ziehet das Waſſer alſobalden in ſich/ welches die Sonne aus ihr/ an ſich gezogen hatte: da hingegen andere frembde flüſſige Materien nicht als mit Müh und Beſchwehrnus eingiengen. Demnach ſind allerhand Lufft-Löchlein von unterſchiedlichen Figuren/ in den gleich-ſcheinenden Leibern/ Mr. Gaſſendi, bekräfftiget ſolches/ und vermeynt es zu erweiſen/ durch Zerlaſſung des Saltzes/ unterſchiedlicher Figuren in gemeinem Waſſer. Wann (ſagt er zu dieſem Ende/) ihr gemein Saltz habt zergehen laſſen/ ſo viel als das Waſſer hat annehmen können/ laſt uns ſetzen/ zum Exempel/ ein Pfund/ ſo ihr darüber bloß einen Scrupel zu thut/ wird es ſelbiges gantz auf den Boden/ als wann es Sand oder Kalck wäre; aber es würde doch über das ein ziemliches von Salpeter verſchmeltzen. Und wann das Waſſer/ dieß Saltz nicht mehr angreifft/ wird es noch ſo viel Salammoniac und ander Saltz/ anderer Figuren ſchmel-

(a) Die irrdiſche Materi oder Saltz von dem überzogenen/ den Chymiſten bekandt.

schmeltzen: was warhafftig hieran ist/ (welches ich an einem andern Ort erforschet habe (a)/) sehen wir aus dem Lauff der Natur: Diejenige Leiber/ die einerley Figur haben / mischen sich leichter/ und einverleiben sich stärcker.

(a) Supr. cit. De Immortalitate Animæ rationalis, tr. 1. c. 17. fol. 147. num. 9.

Dieses ist die Ursach / daß diejenige/ welche Leim machen / um die gebrochene Porcelainen zusammen zubringen / oder auch von Crystall / oder andern Materien Geschirr ergäntzen wollen / mischen allezeit unter ihren Leim dergleichen gepulverte Materien / derer die zu ergäntzen sind. Die Gold-Arbeiter auch/ wann sie Gold- oder Silber-Stücker zusammen löthen wollen/ mischen allezeit unter ihre Löthung von dergleichen Metallen etwas.

Weilen wir hin und wieder die Ursachen allerseits untersuchet haben/ warum diese Ding / so von einer Natur sind/ sich hefftiger und mehr zusammen ziehen/ als andere / und warum sie sich eher als andere vereinigen; So wollen wir unserer richtigen Lehr-Art nach / wie die Erfahrung dessen meine Meynung bezeuget / betrachten: Dann in Sachen die Natur betreffend / muß man sich im End-Urtheil auf die Erfahrung verlassen; und alle Discursen / welche auf diese Weiß die Probe nicht halten/ sollen verworffen / oder zu wenigsten für ungültig gehalten werden.

Es ist ein allgemeine Gewonheit/ daß wann sich ein Mensch gebrannt / zum Exempel / an der Hand / so hält er sie eine Weile an das Feuer; und unterdessen/ durch dieses Mittel/ mischen die feurigen Geisterlein / so in der Hand und im Feuer/ sich unter einander/ und ziehen ein ander an/ und zuletzt die Stärckesten (nemlich die im Feuer) ziehen die andere heraus/ und die Hand befindet merckliche Hülffe / wegen der Entzündung / so sie zuvor ausgestanden.

Ein ordentliches (gleichwohl verdrießliches / doch wegen eines verdrießlichsrens) Mittel ist es / wann diejenige / so einen stinkenden Athem haben/ den Mund über ein heimlich Gemach oder Cloak/ so lang sie können / offen halten: und also durch die offte Wiederholung dessen / befinden sie sich endlich davon entlediget; Weilen der gröste Gestanck des Cloaks / mit sich den geringern / welcher ist des Mundes/ ziehet und annimmt.

Diejenige / so von einer Schlangen oder Scorpion sind gestochen worden/ halten auf den Stich einen Scorpion/ oder einer erschlagenen Schlangen Kopff: und auf diese Weise der Gifft / welcher auf eine Filtrirungs Weise angesetzet/ um das Hertz zu gewinnen/ kehrt zurück auf seinen Gang / und kommt wieder zu seiner Haupt-Quell / allwo er mehr Giffts findet / und verlässet also die verletzte Hand gäntzlich / und errettet sie von dem Gifft.

In Pest-Zeiten trägt man an sich gepulverte Kroten / eine lebendige Spinne oder Krotte/ (in einem füglichen Gefässe eingeschlossen/) item, Arsenic, oder etwas dergleichen gifftiges; welches den Gifft / der in dem Lufft ist/ an sich ziehet/ welcher sonsten die Person / so es trägt/

ver-

vergifften könnte. Und eben dieses Krotten-Pulver ziehet auch alles Gifft einer Pestilentz-Beulen an sich.

Der Wolff / eine gifftige pestilentzische Feuchtigkeit an einem Pferd; hänget ihme in einem Säcklein ein Krott an den Hals/ so wird es ohnzweiffelbar darvon geheilet; weilen die Krott/ welches ist das stärckste Gifft/ den Gifft von dem Pferd an sich ziehet.

Lasset Wasser in einer Stuben oder verschlossenen Zimmer verrauchen/ wañ nichts vorhanden/ so diesen Dunst an sich ziehet/ wird er sich an die Wände oder Mauren anhängen/ und je mehr er sich erkältet/ wird er wieder zu Wasser; wann ihr hernach ein Geschirr oder Zuber mit Wasser angefüllet/ in das Zimmer stellet/ wird dieses Wasser allen Dampff/ so sich vormahlen an die Wände angehängt gehabt/ an sich ziehen/ also/ daß man nachmahlen keine Anzeigung einiger Feuchtigkeit spühren wird.

Wann ihr Queckſilber distilliret/ (und er zu Rauch worden/ so gehet er in den Vorlag/) leget ein wenig davon in den Halß des Helms/ so wird das Queckſilber aus dem Alembic sich da versamlen/ und wird nichts in den Vorlag übergehen. Wann ihr Spiritus Salis, Vitrioli, oder Schweffel-Balsam/ distilliret/ und lasset freyen Platz zwischen dem Spiritu und dem Todten-Kopff/ daraus er gekommen; so werden die Spiritus wieder zuruck in den Todten-Kopff gehen/ welcher/ weilen er fix/ und nicht auffsteigen kan/ sie an sich ziehet.

In unsern Lande (ich halte dafür ebener massen allhier) versorget man sich das gantze Jahr mit Hirsch- und Gembsen-Pasteten/ zumahlen zu der Zeit/ da ihr Fleisch am besten und schmackhafftesten ist; welches in dem Heu- und August-Monat geschiehet; Man kochet es in irrdenen Häfen/ oder harter trockner Krost/ nachdem es wohl mit Gewürtz und Saltz versehen/ und zugerichtet worden; wann es erkaltet/ bedeckt mans mit 6. Finger hoch frischer ausgelassener Butter/ um zu verhüten/ damit es die Lufft nicht verderbe.

Dannoch spühret man nach allem angelegten Fleiß/ wann die lebendige Thier/ die dergleichen Natur und Geschlecht (als Hirsch/ Gembsen/ ꝛc.) in der Brunst gehen/ daß das Fleisch/ welches in den Häfen ist/ sich sehr ändert und starck böcksel/ der Geschmack ist auch ziemlich scharff/ von wegen der böcklenden Geisterlein/ welche zur selbigen Zeit aus den lebendigen Thieren ausgehen/ und durch das gekochte Fleisch der gleich-artenden Natur angezogen werden. Und alsdann hat man Mühe/ zu verhüten/ daß das Fleisch nicht verderbe; aber wann diese Zeit vorbey/ hat man sich keines Anstosses mehr das gantze Jahr durch zu befahren.

Die Wein-Händler/ beobachten in diesen und andern Ländern/ wo Weinwachs ist/ daß zu der Zeit/ wann der Wein blühet/ die Weine in den Fässern auffsteigen/ und oben an dem Spont einen Kaan setzen: (welches/ wie mich bedüncket/ man die Wein-Blumen nennet/) solches bleibet also die Zeit über/

biß der Wein verblühet hat; Nach dieser Aufstossung setzt sich der Wein/ und kommt wieder in vorigen Stand. Es ist auch nicht heut allererst/ daß man solches zu beobachten angefangen: dann (um mehr nicht anzuziehen deren/ die davon gedencken/) der Heil. Syrische Ephrem, in seinem letzten Testament/ (ist bey nahe 1300. Jahr/) bringet eben diesen Umstand mit dem Wein vor: welcher eine starcke Bewegung ausstehet/ eben um die Zeit/ wann die Wein auf dem Feld ihre Blumens-Geisterlein ausstossen: und bedienet sich noch eines andern Exempels/ nemlich der dürren Zwieffeln/ welche auf dem Boden anfangen zuschossen/ (grünen/) wann die in den Gärten gesäete/ aus der Erden aufzugehen/ und den Lufft mit ihren Geisterlein zu beräuchern anfangen. Mit diesen hat er zu verstehen geben die Gemeinschafft/ welche zwischen den lebendigen Menschen/ und der abgestorbenen Seelen sey.

Diese wenige Geisterlein/ welche aus ihren Blumen entspringen/ erfüllen den Lufft allenthalben/ (gleichwie in Hispanien die Geisterlein von dem Roßmarin/ davon wir kurtz zuvor erwähnet/) werden von Wein in die Fässer gezogen/ welcher an statt der Grund-Quelle dienet/ wie auch eine volle Gnüge dergleichen Geisterlein bey sich hat. Und diese ankommende neue fliegende Geisterlein/ erwecken des Weins fixeste Geisterlein/ und verursachen ein Aufstossen/ als wann man darein neuen Wein oder Most gösse. Dann in jedwederer Aufstossung geschiehet eine Abtheilung der irrdischen und öhlinen Theilen/ welche sich aus den wesentlichen begeben: und also steigen die Leichteste in die Höhe/ die Schwehrere aber fallen in die Wein-steinigte Häfen auf den Grund.

Wann man zu dieser Zeit den Wein nicht wohl in acht nimmt/ und ihn nicht wohl an einen gemässigen Ort verwahret/ die Fässer füllet und zu schläget/ wie auch mit anderm hierzu gehörigen Fleiß/ nicht wohl versiehet/ welches den Faß-Bindern zu stehet; wird man mit Schaden erfahren/ daß der Wein viel schlimmer wird: weilen nemlich die fliegende Geisterlein/ welche sich allererst ausgedämpfft haben/ die Geisterlein des Weins/ die da aufgewecket worden/ und mit dem sie sich vermischet haben/ mit ihnen hinweg nehmen. Gleich dem Weinstein-Oel/ des Herrn Ferriers, welches in dem Lufft die fliegende Geisterlein der Rosen/ in ihrer Blüte angezogen hatte/ alle Jahrs-Zeit eine neue Veränderung ausstunde/ und machte eine neue Anziehung von Rosen-Geisterlein/ aus der Ursach und Verwandtschafft/ so dieses Oel/ mit denen Geisterlein in seiner Geburt geschlossen hatte/ und deren nachmahlen/ als die Frühlings-Zeit vorbey/ verlassen war.

Und ist eben dieses die Ursach/ daß ein mit Maulbeeren oder rothen Wein beflecktes Tisch-Tuch/ oder Serviet/ leichter auszubringen ist/ wann man es zu der Zeit wäschet/ wann dergleichen Gewächse blühen; Dahingegen zu anderer Zeit die Flecken nicht auszutreiben sind: auch trägt sich dieses nicht allein in Franckreich zu/ wo Weinwachs/

und

und der Wein den Reben nicht entfernet ist.

In Engelland haben wir nicht Reben gnug / um Wein zu keltern / dannoch nimmt man solches in acht / und noch etwas absonderliches über dieses. Ob man zwar keine Wein-Lese oder Herbst bey uns macht / haben wir doch dessen in grosser Menge / welcher uns von aussen zugeführet wird / und absonderlich von drey unterschiedlichen Orten / als aus Canarien / Spanien / und Gasconien.

Diese Länder / sind unter unterschiedenen Weiten des Himmels und Graden / der Breite nach gelegen / und Folgungs-weise eines hitzigerer als der andere / und da die Gewächse eines eher als das andere blühen; Nun spühren wir / daß allhier die unterschiedene Wein / einer eher oder später / als der ander aufstösset / nachdem die Reben in Ländern / daraus sie kommen / später oder eher blühen: dann dieses ist der Vernunfft gemäß / daß ein jeder Wein / lieber seines Weinbergs Geisterlein / da er herkommt / als anderer / anziehet.

Bey dieser Gelegenheit kan ich mir kaum abbrechen / eine kleine Abweichung zu thun / um eine andere Würckung der Natur zu erklären; welche wir sehr offt sehen / und welches eben so wenig / als dasjenige / das wir vorhaben / zu verachten ist.

Es dörfften anfangs die darzu erforderte Ursachen und End-Urtheil etwas dunckler scheinen / sie bestehen aber doch in gleicher Beweise unterschiedlicher Umständen / ob sie zwar in etlichen davon abweichen.

Und ist eben dieses / die Muttermahle betreffend / welche die Kinder mit auf die Welt bringen / wann die Mütter schwangern Leibes / Lüsten etwas zu essen gewinnen. Um aber in meiner gewöhnlichen Ordnung fortzufahren / will ich etliche Exempel vor anzeigen.

Eine hohe Weibs-Person / welche vielen dieser Hochlöbl. Zusammenkunfft bekandt ist / (zum wenigsten aus vornehmer Achtung /) hat auf ihrem Halß die Figur einer Maulbeeren / so eigentlich / als sie ein Mahler oder Bildhauer lebhaffter nicht könnte ausbilden: Dann sie hat nicht allein die Farbe / sondern auch die Grösse / gehet auch über das Fleisch heraus / als wann sie ausgehauen wäre. Dieser Weibs-Person Frau Mutter / als sie hohes Leibes / bekame Lusten zu Maulbeeren / und indem ihre Einbildung damit so hefftig erfüllet / daß / als erstenmahls sie deren ansichtig wurde / ihr ungefehr eine auf den Halß fiel / man eilete mit Fleiß / den Maulbeer-Safft abzuwischen / spührete sie dazumahlen im geringsten nichts; aber das Kind / so bald es zu der Welt gebohren / brachte eine Figur einer Maulbeern auf seinem Halß / eben auf diesem Ort / dahin die Maulbeer / auf ihrer Frau Mutter Halß gefallen ware: und alle Jahr-Zeit / wann die Maulbeeren zeitig / geschwället sie; und diese Eindruckung oder vielmehr Auswachsung vergrössert sich / machet Jucken / und entzündet sich.

Eine andere Jungfrau / dergleichen Muttermahl tragende; Aber ein Erdbeer / war vielmehr beunruhiget: dann

zu der Erdbeer-Zeit/juckte sie nicht allein/ wurd boß-artig/und entzündete sich/sondern sie sprang auf/wie ein Geschwär/ und flosse eine scharffe und beissende Feuchtigkeit heraus: biß daß ein geschickter Barbierer ihr alles hinweg/biß auf die Wurtzeln/durch Hülff der Aetzung/ genommen/ (a) und nach diesem/hat sie an gedachtem Ort keine einige Hindernus oder Abwechslung der Jahrs-Zeit/ nacher empfunden/welches sie sonsten sehr übel geplagt/ist auch hievon mehr nichts/als eine schlechte Maaß oder Narbe geblieben.

(a) Von (Cauteriis) brennenden/ Ruffen oder Krusten ziehenden/ Artzneyen/ besiehe Ambros. Paræum, lib. 25. c. 32.

Last uns demnach einen Versuch thun/ob wir die Ursachen und Verstand dieser wunderbaren-Würckung ergründen können.

Anfangs sage ich/daß in allen unsern Sinnen Handlungen/eine leibliche und materialische Mit-Genossigkeit oder Theilhafftigkeit ist/das ist/etliche Atomi des Leibes/welche auf die Sinne würcken/gehen in ihre Behalter/die ihnen an statt der Röhren dienen/um sie dem Hirn und der Einbildung zuzuführen. Dieses ist gewiß/und geschiehet an dem Geschmack und Geruch: Das Gehör betreffend/der äussere getriebene Wind/verursachet in dem Pergament Häutlein/oder der Trummel eine Bewegung/(b) welcher ein gleiches Zittern dem Hammer/der angehefftet ist/zu bringt: Also schlagend auf seinen Amboß/verursachet er ein Wiederprellung des Luffts/so in dem Ohr eingeschlossen ist: und diese Bewegung des Luffts/wird von uns der Schall genannt.

(b) Die Naaß ist Organum des Geruchs/die Augen des Gesichts/die Ohren des Gehörs.

Das Gesicht betreffend/ist es augenscheinlich/daß das zurück schlagende Licht des Leibes/so man ansiehet/in die Augen eingehe/und kan anders nicht seyn/daß es nicht mit ihme etliche Ausgiessungen eben desselbigen Leibes/auf welche es zuruck schläget/mit sich nehme/nach unseres zweyten Lehr-Satzes Aussage.

Nun ist allein zu beweisen übrig/daß das jenige sich in dem schwehrsten unserer Sinnen/welches das Greiffen ist/ zuträgt. Wann es dann warhafftig/ wie wir erwiesen/daß ein jedweder Leib eine immerwährende Ausgiessung der Atomen von sich lasse/so ist kein Zweiffel mehr übrig.

Um diese Warheit aber noch öffentlicher dar zuthun/wie auch allen Zweiffel zu benehmen/so will ich es augenscheinlich erweisen; und jedermann kan dessen Zeugnus innerhalb einer Viertelstund/und eher/wann er hierzu Lusten trägt/sehen.

Ihr wisset/daß eine grosse Verwandschafft zwischen Queckſilber und dem Gold ist; wann das Gold solches berühret/so hänget sich das Queckſilber an das Gold/und färbet sich weiß/daß es also keinem Gold/sondern blossem Silber gleich scheinet/wann ihr dieses weiß-gefärbte Gold ins Feuer leget/so

wird

wird des Feuers Hitze / das anklebende Queckſilber vertreiben / und das Gold wird zu ſeiner vorigen Farbe gelangen ſo ihr aber dieſes in die Länge antreibet / calcinirt ſich das Gold / daß man es zerreiben und pulveriſiren kan. Es iſt keine Auflöſung in der Welt / welche ſo wohl calciniren und verbrennen kan / den feſten Leib des Gold-Metalls / als das Queckſilber.

Ich rede von derjenigen Auflöſung / welche die Natur zu bereitet hat / und miſche nicht ein / diejenige / in den Geheimnüſſen der Welt-Weiſen beſtehende.

Nehmet derowegen in ein Porcelain / oder anderes bequemliches Geſchirr / das Queckſilber; rühret es mit einer Hand untereinander: ſo ihr an der andern Hand einen güldenen Ring habt / wird er weiß / und voll Queckſilbers werden / ohne einige der andern Hand Annäherung. Mehr / wann ihr ein güldenes Blech / oder einen Ducaten in euren Mund nehmet / und ſo ihr eine Zähe eures Fuſſes / in das Queckſilber ſtoſſet / und eine kurtze Zeit darinnen verharret / ſo wird das Gold in eurem Munde gantz weiß / und mit Queckſilber bedeckt ſeyn: wann ihr dieſes Gold zum Feuer ſetzet / um das Queckſilber verrauchen zu laſſen / und gedachtes Werck offt antreibet / ſo wird euer Gold calciniret ſeyn / als wann ihr das Queckſilber mit dem Gold / durch Amalgamirung leiblich hättet einverleibet. Dieſes wird euch deſto geſchwinder und thätiger angehen / wann ihr euch an ſtatt des gemeinen Queckſilbers / des Merc. Antimonii bedienet / welcher viel hitziger und durchdringender iſt; und wann man eben dieſen durch das Feuer gehen läſſet / wird er einen ziemlichen Theil Goldes mit ſich darvon nehmen: deßwegen / wann ihr ſolches offtermahlen zu wiederholen begehret / wird euch nicht viel Goldes mehr übrig bleiben / dieſen Verſuch in die Länge zu probieren.

Wann dann alſo / der kalte Mercurius, den gantzen Leib durchdringet / ſo darff man ſich deſſen nicht verwundern / daß die ſubtilen Atomi, einer durch viel Hitz zuſammen gefügter Frucht / viel geſchwinder und leichter ſich einſetzen.

Ich will euch über dieſes noch darthun / wie dergleichen Geiſterlein und deren Ausgieſſungen auch ſo plötzlich in den Stahl eingehen / ob er gleich ſo hart und kalt iſt; und daß dieſe Geiſterlein ihren Sitz / etliche Monat / ja wohl etliche Jahre darinnen erhalten.

In einem lebendigen Leib / als eines Menſchen / helffen ohne Beſchwehrde / die innere / den äuſſern Geiſterlein / (welche ſind derer Früchte /) um ihren Weeg leicht zum Gehirn zu nehmen: Der groſſe Natur-Baumeiſter / in Erſchaffung des Menſchlichen Leibes / als ein Meiſterſtuck der leiblichen Natur / hat die innern Geiſterlein gleichſam zu Schildwachten geſtellet / um ihre (der äuſſern) Anbringen ihrem General / das iſt / der Einbildung / vorzutragen / welche gleichſam die Gebieterin dieſer aller iſt; auf daß der Menſch wiſſen möge / was auſſerhalb ſeines Reich / in der Welt geſchiehet / wie auch / um abzunehmen dasjenige / ſo ihm ſchädlich / und hingegen zu beobachten dasjenige / ſo ihm nützlich ſeyn mag.

Dann die Schildwachten/ die innere Geisterlein / und alle Einwohner der sinnlichen Behalter/ können allein nichts urtheilen: derohalben/ wann die Gedancken und Einbildungen abgewendet und zerstreuet / (verweht) von diesem auf einen andern Entwurff fallen / so wissen die innere Geisterlein nicht / ob der Mensch den Wein getruncken habe/ den er allererst geschlungen; ob er die Person gesehen / die er zur Stund gegrüsset/ nachdem er sie scharpff-starrend angesehen; ob er den Gesang oder Weise gehöret / welchen man augenblicklich entweder gesungen / oder bey ihme gegeiget hatte. Dann die innern Geister/ bringen all ihr Geraubtes der Einbildung zu; und wann sie alsdann nicht mit andern Sachen mehr beschäfftiget/ formirt sie sich etliche ursprüngige Gestalten und Vorbilder daraus / nachdem die von aussen einkommende Atomi, durch die innere Geisterlein/ unserer Einbildung solche anbringen / und richten ein gleichförmiges Gebäu darvon auf/ oder vielmehr ein kleines Modell/ (Verfassung/) dem Grossen gleichscheinend/ daraus sie entspringen. Wann alsdann unsere Einbildung nichts mehr zur Zeit/ mit den bedeutenden Atomis zu thun hat / so setzet sie solche ordentlich an einem bequemen Ort in ihr Gewölb/ allwo sie selbige/ wann es ihr gefällig zurück ruffen und ziehen kan.

Wann auch ein Entwurff oder fürfallendes Ding/ welches der Einbildung eine Bestürtzung / und das sie mehr als andere gemeine eingehende Dinge beweget/ zu bringet: so schicket sie ihre Trabanten / die innerliche Geisterlein/ den angräntzenden nach / um ihr eigentlichere Zeitungen zuzubringen: Und dahero kommts/ daß / wann etwa ein Mensch sich entsetzet / durch unverhofftes Anschauen eines andern / oder eines Dinges / welches einen erhobenen Platz in seiner Einbildung hat / es seye Verlangen oder Haß / alsdann ändert sich seine Farbe/ der Mensch verstellet seine Gebährden / wird roth / wird bleich/ wieder roth / zu unterschiedenen mahlen/ nachdem die Trabanten / welches die innern Geister sind / geschwind oder langsam dem Entwurff zukommen; nachmahlen kehren sie mit ihrem Ruck-Bescheid der Einbildung ihrer Gebieterin wieder zu.

Aber ohn diese Durchgänge/ von welchen wir reden / die von dem Hirn zu den äussern Theilen des Leibes / durch Mittel und Hülff der Nerven / gehen; ist noch ein ziemlicher Weeg zu den Hertzen von dem Hirn / durch welchen die lebendigen Geisterlein von dem Hertzen in das Hirn steigen / allwo sie sich beseligen: und durch dieses schicket die Einbildung dem Hertzen ein Theil seiner Atomen zu/ die sie von dem äusseren Ding empfangen hat / und machen sie allda ein Aufwallen und Auffsieden unter den lebendigen Geisterlein; welche nach der Natur derer Atomen, die darauf kommen/ entweder ein Schrecken oder Ohnmacht / dem Hertzen machen / oder es pressen und betrüben. Diese unterschiedene und widrige Würckungen/ sind die ersten und obersten / von welchen nachgehends die absonderliche Bekümmer-

nuß

nuß entstehen ; welche allhier keine Weitläufftigkeit erfordern : solche hab ich auch gar eigentlich anderwärts/da ich diese Materi nach der Länge absonderlich abgehandelt habe/ ohne besagte Durchgänge/welche allen Manns- und Weibs-Personen gemein/ erwiesen. (a) Über diese ist noch ein anderer gantz absonderlicher Gang/ den Weibs-Bildern gemein / welcher von dem Hirn zu der Mutter gehet : durch welchen offtermahls geschichet / daß von daraus Dämpffe in das Hirn steigen / so starck und in so grosser Menge / daß sie die Würckung des Hirns / und der Einbildung verhindern / den Krampff / Thorheit / und andere wunderbare Zufälle verursachen ; und durch eben diese Röhre/ wann es vonnöthen / gehen diese Geisterlein oder Atomi mit grosser Freyheit und Geschwindigkeit der Mutter zu.

(a) De Immortalitate Animæ, Tr. 1. c. 35. f. 209. & seqq.

Last uns anjetzo betrachten/ wie die starcken Einbildungen eines Menschens/ wunderbarlich/ auf einen andern einer schwächerern und zärteren würcket. Wir sehen es augenscheinlich ; wann ein Mensch gähnet / alle die es sehen / werden angereitzt dergleichen zu thun. Wann man unter einen Hauffen Leute/ die über die Maß lachen / kommt / kan man sich kaum zu Lachen enthalten ; Ob man gleich die Ursach solches Lachens nicht weiß. Wann man in ein Haus kommt / wo jedermann traurig ist/ wird man melancholisch/dann nach jenes Aussage :

Si vis me flere, dolendum est primùm ipsi tibi.

Wann du willst/ daß ich auch weine/ Weine / ehe ich es meyne.

Die feuchte und schwache Weiber und Kinder/ sind mit dieser unanmuthigen Seuche am meisten behafftet.

Ich habe eine Frau gekannt / welche sehr melancholisch/ und mit der Mutter behafftet gewesen : sie bildete ihr ein / sie wäre besessen/ und stellete wunderliche Händel an ; welche bey unbesonnenen Leuten für übernatürliche Dinge / und von einer Besessenen herrührende / gehalten wurden. Diese war eine vornehme Person/ und solches ursachte bey ihr die traurige Erinnerung ihres Ehe-Gemahlen tödtlichen Hintritts.

Sie hatte allezeit um sich 4. oder 5. Jungfrauen ; deren etliche ihre Befreundinnen waren / die andern dieneten ihr für Kammer-Mägde. Diese alle wurden wie die Frau besessen / und übten dergleichen abscheuliche Dinge. Man thäte diese Jungfrauen von ihrem Gesicht und Gemeinschafft ; und weilen sie noch keine tieffe Wurtzeln dieses Unheils gefasset/ wurden sie alle geheilet/ bloß und allein durch die Abwesenheit dessen/ welches sie angestochen hatte.

Und eben diese Weibs-Person/ wurde von einem erfahrnen Artzt / durch Austreibung der schwartz-gallichten Feuchtigkeiten / geheilet ; und die Mutter/ wurde wieder in guten Zustand gebracht : es war allda kein Betrug noch Verstellung. Ich könnte eine lange und merckwürdige Erzählung von dergleichen

gleichen Sachen thun / welche den Nonnen zu Loudun wiederfahren ist ; Aber solche habe ich / vor diesem / in einem absonderlichen Discurs, bey meiner Wiederkunfft von dar / da ich alles weitläufftig und eigentlich erzählet / gethan (a) : Als will ich hiervon weiter zu diesemmahl nichts gedencken / auch zu dieser Materi nichts mehr thun / bloß dieses bittend / euch zu erinnern / daß / wann 2. Lauten / oder 2. Harpffen / nahe beysammen liegen / in gleichem Thon gestimmet ; und ihr eine Seite dieser Lauten berühret / ein andere Seiten an der andern gleichgestimmten Harpffen oder Lauten / wird sich alsbald bewegen / und Schall von ihr geben / ob sie gleich niemand berühret. Von diesem hat (u) Galilée , scharpffsinnigen Bericht gethan.

(a) Dem verstorbenen Herrn Cardinal Richelieu.

(b) Obgedachter des Hertzogs von Florentz berühmter Mathematicus.

Nun / um alles dasjenige / so ich zu diesem vorhabenden Werck beygebracht habe / auf unsere Materi zuziehen / sage ich / daß / weilen es unmüglich / daß zwey unterschiedene Personen / so nahe bey einander seyn / wie das Kind bey seiner Mutter ; währender Zeit es noch in Mutterleib ist / so kan man daraus schliessen / daß alle Würckungen einer starcken und hefftigen Einbildung / auf eine schwache / zarte / würckende / auch viel kräfftiger und stärcker / in der würckenden Mutter auf ihr Kind / seyen / als wann die Einbildungen anderer Personen / auf sie / auch sie nichts angehende / würcken.

Und gleichwie es unmöglich ist / daß ein erfahrner Musicus, so erfahren und künstlich er auch sey / jemal 2. Harpffen in gleichem Thon eine mit der andern so vollkommlich übereinstimmen kan / als der grosse Herrscher der Welt die 2. Leiber / der Mutter und des Kinds ; also folget gleicher Weise / daß das Berühren / welches an der vornehmsten Saiten der Mutter / welches ihre Einbildung ist / ein grössers Bewegen heraus bringen muß / an der gleichlautenden Saiten des Kindes ; (verstehet ebenermassen seine Einbildung) als die berührte Saite auf die ander gleichgestimmte unberührte würckete : und wann die Mutter an einigen Theiln ihres Leibes Geisterlein ausschicket ; so müssen andere gleicher Natur an ebenmässige Theile des Kindes Leibs gehen. Last uns nun wieder zu Gedächtnus ziehen / wie die Einbildung der Mutter / mit leiblichen Atomis, so von der Maulbeer oder Erdbeer herkommen / welche ihr auf den Hals oder Brust gefallen / erfüllet ist ; und weilen davon ihre Einbildung in grosser Entzündungs-Bewegung / wegen dieses Zufalls ist / also geschichts nun / daß sie ein guten Theil dieser Atomen , des Kindes Hirn zuschicken muß / und zugleich an eben den Ort des Leibes / an welchem sie den ersten Schlag empfangen hat : und zwischen dem Ort und dem Hirn / gehen geschwinde Ordinari Post-Läuffer hin und her ; wie wir sie bereits abgebildet haben.

Daß

Das Kind / ſeines Theils / (welches ſeine mit ſeiner Mutter gleichſtimmende oder übereintreffende Theil des Leibes hat /) kan nicht fehlen / den ebenmäſſigen Gang / der zwiſchen ſeiner Einbildung / und ſeinem Hals oder Bruſt zu thun; welchen Gang des Kindes Mutter gleichfalls beobachtet. Dann ihre / mit den Atomis, der Maulbeeren begleitete Geiſterlein / die ihme die Mutter in ſeine Einbildung zugeſchicket hat / machen eine veſte und tieffe Eintruckung (oder ſtets-bleibendes Mahl) in ſeiner delicaten und ſubtilen Haut / zu welcher Eintruckung der Mutter Haut zu hart iſt. Gleich als wann man ein mit Pulver geladene Piſtol / gegen ein Marmorſtein loß brennet ; da thut das Pulver keine andere Würckung / als daß es ihn ein wenig beſchmitzet ; dieſes iſt alſobalden mit Abwiſchung geſäubert : da hingegen / wann ſie gegen eines Menſchen Angeſicht entbürdet würde / ſo dringen die Pulver Körnlein durch die Haut / allda hefften ſie ſich ſo veſt an / und verbleiben darinnen würcklich ſein lebenlang eingedruckt / laſſen ſich auch ſehen und erkennen an ihrer ſchwartz-blauen Farbe / welche ſie immerdar behalten.

Alſo auch die kleinen Körnlein oder Atomi der Frucht / welche von der Mutter Hals zu ihrer Einbildung gegangen ſind ; und von da / an eben den Ort / an des Kindes Haut / da ſetzen ſie ſich an / und bleiben immerdar / dienen unterdeſſen an ſtatt der Wurtzel / um an ſich die Atomos der jenigen Früchten / welche hin und her in der Lufft zu derſelbigen Jahres Zeit ſind / zu ziehen: (Gleichwie der Wein in dem Faß / ein Flecken in einem Tuch / die fliegende Geiſterlein der Blumen und Reben / in ihrer Jahrs-Zeit an ſich ziehen /) Und indem ſie ſelbige anziehen / ſo gehet das Theil der Haut / den ſie eingenommen / auf ; fermentiret ſich / geſchwüllet / jucket / entzündet ſich / und bricht zuweilen gar auf.

Um das Wunderwerck der Mutter-Mahlen achtbarer zu machen / (weilen wir darinn begriffen /) kan ich mich nicht enthalten / noch ein einigen Umſtand hier bey zubringen / welcher anfangs ſcheinen könnte / als wann dieſes Wunderwerck aus abſonderlichen (beſagten entfernten) Urſachen / welche ich bereits beygebracht / beſtünde.

Aber ſicherlich / wann man es unterſuchet / wird man befinden / daß es unwiderſprechlich eben auf vorigen Gründen beſtehet : Dann offtermahls trägt ſichs zu / daß die Eintruckung eines verlangten Dinges auf das Kind kommt / ohne der Mutter Berührung / oder auch / daß es auf ihren Leib dringe; Hierzu iſt gnug daß ein anderes Ding von ohngefähr auf einen Ort am Leibe der ſchwangern Frauen (währender ſolcher Geluſtungs-Zeit / ſo lang dieſelbige in ihrer Einbildung herrſchet /) falle oder ſchlage : und die Figur des gelüſteten Dings / wird man nachmahl an demſelbigen Leibs Orts des Kindes eingetruckt finden / allwo der Schlag oder Griff geſchehen.

Die Urſach deſſen iſt / weilen die mit dem Liecht auf-uñ angezogene Atomi des begehrten Dinges in der ſchwangern Frauen Hirn / durch den Canal oder

Röhr der Augen / eben sowohl als die andere materialische Atomi, vom leiblichen Anrühren Herkommende / durch die Begleitung der Nerven / dahin gehen.

Von diesen Leiblein formiret die Mutter in ihrer Einbildung ein völliges Modell des grossen und gantzen Wercks / daraus sie entspringen. Wann aber die Frau nur bloß innerlich angegriffen ist / so gehen diejenige Atomi, die in ihrer Einbildung seyn / keinen andern Weeg als ihrem Hertzen zu / und von dannen zu des Kindes Einbildung und Hirn; verursachen also anders nichts / als eine vergrösserte Quälung zwischen beyden / welche zu einer hefftigen ungestümmigen Gewalt kan gebracht werden / so gar / daß / wann die Mutter des gelüsteten Dinges nicht theilhafftig wird / kan es beyder Theils Untergang verursachen / zum wenigsten ihnen an ihrer beyden Gesundheit mercklichen Schaden zufügen / wie auch eine grosse Zerrüttung in ihren Leibern anrichten. Wann unterdessen ein unverhoffter Schlag auf die Mutter / an einem Ort ihres Leibes zuträffe / so werden alsobalden die Geisterlein / so im Hirn ihren Sitz gefasset / dahin durch die Einbildung geschicket: (wie sich solches nicht allein bey den Mutter-Mahlen / sondern auch in andern unverhofften Zufällen / oder unversehenen Schrecken / sowohl bey Manns- als Weibs-Bildern zuträgt /) und diese Geisterlein versetzen sich dahin mit viel mehrern Ungestümm / je gewaltiger die Quälung ist; gleicher Weise / wie eine verliebte Person geschwind zu der Pforten lauffet / wann jemand an der Thür klopffet / oder wann Hylax in Limine latrat. Das ist:

Es kommt der Liebst / wann es nur schellet.
Wann nur der Hund ein wenig bellet.

In Hoffnung / es seye allezeit diejenige Person / die gantz und gar ihre Gedancken besitzt / und die ihr den Besuch abzulegen / komme / (dann qui amant ipsi sibi somnia fingunt.)

Wann einen plagt die Liebes-Pein /
Dem traumet von der Lieb allein.

Diese bewegte Geisterlein / durch diesen unverhofften Schlag seyende dazumahl mit den Leiblein oder Atomen des gelüsteten Dinges vermischet / welche gewaltsam die Phantasey oder Einbildung beherrschen / führen allgemach selbige mit ihnen zu den getroffenen Ort des Leibes / und also auch an eben den Theil des Kindes Leib / sowohl als in seine Einbildung. Und was folgends daraus entstehet / ist eines Thuns / sowohl an dem Kind / als seiner Mutter / gleichwie die Maulbeer oder Erdbeer / auf der Frauen ihre Brust oder Halß fielen; von welchem ich euch bißher unterhalten habe.

Ihr Herren / vergünstiget mir ein wenig / das Angefangene mit Kurtzem zu verlängern / um euch zu erweisen / einen wunderbaren Zufall / an dem gantzen Königlichen Englischen Hofe ruchbar / zu Bezeugung der Würckung und Ein-

Eintruckung / welche die Einbildung der Mutter / auf des Kindes Leib / als ſie mit ihme ſchwanger gienge / würckete.

Eine vornehme Frau / meine Verwandtin / (es war meine Baſe /) von Forteſcu, des Grafen von Arondels Tochter / welche mich offtermahls in Londen zu beſuchen kame; ſie war ſehr ſchön und wohlgeſtaltet / wuſte auch ſolches wohl / und hielte viel darauf / bemühete ſich nicht allein ihre Schönheit zu bewahren und erhalten / ſondern auch ſo viel möglich noch hinzu zuſetzen. Sie bildete ihr ein / daß die ſchwartze Pflaſterlen / Mouches, (a) welche ſie auf das Angeſicht klebete / ihr groſſe Zierde mittheileten: Aus beſagter Urſach war ſie ſehr fleiſſig / ſich der artigſten zu bedienen: weilen es aber ſchwehr fället / eine gewiſſe Maß in denen Dingen zu halten / welche von dem bloſſen Wahn vielmehr / als von der Natur herflieſſen / derowegen auch truge ſie deren überflüſſig; und bepflaſterte bey nahe das gantze Angeſicht. Ob mir zwar diß nicht wohl gefiele / und ich die Freyheit gar wohl hätte nehmen können / ihr davon meine Meynung zu entdecken / und daß ſie damit wäre zu frieden geweſen / dünckte es mich aber dazumahl nicht Zeit zu ſeyn / etwas ihr im geringſten von der Welt entgegen zu reden / weilen ſie mit einer ſo anmuthigen Grund-Gütigkeit mich zum öfftern mit erwünſchten Beſuchen beehrte. Dannoch unterfienge ich mich einſtens / ſie lachender Weiſe zu beſchertzen / dieſer Geſtalt / daß ſie darob keinen Verdruß empfinden möchte / mich erinnerend; daß: Ridentem dicere verum quid vetat?

Was ſchadts im Schertz die Warheit ſagen;
Wer will doch übers Lachen klagen?

Und alſo änderte ich unſern Diſcurs, auf ihren damahligen hohen Leib / ihr vorbildend / ſie ſollte ihrer Geſundheit pflegen / deren ſie ziemlich unachtſam wäre / nach geſunder junger Frauen Art und Weiſe / als denen die Leibes-Ungelegenheiten noch zur Zeit unbewuſt ſeyen. Sie bedanckte ſich wegen meiner treuen Vorſorge; mir hierbey bezeugende / daß ſie nichts ihrer Geſundheit zu wider handelte / und ſich ſehr wohl befindete / ob ſie zwar ſchwanger wäre.

Zum wenigſten antwortete ich ihr / ſie ſollte ein Abſehen auf ihr Kind haben. Was dieſes betrifft / ſprach ſie / iſt nichts auf der Welt / daß ich nicht / ſo zu Nutz und Frommen meines Kindes dienlich / anwende. Unterdeſſen aber gabe ich ihr dieſe Rück-Antwort: Sehet / wieviel Pflaſterlein ihr in dem Angeſicht traget? beſorget ihr nicht / daß euer Kind mit dergleichen Pflaſterlein auf die Welt komme? was Gefahr / ſagte ſie / und was für einen Vergleich hat es / daß mein Kind mit dergleichen Pflaſterlein auf die Welt komme / weilen ich dergleichen trage? Ihr habt dann nicht gehöret / antwortet ich / von den wunderbaren Würckungen / welche die Einbildungen der Mutter auf die Leiber ihrer Kinder würcken / mittler

(a) Gallicè, Mouches; Affections-Rößlein / aliis.

Zeit sie schwanger mit ihnen gehen? (a) Ich will euch deren etliche erzählen.

(a) Von diesem besiehe absonderlich des Hochwürd. Hn. Grafens Tractat / von der Unsterblichkeit der Seelen. Tract. 1. cap. 38. fol. 323. num. 3.

Und also erzählete ich ihr unterschiedliche Geschicht dieses Inhalts; Nemlich/ diese von der Mohren-Königin / welche eines weissen Kindes genase / welches man unserer lieben Frauen Bildnus zuschriebe / das sie zu den Füssen ihres Bettes liegend / mit grosser Andacht verehrete.

Die Andere / von einer Frauen / welche ein haarigtes Kind (aus gleicher Betrachtung eines Contrefaits oder Bildnus/ nemlich/ Johannis des Täuffers in der Wüsten / mit einem Cameelhärin Rock bekleidet/) gebohren. Ich erzählete ihr auch die seltzame Antipathiam, (Ungleiche der Natur oder Complexion,) welche der abgelebte König Jacobus, gegen einen blossen Degen hatte: die Ursach dessen / masse man zu/ der Gewalt/so etliche Schottländische Herren/ in der Königin Zimmer / zu der Zeit/ als sie mit dem König schwanger/ verübet hatten. Indem sie ihren / der Königin vornehmsten Ministren / welcher ein Italiäner ware / erstochen/ und für ihre/ der Königin Füsse geworffen: Ja/ sie waren so grausam / daß wenig gemangelt / daß sie nicht auch die Königin verletzet hatten / welche / um ihren Ministern zu entledigen / sich einlegte: Die Haut ware ihr aber an unterschiedlichen Orten in etwas verletzet. Buchananus, gedencket dieser Trauer-Geschicht in seiner Geschicht-Beschreibung.

So viel ist es / der König Jacobus, ihr Sohn/ hatte einen solchen Abscheu vor einen blossen Degen / daß er ihn ohne Bestürtzung nicht ansehen konnte. Und ob er zwar überaus hertzhafft in allen andern Sachen / hat er sich doch niemahls dieses kleinen Mangels überheben können. Ich erinnere mich/ als er mich zum Ritter schluge / und als es auch zu dieser Cérémonie kame / daß er nur die Achsel mit der blossen Spitzen des Schwerdts berühren sollte / konnte er sich nicht erzwingen / selbige anzuschauen / sondern wendet sein Haupt auf eine andere Seiten; dergestalt / indem er mir die Achsel treffen sollte / hätte er mir bey nahe in die Augen gestochen; wo nicht der Hertzog von Buckingam / der dasjenige / welches sich zu tragen würde / wohl wuste / das Schwerdt mit seiner Hand / wie es gehen sollte/ begleitet hätte.

Ich zohe unterschiedliche dergleichen Geschichte an/ um ihr zu verstehen zu geben / daß eine starcke Einbildung der Mutter / eine mercklich Eintruckung auf ihr Kind / mit dessen grösten Nachtheil verursachte könnte.

Nach diesem sagte ich / bedencket/ wie ihr auf eure Pflästerlein so sehr beflissen seyd: ihr habt selbige allezeit in eurer Einbildung; und unter der Zeit ihr in diesem Zimmer seyd / habt ihr euch mehr als zehenmahl in eurem kleinen Spiegelein bespiegelt. Habt ihr nicht Sorg/ euer Kind komme auf die Welt mit dergleichen Pflästerlein im Angesicht / oder

daß

daß vielmehr alles das Schwartze/ ſo in unterſchiedene kleine Theile zerſtücket iſt/ ſich an einem Ort zuſammen ziehe/ und ihme/ mitten an die Stirne/ an dem ſcheinbareſten und merckhaffteſten Ort des gantzen Angeſichts/ komme. Ein Flecken (Mahl) eines Ducaten breits/ ſollte eine ſchöne Zierde allda geben? Ach mein GOtt! antwortete ſie/ ehe daß mir dieſes ſollte zuſtoſſen/ wollte ich lieber in meiner Bürdens-Zeit kein Pflåſterlein mehr tragen; und ſicherlich/ alſobald thåte ſie ſelbige ab/ und warffe ſie weg: als ſie nach der Zeit von ihren Freunden gefragt wurde/ welche ſie gantz und gar ohne Pflåſterlein mehr ſahen/ woher dieſe Aenderung kåme/ und daß ſie deren keine mehr trüge/ indem ſie in alle Weege die gröſte Liebhaberin der Pflåſterlein geweſen ſeye; ſie ihnen zur Antwort gab/ daß ihr Vetter/ welchem ſie groſſen Glauben zuſtellet/ ſie vergewiſſert hätte/ daß/ wann ſie dergleichen Pflåſterlein unter der Zeit/ darinn ſie ſchwanger gienge/ tragen würde/ würde ſie ein Kind zur Welt bringen/ mit einem ſchwartzen Flecken mitten auf der Stirn/ eines Ducaten breits.

Dieſe Furcht war ihr alſo lebhafft in ihre Einbildung eingegraben/ daß ſie immerdar darauf gedachte/ dieſe gute fromme Frau; welche/ ſo groſſe Sorge ſie truge/ ihr Kind möchte mit einem Mahl-Zeichen auf die Welt kommen/ könnte gleichwohl nicht hintertreiben/ daß ihr Kind nicht ohne Mahl gebohren würde; Es ware nemlich ein ſchwartzes Zeichen mitten auf der Stirn eines Ducaten groß/ gleichwie ſie ihr ſolches in ihrer Einbildung formirt hatte.

Es war eine Tochter/ und auſſer dieſem ſehr ſchön: vor wenig Monaten habe ich ſie noch geſehen; und behält annoch das Mahl/ welches ihr die Stärcke der Einbildung ihrer Mutter zuwegen gebracht hat.

Ihr Herren/ ich will euch nicht aufhalten/ mit der Frau zu Carcaſſone, euer Nachbarin/ welche vor wenig Monaten eine abſcheuliche Mißgeburt/ einem Affen gleich/ überkam; den ſie/ Zeit über ſie ſchwanger geweſen/ ſehr offt mit angeſehen/ und ihm zu Gefallen gegangen iſt. Dann euch ſoll die Geſchicht beſſer als mir/ bekandt ſeyn: wie auch von dieſer von St. Maixent; (welche nicht abgehalten werden kunnte/ ſchwangeren Leibes das unglückſeelige Kind einer armen Pilgramin/ welches ohne Arme/ auf dieſe Welt kommen/ anzuſchauen/) ſie kam auf eine Zeit ins Kind-Bett/ mit einem dergleichen Wunderwerck/ welches nicht ein einiges ausgewachſenes Anzeige hatte/ den Ort an den Achſlen/ wo die Arme hätte ſtehen ſollen/ zu bemercken; und vielweniger dieſe/ von einer Frauen/ welche einen Ubelthäter enthaupten ſehen wollte/ bekam eine ſolche Furcht darob/ und bliebe die Eintruckung darvon ſo lebhafft in ihrer Einbildung eingedruckt/ dergeſtalt/ daß ſie zur Stund in Kindes-Banden gerathen; und hat man ſie kaum in ihre Behauſung tragen können/ da hat ſie/ zwar etlich Wochen vor ihrer Zeit/ (Termin/) ein Kind/ welchem das Haupt von dem Leib abgeſon-

dert / gebohren ; beyde Theil bluteten sehr/ (ohne das/ so bereits der Mutter in der Geburt geflossen war/) nicht anderst/ als ob der Scharpffrichter allererst den Streich auf dieses arme Kind geführet hätte.

Diese drey Exempel / und andere beweißliche mehr / welche ich euch erzählen könnte / ob sie wohl klar gnugsam seyn/ die wunderbare Stärcke der Einbildung zu bezeugen / würden sie mich sehr vertieffen/ wann ich zumahlen mich unterfangen wollte / die Ursach und Zwyspaltigkeiten / die sich darinn befinden möchten/ zu erklären ; ja ich würde grössere Weitläufftigkeit / als in einem der vor gedachten Exempel/ darvon ich euch Meldung gethan / mich bedienen.

Weilen nun diese Geisterlein die Stärcke und Gewalt gehabt haben/ wesentliche und bey nahe unerhörte Veränderungen/ in den bereits vollkömmlich gebildeten Leibern zu machen; wäre daß man glauben sollte / es seye unter diesen einem / eine Verwandlung einer Art/ in die andere / und eine Einführung einer neuen formirenden Form/ in die gedachte leidende Materi, einer durchaus gantz unterschiedenen Natur / gegen der vorigen zuerchnen.

Wann anders/ zum wenigsten/ dasjenige warhafftig und beschlossen / welches der mehrer Theil der Welt-Weisen / uns / von der Beseelung des Kindes in Mutterleibe berichten. Aber/ diese Abweichung von unserer Materi ist bereits zu lang gewesen.

Est modus in rebus ; sunt certi denique fines,
Quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Maaß eines Dings/ ist gut und fein.
Der Zweck / das End / soll seyn gewiß.
Was drüber laufft / kan nicht recht seyn;
Zuviel macht Unlust und Verdrieß.

Um wiederum zu unserm grossen Fluß und Histori-Faden unsers Discours, zu Bekräfftigung und Beweiß der Exempel / die ich euch erzählet / zu kommen / so bezeugen uns selbige genugsam / daß die Leiber / die zerstreuete Atomen in der Lufft / und diejenige / die ihrer Natur sind / viel stärcker an sich ziehen / als diejenige / die eines andern Geschlechts sind ; Gleichwie der Wein/ die weinige Geisterlein ; das Weinstein-Oel mit dem Sauerteig der Rosen gesäuert / die flüchtige Rosen-Geisterlein ; das Hirsch- oder Gembsen-Fleisch / in Pasteten / die Geisterlein dergleichen wilden Thieren / und also mit andern / anziehet ; von welchen ich der Länge nach gehandelt habe.

Die Geschicht von den Tarantulen (a) in dem Königreich Neapoli kundbar. Ihr wisset / wie das Gifft dieses Thiers/

(a) Eine Erd-Spinne in dem Königreich Neapoli, den Schnittern sehr gefährlich / verletzet die Menschen am meisten in den Hunds-Tagen. Besihe Jonstoni Buch/ von Insecten. Philip. Camer. cent. 2. medit. Hist. c. 81. und andere mehr.

Thiers / durch den Biß des Verletzten / biß in das Hirn und Hertz steiget / und in ihren Einbildungen einen ungestümmen Lust / gewisse liebliche Gesänge zu hören / erwecket; dann sie gelüsten bey nahe alle / nach unterschiedenen Liedern. Wann sie alsdann ein / ihnen annehmliches Lied angehöret / so Tantzen sie unaufhörlich; Alsdann schwitzen sie hefftig / und auf diese Weise / wird durch diesen Schweiß ein guter Theil des empfangenen Giffts ausgeführet und gedämpffet. Der Klang der Music erwecket über das eine Bewegung unter den Lüfftinnen und den dampffichten Geisterlein / welche in dem Hirn / in und um das Hertz herum / und im gantzen Leib derjenigen / die den Gesang hören / zerstreuet sind; vergleichlich der Natur und Schlag dieser Music: Gleich als wie Timothée, Alexandern den Grossen / mit Hefftigkeit zu diesen und jenen Gemüths-Bewegungen / wie er wollte / versetzte; Gleicher Weise / wie der Klang einer Lauten / die andere Saiten einer andern Lauten beweget / durch die Bewegung und Zittern / so in dem Lufft verursachet worden / ohne einiges Anrühren oder Annäherung der andern.

Wir sehen auch zum öfftern / daß ein Klang / welcher anders nichts als Bewegung des Luffts ist / dergleichen Bewegungen in dem Wasser verursachet: Gleichwie der scharpffe Klang / welcher durch starckes Umtreiben auf dem Mund eines mit Wasser angefüllten Glases / ein Zittern / Umdrähen / und ein Hüpffen und Springen etlicher Tropffen Wassers verursacht / als wann es nach dem fallenden Schlage oder Tact tantzte; und wie der lieblich übereinstimmende Glocken-Klang / an denen Orten / wo sie nach der Music, auf gewisser Lieder Weise / gerühret werden / einen gleichen Nachklang auf den benachbarten Flächen der Wind stillen fliessenden Wassern machet / und zu vorderst bey Nacht / wann keine andere verhinderliche Bewegung / die solches hintertriebe / vorhanden ist.

Dann weilen der Lufft aneinander rühret / oder vielmehr an das Wasser anlanget / und das Wasser der Bewegung sehr fähig ist / machet sich eine gleiche Bewegung mit dem Wasser / deren gleich / so in dem Lufft angefangen worden.

Und eben diejenige Berührung / die zwischen dem getriebenen Lufft und Wasser ist / (das durch dieses Mittel gleicher Gestalt beweget wird /) trägt sich auch mit dem bewegten Lufft und den dämpfigten Geisterlein / welche in derer jenigen Leibern sind / die von der Tarantulâ gestochen worden / zu: welche Geisterlein / Folgungs-weise / durch den bewegenden Lufft erwecket werden / das ist / durch den Klang; und dieses um soviel desto hefftiger / je mehr diese Bewegung oder Klang des verwundten Natur und Temperament, gleichförmig ist / als hilfft diese innerliche Bewegung derer Geisterlein und Dünsten / ihnen von der Tarantulæ dämpffigen Gifft ab / welcher mit allen ihren Feuchtigkeiten vermischet ist: Gleichergestalt / wie die faule Wasser und stinckender böser Lufft / die durch Ruhe und Vermischung an-

anderer bösen Subſtanzen faul und ſtinckend worden ſeyn / ſich durch die Bewegung reinigen und erneuern.

Im Winter werden dieſe Thiere erſtarret ; und alsdann empfinden die Verletzte keinen Schmertzen : Aber wann die Zeit ſich wieder annähert / in welcher ſie geſtochen worden / kommet ihr voriger Schmertz wieder / alsdann müſſen ſie wieder / gleich vorigen Jahrs / tantzen.

Die Urſach deſſen iſt dieſe / die Sommers-Hitze erwärmet / ſäuret / und hebt den Gifft des Thiers wieder auf / dergeſtalt kommt es wieder zu ſeiner vorigen Boßheit ; weilen dieſer erhitzte Gifft dämpffet / und in dem Lufft ſich austheilet / der überbliebene Sauer-Teig des Giffts / ſo bey den Verletzten geblieben / ziehet ihn an ſich / und da gibt es eine Fermentirung / welche auch andere Feuchtigkeiten anſtecket / davon ſteiget der Dampff in das Hirn der Verletzten / und bringet allda ſolche ſeltzame Würckungen hervor.

Nicht weniger unbekandt iſt es an denen Orten / wo es groſſe Hunde oder Doguen giebet : (wie in Engelland /) wann da ein Menſch von dergleichen Hunden einem ſehr verletzet worden / ſo bemühet man ſich ſelbigen zu tödten / ob er gleich nicht dazumahlen raſend iſt / und ſolches aus Vorſorg / damit / wann er raſend werden möchte / die überbliebene (Sauer-Teig) Grimmigkeit des Hundes / welche in dem Leib des Gebiſſenen ruckſtändig / die raſende Geiſterlein deſſelben Hundes / nicht anzöhe. Auf welche Weiſe ſonſten der Menſch / auch raſend werden würde.

Und dieſes geſchiehet nicht allein Engelland / ſondern auch in Franckreich / nach Bericht Pater Cherons, Provincialen der Carmeliten / in dieſer Provintz / in ſeinem Examen de la Theologie Miſtique, neulich gedruckt / von welches Leſung ich allererſt komme.

Ich will nichts gedencken von den gekünſtelten Naſen / welche man von eines andern Menſchen Fleiſch machet / um die Scheußlichkeit derjenigen zu bedecken / welche durch grimmige Kälte (a) die Jhrigen verlohren haben : Dieſe neue Naſen verfaulen geſchwind / ſobalden diejenigen Perſonen / aus denen die Naſen geſchnitten worden / ſterben ; Gleich als ob dieſes geimpffte Stücklein Fleiſch / auf eines andern Angeſicht / von denjenigen Geiſterlein / die ſie von ihrer Quelle oder Wurtzel an ſich zöhen / lebeten.

(a) Verſtehe eine unnatürliche Kälte.

Ob dieſes zwar durch namhaffte Authoren beſtändig bejahet wird / will ich mich doch allhier damit nicht aufhalten ; ſintemahl ich nichts ausführe / daß ich nicht entweder ſelbſten geſehen / oder beweißlich durch eine veſte Ubergebung und Lehr / (daß es nicht zweiffelhafftig ſey /) darthun kan.

Aber es iſt nunmehr Zeit / daß ich zu meinem ſiebenden und letzten Grundſtein / welcher der letzte Druck an der Schrauben iſt / komme ; wird ohnzweiffelbar die Thür aufſtoſſen / die uns den Eingang zu dieſem wunderbaren

ren Geheimnus verwährete: Und dieser wird ein rechtmässiges Kennzeichen der Lehre/ die ich vortrage/ aufprägen/ um meine Müntz gültig seyn zu lassen.

Dieser Grund-Lehr-Satz ist nun der/ daß nemlich die Quell der Geisterlein/ oder der Leib/ der sie an sich ziehet/ schleiffet auch zugleich mit ihnen dasjenige/ so sie begleitet/ angehefftet/ angeklebt/ und mit ihnen vereinbaret ist. Dieser Schluß bedarff keiner sonderlichen Probe; ist an ihm selbst scheinbar gnug.

Wann Nägel/ Hefft/ Steck-Nadeln oder Bändlein an dem End einer langen Schnur oder Ketten angebunden seynd; Oder wann Schiff-Thörr/ Wachs/ Gummi oder Leim daran ist; Und ich diese Schnur oder Kette bey einem Ende nehme/ und zu mir zöhe/ biß daß das entfernte Ende in meine Hände käme/ so kans anders nicht seyn/ als daß ich auch zu derselbigeu Zeit/ die Nägel/ Stecknadlen/ Bändlein/ Schiff-Thörr/ und alles/ was daran hänget/ überkomme.

Ich will nun mehr euch allein etliche beweißliche Erfahrungen zu Folgleiste dieses Lehr-Satzes beybringen; welche auch die vorigen zur völligen Gnüge bestättigen werden.

Die gröste Fruchtbarkeit und Reichthum Engellands/ bestehet in Weyden/ zu Fütterung des Viehes. Und deren haben wir die schönesten in der Welt/ sowohl auch/ als grosse Menge an Viehe; fürnehmlich an Ochsen und Kühen. Es ist keine Haußhaltung so arm/ die nicht eine Kuh/ um sie mit Milch zuversehen/ habe. Dieses ist die beste Nahrung der armen Leuten; Gleichwie in der Schweitz: Derowegen sind sie sehr sorgfältig wegen Erhaltung der guten Gesundheit und Zustands ihrer Kühen. Wann siehs zuträgt/ indem man die Milch siedet/ daß sie hoch aufwallet/ so gar/ daß sie auch über den Hafen überläufft/ und in das Feuer fliesset/ so verläst alsbald die gute Frau/ oder Magd alles dasjenige/ so sie unter Handen/ und laufft behend zu dem Hafen/ ziehet ihn von dem Feuer zurück; und nimmt ein Hand voll Saltzes/ welches man stätig in der Ecken des Heerdes/ um es trucken zu behalten/ hält/ und wirfft es auf die Kohlen/ auf welche die Milch geloffen: stellet sie dieses Handels halben zur Rede/ so wird sie euch antworten; um zu verhüten/ daß die Kuh/ so diese Milch gegeben/ nicht Wehe an der Euter bekommen möcht. Dann/ wann dieses nicht geschehe/ wäre sie hart und geschwärig/ würde auch Blut pissen/ und letzlich in Sterbens-Gefahr seyn; nicht daß der Kuh diese äusserste Gefahr erstes mal zustiesse: Nichts destoweniger aber würde sie darvon Schmertzen leyden/ und wann dieses zum öfftern geschähe/ würde die Kuhe ohnfehlbarlich sterben.

Es könnte scheinen/ als ob einiger Aberglaub oder Thorheit mit unterlieffe. Aber/ die Unfehlbarkeit der Würckung verbirget das Letztere: Und das Erste betreffend/ der mehrertheil glaubet/ daß diese Kranckheit der Kuh unnatürlich/ und ein Stück der Zauberey seye; und sey also die bemeldte Hülff oder Heilung

aberglaubisch: man kan sie aber leichtlich von diesem Wahn abführen / in Erklärung/ wie die Sache nach meinen gelegten Gründen gehet

Die auf die glüende Kohlen gefallene Milch/ ist in Dampff verwandelt/ welcher sich allenthalben in dem Lufft zertheilet und filtriret; und allda trifft die Milch das Liecht / und die Sonnen-Strahlen an/ welche sie weiters entnehmen / seinen Würckungs-Bezirck ausbreiten und vermehren: Dieser milchene Dunst ist nicht schlecht und allein; sondern er ist mit den Atomis des Feuers zusammen gesetzet / welche den Rauch und Dampff dieser Milch begleiten/ und sich mit ihm vermischen oder verembaren. Dieses Dampffs Würckungs-Krayß / breitende sich aus / biß an den Ort / da die Kuhe / welche diese Milch gegeben / ist / ihr Euter ist die Quelle/ aus welcher diese Milch entsprungen / selbige ziehet solchen Dampff an / der sich auch allda anhänget und hefftet/ und mit ihm die feurigen Atomi, die ihn begleiten.

Die Euter/ ist etwas haichels und zart; derohalben der Entzündung sehr unterworffen: Dieses Feuer nun hitzet / entzündet und geschwillet / macht sie nachgehends hart/ und letzlichen schwärig. Die entzündete und schwärige Eyter / ist nahe bey der Blasen/ welche sie folgends auch anzündet / und dieses eröffnet die angräntzende Mund-Löcher der Adern/ derohalben stossen und werffen sie ihr Blut aus in die Blasen; Aus welcher es / gemeinem Weege nach / durch die Piß ausgehet / und durchbricht. Nun ist Blut-harnen bey den Kühen ein unwidertreiblich unheilsam Ubel.

Woher kommt es aber / daß das Saltz dieses alles hintertreibet? Die Ursach ist diese / dieweilen das Saltz einer gar widerwärtigen Natur des Feuers ist: diese ist warm und flüchtig / jenes aber kalt und fix; dergestalt/ wo beyde sich einfinden / schlägt das Saltz nieder/ præcipitirt / und verhindert seine Würckung.

Dessen man gnugsamen Erweiß in einem sonst ordentlichen Zufall beobachten kan. Die mit Ruß behängte Schornsteine / fangen das Feuer gar bald: das Mittel / welches man darzu zur Stund braucht / ist ein Büchsen-Schuß darinn zuthun; dieses verursachet den brennenden Ruß zu fallen/ und das Brennen stillet sich balden.

Wo aber im Fall der Noth kein Feuer-Rohr vorhanden/ streuet man/ in der Eil/ Saltz auf das unten brennende Feuer / dieses verhindert und überwindet des Feuer Atomos, die sonsten unaufhörlich hinauf steigen / und sich mit denen in der Höhe (Schornstein) vergesselleten; die Obere mangelende auf diese Weise der Nahrung / verzehren sich und verlöschen; dergleichen geschiehet mit den Atomis, die willens / mit dem Dampff der Milch sich einzulassen. Das Saltz stürtzet sie / und ertödtet sie auf der Stelle/ und so etliche davon entkämen / und mit diesem Kampff weggiengen / so sind sie gleich sehr mit den Atomis und Geisterlein des Saltzes / welches sich mit ihnen angehänget / begleitet; die gleich als gute Ringer ihren

Raub

Raub niemahlen/ biß sie ihres Feindes Ober-Hand gewinnen/ verlassen.

Und beobachtet dieses unterdessen/ daß kein herrlicherer Balsam für den Brand ist/ als Spiritus von Saltz/ in gemässigter Weise genützet.

Demnach ist vest und bewährt/ daß kein füglicher Mittel zu finden oder anzuwenden/ die böse Würckung des Feuers/ an der Euter dem Kuhe zu hintertreiben/ als auf die unter der Kohlen übergelauffene Milch/ einen guten Theil Saltzes zustreuen.

Diese Würckung/ die Erhaltung der Küh-Euter/ und folgends die Verbrennung ihrer Milch betreffend; erinnert mich dessen/ so mich unterschiedliche Personen vergewissert/ solches in Franckreich und Engelland gesehen zu haben. Wann die Medici einer Säugammen Milch probiren wollen; untersuchen sie solches auf allerhand Weege/ ehe sie eigentlich Bericht/ ob sie gut/ davon ertheilen: als an dem Geschmack/ Geruch/ Farb/ oder Beständigkeit/ ꝛc. etliche kochen sie/ biß gar zur Verdämpffung/ um den Satz zu besehen/ und um andere Zufälle und Umstände/ die sich dabey verspühren/ und merckſamer durch dieses Mittel machen/ zu betrachten. Aber diejenige/ an welchen diese letzte Prob ist vorgenommen worden/ haben sich an ihren Brüsten und Wartzen sehr übel befunden/ und absonderlich/ als man ihre Milch gekochet hat: Und aus Ursach des einmal ausgestandenen Schmertzens/ haben sie nicht mehr zu geben wollen/ ihre Milch/ auſſer ihrem Gesicht und Gegenwart zu lassen: ob sie sich sonsten in andere Proben willigliche (als diese mit dem Feuer) hätten eingelassen.

Um diese Erfahrung der Anziehung zu bekräfftigen/ welches die Küh-Euter mit dem Feuer und Dampff der verbrannten Milch thun/ will ich euch dergleichen Natur eines erzählen/ dessen ich mit meinen Augen mehr als einmahl die Warheit eingenommen habe; welches ihr auch leichtlich erfahren könnet.

Nehmet den Koth eines Hundes/ so offt als er mistet/ werffet ihn allezeit in das Feuer/ anfangs werdet ihr den Hund bloß ein wenig erhitzet und verändert; in kurtzem aber/ als wann er gantz verbrennet wäre/ hechzend/ und die Zunge ausstreckend/ nicht anders/ als ob er einen langen Weeg geloffen wäre/ sehen. Dieses Wehe geschiehet wegen seines Eingeweydes/ den Dampf seines verbrannten Mistes an sich ziehend/ und mit diesem Dampff die Atomos des Feuers/ so ihn begleiten; er erhitzet und entzündet sich dergestalt/ daß/ indem er immerdar das hitzige Fieber hat/ und keine Nahrung zu sich nehmen kan/ so ziehen sich die Seiten unterhalb den Rippen zusammen/ und schrumpffen sich ein; und zuletzt stirbet er daran.

Es wäre unnöthig/ diese Erfahrung bey etlichen Leuten und Völckern gemein zu machen/ die sich dessen zum Bösen gebrauchen möchten; dann eben dasjenige/ so den Hunden/ könnte dem Menschen begegnen/ wann man dergleichen mit seinem Mist wollte vornehmen.

Ein merckwürdiges Stück geschahe

auf diese Weise / einem meiner Nachbarn / bey meiner letzten Aufhaltung in Engelland. Er hatte ein sehr schönes und zartes Kind ; und / um genaue Achtung auf selbiges zu geben / ware die Säugamme stätigs bey ihm / ich besuchte ihn unterschiedlich / weilen es ein Mann von grossen Unterfangungen und Geschäfften ware. Ich hatte dazumahlen eines solchen Mannes vonnöthen.

Eines Tages / fande ich ihn überaus traurig / und seine Frau sehr leydmüthig : Die Ursach dessen fragende / klagten sie mir / daß ihr Kind sehr übel auf wäre ; hätte das Fieber / und den gantzen Leib entzündet / welches sich durch die Röthe im Angesicht ereignete / und zwunge sich alle Augenblick zu Stuhl zu gehen ; ob es zwar nicht viel von sich gäbe / wäre es doch mit Blut umgeben / und schlüge zu saugen ab / und welches sie noch um so vielmehr Sorgen macht / wäre / daß sie keine Muthmassungen einiger gleichförmigen Ursach dieses Zustands wüsten ; dann seine Säugamme gehabte sich sehr wohl / hätte erwünschte Milch / im übrigen hätte man auch allen möglichen Fleiß und Sorge angewendet. Ich antwortete alsobalden darauf / daß ich / als ich letztesmahl bey ihnen gewesen / ein absonderliches Werck in acht genommen hätte / dessen ich dazumahl sie wollte erinnert haben / wann zu der Zeit mich andere Sachen nicht darvon abgehalten hätten / und nachdem / hätte ich mich dessen nicht mehr erinnert / es ihnen zu sagen.

Nemlich / als das Kind ein Zeichen gegeben / daß man es auf die Erden niedersetzen sollte / sobald es gesetzet / liesse es sein Unrath fallen ; da nahme die Säugamme geschwind eine Schüppe mit Aschen und Kohlen / bedeckt es / und warffe alles nachgehends ins Feuer.

Die Mutter entschuldigte sich alsobalden gegen mir / dessen / daß man so unachtsam wäre gewesen / diesen bösen Gebrauch dem Kind abzuwähnen ; mit diesem Vorwand / gleichwie es am Alter zu nehme / also würde es sich selbsten auch verbessern : ich antwortete / daß ich sie dieser Ursachen halben nicht mit diesem Discours unterhielte ; Sondern allein um die Ursach des Schmertzens / und folgends die Hülffe ihres Kindes / zu suchen. Und darüber erzählete ich ihr einen gleichförmigen Zustand / welcher 2. oder 3. Jahr vor diesem / einem Kind / eines des vornehmsten Raths zu Pariß / welches in eines berühmten Medici Hauß / in eben dieser Stadt / begegnet ist. Ich sagte auch dieses darbey / welches ich euch allererst erzählet / den Hunds-Mist betreffend ; und gabe ihr Rückmerckung an die Hand / dessen / davon sie unterschiedliche malen gehöret hat ; Welches sich auch offt in unserm Land (a) zuträgt. In den Dörffern ist es immerdar den Winter über kothig ; Wann nun ein Bauersmann seine Eingänge zu seinem Hauß säuberer / als sein Nachbar hält / so kommen die bösen Buben öffters zu Nachts-Zeiten / um allda ihren Wanst zu entledigen / (ihr Pacquet abzulegen /) weilen in dergleichen Dörffern keine sonderliche Bequemlichkeit darzu seyn ; auch sind über das / an den

(a) In Engelland.

den gesäuberten Orten / die arge Schälcke ausser Gefahr / in dem Koth stecken zu bleiben / welcher ihnen sonsten über die Schuhe schlagen könnte : Die gute Haußhalterinnen aber / in Eröffnung des Morgens ihrer Haus-Thüren / finden eine solche Gabe / deren übeler Geruch sie in Zorn versetzet. Diejenige nun / die auf dieses Stücklein abgeführet sind / glüen zur Stund einen Spieß oder Schüppe / stossen es also heiß in die verehrte Gabe / wann das Feuer daran verloschen / glüen sie es aufs neue / und wiederholen gedachtes offtermahlen. Der lose Bube / so dieses dargelegt / spühret unterdessen grossen Schmertzen / Grimmen / und eine Entzündung am Gesässe / wie auch eine unabläßliche Begierde zu Stuhl ; und kaum wird er davon entlediget / er stehe dann zuvor eine verdrießliche Hitze den gantzen Tag über aus : dieses verursachet / daß er ein andermahl nicht wieder zu spricht. Diese Weiber / die sich also hiervon entlediget / und deß verübten Schimpffs halben gerächet / werden unwissend für Zauberinnen gehalten / als ob sie mit dem Teuffel einen Bund gemacht hätten / weilen sie dergestalt die Leute also peinigen / ohne derselben Sehung und Berührung

Kurtz gedachter Edelmann verwarffe mein Gespräch gar nicht / sondern ware um soviel mehr darinn bekräfftiget / weilen ich sagte / er sollte dem Kind an das Gesäß sehen lassen ; es würde sich ohnfehlbarlich roth und entzündet befinden : Als man darnach gesehen / befande man / daß es voller Pöcklein / und gleichsam abgeätzet ware. Nach Verflieſſung weniger Zeit begab sichs / daß es mit grossem Wehe und erbärmlichen Schreyen / wenig Materi von sich liesse : An statt / daß ich solches in das Feuer zu werffen / oder mit Aschen zu bedecken / zu liesse / Liesse ich es in eine Schüssel voll kalten Wassers thun / und an einen kalten Ort setzen ; und dieses befahl ich zuthun / so offt das Kind ihnen hierzu Ursach geben würde : es besserte sich darauf von Stund an mit ihme ; und in 2. oder 3. Tagen befande sich das Kind sehr wohl.

Aber besorgend / euch länger verdrießlich zu seyn / will ich euch nur noch mit einem einigen / nemlich / mit einer Erfahrung / so sehr gemein in unserm Lande ist / aufhalten ; und nach diesem / will ich euch einen Summarischen Bericht alles desjenigen / dessen ich euch berichtet habe / geben / um euch / die Stärcke und Gütigkeit des Schlusses meines Discurses / zu erweisen.

Wir haben / wie ich zuvor gesagt / herrliche Weyden / die das Vieh dergestalt nehren / und überflüssig feist machen / daß sichs offtermahl zuträgt / daß die Ochsen eine solche überflüssige Feiste überkommen / und sich solche letzlichen also häuffig ausbreitet / ja in solcher Menge / daß es ihnen über die Schenckel und Füsse hänget. Und dieses verursachet ihnen Geschwäre an Füssen ; die alsdann viel faule Materi und Eiter ausstossen : und solches verhindert die Ochsen zu gehen. Die Eigenthums-Herren sind deßwegen sehr betrübt ; dann ob gleich ihre Ochsen nicht minder gut zu schlachten seyn / dannoch kommen

sie / ihrer Rechnung nach / damit übel zu recht ; indem sie selbige nicht nach Londen führen können / (allwo die feiste Ochsen sehr wohl abgehen / für gantz Engelland ; gleichwie Paris ist / wegen Auvergne, Normadie / und anderer Orten in Franckreich /) sondern man muß sie auf dem Platz schlachten / allwo das Fleisch nicht die Helffte des Preises / (auch noch weniger /) als man es zu Londen hätte anbringen können / gilt. Betrachtet demnach dieses Unfalls Mittel. Man muß den Platz / wo der Ochs / Kuh oder Kälbin / den bösen Fuß hinsetzet / und den ersten Tritt thut / nachdem es morgens aufgestanden / in acht nehmen ; und da der beschädigte Fuß hingesetzt worden / einen Schollen Erden / so breit der Fuß / ausstechen / und gedachtes Stück Erden / auf einem Baum / oder in einem Zaun / dem Nordwind entgegen setzen. Wann alsdann besagter Wind / auf dieses Erdenkloß zu wehet / wird der Ochs innerhalb 3. oder 4. Tagen gäntzlich geheilet seyn.

Wofern mans aber dem Mittags-Wind entgegen setzet / und wann der Süd-West-Wind bläset / (zu Tolouse nennet man ihn den Autant, zu Montpellier, den Marin, in Italien / Scirocco,) wird sich sein Ubel vergrössern.

Diese Umstände werden euch nicht aberglaubisch vorkommen / wann ihr werdet betrachtet haben / daß durch das nächtliche Ruhen / die Materi oder der Eiter sich häuffig unter den verletzten Fuß des Ochsens versammlet hat ; welcher / indem er seinen ersten Tritt morgens thut / setzet alsobald seinen eyterichten Fuß auf die Erden / auf welche diese Materi und Eiter sich eindrucket / und überflüssig anhänget : Dieser Erdenkloß / sobalden er an einen bequemen Ort gestellet wird / den dürren und kalten Nordwind anzunehmen / da vermischen sich die kalte und truckene Atomi des Windes mit dem Eiter / welcher alsdann seine Geisterlein allenthalben in dem Lufft ausbreitet ; der beleidigte (geschworne) Fuß / der des Eiters Quelle ist / ziehet sie wieder zurück ; und mit ihnen zugleich die kalte und dürre Atomos, an sich ; und die heilen ihn : weilen zumahlen dieses Ubel anders nichts als Truckne und Kühlung erfordert. Wann man aber diesen Erdschollen einem warmen und feuchten Wind entgegen setzet / wird es eine gantz widerwärtige Würckung thun.

Sehet also / ihr Herren / alle meine geformirte Räder. Ich gebe zu / daß sie übel gefeilet und wenig poliret sind : dannoch aber lasset uns betrachten / wann man sie zusammen setzet / ob sie das Kunstwerck ziehen machen ; und ob diese wohl zusammen gesetzte Räder / den Schluß herbey ziehende / dieses unbewegliche Schiff an das Land wohl liefern können. (a)

(a) Von welchem / oben Meldung geschehen ist.

Ihr werdet meiner ungepolierten Sprach / eurer Gütigkeit nach / etwas zu gut halten ; doch unangesehen der Wort und schlechten Ausdruckungen / werdet ihr euch an der lautern Warheit der Sache befriedigen.

Last uns demnach unser bereits gesagtes überlegen / betreffend dasjenige/ wie man nemlich damit umgehet / wann man eine verwundete Person / mit diesem magnetischen Pulver heilet; und Herrn Hovvel, so an der Hand verwundet / benebenst der grossen Entzündung / die sich dazu geschlagen hat/ betrachten.

Man nimmt sein mit Blut/ aus seiner Wunden beflecktes Knieband; tauchet es in ein Becken voll Wassers / in welchem Vitriol zergangen ist; und dieses wird bey Tag in einem Cabinet / an gemässigter Frühlings-Hitze der Sonnen/ bey Nacht aber an einem Eck des Camins gehalten; dergestalt / daß das Blut / so an dem Knieband / allezeit in einem natürlichen gemässigten Temperament, nicht zu warm / auch nicht zu kalt/ wie es der Zustand eines gesunden Leibes erfordert/ seye.

Was soll dann nun/ (nach der Lehre/ die wir aufrichten) aus diesem allen entstehen? Erstlich / werden die Sonne und das Liecht/ von weitem und entlegenem Ort/ des Bluts-Geisterlein / die an dem Knieband sind/ anziehen; und die gemässigte Wärme des Heerdes / welche gemächlichen auf die Heilung zielet/ (welches eben so viel ist / als wann man alles trucken in dem Sack nachtruge / um ihme die mässige Temperatur des Leibes zuführen zu machen /) macht diese empfindliche Atomos, von sich ausstossen / (gleichwie das Wasser / welches sich in der Runde / im filtriren zusammen ziehet / und das über sich steigende stösset/ um es behänder und leichter zum Steigen zu verursachen/) breitet selbige aus/ filtriret sie/ und schicket sie also sehr fern in den Lufft fort / um der Sonnen und des Liechtes Anziehung behülfflich zu seyn.

Zum Zweyten / die Geisterlein des Vitriols, die dem Blut einverleibet sind/ können nicht fehlen/ mit den Atomis des Bluts eben den Weeg zugehen.

Drittens/ dämpffet und gibt unterdessen die verwundete Hand immerdar warme feurige Geisterlein aus / welche gleich einem Fluß aus der entzündeten Wunde rinnen; welches sonsten nicht geschehen kan / wo anderst der Schaden oder Wunde/ (Folgungs-weise) die nächste Lufft nicht an sich zöhe.

Vierdtens / dieser Lufft ziehet einen nähern Lufft herbey / und dieser wiederum einen andern; also geschiehet ein Lauffen des anziehenden Luffts / rings um die Wunden herum.

Fünfftens / kommen auch mit diesem Lufft letztlichen die Atomi und Geisterlein des Bluts und Vitriols, (welche sehr weit in dem Lufft zerstreuet und ausgebreitet waren/) durch die Anziehung / welche die Sonne oder das Liecht verursachet haben. Und überdas/ hat anfangs die weite Ausgiessung der Atomen und Geisterlein/ sich in diese grosse Ferne ausgebreitet / ohne zuthun des Luffts oder Liechts Anziehung/ um sie dahin zubringen.

Sechstens / die Atomi des Blutes/ findende ihre eigenthümliche Quelle und Grund-Wurtzel / darvon sie entsprossen / halten sich da auf und an/ und gehen

hen in ihre natürliche Bethen / und erſte Wohnungen: Da hingegen der ander Lufft nichts anders / als durchgehend iſt / und im Ankommen alſobalden verſchwindet; gleichwie er durch den Schornſtein plötzlich weggenommen / ſo bald er die der Kammer durch die Thür eingezogen wird.

Zum Siebenden / die Atomi des Bluts / mit den Vitrioliſchen Geiſterlein ſich unſcheinbarlich vereinigende / ſowohlen dieſe als jene trucken / ſich geſamt in alle die Schlupfecken / Zäſerlein und Löcher der Adern / die ſich an des Verletzten Hand offen finden / ſtärcken alſo die Wunde / und heilen ſie letzlich unvermercklich.

Um nun zu wiſſen / warum eine ſolche Würckung glücklich zu ſchlägt; ſo muß man die Natur des Vitriols beobachten.

Er iſt von zwey Theilen zuſammen geſetzet; einer iſt fix / der ander flüchtig: der fixe Theil iſt ſein Saltz / das iſt ſauer / beiſſend / und in einem Grad brennend. Der Flüchtige iſt heilſam / (a) ſüß / balſamigt / und zuſammen-ziehend: und dahero kommt es / daß man ſich als eines des höchſten Mittels in den Augen-Artzneyen / wieder die Entzündung der der Augen bedienet; wann ſie aufgebiſſen / und gleichſam von ſcharpffen und brennenden Flüſſen roth ſind: zumahlen mit dem Einblaſen in die Augen / da es ſchnell (b) die rohe Haut heilet; auch braucht man es in den beſten Pflaſtern / das Blut zu ſtillen / und die Wunden zu heilen.

(a) Anodyna, ſind Artzneyen / welche zwar den Schaden nicht hinnehmen / aber den Schmertzen etwas leichtern und mildern.

(b) Von Collyriis, oder Augen-Artzneyen / beſiehe Paræ. lib. 25. cap. 31. fol. 927.

Diejenige / die das ſüſſe Oel vom Vitriol abziehen können / (welches ſein pures flüchtiges Theil iſt /) wiſſen / daß kein beſſerer Balſam dieſem gleich zu finden. Dann dieſer Balſam / oder ſüſſes Oel / heilet in ſehr kurtzer Zeit alle Wunden / die nicht tödtlich ſind: Er heilet und ſtärcket die zerbrochene Adern auf der Bruſt / biß auf die Geſchwär der Lungen; welches ſonſt eine unheilſame Kranckheit ohne dieſem Balſam iſt.

Dieſer iſt der flüchtige Theil des Vitriols, der allein durch die Sonn (den groſſen Diſtillirer der Natur /) weggeführet worden / und durch ihre Vermittelung ſich in den Lufft ausgebreitet / und die Wunde / oder das verwundte Theil angezogen / und ſich mit dem Blut / mit ſeinen Feuchtigkeiten / und ſeinen Geiſterlein einverleibet hat.

Wann nun dem alſo / kan man keine andere Würckung von dieſem flüchtigen Vitriol erwarten / als daß er die Adern zuſchlieſſet / das Blut ſtillet / und in Kurtzem die Wunden heilet.

Die urſprüngliche Art und Weiſe / ſich dieſes Magnetiſchen Pulvers zu gebrauchen / war erſtlich bloß das Vitriol zunehmē / (auch gar das gemeinſte) wie man es von den Materialiſten über-

berkommt / ohne einige Præparirung oder Zusatz / der immer seyn möge; und hernach selbiges in Brunnen-Wasser / oder vielmehr in Regen-Wasser / zergehen lassen / in solcher Quantität / daß / wañ man ein polirtes Eisen (zum Exempel ein Messer) hinein stecket / es im heraus ziehen gefärbet sey / als ob es in Kupffer verwandelt wäre. Und in dieses Wasser tauchte man ein aus der Wunden mit Blut beflecktes Tuch / welche man heilen wollte / absonderlich wann das Tuch trucken / so es aber noch frisch und feucht vom Blut / thäte man anders nichts / als es mit dem reinen Pulver gedachten Vitriols bestreuen / auf daß sich also das Pulver einzöge / und sich mit dem annoch feuchten Blut einverleibte. Und man hielte eines und das andere an einen gemässigten Ort / nemlich das Pulver in einer Büchsen in dem Hosen-Sack / und das Wasser / (welches diese Bequemlichkeit nicht zu lässet /) in einer Kammer / da die Wärme gemässigt ist.

Und so offt man neues frisches Vitriol-Wasser oder Pulver anmachte / oder änderte das Tuch / oder ein anders blutiges Ding / spührte die Person neue Erquickung / als wann die Wunde durch ein ausbündiges Mittel eigentlich verbunden wäre worden; und dieser Ursach halben bediente man sich dieser Weise zu verbinden Abends und Morgens.

Anjetzo aber / der mehrer Theil / so sich dieses Pulvers bedienet / legen Fleiß an / den Romanischen und Cyprischen Vitriol zu bekommen; darnach calciniren sie ihn weiß an der Sonnen. Etliche thun / über das / Gummi Tragant darzu.

Facile est Inventis aliquid addere.
Man kan leicht zu gefundenen Dingen /
Was neues setzen / und beybringen.

Was mich anbelangt / habe ich eben so grosse und wunderbare Würckungen von dem blossen Vitriol, das Pfund zu 18. Hellern / als von dem / welches man jetzo viel theurer zurichtet / gethan.

Jedoch aber schelte ich gegenwärtige Weise oder Gebrauch gar nicht; im Gegentheil lobe ich ihn; weilen er mit der Vernunfft übereinstimmet.

Dann 1. scheinets / daß der beste Vitriol die beste Würckung thue.

2. Erhellet auch / daß die mässige Calcinirung / als die an der Sonnen geschiehet / dem Vitriol, die überflüssige Feuchtigkeit benimmt / welche anders nichts thut / als ihn schwächet; und eben diese Calcinirung greifft im geringsten nichts an / das gut ist: Gleich als wann man eine dünne Brüh wollte einsieden lassen / biß sie gestünde und dick worden / würde sie viel besser und nahrhaffter seyn.

Es scheinet / daß die Ansetzung des Vitriols an die Sonne / um ihn da zu calciniren / seine Geisterlein viel fertiger abrichtet / um von der Sonnen / wann sie ihrer vonnöthen hat / weggeführet zu werden. Dann es ist nicht zu zweif-

len/ daß einige Theile dieses über-irrdischen Feuers/ der Sonnen-Stahlen/ sich nicht mit dem Vitriol einverleiben; (gleichwie man es augenscheinlich siehet in Calcinirung des Spieß-Glases/ durch einen Feuer Spiegel: dann es vermehret sich an seinem Gewichte beynahe die Helffte/) und auf diese Weise/ der Theil dieser leuchtenden Substanz die in dem Vitriol also calcinirt verbleibet/ wird sehr fähig gemacht/ um in den Lufft/ durch dergleichen Liecht und Sonnen-Strahlen gezogen zu werden. Gleichwie wir sehen/ daß/ wann ein Pomp das Wasser aus dem Brunnen fertiger heben oder ziehen soll/ man zu erst ein wenig Wasser von oben hinein schüttet: das Liecht nun ziehend leichtlich diese Substanz, so ihr mit natürlich ist/ an sich/ hebt auch nach und nach viel leichter das jenige auf/ so mit ihm einverleibet ist.

4. Diejenige mit dem Vitriol einverleibte Sonnen-Strahlen/ können ihm eine herrliche Tugend und Krafft mittheilen/ die er zuvor nicht gehabt: gleichwie wir an dem Spieß-Glas sehen/ welches an der Sonnen calcinirt ist; es wird aus Gifft/ das es zuvor gewesen/ ein sehr dienliche und nützliche balsamigte Artzney/ und eine fürtreffliche Stärckung der Natur.

5. Der Gummi-Tragant/ der klebrichter Natur und Eigenschafft/ und im übrigen unschädlich ist; kan vielmehr die Wunde zu heilen/ helffen.

Ihr Herren/ ich könnte diesem/ davon ich komme zureden/ wichtigere Betrachtungen/ die Form und Wesen des Vitriols betreffend/ herbey bringen: Dessen Substanz so edel/ und sein Ursprung so wunderbar/ daß man mit reiffem Verstand sagen kan/ daß es eines der herrlichsten Leibern seye/ so die Natur jemahlen herfür gebracht habe. Die Chymisten versichern uns/ daß es anders nichts/ als eine Einverleibung des allgemeinen Geistes seye/ der alles lebhafft und vollkommen macher/ so unter dem Mond ist/ welche überflüssigst durch einen darzu bequemlichen Magnet angezogen wird; durch welches Mittel habe ich selbsten in kurtzer Zeit mit blosser Anstellung an den Lufft/ die Anziehung mehr als zehenmahl seines Gewichts/ eines himmlischen Vitriols gemacht/ wunderbar an Schönheit und Tugend: eine Freyheit/ mit welcher niemand als er/ und der saubere Jungfrau-Salpeter begabet und begnadiget ist.

Die Natur aber dieser übersteigenden Materi der Gnüge nach/ wie man sollt/ zu zerlegen/ (welches man als ein Allgemeines und Grund-sprüngliches allen Leibern zu schreiben kan/) müste man darzu einen viel weitläufftigern Discours, als den ich euch allbereits gehalten/ haben.

Weilen ich euch nun so lange Zeit aufgehalten/ wäre es die gröste Unhöflichkeit/ mich eurer Gütigkeit zu mißbrauchen/ (die ihr bißhero mit solcher Gedult und Aufmerckung zugehöret habt/) wann ich in neue Materien/ mich einlassen/ oder mit neuen streitigen Fragen mich beladen wollte.

Dero-

Derowegen / dieses biß auf eine andere Zeit verspahrend / (wann es euch belieblich / mir zu befehlen /) und zu diesem mal / zu der insgemeinen Heilungs-Betrachtung zu kommen / will ich diesen Discours allhie / (nachdem ich euch über dieses zwey oder drey Wort werde gesagt haben /) so von keiner geringen Wichtigkeit / und zu dessen Bestättigung / so ich vorhin angefangen / beschliessen.

Ich habe euch erwiesen die wunderbare Ursachen / der grossen Krafft dieses Magnetischen Pulvers / von erster Wurtzel aus. Diese Grund-Ursachen sind dergestalt Ketten-weiß aneinander gehänget / daß es scheinet / als ob unter ihnen kein einiger Mangel noch Verruckung / in allem ihren Fortgang wäre: Wir werden aber über das vergewissert und bestättiget durch den Glauben ihrer Würckung und Tugend / und daß eben solche die jenigen seyn / welche die Würckung dieser berühmten Curen verrichte; wann wir betrachten / daß / wann man eine Veränderung in einer Ursachen / oder aller zugleich / practiciret / wir alsobalden eine Würckung der ersten gantz entgegen sehen und spühren.

Dann wann ich mein lebtag keine Schlag- oder Zeig-Uhr gesehen hätte / wäre ich bestürtzt und verwundert / eine Hand oder Nadel auf einem Silberblat die Stunden ordentlich zeigend / und sich umdrehen / auch seine gantze Runde alle 12. Stunden / ohn sehen einiges Dinges / welches diesen Zeiger treibet / zu sehen. Wann ich aber auf die andere Seiten sehe / befinde ich Räder / Federn und Getrieb / die in immerwährenden Gang seyn: und so ich nun dieses betrachtet habe / bilde ich mir sobalden ein / daß diese Räder des Bewegens und Umdrehens des Zeigers Ursach seyn / ob ich gleich nicht unterscheiden kan / wie die bewegende Räder den Zeiger an dem Blat herum drehen / aus Ursache des Blats / welches zwischen dem Getrieb und meinem Augen ist / und mich solches zu sehen verhindert.

Ich überschlage demnach also bey mir selbsten / ein jedweders Ding soll nothwendiger Weise eine Ursach haben; und ein jeder bewegter Leib / solle auch nothwendig seine Bewegung von einem andern / der ihn berühret / überkommen.

Nun sehe ich keine andere Leiber / die den Zeiger bewegen und umdrehen machen / als die Räder: Derowegen bin ich vest versichert / daß es diejenige seyn / die den Zeiger umdrehen.

Nachdem ich aber ein einiges Rad eingehalten / oder die Unruh gehemmet / Da sehe ich / daß der Zeiger den Augenblick stillstehet: Und wann ich es nicht mehr einhalte / gehet der Zeiger unmittelbar seinen ordentlichen Weeg; Im Fall ich ein Rad oder die Unruhe mit meinem Finger beschwehre / so eilet der Zeiger / und fähret nach Proportion fort / mehr als er zuvor gethan: Alsdann bin ich sattsam vergnüget. und beschliesse alsdann ohnfehlbar / daß diese Räder und Getrieb / die warhafftige Ursachen der Bewegung des Zeigers seyen: Dergleichen / wann ich einige Handlung einiger Ursachen (die ich vor-

gestellt) verhindere / als warhafftige Gründe / das Magnetische Pulver betreffend; so halte ich auf/ oder verhindere auf diese Weise die Heilung der Wunden.

So kan ich nunmehr hertzhafft beschliessen / daß die obbesagte Ursachen gültig und warhafftig sind / und man keine andere zu suchen vonnöthen hat.

Last uns demnach unser Vorhaben diesem Weege nach erkundigen.

Ich habe gesagt / daß das Liecht mit sich nehme die Atomen des Vitriols und des Blutes / und selbige in eine grosse Weite / in dem Lufft ausbreite / und daß die Wunde solche an sich ziehe / und der Schmertz alsbald geringert / und folgendes durch die Geister der Vitriols, welche Balsamigt sind/ geheilet werde.

Wann ihr aber das Becken oder das Pulver mit dem blutigen Tüchlein in einem gemaureten Schranck/ in eine Ecke / einer kalten Kammer setzet / oder in einen Keller/ allwo das Liecht niemalen hinscheinet / und daraus kein Lufft kommt / (und dahero faulend oder schimmelend riechet /) auf diese Weise wird die Wunde keine Linderung/ noch einige Krafft dieses Pulvers empfinden: deßwegen wird sich zu tragen/ wann ihr das Becken oder Pulver in eine Ecke gesetzet habt / und mit vielen dicken erstickenden und schwammigten Decken beleget / welche die Atomen, die heraus kommen möchten / in sich ziehen/ und diejenige/ die von der Sonn und dem Liecht eingehen wollten / aufhalten; dann selbige verlieren sich letzlich. Deßgleichen/ wann ihr das Vitriolische Wasser / worinnen das Tuch ist eingetauchet worden / zu Eiß gefrieren lasset / wird der Verwundete Anfangs eine grosse Kälte an seiner Wunden empfinden; wann aber alles gefroren/wird er weder Guts noch Böses / weder Linderung noch Schmertzen empfinden / indeme diese gefrorne Kälte / die Lufft-Löcher des Wassers (welches alsdann keine Geisterlein von sich ausgeben kan/) verstopffet.

Wann man das befleckte Tuch in Essig oder Laugen wäschet / nehmen die Geisterlein des Blutes / alles durch ihre durchdringende saure Schärpffe / ehe man das Vitriol hierzu anwendet / mit sich; und wird keine Krafft geben: Wann man es aber anders nicht als in schlechtem Wasser waschet/ wird es doch etwas verrichten/ (dann es nimmet nicht so viel mit sich/) aber unterdessen wird die Krafft nicht so starck seyn/ als wann das Tüchlein durchaus nicht wäre gewaschen worden / dann da ist es voller Geisterlein des Blutes.

Dergleichen Cur geschiehet in Applicirung besagten Mittels / in einem Degen / der die Person verwundet hat: es sey dann / daß der Degen an dem Feuer sehr erhitzet worden seye; alsdann würde er alle Geisterlein des Blutes bedämpffen / und den Degen zu dieser Cur untüchtig machen. Die Ursach/ warum man den Degen verbinden kan/ ist diese/ weilen die subtile Geisterlein des Blutes / in der Substanz der Klingen/ so weit sie in den Leib ist gegangen / ihre Wohnung suchen und machen / ohne daß etwas sie vertreiben kön-

könne / ausgenommen / wie gesagt / das Feuer. Diesem zur Probe / haltet sie über ein mittelmässiges Kohl-Feuer / so werdet ihr auf der Seiten / dem Feuer zu / eine kleine Feuchtigkeit / so darvon ausgehet / sehen ; welche aussehen wird / als hätte man den Athem wieder einen Spiegel / oder auf eine polierte Kling gehen lassen. Und wann ihr es durch ein Vergröß-Glaß von der Seiten beschauet / werdet ihr sehen / daß dieser Geisterlein Thau / von kleinen Blasen / oder aufgeblasenen Wind-Kugeln / bestehet. Und wann sie einsmahls gantz und gar ausgedämpfft sind / werdet ihr derer keine mehr auf dem Degen finden / wofern er nicht aufs neue in einen lebendigen Leibe gestossen würde. Auch werdet ihr sie anfangs anderswo nirgend / als eigentlich an dem Ort der Klingen sehen / allda sie in die Wunden eingegangen ist. Diese subtile Durchdringung derjenigen Geisterlein in den harten Stahl / gibt deme Glauben / das Eingehen der kleinen Geisterlein / in die Haut einer schwangern Frau betreffend / wie ich euch versprochen / (in Abhandlung des sechsten Grund-Satzes /) an seinem Ort / davon zu gedencken.

So lang nun diese Geisterlein an dem Degen sind / wird er tüchtig seyn / die Wunden zu heilen : aber sobald das Feuer einmahl verjagt / wird das an dem Degen angewendete Mittel durchaus nichts thun : Und noch was mehr; wann einige starcke Hitze diese Atomos begleitet / so entzünden sie die Wunde; dem kan aber das gemeine Saltz steuern: gleichwie die Feuchtigkeit des Wassers / die Wunde befeuchtet / und die Kälte an der verwundeten Person / das Schaudern verursachet.

Diese Umstände zu bekräfftigen / könnte ich viel merckwürdige Geschichten erzählen. Aber / ich hab bereits zuviel eure Gedult geprobiret ; derowegen will ich allhier davon nicht melden : Ich erbiete mich aber / diejenige von dieser hohen Versammlung / welche Lusten / solche zuvernehmen / tragen / absonderlich zu unterhalten.

Demnach beschliesse ich nun / ihr Herren / euch vor Augen stellend / daß diese Geheimnus sich durch natürliche Weeg und Umstände begebe; ob zwar durch sehr subtile Geisterlein und Federlein : und mich bedünckt / daß mein Discours auch dieses augenscheinlich genug erwiesen / nemlich daß in dieser Cur nicht vonnöthen eine Handlung durch ein Mitwürckendes von dem Leydenden entfernte zu zulassen.

Ich habe euch eine warhafftige wesentliche Mittheilung / eines in das andere abgezeichnet : nemlich eine balsamigte Substanz / welche sich mit der Wunden leiblich vermischet.

Es ist ein armseelige Trägheit / und ein untergetrucktes Gemüth / wie auch eine schwartze Unwissenheit der Verständnus / einige Würckung durch Zauberey oder Hexen-Werck / vorzuwenden ; und alles Thun der Menschen / nach der Grobheit ihrer Sinnen zurichten / wann wir nicht gnugsam betrachtet oder erforschet haben / die Ursachen und Mittel / auf welche unser Urtheil

soll gegründet seyn. Es ist nicht vonnöthen/ zu einem Teuffel oder Engel zu gehen/ dieser Strittigkeit halben Hülffe zu suchen.

Nec Deus intersit, nisi dignus Vindice Nodus inciderit.

II. Discours.

Petri Servii, von Spoleto/ in dem Gymnasio zu Rom/ der Artzney Professorn/ ausführliches Bedencken/ von der insgemein sogenannten Waffen-Salben: Oder/ von den Wunder-Wercken der Natur und Kunst.

ES ist unter allen auch den allergelehrtesten Philosophen viel fragens/ was es mit der Wund-Salbe/ welche/ wann sie gleich nicht auf eine Wunde gelegt/ sondern nur zu des Verwundeten blutigen Waffen oder Kleidern gebraucht wird/ dannoch seine heilsame Würckung hat/ für eine Beschaffenheit habe. Theils/ so entweder gar zu einfältig und leichtglaubig sind/ oder in Erforschung der Natur Kräfften und Erkundigung des Vermögens/ der Kunst sich wohl versucht haben/ sind der Meynung/ daß dieselbe aus dem verborgenen Schooß der Natur/ vermittelst Kunst-fleissiger Erforschung seye genommen worden. Viele aber halten wegen ihrer ungewöhnlichen Heilung darfür/ als habe sie ihre Würckung von dem bösen Geist entlehnet. Schließlichen befinden sich etliche/ so weder der Artzney/ noch dem bösen Geist/ nicht so leichtlich Glauben geben wollen/ welche die Heilung/ so durch diese Salbe geschicht/ keinen von diesen beyden/ sondern einig und allein der Natur/ als dem besten und gewissesten Artzt aller Verwundungen/ zu eignen. Wer es demnach mit dieser Salbe wider alle ihre Feinde und Widersprecher halten will/ der muß sich nicht auf die Proben/ so durch sie gethan werden/ beruffen/ sondern mit guten Gründen gefasset seyn. Muß hierbey derowegen nicht sowohl gefraget werden/ ob die Waffen-Salbe natürlich seye/ als ob sie natürlich seyn könne? Man muß/ will ich sagen/ die Frag also anstellen/ ob durch die Kunst und Natur-Kräfften/ eine solche Salbe könne zubereitet werden/ welche/ wann man nur die blutige Waffen oder Kleider damit bestreichet/ nichts destoweniger eine Wunde/ wann gleich der Verwundete hundert Meilen darvon wäre/ zu heilen vermöge.

Derowegen will ich mich gantz und gar nicht darmit aufhalten/ ob mit der Waffen-Salbe jemahls eine Wunde seye geheilet oder nicht geheilet worden: Ja/ ob in der gantzen Artzney-Kunst/ ein solche zu finden oder nit zu finden seye: daß aber/ durch mühsame u. fleissige Kunst mit Zuthuung der starcken und verborgenen Kräfften der Natur/ eine solche könne zugerichtet werden/ will ich mit zweyerley Beweißthum darthun: Der Erste solle geführet werden von den wundersamen Würckungen der Natur und Kunst/ nemlich von denen jenigen/ die/ ob sie schon mit dieser Salbe nicht allerdings zu vergleichen sind/ jedoch das Gemüth zur Erkänntniß der Natur-Kräfften und Kunst-vermögens solchergestalt leiten/ daß es sich leichtlich dahin bereden lässet/ daß dergleichen

Waf-

Waffen-Salbe könne zuwegen gebracht werden / sintemahl / wann derselbe der Wunderwercke / so von der Natur und Kunst beschehen / wohl berichtet ist / so wird er alsdann desto eher und leichtlich glauben / daß dieser Salben Krafft und Tugend natürlich seye. Die andere Gattung meiner Beweiß-Gründe will ich hernehmen von solchen Dingen / die deser Salbe an der Würckung nicht ungleich sind / daß man nemlich eine Nase durch Kunst wieder ansetzen / eine Spinne / Granat-Apffel / Wein-Traube / Kirsche / Maulbeer / und andere Anmahl / so durch schwangere Weiber Gelüste / an irgend einem Theil des Leibes angehängt worden / zu gewissen Jahrs-Zeiten wunderbarer Weise verändern und vertreiben könne. Wann dieses geschehen / sollen alsdann des Gegentheils Gründe / so ich ohne Argelist und Partheylichkeit zusammen getragen / von mir nach Möglichkeit wiederleget / werden.

Es hat der unmässige Lust etwas zu erfahren / und zu beginnen / das menschliche Geschlecht dahin getrieben / daß es nicht allein in Hitz und Frost / sehr weite und beschwehrliche Reisen / zu Wasser und Land / mit grosser Mühe und Beschwehrlichkeit gethan / sondern auch gar die bösen Geister hierinnen zu Rath gezogen hat. Gewiß ist es / daß anfänglich die Chaldäer / Hebräer / Persianer und Egyptier / so in Erkundigung der Dinge allzu fürwitzig gewesen / mit solchem aberglaubischen Wesen umzugehen / den Anfang gemacht haben; bald hernach die Griechen / und zuletzt die Lateiner gefolget. Dann gleichwie Zoroaster aus Medien / in Persenlande / die Magie, in ein grosses Buch mit Reimen verfasset / Hermippus ausgeleget / deme es Nactabis, Typhon, Dardanus, Simon, Corinondas und Apollonius Thyanæus, nachgethan / also hat es nachmahls Ostanes, so mit dem König Xerxe in den Krieg gezogen / aus Persien in Griechenland gebracht: welche Kunst dann von diesem sinnreichen Volck / mit solcher Begierde angenommen / und dermassen ausgeübet worden / daß sie durch des Democriti, und anderer Philosophen Mühe und Fleiß / sich sehr weit ausgebreitet / und biß in Italien durchgedrungen hat; massen solches nur aus deme erscheinet / daß die Römer gleich bey Anfang / und zu den ersten Zeiten ihrer Republic, der Chaldäer Gauckelwerck / in ihren zwölff Tafeln verbannet haben. Ja es sind / wie Livius schreibet / alle Zauber-Bücher / vermög eines Rath-Schlusses / zusammen gesucht worden / welche allzumal haben sollen mit Feuer verbrannt werden. Aber / gleichwie der Menschen Sinn und Gedancken jederzeit nach Kunst und Wissenschafft getrachtet / und der böse Feind dem Menschen hinterlistig nachzustellen niemahls gefeyert hat / also hat diese nichts-wehrte Kunst / durch kein Verbot noch Straffe nie können abgethan werden / massen sie dann zu unsern Zeiten / bey den Lappen / Finnen und andern / in den äussersten Nordländländern wohnenden Völckern / annoch in Ubung ist / und mit ihrer höchsten Unehr und Schande getrieben wird / also / daß sie Winde / wie sie wollen / machen / und insgemein den Schiffleu-

ten

ten verlauffen / Sturm und Ungewitter erregen / und die Kranckheiten von einem Menſchen hinweg nehmen / und ſie einem andern anhängen / faſt eben auf die Weiſe / wie bey dem Virgilio ſtehet / daß er habe eine Saat von einem Acker auf den andern verſetzen ſehen. Wie nun kein Chriſt in Abrede ſeyn kan / daß dieſes ein zauber = und aberglaubiſches Werck ſeye / alſo wird im Gegentheil niemand ſagen / daß alles das jenige / was wunderbar iſt / und mit dem Verſtand nicht kan begriffen werden / des böſen Geiſtes Betrug / Zuthuung und Liſt zuzumäſſen ſeye / er müſſe ſich dann ſehr wenig darum bekümmert haben / was die Natur und Kunſt zuwegen bringen könne: Sintemahlen viel Dinges in der Natur verborgen ſtecket; und hat auch der ſcharpffſinnige menſchliche Verſtand und unverzagte Muth viel zu wegen gebracht / und durch embſigen unverdroſſenen Fleiß / zu Werck gerichtet / ſo die Unerfahrnen für teufflisch / die Erfahrnen für natürlich / jedermann aber für verwunderlich hält.

Was aber von der Waffen = Salbe zu halten / ob es für ein Werck des böſen Feindes / oder vielmehr für einen Schatz der Natur und Kunſt / ſo aus jener überreichen Schooß / vermittelſt dieſer ſinnreichen Erfindung / genommen worden / zu achten ſeye / muß ich bekennen / daß ich ſolches nicht eigentlich wiſſe. Gewißlich / wann die Krafft und Tugend dieſer Salbe genau und ſcharpff erwogen wird / ſo muß man darüber erſtaunen / alſo / daß man nicht wiſſen kan / wohin man ſich lencken / was man darvon ſagen / oder nicht ſagen ſolle. Jedoch aber / ſo muß bey einer ſo wunderſamen Artzney / und ſo groſſer Unwiſſenheit / wie es damit zugehe / etwas gewaget / und was wir hierinnen auszurichten vermögen / ein Verſuch gethan werden.

Und zwar ſo bedüncket mich / daß bey allen Völckern dieſes kundbar / und von jedermann beglaubet ſeye / daß man eine Wunde mit der Wund-Salbe / wann nur das Gewehr damit beſtrichen wird / heilen könne. Daß aber ſothane Heilung der natürlichen Würckung dieſer Salbe könne zugeſchrieben werden / erhellet daraus / weilen dieſes kein ſo groſſes Wunder zu ſeyn ſcheinet / daß man derentwegen entweder von der Natur oder der Kunſt abſtehen / und es den guten oder böſen Geiſtern zulegen ſollte / ſintemahl beydes die Natur / vermittelſt ihrer ſelbſt = eigenen Kräfften / als die Kunſt an und für ſich ſelbſt / ohne Zuthuung des Teuffels tauſenderley Sachen herfür bringet / und zu Werck richtet: worüber wir uns nicht weniger verwundern müſſen: Und daß ich anfänglich etliche natürliche Dinge auf die Bahn bringe / wordurch ich dem Leſer zu Eingang dieſes Bedenckens Anleitung an die Hand gebe / der Eigenſchafft dieſer Salbe weiters nachzudencken /

Was iſt wohl Wunderbarers als der Magnet / (der günſtige Leſer wird gebetten / mit ſeinem Urtheil ſo lang inne zuhalten / biß er alles durchleſen: Alsdann mag er mit dieſer meiner Schrifft umgehen wie er wolle / und

ſie

sie auf Stoische Art/ wacker durch die Hechel ziehen/) was ist/ sprech ich / wunderſamers als der Magnet / oder das Eisen/ so mit demselben bestrichen worden / das immerdar sich nach dem Himmels-Angel / oder dessen nechst-gelegenen Sternen / oder den Magnet-Bergen hinwendet.

Was ist wunderlichers als die Erde des Nil-Stroms / welche / wann sie gleichwohl getrocknet und fleissig verwahret/jedoch immerzu in einer Schwere bleibet / auf den 17. Tag des Brachmonats aber/ ohne Zusatz eines andern Dinges / von sich selbsten schwehrer wird.

Was ist wunderſamers als der Blitz/so das Eisen unberührt der Scheide / oder die Scheide unberühret des Eisens / ingleichen das Geld unverletzt des Beutels / den Wein aus dem Faß/ die Kleider in dem Schranck verzehret/ und hinweg nimmet.

Was ist mehr verwunderns werth / als das Feuer des Bergs Hecla, welches vom Werck : oder des Berges Chimæra, so vom Heu / oder dessen zu Hippo, in Marsien / so von Tuch / erlöschet:

Worüber ist sich mehr zu verwundern/ als daß sich der grausame Felß des Harpasi, nur mit einem eintzigen Finger bewegen lässet / wann man aber mit dem gantzen Leib darwider stösset / unbeweglich bleibet?

Was ist wunderbarers als das Kraut / so in den Insulen Bengala und Zeilan wächset / welches das Holtz mit solcher Gewalt zu sich ziehet / daß es scheinet / als ob es dasselbe den Leuten aus den Händen reissen wollte? was ist wunderſamers als der Baum / in der gröſſern Insul Java, dessen Marck gantz eisern ist / die Frucht aber von keinem Eisen kan verletzet werden?

Was ist wunderlichers als derjenige Baum/so nicht unbillich der Schamhafftige genennet mag werden / welcher scheinet/ als verstehe ers / wann sich etwas zu ihm nähert? dann wann ein Mensch oder Thier auf ihn zugehet/ so ziehet er seine Aeste ein / weichet er wieder davon / so breitet er sie alsdann aus. Daß dieses auch der Schwamm thue/ ist von männiglich beglaubet und bekannt.

Was ist seltzamers als das einige Kraut bey Apollodoro ,! Æschinomene genannt / welches seine Blätter einziehet / wann mans mit der Hand berühren will?

Was ist wunderlichers als die Garten-Mimosa, welche verwelcket / wann mann die Hand dabey thut / wann sie aber wieder hinweg gezogen wird / wieder frisch wird?

Was ist wunderſamers als der Baum in der Insul Cimbubon, dessen Zweige / wann sie abgefallen / ohne einiges Menschen bewegen / gleich / als wann sie Füsse hätten / fortkriechen/ und wann man sie mit der Hand oder einem Stecken anrühret / sich abwärts machen/ und von einem fliehen?

Was ist wunderſamers/als die Bäume in Malacca, deren Wurtzeln / so ge-

gen Aufgang der Sonnen stehen / für das Gifft helffen / die aber gegen Niedergang der Sonnen sich neigen / das ärgste Gifft sind? Eben dieses wird auch von den Baum-Blättern/in den Philippinischen Insulen/geschrieben.

Was ist wundersamers / als der Baum in America, so Schlangen träget? dann man saget / daß in der sehr kalten Provintz Chile, ein Baum seye/ auf dessen Blättern Würme wachsen/ woraus / wann sie abfallen/ Schlangen werden.

Was ist wundersamers / als entweder das Holtz oder Bäume / in Schottland? dann in derselbigen Landschafft/ oder vielmehr in den Hebridischen / an Schottland stossenden/ Insulen / Bäume und alte Trümer von den Schiffen zu finden / woraus Würmer wachsen/ welche sich / nach dem ihnen nach und nach der Kopff/ Füsse und Flügel herfür gewachsen / in Enden verwandeln.

Was ist wundersamers/als ein Hund/ der die Schinder und Hundschläger anbellet / wann er sie gleich zuvor niemals gesehen hat?

Was ist wunderbarers / als das Lamm/ so in Scythien wächset? In der Warheit (sind Worte des Scaligeri;) das obige / ist gegen dem wunderlichen Tartarischen Gewächs / nur für Kinderspiel zu achten. Es ist Zavolha, wegen ihrer Aelte/der Tartarn vornehmste Horde: auf dessen Gefilde säen sie einen Saamen / den Meloneu-Kernen nicht ungleich / doch nicht so gar länglicht / woraus ein Gewächs wird, so sie Boramez, das ist / Lamm / nennen; Dieses wächset in Gestalt eines Lammes / fast dreyer Schuh hoch': deme es an den Füssen / Klauen / Ohren/ und dem gantzen Kopff / ausgenommen die Hörner/ allerdings gleich ist. An statt der Hörner / hat es Haar / in Gestalt eines absonderlichen Horns: gewinnet eine sehr dünne Haut / welche die Inwohner zu ihren Haupt-Decken gebrauchen. Man sagt/ daß das innere Marck/dem Fleisch eines See-Krebs ähnlich seye; im übrigen / wann es verletzet werde / so gebe es Blut: habe einen wundersamen süssen Geruch: Die Wurtzel / so aus dem Erdreich heraus wächset / reiche biß an den Nabel. Dieses ist ein grosses Wunder / daß / so lang etwa Graß und Kraut um dasselbe herstehe / so lange sey es frisch/ wie ein Lamm/ auf einer guten Weyde; wann aber dasselbe abgefretzet / so verwelcke und verderbe es: und dieses geschehe nicht allein etwa ungefehr/ oder nach und nach; sondern auch/ wann ihm das Graß nur zur Probe hinweg genommen und entzogen werde: Ja welches noch mehr zu verwundern; so werde ihme von den Wölffen/sonst aber von keinen andern Fleischfressenden Thieren nachgestellet.

Was ist wundersamers / als der kleine Fisch/ Remora genannt / welcher ein mit vollem Segel streichendes Schiff/ ja so gar in den gröstẽ Sturm/ wann er sich nur an den Schiff-Boden hänget / von Stunden an stillstehen machen kan?

Was ist wundersamers / als noch ein anders kleines Fischlein / welches ein Schiff nicht allein aufhalten / sondern auch

auch wider den ſtärckſten Wind zurück treiben kan; wovon Linſchott, ein/in den Schiffarthen/wohl beglaubter Mann/ mag vernommen werden. Das Schiff/ ſpricht er; ſo von Mozambigo ausgelauffen/ iſt bey die vierzehen Tage bey gutem Wind hinter ſich gewichen: wie nun die Schiffleute am meiſten um die Urſach deſſen bekümmert waren/ und argwohneten/ es müſte ein Hexenwerck damit vorlauffen/haben ſie endlich unter dem Schiff einen Fiſch gefunden/ welcher daſſelbe auf dem Rücken wider den Strich des Windes getragen/ als aber derſelbe mit groſſer Mühe davon geriſſen worden/ hat es ſobalden ſeinen rechten Lauff genommen.

Was iſt wunderſamers/ als daß ein eiſernes Nägelein/ aus dem Mund/ in die Blaſe gangen? Indeme es nemlich durch die kleine und ſubtile Kröß-Aederlein/ veſte Leber/ dichte und harte Nieren/zarte-und höchſt-empfindliche Harn-Gänge dringen müſſen: und welches auch den allertummeſten Starrkopff zur Verwunderung bringen kan/ was mag wohl wunderbarers/ als der Eingang dieſes eiſern Nagels in die Blaſe ſeyn? Dieſes iſt ſo ein groſſes Wunder/ daß ich mich (welches ich kühnlich ſagen darff/) allzu ſehr darüber verwundern würde/ wann es in der Blaſe ſelber gewachſen wäre.

Was iſt wunderſamers/ als daß von einer Frauen/ ſo den Harnfluß gehabt/ in einem Tag zwey hundert Pfund Harn gegangen/die doch im geringſten nicht ein einiges Getränck zu ſich nehmen können? Dieſe Geſchichte von ſolcher beydes wunderbaren als unglaublichen Kranckheit/ ſo der vornehmſte Stadt-Medicus, Gabriel Fonſeca, beſchrieben/ will ich/mir und dem Leſer/hiebey mit anfügen. Eine Nonne aus dem edlen Geſchlecht/derer von Franchis, ihres Alters 27. Jahr/ eines warmen und trockenen Temperaments/ nachdem ſie eine zeitlang mit allerhand Zufällen geplagt geweſen/ hat ſie endlichen einen wunderbarlichen Harn-Fluß bekommen/ indeme ſie je in einem Tage über 200. Pfund Waſſer von ſich gelaſſen; der Harn war ſehr dünn/ in der Farbe und Subſtanz einander gleich/ worinnen etliche Blümlen/wie Schnee-flocken ſchwamen: Und welches bey ſo hefftigen Harn-Fluß/ der etliche Tage nacheinander währete/ nicht weniger zuverwundern war/ſo war ihr alles Getränck ſo ſehr zu wider/ daß ſie mir/weil ich ihr (damit nicht alles in ihr zu Waſſer werden möchte/) zum Trincken gerathen/ gram wurde/ und deßwegen weinte/ auch über ihren Medicum, ſo ſie curirte/zürnete/daß er mich einen Rath hierinnen mitzutheilen/ beruffen; Es iſt auch der vornehme Stadt-Artzt Benedictus Aventinus, darzu erfordert worden; Ferner/ iſt der vortreffliche/ und in der gantzen Stadt und Welt-berühmte/ wie auch deſſelben Cloſters zum Campo Martio, genannt/ ordinar Medicus, Jacobus Baldinus, zugegen geweſen: Sie iſt aber nach etlichen Tagen wiederum geneſen. Nach Verlauff zweyer Monaten/ hat dieſe Nonne das Waſſer gar nicht laſſen können/ hatte dabey ſehr groſſen Durſt; deren Cur ich/ in Abweſenheit des ordinar Medici, zu

Rom / über mich genommen / und da sie innerhalb vierzehen Tagen nicht harnen können / ist sie endlich durch den Gebrauch des Spiritûs, von Terpentin / zurecht gebracht worden ; und ist mit dem Harn zugleich eine Materi, wie Grieß und Kalch / von ihr gegangen.

Was ist wundersamers / als daß Pyrrhus, König zu Epiro, mit seiner Zehe / so auch vom Feuer nicht versehrt werden können / die Miltzsüchtigen geheilet ? Daß aber eine solche heilsame Krafft / dem Miltzsüchtigen zu helffen / der Natur zuzueignen seye / können solches die Könige in Franckreich erweisen / die mit ihrem Anrühren alle Kröpffe vertreiben.

Daß aber auch die Krafft / dem Feuer zu widerstehen / ebenmässig von der Natur hergeflossen seye / erscheinet daraus / weil viel Dinge sind / so von dem Feuer nicht verzehret werden.

Als die Leinwand von dem Amiantho, welche / wann man sie auf einem Heerd brennet / ihren Unflath verlieret / und weisser wird / als wann sie mit Wasser und Seiffe wäre gewaschen worden.

Gleichwie der Könige / Leich-Röcke aus dem Asbestino, worein ihre Leiber gewickelt / und also verbrandt wurden / damit ihre Asche / von der andern unterscheiden / könnte aufgehaben werden.

Wie das höltzerne Blochhaus / welches Cæsar in Gallia Cisalpina, vergebsich mit Feuer bestritten.

Wie der höltzerne Thurn / so vom Archelao, des Königs Mithridatis, in Ponto, Hofmeistern / wider den Syllam aufgerichtet worden ; wie die Salamandra, welche nicht allein von dem Feuer keinen Schaden leidet / sondern auch dasselbige ohne einige seine Verletzung / nur mit seinem Anrühren / nicht anders / als Eiß auslöschet.

Als (welches besser zur Sache dienet /) eine Æthiopische Magd / und Picenischer Bauer / von welchen / wie mich / die Gewißheit zu erzählen / keinesweges gereuen soll / also wolle sich der Günstige Leser / die gantze Warheit zuvernehmen / nicht verdriessen lassen. Es hatte der hochansehnliche Medicus, Rodericus Fonseca, als er zu Pisa, die Medicin lehrete / eine Æthiopische Magd / zu seinen Hausdiensten erkaufft / welche mit dem Feuer / wie sie nur wollte / umgienge / und die glüende Kohlen ohne Verletzung in die Hand und Mund nahm. Dieses erzähle ich also / wie ichs von Gabriel Fonseca, des Roderici Enckel / und fürtrefflichem Medico zu Rom vernommen / welches ich hiebey zusetzen Bedencken allerdings tragen wollte / wann es diese glaubhaffte Person neulicher Zeit / nicht hoch betheuret hätte / daß ers mehr als hundertmal versucht / und mit Augen gesehen / daß sie gantz glüende Kohlen / ohn Verletzung / in die Faust genommen / und so lang gedruckt / biß sie fast verloschen / da man doch gantz kein Anmahl vom Feuer / in der Hand gesehen.

Indem ich aber dieses schreibe / (sehet doch / was sich nicht zu tragen kan /) begab sichs / daß ich ein nicht ungleiches Exempel gesehen : Dann als ich / Nachmittag / in dem Spital zum Heil. Geist /

meine

meine Patienten besuchte / sehe ich eine Frau / so gleichsam eine Mohrin war / und sich vom Bettel nährete / daß sie / sich zu wärmen / aus dem grossen Ofen / womit die Krancken-Stuben gewärmet wird / recht glüende Kohlen / in das nechst dabey stehende irrdene Geschirr / so sie / das Feuer darein zuthun / mit sich zu nehmen pfleget / mit der blossen Hand getragen / worüber ich hefftig bestürtzt wurde / eilends dahin lieffe / und das Weib bate / daß sie in meinem Beyseyn glüende Kohlen / mit blossen Händen angreiffen wollte : welches sie gethan / und viel Feuer mit unverletzten Händen nahme ; des andern Tages war sie in aller Frühe wieder da / willens / weil ich ihr selbigen Abend eine Verehrung versprochen hatte / solches noch mehr zu thun. Kurtz zu melden / sie nahme mit beyden holen Händen / als wie mit einer eisernen Feuer-Schauffel / ein wenig Feuer vom Heerd / und trugs / wie des Tags zuvor / in das irrdinne Geschirr : welches sie / massen es alle die / so auf die Krancken-Stuben bestellet sind / einhellig bezeugen / fast täglich / so offt sie Feuer vonnöthen gehabt / solle gethan haben.

Diesemnach / so hat man nicht Ursach / daß man vor ein Gedicht und Mährlein halte / was insgemein von einem Pisaner gesagt wird / und dessen ich mich allerdings wohl erkundiget.

Und zwar / so ist es in dem Pisanischen Gebiet allenthalben kundbar / welchergestalt / Martinus Cecho genannt / Feuer und glüende Kohlen / sowohl in die Hand nehme / als auch eine gute Weile darinnen behalte / nehme sie auch in den Mund / verbeisse sie mit den Zähnen / und lösche es mit dem Gaumen aus / ferners / stecke er wie ein Zäpfflein in den Hindern / sitze mit den blossen Hinderbacken / und trette mit den Füssen darauf / betreiffe die Zunge lang mit heissem Speck / wie mans mit dem Gebratens zu machen pflegt / strecke die Zunge heraus / setze ein brennendes Liecht darauf / und thue viel anders mehr / so gantz unerhört / und einem Wunderwerck gleich ist. Es scheinet aber nichts so unglaublich zu seyn / deme man nicht mit Worten ein Färblein anstreichen könne. Ich meines Theils habe es gäntzlich für eine Fabel gehalten ; wieviel mich dessen / neben vielem andern / auch etliche Capuciner / die / wie bekandt ist / aller Lügen und Auffschneiderey sehr feind sind / glaubhafft berichtet : Nachdem ich aber diesem Handel fleissiger nachgeforschet / habe ich endlich allen Zweiffel fahren lassen. Dann ich habe den Bruder Nicolaum Accursium, so ein Franciscaner-Münch / und mein sehr guter Freund ist / gebetten / daß er in seiner Ruckreiß von Rom / nach Torenti / seinen Weeg auf Monte Lupo zunehmen / und sich der Sach aufs genaueste und fleissigst erkundigen wollte. Dieser hat mir unlängst wieder geschrieben und betheuret / daß er vier Tage / solches eigentlich und gründlich zu erfahren / zugebracht ; und alles dieses / wie ich oben gedacht / von redlichen Leuten und Zeugen / die es mit ihren Augen gesehen haben / gehört habe. Er hatte auch durch gute Freunde die Anstalt gemacht / daß dieser Martin möchte in das Franciscaner-

ner-Cloſter geführet/ und bey der Mahlzeit behalten werden; der es aber / als er gemercket / warum es zuthun geweſen / allerdings abgeſchlagen / ſich in ſeinem Haus verſtecket / und die Thüren zu geſchloſſen: dann er will jetzo nicht mehr mit dem Feuer umgehen / weil er befürchtet / er möchte bey der Inquiſition angegeben werden. Es bezeuget auch Franciſcus Baſuechius, JC. des obbeſagten Martin Landsmann / in einem Schreiben / ſo er vor wenig Tagen an Joſephum Paradiſum, einen Medicum von Montalto, abgehen laſſen/ welches ich bey mir verwahret / daß er ſolches zum öfftern geſehen habe. Dieſes / lieber Leſer / wollte ich mich keines wegs zu ſchreiben erkühnen/ weil ich mich Lügen geſtrafft zu werden / befahren müſte / wo es nicht in dem Piſaniſchen allenthalben kundbar und bekandt wäre.

Was iſt wunderſamers/ als daß das geliefexte und geſtandene Blut eines umgebrachten Menſchen / wann der Todtſchläger darzu kommt / wieder anfängt zu lauffen? und darff niemand gedencken / daß es etwa ein Schertz oder Geſpött ſeye / alldieweilen ich zwey/ beydes wunderbare / als gantz warhaffte Geſchicht erzählen will / die auch den Allerunglaublichſten bereden ſollten. Das erſte / iſt von einem Weib von Cæſena, die ihr Mann ermordet. Dann nachdem ſich Julianus Malavacca, ſo vor dieſem ein Schmied / nachmahls aber ein Caporal geweſen / in ein Weibsbild hefftig verliebet / und geſehen / daß er zu ſeinem Zweck anders nicht gelangen könnte / als daß er ſeine Liebſte zur Ehe nehmen müſte / hat er ihm fürgenommen / ſeine Frau umzubringen / welches er auch ins Werck gereichtet / und ſie bey hoch-ſchwangern Leibe / mit einem Strang erdroſſelt. Als nun nach dreyen Tagen die That ruchtbar worden / hat man das Kind aus Mutter-Leib geſchnitten; indem nun der Mann/der/damit er dieſer That halber nicht gezüchtiget werden möchte/ ſich geſtellet / als ſeye er über Feld geweſen/ darzu kommen/hat ſie aus der Naſen angehoben zu bluten; ſo den 3. Febr. An. 1632. geſchehen; maſſen ſolche Geſchicht von gemeiner Stadt aufgezeichnet / und mir unlängſt von Cæſena überſchicket worden iſt: woraus dann/ der Stadt-Richter / den Argwohn auf ihn geworffen/ daß er ſelber der Thäter ſeyn müſſe; hat ihn derowegen gefänglich einziehen / und in Eiſen und Band ſchlagen laſſen / der / nachdem er auf die Folter-Banck gelegt worden/ die gantze Warheit bekennet / und den dritten Chriſtmonats aufgehenckt worden.

Die Andere / deren ich jetzo gedencken will / gibt eine gantz neue und wunderbare / oder doch zum wenigſten noch nie wargenommene/Sympathi, zu erkennen. Dann/ nachdem Joſeph/ des Petri Pauli Peregrini, Barbierers zu St. Auguſtin/ Sohn ertruncken / hat man ihn in acht Tagen nicht finden können; Als aber die Woche aus geweſen / iſt er aus der Tyber über ſich geſchwummen/ und hat ihn der Fluß abwärts gegen den Arcum Parmæ (dann alſo wird das heimliche Gemach / gegen des Hadriani

Bau

Bau über/ genannt/) getragen; welcher allbereits halb verfaulet/ und fast nicht mehr känntlich gewesen/ auch kein Blut mehr in ihme gehabt/ und von denen/ so daselbst gebadet/ nach Haus gebracht worden. Wie nun sein leiblicher Bruder/ darzu kommen/ hat er aus beyden Nasen-Löchern anheben zu bluten: über welches Wunderwerck sich alle Anwesende entsetzet. Dieses habe ich nicht von Mährlein-Tragern/ oder von alten Weibern/ gehöret/ sondern sowohl von solchen Zeugen/ so es mit ihren Augen gesehen/ als auch von des Verstorbenen Bruder selbsten/ eben die Tage/ daran er also geblutet/ vernommen.

Was ist wundersamers (ich setze hie solche Geschichten bey/ so zwar an sich selbsten ungleich sind/ jedoch eben so grosses Wunder in sich haben: unterweilen folget eine noch wundersamere auf eine solche/ darüber man sich nicht so hoch zu verwundern hat/ und wird hierinnen keine Ordnung gehalten/ als welches sowohl beschwehrlich/ als unnützlich seyn würde/) was ist/ sage ich; wundersamers/ als daß ein Knab/ zu Baderborn/ mit einer Kappen und Kutten geboren worden? dann wie man sagt/ so habe eine ketzerische Frau/ so den Catholischen Spinnen-feind gewesen/ und sie/ wann sie ihr begegnet/ geschändet und geschmähet/ ein solches Kind auf die Welt gebracht?

Was ist wundersamers/ als daß ein Kind in Mutter-Leib/ eine Wunde auf der Brust bekommen? Da doch nicht des Kindes/ sondern der Mutter Brust mit dem Degen getroffen worden.

Was ist wundersamers/ als daß ein ander Kind/ so noch in Mutter-Leib gelegen/ auf der Stirn verwundet worden/ davon es sich zu todt geblutet/ da doch dessen Vatter/ im Zorn/ der Mutter den blossen Degen auf die Stirn gesetzet? welche beyde Geschichte/ sehr bewährte Scribenten/ als Gemma, Fienus und Serlius, beschrieben.

Was ist wundersamers/ als daß eine steinerne Frucht aus Mutterleib geschnitten worden? Dann als eine Frau bey den Senonern, in die drey und zwantzig Jahr schwanger gegangen/ ist die Frucht zu Stein worden.

Was ist wundersamers/ als das Edelgestein Papstes Leonis X. welches/ wann der Mond zu genommen/ weiß worden und gläntzet/ im abnehmenden Mond aber seinen Glantz verloren?

Was ist wundersamers/ als das Fleisch und Holtz/ so aus der Erde gegraben wird? dann wann man es etwa für eine Betrügerey und Auffatz halten möchte/ ist es einmahl die gründliche Warheit. Sintemal zu Aquapendente, einer Stadt in der Landschafft Umbrien wird ein Holtz/ wie zu Tibur die Steine/ aus der Erden gegraben/ welches vielfärbig ist/ und nicht anders als Ebenholtz/ zu eingelegter Arbeit kan gebraucht werden.

Was ist wundersamers/ als die Schlangen-Höle/ bey der Stadt insgemein il Sasso genannt; welche die schwehreste Kranckheiten/ als Gicht/ den

Aus-

Aussatz / Räude / Glieder-Wehe / die Franzosen / Geschwulst / und mancherley hefftige Schmertzen / heilet? welches ich / weil ich selber da gewesen / mit Warheit sagen kan. Diese Heilung geschicht sowohl von dem warmen und gelinden Dunst / als der grossen Menge der Schlangen / welche um den Patienten / wann er sich nackend ausgezogen / und mit Magsaamen eingeschläffert hat / (dann die / so sich in diese Höle / ihre Gesundheit wieder zu erlangen begeben / pflegen ihnen mit Magsaamen einen Schlaff zumachen / damit sie sich für den scheußlichen Schlangen / so auf dem gantzen Leib herum kriechen / nicht entsetzen: wiewohl es etliche / so besser behertzt sind / und sich für ihnen nicht fürchten / unterlassen /) herum kriechen / ihn belecken / und also allen Gebresten aussaugen / und allerdings vertreiben. Dieses ist in der Warheit eine so seltzame Sache / daß es billich zum ewigen Gedächtnus aufgezeichnet werden solle: wovon ich auch mit mehrem gehandelt hätte / wo nicht Petrus Bourdelotius von Paris / ein Hochverständiger und Hochgelehrter Medicus, vor etlichen Monaten dieses 1637. Jahrs / dieselbe gantze Florentinische Gegend / so sich von Rom / biß an den Cæretanischen Hafen / Barcenna und Alsien erstrecket / durchgereiset / diese Höle mit allen Fleiß besichtiget / die Beschaffenheit des Orts erkundiget / alles und jedes aufgezeichnet / und hievon einen absonderlichen und zierlichen Bericht zusammen geschrieben hätte; welchen er in den Druck ausgehen zu lassen bedacht ist.

Was ist wundersamers / als dasjenige Thierlein / so in einem sehr harten und gantzen Stein gewachsen? Dann es ist gewiß und kundbar / daß ein solches Thierlein aus einem grossen / harten und dichten Stein hervor gekrochen / welches nicht von seines gleichen / sondern von der darinnen heimlich verborgenen Materi und Feuchtigkeit / und dem von aussen her darzu kommenden kräfftigen Einfluß ist gezeuget worden.

Was ist wundersamers / als daß ein Frosch aus einem Tropffen Wassers und dürrem Staub / in einem Hui gemacht werde? Sintemahln man gewiß weiß / wann man eine Erde / so vom stätigen Sonnenschein gekocht und gebrennet worden / nimmet / und mit der Feuchte / so aus einer Wolcken trieffet / vermischet / daß / von Stund an / ein Frosch daraus werde / hüpffe und springe / indeme es stracks einen kleinen Kopf / Leib / Füsse / und alle wesentliche Stücke in verwunderlicher Geschwindigket / überkommet.

Was ist wundersamers / als daß eine Schlange in der lincken Hertz-Cammer gewachsen? Den kurtzen Auszug dieser Geschicht / so von Edoardo Majo, in Englischer Sprach beschrieben worden / hat Riccardus, Anglicus, von Londen / ein in der Artzney / Griechischen und Lateinischen Sprache / wohl-erfahrner Mann / und im hiesigen Spital zum H. Geist / bestallter Neben-Medicus, folgender massen / in Latein übersetzet: Eine gantz gewisse Erzählung / von einem Ungeheuer oder Schlangen / so zu Londen / in Engelland den 7. Octobr. 1637. in der lincken Hertz-Cammer gefunden wor-

worden. Nachdeme der Leichnam Joannis Pennanti, eines Jungen-Gesellen/ bey 21. Jahren/ geöffnet worden; haben wir den gantzen Leib voll eyterichter und schwürichter Materi, und von oben her gantz und gar verderbt/ gefunden. Der rechte Nieren ist allerdings verzehret/ der lincke aber so groß/ als sonst zwey geschwollen/ und voller Eyters gewesen. Inwendig war das Fleisch von Grund aus abgefressen/ und nichts als das äussere Häutlein noch übrig. Ein Stuck von der Leber war an die Haut/ in den Rippen/ angewachsen: Die Lunge noch ziemlich frisch. Das Hertz rundlicht/ mehr breit als lang; das rechte Hertz-Bälglein haben wir Aschen-farb/ und wie ein ledernen Beutel/ darinnen kein Geld ist/ verrunzelt/ inwendig ohne alle Materi befunden/ und ist das Hertz-Wasser allerdings getrocknet gewesen; Das lincke Hertz-Bälglein war dreymahl gröſſer als das rechte/ und so hart/ wie Stein/ woraus/ wie man darein geschnitten/ viel Blut geflossen; und liesse sich dabey ein fleischichtes Wesen/ so wie eine Schlange in einander gewickelt war/ sehen: Dieses hatte einen weissen Leib/ wie ein Mensch/ aber eine schüpfferige/ durchscheinende Haut/ gleich als wäre sie angestrichen worden: Man hat auch Füsse und Arme/ so wie Fleisch ausgesehen/ wie auch Spann- und Flächs-Adern/ oder was man sonsten ihnen für einen Namen geben möchte/ daran gefunden. Der Leib war inwendig hohl/ sonsten aber gantz/ und in der Gröſſe einer kleinen Römischen Spann: Uber diß sind auch die Eingeweyde/ Mastdarm/ oder sonst etwas dergleichen/ wodurch die Natur den Unrath auszuführen pflegt/ an diesem Wunderthier/ gesehen worden.

Was ist wundersamers/ als daß in dem Horn einer Hindin Epheu gewachsen/ und gegrünet?

Oder/ daß ein Korn-Aehr aus der Nasen einer Frauen/ von Arezzo, als aus einem wohlgedüngten Acker/ aufgangen.

Was ist wundersamers/ als daß ein Baum mit vielen Aesten und Blättern/ auf der Brust eines Spaniers gegrünet? Welches ich keineswegs schreiben wollte/ wo mir nicht ein Hochgebohrner/ wohlbeglaubter/ ungefärbter und gelehrter Herr/ einen kurtzen Inhalt dieser Geschicht/ so aus dem Stadt-Buch ausgeschrieben worden/ mitgetheilt hätte; so sich folgender massen verhält: Es ist Roccus Martinus, ein Spanier/ aus der Stadt Orea, gebürtig/ in dem 18. Jahr seines Alters/ von einem Baum/ und in einen Schlehendorn gefallen/ welcher so tieff in die Brust gegangen/ daß er darinnen stecken geblieben. Indeme er nun also eine ziemliche Zeit darinnen gestecket/ hat er die Feuchtigkeit an sich gezogen/ woraus eine Geschwulst und Geschwähr entstanden; welches/ als es zeitig und aufgeschnitten worden/ ist sehr viel Eyters daraus gegangen: Es ist aber der Dorn wie ein Pferds-Schwantz gewesen/ das ist/ er hat viel Fäden/ gleich als Wurtzeln gewonnen/ und sich so fest gesetzet/ daß ihn der Barbierer/ wegen des grossen Schmertzens gantz

und gar nicht ausziehen könnte: diesemnach nahm er ihme für/ denselben stecken zu lassen/ die Wunden zu zuheilen/ und eine Haut darüber zu ziehen. Mit der Zeit (sehet/ was die Natur für Wunder thut/) begunte der Dorn allgemächlich und unempfindlich aus der Brust heraus zuwachsen/ sich auszubreiten/ zu grünen/ und Aeste und Zweige zu gewinnen/ nicht anders/ als wann er in ein fettes und fruchtbares Erdreich wäre versetzet worden/ davon obbesagter Hochgebohrner Herr/ einen Zweig/ so von dem Stamm gehauen worden/ in seiner Verwahrung hat/ den er in diesem 1637. Jahr/ neben der warhafften Geschicht von Didaco Jaguez, einem Spanier/ anhero nach Rom gesandt.

Wann wir aber die Wunder der Natur länger zu betrachten müde sind/ und uns beliebet die Kunst/ samt denen Kunstreichen Gemächten/ mit den Augen des Gemüths anzuschauen/ Lieber/ so betrachte die Himmels-Kugel des Archimedis, woran;

Incluſus variis famulatur Spiritus aſtris,
Et vivum certis motibus urget opus:
Percurrit proprium mentitus ſignifer Annum,
Et ſimulata novo Cynthia menſe redit.
Jamque ſuum volvens audax induſtria Mundum,
Gaudet, & humana Sydera mente regit.

Zu Teutsch:

Der eingesperrte Lufft/ muß dem Gestirne dienen/
Der durch gewissen Trieb/ dem Werk macht seinen Lauf.
Die so gemachte Sonn/ die höret nimmer auf
Zu machen Jahr und Tag: Es ist daran erschienen
Des Mondes klares Liecht/ wann er aufs neu beginnet
Zu zeigen seinen Schein; worüber sich die Welt
Nicht gnug verwundern kan/ und ihr sehr wohl gefällt
Daß Menschlicher Verstand den Sternen angewinnet.

Betrachte dessen Spiegel/ welcher der Römer Flotte/ von fernen angezündet hat.

Ingleichen des Homeri Buch/ Ilias genannt/ welches auf ein Häutlein geschrieben/ daß mans in eine Nuß verbergen können.

Wie auch des Archytæ von Tarent, höltzerne Daube/ die mit solchem Fleiß und Kunst zugerichtet/ und mit solchen Gewichten an einander gehänget gewesen/ daß sie wie eine lebendige Daube fliegen können.

Betrachte das Schiff und den Wagen/ nicht zwar des Serapidis, welche/ wiewohl sie eisern und sehr schwehr gewesen/ jedoch mitten in dem Tempel ohne einige Bande/ sondern nur von seiner eigenen Gewicht in dem Höhe geschwebet.

Sonderlich/ des Myrmecidæ, der ein höl-

höltzernes Schiff gemacht / welches das Vorder- und Hintertheil / Steuer-Ruder / Schiff-Boden / Ancker und Schiff-Seile gehabt / mit Rudern und Ruder-Knechten / wie auch mit Segeln und Mast-Bäumen / und anderer Zugehör versehen / jedoch aber so klein gewesen / daß eine Imme dasselbe mit ihren Flügeln bedecket.

Er hat auch einen Wagen mit vier Pferden bespannet / gemacht / den eine Mücke mit ihren Flügeln gantz überdecken können: Dieses möchte man / weil man es von den Alten hat / für eine Fabel und Mährlein halten / und es wegen ihrer Aelte nur zugefallen glauben?

So betrachte demnach die gläserne Kugel des Drebellii, worinnen / wann ein sehr reine und subtile Feuchtigkeit / samt etlichen Tröpfflein von einem wunderbaren Oel hinein gethan worden / erstlich ein vermischter Klumpe / hernach an verschiedenen Orten die Element in einer Ründe / deutlich und sichtbarlich erschienen. Bald zoge sich der reineste und helleste Theil über die Element her / und führte mit sich die Sonne / den Mond und Sterne: welche von keinem äusserlichen Werckzeug / sondern durch den inwendig durchgehenden Geist wunderbar- und unaufhörlich getrieben wurden / und die Bewegung des Himmels wunderbarlich für Augen stelleten.

Betrachte des Alberti Magni höltzernes Haupt / welches wie ein Mensch redete.

Nicht weniger die Seule / so Severinus Boëthius, zu Ravenna, mit solcher Kunst gemacht / daß sie sich wie die Sonne vom Aufgang biß zum Niedergang / von sich selbsten bewegete.

Wie auch der Alten kleine Lampe / die tausend und siebenhundert Jahr unabläßig gebrennet.

Ingleichen auch das Bildnus / so ein blinder Bildhauer einem andern gantz ähnlich / aus Leymen nachgemacht. Dieses weiß ich wohl / werden viele vor ein erdichtetes Mährlein halten; ich wollte mich aber solches hieher zu setzen schämen / wann dieses nicht jedermann bewust und kundtbar wäre. Es hat Joannes Cambasius, von Volaterra, gleich von seinen ersten jungen Jahren an / die Bildhauer-Kunst getrieben / und ihme dadurch einen grossen Namen gemacht: Als er aber nachmahls um sein Gesicht kommen / ist er zehen Jahr müssig gestanden / und hat nie nichts gearbeitet / jedoch jederzeit auf Mittel und Weege bey sich bedacht gewesen / wie er den Ruhm / den er durch seine Kunst erworben / entweder behalten / oder erneuern möchte. Diesemnach hat er das / was ihme an seinem Gesichte von einer Kranckheit abgangen / mit seinem Verstand und Nachsinnen ersetzet / und selbigen dermassen geschärpffet / daß er sich einer vormahls nie erhörten That unterwunden / indeme er ihme des Groß-Hertzogs von Florentz / Colimi, Bildnus / aus Thon nach zumachen fürgesetzet / und das Muster von des Cosmi, in Marmel gehauenen Bilde / so er mit seinen Händen befühlet / genommen: Welches er dann demselben dermassen ähnlich nachgebildet / daß sich jedermann über dieses neue Kunst-Stück zum höch-

sten verwundert. Dannenhero ist er wegen seiner fürtrefflichen Kunst/ auf männliches Einrathen/ bewogen worden/ sich in dem verwichenen 1636sten Jahr nach Rom zu begeben/ um auf diesem offentlichen Schau-Platz aller Tugenden/ eine Probe seiner Kunst sehen zu lassen. Und zwar erstlich/ so hat er des Papsts Urbani VIII. Bildnus/ ihme gantz ähnlich mit jedermanns Verwunderung gemacht/ und es ihme verehret: welches hernach mit des Hertzogs von Barcenna, Ritters Gualdo, und anderer/ ebemässig beschehen; Ja/ er hat auch mir/ als ich ihme/ da er bey St. Onuphri/ kranck darnieder lag/ Artzney verordnete/ seine Dienste offtermahls angebotten/ welches ich aber abgeschlagen/ damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte/ als wollte ich mir meine schlechte Mühe so theuer bezahlen lassen. Alldieweilen aber der meiste Theil/ so sich über dieses Wunder entsetzeten/ in den Argwohn geriethe/ ob stellete er sich/ als wann er blind wäre/ hat man ihn in einem versperrten und finstern Gemach/ seine Kunst treiben lassen: welches/ als er es gethan/ und eines und jedwedern Gestalt wundersam abgebildet/ wie auch einem ein ernsthafftes oder freundliches/ fröliches oder trauriges/ und recht-redendes Gesicht gegeben/ und fast eines jeden verborgene Sinn und Weise ausgedrucket/ hat er dadurch diese seine fürtreffliche Kunst bey jedermänniglich bekräfftiget und glaubhafft gemacht. Dieses haben sehr viel reiche und ehrliche Leute/ die es selber mit Augen gesehen/ bey einem offentlichen Schreiber bezeuget/ damit die Nach-Welt aus dem Stadt-Buch dieses Wunder glauben möchte.

Betrachte die künstliche Gedächtnus eines/ aus Corsica, welcher sechs und dreyssig tausend Lateinische/ Griechische/ Barbarische/ bedeutende und nichts aneinander hängende/ Wörter/ in solcher Ordnung wieder daher sagte/ wie sie ihme vorgesprochen worden/ dabey er fast nie angestossen/ noch gestutzet: und welches noch verwunderlicher ist/ von dem letzten Worte wieder anfieng/ und also hinter sich biß auf das erste/ dritte/ fünffte/ und so weiters sagte: Ja/ so gar über ein gantzes Jahr/ in solcher Ordnung/ oder wie es einer begehrte/ alles wiederholete.

Betrachte das Fern-Glaß/ und andere wunderbare Brillen/ womit die Kunst dergestalt die Augen blendet/ das/ was sehr weit ist/ sehr nahe/ und das kleinste Ding dem grössesten gleich zu seyn/ einem bedüncket/ so gar/ daß ein kleines Hirse-Korn/ einem grossen Baum gleich siehet.

Ingleichen des Regiomontani höltzernen Adler/ der dem Kayser Maximiliano, als er nach Nürnberg kam/ wundersamer Weise entgegen geflogen/ und ihn mit einem sachten und langsamen Flug/ biß in die Stadt begleitet.

Wie nicht weniger seine eiserne Mücken/ welche/ als er sie aus seiner Hand fliegen lassen/ in dem Gemach in einem Kreise/ um die Gäste herum/ und wieder an seinem Ort/ wo sie herkommen/ geflogen.

Also auch die tausend sechshundert Schüs-

Schüsseln / so man in ein ausgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dann es hat Os*ald Norhingher, ein überaus künstlicher Dreher aus Schwaben / (solches erscheinet aus dem Werk / welches / wo nicht allen menschlichen Glauben / jedoch alles menschliche Vermögen und Fleiß übertrifft /) tausend sechs hundert Schüsseln / aus Helffenbein / schön und ohn allen Mangel gedrehet / welche aber so klein / dünne und subtil gewesen / daß man sie alle (welches ein Wunder zu sagen / und noch ein grössers Wunder zuthun ist /) in ein gemeines ausgedreheres Pfeffer-Korn thun können. Dieses Gemächt hat Johann Carl Schad / von Mitelbach / zu Papsts Pauli V. Zeiten / aus Teutschland / mit sich nach Rom gebracht: und selbige / so man wegen ihrer Kleine fast nicht sehen können / neben vielen andern (dann sie einem jeden der es begehrt / gezeigt worden /) auch fürnehmlich Caspar Scioppius, und Johannes Faber / von Bamberg / bestallter Medicus zu Rom / durch ein Brillen-Glaß gesehen;

So dann die höltzerne Stuck / so auf Kärren mit Rädern gestanden / und mit aller nothwendiger Zugehör versehen / jedoch so klein und subtil gewesen / daß ihrer fünff und zwantzig / samt dreyssig künstlich gedreheten Bechern / in ein mittelmässiges Pfeffer-Korn gegangen. Dieses hat der / wegen seiner Geschicklich- und Geistlichkeit berühmte Jesuit, Johan. Baptista Ferrarius, vor wenig Tagen hin und wieder gewiesen.

Ferners / des Stevini Wind-Wagen / womit er innerhalb zweyer Stunden siebenzehen Meilen fortgefahren zu seyn bezeuget: Wann nun jemand gesehen hätte / daß derselbe von keinen Pferden gezogen / sondern durch Menschen Verstand fortgetrieben worden / würde er solches aus Thorheit / nicht der Kunst / sondern den bösen Geistern zu gemessen haben.

Weiters / diejenige zwo runde Büxen / darauf das A b c abgetheilet / und mit solcher Kunst gemacht gewesen / daß / wann man den einen Zeiger aus dem Mittel-Punct auf das A oder B gerücket / sich zugleich auch der Zeiger der andern Büxe / so an einem davon entlegenen Ort / eben so künstlich zugerichtet gewesen / sich auf eben diese Buchstaben von sich selbst gewendet / also / daß man mit einem Abwesenden / ohne Wort oder Schrifft reden können.

Uber diß / die Tafel / welche das Ansehen hat / als seyen die Farben nur ohngefähr darauf geklittert / oder doch von einem unerfahrnen Knaben darauf geschmieret und gesudelt / und ohne Kunst gemahlet worden; In deren Mitte aber / wann ein eiserner und wohl polierter Cylender hinein gestellet wird / alsobalden eines jedwedern Bildnus / mit angenommenen Farben entworffen / erscheinet / indeme nemlich diese mit so wunderlicher Kunst abgetheilet sind / daß sie die ihnen fürkommende Gestalt eines Menschen in dem Cylinder vorstellen.

Wie auch die Rose / so aus einer gebrannten / jedoch aber auf sonderbare und sinnreiche Weise zu bereiteten Asche / innerhalb vier und zwantzig

Stunden herfür wächset / ausschlägt und vollkommen wird.

Gleichfalls die höltzerne und platte Erd-Kugel / welche / wann sie in einem Zuber mit Wasser gestellit wird / ohne Aufhören in einem Kreiß / um ein ander getrieben wird / also / daß sie bey aufgehender Sonne gegen Aufgang stehet / und zugleich mit derselben allgemach gegen Mittag / und so folgends gegen Niedergang sich wendet / und solcher Gestalt entweder der Sonnen Nachfolgerin / oder Nachtretterin wird.

Und dann auch dasjenige Musicalische Instrument, welches bey stillem / heitern und schönen Wetter / wann ein sanfftes / gelindes / oder vielmehr gar kein Lüfftlein gehet / nicht irgend von eines Künstlers Hand / sondern von einem inwendigen Music liebhabenden Geist / mit einer wunderbaren Harmoni und Zusammenstimmung kunstmässig geschlagen wird.

Schließlichen / damit ich dem Leser nicht länger verdrießlich falle / so betrachte er ein zwar gemeines und jedermann bekanntes Ding / so aber meines Erachtens das gröste Wunder ist. Was ist doch wundersamers / als der Knall und Schlag eines Geschützes / oder besser zu zu sagen / der Gewalt einer eisern Kugel ? Mit was für einer Macht / wird eine so schwere Kugel fortgetrieben ? Wer hat ihr eine so grosse Stärck in dem Geschütz gegeben ? Oder vielmehr / wer erhält dieselbe / wann sie aus dem Stück gefahren ist ? Man kan je nicht sagen / daß dieses eine gestossene Krafft seye / welche die Kugel also forttreibet und jaget ; weil dieses nur ein bloser Name ist / welches mich weiters nicht lehren / noch etwas bedeuten kan. Dann / man solle dieses wissen / daß die Wörter / Krafft / Beschaffenheit / Tugend / Eigenschafft / allgemeine Namen sind / so von einem blinden und unwissenden Philosopho, allen unbekandten Dingen gegeben worden / sintemahl / was er nicht weiß / noch auf keinerley Weege ergreiffen kan / das nennet er eine Krafft / Eigenschafft / ꝛc. und bedecket mit einem schönen Namen seine Unwissenheit / ja / er meynet (welches mehr zu bedauren ist /) er könne mit diesem Namen alle Fragen auflösen / und alle verborgene Dinge mit Warheits-Grunde an den Tag bringen. Ich meines Theils bekenne rund und unverholen / daß ich nicht sehen könne / welchergestalt einer fliegenden und sausenden Stuck-Kugel / weder von innen von dem angezündeten Pulver etwas mitgetheilet werde / noch von aussen her etwas anhange ? kan es auch vielweniger fassen und begreiffen / was eine so grosse und schwehre Kugel / auch bey dem stärcksten Nordwind / mit so wunderbarer Ungestümme forttreibe. Dieses allein entblöde ich mich nicht zusagen / wann erst die Stücke zu diesen unsern Zeiten bekannt würden / und wir von einer mit grossem Knall und Schall losgebrandten Kugel / ein Hauß über den Hauffen werffen sehen sollten / so würden wir von einem solchem Wunder erstaunen / und für Forcht nicht wissen / was wir sagen sollten / und solches keineswegs der sinnreichen Kunst / sondern dem leidigen Teuffel zu schreiben. Es möchte zwar einer sagen / daß der von dem

angezündeten Pulver erregte und bewegte Lufft / die Kugel also ausstosse und forttreibe; Aber umsonst: Sintemahl ein Stück die Kugel / auch gegen den allerhefftigsten Wind von sich stösset; die Kugel auch mit eben solchen Gewalt forteylet und wütet. Uber diß / wann die Kugel aufs allergeschwindest und stärckst nechst bey einem vorbey fähret/ so wird die Lufft nur ein wenig darvon bewegt / zum wenigsten nicht so starck/ daß es ihn zugleich damit fortführe: Derowegen so treibt die Lufft die fliegende Kugel nicht heraus. Daß aber die loßgeschossene Dinge/ von der erregten und ausstossenden Lufft nicht getragen werden / ist dessen ein mit der Geissel umgetriebener Topf / ein augenscheinlicher Beweiß/ welcher/ wann der Wind bläset / oder eine wiederwärtige Lufft gehet / sich in einem Kreyß herum drehet: Wie auch ein Pfeil / der vielmehr die Lufft theilet / als daß er von derselben eingefangen und fortgejaget werde.

Gesetzt aber/ die Lufft bemühe sich die Kugel auszutreiben/ so geschicht es doch vergebenes / und richtet damit nichts aus. Dann / wieviel sie von dem ausstossenden Nach-Wind fortgetrieben wird / so viel wird sie hinwiederum von dem darwider strebenden Vor-Wind aufgehalten. Es beweget auch / (wie der Plato dafür hält/) die Lufft/ so hinter einem Stein ist/ und/ damit nichts lediges noch läres gelassen werde / dessen Platz einnimmet / denselbigen keinesweges / dieweil es der Lufft gnug an deme ist / wann sie das leere Ort erfüllet: Ja / wann sie an des bewegten Steins Stelle tritt / so beweget sie denselben nicht / sondern folget dessen Bewegung nach. Aristoteles sagt/ daß der vorhergehende Lufft / so von dem Stein umgeben worden / damit nichts lediges bleibe / an des nachgehenden Stelle trette/ und also denselben fortstosse. Daß aber von dem gefangenen Lufft das fortgestossene Ding nicht bewegt werde / erscheinet daraus / daß / jemehr er eingethan ist / je weniger und langsamer das Fortgetriebene bewegt wird / sintemahlen ein Hand-Ball nicht so starck von einem Ballbrett / als von einem Rachet geschlagen wird. Man muß aber hierinnen die Sache wohl nachsinnen / daß man sie fassen möge/ und anderer Meynung fahren lassen / damit mans glauben könne. Wann dann nunmehr das Gemüth von den Wunderwercken der Natur und Kunst gnugsam unterrichtet worden / wird es sich anjetzo in diejenige so mit der Wund-Salbe was besser übereinkommen / desto besser schicken können; Und zwar erstlich / so muß er diejenige Dinge / so aus der schwangern Weiber Gelüste der Frucht in Mutter-Leibe angehengt werden/ mit allen Fleiß in acht nehmen: Wiewohl nun deren etliche droben erzehlet worden/ weilen sie aber mehr für Wunderwerck zu halten/ als daß man sie ihrer Würckung halben zu dieser Salbe rechnen soûte/ als sollen anjetzo andere beygefüget werden / die mit der Tugend dieser Salbe etwas mehrers übereinkommen.

Ich kenne einen Knaben von acht Jahren / so eines Kremplers Sohn/ und ein Enckel des Brod-Hüters Papsts Urba-

Urbani VIII. ist/ deme von seiner Mutter Gelüsten / und unzeitigen Verlangen nach einem Hasen/ an dem rechten Backen ein Anmahl von einem Hasen-Balg / angebohren worden / welches voll rechter natürlicher gelblichter und länglichter Haar dieses Thiers gewesen/ daß man besser hätte sagen dörffen / sie seyen dem Hasen ausgerissen / und an den Backen gesetzt worden / als daß sie ihme aus seiner Mutter Einbildung also angewachsen. Lieber / wo kommet die Farbe und treffliche Aehnlichkeit des Haars/ von einem Hasen anders her/ als von der einfliessenden Krafft und Geist des verlangten Hasen ? Man möchte zwar sagen / es käme solches von der hefftigen Einbildung der schwangeren Mutter her. Es ist aber diesem nicht also/ dann die gelüstende Mutter dem zarten Kinde das Anmahl des verlangten Dinges zwar anhänget; Es rühret aber diese Aehenlichkeit nicht von ihr / sondern von dem verlangeten Hasen her. Ist demnach die Farbe/ Dünne/ und Zärte des Haars nicht der Mutter / sondern dem Hasen/ zuzumessen. Wer aber dieses gantz und gar nicht glauben / ja im geringsten nichts darvon hören will/ der wolle seine Ohren auf nachfolgende Geschichte / die ich aufs treulichste erzählen will / spitzen.

Es hat eine Edle Matron zu Florentz/ (ihren Namen verschweige ich mit Fleiß/ weil ich nicht wissen kan / ob es dieser schönen und ehrlichen Frauen gefallen/ daß ich die Sach offenbar mache/) an dem rechten Schlaff ein Anmahl / wie ein Weinbeer bekommen/ welches braun und so unkänntlich ist / daß man dasselbe / ob es schon auf der Schnee-weissen Haut stehet/ nicht wohl mercken kan/ man sehe dann mit allem Fleiß darnach. Wann aber die Stöcke beginnen auszuschlagen und zu grünen / so fänget auch derselbige Flecken an / wunderbarer Weise grün zu werden / daß ihn auch ein Schielender sehen kan : Wann sie tragen / und Trauben gewinnen / so laufft er etwas auf ; darauf beginnet er nach und nach etwas gelblicht zu werden ; Hernach wann die Trauben gelb und zeitig sind / so wird derselbe auch allerdings gelb/ endlich aber/ wann der Winter herbey kommt / und die Stöcke das Laub fallen lassen / so verlieret er sich fast gar / und bleibet nur ein dunckel-braunes Mahl. Woher kommt diese wundersame Veränderung/ und unterschiedliche unbeständige / jedoch zu gewissen Jahrs-Zeiten sich änderende Farbe / als von brünstiger Begierde nach den Reben und Weintrauben?

Eben auf solche Weise änderte sich das grosse Anmahl des Andreæ Labiæ, eines Venetianischen Edelmanns / welches ihm seine Mutter von grossen Verlangen nach rothen Wein an seinen gantzen rechten Backen angehänget; dann dasselbe wurd recht groß und roth / wann es begunnte Herbst / und die Trauben reif zu werden; wann aber die Weinlese vorbey war/ so setzet es sich wieder / und nahm allgemächlich ab.

Diesem ist das Anmahl eines Gra-

nat-

nat-Apffels / ſo eine Edle Frau von ſolchem Gelüſte bekommen / nicht ungleich / welches ſeine Farbe ändert und allerdings roth wird / wann die Granat-Aepffel beginnen roth zu werden.

So fahren auch der Princeſſin zu Cæſien ihrer Cammer-Magd / viel und groſſe Wartzen an der Hand auf / wann die Erdbeer im Sommer kommen / und vergehen auch wieder mit denſelben: Schlagen auch wieder aus / und verlieren ſich wieder / wann der neue Frühling und Winter kommt. Derowegen ſo theilet ein ſolches Ding / darnach man Verlangen getragen hat / auf eine ſehr lange unumſchriebene Zeit / den Anmahln / ſo durch der Mutter Verlangen der Leibes-Frucht angehänget werden / ſeine Krafft und Würckung mit.

Eben alſo iſt es auch damit beſchaffen / was die wertheſten Scribenten und erfahrenſte Wein-Händler / von dem Wein berichten / daß derſelbige ſich rühre und trüb werde / wann die Reben Augen gewinnen / und der neue Wein an dem Stock hange; Wann dieſer aber in den Keller komme / alsdann wieder lauter werde.

Dannenhero hat man nicht Urſach / die beyde Hochgedachte Männer Ariſtotelem und Theophraſtum, einer Leichtſinnigkeit unbedachtſam zu beſchuldigen / welche geſchrieben: daß das Bären-Schmaltz / wann die Bären im Winter ſich in ihre Hölen verkriechen / in einem Geſchirr ſich rege und überlauffe / indeme nemlich der Geiſt / von den lebendigen Beeren / da ſeinen Einfluß hat / ſintemahlen von den Bären nicht weniger als von den Trauben / und am Stock hangenden Wein / ein lebendiger Geiſt ausgehet / der an verſchiedenen Orten / auch ſeine verſchiedene Würckung hat.

Wann man aber alles dasjenige / was dem gemeinen Menſchlichen Verſtand zu hoch / und von der Natur noch nicht ausfindig gemacht iſt / (dann es ſind etliche dermaſſen eigenſinnig / daß ſie ſich nicht ſcheuen / zum höchſten Nachtheil der Natur / alles das zu laugnen / was ſie mit ihrer eigenen Witz nicht faſſen können /) verwerffen; wann man auch denen Hocherfahrnen Männern / daß ſie hierinnen über die Schnur hauen / fürwerffen will / ſo wird man nicht allein dem Theophraſto, als einem bewährten und glaubhafften Scribenten / ſondern auch dem Geſicht und Geruch ſelber zu wider laugnen müſſen / daß die Zwiebeln und Knoblauch / ſo man in den Kellern verwahret / alsdann ſtärcker und ſchärffer riechen / wann die anderen in der Erden keimen. Sintemahlen beydes Theophraſtus, als die Erfahrung bezeugen / daß der aufbehaltene Knoblauch und Zwiebeln / eine ſolche unausſetzliche Vereinigung mit ihres Gleichen und Verwandſchafft mit der Natur haben / daß / wann man ſie ſtecket / ſie alsdann ſich wie ändern / und gleichſam von einem inwendig ſteckenden Geiſt rege gemacht werden / daß ſie einen ſchärffern Geruch von ſich geben.

Indem ich dieſes ſchreibe / und noch nicht gar verfertigt hatte / theilte mir

der Durchleuchtige Herr / Herr Franciſcus Maria Suarez, Biſchoff zu Vaſion, deme ich einen Entwurff dieſes Bedenckens übergeben hatte/ zwey Geſchichte mit/ ſo ihme der fürtreffliche Medicus, Albertus, von Carpentiers, ſchrifflich communicirt / davon ich die Copey ſelber / um mehrer Beglaubung hieher zu ſetzen/ für nöthig erachtet.

Dem Durchleuchtigen und Hochwürdigen Herrn / Herrn de Suarez, Biſchoff zu Vaſion.

HOchwürdiger Herr. Ich habe des weitberühmten Herrn Petri Servii Tractat, von der Waffen-Salben/ mit E. Hochwürden Begünſtigung durchleſen. Dero Befelch nun / daß ich / was ich von demſelben halte/ rund her aus ſagen ſolle/ ein Gnügen zu thun/ ſo iſt dieſes meine Meynung / daß / wie ich vornehmer und gelehrter Leute löbl. unternehmen/ ſeines billigẽ Lobs werth zu ſeyn ſchätze / alſo auch derſelbe einen günſtigen Beyfall gewinnen werde. Halte demnach darfür / daß von dergleichen Materi, nichts zierlichers / noch geſchickters hätte können geſagt werden / wollte jedoch dabey wünſchen / daß zur Vollkommenheit dieſes Wercks / noch dieſe zwey Stück eben auf ſolche Weiſe ausgeführet würden ; das eine/ iſt des Authorn ſelbſt eigen Erfahrung/ zu mehrer Bekräfftigung dieſer fürtrefflichen Artzney : Das Andere / was von der Beſchreibung dieſer Salbe zu halten ſey: Welches dieſen ſo fürtrefflichen Mann auſſer allen Argwohn / als gienge er mit der verbottenen Magia um / ſetzen würde ; als deſſen ſich Crollius keines wegs entſchütten kan / welcher beydes eine Weiſe durch Worte zu heilen/ heraus zugeben/ verſpricht / als auch gewiſſe Zeichen und Characteres, und was ſonſten bey dem Gebrauch dieſer Salbe in acht zu nehmen ſeye / lobet: die ich aber für vergeblich und nichts werth halte. Durch ſolche ſeine Erfahrenheit würde er auch die Frage entſcheiden; ob eine ſolche Salbe ſey / ehe man derſelben Eigenſchafften ergründet / und dann zu was Ende ſie ſeye? wodurch dann ihr Seyn und Weſenheit / welche von andern nicht geglaubet wird/ gewiß gemacht / und uns allen die Verwunderung / wie bey vielen Wercken der Natur / gelaſſen würde; als/ zum Exempel / bey einem ſchönen und adelichen Mägdlein von Marſeille, von ohngefehr 16. Jahren / welche ich vor 40. Jahren gekennet. Dieſe hatte von der Einbildung ihrer ſchwangern Mutter / ein Anmahl / wie ein Maulbeer / fornen an der Stirn / wo die Haar anfangen zu wachſen / bekommen/ welches im Anfang des Frühlings / wann dieſelbe Bäume ausſchlagen / ſich aufwarff und grünete / nachmahls roth und ſchwartz wurde / eben wie dieſe Früchte/ wann ſie zu zeitigen beginnen ; ſobald aber die Früchte von den Bäumen abgenommen worden / und das Laub abgefallen / ſo ward derſelbe Ort wieder gantz gleich/ und eben biß auf den nechſten Frühling.

Es iſt auch der Hochgelehrte Medicus zu Apte, Herr Delony, noch bey Leben/ der eine Kirſche / ſo eben wie das

vorige

vorige bewandt iſt/ an dem Ohr-Finger hat. Iſt ſich alſo über die Sympathi und nahe Verwandtſchafft des Sinnlichen mit dem Wachsthumlichen/ (animalis cum vegetabili,) höchlich zu verwundern.

Die Beſchreibung dieſer Salbe/ wird der Frage ein Genügen thun/was ſie ſeye/ die ich bey unterſchiedlichen Authorn anders und anders befunden. Bey Prüfung aber derſelbigen/ würde daraus/ des Authoris ſonderbare Beredtſamkeit und ſinnreicher Verſtand/deſtomehr erhellen: deme ichs hierinnen nachzuthun/ wie auch Eu. Hochwürden gehorſamſter Knecht zu ſeyn begehre.

Gegeben zu Carpentiers,
den 2. Maji, 1637.

Albertus, Medicus.

Weilen es demnach eine ſolche Beſchaffenheit/ ſo hat man nicht Urſach/ es für einen alter Weiber Aberglauben oder Mährlein/ zu halten/ was von bewährten Leuten/ von einer künſtlich wieder angeſetzten Naſen/und dem Gifft der Apuliſchen Spinnen/ erzählet wird.

Und zwar/ ſo iſt männiglich bekannt/ welchergeſtalt Petrus Bojanus Taliacotius, und andere berühmte Wund-Aertzte/ eine Naſe/ beydes aus des Patienten ſelbſt-eignen/ als eines andern Fleiſch/ mit höchſter Verwunderung wieder angeſetzt haben. Es hat ſich aber bey dieſer wunderbaren Heilung/ wider jedermanns Verſehen und Meynung begeben/ daß die Naſe/ ſo von des Krancken eigenen Fleiſch wider angeſetzt worden/ niemahlen verdorben/ und hingegen die von eines andern Fleiſch/ nur ſo lang friſch geblieben/ als derſelbe Menſch/ aus deſſen Fleiſch die Naſe geſchnitten worden/ gelebet hat. Dann/ wann derſelbige geſtorben/ ſo hat die angewachſene Naſe allgemach anheben zu faulen/ und endlich abzufallen. Lieber/ wovon kommt dieſes Wunder anderſt her/ als dem wunderſamen Ausfluß der Lebens-Geiſter/ von dem lebendigen Menſchen/ gegen die Naſe? Hat nicht dieſer Menſch/ da er noch gelebet/ wiewol er ſehr weit darvon geweſen/ eine heilſame Lebens-Krafft gegen die angeſetzte Naſe von ſich gelaſſen? Was aber dieſes für eine Krafft ſeye/ und wie ſie von weiten gegen die Naſen würcken könne/ bekenne ich/ daß mir ſolches allerdings unbewuſt ſeye/ und bin der Meynung/ daß ſie in dem innerſten Schoß der Natur verborgen liege/ und uns nur vergönnet ſeye/ uns mehr darüber zu verwundern/ als zu ergründen.

So muß man auch glaubwürdigen Perſonen/ nicht ſogleich allen Glauben abſprechen/ noch unbedachtſam verneinen/ was ſo gelehrte und aufrichtige Männer davon bezeuget haben. Ich für meine Perſon/ habe dieſes nicht allein bey bewährten und erfahrnen Scribenten geleſen/ ſondern auch von einem fürnehmen/ gelehrten und ungefärbten Manne gehöret/ daß ein Panormitaniſcher Edelmann/ viel Jahr eine Naſe gehabt/ ſo ihme aus ſeines Knechts Fleiſch

angesetzt worden; als aber derselbe gestorben / seye sie ihm wieder abgefallen.

Was wollen wir von der wunderbaren Krafft sagen / die einem Menschen von dem Biß der Spinnen / welche von den Apuliern Tarantula genannt wird / auf eine lange Zeit anhanget? Ist dann nicht bekannt / daß ein Mensch / so von dieser Spinne gestochen worden / alle Jahr / eben um die Zeit / da er das Gifft bekommen / die vorigen Zufälle und Schwachheiten empfinde / so lange / biß die Spinne sterbe? Läsſet nicht dasselbige Gifft durch gewisse Mittel und Artzney gemächlich nach / und höret endlich gantz auf? Es möchte aber einer sagen / es seye dieses ein unnützes / vergebliches Geschwätz / und lauter Fabelwerck. Solchergestalt müste man auch für unwahr halten / daß der Wein / Traube / Granat-Aepffel / Erdbeer / Kirsche / Maulbeer / Knoblauch / und noch viel andere Ding / ihre Krafft und Würckung auch / gegen weit von ihnen entfernte Dinge augenscheinlich haben / und ihre Tugend auch von weitem bezeugen. Ja / es müste einer der allerhartnäckichste Starrkopff seyn / und mit Hindansetzung aller Scham / weder den Sinnen noch Erfahrung glauben wollen.

Es möchte nun jemand sagen / worzu dienet dieses? zu was Ende sind so viel und grosse Wunder der Natur und Kunst / zu des Lesers Verdruß angeführet worden? darum nemlich / damit man erkennen möge / daß die Natur noch täglich dergleichen wundersame Dinge den Menschen für Augen stelle / die der Wund-Salbe gleich und ähnlich sind; wie auch / daß man sehen könne / daß nichts seye / das nicht geschehen könne: Ja / daß die Krafft der Natur sehr groß; und die Allmacht GOttes unendlich und unumschrieben seye? so gar / daß ich fast sagen darff / daß wie GOtt / also auch der Natur / nichts unmöglich seye: Wann dann deme also ist / so wird niemand verneinen können / daß die scharpffsinnige / subtile und verborgene Kunst / so die Natur zum Gehülffen / und deroselben Geheimnus mit Fleiß erforschet / und allerdings überkommen hat / eine solche Salbe zuwegen bringen könne / welche eine Wunde / wann nur das Gewehr oder Tuch damit bestrichen wird / abwesend heilet.

Ich sehe aber bereits wohl / daß sich ein überwitziger Kopf finden wird / der meiner / als eines gar zu Leichtglaubigen und Einfältigen / spotten / oder mich als einen unwissenden und groben Philosophum schelten möchte / daß ich eine solche Sache behaupte / die auf keine Vernunfft gegründet ist / noch einigen Schein der Warheit hat. Aber höre / begehrest du ein Mährlein zu hören? Wolan / ich will dir folgen: dann ich trage auch selber Verlangen / deine aufgereckte Esels-Ohren zu sehen. Sintemahlen ich der gäntzlichen Meynung bin / wann man von geheimen Dingen / so eine verborgene Krafft in sich haben / aus der Vernunfft schliessen wolle / daß solches eben so viel seye / als ein Mährlein erzählen: Wiewohln mir nicht unbewust ist / daß gar viel seyen / die sich auf ihren eigenen Verstand verlassen / und

und damit aller Ding Wiſſenſchafft leichtlich zu erreichen vermeinen. Damit wir aber unſern Warheits begierigen Verſtand nur mit einem Schein der Warheit zu frieden ſtellen / oder der Sach ein wenig ein Färblein anſtreichen / ſo bin ich der Meynung / daß dieſe verwirrte Sache / auf ſolche Weiſe erläutert werden könne. Es iſt bey allen Philoſophen dieſes eine ausgemachte Sache / daß der Himmel mit dem Erd-Kreiß ſo nahe verbunden ſey / und denſelben ſolchergeſtalt regiere und vorſtehe / daß nichts darinnen geſchehe / welches nicht von dannen ſeine fürnehmſte Krafft habe. Alſo hat Ariſtoteles geſagt / daß der Menſch von der Sonne und dem Menſchen gezeuget werde; Auf ſolche Weiſe hat Plato nicht allein einer jedwedern Gattung ſein beſonders Geſtirn zugeeignet / und dafür gehalten / daß deroſelben ihre Kräfften darvon mitgetheilet werden; Sondern hat auch ihre Muſter ſelber von dannen gehabt. Alſo hat Fernelius die Wärme woraus alles entſpringet / als ein anderer Prometheus, von dem Himmel hergeholet. Dieſe Wärme / dieſe himmliſche Krafft / iſt der fürnehmſte Urheber aller Dinge / und gleichwie ſie denſelben von oben her innerlich eingepflantzt wird / alſo bindet ſie alles freundlich zuſammen / und verknüpffet es mit einer wunderbarlichen Sympathi. Dann es hänget alles / ſpricht Cicero, an einem Göttlichen und unzertrennlichen Geiſt an einander: Und demnach ſo füget die einträchtige und mit ihr ſelbſt übereinſtimmende Natur / wie Scaliger darvon redet / alle Dinge / ſowohl die Obere / als die untere hierunten / in einer wunderſamen Ordnung und unzertrennlichen Verwandtſchafft / zuſammen / ſo / daß man nicht allein zu ſolchen Sachen / als durch Staffeln / Zu- und Abgänge gelangen kan / ſondern auch das Weſen derer Dinge / die gantz keine Gemeinſchafft mit einander zu haben ſcheinen / ſich durch einander vermiſchet. Derowegen ſo hat ein jedes Ding mit einem andern eine ſonderbare Sympathi und Zuſammenſtimmung; Solchergeſtalt theilet der Erd das Geſtirn / die Spreie dem Agtſtein / der Magnet dem Eiſen / und viel anders dings mehr / durch denſelbigen Geiſt / ſeine Kräffte mit: (Ich verſtehe aber durch dieſen Geiſt / was auch ſonſten derſelbe ſeyn mag / dasjenige / wodurch ein Ding an das andere verknüpffet wird / und aus dem Himmel ſeinen Urſprung hat /) ſolchergeſtalt ſcheinet es auch / daß von einem lebendigen Menſchen / eine heilſame Krafft in eines andern Naſe ausgehe: Jngleichen auf ſolche Weiſe / ein Erdbeer / Kirſche / Maulbeer / an dem Fleiſch / ſich in die Höhe aufwerffen / grün / roth / und ſchwartz werden: Alſo auch daß die geſteckte Zwieffeln und Knoblauch den Geruch derer in einem Keller liegenden Zwieffelen erwecken; Solcher Weiſe die Trauben an den Stöcken / ſo beydes den Wein im Faß / als das Anmahl eines Menſchen rege machen; daß ſolcher maſſen ein Todtſchläger dem Ertödteten etwas mittheile / wovon ſich das geſtandene Blut wieder zertheilet; daß endlich auf eine ſolche Weiſe die Wund-

Salbe eine solche Krafft den Wunden zukommen lasse/ wovon sie geheilet werden.

Dieweil dann die Warheit im verborgenen lieget/ und von der Natur in einen tieffen Abgrund versäncket/ durchs Disputiren aber/ besser erläutert/ und an das Tags-Liecht bracht wird/ so wird vonnöthen seyn/ daß wir/ um jedermann der Sachen Beschaffenheit klärlich für Augen zu legen/ des Gegentheils Gründe fleissig zusammen suchen/ treulich zu Hauffe bringen/ und dann sie ernstlich wiederlegen.

Und zwar erstlich/ so gibt die unterschiedliche Bereitung dieser Salbe ihrer etlichen am meinsten zu schaffen/ und lassen sich dardurch leichtlich bereden/ daß es mit dieser Salbe eine pur lautere Aufschneiderey seye. Dann/ sagen sie/ wann diese Salbe nicht auf eine Weise gemacht und zugerichtet wird/ so kan es anderst nicht seyn/ als daß sie keinen Bestand noch Grund habe/ und bey ihrer Würckung der Teuffel seine Hand mit im Spiel haben müsse.

Zwar ist nicht ohne/ daß Theils das Menschen-Blut/ so von den meisten zu der Bereitung dieser Salbe gebrauchet wird/ verwerffen/ und gantz und gar nicht darbey haben wollen.

Etliche sagen/ das Menschen-Schmaltz seye hiezu nothwendig/ andere hingegen halten es für unnütz- und vergeblich. Etliche streichen das Mooß/ so in eines erhenckten Menschen Hirn-Schale gewachsen ist/ über die Massen heraus/ etliche aber haltens für unnöthig. Es sind auch/ die den Terpentin/ Armenischen Bolus, Lein und Rosen-Oel/ rothen Santel/ Regenwürm/ wild Schwein- und Beern-Schmaltz/ Wallwurtz/ und den Blutstein hierbey gutheissen/ und hinwiederum die es alles vernichten. Ja die Urheber und Verfechter dieser Salbe/ seynd so sehr wider einander/ daß es das Ansehen hat/ als nehme ein jeder nach seinem Kopff etwas darzu. Paracelsus, so für den Erfinder und Stiffter dieser Artzney gehalten/ und solche dem Kayser Maximiliano verehret haben solle/ hat folgende Zubereitung ersonnen: ℞. Mooß aus eines Menschen Hirn-Schale/ 2. Unz/ Mumien/ ein halb Unz/ Lein-Oel/ 2. Quintl. Rosen-Oel/ Armenisch Bolus, ana 1. Unz; unter einander gemischt/ und eine Salbe daraus gemacht. Diese spricht Joh. Baptista Porta gut/ und thut nur noch 1. Unz Terpentin darzu. Eben dergleichen Beschreibung hat Rudolphus Goclenius, und Robertus Flud; Eine andere aber/ Oswald Gabelkhover; ℞. Wild Schweinen- und Beeren-Schmaltz/ ana 1. Pfund/ dieses soll man zerlassen/ und mit rothen Wein auswaschen/ und dann darzu nehmen/ gepulverten Blutstein/ 1. Unz/ rothen Santel 6. Quintl zubereitete Regenwürme 2 Quintl Mooß von einer Hirn-Schalen/ soviel man dessen haben kan: alles gemischet/ und eine Salbe daraus gemacht. Fast eben auf solchen Schlag hat der Jacobus Colerus eine beschrieben. ℞. Das Fett von einem

nem heimischen Eber/ Bären-Schmalz/ ana 1. halb Pfund/ Regenwürm/ 1. Viert. Blutstein/ 2. Unz/ rothen Santel/ und Wurtzel von Wallkraut/ ana 2. Unz; mit Wein durcheinander gemenget/ und eine Salbe daraus gemacht. Mit diesen aber kommet des Crollii Beschreibung gantz nicht überein: Dann dieser verwirfft das wilde Schwein- Eber- und Bärn-Schmaltz/ und nimmet dargegen das Hirn von einem wilden Schwein: das Mooß aber befihlet er auszureissen/ wann der Mond zunimmt/ und/ wie er sagt/ wann es seyn kan/ in dem guten Haus der Veneris, nicht aber Martis oder Saturni ist. Jo. Wittich aber/ hält es mit dieser keinen/ und scheinet/ als wollte er gleichsam aus der Sibyllen Weissagung etwas vorbringen/ vernichtet demnach das Mooß/ Mumien/ Schmaltz/ und Menschen-Blut/ welche Stück doch von andern für den fürnehmsten Grund dieser Salbe gerühmet werden.

Wann dann die Künstler dieser Salbe so sehr uneins untereinander seyn/ daß was der eine zum Grund legt/ der andere solches als unnütz- und vergeblich umstösset/ wer wollte so alber und einfältig seyn/ der etwas darauf halten sollte? Sintemahln/ sagen sie/ die grosse Mißhelligkeit in Verfertigung dieser Salbe/ ihre Nichtigkeit gnugsam zu erkennen gibt. Es ist aber dieses ein pur-lauteres unnützes Geschwätz/ und Plauderwerck: Sintemal fast nicht eine eintzige fürnehme und gute Artzney ist/ die von allen auf einerley und gewisse Weise zugericht wird/ massen solches aus dem Theriac/ Latwerge von Hyacinthen/ und Methridat/ noch vieler anderer zugeschweigen/ gnugsam erscheinet. In der Waffen-Salbe aber stimmen alle (den einigen Wittich, von deme ich hernach reden will/ ausgenommen) miteinander damit überein/ daß sie aus etwas Sympathischen/ als entweder Menschen-Blut/ oder Mooß/ Schmaltz/ Mumien/ müsse gemacht werden/ und müste dieser ein Eselskopf seyn/ der da verneinen wollte/ daß diese Stück eine Verwandtschafft und heimliche Sympathi mit dem Menschen haben: Ferners/ so sind sie auch in diesem einig/ daß sie von solchen Stücken müsse gemacht werden/ die sich zu der Wunden schicken. Der Zweck aber/ eine Wunde zu heilen/ wann wir anderst dem Galeno, und andern bewährten Medicis glauben/ ist fürnemlich dieser/ daß man das Fleisch an einander bringe/ vereinige und Fleiß anwende/ daß es wieder zusammen wachse/ das Blut stille/ der Entzündung wehre/ das verletzte Fleisch und Haut schwühren/ und an des schwührenden statt frisches wachsen mache/ des beschädigten Glieds natürliche Wärme und Geister erhalte/ das Temperament bewahre/ und allen bösen Zufällen steure; worunter dann etlichs die Natur/ etlichs aber die Artzney-Kunst verrichtet: Die Natur zwar hat ihre fürnehmste Würckung/ daß sie eine Wunde wieder zusammen wachsen machet/ das gequetschte Fleisch und zerrissene Haut zu Eyter kochet/ dasselbe/ wann es zeitig ist/ austreibet/ und mit frischen Fleisch ersetzet; Die Kunst aber

ber raumet alle Hindernus aus dem Weege/ damit die Natur solches zu Werck richten möge. Und zwar erstlich/ so bearbeitet sich die Kunst dahin/ daß sie/ wo etwa in der offenen Wunden etwas vom Gewehr / geläuterten Blut / oder andern stecken blieben/ dasselbe ausziehe/ nachmahls aber das Blut stille / damit / wann durch allzu starckes Verbluten/ die natürliche Wärme und Geister entgangen / der verletzte Theil zur Zeitigung / Austreibung / Wachsung und Hoffnung nicht untüchtig gemachet werde ; Ferners / so füget sie das von einander klafftende Fleisch zusammen / hälts bey einander / und kommet der Natur/ so mit der Eyterung / Austreibung / Heilung und Hautmachung beschäfftiget ist / zu statten : und befleissiget sich endlich der Entzündung und allen andern Zufällen / so sich bey einer Wunden gemeiniglich zu ereignen pflegen / zu wehren und fürzukommen. Was nun die Natur darbey thut/ das beschicht fast ohne des Artztes Hülffe ; was aber von der Kunst beschicht / das verrichtet sie zum Theil durch des Wund-Artztes Hand / Binden / Tücher/ Aderlaß / und dergleichen ; zum Theil durch übergeschlagene und aufgelegte Medicament, Oele/ Salben/ Pflaster. Dann / wann etwas in der Wunden geblieben / so wird selbiges durch ein Instrument heraus gezogen/ das von einander klafftende Fleisch mit der Hand zusammen gedruckt / und mit einer Binde verbunden / der Entzündung/ durch Aderlassen / Purgationen / Loßköpffen/ Reiben und andern dergleichen gesteuret. Die übergelegte Medicamenten und Artzneyen aber / stellen das Blut / und behalten den ausdünstenden Lebens-Geist / und die verrauchende Wärme ; Die Natur / so das gequetschte Fleisch eytern zu machen / beschäfftiget ist / stärcken die Oele / Salben / Pflaster / und dergleichen : Der Reinigung / Austreibung und Wachsung frischen Fleisches / kommet zu Hülff das Oleum Hispaniæ, Balsam/ und andere Wund-Salben. Diesem nach/ (damit ich nach und nach auf die Waffen-Salbe komme/) so will ich gar gerne glauben / daß die Waffen-Salbe eben dasjenige thun und verrichten könne / was von andern Wund-Artzneyen gesagt wird.

Dann der Armenische Bolus, stellet das Blut ; das Oel und andere Feuchtigkeit / erhält den aushauchenden Lebens-Geist / und natürliche Wärme : das Schmeer / machet das gequetschte Fleisch eytern ; Der Armenische Bolus machet auch daß die Wunde zusammen gehet ; der Terpentin säubert ; die erwärmende Sachen aber dienen zur Austreibung des Eyters / Ziehung frischen Fleisches/ und andern / so die Natur mit Hülff der Artzney verrichtet. Daß aber zu dieser Wund-Salbe alle die Stück kommen / kan ein jeder / der auf derselben Composition Achtung gibt / leichtlich sehen. Hier wieder möchte einer einwenden und sagen ; Es könnte Archimedes dieselbe nicht besser beschreiben / wann nur die Meister dieser Salbe in ihrer Zubereitung/ miteinander einig wären. Es stimmet aber Wittichius mit den andern nicht überein/

ein/ und läſſet die meiſte Stück mit gantzen Fleiß aus; wann nun dieſe fehlen/ ſo müſſen alle vorerzählte Würckungen nothwendig ermangeln: und gleichwol ſo rühme/ bejahe/ und betheure er/ daß Leute mit ſeiner Wund-Salbe ſeyen geheilet worden. Woraus dann zu ſchlieſſen/ daß dieſe Salbe nicht natürlich/ ſondern vielmehr/ (wie aus der wunderbarlich wieder erlangten Geſundheit/ und aus eitel Fabelwerck gemachten Salbe abzunehmen/) gantz aberglaubiſch müſſe geweſen ſeyn.

Es mag aber einer noch ſo geſcheid und überwitzig ſeyn/ ſo wird er doch an unſerer Salbe nichts finden/ woran ſich ein frommes Chriſtliches Hertz zu ärgern Urſach hätte. Sintemahlen/ wann Wittichius etwa geſehen hat/ daß die Salbe ohne Schmeer/ Blut/ und andern Sympathiſchen Dingen/ eine Wunde geheilet/ ſo ſchreibe ich ſolche Heilung der Natur/ und nicht der Salbe/ noch dem Teuffel zu: Der Salben nicht/ dieweil ſie faſt gantz keine Krafft/ noch einige Sympathi mit dem Patienten hat; Den Teuffel auch nicht/ alldieweilen man keine Urſach hat/ daß man die böſe Geiſter/ dieſen Knopff aufzulöſen/ zu Hilff nehmen ſoll/ ſo lang man die wunderbaren Würckungen/ einem wunderbaren Ding/ nemlich der Natur/ welche der Krancken Aertztin iſt/ zu ſchreiben kan. Saget jemand/ warum iſt dann eine jedwedere Heilung/ ſo durch eine Sympathiſche Artzney iſt zu wegen gebracht worden/ nicht der Natur zuzumeſſen? Antwort/ eben darum/ weßwegen/ wann man/ zum Exempel/ das Oleum Hiſpani, brauchet/ die Heilung alsdann nicht der Natur/ ſondern der Artzney zugeeignet wird/ weil ſie nemlich der heilenden Salben nicht ungereimt zugeſchrieben werden kan; maſſen ſolches aus des Gegentheils Gründen/ ſo zum Theil von mir widerleget worden/ zum Theil ferners widerleget werden ſollen/ klärlich erſcheinet: Daß aber das Gemöß/ Mumie/ und anders ſo von Menſchen kommt/ zu Bereitung dieſer Salbe nothwendig erfordert werde/ halte ich darum dafür/ alldieweilen der Patient mit dieſen Sachen eine ſehr genaue Vereinigung hat; Sintemahlen in dem Menſchen und deſſen Gliedern eine himmliſche Wärme/ ſo alles Thuns und Weſens vornehmſte Urſache iſt/ ſich befindet/ welche eine gantz wunderſame und recht himmliſche Krafft hat; wie ſolches aus dem Ariſtotele und Platone offenbar iſt; welcher Meynung auch Hippocrates beypflichtet/ der lib. de Princip. alſo ſaget: Ich laſſe mich bedüncken/ daß dasjenige was wir warm nennen/ unſterblich ſeye/ und alles ſowohl Gegenwärtiges als Zukünfftiges verſtehe/ ſehe/ höre und wiſſe. Gleichwie aber dieſe Wärme/ oder Geiſt auch in den allerkleineſten Gliedern des Leibes ſtecket; Alſo verbindet ſie ſich ſamt ihrem Weſen und Natur mit denenſelben mit einer ſonderlichen Ubereinſtimmung und verborgenen Sympathi aufs allergenaueſte.

Ich ſich demnach keineswegs zu verwundern/ daß das Menſchen-Schmalz/ Mumien/ Mooß und Blut/ welches der Saamen der Wärme und Lebens-Geiſtes/ eine nahe Verwandtſchafft mit

dem Menſchlichen Geſchlecht hat. Hierüber wird ſich ein Naſen-Weiſer / nicht anders / als wann ein Ochs / ein Lamm aufzehrete / verwundern / oder zum wenigſten nichts davon halten / gleich als ob es mir an Gründen ermangelte / und ich mir dieſes zu behaupten nicht getrauete / ſondern zu den himmliſchen Dingen meine Zuflucht nehmen müſte. Es hat aber ein ſolcher ſauerſehender und hartglaubiger Tropff nicht Urſach alles zu verwerffen: Und bin in der Warheit niemand feinders / als dergleichen Leuten / denen nichts ſchmecken will / ſondern für allem einen Eckel haben / denen weder Demoſthenes ein Genügen thut / noch die ſchöne Venus, noch des Jovis Olympici Bildnus gefället / dann es nehmen alle / ſowohl alte als neue weiſe Leute für bekannt an / daß die Wärme und Lebens-Geiſter aus dem Himmel herab / in uns verſetzet werden / und iſt dieß dannenhero keineswegs in Zweiffel zu ziehen.

Andere aber wenden ihre Witz und Verſtand auf alle Stück / ſo zu dieſer Salben kommen / und forſchen einem jedem mit allem Fleiß nach: und weil ſie nicht befinden können / daß eines unter denſelben ſolche Krafft habe / daß es eine Wunde in Abweſenheit zu heilen vermöge / ſo wenden ſie ein / daß es mit dieſer Salbe nichts anders als Gauckeley und böſliches Vorgeben ſeye. Dann (ſprechen ſie /) weder des Menſchen Blut / noch Schmaltz / Mooß / Terpentin / Leinöl / Armeniſche Bolus, noch alles das / was zu dieſer Salbe kommt / eine ſolche Krafft zu haben ſcheinet. Ach des Salbaders! Biſt du dann ſo thum / ſo unerfahren in der Artzney-Kunſt / und ein ſolcher Frembdling und Gaſt in der Philoſophi, daß du nicht weiſeſt / daß hundert und aber hundert Sachen zu finden / die / wann ſie abſonderlich betrachtet werden / keinen Nutzen noch einige Krafft / wann man ſie aber zuſammen thut / eine wunderſame Würckung haben? Man nehme / zum Exempel / den Theriac / oder (worüber ſich mehr zu verwundern /) das Spießglaß / insgemein Antimonium genannt / welche an und für ſich ſelbſt keine purgierende Krafft haben; Man nehme das Goldglätt / welches / wann man auf den Namen ſehen will / den Leib vielmehr verſtopffet; Dann dieſes Wort bey den Lateinern ſo viel heiſt / als Goldleim: Wann dieſe Dinge aber unter einander gemenget werden / ſo purgieren ſie ſehr ſtarck. Was wollen wir vom Schieß-Pulver ſagen? Jedermann weiß / was dieſes für einen wunderbaren Gewalt hat / als welches dem Donner und Bliz gleichet / ſo iſt auch männiglich bekannt / daß weder der Schweffel / noch die Kohlen / woraus es gemacht wird / eine ſolche Stärcke in ſich haben. Wird demnach dieſer Beweißthum / welcher anfänglich den Stich wohl zu halten ſchiene / hiemit gantz krafftloß und zu nichte.

Etliche aber / ſo billich auszulachen ſind / wollen den Aberglauben dieſer Salbe daraus ſchlieſſen / weil zu deren Compoſition das Mooß von einem aufgehängten Menſchen je gebrauchet wird. Dann / ſagen ſie / wann die Würckung dieſer Salbe natürlich wäre / ſo würde das Mooß eines Menſchen /

ſchen / ſo an einer Kranckheit geſtorben / nicht weniger / als deſſen ſo am Strang erwürget / gut und heilſam ſeyn. Ich höre aber anders nichts / als bloſſes Weiber-Geſchwätz / welche ſich eben deßwegen / weil etwas von einem gehenckten Menſchen darzu kommt / darfür als einen Aberglaubiſchen Ding entſetzen. Es weiß aber nun ein Philoſophus, daß ein Menſch / ſo an keiner Kranckheit geſtorben / vielmehr Geiſter in ſich habe / als der / deſſen Geiſter ausgezehret / und von einer Krankheit aufgerieben worden ſeynd: Zu deme auch / daß ein gehenckter Menſch / ſehr reiche Geiſter durch den Strang in das Haupt ziehe; Weil nun dieſes voller Geiſter und kräfftigen Saffts / ſo wächſet auch das Mooß darinnen deſto häuffiger und beſſer. Daß aber zu Bereitung einer ſo wunderſamen Salbe / das Beſte und Auserleſenſte müſſe gebraucht werden / wird niemand ſeyn der daran zweiffele.

Es wird auch zumahlen den Geiſtern der Weeg in das Haupt / durch den Strang / mit nichten geſperret / daß ſie in der Bruſt und dem Halß ſtecken bleiben müſten; alldieweilen durch die zugeſchnürte enge Kähle / nur das Blut / nicht aber die Geiſter / nicht durchdringen kan / welches dann aus der ſtarcken Röthe / und wann der Strick ſtarck zugezogen wird / und demnach die Geiſter Hauffen-weiß hinauf ſteigen / an der Bley-farb im Angeſicht erſcheinet.

So darf auch Sennertus die Sympathi des Bluts / Schmaltzes und Mooß / deßwegen nicht für nichtig und erdichtet halten / weil zum Exempel / das Blut verdirbt und faulet / da doch der Leib / daraus es gelaſſen worden / wieder geſund wird / ja bereits allerdings friſch und geſund iſt; alldieweilen keine ſolche Sympathi zwiſchen dem Blut und dem Menſchen erfordert wird / die das Leben erlängern / oder die Geſundheit erhalten müſſe; ſondern nur / die da zu etlichen Verrichtungen dienſtlich ſeye. Ich will den gantzen Handel mit einem Gleichnus erläutern: Das Gifft / ſo der Scorpion in das Glied gelaſſen / hat eine ſehr genaue Sympathie mit demſelben: welches daraus offenbar iſt / daß er / wañ man ihn zerſtöſſet / und auf den Schaden legt / das Gifft auszeucht; und gleichwol hätte es den Scorpion nit geſchadet / wiewol der Menſch von dem Gifft geſtorben wäre. Dann man hat niemals gehöret / daß ein Scorpion zugleich mit dem vergifften Menſchen geblieben ſeye.

Ich darf mich aber nicht groß darum bekümmern / was die würckende Krafft (Sphæra activitatis, wie ſie genennet wird /) dieſer Salbe ſeye. Dann / obſchon viel natürliche Ding ihre Sphæram activitatis, das iſt / ihren gewiſſen Raum und Weite haben / welche ihren Ausguß / und von ſich gehende Krafft in ſich begreiffen / oder doch dieſelbe von ſich zu laſſen ſcheinen / ſo ſind doch noch viel andere / von denen man eigentlich nicht wiſſen kan / wie weit und fern ſich ihre Sphæra erſtrecke / oder / wann wirs gleich wiſſen / ſo verſpühren wir / daß ſie weiter gehe / und faſt unumſchrieben ſeye. Und zwar / was vermeinen wir / daß der Magnet / oder vielmehr der Stern / ſo den Magnet an ſich zeucht / für eine würckende Krafft (Sphæram activitatis,) habe? In-

gleichen/ was für eine die Sonne / der Mond/ und das gantze Firmament/ zu leuchten / und unsern Leibern so mancherley Eigenschafften anzuhängen? die Sonne reichet von einer fast unendlichen Weite / biß auf die Erde / würde auch noch weiter reichen / wann die Erde noch weiter von ihr wäre. Der Mond/ wann er im Vollschein/ neuen Liecht / ersten und letzten Viertel ist / theilet seine Würckung / sowohl gegen einem Egyptier / Persianer / Indianer / und andere Orientalische Völcker / als gegen die Franzosen / Teutsche / Norweger / und übrigen / gegen dem äussersten Niedergang und Norden wohnende Nationen aus. Das Feuer verbrennet das Holtz / wann es dasselbe berühret; Erwärmet den Menschen/ wann er nahe dabey ist / ja / es verbrennet dasselbe offt etwas von Ferne / sintemahl es die Wurtzel des Krauts Aproxeos, von weitem anzündet / und seine Krafft weiters erstrecket / als der gemeine Mann meynet? Auf solche Weise möchte einer sagen / werden alle Philosophi nichts mehr gelten / wann man dafür halten will / daß keinem Ding seine würckende Krafft (Sphæra activitatis,) zugetheilet seye. Dieses kan ich meines Theils wohl geschehen lassen / wann ihre Meynung sich auf keinen festen Grund steuert; welches ein jeder leicht sehen kan / der der Sache etwas tieffers nachsinnen. Ihre würckende Krafft nun/ wird von ihnen an eine gewisse und umschriebene Maas gebunden / worinnen ichs aber nicht mit ihnen halte: dieses ist jedoch einmahl gewiß / daß alle würckende Dinge / eine Krafft von sich geben; Wohin aber / und wie weit sich dieselbe erstrecke / können wir offtermahls nicht wissen / indem wir vermeinen / sie seye in einen engern Bezirck begriffen / als an ihm selber ist. Dann/ was für eine würcke Krafft (Sphæram activitatis,) mag wohl derjenige Mensch haben / der eines andern Nase / auch wann er weit von ihm ist / frisch erhält? Ingleichen einer Apulischen Spinnen/ so ihr Gifft in dem darvon angesteckten Glied heget? oder eines Maulbeers oder Kirschen/ so gleichsam ihre Gestalt wunderbarer Weise an dem Menschen verwandelt? Oder dessen / deme ein Hund aus Franckreich in Welschland nachgelauffen? dann man sagt / daß ein Hund seinem Herrn / der aus Gallia Lugdunensi, in Italien gereiset / einen sehr weiten / irrsamen und krummen Weeg / nach vieler Tage Verlauff nachgesetzet / und denselben erreichet habe. Es möchte aber jemand dieses / was ich von einem Hund gesagt / für ein Gedicht halten / weil ichs nur vom Hörensagen habe; So wolle demnach derselbe eine gantz warhaffte Geschicht / so sich bey den Meinigen zu getragen / anhören. Als mein leiblicher Bruder seinen Rückweeg vom Rom / wieder nach Spolet zu nahme/ hat sein Haus-Hund angefangen zu bellen / und wider seine Gewonheit in dem gantzem Haus jämmerlich zu heulen / eine lange Zeit vorhers / ehe er einmahl nach Haus kommen: Ja/ er lieff auf und ab / hin und wieder; Letzlich ward ihm die Zeit zu lang / und als man die Hausthür eröffnete / sprang er so bald hinaus / und lieff seinem Herrn entgegen. Eben dieser

Hund

Hund/ (welches in der Warheit noch wunderbarlicher ist/) ist von dem Tage an/ da mein Bruder eine Reise von Spoleto nach Rom gethan/ sehr traurig und stille worden/ für den Leuten geflohen/ lag in einem Winckel/ und schlieff fast aneinander/ wollte auch fast gantz nichts essen. So bald er sich aber von Rom auf Spolet/ wieder auf den Weeg begeben/ ist der Hund von Stund an/ wieder lustig worden/ hat sich angefangen zu ermuntern/ und wie vormahls zu essen. Man wolle aber hierbey nicht gedencken/ als ob dieses nur einmahl/ und von ohngefehr also geschehen seye/ sintemahl ers jedesmahl/ so offt mein Bruder diese Reise gethan/ und wieder heimgereiset/ also gemacht hat: Ja/ es nahmen alle seine Leute zu Haus daraus ab/ daß er bald wieder kommen würde/ und bereits auf der Rückreise begriffen seyn müsse/ weil der Hund wieder so lustig worden/ und sich gegen jedermann so freundlich stellete. So stösset auch dieses/ was ich unlängst von dem fürtrefflichen Poeten Francisco Stellato gehöret/ den gewissen Ausfluß allerdings um: Dann/ als eine Katze/ von Ælio, aus dem Capuciner-Kloster ins ander/ so denen auch zustehet/ und 12000. Schritt darvon gelegen gewesen/ in einem Sack weggetragen worden/ ist sie durch einen sehr rauhen und unbekandten Weeg/ über zwerg Feld/ eben selbigen Tags wieder zuruck gelauffen. Was meynet dann nun Sennertus, (dann diesen/ als den schärpffsten und ärgsten Feind der Waffen-Salbe/ fordere ich aus/) was sich bey dieser Katze/ die so einen weiten Weeg wieder zuruck gelauffen/ für ein kräfftiger Ausfluß mög befunden haben/ wie auch von meinem Bruder/ wann er kaum einen Fuß aus der Stadt gesetzt? Was meynt er wohl/ was der Bär für eine würckende Krafft (Sphæram activitatis,) habe/ der das Bären-Schmaltz in einem Geschirr rege macht? Oder ein Haas/ der seine Haar an eines zarten jungen Kindes Backen gesetzet? Oder/ eine Weintraube/ so den Wein im Faß/ und das Anmahl an einem Menschen/ beweget? Oder/ ein Granat-Apffel/ der den Backen eines Mannes so geschwind und augenscheinlich verändert? Oder die Erdbeer/ so den Erdbeeren am Fleisch/ eine unglaubliche Krafft mittheilet? Ist demnach alles nichtig und umsonst/ was man insgemein von einer sonderlichen gewissen würckenden Krafft/ (Sphæra activitatis,) vorgibt.

Dannenhero gibt mir dieses weniger zuschaffen/ was Sennertus von dieser Artzney/ wann sie in einer Büchse verwahret ist/ beyfüget. Dann/ wiewohl sich hoch darüber zu verwundern ist/ daß diese Salbe/ womit das Gewehr/ so man in einer Kisten oder anderswo verwahret/ verbunden worden/ (dann das angestrichen Gewehr/ muß in einem Schranck eingeschlossen werden/ damit kein Lufft darzu komme/ sonst würde die Wunde nicht wenig dardurch Schaden leiden/) ihre Krafft einer Wunden von weiten mitgetheilet/ indeme sie nemlich durch den Schranck/ die Wände/ Berg und Thal/ und alles/ was darzwischen ist/ dringet/ und sich in des

Verwundeten Wohnung / die Binden/ und endlich das verletzte Glied selbsten einschleichet. Wiewohl nun dieses/ sprech ich/ gantz wunderbar ist / und es das Ansehen hat/ daß diese Salbe/ solches keineswegs thun könne/ so ist doch dieses noch wundersamer/ daß der Himmels-Angel / (oder die Magnetische Sterne oder Berge / wie sie die Gelehrte heut zu Tage erdacht / so unter den Himmels-Angeln liegen/) eine wunderbare Krafft dem Magnet / von einer schier unendlichen Weite / über unsäglich grosse Berge und tieffe Thäler zu sände / welche / weil sie nicht von der Lufft verstreuet / noch von dem Wind verwehet / oder verhindert wird / daß sie nicht zu dem Magnet gelangen könne; so ist es auch kein Wunder / daß die Würckung dieser Salbe aus der Büchse / biß in die Wunde sich erstrecke / und nicht von der Lufft oder Wind zerstreuet / noch von den Wänden / hohen Bergen / und weit entlegenen Thälern/ daran verhindert werde.

Uber diß wird die Würckung dieser Artzney deßwegen in Zweiffel gezogen/ weil sie nicht allezeit helff / noch alle Wunden heile: Sintemahln es wohl geschehen könne / daß / wann vermittels dieser Artzney eine Wunde geheilet wird / die Heilung nicht der Salbe selbst / sondern der Natur / als aller Kranckheiten Aertztin/ zuzumessen seye; Fürnemlich / weilen solche Heilung der Wunden / die mehrentheils in der Zusammenwachsung bestehet / einig und allein ein Werck der Natur seye / der Wund-Artzt aber nur die Hindernus derselben aus dem Weeg raumet. Wann ich aber meine Meynung hiervon sagen solle / so hilfft dieser Beweiß den Sennertum gantz nichts / sondern er schlägt sich mit seinem eigenen Schwerdt. Dann es werde gleich eine Wunde mit der Wund-Salbe / oder sonst einem andern Pflaster geheilet/ so ist und bleibt doch die Natur jederzeit der Kranckheit Aertztin / alldieweilen die Heilung der Wunden / wie gesagt / meistentheils in der Zusammenwachsung bestehet / welches die Natur allein thun kan. Diesemnach/ so könnte man (wann sich die Sach so verhielte/) alle Artzneyen / als unnütz- und vergeblich verwerffen / und die Heilung einer Wunden einig und allein der Natur zuschreiben. Die Waffen-Salbe nun/ verrichtet das jenige alles / was sonsten ein jedes Wund-Pflaster thut/ jedoch mit diesem Unterscheid / daß jene ohne/ dieses mit Schmertzen / jene abwesend / dieses gegenwärtig / jene auf eine wunderbare/ dieses auf eine gemeine Weise/heilet.

Daß aber zu Heilung der Wunden eine vielfältige Würckung gehöre / die von der Waffen-Salbe allein nicht könne verrichtet werden / als da ist die Reinigung / Eyterung / Austreibung des Unraths / und Fleischziehung; ist solches ein lauteres Fabelwerck. Dann es ist bewust / daß noch viel andere Artzneyen / als des Groß-Hertzogs von Florentz Balsam / alles dieses ausrichten und vollbringen: So wird auch nicht allein in Welschland und Spanien/ sondern auch in Franckreich / Nieder- und

Teutsch-

Teutſchland / offtermahls einig und allein das Oleum Hiſpani, zu Heilung der Wunden hin und wieder gebraucht: Zu Rom iſt der köſtliche Balſam / und alle andere übertreffende Wund-Artzney (wie ſolches die erfahrnſte Wund-Aertzte einmüthig bezeugen /) ſehr berühmt / den des frommen Fürſten und Cardinals Franciſci Barberini, fürtreffliche Chymicus, und wohlerfahrne Kräutler / Tobias, zugerichtet; welcher einig und allein dasjenige ausrichtet / was ſonſt von vielen andern Wund-Artzneyen beſchicht / als daß er reiniget / zeitiget / austreibet / friſches Fleiſch zielet / und daſſelbe wieder zuſammen wachſen machet.

Uber diß / ſo ſind auch bey der Waffen-Salbe zuſammenziehende / Eytermachende / Fleiſch-zielende / und andere nothwendige Stück. Schließlich / ſo werden offt manchmahl nicht gemeine Wunden / einig und allein durch Hefftung geheilet: welches doch / weil man nichts / das da reiniget / zeitiget / und zuſammen ziehet / darzu braucht / deßwegen nicht als unnützlich zuverwerffen iſt. Mag demnach Sennertus ſeinen Beweiß / wie er will / kehren und wenden / ſo wird er doch damit nicht aufkommen können / ſondern daſſelbe wie ein Rohr ſeyn / daraus man keinen Speer machen kan.

So irret uns auch die Ungleichheit der verwundeten Glieder / wie den Sennertum, im wenigſten nicht / oder machet die Salbe von Unkräfften: Dann obwohl / wie dieſer Hochgelehrte Mann einwendet / das Fleiſch / Nerven / und die Haut / eines unterſchiedenen Temperaments ſind / und dannenhero auch verſchiedener Artzneyen zu bedörffen ſcheinen; ſo heilet doch beydes der Balſam des Cardinals Barberini / als des Groß-Hertzogs von Florentz / wie auch das Oleum Hiſpani, und noch viel andere Ding mehr / unterſchiedliche / ſowohl Leibes-Glieder / als Wunden. Dannenhero / ob gleich die Verwundungen nicht einerley ſind / ſo bedörffen ſie doch nicht verſchiedener Artzneyen. Kan derowegen mit der einigen Waffen-Salbe / eben ſowohl als mit dem Oleo Hiſpani, unterſchiedlichen Leibs-Gliedern / ſo nicht einerley Temperament haben / geholffen worden.

Es fragt ſich aber / (welches des Sennerti zehender Beweiß iſt /) wann jemand auf einmahl an unterſchiedlichen Orten / mit verſchiedenen Waffen verwundet worden / ob es gnug ſey / wann man nur ein Gewehr anſalbet? und ob dardurch alle Wunden deſſen Krafft empfinden? Oder / wann man ein jedes Gewehr abſonderlich ſalben muß / ob dann ein jegliches ſeine Würckung habe / und mit welcherley Gewehr die Wunde gehauen worden / alſo auch von demſelben aus / die Heilung auch geſchehen müſſe? Hierauf ſolle Sennertus zur Antwort wiſſen / daß es gleich gelte / man ſalbe nur das eine oder mehr Gewehr / ſo thue dieſe Salbe doch das Ihrige bey den Wunden / dann das Blut / ſo aus einer oder mehr Wunden / an einem oder mehr Gewehren iſt hangen blieben / iſt einerley Blut / hat auch einerley Verwandtſchafft und

Sym-

Sympathi, mit dieser oder jener Wunden/ und kan demnach ein einiger Tropf/ so nur auf einem Gewehr stehen bliben / die Krafft der Salben allen andern verletzten Gliedern mittheilen. Sintemahln diejenige Medicament, so durch eine verborgene Krafft und Sympathi, ihre Würckung haben/ nicht nur allein nach ihrer Quantität und Menge/ sondern allermeists nach ihrer Qualität und Beschaffenheit müssen beurtheilet werden.

Was aber Sennertus ferner von dieser Salbe/ wann sie in einer Büchsen ist/ saget/ kan ich mich deßwegen nicht gnugsam darüber verwundern: (sintemahl er sich die Unvermögenheit dieser Salbe/ wann sie in einer Büchsen verwahret ist/ befrembden lässet:) Dann/ spricht er / wann diese Salbe/ so das Gewehr damit bestrichen wird / durch ihre Sympathi eine Wunde heilet / so würde sie auch dieselbe heilen können/ wann es schon nicht damit bestrichen worden/ und nur in der Büchsen ist; (alldieweilen sie ihre Sympathi einen als den andern Weeg/ gegen die Wunde hat/) dann diese Salbe / wann sie in einer Büchse aufgehalten wird/ heilet die Wunden keineswegs/ alldieweil sie keine Gleichmässigkeit und Verwandtschafft mit derselbigen hat / und derentwegen ihre Würckung gegen sie nicht thun kan / dannenhero auch in der Büchse nichts nütze ist: wann man aber das Blut/ oder den blutigen Degen damit bestreichet / so theilet sie von Stund an ihre heilsame Krafft und Würckung der Wunden mit.

Daß aber das Blut / vermittels welches die Krafft dieser Salbe aus dem Degen in die Wunde kommt/ in kleine Stücklein auflösen/ und sich allenthalben zertheilen müsse/ ist solches entweder nicht nothwendig/ oder da/ wie Sennertus vorgibt / dem also / so lieget mir nicht ob zu erklären / wie dieses zu gehen könne: Alldieweil / wie droben erwähnet worden / diejenige Dinge / so von weiten ihre Würckung haben / gleichwie sie solchs durch eine verborgene Krafft thun / also geschicht es auf eine verborgene Weise; und wie wir aus der Erfahrung wissen / daß sie würcken/ also können wir nicht wissen / wie / und auf welche Weise sie würcken. Wer aber meynet er könne alles wissen/ der gibt hierdurch seine Unwissenheit mercklich an den Tag: Dann das Menschliche Wissen / ist nur ein blosses Einbilden; und philosophiret derjenige am besten / der die feinste Einbildung hat/ und der solche Sachen erdenckt / die unter dem Schein der Warheit unsern Verstand einnehmen / oder / besser zu sagen / denselbigen affen. Ach! was wollen wir lang solche Dinge eigentlich zuwissen begehren / deren Warheit/ wie Democritus saget / die Natur verborgen / und in ewiger Dunckelheit gehalten haben will? da wir doch dasjenige/ was wir täglich in Händen haben / mit unsern Augen sehen / und mit allen Sinnen begreiffen / auf keine Weiß und Weeg erkennen mögen. Dessen kan der Magsaamen / Wegwart / Essig/ und viel anders Dings mehr/ ein Zeugnus geben / deren Natur und Eigenschafft

schafft zu ergründen; wiewohl sich die Gelehrte sowohl unter den Alten als Neuen hefftig bemühet haben / so ist doch davon nichts richtiges noch beständiges geschlossen worden. Wir pflantzen die Wegewarten / sehens wächsen / betastens mit den Händen / prüfens durch den Geruch und Geschmack / und wann sie groß und gedörret worden / so lassen wirs mit allem Fleiß und auf Chymische Weise probieren; und gleichwohl wissen wir noch nicht eigentlich / ob sie warmer oder kalter Natur sey. Was soll ich vom Magsaamen sagen / von deme etliche vorgeben / ja gar betheuren / daß er im höchsten Grad kalt / andere aber / daß er warm seye? wobey doch die Frage nicht ist / von den geheimen und in der Natur verborgenen Eigenschafften des Magsaamen / sondern nur von der Kälte und Wärme / die man gemeiniglich mit den äusserlichen Sinnen fassen / und am allerleichtesten erkennen kan. So ist auch der Streit nicht von einem geringen und unerkänntlichen / sondern von dem allerhöchsten Grad / indem etliche dafür halten / daß er überaus kalt / andere aber / daß er überaus warm sey / und sind beyde der Meynung / (worüber sich zu verwundern / oder vielmehr zu lachen /) sie wollen dessen auch den allerzänckischten und eigensinnigsten Kopff bereden. Was soll ich von der Lufft sagen? welche etliche von ihrer Natur warm / etliche kalt / etliche feucht / und etliche trocken zu seyn vermeinen: Ja / damit es nicht an unnützen Geschwätz ermangle / so geben etliche ohne Scheu für / daß sie weder kalt noch warm / weder feucht noch trocken / sondern ohne einige Eigenschafft seye. Solche Philosophi seynd wir / (ich bediene mich hier des Ciceronis Wort /) daß wir auch unter den Schmieden wohnen können: bleibet demnach dabey / daß der Menschen Wissen nichts anders / als eine lautere Einbildung / und dieser der gröste Philosophus seye / der die beste Einfälle hat. Derowegen wer die Weise zu wissen begehret / welchergestalt das Blut / womit das Kleid oder Gewehr ist besprützet worden / die Krafft dieser Salbe in die Wunden bringe / und benebenst fraget / ob sie in kleine Stäubgen zertheilet werde / ob sie sich runds um und allenthalben ausbreite / und ob sie so weit und breit sich erstrecke / daß sie eine Wunde / wann sie gleich noch so weit davon ist / heilen könne: Dieser / sage ich / wolle entweder auf das Gifft der Spinn Tarantulæ, oder die aus eines andern Fleisch angesetzte Nase / gute Achtung haben / und mir alsdann sagen / wie und welchergestalt eine heilsame Krafft von einem Menschen einen sehr fernen Weeg gegen den gebissenen Menschen / oder die wieder angesetzte Nase ausgehe; ob sie in kleine Stücklein aufgelöset werde / und ob sie sich allenthalben ergiesse; Ingleichen / was die gesteckten Zwiebeln und Knoblauch / die ausschlagende Rebstöcke / und Trauben- Kirschen- Maulbeer- Granaten- und andere von mir obbenannte Bäume / für eine Gemeinschafft mit der Frucht im Mutterleib haben / und wie sie das Anmahl verändern? dieses alles wolle mir einer deutlich erklären / so will ich ihn alsdann für einen grossen Propheten halten.

Ob aber diese Salbe / wann eine Wunde selber / und nicht das Gewehr damit verbunden wird / dieselbe heile/ kan ich / weil ichs nicht erfahren / nicht für gewiß sagen: So weiß es auch Sennertus aus der Erfahrung selber nicht; allein sagt er: wann sie eine Wunde / so nur der Degen damit verbunden wird / heilet / so würde sie dieselbe / so man sie selbst damit verbindet / desto eher heilen können: welches dann vielleicht wohl seyn kan. Dann der Vitriol, wann er auf eine sonderbare und geheime Art zugerichtet / und auf das verletzte Glied / oder blutige Tuch gestreuet wird / stillet das Blut / und heilet die Wunde. Wann aber diese Salbe nur allein von weitem heilete / so wäre solches ihrer Fürtrefflichkeit / womit sie es denen gemeinen Wund-Artzneyen bevor thut / zuzuschreiben.

Sie heilet aber nicht allein / wann nur der blutige Degen / wie der Gegentheil einwirfft / sondern auch alles andere / es seye Holtz / Tuch / Leder und dergleichen / so beblutet worden / darmit bestrichen wird; wie ich mich von gantz glaubwürdigen Personen / die es selber gesehen / habe berichten lassen / sintemal in Bündten und Schweitzerland / diese Salbe zu allem blutigen Geräthe heilsamlich gebraucht wird. Handelt demnach Sennertus wider die Erfahrung / da er saget: Wann vermittels des Bluts / die heilsame Krafft dieser Salbe in die Wunde kommt / warum wollte sie dann durch andere Dinge / darauf das Blut aus der Wunde offtermahls Hauffen-weiß laufft / nicht eben solches thun können / da wir doch sehen / daß solches nicht geschicht?

Daß man aber sagt / der Aberglaub dieser Salbe seye daraus zu erkennen / wann die Wunde gehauen worden / so müsse man unten von der Schneide an / gegen den Rücken salben / seye sie aber gestochen / so müsse man unten von der Spitze anfangen; laß ich mich solches gantz und gar nicht hindern / treffen auch diese Leute nicht so starck / als sie ihnen wohl einbilden. Dann hier ist nicht sowohl die Frage / ob diese Heilung natürlich seye / als ob sie natürlich seyn könne? Ich gestehe zwar gerne / daß sich der böse Feind / wie in andern Dingen / also auch hierunter mit einmischen könne / (dann er füget uns gar offt unschuldiger Weise Leyd zu; betrieget uns / wann wir uns dessen am wenigsten versehen / und hintergehet die Einfältigen /) jedoch / so ist dieses meine Meynung / daß die Natur solcherley Wunder aus ihren eigenen Kräfften wohl thun könne / weil sie noch grössere / oder eben dergleichen verrichten. Dann / welche diese Salbe eine Werck der Natur zu seyn vermeynen / die beschuldigen die Natur / daß sie solches werckstellig zu machen / zu schwach sey: zu deme / so ist bekannt / daß diese Salbe helffe / auf was Weise sie auch zu der Wunde gebraucht wird. Welche aber sagen / daß man dabey eine sonderliche Manier und Weise in Acht nehmen müsse / die thun es derentwegen / damit sie der Kunst / und folgends der Salbe / desto gröfferes Ansehen machen. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit denen / die da vorgeben /

man

man müsse die Salbe / in gewissen Zeichen und Zusammenkunfft/ etlicher Planeten/ machen; dann man nehme solches in acht oder nicht / so wird es doch eine köstliche Salbe seyn / wann sie nur so zugerichtet wird / daß sie eine Sympathi und Vereinigung mit der Wunde hat

Ferner / so verlachet unser Widerpart unsere Leichtglaubigkeit / daß wir so alber und einfältig sind / und solche Dinge glauben / die mit keinem satten Grund mögen erwiesen werden. Dann sprechen sie / wir sollen erweisen / daß die Würckung dieser Salbe natürlich sey / wir sagen aber nein darzu: dann/ was darff diese Salbe viel beweisens/ welche durch die Erfahrung bewähret worden? Sintemahl wir ja mit Augen sehen/ daß man durch diese Salbe heil werde / wann man gleich keine sonderliche Ceremonien / noch einige Worte darzu brauchet/ wodurch man mit dem Teuffel unter dem Hütlein zu spielen sich verspricht. Ja/ im Gegentheil / so bitten wir GOTT/ (welches gewißlich ein jeder rechtschaffener Christ thun solle; daß es auch von allen / so diese Salbe gebrauchen wollen / geschehe/ ermahne / rathe / bitte und flehe ich/) daß er des Teuffels List und Boßheit ferner darvon hinweg treiben wolle: glauben also nicht unbillich/ daß die Heilung aus ihrer Krafft herkomme. Ist aber der Gegentheil der Meynung / daß der Teuffel hinterlistiger Weise etwas mit einschiebe / müssen sie solches mit Bestand erweisen. Wir unsers theils aber begehren gar zu gescheid / und Naseweise nicht zu seyn.

Es hält aber der Gegentheil weiters an / und setzet uns des Hildani XXV. Anmerckung / deren Titul ist; von dem unglücklichen Verlauff der Waffen-Salbe; in dem dritten Hundert / entgegen / allwo diese Worte zu finden: Was derselbe mir für einen Entwurff des Instruments geschicket / kan ich mich nicht recht darein schicken / bitte demnach mir eine ausführlichere Erklärung zu kommen zulassen. Im übrigen weiß ich ihme nichts sonderliches zu schreiben; damit aber der Brieff nicht allerdings leer seye / will ich den Verlauff / von dem unglückseeligen Erfolg der Waffen-Salbe mit anfügen. Nachdeme die Edle und Ehren-Tugendreiche Frau Anna Sidonia Bramserin / von Rodesheim / des Wohl-Edlen Gestrengen Herrn/ Hermanns von Cronberg/ wohl-verdienten Amtmanns zu Loor/ am Maynstrom / Hausfrau/ eine junge und wohlgestalte Matron, vor einen Monat glücklich genesen / weiß ich nicht/ aus was für einem Unfall es sich begeben / daß sie den zehenden Tag nach der Geburt/ an der lincken Brust/ gegen den Brust-Stern/ verwundet worden. Wiewohl nun die Wunde nicht so gar tieff gewesen/ so hat sie doch starck geblutet; nachdeme aber der Barbierer das Blut gestillet / hat man nicht die Wunde / sondern das Messer / womit die Verwundung geschehen / alle Tag / mit behörigen Fleiß verbunden / wodurch die Wunde gar bald / und wie es schiene / ziemlich glücklich und fast ohne Schmertzen geheilet worden. Aber was geschicht? Als kaum ein Häutlein darüber gewachsen / hat sie grossen

Schmertzen inwendig der Brust / mit einem hefftigen Fieber / Lenden- und Kopffwehe / bekommen. Kurtz darauf/ ist die Brust geschwollen und hart worden/ und hat nicht allein an dieser / sondern auch im Genick und Schulterblat/ ja/ so gar derselben gantzen Seiten unsäglichen Schmertzen empfunden Wiewohl nun der Barbierer / den man hierzwischen holen lassen / möglichen Fleiß angewendet / so haben doch allerhand böse Zufälle von Tag zu Tag überhand genommen. Endlich/ nachdem ich auch darzu beruffen worden / und nach Oppenheim zu ihr kommen bin/ habe ich befunden / daß die Brust über die Masse sehr geschwollen / und gantz hart gewesen / und hatte sie überaus grossen Schmertzen und Stechen / neben einem stätem Fieber. Die Narbe von der vorigen Wunden/ kunnte man kaum warnehmen; um die Wartze war die Haut bleich-gelb / jedoch so weich / daß man das darinnen steckende Eyter leichtlich fühlen kunnte/ gaben demnach den Rath/ man solle das Geschwär aufschneiden. Wie nun die Patientin und Umstehende darein verwilliget / habe ichs mit einem krummen und hieben abgerissenen Messerlein geöffnet; woraus dann sehr viel Eyters / und zwar mit gantzer Gewalt gelauffen: und hat dannenhero der Schmertz bald nachgelassen / wie auch die andern Zufälle / nemlich das Fieber/ Unwill/ Kopff/ Genick und Schultern-Wehe / ingleichen das stätige Wachen und Unruhe allgemächlich aufgehöret / und sie die folgende Nacht darauf allerdings Ruhe gehabt. Von der Zeit an / hat es starck geeytert / und ist die Härte nach und nach vergangen; unterdessen aber / die Brust an zweyen andern Orten / nicht weit von der Wartzen / von ihr selbsten aufgebrochen: jedoch / so ist alles so beschaffen / daß ich verhoffe/ sie werde bald wieder zu ihrer völligen Gesundheit gelangen. Biß hieher Hildanus. Woraus dann etliche vermeynen / daß die Nichtigkeit und offenbare Falschheit dieser Salbe gnugsam zu mercken seye. Aber es düncket mich / daß es diese machen / wie diejenige so kein Korn haben / und sich mit dem Külch behelffen müssen: Weil es ihnen nemlich an Beweißthum und guten Gründen ermangelt / so wollen sie sich mit eytelen Tand wehren. Wer weiß nicht / daß auch die allerbesten und köstlichsten Artzneyen fehl schlagen / und es nicht allezeit in des Artztes Händen stehe / daß der Krancke genese? Wem ist unbewust / daß unterweilen eine Kranckheit aus der andern entstehe? daß aber die Wunde der Frauen durch die Waffen-Salbe geheilet worden/ bezeuget ja Hildanus selber: Und ob zwar eine andere Unpäßlichkeit daraus erwachsen/ so folget darum nicht/ daß die erste nicht von der Waffen-Salbe/ geheilet worden seye; Ja / weil sie vielleicht zugeschwind dieselbe vertrieben / ist eine neue an derselbigen statt daraus kommen. Woraus dann vielmehr die Fürtrefflichkeit/ und nicht geringe Krafft ermeldten Waffen-Salbe / die so geschwind heilet / als ihre Nichtig- und Untüchtigkeit/ zu erkennen ist. Ich will den Handel durch ein Beyspiel klärlicher erweisen: Wann man den Vitriol an die Nase hält / so stillet er das Blut

von

von Stund an; woraus etwa / indeme die Krafft des Blutes in das Hirn schläget / eine Wahnſinnigkeit entſtehen kan: Sollte dann darum der Vitriol ein untüchtiges und unnützes Mittel / das Blut zu ſtillen ſeyen? Keineswegs; Sondern es bleibet darbey / daß es ſehr kräfftig und fürtrefflich iſt. Wer nun dieſes beobachtet / der wird leichtlich mercken / wie vergeblich er ſich mit des Hudani Anmerckung behelffe.

Schließlich / ſind etliche der Meynung / es könne nicht müglich ſeyn / daß ein klein wenig von Salben / damit das Tuch oder Degen beſtrichen worden / ſo viel Kräfften haben ſolle / einen gefährlichen Schaden zuheilen. Ich möchte aber von den Feinden dieſer Salben gern vernehmen / ob dasjenige / was von den beyden Augäpffeln einer Scytiſchen Frauen / ſo mit dem bloſſen Anſchauen einen Menſchen tödtet / ausgehet / etwas groſſes / und in ſeiner Maß weit-reichendes ſeye? Sollte dann derentwegen / weil wirs mit unſern Sinnen noch Gedancken nicht begreiffen können / dieſes nicht eine Warheit / ſondern ein Aberglaube ſeyn?

Sollte man auch wohl / (damit ich dieſes / nicht ihre Geringfügigkeit / ſondern das groſſe Wundwerck zu erweiſen / nur bloßlich anfüge /) weil wir nicht wiſſen / durch was für eine Krafft die beyde Himmels-Angel / oder Magnetiſche Sterne und Berge / den Magnet / und der Magnet das Eiſen / an ſich zeucht / oder der Diamant den Magnet das Eiſen an ſich zu ziehen verhindert / den böſen Geiſtern ſolches zumeſſen? oder / weil die Paraſiniſche Erde im Cherſoneſo Tauricâ, alle Wunden heilet / Oder das Kraut / die Sonnenwende genannt / an einem eintzigen Tag / wann er nemlich am längſten iſt / aufgehet / groß wird / veraltet und verdirbet / daſſelbe durch des Teuffels-Hilff geſchehen? Oder / wie der dichte und harte Stein Selenites, mit dem Mond ab- und zunimmt / oder der Türckis bleich wird / wann der / ſo ihn anträget / unpäßlich iſt / oder wann ihm ſonſt eine Gefahr obhanden ſtehet / ſeine Farbe ändert / Oder / weil der Lorbeeren-Baum / Feigenbaum / weiß Rebenſtock / die Haut eines Meer-Kalbes / und Balg des Thiers Hyenæ, für dem Donner bewahren / und die allergröſte Gewalt durch ihre Krafft vertreiben / derentwegen der Teuffel mit und darbey ſeyn müſſen? Oder iſt darvon eine aberglaubiſche Kunſt / aus der Höllen her geholet worden / weil eine Paucken von einer Wolffs-Haut / eine andere / ſo von einem Schaafs-Fell überzogen iſt / machet / daß man ſie nicht ſo laut höret? Aber geſetzet / es ſeye das meiſte eitel Fabelwerck und Träume / was wollen wir von dem Fiſch Remora ſagen / der eine ſo wunderſame / und mächtige Krafft hat / welcher / wie bereits droben erwähnt worden / in dem hefftigſten Sturm und Ungewitter / einem ſo groſſen Gewalt widerſtehet / und die Schiff aufhält / welches doch kein Schiff-Seil / noch die gröſt- und ſchwehreſten Ancker nicht thun können?

Hierbey frage ich / was gehet von dieſem kleinen Fiſchlein für eine Krafft aus / die den mächtigen Lauf des Schif-

tes hemmet? Was für eine von einem andern Indianischen Fisch/ der/ wie ich auch oben gedacht/ ein Schiff in vollem Lauff aufhält und stillstehen macht/ wie auch dasselbe/ wann gleich der Wind noch so sehr in die Segel streichet/ und von den Rudern noch so starck gezogen wird/ zurück treibet? Gewißlich/ es muß jedermann über dieses grosse Wunderwerck eher erstaunen/ als daß er selbiges gründlich erklären und auslegen sollte.

Diesemnach/ weil weder die Vernunfft/ noch die Erfahrung belehret/ daß diese Salbe ihre Würckung von dem Teuffel entlehne: weil auch beydes die Natur und die Kunst eben so wundersame/ oder noch wundersamere Dinge/ insgemein hin und wieder/ zu Werck richtet/ so haben wir nicht Ursach/ daß wir uns/ als unachtsame/ faule und ungelehrte Philosophi, auf den bösen Geist beruffen. Derowegen laß ich mich/ wegen obeingeführter Gründe bedüncken/ daß die Waffen-Salbe unter diejenige Dinge zuzählen seye/ die da wohl geschehen können/ und insgemein für müglich gehalten werden. Im Fall aber besagte Gründe nicht starck gnug seyn sollten/ so gestehe ich rund und ohne Scheu/ daß diese Meynung und Muthmassung auch keinen Bestand noch Grund habe. Ja/ ich will hiemit nach altem Gebrauch offentlich bezeugt haben; was die Heilige Christliche Lehrer für gültig und genehme halten/ will auch ich/ in dieser meiner Dissertation, einig und allein für gültig und genehm gehalten werde.

* * *

Præparatio Pulveris Sympathetici: Oder; wie das Poudre de Sympathie, vor allerhand Wunden und Seiten-Stechen zu machen.

℞. Römisch-oder Cypriſchen Vitriol, Gummi Tragant, eines so viel als des andern/ thue ein jedes besonder/ pulverisire solche/ es muß aber in keinen eisern oder andern Metallinen Mörsern rein gemacht werden/ sondern in Holtz oder Stein/ damit es von dem Metall nichts an sich ziehe. Wann nun alles rein gepülvert und durch ein Sieblein getrieben ist/ so muß man beyde Pulver ein jedes besonder/ auf einen Papendeckel/ der neben umher übersich aufgeschlagen seye/ wann die Sonn in Löwen gehet/ welches geschicht den 13. Julii, in die Sonn setzen/ so bald man nur die Sonn haben kan/ und läſts biß auf den Abend darinnen stehen/ und rühret es offt mit der Hand auf/ daß es sowohl unten als oben tiftier, wann aber Regenwetter einfällt/ muß man beyde Pulver in das Truckene bringen/ sonsten verdirbt es davon/ muß auch die Nacht über an einem solchen Ort verwahrt bleiben/ da keine Feuchtigkeit zukommt. Wann nun die vier Wochen vorbey/ so nimt man etwas erstlich von dem Vitriol-Pulver und verwahret es/ darnach wiegt man das Vitriol-Pulver/ und nimmt eben soviel von dem Gummi Tragant-Pulver/ und mischt beyde Pulver durcheinander; und diese Mischung muß geschehen vier Wochen darnach/ nemlich auf den Tag/ wann die Sonn in die Jungfrau gehet/ geschicht um den

13. Au-

13 Augusti. Dieses Pulver behalt in einem saubern höltzern Gefäß oder Schachtel/ an einem Ort / da es nicht zu kalt / und nicht zu warm ist: und ist dieses ein sehr köstliches Pulver. Wann jemand verwundet wird / so nimmt man nur ein sauber Lümplein / und läst das Blut darauf kommen; auf solch Blut auf dem Lümplein/ streuet man des Pulvers / wickelt es zusammen / und stecket es nur in Hosen-Sack / da es in einem gemässigten Temperament gehalten wird/ nicht zu warm und nicht zu kalt; dann wie das Lümplein ist / so gehet es mit dem Verwundeten/ ist das Lümplein in der Kält / so hat der Verwundete auch starcke Kält / ist das Lümplein in der Hitz / so hat der Verwundete auch starcke Hitz / und darff man gar kein Pflaster auf die Wunden legen / nur daß man Morgends und Abends die Wunde mit einem saubern Tüchlein umleget: Thut man nun das Tüchlein/ so Abends aufgelegt worden/ des Morgens ab / so streuet man frisch Pulver auf die Feuchtigkeit des Tüchleins / und leget wieder ein frisches über; also procedirt man gegen Abend mit dem / so Morgens aufgeleget worden / und steckt allewegen das bestreute Tüchlein in Hosen-Sack: und wann gleich die Wunden Materi, oder salvo honore Eyter ziehen sollte / so procedirt man damit wie zuvor; wann nun die Wund geheilet / welches in kurtzer Zeit geschicht / so wirfft man die Tüchlein allesamt in ein fliessendes Wasser. Wer aber die Tüchlein nicht gern bey sich trägt / der mag solche an einen solchen Ort/ da sie nicht zu kalt und auch nicht zu warm sind / behalten. So lang nun die Wund flüssig oder blutig bleibt / muß man täglich mit dem Tüchlein netzen fortfahren / wanns aber anfängt zu trucknen/ und nicht mehr schweist/ so läst mans nur bleiben. Dieses Pulver heilet auch alle fliessende Schäden; solchergestalt damit procedirt. Dieses Pulver ist auch ein herrlich Remedium, wo bey einem Krancken grosse Hitze ist/ die nicht zu löschen / und man den Patienten Ader lässet / so netzet man ein Tüchlein in dem Blut/ wickelt es zusammen / und legts an einen kühlen Ort in den Keller / so bald wird dem Patienten die Hitz vergehen. Das obgedachte Pulver / so man erst von dem Vitriol besonders nimmt/ ehe es gemischt wird/ ist ein herrlich Remedium vor das Seiten-Stechen / wann man dieses Pulvers einer Erbes groß in ein Holderblüt-Wasser einem Patienten / der Seiten-Stechen hat / eingibt / und darauf schwitzen läst; ist sehr herrlich gut: könnte aber der Patient selbst gehen und sie bewegen/ wäre es um so viel desto besser. Dieses Pulver ist offt / wegen seiner herrlich- und wunderlichen Krafft sehr theuer verkaufft worden; wovon im Werck Meldung geschehen.

ADDI-

ADDITAMENTA.

In Form zweyer Lettern.

Von Heilung der Kranckheiten / die per Sympathiam geschicht; und von einem Doctore, so jetzo darinnen berühmt ist: auch fataler Cur am Hertzoge * * * zu * * *.

Mein Herr.

ICh würde meine Schuldigkeit mit Beantwortung Dero Geehrtesten eher beobachtet haben / wann nicht der Tode unsers höchstseeligen Hertzogs / welcher männiglichen in Bestürtzung gesetzet / darinnen Hinderniß gegeben; allermassen nun der bewuste Doctor Sympatheticus, sonst rühmliche Curen / fürnemlich an Ihro Churfürstl. Durchl. der Hertzogin * * * gethan / so hat es doch an unsern höchstseeligen Hertzogen gefehlet; wiewohl man die Schuld nicht ihme will beylegen / als welcher die Kranckheit sogleich vor tödtlich erkandt: wie man dann auch sagen will / daß der höchstseelige Hertzog die vorgeschriebene Diæt überschritten / und sich nicht inne gehalten. In Warheit / solche Art zu curiren ist etwas sonderbares; doch meiner Meinung nach / nichts übernatürliches: er nimmt den Urin des Patienten / setzet solchen über ein Feuer / und wirfft darein ein gewisses / und nach der Kranckheit dispanirtes Pulver / dadurch wird die Kranckheit curiret / indem die exhalirenden Atomi oder Particulgen / der übern Feuer stehenden Artzney / durch die Lufft in den krancken Cörpern agiren. Bey vielen / die der Sympathie und Antipathie, in der Natur unerfahren / wird solche Art zu heilen vor übernatürlich und Magisch gehalten: aber weil noch andere Arten solcher Curen bekannt sind / als da ist / die Waffen-Salbe / da man das Gewehr / womit einer beschädiget worden / mit einem gewissen Unguento beschmieret / und an einen saubern Ort leget / dadurch die gemachte Wunde ohne Pflaster von sich selbst wieder heilet; Ingleichen / so hat man ein Sympathetisch Pulver / welches man auf das Blut streuet / und an einen laulichten Ort reinlich hinleget / dadurch ebenfalls die Wunde / wann es auch gleich nicht in der Nähe ist / heilet; Also halte ich auch diese Art zu curiren / dieses Doctoris Sympathetici, cæteris paribus, nicht vor verwerfflich / sondern vor eine gantz natürliche / aber sehr geheime Kunst; und ist in dieser Kunst hocherfahren gewesen / der Englische Graf Kenelmus Dygbæus, welcher Wunder-Dinge damit ausgerichtet / auch Bücher von solcher Artzney-Kunst geschrieben: aber wie jedweder / so was sonderliches vor andern hat / auch sonderlich geneidet und verfolget wird / also ergehet es auch diesem Doctori, da man ihn bald dieses / bald jenes / insgemein aber einer Magiæ illicitæ beschuldiget: davon ich aber nichts zu melden habe. Sonsten soll er seine Kunst in Holland erlernet haben / und beträgt er sich sehr magnific, lässet sich auch seine Kunst wohl bezahlen / und mag vor eine sonderbare Cur wohl ein Ritter-Guth prætendiren; wie er allhier bey höchstseeligen Hertzoge begehret: im übrigen / erwarte meines Hochgeehrten Herrn Urtheil hierüber / und verharre ꝛc.

Ant-

Antwort auf voriges.

Mein Herr.

OB wohl deſſen Angenehmes meine Hoffnung etwas aufgehalten/ ſo hat mir doch der angenehme Jnhalt den wenigen Verzug reichlich compenſiret. Mit der Cura Sympathetica, an ſich ſelbſt/ hat es freylich ſein gut Bewenden/ und iſt nicht zu leugnen/ daß alle Curen in der Medicin, entweder per Sympathiam, oder Antipathiam geſchehen; aber darinnen iſt wohl der Unterſchied bey den Practicis, daß/ da die meinſten ſolche Remedia ſenſualiter in dem krancken Cörper/ und mit Applicirung der Artzney auf ſichtbarliche Weiſe ausüben/ einige/ wie von dieſem Doctore Sympathetico geſchiehet/ von ferne/ und nur intellectualiter ihre Curen verrichten; und zwar durch eine geheime Krafft; welche durch die Lufft/ vermittelſt deren Atomorum Sympatheticarum, der Artzney und des krancken Cörpers/ verrichtet wird: und dieſe Art wird wegen ihrer Excellenz, vor jenen/ die Cura Sympathetica benamſet. Es hat gewißlich dieſer Medicus denen übrigen Medicinæ Practicis ein groß præjudicium gemachet/ da man ſeine Art/ wegen ihrer Kürtze und offtmahliger guten Würckung denen andern Arten zu curiren weit vorgezogen/ ja die andern gemeinen Cur-Arten leichtſinniglich verachten wollen: aber gleichwie dieſes nur Præjudicia einfältiger und verſtändiger Leute ſeyn/ ſo haben hingegen die auf die alte Art ſenſualiſch curirende Medici, hierinnen einen groſſen Vorzug/ weilen nach ihrer Methode, ihnen mit Vernunfft eine unnatürliche Hülffe/ oder kurtz zu ſagen/ Teuffliſche Kunſt/ nicht kan beygemeſſen werden; indem jedermann ſiehet/ daß ſie natürliche Mittel brauchen/ es mögen nun ſolches Galeniſche oder Chymiſche ſeyn; da hingegen ein ſolcher Doctor Sympatheticus, wegen der ſubtilen Art zu curiren leicht und offt/ auch wohl nicht ohne Urſach/ in Verdacht der ſchwartzen Kunſt geräth: dann ob man wohl vorgeben will/ ſolche Sympathetiſche Cur werd auch durch natürliche Mittel oder gewiſſe Materi verrichtet/ ſo gebe ich darauf zur Antwort/ daß dieſes nicht gnug ſey/ wann nemlich die Art und Weiſe ſo verſtecket ſey/ daß niemand/ auch ein Kunſt-verſtändiger/ die Art und Methode, nicht begreiffen könne; dann auch der Satan verrichtet alle ſeine Künſte auf natürliche Art/ wiewohl gantz unnatürlicher Weiſe/ daß wie er/ als ein ſo hochſchlauer Geiſt es verſtehet/ auch verrichten kan; nicht aber ein Menſch; weilen auſſer natürlicher Weiſe/ und derer die alleine GOtt zukommt/ er nichts nicht würcke/ indem er nur mächtig/ ja groß-mächtig/ nicht aber Allmächtig iſt: welches Prædicatum alleine GOtt im Himmel zukommt. Es ſind nemlich in der Medicina Therapeutica, unterſchiedliche Weege/ eben wie in andern Künſten/ zu dem Zwecke der Heilung eines Krancken zu kommen/ da einige durch Galeniſche/ andere durch Chymiſche/ und noch andere durch Sympathiſche Curen heilen: jede deren hat wieder ſehr viel unterſchiedliche Manieren/ ſo/ daß unter 50. Medicis, ob ſie gleich Ga-

leniſch curiren / dannoch nicht ihrer zwey mit denen Specificis überein kommen; deßwegen iſt darum eine Art vor der andern noch gar nicht zu verachten / wann ſie nur ihren richtigen Zweck treffen / und die Cur wohl einrichten. Dann obwohl die Sympathetiſchen Curen offtmahls in deſperatis morbis gut gethan / die Chymiſchen auch / fürnemlich in Fiebern / und / ex corruptione Sanguinis entſtehenden Kranckheiten / ihren Nutzen haben / ſo gehet man doch mit den Galeniſchen Medicamenten hingegen ſicher; auch muß ein geſcheider Medicus wiſſen / wie er mit dieſen Arten allerſeits verfahren ſolle: Und gewißlich manchmahl hat eine Sympathetiſche Cur gut gethan / wann weder Galeniſche noch Chymiſche Mittel was haben præſtiren wollen / wie alſo durch Transplantation ein Fieber / die Gicht / oder dergleichen gehoben worden iſt / ja der Patient ſich faſt ſonſt gar arm gedoctert hat. Aber was von des Doctoris Sympathetici ſeiner Methode zu halten ſey / wird die Zeit / die Lehrmeiſterin aller Dinge / endlich an Tag legen: mir hat man unterſchiedliche Hiſtorien von ſeiner Kunſt erzählen wollen / die ſonſt eben die richtigſten in der rechten Kunſt nicht ſeyn; aber ich verſchweige ſolche / und weil ich ſie nit als von Hörenſagen habe / und ich mir des Syrachs Spruch wohl gefallen laſſe; der heiſt: Man leugt gern auf die Leute: und ſoll jedermann vor fromm / aufrichtig und Chriſtlich gehalten werden / biß man das Widerſpiel von ihm erfähret / und gewiß verſichert iſt. Ich verharre übrigens ꝛc.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XVI.

MAGIA FACINOROSA:

Sive,

Eorum Qui Præcellere Aliis Gestiunt.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Macht/ da/ grosse Thaten ausüben zu können/ oder/ andern überlegen zu seyn/ manch freveles Werck/ nur nicht zu allen Zeiten/ unternommen worden ist/ in der Natur.

Joann Staricii. Natürkündliches Bedenken/ über und bey Vulcanischer auch natürlicher Magischer Fabrication und Zubereitung der Waffen Achillis, Græcorum Omnium Fortissimi.

ES schreibt der berühmte Poet Homerus, in seinem 8. Buch Iliados und liest mans auch bey andern Griechischen Historicis, welchergestalt des Königs Thessaliæ (Peleus genannt/) Gemahlin Thetis, des theuren Helden Achillis, aus Griechenland/ gewesene Mutter/ Vulcanum (den man bey den erdichten Heydnischen Göttern oder Abgöttern/ vor deren Schmied gehalten/) gebeten/ daß er doch ihrem Sohne/ dem Achilli, (cujus staturam septem cubitorum fuisse, sunt qui scripserunt; unde etiam ἑπταπηχυν eum Lycophron dixit: cujus longitudinis Orestis etiam corpus fuisse, Herodotus prodidit:) solche Wehr/ Waffen und Rüstung zu bereiten

ten wollte / darauf er im Krieg und Streit sich zu verlassen hätte. Die Formalia ihrer der Thetidis emsig angelegten Bitt / erzählet gedachter Poet Homerus, in dergleichen Worten:

Nunc tua genua amplector, si voluëris Filio,
Brevi morituro, dare scutum, galeam,
Et pulcras ocreas fibulis aptatas,
Et thoracem.

Vulcane, Schmidt der Götter all/
Auf meine Knie ich nieder fall
Vor dir jetzund / und sehnlich bitt/
Das wollst du mir versagen nit:
Und Achilli dem Sohne mein/
In seiner Noth behülfflich seyn/
Weil mir nemlich ist worden kund/
Daß herbey kömt sein tödtlich Stund;
Damit ihm gefristet werd sein Leben/
So bitt ich dich du wollst ihm geben/
Zur Gab / ein Harnisch / Helm und Schild/
Samt ein paar Stieffeln schön gebild/
So du mit eigner Hand geschmiedt/
Daß seine Feind ihn tödten nit.

Worauf Vulcanus geantwortet:

Confide; non tibi hæc in mentibus curæ sint: utinam enim
Ipsum à morte lamentabili sic possem seorsim abscondere,
Quando ipsum Fatum grave occupabit, ut ei arma pulchra
Aderunt, qualia quis inscius hominum multorum admirabitur,
Quicunque ea viderit.

Leg hin dein Sorg und faß ein Hertz/
Laß ab von dein traurigen Schmertz;
Wollt GOTT/ daß in mein Kräfften stünd/
Und ich so leicht verbergen künd/
Achillen vor des Todtes Pfeil/
Als leicht ich ihm in schneller Eil
Zurichten will gantz wunderbar/
Brust Harnisch / Schild und Helmen zwar/
Dergleichen vor/ jetzt / oder nach/
Kein Menschlichs Auge nie gesach.

Drauf fährt Homerus, in Textu, ferner mit seiner Relation also fort:

Sic locutus, hanc quidem liquit ibi: ruit autem ad folles,
Illosque ad ignem admovit, jussitque operari:
Folles autem in foraminibus fornacis viginti omnes spirabant,
Omnigenum facilè accendentem flatum emittentes,
Quemadmodum Vulcanus vellet, ut opus perfici posset.
Æs autem in ignem jecit prædurum stannumque,
Et aurum pretiosum & argentum, & deinde
Posuit in trunco magnam incudem; accepit autem manu
Malleum grandem, alterâ verò accepit forcipem.
Fecit autem primùm clypeum magnumque firmumque
Undique variegans; circumque circulum fecit lucidum,
Triplicem, splendentem: extra autem argenteum lorum;

Quin-

Quinque autem ipſius erant clypei plicæ, ſed in ipſo lorum:
Fecit varia multa ſapienti mente.

Et iterum, ſub finem libri citati:

At pòſt fabricavit ſcutum, magnumque ſolidumque,
Fecit etiam Galeam & ocreas ex ductili ſtanno.
At poſtquam omnia arma elaboravit Vulcanus,
Coram matre Achillis poſuit, attollens.
Hæc verò rapuit accipiter deſiliens ab Olympo univerſo,
Arma ſplendentia à Vulcano auferens.

Das iſt:

Vulcanus Thetin ſtehen ließ/
Und ſeine Blaßbälg blaſen hieß/
Vorm Offen-Loch der Eßen frey/
Zwantzig ſtunden in einer Rey/
Die gaben Wind mit groſſem Hall/
Dem Feuer ſämtlich allzumahl.
Silber/ Ertz/ Zinn und rothes Gold/
Vulcanus in die Flamm gar bald
Thät werffen: Welchs ſo bald es floß/
Eylt er damit gleich zum Amboß:
Ein'n groſſen Hammer führen thät/
In der ein Hand / die ander hätt
Ein Zang/ damit gar härt
Er ſchneiden thät das Helmlein werth:
Der ward ſo köſtlich zubereit
Daß er ein Glantz gab breit und weit.
Auswendig waren Riemen dran/
Von klaren Silbr: auch thäte han
Der Helm fünff Falten/ daran was
Viel Kunſt und Arbeit ohne Maas.

Und abermal/ gegen das End obangeregten Buchs:

Nachdem ſchmidt er ein groſſen Schild/
Samt einem Krebs künſtlich gebild/
So glänzt er heller dann das Feuer:
Da nun fertig die Waffen theur/
Vulcanus die bald/ an der Stätt/
Vor Theti niederlegen thät.
Indem ſo gleich ein Adler kam/
Vom Himmel / und die Waffen nahm
Vulcano ab/ und führt geſchwind
Dieſelben mit ſich/ wie ein Wind.

Und ſoviel ſey geſagt von der Fabrefaction Vulcani, über Achillis Waffen/ ex Homero.

Nun möchten zwar etliche Naſuti gefunden werden/ welche jetzt allegirte Relation des Homeri, de fabrefactione armorum Achillis Vulcanicâ, gantz und gar pro rudi Fabula, und nicht entweder pro intentione Hiſtorica, viel weniger Hiſtoria vera, ſondern ſchlecht pro narrationibus Poeticis, priſcorum more uſitatiſſimo, implicatis, halten/ und anſehen.

Dieweil aber aus uralten / warhafftigen Scribenten/ das Contrarium gegen ſie genugſam und zum Uberfluß dargethan werden kan/ als läſt man es zwar dahin geſtellet ſeyn; und iſt ihr dißfalls bloſſes und ungegründetes Vorwenden um ſo viel weniger und geringſchätziger zu achten. Will demnach ad rei ipſius tractationem hiemit ſchreiten; anfänglich meldende/ daß nach einmüthigem Conſenſu vieler Hoch- und Wohlgelehrten / der Heyden Vulcanus, ſey der rechte wahre Tubal-Cain, den die Heil.

Schrifft einen Meiſter in allerley Ertz und Eiſenwerck nennet.

Dann / Vulcan, iſt ein zerbrochen Wort von Tubal-Cain: Von dieſem Tubal-Cain haben die Heyden gehöret/ vermuthlich / und ohne Zweiffel von Japhet, oder ſeinen Nachkommen: Und welcher der älteſten Schmied einer war/ den machten ſie zu der Götter Schmied und Plattner / und warffen ihn alſo vor einen Gott und Götzen auf. Weil aber aus dem Berg Ætna, in Sicilien/ Rauch/ Dampff und Feuer auffuhr/ haben ſie Vulcani Hammer/ Eſſen und Schmied- oder Werckſtatt/ dahin gedeutet. Ferner auch / wann ſonſt ſcharffſinnige Ingenia, Berg- und Werckmeiſter / neue zuvor unerhörte Inventiones und Kunſt-Stück / durch die Ubung und Erfahrung ihrer Arbeit erfunden und ausgeſonnen / haben die Poeten in ihren Schrifft-Gedichten alles daſſelbe dem Vulcano, als der Götter Schmied / zugeſchrieben ; wie dann / in eod. opere Poetico Homeri, loco citato, mit mehrerm erſehen wird.

Alſo lieſet man / welchergeſtalt hernachmals Vulcanus ebenmäſſig die Viginti Tripodes zu gerichtet / welche von ſich ſelbſten Automatæ, das iſt / beweglich in Schlacht-Ordnungen und Streit getretten/ ſchröcklich und über alle maſſen grauſamlich um ſich geworffen und geſchlagen / daß ſie offt wohl eine gantze Schlacht-Ordnung in Confuſion geſetzet / oder wohl gar zertrennet / nach verrichteten Sachen aber ſich wiederum zurück/ und in das Läger begeben haben/ da doch vielleicht ſonſten ein anderer Kunſtreicher Werckmann ſolche mag erfunden und gemacht haben: inmaſſen Abbas Trithemius ſolches gewuſt. Und ſo viel ſey auch vom Schmied/ Fabricatore oder Werckmeiſter erwähnter Armorum.

Faſt dergleichen Automata Tubal-Cainica, ſo ex Mathematicâ (Magiæ naturalis non poſtremâ ſed præcipuâ parte,) zum Theil ihren Anfang und Urſprung Mechanicè hernehmen/ ſeynd vor Zeiten und vor Alters bey den Chaldæis, Ægyptiis, Aſſyrern / und hoc noſtro ſeculo in Europa, ſonderlich aber in unſerm Hochgeliebten Vatterland Teutſcher Nation, von vielen Sinn-reichen und Kunſt-erfahrnen Meiſtern auch gemacht worden / die da geredt / gelacht / geweint / geſungen/ geklungen und geſprungen/ auch viel mancherley Ding gethan haben. Iſt unvonnöthen ein jedes inſonderheit allhier zu erzählen: Man erinnere ſich nur der höltzernen Tauben/ Archytæ, Tarentini, ſo von ihr ſelbſten geflogen: ita enim erat libramentis ſimulachrum hoc ſuſpenſum, (ſchreibt Phavorinus, ein Griechiſcher Philoſophus,) & aurâ Spiritus incluſâ atque occultâ concitum, ut volando aerem tranare conſpiceretur ; Item, Aureæ Muſcæ Regiomontani, und der Noctuæ, lunctini; Item/ derer ſich ſelbſt bewegenden Kugeln und Sphæren Archimedis, darinnen (gleichwie auch an des Perſianer Königs/ mit Namen Sabor, gläſernen/ und H. C. A. Chryſtallinen Sphæren) der ſieben Planeten und anderer Himmels-Sternen / curſus harmonici, nicht ohne fruchtbarlichen Luſten augenſcheinlich obſervirt worden. Von

kunſt-

kunſtreichen Uhrwercken/ umlauffenden Trinckgeſchirren/ ſtählern Spinnen/ andern ſolchen Thierlein / und dergleichen Sachen Automatis, will ich mit vielen Worten mich allhie vergeblich nicht aufhalten / ſintemal ſolches gantz Notorium, und mehr dann genugſam bekannt iſt/ auch in groſſer Herrn Kunſtkammern / ſowohl auch bey andern Kunſt-liebenden Leuten anzutreffen/ und zu finden ſeyn. Beſiehe die Kayſer- und Königliche Kunſtkammer zu Prag / die Churfürſtliche Sächſiſche zu Dreßden/ den Fürſtlichen Saal zu München / zu Stuttgart / die Zeughäuſer zu Nürnberg / Augſpurg / Straßburg / beſonderlich durch reiſe Italien/ Franckreich/ Hiſpanien / erſiehe dich wohl in ihren Palläſten / Luſtgärten/ Grotten/ ꝛc. ſo wirſt du Wunder-Künſte befinden/ und zeugen hievon die gewöhnliche Franckfurter/ Leipziger / und anderer vornehmer Oerter Jahrmärckte und Meſſen/ was von Tag zu Tag neues erfunden/ und an Tag gebracht wird. Der alte Lobſinger zu Nürnberg (ſo vielen jetziger Zeit noch lebenden bekannt;) hat vermittelſt zweyer künſtlichen Flügel / in der Lufft geſchwebt / und iſt gleichwie ein Vogel von oben herab geflogen: Wiewohl aus Unachtſamkeit er den Handel einsmahls verſehen / indeme die Rädlein/ ſo in gedachten Flügeln zur Schwebung dienſtlich/ nicht recht gangbar geweſen / dannenhero er in ſeiner Kunſt verfehlet / herab gefallen/ und alſo einen Schenckel zerbrechende / faſt einen Icariſchen Succeſſum gewonnen hat. Allhier gedenck man ein wenig zuruck / und conſideri're / wann ein Feld-Herr oder Kriegs-Oberſter ſolcher Ingenieurs etliche bey ſich hätte/ die ſich bey dunckel oder finſterer Nacht / um eine Veſtung herum in der Lufft mercken und ſehen lieſſen / mit brennenden Fackeln oder Wind-Liechtern an ſich gebunden / ſo vom Wind oder Waſſer nicht ausgelöſcht werden mögen / was man hierdurch denen in der Veſtung wohl vor ſeltzame Gedancken machen könnte / ob ihnen durch dergleichen Mittel nicht eine ſolche Forcht eingejagt werden ſollte / daß ſie ſich ehe ergäben / denn ſie ſonſten je im Sinn gehabt.

(Ein Licht/ welches vom Wind oder Regen nicht ausgelöſcht wird.

NImm Baumwoll oder ſonſten Werg / oder ſubtile Heyde / und leg es in Ziegel-Oel / hernach mach ein Liecht daraus / mit Wachs oder Talck / ſo verlöſcht es dir weder von Wind noch vom Regen.)

Zu Pariß in Franckreich / hat man dergleichen/ zu unſerer Zeit/ auch erfahren. Und gehört hieher auch das herrliche Mathematiſche Mechaniſche Kunſtwerck / dergleichen/ vor eim kleinen/ der Mathematicus Taylnerus gehabt hat/ und beſchrieben / welches / wann es einmahl in den Gang und Schwang gebracht / dafern es unzerbrochen bleibt/ nimmer ſtillſtehet / ſondern ſtätigs und ohne Aufhören circulari motu von ſich ſelbſten movirt wird / dannenhero es auch nicht unbillich ſeinen Namen Motûs perpetui überkommen / geſtaltſam/ Cornelius Drebel, der Röm. Kayſerl. Maje-

Majestät / weiland Rudolpho II. aller guten Künste Vattern und Patronen/ höchstseeligster Gedächtniß / dergleichen eines übergeben/ welches noch diese gegenwärtige Stunde vorhanden.

Bey unserer Zeit / haben sich ihrer viel/hohes und niedriges Standes/ hin und wieder auch mit schwehren Kosten vergebens sehr bemühet / den Motum perpetuum artificialem dergestalt zu erfinden / beständig zu verfertigen/ und in Schwang und Gang zu richten/ daß dadurch die vielen Wasser aus den Gebirgen gehaben/ Mühlen getrieben/ und andere schwehre Läst möchten gefördert werden ; man hat aber noch zur Zeit nichts beständiges in Erfahrung bracht/ wie groß Geschrey auch etliche davon machen: den Anfang darzu zu zeigen/ mag zwar wohl vorhanden seyn/ GOtt gebe/ daß es nur einmal vollendet / und vollends recht gerathen möge.

Man hat auch Wagen erfunden/die ohne Pferd artificialiter movirt worden seynd ; und sollen vielleicht die currus Falcati, darauf bey den Alten gestritten worden/ diesen wohl nicht sehr ungleich gewesen seyn. Wie dann Udalricus, Hertzog in Mechelnburg / einen Wagen gehabt/ der etliche Meilweges ohne Roß gegangen.

Hieher gehören auch die Wägen in Holland/ so vom Wind mit einem Segel getrieben / zu dem End / wann der Feind/Exempli gratia, etwan gegen mir im Läger ligt/ so kan ich eine Meil oder etliche hinweg kommen und streiffen/ ehe es die andern innen und gewahr werden: sie seynd aber nur zu gebrauchen an Ort und Enden/ da es eben ist.

Der Antdorffer Fin de la Guerre, war auch nicht ein schlechtes fast dergleichen Kunst-Stück ; sed hactenus παρεργῶς: nun ad Rhombum, wie man zu sagen pflegt.

Wir wollen den Künstler und Werkmeister erwähnter Armorum, Vulcanum, hinfüro seyn und bleiben lassen/ und nunmehro ferners erklären / was die Massa, oder Materia ex quâ, Armorum Achillis, so Vulcanus geschmiedet/ sey gewesen. So befinden/ sich in Contextu Homeri viel Metalla, als nemlich/ Kupffer / Zinn / Gold und Silber. Virgilius, libro octavo Æneidos, da er von diesem Kunst-Stück auch handelt / thut nicht allein Meldung vom Kupffer / Silber und Gold / sondern auch über die vier / nemlich das Zinn/ dessen Homerus gedencket / setzt er noch darzu das fünffte / nemlich / Chalybem vulnificum, und zwar aus was Ursachen sollte Chalybs, sive Mars Metallicus, sintemal derselbige starcke gewehre Härte gibt / auch Materia Martialis præcipua ist / à compositio seu Massâ materiali operis hujus Martialis, & artis hujus Magicæ naturalis secundum ἐνεργειαν inviolabilis, ausgeschlossen werden ? Höre weiter/ was apud Poetam loco modo allegato Vulcanus ad Venerem sagt :

Quicquid in arte mea possum, promittere curo
Quod fieri ferro liquidiori potest, Electro;
Quantùm ignes animáque valent : absiste precando,
Viribus indubitata tuis.

Aus

Aus diesen Worten wird nun gleichsam klar und offenbar/ was da gewesen sey die rechte und wahre Substantia, oder Materia ex qua nunmehr offt-erwähnter wunderbarlicher und Königlicher Armorum, in welchen Timor ille Phrygum, decus & tutela Pelasgi Nominis, Ovid. 15. Metamor. animosus, armipotens, Virg. Terroris expers, Catull. Achilles, sich also mannhafft und streitbar/ wie die Historien referiren/ erzeigt und erwiesen/ nemlich Electrum, von Philippo Theophrasto Paracelso, Electrum Magicum genannt/ das köstliche Sieben Ein/ oder Ein Sieben Metall. Homerus hat den Namen verschwiegen: Virgilius hat ihn aber austrücklich genannt und offenbaret. Hiervon schreibet Paracelsus, in lib. de Electro Magico, unter andern auch also: Wirst du alle sieben Metall nach rechter Ordnung zusammen setzen/ und mit einander schmeltzen in ein Metall/ werden darinnen alle die Tugenden der sieben Metall stecken und verborgen liegen.

Homerus dicit:

Æs autem in ignem jecit prædurum stannumque,
Et aurum precioſum & argentum.
Virgil. Fluit æs rivis aurique metallum,
Vulnificusque chalybs vastâ fornace liquescit.

Pergit, Paracelsus. Die hast du in diesem einigen Metall/ welches wir Electrum nennen/ und hat noch vielmehr Tugenden/ nemlich/ nicht allein wie die puren Metallen ihre natürliche Mächten haben/ sondern auch darinnen übernatürliche Tugenden/ und mehr dann groß. Hæc, Paracelsus. Und weiters/ spricht er: Ein Trinck- oder Speiß-Geschirr/ das aus diesen unserm Electro gemacht wird/ aus oder indeme/ mag niemand mit Gifft vergeben/ oder sonst ein Zauberey beygebracht werden/ so man Achtung drauf hat/ worauf man Achtung haben soll. Das wollen wir nachfolgends vermelden/ (dann in unserm Electro liegt verborgen eine grosse wunderbarliche Sympathia, die es mit dem Menschen durch Mithülff oder Mitwürckung der sieben Himmels-Plaueten/ und Ober-Gestirns hat/ also/ daß es vor grossen Mitleiden und Aengsten Tropffen schwitzet/ u. maculiret wird.) so bald es neml. der Mensch in seine Händ nimmt oder fasset/ (auf das Schwitzen meynet Paracelsus, soll man Achtung geben/) darum ist von den gar Alten viel auf unser Electrum gehalten worden/ und haben selbige viel Trinck- und Speiß-Geschirr daraus gemachet/ deren man noch zu Zeiten in der Erden vergraben findet und ausübet. Es seynd auch viel Geschmeid und Kleinodien daraus gemacht worden/ als Ring/ Armbänder/ Ketten/ Schaupfennig/ Sigilla, Figuren/ Glocken/ Spiegel/ Müntz/ und sonst vielerley Kleinodien/ und etwan von weniger Erkänntniß wegen versilbert und vergüldet: Welches bey unsern Zeiten gar aus dem Brauch kommen/ und in Verachtung ligt/ und vergessen ist worden. So weit Paracelsus.

Der alte Joannes Matthesius, Prediger im Joachimsthal/ im Land zu

sen gelegen / schreibet in sua Sarepta oder Berg-Postilla/ Concione de Electro, auf diese Weiß: Es haben die Alten güldiges Silber/ das ist/ Gold mit Silber vermenget/ auch Electrum genannt; welches/ bey der Nacht / wann man Fackeln angezündet hat / heller dann Liecht und fein Gold leuchten solle/ wie Plinius schreibt/ damit Königs Menelai Saal/ oder Mißhauß auch belegt worden seye / darinnen es geschimmert wie der Sonnen und Monden Glantz / wie man in dem Griechischen Poeten Homero lieset: Fürsten und Herren haben ihnen auch Harnisch und Armschienen daraus schlagen lassen: Man hat auch Credentz- und Trinck-Geschirr daraus gemachet/ zumahlen aus dem Gold/ das natürlich mit dem Silber vermenget gewesen ist: solche Becher haben keinen Gifft leiden sollen; Dann sobald man Wein darein geschencket / mit Gifft vermischt / hat man Schwallen / Wallen / oder Raifflein/ auf dem Wein sehen hin und wiederlauffen oder schiessen / als wann man mit einem Stein in das Wasser wirfft/ gefärbet wie ein Regenbogen / und haben geknistert / als wann man bey der Nacht eine Katz mit der Hand streicht / dannenhero auch Funcken/ oder liechte Flammen aufschiessen und herfür blicken: Solches thut es aber allein / wann es selbst gewachsen und natürlich ist / da man es temperirt/ und ledigem oder lauterm Gold / Silber zu gesetzet/ so soll es nichts thun. Hactenus Matthesius.

Es ist aber jetzt-besagtes alles / nicht nur allein (wie jetzt-berührter Matthesius darvor hält/ der weiter und ferners dann sein Begrieff / Wissen und Verstand dißfalls sich erstrecket / hievon nicht hat judiciren und urtheilen können;) von deme / aus Gold und Silber in minera, oder in dem Gebirg natürlich componirten Electro zu verstehen / sondern nach der Lehr / Wissenschafft und Erfahrung des Homeri, Virgilii und fürtrefflichen Philosophi, Philippi Theophrasti Paracelsi, (quibus hoc in negotio tanquam testibus artificibusque authenticis in sua arte, præcipuè quoad Theophrastum credendum;) von demjenigen Electro, so in der Feuer-Essen/ aus den Metallis künstlich zusammen gesetzet worden. Darum Matthesius, als dieser compositionis artificiosæ planè rudis & ignorans, hiervon mehr nicht reden können/ dann sofern sich sein Verstand diß Orts erstrecket. Jedoch achte ich wohl darvor und will glauben/ wann man de Electro naturali, von natürlichen göldigem Silber/ darvon mehr gedachter Prediger redet / nähme also viel als auri & argenti pondera, der gantzen künstlichen Composition gemäß / proportionabiliter Austrag haben möchte/ es sollte sonderlich ausbündig und über alle massen hierzu gut/ nützlich/ und dienstlich seyn / daß man nemlich selbiges den andern Metallen / an statt geschmeltzten Goldes und Silbers addiren und zusetzen könnte. Es läst sich auch fast ansehen / und ist starck zu vermuthen / es seyn auch die alten zween metalline Leuchter / so noch vor wenig Jahren in S. Michaelis, des H. Ertz-Engels Closter zu Hildesheim / unter dem

dem Ertz-Stifft * * / im Land zu Braunschweig / vier Meilwegs von Wolffenbüttel gelegen / gewesen / und sehr viel Jahr / als ein besonder Heiligthum maximo in pretio gehalten und gebraucht worden: Sintemahl und in Betrachtung / daß auf deren einen gestochen war: Neque aurum, neque argentum sum, sed id, quòd cernis. Auf dem andern Leuchter aber / sahe man diese Worte geschrieben: Hoc Candelabrum suum puerum conflare jussit Barbardus.

Wie können allhier (spricht im angezogenen Büchlein / de Electro, Philippus Theophrastus Paracelsus,) abermahls unangezeigt nicht lassen / etliche wunderliche Tugenden und Kräfften unsers Electri, das wir mit unsern Augen gesehen haben / und mit Warheit sagen und darthun können. Dann wir haben gesehen (sagt er/) Finger-Ring / wer die angetragen / daß ihm der Krampff und Zahnwehe gantz und gar nichts gethan / noch auch den geringsten Schmertzen zufügen können; Deßgleichen der Schlag / oder fallende Sucht keinen berühret hat: und so man einen solchen Ring / einem Epileptico, an den Hertz-Finger gestecket / indem allerhefftigsten Paroxysmo, so ist der Paroxysmus bald dahin gewesen / hat ablassen müssen / und dann der Gesunde wiederum aufgestanden / und davon gegangen. So haben wir auch gesehen und selbst erfahren / daß ein solcher Ring / so er am Hertz-Finger getragen wird / und sich in dem Menschen eine verborgene Kranckheit eröffnen will / so fahet der Ring an stätigs zu schwitzen / und wird ex Sympathia, oder von grossem Mitleiden maculirt und ungestalt.

So ist noch mehr und weiters zu wissen / daß unser Electrum allen bösen Geistern widerstehet und widerwärtig ist: Dann in unserm Electro steckt verborgene Himmlische Würckung / und die Influenz aller sieben Planeten. Hæc Theophrastus. Was nun jetzo und bißhero angeregt und gesagt worden / als nemlich von Finger-Ringen aus natürlichem Magischen künstlichem Electro, wider Krampff / Zahnwehe / &c. das lasse ihm niemand unmöglich oder unglaublich fürkommen: Dann hat man doch noch heutiges Tags und auf diese Stund hin und wieder Krampff und Epileptische Zahnweh stillend / und gegen andere Kranckheiten / Ringe / so aus mehrerley Metallis durch die Kunst Electrisch componirt / und von bekandten Künstlern præparirt seyn worden / auch noch können zu bereitet werden. Summa summarum; multa in natura, multa sepulta latent, quæ non nisi artis adjumento Sagaci manifestantur: Interim tamen (ô tempora! ô mores!) rudes derident, quod sapientes magni faciunt & admirantur. Sonsten werden aber in naturæ Officina Microcosmica Catholica vielerley Amuleta, wider mancherley Art von Kranckheiten / Zaubereyen / und allerhandmenschliche Gebresten / oder böse Zufälle noch täglich erdacht und erfunden werden / quæ vel de collo citra omnem superstitionem cum fructu suspenduntur, vel circa manus extremitatem, vel digitos aut pedes, sive aliâ quacunque

ratione adhibentur, ad demoliendum faſcinum præcipuè & morbos. Deſſen zu mehrer Beglaubigung mag ich nicht Umgang nehmen / allhier etliche Exempel einzuführen.

Geber / zeiget an / daß / ſo man etwas von einem Bein / aus eines Menſchen Arm / oder von dem Obriſten am Flügel einer Gauß bey ſich trägt / ſoll es das viertägige Fieber / die Quartanam, vertreiben. Alſo ſchreibt Hermes Trismegiſtus, wann ein Waſſerſüchtiger / oder einer / ſo die Gelbſucht hat / von ſeinem eigenen Harn / etliche Tag über nüchtern trincket / ſo werde er merckliche Hülffe empfinden. Deßgleichen / wann vor Schmertzen der Zähne / man einem Patienten eines Menſchen Zahn / an den Hals hencket / ſoll derſelb von Stund an Linderung bekommen; vielmehr aber / wann man darzu thut eine Bohnen / (Fabam,) darein ein Löchlein gebohret / und eine Lauß darein geſtecket / alſo in ſeiden Tüchlein gewickelt / und oberzählter maſſen angehencket / ſoll mercklich viel bey der Sachen thun. Joan. Baptiſta Porta, ſchreibet in ſeiner Magia Naturali, ſo man das Kraut Verbaſcum, früh morgens / wann es ſeine Blumen ausbreitet / gar gelinde und nur ein wenig ſchlage / ſo fallen ſie gemächlich alleſamtlich aus / als wann der Stengel gantz und gar verdorret / angewändet / vom Tropffen geſchlagen oder bezaubert wäre / welches / wann es Unverſtändige und des Handels Unerfahrne ſehen / ſagt Porta, ſo dörffen ſie wol meynen / es geſchehe oder gehe mit Zauberey zu / vornemlich / wann derjenige / ſo daran ſchlägt / ſich mit dem Mund ſtellet / als wann er heimlich etliche Wort darzu ſpräche. Milzaldus meldet / ihm ſey vor eine gründliche Warheit betheuret worden / daß / wann jemand in ſeiner lincken Hand ein Hundes-Hertz (indeſſen Centro oder Mitten ein Hunds-Zahn ſtecke) halte / ſo verſtummen alle Hunde vor ihm / ſonderlich wann es von einem ſchwartzen Hunde beſchehe. Guliel. Varignana, und Petr. Argelates, ein Chyrurgus, melden: Si Sponſus mingat per annulum nuptialem, quod tunc liberetur à faſcino & Veneris impotentia, quâ à Maleficis erat ligatus, Gilbert. Anglic. ſagt: So jemand Saamen von Sauerampffer bey ſich trägt / welchen ein Knab (qui Virgo adhuc) eingeſammlet / der könne ſein Sperma nicht von ſich auslaſſen / weder wachend / noch im Schlaff; und darum ſey es ſehr kräfftig / contra nocturnas pollutiones. Elends-Klaue / auf bloſſer Haut getragen / wie dann auch die Senn-Adern vom Elend / an Händ und Füß gebunden / ſtillen die Schmertzen des Krampffs. Der im May aufgegrabene Acorus Aquaticus, oder rothe Schwertel-Wurtzel / Item, Dens Beſtiæ marinæ Hippopotamus, von Meer-Roß / ſo von Liſſabona aus Portugall / in Teutſchland gebracht worden / deſſen auch Jacob. Tabernamontanus, in ſeinem Waſſer-Schatz gedencket / loco de Spaſmo, thun ſolches nicht allein im Krampff / ſondern auch in Dyſenteria, und andern Blut-Flüſſen / bey Mann- und Weibs-Perſonen. In Epilepſia. ſeyn deren Geſtalt vielmahlen ſehr kräfftig und bewährt befunden; in balſami-

ſcher

scher Zeit colligirte Elends Hirnschalen/ Horn / Senn- Adern und Klauen: In Preussen / wird fürwahr sehr viel darauf gehalten. Item/ Päonien- Wurtzeln und Körner / oder Saamen / so auch der Hollunder / welcher ex passeris Epileptici cadavere putrefacto, auf einer Weiden gewachsen: und solches alles virtute spirituali naturalis Sympath. vel Antipathici Magnetis vegetabilium ac animalium, quamvis insensibilis, attam ē ex effectu sufficienter sensibilis. Was thut nit der aufrechte Kröttenstein? den hohe und vornehme Leut billich in Ehren halten/ bey sich tragen/ und nimmer von sich lassen sollen. Nam ubi venena adsunt, tam intra quam extra hominem, præsens talis lapis colorem mutat, & quasi sudans guttas emittit. Was soll man von Corallen sagen? Es bezeugen es nicht allein die Naturkündiger/ sondern auch andere Scribenten/ daß die scheinbarn rothen Glantz- Corallen / aus sonderbarer ihnen von GOtt verliehener Eigenschafft / Krafft / Tugend / und Würcklichkeit/ Hagel und Ungewitter zu vertreiben / zu zertheilen und abzuwenden/ grosse Krafft haben; Item/ die vielerley Gespenster / so offtmahls die Wetter erregen / auch etliche böse Geister/ so die Lufft zu besitzen begehren / und unsichtbar bey ihnen herum schweben / sie melancolisch machen / zu vertreiben und zu verjagen; Deßwegen dann auch den jungen Kindern / sonderlich wider Forchtsamkeit und Schrecken im Schlaff / wie nichts wenigers traurigen melancolischen Leuten (est enim verissimè melancholia pulvinar Sathanæ, & balneum Diaboli) schöne rothe Glantz- Corallen angehenckt und umgebunden werden; Sondern es hat auch ein ehrlicher alter Teutscher Graf / mir befohlen / andern guten ehrlichen Leuten aber / aus Erfahrenheit und in Ernst für warhafftig referirt/ daß seiner Bauren einer im Brauch gehabt / allezeit/ wann er seine Acker beschickt hat/ an die Ecken und auf die Mitten derselbigen / ja auch wohl sonsten hin und wieder/ kleine Stücklein zerknirschter rother Corallen / zu streuen/ darauf sey ihme an seinem Getrayde/ von Hagel und Ungewitter daselbsten / niemahls Schaden geschehen / da doch seinem Nachbarn/ hart und neben seinen Feldern / welche gemeldtes Amuletum nicht gebraucht hatten/ etlichmal besagter Weiß grosser Schaden widerfahren sey. Unter den Kräutern thut dergleichen das Hypericon, in Teutsch St. Johannis- Kraut/ das auch Hartheu; dahero kommen auch die alten Teutschen Vers / oder Reimen / welche Hieron. Trag. in seinem Herbario anzeucht:

Das Hart Heu und Weiß Hayd/
Thut dem Teuffel viel zu Laid.

Hier muß ich auch einer Histori Meldung thun/ wie man die schwehren heffigen Donnerwetter / mit dem Hypericone kan vorübertreiben / natürlicher Weise; darmit dann einem Kriegsmann und Feld- Herren nicht wenig gedienet/ daß er solche ungestümme Wetter von seinem Läger und Schantzen kan abwenden; und das zwar also: den ersten Tag nach St. Johannis des Täuffers/ im neuen Monden/ (wann der

Tag fällt im Novilunio,) so sammlet man das Hypericon, oder St. Johannes-Kraut/ vor der Sonnen Aufgang/ und schlägt hernach an allen vier Ecken des Orts / Ackers oder Gartens/ vier eichene Pfähl / am Freytag vor der Sonnen Aufgang / und hängt das Hypericon daran/ so ziehen die Wetter vorüber.

Was meinest du wohl / was die Wachholderbeer Signatura, nemlich/ das Creutzlein/ anzeige? Sintemal die Experientia, des Wacholders fruchtbarliche Operation, bey den a Spiritibus malignis obsessis, auf einem und andern Weeg gebraucht / mehrmahlen bezeuget hat.

Man hat auch in gewisse Erfahrung bracht / daß / wann ein Weib sieben Knäblein nacheinander auf die Welt bringet / also / daß kein Mägdlein/ darzwischen fällt / so nun der letztgeborne Knab / nemlich/ der Siebende / einen Kropff oder Uberbein/ nur bloß anrühret/ so heilet es die / und vertreibet sie von Stund an. Quod etiam Christianissimis Regibus Galliæ, raro quodam Privilegio Dei, concessum est. Mizald. Memorabil. Cent. n. 66.

Unter den Thieren wird in gleichen Fällen gelobt und gerühmet / das aufrechte Einhorn/ und der jüngsten Hächtlein Creutz/ Leber und Blut.

Solcher Ding wären noch vielmehr zuerzählen: dieweil es allhier zu weitläufftig fällt / will ich hiermit dißfalls beschlossen haben / und anzeigen / was Paracellus, von unserm Electro Magico, ferners erzählet.

Ich kan auch (spricht er;) nicht verschweigen/ das Miracul in Hispania/ so ich von einem Nigromantico gesehen/ der hatte eine Glocken/ nicht über zwey Pfund schwehr/ wann er mit dieser Glocken anhube zu läuten/ konnt er viel und mancherley Spectra oder Visiones der Geister zu wegen bringen: Dann/ wann er wollte/ schrieb er etliche Wort und Characteres inwendig in die Glocken/ so bald er mit schället und läutete/ erschiene ihm alsbald ein Spiritus, in was Gestalt er ihn haben wollte. Er konnte auch mit diesem Geläute der Glocken viel Gesichte der Geister / auch Menschen und Thier zu sich bringen/ und von sich treiben; wie ich solcher Ding viel von ihm gesehen hab. Doch so er etwas neues machte/ renovirte er auch die Wort und Characteres: er wollte mir aber die Geheimniß der Wörter und Characterum, nicht eröffnen / biß ich diesen Sachen selbst weitläufftiger nachgedachte / und also ohn alles Gefährd fande. Sahe aber doch so viel dabey/ daß mehr an der Glocken/ dann an den Worten gelegen gewesen: Dann diese Glocke war auch gewißlich von diesem unserm Electro gemacht und gegossen. Dahero hat sich auch gefunden die Glocken oder Campana, Virgilii, mit deren Schall oder Geläute/ alle Ehebrecher und Ehebrecherin/ unter Königs Arius Hofgesind / erschröcket wurden/ dergestalt/ daß sie über die Brücken/ in das Wasser fielen/ gleich als ob sie der Donner hinab schlüge. Hæc Paracellus.

Dieser Virgilius, wird von dem gemeinen Mann/ Meister Filius oder Vi-

lius

lius genannt / und ist solche Reliquie von Virgilii Glocken/ kein Fabeln-Gedicht / sondern ein warhafftig Chronicken Geschicht; als die Tafel Ronde und Historien Bücher / von König Arcturi oder Arti Hof/ oder Messenii, wie man es zu nennen pfleget / bezeugen thun. So will auch der Röm. Comanische Bischoff/ Paulus Jovius, solches nicht gar für Fabel-Tand gehalten haben: Wie gleichergestalt aus des Gestrengen Herrn Joannis Frisii Defension der Engelländischen und Archivischen Historien (als man bey dem Polydoro Virgilio findet/) zu sehen/ und noch heutiges Tages etliche Ehrwürdige und Hochgelehrte (darunter der fürtreffliche vielerfahrne Mann / Johann Fischart Mentzer genannt / J.U.D. in Tyrocinio Emblematum,) diesen vernünfftiglich beypflichten.

Was auch für wunderbarliche drey Spiegel aus offt gemeldtem Electro Magico, sollen gegossen werden / kan man bey Theophrasto, in Libro de Speculi Constellatione, lesen ist derentwegen unnöthig anhero zusetzen / und würde dieser Tractat, so zur Kürtze angefangen / nur zuviel weitläufftig.

Nun wiederum ad nostrum Achillem.

Achilles, als er vorerwähnte Electro-Magische/ auf seinen Leib / und vor seine Person / insonderheit Vulcanicè und Martialischer Weise zu bereitete / sehr künstliche und wunderbarliche Arma oder Waffen / von seiner Mutter Thetide mit und neben diesen beygefügten Worten empfangen:

Tuà Vulcano inclyta arma accipe,
Pulchra admodum, qualia nondum quispiam
Vir humeris gestavit.

Nimm hin / nimm hin Hertz-liebster Sohn/
Diese Vulcani Waffen schon/
Dergleichen nie kein Mann mit Fug/
Auf seinen Schultern je getrug.

Als auch nun Achilles der theure Held/ in gemeldte Electro Magische Waffen sich gerüstet / und darinnen dem Feind unter Augen gezogen/ hat er allen denen/ so feindlicher Weiß sich gegen ihne gesetzet / einen Grauen/ Zittern und Schrecken eingejagt / ihnen das mannliche Hertz erleget und genommen / wie der Myrmidonum Exempel/ klärlich bezeuget/ davon Homerus also schreibet:

Sic locuta Dea; arma deposuit
Ante Achillem: hæc vero insonuerunt artificiosa omnia:
Myrmidones autem omnes cepit tremor, neque quis sustinuit
Contra aspicere, sed timuerunt.

Da nun die Göttin ausgeredt/
Die Waffen niederlegen thät/
Vor ihrem Sohne allzumal/
Sie gab'n von sich ein solchen Schall/
Daß die Myrmidones zusamt/
Schrecken und Forcht sie jäh einnahm/
Ja keiner unter ihnen stund/
Der mehr dargegn ein Blick thun kundt.

Solche wunderbarliche Operationes Magnetis Naturæ Antipathici spiritualiter ac invisibiliter fascinantes adver-

adversantes, hat auch zweiffelsfrey gewust und betrachtet der Hussiten / im Königreich Böheim / ihr Oberster und Hauptmann ZISCKA, in den Historien sonsten wohl bekannt; da er den Seinigen anbefohlen / auf den Fall es sich begäb und zutrüg / daß er die Schuld der Natur bezahlen / und Todtes verfahren würde / so sollte man alsdann ihme seine Haut abziehen / dieselbe um ein Trummel oder Paucken spannen / und tapffer darauf schlagen / so würde auch der Hall und das Gethöne derselben / den Feinden seines Volcks dermassen eine Forcht / Zittern und Schrecken einjagen / gleich als wann er selbsten im Leibs-Leben ihnen beywohnete / und wie er Zeit seiner Lebtagen ihnen ein Terror und Tremor gewesen / also würden sie von solchem Trommelschlag so bald flüchtig und Sieg-loß werden.

Daß auch eben dergleichen aus natürlicher Magischer Krafft erfolget sey / auf das Gethön oder Schall des Rolandi Horn / Olivant geheissen / lieset man in glaubwürdigen Historien / von Rolando beschrieben.

Ich habe von einem alten Rattenfänger (cui tanquam artifici in sua arte credendum,) gehöret / daß alle die Ratten und Mäuse / so es hören / auf das Gethöne oder Schallen des Pfeiffleins vom Beinlein / aus des Ratten-Königs Rückengrad gemachet / und des Trömleins oder Päuckleins / mit des Ratten-Königs gegärbten oder gar gemachten Fell überspannet / alsbald gehorsamen: dann sie demselben Klang oder Schall zu lauffen / sich dabey versammlen / und / wohin man will / leiten lassen müssen.

Aus solchem Fundament / soll auch die Ausführung der Ratten und Mäuse / vor vielen Jahren / zu Hameln an der Weser / in Hessen / verrichtet worden seyn. Dann als auf eine Zeit / ein Mäuß- oder Rattenfänger in ermeldte Stadt kommen / und mit Rath und Burgerschafft deß Orts / eins worden / daß um eine benanntliche Summa Geldes / so man ihme zu geben versprochen / er alle Ratten und Mäuß aus der Stadt verbannen wolle / Gestalt auf vorgehende Zusag der Zahlung / er auch præstiret und geleistet / dermassen / daß nach Erthönung eines Pfeiffleins / so er aus dem Sack gezogen / ihme alle die Ratten und Mäuß / so in der Stadt / nachgefolget / und in der Weser ertränckt worden. Als nun besagter Rattenfänger / nach vollzogener seiner Zusag / seiner Belohnung hinwiederum erwartet / und ihme aber solle zum Theil disputirt / und nicht gefolget werden wollen; hat er endlich viel Warnungen vorher gethan / und daß man ihn in Güte befriedigen wolle / inständig gebetten: Welchs da es alles nichts verfangen / hab er ein Pfeifflein aus dem Sack gezogen / darein geblasen / worauf ihm alle die Burgers-Kinder in der Stadt mit Hauffen gefolget / biß vor einen Berg / darein er mit ihnen gezogen / und sich der Berg nach ihnen zu geschlagen / dahero noch diesen heutigen Tag unbewust seyn solle / wo er ferners mit ihnen hinkommen. Ferner / meldet die gemeine Sage / daß in Geburts-Brieffen / und andern schrifftlichen Urkunden / die Obrigkeit gedachter Stadt

Hameln /

Hameln/ biß dato nicht schreibe / nach Christi Geburt / sondern nach unserer Kinder Ausgang. Das Ort des Berges/ und eine Grub oder Lücken / da sie hineingangen seyn sollen / ist mir im vorüberreisen selbsten gezeiget worden. In Oesterreich und anderswo / haben mich etliche berichten / und davon discurriren wollen/ als sollten selbige Kinder in Siebenbürgen oder Ungarn gebracht seyn worden/ welches sie ex idiomate & singularitate linguæ vel sermonis à Transylvanis differente vermuthen wollen. Nun wiederum ad propositum zu schreiten ; So haben die Arma Vulcani, dem Helden Achilli, seinen Helden-Muth gestärcket; laut Homeri folgenden Zeugniß:

-- -- -- at (inquit) Achilles
Ut vidit, statim ipsum magis subiit ira, inque eo oculi
Terribiliter sub palpebris tanquam jubar apparebant;
Oblectabatur autem in manibus tenens Dei splendida dona.

So bald Achilles mit Gemach /
Die schöne Waffen ansach/
Gleichwie ein Blitz sein Augenbrahm/
Und Angesicht wie Feuersflamm
Entzündet schienen ; aber er
Hielt in seinn Händen mehr und mehr/
Mit Lust die theure Schenckung sein/
Von Arbeit künstlich-klar/und rein.

Ist also Vulcani, als eines solchen fürtrefflichen Werckmanns / der seiner Feuer- und natürlich Magischer Künste gewiß war / Erklärung gegen der Thetidi, Achillis Mutter/ neben seinem deßwegen Voto oder Wunsch / recht wahr worden/ indem er gesprochen : Utinam ipsum à morte lamentabili sic possem seorsim abscondere, quando ipsum Fatum grave occupabit. Hominum multorum admirabitur quicunque ea viderit.

Das Werck selbsten und der Eventus, laut der Historien / haben solche Vulcani Declarationem & Votum, genugsam erwiesen und bestättiget : Sintemahl in diesen Armis, Achilles, für seinen leiblichen Feinden / Widersachern und Gegentheilen / jederzeit unüberwindlich gewesen. Letzlichen aber/ als ihn Priamus, des Trojanischen Königs Sohn / unter dem Schein der Freundschafft/ und gleichsam/ als wann er ihme Achilli, seine Schwester / die schöne Polyxenam vermählen wollte / in Templum Apollinis Thymbræi, hinein geladen hatte/ ist er von Paride und Deiphobo, meuchlerischer Weise/ hinterwärts mit einem Pfeil durchschossen worden / als er sich dessen am wenigsten versehen / und mit seinen Armis nicht verwahret war : Da doch zuvor hin / in öffentlichen Feld-Schlachten / vielfältigen / gefährlichen / Ritterlichen Treffen / ihme niemand hat obsiegen/ noch etwas hat abgewinnen können. Dannenhero Ovidius schreibet:

Ille igitur tantorum victor Achilles,
Victus es à timido Grajæ raptore marltæ.

Wie stattlich und vortrefflich offt ermeldte Arma Achillis, Electro Magica, gewesen seyn müssen / das erscheinet

auch hieraus / alldieweilen die zweene gewaltige Kriegs-Fürsten der Griechen/ nemlich/ Ajax Telamonius, und auch Ulysses, (da jener der Hertzhaffte und Mannlichste/ nachdem Achille, dieser aber Ulysses der Weiseste und Listigste/ totius Græcorum Exercitûs gewesen;) nur allein wegen dieser Armorum, indeme ihrer ein jedweder/ nach tödtlichen Abschied Achillis, der nächste Erbe darzu zu seyn vermeynte / mit solchem Ernst/ Grimm und Eyfer / so hefftiglich an einander wuchsen / geriethen und gediehen / auch letzlich Ajax, als ihme sein Begehren/von dem Printzen oder Fürsten aus Griechenland / abgeschlagen ward/ deshalben in einen Furorem gerathen / daß er sich mit seinem eigenen Schwerdt selbst jämmerlich umbracht und erstochen. Daraus zu vermuthen/ wann nicht etwas besonders/ ausbändiges und fürtreffliches / an diesen Armis wäre gewesen / würden zweiffelsohn und gewißlich dieser beyden Kriegs-Fürsten Hertzen und Gemüther / derenthalben in solche Todts-Feindschafft gegen einander sich nicht gelegt haben / noch in solchen Grimm wider einander entbrandt seyn / zugeschweigen / quòd neque Ovidius ipse, tantopere cum Eloquentiæ (ut Senecæ verbis utar,) Declamatoribus sui temporis, tractando hoc ipsum argumentum, de judicio Armorum Achillis, contendisset. Aus welchem allem dann veritas horum Armorum, quòd videlicet reverâ extiterint in rerum natura, mit gutem Grundes Bestand adstruiret und confirmiret werden kan.

Damit wir aber doch dermahleinst auf die Practica des Electri Magici kommen / welches secundum cursum Planetarum, & juxta motus Syderum cœlestium certos componirt/ und also superiora cum inferioribus manifestirt / unioneque Sympathica indissolubili muß conjungirt werden/ Ita ut id, quod est inferius fit cooperatione Magica Naturali, sicut id quod est superius, Et id quod est superius, fit modo præfato sic, ut id quod est inferius, So wisse hiemit/ daß die Practica und seine künstliche Composition, nach Lehr Paracelsi, also bewandt und beschaffen ist / wie folget:

Proportio ponderum Metallorum componendorum.

Auri et argenti an. 10. partes. Solis & Lunæ, an. 10. Drach.

Cupri & Chalybis ana. v. partes. Veneris & Martis v. Drach.

Stanni & plumbi ana. ij. partes. Jovis & Saturni ij. Drach.

Mercurii, pars 1. Mercurii, j. Drach.

Jedoch müssen die Metalla zuvor wohl purgiret oder gereiniget seyn / nach der Lehr Theophrasti, in libro de Speculi constellatione, ne quid, ut rectè monuêre Platonici, noxia corpora tardent.

***

Metal-

Metallorum Electro-Magicus componendi modus.

ERſtlichen / ſo lehret Paracelſus, daß man ſoll acht haben / wann eine Zuſammenkunfft oder Conjunctio Saturni cum Mercurio iſt: und wann die gleich angehen will / ſo hab alles fertig / und in guter Bereitſchafft beyhanden / als Feuer / Geſchirr / Bley und den Mercurium; und procedir, wie Theophraſtus an gemeldtem Ort lehret / biß ſo lang das Electrum alſo præparirt ſey / wie daſelbſten nemlich in Libro de ſpeculi Conſtellatione geleſen wird / und zu ſehen iſt / und ſo viel biß auf die enthaltene Wort / alsdann iſt das Electrum Magicum, der künſtlichen Compoſition, bereitet. Aus dieſer Maſſa metallica naturaliter Magica, müſſen die Metalla Magica und Regia Arma geſchmiedet werden Vulcanicè: und gehet derſelben natürliche Magiſche Fabrefaction, nach Lehr Theophraſti, in Philoſophia Sagaci, aus quarta ſpecie Artis Magicæ naturalis ſpecialiter ſumptæ, Gamahea dicta; welche / wie Paracelſus redet / durch Hülffe der Kunſt / alles dasjenige unſichtbar und ſpiritualiter thut / was ſonſten die Natur / ohne dergleichen adhibirte Kunſt / ſichtbar und corporaliter zu thun vermag. Das Gehäuß iſt zwar hier gleich als todt / aber die Einwohner / nemlich Spiritus motûs perpetui, anima inviſibilis, anima vel ſcintilla magnetica, iſt recht lebendig und kräfftig würckende. Entis hujus naturaliter compoſiti Spiritus, ſive anima inviſibilis magneticè egreditur & ingreditur animos hominum adverſantium, & faſcinat ipſos naturaliter, impeditque illorum voluntates & operationes mirabiliter. Faſt nicht ſehr ungleich dem Kraut Hippocratis, Medici cujusdam, ſonderlich / daß es das Feuer dermaſſen heñete und verhinderte / daß aus einem viel löcherigten Zuber voll Waſſers / mit ein einziger Tropffen / ſo lang das Kraut darinnen lag / flieſſen konnte; und der Radici des wahren Aconiti pardalianchis, ſo gleichergeſtalt iſt / wie ein Scorpion; da / wann damit lebendige Scorpionen berühret werden / liegen ſie krafftloß und vor todt darnieder. Und obwohl hie des contactûs Corporei halber / könnte excipirt werden / ſo betrachte man / daß dannoch eine Laſion denenjenigen / ſo einem (reverenter zu melden /) einen Unluſt ungebührlich zu nahe gelegt / ab derhalben aus eifrigem und martialiſchen Gemüth darauf geſchütte glüenden Kohlen / Brandwein / und darein geſtreueten Hanff- oder Pfeffer-Körnern / am heimlichen Ort / absque contactu corporeo, attamen non ſine contactu ſpirituali, naturali Magnetico & inviſibili, auch in der Weite zugefüget werde und geſchehe / dermaſſen / daß ſie es auf viel Tage tapffer / und mit ſonderbaren Schmertzen fühlen. Dergleichen Spiritualiſchen Contactûs Exempla, könnten aus der Natur / dafern es vonnöthen / viel andere mehr herfür gebracht und angezogen werden. Aber wie? wann man dann ſagte / der Teuffel thu ſolches? es iſt fürwahr nicht Chriſt-

lich/ dem Teuffel mehr Gewalt und Müglichkeit wollen zu schreiben / als Göttlicher unendlicher Weißheit und Allmacht.

Man muß ja der unaussprechlichen Natur / ihre grosse Wunderwerck auch lassen; dann sie kan und vermag vielmehr/ als ein übelgetroffener Eselskopff/ so in der Vernunfft bau-fällig / und mit dem Narren-Boltzen geschossen ist / der ihm bald dieses/ bald jenes träumen lässet. Wie sehr viel Leut und Menschen / werden durch diese natürliche Mittel / absque ullo contactu corporeo, attamen Magnetico, spirituali, ac verè physico invisibiliter, nicht nur allein inn- sondern auch ausserhalb des Ehe-Standes gebunden / und dergestalt gehemmet in Venerischen Wercken; da doch der Teuffel weder manifesto, noch tacito modo, mit im Spiel ist. Wiewohl leider/ der Mißbrauch solcher natürlichen Magiæ, nicht zu geringem Nachtheil des Menschen/ an vielen Orten heutiges Tags / in sehr gemeinen Brauch ist: derowegen die hohe Obrigkeit nicht unbillig ihr gebührliches vorsorgendes Auge und Einsehen dißfalls halten / tragen / und gegen die Ubertretter mit schuldiger Straffe verfahren thut.

Und daß zwar hiergegen ebenmässig eingeworffen oder excipirt wird / obschon der Teuffel weder expresse, noch tacito modo, zu solchen fascinationibus requirirt werde / mische er dannoch als ein Feind des Ehestandes / auch als ein Verstöhrer Friedens und Einigkeit / tem / als ein Verhinderer derehelichen Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts / sich sua sponte mit in das Spiel: Solches ich/ geliebter Kürtze wegen/ auf dißmal fürsetzlich unwiederlegt an seinen Ort stelle. Was will man aber zu dem sagen / was ausserhalb des Ehestandes / und im Huren-Leben geschicht? Item / daß ein Eheweib/ ihren Ehemann/ wann er verreisen will / oder auch sonsten / wann es ihr gefällig / post coitum, durch ein natürlich Mittel dermassen künstlich fascinirt oder spiritualisch bindet/ daß er mit einer andern Weibs-Person / wann er auch schon den congressum beginnete / Venerisch nicht kan zu schaffen haben / biß so lange er wieder zu Hause kommet/ oder es ihr sonsten wolgefällig / denselben zu entlösen / und also der Ehebruch verhindert bleibe? Hievon dißmahl genug.

Armorum, ex Electro Magico, per fabricationem Vulcanicam, nec non Physico-Magicam, formatio.

In fabrefactione & conformatione Electro-Magicorum Armorum, weil es ein Opus Martiale ist/ will vonnöthen seyn/ daß alles/ was darzu gehöret/ auch Martialisch erfunden werde/ als nemlich/ Cœlum, aeris constitutio, Tempus, Dies, Hora, Locus, Instrumenta, Ignis, Animus, Vox, Mores fabricantis. Hierzu sollen auch Theophrasti zwey Büchlein/ de Tempore, de speculi Constellatione, Item, de imaginationibus, zu besserer Nachrichtung hier-

hierüber consuliret/ und ad imitandum fleissig in acht genommen werden/ damit der Astronomus, so nicht vulgaris, sondern eximius atque exercitatissimus seyn soll / die Constellationes & positus syderum recht treffe: wie in Schola Magorum Naturalium Orthodoxa bräuchlich. Doch protestier ich allhier / daß mit der teuffliſchen Verbindung der Geister / man diß Orts/ und andern Negromantischen Zauberey en/ nichts zu schaffen / sondern alleine Naturali legitimaque Magia, cum cæteris scientiis, welche GOTT unsern aller Vattern / und ersten Menschen Adamo verliehen / von demselbigen aber durch Lehr oder Manus Traditionem, auf die Posterität und Nachkommen propagirt worden. Davon lieſe Martinum Del Rio, Lib. 1. cap. 3. Disq. Magicar. da er auf dieſe Weiß redet: Magia Naturalis, sagt er/ (ut Psellus & Proclus advertere) nihil est aliud, quàm exactior quædam arcanorum naturæ cognitio, qua cœlorum ac syderum cursu & influxu & Sympathiis atque Antipathiis rerum singularum observatis, suo tempore, loco ac modo, res rebus applicantur, & mirifica quædam hocpacto perficiuntur, quæ causarum ignaris præstigiosa vel non naturaliter videntur. Und allegirt Delrio, am selbigen Ort/ das Exempel Tobiæ, welcher seinem blinden Vatter das Gesicht/ vermittelst einer Fisch-Gallen/ wiederbrachte, welche Krafft die Alten/ und Galenus, dem Fisch Calonymo, sonsten zu schreiben. Item/ wann der Schall einer Paucken oder Trommel/ mit einer Wolffs-Haut überspannt eine andere Trommel mit einem Schaaf-Fell überzogen/ zu zerspringen machet. Also schreibet Cardanus, daß zu Venedig ein Türcke / mit geschmoltzenem heissen Bley/ die Händ ohne Schaden gewaschen hab. Der H. Augustinus gedencket solcher natürlich Magischer Operationen gar viel: nemlich/ von Pfauen-Fleisch / so nicht faulen kan: von Spreuern/ (paleis,) so durch ihre Kälte das Eiß unzerschmoltzen conserviren; und von Wärme / Krafft deren die Früchte mögen reiff oder zeitig einst gemacht werden: Vom Agrigentinischen Saltz / welches im Feuer zerschmeltzt / im Wasser aber hergegen hart wird / daß es knirschet: vom Magneten: von dem Brunnen Epyri, und dergleichen. Beſiehe auch dißfalls Tertullianum, von dem Dictamno, damit der Hirsch die Pfeil austreibt / von der Chelidonia da mit die Schwalb ihre Jungen sehen dmacht. Alexander ab Alexandro, schreibt von dem Gifft Trantulæ, oder Phalangii Calabri, wie daß / da jemand gebissen worden / niemand sein Leben fristen/ oder Hülffe erlangen mag/ man mache dann die Verwundten mit einem gewissen Music-Klang oder Seitenspiel Tantzen/ als lang und viel / biß daß sie vor Müdigkeit nieder auf die Erd und zu Boden fallen. Wer Lust hat weitläufftigter hiervon zu lesen/ der beſehe Aristotelem in seinem Buch / de Admirandis Auditionibus, und Guilhelmum Alvernum, in seinem Opere de Universo; Item, Robertum Triezium, de Dæmonum deceptionibus, Sirenium,

Lib. 9. de Fato, cap. 6. Fracastorium, Lib. de Sympath & Antipath. Joan. Langium, Epist. 33. Ausser allen Zweiffel ist es / daß der weise König Salomon / dieser natürlichen Magiæ vollkommenlich wissend gewesen. So wollen auch etliche / daß die drey Magi, im heiligen Evangelio / welche Christum gesuchet / diese natürliche Magiam studirt gehabt haben; das zwar nicht unglaublich ist: Ob aber über diese / sie auch um die andere Dæmoniacam gewust / wird gefraget? darauf ist zu antworten / daß nachdem / und als sie den HErrn Christum gefunden / erkannt und angebetet / seynd sie mit diesem Crimine, certo certiùs, nicht behafft gewesen. Was sie zuvor hin gewest seyn mögen / damit hat man sich so sonderlich nicht zu bekümmern; Theophilactus traun hielt es davor / sie haben damit auch gekönnt. Sed quorsum labimur?

Insonderheit wisse auch / daß in diesem gantzen Opere fabrefactionis Armorum Electro-Magicorum, vom Anfang / durch das Mittel / biß zum End / und also consequenter durchaus / gar kein conjuriren noch consecriren vonnöthen / wie sonsten in Magia Diabolica, von Nigromanticis abusivè, und Un-Christlich zu geschehen pflegt. Haben die Ethnici das Electrum Magicum, ohne conjuriren und consecriren / (Homerus und Virgilius gedencken ja nichts davon /) überkommen / verarbeitet / und nützlich gebraucht / warum sollten wir Christen dann / dem austrücklichen Gebot GOttes zu wider / uns den Teuffel also reiten und verkehrter Maaß meistern lassen / sein Heil. Wort / Göttlichen Namen / und Hochwürdige Sacramenta / uns selbst zur Straff / zeitlicher und ewiger Verderbniß / auch Leibes und der Seelen Verdammniß und Untergang / dißfalls unnützlich über den Hals zuladen / zu zuführen / fürsetzlich zu mißbrauchen? so lehret Theophrastus Paracellus dißfalls auch nichts davon: Ja / in præfatione, & C. 1. ac 2. occultæ Philosophiæ, hat er gar fleissig darfür gewarnet.

Wann du nun die Arma fabriciren und schmieden willt / so verschaff zuvor / daß alles und jedes / was du zu deiner Hand Arbeit benöthiget bist / zur Hand / gleich da und gegenwärtig sey / auf daß sonsten / wann du am besten in der Arbeit bist / dir kein Mangel noch Hinderniß fürfalle / verstehe / Ignis Tubalcaini, seu, Vulcani Magicus, & ad hoc opus specialiter atque Martialiter appropriatus, Magicæ Naturalis Practicæ Filiiis nonnullis probè notus; mit welchem das gemeine Feuer ritè animirt muß werden; nemlich von dem einigen GOttes Zorn-Feuer / so vom Blitz und Donnerschlag angezündtem Holtz aufgefangen / (cui numen aliquod Martiale semper adsistit) und / lege Artis, biß zum Usu, in seiner Ampel brennend aufbehalten und tovirt werden muß. Dieweil man lieset / daß Vulcanus, dergleichen Feuer / in der Insul Lemnos fleissig verwahret / und bey etlichen seinen Arbeiten auch gebraucht hab. Und dieses ist es / daß Vulcanus ad Venerem sagt:

-- -- Quantùm ignes animæque valeT.

Wie

Wie ferner aus Virgilio angezogen/ und einer vom Adel in Schottland/ ſolch Feuer noch heut zu Tag ſtätigs in Verwahrung halten ſolle.

Es ſey auch vorhanden Maſſa Electri Magici Metallica, Blaßbälg/ Zangen / Amboß / Hammer / alsdann in puncto Conſtellationis debitæ: welches der Aſtronomus, aus gewiſſer Obſervation, nach bewährter Kunſt/ recht ſoll wiſſen und anzeigen. Jetzo nimm ein jedweder/ du Vulcaniſta ſelber / oder da du der Hand-Arbeit nicht erfahren / noch geübet / dein Vulcaniſcher Socius, den Schmied-Hammer/ ſchlag tapffer darauf / und formier die Arma: atque particularia, ſive inquire omnia, wie du dißfalls wilt / ritè & ſecundum artem.

Du ſollt aber keinesweges vergeſſen/ die Cooperationem, oder Mitwürckung deines Microcosmiſchen Geſtirns/ Aſtrorum cœli Microcosmi humani, darneben und zugleich/ mit Martialiſch auch anzuwenden; ohne welche/ in Artis naturalis Magicæ ſpecie hâc, man zu keinem gewünſchten perfecten End gereichen noch kommen kan: Derentwegen auch viel Artiſten ſelber/ in præparandis ſigillis Aſtronomicis & Gamahæis, des rechten Zwecks offtmals gefehlet / und noch fehlen / wann ſolche Animi Martialis & expreſſio, & impreſſio, von ihnen unterlaſſen worden iſt oder wird / obſchon ſonſten die rechten Conſtellationes Cœli Macrocosmici fleiſſig obſervirt / und ritè adhibirt worden/ oder würden. Es iſt auch gemeldte Aſtrorum cœli Microcosmi influentia, ſeu animi naturaliter faſcinantis expreſſio & impreſſio, unum ex illis principiis tribus artis Magicæ Naturalis, quorum mentionem facit Abbas Trithemius, in Epiſtola ad Comitem de Weſtenburg/ & Henr. Cornel. Agrippa, in ſuis ſcriptis.

Hiervon befindet man hin und wieder in vielen Scriptis Paracelſi, ausführlichen Bericht/ und gnugſame Unterweiſung / fürnemlich aber in Aures de Occulta Philoſophia Libris, de longa vita in Philoſophia ſagaci, de tempore, de imaginibus, de Peſte, in Paramyro, & de Electro-Magico; ſive metallorum compoſitione, dahin ich/ weil es ein generale artis Magicæ Naturalis, und auch geliebter Kürtze halber / die fleiſſigen Vulcaniſchen zu mehrer Nachrichtung / will gewieſen haben.

Derwegen / unter der Arbeit des Schmiedens/ pronuncier etlichmal in deinem Gemüth/ zu dem gegenwärtigen negotio, imaginando fortiter, elevato & exaltato brachio, voceque Martiali, hoc eſt, infracta, iracunda, aſpera, minaci, atroci, affectuque vehementi, offtmals folgendes Carmen:

Charus ego Divis generoſi fabrico Martis
Arma, quibus poſitis nulla Arma nocere, nec ignis,
Nec ferrum, nec aquæ; ſed ſint terrorque timorque,
Si quando hæc videant homines mihi damna parantes,
Utque hæc horribili mihi fiant Armæ rigore.

Nun

Nun inspirier oder hauch das Werck an/ wie zuvor/ martialisch/ starck/ etlichmal sagende:

Ut Lupus imbellis violentos territat agnos,
Ut timidus sævos exhorret Dama Molossos,
Sic hæc incutiant mortalibus arma timorem.

Hauch das Werck wiederum Martialiter etlichmal an / wie hie bevor / mit diesen Worten:

Non mihi præsenti poterit consistere mente,
Quicunque his armis audax vult obvius ire:
Irrita tela dabis, quicunque minabere nobis.

Jetzt inspirier das Werck / und hauch es noch etlichmal an/ ja viel öffter/ Martialiter, unter dem Schmieden auch/ wie zuvor; und sag also:

Hoc veluti rapido Electrum mollescit ab igne,
Hoc veluti crebro Electrum contunditur ictu,
Sic his conspectis liquantur pectora ab armis,
Sic opus hoc fœlix cunctos frustrabitur ausus.

Wann die Türcken Wurtzeln graben/ und Kräuter einsammlen/ zu ihrem Maslach, (welches sie dann aus einerley/ mehrerley und unterschiedene Würckungen habenden Ingredientibus præpariren/) stellen sie sich mit Gemüth/ Sinnen/ Gedancken/ Worten/ Werken/ das dasselbe operiren soll. Verbi gratia, soll es einen martialisch machen/ so stellen sie sich darbey mit Schiessen/ Schlagen/ Hauen / Stechen und Werffen/ auch martialisch; und solches wird von ihnen gebraucht / wann sie Scharmützeln/ oder im Sturm/ in öffentlichen Feld-Schlachten/ oder wann sie in Streit ziehen wollen. Soll es Venerem excitiren/ so seynd sie auch dabey venerisch: Weinen und Wehklagen sie / so macht es auch weinend und wehklagend: (dieses wird bey Beklagung ihrer Todten gebraucht:) Lachen/ singen / oder seynd sie dabey frölich / so macht es auch lachend/ singend/ und frölich. In Summa/ wie sie sich mit Gemüth / Sinnen / Gedancken / Worten/ und Wercken / darbey erzeigen / solcher Effectus folget auch hernach darauf bey denen/ so es im Leib gebrauchen. Es soll aber gedachtes Maslach, ex radice Salicis gemacht werden / als nemlich/ daß sie Spiritu Vini extrahirt werde/ darnach in ein Gummi præcipitirt; soll ad exhilarandum animos seyn. Ad Maslach furiosum, addunt radicem Mandragoræ.

Gleicher Weiß verhält es sich mit dem Gewächs LELECK, in Böheim: davon die Acta, bey der Appellation zu Prag / so ohngefehr vor 40 Jahren allda einkommen / genugsam Zeugnus geben/ wie dermaleinst ein alter Appellation-Rath / Herrn Stands / in Gegenwart anderer hoher und fürnehmer Leut / für warhafftig hab hören referiren. Was? purgirt doch das Alarum und Haselwurtz / unter und über sich viel kräfftiger / darnach es entweder über

über sich ausgegraben / oder unter sich ausgezogen wird.

Solcher Ding sind in der Natur viele mehr: der ihrer acht hat und wahr nimmt / der observirt und weiß sie / und hat mit Verwunderung grossen Lust daran.

Und eben dieses / wie bißhero erzählt / ist es des und Vulcanis Will / da er in vorallegirten Versibus also sagt:

-- -- Quantum ignes animæque valent.

Wann du nun besagtes alles also vulcanisch / auch recht martialisch und natürlich magisch verrichtet / so hast du diesem deinem Werck / auf dißmal ein Genügen gethan. Den Werckzeug hebe auf / die Arma aber verbirg an einen martialisch Ort / die & hora Martis, ohngefehr acht Tage; alsdann nimm sie / eadem die & hora, wieder heraus / glätte und polire sie fein sauber / und behalte sie ad usum Martialem prætatum.

Es soll auch auf den Harnisch entweder geätzet oder gestämpffet / oder sonst in andere Weeg figurirt werden / ein solche Figur oder Bindnus / welche denjenigen / auf dessen Leib die Rüstung geschlagen / und der dieselbe führen soll / dißfalls am anmuthigsten / und Gemüth beweglichsten ist / quòd objecta sensus & quidem homines diversos diversimodè moveant, sintque irritamenta, incitativa, & quasi calcaria ad stimulandum animi appetitum (hoc in negotio,) Martialem, ad glorioſi & generoſi quid virtuosè perpetrandum. Homo enim horum objectorum perſeverante reminiſcentia continuò accensus fiducia firma & fide (miraculorum janua,) ſic inflammatur mirificâ (quæ alia est quàm salvifica illa,) tantaque & tam mirabili virtute cœlitùs donatur, ut præclara negotia conficiat multa, talia etiam nonnunquam, quæ ab inexpertis vix credi possunt.

Dergestalt führete der Kayser Constantinus Magnus ein Creutz / mit dieser Schrifft: IN HOC SIGNO VINCES; andere Nachfolgende etwas anders. Und gibt es heut zu Tag der gründliche Augenschein und reiche Erfahrung / welchergestalt in Heer- und Feld-Zügen / in den Fahnen und Coroneten / allerhand schöne Figuren / Symbola und anmuthige Bildnüssen gemahlet werden. Lese man die Relationes von Kriegs-Zügen / des weyland Allerdurchleuchtigsten / Großmächtigsten / Unüberwindlichsten / Römischen Kayſers / MATTHIÆ, &c. so wird man finden / wie schöne Emblemata, dero Majestät Kriegs-Fürsten und Obersten / tanquam calcaria & ſtimulos ad virtutes & fortitudinem, sie jederzeit ihrem Heer- und Kriegs-Volck vorgeführt. Und dieses will auch Homerus, da er loco citato, im Anfang dieses Tractats also gesagt:

Quinque autem ipsius erant clypei plicæ, sed in ipso,
Fecit varia multa sapienti mente.

Die Riemen / damit man die Rüstung oder Harnisch zusammen heffter / sollen seyn de pelle Hyenæ, so durch die Kauff- und Handels-Leute ex Oriente,

bey der Hand gebracht / und überkommen werden können: In Mangel aber dieſes / ſufficiat tibi cor lupi præſertim è cute beſtiæ viventis exactum; quod animal quoque eſt Martiale.

Dann es haben Jäger und Wanders-Leut offtmahl erfahren / daß etliche Wölffe / ohne Zweiffel mit den Radiis Spirituum viſivorum, (nicht ſehr ungleich der natürlichen und magnetiſchen Faſcinatione, des Thiers Hyenæ,) dieſelben dermaſſen ſpiritualiſch und unſichtbar / jedoch empfindlich gnugſam gebunden haben / daß ſie auch heiſcher worden ſeynd / und nicht laut ſchreyen oder ruffen können: Sonderlich wann die Wölffe / der Menſchen ſeynd ehe anſichtig worden / als der Menſch der Wölffen. Unde Maro, Ecloga 9.

-- -- Vox quoque Mœrim
Jam fugit, Lupi Mœrim vidére priores.

Daß aber auch noch Kräffte beſagter Geſtalt mercklich zu würcken bleiben können / in denen partibus Animalium etiam poſtmortem, deſſen findet man nicht allein Beweiß und Exempla gnugſam / bey den Natur-Kündigern / ſondern es wiſſen ſolches auch die Medici Practici am beſten: Wie ſie dann vielmahls den Haaſen die Augen lebendig auszuſtechen / Schlangen ihre Haut lebendig abzuſtreiffen / dem lebendigen Dachs / Stück aus ſeiner Haut zu ſchneiden / und ſonſten von andern Thieren mehr / wann dieſelben noch leben / deſto kräfftiger Würckung halber / (gleichwie kurtz bevor von der Wolffs-Haut gerathen /) etwas davon zu nehmen / und auch Amuletorum inſtar zu gebrauchen / hochnützlich befohlen. Vide Henric. Corn. Agrippam, de occultâ Philoſophiâ, Lib. 1. cap. 18.

Wir Teutſchen haben ein altes Sprüchwort:

Ein gutes Schwerdt: Ein hurtiges Pferd /
Machn einen Reuter Ehren werth.

Iſt derowegen vonnöthen / einem Ritter / ſo recht martialiſch ſoll ausgerüſtet werden / auch ein grauſam martialiſch Schwerdt in die Hand zu geben. Sey alſo die Kling deſſelben eine ſolche / damit einer oder mehr / vor der Fauſt / um das Leben gebracht. Das Hefft / von einer Spaichen eines Rades gemacht / damit ein Ubelthäter gerechtfertiget. Kopff und Creutz / von einer eiſernen Ketten / daran ein Miſſethäter gerichtlich erwürgt. Um das höltzerne Häfft werde verbunden / in einem leinen Tüchlen Sanguis menſtruus primus Virginis, aufgefangen / alsdann mit andern Zeug reichlich bedeckt und eingefaſſet / wie bräuchlich. Eben alſo werde auch / der Dolch / zu gerichtet.

Die Erfahrung hat bezeuget / daß Leute / ſo dieſer Geſtalt mit erzählten Martialiſchen Stücken zubereitete Schwerdter / Rappier / Cortelaſſen / im Balgen geführet / dem Gegentheil nicht allein obgeſieget haben / ſondern jenem auch alsbald in primo congreſſu, Schrecken und Furcht ankommen / daß ihnen Hertz und Muth entfallen / und weichen müſſen. Es ſind auch ihre Wehren

ren hiedurch mit Verwunderung in Stücken zerſprungen.

Was Sanguis menſtruus primus, in ein Tüchlein aufgefangen / ſo wohl ſonſten in vielen andern mehr / als auch in martialiſchen Fällen / vor Wunder vermöge / lieſet man nach der Länge in Henrico Cornelio Agrippa, de excellentia & præſtantia ſexus fœminei, und wiſſens auch ſonſt wohl die fleiſſigen Naturkündiger. Marcus Claudius Paradinus, meldet in Heroicis, von dem D. Thoma de Aquino, daß derſelb habe ein Meſſer gehabt / mit dem er einen eiſern geſtählten Amboß / in der Mitten hab von einander ſchneiden können.

Deßgleichen ſeynd auch geweſen / die Schwerdter des Hörnin Seyfrieds; deſſen Geſchicht zu Wormbs am Rathhaus / von Alters hero / künſtlich abgemahlet / zu Zeugniß Hiſtoriſcher Warheit / noch heutiges Tages zu ſehen ſeyn werden: So wird auch der Roſen-Garten daſelbſt / in welchen bey ſeiner Zeit viel Helden erſchlagen worden / und er ſelbſten ums Leben kommen / auſſerhalb der Stadt daſelbſten / noch heutiges Tages / gezeiget.

Ein Bruſt-Harniſch / der nicht durchgehauen oder durchſtochen mag werden / wird von Horn und Filtz gemachet / ſoll des Hörnen Seyfrieds Kunſt geweſen ſeyn.

Die Stadt Worms aber / ſoll ihren Namen von Würmern haben / nemlich von den vielen böſen Würmern / ſo allda gewohnet und bekommen worden. Deren dann der Hörnin Seyfried viel verbrandt und erſchlagen: mit welcher Safft er ſich geſchmieret / und alſo Hörnin worden. Wann auch jemand in den Singſchulen der Meiſter-Geſänge / in loco publico daſelbſten / die Geſchicht vom Hörnin Seyfried / memoriter, alſo ausſingen kan / daß von den deputirten Obſervatoribus, Merckern / oder Judicirern / wie man ſie zu nennen pflegt / kein Verslein ausgelaſſen / oder notiret wird / ſondern ſelbige gantz ausſingt / ſo wird ihme ein gewiß Stück Geld / zu ſchuldiger Verehrung / vom Rath der Stadt Worms / alter Gewonheit nach / gereichet. Iſt derowegen nicht alles Fabelwerck und eytel / was dißfalls etliche blinde Tiltappen / qui nihil ſapidum putant, niſi quod ipſi ſapiunt, ja die nicht vermeynet hätten / (wie jener ſagte /) daß die Welt ſo weit wäre / von dieſer und andern dergleichen Geſchichten blateriren und narren / zuvor aus / was von des Seyfriedens Schwerdtern Meymung / Roland / Dorant / in Hiſtorien gefunden wird.

Item / von des geweſenen Regenſpurgiſchen Biſchoffs / Alberti Magni, und auch des überaus wohlerfahrnen Philoſophi uñ Medici, Phil. Theoph. Paracelſi Künſten; der hat Artem gladialem, oder Incihvam, zu bereitet / (wie es in Philoſophia Sagaci, von Paracelſo genennet wird /) mit denen man hat durch ein jeglich hart Metall geſchnitten / wie durch ein Wachs. Um den bloſen Arm / darinnen er das Schwerdt führet / bindet er unter die Kleider / zur Furcht-Einjagung ſeiner Feinde / einen Balg / von einer lebendigen Schlangen abgezogen / dann ſolche vermag gewiß in

martialischen Sachen über alle massen sehr viel: davon fleissige Naturkündiger weitern Bericht geben können/ allhie würde es zu weitläufftig/ alles in specie anhero zu setzen.

Doch sollte allhier wohl gedacht werden/was der Königliche Prophet David/ an seinem rechten Arm getragen/(videlicet Flatum & Pactum Dei,) da er wider den Goliath gestritten. Wie er dann auch einen Gürtel einer Schlangen gleich/ daran der Name JESCHUA (JEsus/) geschrieben/ um seinen Leib getragen/ als er vor der Lade des Bundes her getantzet/ dadurch er sich des künfftigen Messiä getröstet.

Item/ was der Kriegs-Fürst Gideon auf seiner Brust/ und was die Kinder Israel/ ein jeglicher an seinen Kleidern zum ewigen Denckzettel/ bey sich getragen/ wann sie wider die Feinde GOttes gestritten haben: Dann weil die Kriege des HErrn seynd/ so sollt ja billich der Mann mit dem blossen Schwerd/ den der Josua ansprach/ ein Fürst des Kriegs-Heers seyn; aber dieser Flatus oder Hauch/ wird leider heut zu Tage in Wind geschlagen/ und vor nichts/ oder wohl gar vor Gaucklerey geachtet/ ja gantz verlachet/ darum/ so richten wir auch gar wenig aus mit menschlicher Macht.

Von dem Johannis Blut/ so circa Festum Joannis Baptistæ, gegraben und aufgetrucknet worden/ (es wird aber nur zwischen Eilff und Zwölffen gefunden/ sonsten gar nicht/) trage ein Krieges-Held bey sich auf blosser Haut/ und lasse auch etwas davon in sein Wammes vernähen. Dieses brauchte gesagter Gestalt ein hertzhaffter Mann/ (wie einer seiner Verwandten mir vertraulichen angezeigt;) wann er sich mit einem Balgen wollte. Er ward auch einsmahls mit einem Türckischen Säbel über die Waden gehauen/ daß er strauchelt/ jedoch mit nichten verwundet; ein rother mit Blut unterlaufener Striemen zwar/ thät sich erzeigen/ den ließ er hernacher öffnen und heilen. Paracelsus, in Lib. de Tempore schreibt/ der Aleæa Sieg- oder Pantzer-Wurtzel (von der Pantzerichten Gestalt also genannt/ dann sie vier und zwantzig Pantzer über ihr hat/) etwas bey sich getragen/ benehme natürlicher magischer Weiß/ alle den Waffen ihre Schärffe/ daß sie das menschliche Fleisch nicht beschädigen noch zerschneiden können. Hæc ille.

Ich meines theils/ hab auf ein Zeit gesehen/ daß einer de Sanguine menstruo Virginis primo, in einem leinen Tüchlein aufgefangen/ in ein neues fœmoral oder Niederkleid/ so ein Jungfrau genähet hat/ einwickelte/ und zu nachvermeldtem End/ unter den rechten Arm/ auf blosser Hand band/ als er desselben Tages zu Roß stach/ und der ander gegen ihm etliche 60. Ritt ausgestanden/ derselbe dannoch endlich herunter gestossen ward/ und fallen muste. Was geschach mehr? Noch desselben Tages in Abend-Zeit/ als er neben andern um einen silbern Dolch spielet/ gewann er solchen vor ihrer 52. Personen/ nicht aber nur allein primâ Instantiâ, sondern auch in secundâ & tertiâ, als er mit demjenigen/ so auch

so

so viel Augen (weil man mit Würffeln spielete/) geworffen / darüber gestochen.

Diese und dergleichen Amuleta Naturalia, angehängt / oder angebunden/ bey sich zu tragen / ist wohl verantwortlich. Vor Abgöttischen Wund-Seegen und andern unchristlichen / teuffelischen / zauberischen Mitteln aber / wie man dann gute Nachrichtung hat / daß solche vielmahls gebraucht werden/ hüte sich ein jedweder / wie vor dem Teuffel selbst / dieweilen sie weder bey GOTT dem Allmächtigen / noch bey wahren Christglaubigen sich mit gutem reinem Gewissen nimmermehr / noch in alle Ewigkeit nicht verantworten noch entschuldigen lassen.

Die Büchsen oder Röhre zum schiessen/ mag ein Kriegs-Held auf das vortheilhafftigste machen lassen / auch laden / jetzt mit Kraut und Loth/ als güldenen/ silbernen / auch mit eisernen und stählern ecketen Schrödten / künstlich gegossenen Kugeln / und sonsten alle unverbottene / wider die Gewissen nicht lauffende Stratagemata, wider seine Feinde zu gebrauchen / als immer müglich; wird ihme vergönnet / und gehöret hieher der alte bekandte Vers/ Virgilii:

Dolus, an virtus quis in hoste requiret?

Hierzu wissen erfahrne Kriegs-Leut allermassen auch gute herrliche Mittel und Rath: davon/ im nächsten Tractat/ weitläufftiger gehandelt werden soll.

Der Spohren/ item/ Hufeisen/ Maul-gebiß und Mundstücke / sollen auch von solchem Zeug / wie Kopff und Creutz / zum Schwerdt und Dolch / geschmiedet und gemacht werden.

Die stättigen Pferde kan man auch sonsten tapffer damit fortbringen.

Der Zaum/ sey von einer Wolffs-Haut geschnitten. In die Gebiß/ stecke oder knüpffe man etwas von Chamæleonte nigro, oder Eberwurtz / sonderlich die in ihrer Exaltation und balsamischen Zeit / als zwischen den zweyen Frauen-Tagen / um den Herbst gegraben seyn: Sintemahl dieselbe einem andern Menschen und Roß Magneticè und invisibiliter seine Stärke und Kräffte/ und gute Natur entzeucht oder benimt/ und gibt es (utor verbo Phædronis) Nymphidischer Weiß dem/ der sie recht brauchet / auch also/ daß man ihme nicht gleich reiten / lauffen / vielweniger Roß und Mann / mit Nachrennen erholen kan. Diejenigen so mit Roß-Lauffen und Wett-rennen sich viel üben / wissen aus Erfahrenheit von diesem Stück gar viel.

Diese Wurtzel auch zu Zeiten/ (teste Georgio Phædrone, in Chirurgia minori, wann man sie bey sich hat/ & quidem coëundo inter alios fœcundè coeuntes,) so entzeucht sie den fruchtbaren Leuten ihre Krafft Kinder zu erzeugen/ und gibt dieselbige dargegen einem andern sonst unfruchtbaren Menschen: welches ein gut Mittel ist / die fast abgestorbene Herren-Stands und Adeliche Geschlechter zu erhalten/ und vermittelst

fleissigem Gebet und Seegen fortzupflantzen.

Paracelsus schreibet von Englischen Disteln/Carduus Mariæ genannt/(welche man hier auch heut zu Tag in Teutschland/gar gemein findet/) er selbst hab Exempla gesehen/daß dieser Carduus einem andern seine Stärck und Krafft entzogen/und unsichtbarer Sympathischer Weiß/dieselbige Wanders-Leuten/oder starcken Arbeitern gegeben/welche diese Wurtzel zur selben Zeit bey sich getragen.

Letzlichen/ist auch noch vorhanden das herrliche und fürtreffliche Aqua Magnanimitatis; davon soll ein Kriegs-Held/wann es ihme gefällig/einen halben Eß-Löffel voll in einem Trunck guten Weins vermischen und trincken/wann er entweder auf das Pferd allbereit gesessen/oder fort will/oder aber ein wenig zuvor/nur daß es zur natürlichen Distribution und Austheilung in dem Leib und Gliedern/zuvor und ehe dann er an den Feind kömmt/Zeit habe/so wird er davon Heroisch und recht martialisch/mit nichten aber/und in keinen Weeg furioßisch/sondern wie gesagt/mit Behaltung guter Gesundheit des Leibes und Vernunfft animosus & cum audacia honesta verè magnanimus werden. SumaSumarum, also und dermassen animiret/daß er in Kriegen/Schlachten/Stürmen/Scharmützeln/Turnieren und Rennen/Kämpffen/Stechen/Fechten/ein solch Mannliches Gemüth/Hertz und Künheit gewinnet; daß aller Schrecken/Forcht/Zittern und Zagen/ferne und weit von ihme ist/ja unerschrocken/vor allen seinen Feinden erscheinet und sich sehen läst. Sonsten auch/wo einer an König/Fürsten und Herrn Höfen/oder sonst an fürnehmen Orten persönlich zu schaffen/hochwichtige Sachen fürzutragen und zu tractiren hat/so macht ihn dieses Wasser ohne Furcht/kühn und mannlich zu reden. In Summa/es machet einen blöden Menschen dermassen so hertzhafft/daß man ab ihm Wunder siehet/und hat auch sonsten viel herrliche Tugenden in sich/zu heilen innerliche Kranckheiten/als Febrim Ictericam, und dergleichen.

Dieses edle Wasser Magnanimitatis, hat Kayser Maximilianus, hujus nominis Primus, piissimæ memoriæ, in Kriegs-Zeiten und andern fürfallenden Sachen und Gelegenheiten sehr gebrauchet/darauf/wie aus Historischen Relationen bekannt/und offentlich am Tag/Ihre Kayserliche Majestät/in Kriegs-Läufften/offt fornen an der Spitzen gestanden/und haben ihre Feinde persönlich mit grosser Mannheit helffen angreiffen/vielfältige theure ritterliche Thaten verrichtet: Item/sonsten mancherley Mühseeliges/mit Gembsen-steigen/und andern/offtmals auch nicht ohne Leibs- und Lebens-Gefahr/wie die schöne Historia vom Ritter Theurdanck bezeuget/friedsamlich ausgestanden. Und dafern solches großmüthiges Hertz und ehrliche Künheit/(so durch mehrermeldtes hochlöbliche Wasser/nicht geringen Theils erwecket

wecket worden /) bey Ihrer Majeſtät / nechſt Beyſtand des Allmächtigen nicht geweſen wäre / ſo hätte zweiffels ohn zu Zeiten viel unterwegen dörffen blieben ſeyn. Ihre Kayſerl. Majeſtät / haben dieſes Waſſer der Groſſmüthigkeit / Graf Hanſen / von Hardeck / deſſen ritterliche Thaten in Italiäniſchen und Türckiſchen Kriegen / bey erfahrnen Kriegs-Leuten / wohl bekannt / als einem um ihre Kayſerl. Majeſtät wohl verdienten / Ehr liebenden Kriegs-Oberſten aus Gnaden mitgetheilet ; welcher ſich dann nachmahls ohne daſſelbige nicht mehr gerne hat finden laſſen / und ſeiner Gnaden Rentmeiſter / zu Graveneck / in Oeſterreich / An. 1523. deſſelben theuren Waſſers Deſcription, alſo überkommen / indeme er es bey Kayſ. Majeſtät Medico und Deſtillatore, vor ſeinen Herrn / der es allzeit über Land / verſchloſſen führen laſſen / und ſeiner Gelegenheit nach brauchte / muſte beſtellen und zurichten laſſen / der auch in Vertrauen / & ſub fidei teſtera ihme offenbahret / daß vor Röm. Kayſ. Majeſtät / er ſolch Waſſer offtmals gemachet und zubereitet.

Deſcriptio, viel erwähntes Aquæ Magnanimitatis, ſo der höchlöblichſte Kayſer Maximilianus Primus, höchſt-mildeſter Gedächtnis vor einen ſondern Schatz und hohes Arcanum gehabt und gehalten.

REcipe, im Sommer der kleinen Ameiſen / welche / wann man mit einer Spieß-Gärten auf ihren Hauffen ſchläget / einen ſauren Geſchmack und Rauch von ſich geben / ſo viel du willt / thue ſie in ein Kolben-Glaß / (das iſt / ſtreich eine Lini mit Honig / von dem Boden / biß an den Hals / und leg es vor den Hauffen / ſo gehen ſie von ihnen ſelbſten hinein / und nehmen ihre Eyer mit ſich /) geuſ darauf zu vier- oder fünffmahlen wohl gerectificirten Brandwein / 1. Maas / mache es feſt zu / laß es an der Sonnen / oder ſonſt in gelinder Wärme vierzehen Tag oder länger digeriren / dann zeuch es in Balneo oder Aſchen / gar lind und trocken ab ; was dann zum erſten kommet / daß thue hinweg In dieſen abgeſtillirten Brandwein / leg ein halb Loth gepulverte Zimmetrinden / und verwahre es wohl verbunden: deſſen Gebrauch iſt in Wein / wie hiernechſt oben geſagt. Man kan auch Eberwurtzel-Oel darzu thun / und wann man es gebrauchen muß / ſo ſchmieret man die Hände und Rappier / und trincket zehen oder zwölff Tropffen. Und wann er hernach mit zehen oder mehr Perſonen zu thun hätte / ſo vermögen ſie gantz nichts wider dieſen auszurichten / dann es benimmt dem Gegentheil alle ſeine Krafft. Bedencke und conſiderier allhier ein Ehr-liebender Ritter und Krieges Mann / was die Ameiſen vor ein natürliche Signaturam divinitùs ipſis impreſſam, an ſich haben und tragen. Betrachte man auch das Nomen Germanicum, und brauche dieſes ihr Waſſer darneben / ſo wird ſich befinden / was ſolches für ein Omen in ſich begreiffe / und das ihre innerliche Krafft und Würckung / mit der äuſſerlichen Embſigkeit recht und wohl überein ſtimme.

Und ſo viel ſey nun dißmahls rathſamlich

lich gesagt/ von Vulcanischer/ natürlich Magischer/ auch Martialischer Ausrüstung/ eines tapffern Heldens.

Eberwurtz-Oel: wie man es zu obangedeutem Nutz/ zu bereiten soll.

NJmm sieben oder acht Pfund Eberwurtzel/ den 30. Septembris gegraben (dann zur selben Zeit ist sie am tauglichsten) trockene die an der Lufft/ darnach imbibier die mit einem Spiritu Vini; und mache daraus ein Oel nach der Kunst. Dieses Oel/ setz im Zunehmen des Monden in eine Apothecken/ von einem Ort zu dem andern/ lasse es stets zween Tage stehen; so benimmt es allen Speciebus ihre Krafft und Geruch. Hierzu thu darnach das Ameisen-Oel; wie oben vermeldet: und verwahre es wohl zum Gebrauch.

***

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XVII.

MAGIA IN VERBIS:

Sive,

CHARACTERO MAGIA.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Wacht/ mit frembd-gebildten Wort und Zeichen / gleich als hätten diese / jemahlen/ von besonderer Würcksamkeit / seyn mögen/ unter den Kindern der Finsternus / sich hervor thuend / in der Natur.

CAPUT I.

De Characterum Origine.

Von der Zeichen-Bildung Ursprung und Entstehung.

§. 1.

Daß die Zeichen und Figuren gleich mit Erschaffung der Welt angefangen haben/ obs unbesonnen zu sagen seye/ weiß ich nicht; denn ausgenommen/ daß in der Finsterniß und Liecht / am Himmel und Gestirn / an den Kräutern / Gesträuchen und Bäumen / an kriechenden / fliegenden / gehenden Thieren / an denen so in Wasser leben/ und andern erschaffenen Dingen/ Merckmahle/ Linien/ Puncten / Zeichen / Figuren und Characteren / zur Zeit der Erschaffung/ sich äussernd/ gewißlich auch am menschlichen

Leibe / Stirne / Händen / Bauch und Füssen / alsobald in seiner ersten Bildung aus der Erden / Lineamenten / Zeichen und Merkmahl erschienen seyen / kan nicht geläugnet werden.

§. 2. Und zwar / was diese Siegel für ein Entzweck bekommen / oder auch zu dieser Zeit für einen Nutzen haben; weiß ich nicht obs jemand ausführlich gnug / und nach Würden erforschet habe: Fürwahr / daß solche ihrer Ringfähigkeit nach / von vielen Verachtet / von denen meisten für ein Gelächter gehalten werden / ist bekandter / als daß ichs weitläufftiger erkläre. Man muß zwar bekennen / daß die Medici, in Anatomiis Vegetabilium, Mineralium & Animalium. die Philosophi, in Lineamentis, Punctis, Figuris & Fissuris humani Corporis, nicht geringe Mühe angewendet haben; Daß sie aber ausser einigen geringen Nutzen / keinen andern / als der Eitelkeit Frucht bekommen haben sollen / kan ich schwerlich glauben: Fürnemlich da ich weiß / daß solcher sorgfältige Fleiß / könne nicht leichtlich den Schein eines Aberglaubens vermeyden.

§. 3. Ob diese Characteres den ersten Erfindern der Buchstaben / diejenige / welche wir noch heut zu Tag haben / zu machen / Anlaß gegeben / getraue ich nicht zu setzen. Insgemein wird GOtt der Urheber der Zeichen- und Buchstaben-Kunst genennet / welcher ausser denen / seinen Wercken eingetruckten Buchstaben und Zeichen / auch den Cain / mit einem gewissen Zeichen / damit er von allen erkannt würde / gezeichnet. Hernach vermeynen etliche / der Adam habe die Buchstaben erfunden / zwar also / daß er von dem Gesang der fliegenden Vögel / die Vocales, von dem Geräusch der Irrdischen / die Consonantes oder Semivocales, und von den stummen Schwimmenden / die Mutas, entlehnt habe. Andere halten dafür die Erfindung der Buchstaben seye dem Mose zu zueignen / deme GOTT solche eingeblasen habe / Exod c. 17. v. 14. und c. 24. v. 12. Andere dem Abraham / andere dem Seth / andere sprechen selbige des Seths Nachkommen zu / andere meynen / der Gebrauch der Buchstaben / seye von Ewigkeit her; mit dem Plinio.

§. 4. Wann aber von einigen gefragt zu werden pflegt. Welche dann die ersten Buchstaben in der Welt gewesen seyen; So pflegt geantwortet zu werden: Es seyen die Buchstaben aller Völcker von den Hebräern hergekommen. Welches nicht nur die vorbeschriebene Meynung mehrer Authorum einrathet / sondern es scheinen auch die Namen der Buchstaben selbsten / welche / daß sie von denen Hebräischen hergenommen seyen / bekannt / solches zu behaupten. Dann man merckts / daß sie mit einer geringen Veränderung / wie der Hebräer Aleph, vom Syrischen / Griechischen / Arabischen / Samaritanischen / Athiopischen / Lateinischen / ꝛc. unterschieden seyn. und so kommt auch in übrigen Buchstaben eine geringe Veränderung der Namen vor / massen solches / aus Jo. Ernest. Gerhardi, Grammatica Harmonica Linguarum, gnugsam erhellet. Von den Arabern wird gemeldet / daß sie aus eytler Ehr nicht

nur

nur die Buchstaben den Hebräischen gantz ähnlich verändert / sondern auch einige neue hinzu gethan / und dero Namen verändert haben / damit sie erweiseten / daß ihre Sprache nicht von der Hebräischen hergekommen seye.

§. 5. Uber das sagen andere / es seyen die Zeichen der Buchstaben von den Phœnicibus, andere von Assyrern / andere von Joniern / andere von andern erfunden worden / Vid. Alexander. Genial. Dier. l. 2. c. 30. Es hat gewißlich zu der Zeit / die Noth / nicht die Singularität oder Curiosität / die Characteres herfür gebracht; und wird gelesen / daß die Phœnices, die Figuren der Thiere / an statt der Buchstaben in die Steine gehauen / und durch deren Hülffe die Egyptier die Sinne ihres Gemüths erstlich nachgemacht. Ja ich erinnere mich / daß Cassiodorus, Variarum, l. 8. c. 12. auf diese Weise geschrieben; Diese (scil. Buchstaben) hat / wie insgemein gemeldet wird / erstlich der Mercurius, vieler Künsten Erfinder / durch den Flug der Strymonischen Vögel zusammen getragen: Dann auch heut zu Tag die Kranichen / welche in einer Ordnung sich zusammen gesellen / von der Natur getrieben Forme eines Alphabets beschreiben. Wer eine zierliche Ordnung gewöhnlich mit untermengten Vocalibus und Consonantibus machet / findet einen sinnlichen Weeg / durch welchen das Gemüth / so hohe Dinge suchet / in das Innerste des Verstands schnell gelangen möge.

§. 6. Es unterstehet sich Jo. Petr. Ericus, Isennacensis Thuringus, in libell. cui tit. Renatum è Mysterio Principium Philologicum, zu zeigen / wie aller Planeten Zeichen / Buchstaben und Zahlen / aus einem geheimen Stäblein hergenommen seyn. Und zwar vorgebend / es wird gesagt / Tubalcain habe einen geheimen Stab zusammen getragen / seine eigene Bildnus vorzustellen / dann als er erkannt / es seye des Gestirns / der Metallen / und der Glieder des Menschlichen Cörpers / höchste / will nicht sagen / zauberische Sympathie / und einhellige Gleichförmigkeit / derohalben hab er das Haupt als Thron der Weißheit / mit dem Zeichen ☽ / die Brust mit dem Zeichen ☉ / den Bauch oder Rücken / mit dem Zeichen ☩ / als mit dem Zeichen der Elementen / und die Geburts-Glieder mit dem Zeichen ♈ / als Zeichen der Stärcke gezeichnet.

§. 7. Gleichwie man aber weder vom Anfang der Zeichen noch Buchstaben etwas Berichts haben kan / also werden auch von der Zahl und Vielfältigkeit derselben / mancherley Meynungen der Authorum gefunden. Immittelst halte ich dafür / es seyen so viel Characteres und Zeichen / als viel Ingenia jedwederer Menschen zu ihrem Spiel oder Nutzen sie auf sich gezogen haben. Ich geschweige der Buchstaben und Zeichen / welche nach dem Unterscheid verschiedener Völcker / sehr unterschiedlich gewesen zu seyn / nicht geläugnet werden kan.

§. 8 Wiewohlen zwar erstlich die Characteres und Buchstaben / aus Noth erfunden worden / so hat man selbige jedoch durch Aberglauben und Für-

witz/ in den Gemüthern der Menschen allgemählig eingewurtzelt/ zu verbottenen Mitteln zugebrauchen angefangen/ also zwar/ daß diejenige/ welche sonderbare Geheimnissen in denselbigen zu suchen sich bemühet/ nach dem Umstand entweder der Materi, oder Form/ oder Qualität/ oder Quantität/ oder Figur/ oder Zeit/ oder Orts/ oder Person/ oder andern Umstands Beschaffenheit nach/ vielerley Würckungen verlangeten und erwarteten. Dahero nach und nach/ durch befestigte und vermischete Leichtglaubigkeit/ daß die Characteres, was sie nicht selbst hätten/ andern mittheilen könnten/ durch Reden und Schrifften fortgepflantzet worden.

CAPUT II.

De Characteromantiæ occasione & initio.

Was zur Zeichen-Verfassung Anlaß und Gelegenheit gegeben.

§. 1.

Als in ersten Zeiten/ die Weisen/ die dunckele und verborgene Ursachen der Dinge/ nachzuforschen angefangen/ sind sie erstlich in Verwunderung gerathen/ sahen alle und jede Wercke mit Erstaunen an/ so bald sie aber durch unermüdeten Fleiß eine Wissenschafft/ deren sie vormahlen ermangelt gehabt/ erlangten/ haben sie nachgelassen sich zu verwundern/ gedenckende/ die Verwunderung stehe einem Weisen übel an. Damit aber nicht mit Nachlassung der Verwunderung/ die Weißheit selbsten gering geschätzet würde/ suchten sie etwas Dunckels in Verzeichnung der erfundenen Wissenschafften/ und stellten sie vor/ unter mancherley Zeichen und Charactern verdeckt/ alle ihre Sorge dahin anwendend/ damit dieselbige nicht von Unwürdigen erlangt würden: Dann der Welt-Weisen Buchstaben und Lehren/ wie des Epicteti sentenz, welche Favorinus zu erzehlen pflegte/ hat Aulus Gellius noct. attic. l. 17. c. 19. ausgelegt: Wann sie auf einen falschen und übelgerathenen Menschen kämen/ in ein unehrlich und beflecktes Gefäß einflössen/ würden sie umgekehrt/ verändert/ verwüstet/ als wär was Reines in einen Nacht-Topff geschütt worden.

§. 2. Vor alters wurde zwar die Weißheit nicht geschrieben/ sondern nur den Fürtrefflichsten mündlich vorgetragen/ nachgehends aber schrifftlich gegeben/ durch vielerley und allerdunckelste Namen/ Characteren/ Zeichen/ Zahlen/ Puncten/ Linien/ Buchstaben/ und Figuren verborgen/ dahero die Philosophia Characteristica entstanden/ welche nichts anders war/ als Entis Characterizati Betrachtung/ oder/ eine Zusammenfügung der Künsten und Wissenschafften/ mit künstlich erfundenen Zeichen verbunden/ zu deren so geheimen Nutzens Beschützung/ als öffentlichen Würdigkeit Beförderung sehr nöthig. Welcher endlich auch die Wissenschafft natürlicher Dinge/ eine geheime Wissenschafft der himlischen Dinge/ mit verborgenen Heimlichkeiten/ lehrend/ und Alchymisterey/ jene Kunst/ die Metallen und andere Sachen/ in Pulver und Säffte zu bringen/ gefolget; welche ausser denen Barbarischen Wörtern/ einen Zeug unzahlbarer Characteren/ in die gelehrte Welt eingeführt haben.

§. 3.

§. 3. Und erhellet aus den Historien/ daß bey den Alten/fürnehmlich drey/in solch geheimer Weise zu philosophiren/ berühmt gewesen; deren der Erstere Hermes Trismegistus, welcher nach dem Urthel Henr. Noldii, in Theor. Philos. Hermetic. darum Trismegistus oder Ter-maximus genennet worden ist/ daß er eine vollkommene Wissenschafft / aller in dieser weiten Welt befindlichen/ und in drey Reiche/ nemlich in das Mineralisch- Vegetabilisch- und Animalische abgetheilt/ gehabt habe; derselbe aber bemühete sich seine Philosophie, nicht nur mit einer besondern Sigularität / sondern auch mit einer geheimen Weise zu Philosophiren verborgen zu machen: welches alles aus der Tabula Smaragdina, von demselben/ wie gesagt wird / im Thal Ebron gefunden / und seinem eigentlichen Verstand nach / aus blosser Eingebung GOttes empfangen/ erhellen kan. Gewißlich Noldius, d. l. von eben demselbigen meldet/ er habe dieser gantzen Welt fünffte Essenz, aller Kräfften/ so obern als untern Wohnung/ nicht nur ausgearbeitet/ sondern auch auf die Nachkömmlinge / in einem räthselischen und dunckeln Stylo, oder Schreibens-Art/vorgebracht. Der Andere/war der Democritus, mit dem Zunamen Abderita, welcher in der natürlichen Wissenschafft solche Progressen gemacht/ daß er mit verborgener Wissenschafft ausgerüstet/ einen grossen Namen erlangt gehabt: Von welchem Ælianus erzählet/ er seye von dem Theophrasto und Hippocrate hoch gehalten worden/ so daß eben derselbige Var. Histor. lib. 4. c. 20. rühmet: Democritus Abderita, ist der Ruff/ seye so in andern von sonderbarer Weißheit gewesen/ als in diesem/ daß er begehrte verborgen zu bleiben: Wodurch er zwar bey seinen Burgern einigen Flecken/ als ob er unsinnig wäre/ bekommen. Fürwahr/ aus des Hippocratis Episteln erhellet/ was S. P. Q. Abderitanus, über diese Sache/ an den Hippocratem geschrieben habe/ wann unter andern daselbsten mit nachfolgenden zu lesen ist: Ja (Democritus) erforschet auch diejenige Dinge/ welche in den untern Oertern geschehen/ und schreibt von diesen/ dergestalt/ die Lufft seye von Bildern angefüllet/ und er verstehe die Stimmen der Vögel / und scheinet offt des Nachts aufstehend/ lieblich allein zu singen/ ꝛc. Der Dritte / Theophrastus Paracelsus, von dessen verwunderlicher Hoheit/ und mehr als magischer Singularität/ Dan. Sennertus, de Consens. & Dissens. Chym. cum Galen. c. 3. mehr leß-würdige Dinge geschrieben hat: Besiehe/ wanns beliebt/ Ola. Borrich. in Hermet. p. 217. 282. & 420. wie auch Ernest. Soneri, Orationem Philosophiæ Altdorffinæ ad calcem adjectam. Dieser/ wie er mit vielen abentheuerlichen Terminis, nemlich Ente Pagoyco, Cagastrico, Iliastro, Relolleo, und andern widernatürlichen Wörtern/ seine Kunst zu verdunckeln/ als hat er mit unzahlbaren Figuren / Zeichen und Characteren/ dieselbe zu verbergen/ sich einig und allein vorgenomen gehabt: Dessen Vorhaben zwar Oswald. Crollius, zum besten zukehren sich unterstanden/ wann er in Præfat. Basil. Chym.

dieſe Wort gebraucht : Den Erfahrnen hat er mit einem Magiſchen / nicht einem gemeinen Stylo geſchrieben / ſondern ſich ſelbſten/und denen die es verſtehē/in der magiſchen Schul auferzogenen. Wann er offenbarer geſchrieben hätte/ ſo hätten die Marckſchreyer und gemeine Alchymiſten / alle Medicos übertroffen / und die Kunſt zu groſſem Spott der Natur verſchimpfft gemacht. Seine Geheimniſſen / hat er unter gemeinen und mancherley Namen verdeckt : derowegen die Gleichniſſen nicht für die Warheit ſelbſten zu nehmen ſeynd. Dann die Geheimniſſen der Artzney / das iſt / die verborgene Krafft Gottes/ oder die magiſche Wort/im Paracelſo. verſtehen wenig : derohalben haben ſie ein wohlerfahren und ſcharffes Ingenium vonnöthen / und erfordern einen magiſchen Verſtand.

§. 4. Weilen aber auf ſolche Weiſe dieß alles/was von den Philoſophis,in dē Wercken der Kunſt und Natur erfunden worden / damit die Geheimniſſen vor den Unwürdigen verborgen blieben/ wie Roger. Bacon. Verulam. de Secretis Oper. Art. & Nat. c. 1. hat reden wollen/ von einigen Aberglaubiſchen anders wohin gezogen / und ihm ein anderer Verſtand gegeben worden / alſo zwar/ daß denen abentheuerlichen Wörtern/ eine ſonderbare Würckung angedichtet und geglaubet würde / es ſtecke in dieſes oder jenes Barbariſchen Termini (entweder mit dem Mund geſprochen/ oder auf einige Weiſe entworffen/) Natur/ einige Krafft / das gute zu erlangen/ das Böſe abzuwenden. Gewißlich / je grauſamer gemeiniglich die Wörter / je tauglicher ſie zu Abwendung des Böſen / und je gelinder und lieblicher / je geſchickter ſcheinen ſie zu Erlangung des Guten zu ſeyn. Und weilen offt eines Zeichens/ Buchſtabens / oder Characteris Figur/ jetzt Aſtralia, jetzt Sublunaria, jetzt andere / zu verſtehen ſchwere Dinge von jenen alten Weiſen verborgen gehalten wurden / derowegen hielten etliche Aberglaubiſche/ und in die geheime Oerter der Weißheit noch nicht eingelaſſene dafür / es ſtecke etwas Geheimes dariñen; ſie haben ſich auch unterſtanden zu verſichern/ ſie können aus derſelbigen Stellung / Leytung/ Farb und Leibe / mancherley Ausgäng vorher ſagen / heraus bringen und warnehmen: dieſen ihren eyteln Aberglauben nun/ haben nicht nur etlich falſche Weiſen Warſagungen vermehret / ſondern auch einige ungefährliche Zufälle freventlich beſtärcket. Derohalben Jac. Gaffarellus, in Curioſit. Inaudit. pag. 140. wohl: Als ſie dieſer Sachen unwiſſend / der Characteren Krafft und Urſprung / mit welchen die Alten ihre Geheimniſſen / wie die Chymici machten / nicht kannten / haben ſie ſich eingebildet / es ſtecke in denſelbigen eine ſonderbare Krafft / welche ſie dannenhero auch zugleich mit Figuren geſchnitten : gleichwie der Egyptier Gott abgemahlet wird/ mit dem Buchſtaben T. auf der Bruſt. Woraus gefolget / daß ſie nicht nur geformt/ ſondern ſelbſt auch mit Application der Figuren ausgeſprochen worden / und daß / bey überhand genommenen Aberglauben / die Figuren ſelbſten unterblieben/ die Wörter dagegen allein behalten wor-

worden seyn. Und nach einigen Zeilen: Etliche haben allein die Characteres mit Hindansetzung der Wörter behalten. Dieses habe sich bey dem andern Ursprung der Characteromantie also verhalten/ halte ich für keine eytele Muthmassung.

§. 5. Wann aber von dessen allerersten Anfang zu handeln wäre/ weiß ich nicht/ obs nicht/ ausser dem Teuffel/ deren eintzigen Vatter/ dem Gestirn zuzuschreiben. Gewißlich/ daß das Gestirn aller Aberglauben Brunnquell/ zu allen Zeiten/ von Erschaffung der Welt her gewesen seye/ wird nicht in Abred seyn/ der die Wappen der Chaldäer/ Egyptier/ Mohren/ Araber/ und angräntzender Völcker Studia, um dieselbige/ wird in acht genommen haben. Deßwegen/ Gaffarellus l. 2. c. 12. §. 1. Wir sollen dafür halten/ sagt; es können die Sterne/ unter andern/ worüber wir uns verwundern/ ihrer Stelle nach/ gewisse Characteres formiren/ aus welchen die Veränderungen/ und andere Dinge/ so sich auf Erden meinst zutragen/ erkannt werden mögen. Welche aber dieselbe/ und wie sie seyen/ zancken ernannte Völcker vielfältig: Gewißlich/ wie der Aberglauben die Irrthümer nach sich ziehet/ also haben die Chaldäer versichert/ es seye das Buch des Himmels mit Zeichen geschrieben/ und das Gestirn am Himmel erzähle die Buchstaben: So haben sich auch die Araber eingebildet/ ihre am Himmel eingeschriebene Buchstaben halten in sich/ der zukünfftigen Dinge Wissenschafft/ ja/ wann einige Geheimnissen in den Characteren einer Sprach verborgen wären/ würden selbige nur in denen Ihrigen gefunden: Und so haben die Mohren und Egyptier vertheidiget/ die Himmel seyen durch ihre Zeichen zu unterscheiden. Dieweilen dann deroselben Sinnbilder/ Buchstaben seyen/ das ist/ durch Figuren der Thier/ des Ochsen/ Pferds/ Löwen/ Bären/ Adlers/ und andere/ die Sinn austruckende/ diese im Himmel oben dargestellet werden/ dahero schliessen sie/ durch die weise jene Sinnbilder zu lesen/ können die zukünfftige Dinge/ aus dem Gestirn verstanden werden; und gebühre ihrem Volck die Ehre/ nicht andern: Wie aber von der Hebräischen alle diese Sprachen hergekommen seynd; Also/ wann einige Buchstaben dem Himmel zu zueignen wären/ fürnemlich der Hebräischen daselbsten bäldest Platz machten. Derohalben Guil. Postellus, lib. de Creat. in Jethzira: Wann ich sagen würde/ sagt er/ ich hätt am Himmel/ der Heiligen Sprache Characteres selbsten/ erstlich von Esra offentlich erkläret/ selbige alle/ wie sie in der Natur geordnet seynd/ augenscheinlich gesehen/ nicht explicitè/ sondern implicitè, würd mir kaum einiger glauben; doch ist GOtt mein Zeug/ und desselbigen Christus/ daß ich nicht lüge. Von welchem Postello jedoch was zu halten seye/ Angelus Del Pas, Monachus Perpinianensis, Commentar. in Symbolum, verbis exposuit seqq. Unter denen Ketzern seynd die Postellarii; von Postello also genennet: Dieser mit Verwunderung/ juxta Lindanum, beynahe aller Sprachen erfahren/ hat sich der Talmudisten thörichten Einfälle bedient/

und

und Clavem absconditorum à Sæculo geschrieben / allwo er frey öffentlich gerühmet hat; er wolle Lehren / was weder die Apostel / noch die gantze Kirch gesetzet habe / der Engel Raziel habe ihme mancherley Geheimnissen geoffenbaret; dahero er viel geschrieben / so vielleicht der Teuffel dictirt hat / welcher sich in einen Engel des Liechts verstellt hatte.

§. 6. Von der Weise / diese Himmlische Characteres zu lesen / und denen Zugehörungen zur Lesung selbiger Himmels-Beschreibung / behörig / können zwar viel bey dem Reuchlino, Pico Mirándulano, Agrippa, Kunrado, Banello, Fluddio, Gaffarello, Steebio, und dergleichen Authoribus, gelesen werden; aus welchen jedoch Fluddius, fürnemlich GOTT die Wissenschafft dergleichen Himmlischer Characteren zu schreibt. Im Himmel / sagt er; seynd dergleichen Characteres, welchen anderst nicht / als die Geometrische Figurn / und gemeine Buchstaben aus den Puncten / die Fläche aus den Linien / der Leib aus den Ordnungen der Winkeln zusammen geschmeltzt / eingesetzt und eingetruckt worden. Welchen bereits die Erkanntnus solcher Sprach und verborgenen Schrifft / und heimlichen Characteren / von GOtt gegeben ist / denen wird auch die warhafftige Naturen der Dinge / Veränderungen / Abwechslungen und Eigenschafften des Gestirns / und alle andere Würckungen und Vollziehungen / gleichsam mit erleuchteten Augen zu lesen / und im Lesen zu verstehen / gegeben werden. Ist derohalben gantz offenbar / daß von dem Gestirn nicht weniger aller Aberglauben / als insonderheit der Characteromantie Anfang herzuholen seye: welcher Meynung Mart. Art. Delrio, beyzustimmen scheinet / wann er Disquisit. Magic. lib. 1. c. 3. q. 1. sagt: Aller Aberglauben fürnehmstes Haupt-Stück gründet sich auf dieses / der alten Magorum, Fundament: Dann was sie durch Characteres, Figuren / und Zahlen verrichten / dasselbe wollen sie von der denenselben Figuren mitgetheilten Krafft / von andern höhern Tugenden / aus einer natürlichen gleicher Sachen Sympathie unter sich herfür gebracht werde / so weit diese Figuren nach der Richtschnur zusammen gefüget werden; nicht anderst als ein Echo, oder Widerthon / ab dem entgegen gesetzten Corpore widerthonet / oder in einem holen Spiegel / die gesammlete Strahlen / das wiedrig-stehende Corpus entzündten / oder die Harpffen auf eben die Weise / als die andere Geschlagene / durch ihren Klang mit zustimmen beweget.

CAPUT III.

De Characteromantiæ Quidditate.

Was Schrifftl Zeichen-Verfassung eigentlich seye.

§. 1.

Was das Wort Characteromantiæ seinem Ursprung nach / Griechisch / dem Gebrauch nach / Lateinisch seye / wird niemand (er seye dann beyder Sprachen unerfahren) läugnen: Dann es ist aus χαρακτὴρ, das ist / wie es der Scapula gegeben hat / ein eingetruckt oder

der gestochen / oder überschriebenes Zeichen / und aus μαντεύομαι, das ist / aus Uebersetzung obigens / ich weissage / wahrsage / ich thue wahren Bericht. (Es heisset bißweilen insgemein / ich argwohne / ich meyne.) Daß also dem Namen nach / Χαρακτηρομαντεία, nichts anders seye / als das Nachsinnen eines Dings / Errathung oder Anzeigung / durch Zeichen und Buchstaben. Germ. Die Kunst / aus allerley Zeichen / Characteren / und Buchstaben wahr zu sagen.

§. 2. Nachdem die Sache genauer beschauet worden / so kommt diese Beschreibung heraus: Die Characteromantia ist eine Wahrsager-Kunst durch Hülffe der Characteren / da man zu verlangtem Nutzen der Leute / entweder zukünfftiger Dinge Vorhersagung / oder gegenwärtiger Güter Erhaltung / und abwesender Erlangung / oder sowohl gegenwärtiger als auch instehender Ubel Abwendung / heraus zu bringen sich bemühet.

§. 3 Sie wird eine Wahrsager-Kunst genennet / weil sie den Ausgang vorher zusagen / und gleich GOTT zukünfftige Dinge vorher zu wissen lehret: nicht zwar unmittelbar / sondern durch Mittel der Characteren / Zeichen / Buchstaben / und Figuren / aus deren Aussprechung / oder Schreibung jemand sich gantz eitel vornimmt / theils zukünfftige Dinge vorherzusagen / theils Güter zu erlangen / auch gegenwärtige / oder instehende Ubel abzutreiben.

§. 4. Welche / bey Benennung des Generis, den Namen oder Wörtlein Kunst fliehen / gebrauchen dafür Habitum Stochasticum, das ist / den man durch Muthmassung merckt / daß nemlich / die damit versehen / zukünfftige Dinge errathen. Wie aber zu solchem Habitu, die Erfahrnis zu errathen / nicht gnugsam ist / also liegt am Tag / daß die gemeine Classis habituum, nicht da hinein komme: Zweiffle keineswegs / daß nicht der Name Kunst / in behöriger Latitudine genommen / gebraucht werden möge.

§. 5. Differentia, oder der Unterschied ist theils hergenommen / ab Objecto, theils à Fine: und zwar seynd das Objectum die Characteres, auf welche Weiß und Weeg vorgebracht / oder entworffen. Finis, ist zweyerley / so äusserlich zu den verlangten Nutzen der Menschen gereichend / als innerlich von der Gebühr der Characteromanti hergenommen / so da ist (I.) zukünfftige Dinge vorher sagen / (II.) gegenwärtige Güter zu erhalten / oder abwesende zu erlangen / (III.) gegenwärtige und instehende Ubel abzuwenden.

§. 6. Die Vorhersagung zukünfftiger Dinge / ist zwar auf vielerley Weiß / vor diesem und heut zu Tag / von denen Menschen versucht / niemahln aber / als nemlich ihrer Würckung nach / warhafftig / unbetrüglich / jederzeit und allenthalben / mit that befolgt / erlangt worden. Gewißlich / wie das Vorhersagen / das Vorherwissen / zum Voraus setzet / also die Vorwissenheit jemand anders als

GOtt zueignen wollen/ wird billich für gottlos geachtet.

§. 7. Es seynd aber der zukünfftigen Dinge Würckungen/ drey Gattungen/ wie Jo. Radæus, Hisp. T. I. Contr. 30. Art. 3. p. 495. hat. Die Erste ist derselben/ welche sich nothwendig begeben; Es seynd aber diese/ welche nothwendige Ursachen haben/ als Abwechslung Tag und Nacht/ Abnehmen Sonn und Monds/ welche ihren natürlichen Lauff und Ordnung nach/ geschehen müssen. Die andere Gattung/ ist derjenigen/ welche mehrentheils also/ und nicht anders beschehen/ als da seynd diejenige/ welche auf und niedergehen. Die Dritte/ ist derjenigen Würckungen/ welche seyn/ und nicht seyn können; Es seynd aber diejenige/ welche an einer freywilligen Ursach hangen/ dergleichen der Menschliche Will ist/ dessen Handlungen gleichfalls seyn/ und nicht seyn können. Wann derohalben gefragt werde: Ob ein Characteromanta zukünfftige Dinge wisse? wird solches von jeder Gattung/ als keiner denen Characteren natürlich eingepflantzten Krafft/ etwas vorher zu wissen/ oder vorher zu sagen/ zu läugnen seyn.

§. 8. Wirst du dargegen einwenden/ es können die Characteromantæ auf gemachte Bündniß mit dem Teuffel zukünfftige Dinge vorher sagen. So scheinet/ es seye solches nicht einmal in der dritten Gattung zuzugeben: Dann wie Adam wegen begangener Sünde/ moraliter und physice gestrafft worden ist/ also der Lucifer auch zur Straff der Sünde/ Finsternus/ Unwissenheit und Schwachheit/ innerlich und äusserlich erworben hat. Derohalben/ wann der Teuffel zukünfftige Dinge nicht weiß/ so fällt nicht nur die Characteromantie, sondern alle Wissenschafft wahrzusagen/ welche/ sie mag gleich durch Bündnus geschehen oder nicht/ jedoch ungewiß ist/ viel versprechend/ wenig haltend/ und in allem betriegend dahin.

§ 9. Wann der Teuffel/ sprichst du/ zukünfftige Dinge nicht wüste/ wäre unmöglich gewesen/ daß einige Menschliche Vorhersagungen erfüllet werden können; es ist aber bekandt/ daß einige Menschen viel zukünfftige Dinge/ welche erfüllet worden seynd/ vorher gesagt haben. Also hat Chilon den Lacedämoniern ein grosses Ubel/ so aus der Insul Cythera entstehen würde/ vorher gesagt. Laërt. lib. 1. cap. 2. Also hat Anaxarchus, Alexandrum mit jenem Vers; Ferietur aliquis mox Deûm humana manu, vor dem Tod gewarnet. Id. lib. 9. cap. 1. Also hat Spurina Aruspex gewust/ daß der Jul. Cæs. den 1. Martii umkommen würde/ Plutarch. in Apoph. Also hat Seneca die Entdeckung Americæ, erstlich A. C. 1492. von Christoph Columbo, von Genua/ und hernach A. C. 1497. von Americo Vesputio, von Florentz beschehen/ in einer Tragœdi, so Medea überschrieben wird/ mit diesen Versen geweissaget:

Venient annis sæcula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet novosq; typhis detegat orbes
Atque ingens pateat tellus,
Nec sit terris ultima Thule.

Wie

Wie ich aber nicht laugnen will / daß jezuweilen Menschen/ Göttlich gewarnet / warhafftige Dinge vorher gesagt haben / oder daß entweder aus tausenden des Teuffels Antworten / ein oder anders erfüllet / oder durch einigen Fall oder zufälliger Weiß / diese oder jene Vorhersagung bekräfftiget werde / also glaube ich schwerlich / daß von jemand genugsam bewiesen worden / es seyen aus blosser der Characteren natürlicher oder teuffelischer Application, zukünfftige Dinge / vorher gesagt worden/ oder haben vorher gesagt werden können.

§. 10. Daß der jenigen / etwelche meynen/es können nicht allein die gegenwärtige Güter durch verborgene Krafft/ in denen Characteren erhalten / sondern auch die Abwesende erlanget werden / muß man sagen / daß sie ebenmässig kein Fundament haben: Dann GOtt/ alles Guten Urheber und Geber/ nicht sowohl an die Leb- und Sinnlosen / dergleichen die Characteres seynd / die Erhalt- und Erlangung der Güter gebunden hat / sondern dieselbige seiner Fürsehung / Barmhertzigkeit und Allmacht vorbehaltend / den wahren Anruffern auszutheilen verheissen. Daher Christus der Sohn GOttes / Joh. 16. v. 24. spricht: Warlich / warlich ich sage euch: was ihr den Vatter bitten werdet in meinen Namen / das wird er euch geben.

§. 11. Welche sich die gegenwärtige und instehende Ubel / durch Hülffe der Characteren abzuwenden unterstehen / deren seynd sehr viel betrogen worden/ und werden heut zu Tag betrogen: Dann daß ich geschweige daß die Characteres haben gar keinen Einfluß / und dahero weder zu des Leibs/ noch Gemüths Nachtheil und Schaden etwas zu verrichten vermöglich/ fürwahr/ wann auch einige durch Hülff derselben abgetrieben worden zu seyn / geglaubt würde / so wäre solches nicht sowol derselben wesentlicher Würckung / als anders woher zufälliger Weise herkommenden Krafft zuzuschreiben.

CAPUT IV.

De variis Characteromantiæ speciebus, modis & exemplis.

Von der Zeichen-Verfassung unterschiedlichen Arten / Weisen und Exempeln.

§. 1.

Alle Gestalten und Weisen der Characteromanci anzuführen/ und erklären zu wollen / wäre eben so viel/ als aller und jeder Menschen Studia und Ingenia ausforschen wollen: damit aber dieses Werck nicht gar unberührt gelassen werde / will ich dasselbige mit etlichen Distinctionibus und Exemplis zu erklären trachten. Nemlich einige Characteromantie, ist erlaubt / einige unerlaubt zu nennen: Jene ist / welche aus mancherley wohlgeordneten und formierten Characteribus und Buchstaben / artlich entweder der Gedächtnus zu Hülffe zu kommen/ oder der Kürtze zu helffen / oder den Schertz-Reden Materi mitzutheilen / oder eine Kunst zu erläutern / oder gewisse zukünfftige

Dinge/ als gewisse Zukünfftige/ vorher zu sagen/ sich bemühet; Diese ist/ welche durch Bündniß mit dem Teuffel/ entweder explicitè oder implicitè, Characteres und Buchstaben/ die teuffelische Wercke zu bemänteln/ gebrauchet; Es wird aber gesagt/ mit austrücklicher Zukunfft des Teuffels/ und derjenige/ welcher eine austrückliche Bündniß eingehet/ explicitè etwas fürwenden/ (dergleichen nicht gar viel gemacht zu haben gelesen werden;) derjenige dagegen besagt/ habe implicitè Bündniß eingegangen/ welcher Mittel setzet/ durch welche er vermeynet der Teuffel werde etwas thun/ vermittelst der Verheissung einem andern beschehen: Daselbsten/ ein warhafftiger/ allhier/ ein eingebildeter Concursus des Teuffels.

§. 2. Hernach ist die Characteromantia Alphabetica einige/ einige Onomastica: Jene ist/ wann zur Wahrsagung/ Heilung/ Præservirung/ oder jeglich andere Menschliche Handlung recht zu vollziehen/ blosse Buchstaben aus dem Alphabet genommen/ gebraucht werden; e. g. Plinius, H. N. lib. 28. c. 2. erzählet/ M. Servilius, habe den Augen-Wehethum zu vertreiben/ diese beyde Buchstaben P. & A. gebraucht. Georg. Cedrenus, in histor. pag. 274. erzählet: Es habe die Kayserin Eudoxia, zu ihrem Leib etliche Buchstaben gebraucht/ damit die todte Furcht von ihr gienge; so aber umsonst gewesen/ weil sie im Kindbett gestorben. Andere geben vor/ welche zu wissen verlangen/ ob sie eine friedliche oder unfriedliche Ehe bekommen würden/ sollen auf den Buchstaben R. acht haben; Welcher/ wann er in der Ehe-Leute Vor- und Zunamen nicht vorkomme/ Einigkeit; wo solcher aber zwey- drey- oder mehrmahlen erschiene/ entweder mehrer oder wenigere Uneinigkeit/ je öffter dieser Buchstab fürkomme/ bedeute. Andere/ hast du ein Weib genommen/ und verlangest zu wissen/ welches das andere überleben werde? zähle die Buchstaben der Namen/ und bemerckt darauf eines jeden Valor, und sprichs/ aus jenes Egyptischen Astrologi Petosiridis, oder eines andern Tabell (zumahln es auch in dieser Verdrießlichkeit verschiedene Meynungen und Spaltungen/) aus: Dann dasjenige/ wird das andere begraben/ welches mehr hat. Andere/ welche diese Vorhersagung erforschen wollen/ suchen alle Vocales in den Vor-Namen der Eheleute/ gerad oder ungerad zu machen/ sagende/ die Ungleichheit der Vocalen des Manns/ bedeute/ daß dessen Tod des Weibs Gleichheit vorgehen werde. Andere/ des Amasii, (Liebsten) oder der Amasiæ (Liebstin/) Namen zu erkundigen/ werffen desselbigen Namen/ von dem sie sich Hoffnung machen/ auf Gersten- oder Waitzen-Körner geschrieben/ jungen Teutschen Hünern zu fressen vor; wann sie selbige alle auffressen/ so hoffen sie die Ehe werde gewiß für sich gehen/ wann aber vielleicht ein oder anders liegen bleibt/ so glauben sie/ es werde/ der übrig-gebliebenen characterizirten Körner Zahl nach/ Schwierigkeit und Hinternissen/ jetzt grössere/ jetzt geringere/ vorkommen. Andere/ so ihre Weissagungen beyzubringen suchen/ setzen Buchstaben/ welche auf mancherley

ley Weiß ausgelegt und applicirt werden können/ eytel nicht minder als freventlich/ hinzu; gleichwie zwar vor vielen Jahren ein Calender-Schreiber diese Buchstaben gebraucht hat: In diesem Jahr wird C. D. N. ein Gefahr ausstehen/M. R. S. umkommen/und T. V. G. victoriſiren; mit welchen Anfangs-Buchstaben fast nichts ist/ daß nicht gesagt/ oder ausgelegt werden könne. Was soll man aber von denjenigen Buchstaben sagen/ welche Jo. Jessenius, Medicus aus Böhmen/ in diesem Jahr hundert/ an die Wand der Gefängnus geschrieben zu haben/ schrifflich gesagt wird? Es ist fürwahr denckwürdig/ was Jo. Lætus, comp. Hist. univ. p. 707. von demselbigen erzählet: Jessenius ist auf der Ruckreiß aus Hungarn/ von den Kayserlichen An. 1619. gefangen/ und nach Wien gebracht worden/ bald gegen einem Welschen ausgewechselt/ erlassen worden. Dieser/ als er aus der Gefängnus gehen wolle/ hat diese Buchstaben an die Wand geschrieben/ J. M. M. M. M. welche/ da solche viel vergeblich auszulegen gesuchet/ da hats der einige Ferdinandus II. Kayſers Matthiæ Schwester Sohn/ als er hineingetretten/ die Sach entdeckt/ dieselbige also erklärend: Der Kayser Matthias, wird im Monat Martio sterben: welcher alsbald/ nach erlangter Kreiden/ entgegen gesetzet: Jesseni, du lügest/ du wirst eines bösen Todts sterben. Welches/ als es dem Jessenio erzählet wurde/ wie ich/ sagt er; nicht gelogen habe/ also wird Ferdinandus Fleiß anwenden/ damit er kein vergeblicher Wahrsager seye. Beydes hat sich zu getragen. Der Kayser/ ist im Martio verschieden: Der Jessenius, nach der Böhmischen Niederlag/ und vom Haus Oesterreich unter sich gebrachten Königreich/ hingerichtet worden. Also wird auch gesagt/ es habe der Teuffel auf dem Rath-Haus zu Rom/ des Ciceronis Tod/ mit diesem Buchstaben angeschrieben: P. P. P. S. S. S. F. F. F. deren Auslegung von einigen diese erdacht worden ist: Der Vatter des Vatterlands ist verreist/ seine Weißheit weg genommen/ das Römische Reich wird durch Schwerdt/ Hunger/ und Brand zerfallen. Diese/ nemlich Onomastica, ist/ wann gantzen Wörtern und Namen/ einige natürliche Krafft zugeeignet wird/ e. g. das Grimmen werde/ durch diese Griechische Wort/ φεῦγε φεῦγε ἰὼ χολὴ, vertrieben; schreibt Trallianus, lib. 19. in fine: und erzählet Homerus, Odyss. lib. 19. es haben gewisse Wort/ das aus der Wunden Ulyssis fliessende Blut gestillet: welches auch von Oroondate, Heliodorus, Hist. Æthiop. l. 9. und von den Indianern und Mohren/ welche die Krancken nicht anderst heileten/ Strabo Geogr. l. 15. geschrieben haben. Es erzählet auch Froissardus, Tom. I. c. 65. daß solches zu seiner Zeit in Ubung gewesen/ und ist zu unserer Zeit mehr als zu offt/ insonderheit von Aberglaubischen Weiberlein/ gebraucht worden. Jetzt mehr von dieser Gattung anzuführen/ enthalte ich mich.

§. 3. Von dem Wort Abracadabra, will angemercket haben/ daß selbiges auf die Weise/ wie folgt/ zu Papier gebracht/

a b r a c a d a b r a
a b r a c a d a b r
a b r a c a d a b
a b r a c a d á
a b r a c a d
a b r a c a
a b r a c
a b r a
a b r
a b
a

und an Hals gehenckt/ geglaubt werde/ daß es binnen 11. Tagen/ das 3tägige Fieber vertreibe: gleichwie daß es von Q. Sereno Sammonico, von der Artzney und Mitteln der Kranckheiten/ bereits von mehrern Sæculis her vorgeschrieben worden nur zu bekant ist. Conferatur Disputationis hujus meæ DN PRÆSES, in Disp. de Salamandra, c. 9. p. 80. woselbsten auch von dem Flamm-tilgenden Wort/ Salmander, auf die Weiß dieser Figur △/ über alle Spitzen abgetheilt/ merckwürdige Dinge zu finden sind. Im übrigen/ wie das Wort Salmander, aus dem Namen eines kriechenden/ vor Zeiten im Feuer zu leben geglaubten vierfüssigen Thiers/ seinen Ursprung bekom̃en zu haben/ mit dem eintzig hinein gesetzten Buchstaben/ ab antonominato DN. PRÆSIDE, d. l. p. 79. erwiesen worden/ also jenes magische Abracadabra, aus dem Chaldäischen/ des Göttlichen Wesens dreyen Namen/ Vatter/ Geist/ Wort/ zusammen gesetzt zu seyn/ haben nicht geringe Leute dafür gehalten.

§. 4. Unter den Zeichen der Alten/ ist auch fürtrefflich Πενταλφα, entweder allein/ oder mit hinzugesetztem Wort Υγεία. Πενταλφα, wirds genennet/ daß es mit einem Zug fünff A. exprimirt/ und in sich halte. Es mag aber bloß oder mit Buchstaben gemahlt werden/ so wirds/ ein Zeichen des Heyls/ genennet. Dieses Zeichen/ hat Antiochus I. König in Syrien/ mit dem Zunamen Soter, als er einst wider die Galater Krieg führte/ gebraucht/ da er im Schlaff Alexandrum bey sich stehen gesehen/ und befehlen/ wann er überwinden wolle/ sollte er den Soldaten das Heyl zur Losung geben: Antiochus, diesem gehorchend/ gibt nicht nur das Heyl zum Wort/ sondern schreibt auch auf alle Kriegs-Zeichen das Sinnbild des Heyls/ vor diesem erfunden/ und erhält in Kurtzem hernach einen herrlichen Sieg von den Feinden; Nicht nur dasselbige/ sondern auch/ zum Angedencken dieser Sach hat er auf die geschlagene Müntz/ so noch heut zu Tag vorhanden/ eben dasselbige Symbolum schreiben lassen. In folgenden Zeiten/ haben die Orientalischen Kayser/ wie gemeldet wird/ eben denselbigen Character gebraucht: Dann/ welche unter einem berühmten Obersten zu Fuß dieneten/ seynd Beschirmer genennet worden/ trugen einen kleinen runden Schild/ dessen Mittel mit einem Pentalpha gezeichnet war/ sie wurden aber durch dieses Symbolum erinnert/ sie sollten gedencken/ des Kriegs-Heers Wollfarth hange fürnehmlich an ihnen/ derohalben Fleiß anwenden/ daß sie solches tapffer und fleissig beförderten.

Ich

Ich geschweige andere dieses Pentalpha aberglaubische Gebräuche/ in den Wiegen der Kinder/ oder Gemähl der Kreiden / oder schnitzeln des Meissels/ in Schneidung des Brods mit dem Messer/ in der Gegend der Stirn/ Brust und Nabels / mit dem Daumen offt verrichtete Bezeichnus: es ist gewißlich bekandter / als viel Wort davon zu machen / daß / fast überall/ die Bierwirthschafften / mit solchen Zeichen bemercket werden / vielleicht zu dem Ende / damit die Verkauffer einen gesunden Trunck Bier gleichsam vorher sagen wollen. Ob aber dieses weltliche gebrauchte Zeichen und Namen Pentalphæ besser und Christlicher gebraucht werden möge/ entweder zur Erinnerung der Fünff Wunden Christi/ oder zur Aufmunterung seiner oder anderer/zu Verrichtung herrlicher Thaten/ zweiffele sehr? deßhalben andern Verständigern solches zu betrachten überlasse. Was Herm. Lignaridus, in Oblectament. Academic. c. ult. gezeuget hat: zur Nachfolg / sagend; wird ein Theologus, Politicus, Medicus, Soldat / eben dasselbige Zeichen / sich und andere aufzumuntern gebrauchen können / daß ein jeder für das Heyl der Kirchen und des Nechsten / alles was ehrlich ist/solle thun und leiden. Es wird geschickter seyn / wann selbige Figur zu dem Heyl / so durch Christum erworben / angewendet werde: Dann Pentagonum, (fünff eckig) wird nit unfüglich / die fünff Wunden Christi / in welchen unser Heyl bestehet / nicht nur der Zahl / sondern auch der Gelegenheit nach / wieder ins Gedächtnus bringen. Dieses Pentalpha pflegt / zu Teutsch Trottenfuß/ oder Druttenfuß/gleichsam Fuß der Drutten/eigentlicher aber Druidenfuß genent zu werden/weil es von den Druidis, Weisen im Lyonischen/ wie gemeldet wird/ erfunden worden ist. Was aber für ein Geheimnis des Heyls/ der Pythagorischen / in diesem Pentagono, bey denen Chymicis verborgen seye/hat niemand bißhero eröffnen können: Ob nun andern Hochgelehrten / heut zu Tag lebenden in Chymischen Sachen / eine so grosse Unwissenheit beyzumessen seye/ ist meinem Verstand verborgen: gewißlich / wanns nicht unglaubliche Dinge / welche Jac. Tollius, in Programm. Trajecti ad Rhen. Anno 1692 Typis excus. protulit, so scheinens doch wunderliche Reden zu seyn. Ich will / spricht er; zeigen / daß nicht nur kein eintziger Periodus, sondern nicht einmal ein einiger Buchstab / ja kein Punct oder Comma, von den meisten Chymicis, in dem gantzen der besten Chymischen Schrifften Corpore, bißhero seye verstanden worden. Es fehlet so weit/ daß auch nicht einiger die Hieroglyphische übergebliebene Figuren / der Aegyptier Heilige Schrifften / der Chemicorum gemeine Characteres, und die warhafftige Zubereitung der geheimen Medicamenten verstanden habe.

§. 5 Was in denjenigen cancrinischen Wörtern für sich und hinter sich / zur Rechten und Lincken zu lesen/ vorgelegt / und auf einen Zettul geschrieben/ heimlich verborgen seye / werden die der Characteromantie Verständige / am besten wissen: Gewiß ist/ daß sie sich einbilden/ solcher an den Halß gehängten Amu-

muleten / Krafft sey / bey grossen Herren Gnad zu erlangen / bey Gönnern Gunst zu erwerben / bey ledigen Weibs-Personen Liebe zu erwecken; daß ich andere Endzweck jetzt nicht berühre / worzu öffters von aberglaubischen sie gebraucht worden seyen. Deme gleichet auch jenes / mit Hebräischen Buchstaben / ins Gevier / anderwärts geschriebene. Dergleichen vielerley Figuren / mit mancherley beygesetzten Göttlichen und Englischen Namen / in Kupffer gestochen / videsis apud Jul. Reichelt. de Amuletis Tab. 7. welcher auch von eben denselbigen p. 89. nachfolgendes angemerckt: Zu der Magischen Clas werden billich gezählet die Cancrina; dergleichen / im ersten silbernen Amuleto, und zweyten eisernen / der siebenden Tabell, erscheinen. Welche / ob sie zwar kindisch anzusehen / wann jedoch der Aberglaub darzu schlägt / so kommen sie in Verdacht und Bestraffung einer heimlichen Zauberey; und seynds werth. Daß Eiserne aber / war auf einer Seiten fast gäntzlich abgeschliffen: ohne Zweiffel aber mit Göttlichen und Englischen Namen gezeichnet. Ich stunde lang an / was das Tischlein mit Hebräischen Buchstaben unterschieden / bedeuten möchte / biß ich endlich nach Vergleichung beyder / seibige zwey Amuleta einer Tafel / am Metall und Buchstaben / zwar einander ungleich / jedoch der Bedeutung nach / gleich befunden habe.

§ 6. Uber das / ist die Characteromantia alia Cabalistica, oder aberglaubisch: alia Magica, oder teufflisch: Jener / werden diese XIII. Gattungen ernennet: Notaricon, Ziruf, Gematria, Zura, Raschethebot & Sophethebot, Temurah, Chaser & Mela, Setumot & Petuchot, Kare la quetib & quetib la Kare, Ketannot & Gedolot, Chiluf, Nekudot & Taamim. Aus welchen Gematria die Gewöhnlichste zu seyn gesagt wird Gematria. Temura, sonsten Isoplephismos genannt / hält die Zahlen der Buchstaben eines Worts / gegen den Zahlen eines andern / und bringt aus denselbigen einen sonst verborgenen Verstand heraus: Als da Gen. 1. gesagt wird / biß wird der Schilo kommen; zeigen diese Buchstaben die Zahl 358 welche auch im Namen Messiä stehet. Derohalben ist zu schliessen / es seye Schilo, von dem Moyses daselbst gehandelt / der Messias / und die Wort / biß der Schilo kommt / seyen auszulegen / biß der Messias komme. Temurah, wird genennet / wann alle Buchstaben eines Worts / einen vollkommenen Verstand ausdrücken / gleich in den Buchstaben S. P. Q. R welche fürnemlich Senatum Populum Que Romanum, oder Römischen Rath und Volck bedeuten; nachmalen aber auf viel andere Bedeutungen gezogen worden / wie zu sehen ist bey den Herrn Prælid. in cit. Diss. de Salamandra, c. 10. p. 87. Also wann Friderici III. Ertz-Hertzogs von Oesterreich Symbolum, mit 5. Vocalen A. E. I. O. U. nach der von ihme selbsten gezeigten Dollmetschung / Aller Ehren Ist Oesterreich Voll / oder wie es andere ausgelegt haben / Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan / oder wie eben dasselbige Symbolum geführt / Jo. Frid. II. Hertzog von Sachsen / solches ausgelegt /

gelegt hat / Allein Evangelium Ist Ohne Verlust : Welchen Dollmetschungen nachmalen hier und dar / von stattlichen Ingeniis folgende Lateinische beygesetzt worden. Austria Erit In Orbe Ultima ; oder / Oesterreich wird in der Welt die letzte seyn ; Austriacum Erit Imperium Orbis Ultimum : Das Oesterreichische Reich wird das letzte der Welt seyn : Austria Extendetur In Orbem Universum : Oesterreich wird in die gantze Welt ausgebreitet werden : Aquila Electa Justè Omnia Vincit : Der erwählte Adler überwindet alles rechtmässig : Aquila Est Imperatrix Orbis Vasti : Der Adler ist der weiten Welt Regentin : Aquila Est Invictissima Omnium Volucrum : Der Adler ist unter allen Vögeln der Unüberwindlichste : Aquila Evolat In Orbem Universum : Der Adler fliegt in die gantze Welt. Austria Est Imperialis Orbis Umbo : Oesterreich ist das Mittel des Römischen Reichs : Austria est Impietatis Omnis Victrix : Oesterreich ist eine Uberwinderin alles gottlosen Wesens : Und wird gesagt / daß unter Friederichs / Ertz-Hertzogs von Oesterreich selbst eigener Hand / in der Kayserlichen Bibliothec, einig Scriptum vorhanden : Austriæ Est Imperare Orbi Universo : Oesterreich kommt zu über das gantze Römische Reich zu herrschen : Endlich bezeuget WAGENSEILIUS, ein der Altd. Universität fürtreffliche Zierd / in Exercitat. 1, p. 6. er habe in der Wienerischen Bibliothec, diese fünff Vocales, unter bemeldten Friderichs Hand / zu sonderbarem Ende geschrieben gesehen / und eben dasselbige hat er mit diesen Worten ausgelegt : Friderich / Ertz-Hertzog zu Oesterreich / und nachgehends dieses Namens der Dritte Kayser / von seinem Symbolo, in dem Buch / welches er mit eigener Hand geschrieben / und welches mir / als ich die Kayserl. Bibliothec perlustrirte / durch und durch zu sehen vergönnt wurde / hat mit nachfolgenden ausgetruckt : Bey welchem Bau / oder auf welchem Silber-Geschirr / oder andern Kleinodien / der Strich und die fünff Buchstaben stehen : J.A.E.I.O.V

das ist mein / Hertzog Friderichs des des Jüngern gewesen / oder ich hab dasselbig bauen oder machen lassen. Notaricon, vom Hebräischen Wort / versetzen / den Namen habend / ist / wann ein oder zwey Wörter unter sich zusammen gesetzet / in umgekehrter / oder jeglich andern Ordnung füglich gelesen / oder in mehr andere zertheilt werden / wie in den Anagrammatibus zu geschehen pflegt. Also / da GOtt zu den Kindern Israel sagt : Mein Engel wird vor euch hergehen : Pflegt gefragt zu werden / von welchem Engel dasselbige zu verstehen seye ? Wird geantwortet / nach dieser Cabalistischen Art / es seye der Engel Michael gewesen / welches aus der Versetzung der vorermeldten Buchstaben so dann aufsteigt. Mehr dergleichen Exempel / vid. in Gaffarell. de Ling. Orient. & in Apolog. pro Cabala. Eins nur / allwo aus den Lateinischen Buchstaben / in die Griechische versetzet / ein Anagramma heraus gekommen / wird beyzufügen belieben : Als St. Malachias, Ertz-Bischoff

zu Armacon, vorhergesagt hatte / es werde geschehen / daß ein Römischer Papst werde zu erwählen seyn / von welchem gesagt werden könne; Ein unersättliches Thier; und zwar da * * * / zum Papst erwählt war / so haben / zu Erfüllung dieser Weissagung / die Lateinische Buchstaben mit den Griechischen verwechselt / diese Wörter heraus gebracht; ΛΥΚΟΣ ΔΑΚΗS, i. e. Lupus mordens. Zu Teutsch: Ein beissender Wolff. Rasche thebot, & Sophe thebot, wird genennet / da durch die Anfangs- oder End-Buchstaben / die Geheimnissen ausgegraben werden / als bey Deut. 30. 12. Quis faciet ascendere nos id Cœlum? oder / wer wird machen uns im Himmel hinauf steigen? R. Cabalisticè, DEUS: GOTT: Quo tandem modo? Auf welche Weiß endlich? Respondetur, inde, per Circumcisionem, d. i. durch die Beschneidung / quæ Rabbinis ità dicitur welche denen Rabbinen also genennet wird / transpositivè. Hieran ergötzen sich die Juden sehr / welche die Siegel Heiliger Wörter / durch Capitalia auszieren / und durch Krafft derselbigen / seyen alle Kranckheiten zu vertreiben / sich berühmen. Diese hat auch zur Vorwissenheit der Tod-Fälle / gezwungen gebracht / Jo. Morácz, in Prognostico illo, quod in Ducis Bragantini adulationem edidit: impugnavit autem ejus divinationes, Jo. Caramuel, Autor Apologetici illius quod inscribitur Respuesta al Manifest del Reyno de Portugall. l. 6. c. 8. Was die Magische Characteromanti betrifft / ist es diejenige / so entweder des Teuffels warhafftigen Beytritts sich bedienend / vermittelst etlicher Characteren / sowohl zukünfftiger Dinge Vorhersagungen / als all-anderer verwunderlicher Sachen / sich unterstehet / oder des Teuffels eingebildeten Beytritt glaubend / mit Hülff der Characteren / sonsten unmögliche Dinge / natürlich zu verrichten / andere überredet. Und auf solche Weise wird geglaubt / bekommen die Schwerdter / Ringe / Nadeln / Faden / Scheeren / Messer / Geschoß / Sättel / Steygreiff / und viel andere Dinge / durch welche entweder des Diebs Name / oder einer verdächtigen Weibs-Person Keuschheit / oder eines alten Weibs Aufrichtigkeit / oder des Pferds und Reuters Glück / oder jegliche anderer verborgenen Sache Natur für Gericht gebracht wird / das Leben: Dann / nicht nur die Medici, wie in Excellentissimi JCti DN. LINCKII, Disput. nuper habita de Siglis & Notis Literarum, pag. 16 zu lesen ist / sondern auch diejenige / welche durch andere / als natürliche / öffters aberglaubische Mittel / Zeichen / Characteren / und Amuleta, oder Zettel / die Kranckheiten zu curiren / und der Schwachheit zu rathen / sich unterstehen / Siegel und Zeichen gebrauchen. Ubrigens / mögen die Magische Characteres, beym Reichelt. de Amulet. gesehen werden / qui in Amuletis tertio & quarto Tabulæ Sextæ, tertioque Tabulæ Octavæ exempla eorum æri incisa, oculis Lectorum subjecit.

§. 7. Etliche Autores thun Meldung / Characteromantiæ tum Steganographicæ, tum Arithmeticæ: also zwar /

zwar / daß sie vermittelst jener / durch Buchstaben/ Merckmahl und Zeichen/ verborgener Dinge und Wörter Verstand zu eröffnen / Dieser aber / durch Zahlen gerad und ungerad / die eingeschlossene Glück- und Unglückseeligkeit heraus zu bringen / oder auf jede andere Weise / die Zahlen heraus zu nöthigen sich erkühnen. Jener Exempel werden allenthalben / in Steganographischen Büchern dargereicht/ welcher Kunst die ersten Erfindere/ die Juden/ darnach sind gefolget Trithemius, Porta, Schwenter, Harsdörffer, Schottus, und mehr andere : Allwo vom Schwenter gemercket werden kan/ daß er die Steganologi und Steganographi, zu Nürnberg/ heraus gegeben habe / und zwar Teutsch / unter verdecktem Namen / durch Janum Herculem, de Sunde ; unde transpositis literis emergit, durch Danielem Schwenterum, sonst Resene Glbronte Runeelus Hanedim, i. e. Literis rectè locatis, Daniel Schwenter. Noribergensem. Aus fast unzahlbaren Weisen/ verborgen zu schreiben / kan dieses das eintzige Exempel seyn : Es ist von einem Astrologo, einem König/ einige Weissagung unter diesen Buchstaben verborgen / überschickt worden:

Cexapref Gubznf Pnrqrghe,
Clavim, finito prœlio, transmittens
abc, def, ghi, lm,
nop, qrs, tux, yz. istam;
qua instructus Rex, vaticinium aperuit istud, Princeps Thomas Cædetur.

Siquidem lit. C. valet P. & lit. E. valet R. & sic in reliquis; ceu clavis apposita ostendit ; missurus sine dubio aliam clavem, si Princeps Thomas vicisset. Fürwahr solche Characteromantæ, zwischen denen jenigen / so einander widersprechen/ hangend / halten sich auf beyderley / Glück und Unglück/ gefasset; welches nicht sowohl der teuffelischen Magi, als der Arglistigkeit zuzuschreiben erachte. Dieser/ nemlich der Arithmetischen Characteromanti, seynd ebenfalls viel Exempel vorhanden : Gewißlich Pythagoras, und Alcmæon, haben dafür gehalten/ es seyen vermittelst der Zahlen / alle Ding herfür gebracht worden/ und werden erhalten. Der Vierdten und Neunten / haben sie die Gerechtigkeit/ der Fünfften die Hochzeit / der Siebenden/ die Zeitigung/ zugeschrieben; Dannenhero auch den Carminibus, diesem und jenem Homerischen Vers / diesen und jenen Davidischen Psalmen / eine grössere Krafft / & Physicam, non moralem, cum Cornelio Agrippa, zugeeignet. Und seynd diese Aberglauben in viele Geschäffte eingeschlichen / also/ daß in der Kirchen / fürnemlich Catholischen / unter einer gewissen Anzahl/ Kräntze/ Kertzen / und dergleichen Dinge / in der Artzney / gemeiniglich unter ungleicher Zahl der Pilulen / Löffel/ Hand-voll / und anderer dergleichen / verordnet/ ich geschweige der Jurisprudenz und Philosophi, wo gleicher massen viel Dinge an die geraden Zahlen gebunden zu seyn / scheinen. Sicherlich Siphræ, ab Hebraico, numeravit ità dictæ, vulgò Lat. Ziphræ, & German. Zieffern / magnum quidem habent usum, sed & abusum haud minorem.

Von welchem aberglaubischen Mißbrauch der Zahlen / Georg. Stengelius, Jesuita, in Disp. de Malis Artibus, thes. 18. also sagt: Der Arithmetic ist ein so grosser Mißbrauch / als Gebrauch: Dann einige bleiben nicht in derselbigen Schrancken / durch welche sie auch / nach gemachten gewissen Umschweiff der Wort / wiewohlen der andere ungefragt und ungeantwortet / ob er eine gerade oder ungerade Zahl / so viel oder mehr / diese oder jene Sach habe / diese oder jene Zahl der Augen / mit den Würffeln geworffen / ꝛc. leichtlich / (da der andere alles entdeckt und erstaunt /) errathen mögten; ich weiß aber nicht / was sie für Krafft in der Zahl selbsten setzen / wie zu sehen ist / apud Strozzium Cicognam, in Universæ naturæ Theatro, lib. 1. c. 8.

§. 8. Eine denckwürdige Art wahrzusagen ist / so vor ohngefehr 40. Jahren / in Bayerland sich zugetragen zu haben / geschrieben wird. Es wurde nemlich zu München ein Italiäner / Arithmomantes, über den Ausschlag einer Kranckheit befraget; ist die Antwort also ausgefallen. Er hatte 22. höltzerne Knöpff / (dann diese Zahl wird Cabalistisch genennet / den Hebräischen Buchstaben gleich / und wie von einigen vergewissert wird / die allerkräfftigste;) ein jeder war mit verschiedener Dinge Wörtern überschrieben. Item / hatte er auch ein Hemisphærium, oder hole Kugel mit Characteren und Namen / der grossen Engel gezieret / so er mit gewissen Wasser / in solcher Stunde / zu solcher Lini / und solchen Buchstaben / anfüllte. Auf befragen nun / von dem Zustand und Leben eines auch weit entfernten / fassete er die Antwort ab; und nach den Reguln seiner Kunst / mit Hineinwerffung der Knöpff / befragte / beschwur er das Wasser: welche alle zu Boden fielen / wann die Person / von welcher gefragt wurde / gestorben war / schwimmeten alle oben / wann sie gesund war; blieben sie theils unter / theils über dem Wasser / war sie kranck / weniger oder mehr nach Gefährlichkeit der Kranckheit. Diejenige / welche an Bord kamen / stiessen nothwendig an einen Buchstaben / und machten mit Zusammensetzung der Kugel Buchstaben / mit den Buchstaben des Gebrems annehmliche und fürwitzige Muthmassungen. Es war ein grosser Procels der Eitelkeiten: daß eben selbige Kugeln / in eben denselben Wasser jetzt alle / jetzt keine / jetzt so viel / jetzt solche zu Boden fielen oder nicht. Es wird männiglich zu geben / daß solches ohne des Teuffels Beytritt nicht habe beschehen können.

§. 9. Einige pflegen eine Logicam Divinatoriam zu gebrauchen / welche die Handlungen des verspahrenden Verstands zu ordnen gesagt wird. Die Terminos setzen sie zusammen / und zertheilens / nehmens an und setzen entgegen / kehren um / verkehrens / schliessen und bringen wieder. Weilen aber die Logica eine Kunst ist / des Gemüths Würckung führend / möchte jemand billig fragen: Ob eine Kunst gefunden werde / welche eines aberwitzigen Ideas, oder Entwerffungen der Dinge / damit er verständig discurre / zusammen richte?

Und

Und wird Stengelius, in cit. Disp. thes. 21. antworten / es habe Alexius Pedemontanus, (wie aus der Teutschen Version, Jo. Jac. Wecker. Secretorum Libri, pag. 70. so aus der Lateinischen in die Spanische / Frantzösische/ Teutsche / Niederländische / und Englische Sprache übersetzt ist / erhellet/) ein gantz verwunderliche Dialecticam, entdeckt / nicht sowohl auf Argumenta, als Characteres, und eine äusserliche Medicin gegründet / durch welche die Menschen entweder von Natur oder von Zauberey Thoren / aus Thörichten Weiß gemacht werden können / durch eine gantz neue Erfindung. Welche Kunst / sagt der Jesuit / l. c. wann sie gut ist/ zu betauren ist / daß sie so lang verborgen geblieben / und nicht fleissiger hier Wacht gehalten habe / damit die Thorheit nicht in so grosser Anzahl triumphirte. Immittelst / wer diese Artzney gebrauchen will / der thue es früh/ damit er spat gescheid werde.

§. 10. Von den Buchstaben der Ephesier / ist zu mercken / dieselbige seyen Zauberische Seegen-Brieffe/ für Verwundung und alle Gewalt / und dem Sprichwort nach / von denjenigen gesagt/ welche aus verwunderlicher Glückseeligkeit / als einer Wüntsch-Ruthe/ was sie wünscheten erlangten. Cont. Erasm. Adag. Tit. Ephesiæ Literæ. Adde si vis Heilbronner. in Dæmonomania Pistoriana, contra Pistorium Niddanum, Apostatam, welcher die Cur der Kranckheiten/ durch Wort und Characteres, aus Marsil. Ficini, Cornel. Agripp. Trithemii, Paracelsi, Porphyrii, Jamblichi, Synesii, Pselli, & Procli Büchern / gelernet zu haben/ gesagt wird. Mehr dergleichen Exempel / Gattungen und Weise der Characteromantie / zu Gewinnung der Zeit und Unkosten/ unterlasse ich jetzt gern.

CAPUT V.

De Characterum potestate significativa.

Von der Zeichen und Charactern Bezeichnungs Mogentheit.

§. 1.

WJe die Wort Zeichen seynd der Dinge/ also seynd die Zeichen/ Bildnussen der Wörter: Dannenhero müssen die Zeichen zugelassen werden / jedoch werden dieselbige nicht Formalia, sondern Instrumentalia zu nennen seyn: nemlich / dieselbige weisen uns die Sache/ nicht ohn alle unsere Achtnng der Bedeutung / oder einige Reflexion der Erkanntniß. Hernach seynd die Characteres nicht für natürliche Zeichen/ sondern für Gegebene zu halten: Dann die Characteres und Buchstaben seynd und Bedeuten nicht von Natur / sondern/ wann sie Zeichen werden: fürwahr/ wann sie von Natur wären und bedeuteten / so müsten die Buchstaben und Zeichen/ bey allen und jeden Völckern einerley seyn; nemlich die Natur hält sich bey allen auf einerley Weise. De datis ejusmodi signis, schreibt S. Augustinus, de Doct. Christ. l. 2. cap. 1. herrlich: Data, sagt er / seynd Zeichen/ welche alle Lebende unter sich geben / zu

beweiſen / ſo viel ſie vermögen die Bewegung ihres Gemüths / oder Sinne/ oder jegliches Verſtand. Keine eintzige Urſach iſt uns zu bedeuten / das iſt / ein Zeichen zugeben / es geſchehe dann ſolches in eines andern Gemüth/ was derſelbige / welcher das Zeichen gibt / im Gemüth führet/ zu bringen. Eben derſelbe Heilige Kirchen-Vatter / ſondern eine unzahlbare Menge der Zeichen / ſagt er / durch welche die Menſchen ihre Gedancken an Tag geben/ſind die Wort beſtimmt: Dann auch diejenigen Zeichen / derer Gattungen kürtzlich berühret / habe mit Worten ausſprechen können / die Wort aber/ mit ſelbigen Zeichen / kan ich auf keine Weiſe; weil ſie aber / wann man in die Lufft ſtreichet / alſo bald vergehen / noch länger bleiben als ſie lauten / ſeynd die Zeichen der Wörter / durch Buchſtaben angeordnet: Alſo werden die Wörter den Augen nicht durch ſich ſelbſt/ ſondern durch einige dero Zeichen gezeiget.

§. 2. Und aus dieſer Ordnung zubedeuten / ſcheinet heraus zu flieſſen einiger Nutzen der Charactern / welcher nicht zu verachten / fürnemlich daß in jeder Diſciplin, Wiſſenſchafft und Kunſt/ vor Zeiten auch die Characteres gebraucht worden ſeyen / und heutigs Tags gebraucht werden / wird keiner in Abred ſeyn. Gewißlich / was die Theologi anbelanget / iſt aus dem Epiphanio, Hieronymo, Stratonico, Suida, und Iſidoro Hiſpalenſi zuerſehen/ daß der älteſte Gebrauch die H. Schrifft zu erklären/ welche auch die Antiquität in Hexaplo Originis wahrgenommen hat / vermittelſt deſſen / durch einige Zeichen der Characteren oder Linien/ oder Puncten/ denen Göttlichen Schrifften entweder beygeſetzt oder einverleibt / die Urſach der verborgenen Senſuum erwieſen wurde: Es waren aber dieſelbige Zeichen entweder Schrifftgelehrt oder nicht. Alſo α. bemerckte ἀπειλὴν, comminationem pœnæ, oder Bedräuung der Straffe/ ſo erfolgen würde / wann man GOtt nicht begegne; γ. bedeutete/ im Alten Teſtament/ ſeye eine dunckle Rede / von den Straffen des Hölliſchen Feuers: δ. an einem Ort aufgeſteckt / erinnerte / es werde unter der Figur vom Teuffel gehandelt. ε. ἔκκλησιν, Evocationem gentium ad communionem Servatoris promitti docebat, Lehrete/ es werde die Beruffung der Heyden / zur Gemeinſchafft des Heylands verheiſſen: ζ. ζῆτημα, ſeu abſtruſæ & multis modis intricatæ difficultatis eſſe locum aliquem præſagiebat, Sagte vor / es ſeye eine Stelle einer verborgenen/ und auf viel Weiſe verwirrten Schwere: μ. μέλλον, futurorum temporum prænotionem continere locum, quamquam in præſenti eſſet pronunciata ſententia, indicabat, Zeigte an / es halte in ſich eine Stelle zukünfftiger Zeiten vorwiſſen / obgleich das Urthel gegenwärtig geſprochen wäre: ν. ἐραvὸν, ſempiternæ felicitatis deſcriptionem monſtrabat, Zeigete die Beſchreibung der immerwährenden Glückſeeligkeit: π. πνεῦμα, non quid carnalem, ſed Spiritualem loci ſenſum eſſe, innuebat, Deutete an / der Verſtand

stand der Stelle / seye nicht fleischlich/ sondern geistlich. Und solcher gelehrter Zeichen waren sehr viel / welche als Portner/ etwelche in den heiligen Vorhof/ Divinorum Sensuum, einliessen. Unter den ungelehrten Zeichen / zeigete die Figur des Creutzes/ die Weissagungen von Christo: Die vorgesetzte Figur des Anckers die Hoffnung / im Neuen Testament erfüllt: Figur des umgekehrten Anckers / eine Sache fürnemlich zu mercken: Sternlein / die Wort des Texts / von den vorigen Auslegern ausgelassen: Brat- oder überzwercher Spieß / die entweder unbesonnen oder überflüssig einverleibte Wort: und so fortan. Gewißlich/ dieser Fleiß / wie er mit verwunderlicher Kürtze/ die allerheiligste Ort der Schrifft Abschied/ also ist zu beklagen / daß derselbige mit des Origenis übrigen Arbeiten zu Grund gegangen. Also war auch vor diesem/ in Studio Juris, ein grosser Gebrauch der Notarum und Siglarum, wie gesehen werden kan / in supra citatâ Disput. Nobiliss. DN. D. LINKII, de Siglis & Literarum Notis. Welcher jedoch nachmahlen aufgehöret hat / daß durch dieselbige zu vielen Zänckereyen und Streit-Händeln Thür und Thor eröffnet worden. Dannenhero nicht unartig jener Italiäner, Piovano Arloto, in denen Teutsch heraus gegebenen Facetiis (da in ein Sprichwort erwachsen / Et cetera Notariorum,) befragt / worum er täglich GOtt bitte? Geantwortet / er bitte täglich um drey Stücke: Erstlich/ Signor mio, Guardate me da furia de Villani: Zweytens/ da Guazambaglio, di Medici: Drittens / da gli & cetera dei Notai. Dann die Notarii, durch ein eintziges dergleichen Zeichen / &c. offt mancherley bedeuten. Also in der Kunst der Artzney / und absonderlich Chymicâ ist der Characteren Gebrauche/ nicht zwar Medicam & Activam, die Kranckheiten zu heilen/ Krafft habend / sondern aus einem Fürnehmen und Consens, mit mehr andern und wenigern/ etwas bedeutend; und zwar von den Chymischen Charactern / videsis Schröder. in princip. Pharmac. Medico-Chym. Libav. Exam. Phil. Viv. sect. 28. Schenk. Syntagm. Comp. & præf. med. form. pag. 81. seqq. Also achte / es seye allen zur Genüge bekandt / daß in allen Theilen der Philosophie / die Characteres, Buchstaben und Zeichen / gar offt und vielfältig gebraucht worden seyen. Ich geschweige die Notas Criticorum, welche zusammen getragen hat/ Mich. Meisnerus, in Syntagm. super Adnotamenta Philologorum. Ich will nicht erzählen Notas Serviles, oder Knechtische / Pecuarias, Viehische / Judiciarias, Gerichtliche / Suffragatorias, Mitstimmige / Obligatorias, Verbindliche / Censorias, Sträffliche / Tesserarias, zu Mord Zeichen/ Sortiarias, zum Los gehörige / Grammaticas, Grammatische / Chronologicas, Chronologische/ Numismaticas zum Müntz-Wesen gehörige/ Lapidarias, Steinerne / Symbolicas, Symbolische / Heraldicas, Heraldische/ Familiares, Gemeine / Ludicras, Kurtzweilige / Amatorias, Buhlerische/ Poëticas, Poëtische/

und andere; von welchen die Autores, so Alte als Neue/ allenthalben.

§. 3. Præter ταχυγραφίαν, dienen selbst stattlich zum kurtzen Weeg der Schrifft und dem Gedächtnis zu statten zu kom̃en: Hernach zu Handlung grosser Geschäfften / in Belagerungen der Städte und Schlösser / bey Land-Tägen / geheimen Wahlen / Liebs-Sachen / und dergleichen / in Geheim zu verrichten: Nachmahlen zu aller Menschlichen Handlungen Bestand und Grund-Feste: Schließlichen zu Beybehaltung der verhandelten Sachen / und Fortpflantzung auf die Nachkömmlinge. Daß ich andere deroselben Nutzbarkeiten für diß mahl nicht berühre.

§. 4. Jedoch kan nicht in Abred seyn/ daß Characteres nicht auch Schaden haben: Dann bißweilen / besonders wann sie über die Maas / und Verstand gebraucht werden / nicht weniger Beschwernus und Unruhe den Lesenden bringen/ als die Sache selbst mit Zeichen beschrieben. Uber das straucheln und stossen sich viel/ so balden in Annehmung und Uberlegung der Sachen / wann sie durch subtile und ungewisse / deroselben Auslegung betrogen worden. Worzu kommt/ was Alciatus, in Procem. lib. 3. disputt. klagt: Daß viel und grosse Ausleger / aus Irrthum der Bücher-Schreiber / durch Zeichen/ vermittelst verderbter Bücher / in schändliche Irrthümer gefallen. Ob aber um dieser und anderer Ursachen willen / eine so strenge Censur des Senecæ und Scaligeri, diejenige Kunst / der Zeichen verdient habe/ übergebe anderer Beurtheilung. Nicht undienlich ist beyder Autorum Wort hier anzufügen: Seneca Epist. 90. Was soll ich von den Zeichen der Wörter sagen / welche / ob sie schon für eine angezogene Rede aufgenommen / der allergeringsten Leibeigenen Erdichtungen seynd. Jul. Cæs. Scalig. Exerc. 327. Die Kunst der Zeichen / ist ein Betrug und Aberwitz: nicht werth/ daß du dich als ein solcher Hercules darüber bemühest: Doch die Listigkeit der Zieffern (sie mag auf keine Weiß und Weeg eine Kunst genennet werden /) ist gewißlich nicht zu verachten. Auch verwundere mich / daß die Umkehrung des Rädleins / von dir übersehen worden seye: Dann sie ist unter allen die Fürtrefflichste; welche von keinem Landfahrer / oder der etwas errathen will / möge gefunden werden. Es habens aber mitten aus den Gelehrten eitele Laconische Geschwätz gemeiniglich herfür gebracht. Dann wiewohl kein Leder zur Schleuder habe: so will jedoch in einem kleinen Augenblick eine abrechnen und ermessen: und wann nur das erste Rädlein erfunden worden / kommen die übrige von selbsten.

CAPUT

CAPUT VI.

De Characteromantiæ Vanitate.

Von der Characteromantie eitlen Tand und Wesen.

§. 1.

WAnn gefragt wird: Ob durch den Gebrauch der Charactern natürliche Würckungen herfür gebracht werden können / bevorab in Heilung der Kranckheiten/ und Verrichtung jeglich-anderer Sachen? So ist zu wissen/ daß wir die jenige Krafft / welche dieselbe ihrer Natur nach / an sich hegend haben/ verstehen: Und so gar / werden diejenige Dinge / welche Characteres in sich enthalten / wie auch andere mit Einlauffende / und auf einige Weiß und Weege zu einigen Würckungen gehörig/ beyseit zu raumen seyn. Wir wollen auch von der Bequemlichkeit / Zierde und dergleichen/ so durch Characteres gegeben werden können / nicht viel zancken / die wir nemlich die eigentliche und natürliche kräfftige Würckung beschauen wollen. Fürnemlich aber halten wir dafür / seye hinweg zu thun die Einbildung / derer wie grosse Kräfften / gleich jedwederer erfähret / also von dieser offt herkommt/ was den Characteren zugeeignet wird: so meynen wir auch nicht / daß etliche altvätterische gantz gemeine Gebräuch/ auf einige Sache sich mehr gründen.

§. 2. Derohalben sagen wir gäntzlich/ es seye gar keine geheime natürliche Würckung in einigen Characteren/ Buchstaben / oder Zeichen / von sich und seiner Krafft der bestehen mög / herfür zu bringen. Welches auch also dafür halten/ Rodericus à Castro, Medic. Polit. lib. 4. c. 2. Jo. Fernelius, de abdit. rer. caus. Jo. Roberti, in ruina unguenti armarii, Bodinus, dæmon. l. 1. c. 6. Phil. Camerarius, Hist. Medit. part. 2. cap. 76. Augustinus, de Doct. Christ. lib. 2. c. 20. Ammian. Marcellin. lib. 16. Daniel. Sennertus. de Cons. & diss. Chymic. c. 18. Thomas Gerson, Anton. del Rio, Tyræus, Hippocrates, Galenus, Langius, Valesius, Ferrerius, Pet. Greg. Tholosanus, &c.

§. 3. Es ist nemlich klar genug / daß weder die widernatürliche Aussprechungen der Wörter/ noch die entsetzliche Gestaltungen derer Quantitäten / oder Grösse / noch die sonderbare Austruckungen der Merckmahlen / noch die verwunderliche Entwerffungen der Zeichen / noch die unglückliche Vorbildungen der Charactern / noch die seltzame Beschreibungen jeglich-anderer künstlichen Leichtfertigkeiten/ von sich gar nichts zu einigen Würckungen / sie mögen nun auf War / Pech / Butter / Schmeer/ Brod-Teig/ Opffer/ rund Brod / runder / länglicht/ oder jeglich anderer Figur / Plätzlein / Lebkuchen / Speiß von Honig / und dergleichen Dingen gedruckt werden/ oder/ auf Papier/ Pergament/ Rinden/ Schelffen ꝛc. dieselbe geschrieben/ oder/ auf was Weiß u. Weeg/ auf jegliche Maren, gemahlt / oder / in Metall / Gewächs / Bäume/ ꝛc. gehauen und gestochen seyn/ gar nichts/ sprech ich;

um dieſer und anderer Formen/ um dieſer und anderer Materien willen / um dieſer und anderer End-Urſachen willen/ würcken / zu wegen bringen / verändern / ereylen / erhalten / verwechſeln/ abtreiben / abkehren werden. Dann anerwogen / daß / nach Erinnerung Daniel. Sennerti, de conſ. & diſſ. Chym. cum Galen., Artificialia in Naturalia non agant eaque alterent & afficiant, quatenus talia. Fürwahr Quantitas, oder die Gröſſe / hat auch gemeiner Einwilligung nach / keine Würckung: Weilen Quantitas aus der Materie entſpringt / ſo ein principium purè paſſivum iſt.

§. 3.

Wann Antonius del Rio, Diſq. Magic lib. 1. cap. 4. q. 3. ſeine Meynung/ bey dieſem Argument, erläutern will; Die Merckmahl/ ſagt er / Buchſtaben / Wörter / haben keine Würckung / weder Artificialem, noch Naturalem, noch Supernaturalem, zu dergleichen Würckungen/ ꝛc. Von der Artificiali wirds niemand ſagen / oder auch von der Supernaturali: Dann GOtt oder die guten Engel helffen nicht zur Zauberey. Der Natürlichen / kan keine Würckung ſeyn / weilen die geſchriebene Wörter und Zeichen etwas Todtes ſind / und keine Würckung haben; ſie bekommen dann vom Papier/ oder Dinten Würckung/ ꝛc. Derohalben thun die Zeichen / Buchſtaben/ Wörter / nichts zu Vertreibung der Kranckheiten / Erweckung der Liebe/ Beſchützung vor Wunden / ꝛc. und um dieſer Urſachen willen ſind dieſe φυλακτήρια, mit Magiſchen Characteren gezeichnet / verdammet von D. Baſilio, Homil. in Pſalm. 45. und ſeynd billich dieſe Phylacteria, von Iſidoro genennet / Bänder verfluchter Mittel / Ja vor Zeiten von Luciano ſelbſten in Dialog. de Morib. Philoſoph. verlacht worden; Dannenhero auch Caracalla, Autore Spartiano, deroſelben Aberglauben mit den ſchwehrſten Leibs-Straffen zu belegen/ beſchloſſen.

§. 5.

Objic. Wann die Zauberer des Pharaonis / wegen der Künſten / welche ſie vor Moſe gebraucht haben / nicht geſcholten werden mögen / wie zwar Paracelſus dieſes gethan zu haben / bekandt iſt / welcher Lib. 5. Morb. inviſib. ſelbige für entſchuldigt hält / ſamt hätten ſie eine Kunſt / derer GOTT nicht feind / geübet; ſo wird fürwahr aus gleicher Urſach die Characteromagie zu vertheidigen ſeyn: Wie aber dieſes gottlos iſt zu gedencken / alſo wird/ Exod. 7. v 11. 22. geſagt/ es haben die Zauberer/auſſer den Namen/ welchen ihnen die Heilige Schrifft gegeben hat / ihre Werck durch Zauberey austrücklich getrieben. Welches weiter dahero bewieſen wird / alldieweilen jene Zauberer nicht durch die Krafft GOttes / noch durch eines guten Engels / noch durch die Werck der Natur / ihre Wunder gethan haben. Nicht durch die Würckung der Natur / dann die Veränderung in etlichen

nicht

nicht derselben gemäß; in etlichen anderst nicht als mit langwierigem Verzug/ und Veränderung/ zugehet; dergleichen hier nicht vorgangen ist. Nicht durch die Krafft GOTTES/ also hätten sie nicht Mose und seiner Macht widerstanden / welches daß sie thun wollen gantz gewiß ist; 2. Tim. 3. v. 8. Nicht durch Macht eines guten Engels / dann dieser sich GOTT und seiner Krafft zu unterwerffen / und nicht Eitelkeit und Lügen zu bestättigen pfleget.

§. 6.

Sagst du: Es seyen öffters aus Phantasey / einige Kranckheiten geheilet worden/ in so weit derselbigen gewisse Hoffnung des Heyls eingetruckt / die Kranckheit des Gemüths gestillet / und die Geister durch die aus der Hoffnung entstandene Freude erquicket werden/ und der Schmertz minder empfunden wird. Es wird aber geantwortet / daß bereits oben die Einbildung abgeleint worden. Gewiß / obschon die Phantasey/ nach dem Urthel Jo. Joach. Zentgrafs / in Dissert. de Superstitione p. 19. bißweilen die Kranckheiten natürlich heile / indem sie / nach vertriebener Wolcken des Gemüths / das Hertz erfreuet / und durch grosse Zuversicht aufrichtet / ist doch der Ursprung selbiger Zuversicht sobald von einem guten und Christlichen Mann entfernet: Dann / was ist dieselbige / als ein zugeeigneter Glaub/ einer gantz nichtigen Sach / welchen sie erdichten / er vermöge durch verborgene Kräfften über die Natur / welchen das Göttliche Gesetz so sehr verbietet/ noch das Urthel eines Weisen Manns billiget/ operiren; weilen die Leute den Teuffel auf gegebenes Zeichen / zum Dienst bereitwillig/ locken / verehren / anbeten. Sie begehren nemlich von einem andern GOtt Hülffe/ und derselbigen gleicher weiß in gewisserer Hoffnung / als sie ist/ welche wir den höchsten Regierer und Mittler schuldig seynd / trösten sie ihr Gemüth.

§. 7.

Die Eytelkeit der Characteromantie, kan also dahero erhellen/ daß (I.) den Charactern / als Sachen vom menschlichen Verstand erdichtet / Macht der Göttlichen gleichend / und der Engel übertreffend/ zugeeignet wird / (II.) dieselbige haben keine Naturalem causandi Rationem bey sich / oder Gleichmässigkeit der Kräfften zu würcken / (III.) dieselbige dependiren vom freyen Willen und Vornehmen der Menschen/ (IV.) dieselbige/ ohne Aberglauben und Meynung der Leute / vom Teuffel bekräfftiget / können ihrer natürlichen Würckung nach / nichts verrichten / (V.) wird deroselben Endzweck contra causæ efficientis institutum intendirt / (VI.) der intentirte Endzweck ist betrüglich / und kehrt seine Natur um / (VII.) führt stillschweigend von GOtt ab / (VIII.) einem pur-lauter bedeutenden Signo wird dessen Vollstreckung imputirt: Und welche noch viel dergleichen Raisons/ wanns un-

ser Vorhaben leyden möchte / könnten angeführet werden.

§. 8.

Dagegen pflegen einige zu unterscheiden / unter barbarischen und unverständlichen Characteren und Wörtern / und unter gebräuchlicher und von männiglich verstandener Application und Gebrauch. Daselbsten / sagen sie zwar / könne es an Argwohn von äusserlich- oder innerlicher Bündniß / mit dem Teuffel / nicht wohl fehlen ; Hier aber / seye dergleichen nicht zu besorgen / indeme nemlich die Buchstaben und Wörter hell und klar seyen / noch leichtlich eine ungleiche Meynung von sich erwecken können : Dann obschon nichts solches zu besorgen wäre / können doch die Characteres und auch bekannte Wörter / klar und an sich gut / durch eine heimliche mit Einmengung des Teuffels vorgehende Bündniß / zur Verschwörung ausschlagen / so offt durch Vorwendung natürlicher Krafft diejenige Dinge / welche in Menschlichen Kräfften nicht stehen / zu verrichten gebraucht werden : Dann der Teuffel nimt dieselbige / von seinē lieben Getreuen einmal vorgetragen / als Losung an. Es seynd / welche andere solche Dinge aus eigener Bündniß andere / mit dem Teuffel vorhabend / gesehen haben / die so sie ausser Bündniß nur austrücklich / nachthun / also auch mit übereinstimmenden Ausgang / und auf solche Weise werden sie mit den teuffelischen Handlungen verwickelt : ja auch dieselbige welche diese von andern der Bündniß Unwissenden gelernt haben / und solche verwunderliche Dinge nicht durch Teuffelische / sondern natürliche Krafft zugeschehen vermeynen. Also bekommen die Leute an solchem verborgenen Dienst der Teuffel / daß diejenige / welche ihnen anhangen / nicht wissen / und darüber lieber den Tod zu leiden bereit seyen / als dergleichen etwas zu bekennen.

§. 9.

Wer nun entweder denen Characteren / Zeichen und andern dergleichen vertrauet / deren er keine natürliche Krafft sonsten gefunden und gezeiget werden könne / weiß ; oder Wahren und Sprüchen H. Schrifft / dadurch einige Würckung zu erlangen / mißbrauchet / was thut er anders / als daß er den Teuffeln Zeichen mittheilet / durch welche seine Hülffe verlangt / und sein Beytritt erwartet werde ; Was seynds / als vom Teuffel erdachte Zeichen den Menschen eingeschoben / durch

deren

deren Gebrauch sie jetzt heimlich / jetzt offentlich seine Hülffe suchen ? Es mögen die Characteres , Buchstaben und Wörter / welche in der Characteromantie offt gebraucht werden/ seyn wie sie wollen / ist ihre Leichtglaubigkeit und eitele Zuversicht / so sie durch deren Mißbrauch an Tag geben / eine Losung derjenigen / welche in des Teuffels Strick zu gelangen begehren : Dann / wie auch Dr. Marc. Mappus , in Disp. de Remediis superstitios. Insignioribus , pag. 42. redet / die Huren und Ehebrecherinnen/ ob sie gleich die Jünglinge nicht mit deutlichen Worten anreitzen / denen sie ihren Leib darbieten / nichts destoweniger locken sie selbige hierdurch gnugsam an / indem sie / mit leichtfertiger Kleidung / Reden / Gesang / ihre zukünfftige Geilheit gleichsam verrathen. Also / obwohlen Aberglaubische Menschen/ den Teuffel nicht mit offentlichen Worten anruffen / wann sie jedoch solche Ding begehen / woraus er selbige bereit und leicht zu seyn verstehet/ haben sie bereits die Seel / dem unreinen Geist ergeben / welchen sie sowohl nicht anlocken / als auch nicht zulassen sollten : Dann hier wird dieser Geist schwerlicher ausgetrieben / als nicht zugelassen.

§. 10.

Dannenhero haben etliche gesucht die gantze Sach also auszumachen: Nemlich in dergleichen Characteren / Zeichen / Worten / ꝛc. würcken / entweder durch eingepflantzte Würckung die Figuren selbsten ; oder es hilfft GOTT/ durch diese Zeichen gleichsam erinnert ; oder der Teuffel suchet zu helffen. Daß die Figuren gantz nichts vor sich/ und ihrer Natur nach vermögen/ ist offenbar. Die Göttliche Hülffe / auf solche Weise / welche GOTT nicht gelehret hat / zu begehren / ist gottloß / dahero die Hoffnung eytel und vergeblich. Was derohalben die Menschen entweder begehren / oder hassen / oder erlangen / durch deren Gebrauch oder Mißbrauch / seye dem würckenden Teuffel aus Göttlicher Verhängnus zuzuschreiben / wird kein verständig Gemüth in Abred seyn.

§. 11.

Was endlichen die Weissagung anbelangen thut/wollen wir/an statt des Beschlusses / uns folgender Wort/ aus Laur. Beyerlincks, Magno Theatro Vitæ Humanæ, Tom. VII. fol. 144. lit. c genommen/bedienen/welch Divinatio aus den Namen/ Buchstaben/ oder

Zeichen der Zahlen genommen zu werden pflegt / dieselbige / weilen sie auf keine Verheissung GOttes / oder der Heiligen Schrifft sich gründet / weil sie allzeit ungewiß / weilen sie gemeiniglich betrieglich / weilen sie immerdar dem Teuffel einen Platz einzuraumen scheinet / ist sie unter der Straff der Verfluchung verbotten. Es gebe der höchste Mittler / damit wir / mit Unterlassung solcher krummen Weege / auf dem eintzigen Weeg der ewigen Warheit verbleiben mögen.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XVIII.

MAGIA IN HERBIS:

Seu,

De SIGNATVRA PLANTARVM.

Das ist;

Wunder- Ubungs- Macht / mit unbekandt- oder frembd-gezeichneten Kräutern / (gleich als hatten diese / jemahln / grosse Wunder-Würckungen thun können /) unter dem gelehrtem Volck / sich angebend / in der Natur.

Avant-Propos.

IN allen unsichtbaren Dingen / haben wir blinde Urtheile. Derowegen / so ist es kein ungereimt Werck / wann der Geist des Menschen / welcher in einer scharffen Erforschung und Nachsinnung besteht / einem Perspective / oder Fernseh-Instrument verglichen wird / durch welches die weit-entlegene Dinge Nahe / und die Verborgene offenbar sind / in allem natürlichen Wesen. Dann es ist der Natur Lauff / daß immer ein Geist den andern / mit an sich ziehen / so lange reitzt / biß endlich ein Geistliches mit einem Geistlichen vereinigt wird : und dieses / nimmt die Verwunderung alsdann gantz hinweg / wann offtmahls von einem unvermeinten / in der Natur / ein noch verborgeners Geheimnus / gleichsam als auf einen Sturtz / ohn versehens erfunden und an Tag gebracht wird.

Weßwegen dann / recht und wohl / Paracelsus, der wahren Magiæ Doctor, ausspricht und sagt : Wer seine Kunst aus dem Signo Signato nicht hat / der

ist

ist nicht werth / daß er ein Medicus soll genannt werden / ꝛc. Ist derowegen mein bittliches Ersuchen / an den günstigen Leser / er wolle diese meine freygebige / mühsame Gedancken / eben so willig / als ichs um nichts dargebe / auch also annehmen. Wofern sich aber hierbey noch etwas Mangel erfinden würde / wolle sich niemand darob verwundern ; dann der Platz-Regen thut mehr Schaden als Nutzen : und der nicht damit zu frieden / kan seine fünff Sinnen selbst anspannen / um auszufinden / das was noch verborgen / oder erwarten / biß dieses Werck von mir / oder von einem andern / klügern und schärfferen Nachforscher / dermaleins verbessert wird : sintemahl das gantze Geschöpff aufwartet / um der Weißheit zu dienen.

Des Propos oder vorwesender Schrifft/

CAP. I.

NIcht von geringerer Nothwendigkeit / ist die rechte wahre Erkanntniß der Artzney / oder des heilsamen Mittels als des Gebrechens / oder der Ungesundheit selbsten : dieweil diese Erkänntniß allein der Heilung rechte Cron und Zierde ist. Wie aber in dem Menschen sich nicht allein sehr viele / ja unzählbare Gebrechen finden / so ergeben sich auch ab den geringeren Creaturen unzählig viele Hülff-Mittel / welche GOtt der Schöpffer mit einen sonderbaren bezeichneten Eindruck in den äusserſten Theilen der Creaturen / als Lucernen gesetzt / um die darinn verborgene Eigenschafften als mit Liechtern / anzusehen / zu erkundten / und durch solche / die verlohrne Gesundheit wieder zu suchen. Gewiß / der weise Hermes Trismegistus, ob er schon ein Heyd gewesen / hat gleichwohl so gar groß ungleich nicht lentirt / wann er sagt : GOTT scheinet allenthalben / und durch alle Creaturen ; hat auch deßwegen alle Dinge zu seiner Erkänntnus geschaffen: Dann es wird in der Welt nichts gefunden / darinnen nicht ein Fünckelein der Göttlichen Krafft seye zu verspühren. Demnach verhoffe ich nit (Joh. Frid. Helvetius,) Unrecht zu haben / wann ich aus den äusserlichen Zeichen / Formen / Gestalt / und Farben der Gewächse / per Magiam , von derselbigen bezeichnetem / kräfftigem / würckenden Wesen / zum Nutzen menschlicher Genesung / hier tractire. So jemand hiervon recht urtheilet / wird er befinden / daß diese verborgene Fäden von der Natur und nicht von der Kunst gesponnen; dann so es nur ein künstliches Sinnen-Gewebe / hätte es kein vollkommenes Meisterstück werden können : zumahln die sichtbare äusserliche Zeichen der Dinge / seynd nur Bilder des unsichtbaren / innerlichen Wesens. Woraus wir leicht verstehen / daß nicht das Zeichen / sondern das Bezeichnete das Wesen ist / das GOtt zu seinem genesenden Dienste gebrauchen will / nach Erforderung des Gebrechens. Und fürwahr / in dieser natürlichen Wissenschafft / ist des natürlichen Menschen Verstand und Wissenschafft / End- und Grund-loß / auch viel zu ohnmächtig ; die allweise Verordnung des grossen wunderbaren

Schöpf-

Schöpffers derselben / und auch deren Regierung / durch ihre hierzu bequeme eingeschaffene Eigenschafften zu begreiffen / soudern müssen zu frieden seyn/ mit des Schöpffers Eindruck / nach den Fall / das ist/ mit der Auswürckung am Ende des Wercks/ zu welchem es/ durch die äusserliche Zeichen verordnet. Dann das äusserliche Zeichen / und das innerliche Bezeichnete / ist nur ein solch zusammen gebrachtes/ das durch das Absterben der Natur / und durch zuthun der Kunst / gar bald / durch eine kleine Zerstörung wieder kan gescheiden werden; sonderlich nach Erforderung der Medicinischen Kunst: um den Krancken zu genesen: weil jede Creatur nicht mehr ist als bloß eine zusammen Bringung/ und nur eine kurtze Zeit wehrende/ gemischete / Verbindung des Einen mit dem Anderen / des Sichtbaren mit dem Unsichtbaren; als des Menschen **Leib** und **Seel** / ꝛc. Und ohne dieses Mittel/ wäre nichts Sichtbares worden / in der Natur. Auch hat dieses der Ruhe oder der Unbeweglichkeit ihren ersten Anfang gemacht; wie/ in Wieder-Zerbrechung des gantzen Geschöpffes / offenbarlich zu ersehen.

CAP. II.

ICh kan für dem Zutritt zu meinem Absehen / gleichwohl nicht so stille vorbey gehen / weilen hier von der Natur einer jeden besonderen Creatur / nach ihrem inner- und äusserlichem Unterscheid geredet wird / was dann eigentlich Natur seye / oder ob es etwas mehr / dann selbsten natürlich seyn kan: Es wird hiervon nicht allein vielfältig gestritten / sondern sind auch gantze Bücher darvon beschrieben. Jedoch/ wann ich von einem jedem Dinge absonderlich rede/ so kan ich erstlich nicht ein Allgemeines verstehen / sondern daß die Natur etwas Ungeschaffenes in diesem oder jenem gewürcket / um sich also nach seinem besonderen / eingedruckten Befehl GOttes / zu erregen / vermehren / und nach Erkäntniß seiner Art / sich auch zu ernehren / um zubleiben / das es ist / ob es des Menschen Nothdürfftigkeit erforderte / zu einem Behülff- und Geneß-Mittel; und wie in diesem Regno Vegetabilium, also auch Animalium und Mineralium, solch wohl Ordnunge/ und Fürsehung GOttes/ zu finden. Ist derowegen ein unnöthiger Streit / ob GOtt die Natur eines Dinges / oder ob es etwas Göttliches / ja Sonn/ Mond und andere Sternen / oder davon man eigentlich nicht kan sagen/ was es ist: dann es ist genug / daß der Creaturen Schöpffer bekannt ist / und daß die Natur / ohne dieses/ oder jenes Dinges Natur / oder innerliches Wesen / keine Natur kan genennet werden. Dann es wäre mehr als Heydnisch zu schätzen unter den Christen / etwas Frembdes zu suchen / in dem Herkommen aller natürlichen Dinge / da doch alles aus Nichts zu Etwas erschaffen/ durch die/ alles allein vermögende Heilige Dreyeinigkeit. Und dieses haben die Heyden aus Mangel der Erkanntniß GOttes / die Natur genannt: und zu aller Creaturen Herkommen / haben sie die erste Materiam, aus den vier Elementen genommen; wovon die H.

Schrifft gantz nichts vermeldet / ungesehen / daß sie zeuget / Adam sey von der Erden gemacht ; sonsten wäre der übrigen dreyen auch nicht vergessen worden. Jngleichen / wollen sie / die Schöpffung sey ewig und unaufhörlich / da doch in sechs Tagen Himmel und Erden / samt allem was darinnen verfertiget ; nach welchem GOtt geruhet hat von allen seinen Wercken. Dann alles war so gut / daß sich nach dem Befehl GOttes / jede Creatur nach ihrer eigenen Art / konnte vermehren und fortpflantzen / durch einen besondern / wohlgeordneten Eindruck ; wodurch dann GOTT / nach seiner schöpffenden Ruhe / alles hat gebracht / worzu er gewollt / und noch immer will / also daß / durch einen dergleichen Eindruck / in Substanz bringet die Erde das Wasser / die Lufft / den Himmel / und was von ihrer Schöpffung an ein geschaffen / auch nach jedes eigener Art zugleich mit eingedrucktem Saamen fortzupflantzen. Und also wurden die unsichtbaren Creaturen für den Augen der Menschen sichtbar und gebräuchlich / jedes nach seiner darzu bezeichneten Art : (als verhandelt werden soll ;) welche Unterscheidung der Creatur von Creatur / ob sie Gut oder Böse / in uns nicht als in Adam / vor dem Fall / ehe er das Bild der Erkänntniß verlohren / durch welches er bequemlich allen Dingen / nach ihrer Art / den Namen gab : Wir müssen unterdessen uns lassen vergnügen / mit der Salomonischen Weißheit und Erkänntniß / aus den Zeichen / das Bezeichnete zu erkennen / so anders die Wunden der Ungesundheit von dem Fluche / durch Mittel der Wiederbringung / sollen geheilet und gebessert werden. Von welcher Geschöpffes Art GOtt / durch seinen einmahl gegebenen Befehl / zu seiner Zeit / gantze Heer-Läger ausgeführet ; nicht aus Nichts / ob es gleich ist durch Nichts ; ja alles allein / als Himmel und Erden / hat er vorgebracht aus dem Abgrund des Nichts / um sich auszubreiten und zuvermehren / nach seiner Art / Oben und Unten / und alle Ecke der Welt / mit wimmelenden Creaturen zu vermehren und zu erfüllen. Und dieses alles wird nur durch Magiam, von den sinnreichen Menschen / verstanden ; Dann allezeit wird das Jnnerste durch das Aeusserliche / und das Aeusserliche durch das Jnnerliche ausgedruckt : Die Tugend aber eines Dinges / so allein aus einer kräfftigen That wird erkannt / offenbaret sich erstlich am Ende des Wercks / wessen Wesens und Herkommen es ist. Darum dann billich diese edele Kunst / aus dem Signo Signato, etwas zu erkennen / in mehrerm Werth und Würde sollte gehalten werden.

CAP. III.

Es hat aber die Kunst der Magiæ, nach ihrer eigenen Art / ihre bekannte Zeichen / um ihr Jnnerliches dardurch zu erkennen ; nemlich / einen gesunden reiffen Verstand / durch welchen allezeit die vorhergesetzte Reden / am Ende / mit den gewiß erfolgenden Effecten / gekrönet werden. Ohne dasselbe / sollte es keinem Esel / mit grossen Säcken und Kästen blosser Meynung bela-

den / mühesam oder beschwerlich fallen/ das Olympische Gebürge der Weißheit zu ersteigen; die doch also nicht ohne Gefahr Hals und Bein zu brechen dahin gelangen können. Es sollten auch solche viel-äugige Pfauen / mit wächsenen Icari-Flügeln / sich mit ihrem Straus-Vogel hafften Gedächtniß/ nicht wohl an die Sonne der natürlichen Erkänntniß aller Dinge schwingen/ sie wollten dann im Meer der Unwissenheit und Esels-Thumheit ertrincken: Doch soll es ihnen also mißlücken. Deßwegen / so lasse sich ein jedweder Medicus die edle Physiognomiam mehr angelegen seyn / dann den faulen Gewinn seines Küchen-Gelts mit dem verkehrten Gebrauch der Artzney: fürnehmlich / wann er gedencket / daß auch die stummen und thummen wilde Thiere selbsten wohl wissen / ihrer Gebrechen Hülff-Mittel zu gebrauchen / die doch weder in Paracelso noch Galeno studiret / Pedanum oder Mathiolum nicht gelesen / noch Urin sehen/ oder Puls fühlen / von einiger Academie erschnapt; und wir vernünfftige Menschen / sehen gleichwohl alle nah-liegende Dinge von Fernen an / als liegende grüne Berge/ mit einer blauen Farbe. Kürtzlich davon zu reden / meine Meynung ist anders nicht / dann falsche Meynungen aufzuheben / daß man nur sehen soll/ wie alle unsichtbare / wesentliche / würckende Dinge/ mit einem sichtbaren / leiblichen/ leidenden Zeichen und Gestalt der zerbrechlichen Natur-Art vereiniget seyn; und daß dieses Etwas/ bloß aus Nichts: deßwegen auch dergleichen Schlüssel der Gesundheit / durch anweisen der Signatur, an jedem Geschöpffe sehr nöthig / nicht allein zu einer gemeinen Artzney / sondern vielmehr zu jedem besondern Theil des Leibes / oder dessen eigenen Gliedes Gebrechen. Und wie der Mensch viele Glieder an seinem Leib/ also hat auch jedes Glied seine besondere Plage: worzu dann die von GOtt in der Natur darzu verordnete Hülffs-Mittel/wie/ per Transennam nur/ zu sehen/ hier nächstens / folgen.

Membrum I.

A Partium Humani Corporis similitudine, desumptæ, SIGNATURÆ.

§. 1.

Vorangehende / diese Kugel-runde/ Kräuter und Blumen / zeigen die Gleichheit eines Hauptes; und derselben innerste Natur / zeigt an / daß Gleich durch seines Gleichen zu heilen sey / beydes an inner- und äusserlichem Haupt-Gebrechen; Als:

Herb. Absinthii, Rustici. Bauren-Wermuth.
Absinthii, Roman. Römisch Wermuth.
Absinthii, Marini. See-Wermuth.
Acanthi. Distel.
Acaciæ flor. Schleenblüth.
African. flos. Indianische Negel.
Agrimoniæ. Odermenig.
Alceæ Venet. Venedisch Hasey-Pappel.
Ambrosiæ. Ambrosien.
Anagallidis. Gauchheil.
Anthirrini. Kalbsnaß.

Anacardiæ fruct. Anacardien.
Arnicæ flos. Wulfferley.
Artiſchockæ. Artiſchock.
Alphodeli. Goldwurtzel.
Alphodeli Lutei. Gelb Goldwurtzel.
Alphodeli Paluſt. Waſſer-Goldwurtzel.
Herba Atriplicis. Miltem.
Baccarum juniperi. Wacholderbeer.
Braſicæ variæ ſpec. Vielerley Kohl.
Bulbi eſculenti, Perſiſche Lilien.
Cannabis. Hanff.
Calamentha. Müntze.
Cœparum. Zwiebelen.
Centaurii majoris. Groß tauſend Gulden-Kraut.
Chamæpitys. Feldt Cypreß.
Cichorii fœtidi. Stinckend Wegwarth.
Cnici ſylveſtris. Wild-Saffran.
Cruciatæ magnæ. Groß Creutzwurtz.
Cucurbitæ. Kurbis.
Cucumeris. Gurcken. Cucummer.
Cyani. Korn-Blumen.
Endiviæ. Endivin.
Ephemeri. Wilde Lilien.
Fungorum roſar. Roſen-Schwämme.
Ceraniorum ſpec. variæ. Vielerley Storcken-Schnabel.
Gladioli Germanici. Braunſchwertel.
Hemerocallis. Lilien von einem Tag.
Heliotropii min. Klein Krebs-Kraut.
Hederæ terreſt. Gundel-Reben.
Hyſſopi flos. Blum von Iſopp.
Hyacynthi ſpec. var. Hyacinten.
Herba Imperialis. Kayſers-Kronen.
Iridis flor. ſp. var. Allerhand Schwertel-Blumen.
Juglandium fruct. Groſſe Nüß.
Junci, Pintzen.
Juncei porri. Bißlauch.
Lavendulæ flos, Lavendel.
Lini ſem. Leinſaamen.
Liliorum purpur. Purpur-Lilien.
Liliorum alborum, Weiß Lilien.
Liliorum convall. Metz-Blümlein.
Lupuli, Hopffen.
Majoranæ, Majoran.
Melonum fruct. Melonen.
Milii Indici, Indianiſche Hirſchen. Welſch Korn.
Narciſſi, Narciſſen.
Nepetæ, Katzen-Müntze.
Nigellæ, Schwartz-Kümmel.
Nympheæ, See-Blumen.
Nucum Moſchat, Moſchaten-Nüß.
Ononidis, Hauhechel.
Ophryos, Zweyblat.
Origani, Wolgemuth.
Ornithogali Lutei, Feld-Zwiebel.
Papaveris capit. Magſaam.
Papaveris errat. Klapper-Roſen.
Peponum, Pfeben.
Pœoniæ flos, Peonien-Roſen.
Pimpinellæ, Pimpinel.
Pulegii, Poley.
Pyrolæ flos. Winder-Mangolt.
Roſarum flos, Roſen.
Rorismarini flos, Roßmarin.
Rutæ montanæ, Berg-Raute.
Saniculæ, Sanickel.
Salviæ flos, Salbey-Blume.
Scabiolæ, Poſtem-Kraut.
Scarleæ flos. Sarlach-Blum.
Serratulæ, Scharten-Kraut.
Serpilli, Wilder-Quendel.
Sigilli Salom. Weiß-Wurtz.
Stœchad. Arab. Arabiſch Rhein-Blumen.

Stæ-

Stœchad. citr. Gelbe Rhein-Blumen.
Spicæ celticæ flos, Maria Magdalena Blum.
Tanaceti flos. Rheinfahren.
Thymi flos, Thymian.
Trifolii flos, Dreyblatig Klee.
Triorchis odorat. Wohlriechend Knaben-Kraut.
Tulipanorum spec. Vielerley Tulipanen.
Verbasci flos. Wohlkraut-Blum.
Violarum, Blaue Violen.

§. II.

Folgende Kräuter und Wurtzeln / bezeichnen das Haupt-Haar:

Herba Abrotani Stabwurtz.
Adianti nigr. Schwartz Frauen-Haar.
Altheæ rad. Eubisch Wurtzel.
Anethi, Dillen.
Anemonæ, Anemone Rosen.
Asparagi, Spargen.
Asphodeli, Goldwurtzel.
Barbæ Caprinæ rad. Bocks-Bart-Wurtzel.
Bardanæ rad. Kletten-Wurtzel.
Capilli veneris, Frauen-Haar.
Cicutæ, Schirling.
Corallinæ, Corallen-Mooß.
Coronæ Imperial. Kayſers-Kron.
Coriandri, Coriander.
Culcutæ, Flachsdotter.
Diptamn cret. Cretiſch Diptam.
Fœniculi, Fenchel.
Imperatoriæ rad. Meiſterwurtzel.
Iridis noſtrat. rad. Blauſchwertel-Wurtzel.
Lappacii acuti rad. Grindwurtzel.
Liquiritiæ radix, Süßholtz.
Muſci terreſt. Erd-Mooß.
Muſci arbor, Baum-Mooß
Muſci Marini, See-Mooß.
Muſci marini max. tertii, Das dritte gröſte See-Mooß.
Nigellæ, Schwartzer Kümmel.
Polytrichi aurei, Gülden Wiedertodt.
Pulſatillæ, Küchenſchell.
Rutæ murariæ, Mauer-Rauthe.
Sagittalis minor. Klein Pfeilkraut.
Sophiæ Chirurgor. Sophien - Kraut Wellſaamen.
Spicæ Indicæ, Indianiſch Spick.
Spicæ Romanæ, Römiſch Spick.
Stœchadis citrin. Rhein-Blumen.
Tribuli aq. Waſſer-Nuß.
Valerianæ, Baldrian.
Verbaſci variæ ſp. Wüll-Kraut.
Victorialis, Allermanns-Harniſch.
Violæ aq. Waſſer-Viol.

§. III.

Nachfolgende Kräuter und Blumen/ bezeichnen die Augen.

Acaciæ flos. Schleen-Blüth.
Anſerinæ, Genſerich.
Anemonæ flos, Anemone-Roſen.
Aquilegiæ, Ackeley.
Bellivis flos, Maßlieben.
Boraginis flos, Borragen-Blum.
Buglossæ flos. Ochſenzungen-Blum.
Buphthalmi flos, Rinds-Augen.
Calendulæ flos. Golt-Blum.
Ceraſorum flos, Kirſchen-Blüth.
Chamomillæ Rom. Römiſch Camillen.
Chelidonii major. Groß Selkraut.
Cichorii, Wegwarthen.
Conſolidæ regal. fl. Ritterſporen.
Croci ſylveſtr. Wild Saffran.

Cyclaminis orbicul. Schwein-Brod.
Cyclaminis rotund. folio, Schwein-Brod mit runden Blättern.
Cyani flos, Korn-Blum.
Cynogloſſæ, Hundes-Zungen.
Ebuli flos, Attich-Blüth.
Euphraſiæ, Augen-Troſt.
Herbæ Fabarum flos, Bonen-Blüth.
Fæniculi, Fenchel.
Filipendulæ, Steinbrech.
Hieracii, Habichts-Kraut.
Hyacinthi, Hyacinthen.
Impatientiæ, Ungedult.
Ireos, Schwertel.
Liliorum albor. flos, Weiſſe Lilien.
Linariæ vulgaris, Harn-Kraut.
Linariæ pannonicæ fl. Ungariſch Lein-Kraut.
Lupini flos, Feigbonen.
Malvæ flos, Haſen-Pappel.
Matriſylv. flos, Waldmeiſter.
Narciſſi flos, Narciſſen.
Narciſſi flav. Gelbe Narciß.
Naſturtii Indici, Indianiſch Kreß.
Nigellæ, Schwartz-Kümmel.
Nummulariæ, Pfennig-Kraut.
Nymphææ alb. flos, Weiſſe See-Blum.
Nymphææ citr. flos, Gelbe See-Blum.
Ononidis fl. Hauhechel.
Orobi fl. Wicken.
Paris, (Herbæ,) Flores, Einbeer.
Papaveris, errat. Klapper-Roſen.
Papaveris, vulgar. Gemein Magſaamen.
Perſicariæ, Flöh-Kraut Waſſer-Pfeffer.
Mali Perſici flos, Pferſig-Blüth.
Primulæ veris fl. Schlüſſel-Blumen.
Ranunculi, Hanen-Fuß.
Roſarum, Roſen.
Roſarum ſylv. Wild-Roſen
Roſarum Moſchat. Biſam-Roſen.
Roris Solis, Sonnen-Thau.
Rutæ flos, Weinraute.
Sambuci flos, Hollunder-Blum.
Semper vivi flos. Haußlauch-Blumen.
Sigilli Salomonis, Weißwurtz.
Solani, Nacht-Schatten.
Stellariæ, Stern-Kraut.
Tiliæ flos, Linden-Blüth.
Teſticuli vulpini, Fliegen-Blumen.
Trifolii pratenſ. Wieſen-Klee.
Trifolii odorati, Sieben-Gezeit.
Trinitatis flos, Freyſam-Kraut.
Tulipanorum, Tulipanen.
Tunicæ, Negel-Blumen.
Verbena flos, Blaue Violen.
Ulmariæ, Rüſten-Baum.

§. IV.

Dieſe nachfolgende Kräuter / haben die Zeichen der Ohren.

Herba Aconiti pardalianches, Groß Wolffs-Kraut.
Ariſtolochiæ rotund. Rund Oſterlucey.
Aſari, Haſelwurtz.
Auriculæ Urſi, Bär-Ohr.
Auriculæ Muris, Maus Ohr.
Braſſicæ marin. Meer-Kohl.
Caltæ paluſtris, Dotter-Blum.
Chelidonii minor, Feigwartzen-Kraut.
Cochleariæ, Löffelkraut.
Cyclaminis, Schwein-Brod.
Fabæ Ægyptiac. Egyptiſche Bonen.
Hederæ terreſt. Gundel-Reben.
Hippiæ majoris, Groß Maus-Ohr.
Lagopi, Haſen-Pfötlein.
Majoranæ, Majoran.

Mollu-

Mollaginis, Groß Stern-Megerkraut.
Naſturtii Ind. Jndianiſch Kreß.
Origani, Wohlgemuth.
Portulacæ, Purtzel.
Poligoni mar. Wegdritt.
Herba Philanthropi Klebkraut.
Rubiæ Tinctorum, Färber-Röth.
Rubiæ Tinct. marin. See-Färber-Röth.
Scorpioidis, Scorpion-Kraut.
Serpylli, Quendel.
Trifolii cochleari, Schnecken-Kraut.
Thymi, Thymian.
Vrticæ mort. alter, Stinckende Taube Neſſel.
Violariæ, Violen-Blätter.
Unifolii, Einblat.

§. V.

Folgende Kräuter/ haben das Zeichen der inwendigen Theilen des Halſes/ der Zungen/ und des Zäpflein.

Herba Acetoſæ, Sauer-Ampfer.
Acetoſæ Rom. Römiſche Sauer-Ampfer.
Acetoſæ Hiſpanicæ, Spaniſch Sauer-Ampfer.
Alyſſi Dioſcor. Malrüben.
Arctionis, Beeren-Kraut.
Ariſari, Ariſſen-Kraut.
Aſteris Attici anguſt. fol. Schmal blätig Stern-Kraut.
Atriplicis fœtidæ, Stinckend Milde.
Herba Beccabungæ, Bachbungen.
Bellidis, Maßlieben.
Bifolii, Zweyblat.
Biſtortæ, Naterwurtz.
Braſſicæ Marinæ Meer-Kohl.
Bugloſſæ, Ochſen-Zunge.
Calendulæ, Ringel-Blum.
Campanulæ, Klocken.
Cervicatriæ, Halß-Kraut.
Ceterach, Cetrach. Miltz-Kraut.
Chelidonii minor. Feigwartzen-Kraut.
Cochleariæ, Löffelkraut.
Cucumeris, Gurcken / Cucumern.
Cucumeris Aſini, Eſels Cucumern.
Cynogloſſæ, Hunds-Zunge.
Enophylli. Zungen-Kraut.
Gratiolæ, Waſſer Jſop.
Glycyrrhizæ, Süßholtz
Chryſanthemi Latifol. Schmal blätig Gänſe Blum.
Hemionitis peregr. Frembd Hemionith.
Hederæ arboreæ, Ephey.
Horminj, Wild Scharley.
Hippogloſſi valentin. Zungen-Blat.
Lactariæ Solſequiæ, Sonnen-drehent Wolffs-Milch.
Lauri Alexandr. Lorber-Blätter.
Herba Lenticulæ mar. ſerratis foliis. Meer-Linſen mit gekerfften Blättern.
Linguæ Avis, Saame von Eſchholtz.
Linguæ Cervin. Hirſch-Zunge.
Lychnidis Chriſti, Chriſt-Augen.
Lyſimachiæ. Weiderich.
Melonum, Melonen.
Morſus Diaboli, Teuffels-Abbiß.
Nymphææ, See-Blumen.
Nummulariæ, Pfennig-Kraut.
Ophyogloſſi, Natter-Zungen.
Oxalidis, Wild-Sauer-Ampfer.
Origani, Wohlgemuth.
Parietariæ, Tag und Nacht. St. Peters-Kraut.
Periplocæ prior. Erſte Periplock.
Phyllitis laciniatæ, Geſchnitten Hirſch-Zung.
Phyllonii, Phyllon-Kraut.

Plan-

Plantaginis, Wegerich.
Plantaginis acul. Spitzig Wegerich.
Plantagin. aq. Wasser-Wegerich.
Poligoni ramosi, Dornich-Wegedritt.
Poligonati angusti fol. Weißwurtzel mit schmalen Blättern.
Portulacæ, Purtzel.
Portulacæ sylv Wild Purtzel.
Prunellæ, Braunellen.
Pseudo-Lysimachiæ, Wild Weyderich.
Pyrolæ, Wintergrün.
Ranæ Morsus, Froschbiß.
Rapunculi Alopecuri, Rapuntzel mit Fuchs-Schwantz.
Rorismarini, Roßmarein.
Rosæ, rad. Rosenwurtz.
Rutæ, Rauten.
Rutæ Capr. Geißraute.
Salviæ Hort. Garten-Salbey.
Saponariæ, Seyffen-Kraut.
Scolopendriæ, Hirsch-Zungen.
Sedi major. Arbor. Baum-Haußlauch.
Sedi Dracunculi, Drachenwurtz.
Serpentariæ major. Schlangen-Wurtzel.
Serpentariæ minor, Klein Schlangen-Wurtzel.
Sileris montani. Bergsiler.
Sigilli Salomonis, Weißwurtzel.
Stœchadis Arab. Arabisch Stöchas/ o. Rhein-Blume.
Telephii, semper vivi, Stäts-grünend Hertz-Zwang.
Terræ glandis, Erd-Nüß.
Verbasci sylv. Wild Wülkraut.
Vincæ per vincæ, Windergrün.
Visci quercini, Eichen-Mispel.
Vitis viniferæ, Wein-Blätter.
Herba volubilis maj. Groß Winde.
Volubilis minor, Klein Winde.
Volubilis nigræ, Schwartze Winde.
Urticæ mortuæ, Taube Nessel.
Uvulariæ, Zapffen-Kraut.

§. VI.

Nachfolgende Kräuter und Wurtzeln/ haben das Zeichen der Zähnen.

Abietis folia, Thannen-Blätter.
Balaustior flos, Granaten-Blüth.
Cervicariæ major fl. Hals-Kraut-Blum.
Chelidonii min. rad. Feigwartzen-Kraut.
Carthmi gran. Wild Saffran-Saamen.
Citri gran. Citronen-Körner.
Colocynthidis gran. Coloquinten-Körner.
Dentariæ, Zahn-Kraut.
Dentis Leonis, Löwen-Zahn.
Doronici rad. Gemsen-Wurtzel.
Dentariæ major, Margen-Thränen.
Floris Solis sem. Sonnen-Blum Saame.
Granatorum sem. Granaten-Körner.
Hyoscyami saccul. Bilsam-Seckel.
Juniperi fol. Wacholder-Spitzen.
Limonii, Limonien-Kraut.
Rosarum Oculi, Rosenknöpff.
Herba Sedi majoris, Groß Haußwurtz.
Sedi minoris, Klein Haußwurtz.
Sedi serrati, gekerbt Nabel-Kraut.
Solani somnif. lac. Schlaffskraut-Seckel.
Siliquarum dulc. Johannis Brod.
Tamarindorum, Tamarinden.
Tamarisci folia, Tamarisen.
Valerianæ rubr. Rother Baldrian.
Vermicularis, Katzen-Träublein.

Violæ

Violæ Dentariæ, Zähn-Kraut.
Violæ marinæ, Meer-Viol.

§. VII.

Dieſe nachfolgende Kräuter/ Blumen / und Wurtzeln / bezeichnen das Hertz:

Herba Acetoſellæ, Hertzklee.
Alliariæ, Knoblauchs-Kraut.
Anacardiæ, Vogel Hertz/ Elephanten-Läus.
Androſæmi, Hirſch-Klau.
Anthoræ rad. Gifft-Wurtzel.
Aquilegiæ, Ackeley.
Ariſtolochiæ rotund. Runde Oſterlutzey.
Ariſtolochiæ clemat. Steinigt Oſterlutzey.
Ariſtolochiæ longæ, Lange Oſterlutzey.
Ariſtolochiæ ſaracenicæ, Heilend Oſterlutzey.
Herba Bardanæ, Kletten.
Betonicæ, Betonien.
Boragin. ſempervirent. Allzeit blühend Ochſenzung.
Boraginis flos, Boragen-Blum.
Bugloſſæ flos, Ochſenzungen-Blum.
Burſæ Paſtoris ſem. Täſchelskraut-Samen.
Calamentæ mont. Berg-Müntze.
Calendulæ flos, Ringel-Blumen.
Centaurii flos, Tauſend Gülden-Kraut Blumen.
Cheyri flos, Gelbe Violen.
Cichorii flos, Wegwarten-Blum.
Citri malus, Citron-Apffel.
Cardiacæ, Hertz Geſpan.
Croci flos, Saffran-Blum.
Cyani flos, Kornblum.
Cyclaminis orbicul. Rund Schwein-Brod.
-- -- rotund. mit runden Blättern.
Cydoniorum maj. Quitten-Aepffel.
Dracunculi aq. Waſſer-Schlangen-Kraut.
Fragariæ, Erdbeer-Kraut.
Fraga, Erdbeer.
Graminis Parnaſſi, Graß von Parnaß.
Granatorum flos, Granaten-Blum.
Herba Granat. mal. Granaten-Aepffel.
Hepat. flore cærul. Blau Leber-Kraut.
Jaſmini flos, Jaſmin-Blum.
Incenſariæ, Weyrauch Kraut.
Lavendulæ flos, Lavendel-Blum.
Loti Ægyptii, Egyptiſch Klee.
Marrhubii nigri, Schwartze Andorn.
Mechoacannæ, Mechoacann.
Meliſſæ, Meliſſen/ Muter-Kraut.
Menthæ cardiacæ, Hertz-Müntz-Hertz-Geſpan.
Moluccæ lævis, Glatt Moluc.
Moluccæ ſpinoſ. Stachelhafft Moluc.
Myrobalanor. fruct. Myrobalanen.
Nardi montanæ rad. Berg-Nardenwurtz.
Perforatæ, Durchwachs.
Pœoniæ flos, Peonien-Roſen.
Piſtolochiæ, Piſtolochien-Kraut.
Pſeudoſtachys, Falſch Andorn.
Pulmonariæ macul. Fleckig Lungen-Kraut.
Radicis cavæ, minor. Klein Hol-Wurtzel.
Rutæ flos, Rauten-Blum.
Roſarum rubr. Rothe Roſen.
-- -- pallidar, Weiſſe Roſen.

Roſarum Moſchat. Muſcaten-Roſen.
Sedi ſemperflorent. Ewig Lebend-Kraut.
Signoriæ, Scheldt-Kraut.
Herba Trifolii, ſylveſtris flav. Wild Klee-Blum.
Trinitatis flos. Dreyfaltigkeit-Blum.
Tunicæ flos. Negel-Blum.
Violæ flos. Blau-Viol.
Violariæ. Violen-Blätter.
Volublis, Winden.
Urticæ urentis, Brenn-Neſſel.
Unifolii, Einblat.

§. VIII.

Folgende Kräuter / Stielen und Wurtzeln / bezeichnen die Lunge / und deren Lufft-Röhrlen.

Herba Acanthi, Weg-Diſtels.
Alkakengi, Juden-Kirſchen.
Allii, non Bulboſi, Knoblauch ohne Haupt.
Amaranthi, Tauſendſchönen.
Angelicæ aq. Waſſer-Angelick.
Aniſi, Anis.
Aſperuginis ſpuriæ, Wild Spargen.
Atriplicis, Milden.
Bardanæ, Kletten.
Betæ albæ & rubræ, Weiß und roth Mangolt.
Betonicæ, Betonien.
Herb. Bliti maculati, Papepayen-Kraut.
Boni Henrici, Guten Heinrich Schmerbel.
Botryos. Trauben-Blätter.
Braſſicæ vulgar. ſativæ, Gemein Kohl.
-- -- rubræ, capitatæ, roth Häupter Kohl.
-- -- Criſpæ, Krauſſer Kohl.
Braſſicæ Selinoidis, gehackt Kohl.
-- -- ſylvaticæ. Wild Kohl.
-- -- Imperialis, Cappis-Kohl.
-- -- Sabaudæ, Savoiſch Kohl.
-- -- cypriæ, Blumen-Kohl.
-- -- nigræ, ſchwartz Kohl.
Buphthalmi, Rinds-Augen.
Cardui benedicti, Cardobenedicten.
Cucumeris, Gurcken / Cucumern.
Cuſcutæ, Flachsſeyde.
Diſſaci ſativi, zahme Carten-Diſtel.
Enulæ radic. Alantwurtzel.
Equiſeti major. Groß Schaffthey.
-- -- minoris. Klein Schaffthey.
-- -- Paluſtr. major. Groß Feld-Schaffthey.
-- -- ſylvatici, Wild Schaffthey.
Eryſimi, Hederich.
Ericæ. Heyden.
Fœniculi, Fenchel-Stiel.
Herba Fumariæ. Erdrauch.
Gingidii, Gingidien-Kraut.
Hepaticæ Indicæ, Indianiſch Leberkr.
Hormini, Wild Scharlach.
Hyſſopi caules, Hyſopen-Stiel.
Lactucæ criſp. Krauſſer Lattich.
Lappatii aq. Waſſer-Schmerbel.
-- -- tuberoſi, Knotten-Schmerbel.
Leontopodii, Leuwenzapp.
Liquiritiæ rad. Süßholtz-Wurtzel.
Malvæ hortenſis, Garten Pappel.
-- -- criſpæ, Krauſſe Pappel.
Marrubii, Andorn.
Millefolii, Tauſend Blat / Garben / Schaffripp.
Muſci marin. virentis latifolii, Groß breit-blatig See-Mooß.
Nicotianæ, Toback.
Patientiæ, Groß Sauer-Ampfer.
Piloſellæ caules, Mausöhrlein Stiel.

Pipe-

Piperis Indici, Jndianiſch Pfeffer.
Primulæ veris, Schlüſſel-Blumen.
Pulmonar. quercin. Eychen Lungen-Kraut.
Maculatæ, Fleck Lungen-Kraut.
-- -- Gallorum, Welſch Lungenkr.
-- -- Anguſti folii, Schmal-blättig Lungen-Kraut.
Herba Rhabarbari, Rhabarbar.
Monachorum, Münch-Rhabarbar.
Raphani, Rettich.
-- - minoris, Klein Rettich.
Raparum, Rüben.
Salviæ, Salbey.
-- -- agreſtris, Wilde Salbey.
Sancti Petri, St. Peters-Kraut.
Scarleæ, Scharladt.
Scabioſæ, Poſtem-Kraut.
Serpentariæ maj. Groß Schlangen-Kraut.
-- -- minoris, Klein Schlangen-Kraut.
Sonchi aſperi, Säu-Diſtel.
Stœchadis ſerratæ, Stech Klee.
Symphiti, Schwartzwurtz.
Tuſſilaginis, Huff-Lattich.
Tanaceti Leucanthemi, Weiß Rheinfahren.
Valerianæ, Baldrian.
Verbaſci ſylv. alter. ſpec. Wild Wal-Kraut.

§. IX.

Nachfolgende Kräuter und Wurtzeln/ bezeichnen die Leber.

Herba Alyſmatis, Wild Wegericht/ Lucians-Kraut.
Aloes, Alloe.
Aloes Americanæ, Americaniſch Aloes.
Alſine repentis, kriechend Hünerdarm.
Aronis Ægyptii, Egyptiſch Aron.
Aſari, Haſel-Wurtz.
Becabungæ, Bachbunmen.
Bellidis hortenſ Maaßlieben.
-- -- ſylv. Wilde Maßlieben.
Biſtortæ, Natter-Wurtzel.
Bliti majoris, Meyer-Blutkraut.
- - minoris, Papegayen-Kraut.
- - rubentis major. Groß roth Papegeyen-Kraut.
- - rubentis minor. Klein roth Papegeyen-Kraut.
Braſſicæ perfoliatæ, ſylv, Durchwachſend wilde Kohl.
-- -- Capitatæ, Häupter Kohl.
-- -- Ruſticæ, Bauren-Kohl.
Cardui mariæ, Frauen-Diſtel.
Caprifolii Germanic. Teutſche Speck-Lilien.
Caprifolii Italici, Jtaliäniſche Speck-Lilien.
Capparis, Kappern.
Carthami, Wilder Saffran.
Centaurii minor. Tauſend Gülden-Kraut.
Cichorii, Wegwarten.
Cochleariæ, Löffel-Blätter.
Conſolidæ, mediæ, Gülden Gunſel.
Cotyledon. alter. ſpec. Ander Nabel-Kraut.
Drabæ ſiliquoſæ, rarioris. Frembde Kreſſe mit Schoten.
Herba Dulcis amaræ, Je länger je lieber.
Endiviæ, Endivien.
Epaticæ nobilis, Edel Leber-Kruut.
-- -- aureæ, Gülden Leber-Kraut.
-- -- maculat. Fleck Leber-Kraut.
Epimedii virginiani, Virginiſch Epimedien.

Epimedii fruticosi, Staudig Epimedien.
Euphorbii, Eufforbium.
Fabarum, Bonen.
Fragariæ. Erdbeer-Kraut.
Galegæ, Geiß-Raute.
Gentianæ, Entzian.
Graminis parnass. Parnassen-Graß.
Hederæ trifoliæ. Dreyblatig Epheu.
Helleborinæ, Wald-Nießwurtz.
Hellebori albi, Weisse Nießwurtzel.
Hepaticæ aquat. Wasser Leber-Kraut.
-- -- lapideæ, Stein Leber-Kraut.
-- -- stellaris, Sern Leber-Kraut.
Illecebræ, Katzen-Träublein.
Lactucæ, Lattich.
Lampsanæ, Weiß Wild-Senff.
Lauri folia, Lorbeer-Blätter.
Lilior convall. May-Blumen.
Mari major. Groß Marum.
- - minor. Klein Marum.
Mercurialis mas. Männlich Bingel-Kraut.
Herba, Mercur. fœmina. Weiblich Bingel-Kraut.
Nasturtii aq. Wasser-Brunn-Kreß.
Noli me tangere, Kraut rühr mich nicht.
Nymphææ alb. Weiß See-Blum.
-- -- flavæ, Gelb See-Blum.
Oxylappati, Grind-Wurtzel.
Plantaginis aq. Wasser-Wegericht.
Ranunculi hortens. Garten Hanefuß.
Raphani rustican. Meer-Rettich.
Saniculæ alpinæ, Berg-Sanickel.
Scorzoneræ, Schlangen-Mord.
Sedi majoris, Groß Hauswurtz.
Seseli Æthiopici, Moren-Sesel.
Sisari, Zucker-Ruben.
Solani, Nacht-Schatten.
Tithymali maximi, Groß Wolffs-Milch.
-- -- latifolii, Breit Wolffs-Milch.
Unifolii, Einblat.
Xylostei major. Groß Hundes-Kirsch.
-- -- minor. Klein Hundes-Kirsch. Bein-Holtz.

§. X.

Diese nachfolgende Kräuter/ bezeichnen die Gallen-Blasen.

Herba. Absinthii vulg. Gemeine Wermuth.
Absinthii Romani, Römische Wermuth
Alkekengi, Juden-Kirschen.
Botryos maj. Groß Trauben-Kraut.
-- -- minor. Klein Trauben-Kraut.
Capparis, Cappern.
Colocynthidis, Coloquinten.
Cochleariæ, Löffelkraut.
Cucumeris Asinini fruct. Esels Cucumern.
Cucumeris vulg fr. Gemeine Cucumer.
Cyclaminis, Schwein-Brod.
Genistæ fruct. Ptrimen.
Hellebori albi flos, Weisse Nießwurtz-Blum.
-- -- nigri flos, Schwartze Nießwurtzel-Blum.
Mari Syriaci, Syrisch Marum.
Myrtillorum, Heydelbeern.
Mechocannæ, Mechocum.
Nucum jugland. cort. Grosse Nüß-Schalen.

Rha-

Rhabarbari rad. Rhabarber-Wurtzel.
Senæ folia, Senet-Blätter.
Soldanellæ, Meer-Winden.
Tithymali ſylv. Wild Wolffs-Milch.
Trifolii anglici, Engliſch Dreyblat.
Veronicæ, Ehren-Preiß.

§. XI.

Nachfolgende Kräuter/ bezeichnen die Miltz:

Herba Abſinthii marin. See-Wermut.
Abſinthii anguſti fol. ſchmale Wermut.
Accipitrinæ, Habichs-Kraut.
Acanthi ſylv Wilde Diſtel.
Agrimoniæ, Odermenning.
Albi Oleris, Weiß Mueß.
Ambarvalis, Creutz-Blumen.
Anthemii folioſi, Raden.
Anſerinæ. Genſericht.
Armerii, Donner-Negels.
Araci latifolii, Groß Vogels-Wicken.
Articocæ, Artiſchocken.
Aſparagi ſylv. Wild Spargen.
Aſteris attici, Stern-Kraut.
Atriplicis marinæ, Seemilde.
-- -- hort. Garten-Milde.
-- -- ſylv. Wilde Milde.
Buglosſi hortenſ. Garten Ochſenzunge.
Bupleuri anguſti fol. Schmal-blätig Haſen-Oehrlein.
Bupleuri latifolii, Breit Haſen-Oehrlein.
Campanulæ mediæ, Glocken.
-- -- autumn. Spath Glocken.
Cannabis, Hanff.
Herba Cannabinæ, Hanff-Kraut.
Cardui benedict. Cardobenedicten.
Chryſanthemi, Gülden Diſtel.
Sphærocephali, Scharff fremde Diſtel.
Carlinæ, Eber-Wurtzel.
Carlinæ altr. Zweyte Eber-Wurtzel.
Carthami ſylv. Wild Saffran.
Caudæ murinæ, Mäuſe Schwantz.
Cataputiæ, Spring-Kraut.
Centaurii maj. Groß Tauſendgülden-Kraut.
Cetrachii, Miltz-Kraut.
Chamæleontis nigr. Schwartz Chamäleon.
Chamæleæ, Niedrig Oliv-Bamm.
Caryophylli, Nägel-Blum.
Cicerum, Ciſer-Erbſen.
Cichorii ſylv. fol. Breit Wegwarten.
Cochlear. Britannic. Britaniſch Löffel-Kraut.
Coronæ Imperialis, Kayſers-Kron.
Criſta galli, Hane-Kam.
Croci, Saffran.
Cyani Anglici, Engliſche Korn-Blum.
Dipſaci ſylv. Wild Karten-Diſtel.
Dentis Leonis, 1. 2. 3. ſpec. Leuwen-Zahn/ Pfaffen-Röhrlein-Schmaltz-Blum/ erſte/ ander/ und dritte Leuwen-Zahn.
Herba Draconis, Dragon.
Draconis ſylv. Wild Dragon.
Echii, Schlangen-Haupt.
Echii alter. ſpec. Ander Schlangen-Haupt.
Eryngii ſpurii quart. Baſtart Mañs-treu.
Eſulæ, Süß Wolff-Milch.
Felicis paluſtris, Wild Fahren.
-- -- virgineæ, Jungfer-Fahren.
Filipendulæ, Rother Steinbrech.
Gentianæ, Groß Entzian.
-- -- minor. Klein Entzian.
Geniſtæ, Pfriemen-Kraut.
Gladioli, Schwertel-Wurtzel.
Graminis Parnaſſ. Parnaſſen-Kraut.

Gratiolæ, Waſſer Iſop.
Ghryſanthemi, Gänſe-Blum.
Helleborі nigr. Schwartze Nießwurtz.
Hemionitis pereg. Frembd Hemionit.
Hieracii magni. Groß Habichs-Kraut.
-- -- Klein Habichs-Kraut.
Hyacinthi, Hyacinten.
Hyſſopi, Iſopp.
Jasmini, Jaſmin.
Iſatis, Waidt.
Iridis bulbol. Knottich Schwertel.
Lavendulæ, Lavendel.
Lathyris ſylvat. Wilde platte Erbſen.
Herba Leucoii lutei. Gelbe Violen.
Linariæ, Lein-Kraut.
-- -- Græcæ, Griechiſch Leinkraut.
Lini, Lein/ Flachs.
Liliorum, Weiſſe Lilien.
-- -- purpur. Pupur-Lilien.
-- -- ſylveſtr. Wilde Lilien.
-- -- Alexandrin. Lilien von Alexandrien.
-- -- Aſphodeli, Lilien von einem Tag.
Linguæ Cervinæ, Hirſchzung.
Lagopi maj. alt. Ander groß Haſenfuß.
Lonchitis aſperæ, Waſſer-Fahren.
Momordicæ fœminæ, Biſam-Aepffel Weib.
Millefolii aq. Waſſer-Garben.
Narciſſi, Narciſſen.
-- -- lutei, gelbe Narciſſen.
-- -- Autumn. maj. Herbſt-Narciſſ.
Naſturtii hortenſis, Garten Kreß.
-- -- ſylveſtris, Wilde Kreß.
Oſyris, Lein-Kraut.
Pedis Anſerini, Gänſe Fuß.
Pediculariſ, Lauſe Kraut.
Perſicariæ, Flöhe-Kraut.
Petroſelini Macedon. Peterſilien von Macedonien.
Phalangii, Spinnen-Kraut.
Phyllitis lacinitæ, gekerbt Hirſchzung.
Herba Piperitis aq. Waſſer-Pfeffer.
Piperitis, Pfeffer-Kraut.
Polypodii, Engelſüß.
Polii. Poley. Wild-Roßmarein.
Potamogeitonis, Fontain-Kraut.
Plantaginis Hiſpan. Spaniſch Wegebreit.
Pſeudocyniſi, Wild Eytichen-Kraut.
Pulicariæ. Flöhe-Kraut.
Ranunculi Illyrici, Schlavoniſch Hanefuß.
Flammulæ, Feuer-Kraut.
Rorismarini, Roßmarin.
Rutæ muralis. Mauer-Raute.
Sabdarifæ, Sabdarifen-Kraut.
Sanguinis, Drachen-Blut.
Saponariæ, Seyffen-Blut.
Satureiæ, Saturey.
Scolopendriæ, Hirſchen-Zungen.
Senecionis, Creutz-Wurtz.
Siſyrinchii, Haſelnüß-Kraut.
Spicæ, Spicken.
Spinachiæ, Spinet.
Peregrinæ, Welſche Diſtel.
Spinachiæ ſylv. Wild Spinet.
Splenetici, Miltz-Kraut.
Stœchadis citrin. Rhein-Blumen.
Teſticuli canis, Hundesgeil.
Herba Thlaſpicani, Raden.
Thymæleæ, Kellers-Hals.
Tithymali, Wolffs-Milch.
Tripolii, Seeſtern-Kraut.
Tulipæ, Tulipanen.

§. XII.

Dieſe nachfolgende Kräuter und Wurtzeln/ bezeichnen den Magen:
Herba Acori rad. Waſſer Calmus-Wurtzel.

Ariſto-

Aristolochiæ rotund. Runde Holwurtzel.
Aaronis, Aron-Kraut.
Angelicæ rad. Angelicken-Wurtzel.
Apii sativi, Garten-Eppich.
Betæ rubræ Roth Mangolt.
Bistortæ rad. Natter-Wurtzel.
Bulbo Castani, Erd-Nüß.
Carlinæ rad. Eberwurtzel.
Calami, Calmus.
Chynæ rad. Frembd-Ingber.
Cyclaminis orbicul. Schwein-Brod.
-- -- aureæ, Gülden Schwein Brod.
Dauci rad. Gelbe Rüben.
Enulæ rad. Alant.
Herba Galangæ, Galgant.
Hederæ terrest. Gundel-Reben.
Iridis rad. Schwertel.
-- -- flor, Schwertel-Blum.
Levistici rad. Liebstock-Wurtzel.
Pastinacæ rad. Pastinack-Wurtzel.
Porri, Lauch.
Pœoniæ rad. Peonien-Wurtzel.
Raphani rad. Rettich-Wurtzel.
Schoenopras. Bieß-Lauch.
Zingiberis, Gingber.

§. XIII.

Folgende Kräuter / Wurtzel und Saamen/ bezeichnen die Nieren:

Sem. Anisi. Anis-Saamen.
Amygdalorum, Mandeln.
Herba Botryos, major. Groß Trauben-Kraut.
-- -- minor Klein Trauben-Kraut.
Sem. Bombacis, Baumwoll Saamen.
Brancæ ursin. Beeren-Kraut Saamen.
Carvi, Wiesen-Kümmel.
Cannabis, Hanff-Saamen.
Casliæ, Cassien-Kern.
Castaneæ, Castanien. Kesten.
Rad. Chelidonii, min. Feigwartzen-Kraut.
Sem. Ciserum, Ciser Erbsen.
Corni, Hornbeer-Saamen.
Cynosbati, Wild Rosen.
Fructus Cucumeris, Gurcken. Cucumern.
-- -- Asinini, Esels-Cucumern.
Cucurbitæ, Kürbis.
Semen Cymini, Römische Kümmel.
Dactylorum, Datteln.
Radix Doronici, Gemsen-Wurtzel.
Sem. Fabar. major. Grosse Bonen.
Fœniculi, Fenchel.
Fœnugræci, Fenugräc-Saamen. Bockshorn.
Fraxini ligni, Eschen-Holtz.
Galegæ, Geiß-Rauten.
Semen Genistæ, Pfriemenkraut Saam.
Herba Hederæ terrestr Gundel-reben.
Herniariæ, Tausend Korn.
Sem. Jalmini, Jasmin.
Lupini Feig-Bonen.
Lentis, Linsen.
Malvæ sylv. Wild Pappel-Saam.
-- -- majoris, Groß Pappel-Saam.
-- -- minor. Klein Pappel-Saam.
Melonen, Melonen.
Mespilorum, Mespel-Körner.
Morsus ranæ, Frosch Bieß.
Musci terrestris, Erdmooß-Saam.
Milii vulg. Gemeine Hirsche.
-- -- Solis, Meer-Hirsche.
Nucum Avellanar. Hasel-Nüsse.
Pisorum, Erbsen.
Pinearum, Pineen.

Pista-

Piſtachiarum, Pimpernüſſe.
Ranunculi aq. Waſſer-Hanefuß.
Ribium, Johannis-Trauben.
Saxifragiæ, Steinbreich.
-- -- aureæ, Gülden Steinbrech.
Semen Sinapi, Senff.
Herba Soldanellæ, See-Winde.
Rad. Teſticuli paſtor. Knaben-Kraut.
-- -- canis, Hunds-Klot.
Semen Tribuli aq. Waſſer-Nüß. Stachel-Nüß.
Uvæ paſſæ, Roſinen.
Violariæ, Blaue Violen.
Xylocaractæ, Johannis-Brod-Körner.

§. XIV.

Nachfolgende Kräuter/ bezeichnen die Blaſe;

Herba Alceæ veſicar. Sigmars Kraut.
Allii, Knoblauch.
Alkekengi. Juden Kirſchen.
Cœparum, Zwiebeln.
-- -- ſylv. Wilde Zwiebeln.
-- -- oblongar. Lange Zwiebeln.
Coluteæ, Wilde Sennet-Blätter.
Coluteæ, Welſche Linſen.
Hyoſcyami. Bilſen.
Juncei porri, Bißlauch.
Moly, anguſti fol. Moly mit ſchmalen Blättern.
-- -- latifolii. Breitblattig Moly.
-- -- Indici. Indianiſch Moly.
Porri, Lauch.
-- -- vitiginei. Weinranck-Lauch.
Primulæ Veris, Schlüſſel Blum.
Solani, Nacht-Schatten.
Staphylodendri, Pimpernüſſel.
Teſticuli lutei, Gelb Knaben-Kraut.
Violariæ ſemen, Violen Saame.

§. XV.

Folgende Kräuter und Wurtzeln/ bezeichnen die Därme:

Herba Anagallidis, Gauchheil.
Alſines, Hünerdarm.
Ariſtoloch. long. rad. Lange Oſterlutzey.
Aſparagi rad. Spargen-Wurtzel.
Braſſicæ montan. Feld-Kohl.
Bryoniæ, Zaun-Rüben.
Convolvuli cærulei, Blaue Winde.
Cuſcutæ, Flachs-Seyde/ Dotter.
Cyperi rotundi, runder wilder Galgan.
-- -- longi Langer wilder Galgana.
Dulcamaræ, Je länger je lieber.
Fœnugræci, Bockshorn.
Graminis rad. Graß-Wurtzel.
Hirci barbæ, Bocks-Barre
Hirundinariæ rad. Schwalben-Wurtzel.
Lupuli, Hopffen.
Mechoacannæ, Mechoacann.
Naſturtii Indici, Indianiſche Kreß.
Perfoliatæ, Durchwachs.
Periplocæ prior. Erſt Periplock.
Polypodii rad. Engelſüß-Wurtzel.
Sarſæparillæ rad. Salſaparilla.
Scammoniæ, Scammonien.
Herba Serpent. alter. Ander Schlangen-Kraut.
Sigilli Salomon rad. Weiß-Wurtzel.
Soldanellæ, See-Winde.
Squammariæ, Schuppen-Wurtzel.
Volubulis major. Groß Winde.
-- -- minoris, Klein Winde.
-- -- nigræ, Schwartze Winde.

§. XVI.

§. XVI.

Folgende Kräuter und Blumen/ bezeichnen den Nabel:

Herba Aconiti pard. Matthioli, Mathiolische Wolffs-Milch.
Aparinæ, Kleb-Kraut.
Aristolochiæ rotund. Runde Osterlutzey.
Bellidis hortensis, Zahme Maßlieben.
-- -- sylv. Wilde Maßlieben.
Euphthalmi flos, Rinds-Augen.
Calthæ alpin. flos, Mutter-Wurtz.
Chamæcypariſſi, Niederig Cypreß.
Chamomillæ vul. Cammillen-Blum.
-- -- Romanæ, Römiſche Camillen.
Cotyledonis paluſt. Waſſer-Nabel-Kraut.
Conſolidæ paluſtr. fl. Waſſer-Wundkraut Blum.
Chryſanthemi latifolii, Breitblätig Gänſe-Blum.
Herba Dentis Leonis, Löwen-Zahn.
Farfaræ flos, Hufflattich-Blum.
Hederæ terr. ſummitat. Gundel-Reb oberſtes.
Hieracii flos, Habichtskraut Blum.
Hypochœris flos, Ferckelein-Kraut.
Lilii ſylveſt. Goltwurtzel.
Lilii inter ſpinas, Speck-Lilien.
Malvæ major. Groſſe Pappel.
-- -- minoris, Kleine Pappel.
Matricariæ fl. Meternkraut-Blum.
Matri ſylviæ, Wald-Meiſter.
Naſturtii Indici, Indianiſche Kreß.
Nummulariæ, Pfennig Kraut.
Nymphææ flos, See-Blum.
-- -- minimæ, Kleine See-Blum.
Peronis rotund. maj. Groſſe runde Pfeben.
Plantaginis roſeæ, Roſen-Wegerich.
Portulacæ, Purtzel.
-- -- ſylveſt. Wilde Purtzel.
Roſæ radicis, Roſen-Wurtz.
Smyrnium Cret. Cretiſche Schmirn
Sedi major. Groß Hauß-Wurtz.
-- -- arborei, Braun Hauß-Wurtz.
-- -- minoris, Klein Hauß-Wurtz.
Tanaceti flos, Rheinfahren.
Herba Thymeleæ, Kellers-Hals.
Umbilic. Vener. maj. Groß Nabel-Kraut.
-- -- -- -- min. Klein Nabel-Kraut.

§. XVII.

Dieſe nachfolgende Kräuter / Wurtzeln/ Blumen und Früchte/ bezeichnen die Männliche Geburts-Glieder.

Amygd. fruct. Mandelkern.
Anthoræ flos. Giftheyl.
Aronis flos, Aron-Blum.
-- -- radix, Aron Wurtzel.
Ariſari latifol. Breitblättig Ariſar.
-- -- anguſtifolii, Schmal blättig Ariſar
Aſari rad. Haſel-Wurtzel.
Aſphodeli rad. Golt-Wurtzel.
Aſparagi rad. Spargen-Wurtzel.
Avellanarum fruct. Haſel-Nüß.
Biſtortæ major. Groß Natter-Wurtzel.
Bryoniæ rad. Zaun-Rüben.
Caſtanear. fruct. Caſtanien.
Cavæ radicis flos, Holwurtzel-Blum.
Cœparum, Zwiebeln.
Cyclaminis rad. Schwein Brodwurtzel.

Cynoſorchis flos, geſprengelt Knaben-Kraut.
Herba Dracunculi, flos. Speerwurtzel-Blum.
Equiſeti major. Schafftheu.
-- -- minoris, Katzenzagel.
Eryngii, Mannstreu.
Glandium fructus, Eicheln.
Hemero callis, Lilien von einem Tag.
Hieracii rad. Habichskraut-Wurtzel.
Hippuris arvenſ. Schafftheu.
Impatientis flos, Ungedult.
Juglandium, Groſſe Nüſſe.
Junci, Bintzen.
Kali geniculati, Kali-Kraut.
Liliorum alb. rad. Weiß Lilienwurtzel.
Linariæ panon. flos. Ungeriſch Lein-Kraut Blum.
Lupuli flos, Hopffen.
Mandragoræ rad. Alraun.
Mercurialis mas. Bingel-Kraut.
Morellorum fruct. Morellen. Malleten.
Noli me tangere, Rühr mich nicht.
Oculi Chriſti, Chriſt-Augen.
Olivarum fruct. Oliven.
Ononidis ſine ſpina, Hauhechel ſonder Stachel.
Orobanchæ, Orobanſchen.
Ornithophori flos. Stendel-Wurtz-Blum.
Orchis minor. flos, Klein Knabenkr.
Herba Perſicoruta fr. Pferſig.
Pinearum fruct. Pineen-Kern.
Piſtaccar. fruct. Pimperniſſe.
Polygoni fœminæ, Wegdritt.
Porri, Lauch.
Roris Solis, Sonnen-Thau.
Satyrionis rad Knaben-Kraut-Wurtz.
Serpentariæ flos, Schlangen-Kraut-Blum.
-- -- minoris, Klein Schlangen-Kraut-Blum.
Staphylodendri ſem. Pimpernüß.
Teſticuli muſcarii fl. Maus-Hödeleins Blum.
Galericulati, flos, Knaben-Kraut.
Vulpini, flos, Fliegen-Blum.
Canini, radix, Hundes-Kloth.
Tigridis flos, Tiger-Blum.
Tragorchis flos, Bocksgail-Blum.
Triochis flos, Ratzwurtz-Blum.
Typhæ, Narren-Kolben.
Uvæ paſſæ ſem. Roſinen-Kern.

§. XVIII.

Dieſe nachfolgende Kräuter und Wurtzeln / bezeichnen der Frauen-Scham / oder Behr-Mutter:

Herba Abutili, Abutil-Kraut.
Aconiti pardalianch. Wolffs-Wurtz.
Herba Alceæ, Sigmars-Kraut.
Alcali, Saltz-Kraut.
Altheæ, Eybiſch.
-- -- peregr. Frembde Eybiſch.
Alchimillæ, Sinau.
Anthoræ Giftheyl.
Apii, Eppich.
Ariſtolochiæ rotund. Runde Oſterlutzey.
-- -- Cypriæ, Cypriſch Oſterlutzey.
-- -- Clematis, Steigende Oſterlutzey.
Artemiſiæ, Beyfuß.
Æthiopis, Mohren-Kraut.
Baccharis, Bachars-Kraut.
Balſalmitæ, Frauen-Kraut.
Boleti cervini. Hirſch-Brunſt.

Bran-

Brancæ urſinæ, Bärn-Klau.
-- -- maximæ, Groß Bären-Klau.
Bryoniæ rad. Zaun-Rübe.
Carlinæ nigræ, Eberwurtz.
Conyzæ variæ ſpec. Vielerley Dürr-Wurtz.
Conſolidæ mediæ, Gülden-Gunſel.
Cucurbitæ, Kürbiß.
Cucumeris, Gurcken. Cucumeren.
Cyclaminis maj. rad. Groß Schwein-Brod.
Cydonior. fol. & fructus, Quitten-Blätter und Früchte.
Dauci, Gelb-Rüben Kraut.
Herba Digitalis, Finger-Kraut.
Diptamni Cretici, Cretiſch Diptam.
Epimedii, Epimedien-Kraut.
Filaginis, Feuer-Kraut.
Geranii variæ ſem. Allerhand Storcken-Schnabel.
Gnaphalionis, Ruhr-Kraut.
Hyoſcyami, Bilſen-Kraut.
Jaceæ nigræ, Schwartze Flock-Blume.
Ivæ moſchatæ, Feld-Cypreß.
Leontopodii, Löwentapp.
Lunariæ græc. Mond-Kraut.
Lychnis Chriſti, Chriſt-Augen.
Lycopodii, Teuffels-Klau. Erdgürtel.
Mali inſani, Toll-Aepffel.
Malvæ hort. mult. fl. Gefüllt Garten-Pappel.
Mandrag. fœm. rad. Alraun Weiblein.
Mari, Marum.
Marrubii, Andorn.
-- -- biaſtri, Schwartze Andorn.
Matricariæ, Mutter-Kraut. Metern
Mercurialis fœm. Weibiſch Bingel-Kraut.
Mentaſtri, Wilde Müntze.
Menthæ criſpæ, Krauſe Müntze.
Meu rad. Beer-Wurtzel.
Millefolii, Schaffsgarbe.
Herba Muſci paluſtr. Waſſer-Moos.
Nepetæ, Katzen-Müntze.
Ocymi ſylveſt. Wild Baſilien.
Ormini, Scharley.
Oſtrutii, Meiſterwurtz.
Peucedani, Haarſtrang.
Piſoſellæ major. Groß Mauß-Ohr.
Piſtolochiæ, Piſtolochien.
Pſeudodiptamni. Falſche Diptam.
Pulegii, Poley.
Pulſatillæ, Küchenſchell.
Ranunculi Luſitani, Portugals Hanefuß.
Rorismarini ſylv. Wild Roßmarin.
Salviæ agreſtis, Wild Salbey.
Sanctæ Mariæ, Unſer Frauen-Müntze.
Savinæ, Seven-Baum.
Scarleæ, Scharley.
Scordii, Waſſer-Batengel.
Serpylli, Quendel.
Seſeli cretici, Seſel von Candien.
Solani ſomniferi, Schlaffbeer.
Solis flos, Sonnen-Blum.
Stachys, Riechender Andorn.
Syſimbrii, Roß-Müntze.
Thoræ Waldenſis, Waldenſiſche Thora.
Verbaſci, Wüll-Kraut.
Herba Verbenæ, Eiſenhart.
Vulvariæ, ſtinckende Milte.

§. XIV.

Dieſe nachfolgende Kräuter/ bezeichnen eine Hand:

Herba Aconiti, Wolffs-Wurtz.

Anagyris fœtidæ, Baum-Bohnen.
Agnicasti, Keusch-Baum. Schaffs-Mulle.
Bryoniæ, Zaun-Rübe.
Cariophyllatæ, Negelwurtz.
Colocynthidis, Coloquinten.
Cucurbitiæ, Kürbiß.
Cucumeris, Gurcken. Cucumern.
Ficus, Feigen.
Fragariæ, Erdbeer-Kraut.
Geranii major. Groß Storcken-Schnabel.
-- -- minoris, Klein Storcken-Schnabel.
Grossulariæ, Wegdorn. Closter-Beer.
Heptaphylli, Blut-Wurtzel.
Hellebori, Nieß-Wurtz.
Hermodactyli, Hermodattel.
Lupini, Feig-Bohnen.
Lupini sylv. Wolffs-Bohnen.
Herba Lupuli, Hopfen.
Melonum, Melonen-Kraut.
Oxytriphylli, Starck-riechend Klee.
Ostrutii nigri, Schwartz Meisterwurz.
Palmæ Christi maj. Groß Händlein-Wurtz.
-- -- -- minoris, Klein Händlein-Wurtz.
Paris, Einbeer
Pentaphylli, Fünff Finger-Kraut.
Petrosel. Mecedon. Macedonisch Peterle.
Ranunculi, Hanefuß.
Ribesiæ folia. Johannis-Traubenblat.
Ricini, Wunder-Baum.
Sambuci aq. Wasser-Holder.
Staphis agriæ, Läuse-Saamen.
Sanicu'æ officin. Sanckel.
Tormentillæ, Blut-Wurtz.
Veratri nigri, Schwartze Nießwurtz.
Violæ Dentariæ, Zahn-Viol.
Vitis Ideæ, Hindbeer.
Vitis sylv. Wilde Reben.

§. XX.

Diese nachfolgende Kräuter / bezeichnen die Adern / Sennen und Nerven.

Herba Ammi, Ammey-Kraut.
Anethi, Dillen.
Herba Allii, Knoblauch.
-- -- sylv. latifol. breitblättig Knoblauch.
-- -- alpini, Männlich Siegwurtz.
Bistortæ, Natterwurtz.
Burſæ Pastoris, Hirten-Tasche. Teschel-Kraut.
Calceoli Sacerdotis, Pfaffen-Schuch.
Cannabis, Hanff.
Carvi, Wiesen-Kümmel.
Cariophylli Cartus. Cartheuser Nelken.
Centum nodiæ, Weggraß / Wegtritt.
Chamæcypariſſi, Niedriger Cypreß.
Chrysanthemi latif. Goldwurtzel.
Coriandri, Coriander.
Coronopi, Krähenfuß.
Cumini, Römischer Kümmel.
Gentianæ, Entian.
Gram. Parnass. Graß von Parnass.
Harmalæ, Wilde Raute.
Hellebori alb. Weiß Nieß-Wurtz.
Iridis Schwertel.
Isatis, Weyd.
Fraxini cort. Eschenbaum-Rinde.
Liliorum convallium, Mayblumen.
Lilii Sylvestr. Goltwurtzel.
Paronychiæ, Nägelkraut.
Plantaginis ramos Spinnen-Kraut.

Herba.

Herba Plantag. major. Groß Wegbreit.
-- -- minoris, Klein Wegbreit.
-- -- aquatilis, Wasser Wegbreit.
Porri Syriaci, Syrisch Lauch.
Psyllii, Flöhe-Kraut.
Savinæ, Seevenbaum.
Saponariæ, Seyffenkraut.
Sigilli Salamonis, Weiß Wurtzel.
Stœbe, Ein Art Scabiosen.
Vincetoxici. Schwalben-Wurtzel.

§. XXI.

Folgende Kräuter / Früchte / Blumen / und Wurtzeln / bezeichnen die Knotten / Feigwartzen / gewachsene Köpffe / und Krampff Spannungen.

Rad. Aconiti pontic. Römisch Wolffs-Mord.
Acanthi nux. Distel-Nüß.
Acetosæ tuberosæ, Knöpfigt Sauer-Ampffer.
Allii, Knoblauch.
Anthoræ, Giffttheyl.
Arisari latifol. Breit Arisaren.
-- -- anguſtifolii. Schmal Arisaren.
Aronis, Aron-Wurtzel.
-- -- Ægyptiaci, Egyptisch Aron.
Asphodeli, Goldwurtzel.
Radix Asphodeli albi, Weisse Goldwurtzel.
Bistortæ, Natter-Wurtz.
Bulbo castani, Kleine Erd-Nüß.
Rad. Boleti cervini, Hirsch Brunst.
Herb. Calami aromat. Calmus.
-- -- aquat. Wasser-Calmus.
Cavæ rad. minoris, Klein Holwurtzel.
-- -- majoris, Groß Holwurtzel.
Caprifolii fruct. Beere auf Specklilien.
Cœparum, Zwiblen.
Chelidonii minor. Scharbocks-Kraut.
Cyclaminis, Schwein-Brod.
Cyperi rotund., Rund wilder Galgan.
Dentis Leonis, Löwen-Zahn/Schmalz-Blum.
Doronici, Gemsen-Wurtzel.
Dracunculi major. Groß Speerwurtzel.
-- -- minoris, Klein Speerwurtzel.
Dulc echini cum fl. Süß Cyperus.
-- -- sine flore, Süß Cyperus ohne Blum.
Erisymi, Heyderich.
Filipendulæ rubræ, Roth Steinbrech.
Gallarum turcicar. Gall-Aepffel.
-- -- vulgar. Gemeine Eichäpffel.
Geranii, Storcken-Schnabel.
Hederæ arboreæ, Epheu.
-- -- terrestris, Gundel-Rebe.
Herba Hemerocallis, Lilien von einem Tag.
Illecebræ. Spanisch Schmer-Wurtzel.
Iridis Florent. Florentinisch Violwurtzel.
Iridis tuberosæ, Knobel-achtig Violen-Wurtzel.
Rad. Liliorum albor. Weiß Lilien Wurtzel.
-- -- flavorum, Gelbe Lilien.
Herba Linariæ, Lein-Kraut.
Fruct. Myrobalanor. Myrobalanen.
Rad. Polypodii. Engelsüß.
Rad. Narcissi, Narcissen.
Pœoniæ, Pönien-Wurtzel.

Herba Perſicariæ, Flöh-Kraut.
Ranunculi Illyrici, Schlavoniſch Hanefuß.
-- -- tuberoſi, Knotticht Hanefuß.
Satyrionis, Stendel-Wurtzel.
Saxifragiæ, Steinbrech.
Scrophulariæ, Braunwurtz.
Sigilli Salomonis, Weiß Wurtz.
Herba Spinæ albæ, Weiß Berg-Diſtel.
Telephii ſecund. Ander Knabenkraut.
Teſticulor. var. ſpec. Vielerhand Klod-Wurtzel.
Thora Waldenſis, Waldenſer Thora.
Tormentillæ, Blut-Wurtz.
Herba Violæ dentariæ, Zahn-Viol.
Xanthii, Bettlers-Läuſe.

§. XXII.

Nachfolgende Kräuter/ bezeichnen zerſchnittene / gehauene / gekerbte/ durchgeriſſene / und durchlöcherte Wunden:

Herba Alchimillæ, Frauen-Mantel/ Sinau.
Affricanæ, Indianiſche Negelein.
Aphyllantis, Aphilland.
Angelicæ, Angelick.
Argentinæ, Gänſericht.
Auriculæ urſi. Bär-Ohr.
Betonicæ, Betonien.
Blattariæ, Motten-Kraut.
Burſæ Paſtoris, Hirten-Täſchel. Täſchel-Kraut.
Cardui ſtellat. Stern-Diſtel.
Caryophyllatæ, Negelkraut.
Chærefolii, Kerbel.
Cichorii ſylv. lutei, gelb Soñenwendt.
Conſolidæ Saracen. Heydniſch Wundkraut.
Chondrillæ, Kleine Sonnen-Wirbel
Chryſantemi, St. Johannis-Blum.
Cruciatæ, Creutzwurtzel.
Herba Dentis Leonis, Löwenzahn. Schmaltz-Blum.
Doriæ, Gülden-Kraut.
Ebuli, Attich.
Eryngii ſpurii aq. Waſſer-Mannstreu.
Fraxinellæ albæ, Falſch Diptam.
Geranii acuti, Langſpitzig Storchen-Schnabel.
Hyperiçonis, Johannis-Kraut.
Jacobeæ flos, Jacobs-Blum.
Judaicæ, Gliedkraut.
-- -- alteræ, Ander Gliedkraut.
Leviſtici, Liebſtöckel.
Lunariæ minor. Mondkraut.
Marrhubii, Andorn.
Mentaſtri, Wild Balſam-Kraut.
Millefolii, Schafripp. Garben.
Momordicæ fœm. Balſam-Aepffel.
Morſus diaboli, Teuffels-Abbiß.
Origani, Wolgemuth.
Ocymi, Baſilien.
Papaveris, Magſaamen.
-- -- errat. Klapper-Roſen.
Perfoliatæ, Durchwachs.
Perſicariæ macul. Flöhkraut.
Pimpinellæ vulgar. Bibinel.
-- -- Italicæ, Italiäniſche Bibinel/ oder Blutkraut.
Herba Petroſelini Macedon. Macedoniſche Peterſilien.
Quinquefolii, Fünff Fingerkraut.
Rhapontici, Rhapontic.
Saniculæ, Sanickel.
Scandicis, Nadelkerbel.

Sca-

Scabiosæ, Postem-Kraut.
Scordii, Wasser-Knoblauch.
Scrophulariæ maj. Braunwurtz.
Sonchi spinosi. Säu-Distel.
Stratiotis aq. Wasser-Garbe.
Tormentillæ, Blutwurtz.
Trinitatis Freysam-Kraut.
Verbenæ, Eysenhard.
Violæ Dentariæ, Zahn-Viol.
Virgæ aureæ, margine crenatæ; am ranfft zerkerffte güldene Ruthe.
Urticarum var. spec. Allerhand Nessel.
Ulmariæ, Geißbarth.

§. XXIII.

Folgende Kräuter und Wurtzeln/ bezeichnen mit ihrem schleimmigen/ zähen/ feisten Safft/ die Kräfften Wunden zu hefften/und Fleisch wachsen zu machen:

Herba Acanthi. Wald-Distel.
Alceæ rad. Sigmars-Wurtz.
Herba Altheæ rad. Eybisch-Wurtzel.
Auricul. alpin, rubræ, Roth Berg-Sanickel.
Bifolii, Zweyblat.
Brassicæ leporin. Hasen-Kohl.
Campanulæ major. Grosse Glocken.
Cardui lactei, Milch-Distel.
Telephii Hilpan. Spanisch Wund-Kraut.
Visci quercini, Eychen Mispel.
Unifolii, Einblat.

§. XXIV.

Nachfolgende Kräuter / Blumen und Früchten / bezeichnen blaue / rothe / schwartze / gesprengelte / gestossene / geschlagene / gequetschte Flecken / wie auch schuppige / aufgelauffene/ grindige Geschwer / Pocken oder Urschlechten und Röteln.

Folia Abietis rubr. Roth Dannen-Baum.
-- -- -- albæ, Weiß Dannen-Baum.
Anisi, Aniß.
Asperuginis spuriæ, Wilde Spargen.
Aureliæ, Gold-Blum.
Betulæ cort. Bircken-Rinde.
Calceoli Divæ Mar. Unser Frauen Schuch.
Cardui Mariæ, Frauen-Distel.
-- -- Veneris, Weber-Distel.
Herba Cetrachii, Steinfahren.
Chamæcypariss, Klein Cypreßkraut.
Chamæpitys, Feldcypreß.
Chondrillæ, cæruleo flor. Blau Sonnenwendt.
Coronæ Solis, Sonnen-Cron.
Cyclaminis rad. Schwein-Brod.
Esulæ major. Groß Teuffels-Milch.
Fraxini cort. Eschen-Rinden.
Ficus, Feigen.
-- -- sylvestr. Wilde Feigen.
Hieracii, Habichtskraut.
Lactucæ, Lattich.
Moly rad. Moly.
Narcissi, Narcissen.
Papaveris, Magsaamen.
Satyrionis, Knaben-Kraut.
Sarsæparillæ rad. Sarseparil.
Scammoneæ, Scammonium.
Smyrnii, Amani montis. Olsenich.
Scorzoneræ rad. Scorzoner-Wurtzel.
Schlangenmordt.

Son-

Sonchi, Haſen-Köhl.
Herba Spinæ purgatoriæ. Wegdorn.
Superbæ, Bechnegels.
Symphiti rad. Wallwurtz.
Tithymali, Wolffs-Milch.
Cyani, Korn-Blumen.
Cyclaminis, Schwein-Brod.
Cynoſorchis, Geſprenckelt Knaben-Kraut.
Cypreſſi Cypreſſen.
Ericæ, Heyden.
Filicis, Fahren.
Fragariæ, Erdbeer-Kraut.
Fragorum bac. Erdbeeren.
Fumariæ, Erdrauch.
Hæmionitis peregr. Frembd Hämionniten.
Helleborí ſylveſtr. bac. Wald Nieß-Wurtzel-Beer.
Juniperi bac. Wacholder-Beer.
Lappati acuti. Grindwurtz.
Linguæ cervinæ, Hirſch-Zungen.
Lonchitis aſper. Waſſer-Fahren.
Mori baccæ, Maulbeer.
Myrtillorum bacc. Heydelbeer.
Origani, Wohlgemuth.
Perſicariæ mar. Waſſer-Pfeffer.
Phyllitis laciniat, Gekerbte Hirſch-Zungen.
Primulæ veris flos, Schlüſſel-Blumen.
Pulmonariæ macul. Fleckigts Lungen-Kraut.
Ranunculi, Hanefuß.
Herba Ribium, bacc. Johannis-Träublein.
Rubi Idæi, Hindbeer.
-- - cortices, Hindbeer-Rinden.
Sambuci bacc. Holunder-Beer.
Savinæ, Sevenbaum.
Scabioſæ, Apoſtem-Kraut.
Scolopendriæ, Hirſch-Zungen.
Scrophulariæ, Braun-Wurtz.
Satyrionis major. Eine Art groß Knaben-Kraut.
Tamariſci, Tamarisken.

§. XXV.

Dieſe nachfolgende Kräuter und Wurtzeln/ bezeichnen das Blut:

Herba Acetoſæ, Sauer-Ampfer.
Acetoſellæ, Hertzklee.
Agrimoniæ, Odermennig.
Anchuſæ, alter. tert. quart. Baſtart Anchuſe.
Alkannæ rad. Groß roth Ochſen-Zung.
Amaranthi, Tauſendſchön.
Apparinæ rad. Klebkraut-Wurtz.
Armerius flos. Donner-Negel.
Artemiſiæ, Beyfuß.
Aſcyri, Hartheu.
Herba Atriplicis, Milde.
Atractilis, Wilder Saffran.
Auriculæ muris, Maus-Ohr.
Barbæ caprin. rad. Bocksbart.
Braſſicæ rubr. Rother Kohl.
Brancæ urſinæ, Bärenklau.
Baccar. ebuli. Attich-Beer.
Betæ rubræ, Rothe Ruben.
Centaurii major. rad. Groß Tauſend-Gülden-Kraut.
Centinodii, Tauſendknott.
Chinæ rad. Chine-Wurtzel.
Chryſogoni radix, Wolffkrauts-Geſchlecht.
Cichorii minor rad. Klein Wegwarth.
Filicis rad. Fahren-Kraut.

Fil-

Filipendulæ rad. Steinbrech.
Floris Solis truncus, Stamm von Sonnen-Blumen.
Fumariæ, Erdrauch/ Tauben-Kropff.
Fragariæ, Erdbeer-Kraut.
Fuci Marin. Meer-Röth.
Fuci Hiſpanic. Spanich Roth.
Geraniorum, 6. Species, Sechſerley Storcken-Schnabel.
Hypericonis, Johannis-Kraut.
Iridis aq. Waſſer-Schwertel.
Herba Lappatii ſang. Roth Grind-Wurtzel.
-- -- acuti, Geſpitzte Grind-Wurtz.
Lithoſperm. rad, Meer-Hirſchen Wurtzel.
Lyſimachiæ, Weyderich.
Lychnis coron. flos. Cronen Chriſt-Auge.
Lycopſis rad. Wild Ochſen-Zunge.
Lonchitis. Spieskraut.
Origani, Wohlgemuth.
Onochelæ rad. Ochſenzung.
Onoſmæ rad. Stallkraut-Wurtz.
Oſyris rad. Frembd Leinkraut.
Papaveris flos, Magſaamen-Blum.
Parietariæ rad. Tag und Nacht Wurtzel.
Pancratii rad. Meer-Zwiebel.
Pœoniæ rad. Peonien-Wurtzel.
Perſicariæ, Flöhkraut.
Pimpinellæ, Pimpinel
Piperis aq. Waſſer-Pfeffer.
Prati Reginæ, Wieſen-Königin.
Quinquefolii. Fünff Fingerkraut.
Roris Solis, Sonnen-Thau.
Rubiæ Tinct. Färber-Röth.
Sanguis Draconis, Drachen-Blut.
Sanguis Johannis, Johannis-Blut.
Sangui ſorbæ, Bluts-Tröpffel.
Sanguis Viri, Manns-Blut.
Herba Sanguinariæ, Blutskraut.
Saniculæ alb. flos, gutt. ſanguin. Blut-ſprickelt Berg-Sanickel.
Saxifragiæ, Steinbrech.
Semper vivi maj. Groß Haußwurtz.
Serpylli, Lavendel.
Somniferi ſolan. rad. Schlaffskraut-Wurtzel.
Symphyti, Schwartz-Wurtzel.
Tormentillæ, Blutwurtz.
Verbenæ, Eyſenhart.
Virgæ aureæ, Gülden Ruth.
Volubilis acut. rad. Stechwinden-Wurtzel.
Urticæ rubeæ, Rothe Neſſel.
Xanthii, Betlers-Läuſe.

§. XXVI.

Nachfolgende Kräuter/ Wurzeln/ Stiele / und Blätter / bezeichnen Schlangen/ Bauchwürme / Weſpen und Scorpionen; helffen auch wieder deren zugefügten Schaden / als Biſſe oder Stiche:

Herba Aconiti pardalianchis, Wolffs-Wurtz.
Allii Columbini, Dauben-Knobloch.
Ariſtoloch. long. rad. Lange Oſterlutzey.
Herba Aronis, Aron.
Calami rad. Calmus.
Chondrillæ, Sonnen-Wirbel.
Cruciatæ fœm. Weibiſch Creutz-Kraut.
Doronici rad. Gembſen-Wurtzel.
Dracunculi maj. Groß Schlangen-Kraut.
-- -- minoris. Klein Schlangenkr.

Graminis rad. Queckenwurtz.
Heliotropii major. Groß Sonnenwendt.
Iridis flor. Weiß Violen-Wurtz.
Muſci terreſt. Erdmooß.
Ophioglossi. Natter-Zünglein.
Ocymaſtri, Wild Baſilien.
Paris, Erdbeer.
Phalangii, Spinnen-Kraut.
Pſeudocoronopi, Falſch Krähenfuß.
Reginæ prati, Geißbart.
Scorpioidis, Scorpion-Kraut.
Scorzoneræ, Schlangenmord.
Serpentariæ, Drachenwurtz.
Sideritis, Gliedkraut.
Tanaceti Rheinfahren.

Membrum II.

A Plantarum inter ſe Diſcrepantibus Formis, deſumptæ, SIGNATURÆ.

§. 1.

Allhier wird verzeichnet der Unterſcheid der Gewächſe / ſo ſie / nach ihrer eingetruckten Eigenſchafft / mit ſich bringen / und dadurch / von dem gemeinen Lauff der Natur / und anderen Gewächſen unterſchieden ſeynd; Als / par Exemple:

Dieſe Nachfolgende / haben keine Stiele / Blumen noch Saamen:

Herba Aſpleni, Miltzkraut.
Capilli Veneris, Frauen-Haar.
Corallinæ, Corallen-Moos.
Dryopteris candidæ, Weiß Eychfahrn.
Dryopteris nigræ, Schwartz Eychfahrn.
Equiſeti major. Pferde Schwantz.
-- -- minoris. Katzen-Schwantz.
Filicis maris paluſtris, Waldfahrn/ Waſſerfahrn.
Filiculæ, Widertodt.
Hemionitis peregr. Frembd Hemioniten.
Lonchitis aſperæ, Groß Miltzkraut.
Muſci arborei, Baum-Moos.
paluſtris, Waſſer-Moos.
Herba Pulmonariæ arbor. Eychen Lungen-Kraut
Polypodii, Engelſüß.
Rutæ murariæ, Mauer-Raute.
Sclopendriæ, Hirſchzungen.

§. 2.

Dieſe haben eher Blumen dann Kraut:

Flor. Acaciæ, Schlehendorn.
Amygdalar. Mandel-Blüth.
Apricoſæ, Abricoſen-Möllelen.
Croci, Saffran.
Epaticæ aureæ, Gülden Leberkraut.
Farfaræ, Huff-Lattich.
Perſici, Pferſickblüth.
Petaſitidis, Peſtilentzwurtz.
Squillæ, Meer-Zwiebel.

§. 3.

Dieſe / haben Blumen ohne Früchte:

Herba Mercurialis mas. Männlich Bingelkraut.
-- -- Phyllonis, Weibiſch Bingelkraut.

§ 4. Die-

§. 4.

Diese/ haben weder Blumen noch Saamen:

Herba Anblati, Schuppen-Wurtzel.
Herba Aronis Ægypt. Egyptisch Aron.
Calthæ paluſtr. aq. Wild Waſſer Dotterkraut
Dulce chini, Süſſe Cypreß.
Epimedii, Epimedien-Kraut.

§. 5.

Dieſe/ haben Stiele/ Blumen/ Früchte/ und doch keine Blätter:

Ephedræ, Ephederen-Kraut.
Uvæ marinæ, See-Trauben.

§. 6.

Dieſe/ haben Früchte ohne Blumen.

Ficus vulgares, Gemeine Feigen.
-- -- Indicæ, Jndianiſche Feigen.

§. 7.

Dieſe/ bekomen keinen Saamen:

Herba Diptamni, Diptam.
Lavendulæ, Lavendel.
Onoſmæ, Stallkraut.

§. 8.

Dieſe bekommen keine Stiele/ keine Blumen/ keinen Saamen.

Herba Hemionitis, Hemionit.
Onoſmæ, Stallkraut.
Phyllitis, Hiſchzung.

§. 9.

Dieſe/ haben niemahls Blumen:

Herba Chamæcypariſſi, Niederig Teuffels-Milch.
Hypopheſtonis, Hypopheſten-Kraut.

§. 10.

Dieſe haben Blumen und Früchte zugleich:

Ficus, Feigen.
Herba Melonum, Melonen.
Cucumeris, Gurcken, Cucumern.
Cucurbitæ, Kürbſen.
Peponum, Pfeben.

§. 11.

Dieſe/ haben keine Schillen noch Nerven/ Adern/ Marck/ Blätter/ Blumen/ Saamen/ noch Früchte:

Fungi, Schwämme.
Spongiæ marin. Schwämme im Meer.

§. 12.

Dieſe/ haben keinen Stiel noch Wurtzel:

Herba Muſci marini virentis latifolii, Groß See-Mooß/ mit breiten Blättern:

§. 13.

Dieſe haben kein Stiel noch Blat:

Radix Tuberis, Jſt eine runde Wurtzel.

§. 14.

Folgende ſind im heiſſen Sonnenſchein gantz naß:

Herba Epaticæ ſtellatæ, Stern-Leberkraut.
Cardui Fullonum, Walcker-Diſtel.
Hormini, Scharley.
Roris Solis, Sonnen-Thau.

§. 15.

Folgende/ haben ihre Blumen nicht aus- ſondern ein warts:

Herba Lappæ, Kletten.

§. 16.

Dieſe aufwarts gebrochen/machen überſich erbrechen; und dieſe/ niederwarts gebrochen; Purgiren unterſich:

Herba Aſari, Haſelwurtz.
Radix Bryoniæ, Zaun-Rübe.
Summitat. ſambuci, Gipffel von Hollunder-Baum.
Cortic. ſambuci, Rinden von Hollunder-Baum.

§. 17.

Herba Sentiens, Legt ſich nieder/ und ſtehet nicht wieder auf/ biß man wieder hinweg gehet.

§. 18.

Arbor Pudica. Wächſet in der Inſul Pudifera. Wann ein Menſch oder Thier nur darunter kommet/ ziehet er ſeine niederhangende Zweige alſobald über ſich.

§. 19.

Herba Noli me tangere, Rühr mich nicht: Zerſpringet alſobald in der Hand.

Item/ Semen Filicis, Fahren/ Momordicæ, oder Cucumeris Aſinini, Eſel-Gurck/ ſprenget alle ſeine Körner über ſich.

§. 20.

Herba Moluccæ, verändert ſeine Farbe/ ſobald als man darbey kommt.

§. 21.

Herba Chamæleontis, verändert ſeine Farbe nach ſeinem Wachs-Platz der Erden; iſt bald ſchwartz/ grün/ blau/ gelb/ ꝛc.

§. 22.

Herba Hemerocallis, Lilien von einem Tag: gehen mit der Sonnen-Auffgang in die Blüth/ und mit derſelben Untergang/ vergehen ſie gantz und gar.

§. 23.

Flos Tripolii; verändert ſeine Farben jeden Tag dreymahl/iſt des Morgens Weiß/ des Mittags Purpur/ des Abends Roth-färbig.

§. 24.

Lotus Ægyptia, Egyptiſch Klee/ in Euphrate: ſo bald es Abend wird/ beuget ſich die Blum ins Waſſer/ biß zur Mitternacht/ dann gehet ſie wieder herfür.

§. 25.

Capillus Veneris, Frauen-Haar: wird vom Waſſer nicht naß/ ſondern bleibet allezeit drucken.

§. 26.

Dieſe ſchwimmen auf dem Waſſer: als Meer-Linſen ohne Wurtzel.

Malabathrum. Item/ Nardi Indici Folium.

§. 27.

Fœnugræcum, Bockshorn: hat allein einen Geruch/ wann es gedrucknet.

§. 28.

§. 28.

Herba Ruſci & Caprifolii; haben ihre Blumen mitten auf den Blättern.

§. 29.

Valerianæ radix, Baldrian-Wurtzel/ Item/ Morſus Diaboli, Teuffels-Abbis: die ſind unten als abgeſchnitten/ oder abgebiſſen.

§. 30.

Herba Trifolii odorati, Sieben-Gezeit; bekommet den Geruch alle Tage ſiebenmal/ es ſey friſch oder gedrucknet.

§. 31.

Herba Papáveris, gehet des Abends mit Stiel und Blumen ins Waſſer/ und um Mitternacht gehet es ganz unter Waſſer/ und ihre Blume thut ſich auf und zu.

§. 32.

In der Blum von Bohnen und Hyacinthen/ lauffen viel Aederlein/ als Griechiſche Buchſtaben; unter welchen zu erkennen ſind. V. A. I.

§. 33.

Herba Barbæ Jovis, Bocksbart: blühet des Morgens/ und ſchlieſſet ſeine Blum des Mittags um 12. oder 1. Uhr.

§. 34.

Herba Alceæ Veſicariæ, Hanefuß Pappel mit Blaſen; blühet nur eine Stunde.

§. 35.

Lychnis Chriſti, Chriſt-Augen/ riechen erſt gegen Abend.

§. 36.

Bulbi eſculenti, Eßbarkleiſter; hat zweyerley Wurtzel/ die eine iſſet man/ und andere nicht: und wann in den Letzten die underſte Wurtzel verdrucknet und verfaulet/ ſo wird das Obertheil gröſſer/ und gut zu eſſen.

§. 37.

Herba Cynogloſſi, Hundszung; bekommet im dritten Jahr erſt Blumen.

§. 38.

Verbaſcum, Blühet erſt das ander Jahr.

§. 39.

Iris Luſitanica, biflora, Zweymahl blühend Schwertel; blühet zweymal.

§. 40

Lupinus ſativus, Feigbohnen; blühen in ein Jahr dreymahl.

§. 41.

Ireos, Schwertel/ hat zweyerley Wurtzel/ die eine ſtehet aufwärts/ und die ander unter ſich; die oberſte ziehet Dornen aus.

Membrum III.

§. 1.

Nachfolgende Kräuter/ geben alle eine rothe Farbe von sich/ ein Theil ein Sterck-Wasser/ andere mit Allaun-Wasser/ andere mit Weinstein/ auch mit Oel/ und dergleichen mehr/ angefeuehet oder eingeweicht:

Herba Acetoſellæ, Hertzklee.
Aceroſæ minimæ rubræ, Wild roth Sauer-Ampfer.
Anchuſæ, quatuor ſpec. Viererley Art Anchuſen.
Alcannæ rad. Groß roth Ochſenzung.
Alypi, Alypen-Kraut.
Amaranthi, Sammet-Blum.
-- -- tricoloris, dreyfärbig Sammet-Blum.
Aparinæ rad. Klebkraut-Wurtzel.
Aſcyri, Hertzhau.
Atriplicis, Milten
Herba Auriculæ muris altera, Ander Mauß-Ohr.
Betæ rubræ rad. Rothe Rüben.
Betonicæ rad. Betonien-Wurtzel.
Baccar. Ebuli, Attich-Beer.
Bliti rubri, Papegeyen-Kraut.
Braſſicæ rubræ, Rother Kohl.
Centaurii major. Groß Tauſend Gülden-Kraut.
Chryſogoni rad. Heilwurtz
Cichorii minor rad. Klein Wegwarthen-Wurtzel.
Fuci Marini, See Ochſenzung.
Gnicii, Ranunculus. Chale Ranunkel.
Hypericonis flos, Johannis-Kraut-Blum.
Iridis ſylveſt. rad. Wild Schwertel.
Lithoſpermi rad. Meer-Hirſchen.
Lappati ſanguin. Blut grind-Wurtzel.
Lonchitis, Eine Geſtalt von Liſch.
Lycopſis rad. Gemeine Ochſenzung.
Lychnis coronariæ flos. Cronen Chriſt-Augen.
Malvæ Hortenſis. Garten-Pappel.
Onocheli rad. Beſem-Kraut-Wurtzel.
Oſyris rad. Ander Stalkraut-Wurtzel.
Papaveris errat flos. Klapper-Roſen.
Herba Parietariæ rad. Tag und Nacht Wurtz.
Pancratii rad. Meer-Zwiebel.
Pœoniæ flos. Peonien-Blum.
Prati Reginæ, Wieſen-Königin.
Quinquefolii, Fünff Fingerkraut.
Rubiæ Tinctorum. Färber-Röthe.
Roſarum flos, Roſen-Blätter.
Sanguinariæ, Bluts-Kraut.
Sanguiſorbæ rad. Bluts-Tröpffel-Kraut.
Sanguis Viri, Manns-Blut.
Sanguis Draconis, Drachen-Blut.
Solani Somniferri rad. Schlaffskraut-Wurtzel.
Symphyti petræi rad. Steinſchmeer Wurtz.
Truncus floris Solis, Stamm der Sonnen-Blum.
Tormentillæ rad. Tormentill-Wurtzel.
Volubilis acutæ rad. Schgrff Winden-Wurtzel.
Xanthii, Betlers-Läuſe.

§. 2.

§. 2.

Vorgemeldte Kräuter geben/ durch zuthun der nachfolgenden/ eine gelbe Farbe von sich:

Herba Acarnæ, Wilde Eberwurtzel.
Adianti aurei, Gülden Wiedertod.
Argemones flos, Wilder Mahen.
Carthami flos, Wild Saffran-Blum.
Calendulæ flos, Ringel-Blum.
Cœparum cort. Zwiebel-Schalen.
Chelidonii mai. Schöllkraut.
Cheiri flos, Gelbe Viol.
Croci flos, Saffran.
Curcumæ rad. Gelb Jngber.
Glaucii, Oel-Magen.
Lappæ inversæ sem. Verkehrte Elisse.
Lappatii acuti, Grindwurtzel.
Luti, Waid.
Papaveris Cornut. Gehörnter Magsaamen.
Phu Rad, fibræ, Eine Gestalt von Baldrian.
Rhabarbari rad. Rhabarber.
Verbasci flos, Wülkraut-Blum.

§. 3.

Folgende Kräutet geben / durch zuthun besonderer Dinge/ eine blaue Farbe von sich:

Flos Aquilegiæ, Agleyblum.
Boraginis, Boragen-Blum.
Buglossæ, Ochsenzungen-Blum.
Calatianæ seu Calthæ, Gold-Blumen.
Cichorii cærul. Blaue Wegwarthen.
Consolidæ regalis, Ritter-Sporn.
Convolvuli cærul. Blaue Winden.
Cyani, Korn-Blumen.
-- - Anglici, Englische Korn-Blumen.
Herba Glasti sylv. Wilde Weyd.
Flos Iridis cærul. Blaue Schwertel.
Herba Isatis. Weyd.
Flos Napelli. Eisenhütel-Blum.
Violarum, Blaue Viol.

§. 4.

Nachfolgende Planten / geben/ durch zuthun besonderer Dinge/ eine schwartze Farbe von sich:

Alni *cortex*, Erlen-Rinden.
Folia Cypressi, Cypressen-Blätter.
Gallarum Nuc. Gall-Aepffel.
Hederæ Corymbi, Ephey-Beer.
Marrhubii palust. Wasser-Andorn.
Mori, Maulbeer-Blätter.
Myrti, Heidelbeer-Blätter.
Palmæ cort. Palm-Baums-Schalen.
Rhois, Roiskraut.
Rubi. Brombeer-Blätter.
Sorii, Sorien-Kraut.

§. 5.

Diese/ haben eine Grüne in sich:

Herba Basiliconis, Basilien.
Rutæ, Raute.
Tritici virid. Weitzen-Kraut.

§. 6.

Semen Daphnoidis, gibt im Kochen eine sonderliche Farbe.

Mem-

Membrum IV.

§. 1.

Nachfolgende / leuchten in der Nacht/ als faul Weiden-Holtz:

Herba Lunariæ græc. Griechisch Monkraut.
-- -- Ital. Italiänisch Monkraut.
Polytrichi aurei, Gulden Wiedertodt.
Stellariæ, Stern-Kraut.

Membrum V.

§. 1.

Dieſe nachfolgende Kräuter / geben alle eine weiſſe Milch von ſich.

Herba Bardanæ Hiſpanic. Spaniſche Ackerklett.
Braſſicæ leporin. Haſenkohl.
Cardui lactei, Milch-Diſtel.
Capri ficûs, Wilde Feigen.
Cataputiæ, Springkörner.
Cyclaminis rad. Schwein-Brod.
Herba Chondrillæ, flor. alb. Chondrill mit weiſſen Blumen.
Eſulæ major Groſſe Wolffs-Milch.
Eſulæ rotundæ, Teuffels-Milch.
Lactucæ, Lattich.
Liquiritiæ, Süßholtz.
Moly, Moli.
Narciſſi, Narciſſen.
Papaveris, Magſaamen.
Peplii, Liegend Teuffels-Milch.
Scammoneæ, Scammonien.
Smyrnii Amani, montis, Olſenich.
Scorzoneræ, Schlangenmordt.
Spinæ purgatoriæ, Purgierdorn.
Tithymali, Wolffs-Milch.
Tragopogonis, Bocksbart.
Volubilis maj. Groſſe Winde.

Membrum VI.

§. 1.

Folgende drehen ſich mit der Sonnen herum:

Flos Anemones, Anemon-Roſen.
Calendulæ, Ringelblum
Chelidonii minor. Klein Scharbocks-Kraut.
Cichorii, Sonnenwend.
Heliotropii, Krebs-Kraut.
Lupini, Feig-Bohnen.
Loti, Wieſen-Klee.
Malvæ, Haſen-Pappel.
Nymphæ, See-Blumen.
Ranunculi, Hanefuß.
Solis flos, Sonnen-Blumen.

Membrum VII.

§. 1.

Dieſe nachfolgende/ haben ſchwartze Blumen:

Flos Circeæ, Circeen-Blumen.
Diptamni, Diptam.
Lonchitis nigr. Schwartze Liſch.
Flos Leontopodii, Löwenfuß-Blum.
Solani ſpec. Nacht-Schatten.

NB.

Obgleich jetzt-erzählte Gewächſe ſich erzeigen / als hätten ſie etwas wieder das Natürliche mit einander / ſo haben

haben sie doch nichts mehr nöthig/ als nach ihrer eigenen Art/ ihr eigen Werck/ und sind auch nicht weniger nutzbarlich dann andere.

Membrum VIII.

Ab Accidentibus, Plantæ Cuique Singularibus.

§. I.

Nachgesetzte Kräuter/ haben nur ein Blat/ oder auf jeden Stengel nur ein Blat:

Herba Aconiti hyem. Winter-Wolfs-Kraut.
Aronis, Aron/ Teutscher Ingber.
Aronis Ægypt. Pfaffen-Pint.
Asari, Haselwurtz.
Calthæ palustris, Gelbe Dotter-Blum.
Epaticæ Nob. Edel Leberkraut.
Graminis Parnassi, Leber-Blümlein.
Hemionitis pergr. Frembd Hemionit.
Lentis aquaticæ, Meer-Linsen.
Loti Ægyptiæ, Egyptisch Klee.
Lunariæ, Moonkraut.
Morsus ranæ, Frosch-Biß.
Nymphææ albæ, Weisse See-Blum.
Herb. Nymph. luteæ, Gelbe See-Blum.
-- -- Albæ minoris, Kleine weisse See-Blum.
-- -- Lutæ minoris, Gelbe kleine See-Blum.
Ophioglossi, Natter-Zünglein.
Saniculæ, Sanickel.
Serpentar. minor. Klein Schlangen-Kraut.
Scolopendriæ, Hirschzung.
Saniculæ unifoliæ, Einblätig Sanickel.
Tribuli aquar. Wasser-Nüß.
Unifolii, Einblat.

§. II.

Diese nachfolgende/ haben zwey Blätter:

Herba Allii ursini, Wald-Lauch.
Bifolii, Zweyblat.
-- -- Bulbosi, Zwiebelhafft Zweyblat.
Capparis fabaginis, Cappers mit Hauen.
Leucoii bulbosi, Zwiebelhafft Zweyblat.
Lilior convallium, May-Blumen.
Narcissi juncifolii, Schmal-blätige Narcissen.

§. III.

Folgende Kräuter/ haben drey Blätter:

Herba Acetosellæ alb. Hertzklee.
-- -- luteæ, Gelbe Hertzklee.
Anemonæ trifol. Dreyblättig Anemon.
-- -- secund. Ander Anemon.
-- -- septimæ, Die Siebende Anemon.
Aquilegiæ, Agley.
Castoris trifolii, Bieber-Klee.
Cytisi, Cytisen.
-- -- sylvest. prim. Erst wild Bastart Cytis.
-- -- secund. Zweyte wild Bastart Cytis.
Epatic. aureæ cærul. Blau gülden Leber-Kraut.

Faſeoli hircini, Bocks-Bohnen.
Fœnugræci, Erdbeer.
Fumariæ anguſtifol. Schmal-blättich Erdrauch.
Helleborinæ Helleborin-Kraut.
Lagopi, Haſen-Pfötlein.
-- -- majoris, Groſſe Haſen-Pfötlein.
Leucoionis bulboſi, trifol. Dreyblätig Zeitloſen.
Lupuli, Hopffen.
Herba Meliloti, Stein-Klee.
-- -- ſylveſtris, Wild Klee.
-- -- corniculati, Gehörnt Klee.
Mei, Bärwurtzel.
Moly anguſtifol. Moli mit ſchmalen Blättern.
-- - Latifolii, Moly mit breiten Blättern.
-- - Indicifolii, Moly mit Indianiſchen Blättern.
Panacis, Panax-Kraut.
Rutæ urſinæ, Bär-Raute.
Trifolii, Klee.
-- - Cochleati, Schnecken-Häuſel.
-- -- Compeſtris, Feld-Klee.
-- -- Agrarii, Acker-Klee.
-- -- Arboreſcentis, Baum-Klee.
-- -- Indici, Indiſch Klee.
-- -- Odorati, Sieben-Zeit.
-- -- Hiſpanici, Spaniſch Klee.
-- -- Pratenſis, Wieſen-Klee.
-- -- Urſini, Bären-Klee.
-- -- Americani, Weiß Indiſch Klee.
-- -- Bituminoſi, Groß Klee.
-- -- Tuliparum, Tulipanen.

§. IV.

Folgende Kräuter / haben vier Blätter:

Herba Allii alpini Siegwurtz.
Aronis Ægyptic. Egyptiſch Aron.
Aſperuginis ſpuriæ, Wild Spargen.
Cruciatæ, Creutz-Kraut.
Dentariæ, Zahn-Kraut
Lentis aq. Waſſer-Linſen.
Paris fœm. Weibliche Einbeer.
Paris mar. Männliche Einbeer.
Rubiæ Marinæ, See-Röthe.
Thoræ Waldenſis fœm. Weibliche Waldenſer Thora.

§. V.

Folgende Kräuter / haben fünff Blätter:

Herba Cannabis, Hanff.
Chærefolii Syriaci, Syriſch Kerbel.
Coronopi, Krähenfuß.
Lupini ſylv. Wilde Feig-Bohnen.
Oſtrutii nigr. Schwartze Meiſter-Wurtz.
Petroſel. Macedon. Macedoniſch Peterle.
Quinquefolii magn. Groß fünff Finger-Kraut.
-- -- vulgar. Gemein fünff Finger-Kraut.
Herba Rubiæ tinctor. Färber-Röth.
Sabdarifæ, Sabdarifen-Kraut.
Saniculæ, Sanickel.
Staphis agriæ, Läuſe-Kraut.
Violæ Dentariæ, fünff-blättig Zahn-Kraut.

§. VI.

§. VI.

Folgende Kräuter / haben sechs Blätter:

Herba Acûs Moschatæ, Bisam-Storcken-Schnabel.
Auriculæ ursi, Bär-Ohr.
Geranii Montan. Berg-Storcken-Schnabel.
Panis Cuculi, alb. flav. Gelbe Kuckucks-Blum.
Philanthropi, Klebkraut.
Pilosellæ, Maus-Oehrlein.
Ranunculi cærulei, Blaue Hanefüß.
Veratri nigri, Schwartze Nießwurtz.

§. VII.

Diese Kräuter / haben sieben Blätter:

Herba Coronopi, Krähenfuß.
Lupini sativi, Feig-Bohnen.
Matrisylviæ. Wald Meister.
Ostrutii sylvest. Wilde Meisterwurtz.
Ricini, Wunder-Baum.
Tormentillæ, Blut-Wurtz.

§. VIII.

Folgende Kräuter / tragen alle Dolden:

Allii sylvest. Wild-Lauch.
Anethi, Dillen.
Angelicæ, Angelick. Heil. Geist-Wurtz.
-- -- sylvest. Wilde Heil. Geist-Wurtz.
Anisi, Aniß.
Apii, Eppich.
Apii, Montan. Berg-Eppicht.
- - aquat. Wasser-Eppicht.
- - sylvest. Wild Eppicht.
Armerii flos secund. Ander Donner-Negels.
Bacilli, Bacillen-Kraut.
Beccabungæ, Bachbungen.
Brancæ ursinæ, Bären-Klau.
Carui, Wiesen-Kümmel.
Centaurii miner. Tausend Güldenkraut.
Cœpæ, Zwiebeln.
-- -- rotundæ, Rothe Zwiebeln.
Cherefolii, Kerbel.
-- -- sylv. Wilde Kerbel.
Cicutæ, Schirling.
Coriandri, Coriander.
Crithmi Marini. See-Fenchel.
Herba Cumini, Römischer Kümmel.
Cyclaminis min. Klein Schwein Brod
Cyperi rotund. rother wilder Galgan.
-- -- longi. Langer wilder Galgan.
Epaticæ stell. Stern-Leberkraut.
Fæniculi, Fenchel.
-- -- Solis, Sonnen-Fenchel.
-- -- Porcini, Sau-Fenchel.
Filipendulæ. Roth Steinbrech.
Gingidii, Gingidien.
Imperatoriæ, Meisterwurtz.
Levistici, Liebstöckel.
Libanotis Weisse Hirschwurtz.
Lysimachiæ, Weiderich.
Meu, Behrwurtz.
Millefolii, Tausendblat/ Garb.
Moly, angustifolii, Moly/ mit schmalen Blättern.
-- -- Latifolii, Moly/ mit breiten Blättern.
-- -- Indici, Indianisch Moly.
Nasturtii hortens. Garten-Kreß.

Naſturtii aquat. Bronnen-Kreß.
Nardi mont. Berg-Narden.
Olibanotis Weyrauch-Kraut.
Panacis, Teutſche Bären-Klau.
Paſtinacæ, Moren/ Paſtenay.
-- -- ſylveſtris, Wild Paſtenay.
Paſtin. ſativæ luteæ. Gelbe Rüben.
-- -- rubentis, Rothe Rüben.
Herba Petroſelini vul. Gemeine Peterſilien.
-- -- Alexand. Alexandriſche Peterle.
-- -- Macedonic. Macedoniſche Peterle.
Pimpinellæ. Bibinel.
Porri, Lauch.
-- - ſectilis, Schnitt-Lauch.
-- - vitiginei, Wein-Lauch.
Primulæ veris, Schlüſſel-Blumen.
Raparum, Rüben.
Reginæ prati, Geißbarth.
Roſeæ rad. Roſen-Wurtz.
Saxifragiæ maj. Groß Steinbrech.
-- -- parvæ, Klein Steinbrech.
Smyrnii, Smyrnien-Kraut.
Scandicis, Nadel-Kerbel.
Seſeli, Seſel.
-- -- Peloponeſiaci, Seſel von Pelopon.
-- -- Æthiopici, Seſel aus Morenland.
-- -- Marſiliens, Marſiliſche Seſel.
Siſari, Gürlein/ Zucker-Rüben.
Theriacalis, Theriack-Raut.
Valerianæ, Baldrian.
-- -- rubræ, Rother Baldrian.
-- -- ſylveſt. Wilder Baldrian.
Victorialis Gembſen-Wurtz.
-- -- Rund Gembſen-Wurtz.

§. IX.

Folgende Kräuter / haben alle Stacheln:

Herba Acanthi, Diſtel.
-- -- ſylveſt. Wilde Diſtel.
-- -- albi, Weiſſe Diſtel
-- -- atri, Schwartz Weg-Diſtel.
-- -- Romani, Römiſche Diſtel.
Aconi, Aconien-Kraut.
Aloes, Aloe.
Aſparagi ſylv. Wilde Spargen.
Artichocæ, Strobel-Dorn.
Cardui benedicti, Cardobenedicten.
-- -- Mariæ, Frauen-Diſtel.
-- -- Stellati, Stern-Diſtel.
-- -- Ferocis, Löwen-Diſtel.
-- -- Sphærocephali, Scharf fremde Diſtel.
-- -- acuti, Klein ſcharff fremde Diſtel.
-- -- minimi, Allerkleinſte fremde Diſtel.
-- -- tomentoſi Münchs-Kronen.
-- -- ſylveſtris, Wilde Diſtel.
-- -- primi, Erſte wilde Diſtel.
-- -- ſecundi, Ander wilde Diſtel.
-- -- tertii, Dritte Wilde Diſtel.
Herba Carlinæ, Eberwurtzel.
-- -- alteræ, Ander Eberwurtzel.
-- -- ſylv. Dritte Eberwurtzel.
-- -- minimæ, Kleine wilde Säu-Diſtel.
-- -- albæ, Kleine weiſſe wilde Diſtel.
Chamæleontis nigr. Schwartze Welſche Diſtel.
Carthami, Wilder Saffran/ Saffior-Saamen.
Coronæ fratrum, Wolthafft Blum-Diſtel.

Pa-

Dipſaci ſativi, Zahme Karten-Diſtel.
-- -- ſylveſtr. Wilde Karten-Diſtel.
-- -- minoris, Kleine Karten-Diſtel.
Euphorbii, Euphorbien.
Eryngii, Mannstreu.
-- -- marini, See-Mannstreu.
-- -- campeſtris, Feld-Manntreu.
Geraniorum ſpecies, Allerhand Storcken-Schnabel.
Ononidis. Heubechel.
Radicis dulcis, Süßholtz.
Rhodiæ radicis, Rosen-Wurtzel.
Scandicis. Nabel-Kerbel.
Scorpioidis, Scorpion-Kraut.
Spinæ peregrinæ, Frembde Diſtel.
-- -- ſolſtitialis, Sommer-Diſtel.
-- -- alteræ, ander Sommer-Diſtel.
Uſninæ Hiſpanicæ, Spaniſch Eber-Wurtz.

§. X.

Folgende Kräuter / haben alle Häupter: Als/

Herba Amaranthi, Sammet-Blum.
Artichocæ, Erdſchocken.
Cyani, Korn-Blum.
Scabioſæ, Apoſtem-Kraut.

Doch ſeyn ſie meiſtentheils unter vorgedachten Diſteln.

§. XI.

Dieſe nachfolgende Kräuter / haben alle Knöpffe / wie Chamillen:

Herba Accipitrinæ, Habichts-Kraut.
Aconiti pardal. alc. Ander Gembſen-Wurtzel.
Aſtrantiæ nigræ, Mutter-Wurtz.
Auriculæ Muris, Maus-Ohr.
Barbæ Jovis, Jupiters-Bart.
Bellidis hortenſis. Maßlieben.
-- -- ſylveſt. Wilde Maßlieben.
Buphthalmi, Rinds-Aug.
Calendulæ, Ringel-Blum.
-- -- Hiſpanicæ, Spaniſche Gold-Blum.
Herba Carlinæ ſylv. Säu-Diſtel.
Chamomill. vulg. Gemeine Chamillen.
-- -- Romanæ, Römiſche Chamillen.
-- -- fœtidæ, Stinckende Chamillen.
Cichorii, Wegwarthen.
Coronæ Solis, Sonnen-Kron.
Dentis Leonis, Löwen-Zahn.
Doronici, Gembſen-Wurtzel.
Endiviæ, Endivien.
Enulæ, Alland.
Hyopthalmi, Scharten-Kraut.
- - purpureo flore, Purpur Scharten-Kraut.
Matricariæ, Metern.
Pedis Leonis, Löwen-Fuß.
Scorſoneræ, Otter-Kraut. Schlangenmordt.
Tanaceti, Rheinfahren.

§. XII.

Dieſe Kräuter / haben an ihren Stielen alle Knöpffe / als Beyfuß:

Herba Abſynthii vulg. Gemeiner Wermuth.
Abrotani, Stabwurtz.

Acetosæ var. spec. Vielerley Sauer-Ampfer.
Agrimoniæ, Odermennig.
Arthemisiæ, Beyfuß.
Herbæ Atriplicis variæ species, Vielerley Milde.
Auriculæ leporis, Hasen-Oehrlein.
-- -- muris, Maus-Oehrlein.
Beccabungæ, Bachbungen.
Betæ, Mangolt.
Blattariæ, alb. Weiß Motten-Kraut.
Botryos, Trauben-Kraut.
Capparum, Kappern.
Christophorianæ, Christoffel-Kraut.
Corcognidii, Kellers-Hals.
Cuscutæ, Flachs-Seyde.
Draconis, Drachen-Kraut.
Esulæ, Wolffs-Milch.
Ericæ, Heyden.
Fumariæ, Erdrauch.
Graminis Mannæ, Manna Gras.
Lappatii acuti, Grindwurtz.
Lavendulæ, Lavendel.
Majoranæ, Majoran.
Mari, repentis, kriechend Marum.
-- -- Syriaci, Syrisch Marum.
Marrhubii albi, Weiß Andorn.
Meliloti vulg. Gemeine Stein-Klee.
-- -- Hispanicæ, Spanisch Stein-Klee.
Mercurialis, Bingel-Kraut.
Herba Milii, Hirsche.
-- -- solis minor. Kleiner Meer-Hirsche.
Nasturtii, aq. Bronnen-Kreß.
Patientiæ, Grosse Ampfer.
Parietariæ, Tag und Nacht.
Pedis anserini, Gänse-Fuß.
Piperitis, Pfeffer-Kraut.
Pulegii, Poley.
Rhabarbar. Monach. München-Rhabarbar.
Rorismarini, Roßmarin.
Rutæ, Rauten.
-- - Lunatic. Mon-Rauten.
Pratensis, Wiesen-Raute.
Sanguis Draconis, Drachen-Blut.
Scorpioidis, Scorpionkraut.
Serpylli, Wilder Quendel.
Solani, Nacht-Schatten.
Sinapi rustic. Bauren-Senff.
Spicæ, Spick.
Stœchadis citr. Gelbe Rhein-Blumen.
Thymi Roman. Römischer Thymian.
Thlaspi latifol. Breit-blätiger wilder Kreß.
-- -- minimi, Besen-Kraut.
Tragorigani, Bocks-Dosten.
Trifolii odorat. Sieben-Zeit.
Verbasci, Wollkraut.
Herba Verbenæ, Eisenhart.
Veronicæ, Ehren-Preiß.
Victorialis mas. Männlich Gembsen-Wurtz.
Urticæ, Brenn-Nessel.
Vulvariæ, Stinckende Milde.

§. XIII.

Nachfolgende Kräuter / haben alle dicke und feuchte Blätter:

Herba Acetosæ Hispan. Spanischer Sauer-Ampfer.
Acetosæ, Sauer-Ampfer.
Acetosellæ, Hertzklee.
Aloes, Aloes.
Alkali, Alkal.
Allii, Lauch.

Ana-

Anagallis, Gauchheil.
Anethi, Dillen.
Asari, Haselwurtz.
Atriplicis, Milden.
Buglossæ, Ochsenzung.
Bellid s, Maßlieben.
Calendulæ, Ringel-Blum.
Cardui Mariæ, Frauen-Distel.
Folia Capparum, Kappren-Blätter.
Cataputiæ, Sping-Körner.
Cœparum, Zwiebeln.
Centinodii, Wegtritt.
Chamomillæ, Chamillen.
Coronæ Imperialis, Kayſers-Cron.
Coccognidii, Kellers-Hals.
Cucumeris, Gurcken. Cucumern.
Cucurbitæ, Kürbſen.
Cuſcutæ, Flachs Seyde.
Draconis, Dragonen.
Euphorbii, Euphorbien.
Epaticæ nobil. Leberkraut.
Eſulæ, Kleine Wolffs-Milch.
Farfaræ, Huf-Lattich.
Fabarum, Bohnen.
Fœniculæ, Fenchel.
Fumariæ, Erdrauch.
Galegæ, Gaißraute.
Centianellæ. Klein Entzian.
Glycyrrhizæ Süßholtz.
Hormini, Scharley.
Hyſſopi, Hyſopen.
Iridis, Schwertel.
Lactucæ, Lattich.
Lychnis Chr ſti. Chriſt-Augen.
Lilior. conval. May-Blumen.
Herba Limonii, Limonien.
Lilii inter ſpinas, Lilien unter den Dornen.
Lupini, Feig-Bohnen.
Lunariæ, Mondkraut.
Lilior. albor. Weiſſe Lilien.
Melonum, Melonen.
Sigilli Salomon. Weiß Wurtz.
So ani, Nacht-Schatten.
Spinachiæ, Spinat.
Taraxaconis, Löwen-Zahn.
Teſticuli canis, Hundes-Hoden.
Teſt. Paſtoris, Pfaffen-Pint.
Teſt. vulpis, Fuchs-Pint.
Trinitatis flos. Dreyfaltigkeit-Blum.
Tuliparum, Tulipan.
Verbaſci, Wüllkraut.
Umbilici Vener. Frauen-Nabel.
Vincæ per vincæ, Wintergrün.
Vulvariæ, Stinckende Milden.
Uvulariæ, Zapfen-Kraut.

§. XIV.

Hier folgen / die Kräuter / deren Blätter rings herum / um den Stiel ſtehen:

Anemonæ, Anemonen-Roſen.
Aſphodeli, Goldwurtz.
Apparinæ, Klebkraut.
Aſteris Attici, Stern-Kraut.
Bellidis hort. Maßlieben.
Beccabungæ, Bachbungen.
Blattariæ rubræ, Braun Mottenkr.
Betonicæ, Betonien.
Botryos major. Groß Traubenkraut.
Chamædryos, Chamanderle.
Calendulæ, Goldblum.
Caprifolii, Speck-Lilien.
Cataputiæ, Spring-körner.
Conſolidæ regalis, Ritter-Sporen.
-- -- Saracenicæ, Heydniſch Wund-Kraut.

Cral-

Craſſulæ fabaceæ, Fotz-Zwang.
Cretæ marinæ, See-Kraut.
Digitalis minor. Klein Finger-Hut.
Euphraſiæ, Augen-Troſt.
Epaticæ ſtell. Stern-Leberkraut.
Ericæ, Heyden.
Herba Equiſeti, Katzen-Schwantz.
Geniſtæ Stechpfriemen.
Gnaphalii mar. See-Gnaphalien.
Helleborinæ, Nießwurtz.
Imperialis, Kayſers-Cron.
Iſſopi, Hyſop.
Lactucæ, Milch-Lattich.
-- -- Criſpæ, Krauß Lattich.
Lavendulæ, Lavendel.
Liliorum alb. Weiſſe Lilien.
Lunar. aureæ minim. Klein gülden Mondkraut.
Lyſimachiæ, Weyderich.
Lini ſylv. Wilder Lein.
Matriſylviæ, Waldmeiſter.
Mandragoræ, Alraun.
Menthæ Mont. Berg-Müntze.
Menthæ criſpæ. Krauſe Müntze.
Narciſſi, Narciſſen.
Naſturtii magn. Groſſe Kreſſe.
Origani, Wohlgemuth.
Pedis Leonis, Löwenfuß.
Perfoliatæ, Durchwachs.
Plantaginis minim. Klein Wegericht.
Polytrichi aurei, Gülden Wiederthon.
Portulacæ, Purtzel.
Prunellæ, Braunellen.
Pulegii, Poley.
Herba Pulmon. acut. Spitz-Lungen-Kraut.
Pullatillæ, Küchen-Schell.
Roriſmarin. Roßmarin.
Roſeæ rad. Roſenwurtz.
Rubiæ Tinctor. Färber-Röth.
Satyrionis, Knaben-Kraut.
Scrophular min. Klein Kropffwurtz.
Scortzon. German. Schlangenmordt.
Sedi major. Groß Haußwurtz.
Sedi minoris, Klein Haußwurtz.
Sempervivi, Haußwurtz.
Serpyll. Quendel.
Serpylli cretici, Cretiſch Quendel.
Sigilli Salomon. Weißwurtz.
Spicæ, Spicke Narden.
Stœchadis Arab. Arabiſche Stöchas.
Thlaſpi, Bauren-Senff.
Thymi, Thymian.
Tormentillæ. Tormentill. Blutwurtz.
Tithymali variæ ſpecies, Vielerhand Wolffs-Milch.
Teſticul. variæ ſpec. Vielerhand Knaben-Kraut.
Uvulariæ, Zapffen-Kraut.

§. XV.

Dieſe Kräuter / haben alle gekerbte Blätter/ als Brenn-Neſſel:

Herba Alchimillæ, Sinau.
Altheæ, Eybiſch.
Alceæ veſicar. Sigmars-Kraut.
Ammi, Ammi.
Angelicæ, Angelick.
Anſerinæ, Genſericht.
Apii, Eppicht.
Balſaminæ fœm. Balſam-Aepffel.
Barbæ Caprinæ, Geißbart.
Betonicæ, Betonien.
Betonicæ aquat. Waſſer-Betonien.

Brancæ

Brancæ urſinæ, Beeren-Klau.
Buphtalmi, Rinds-Auge.
Cannabis, Hanff.
Cannabinæ, Königunden-Kraut.
Campanulæ maj. Groſſe Glocken.
Chamædryos ſylv. Wilde Chamanderle.
Chriſtophorianæ, Chriſtoffel-Kraut.
Cervicariæ, Hals-Kraut.
Centaurii maj. Groß Tauſendgülden-Kraut.
Conſolidæ Saracen. Heydniſch Wund-Kraut.
Herba Cardiacæ, Hertz-Geſpan.
Criſtæ galli, Hanne-Kamb.
Cruciatæ, Creutz-Kraut.
Dentariæ, Zahn-Kraut.
Dentis Leonis, Löwen-Zahn.
Digitalis fuſci, Braun Finger-Huth.
Ebuli, Attich.
Epimedii, Epimedien.
Eryngii Spurii variæ ſpec. Baſtart vielerley Mannstreu.
Flos Solis, Sonnen-Blumen.
Fænugræci ſylveſt. Wilde Bocks-Horn.
Fragariæ, Erdbeer.
Geranii Columbini, Dauben-Fuß.
Hepſæ radix, Hepſen-Kraut.
Leviſtici, Liebſtöckel.
Lupuli, Hopffen.
Malvæ Hortenſis, Garten-Pappelen.
Meliſſæ, Meliſſen/ Muter-Kraut.
-- -- Turcicæ, Türckiſche Meliſen.
Mercurialis mas. Bingel-Kraut.
Menthæ criſpæ, Krauſe Müntze.
-- -- acutæ. Spitze Müntze.
Milleſolii, Garbe.
Morſus Diaboli, Teuffels-Abbiß-
Panacis, Panax-Wurtzel.
Paſtinacæ, Paſtenac.
-- -- ſylveſt. Wilde Paſtenac.
Pentaphylli, Fünff Finger-Kraut.
Petroſelini, Peterſilien.
Pimpinellæ ſylv. Wilde Pimpinell.
-- -- Italicæ, Italiäniſche Pimpinell.
Ricini, Wunder-Baum.
Rubi, Brombeer.
Saxifragiæ magn. Groß Steinbrech.
Salviæ, alpinæ, Berg-Salbey.
Saniculæ urſinæ, Beer-Sanickel.
Scordii, Waſſer-Bathengel.
Scrophulariæ, Braun-Wurtz.
Seſeli Cretici, Cretiſch Seſel.
Siſari, Zucker-Rüben.
Spinæ mollis, Weichdorn.
Sideritis, Glied-Kraut.
Tanaceti, Rheinfaren.
Trinitatis flos, Dreyfaltigkeit-Blum.
Veronicæ maris, Ehrenpreiß.
Virgæ aureæ magn.
Urticar. variæ ſpec. Vielerley Brenneſſel.

§. XVI.

Dieſe folgende Kräuter / haben Blätter mit Nerven und Sennen / als Plantago.

Herba Acori, Calmus.
Allii Syriaci, Syriſch Lauch.
-- Sylvatici, Wild Knoblauch.
Aſphodeli aquat. Waldgolt.
Auriculæ leporin. Haſen-Oehrlein.
Bifolii, Zweyblat.
Biſtortæ, Natterwurtz.
Burſæ paſtor, Hirten-Taſche.
Bryoniæ, Zaun-Rübe.
Coronopi, Krähenfuß.
Gentianæ, Entzian.
Gratiæ Dei, Gottes Gnade.
Helliborі, Nießwurtz.

Hederæ arbor. Ephey.
Hieris variæ ſpec. Vielerhand Liſch.
Hirundinariæ, Schwalben-Wurtz.
Imperialis. Kayſers-Cron.
Ireos, Schwertel.
Linariæ, Harn-Kraut.
Moly Indici, Indianiſch Moli.
Narciſſi, Narciſſen.
Herba Parnaſſi, Parnaſſen-Kraut.
Paronychiæ, Paronichen-Kraut.
Plantag. variæ ſpec. Vielerley Wegbreit.
Pulicariæ, Flöhkraut.
Satyrionis var. ſpec. Allerhand Satyrionen.
Saponariæ, Seyffenkraut.
Savinæ, Sevenbaum.
Sigilli Salamonis, Weißwurtz.
Spatulæ fœtidæ, Wandläuſe.
Squillæ, Meer-Zwiebel.
Trifolii, Dreyblat.
Unifolii, Einblat.
Veronicæ maris, Ehren-Preiß.
Victorialis maris. Sigwurtz.
Volubilis acut. Spitze Winde.
-- -- ſylvaticæ, Wald-Winde.
Uvulariæ, Zapffen-Kraut.

§. XVII.

Folgende Kräuter/ tragen ihren Saamen alle in Schöttlein.

Herba Aquilegiæ, Ackeley.
Aconiti, Wolfswurtz.
Ariſtolochiæ rotund. Holwurtzel.
Armerii flos, Donner-Negels.
Herba Aphacarum, Wilde Wicken.
Braſſicæ, Kohl.
Campanulæ. Glocken.
Cervicariæ magn. Groß Hals-Kraut.
Charyophyllorum, Negel-Blumen.
Cheyri, Gelbe Violeten.
Conſolidæ regal. Ritter-Sporn.
Dentariæ, Zahnkraut.
Erucæ ſativ. Rancken-Kraut.
-- -- ſylv. Wild Rancken-Kraut.
Erui ſylveſt. Wilde Erbſen.
Fabarum, Bonen.
Fœnugræci, Bocks-Horn.
-- -- ſylveſt. Wilde Bocks-Horn.
Galegæ Ziegen-Raute.
Geniſtæ, Pfriemen-Kraut.
Geranior var. ſpec. Vielerley Storcken-Schnabel.
Hedyſari primi, Erſte Hediſar.
-- -- ſecundi, Ander Hediſar.
Hieroſolymit. flos. Jeruſalems Blum.
Hyoſcyami, Bilſenkraut.
Lentium, Linſen.
Leucojonis var. ſpec. Vielerhand Violetten.
Liquiritiæ, Süßholtz.
Lupini, Feig-Bonen.
Medicæ, Art von Kiehe.
Herba Muſci terreſt. Erd-Mooß.
Naſturtii hyberni, Winder-Kreß.
Nicotianæ Taback
Nigellæ, Schwartze Kümmel.
Nigellaſtri, Raden.
Orobi ſylveſt. Wilde Wicken.
Papaveris cornicul. Gehörnt Magſaamen.
Paſtinacæ, Paſtinack.
Pectinis veneris, Nadelkerbel.
Phaſeoli, Türckiſche Bohnen.
Piſorum, Erbſen.
Raphani, Rettich.
Sennæ, Sennet-Blätter.
Synapis var. ſpec. Vielerley Senff.
Terræglandis, Erd-Nus.

Tri-

Trifolii corniculati, Gehörnt Drey-blat.
Viciarum, Wicken.
Violæ marianæ, Margetten.

§. XVIII.

Folgende/gleichen den Wein Blättern.

Herba Bryoniæ, Zaun-Rübe.
Bombacis, Baumwolle.
Brancæ urſinæ alter. Ander Beeren-Kraut.
Coloquintidis, Coloquiten.
Cucumeris, Gurcken.
Cucurbitæ, Kürbſen.
Geranii alpini, Berg-Storckſchnabel.
Lupuli, Hopfen.
Melonum, Melonen.
Peponum, Pfeben.
Ribium, Johannis-Trauben.
Sambuci Aq. Waſſer-Holunder.
Saniculæ, Sanickel.
Vitis. Reben-Blätter.
Vitis vineæ ſyl., wilde Reben-Blätter.

§. XIX.

Kräuter / derer Blätter an den Stielen lang ſtehen/ als Capillus veneris:

Herba Andianthi nigr. Schwartz Wiedertodt.
Anagallidis, Gauchheil.
Arachii minor, Klein Arach.
Capilli Veneris, Frauen-Haar.
Chamæpitys, Feldteyppreß.
Cicer Syriac. Syriſche Cicer-Erbſen.
Ebuli, Attich.
Ericæ, Heyden.
Fabarum, Bohnen.
Ferri Equini, Pferd-Eyſen.
Filicis variæ ſpec. Vielerley Fahren-Kraut.
Fænugræci ſylveſt. Wild Bocks-Horn.
Jasmini, Jaſmain.
Lentis, Linſen.
Liquiritiæ, Süßholtz.
Lunariæ, Monkraut.
Milleſolii, Schaffgarb.
Muſci Corallini, Corall-Moos.
Naſturtii aquat. Bronnen-Kreß.
Onobrychis, Onobrych.
-- -- alteræ. Ander Onobrych.
Pedis avis, Vogelfuß.
Herba Pimpinel. Ital. Italiſche Bibernel.
Polypodii, Engelſüß.
Rutæ Caprin. Ziegen-Raut.
Sanguinariæ, Blut-Kraut.
Saxifragiæ albæ, Weiſſe Steinbrech.
Sennæ, Sennet-Blätter.
Sigilli Salomon. Weißwurtz.
Spleneticæ, Mitzkraut.
Tribuli terreſt. Erd-Angel.
Valerianæ magnæ, Groß Baldrian.
Veronicæ, Ehren-Preiß.
Vicaſtri, Wilde Wicken.
Violæ aquat. Waſſer-Violen.

§. XX.

Folgende / haben alle ſehr kleine zerſchnittene Blätter als Beyfuß:

Herba Abrotani, Stabwurtz.
Abſynthii, Wermuth.
Anemonæ, Anemon-Roſen.
Anethi. Dillen.
Aniſi, Anis.
Arthemiſiæ, Beyfus.

Buphthalmi, Rinds-Aug.
Carvi, Wiesen-Kümmel.
Herba Chamomillæ vulgar. Gemeine Chamillen.
Chamomiliæ Roman. Römische Chamillen.
Chamomillæ fætida, Stinckende Chamillen.
Chærefolii, Kerbel.
-- -- sylvest. Wilde Kerbel.
Coriandri, Coriander.
Cumini, Römische Kümmel.
Cicutæ, Schirling.
Fænculi, Fenchel.
Fumariæ, Taubenkerbel.
Geranii, Storcken-Schnabel.
Leviſtici, Liebstöckel.
Meu, Beerwurtz.
Napelli, Eisen-Hüttel.
Nigellæ, Schwartze Kümmel.
Paſtinacæ ſylv. Wilde Paſtinac.
Petroſelini, Peterſilien.
-- -- Macedonic. Macedonisch Peterle.
Pimpinellæ Lapid. Stein-Pimpenel.
Pulſatillæ, Küchenschell.
Ranunculi, Hanefuß.
Raparum, Rüben.
Seſeli Æthiopici. Egyptisch Seſel.
Sophiæ maris, Welsaamen.

§. XXI.

Nachfolgende Kräuter/ tragen alle Dolden / als Prunellæ oder Spicæ:

Ambarvalis *Flos*, Creutz-Blum.
Anthoræ, Hiſpan. Spanisch Gifft-heil.
Betonicæ, Betonien.
Biſtortæ, Natterwurtz.
Calamenthæ, Berg-Müntze.
Caudæ murinæ, Mäuse-Schwantz.
Coronopi var. ſpec. Etliche Krähenfüß.
Chamædryos, Groſſe Bathengel.
-- -- ſylveſt. Wilde Bathengel.
Ericæ, Alexand. Alexanderin-Heyde.
Galii, Megerkraut.
Gram. canini, repent. Kriechend Hüner-Gras.
Hyſſopi, Hyſop.
Lagopi, Hasen-Pfötlein.
Lavendulæ Lavendel.
Linguæ Avis. Vogels-Zung.
-- -- Serpentis, Schlangen-Zungen.
Loti, Wau.
Menthæ Cruciatæ, Krauſe Müntze.
-- -- Equinæ, Pferd-Müntze.
-- -- Saracenicæ. Balſam-Müntze.
-- -- Cardiacæ, Hertz-Müntze.
-- -- aquat. Waſſer-Müntze.
-- -- ſylv. Wilde Müntze.
Origani Cretici, Cretisch Wohlgemuth.
-- -- ſylveſt. Wild Wohlgemuth.
Panici, Fenich.
Perſicariæ, Waſſer-Pfeffer.
Petaſitidis, Peſtwurtz.
Phalaridis, Canarien-Saam.
Pimpinellæ ſylv. Wild Pimpinel.
-- -- Italicæ, Italiſche Pimpinel.
Piperis aquat. Waſſer-Pfeffer.
Plantaginis, Wegbreit.
-- -- acut. Spitz Wegbreit.
Polii var. ſpec. Vielerley Poley.
Prunellæ, Braunellen.
Pulicariæ, Flöhkraut.
Rapuncull. Rapuntzel.
Satyrionis, Knaben-Kraut.

Serpyl.

Serpylli, Quendel.
Spicæ, Spick.
Testiculorum variæ spec. Vielerley Kloten-Kraut.
Trifolii Indici, Jndianisch Klee.
Verbenaæ, Eysenhardt.
Veronicæ var. spec. Vielerley Ehren-Preiß.

§. XXI.

Nachfolgende Kräuter / gleichen sich mit den Mayblumen.

Herba Bifolii, Zweyblat.
- - Bulbosi, Zwiebel Zweyblat.
Graminis aq Wasser-Gras.
Helleborastylv. Wild Nießwurtz.
Hyacynthi anglic. variæ spec. Englisch Hyacinth/ vielerhand Sorten.
Iridis fuscæ, Braune Schwertel.
Junci Graminei, Binsen-Gras.
Lilior. convall. Mayblumen.
Orchis Serapia, primi, secundi, gener. Fuchs-Klötgen. Ander Wespenbrey.
Pyrolæ, Windergrün.
Satyrionis odorif. Riechend Stendel-Wurtz.
Testiculi Canis, variæ spec. Hunds-Kloth / vielerley Art.
Trifolii, Dreyblat.
Unifolii, Einblat.

EPIMETRON:

(Theils Discours weiß / theils in Form einiger Lettren.)

Von etlichen gewissen Meynungen / die man von Gewächsen und Pflantzen oder Kräutern hat / die doch aber / wann man sie untersuchet / vor falsch und zweiffelhafftig befunden.

I.

Von den Alraunen.

MAn hat viel falsche Meynungen und seltzame Gedancken von den Alraunen. Die Erste / welche sehr alt / ist diese / daß deren Wurtzel einem Menschen soll gleich sehen: Welches doch / wann man sie recht betrachtet / sich nicht finden will; es wäre dann / daß man sie mit solchen Augen an siehet / wie offt die Wolcken betrachtet werden / in denen mancher auch gewisse Gestalten sehen will / nachdem er nemlich vorher eine Einbildung hat.

Wann wir uns aber gleichwohl umsehen und fragen / was doch möge die Ursach gegeben haben / zu solchen Gedancken / so mangelt es dannoch an Gelegenheiten nicht / die solche Meynung möge befördert haben. Und findet sich zum ersten eine weit gesuchte und ziemlich übelgereimte Gleichheit / die solche Wurtzel mit dem Menschen hat: welche doch gleichwohl in nichts anders bestehet / als daß sie sich zwieselt / und unten her in zwey Theile theilet / welches etlichen Schenckel zu nennen beliebet.

Wiewohl sich deren Theile offt drey befinden: und wann deren gleich etwan nur zwey sind / so sind solcher doch mehrentheils so verwickelt und über einander geworffen / daß diejenigen / so mit solchem Betrug umzugehen Lust haben / ihren Vorsatz lieber durch andere Wurtzeln ausführen sollen: dann man findet ja offtmahls eben so grosse Gleichheit in gelben Ruben / Pastinacken / Zaun-Ruben / und andern Gewächsen mehr. Und muß ich zwar bekennen / daß viel Kräuter und Wurtzeln gefunden werden / die nicht nur etlichen gewissen Gliedern / sondern so gar gantzen Thieren ähnlich sind; doch findet sich aber solche Gleichheit nicht in der That an allen denen / von denen es vorgegeben und geschrieben / oder denen es sonst beygemessen wird. Man durchgehe nur des Crollii Buch / von den Zeichnungen / oder vielmehr des Porta, von den Gleichheiten der Gewächse / und gebe ein wenig genau Achtung drauf; so wird man finden / wie man die warhafftigen Theile der Kräuter / mehrentheils mit Haaren herzu zeucht / daß sie sollen gewisse Gleichheiten mit Thieren haben / da doch solche Aehnlichkeit nur zusammen gebettelt ist / und mehr in der Einbildung bestehet / als in der Warheit ein solch Aussehen hat.

Die gemeine Leute (in Engelland /) haben sich in diesem Stücke auch verleiten lassen / durch den Namen Mandraks, (daß man in Teutschland Alraun nennet /) in dessen erster Sylbe der Laut vorkommt / dadurch sonst ein Mensch bezeichnet wird. Andere aber haben die Reguln der Sprach-Kunst besser wissen in acht zu nehmen / und davor gehalten / es komme das Wort Mandragora her / von einem gewissen Wort in der Griechischen Sprache / das eine Höle bedeute / weil dieses Kraut gerne an dunckeln und schattigten Orten wächset. Wiewohl wir uns aber nicht vornehmen / die Wort-Leitung zu vertheidigen / so ist doch die andre viel ärger / und gehöret mit unter diejenigen Wort-Forschungen gewisser Scribenten / die mit dem Namen der Dinge / einen wunderbahren Mischmasch machen. Wie dann die Lateinischen Artzney-Lehrer / (damit wir nicht weiter gehen / als sich unser Kunst erstrecket /) welche mehrentheils den Arabern nachgegangen / in diesem Stücke sehr offt gefehlet: und insonderheit davon gar schöne Exempel zu finden / bey dem Valesco de Taranta, der ein bekandter Artzt; in dessen Buche Philonium, oder Ubung der Artzney-Kunst genannt / folgendes zu lesen: Diarrhœa, spricht er: quia pluries venit in die. Herelipila, quasi hærens pilis. Emorrhois, ab emach Sanguis, & morrhois, quod est cadere. Lithargia, à Litos, quod est oblivio, & Targus morbus. Scotomia, à Scotus, quod est videre, & mias, musca. Ophthalmia, ab opos græcè, quod est succus; & Talmon, quod est oculus. Paralysis, quasi læsio partis. Fistula, à fos, sonus, & stolon, quod est emissio, quasi emissio soni & vocis. Welches alles so künstlich von einander hergeführet wird / als das obbemeldte / und sich gar nicht zusammen schickt: indem nicht nur einige Worte aus der einen Sprache mit der andern

ver-

vermenget / sondern darzu gantz neue gemacht werden / die niemahls in einiger Sprache gehöret worden.

Auch ist diese Meynung ferner befördert worden / von dem gewöhnlichen angenommenen Unterscheid / daß man unter den Kräuteru zweyerley Geschlechten zu seyn vorgiebet. Dann das ist wahr / daß man in den Kräuter-Büchern von alten Zeiten her / diesen Unterschied gemacht ; und diejenigen Kräuter / Männlein genannt / die liechtere Blätter / und rundere Früchte und Aepffel haben : Aber dieses ist eigentlich keine Abtheilung / so zum zeugen und fortpflantzen gehöret / sondern vielmehr nur eine gewisse Unterscheidung an Farbe / Figur und Würckung. Und obgleich Empedocles hier vorgibt / daß in den Gewächsen ein vermischtes und unvertheiltes Geschlecht sey ; und Scaliger, wann er über den Aristotelem schreibet / in seiner Auslegung dieser Meinung nicht ungeneigt zu seyn scheinet : so kan es doch den gemeinen und gewöhnlichen Verstand nicht haben / und kommt auch nicht überein mit dem / wie Aristoteles das Geschlecht beschreibet. Dann / wann das ein Männlein ist / welches die Fortpflantzung thut an einem andern / und das ein Weiblein / welches die Fortpflantzung thut in sich selbst / und dieses verstanden wird von bey einander stehenden Geschlechten / so sind alle Gewächse Weiblein : wird es aber verstanden von abgesonderten Geschlechten / die sich erst begatten müssen / so ist unter denselben weder Männlein noch Weiblein zu finden.

Aber die gröste und vornehmste Stütze dieser Meynung ist nichts mehres gewesen / als die tägliche Erfahrung / und das sichtbare Zeugniß der Augen. Dann es finden sich ihrer viel an unterschiedlichen Orten von Europa / die solche Wurtzeln herum tragen / und dem unverständigen Volck verkauffen / welche der Gestalt eines Mannes oder Weibes gar artig gleichen. Es sind aber dieselben keine Würckungen der Natur / sondern durch Kunst also zugerichtet / wie von vielen angemercket worden / und Matthiolus, gar deutlich entdecket hat / als welcher diese Art von betrügen / von einem solchen Landlauffer gelernet / der sich bey ihm an den Frantzosen curiren lassen. Seine Worte sind diese / dadurch die Sache sich selbst an den Tag gibt : Aber dieß (daß nemlich der Alraun sollte einem Menschen gleich sehen/) ist eitel / und gantz fabelhafft / und glauben es nur der unverständige Pövel / und die einfältigen Weiblein : Dann die Wurtzeln / so von den Betrügern herum getragen werden / die unfruchtbaren Weiber damit zu bethören / sind gemacht von Wurtzeln / von Rohr / und Zaun-Rüben / und andern Kräutern : Dieselben / weil sie noch frisch und grün sind / schnitzen sie also zu / daß sie einem Mann oder Weib ähnlich sehen / und stecken vor allen Dingen Gersten- oder Hirschen-Körner hinein / an solchen Orten / wo sie vermeynen / daß Haar wachsen soll / hernach graben sie dieselbe in Sand / biß die Körnlein auskeymen : welches aufs längste in zwantzig Tagen geschicht. » Hernach

beschnei-

»beschneiden sie diese Keimlein/ daß sie »aussehen als wäre es ein Bart/ oder »sonst ein mit Haar bewachsener Ort. Welches alles/ gleich wie andere Betrügereyen mehr/ wann sie einmahl entdecket sind/ gar leichtlich also nach zumachen ist/ und alle Jahr im Frühling/ an der Wurtzel von weissen Zaun-Rüben/ werckstellig gemacht werden kan.

Was nun demnach zu Bestättigung mehr gedachter Meynung/ bey alten und neuen Scribenten aufgezeichnet befunden wird/ das muß alles/ entweder vom hören-sagen/ oder von solchen Betrug/ oder einer etwa weitgesuchten Gleichförmigkeit/ oder einer zufälligen und seltenen Begebenheit/ seinen Ursprung haben. Und also müssen wir annehmen den Zunamen/ den dieser Wurtzel der Pythagoras gibt/ wann sie von ihm Anthropomorphos genennet wird/ als wann sie einem Menschen ähnlich wäre: wie auch der/ so wir beym Columella finden/ nemlich/ Semihomo, das ist/ ein Halb-Mensch; welcher sich wohl besser schickt auf das Knaben-Kraut/ dessen Blum aussiehet wie ein Mensch. Auf solche Weise ist auch der Albertus anzusehen/ wann er schreibet/ daß der Alraun einem Menschen gleich sehe/ und so gar das Geschlecht/ es sey eines Männleins oder Weibleins/ vorstelle. Mit diesen Anmerckungen können auch diese Autores zu gelassen werden/ welche der Druſius anführet/ daß sie derselben Meynung beygethan sind. Und haben wir doch anbey die seltzame Wurtzel von einer Zaun-Rübe/ welche Aldrovandus beschreibet/ nicht zu bestreiten.

Die andere Meynung/ so man von dem Alraun hat/ ist von dem Ort ihres wachsens/ nemlich/ daß sie natürlicher Weise/ und gemeiniglich wachse unter den Galgen und Richtstädten/ und herkomme von dem Fett oder Harn/ so von den todten Cörpern herab tropffe; welches schier etwas überein kommt/ mit der Fabel von den Drachen-Zähnen/ so der Cadmus soll in die Erde gesäet haben; oder vielmehr von der Geburt des Orion, der entsprossen seyn soll/ von der Urin des Jupiters, Mercurii und Neptuni. Es scheinet aber/ als ob diese Meynung gegründet sey/ auf die vorige; weil man sich nemlich eingebildet/ diese Wurtzel habe die Gestalt eines Menschen an sich; dannenhero man einen gewissen Weeg erdencken wollen/ wie dieselbe von diesem entspriesse. Solches ist aber nicht allein im Grunde falsch/ sondern auch nach allen dem/ was darauf gebauet worden; eben/ als wann die Geburten/ so durch Fäulung entstehen/ eben diese Art behielten/ als die/ so von Saamen herkommen; und die ungleich gearteten Würckungen/ eine gleich geartete Aehnlichkeit hätten/ mit ihrer würckenden Ursache. Dann es fehlet so weit/ daß die Thiere/ wann sie verfaulen/ zu so geformten Kräutern werden/ daß sie nicht einmahl diese Bildung behalten/ wann/ in einer so nähern Verwandlung/ andere Thiere aus ihnen werden: Allermassen ja/ wann aus einem Rinde durch Fäulung Bienen/ oder aus einem

Pfer-

Pferde / Hürnissen werden / diese Gewürme keines weges das Bild ihres Ursprunges an sich haben. Also/ wann der ins Verderben gerathene Unflath/ an dem Menschen ein Leben bekommt/ so werden Läuse draus ; und man befindet/ daß Schweine/ Schaafe/ Geise/ Habichte/ Hüner/ und andere Thiere/ jedes seine eigene und gewisse Art von Gewürmen bekommen/ die den Thieren selbst/ und deren schmählichen Geburten gantz und gar nicht ähnlich sind/ aber wohl eine beständige gleichförmige Verwandtschafft haben mit ihrem Ursprung/ aus dessen Fäulung sie entstehen. Dannenhero sie in ihrer Zeugung nicht bald so/ bald anders hervor kommen / oder einen ungewissen Unterschied unter einander haben ; Sondern scheinet/ als ob sie ihre gewisse Art hätten / und in gewöhnlichen Formen die Fäulung ihrer Cörper beobachteten; gleichwie in den vollkömmlichen Empfängnissen geschiehet/ so man vor die Richtschnur der sämtlichen Geburten zu halten.

Die dritte Meynung ist / daß die Alraun-Wurtzel ein Geräusch mache/ oder einen Schrey thun soll / wann man sie ausreisset: welches ja lächerlich ist/ und so falsch / daß es keines Wiederlegens bedarff. Und mag vielleicht herkommen seyn von einem schlechten Zerbersten und Schnaltzen / welches / weil die Wurtzel tieff und feste gestanden/ bey Zerreissung ihrer Theile kan entstanden seyn ; so ein schlechter Grund ist dieses/ vor so eine ungeheure Einbildung. Dann/ dergleichen Geschnappe/ geschiehet auch bißweilen wohl bey andern Wurtzeln / als da sind Pastinacken / Süßholtz / Mannstreu / Veilwurtz/ und dergleichen.

Die Letzte irrige Meynung von dem Alraun ist diese / daß ein gewisser Schaden drauf erfolget / und diejenigen / so sie graben und ausreissen / in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen / oder ein groß Unglück drauf auszustehen haben / und nicht lange darnach leben. Dannenhero ward dieses bey den Alten nicht auf gemeine Weise unternommen/ sondern / wie Plinius lehret / wann sie die Wurtzel dieses Krautes graben wollten/ so hüteten sie sich/ daß ihnen der Wind nicht entgegen war / und machten mit einem Schwerdte drey Kreyse darum/ und gruben sie hernach aus/ mit gegen Westen gekehrtem Angesicht. Es ist aber dieses alles eine Einbildung / die nicht allein der Warheit gantz entgegen laufft / und durch die tägliche Erfahrung gnugsam zu widerlegen ist / sondern so gar der weisen Vorsehung GOttes/ ziemlich zu nahe tritt : als sey nemlich nicht allein eine solche tödtende Kraffte in einem einigen Kraute/ sondern es könne einem ein Gewächse/ dessen Stück doch sonst so nützlich seyn/ zu unterschiedlichen Dingen/ so gar/ durch das blosse Ausgraben/ den Tod bringen. Dann/ wann GOtt zu lässet/ daß das Gifft aus Nubien gesammlet/ auch Eisen-Hütlein / Wolffs-Wurtz/ und Thora / mit Stumpff und Stiel ausgezogen wird/ wie sollt es dann seyn/ daß man dieses Kraut nicht sollte bewegen dürffen ? sollte er zulassen / daß Arsenic und allerley Berg-Gifft / mit

Gewalt aus den Bauch den Erden in die Höhe gezogen würden / und dieſes ſollte man nicht dürffen von der Fläche wegnehmen? das wäre ſo viel / als wolte man eine andere verbottene Frucht einführen / und den erſten Fluch weiter ausdehnen / alſo / daß nicht nur Adam den Tod zugewarten gehabt / durch Erfaſſung der einen; ſondern auch alle ſeine Nachkommen dergleichen leiden muſten / durch Ausgrabung der andern.

Der Urſprung aber / oder zum wenigſten die Gelegenheit dieſer ſeltzamen Meynung mag geweſen ſeyn / die Einbildung / als diene dieſes Kraut zur Zauberey / und habe ſich die Circe ſolcher Wurtzel gar viel bedienet / daher ſie auch den Namen Circea bekommen / wie Dioſcorides und Theophraſtus ſchreiben. Und weil nun daſſelbe Weib die gröſte Zauberin iſt / ſo in den alten Hiſtorien zu finden / die durch den Gebrauch der bloſſen Kräuter / viel Wunder-Dinge ſoll gethan haben / ſo haben ſich etliche gefunden / die da erdichtet / und andere / die geglaubet / als habe dieſe Wurtzel einigen Nutzen in der Zauberey.

Dergleichen Erzählungen von andern Kräutern / die einige Verwandtſchafft mit dieſer Wurtzel zu haben ſcheinen / haben dieſer Meynung auch ſehr fortgeholffen / daß man ſie deſtoeher hin- und wieder angenommen. Dann ſothane Würckung ſchreibet auch Joſephus zu / der Wurtzel Baaras; und Ælianus dem Cynoſpaſtus, und wir leſen bey dem Homero eben dieſe Meynung / wann der das Kraut Moly beſchreibt:

Μῶλυ δέ μιν καλέουσι Θεοὶ, χαλεπὸν δέ τ' ὀρύσσειν,
Ἀνδράσι γε θνητοῖσι τε: Θεοὶ δὲ τὰ πάντα δύνανται.

Moly nennen es die Götter; es iſt aber ſchwer zu graben/
Wann es bloſſe Menſchen ſuchen; Götter können alles haben.

Solche gleich-lautende Erzählungen nun / helffen einander fort / daß man ſie glaubet; und wann gleich eine jede abſonderlich nicht wohl angenommen wird / ſo haben ſie doch einen Schein / wann ſie beyſammen ſtehen: und was vor Schwäche vor ſich nicht beſtehen kan / das wird von einem eben ſo ſchwachen gleichwol mit getragen.

Zu dem haben auch die Signaturiſten etwas darzu geholffen / welche nicht ſollten etwas auslaſſen / was die Alten geſchrieben; und aus dem angenommenen Unterſcheid der Geſchlechter gewiſſe Folgereyen machen / auch die vermeynte menſchliche Aehnlichkeit nicht gern laſſen auf die Probe ſetzen: daher ſie dieſes Kraut ſeiner Geſtalt wegen unter die ſeltzamen Arten und Wunder-Kräuter ſetzen / daß die Leut endlich vermuthen müſſen / es ſtecke mehr dahinter / als die gewöhnliche Erfahrung lehret; und dadurch iſt man bequem worden / alles anzunehmen / was man nur zu hören / oder zu leſen bekommen / von ſolchen Gedancken.

Endlich hat dieſe Meynung ſich auch für ſich ſelbſt befördert: Dann / wann man

man von einer Sache höret / deren Probe einem so theuer ankommen soll / so bestärcket die sich selbst über demselben Vorgeben / und findet man nicht viel dergleichen / da man sich so fürchten muß / sie zu probieren. Dann / ob gleich ein Ding noch so gering ist / und nicht allein ein jedweder durch seine Erfahrung befinden kan / daß sie falsch ist / so finden sich doch ihrer viel / die solches nicht gar verwerffen; dann die / so sich mit solcher Meynung schon haben einnehmen lassen / zweiffeln allezeit dran: und die Furchtsamen trauen sich es nie zu versuchen. Und also ist es mit diesen Mährlein / wie liederlich und lächerlich sie immer sind / so findet sich doch allzeit bey etlichen ein Argwohn / bey andern ein Zweiffel darüber / und haben Melancholische und Aberglaubische Gemüther allezeit etwas darinnen zu kläubeln. Pseudod. Epidem. Thom. Brown. Med. Dr. lib. 2. cap. 6. pag. 523.

II.

Ninsing-Wurtz Lat. Radix Ninsing.

NInsing-Wurtz / ist eine neue aus Indien hervorgebrachte Wurtz / welche Herr D. Valentini gar schön beschrieben / und also lautend in seiner Natur- und Material-Kammer / Fol. 163. zusammen getragen; Nemlich: die Sinesische Wurtzel Ninsing oder Gin-sem, ist eine längliche / und eines kleinen Fingers dicke Wurtzel / wie Petersilien / oder Pastinack / inwendig weiß und auswendig / aber bleich gelb / und auf der äussersten Rinden / mit kleinen schwartzen Strichen und Circkeln / auch Adern versehen / und wie die Mandragora gleichsam im Beine zertheilet / inwendig aber mit einen hartzigten Circkel bezeichnet / hat einen bitterlich melirten Geschmack / so etwas scharpff / und doch süßlicht ist / auf Süßholtz Art / jedoch eines annehmlichen Geruchs: wird von Japonesern / Nisi, von den Wilden / Canna, von den Sinensern / Ninsing, und besser Gin-sem (welches letztere Wort eines Menschen Gleichheit bedeutet /) genennet; weilen diese Wurtzel gleichsam öffters Arme und Beine / wie ein Mensch hat / obwohlen dergleichen nicht in gemeiner Leute Hände kommen / sondern in China selbsten / von den vornehmsten Personen zur Rarität aufgehoben werden soll / wie Herr Rumphius, aus Ost-Indien / in einem Brieff / an den berühmten D. Menzeln Bericht gethan.

Diese Wurtzel findet man häuffig in dem äussersten Nordischen Theil von Sina; in der Provintz Leatung / und in der Insul Corea, und obwohlen sie auch in Japan wachsen soll / so hält man doch die Coreanische / vor weit besser; welche hierinnen von der andern zu erkennen / daß sie äusserlich auf der Rinde keinen Circkel und Linien hat / inwendig weiß und hart ist / auch so keinen kräfftigen Geschmack und Tugend hat / wie die Erste. Was es aber mit dem Kraut dieses Namens vor ein Bewandnus habe / davon sind unterschiedene Meynungen: Wormius, hielte es

zu seiner Zeit vor eine Art Mannstreu/ weilen die Wurtzel an Gestalt und Geschmack überein kommen/ wiewohlen er in seinem Museo, pag. 157. selbsten gestehet/ daß er die Blätter niemahln gesehen/ P. Martin. Martini, wurde gleichfalls durch die Gestalt der Wurtzel dahin geleitet/ daß er das Kraut vor eine Art Alraun/ oder Mandragoræ hielte/ auch andere solches zu glauben verursachte; wie solches weiter in oben ermeldten Autore zu sehen und zu lesen; allein an Kraut stossen sie sich alle noch daran. Was die Einsammlung dieser Wurtzel betrifft/ so ist diß sehr curios und merckwürdig/ und wird von oben belobten Herrn Rumpffen/ an gemelten Ort beschrieben; weilen nemlich diese Wurtzel in den dreyen Winter-Monaten/ November/ December und Jenner/ da sich das Kraut schon gantz verlohren/ muß gegraben werden/ so geben die Einwohner bey nächtlicher Zeit genaue Achtung/ wo sie auf der Erden eines Glantzes gewahr werden/ welchen die Wurtzel/ so etwas aus dem Erdreich hervor gewachsen/ von sich gibt/ und etwan von dem Thau/ oder von seiner eigenen Feuchtigkeit/ oder auch von der Sonnen/ wie ein Phosphorus empfangen hat: auf diesen Glantz streuen sie Kalch oder Aschen; und wo sie des andern Morgens dieses Merckmahls antreffen/ graben sie die Wurtzel aus/ und bedecken die Kleinere mit der Erden; der ausgegrabenen müssen sie ihrem Herrn bringen/ welche die schönste/ und wie ein Mensch formirt/ behalten sie vor sich/ die andere aber ihren guten Freunden zu verehren/ und den Frembden keine zu verkauffen pflegen: Weßwegen alle die jenigen/ die in Europam gebracht werden/ heimlich gegraben und verkaufft müssen werden; und daher seyn sie in Holland so rahr und theuer/ so gar daß der berühmte Materialist Paret, in Amsterdam/ vor die Unz 25. Livres Zahlen/ und solche nur bey einem eintzigen Drogvisten finden können: jetzt schreibt er gilt die Unz 20. Holländische Gulden; vor diesem hat sie 50. Reichsthaler gegolten.

Die Krafft und Würckung anlangend/ so wird sie von den Sinensern vor eine rechte Panacea gehalten/ weil sie nicht allein von aussen einen Menschen ähnlich/ sondern auch eine sonderliche Gemeinschafft mit desselben Geblüt und Lebens-Geistern haben soll/ wie Hermannus meldet/ und deßwegen von dem Pisone, in Mantiss. Arom. dafür gehalten wird/ daß sie die natürliche Wärme oder Calidum innatum, mit ihrer temperirten Wärme stärcke und erhalte/ so gar/ daß P. Martini, in seinem Atlante Sinico vorgibt/ man könne die gantz Krafft-lose und mit dem Tod schon Ringende/ damit so lang erhalten/ biß sie Zeit gewinnen/ auch noch andere Mittel zu gebrauchen; Weßwegen sie dann vor eine sonderliche Hertz-stärckung in Ohnmachten und dergleichen gehalten/ und deßwegen sowohl von den Sinensern und Japoniern/ als auch einigen vornehmen grossen Herrn in Europa/ sich eine besondere Stärcke damit zu wegen zu bringen/ gebraucht wird; absonderlich denjenigen/ welche

bey

bey dem Venerischen Frauenzimmer sich Helden-mässig zeigen wollen. Von den Medicis wird sie sonderlich in der Colica convulsiva, oder Krampff-mässigen Colic, wie auch daraus öffters herrührenden Lähmung und Contractur, im Schwindel / geschwächten Memoria und andern Haupt-Kranckheiten sehr gerühmet / ja auch alsdann / wann die Gebährende / nach ausgestandener grosser Arbeit / gantz abgemattet liegen / welche dadurch sehr gestärcket werden / indem sie die Lebens-Geister gleich besänfftiget / und derowegen von D. Blumentrost / unter die Ruhe und Schlaff-bringende Mittel gezählet wird.

Die Art und Weise dieselbige zugebrauchen / kommet mit dem Thée fast überein / indem man diese Wurtzel in kleine Stücke zerschneidet / und in warmen Wasser ausbeitzet / welches hernach frisch und nüchtern genossen wird. Man bedienet sich auch derjenigen Gefässen / die sonsten zum Thée gebrauchet werden / welche P. Martini, durch das Balneum Mariæ (wodurch es passiren muß) verstanden; wie solches / auf Begehren Herrn D. Menzels, der obig belobte Rumphius l. c. applicirt. Unterdessen ist wohl zu mercken / daß die Wurtzel Ninsing / ein gut Theil länger in Wasser liegen müsse / als der Thée, kan auch wiederum aufgetrucknet und noch einmahl gebraucht werden. Andere nehmen die Wurtzel mit der Brühe von Indianischen Vogel-Nestern / oder mit gekochtem Reiß: wann sie aber von den Medicis geschrieben wird / so werden gemeiniglich andere / zu der Kranckheit dienliche Mittel darzu gethan / weilen wegen des sehr hohen Preises / keine grosse Dosis kan verschrieben werden; welche sonsten nach Beschaffenheit des Alters regulirt / wie solches Pomet, aus den Siamischen Journal, pag. 4. bemercket Doch nehmen die Indianer gemeiniglich ein oder zwey Quintlein / zu ein paar Becher Wasser / welche biß zur Helffte einsieden müssen / ꝛc. Man kan sie aber auch zu Pulver stossen / und entweder also eingeben / oder zu einer Latwerg vermischen; wie dann auch vor kurtzen Jahren ein vornehmer Rathsherr in Leyden / welcher schwere Convulsiones gehabt / mit 20 Gran davon befreyet / und nach dem solche wiederkommen / und man dieses Medicament alle 6. Stund wiederholet hatte / davon auch Herr D. Decker / berühmter Practic. zu Leyden in Holland / gäntzlich curirt worden; Als welcher auch noch ferner / einer Tinctur und Extracts, so mit dem Spiritu Vini daraus zu machen gedencket: davon in dessen Exercit. Pract. pag 669. 670. wie auch obberührte / und unterdessen Præsidio Anno 1700. zu Leyden / durch Herrn Joh. Phil. Bregoium, gehaltene Disputation, de Radic. Ginsem, seu Ninsing, pag. 9. & seqq. kan nachgeschlagen werden. Allwo doch zu mercken / daß dieser Extract behutsam zu brauchen / in dem Herr D. Cleyer, in einem Brieff am D. Scheffern seel. berichtet / daß einer so ♀ damit stimuliren wollen / daran gestorben seye. Autor der Material-Kammer / pag. 225.

III.

Von dem Schlesischen Semmel-Gewächs.

Mein Herr.

WEil ein Mensch/ der vor keinen Albern passiren will/ nach Salomonis Ausspruch/ in Sprichwörtern am 14. und 15. nicht alles glauben soll/ so habe ich auch von dem zeithero in gemeiner Rede geschwebten Schlesischen Semmel-Gewächse/ weder was glauben/ noch weniger/ ob zwar darum von denselben ersuchet worden/ als was gewisses überschreiben wollen; Nachdem aber dieser Tage davon ein eigen Tractätlein/ so M. Georg Gottlieb Pizschmann/ Pfarrer zu Siegersdorf am Queis/ untern dato den 28. April. 1700. an Tag gegeben/ und in Octavo drucken lassen/ mir zu Handen kommen/ darinnen dieses Wunder GOttes und der Natur Physicalisch und Theologisch untersuchet worden/ so habe nicht ferner anstehen wollen dessen Curiosität damit zu contentiren. Im Jaurischen Fürstenthum in Schlesien/ und im Weichbilde der Stadt Buntzlau/ ist eine Meile davon ein Dorf/ Namens Thomaswaldau/ welches dem Baron von Hacke/ sonst Ihro Röm. Kayserl. Majestät würcklicher Cämmerer/ der Fürstenthümer Scheidnitz und Jauerlandes/ Cantzler und Landes Altesten/ mit dem Niedertheile zugehörig; welcher/ als er im verwichenen Jahre das Zeitliche geseegnet/ hat er solches sein Antheil/ mit noch andern unterschiedlichen Dörffern/ dem Allerdurchleuchtigsten Römischen Könige JOSEPHO I. Testaments-weise vermachet. In diesem Nieder-Thomaswaldau nun/ wohnt ein Gärtner/ Namens Martin Wiedermann/ dessen Eheweib hat den dritten April dieses Jahrs ausgekehrt/ und wie sie als gewohnt/ die Unsauberkeit an einen gewissen Ort im Garten schütten wollen; da erblickt sie nicht Ferne davon ein Gewächse/ welches oben braun/ und wie ein Schwamm ausgesehen: weil es nun nicht auf einem sumpffigten/ sondern harten und trockenen Erdreiche/ und da es damals unterschiedene Zeit scharff gefrohren gehabt/ auch dergleichen daselbst nie gefunden worden/ verwundert sie sich darüber/ in Meynung nun/ daß es ein Schwamm/ schlägt sie es um/ nimmt aber und besiehet es/ welches eines quer-Fingers ohngefehr über der Erden gestanden/ und weil sie es vor keinen blossen Schwamm halten kan/ weist sie es mehrern Leuten: diese schauen es mit Erstaunen an/ und fallen ingemein auf die Gedancken/ daß es einer Semmel gleiche/ welche nicht von dem Zärtest- und Weichesten/ sondern als von mittlern Waitzen-Mehle gebacken. Daß sie es aber zerbrochen/ bedauret der Autor, weil es/ wann es gantz blieben/ zu Untersuchung seiner Beschaffenheit ein weit mehrers verhelffen können. Der Autor, dem zu unterschiedenen mahlen selbst etwas davon zu kommen/ könne auf sein Gewissen schreiben/ daß es damahls gedörret nicht anders/ als wie die Bröckgen von einer gedörreten Semmel/ obbenannten Mehles/ ausgesehen

sehen. Er habe vom Ober-Theile und Stiele etwas erhalten/ und könne melden / daß beydes gleiches Ansehens gewesen. Viel/ so davon gegessen / haben dem Autori mit Warheit berichtet/ auch durch andere melden lassen / daß es nicht anders / als wie eine Semmel geschmecket ; auch habe ein Schmied / ihme auf sein Gewissen ausgesagt / daß er in einem Stücke / so ihm davon in Handen kommen/ ein recht natürliches Waitzen-Korn gefunden ; Es hat der Autor, bey dem Bauren / da das Gewächs gefunden worden / fleissige Nachforschung gehalten / ob irgend an dem Orte jemahls Waitzen gestanden / oder ob man den Waitzen über solchen Ort in die Scheuren geführet / oder sonst Vermuthung wäre / daß etwas dahin von diesem edlen Geschöpffe dem Waitzen zerstreuet worden / der es aber beständig verneinet. Dieses ist die Historie solches Wunder-Gewächses / darüber machet der Autor unterschiedliche Theologische und Physicalische Reflexiones ; Dann im II. Cap. handelt er von der allgemeinen Ernehrung des Allmächtigen GOttes / da er / vor den Menschen/ aus der Erden Brod / und vor das Viehe Graß/wachsen lässet; da dann in grosser Hungers-Noth auch die Menschen mit dem Vieh-Futter sich behelffen/ und Heu/ und andere unnatürliche Dinge essen müssen / wie in der Belagerung der Stadt Jerusalem/ auch andere Exempel führet der Autor mehr an. Im III. Cap. wird gehandelt/ was GOtt über den gewöhnlichen Lauff der Natur / zu Erhaltung des Menschen vielmahls thue / als da er offt die Menschen lang ohn einig Speiß erhält/ da er sie unversehrt durchs Meer führet/ wie die Kinder Israel / und durchs Feuer/ wie die drey Männer im Feuer-Ofen / ꝛc. Das IV. Cap. begreifft eine Vernunfft-mässige Vermuthung von diesem Gewächse ; und da hält es der Autor vor eine Art des/ von GOttes Allmacht herrührenden / Wunder-Brods; führet auch dabey viel curiose Dinge an. Im V. Cap. wird sothane Meynung mehr ausgeführet. Das VI. Cap. handelt von einer gottseeligen Vermuthung hiervon/ und sagt er/ daß es viel Böses nach sich ziehen dürffte. Weil nun solches Tractätlein in eintzigen 8 Bögen bestehet / und meines Erachtens viel erbauliche Dinge darinnen anzutreffen / so vermuthe / es werde mein Herr die Curiosität haben/ solches selbst zu lesen ; wie ich es dann hierbey übersende; und übrigens verharre ꝛc.

IV.

Von einem gewissen ausländischen Saamen / so ein bewährtes Mittel / die Leute Sinnloß und Schlaffend zu machen.

Mein Herr.

DAß die übersandte Sachen wohl eingelauffen/ höre gerne / was aber den listigen Streich anlanget / welchen dem NN. zu N. sein Weib gespielet / da sie ihm / von einem gewissen Saamen was / beygebracht / um ihre Courtesie ungehindert zu treiben / mag wohl nicht erdichtet / auch noch mehrmahl gepra-

ctic ret

ci.ret worden seyn. Solches nun ist zeithero ein nur in Ost-Indien brauchbares Mittel gewesen / denen Männern Hörner aufzusetzen; aber nun auch leyder ein in Teutschland nicht gar unbekanntes Geheimnus die Leute ihrer Sinnen zu berauben. Als vor etlichen Jahren der Graf von H. zu Halle / wegen Schulden / gefangen saß / hat er den Wächter / mit dem Saffte von diesem Saamen / welcher Dutroa heisset / auch dergestalt der Sinnen beraubet / daß er Zeit bekommen durchzugehen. Ein Jude von der Diebs-Rotte / so zu Zelle / vor etlichen Jahren / sind hingerichtet worden / hat sich auch dieses Geheimnisses zu seiner Echappirung gebrauchen wollen; so ihm aber nicht recht angegangen. Dann als solcher / Namens Moses Orsenik / zu Hamburg in Hafft gekommen / und ehe er nach Zelle geliefert worden / hat er sich durch einen Juden-Jungen / ein gläsernes Fläschlein / mit einen brann-rothen Wasser bringen lassen / welches er unvermerckt in Brandtewein gegossen / den er gewöhnlich getruncken / und die zwey bey ihm wachende Soldaten beredet / davon zu trincken / darauf er das Glaß umgeschüttet / damit er nicht auch davon zu trincken genöthiget würde: Bald darauf sind die Soldaten gantz thumm / und der eine dermassen Sinn-loß worden / daß er nicht gewust / was vorgangen / der andere hat sich noch ein wenig besonnen / nachdem er sonderlich einen Trunck Wassers ohngefehr darauf gethan / ist hinaus vor die Corp de Garde gekrochen / und hat einen andern Soldaten geruffen / der mehrere Mannschafft hergeschaffet / daß also des Juden sein Anschlag zu Wasser worden. Die Weiber in Ost-Indien / auf der festen Küste / fürnemlich zu Goa, pflegen solches ihren Männern auf mancherley Art einzugeben / wann sie mit andern courtoisiren wollen; dadurch wird dann derselbe gantz sinnloß / lachet / und thut als wann er alles sähe / da er doch gantz thumm ist / und im geringsten nichts siehet oder verstehet: Wann aber die Weiber meynen / daß es gnug sey / näßen sie dem mit sehenden Augen schlaffenden Manne die Füsse / darauf wird er wieder munter / und meynet / er habe einen sanfften Schlaff gethan. Der von Mandelslo / meldet solches umständlich / in seiner Reise-Beschreibung / da er von Goa, der Portugiesischen Haupt-Stadt / in Ost-Indien / redet. Adam Olearius, hat in seinen Anmerckungen / über Mandelslo Beschreibung / von dem bemeldten Saamen und der Pflantze / eine feine Beschreibung gegeben; da er sagt: Es werde dieser Saamen / Dutri, von andern Dutroa genennet / die Perser und Türcken nennen ihn Dattula, die beyden Portugiesischen Botanici Garcias, und Christoff à Costa, hiessen ihn Datura. Dieser sagt / daß sie der Stramoneæ gleiche / ja auch eine Species derselben sey; wie es dann auch / was die Frucht betrifft scheinet: dann es trägt kleine stachlichte Aepffel / etwas kleiner als grosse Wall-Nüsse / und länglicht / hat gar viel kleine Körner in sich. Von solcher Art / die aus Ost-Indien kommen / wird in der Gottorfischen Kunst-Kammer verwahret; auch wird es daselbst in beyden Lust-Gärten gefunden.

funden. Das Kraut aber/ wie Garcias recht beschreibt / siehet dem Acantho oder Bären-Klau ähnlich. Es wächset in Indien überall in grosser Menge/an feuchten Oertern im Schatten. Es soll daselbst von zweyerley unehrlichen Leuten gemißbrauchet werden/ nemlich/ von unzüchtigen Weibern und Dieben. Dann/ wann man den Safft aus diesem Saamen oder grünen Kraute drücket / oder wann man ihn dürret/ und zu Pulver reibet / und einem in Speisen und Tranck vermischet eingibt/ so soll derselbe davon gleich als närrisch und seiner Sinnen beraubet seyn: Etliche sollen immerfort lachen / und mit aufgethanen Augen nichts sehen noch verstehen / ob sie es schon vor Augen haben; sie sollen auch wohl mit einem reden und auf alle Fragen antworten/ als wann sie bey rechter Vernunfft wären / aber doch alles gleich als in einem Traum: Etliche bringet es in einen tieffen Schlaff / daß sie liegen als wann sie todt wären; und solches soll / wann man ihnen nicht zu Hülffe kommt/ gantzer 24. Stunden dauren. Biß hieher Olearius. Es meldet auch der Baron Valvasor, daß die Indianische Datroa, im Crainischen/ bey dem Schlosse Freyhof/von sich selbst wachse/u.ebenfalls der Saame davon obbemeldte Eigenschafft habe. Einige halten es für das Solanum Maniacum des Theophrasti, und für das Nepenthes, so die Helena beym Homero, auf einer Gasterey / in den Wein gethan/ ihren Gemahl den Menelaum, und ihren Gast den Telemachum, des Ulyssis Sohn / einst in die Vergessenheit aller Traurigkeit zu setzen/ und recht frölich zumachen.

So wächset auch solche Pflantze in Egypten / nach Veslingii Observ. in Prosp. Alpin. und wird Datura allda genennet. Die Pflantze/ ist dieser Gestalt; Sie hat eine lange und dicke röthlichte Wurtzel / welche starck riechet: Der Stiel ist einfach / breit und rund / schiesset biß fünff Ellen-Bogen in die Höhe / und wird besage beygefügter Figur/ in verschiedene Zacken getheilet/ an welchen dunckel-braune Blätter hangen/ die an beyden Seiten tieff eingeschlitzet seyn / und sich wie ein Spieß zuspitzen. Die Blume hat einen lieblichen Geruch/ ist schön / unten schmal und oben breit/ auch von aussen und innen weiß: Aus derselben wachset eine rundhaffte Dutte/ wie die Köpffe am Mohn mit einer dornichten Schaale umschlossen/ wiewohl sie zu Zeiten auch solche Schaale nicht hat.

Maister / in seinem Ost-Indischen Kunst-und Lust-Gärtner p. 120. schreibet/ der Saame davon/ wär sowohl in Indien / als denen Niederlanden / eine verbottene Waare / massen die Bier-Brauer ihr schwaches Bier damit kräfftig machten / desgleichen thäten auch die Brandtewein-Brenner / wann sie aber der Sache ein wenig zu viel thäten / mache es den Menschen / so hiervon trincke/ auf eine Zeit Sinn-loß / oder schwäche den Verstand ꝛc. diejenige Tinctur / so der gefangene Jude gebrauchet/ hat ein anderer Jude zubereitet; der ein groß Geheimnus davon gemacht: und da er einst ein Gläßlein dessen verschüttet/

es auf 100. Reichsthaler gehalten/ auch ist der Brauch davon beym Juden im sonderbarer Ubung; Also erlangen wir aus fernern Landern zum guten Gebrauch viel herrliche und nützliche Sachen/ durch Mißbrauch auch ebenfalls einige schändliche/ dahin man auch dieses Dutroa rechnen mag/ wobey ich schliesse und verharre ꝛc.

V.

Vom Farrn-Saamen/ schreibet * * * * / in seiner Teutschen Material-Kammer/ also:

AN St. Johannis Baptistä Tag/ den Abend zuvor/ gehe in ein Holtz/ und grabe drey der Edlen Farnsaam-Stauden/ samt der Wurtzel und Erdreich/ heraus; trag sie mit dir nacher Haus/ die sind die Rechten/ so von unten auf nur ein einige Stauden/ oder Stengel haben/ und stehen gemeiniglich bey alt und abgefaulten Aichbäumen. Drauf setz sie in eine frische Erden/ in einen Garten: (oder sonsten in einen grossen Scherben in den Keller/) Wann du das nun verricht hast/ so nimm ein Kenex Tofuapten Keimipeh Lkasgleixali aphecacx; Dieses binde rund herum um die Stauden/ und lege Stein darauf/ damit es von dem Wind nicht hinweg geführet werden mag. Alsdann lege dich nur in GOttes Namen schlaffen/ und frühe vor Aufgang der Sonnen/ gehe zu deiner Stauden/ so wirst du/ auf oben benannten Wasen/ gar viel schöner/ rund und Aschen braunfarber Körnlein finden/ die fasse fein fleissig in einen abgeschnittenen Federkiel zusammen/ und vermachs wohl oben mit Wachs von einer Oster-Kertzen; dann sie zu vielen gar grossen und schier fast unglaublichen Sachen zu gebrauchen/ und einer sonderbaren Eigenschafft/ seyn. Diese Körnlein blühen/ werden zeitig/ und fallen abe/ alles in einer Stund: und wer es in derselbigen Zeit nicht bekommt/ der muß es hernacher ein gantzes Jahr entbehren. Sie geben ihrem Beytrager Sieg und Stärck/ wider alle seine Feinde und Widersacher; sind ihm auch das höchst- und gröste Præservativum wieder die Pestilentz und alles andere Gifft/ tempore infectionis; und wer derer 5. oder 7. bey ihm trägt/ der kan von keinem Roß gerennt/ noch sonsten bald verletzt/ oder ihme ein Bein zerbrochen werden. Da auch einer wieder alles verhoffen/ in ein Bett gerieth/ darinnen zuvor eine inficirte/ oder Morbo Gallico behaffte Person/ gelegen wäre/ und er der Edlen Farnsaamen-Körnlein bey sich hätte/ dem wird gar nichts nicht schaden.

Ultimo: Trägst du deren 7. oder weniger in einem Ring eingefaßt/ an der lincken Hand/ an dem Hertz-Finger/ so hast du zu Wasser und Land/ auf der Reiß/ sowohl auch in allen Ritter-Spielen/ überaus sehr gutes Glück. Und dieser Edlen Körnlein Tugend seyn zwar noch wohl andre mehr/ die ich aber einem jeden selbst/ weiter zu experimentiren/ hiemit heimstelle.

VI. Von

VI.

Von der Farben Veränderung der Sineſiſchen Roſen.

DJe Sineſiſche Roſen / oder die Roſen ſo im Königreich Sina wächſet / verändert täglich ihre Farbe zweymahl / dann / bald iſt ſie Purpurfärbig / bald Schnee-weiß. Welche Farben Veränderung / (ſind Worte P. Martini, in Atlante Sinico) mir allezeit als ein geheimes Natur-Wunder vorgekommen / welches ich denen jenigen auszuführen überlaſſe / die nunmehr neue Meynung von der Natur der Farben / wie auch von dem Ruckfall und der Reflexion des Liechtes / hegen und auf die Bahne bringen.

VIII.

Talch- (oder Unſchlit-) Baum / in Sina.

UNter allen Bäumen / die in Sina wachſen / iſt der Wunderſamſte / ſo Talch trägt. Die Rede davon allein beſtürtzt einen; und da man dergleichen in der Welt nicht hat / bildet man ſich ſtracks ein / daß es ungereimte Sach ſey: Unterdeſſen / iſt nichts gewiſſer. Er iſt von der Höhe unſerer Kirſch-Bäume: ſeine Aeſte / ſeyn krum; die Blätter Hertz-förmig; lebhaffter und hoher Röthe; die Schale / glatt; der Stamm / kurtz; der Gipffel / rund und gebogen. Die Frucht ſcheinet mit einer in drey Kugelſtück getheilten Schale umgeben zu ſeyn; die ſich / in der Mitte / wann ſie reiff iſt / wie eine Caſtanie aufthut / und drey weiſſe Kern / von Gröſſe einer kleinen Haſel-Nuß / darſtellet: Alle Aeſte / ſeyn davon bedeckt. Und dieſe Vermiſchung von Weiß und Roth / gibt das ſchönſte Anſehen von der Welt; alſo / daß das Feld / wo die Bäume / ins Gevierte / gepflantzet ſtehen / von Ferne / als ein groſſer Garten / mit Krügen und Blumen-Sträuſſern angefüllt / ausſieht. Das iſt aber dabey zu verwundern / daß dieſes weiſſe Fleiſch / welches den Kern umgibt / alle Eigenſchafften des Talchs (Unſchlits /) hat: Die Farb / Geruch / die Härte / gleichen ihm vollkömmlich; alſo / daß man / nachdem man ſie zerlaſſen / Liechter (Brenn-Kertzen /) daraus macht; nur miſchet man ein wenig Oel darunter / den Talch weicher und geſchmeidiger zu machen.

IX.

Pfeffer-Körner-Baum.

UNter denen ungemeinen Bäumen von Sina / muß man diejenigen rechnen / die den Pfeffer tragen: diese Art Pfeffer-Körner / kommen von einem grossen Baum / gleich unsern Nuß-Bäumen; seyn von Gröſſe einer Erbse / grauer Farbe / mit etlichen rothen Fällen / vermischt. Wann sie reiff seyn / öffnen sie sich von selbst; und weisen einen kleinen Kern / schwartz wie ein Agat-Stein: Sein Geruch ist so starck / daß man / ohn empfindliche Beschwerlichkeit / nicht lange unter dem Baum / sie aufzulesen / dauren kan / sondern man muß sich bald zurück / und zu mehrenmahlen wieder dahin / begeben.

SYLLO-

SYLLOGES MAGIÆ VNIVERSÆ,

SECTIO XIX.

MAGIA IN LAPIDIBUS:

Vel potiùs

Penitior, Sacratior PHYSIOLOGIÆ Pars;

De *Mineralibus* ac *Metallis*.

Cor, Centrum ac Fundamentum Totius hujus Operis.

Das ist;

Wunder-Ubungs-Wacht / mit Gestein und Mineralien / und andern / aus innerstem Natur Schatz entnommenen / durch Betrachtung frisch sich äusserend / in der Natur.

Sectio I.

Eingang zur Sach.

Gönstiger / lieber Leser / es schreibt Julius Cæsar Scaliger, gar schön: Ignoratio Naturæ multa parit Miracula, das ist / die Unwissenheit der Natur bringt viel Wunderwerck. Und / daß es wahr sey / erweiset es diese Sach / welche nicht aus einem Gedicht / sondern zum Theil aus glaubwürdigen Historien / zum Theil aus eigener Erfahrung / ist erregt worden; Als zu einem Exempel / Anno 1556. ist in Joachimsthal / den 7. Febr.

auf der Barbara Brüllin Stollen/ 150. Klaffter tieff/ ein steinerner Baum/ mit vielen Aesten gefunden worden; davon die Bergleute Wetzstein gemacht. Der alte Matthesius, der zwar Berg-verständig solche natürliche Wunderwerck wohl verstanden/ist selbst in die Opinion kommen/ als sollt er in der Sündflut seyn überschwemmet worden; und hätt/ wegen des Metallischen Gebürgs/ ein Stein Art an sich genommen. Ich hab bey vornehmen Leuten gesehen/ daß sie mir steinerne in Bergwerck Castanien- Pfirsching-Kern/ Granat-Aepffel/ und dergleichen/ geweist. Ein weiser Mann/ hat in seinem Itinerario Orientali observirt/ daß in dem heutigen Tempel zu Bethlehem/ D. Mariæ genannt/ an dem Ort/ da Christus hat sollen gebohren seyn/ zur rechten Hand/ in ein Marmel/ von Natur ein Bildnus eines bärtigen Manns sey/ welches die Natur so künstlich gebildet/ daß man im ersten Ansehen möcht vermeinen/ es wär durch Kunst gemacht. Ich will vielmehr allhier die Verba Originalia, aus dem Lateinischen Exemplar, wie sie folio 66. stehen/ referiren. Hinc retrorsùs, spatio XXIV. Cubitorum sub rupe quâdam locus præsepii est: ubi ad dextram in marmore imago viri barbati conspicitur, quam natura (NB.) in venis lapidis tam distinctè effinxit, ut primo intuitu arte factam credetes. Incolæ effigiem S. Hieronymi esse credi volunt. Quicquid sit, opus certè est naturæ (NB.) admirandum pulchrumque. Similis naturæ lusus (NB.) è regione quoque est, formâ nimirum fœminæ, quæ tamen minus perspicua est, quàm illa viri ex opposito. Hæc ille. Georg. Agricola, lib. 10. de Nat. Fossil. sagt: Er hab gesehen/ von selbst gewachsenen Silber/ ein Bild eines Manns/ der ein Kind auf der Achsel getragen/ und das sey zu Schneeberg in St. Georgen Fundgrub/ funden worden; Videatur Scalig. Exerc. 117. Daß man auch Johannis des Tauffers Bild/ mit einer Camel-Haut/ funden hab/ bezeugt Libavius, P. 3. Sing. lib. 5. De Succino mihi f. 70.

Matthesius, die alte Bergwurtzel/ schreibt in der X. Predigt also: Ich hab ein Cobaltscherben/ der siehet wie ein Hirnschal von aussen/ inwendig hat er seine Cellen und Kämmerlein/ wie ein Menschen-Haupt: und weilen es von Queckssilber und lauter Gifft ist/ stirbt alles/ was daraus trincket; daher wir es Poculum Mortis nennen. In der andern Predigt/ referirt er ex Fulgoso, daß nicht fern von Bärn/ in der Schweitz/ ein gantz Schiff mit viel Menschen Geripp/ über 100. Klaffter unter der Erden/ in eim Stollen sey angetroffen worden. Videatur Plinius, von den Beinen die in der Erden wachsen/ welche Agricola nennet Enosteos, Gesnerus Osteolithos & Osteites. Mehr Historien mag ich nicht allegiren/ will Experientiam setzen: und ist unlaugbar/ daß wann in dem Mannsfeldischen Kupfer-Bergwerck/ die Krumhälß oder Schifferhauer/ in Gebürg und schwebenden Gang/ das rothe Gebürg/ Rothenkiee/ Gerülle/ Giness/ Schwelen Ober-Rauchstein/ Zechstein/ Unter-Rauchstein/ Bütterstein/ Ober-Schwelen/ Mittelstein/ Unter-Schwe-

len/

len / Dach / Nortwerck / Lottwerck und Kamme / ꝛc. durchſincken / finden ſie in den Schifern allerhand Art von Fiſchen / wilden Thieren / Vögeln / ſo die Natur mit Kupffer / ſo artlich als der beſte Künſtler / formirt hat.

Matthesius, in ſeiner Sarepta ſchreibet / es ſey des Papſtes Bild mit einer dreyfachen Kron / in eim ſolchen Schifer funden worden. (Ich / M. Zacharias Theobaldus Profeſſor quond. Deſignatus, Altdorffinus,) bin zu Schlackenwald in einer Bergſtadt / zu Mühe und Elend gebohren / und darinnen erzogen worden / bin offtmahls in das Bergwerck / die Hub genannt / (welches wohl möcht Domus Caci heiſſen /) ſelbſt mit eingefahren / und unſers lieben HErren GOttes Laboratorium Subterraneum, ſo viel ich an Läng und Brenn-Oertern / Strecken / Weiden / Tieffſten / und Födernus / beym Gruben-Liecht ſehen können / obſervirt / und die wunderbaren Gewächs von ſchönen Zien-Graupen / Flöſſen und Strählen / wie ſie in ſtaubichten Druſſen / rothen und weiſſen Mader / offt auch in der Berg-Veſt funden worden / geſehen / hab auch von ſchwartzen Zien-Graupen ein Handſtein gehabt / der geweſen iſt / wie ein Wein-Trauben. Einsmahls wollt mich ein Bergmann übern Tölpel werffen / weiſet ein Zien-Graupen / die war wie ein Crucifix / aber ich mercket / daß es mit Kunſt geſchnitten war / und gedacht an den alten Matheſium; der alſo ſchreibt in der VI. Berg-Predigt: Die ſchönſte Stuff / die ich mein Tag geſehen / was ein Glaß-Ertzt / von etlichen Marcken / darein man die Auffer-ſtehung des Sohns GOttes mit ſeinen Grab und Wächtern künſtlich geſchnitten hatte / da gabs das Gewächs / daß der Leib des HErrn eben in weiß Silber kam / Wächter und Bley war ſchwartz / wie Bley. Hæc ille. Man hat von dem zerſprungenen Berg / bey Ebermanns Stadt in Francken / mir wunderliche Arten gebracht / als Schnecken / groß und klein / deßgleichen Kümmerling oder Gurcken / ſo ausſahen als wärens überguldt / ꝛc. Aber es iſt (wie im Kayſer Carls-Bad in Böhmen / die klein runden als Erbeiß Steinlein /) nur ein lebendiger Kalch / den die Natur alſo formiert hat; und daß es ſchimmert wie Gold / das kommt her von einer Mineraliſchen Tinctur. Alſo können Künſtler durch die Curcuma dem Kupffer ein Farb geben / daß es ſiehet / wie ſchön Rheiniſch Gold / Mahler können aus Hecht- und Ochſen-Gall / Auripigment, Aloë Epatica & Succino Citrino, neben eim Oel eine Farb machen / welche ausſieht wie Gold. Kan das die Kunſt / quæ ſaltem imitatur naturam, thun / was ſoll wohl die Natur ſelbſt thun? welche die ſchöne Kupffer-Stüfflein mit allerley Farben / als auf Erden eine ſchöne Wieſen mit Blumen / ſo zierlich ſchmücket und kleidet / daß es kein Mahler mit Farben nachthun kan. Es ſeyn zwar die Ding / die ich bißher erzählet / bey gemeinen Leuten ſeltzam / aber wahr; was ich jetzt erzählen werd / das iſt weit wunderbarlicher: und damit mich nicht einer eines Figments beſchuldigen möge / will ich die Autores, aus denen ichs genommen / nahmhafft machen / ſetze zu förderiſt Agricolam; der ſchreibt alſo /

so/in seinem Buch/ de Animalibus Subterraneis: (verba latina omitto,) tieff in der Erden wächst ein Feuer Krött/ wird offt funden in Gängen/ bey Streichen/ Zusammenfallung der Gäng/ welche man schwerlich mit Schlegel und Eisen gewältigen kan: dannoch hat sie darinnen ein Nest/ ob man wohl kein Klüfftlein hat spühren können/ da durch sie hätt mögen hinein kriechen: wie mans aufm Schneeberg/ und Mannsfeld/am Hartz-Bergwerck funden hat/ so man ein solche Erd-Krött an das Tag-Licht kriegt/ blehet sich sich auf/ und stirbt bald. Solche/ werden offt auch funden Tolosæ, im Seinbruch/ da man Mühlstein bricht. Hactenus ille. Gesnerus, in Historia Quadrupedum & Lapidum, bekräfftigts auch/ und ist wohl zu lesen/ in Tractatu de Figuris Lapidum, c. 12. Wer Weinrichium in libro de Monstris gelesen hat/ der wirds nicht können verneinen. Cardanus, lib. 7. de Rerum Varietate, cap. 29. schreibt/ daß Schlangen/ Krötten/ Frösch/ ja Krebs/ in Steinen gewachsen/ und darinnen seyn ernähret worden. Man kan hiervon Scalig. auch lesen/ exer. 196. Sect. Deßgleichen Libavium, parte 3. Sing. lib. 8. cap. 15. Matthesium, von seiner silbernen Wein-Trauben/ P. Martyrem, Alexandr. Neapolit. Mizaldum, Neandrum, Gaudentium Merulam, lib. 4. Memorab. cap. 50. Solinum, cap. 11. Mirabilium Mundi, Portam, in Magiâ lib. 17. & alios. Ob nun solches ein natürliches Wunderwerck/ und augenscheinlich Zeugnus der Allmacht GOttes/ die auch in der untersten Erden durch die erschaffene Natur es würcket/ sey? Oder obs ein sonders Miraculum sey? will ich/ soviel ich verstehe/ meine Meynung an Tag geben/ der guten Hoffnung/ es soll den günstigen Leser zu einem weitern Nachdencken verursachen.

Sectio II.

Was Unwissende und Unverständige davon halten?

ERstlichen/ finden sich gute Leut/ die erkennen und bekennen/ daß sie in Rebus Physicalibus, in der Natur-Kunst und Erfahrung/ schlecht bewandert seyn/ darum/ so sie solches lesen/ hören/ oder so man es ihnen weiset/ sagen sie alsbalden/ es sey ein Wunderwerck GOttes/ und sie thun recht daran/ daß sie GOtt dem Schöpffer/ Erhalter und Regierer aller Ding/ die Ehre geben. Ja/ sollten sie gelernet haben/ wie GOtt in der Erschöpffung durch sein Allmächtiges Benedicere, der Natur/ ein unerforschliche Würckung und Krafft gegeben und eingepflantzet hat/ würden sie besser urtheilen.

Hernacher finden sich andere/ die wollen gar scharffsinnig seyn/ geben vor/ GOtt habe alle Berg-Arten/ Metallen/ Handstein/ Stuffen/ und solche Gewächs/ in Erschaffung der Welt formiret/ und in die Stein gelegt/ lasse sie auch zu seiner Zeit mit dem Ertzt brechen; allegirn gern Virgilium, der also geschrieben:

Continuò has leges, æternaque fœdera certis
Imposuit naturæ locis, &c.

Aber

Aber ich bitte sie um Verzeyhung/ so ich darvor halt / es sey ihr Opinion ein Asylum ignorantiæ, ein Ausflucht; und gemahnen mich / wie Xanthus, der ward von eim Gärtner gefragt: Warum aufm Feld / in Wäldern und Gebürgen / ohne Wartung / die schönsten Blumen wachsen? und er könn mit grosser Mühe seine kümmerlich fortbringen? Darauf er geantwortet: Es hätt es GOtt also angeordnet. Aber Æsopus hat gelacht und gefragt: Ob ein rechte Mutter oder ein Stieff-Mutter/ ein Kind am liebsten hätt? da sie sagten; die rechte Mutter. Hat Æsopus asserirt und gesagt: Also wär es da auch; die Natur und Erd boden wären die rechten Eltern / ein Gärtner aber/ ein Stieff-Vatter / und eine Gärtnerin/ eine Stieff-Mutter. Mit welchen Æsopus auch hat Causas secundas haben wollen: und ist nicht unrecht / so man der unergründlichen Allmacht Gottes / in der verborgenen Natur / vernünfftig / per causas secundas nachforschet / wie hiervon Herr Matthesius gar schön in der III. Berg-Predig/ schreibet. Wir wollen den Gelehrten / die der Natur / und den Causis secundis mit sondern Fleiß / grosser Mühe und Arbeit nachforschen / hiemit vor ihre nutzliche und lustige Arbeit / damit sie vielen gedienet/ getreulich gedanckt haben; Resolvir mich hierauf also: Es ist wahr/ und ein jeder Christ bekennet es in seinem Credo, daß / gleichwie GOtt im Anfang/ alle Ding / ein jegliches nach seiner Art/ hat erschaffen / und gesegnet / daß es zu seiner Zeit wachse / zu und abnehme/ also hab er dann auch zu seines allerheiligsten Namens Lob und Ehr/ Berg und Thal / Klüfft und Gäng/ mit wunderbahren aufhangends oder liegends Streichen / und des Hauptgangs Art Vereinigung erschaffen/ mit Fletzen / Geschick und allerley Berg-Art veredelt / geschmückt gezieret / und gleichwie auf der Erden/ Baum/ Laub/ Graß / also auch in der untersten Abteuffung derselben / alle Fossilia, alle Mineralia und Metalla gesegnet / daß sie zu Nutz der Menschen sollen wachsen / und zu Straff der Sünd sich abschneiden; er erhält und regiert auch/ nach seinem Göttlichen Wohlgefallen/ dieses sein in steinern Berg-Vesten Geschöpff / wie es ihm gefället / läst / wie ob der Erden / also auch in der Erden/ die unerforschliche von ihme dem ewigen GOtt geordnete/ Natur/ immer würcken / nach ihren eingepflantzten Lauff: wiewohl er daran nicht gebunden ist/ Psal. 115. v. 3. sondern es vielmahls übernatürlich-wunderbarlicher Weiß mit seinen Subterraneis, und verborgenen Schätzen/ disponiret/ auf daß man seine unerforschliche Weißheit / gnädig und vätterliche Hertz / auch allmächtige und mildreiche Hand/ in seinen Gaben lerne erkennen / preisen / und mit Danckbarkeit geniessen. Und so andere ja von ihrer Meynung nicht wollen weichen/ sondern davor halten / GOtt hab alle Fossilia, das ist / Berg-Arten / in der ersten Erschaffung in Gäng und Flötz/ als in ein Kästlein gelegt/ und laß es zu seiner Zeit finden; so bitt ich mir auf nachfolgende Puncten zu antworten.

1. Warum die Metallen ab- und zunehmen? wie hiervon Herr Matthe-

sius seel. in seiner Sarepta, Conc. 3. mit Lust zu lesen.

II. Warum GOtt laß zainicht Silber/ in der Bäume Wurtzel/ offt wohl gar zu Tag/ (als aufm Kuttenberg/ das ein Mönch funden/) wachsen? ja/ wie Matthesius schreibet/ daß auch in den ausgezimmerten Stollen/ in 20. Jahren/ die Kappen derselben/ seyn versilbert worden.

III. So die Erd-Krötten/ Schlangen/ Krebs/ ꝛc. die in Felsen funden werden/ sollten in der ersten Erschöpffung seyn hinein gelegt worden/ ob sie nicht fast so alt sollten seyn/ als der Teuffel?

Sectio III.

Hieronymi Cardani Meynung.

Hieronymus Cardanus, deßgleichen Julius Cæsar Scaliger, so scharff wider einander geschrieben/ seyn von Gelehrten mit Lust zu lesen: und als Cardanus, Lib. 5. de Subtilitate (Scaliger antwortet ihm Exercitatione 102) auf die Fossilia, das ist/ Berg-Arten kommt/ so hält er davor/ sie haben ein wachsend Leben/ fast wie ein Graß/ oder ein Baum auf der Erden. Dieser Meynung seynd viel gelehrte Leut zu gefallen; weilen sie gesehen haben solche Wunder-Gewächs der Natur/ und geschlossen: Gleichwie GOtt/ auf der Erden/ die Blumen kleidet/ die Wiesen/ Berg/ Thal/ und Auen/ damit schmücket/ auch wunderliche Bäum/ Kräuter/ und aus Zwiebel/ Stöck/ und Saamenwerck/ allerley Blumen/ nach dem gesetzten Lauff seiner Natur/ zu seiner Zeit läst wachsen/ (als die Herbarii und Apothecker wissen; Und von Exoticis Mirabilibus, von ausländischen/ wunderlichen Kräutern/ Doct. Rauwolff/ von Augspurg/ ꝛc. in seinem Itinerario Mesopotamico & Assyrico, biß auf Bagadat, so vor alters Seleucia geheissen/ wohl zu lesen ist:) Also auch/ lasse GOtt in dicht derben Felsen und harten Steinen/ ja in der untersten Erden sein Geschöpff per concretam animam vegetativam durch das in der Erschaffung eingepflantzte wachsende Leben/ hervor kommen/ wachsen/ zu und abnehmen. Allein weilen solche Stein-Gewächs nicht so gemein/ als die natürliche Wunder-Gewächs auf Erden seyn/ die wir/ weilen man sie täglich siehet/ nicht fremd achten/ sondern müssen mit grosser Gefahr/ mit Liecht/ durch Schlägel und Eisen gewältiget werden/ will man es nicht verstehen/ und aus dem 8. Psalm sagen: HErr unser Herrscher/ wie herrlich ist dein Nam in allen Landen/ da man dir dancket unter dem Himmel. Ihre vornehmste Argumenta, damit sie es wollen erweisen/ seyn diese:

1.

Was stirbt/ das hat gelebt. Die Berg-Arten sterben ab/ wie Bergleut sagen; das ist todt Ertzt/ wir seyn zu langsam kommen. Darum haben sie müssen leben.

Aber ich antwort hierauf: improprie, nach gemeiner Art zu reden/ sagt man: die Berg-Arten sterben ab; das ist/ die Mineralische oder Metallarische Art/

ist

ist durch das Erd-Feuer geschwächt und verzehrt worden. Also sagen die Mahler: die Farb ist abgestorben / das ist; sie ist nimmer so schön / als sie gewesen. Ingleichen / sagt ein Compaßmacher: Der Magnet ist abgestorben / das ist / er hat seine Krafft verlohren.

2.

Was zeitig wird / wie das liebe Korn / und der liebe Wein / das muß auch ein solches Leben haben.

Die Berg-Arten müssen zeitig werden / wie verständige Bergleut sagen: Herr beschere zeitig Ertz / daß wir nicht zu frühe kommen. Ergò, müssen die Berg-Arten / ein Leben wie Korn und Wein haben.

Responsio.

Es ist eben sowohl das Wörtlein (zeitig werden) zu verstehen / wie der gemeine Mann redet / der da sagt: Ein unzeitig Vornehmen / ein unzeitiger Rath / ein unzeitiges Kalb / ein unzeitiger Mann / ꝛc. und wann Bergleut sagen: ein unzeitiger Anbruch / so wollen sie andeuten / daß das Metall / so der Gang führet / seine Perfection und Vollkommenheit noch nit erlangt habe. Das heissen Bergleut zeitig seyn / wie solches in der XX. Section soll ausführlicher deducirt werden.

3.

Was wächst / das lebt. Die Berg-Arten wachsen / wie Matthesius in seiner Sarepta bezeugt / daß die Stollen nach Berg-Recht getrieben / seyn mit den Jahren so eng worden / daß man mit kein Schubkarren hat können durchkommen. Ergò, müssen sie leben.

Antwort:

Sie wachsen / per Additamentum durch ein Zugab / als wann ein Korn-Hauffen wächst / so man mehr dazu schüttet: Item / so einer ders vermag / Gelt zu Gelt thut / da wächst das Stein todte Gut / macht stoltzen oder kargen Muth / und kein Christlich liebreich Blut / stürtzt manchen in der Höllen Glut. Matthesio, antworten Berg-Verständige: Die Berg-Veste sey nicht gewachsen / sondern sie hab sich geschoben.

In Summa / sollten von Erschaffung der Welt her / die Tyrolerischen und Schweitzerischen Clausen / mit ihren Sorchen-Nestern / seyn in die Höhe gewachsen / so wären sie jetzt gewiß viel höher / als die Menschen-Kinder / zu Babel / im Land Sinaar / haben wollen einen Thurn bauen.

Sectio IV.

Theophrasti Paracelsi, und derer die ihm folgen / Meynung.

PHilippus Bombast, von Hohenheim / ein Schweitzer / der sich selbst titulirt hat / Theophrastum Paracelsum, der hat viel Paradoxa geborget / von Platone, Trismegisto, Iamblicho, Porphyrio; welche einhellig geschlossen / Totum Mundum esse Animatum, das ist / die gantze Welt / Himmel und Erden / sey (addo wie der Teuffel und seine Mutter in der Höll /) überall lebendig: Man mag Theophrastum lesen / der irgendwo austrüklich schliesset / der Mensch auf Erden / sey wie ein Centrum, das

ist / ein Punct in eim Circkel / in welchen alle / der grossen Welt Macht und Eigenschafft zusammen kömmen / nicht durch des Menschen Vernunfft und Verstand / oder durch ein Bildnuß und Gleichheit / sondern warhafftig substantialiter. Solches hat zu unserer Zeit der Engelländer Robertus Flud, sive de Fluctibus, in seiner Cosmi, utriusque Historia Metaphysica, Physica, Technica, erstes Tomi, und dann Tomo 2. De Supernaturali, Naturali, præter Naturali, contra Naturali Microcosmi Historia wiederholet / und mit Kupffer-Stücken lassen vermahlen / da alle gedachte Authores einig seyn / in den Stuck / daß / gleichwie in dem Microcosmo, in dem Menschen alle Glieder lebendig seyn / also auch in Macrocosmo, in der Welt / müssen alle Ding leben: diese Consequentiam mag billigen wer da will / ich halt darvor / sie sey vitiosa, und stehe / wie ein Beltz auf ein Ermel. Ein Gleichheit kan man etlicher massen weisen / aber nicht schliessen / Ergò, ist eines wie das ander. Ein Mensch kan fechten / tantzen / reiten / fahren / Ergò, nach ihrer Meynung muß es Himmel und Erden auch thun / Wo wird aber der Platz seyn? Es heist in Logicis: Simile non est idem, was einem Ding in etlichen Sachen gleich ist / das ist nicht flugs eben der Art / und Eigenschafft desselben / sonst müst alles was gleist Gold / und ein jeglicher Affe ein Mensch seyn. Viel Gelehrte affirmirn / es hab die Arca Noæ, in proportione (wann man dero Läng / Breite / Höhe / collationirt) eine Gleichheit je gehabt / mit eines wohl formirten Menschens Leib; und ist dannoch kein Mensch gewesen / oder hat menschliches Leibes Eigenschafft gehabt. Ferner / könnte man diese / der Theophrastischen Opinion von der lebendigen Welt (quæ propriâ vanitate corruit, und sich selbst aus der Erfahrung wiederlegt / die bezeugt / daß Substantia Corporea zweyerley Art sey / animata & Inanimata das ist / ein Lebendige / und eine ohne Leben / wie schon Knaben in Schulen lernen /) wohl mit Stillschweigen lassen überrauschen / oder vermeynen / sie hätten Cardani Meynung. Aber sie bringen eine lächerliche Moriam, an statt der Philosophiæ, auffm Plan: Man lese Theophrastum selbst / besonders in lib. Azoth, de Morionibus, von seinem Vulcano, mit seinen Schmied-Knechten / und seiner Schmidte Vulcaniâ (welches ohne Zweiffel aus dem 17. Dialogo Platonis, gefischet ist / da Prometheus den Vulcanum seine Kunst lernt / aus welchem es auch Virgilius hat / lib. 8. Æneid. da er dichtet / wie Vulcanus mit seinen Cyclopen / dem Æneæ eine Rüstung solle machen / und auffn Schild allerley Minele Manele bilden / dergleichen Apologi Poëtici seyn / bey dem Homero, von den Waffen Achillis, bey dem Ovidio in Metamorph. von der Rüstung Memnonis, zu finden /) da er statuirt: Wann Vulcanus selbst / oder ein erfahrner Meister-Gesell / einen Menschen schmiedt / so werde er verständig / und ein ein vornehmer Mann aus ihm: (Ich bitt der Leser wolle nicht lachen /) Wann ein fleissiger und fauler Gesell / einen Menschen formiren / so werdens wunderbarliche Köpff / in die sich kein Mensch

schicken

schicken kan / dann was der eine hat gemacht / das hat der ander verdorben. Wann ein Fauler allein arbeitet / so macht er einen faulen Schlingel / und ein Narr ein Narren. Videatur Libavius, part. 1. Singularium, Paracelsus, de Morionibus thesi 17. Eben das ist auch ihre Meynung / von steinern Berg-Gewächsen / findet man etwas schönes und lustiges / so hat es ein kunstreiches Vulcanigen gemacht / ists grob und unformig / so hats ein fauler Tölpel verstimmelt.

Damit ich aber hierauf antwort / so weiß ich gar wohl / daß viel in den Gedancken gewesen seyn / Theophrastus hab seine Opiniones nach Art der Hieroglyphicorum Ægyptior. und obscurorum Platonicorum, mit Terminis Poeticis, verstecken und verbergen wollen: Ich selbsten hab vor dessen darvor gehalten Theophrastus versteh durch seinen Vulcanum, Concreatam vim Naturæ plasticam, das ist / eine der Natur von GOTT eingepflantzte Art / ihres Gleichens hervor zu bringen / wie Moses sagt: Nach seiner Art / die Frucht trag / und ihren eigenen Saamen bey sich selbst hab / ꝛc. Aber es ist weit gefehlet / weilen in seinen Schrifften genugsam zu erweisen / daß er durch seine Vulcanigen nicht verstehet / eine innerliche / natürliche der Masculinæ eingepflanzte Eigenschaft / quæ in se principium motus habet, sondern ein äusserliche / in der Masculinâ (forsan Influxu astrorum, sic enim loquitur: Corpus, subjectum est cœli fabricæ,) Würckung / als wann ein Schmied das Eisen / ein Töpffer den Ton / ein Bildschnitzer / ein Holtz formiret: welche Meynung das Göttliche / Allmächtige / in der ersten Schöpffung / zu allen auf der Erden Creaturen gesprochene Benedixit schmählert / und es dem Gestirn / oder / aber / wie Trismegistus in Pimandro thut / weiß nicht welchen Utricibus zu legt. Darum / weilen Paracelsi Heydnische Opinion, keinen Grund / weder in der Theologiâ, noch sanâ Philosophiâ hat / so mag ihm folgen / der die Natur aus Poetischen Mährlein erlernen will / aber ich will ihm das vergewiesen / daß er sein Lebtag auf kein warhafften richtigen Grund / nicht kommen wird.

Sectio V.

Was eigentlich darvon zu halten? und von GOTT dem Schöpffer aller / auch dieser Ding.

WO ein Astronomus, bey einer hellen heitern Nacht / seine Discipulos Stellarum führet / und will ihnen weisen / wie sie dieselben sollen können lernen / so zeiget er ihnen erstlich / Stellas Erraticas, die Planeten / hernacher nimmt er vor sich / die Asterismos, das ist / ein gantzen Büschel Stern / und sagt: die Stern machen ein Bild / wie ein Widder / diese / wie ein halber Ochs / diese / wie ein Löw / die / wie ein Jungfrau / diese / wie ein Jäger mit seinen Hunden / diese / wie ein fauler Sau-Hirt / und dergleichen / daß er aber alle Sternen sollt können zählen / eim jeden seinen eigenen Namen geben / von seiner Natur und Eigenschafft / nach Gebühr reden / das ist ihm in den Stellis Primæ, secun-

dæ & Tertiæ Magnitudinis, unmöglich/ geschweigen in den Stellis Quintæ, Sextæ, &c. und in Nebulosis, die er nicht sehen kan. Wie es sich nun verhält mit eim Astronomo, also ist es auch mit eim Bergmann: Ingemein/ so Ertzt bricht/ und zu Nutz gebracht wird/ kan man wohl sagen/ das ist ein Gold-Bergwerck/ das ist ein Silber- ein Zien- ein Kupfer- ein Eisen-Bergwerck/ ꝛc. Aber von dessen Art und Eigenschafft gnugsam/ und wie sich alles verhält/ zu reden oder schreiben/ ist unmöglich; weilen fast ein jeder Gang nicht allein sein eigene Berg-Art führet/ sondern auch allerhand andere Metallische Sorten/ sie seyn gleich leer/ taub oder gering/ gültig oder gediegen/ bey sich hat: wie solches die Tyrolerischen/ Ungerischen/ Böheimischen/ Meißnischen/ Mannsfeldischen/ Schwedischen/ Englischen/ ꝛc. Bergwerck/ in und mit der That/ bezeugen. In Kärnten/ führen die Silber Gold bey sich/ wie verständige Guaradein wissen; das Kupffer hat offt Gold und Silber/ besonders die Körnlein/ so unten im Herd und Test liegen: mit welchen/ Soldaten falsche Kugel giessen/ und einem durch die Rüstung auf das Lebendige/ ob er gleich gefroren ist/ kommen können. Die harten Zien/ in meinem Vatterland/ wegen etlicher Silber-Geschick/ die als Aederlein von St. Barbara/ und andern Orten auf die Hub streichen/ und sich mit dem Stock vermischen/ halten Silber; welches Frembde/ an andern Orten/ künstlich von einander scheiden/ ob gleich Teutsche Schmeltzer das Zien eher im Feuer verbrennen und verlieren/ als daß sie es von einander sollten bringen: wie weyland Sigmund Wonn/ ein Burger zu Eger/ mit seim Nutz und Frommen/ ein gnugsame Prob gethan/ und davon/ Anno 1467. das Spital zu Wohnsiedel gestifftet hat. Kürtzlichen/ die Metallen haben recht den Namen ἀπὸ τῆς μεταλλᾶν, vielleicht πρὸς τὸ μεταλλᾶτᾶσθαι, weilen sie so wunderlich sich verändern/ verwandeln/ und vorn Ort brechen; welches/ in ihrer Arbeiet/ alle Hauer/ Steiger/ Arbeiter und Vorsteher/ Geschworne/ Marckscheider/ Probierer/ Schmeltzer/ und verständige Beampten/ im Befahren/ erfahren/ daß Ertz bey/ neben/ und unter einander brechen/ sich unter Berg-Art/ besonders Wießmat/ als unter ein Dach verbergen/ selten allein liegen/ sondern Gäng und Geschick fallen zusammen/ schleppen sich/ gadten und rammeln mit einander/ machen Ertzt/ oder verderbens; wie Matthesius, in seiner Sarepta, schreibt/ Concione 3. damit ich aber ad Propositum und zur Sach komme/ bitte ich/ man wolle es mir nicht bößlich mißdeuten/ so ich etwas Weitläufftiges/ ehe ich zu dem Herkommen der Berg-Arten schreite/ præambulir. Aus zu schweiffen/ leer Ströh der Wort/ ohne Körner Realium, oder der Sach/ zugeben/ ist mein Intention gantz und gar nicht. So man GOttes Allmacht/ die er durch die Natur/ seine getreue Dienerin und Frönerin/ überall/ auch unter der Erden und Felsen/ über und wider die menschliche Vernunfft/ herfür blicken und schimmern läst/ lernet erkennen; und so mein Meynung/ die ich wegen der wercklichen Erd- und Stein-

Ge-

Gewächs / von erfahrnen / gelehrten / Berg-Knappen hab / als ex præcognitis, recht gut und völlig von Kunst- und Natur-Erkündigern verstanden würde; sollt es mir albern Simplicisten zu schreiben lieb / und dem verständigen Leser zu schärpffern Nachdencken anläffig seyn: fahr also in GOttes Namen fort / GOTT geb Glück zum Anbruch / daß er höfflich sey!

Wie aber hievon / Sectione 2. mich erkläret / also ist und bleibt in alle ewige Ewigkeit wahr / daß / gleichwie GOtt der unergründliche Architectus, das grosse Amphitheatrum, den wunderlichen Schau Platz Himmels und der Erden / geschaffen / des Firmament / als ein Glaß-Apffel / um die in Centro desselben schwebende Erden / circulariter, mit unglaublicher in 24. Stunden Geschwindigkeit / lauffen läst / Sonn / Mond / und allerley Sternlein / wie in ein Teppicht darein gewircket / und künstlich mit seiner wunderbaren Hand gesticket hat.

Welcher auch seine Allmacht in der Lufft / durch Donner / Blitz / Wolcken / Regen und Schnee / ꝛc. hören und sehen läst / der allen Bäumen / Stauden / Hecken / Graß / und nützlichen Kräutern / ja im wilden Wald ihre Eigenschafft geschencket und gegeben / auf der Erden die Blumen kleidet / Korn und Wein / neben andern Feld- und Garten-Früchten / nach anerschaffner Art / dem Menschen zu gut / herausser wachsen läst: / eben derselbige GOtt / als er im Anfang die Erden bereitet / und ihr Ordinanz gab / sie sollt lassen aufgehen Graß und Kraut / das sich besaame / und fruchtbare Bäume / da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage / und hab seinen Saamen bey sich selbst auf Erden / der hab zugleich inwendig in der tieffen Erden / der rechten Ertz-Mutter / Gold und Edelgestein / alles Ertzt / alle Metallen / alle Berg-Arten / Klüfft und Gäng / Geheng und Gespreng / erschaffen / ihnen eine saamhaffte Krafft ihres gleichen / auch ihre Früchte zu gelegener Zeit / wann und wie lang es ihme gefällig / aus den hohen Bergen / harten Felsen / feuchten Seyffen herausser zu geben / eingesprochen; wie Matthesius schreibet / Conc. 3. GOtt hat in Krafft seines Worts / Metall-Saamen / in die tieffen Abgründe der Erden geworffen / daraus er natürlicher Weise / durch der Sonnen / Monden / und andern Stern und Elementen Krafft / ein Ertzt nach dem andern wachsen läst: wer des Saamens etlich Strich hätt / der könnt reich werden / wie auf ein Zeit ein Alchymist von mir nicht allein natürlichen Schwebel / der in kein Feuer kommen wär / und selbst gewachsen Queckſilber / der aus einem Gang trüffe / neben dem rechten Metall-Saamen / begehren durffte. Hæc Matthesius.

Es hat es aber GOtt nicht bey der ersten Erschöpffung verbleiben lassen / wie ein Töpffer oder Zimmermann sein verfertigtes; sondern er ist alle Zeit mit seiner unverkürtzten Hand / würcklich und kräfftig / bey seinem Geschöpff in Bergwercken / gegenwärtig: und wie er / ob der Erden / den Korn-Bau / Weinwachs / und alle Frücht seegnet / regieret / erhält / das Land mit seiner Güt krönet / den Feld-Leuten ein fruchtbär

und

reiches Jahr beſcheret / wegen der Sünde des Landes aber/Laub und Graß läſt verdorren / verderben / und allen Vorrath der Victualien / zur Leibs-Nothdurfft/verſchwinden; Alſo/ ſo lang GOtt mit ſein Seegen in einem Gebürg und Bergwerck bleibet / ſo gibt daſſelbig mildiglich ſeine verborgene Schätze her / der Metall-loſe Glantz / Kieß / Quärtz / der taube Wießmath/ der rauberiſche nichtswerthe Kobalt/ und armes Ertzt / ſo zuvor ſo viel / als ein ausgedroſchene Schütt Stroh/Körner gehalten hätt / wird mit GOttes Gnad fromm Ertzt / gibt wie ein ehrlich Biedermann / was es geben ſoll. Hergegen wann es GOtt wegen der Bosheit / Untreu / und Vortheil / auch anderer Sünden willen / derer die es hauen / und darinnen arbeiten/ mit dem Bann ſchlägt und verflucht / da bekommen die Bergwerck ein Stecken / das Ertz auf den Zechen / in den allerſchönſten Anbrüchen / das ſchneidet ſich rein ab / wanns gleich zuvor gangbafft und derb / ja wohl in Gängen / Stöcken und Flotzen mächtig gebrochen wäre. Ich will hiervon des Seeligen Herrn Matthesii eigene Wort ſetzen/ Conc. 3. Sorepta, mihi. fol. 63. Erbare Bergleut halten auch viel davon / wann die Arbeiter fleiſſig / die Vorſteher treu/ und die Gewercken richtig und verträglich ſeyn: Dann wie offt eine Stadt eines böſen Menſchen entgilt / oder eines Frommen geneuſt / ſo gehets auch in Zechen / daß ſich offt das Ertz verdruckt oder gar abſchneidt / wann es ein böſes Aug anſieht / oder eine Diebiſche/ oder Mannſchlächtige Hand nachſchlägt/ oder angreifft / oder ein böſer Wind aus einem unwahren Mund anwehet/ oder da offt gefährlich und untreulich damit umgangen wird; wie die Erfahrung zeuget / daß Ertz am Stein geſtanden / und ein ſchöner Anbruch vorn Ort geweſen / da es ſich alles abgeſchnitten und verlohren hat/ wann man falſche Eyd geſchworen / und die rechten Gewercken ausgeſchworen / und auf die Halle geſetzt hat. Hæc Matthesius.

Sectio VI.

Von der von GOtt verordneten Natur.

WAs ſoviel / de Causâ Primâ, das iſt/von GOtt / dem Erſchöpffer/ Erhalter und Regierer aller Ding im Himmel / in der Lufft / auf und in der Erden: jetzt komm ich ad Caulas Secundas, die in und an ihnen / ceſſante primâ, gantz nichts ſeyn / wie es der Beramänniſche Agricola mit eim ſchönen Gleichnus / das auch Herr Matthesius referirt / augenſcheinlich erweiſet / da er ſagt: So man von einer Schlag-Uhr das Gewicht abhebt / ſo ſtehet das gantze Uhr- und Schlagwerck / alle Räder/ der Zeiger / die Unruhe/ der Hammer/ ſtill; Alſo / wann GOtt den Rucken zukehret/ den Mittel-Dingen / als der oberſt Berg-Meiſter ein Holtz ſchicket / und ein Verbott thut / ſo hilfft weder Gang noch Gangs-Mutter oder Vatter / wann ſie gleich ein erwählet oder gewünſcht Läger und Streichen hätten / und ſo höfflich im Anbruch wären/ daß man vermeynet / mit Macht Ertz zu hauen / ſo wird es ſich doch verdrucken/

cken / und ſo ſauber abſchneiden / als wann mans mit einem Tſcherper abgeſchabt hätte. Daher ehrliche Bergleut ſagen: Ein ſchöner Gang / und ein Applicirliches Evä Töchterlein / haben viel ehrliche Bergmänner und Gewercken betrogen / daß ſie ſich / wann beydes iſt zu Sumpff gangen / und man hats müſſen liegen laſſen / haben hindern Ohren gekrauet / und die Impersonalia (Pœnitet, piget, pudet, tædet & miſertum eſt) conjugiret. Und darmit ich zur Sachen komme / verſtehe ich durch die Mittel-Ding / (per Cauſas ſecundas,) die von GOtt gewidmet und geordnete Natur / neben derſelben getreuen Laboranten / ſo GOttes Befehl ausrichten. Es iſt aber die Natur (φύσις) nicht ein Ding / wie es Plato in Timæo, und Ariſtoteles, lib. 2. Acroaſeos, gut Heydniſch beſchrieben: (Principium cauſaque motûs & quietis, in quo eſt primum per ſe & non per accidens,) ſondern Chriſtliche Naturkündiger / nach der Richtſchnur Göttliches Worts glauben und bekennen / daß die Natur eigentlich ſey / eine von GOtt erſchaffene / der Creatur eingepflantzte / und geſegnete Eigenſchafft / nach GOttes Willen / in eines jeden Geſchöpffs Art zu thun und zulaſſen / wie es ſeiner Göttlichen Providenz oder Vorſehung gefällig war. Und ſolche natürliche Würckung in der allerſchönſten Werkſtatt totius Univerſi, ſo ſie nicht Inhibition, oder Mangel / an den / darzu requirirten Cauſis hat / feyret nicht / ſondern nach GOttes gegebenen Welt-Recht / und ausgemeſſenen limitirten Amts-Befehl / würcket ſie getreu / und ohn Gefähr / ohn unterlaß Tag und Nacht / wie ein Wind- oder Waſſer-Mühl / (Agricola,) ſo lang / biß ſie das End / und das vorgeſteckte Ziel / darzu ſie geſchaffen und genaturt iſt / erreichet; wie Verſtändige / ſo auf die Löblichen und Herrlichen Werck des HErrn achten / es Experientiâ erfahren / und die Monſtra Naturæ, dem Albern ein Spiegel ſeyn. Von Eigenſchafft des Firmaments / und Stellarum, will ich hie kein Diſcurs anſtellen / und biß auf Betrachtung der Laboranten der Natur reſerviren und einſtellen.

Sectio VII.

Würckung der Natur in der Lufft.

ÜBer in den Meteorologicis in denen Dingen / ſo in der Lufft geſchehen / und wie die Natur nach GOttes Befehl und Ordnung / aus hitzigen Erd-Dämpffen / und feuchten Brädmen / feuerige / wäſſerige / lüfftige Meteora, über und wider alle menſchliche Vernunfft formiret / verfertiget / hergiebet / will ich nur in etlichen Exempeln weiſen. Der Wind bläſet / und wie ein Vogel wendet er ſich / wo er will; man höret ſein Sauſſen wohl / und daß er was Natürliches ſey / empfindet / und ſpühret man an ſeiner Krafft und Macht; aber woher er komme / und wohin er fahre / das kan mir kein Phyſicus ſagen; wiewohl wir bekennen und erkennen müſſen / daß auch GOtt ſeine Allmacht in groſſen Sturm-Winden erweiſet / auffdaß man öffentlich ſehe / wie

er seine schwache Creaturen / seinen Willen und Befehl auszurichten / armiren und stärcken kan. Schauet die schwebende Wolcken des Himmels an/ an was Ketten hangen sie ? Indem sie über uns als Vögel fliegen / den Himmel verdecken / Regen auf Erden geben/ und zur Straffe Hagel und Schlossen/ als Stein herab werffen/ wer macht sie finster oder hell ? wer mahlet sie so künstlich in der Morgen- und Abend-Röth? Thut es nicht alles GOtt unser GOtt/ durch die erschaffene Natur ?

Kommt aber der HErr Zabaoth auf den Fittigen des Windes / in seinem Zelt der finster und schwartz-dicken Wolcken / mit seiner Artelleria, und läst wunderlich mit Donner und Blitz / Feuer durch einander geben / da erschrickt die Erde / die Grund-Vesten der Berg zittern und beben / die Wolcken lauffen durch einander / und trennen sich / dem Menschen und Vieh / auch dem Wild im Wald wird bang / so die schröcklichen Feuer-Strahlen/ so schnell auf die Erden schiessen / und die grausamen Donnerschläg / viel härter als die allerkünstlichsten Feuer-Kugeln/ ihnen übern Kopff herein prasseln / daß sich Hauß und Hof erschüttert / und in den stärcksten Regen und Guß nicht aufhören/ sondern es inständig continuiren / offt wohl starcke Thürn und Pasteyen/ wie auch harte Stein-Eychen zu schlagen/zu schmettern/ zutrümmern/als die Erfahrung bezeugt. Dieses unerforschliche Feuerwerck / läst ihm GOtt in seinem Zeughaus der Lufft / durch die Natur zurichten/ wiewohl er derselben / wann er ein gottloß Sodom / oder verfluchtes Gomorra / mit Schweffel und Pech baden will / gantz und gar nicht bedarff.

Schön / wunderschön / stehet der Regenbogen / mit seinen natürlichen Farben / in einer thauigten Wolcken/ gegen der lieben Sonnen: er laufft resch/ nachdem / der vor ihm fliehet/ und fliehet sehr wercklich vor dem / der ihm nachlaufft. Aus nassen Regen-Wolcken/ macht die Natur den weissen Eiß-kalten Schnee / und streuet den gefrornen Thau / den brennenden Reiff / auf Erden / wie Saltz : ja in hemmernter/ schneidenter Winter-Kält / ziehet sie stehenden und wohl-flieſſenden Wassern/ mit gestandenen Eyß/ einen dichten/ derben / Crystallenen Harnisch an/ und erhält in grosser Kält alle vier Elementa darunter : wie sich dann das Feuer und die Lufft mercklich verrathen/ durch den Dunst / der aus überfrornen Wassern / an den Oertern / da sie offen seyn/ sich herausser ziehet / und das Wasser im Fluß / die Erden aber im Schlam bleiben läst. Wie ich hiervon in meinem Discours, De Natura Elementorum, (wills GOtt/) aus meinen eigenen Observationibus, mehr offenbaren will. Nicht allein aber werden solche wunderliche Meteora, aus natürlicher Krafft und Eigenschafft der Ursachen / in der Lufft generirt / sondern es läst GOtt offtmahls durch die Natur / solche Sachen darinnen formiren / daß Menschliche Vernunfft / in Betrachtung derselben/ so bestürtzt und verdattert wird/ daß sie nicht weiß / was sie eigentlich davon hal-

halten ſoll ? Als wann Ariſtoteles ſchreibt : Es ſey aus der Lufft ein groſſer brennender Stein / in den Fluß Thraciæ Ægospotamon, gefallen. Dergleichen Stein/ in agro Vocontiorum geſehen wordē. Cardanus uñ Olaus Magnus, haben gar viel Exempla, daß es ſchweblichte Stein geregnet hab: Nicht aber allein Stein/ ſondern es hat auch Blut und Milch zu Rom geregnet/ wie im Livio, Valerioc. Maximo und Plinio, zu leſen / der da ſagt / es ſey geſchehen / Anno Urbis 640. M. Acilio. C. Portio Conſſ. Aventinus, in Bojoaria, referirt / es hab Anno Chriſti 1146. in Teutſchland Fleiſch geregnet. D. Johan. Wolfius, und Libavius, ad Theſ. 22. de Molâ minerali, Es ſey Anno Chriſti 1581. in Thüringen / um 1. Uhr Nachmittag / mit eim Donnerſchlag / ein roth-blaulichter / länglichter harter Stein herab gefallen / der 39. Pfund gewogen. Mir hat man viel Donnerſträhl / ſo ſchwartz-gelblicht geweſen/ geweiſet ; Obs wahr/ oder nur Strähl aus dem Bergwerck / die das Feuer ergriffen hat / weiß ich nicht: Selten fällt mit und in eim Donnerſchlag ein Stein herab / die Flammen / die zerreiſſen/ zerſchlagen/ zerſchmettern/ zerſpalten/ was ſie antreffen.

Ferners ſeyn Authores, die vermeynen / es ſoll Heuſchrecken / Raupen/ Blindſchleichen / und dergleichen Ungezieffer regnen. Wann GOtt ſtraffen wollt / wäre es nicht unmöglich / daß Regen fallen/ die die Lufft in eim Land vergifften / iſt gewiß. Gelehrte wiſſen was Rubigo & Uredo ſey. Die Feldleut und Gärtner / nennen es den Mehlthau / (der dem Weiber-Flachs) und den Brand (der dem lieben Waitzen) viel Leyd thut. Aber der Hönigthau/ den man an andern Orten/ den Tracht/ nennet / der iſts Hunds / an Hecken/ Bäumen und Getrayd ; daher / wann nach dem Regen ſich daſelbſt / ein Viſcoſe, zehe Feuchtigkeit anlegt / bleiben Raupen und Zweyfalter nicht auſſen; und iſt ein Zeichen / daß die Lufft nicht rein ſey. Daß ſie aber ſollen im Regen mit herabfallen / hab ich ſo glaublichen Augenſchein nicht / als an den kleinen Fröſchlen / die ich nach eim ſtarcken Regen-Guß / offt / und beſonders einsmals auf ein ſandigten Boden/ da keine Bäch/ Pfützen / Teich / Stauden / Gras/ ꝛc. aus welchen ſie hätten können kriechen/ in der Nähe waren / hab ſehen herum hupffen ; wie auch ſolche Regen Fröſchlein / die die alten Bauern und Hausſetzling/ in ihrer Practica vor ein gewiß Zeichen achten / daß der Regen nach der Hitz und Dürre länger anhalten werde. Gelehrte leſen hiervon Scaligerum, der unter andern von den Dingen Exercit. 159. ſect. 2. dieſe Wort hat : Nonne & Ranis pluere vidimus nos ? quas qui è lacunis à nubibus hauſtas arbitrantur non vidêre quod vidimus; Nos, complutam terram ſolâ aquâ ſine ranis gyrinulis tamen poſt ſemihoram ſcatuiſſe totam, in Santonibus. Hæc Ille: qui rem pluribus, in hac & ſequentibus exercitationibus, demonſtrat.

Allhier mag ein rechter Phyſicus die Augen wohl aufthun / und nach vernünfftigem Nachſinnen mit mir ſchlieſſen:

sen: Kan die Wunder-werckliche Natur in ihrer Werckstatt der stäts beweglichen unruhigen Region des dünnen Luffts/ aus der von GOtt verliehenen gegebenen Gewalt/ Krafft und Macht/ ein solches thun und præstirn/ wird sie es vielmehr thun können/in ihrer Kunst-Kammer/ der Erden/ mit Stein-Gewächsen; wie Infrà soll gedacht werden.

Sectio VIII.

Würckung der Natur/ auf dem Erdboden.

JEtzt will ich die Würckung der Natur/ auf dem Erdboden entwerffen/ wie sie sich sich sehen läst in ihrem auserwählten Lust-Garten/ in ihrem grossen Thier-Garten/ in ihrer schönen Feld- und Wießmath-Flur/ und endlichen in der nassen Fischerey/ alles zu dem End/ daß man es lerne besser verstehen/ begreiffen und glauben/ was ich von Berg-Arten melden werde.

Anlangend der Edlen Natur Lust-Garten/ ist er zwar nimmer so schön als vorm Fall/ Adä/ der Gurten Eden war; welches man das Paradeiß zu nennen pfleget: dann die Erde ist um der Sünde willen des Menschens/verflucht/ und die Creatur der Eitelkeit unterworffen. Wie wir an dem gelobten Land Palestinæ, ein gnugsam Exempel haben/ daß es GOTT wegen der Inwohner Sünd/ mit dem Bann geschlagen/ und mit rauhen Gebürgen so unfruchtbar gemacht/ daß jener Fränckischer Edelmann/ da er zum Heiligen Grab zog/ solle gesagt haben: Ist dieß das gelobte Land/ in welchem Milch und Honig geflossen? die guldene Aue/ wär mir lieber.

Dannoch hat sie noch ein Partickel der ersten und alten Privilegien/ die GOtt der Erden im Anfang ertheilet/ aus lauter Gnad- milder Güte des Schöpffers/ biß dato her erhalten/ wiewohl die Würckung viel schwächer worden/ und in eim Land/ als im andern/ an eim Ort/ als am andern besser verblieben ist: wie es die Länder mit ihren Gewächsen und Früchten bezeugen. Dieser nun/ der Natur Zierd-Garten/ ist in seiner Circumferenz, Läng und Breite/ viel weiter als der Creutzgang der Baarfüsser Münch/ die viel Länder aus Terminiren: und erstreckt sich so weit und breit die runde Erd-Kugel begreifft; und ist/ in eim Globo Terrestri, abgerissen/ aber weit anders/ als alle Kunst-Gärten/ wann sie gleich Pensiles wären.

Man darff nicht sehen auf den Boden/ ob er zu hitzig und trocken/ oder zu kalt und feucht? ob er heiß-krätig oder zu frisch? ob er gegen- wieder- oder unter-Sönnig? ob er Lufft-frey oder zu dämpfficht sey? die von GOtt verordnete Natur ist in der Erden/ und allen Erd-Gewächsen/ geschäfftig und würcklich; weiß schon in welchem Land/ an welchem Ort/ zu welcher Zeit/ sie ihre Früchte soll hergeben; sie weiß/ was Berg und Thal/ Häng- und Blachfeld/ Sommer und Winter Leyten/ Frey oder Sticker Gebürg/ dürre und sarigte Wießmathen vermögen/ und getragen kön-

können. Und so mans nur verstehen und glauben wollt / so muß ein verständiger Feldmann / von der Natur und Eigenschafft des Erd-Gewächs und des Erdbodens / und nicht dieselben von Feld-Leuten lernen ; zumahln so Inclementia Cœli und Land-Art sich widersetzen / das eine nicht will / und das andere kein gut thut / da heist es / wie in allen Sachen : gezwungen Ding / ein widerig Ding / thut gut so lang es kan / und altet nicht. Kunst ohmet und strebet der Natur nach / und weil menschliche Vernunfft von der Kunst judiciren kan / so hält mans hoch / aber wann Kunst von GOtt kein Mandatum executoriale, kein Befehl und Vollmacht hat / so bleibt sie weit dahinden / wie es Metallica Transsubstantiario Chemicorum bezeuget / und die Thüringischen Bauren / obwohlen auf ihren Schmaltz-Boden die Natur ein Getrayd verbessert / ringert / mittelt / aus ihrem Manck kein Meel-reich Getrayd bauen können. Wahr ists / daß unverdroßner Fleiß / mit gebührlicher Wart / eim Boden helffen / aber in die Harr nicht erhalten kan ; gibt man nichts zu fressen / so gibt er wieder nichts zu essen / hat der Boden nicht sein Wart / so verliert er bald die Art / bleibt wie er vor ward. Kürtzlichen ; Tockawer / Veldliner / Bacheracher / Rhein- und Necker-Wein / besser als die harten Francken seyn.

Warum das ? Antwort :

----- Varium Cœli prædiscere morem
Cura sit, ac patrios, cultusque habitusque locorum,
Et quid quæque ferat regio & quid quæque recuser,
Heîc segetes, illic veniunt feliciùs uvæ,
Arborei fœtus alibi, atque injussa virescunt
Gramina : Nonne vides Croceos ut Tmolus odores,
India mittit ebur, molles sua thura Sabæ,
At Chalybes nudi ferrum, Virosáque Pontus
Castorea Eliadum palmas Epeiros equarum?

Ferners / hat Kunst und Zierlichkeit / aus der Natur von GOTT gepflantzten Welt-Garten / gelernet / auch unterschiedliche Stück oder Feld / in artlichen Zug-gängen / neben klein dütftigen Kinder-Feldlein zu formieren / und umschrencken. Woher das ? Günstiger Leser ; Schaue vernünfftig des Allmächtigen GOttes lobwürdige Ordnung an / in welcher die gesetzte Natur / ihr unfeyrende Officin, und Ertz-künstliche Werckstatt hat : Drey grosse Feld / in Umkreiß hat die weite Welt ; hat der alte Hans Sachs geschrieben. Unser schönes Europa / ist wie ein stoltzes Weibsbild : Sponsi Penelopes finden sich. Das edle Asia, major und minor, wie Pegasus, ein geflügelt Pferd / hat jetzt den Musulmanlarischen Bardaschen / zu eim Equisonem. Das dürre Land Africæ, ist wie ein Hertz / böse Gedancken kommen heraus / wie das Dicterium sagt : Africa quotannis aliquid monstri producit, Africa muß jährlich ein neues Wunder-Thier haben. So ich wegen der alten Cos-

mographen dörffte / wollte ich Americam, vor ein solches Stuck Zählen/ das formirt ist/ wie eines Menschen Magen; Als der ehrlich Wilhelm Barentz/ der offtmahls mit seiner Flotte dahin gesegelirt/ und gute Beute von Edelgesteinen / und allerhand Aromaten / zu Haus gebracht hat / denckwürdig schreibt: Aber ich wills altem Brauch nach / verbleiben lassen. Unter den Insulen/ die GOtt/ wie Kinder-Feldlein/ in das wilde/ wüste Meer gesäet / und mit seiner Allmacht gepflantzet hat / da heist es/ wie Lipsius schreibt; Omnis regio suas gemmas, suaque vitia habet; quin & Coloniæ imitantur naturam regionis, wie da ist die Art und Land / also seyn die Frücht bewandt. Cœteris paribus, heist ein excipe. In eim formirten Garten / und in dessen abgetheilten Zier-Stücken / findet und observirt ein Fleissiger unterschiedliche/ ja / so Blumen da seyn / auf Mahler-Kunst schattirte / und umsteckte Züg/ darob sich des Menschen Hertz erfreuet/ und die Vernunfft/ wegen der Natur der nachstrommenden Kunst/ zum höchsten verwundern muß: Was ists? Nichts; so man dem hochgelobten Schöpffer und Erhalter aller Ding/ in seinem Natur-Garten / auch noch in der verderbten/verfluchten Erden/ nachdenckt. GOtt hat einem mächtigen Kayserthum / löblichen Königreich/ schönen Fürstenthum / und allen Ober-Herrlichkeiten / Land und Gebieten/ die Gräntz / als Gäng gesetzt / verreinet / versteinet / verschrencket / und kan sie / wie es seiner Göttlichen unerforschlichen Providenz, den Frommen zu gut / den Bösen zur Straff / gefällig/ durch den ungestümmen Krieg/mit blutigem Kleid und Land gefährlichen Veränderungen lassen umstechen / und anders modelliren. Allerley oder einerley Blumen Art und Garten-Specerey / steckt kein Kunst-Gärtner nur auf ein Ort / nur auf ein Trempel / eines wohl abgetheilten Feldes; Es hat kein Manier / vielweniger ein Zier: Also hat GOtt/ und dessen treue Haußhalterin und Schafferin / die Natur/ einem Land / wie edel es sey / nicht alles geben / nicht alles vertrauet / es heist Korn um Saltz; und man kan mir auf der gantzen Welt kein Land nennen/ das des andern nicht bedarff; wie / in eines Menschen Leib / auch ein Glied dem andern dienen muß.

Ich hätte bald in der Natur / von GOtt gepflantztem Zier-Garten / der Spring-Brunnen vergessen; derer Tabernæmontanus, in seinem Wasser-Schatz / viel beschreibt; und ich aus mein eignen Observationibus, de Acidulis, Ferinis, Thermis, desgleichen Fontibus Admirandis, was mehrers (so mir GOtt das Leben / Gesundheit / und Ruhe/ gnädiglich gibt/) schreiben will/ und in præsenti zu gutem Nachdencken/ nicht Frembde / in glaubwürdigen Authoren beschriebene Quellen melden/ oder etwas von ihrer Mineralischen Krafft / in welcher eines jeden Tugend/ und Untugend ist / zu suchen/ und zu finden / gedencken; Sondern nur etwas von zweyen wunderlichen der Natur/ in Franckenland/ Brunnen / notiren; welcher Caspar Bruschius, in Beschreibung des Fichtelbergs vergessen. Und ist

deren

deren einer zu Kosendorff / eine halbe Meil von Turnau gelegen: der brudelt / rauscht und fleußt aus eim hart gälligten an Gebürg gelegenen Felsen / so stark mit gesunden Wasser hervor / daß sich an den lebendigen Quall alsbalden / dessen Wasser / ohne zufallende Bächlein / so starck in zwey Flüß theilen / daß der eine Sommer und Winter / in dürrer und feuchter Zeit / der nechst daran gelegenen Mühl / Wassers gnug / ja dem Guß-Beth in die Rinnen auf 3. Gäng gibt / und der ander zwey Gäng und Kamm-Räder / neben den schweren Steinen rüstig bey Tag und Nacht / auf der andern nicht gar zu weit darvon erbauten Mühl herum / daß es schnuret / treiben kan.

Fast dergleichen Quall-reicher Brunnen / ist in dem Bisthum Bamberg / unter Gössenstein / bey Stämpffen-Mühl / der auf 3. Gäng überreichlich lebendiges Wasser / in brennender Winter Kält / und höchster Sommer Dürre hergiebt. Obangezogner weise Autor, dessen im Eingang gedacht / hat auch dergleichen Brunnen im Galiläischen Land observirt; schreibt also / in dem Itinerario, fol. 99. Nos, ad dextram, abeuntes per terram zabulonis versus Jordanem, lacum Merom vidimus, ubi Josua tot reges ingenti prælio devicit, qui lacus altero illo Genesarâ minor est, altitudine aquarum variâ, prout Jordanis qui transfluit, nunc augetur, nunc diminuitur. Ad finistram, propter radices montis, fons quidam exoritur, qui rotam molæ, jactu tantùm unius lapidis à Scaturigine distantem versat, &c. Hie möcht einer sagen: Das Wasser sinck / in dem Gebürg / durch die Adern der Felsen / Klüfft und Anstöß zusammen / und hab allhier im Haupt-Quall seinen Wasserreichen Ausfluß. Ich laß einem jeden seine Meynung; Frag nur gut einfältig / wer dann der Röhrmeister gewesen sey / der es durch die Klamm-Felsen so künstlich geführet / und über Menschen Gedächtnus ohn Schaden und Mangel erhalten hat? Zum Andern / woher ein so gleich stätwährender Fluß vom Gebürg seinen Ursprung / streichen / fallen / vermischen und Ausguß hab? Aristotelis Vapores, die feuchten Dämpff in der Erden / seyn wahrlich in der Sach gar zu schwach / daß es so gerad von Bergen / soll durch so viel Damm-feste Erden und Felsen schwitzen / sitzen oder fallen; ist mir in meim Kopff allzu wunderlich / weilen die Wasser-Quellen in allen / wo man hinkommet / Gebürgen / die Art haben / daß / wo sie nur können ausbrechen / heraus und herabfliessen / keine ein / zwey / oder dreybörigte Röhren / durch Felsen legen / vielweniger Erb-Stollen / mit seinen bey-nebenlang-Oertern / und strecken / in welchen sich die Klufft-Wasser sammlen / und fort schiessen können / treiben. Bleib derowegen noch bey meiner Meynung / GOTT hab / auch in der Natur Zier-Garten / seine Spring-Brunnen gesetzt / oder wie der 104. Psalm redet: Wasser stehen über den Bergen / du lässest Brunnen-Quellen in den Gründen / daß die Wasser zwischen den Bergen hinfliessen. Ich mag hier nichts melden von den Adern / und Wasser-Flüssen / die

die in dem tieffsten Abgrund der Erd-Kugel seyn; ein Verständiger nehme/ zu einem Exempel/ den Donau Fall/ bey dem Strudel und Wirbel. Wo kommet dasselbig Wasser hin? wo kommet das siedheiß Wasser/ in warmen Bädern her/ zumahln im Böheim und Kayser Carls-Bad/ da es aus dem kalten Töpler-Fluß/ in Brudler/ so in die Höhe springt? Warum ist zu Hall in Sachsen/ der Saltz-Bronnen/ Gut-Jahr genannt/ und der Teutsche Born besser/ in reinen Thal gut/ als die Meteritz und Hackenborn)? GOtt hats erschaffen/ auf und nach GOttes Gebot/ oder Verbot/ hält die Natur ihre Ordnung/ und kan nicht feyren/ auf lassen/ oder ledige Schicht fahren. Aber ich hab mich in dem weiten Garten der unergründlichen Natur/ aus Lust/ zu weit verspatzieret; doch der guten Intention und Meynung/ ich wolle hiemit dem Kunst-liebenden Leser/ ein Anlaß geben/ ein solches Enthymema zu formiren: Ist die Natur/ nach Göttlicher Ordnung/ indem das man sehen kan/ so überkünstlich/ und recht Meistergeschäfftig; O so wird sie auch kein faulen Heintzen abgeben/ in und an den Orten/ die ich nicht sehen kan.

Sectio IX.

Von der Natur Wild-Garten.

JEtzt komme ich in der großmächtigen Natur Wild-Garten/ behüt lieber GOtt/ wie wunderlich ist es da! die Vögel des Himmels/ fliegen schwebend/ in der Zoll-freyen Lufft; die wilden Thier/ lauffen nach ihrem Gefallen Meister loß; die Zahmen aber lassen sich hüten/ aus- und eintreiben/ auch warten auf Erden; ein jedes nach seiner Art. Die nassen Fisch im Wasser aber/ neben allem Feder-Wildbrett der Lufft/ hat GOtt zu Ehren seiner unbegreifflichen Weißheit und Majestät/ am fünfften Tag/ aus dem Wasser/ lassen werden/ Gen. 1. v. 20. Das ist unser plumpen Vernunfft/ und dem gemeinen einfältigen Mann/ sehr wunderlich/ daß die freyen Vögel/ aus dem Wasser/ haben sollen in die dünne Lufft fliegen; ein grober Bauer dörfft hell pfeiffen: Dannoch ist der Biblische Text allzu wahr und klar: ja ein verständiger Physicus (wie ich oben angedeutet/) der weiß/ daß das warm und truckne Feuer/ die warm und feuchte Lufft/ die truckne kalte Erden/ das kalte und feuchte Wasser/ die rechten Elementa prima (στοιχεῖα πρῶτα,) seyn/ und nicht die Bäch/ Flüß/ und Meer das Wasser/ ebne hohe Bergthal/ und noch darauf wir gehen/ die Erden/ (die die Alber Magni der Ungelehrten sehen/ und fühlen können) die Quatuor ex Primis Elementis, nur Mixtum Quid, aus allen vieren reinen Elementen/ etwas Vermischtes/ wie es Cæsalpinus schön erkläret/ da er die allgemeine Lufft ob der Erden/ zu einem hellen Spiegel/ allen Unwissenden/ wie ein Barbier/ nach abgeschnittenen Haaren/ vorhält/ und fragt: Woher kommt der Staub auf Tisch und Bäncken/ in Gemächern/ darein in einem gantzen Jahr kein Mutter-Mensch ist kom-

kommen? Warum findet man Staub und Erden auf den hervor gehenden Stein-Klippen/ und Felsen des Meers? die der Regen nicht abwäscht? der Wind nicht abbläst? Geschicht es nicht/ daß die dampffichte Lufft/ in welcher wir als in einem Nebel leben/ sich in ihren Ursprung resolviret? das Wasser in Wolcken über uns/ als in Schläuchen hält/ und das hitzig Feuer/ wann es in heissen Sommer-Tägen dominirt/ den Durst erweckt? Hæc ille. Wann dann die Lufft und das Wasser in ihren Primævis qualitatibus und Eigenschafften/ nur in der Hitz und Kält zweyspältig seyn; Ist kein Wunder/ daß die Vögel so hitziger Natur seyn/ sich in die Lufft/ übersich schwingen/ und die Fisch/ die kalter Natur/ ihr einquartirt Losament/ in feuchten Wassern behalten. Bleibt derhalben Theologicè & Physicè wahr/ daß die Vögel des Himmels/ und die Fisch des Meers/ rechte/ ächte/ geschwistert Kinder seyn: allein die Vögel nach anerschaffener Art/ haben ihr Beliebung in der warmen feuchten/ subtilen Region, und seyn daher desto gesunder; wiewohl auch in ihrem Geschlecht grob Raben-Fleisch ist. Die Fisch hergegen wadeln getrost/ lechzen mit den Ohren/ rudern mit den Floß-Federn/ spielen und schwimmen hin und her in Wassern/ das Hinter-Stuck ist ihr Steuermann: Kalt und feucht ist ihr Reym: wie aller guten Schnackakrianischen Brüder von Durstlingen. Daher ists/ daß das Feder-Wildpret/ wie ein junges Blut/ kein kalte Feuchkeit/ die Fisch keine warme Feuchtigkeit/ in die Harr und Läng erdulten und leyden können/ sondern sie müssen den Weeg aller Welt gehen; dann ein jedes hat seine Art/ wie der Bock sein Bart; das eine muß fruchtbar seyn/ und sich mehren/ das ander die Erden füllen. Ferners/ diese ihre Vetterschafft/ confirmiren die Amphibia, das ist/ die Art der Vögel und Fisch/ die in der Lufft und Wasser leben können/ als zu sehen/ an Frösch/ Krebsen/ Aalen/ welche im Thau/ auf einer Wiesen/ als ein Natter herschiessen/ und den Bauern/ so Schlotten oder Kisserbes nahe beym Wasser seyn/ in Acker gehen/ und offt seyn darinn gefangen worden/ weilen der Thau am Graß vertrocknet ist. So siehet man auch wie Gänß und Enten so gern in Wassern schnattern/ Taucher/ und Reyger/ die Fisch als Freybeuter fangen. Die Wasser-Kühe/ das Wasser-Kalb/ der Rohr-Dommel/ &c. in grossen Seen und Teichen sich hören lassen/ und doch ihr prævalens Naturale am meisten lieben. Schreiben doch ihr viel/ so durch den Golfum Adriaticum, und durch den Pontum Euxinum, mit frölichen Segel und guten Wind gefahren seyn/ daß sie Fisch mit Vogelfedern gesehen und gefangen haben/ daß auch einen solchen Fisch-Vogel/ der Patron/ Hertzog Albrechten von Sachsen/ als er zum Heil. Grab gewollt/ und es nicht glauben wollen/ verehret hab. Das ist ja ein helles Zeugnus/ wie wunderbar GOtt unser GOtt/ in seinem Geschöpff/ und die dienende Natur in ihrer angearten Würckung sey: Welches Kunst/ in und mit einem Schiff nachthun will/ und auf Alchymistisch ein Amphibion einen Fisch-Vo-

gel formiren / der ob dem Wasser die Segel zu Flügeln / unter den Wassern die Ruder zu Floß-Federn hat. Es wär was mehr und lustig zuschreiben / von mancherley Art des Geflügels / ihrer Freundschafft / Feindschafft / Schwägerschafft / getreu und ungetreuen Nachbarschafft / wann als nemlich ein Diebischer Sperling / offt ein armes Schwälblein aus seinem Nest beist / das es mit Mühe und Arbeit gebauet hat / oder manche Gluckhenne frembde Eyer ausbrütet / und der Hahne Vatter darzu seyn muß; dann umsonst kommt nichts her. Hohes und nieder Standes Personen / lieben und erfreuen sich in den Meister-Gesängen / frembder und einheimischer Land-Vögelein / der H. Geist selber gedenckt ihrer / im 104. Psalm: An denselben sitzen die Vögel des Himmels / und singen unter den Zweigen. Alsbalden der saure Winter wandert / da singen die lieben Feld-Lerchlein ihr Te Deum Laudamus, der Schnerrer jauchzet / daß es fein heiter wird / die Schildkrott / schilt auf den nichtswerthen Winter / daß er nicht wandern will / der Storch beschnattert alles / hengt den Kopff baldhin / bald her / es will ihm nicht gefallen / der Hüner-Geyer oder Aar / fliegt herum / sucht eine Beut / wie ein Straiff-Bruder / die Thalen seyn froh / daß sie wieder einen Paß in wilden Wald haben / die Schwalb verwundert sich / daß es überall in dem Stadel oder Scheun so leer ist / die Nachtigal gibt einen lustigen Thurner oder Hau-mann / der Emmerling hätt gern ein Fräulein / es wär wie es wollt / der Kuckuck verräth sich unter den Stauden und Bäumen. Und wer kan alls beschreiben? Besonders frembder Vögel-Art; deren etliche wollen reden lernen / und die Frau verrathen / wie jene Aglaster / derer die Zung geschlüssen ward / und es mit dem bittern Tod bezahlen must.

Will derhalben auf die wilden und zahmen Thier kommen: ein jegliches hat seine Art / wie Moses schreibt; die Erd bringe hervor lebendige Thiere / ein jegliches nach seiner Art: und es geschah also. Wann aber Moses gedenckt / daß die Erden auch hab hervor gebracht / allerley Gewürm / ein jegliches nach seiner Art; will ich GOttes Geschöpff in der Natur Wild-Garten / und in den zweyen Sorten der Thiere / auch des Gewürms / kurtz / weilen es eigentlich zu meim Vorhaben nicht gehöret / erwähnen / und Gelehrte weisen auf Gryllum Plutarchi; der sehr lustig zu lesen. Von den wilden und zahmen Thieren aber / singt und sagt man:

GOtt / hat die Erden zugericht /
Läst's an Nahrung mangeln nicht;
Berg und Thal die macht er naß /
Daß dem Vieh auch wächst sein Graß /
Müssen der Menschen Speise seyn /
Hirschen / Bären / Schaaf / Rinder und Schwein;
Schaffet GOtt und gibts allein.

Welcher siehet da nicht GOttes Allmacht und seine Ordnung / die eigentlich zu reden / die Natur ist. Hör den Löwen brüllen / den Bären brummen / den Wolff heulen / den Hund bellen / den Fuchs kirren / Schaaf und Kälber plöcken / den

den Bock meckern / ſiehe den Haaſen lauffen / die Pferd ſchnauffen / ꝛc. Wer iſt ihr Præceptor geweſen / oder hat den Hirſchen gelernet / daß er ſoll kein Neuen Calender annehmen ; Thut es nicht die von GOtt gewidmete eingepflantzte Natur ? von welcher der 104. Pſalm ſagt : Die hohen Berge ſind der Gembſen Zuflucht ; und die Stein-Klüfft der Kaninichen : bey Nacht regen ſich alle wilde Thiere / die jungen Löwen / die da brüllen nach dem Raub / und ihre Speiſe ſuchen / von GOtt. Wann aber die Sonn aufgehet / heben ſie ſich darvon / und legen ſich in ihre Löcher. Was ſoll ich ſchreiben von allerley Gewürm / die aus der Erden / wie der Menſch / und die Thier ſeyn ? Man ſehe an der Spinnen Weber-Stuhl und Werckſtatt / wie künſtlich ſie es macht ; und iſt immer eine Art der Spinnen / wie ein Meiſter unter den Webern / hurtiger und künſtlicher. Anders führets die ſchwartze Spinn / anders die runde / wie ingleichem die Erd-Spinn / die Blau-Spinn / der Fliegen-Fanger / die Lang-Spinn / die Gold-Spinn / die Zaun-Spinn / die Waſſer-Spinn / die Hönig-Spinn / und dergleichen. Aber viel künſtlicher als Sammet und Seydenwürcker / ſeyn die Bombyces, die Seydenwürmer / nicht allein wegen ihrer / über alle Vernunfft / metamorphoſin, oder Urſprung / ſondern auch / wegen ihrer köſtlichen Arbeit / von welchen Herr Libavius, part. 2. Sing. zwey Bücher / ſo von Gelehrten wohl zu leſen / geſchrieben hat. Auch der ſchöne Poet Hieronymus Vidas, hat ihre Natur / Carmine Heroo, artlich celebrirt / welche gute Verslein / der gelehrte Mann Johan. Thomas Freigius, weiland bey der löblichen Nürnbergiſchen Univerſität Altdorff / Profeſſor Publ. in ſeinen Quæſtionibus Phyſicis, lib. 35. erzählet / und zu End die denckwürdigen Wort Herrn Zwingeri referirt : Admirabile creatoris in abjectiſſimo animalculo artificium, eſt Bombyx ; primùm, folliculo incluſus emoritur informis, è folliculo denuò prodit alatus papilio. Itaque inſectum reptile in volatile, per medium Zoophyton, motûs atque ſenſûs expers, admirandâ metamorphoſi commutatur. Hæc & plura, Zwingerus.

Wie wunderbarlich ſeyn in ihrer wolbeſtellten Haushaltung / die arbeitſamen Ameyslein : Der gelehrte Leſer / mag hiervon und von aller Thier / Vögel / und Gewürm / Natur und Eigenſchafften leſen / Herrn Doct. Wolff. Franzii, Oeconomiam Formicarum, desgleichen Imperium Baſilicum Apum, vom Königlichen Recht der Bienen ; welches auch Virgilius lib. 4. Georgicor. beſchreibt. Ich muß / wegen meines principal-Vornehmens / abbrechen / und nur Eins erinnern / weilen die Menſchen und Würm eines Urſprungs / aus der Erden ſeyn / ſo iſt kein Wunder / daß die Würmer / als Bärtlein in der Erden / aus des Menſchen abgeſtorbenen Cörper / ſo er ſich in Principia reſolvirt / wachſen. Daß aber Schlangen ſollen aus des Menſchen Rückgrad werden ; welches man mit dem Exempel des ſchönen Schleimitzen erweiſen will ; das hab ich nicht geſehen : und wer gern alle

Ding glaubt / der mag auch dieß glauben Damit ich mich aber in der Natur. Wild Garten / durch das Baitzen nicht verreit / im Vogelfang vergehe / im Jagen verirre / nach Gembsen versteige / unter den Gewürmen vergiffte / will ich aufhören / und GOttes / durch die Natur Wunderwerck in Feld- und Wißmath-Flur betrachten; da es heist / wie der 104. Psalm sagt / v. 24. Die Erde ist voll deiner Güte.

Sectio X.

Von der Natur Feld-Flur.

UNd weilen ich schon offt / wie wunderlich der Erdboden in allen Ländern unter dem Himmel sey / gedacht / will ich nichts wiederholen / sondern nur der Feld-Bäum- und Garten-Frücht / neben der Futterasche / so die Wiesen geben / gedencken: dann so bald der alte / kalte / sauer / schauerschlächtigte / Eyßzapffichte Winter / sein unfreundliches Schnee-Beth / hat auffn Rucken gefasset / und ist in ein ander Land gezogen / da erneuert sich die Gestalt der Erden /

Et tunc omnis Ager, tunc omnis parturit Arbos,
Tunc frondent Sylvæ, tunc formosissimus Annus.

Die liebe Sonne / sticht durch die ungesunde Mertzen-Lufft / ein warm auf den kalt-feuchten Erdboden / und machet ihr / durchs Liebäugeln der freundlichen Stralen / ein gutes Hertz / die innerliche Erdwärm ziehet sich / wie ein starcker Brodem fein sachtig / von unten herauf / daß es hinderm Pflug her raucht / die zuvor gantz erfrorne / und mit Schnee-Federn bedeckte Winter-Saat / so nur in ihren Hertzlein frisch bleiben / fängt wieder an getrost zu treiben / kräußlicht / und mit Lust her zu grünen und zu stollen / die Sommer-Saat krümmet und drehet sich / wie ein junges Würmlein aus der Erden / so wollen / traun / zu dieser Zeit / die Wiesen / ferners keine Chor-Herrn mehr seyn / sondern werden Sæculares, und ziehen / wie Jäger / ein grünes Kleid an; die Mertzen / April / und Mayen-Blumen / aufm freyen Feld / und in den Gärten / nach ihres Standes und Würden Habit / und Hof-Farb gekleidet / præsentiren sich / und predigen stillschweigend allen Menschen / sie seyn mit was Gaben sie wollen geadelt und geziret / von ihrer unvermeydlichen / unumgänglichen Sterblichkeit. Zu der Zeit steiget aus den Grund-Wurtzeln der Erden / der wässerichte / vermehrende / ernährende / Saam-haffte Safft / nach Art eines jeden Baums in den gantzen Stamm / in alle Ast und Aestlein / aus welchem Laub / Blühe und Frücht wachsen / zeitigen und abfallen. Wers verstehen will / (ich annotirs obiter per metabasin) der hat allhier ein schönes Muster / und gnugsames Gleichnus von Ursprung der Metallen; welches ausführlicher soll deducirt werden / wann ich de Materiâ & Modo Generationis, wie und wo sie / als nemlich in der Erden herkommen / schreiben werde. Soviel hab ich experientiâ gelernt / daß etliche Bäum und Metalla, eine Sympathiam & Antipathiam Naturalem haben / und solches wie feindigen und liebigen nicht verhöhlen können. Wann die Fichten am Gipffel / und frischen

Jahr-

Jahr Schüssen verdorren / so ist gewiß eine Mineralische Feuchtigkeit in der Erden / unter ihnen. Daß aber alle zwiselte / wo Bergwerck ist / Bäum / die Gäng verrathen / und daß die Winschel-Ruthen / daß ist ein zwieselter / in eim Jahr geschoßter Zweig / von allen Bäumen / oder auch Stauden / (welches sehr betrüglich /) und am gewiesten von einer / in einer Haselnus-Stauden in einem Jahr von der Erden oder Stamm entsprossenen Schüsserlein / geschnitten / ferners / wo Metall ligt / schlägt / da frage ich mit ehrlichen Bergleuten: Rath Rather gut / wer das thut?

Ich hab eine Wünschel-Ruthen / die an einem Felo-Rosenstock zwieselt / in einem Jahr gewachsen / in meinen Händen gehabt / hab sie nicht (wie Bergleut reden /) fragen dörffen / was sie kan / sondern sie hat auf alle Mineralen (welches keine von der Hasel-Stauden / soviel ich gesehen / thut /) geschlagen; welches mich in meiner oballegirten Opinion, bestättigt / vermein / es haben die Berg und Bäum-Säfft / distincta quantitate & qualitate, ein Analogiam, Freund- und Feindschafft / wie in und auf der Welt immer eines gegen das ander ist. Die Chymisten rühmen sich / wie ich selbst gehört / und in ihren Schrifften gelesen / daß sie eine solche natürliche / gewachsene / ohn alle Zauberey / auch in principio Solis in ingressu cancri, geschnittene / Wünschel-Ruthen / so wollen zu bereiten / daß sie nur soll das Metall oder Mineral / darauf sie dirigirt und gericht / durch ihr Kunst / ist / andeuten. Das müßt meines Erachtens / Magicum quid seyn. Hab alle ihre Prob mit ihren Heu-Gabeln / in den Sauer-Brunnen / und Mineralischen Quellen / so sie selbst gethan / falsch funden / durchs Feuer. Wie dann ich auch das gern bekenn daß kein schwehrere Prob der Mineren sey / als die man in den Wasser-Quellen oder Brunnen / durch das fleissige Regiment des Feuers / suchet / und schwerlich finden kan; Dann die Mineralia seyn in den Fossilibus (sic loquendo) besser figirt / in ihrer Frontir. als in fliessenden Wassern / welche man (wie Kriegsleut wissen /) vergifften / und in Quellen helffen kan / so lang die Quell-Adern das eingelegte artificiale führet; hernacher ist es Matthäi am letzten. Videatur Leonhardus Thurnheusser / in Gihone, und der vornehme Chymicus, Quercetanus; die es recht künstlich geben / wer nur ihre rothwelsche Terminos, in Lateinischer Sprach fassen kan. Dieses aber / wie schon gemeldt / erzähle ich nur obiter, laß nachdencken / wers verstehet. Viscus Quercinus, Eichen-Mistel / und Viscus Salicis, so ein Vogel-Baum aus einem Weiden-Stock wächst / und zu viel Sachen nützlich und gut ist / bedeuten auch etwas; wers mercken will.

Und darmit ich wieder zur Sach komme / auch kürtzlichen durchgehe / wann Laub und Graß in ihren grünen taffenden Röcken / und die Blumen in ihren Schnee-weissen Seiden Atlaß / oder gelben und rothen Damast / oder in schwartzen / braunen / grünen / weissen / gedruckten und modellirten Sammet / als schöne lebend ge Docken / die ihr

mum Ambræ von Natur bey sich haben / und einen Lieblichen Geruch geben / viel herrlicher als Salomon / in seiner Majestätischen Magnificenz, oder Alexander Magnus, in seinem guldenen Talar, darinn das gantze Firmament des hohen Himmels / gewirckt und gestickt war / gnugsam gepranget haben / so fallen sie ab / verwelcken / verschwelcken / verdorren / der Mäher hauet das Gras ab / läßts breiten / in Schoberstätt rechnen / wenden / dörren / und Fuder-weise / durch einander vermenget / dem Vieh zum Futter heimführen. Deßgleichen / wann der liebe Korn-Bau in die Spindel tritt / schosset / blühet / in der Milch ist körnet / zeitig; Wann der Waitz ein schöne Blühe hat / die Gersten fein zusammen schosset; da arbeitet bey Tag und Nacht die Natur / daß der arme Feld- und Bauersmann sein Lust siehet / und auf GOttes Seegen sich von Hertzen freuet: welchen er auch reichlich überkommt / in einer schönen Erndt / da er das Getrayd Fuder-weiß in Stadel führt / und alsdann am reichsten und am ärmsten ist. Merck / günstiger Leser / allhier / was GOtt vor ein Laboratorium in der Feld-Flur hat: Das Körnlein hat die anerschaffene Saam-haffte Krafft / in und bey sich; nachdem der Boden ist / trägt es Frucht / etliches hundertfältig / etliches sechzigfältig / etliches dreyßigfältig / wie Christus der HErr sagt / aber / es muß in die Erden geworffen werden / alsdann wird es in der Erd-Feuchtigkeit eingequellet / bekommt in sich ein Safft / wie ein Milch / darauf fängt es an zu keymen / faseln / wurtzeln / und hervor zu kommen. Die äusserliche / frembde Hitz / irritirt / stimulirt / und reitzet die innerliche eingepflantzte Hitz des Körnleins / daß sie nicht feyre / biß / zu seiner Zeit / das vorgesetzte Ziel seiner Perfection errecht werde. Wiewohl das unlaugbar ist / daß / wann die äusserlichen Mittel / als Hitz und Kält / Truckne und Feuchtigkeit fein temperirt seyn / der Natur des Körnleins helffen können / daß es besser als sonsten wird; wie in fruchtbarn Jahren / in gutem und sauren Weinwachs zu sehen ist.

Wann Chymia, als ein Kunst / ein Göttlich Benedixit, wie ein Waitzen-Körnlein hätt / so wollt ichs glauben / daß sie könnt Gold machen; dann ihre Cultores schreiben sehr adpositè und nachdencklich / wie sie ihrem Queckſilber und Schweffel / in Elixo helffen können: Da sie durch das Hydrargyrum und Sulphur, nicht verstehen gemein Queckſilber und Schweffel / das man sehen / und in Händen halten kan / doch nur fæces & excrementa, des Rechten seyn / sondern was Innerliches / das tüchtig und füglich ist / zu einem Metalliſchen selbständigen Wesen: welches sie mit Kunst so befördern / verbessern und erhöhen wollen / gleichwie ein embsiger Feldmann / der seines Ackers fleiſſig abwart / öffters ein Getrayd baut / daß man ein Rad daran leinen möcht. Dieses nun / wer Lust und Lieb darzu / und ein schweren Beutel hat / der mags auf gut Glück versuchen; Ich wills ihm gern gönnen / so ers kan in die Prob bringen: Aber mich dünckt / es werde ihm an GOttes Hand und Krafft fehlen; der ihm diesen Handgriff allein vorbehalten /

halten / und den rechten Metall-Saamen / (welchen / wie oben gedacht / ein hönischer Chymist, von Matthesio begehrt /) in Abgrund der tieffen Erden geleget hat / sonst könnt man ihn von eim Kasten / oder Speicher / Säck-weiß tragen. Ihr Simile, mag bey Einfältigen was gelten: Ich meyn aber / es sey zu schwach; dann ein Bauer richt sein Feld mit Fleiß zu / und wirfft in GOttes Namen darein den gehörigen Saamen / bitt täglich um Seegen / läst GOtt sorgen / und die Natur kochen.

Jetzt kriech aber ein Chymist in die Stein / und richt mir sie zu / wie ein arbeitsamer Haus-Vatter / sein Acker / so will ich sagen / er könne der Natur mit Kunst helffen: dann wie ein Getrayd / wann es abgeschnitten wird / also verbleibt; also die Metallen. Oder er nehm wieviel er Rocken oder Korn will / extrahir / so gut er kan / die innerliche von GOtt eingepflantzte Saamen Art / brauch seine Kunst / und mache daraus Waitzen / welches die Natur in dem Thüringischen Boden thut; so wird es männiglich glauben / eher nicht: und vermeyn / es sey ein Ding / wie Holtzspahr-Kunst; deren Ingenieur ein Privilegium, von dem Großmächtigen Helden / Kayser Carolo V. Christmilder Angedächtnus / hat begehren dörffen.

Ich mag und will aber hiemit nicht verneinen / daß man mit Kunst einem Metall / durch ein Zusatz eines andern helffen / und es verbessern / oder durch ein Tinctur ein Farb geben / auch verfälschen kan; dann das wissen alle Tubalcanisten / als Probierer / Müntzmeister / Schmeltzer / Goldschmied / Rothschmied / Messingbrenner / Kandler / Glocken- und Büchsengiesser / ꝛc. Ja / die Hammer-Meister / wissen ein spröth Eisen so geschmeidig zu machen / daß es sich wie ein Wachs im Feuer biegen läst. So hat ein Chymicus, jetzt-regierender Königlichen Majestät in Schweden / ein Secret offenbahret / die Metallen / daraus die Stuck gossen werden / so zähe zu machen / daß ein Canon nicht den dritten Theil so schwer ist / als die Alten seyn / welches in Feldzügen ein mächtiger Vortheil ist. Dieses alles / ist Kunst / und lobens werth: aber so man eine Tinctur, die in den drey Capellen / oder über Nacht in Urin nicht besteht / hat / das mag brauchen der / so das siebende Gebot hat an Nagel g hangen; wie auch die / so aus sechs Marck Silbers / wollen acht Marck machen / daß es in der Prob / (vielleicht der G meinen /) ja im Stich und Strich bestehe / nicht zu loben seyn. Ein solche Metaschematisticam geb ich zu; Lob sie aber nicht. Nam transmutatio non tam est in Materiâ quam principaliter in Formâ, hominum arte immutabili. Ich weiß auch / und hab ein Gelehrten vom Adel / vor 16. Jahren gekannt / der war ein sonderbarer Chymist, derselbe hat offt / nur aus Lust / ein Goldstück incinirt / und durch das Feuer / wieder in sein Wesen so gebracht / daß es in quantitate & qualitate, ja viel schöner und geschmeidiger als zuvor war / und zu mir saget: Allhier in der Kunst hab ich ein

Vor-

Vorbild und Muſter der Aufferſtehung meines Fleiſches am Jüngſten Tag.

Ich geſchweig allhier vieler ſchönen Kunſt-Stück / welche Chymia offenbahret hat / und wegen ihrer Extracten und Olitäten / in der Artzney nicht kan gnug gelobet werden: allein es iſt Kunſt / bleibt Kunſt: wird mir kein Subſtantiam, in die ander verwandeln können / ſo wenig als die Wipper ihre Müntz zu Silber haben bringen können. Ihre Müntz / war nur ſignificativè & non realiter; Schwam auffm Waſſer / und wär davon geflogen / wann ſie hätt Federn gehabt.

Sectio XI.

Von der Natur Waſſer-Schatz.

JEtzt komm ich auf der Edlen Natur Waſſer-Kunſt und Waſſer-Schatz: Wer kan da des Allmächtigen Schöpffers Werck / nach Würden loben? weilen wir die wenigſten auf Erden / geſchweigen in Abgrund des Meers ſehen / und kaum ein Fünncklein davon erkennen. Wer kan ſich gnugſam über die Natur verwundern / daß ſie ſo ſtreng von Anbeginn / über GOttes Ordnung und Befehl hält / und ſo wenig als die Sonn / warn es nicht dem Schöpffer gefällig / ihren Lauff verändert / oder davon abweicht?

Im Menſchlichen Leib / ſeyn die Adern wunderlich abgetheilet; aber wunderlicher ſeyn die Flüß / Bäch und Schiffreiche Waſſer-Ström. Plinius ſchreibt Wunder-Sachen / als daß in Caria ſich ein Süſſes in Saltz-Waſſer verändert hab; Item / daß bey Babylonia ein Fluß ſey / der jährlich / im Sommer / eilff Tag ein roth Waſſer wie Blut habe.

In Ecbatanis, Indiæ, deßgleichen in Cicilia, ſollen Brunnen ſeyn / die ein Liecht oder Fackel anzünden / ſo mans hinein ſtöſſet. Libavius, in ſein Fetinis Tuberanis, ſagt / es komme her von eim Bituminoſiſchen Oel / das mit dem Waſſer vermiſcht iſt. Daß das Meer-Waſſer das Feuer nicht löſche / ſondern vermehre / hat Herr Camerarius, in ſein Horis Subciſivis, mit viel Exempeln erwieſen; und man erfährets in der That / ſo in eim Schiff-Streit / der Brand in die Galern geſchoſſen wird.

Was ſoll ich viel frembde Hiſtorien allegirn / weil ich veriſſimam experientiam ſelbſten geſehen hab: Drey Viertel von einer Meil / von Tauß / in Böhmen / iſt bey dem Dorff Milawetz / ein Brunnen / welchen die Bauren Woycieſka nennen / der hat die Art an ſich / ſo ein Krancker mit dem Gefäß / daraus er getruncken / läſt Waſſer ſchöpffen / und der Brunnen trüb wird / ſo ſtirbt er / bleibt er hell / ſo kommt er wieder auf. Eben eines ſolchen Brunnens gedenckt Villinganus, in ſein Narrationibus Phyſicis; und daß ſolche Brunnen ſeyn / die ein Zeichen des Todtes oder des Lebens geben / iſt kein Gedicht / kein Aberglaub / ſondern die Warheit ſelbſt. Zu Rieſenberg / dem Gräntz-Haus gegen Bayern / iſt ein Brunnen / auf eim hohen Berg / in Felſen; ſo ein Weibsbild darzu geht / das Menſtruo

labo-

laborirt, so verliert sich dasselbig Wasser/ und kommt offt über Jahr und Tag nicht wieder.

Wenn Ovidius hätte sollen eine Raison geben/ hätte er dörffen sagen/ es wäre ein Balneum Dianæ gewesen. Ich will noch was wunderlichers melden: hinter Schittenhof und der See-Wiesen/ auf dem Königischen/ ist ein Ort/ welches die benachbarten nennen/ in jener Welt/ daselbst ist ein See/ der Bäyerische (weil er ein Gränz zwischen Böheim und Bayern ist;) genannt/ wan man in denselben Stein oder Eisen wirfft/ so fängt der See an zu brudeln/ sich zubewegen/ und wütet so lang/ biß ers wieder außwirfft. Dergleichen schreibt man von einen Schweitzerischen See/ bey Unterwalden/ des Pilati-See genannt/ der ein Wetter macht/ so man einen Stein hinein wirfft: Ist dann hier GOtt in seinem Geschöpff/ und die Natur in ihrer Art/ nicht wunderbar? So wolt ichs gern noch besser wißen; Videatur Libavius, in Typhone Smelenio, part. I. Singularium.

Es haben auch die Poeten/ in Argonauticis, viel von dem güldenen Fell Colchiæ fingirt/ und dardurch das Goldreiche Seyfenbergwerck/ wie es noch heut zu Tag in Peru, China, und andern Indianischen Insulen ist/ verstanden/ da man Gold-Sandt aus dem Meer gewaschen: Von Pactollo und Tago, den Gold-Flüßen/ ist bey den Alten viel zu lesen/ aber Böhem hate vor alters auch gehabt/ besonders die Wottawa bey Pißeck; daher es der Gelehrte Mann Thomas Mytis, Hammoniam genannt; desgleichen/ der Lußniß bey Thebar; und man kan noch heut zu Tag/ an gedachten Orten/ und um Kruman Gold-Körnlein/ wiewol sie sehr dünne hergehen/ aus dem Sand waschen und sichere. Was vor schöne Edelgesteine die Natur in die Adern der Brunquellen gelegt/ das wißen Verständige/ und/ Caspar Bruschius/ in Beschreibung des Fichtelbergs/ meldet; daß die Landstreunerischen Wahlen es viel beßer wissen/ wo es in der hohen Gebürg liege oder in welchen Brunnen und Flüßlein es zu finden sey/ als eben die Inwohner selbsten.

Günstiger Leser/ wer hat solche Schätze hinein geleget? GOtt; der durch die Natur sich wunderbar erweist. Was soll ich schreiben von Jordan und Nilo/ die sich Jährlich ergießen; Es seyn Gelehrte/ und die an denen Oertern gewesen/ die vermeynen der Jordan werd/ in der Erndte Zeit/ groß/ weilen der Schnee an den Libanischen/ Hermonischen/ Amoninnischen/ und andern gegen Cœlosyrien gelegenen Gebürgen/ gehend werde. Unser kluger Pilger und Reise Mann befunden; Schreibt also/ folio 99. Hinc (scilicet 5. Martii, in aliam Vallem venientes Rivulum vidimus, quem Fontes è montibus prosilientes efficiunt; quæ Scaturigo est *Jordanis:* de qva, nos suprâ, ex Josepho & Hieronymo.

Daß der Nilus sich im Sommer so ergieße/ und Egypten befeuchte/ halten viel/ besonders Valesius in Sacrâ Philosophiâ, davor/ es geschehe/ weiln in Re-

gno Congo, so lange die Sonne in Signis Æstivalibus, in den Sommer Zeichen/ als Krebs/ Löw/ Jungfrau/ sey/ stetige Regen fallen; wie es Portugisische Navigation in Congo, so gedruckt/ bezeugt. Aber/ weilen die heilige Schrift/ des Jordans und des Nili Inundation vor ein Werck Gottes hält/ glaube ichs; und frag solche Philosophantes, in guter Einfalt/ wo der Schnee/ auf n Libano/ und der stätig Regen/ die drey Monaten/ in dem Königreich Congo, herkomme? Hats GOTT so geordnet/ kans ändern/ mehren/ so wollen wir Ihm als Causæ Primæ, die schuldige/ und darzu wir erschaffen seyn/ Ehre von Hertzen/ mit unterthänigster Demuth und Dankbarkeit geben/ und Naturam, als Causam Secundam vor einen Vogt/ Schaffer/ Haußhalter/ Vorsteher/ etc. Die Causas cooperantes aber vor Knechte/ Mägde/ Scharwercker/ Fröner/ Taglöhner/ etc. halten; doch also/ daß es/ wie Seneca schreibt/ heiße: Spectator adstat desuper, qui nos diebus omnibus & facta nostra perspicit, à nocte prima ad vesperam, das ist:

Ein offen Aug GOtt auf uns hat
Wir seyn zu Hauß / Feld oder Stadt;
Es sey gleich Heut oder Morgen/
Bey Tag und Nacht/ Unverborgen.

Ferners/ will ich wahrlich nicht viel melden/ wie offt GOTT seinen Segen gibt/ durch die Natur fördert/ und in Fluch läst abschneiden. Anno 1707. war ich zu Schlan/ in Böhem/ sahe den Saltzbrunnen/ unterm Berg; den Sie Zit (eine Wacht/ Speculam) nennen; Bey dem Thor/ so man von Prag kommt/ zur Rechten Hand: Weißlich/ Milchfarbig/ Klein-quellig war Er/ Ich fragte/ in Conversatione, den Stadtschreiber/ warum Er verdorben? Ob man es nicht versucht hätte/ das wilde Wasser zuverschrotten/ abzuführen/ und den Natürlichen/ wie in Kayser Carls-Bad/ in den Töplitzer/ Warmen/ als allhie/ den Saltzwasser-Gang/ erhalten? Gab mir der Fromme/ Ehrliche Mann/ zur Antwort: Die alten Documenten wären/ in vielfältigen Kriegen/ verlohren; von gemeiner Sag hätte man/ daß die Saltzäderlein/ durch die Erbidenen/ wären verruckt worden; Man könt ihnen so wenig als einem Zipperleins-Mann helffen: welches ich zu dem Ende melde/ daß man lerne erkennen/ daß GOtt auch der Natur ihre Krafft nehmen kan: Wie dann die Warmen Waßer bey Wolckenstein/ in Meißen/ vor alters sollen kräfftiger und wärmer gewesen seyn: Ja Experientia erweists/ daß das Waßer/ in Kayser Carls Bad zwar Sommer und Winter/ in gleicher Hitz/ aber im Früling/ viel kräfftiger als sonsten ist.

Allhier könte ich auch etwas melden/ von der Fische streichen/ steigen/ fallen/ spilen/ Winterlägern; deßgleichen/ von ihrer wunderlichen/ vielfältigen/ Art/ Freundschafft/ Feindschafft; von dem Krebs/ in seinen Vollen/ wie ein Armadillus, Küriß/ in welchen allen die Natur ihre Würckung sehen läst: Aber ich will aufs

Meer

Meer kommen: Darinnen alles wie der 104. Psalm redt/ **von grossen und kleinen Thieren wimmelt; und die Wahlfische darinnen schertzen.** Wunderlich und unergründlich ist des Meeres Art/ nicht allein in Euripo, Chalcidico, sondern überall in seinem Ab- und Zulauff; der auch schon zu Hamburg/ im Elbstrom/ sich so sehen läst/ daß ich gantz davor halte Aristoteles, Plato, (der mit den Stoicis vermeynet/ es geschähe durch der Erde **Schnauben**/) Plutarchus, Plinius, Seneca, und die ihnen folgen/ haben die rechte haupt Ursache nicht ergründet: und damit ich auch einmahl dem Paracelso recht gebe/ glaub ich gäntzlich/ Er habe/ also recht geschrieben: **GOtt hat dem Meer** (Gen. 1. v. 20.) **befohlen/ sich zu bewegen; das hält Es noch in seiner** Reciprocation: sonst würde es nicht wie süß Wasser stinckend/ sondern gar zu Saltz werden; welches doch/ wegen der einfallenden Flüße/ die Natur so durch einander wirfft/ daß es durch die Commotion temperirt und fruchtbar bleibe: Hæc Ille.

Allhier/ dencke ein Physicus scharff nach: Süß und Gesaltzen Wasser/ fallen zusammen; die können bald vereiniget werden: Das Commune Receptaculum, das **Meer**/ hat einen starcken Magen/ nimmts gern an/ kan alles verdauen; bleibt zwar von Natur still/ doch ist seine Art/ daß es sey Mobile. Eine Fortun, macht Berg und Thal im Meer/ daß das Schiff am Himmel und in die Höll fährt: und/ meines erachtens/ weilen das ungestüme Meer/ mit seinen Wellen auch Koth und Unflat auswirfft/ könte es sich wol durcheinander Buttern/ und **Eine** Mixtur machen: Aber/ weiln GOTT gesagt: *Moveatur Aqua!* hält die Natur dieß Gebot besser/ als Moses selbst/ die Er von GOTT empfangen hat: Die Astra und Phases Lunæ seynd zu schwach: und ihr davon gemachter Klippelvers/ in Corpore humano, ist ohne dem falsch/ wann sie sagen: Luna Vetus *veteres* purgat, Nova Luna *recentes*. **Darumb hat das ungeheure muthwillige Meer nicht den Zaum der Sterne/ sondern des Schöpffers/** der es der Meer-Art eingepflantzet hat: und so ein fleißiger Nachforscher der Natur das Süß-gesaltzene Meerwasser/ vulgariter, in ein Glaß läst stehen/ wird er schon etwas in sedimento finden; das Robertus Fludd zwar notirt, aber falsch auf seine vermeinte Anatomiam, (wie er Rotwelsch schreibt) drehet/ und bey den Haaren ziehen will. Allerley Fœces Mineralium, und wie ihrer viel/ doch falsch/ vermeynet haben/ das Meer sey Sudor ein Schweiß der Erden/ wird man finden in dem tieffen Meer; das/ oben/ Olea & Extracta oleaginosa schwimmend hat; wie es Libavius, de Spermate Ceti, als mein lieber Præceptor, gnugsam ausführet: und ich wolt/ vor meine Person wünschen/ daß in einer Schiffarth/ ein rechter Chymist, das unterschiedliche Wasser in den Porten oder Meer-Hafen probiret, und wie andere/ alles was ihnen dienet/ beschriebe: Aber/ es wird geschehen/ wann der Tractat heraußer kommt; **Wie mancherley die Nahrung sey:** Will verständige Untersucher

lassen hiervon reden/ und / aus dem 107. Psalm sagen: **Die mit Schiffen auf dem Meer fahren / die haben des HErrn Werck und seine Wunder erfahren/ Dann alles was Er will/ das thut Er / im Himmel/ auf Erden/ im Meer und in allen Tieffen/** Psalm 135. v. 6. Wie Er dann seine Allmacht in der Erschaffenen / gesetzten / geordneten / installirten Natur genugsam sehen läst/ in den Meerwundern.

Der Ehrnvest / Kunstreich und Vornehm Herr Basilius Beßler / Burger in Nürnberg / mein werther Freund / hat auf sein eigene Unkosten/ einen Fasciculum Rariorum Animalium, Fructuum, Lapidum, Marinorum. &c. in das Kupffer sehr artlich stechen laßen; in welchem ein kunstliebender / mit Verwunderung/ sein Lust sehen kan/ daß in dem Meere wachsen Wunderstein/ von weißer/ rother/ blauer/ grauer/ grüner/ gelber Farbe; wie dann Hippuris saxea wercklich gnug ist: und damit ich nichts / de Alcyonio vulgari & Alcyonio Maris rubri melde / so wachsen unter und in dem Meer Waßer-Eychen/ Mericæ oder Heyden / auch vielerley Stauden und Resedæ Marinæ, mit ihren Birnen / wohl zusehen. Was soll ich von Conchyliis und Meerschnecken oder Muscheln schreiben? Murex aculeata marmorea, läst sich darsehen; Concha imbricata ist wie ein Dach von Schindeln; Pinna magna, hat sein Feder-busch; aus ein Strumbo magno, machen die wetter-segner ihre Aberglaubischen **Wetterhärlein.** Nautilus oder ein Schiff-Kütten / ist seltsam in sein Häußlein / ob er forchtsam an sich selbst zusehen nicht ist; Die Stachlichten und glatten Meertauben; deßgleichen Testudo Marina, ist so schön / daß ich darvor halte / daß der so sie zum ersten gegessen hat / muß viel kühner seyn gewesen / als der den Krebs gesotten/ oder einen Rochen zugericht / oder ein Stachlichten Meer-Igel gefangen / daß der vor einer abscheulichen Meerschild-Krotten sich nicht geförchtet hat.

Man weist als ein Wunderwerck des Höchsten/ den Schwerdtfisch/ den Störfisch / den Meer-Hund / den Meerwolff/ den Delphin/ die Mollucanischen und andere Meer-Krebs/ ꝛc. Aber der HErr/ so allerley Sterne / (auch dreyzehen spitzige /) der steinerne Meer-Trauben/ der die Corallen / wie ein Holtz / das zu einen Stein in der Lufft wird / wachsen/ und der das Succinum, den Bornstein/ als ein Hartzbech auß der Erden fließen und schwitzen läst / der hats erschaffen / erhalten und läst die Natur damit spielen/ und GOttes Allmacht denen Menschen Kindern vorhalten.

Zu lang / gar zu lang / (ich bekenne es Groß-günstiger Leser;) hab ich mich in dem wunderlichen Lauff der Unergründlichen Natur / wie Sie / in der Lufft / auf der Erden und in Waßer / ist / aufgehalten; doch bin ich der guten Zuversicht/ ein Verständiger und Natur-liebender Biedermann / werde es mir nicht mißdeuten; auß Ursachen: 1. So er diesen Discours ansiehet/ so wird er augenscheinlich finden/ das nicht allein von Wundergewächsen / in den Steinichten Bergve-

sten/

sten / solle gehandelt werden / sondern daß ich auch verborgene Geheimnuße der Natur / denen so Kunst lieben / und solche secreta singularia loben / offenbaren wolle. Wann es nun heist: omne promissum cadit in debitum, Zusagen / macht Schuld; habe ichs thun müßen / und zwar außführlich / damit mans verstehen kan: ists nicht allezeit getroffen / wie es seyn soll / so werden gelehrte Leute bedencken / was Aristoteles, Libro Metaph. text. 2. schreibt: Non solum illis agendæ sunt Gratiæ, quorum opinionibus quis acquieverit, sed & illis, qui superficietenus dixerunt: Conferunt enim aliquid etiam ipsi; quando quidem habitum nostrum exercuerunt.

2. Hab ich hierinnen wiederum gefolget dem guten Rath Aristotelis, der Lib. 2. Acroaseos sagt: Wann mann glücklich der Natur will nachforschen / so soll man anfangen â notioribus Nobis, das ist / von den Dingen / die uns schon bekañt seyn / die wir sehen / fühlen und wissen ꝛc. und alsdañ gehen ad minus notas Naturæ, das ist / zu denen Sachen / die in der Natur sehr verborgen stecken.

Nun seyn alle die Sachen / so ich erzehlt / zwar Wunderbahr; und ich gestehe es / daß Menschliche Natur sie noch nicht ergründet / weil all unser wissen / Stuckwerck; und das meiste / daß wir wißen / das wenigste ist / so mans solte halten / gegen denen Dingen / die wir nicht wißen. Dannoch weiln mans siehet / seyn sie etlicher massen notiora nobis, und so man sie hält gegen den Metallarischen Berggarten / die in Steinen und tieffer Erden müssen zu tag ausbefördert und alsdann erst / durch Wasser und Feuer / im Seiger-Trog und Ofen / was sie können und vermögen / probiert und erlernet werden. Mehr mag ich zu meiner Entschuldigung nicht einwenden: Komme auf der Natur eigene und getreue Laboranten; deren sie so wol als der allerkünstlichste Artist bedarff. Sie seyn aber zweyerley Art: Exteriores äußerliche / und fremde: Interiores, Einheimische und Landsleute. Durch die Exteriores, verstehe ich das Firmament / Sonne / Mond und alle Sterne / (sie seyn fixæ oder erraticæ in oder ausser dem Zodiaco;) Interiores seyn Calor & Frigus, Hitz und Kält. Von diesen allen / will ich künftig / wills GOtt / ordentlich und ausführlich handeln in dem dritten Theil / dann weil dieses Werck unter der Hand stärcker als man vermeint gehabt / worden / und die übrige Materie noch einen solchen Band ausmachen dürffte / hat man hiermit schließen wollen; Der geneigte Leser soll auch bald mit dem Mehrern vergnüget werden.

E N D E.